image
not
available

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Medicina. Lexica. 33.

Fl.ᵗ 3250!=

Digitized by Google

ONOMATOLOGIA
MEDICO-PRACTICA

Encyklopädiſches

Handbuch

für

ausübende Aerzte

in

alphabetiſcher Ordnung

ausgearbeitet

von

einer Geſellſchaft von Aerzten.

Zweiter Band.

Nürnberg,
im Verlage der Raſpiſchen Buchhandlung, 1784.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorbericht.

Die Veranlassungen, auch diesen Band mit einem Vorberichte zu begleiten, sind von mannichfaltiger Art. Erstlich ist nöthig, den Lesern zu melden, daß mit dem dritten Bände sich dies Werk zuverlässig schliessen, und nebst einem Register, welches die Brauchbarkeit desselben ungemein erhöhen wird, eine genaue Anzeige der wichtigsten Druckfehler enthalten soll. Die Zal der leztern würde so gros und auffallend nicht seyn, und insonderheit den Verdacht einer seichten Kenntnis der Grammatick auf alle Theilnehmer an diesem Wörterbuche vertreiben, wenn es möglich gewesen wäre, einen am Druckorte wohnenden Arzt zum Mitarbeiter an dem Werke zu bekommen, welcher im Namen aller die Revision übernommen hätte. Was aber einem blossen Zufalle zuzurechnen ist, würde man den Verfassern und der Verlagshandlung nicht zuschreiben können, ohne gegen beide höchst ungerecht zu seyn. Und immer würde es den Verdacht einer schlechten Denkart auf denjenigen werfen, der sich verleiten liesse, es gegen Leute zu seyn, die sich befleissen, so allgemein als möglich den guten so wie den schlimmen Eigenschaften anderer Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Die meisten Recensenten haben es unterlassen, die Vorrede des ersten Bandes mit Bedacht zu lesen, und dies war schuld, daß sie den wahren Gesichtspunkt verfelten, aus welchem unsre ganze Arbeit muß angesehen werden. Diesen haben wir nichts zu sagen, als, sie möchten belieben, das noch zu thun, was sie unterlassen haben. Mit dem Verfasser der

Anzeige unseres Werkes in den Göttingischen gelehrten Zeitungen haben wir nichts zu sprechen: denn Schmähungen, sie mögen fein oder grob seyn, zu beantworten, ist meine Sache nicht. Sie verachten, ist das einzige, was wir können, und es zu können für ein Glück halten.

Der frankfurter Recensent würde uns verpflichtet haben, wenn er nicht unterlassen hätte, die Sündenrüge zu machen, die er andern überließ. Bei allem Bewußtseyn unseres Fleisses, unsrer und andern Schriften erwiesenen Fähigkeit zu schreiben, und unsrer auf die Subsidien zu diesem Werke uneigennützigen verwandten beträchtlichen Kosten, sind wir von dem thörichten Eigendünkel vollkommen frei, ein Buch ohne Fehler geliefert zu haben. Eine im Ton der guten Erziehung verfaßte Feleranzeige würde uns also höchst willkommen gewesen seyn, und man darf dies um so gewisser glauben, weil wir diese Gelegenheit ergreifen, selbst um eine solche zu bitten.

In der allgemeinen deutschen Bibliotheck haben wir uns noch nicht beurtheilt gelesen. Daß es noch geschehen werde, glauben wir, müssen aber, weil wir alle sterblich sind, den Herausgeber dieser wichtigen Schrift ersuchen, Anstalt zu machen, daß wir unser Urtheil bald zu lesen bekommen, damit es nicht einem unter uns ergehe, wie vor Jahren dem seligen Doctor Grau, welchen ein Mitarbeiter an diesem Journale noch zurecht zu weisen suchte, nachdem er schon lange todt war, folglich keiner Zurechtweisung bedurfte.

Herrn Leibarzt Baldinger, wie auch dem Verfasser einer Anzeige unsers Werkes in der nürnbergischen gelehrten Zeitung, sind wir öffentlich unsern Dank zu erstatten schuldig, daß ihre Beurtheilungen mehr ins Umständliche gehen, und so viele lehrreiche Winke zu Verbesserungen enthalten. Manche darunter

unter sind schon in diesem Bande befolgt worden, wo es nur möglich war, und zu der Befolgung andrer wollen wir im dritten alle Gelegenheit sorgfältig aufsuchen. . In Ansehung der Camphorasma müssen wir, nach angestellter Revision der Beschreibung in der Pariser Encyklopädie, dem nürnbergischen Recensenten gewonnen geben. Wir halten sie nicht mehr für Artemisia Abrotanum L. selbst, sondern für die Camphorasma Monspeliensis. Wird aber der Verfasser dieser Anzeige wohl eben so recht haben, wenn er uns beschuldigt, unsre Formel vom Hoffmannischen schmerzstillenden Liquor sey unrichtig? Man werde durch dieselbe nichts, als den gemeinen versüßten Salpetergeist bekommen? Er selbst und die Leser mögen entscheiden, wenn sie unsre Replik studirt haben. Wir könnten zu einer sehr gewöhnlichen Schikane unsre Zuflucht nehmen, und sagen, der Vorwurf treffe uns nicht, sondern den sel. Burggrav, (aus dessen bekannten Wörterbuche die ganze Bereitungsart entlehnt worden) weil dieser die Präsumtion vor sich hatte, die Bereitung so zu wissen, wie Hoffmann sie Markmayern abgelernt, und selbst in Uebung gebracht hatte. Wir könnten auch sagen, es sey uns gar nicht darum zu thun gewesen, den unter jenem Namen officinel gewordenen Liquor zu beschreiben, sondern blos denjenigen, welchen Hoffmann selbst unter diesem Namen verstund, und womit er eben die Scharlatanerie trieb, welche die Apothecker des gottseligen Waisenhauses in Halle noch zu treiben pflegt. Mit andern Worten, wir hätten nichts gewollt, als ein Geheimnis verrathen, womit das Publicum schon Jahre lang ist geneckt worden. Daß dieß unsre Absicht war, hätte der Recensent leicht vermuthen können, da der Artikel Anodynus mineralis nicht ein Wort enthält, woraus sich erkennen läßt, wir

hätten von dem officinellen Präparate sprechen wollen. Friederich Hoffmann hat zwar nach Gewohnheit aller Geheimniskrämer, nirgendwo in seinen Schriften die Bereitungsart dieser Arznei deutlich angegeben, aber in sehr vielen Stellen derselben findet sich dieselbe versteckt, und es war freilich eine nicht geringe Bosheit von uns, dieselben, so fleissig wir sonst im Kolligiren sind, hinterhalten zu haben, weil wir es wollten darauf ankommen lassen, ob andre derselben sich erinnern würden. Daß Hoffmanns Liquor, wo nicht eine wirkliche Naphthe, doch ein derselben höchst nahe kommender versüßter Geist des Vitriols oder auch des Salpeters seyn müsse, läßt sich aus M. R. S. T. III. S. I. C. V §. II. abnehmen, wo er denselben einen Liquorem ex sulphure *mineralium*, concinnatum nennt. Es würde die Leser beleidigen, wenn man ihnen vordocirte, daß hier das Wort sulphure nicht im gemeinen, sondern im alchymischen Sinne zu nehmen sey. Die Scheidekunst sprach aus Hoffmanns und Stahls Munde nicht so populär, wie sie heut zu Tage zu sprechen pflegt, obschon populärer, als aus dem Munde noch älterer Scheidekünstler. Daher führen wir nur folgende Stelle aus ibid. S. II. C. VII. Coroll. pract. 3. an, wo er sich schon etwas näher auf diesen Liquor einläßt. Er giebt ihm allda den Namen eines liquoris penetrantis et fragrantis aromatici saporis et odoris, ex ipsius uitrioli portione sulphurea, quae etiam a ueteribus Chymicis pro anodyna habita est, praeparandi. Hic quippe spiritus, quem liquoris anodyni mineralis nomine insignire soleo, totus sulphureus est, subito et flagrantissimo, ardet atque absumitur, et occyssime a flamma cundelae etiam tribus adhuc digitis remotas, flammam concipit, atque in calido conclavi subito accolat;

lät; attactu tamen inſtar glacie eſt frigidiſſimus, ac probe deſtillatus, et rectificatus, omni aquae inſtar olei ſupernatat. Beweißt wohl dieſe Stelle, daß Hoffmann die Salpeterſäure bey der Bereitung ſeines ſchmerzſtillenden Liquors ausſchließt? Keinesweges, wenn man folgende Stelle aus ſeiner Obſ. phyſico — chem. L. II. Obſ. 4. dazu nimmt, wo er einen Spiritum nitri corroſiuum flammificum et medicinalem redditum beſchreibt, und p. 117. hinzuthut: differt *hic* ſpiritus nitri dulcificatus a uulgari, in pharmocopoeis uenali, dum hic prae illo et ſupore et odore longe eſt penetrantior, eidemque uirtute etiam antecellit. Differt praeparatione, dum pharmaceuticus ex ſpiritu vel aqua forti, noſter uero cum ſpiritu plane de phlegmato VITRIOLICO SVLPHVRE ONVSTO concentrotiſſimo conficitur. Und von dieſem Salpetergeiſte rühmte er eine Blatſeite beſſer oben, er habe uirtutem annodynam et ſedatiuam in graviſſimis doloribus et ſpaſmis ualde proficuam, die zuverläſſig den gemeinen verſüßten Salpetergeiſt nicht in eben dem Grade beſitzt.

Wird es hieraus nicht evident, daß Hoffmann zwei Naphthen, ſowol gemiſcht, nach dem burggraviſchen Proceſſe, als auch einzeln, wie aus ſeinen angeführten Stellen ſich ergiebt, unter dem Namen liquor anodynus bereitet, gebraucht, und verkauft haben muß? Eine Sache, die um ſo wahrſcheinlicher wird, wenn man im obigen Buche lieſt, was er S. 162. von dem ſüſſen Vitriolöl ſchreibt, welches bekanntlich bei der officinellen Bereitung des Liquors am Ende der Diſtillation mit einem ſulphuriſchen Phlegma übergeht. Er ſagt nemlich: hac ratione optime deſideratiſſimum ſulphur uitrioli anodynum haberi poteſt in liquida forma, cuius uirtutes in medendo mihi ſunt notiſſimae, et quas ego ſatis depraedicare poſſum. Es wäre daher in der That beſſer, um Misverſtändniſſe zu vermeiden, man nennte den officinellen ſchmerzſtil-

lenden Liquor Spiritus aethereus uitriolatus nach Vorgan der Schweden, oder Spiritus uinosus vitriolicus nach den Beispiel der Russen, wie auch der selige Spielmann Phac macop. General. T. II. p. 205. gethan hat, und behielte de Namen Liquor anodynus mineralis Hoffmanni für denje nigen, dessen Bereitung wir angegeben haben.

Verändert man den Zustand der Controverse, und fragt ob nur die Vitriolnaphthe so grosse Vorzüge besitze, schmerz stillend heissen zu dürfen? so muß freylich zur Antwort gege ben werden: Nein. Der sogenante Aether, welcher auch aus andern Säuren bereitet wird, thut eben das, wie man sich aus Pörners allgemeinen Begriffen der Chymie Th. I. S 374 und Th. II. S. 649. belehren kann. Es ist diesemnach keinem Zweifel unterworfen, daß uns auch die Essigsäure ein Mittel liefert, welches den sogenannten Hoffmannischen Li quor analogisch zu heissen verdient.

Die Misbilligung unsrer Scherze, die ebenderselbe Re censent mit Anführung der Seitenzalen so fleissig aus den grossen Ganzen des Buches ausgehoben hat, unterschreibe wir zum größten Theile. Je älter man wird, desto wenige mag man scherzen, oder scherzhafte Sachen lesen. Daraus erhellet von selbst, daß wir bey der Niederschreibung von je nen, nicht allein jünger gewesen sind, sondern auch jünger ge dacht haben. Inzwischen, so wir wollten, könnten wir dies Possen leicht in Schutz nehmen, und zwar mit den Worte des ernsthaften Quintilians de institut. orat. L. XXII. cap VI. Fructum studiorum uiridem et adhuc dulcem pro mi decet, dum et uenia et spes est, et paratus fauor, et aude re non dedecet, et, si quid desit operi, supplet aetas, et quae dicta sunt uiueniliter, pro indole accipiuntur.

Die Neugierde derjenigen, welche die Namen der sämt lichen Mitarbeiter zu wissen verlangen, müssen wir auf de dritten Band vertrösten, wo sie dieselben vielleicht, vielleich auch nicht erfahren werden. So viel dürfen wir aber sagen daß diejenigen sich irren, welche sich nur einen einzigen Verfa ser einbilden, und die hier und da eingeklammerten Anfangs buchstaben für Masken halten. Sie sind nichts als Gardinen hinter welchen sich die Mitarbeiter, nach dem Vorgange vo jenem griechischen Künstler, verbergen, um die Partheilichke des Publikums nicht in Versuchung zu führen.

Fa.

Faba.

Wir halten uns hier bey der gemeinen Bedeutung dieſes Wortes nicht auf, ſo wenig, als bei dem, was aus der Materia Medica und Lehre von Nahrungsmitteln ſich darüber ſagen lieſſe, da jenes durch unſer ganzes Werk hindurch an ſchiklichen Orten angebracht wird, (wie z. B. oben S. 2369. im Artikel Emollientia) von dieſem aber im Artikel Flatus einiges vorkommen ſoll. Aber den Leſern der Alten müſſen wir nicht verſchweigen, daß Faba oder κυαμος nicht ſelten auch den Sinn hat, ein kleines Gewicht zu bedeuten, welches ohngefähr ſo viel betrug, als der dritte Theil eines Scrupels. (S. Rochus le Baillif in ſ. Dictionar. Spagyric. und du Cange T III. pag. 286.) Wenn ſich der Ausdruck: einer Bohne groß in Signaturen findet, und eine groſſe daneben angedeutet iſt, ſo iſt derſelbe ſoviel, als ein Quentchen die Doſis, eine kleine aber, oder eine Feigbohne, bedeutet ſo viel, als vier Gran ſchwer. (S. O. M.)

Faba febrifuga l. S. Ignatii. Die Ignatiusbohne.

Es wird hier von dieſer entbehrlichen Bohne geſprochen, damit uns aus dem Stillſchweigen davon kein Vorwurf der Unwiſſenheit gemacht werde. Auf den Philippiniſchen Inſeln, als ihrem Vaterlande, führt ſie den indiſchen Namen Catolongay, welchen die Portugieſen, die unſre Officinen damit zu bereichern pflegen, in Comaca verwandelt haben. Die Botaniſten haben ihr den Trivialnamen Vomica nux legitima Serapionis ertheilt, und beſchreiben die ſich an andern Gewächſen aufſtängelnde Pflanze, die uns dieſen Kern liefert, mit Planta cucurbitifera, malabathri folio ſcandente. Die Hülle des Kerns vergleicht ſich einem Kürbiſſe, der ſolcher Kerne zwanzig auch mehr in der Mitte ſeines Fleiſches enthält, welche die Figur eines Hünerherzens haben, auſſen mit einem glatten und ſilberfarbichten Häutchen umgeben ſind, inwendig aber durchſichtig, braun und zähe, wie ein Horn gefunden werden. Ihre ausnehmende Bitterkeit verhindert gleichwol nicht, daß ſie von Würmern angefreſſen werden können. Im weinichten und geiſtigen Infuſum, von nur wenigen Granen, wird von vielen derſelbe in Wechſelfiebern und hinterhaltener monatlicher Reinigung zu geben empfolen. Manche machen, um denſelben ja recht übertriebene Lobſprüche zu geben, ein ſehr wichtiges Gegengift aus dieſen Saamen. Aus Nav führt die O. M. die nachtheiligen Würkungen einer zu groſſen Doſis an, nemlich Erbrechen, Schwindel, kalte Schweiſſe und Ohnmachten; lauter Zufälle, die beweiſen, wie draſtiſch dies Medicament bei ſchwachen Subjecten werden kann. Die ſchon erwähnte Bitterkeit deſſelben veranlaßt auch manche, ihm eine Stelle unter den Wurmmitteln zu geben. Was bedürfen wir aber dieſes theuren exotiſchen Products, da uns Wermuth, Schaafgarbe, Waldfarren, Beifus, Camille, Maßlieben und Bitterklee beinahe

unter jedem Fußtritte zu entſprieſſen pflegen? Niemand wird uns folglich übelnehmen, wenn wir den Verfaſſern der ſchwediſchen, Edimburgiſchen und andrer Europäiſchen Diſpenſatorien folgen, und dieſe Ignatiusbohnen aus dem Arzneivorrathe herauswerfen, um ſie denen allein zu überlaſſen, die ſie gebrauchen können, wo ſie zu Hauſe ſind.

Faba Pecburei.

Heißt im Portugieſiſchen Fava Pecairo. Auch unter dem Namen Pechurim und Pichurim findet man dies nicht officinelle Product des Lauraſter amboinenſis Rumphii bei Schriftſtellern der Materia Medica. Der Geruch dieſer einer zerſpaltenen Mandel an Geſtalt ähnlichen ſchwarzgrauen Frucht iſt ein Mittelding zwiſchen dem Geruche der Muſcatnus und des Saſſafrasholzes, und der Geſchmack ſehr gewürzhaft. Sie wird in colliquativen Durchfällen der Schwindſüchtigen empfohlen. Auch unter den antidyſenteriſchen Mitteln hat ſie, nach hinlänglich vollbrachter Säuberung der erſten Wege, einen Plaz. (Vergl. unſer Wörterb. B. 1. S. 2289.) Nicht minder in andern Arten von Durchfällen. (Lieutaud Praxis B. 4. S. 335. der deutſch. Ueberſ.) Die Doſis in Subſtanz geht von einem halben Scrupel zu einem halben Quentchen. Das Vaterland dieſes exotiſchen Medicaments iſt Paraguay und Braſilien.

Faba purgatrix.

Iſt ein Synonym von Ricinus americanus. Das Oel, welches aus den Saamen gepreßt wird, iſt im erſten Bande S. 1039. 1040. beſchrieben worden.

Faba Sancti Ignatii.

S. Faba febrifuga.

Fabacium. S. das folgende.

Fabacum. Ein Gericht aus Bohnen, oder Bohnenmehle.

Beim Schlemmer Apicius de re culinaria findet ſich deſſelben gedacht, und zwar mit dem Femininum Fabacia, und der Umſchreibung: genus libi e fabis confecti, wie Caſtelli anführt, der dieſem Fraſſe den italiäniſchen Namen Favanella, wie auch Torta di fave giebt. Eſſe davon, wem es beliebt, unſre Wenigkeit bedankt ſich vor ſolchen unverdaulichen Tractamenten.

Fabae.

Ein Synonym von Millepedes, oder Oniſcus aſellus Linnaei. Bekanntlich ſind dieſe Inſecten lebendig im Nagelgeſchwüre (Paronychia) auf den entzündeten Finger gelegt, ein wirkſames Zertheilungsmittel. Was ihr weſentliches Salz leiſtet, findet ſich im erſten Bande S. 2178. auch wird unten im Artikel: Hydrops einiges davon zu ſprechen ſeyn.

Fabana. Gekochte Bohnen. (Fabae decoctae.)

Der Heilige Carilephus war ſicherlich kein Pythagoräer, denn in ſeiner Legende ſtehet: tantam fabanam coxit, ut per totam hebdomadam ſatis haberet. Auch war er ſchwerlich ein Hypochondriſt, weil ihn ſonſten die Blähungen von dieſer Nahrungsart entfernt hätten. (Vergl. du Cange w. o.

Fabarius. Ein Chorſänger.

Vetus Gloſſarium: *Vocalis, Fabarius, Cantor.* Iſidorus L. II de diuin. offic. cap. 12. Antiqui pridi

pridie quam cantandum erat, cibis abſtinebant, pſallentes tamen, leguminibus cauſſa uocis aſſidue utebantur. Vnde et cantores apud gentiles *Fabarii* dicti ſunt. (Du Cange w. o pag. 287.) Was der Antipode der Kehle für eine Stimme durch die Bohnen bekömmt, wird jeder wiſſen, der einen Bohnenbrei auch nur einmal in ſeinem Leben geſpeißt hat. Allein in Anſehung der Verbeſſerung der Fähigkeit zu ſingen, welche die Bohnen bewirken ſollen, geſtehen wir unſre Unwiſſenheit.

Fabatia. Der Bohnenbrei.
Latein aus der Küche des ſchon gerühmten Freßhelden Apicius. Die Kachel, worinn jener bereitet wurde, heiſſet bei ihm Fabatarium.

Fabatrum. (φαβατος κοκκος) Ein Bohnenkern.
Du Cange w. o. aus dem Supplemento Antiquarii.

Fabea. (παιδισκη.) Ein Mädchen.
Du Cange nach dem ungedrukten Sangermannſchen Gloſſarium.

Faberra.
Ein Synonym von Faba. Ebendeſſ. aus dem Supplemento Antiquarii.

Fabeus. (παις.) Ein Knabe.
S. Ebendeſſ.

Fabiola. Die Bohnenblüthe.
Ebenderſ. aus Rochus le Baillif. w. o.

Fabonium. Der Weſtwind.
S. unten Fauonius.

Fabricator eccleſiae.
Heißt kein Kirchenfabricant, ſondern ein Küſter, oder Mößner. S. du Cange w. o.

Fabricerius.
Mit dem vorigen von gleicher Bedeutung.

Fabriles uuae. Im Rauche gedörrte Trauben.
Cälius Aurelianus gedenket derſelben mehrmals. Z. B. Chron. L. II. c. 7. de catarrho p. 384. 385. der Almeloveenſchen Quartausgabe ſpricht er: ac ſi paſtio tardauerit, ſuperpoſitionibus ac lenimentis uariata, erit in lenimento adhibenda deambulatio, et uocis exercitium mite: tum leuis unctio, ac defricatio, et cibi ex media materia dandi, ſcilicet pro qualitate paſtionis ſolutione aut ſtrictura obtinente, qui erunt quodam profectu augendi, aut minuendi, per regulam cycli, uſque ad uolantum, atque agreſtium et porcinae carnis percoctam partem tertiam: ſicque panem ante pulmenti oblationem, ſi obtinens fuerit fluor, cum aqua dabimus: etiam *uuarum fabrilium*, uel penſilium ſiccatarum acinos. Ferner L. III. cap. 2. de ſtomachicis p. 442. Aſpergenda etiam alicae, ſiue oryzae, grana mali punici, uel uuae fabriles und L. IV. cap. 3. de coeliacis ſ. uentriculoſis p. 519. item *uua*, et magis fumi uapore ſiccata, quam *fabrilem* appellant.

Fachinerarius. Ein Zauberer.
(S. du Cange w. o. p. 294.)

Facies. (προσωπον.) Das Antlitz, Angeſicht, Geſicht.
Das wichtigſte zur Semiotik, welches aus dem Angeſichte der

Kranken zu lernen iſt, hat Herr Hofrath Gruner in Jena in der achten Section des zweiten Theils ſeiner Semiotik (§. 825. ſeqq.) zuſammengefaßt, nach deſſen Vorgange wir es hier anfügen.

Schon die Alten (Progn. §. 2. p. 448. Edit. Linden. und *Galen.* Comment. l. 3 wie auch Hippokrates L. VI. Epid. S. II. p. 802. und Coac. §. 2. p. 540.) ſahen ein, wie gut es in Krankheiten ſei, wenn ſich das Geſicht von ſeinem Anſehen in geſunden Tagen wenig oder nicht entferne, und die Neuern haben dies zu beſtätigen Gelegenheit gehabt. (*Proſp. Alpinus* de praeſ. uit. et mort. L. V. cap. 6. im Anfange und Lind. in ſ. Papers on fevers p. 80.)

In groſſen und ſchweren Krankheiten iſt dieſer Umſtand jederzeit für gut anzuſehen, wie er denn, laut dem Zeugniſſe des Baglivi (Prax. med. p. 78.) in chroniſchen Krankheiten andeutet, daß keine Verſtopfungen zum Grunde liegen, als bei welchen ſich immer etwas mißfärbiges im Geſichte zu zeigen pflegt.

Noch iſt zu bemerken, daß in Fiebern zuweilen das Geſicht ein geſundes Anſehen hat, wenn aber zugleich ein Klopfen in den Schlafpulsadern, und Härte und Spannung unter den falſchen Rippen zugegen iſt, ſo deutet es auf ein langwieriges Uebel, ohne rechte Criſis, (Coac. §. 1. p. 531.) es ſei denn, daß ſich durch Naſenbluten, Schluckſen, Zukungen oder Hüftwehe, zum Beſten des Kranken eine Revolution ereignet.

Seltſame Verdrehungen des Geſichtes, wohin auch das ſchnelle Altern deſſelben in Krankheiten gehört, ſind unter die ſchlimmſten Zeichen, ja Vorboten des Todes zu zälen. Die Einbildungskraft täuſchet ſich hierinn leicht und gerne, und ſucht in ſolchen Verſtellungen der Mine kurz vor dem Tode oft Aehnlichkeiten des Kranken mit ſeinen Eltern und Verwandten.

Ein Geſicht, welches gleich Roſen blühet, iſt ein Zeichen einer gegenwärtigen aber unſichern Geſundheit. (*Celſus* L. II. 2) In hizigen Krankheiten ſchließt man aus demſelben, auf Andrang des Blutes nach dem Kopfe, auf ſtarkes Fieber, auf Gefahr, (Coac. §. 2. p. 540.) auf eintretendes Delirium, (Prorrhet. I. 6.) zumal wenn es mit ungeſtümmen Antworten, heftigem Klopfen der Schlafpulsadern, rothen funkelnden Augen und ſtarrem Anblik vergeſellſchaftet iſt; oft propbezeihet ein ſolches auch kritiſches Naſenbluten (Coac. §. 1. p. 533. und Lieutaud Precis T. I. S. I.) zumal wenn bei ſchon erwähnten Umſtänden ſich Kopfwehe, ſchweres Athemholen, Spannung in den Weichen, und andre dergleichen Zufälle bemerkt werden. In der Lungenentzündung (*Aetius* Tetrabibl. II. Serm. I. 3.) und im Brennfieber, wie auch im anhaltenden, iſt es an und für ſich von keiner Bedeutung, ſondern lezteres muß erſt durch Nebenzeichen beſtimmt werden. Flüchtige Röthe des Geſichts iſt ein gewöhnlicher Zufall ſcorbutiſcher, kachectiſcher, convulſiviſcher, chroniſcher Patienten (*Gorter* Prax. T. II L. I. 290 wie auch derer, die Unrath in den erſten Wegen geſammelt haben (Sarcone Neapol. Kr. Th. 2. 569.) zumal, wenn zugleich die Kranken gerne an die Magengegend greifen. Bei Schwindſüchtigen iſt dieſe Röthe das deutlich

Zeich-

Zeichen eines rettungslosen Zehrfiebers.

Von schlimmer Bedeutung ist ein roth unterlaufenes Gesicht im Brennfieber, wenn zugleich heisser oder kalter Schweiß herabtrieft, (*Svvieten* Comment. ad Aph. 741.) auch ist es ein Gesicht von schlimmer Art, wenn sich darauf gleich im Anfange, ohne erhebliche Ursache, eine von dem natürlichen Ansehen sich entfernende Abweichung findet, und es gleichsam ein Todtengesicht wird Mit andern schlimmen Zeichen in Verbindung, wenn nemlich Zukungen dabei sind, (Coac. §. 2. p. 535.) wenn es heis ist, wenn es gleichsam eine brennende Röthe annimmt, wenn es, ohne vorhergehenden Frost in Schweis geräth (Praed. I. 8. und *Galen.* Comment I. 33.) weissagt es eine tödliche Hirnentzündung, und wenn jener Schweis unter die Zeichen der Crisis gehört, und sich gleichwol keine Crisis darauf einfindet, so erkennt man daran die Bösartigkeit des Uebels, wie auch daß Gefahr, Lungenentzündung, Convulsionen und heftige Kopfschmerzen zu fürchten sind.

Auch die Leidenschaften ertheilen, jede in ihrer Art, dem Gesicht eine andere Farbe, und nicht wenige eine sehr bezeichnende Röthe; wie weit stehen Schaamröthe und Glühen des Gesichtes vom Zorne von einander ab? Gemeiniglich ist bei sanftern Leidenschaften die Röthe ungleich vertheilt und mit ungleichem Pulse verbunden, bei heftigen, wie Zorn, erhöhter, bestimmter, und in Gesellschaft mit funkelnden Augen und heiserer Stimme.

Ein rothes Gesicht mit vorliegenden aufgetriebenen Augen, wobei mit aufgesperrtem Munde Athem geholt wird, ist ein Zeichen vom Andrang des Blutes, vom Kopfwehe, wie auch von Entzündung der Theile, welche zum Angesichte gehören.

Bei Schwangern, die an der Auszehrung leiden (Coac. §. 3. p. 575.) ist ein rothes Gesicht, wenn nicht Nasentriefen (ἀπο ῥινων ἀποσαξις) zu Hülfe kömmt, von sehr übler Bedeutung.

Ein rothes Gesicht, welches ins blaulichte fällt, wobei zugleich Ausschlag da ist, mit Durst, und Brennen in der flachen Hand und Fussole, bedeutet Stokungen in den Eingeweiden, vorzüglich der Leber, und dies um so mehr, wenn sich die Zufälle an Leuten wahrnehmen lassen, die dem Trunk ergeben sind. (*Fieni* Semiot. P. II. cap. 2. §. 4.

Röthe des Gesichtes, die ins blaulichte fällt, mit unförmlicher Geschwulst, besonders der Nase, und diken Lippen, ist ein Zeichen der Elephantiasis. (Ibid.)

Röthe der Kinnlade insonderheit, mit Fieber, Husten und schwerem Athemholen, ist ein pathognomonisches Zeichen der Lungenentzündung. (Ibid. p. 159.)

Ein Blühen des Gesichtes, welches sich plözlich in eine Bleifarbe, oder mattgelbe Farbe, verwandelt, ist ein Vorbote des Todes bei Kranken, die an der Brustwassersucht oder Bauchwassersucht leiden.

Bei Traurigkeit im Herzen gleichwol eine gute Gesichtsfarbe haben, hat schon Hippokrates (Prognost. II. 14.) für ein schlimmes Zeichen gehalten.

Baglivi (w. o. p. 73.) bestätigt es schon, daß im gesunden Zustande ein etwas blasses Gesicht

etwas vorzügliches vor einem sehr rothen habe. Wenn es sich aber aus keinem Anlasse in eine lebhaftere Farbe abändert, so ist es, zumal wenn es zugleich aufgedunsen wird, ein Vorbote von Kachexie. Ein solches läßt bei Kindern auf Würmer, bei Weibspersonen auf Unordnungen im Geschäfte der Reinigung schliessen Was das Gesicht bleichsüchtiger Mädchen, Weiber und Wittwen insonderheit anlangt, so wird es nur nach und nach aus seinem blühenden Zustand ins Erblassen versezt, wird sodenn weißlicht, grünlicht und gelblicht, wohl auch bleifärbig, aufgedunsen, weich, mit Schlappheit des ganzen Leibes verbunden, wobei sich Trägheit, Müdigkeit, Geschwulst der Füsse, langsamer wankender Gang, Engbrüstigkeit beim Treppensteigen und Besuchen hochliegender Orte, fliegende Hize und Röthe im Gesichte, unglaubliche Reizbarkeit, stumpfe Sinnen schwacher, ungleicher, intermittirender Puls, sehr aufgelößtes Blut, schlechter oder auch verkehrter Appetit, sparsame Ausleerungen und andre Zufälle finden, wovon der Artikel Icterus albus ausführlich reden wird Unter diesen Umständen ist die Blässe des Gesichts eine Blässe der Verliebten. Vergl. *Korte* diss. de pallore uirginum uenerem indicante. Halae 1759)

Ein mager gewordenes, zusammengeschrumpftes blasses Gesicht, ist entweder ein Zeichen von Mangel an guten Säften, oder von Zuckungen. Jenes ist nach übermäßigen Ausleerungen und überstandenen schweren Krankheiten, dieses bei Fieberanfällen, Magenkrampf, Ohnmacht, Ekel und Convulsionen der Fall. Tritt unter diesen Umständen die natürliche Farbe wieder ein, so ist es für ein gutes Zeichen zu nehmen.

Stahl (diss. de facie morborum indice, seu morborum aestimatione ex facie, Hal. 1700.) merkt an, daß ein, wie oben beschriebenes Angesicht, aber mit einer bräunlichen Farbe, dike und verdorbene Mischung des Blutes, und wenn zugleich blasse Lippen da sind, eine überstandene lange und schlimme Krankheit andeute. Ein blasses und geschwollenes Gesicht aber, ist, nach ebendemselben, das Eigenthum der Wassersüchtigen.

„Ich habe (sagt Hr. Leibarzt Zimmermann Erf. Band 1. S. 402.) auch mit einem blassen Angesichte einen unbeschreiblich „wilden Blik gesehen, da sich in „einer Brustentzündung die Natur einem Abfall näherte, da „der Kranke über und über kalt „und so gar sinnlos war. Er kam „den andern Tag zu sich selbst, alle „Zeichen einer Besserung waren in „dem Pulse und dem Athem vorhanden, vom neunten bis zum „zwölften Tage befand er sich „sehr gut, soff Wein und starb.

Ein blasses Gesicht mit Häßlichkeit (pallor cum foeditate sagt Fr. Hoffmann M. R. S. T. III. S. I. c. 15. §. 19.) ist bei Entzündungen der Vorbote vom kalten Brande.

Wenn ein blaßgelbes Gesicht zugleich wie geschwunden ist, (tenuata) die Lippen bleich, und Kinn und Nase spizig sind, so bedeutet es eine vorgegangene entkräftende Ausleerung der Gefässe. Wassersüchtigen hat uns daraus eben dieser grosse Arzt (l. cit. p. 349.) den Tod schon Monate voraus prophezeihen gelehrt.

Ist

Iſt es ſafrangelb, und dies bis ins Weiſſe vom Auge, ſo iſt es ein Zeichen der Gelbſucht; ſchwärzlicht oder blaulicht, der ſchwarzen Gelbſucht. (*Wepfer* Obſ. p. 420. *Iunker* Semiot. p. 702.)

Entſteht ein bleifärbiges Geſicht von erſchwerten Rukfluſſe des Blutes (Gorter w. o. T. II L. I. 290.) ſo deutet es auf Stokungen, Fäulnis und Gefahr.

„Der Brand iſt da, wenn in „einer heftigen Entzündung, die „Naſe ſpizig, das Angeſicht blei„färbig, und die Lippen blau„licht ſind. Ueberhaupt kann in „dem Angeſicht etwas fürchter„liches liegen, das aus andern „Zeichen nicht kennbar iſt, und „doch ſehr viel bedeutet.“ (Zimmermann w. o. vergl. mit Coac. §. 1. p. 527.)

Stahl prophezeiht aus einem blaſſen ins bleifärbige fallenden gleichſam ſchwindſüchtigen Angeſichte, den Blutſpeienden einen neuen Anfall.

Ein blaßgelbes Geſicht mit holen Augen, um die ein blaulichter Ring gezogen iſt, und blaſſen Lippen, iſt ein Zeichen von Kacherie, und von Saamenfluſſe und weiſſem Fluſſe, zumal wenn ſie geſtopft ſind.

Nach Eugalenus, welchen Klein in ſeinem cliniſchen Dollmetſcher, der für die unlateiniſchen Aerzte eines Verdeutſchers bedarf, S. 263. anführt, findet ſich das bleifärbige Geſicht beim Scorbut, bei verlezten Eingeweiden, groſſem Grade von Kacherie und andern ſchlimmen Uebeln. Kömmt es, wie Baglivi (w. o. p. 78. und cap. 13. §. 5.) anmerkt, in kachectiſchen Umſtänden, wie auch bei der Bruſt- und Bauchwaſſerſucht, plözlich zum Vorſchein, ſo iſt der Tod vor der Thüre.

Unter allen entſtellenden Geſichtsfarben der Kranken iſt die ſchwarze die ſchlimmſte.

„Ein blöder Anblik, hangende „und blaſſe Lippen werden in „hizigen Fiebern für ſchlimm ge„halten, weil ſie eine groſſe Ent„kräftung bedeuten. Ein ſehr „trauriger Anblik heißt in glei„chen Fällen ſehr ſchlimm, wenn „der Kranke nicht einen Durch„fall, oder einen gänzlichen „Mangel des Schlafes, oder „auch Hunger hat.“ (Zimmermann w. o.)

Beinahe allezeit läßt ſich aus einem geſchwollenen Geſichte (Praedict. II. 39. p. 517.) Schmerz im Kopfe und den Eingeweiden, Kacherie, Anſammlung von Schleim, Waſſerſucht, Zunahm einer Krankheit, bei Huſten und Erbrechen Gefahr, bei hizigen Krankheiten aber (*Galen.* Comment. in Prorrhet. III. 73. und Lieutaud w. o. T. I. S. I. Gorter w. o. T. II. L. I. 290.) Andrang der Säfte nach dem Kopfe, Delirium, Hirnentzündung, Zükungen, Blutflüſſe und Abſceſſe in den Ohrendrüſen (parotides) weiſſagen, vorzüglich, wenn das Geſicht zugleich erhizt ausſieht und Dunkelheiten vor den Augen ſchweben. Nach Roſenſtein (Kinderkr. Kap. 12.) bedeutet in Blattern ein geſchwollenes lebhaft rothes Geſicht einen glüklichen Ausbruch des Ausſchlages, wird es aber zu dike und roth, reichliche und zuſammenflieſſende Blattern.

Ein ſehr geſchwollenes Geſicht, beſonders an den untern Augenliedern,

liedern, ist eine Eigenheit der milzsüchtigen und schlafsüchtigen, so wie das geschwollene und rothe der schlagflüssigen, (s. oben Apoplexia S. 241) sonderlich derer, welche sich vor dem blutigen Schlagflusse zu fürchten haben. Auch entsteht solch ein Angesicht auf langes Wachen

Sinkt solch ein geschwollenes Gesicht (Coac. §. 2. p. 540) und wird die Stimme zugleich schwach und glatt, wenn sie zuvor raub war, und das Athembolen nimmt an Häufigkeit ab, so ist es ein Zeichen, daß Krankheiten abnehmen, und geschieht dies an einem der ungeraden Tage (Epid. L. II. S. V. p. 707.) so bedeutet es den Eintritt der Crisis für den folgenden Tag, läßt aber das Uebel dabei an erwähntem Tage nicht nach, einen Rükfall.

Wenn in hizigen Krankheiten das Gesicht plözlich zusammenfällt, ist es ein sehr schlimmes Zeichen. (Zimmermann w. o.)

Ein welkes und geschwundenes Angesicht, bedeutet im Anfange von hizigen Fibern, wenn nicht Schlaflosigkeit oder Stuhlgang da ist, oder auch, wenn es sich auf beide plözlich einfindet, nach Tissot (Avis au peuple §. 245.) Malignität, und nicht selten Tod. Kömmt aber ein solches nach und nach zum Vorschein, so läßt sich auf Auszehrung (atrophia) und Schwindsucht schlieſſen. Daher erkannte schon Galen (De crisib. II. 13.) ein schnelles Schwinden und Entfärben des Gesichtes, nach vorhergegangener starker Anstrengung beim Studiren, für äusserst schlimm, und auch unter andern Umständen ist es äusserst verdächtig.

Hippokrates (Coac. §. 1 p. 527) erkannte schon ein mürrisches finsteres Gesicht, mit Stillschweigen verbunden. für einen Vorboten vom Delirium. Ein mürrisches und zugleich entfärbtes Gesicht findet sich beinahe bei allen kränklichen Leuten, mit Verstellung der Geberde.

Ein ängstliches sich selbst sehr unähnliches Gesicht ist in Krankheiten ein Zeichen einer schwer zu Stande kommenden Crisis, nicht selten des unvermeidlichen Todes ein ängstliches und blasses mit Speichelflusse, deutet Magenkrampf, Ekel, auch das Erbrechen selbst an. Auch ist ein Zeichen schwerer Krankheiten ein trauriges und nachdenkliches Gesicht, mit einer zugleich vorhandenen schwachen Stimme, wenn anderst nicht beides von Fasten, Wachen und Durchfällen muß hergeleitet werden.

Wenn zahnende Kinder im Schlafe lachen, so kann man die Prognosis auf Krämpfe und Convulsionen gehen lassen.

Dies ist das wichtigste aus der Semiotik des ganzen Gesichtes überhaupt. Ausführlicher behandeln diese Materie, auſſer den schon genannten Schriftstellern, *Quelmalz* diss. de prosoposcopia medica (Lipsi. 1748.) und *Delius* de uultu sereno morientium, (Erlang. 1769. wie auch Cleyer in s. Fragm. medic. Sinic. p. 52.

Von einzelnen Theilen des Gesichtes und Kopfes, auf die die Zeichenlehre ihre Aufmerksamkeit richtet, wird in eigenen Artikeln gehandelt. (S. Fauces. Frons. Genae atque maxillae. Labia. Lingua. Nares et aures. Oculi. Tempora.

Facies hippocratica.

Die Beſchreibung dieſes ſcheuslichſten aller Geſichter hat Herr Hofrath Gruner m. o. §. 880. aus den Hippocratiſchen Prænotionen, Coiſchen Prognoſen, Galens Commentarien, Schriften des Celſus, de Gorter, Lieutaud und Pezold (de prognoſi in febr. acut) mit folgenden Worten zuſammengeſezt Inſunt uero in facie Hippocratica cutis circa frontem dura, intenta, ſicca, et frons ipſa contracta et ſudore frigido diffluens, ſupercilia et palpebrae ſubuerſae, pallidae, nec per ſomnem commiſſae, inter quas ex albo oculorum aliquid apparet, cornea tunica ſplendens et quaſi argentea, humoris acies hebetata, oculi lumen refugientes, illacrumantes, peruerſi, imminuti uel ſublimes, tumidiores uel concaui, ſordidi, liuidi, nigricantes, nares acutae, earumque imae partes ueluti inuerſae, ſubpallidae, decolores, labia lurida, mentum acuminatum, color totius faciei perpallidus, ſubuiridis, plumbeus, liuidus, niger planeque corruptus, tempora collapſa, aures contractae, languidae, itemque frigus faciei intolerandum. Quae ſpecies dum ſtatim ab morbi principio citra euidentem cauſſam oritur, exitium futurum, et ſi in morbo uetere talis eſt, in proximo mors eſt. Minus uero iſta facies terrere debet, quae a malignitate morbi non proficiſcitur, ſed a uigilia, uentris reſolutione, inedia, egeſtione quauis alia copioſa, moeſtitia cet. In his eam extenuari et collabi, periculoſum non eſt, niſi una peſſima ſymptomata aegrum exercent.

Faeces.

Dies Wort hat in arzneiwiſſenſchaftlichen Schriften mehr, als eine Bedeutung.

1) Deuten die Apotheker damit dasjenige an, was übrig bleibt, wenn man einen Saft ausgepreßt hat. (S. Expreſſa) 2) aber heißt dies Wort alles, was durch den Stulgang abgehet. Anton de Haen war von der ſemiotiſchen Wichtigkeit dieſer Art von Excrementen ſo enthuſiaſtiſch eingenommen, daß er, wie uns von glaubwürdigen Aerzten, die ſeine Schüler waren, verſichert worden, ſich im Hoſpitale nicht blos an eine mündliche Nachfrage darnach hielt, ſondern bei jedem Beſuche die Specialrevue der Nachtſtüle vornahm, wobei er ſich nicht begnügte, mit dem Stok darin umzurühren, ſondern den Unflath auch zuweilen auf die Fingerſpize nahm, und gleich einer Sauce von einem Ragout, mit einer wahren Kennermine zu koſten pflegte. Wir unterſtehen uns nicht, dies Beiſpiel zur Nachahmung anzupreiſen, ſind aber gleichwol von der Nothwendigkeit überzeugt, dieſen ekelhaften Gegenſtand in manchen Krankheiten ſowol aufmerkſam zu betrachten, als auch ſich die ſemiotiſche Dignität deſſelben gründlich bekannt zu machen. Und wenn uns ein Wizling mit dem trivialen Sprüchelchen: Stercus et urina medicis ſunt fercula digna unter die Naſe fährt, ſo bekömmt er die eben ſo triviale Antwort: ſunt nobis ſigna, uobis ac fercula digna.

In wiefern die Beſchaffenheit des Kothes ein weſentliches Theil der Beſchreibung einzelner Krankheiten ausmacht, iſt nicht nöthig, hier davon zu reden, da dies oben S. 1071. bey der Cholera, S. 1079. bei der Cholirica genannten un-

schmerzhaften Gallendiarrhoe, S. 2198. u. f. bei der Dysenterie, schon geschehen, und noch ferner in den Artikeln Fluxus coeliacus, hepaticus, Laeuitas inteſtinorum, Lienteria u. ſ. w. nicht verſäumt werden ſoll. Statt deſſen aber ſind uns die Zeichen hier anzugeben, aus welchen ſich ſowol durch den Stulgang auf die gute oder böſe Beſchaffenheit einer Krankheit mit Wahrſcheinlichkeit Schlüſſe machen laſſen, als auch von dem zu handeln, was kritiſcher Durchfall heißt.

Schon die Schriften des Vaters unſrer Kunſt haben ſich ſo reichlich über dieſe Materie verbreitet, daß man beinahe aus ihnen allein die nöthigſten Lehren davon ziehen kann. Wir ſchreiben uns hievon folgende Säze ab:

1) Denen die Winde von oben und unten abgehen, und der Bauch aufgetrieben iſt, und in ſeinem Inwendigen Töne von ſich giebt, wird die Wohlthat des Stulganges zu Theil. (Coac. nro. 142.)

2) Wenn einem Fieberkranken die Gegend unter den falſchen Rippen aufgetrieben iſt, ein Brummen vernommen wird, und Lendenſchmerz nachfolgt, ſo wird er, im Fall die Sache nicht auf abgehenden Wind oder Harn hinausläuft, Stulgang bekommen. (Aph. IV. 73.)

3) Dünner und ſandichter Harn, und in dem etwas trübes ſchwimmt, welches ſich leicht auseinander treiben läßt, iſt ein Prophet von flüſſigem Stulgang. (Coac. nro. 583.)

4) Zittern der Zunge weiſſaget bei manchen den Stulgang. (Ibid. 645.)

5) Des Nachts viel harnen müſſen, bedeutet ſparſamen geringen Stulgang. (Aph. IV. 83.)

6) Sehr gut fällt ein Stulgang aus, wenn er weich, wohl zuſammenhängend, etwas gelblicht, (S. *Galen.* Comment. in Prorrhet. nicht allzuſtinkend iſt, und in der Zeit abgeht, worinn der Kranke auch in geſunden Tagen den Abtritt zu beſuchen pflegt, wie auch wenn er mit der genommenen Speiſe das gehörige Verhältniß beobachtet. Und wenn er zur Zeit der annähernden Criſis dicke wird, iſt es gut; wie auch wenn die runden Würmer durch ihn abgehen müſſen. (Coac. 601.)

Ueber den kritiſchen Durchfall finden ſich bei Alten und Neuen folgende Lehren.

7) Der von Galen (De criſi. L. III. c. 10.) behaupteten Unſicherheit der Kennzeichen eines kritiſchen Durchfalls ohngeachtet iſt dieſer Weg zur Criſis einer, die die Natur noch am öfterſten wählt. Wie alle Criſen, ſo muß auch die Kennzeichen einer vorgegangenen Coction zu Vorläufern haben. Die Krankheit muß von einer Art ſeyn, daß eine Criſe durch dieſen Weg wahrſcheinlich iſt. Vorzüglich gehören dahin epidemiſche Krankheiten, wobei keine andere Art von Ausleerung gewönlich iſt, und die zu Herbſtzeiten und bei feuchter Luft herrſchen, und nach Galen (l. cit. cap. 3.) ammeiſt erwachſene Perſonen befallen. Schon Aetius (Tetr. II. Serm. c. 47.) hat uns an dem heftigen und doch nicht groſſen, etwas harten, widerſtoſſenden ungleichen Pulſe den kritiſchen Durchfall vorausſehen gelehrt; Nihell (Pull. P. I. c. 2. §. 1.) und andere Aufwärmer der alten Galeniſchen Sphygmik lehrten, daß auch intermittirende, wenn zugleich die Reſpiration ungehindert geht, ſo

ſolche Prognoſis formire. Noch gehört unter die Umſtände, worinn ſich auf kritiſchen Durchfall rechnen läßt groſſe und trokne Hize, unterdrükte Ausdünſtung, oder auch verminderte, und Harn mit Zeichen der Crudität, oder ſolcher, welcher wenig oder gar nicht abgeht; lauter Zeichen, daß die Feuchtigkeiten ſich von der Oberfläche nach innern Theilen geworfen haben. Ferner, daß auch der geringſte Anhauch von Luft einen Schauer erregt, daß ein klopfender Schmerz um den Nabel und ein ſchwer drükender in den Lenden zugegen iſt, wie auch, daß, wie ſchon die Alten wahrnahmen, und Junker (Semiot. p. 492.) beſtätigt, die Knie ſo ſchwer wie Blei zu ſeyn ſcheinen. Wenn unter ſolchen Umſtänden gar noch ſo muſicirt wird, wie Hippokrates oben im erſten Saz ſchreibt, ſo iſt der kritiſche Stulgang im Anzuge begriffen, und man darf ſchon nach dem erſten beſten Journale oder Muſenalmanach zum Abwiſchen greifen.

8) Was für ein Durchfall im Augentriefen die Criſis macht, ſtehet oben S. 2016.

9) Daß Durchfall in der Augenentzündung nüzlich ſei, lehrt Hippokrates Aph. VI. 17.

10) Im Anfange der Waſſerſucht unter der Haut, und ohne Zeichen von Crudität, hilft er gleichfalls, laut Coac. 457.

11) Gleichfalls in der Leukophlegmacie, als dem Anfange genannter Krankheit (S. Anaſarca oben S. 149.) iſt er ein Geneesmittel, nach Aph. VII. 29.

12) In andern Arten der Waſſerſucht, heilt er auch, wenn alle Umſtände ihn für kritiſch erklaren, wie ſchon Aph. VI. 14. bemerkt worden.

13) In Gallenkrankheiten iſt dieſer Weg der Ausleerung ſo vorzüglich, daß, wenn auch die Natur ſelbſt ihn nicht wält, Galen (de conſtit. art. med.) ſich kein Bedenken macht, vorzuſchlagen, daß die Ausleerung dahin geleitet werde. Hebenſtreit (Specim XIII. Palaeolog. p. 310. nach Gruners Ausg.) giebt die Urſache davon mit folgenden Worten an: non una etiam eſt ratio, propter quam aluinae deiectiones remotioribus partibus ſalutares et proficuae eſſe poſſint, quandoquidem ſaepiſſime euenit, ut turbidi humores, circuli lege ex nobilioribus uiſceribus abrepti, tum aliis colatoriis, tum tunicae inteſtinorum uilloſae ſalutis cauſſa applicentur et euacuentur. (Vergl mit *Galen.* Comment III. in Libr. VI. Epidem.)

14) Auch wird ein Durchfall kritiſch in allen Arten der Fieber, deren Natur er nicht entgegen iſt, und deren Stoff nemlich im Speiſecanal, und in Eingeweiden liegt, die mit demſelben in der unmittelbarſten Verbindung ſtehen. Dahin rechnet Hebenſtreit faſt alle Wechſelfieber, wie auch diejenigen, bei welchen ſich Verſezungen einfinden, die den gewöhnlichen Weg zur Criſis, der in Schweis und Urin beſteht, unbrauchbar machen. Sehr ſchön paßt auf dieſes folgende Stelle in den ungedrukten Vorleſungen zur Semiotik, worinn ihr Verfaſſer, Herr Leibarzt Baldinger, vorzüglich Büchnern (diſſ de diarrhoea in febribus exanthematicis ſalutari et noxia. Hal. 1765.) und Mangold (diſſ. de febr. exanthemat. in Opuſcul. Nro. 2.) wie auch Glaß (Comment. VII. wovon ausführlicher im Artikel

Purgantia zu reden) gefolgt ist. Saburra biliosa omnino interdum in initiis biliosae febris cum euphoria statim exturbatur per speciem diarrhoeae spontaneae. Idem fieri potest et solet in febribus putridis gastricis, hinc saepius mirifice profuit euacuantium usus, nec non emeticorum et purgantium, quo nempe statim eliminantur sordes et quisquiliae, et fomes morbi destruitur, atque gliscens ignis ilico suffocatur. In statu synochae febris putridae metastatice nonnunquam, putridum in tubo cibario deponitur atque turpis hostis foras eiicitur, una cum colluuie uerminosa, quod in febribus castrensibus aliisque epidemicis non raro obseruatum fuit.

Gleichwie aber das Aderlaßtäfelchen im Calender zwei Theile hat, deren einer das gute, der andre das böse in sich begreift, also auch die Nachtstultafel, welche hier zum Nuzen der Leser ausgehängt wird, und aus zuverlässigern Sazen bestehet, als jenes Täfelchen.

1) Durchfall auf Seitenstich oder Lungenentzündung ist schlimm Aphorism. VI. 16.

2) Verlorner Appetit mit Fieber in langwierigen Bauchflüssen, ist schädlich. Ibid. 3.

3) Häufiger Durchfall im Brennfieber bringt Todesgefahr. Coac. 129.

4) Haarlassen in der Schwindsucht, mit nachfolgendem Durchfalle, ist tödlich. Aph. V. 12.

5) Auch ohne dies Haarlassen ist er tödlich. Ibid. 14.

6) Durchfall ohne Anlas, mit zitternder Stimme, und lange anhaltend, drohet Gefahr. Coac. 258. und 634.

7) Verlorne Eßlust, mit u vermischtem Stulgange (mera deiectio) ist in langwierigen l beln von böser Bedeutung. Ap VII. 6.

8) Schlimm ist auch Rub welche auf unvermischten St gang folgt. Ibid. 2[illegible].

9) Starker Durchfall bei ein Schwangern läßt einen Misf befürchten. Ibid. V. 34.

10) Flüßiger Stulgang, d häufig ist, er mag reichlich od sparsam abgehen, ist schlimm Coac. 6[illegible]9.

11) Weisser ist sehr bedenklic (Prorrhet. I.) Daher ist es besse wenn er etwas von der Ga gefärbet wird, wie Galen i Commentar zu dieser Stelle le ret.

12) Wenn der Stulgang er nach einigem vergeblichen Zwan gehet, ist es gleichfalls nicht gu (Prorrhet. I.) Besser ist es, gehe ohne Zwang mit Bequer lichkeit.

13) Sehr schlimm ist derjenig welcher ohne Wissen und Will des Kranken abgehet. Coac. V no. 86.

14) Ferner auch der, welch in der Art seiner Consistenz, Fa be, Geruch, Verlezung der Ei gewelde und Fäulnis verrät Daher findet der Verfasser d Coischen Prænotionen alle Stu gänge bedenklich, deren Beschre bungen Hr. Hofrath Grum (Bibl. d. a. A. Th. 1. S. 859. f.) wie folgt, aus ihm gezog hat.

„In hizigen Krankheiten ist d schaumichte, durch und durch g färbte, ingleichen der weißlich Abgang nicht gut. Noch schlim mer der, wie eingerührtes Meh und wie Koth, aussiehet.“

„Gro

„Groſſe Neigung zum Schlaf, bluriger Stul und übermäßige Ausleerung, ſind bedenklich. (Man vergl. damit Swieten Comment. T. II. p. 487. wo der übermäßige ſymptomatiſche Durchfall abgehandelt wird.)

„Es iſt nicht gut (S. 860.) wenn helles Blut abgehet, zumal mit Schmerzen.“

„Schaumichter und ganz gallichter Abgang iſt nicht gut. Es kömmt gerne die Gelbſucht nach.“

„Schlecht iſt dünner, ſchaumichter Abgang, in welchem ſich ein wäſſerichter und gallichter Saz zeigt, (ferner) der eiterichte, der ſchwarze und blutige, mit und ohne Fieber, der ſehr gefärbte Abgang, der um ſo viel ſchlechter iſt, je ſchlechter er ausſieht, es ſei denn von Arzneien: dann iſt nichts zu befürchten, wenn er nur nicht zu reichlich iſt. Der lokere und flüßige Stul in Fiebern, (wie auch) der trokene, unzuſammenhängende und ungefärbte, iſt allemal ſchlecht, beſonders aber, wenn er durchfallartig iſt, und tödlich, wenn vorher ſchwarzer Unrath fortgegangen war.“

„Wäſſerichter und alle Augenblike abgehender Stul iſt nicht gut: denn er ziehet Schlafloſigkeit, auch wohl Entkräftung nach ſich.“ (Vergl. damit Prognoſt. z. 10. p. 456. w. o.)

„Flüßiger und lokerer Stul mit Fieberſchauer iſt nicht gut: denn der Schauer befällt auch die Blaſe und den Darmcanal Der ſehr wäſſerichte und in hizigen Fiebern anhaltende Abgang iſt gefärlich, zumal, wenn kein Durſt dabei iſt.“

„Sehr rother und flüſſiger, ſehr blaſſer, weiſſer, ſchaumichter oder wäſſerichter, nicht minder der zähe, ſchlüpferige und blaßgelbe Stul, iſt nicht gut, und der dünne, wobei die Kranken ſchläfrig und träge ſind, am ſchlimmſten. Tödlich iſt es, wenn viel geronnenes Geblüte abgehet, oder auch dünner weiſſer Schleim, wobei der Leib aufgetrieben iſt.“ (Vergl. Prognn. w. o.)

„Schwarzer Abgang, wie Blut, er ſei mit oder ohne Fieber, iſt nicht gut, ſo wenig, als der veränderliche und ſehr gefärbte.“

„Zäher und mit ſchwarzen Streifen vermengter Abgang iſt bei den Hämorrhoiden ſehr ſchlecht, beſonders bei den weiſſen.“

„Unter den Stülen (w. o. S. 864) iſt der fette, ſchwarze, blaue und übelriechende, der gallichte, der wie aufgeſprungene Linſen oder Bohnen, oder wie geronnenes Blut, ausſieht, der, wie Kinderunrath, riecht, nicht minder der veränderliche oder lange einerlei bleibende Stul tödlich.“

„Ein plözlich eintretender Durchfall bei Schwindſüchtigen mit Sprachloſigkeit und Zittern, iſt gefährlich.“

„Dünner und ſchwarzer Abgang mit Frieren iſt beſſer, und behagt vorzüglich denen, die in ihren beſten Jahren ſind.“

„Es iſt nicht gut, wenn auf den Gebrauch der Abführungsmittel viel dünnes und aufgelößtes Blut fortgehet.“

„Wenn gallichte Perſonen unordentliche Oefnung haben, bald viel, bald wenig, und auf vieles Zwängen etwas Schleim ausleeren, Schmerzen in den Därmern fühlen, und mit Mühe harnen, ſo kömmt zulezt die Waſſerſucht.“

Wir ſchlieſſen dieſen Abſchnitt mit einigen Sätzen aus Vogel und Klein und andern, wodurch einer und der andere von dieſen Sätzen limitirt oder auch ergänzt wird.

1) Narium haemorrhagiae et alui fluxus inter primos ſeptem dies in febre quotidiana remittente, ſeptimo indicant. (Praen. Goett. I. 10.)

2) Hydrops interdum diarrhoea ſoluitur; ut pluries ea ſymptomatica eſt ac perniciosa: tumque tumor non imminuitur, et diarrhoeam lienteria excipit, breui letalis. (Ibid. 19)

3) Multum ſanguinem in febre ex aluo effluere, non ſemper letale eſt. (Ibid 31.)

4) Uno die fluere aluum ſaepe pro ualetudine eſt, atque etiam pluribus diebus, modo intra ſeptimum conquieſcat, neque denuo turbetur, ac neque febri hominem, neque uehementi ſiti afflictet. Verum n ſpatio periculum uertitur. *Lomm.* Obſ. L. II. (zum Theil aus Celſus L. IV. cap. 19.)

5) Vices ſaepe ſupplet (ſcil. *diarrhoea*) cum euphoria lochiorum; fluoris albi; haemorrhoidum; febrium intermittentium, recidiuarum, menſium ſuppreſſorum. (*Klein.*)

6) Diarrhoeae periodicae, praecipue circa aequinoctia, per plures dies immo aliquot ſeptimanas plus ſaepe, ſeroſae plurimum eueniunt perdurantes, ſine febre, ſine uirium proſtratione, ſalutares ſane, maxime in hypochondriacis, hyſtericis, niſi turbentur. (Ebend. aus Stahl.)

7) Diarrhoea quandoque tollitur purpura, maxime torminoſa, diuturna, aeque ſudore, uomitu, urina copioſa, quaſi diabete ſpurio, ſtranguria. Inueterata alui proflu per uenerem exſiccantur. (Eber aus Aetius)

8) Aluum cruentam in acu praedicit carotidum inſolita ci ſubſultu micatio *Lomm.* ut ſ.

9) Deprehendimus diarrhoe bilioſam male exceptam in chr nicam cruentam uerſam *Idem*

10) Obſeruaui diarrhoeam fc tidiſſimam cum pedum foetidi mo largiſſimoque ſudore alterna tem in iuuene robuſto, nulli diaetae. *Ibid.*

11) Diarrhoeae ex moerore, pe ſiſtente eodem, incurabiles fiun ac ſuperueniente febre letales, e raticae, et ἀτροφια. (Kle aus Waldſchmidt)

12) Oedema pedum ex acu morbo ad nouum inſultum febr lem cum uomitionibus et alui flu ſubito diſpellitur. (Praenot. Goe I. 14.)

13) Candicans alui excreme tum in uariolis exitiale eſt. (Ibi 29.)

14) Albae faeces proprium ſu ictericorum ſymptoma. (Gal Comment I. in Prorrhet. I.)

15) Rubra proluuies, in morbo hepatis conſtitutionibus. (*Ibid.*)

16) Alui obſtructae, paruam nigram globoſam faecem difficul excernentes. (Prorrhet.) Hr Hofr. Gruner nennt dies Ercr ment einen Ziegenlorbeer. Ma cher unſrer Modepoeten m wol keinen beſſern verdienen, d dieſen.

Wer noch weiter in dieſem U rathe zu rühren Luſt hat, bedi ſich als eines Rührſtabes des ſie zehnten Kapitels im ſechſten, ol des zehnten und eilften im ſieb ten Buche des Proſper Alpiniſch oft genannten Werkes, oder au der Schrift von *Lambſma*, wel

den Titel hat: uentris fluxus multiplex, und vom Herrn Akermann durch eine mit Recht gewünschte neue Ausgabe käuflicher geworden ist. Wir aber nehmen eine Prise Tabak und gehen fürbaß.

Fecula. S. Fecula.

Fagopyrum. (Polygonum fagopyrum L.) Haydekorn. Buchweizen.

Damit füttert man in einem Theile der Eidgenossenschaft die Menschen, in Ungarn die Schweine.

Fames. (Λιμος welches mit Λοιμος die Pest nicht zu verwechseln.) Hunger (πειν̃η) (*Faim. Fame.*)

Diesen Namen trägt bekanntlich ein hoher Grad von Eßlust, sowol im gesunden, als kranken Zustande. Der Artikel Appetitus liefert im ersten Bande S. 374. u. f. was die Semiotik sich davon zu Nuze machen kann. Die Unterdrükung dieses Triebes aus Narrheit oder Bigotterie wird im Artikel Inedia, die aus Betrügerei in der Rubrik Morbi simulati abgehandelt.

Fames abolita.

S. oben S. 226. u. f. Anorexia.

Fames bouina. Ochsenhunger. Freßsucht.

Burggrav erklärt die Ohnmacht, woran sich dieser Hunger pathognomonisch zu erkennen giebt, aus dem Druke des vollen Magens auf das Zwerchfell und die benachbarten Theile. Videtur igitur, schließt er, quod in bulimo adhuc maius uentriculi superſit robur, quam in appetitu canino, ubi orificium uentriculi dextrum ut plurimum iusto plus laxatum est, et cibos crudos demittens sicque diarrhoeam faciens; aut assumta per eandem reiiciantur uicem per quam uentriculum ingressa fuerunt. Benignior igitur appetitus excedentis speciei est bulimus appetitu canino. Vergl. oben Bulimus.

Fames canina. (Κυνορεξιη. Cynorexia.) Heishunger. Hundshunger.

Das pathognomonische Zeichen dieser Art von Gefräßigkeit stehet im vorigen Artikel, wie auch oben auf S. 910. Die Pathologie ist der vom vorigen Uebel, so wie die Therapie nicht ungleich. Demnach sind wir nur etwas aus der Semiotik beizuschreiben schuldig, welches Klein (Interpr. clin. p. 20) aus Deker, dem Anhänger und Commentator von Barbette, wie auch aus eigener Wahrnehmung niederschrieb, welches sich aus unterlassener Anführung einer Quelle vermuthen läßt.

„Hundshunger von Würmern ist nicht gefahrlich.“

„Erbrechen und Stulgang macht, daß er in Cacherie, Wassersucht, Lienterie, Dörrsucht und Schwindsucht ausartet.“

„Ohne Erbrechen dient zuweilen diese Krankheit, den Patienten zu mästen.“

„Als Folge überstandener Krankheiten deutet er auf Verletzung von Eingeweiden des Unterleibes, wie auch leicht erfolgende Rükfälle.“

„Jeder Heishunger ist ein schlimmer Zufall in Krankheiten, bei chronischen ein Zeichen der Cacochymie, bei hizigen von Delirium.“

Famex. Famis. Famix. (In den Excerpt. Pithoean.) Eine Quetschung. (Θλασμα. Contusio.)

So sagen die barbarischen Lateiner

teiner auch Ramix, ſtatt ramex oder hernia. (Du Cange w. o. p. 331.)

Familiarica ſella. Der Leibſtul Nachtſtul

Famulatus. Knechtſchaft. Leibeigenſchaft Sclaverei.

Ein Zuſtand, welcher ſich auch bei den lateiniſchen Bedienten akademiſcher Docenten von groſſem Applauſus findet, und von einer Beſchaffenheit iſt, daß entweder der Tod des Famulus, oder auch die Promotion, oder der Tod des Profeſſors davon losmachen kann. Iſt vollends ein Famulus zugleich der Leibeigene der Frau Profeſſorinn, ſo bleibt er gemeiniglich im Dienſte, bis ihn dieſe pro emerito erklaret.

Fanculum. Fenchel.

Ein lateiniſch barbariſches Wort, welches ſtatt Foeniculum ſich in die Latinität des mittlern Zeitalters eingeſchlichen hat. Aus Iſidor von Sevilla (L. XVII. Orig. cap. II. den du Cange p. 336 anführt) lernen wir, daß die Griechen dies Gewächſe μαραθρον heiſſen, und daß es zur Stärkung der Augen vorzüglich dienen ſoll. Ganz leer iſt dies Vorgeben nicht, da bekanntlich unter den Nervenmitteln der Fenchel und deſſen bekannte Officinalpräparate keine geringe Stelle einnehmen.

Fangus. Der Koth. Leimen. (Fango. Fange.)

Man ſagt auch Fanga und Fangia. (S. du Cange p. 337) Den mediciniſchen Gebrauch einer Art von Koth und Leimen beſchreibt der Artikel: Illutatio. Auch kann man den Artikel Bolbiton und Caballinum aus dem erſten Bande unſeres Handbuches hieher ziehen.

Fantaſia.

Dieſe ungewöhnliche Orthographie lernen wir aus du Cange p. 339. wie auch die nicht ſehr gewöhnliche Bedeutung von Spectrum, Phantaſma, Pompa und Apparatus.

Fantilia und *Fanalia.*

Ueber die Bedeutung dieſer zwei Worte ſind die Gloſſatoren der barbariſchen Latinität nicht ſehr im Klaren. Nimmt man an, folgende Stelle aus den Actis Sanctorum T. III. p. 449 vom heiligen Raynerius: patiebatur namque guttam in oculis, quae dicitur uulgo *Fanalia*, unde et apertis oculis et lucentibus nihil uidebat, ſei nicht corrumpirt, ſo wäre Fanalia (Du Cange w. o. p 339) ſo viel, als das bekannte Amauroſis oder Gutta ſerena Wiewol Henſchen an der Richtigkeit des Namens zweifelt. In eben den Actis findet ſich aber p 462 eine Stelle, welche das Wort Fantilia, welches ein Synonym von Fanalia ſeyn ſoll, enthält, und das biſchen Licht, welches jene Stelle giebt, wieder zu nehmen ſcheint. Sie heißt Soffredus medicus filiam habebat paruulam, habentem guttam fantiliam Gutta, ſagt Henſchen ſeie ſo viel als Arthritis, und fantilia, meynt er, könne wol ein aus infantil gemachtes corruptes Wort ſeyn ſonſt wiſſe er nicht, was er mit dem Worte machen ſolle. Allerdings wächſt dieſe Ungewisheit noch durch den Umſtand, deſſen Henſchen nicht erwähnet, daß nemlich Gutta auſſer der Bedeutung des ſchwarzen Staares, und

der Gicht, noch eine dritte hat. Nemlich, wie es heißt auch laut S. 336. unſeres Wörterbuches, der Schlagfluß. Der Schluß, welchen wir aus der ganzen Sache ziehen, iſt, es müſſe mit den Wundern des heiligen Raynerius auch nicht ganz im Klaren ſeyn, weil ſich ſo viel Unrichtiges an dem Aufſatze bemerken läßt, worinn ſie beſchrieben werden.

Far. Χονδρος (auch Alica).

Dieſe drei Namen finden ſich häufig in alten mediciniſchen Schriftſtellern, ob ſchon der Sinn davon durch dieſe Frequenz an Deutlichkeit nichts gewonnen hat. Wenn man inzwiſchen alles zuſammennimmt, was die Ausleger der Alten mühſam darüber zuſammengeſchrieben haben, ſo iſt die wahrſcheinlichſte Bedeutung doch die, daß damit etwas geſchrotenes, oder grob gemalenes angedeutet wird, es ſeie nun aus Dünkel (Zea) wie Plinius (H. N. L. XVIII. c. 11.) dafür hält, welchem Gorräus und Foeſius folgen, oder aus Gerſte, wie Mercurialis (Variar. lect. L. IV. c 18.) meynt, oder aus Weizen (Triticum) wie ſich aus Galen (de Aliment. facultat. L. I cap 6.) wahrſcheinlich machen läßt. Χονδρος heiſſet eigentlich ein Korn, oder etwas körnichtes.

Farina. (Αλφιτον. Αλευρον). Geſtoſſene Saamen. Mehl.

Die Arzneikunde bedient ſich der allgemeinen hier ſtehenden Bedeutung ſowohl als der beſondern. Denn ſie nennt nicht allein die Pulver aus Saamen und Früchten alſo, davon die Hülſe und andere grobe Dinge geſondert ſind, ſondern auch diejenige, bei deren Bereitung dieſelben beibehalten worden, wie bei der facina fabarum ſeminis lini, orobi, und amygdalarum.

Farrago.

Heißt ſowol der Miſchmaſch als auch der Roken (Secale.) Dieſe Kornart hat ſich auch durch ihre Krankheiten den Aerzten intereſſant gemacht, ſonderheitlich durch die Kornzapfen, von welchen ſie den Beinamen Mutterkorn, Secale cornutum, *Seigale ergoté* hat, und die nicht ohne alle Wahrſcheinlichkeit die Urſache von einer convulſiviſchen Krankheit ſind, deren Abhandlung unten im Artikel Rhaphania zu ſtehen kömmt. Vom Rokenbrode handelt oben der Artikel: Azymus.

Farreanubes.

So nennet Serenus Sammonicus (de re medica cap. 3.) den kleienähnlichen Unrath, der oft von denen abgeſcharret wird, welche die Ehre haben, krätzig oder auch ſchuppicht unter den Haaren zu ſeyn. Dieſer Ausdruk iſt ein Synonym von πιτυριασις oder Furfuratio. Die Stelle des Dichters iſt folgende:

Quum caput immenſa pexum porrigine mingit;
Copia farris uti frendentibus edita ſaxis

und ſchließt mit den Worten:

Deſinit interea glomerari farrea nubes,
Ceſſabit que granis crebrae porriginis imber.

Die barbariſchen Lateiner bedienen ſich auch in gleicher Abſicht des Wortes Furturiſca. Reinlichkeit iſt das beſte Mittel dagegen, und, zum innerlichen Gebrauche, alles was im Artikel

Scabies anzutreffen. Von den Kleiensaze im Harne handelt unten der Artikel Pityriasis.

Fartura und *Farctura*. Das Wurstmachen.

Die Mettwurstfabrikation lehrt Herr Leibarzt Baldinger im Neuen Magazin für Aerzte B. 3. St. 1. S. 67. u. f. Das medicinische Wursten aber Johann Daniel Horst im Dispens. uniuers. L. II. c. 30 p. 36. Wie ein Jude durch die Mettwürste zum Proselyten gemacht worden, hat uns einer unserer vortreflichsten Schriftsteller, welcher sich hinter den Namen Photorinus verstekt hat, in einem eigenen Aufsaze gelehrt. Es erschien derselbe unter folgendem Titel im Jahre 1773. Timorus, das ist zweier Israeliten, die durch die Kräftigkeit der Lavaterischen Beweisgründe und der Göttingischen Mettwürste bewogen u. s. w. von Conrad Photorin, der Theologie und Belles Lettres Candidaten. 78 S. in kl. 8. Die Hauptstelle findet sich auf S. 59. und lautet also: „Alle Entschlüsse, von dem sich selbst zu ermorden an gerechnet, bis zur Selbstvergötterung und allen unendlich dazwischen fallenden, liegen in der Seele, so wie der aër fixus im Schiespulver, und so wie diesen ein einziges Fünkchen lösen und die fürchterlichsten Würkungen hervorbringen kann, so eben auch da. Ihr berührt mit einen kleinen Finger den Drüker einer Flinte und ein Schwein sinkt in den Staub. Eine Wurstpartikel trift den Geruchnerven eines Juden, und der Jude wird bekehrt. — — Wurst essen ist eine christliche Handlung, wozu ein neubekehrter Jude am ersten Gelegenheit, zumal in Göttingen findet, wo man in allen Häuser welche antrift. Hingegen zu Ausübung anderer Pflichten eine Christen, als z. E. der allgemeinen Menschenliebe, Verträglichkeit, und zur Erfüllung des alle was ihr wollet, dazu sizen di Gelegenheiten nicht so dike, ja e hat wohl eher graubärtige Chri sten, und selbst welche unter un Geistlichen gegeben, die in ihren ganzen Leben nicht ein einziges ma dazu haben Gelegenheit finde können. (Ebend. S. 63.) — Ic stelle mir vor, der Jude fand ein Gleichheit der Gründe für beid Religionen, ich schliesse dieses au dem Gesicht, das er einmal mach te, als er mir auf einem einsame Spaziergange begegnete, und nu hieng er zwischen zwo Religionen wie Buridons Esel zwischen zwe Heubüscheln, hier kamen die Wür ste auf unsrer Seite dazu, nu drehten sich erst die Augen, dan der Kopf, und so war es geschehen Ohne diesen Umstand hätte er zwi schen zwo Religionen unschlüßi hangen können, bis ihn der Tei fel abgeschnitten hätte. (Ebend. Wozu aber diese Stelle in einer medicinischen Handbuche? Di Antwort folgt alsobald. Die me sten ältern Aerzte sind in Rüksich auf collegialische Freundschaft f hartherzig, wie ein Jude in Be treff der Sinnesänderung. S wie lezter am Glauben seiner Vä ter hält, so halten jene an der Geseze, welches ihnen verbiete jüngere Aerzte, wenn es nich etwa Verwandte, Tochtermänn u. d. gl. sind, neben sich empo kommen zu lassen. Die Bekeh rung solcher Intoleranten zu med icinischem Tolerantismus ist ab

zu

zum öftern so gut durch einen geringen Nebenumstand zu bewirken, als die Bekehrung eines Juden durch Lavaterische Beweisgründe und Göttingische Mettwürste. Daher empfehlen wir jungen Aerzten die nöthige Aufmerksamkeit darauf, und wenden uns zu einem andern Artikel.

Fasciae. (Ἀναδεσμοι, Δεσμοι, ἐπιδεσμοι u. s. w. Ligamina, Ligamenta, Ligaturae) **Binden.**

Hr. Bechstedt hat im Jahre 1773. zu Duisburg über den Gebrauch dieses chirurgischen Hülfsmittels in nicht chirurgischen Krankheiten eine im Hauptwerke sehr gute Probeschrift geliefert, aus welcher wir, mit Weglassung ähnlicher Gedanken, die schon im ersten Bande unseres Wörterbuches befindlich sind, das Wichtigste im Auszuge beibringen wollen.

Unter einer Binde zu vorliegendem Zweke wird ein breiteres oder schmäleres Band überhaupt gemeint, ja im Nothfalle auch ein Strik, welcher darf umgebunden werden, wenn der zu bindende Ort nach dem Rathe eines Hippokratischen Schriftstellers (de morb. mal. L. II. p. 530. Edit. Linden.) mit weicher Wolle umlegt ist. Lächerlich finden wir aber den Aberglauben, welcher zur Stillung von Blutflüssen keine andre als rothe Binden zu nehmen befiehlt, welcher die Scropheln zu heilen, und die Nachgeburt abzutreiben, einen Riemen von Menschenhaut umzubinden verordnet, welcher (laut Bartholin's Hist. anat. Cent. III.) den Anfall des hysterischen Uebels mit einem solchen Riemen von der Haut eines Weibes vertreiben will, oder gar in gleicher Absicht (wie Jeel in s. Prax. medic. L. VIII. c. 5. berichtet) sich des Felles von einem im Actus der Begattung erlegten Hirsche bedient. (§. 2) Die Wirkung der Binden hängt in den Fällen, wovon wir handeln wollen, von der Art, sie anzulegen ab, und diese ist im allgemeinen entweder fest, oder loker. (§. 3.) Beide haben, wenn damit unbedachtsam verfahren wird, nachtheilige Folgen. Das lokere Band leistet in solchen Fällen nicht was von der Anlegung erwartet wird, und das feste zieht oft unvermuthete schlimme Zufälle nach sich. (§. 3.) So lesen wir bei dem unter dem Namen Pelargus bekannten Gothaischen Hofarzte Storch (Observatt clin. Ann. III. p. 399.) daß ein Barbier, welcher die beim Aderlassen gewöhnliche Bindung tölpisch anbrachte, ein vollblütiges Weib in Zittern der Glieder, blaues Anlaufen derselben, Ohnmacht und Gefahr des heissen Brandes gesezt habe. Und Höchstetter (Obs. med Dec. V. p 623) hat einen Fall aufgezeichnet, wo eine ähnliche Ungeschiklichkeit ein anhaltendes Fieber veranlaßte, welches tödlich war. Auch Willis (Pharmac. rational. P. II. S. III c. 2) bemerkt schon davon Unruhen, Entkräftungen und Ohnmachten, die eine sehr gewöhnliche Sache waren. So zog sich ein Trunkenbold durch allzufeste Kniebänder den Brand zu (Swieten Comment. ad Aph. 42[illegible].)

In Rükſicht auf ihren Nutzen bei innern Krankheiten werden die Binden empfolen.

1) In Blutflüssen (§. 6.) wo sie nicht selten der ableitenden Aderlässe noch vorzuziehen sind;

2) Im Andrange der Säfte; (§. 7.)

3) In Ausleerungen, die von Krampfen unterhalten werden; (§. 8.)

4) Um Schmerzen damit zu lindern, (§. 9.) als auch

5) dieſelben aus mediciniſchen Abſichten zu erregen; (§ 10.)

6) in Waſſergeſchwulſten; (§. 12.)

7) im Scharbok, (§. 14.)

8) in der Atomie. (§. 11. 13. vergl. mit unſers Handb. S. 587. u. f. im erſten Bande.)

Unter die Fälle, worinn das Binden, laut unſrer erſten Nummer einen Vorzug vor der Aderläſſe hat, gehört unter folgendes aus Willis. (Pharmaceut. rational. P. II. nicht I. wie Herr Bechſtedt allegirt, S. III. cap. 2. am Ende) Nuper ad diſtana conſulibus, pro generoſo quodam ſanguinis eruptiones crebras, et immanes, modo ex naribus, modo uaſis ſedalibus aliquamdiu paſſo. Huic phlebotomiae ex amicorum ſuaſu frequenter celebratae nihil profuere; immo ſaepiſſime poſt uenae ſectionem in ſudores frigidos, ac lipothymias incidens, atque ſanguinis eruptionibus nihilominus obnoxius, multo deterius habere ſolebat. Huic ego nondum uiſo Iulapia, et decocta refrigerantia et anodyna, item herbarum expreſſiones ſucculentas, aliaque ſanguinem refrigerantia praeſcripſi; uerum etiam his (quaſi omnia adhuc eſſent a ſcopo aliena) nihilo melior adfuit ſucceſſus. Tandem rus adeum inuiſendum accerſitus, reperi affectionem, qua laborabat iſte, mere aut potiſſimum ſpaſmodicam fuiſſe; quippe cum ſanguinis quotidie erumperet, pulſus erat debilis, extrema frigebant, et uaſa omnia quaſi nimis inanita conciderunt; porro Aegrotans uectigine fere continua, ac cordis tremore, ſubinde lipothymia, aut metu eius afficiebatur.

Profecto tantum aberat ut ſanguis ob plenitudinem, aut turgiſcentiam nimiam e uaſis erumperet, ut potius e contrario riuus eius admodum depreſſus, et tenuis, uix circulationis fluento ſuſtinendo par uideretur. Attamen quod reſuit, ſaepius in die perſentiſcebat in corpore ſuo aliquid modo ſurſum, modo deorſum ſubflatus ſpecie confeſtim obrepere, et plerumque motus iſtius tendentiam ſanguinis e naribus aut haemorrhoidibus effluxus ſequebatur; hinc u facile concludere eſſet, uaſorum ſanguiferorum fibras, quibus con trahuntur illa, motrices ſpaſm affectas, ſanguinis fluuium, ut u tenuem, et dimiſſum, huc illuc in ordinate corripuiſſe, et ſubinde i eruptiones compuliſſe: quod iter facilius euenit in quantum uaſorum ora laxa, et dehiſcentia, cruorem adeo compulſum abſque remor debita effluere ſinebant.

Wir laſſen die Recepte weg, di auf dieſe Erzälung folgen, un heut zu Tage ſchwerlich Muſt zur Nachahmung heiſſen dürfe Denn wer verſchreibt wol no Blutſtein, Elfenbein, rothe C rallen, Perlen, Krebsaugen u. ſ. w zu einem antiſpaſmodiſchen Pu ver? Und wer giebt wol gar C rallenſyrupe in deſtillirten Wa ſern? Zu Zeiten des Olive Cromwells, wo Willis leb gieng dies noch an. Das wic tigſte findet ſich aber am Schlu dieſer Wahrnehmung. Caeteru praecepi, ut ligaturae quibusda locis ex ritu conſtanti, et ſubin aliis pro data occaſione, tum ſiſtendos, tum ad intercipien uaſorum ſpaſmos adhiberentur;

que huiusmodi remediis (ſicherlich that die Ligatur mehr, als die elenden Pulver und Mixturen) et adminiſtrationum modis ſine ulla morbi reſidiua breui conualuit.

Ferner gehören hieher diejenigen Arten von Blutſpeien, welche der gelehrte und übelſchreibende Doctor Benett in ſeinem Theatrum tabidorum (Ex. 25.) beſchreibt, und die aus Localverlezung und nicht aus bloſſer Vollblütigkeit entſtehen, wovon er ſagt: malam illam haemoptyſin hic volumus, quae in phthiſin terminatur et ex ipſis uaſis arterioſis pulmonum oritur, non illam, quae ex bronchialium uaſorum anaſtomoſi maxime in plethoricis contingere ſolet. Daß das lezte von beiden zur Heilung nur des Aderlaſſens bedürfe, und oft allein damit ſchon geheilt werde, hat ebenderſelbe angemerkt. Daß aber in der erſten das Binden der Arme und Füſſe dienlich ſei, wußte ſchon aus einer vom Eraſiſtratus angeführten Erfahrung des Cnidiers Chryſippus, der Arzt von Pergamus (Lib de uenae ſectione in Opp. Galeni.) In Blutſtürzungen aus dem Uterus war das Binden über dem Ellenbogen oder über dem Knie ſchon von den Alten dienlich befunden worden. Und allerdings verdient nur das Abergläubiſche, womit ſie zum Theil dieſen guten Rath verunſtaltet haben, und nicht er ſelbſt die Verachtung unſrer Zeiten. (Vergl. De morb. m. c. *Galen* ad Glauconem cap. 14. *Actius* De remed. L. XIQ. cap. 24. *Paull. Aeginet.* L. III. c. 63. *Avic.* de ligatur. *Zabat. Laſit.* Prax. adm. hiſt. L. III. 2. *Rodericus Fonſeca* T. I. cap. 55.)

Damit aber in dergleichen Fällen der Rükfluß des Blutes nicht wie Benett fürchtet, dem geſchwächten Theile zur Laſt falle, räth Herr Rebenſcheidt (in ſ. diſſ. de uariis ſanguin. ſiſtendi artif. Duisb. 1766. §. 8.) man ſolle, ehe man die Binden von dem gebundenen Theile wieder aufmacht, abwechſelnd die entgegenſtehenden Gliedmaſſen, und zwar alſo binden, daß z. B. der rechte Arm und das linke Bein, und umgekehrt mit einander gebunden, folglich beym Binden Decuſſationen beobachtet werden.

Noch muß ich anmerken, daß Hr. Bechſtedt den Fabriz von Hilden Schuld giebt, er verordne im Naſenbluten gar die Hoden zuzuſchnüren. (Obſ. Cent. II. 15.) Wir haben ihn zwar nur in der Weizſchen Ueberſezung vor uns, allein da kein Zweifel gegen die Richtigkeit von lezter ſtatt findet, und dieſelbe ſtatt von Ligaturen der Geilen blos von einem Umſchlage von Waſſer und Eßig um die Schaamgegend redet, ſo iſt uns glaublich, daß Herr Bechſtedt ſich da eben ſo überſehen habe, als wenn er §. 4. ſtatt periſcelides, *periſceles*, und ſtatt Iliada ſcribere, *Ilias ſcribere* §. 1. zu ſchreiben beliebte.

Noch merken wir ſchlieslich aus §. 6. an, daß Hr. Bechſtedt nach den Regeln der Analogie das Binden der Gliedmaſſen auch im Blutbrechen und erſchöpfenden Bauchflüſſen empfielt.

Was zweitens die aus Congeſtionen entſpringende Krankheiten anbetrift, ſo haben die Alten den Nuzen des Bindens in denſelben bereits nicht ganz überſehen. So führt Plinius (H. N. L. XXX. c. 3.) an, man ſolle die große Zehe binden, um dem Haupte beim Schnuppen Erleichterung zu ſchaf-

fen. Auch in Kopfschmerzen, Zahnschmerzen und Augenwehe von Congestionen, und wobei die Ader ohne Nutzen geöfnet worden, räth das Binden der Gliedmassen Herr Bechstedt und ist nicht ungeneigt, es der von vielen gepriesenen Arteriotomie vorzuziehen. Den Rath des Solenander (Consil. medicinal. S. V. p. 436.) für Podagristen, sich die Gelenke, so lang der Anfall dauert, stark gebunden seyn zu lassen, verwirft er mit Recht, nach dem Vorgange Schulzens von Rosenau, welcher auch nicht einmal erlaubt, daß Gichtbrüchige ihre Strümpfe und Stiefel unter dem Knie binden sollen, damit nicht, nach den Regeln der Revulsion der Andrang der Feuchtigkeiten zu den leidenden Theilen getrieben werde (Consil. med.)

Die Gesetze der Derivation machen ferner begreiflich, warum drittens die Binden zur Beförderung natürlicher Ausleerungen empfohlen werden, die man durch Krämpfe hinterhalten findet. Schon oben im Artikel Amenorrhoea hätte angemerkt werden sollen, was Herr Bechstedt §. 8. sagt: hoc scopo efficatissimae iudicantur ligaturae ad menocryphiam pertinaciorem, neque pedilauiis consuetis neque ad fortiora interna remedia auscultantem. Daß in hysterischen Krämpfen selbst das Binden grossen Nuzen habe, lehrt uns Bartholin (w. o. Cent. II. 97.) aus eigener Wahrnehmung an einem Weibe, welche damit behaftet war, und dabei in eine schlafsüchtige Betäubnus fiel, wogegen sonst kein Mittel helfen wolte, und die durch Bindung des rechten Schenkels mit einer starken nur einen Finger breiten Binde auf immer von ihrem Uebel b freit wurde. Auch ist das Binde des nicht leidenden Theils dienlic befunden worden, wann der krank Theil des nöthigen Zuflusses vo Säften beraubt war, und um des willen leiden mußte. So heilt Johann Jessenius (Instit. chi rurg p. 45.) einen Kranken, de eine Schwindung (Aridum) de rechten Fusses hatte, in kurzer Ze dadurch, daß er den linken Fu bis an die Leiste (inguen) hinau in stark angezogene Binden ei wikelte, und auf gleiche Weise e nen andern, dem der rechte Ar geschwunden war, welchen er de linken von der Hand bis an di Achsel hinauf gleichfalls in W kelbinden einschnürte.

In der Paresis will Hr. Bech stedt den Gebrauch der Binde allen andern darinne gewöhnliche Mitteln vorziehen, wir können abe nicht bergen, daß wir hierüb noch bestätigende Erfahrunge wünschen.

Der Gebrauch der Binden wir insofern ein schmerzstillend Mitte als durch den damit an Nerve gebrachten Druk eine Betaubu entsteht. Daher kann man an derselben sich mit Nuzen in de Fall bedienen, daß eine Ner durch den Stich verwundet wo den. Est (sagt Hr. B. §. 9.) m rabili quidam et atrox neruoru morbus, similiter a parua causa i ultima quadam neruorum origin accensus, scilicet: *Punctura nerv* a qua mox inflammationes horre dae, dirae totius corporis conuu siones et certissime saepe intra hor uiginti quatuor, mors oritur, ni nerui irritabilitas per fortissimu spiritum uini et oleum terebinth nae calefactum infringatur, quibu neruus quasi ustulatur; in hoc qu

qu

que nerui punctura, maximum aliquod auxilium a ligaturis ſperandum eſt, ſi uel totam partem firmiter ſtringendo omni motu et ſenſu illam primemus, uel ſupra neruum laeſum ligatura iniecta, illius commercium cum neruis reliqui corporis intercipiamus.

Da wir in der Folge aus der ſehr gelehrten Roſtoker Inauguralſchrift der Herren Burchardt und Nicolai, de faſcia uenenum expellente, die 1745. ſchon erſchien, die Lehre vom Gebrauche der Binden bei giftigen Biſſen geben wollen, ſo laſſen wir das, was Hr. Bechſtedt davon ziemlich flüchtig aus Celſus L. V. c. 27. anführt, lieber ganz weg.

Fünftens kann man ſich auch der Binden bedienen, um in mediciniſcher Abſicht einen Stimulus zu erweken, und dieſen bis zum Schmerz aufſteigen zu laſſen. Aus Beiſpielen, die die Unachtſamkeit hergab, und die Klugheit gehörig zu benuzen weis, iſt dies ſchon zu Anfang dieſer Abhandlung klar gemacht worden. Daher vermuthlich kam es auch, daß Bartholin ſo glüklich war, durch dies Mittel ein Weib aus ihrer hyſteriſchen Betäubung zu ziehen, und von ihrem Uebel zu befreien. Auf ähnliche Weiſe mag man ſich auch deſſelben bei ſtarken Ohnmachten nicht ohne Nuzen bedienen, auch bei Schlagflüßigen es verſuchen, um ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen. Aus gleichen Gründen iſt das Mittel auch in der Fühlloſigkeit (Anaeſthesia) und geringen Graden von Lähmung zu empfehlen.

Das Binden nüzt ſechſtens auch in Waſſergeſchwulſten, und zwar aus eben der Urſache, aus welcher es in der Atonie dienlich befunden wird. Galen (ad Glauconem L. II. c. 2.) ſah dies ſchon ein, und ſagt, laut Dollmetſchern, ſi uero aliquod ex membris extremis ſic fuerit oedematoſum, incipiendo ab imis partibus finire oportet in altioribus eiectionem et compreſſionem et uniuerſam diſtributionem, faciendo uelut in fracturis. Weil nemlich da am ſtärkſten muß gebunden werden, wo die Schlappheit am größten iſt, folglich die ſeroſen Feuchtigkeiten ſich am meiſten einſenken. Auf gleiche Weiſe ſchließt der bei ſtarker Praxis ungemein alt und reich gewordene Arzt Felix Plater von Baſel mehrere Räthe gegen die in der Eidgenoſſenſchaft bei alten Leuten ſehr gemein ödemotöſe Geſchwulſten der Füſſe: topica quod attinet, crus tumidum uniuerſum, — — — calide fouebat — — poſt fomentationem inuoluat tibiam uniuerſam faſcia lintea longa, digitos tres uel quatuor lata, a digitis pedum incipiendo, ſurſumque ad genu uſque procedendo, ſtricte ligando, ita tamen, ne partem nimis comprimat, et cauendo ne maioribus plicis aliqua in crus fiat impreſſio. (Obſ. L. III. p. 653. 65. a) und S. 656. in der zweiten Wahrnehmung nach dieſer: hiſce factis, faſcia crus uniuerſum ab imo ſurſum inuoluendo ſtringat, ſicque dies noctesque retineat, nec deponat, niſi eo tempore, cum crus balneo uult immergere. Und am Ende dieſer Wahrnehmungen hat er auch den guten Erfolg dieſer Rathſchläge anzumerken nicht vergeſſen. (Vergl. damit ebendeſſ. Prax. med. T. III. p. 273. und *Foreſt.* Obſ. L. XIX. Ob. 36. und *Boerhave* Prad. ad Inſtit. §. 597.) So räth auch Sennert (Prax. L. III. P. VI. Sect. II. cap. 3.)

die Beine der Wassersüchtigen, nachdem sie mit einer dienlichen Lauge abgeschwämmt worden, von unten nach oben zu windeln. Boerhave (Prax. med.) und Zacharias Platner geben auf gleiche Weise den Wassersüchtigen an, Stiefel aus weichem Leder machen zu lassen, die man mit Schnallen und Riemen täglich, so wie die Geschwulst sich mindert, etwas fester schnallen kann. Und an gleichem Orte preißt solche Stiefeln der Vater der neuern Medicin auch den Schwangern, die Wassergeschwulst an den Beinen und Krampfadern dabei haben, welche beide Uebel ihnen vom Druk des Uterus auf die innern Bekenblutadern (iliacae) herstammen.

Im Scharboke, und von da herkommenden hartnäkigen Schwärungen preißt die Binden Platner (Progr. de fascia infirmitatem adiuuante Lipſ. 1745) welcher sogar versichert, daß dadurch der im Scorbut so leicht entstehende Brand damit verhindert werde. Auch Swieten (Comment. ad Aph 28 nro 3.) giebt ihnen in dieser Krankheit ein großes Lob.

Von dem Nuzen der Binden in der Atonie haben wir nichts zu sagen, so wie auch nichts von dem Pro und Contra des Wikelns der Kinder, welches schon oben S. 727. im Artikel Barcellonette zu lesen ist. Aber den Hypochondristen zum Troste müssen wir mit Herrn Bechstedt aus Hollier (*Hollerii* de morb. intern. Comment. L. I. c 17.) und Solenander (w. o. aber Consil VII.) anzuführen nicht unterlassen, wie nüzlich ihnen eine feste breite Binde um den Bauch für ihre Magenschwachheiten und Crudikäten sei. Auch in Colikschmerzen ist das Binden nüzlich, ob es aber, wie Canzler Baco (hist. nat. hom. 972) will, mit einem aus einer Wolfshaut geschnittenen Riemen geschehen muß, wollen wir nichtentscheiden. Uns dünkt gerade das altvetterlisch an diesem Rathe, was Baco daran lobt; so glauben wir auch nicht, daß zu gleicher Absicht die troknen Därme des Wolfes helfen können, wie eben derselbe meynt, weil der Wolf entsezlich fressen und verdauen kann. Im Husten binden auch nicht wenige den Kindern das Brustgebäude, nicht ohne Nuzen. Unter die Schriftsteller, welche den Kopf bei Kopfschmerzen stark einzubinden rathen, gehören Arnold Boot, welcher Obſ. cap. 4. von dem Auseinanderweichen der Hirnschalennäthe vor heftigem Kopfschmerz handelt, wie auch Sennert in ſ. Prax. w. o. im ein und zwanzigsten Kapitel und Giacomo Fontani Prax. L. I. c. 3.

Die Lehre vom Gebrauche der Binden, um das Gift aus Verwundeten zu ziehen, ist von den oben genannten Rostoker Lehrer und seinem Rospondenten nicht allein medicinisch sondern auch antiquarisch abgehandelt, und vielen Lesern ist es vielleicht angenehm wenn auch dieser leztere Gesichtspunkt ihren Augen hier nicht entzogen wird.

Die Binde, wovon hier zu reden ist, besteht aus einem langen und breiten Riemen, in welcher der Bast (liber) von den Bäumen abgelößt worden. (§. 2.) Der wilde Oelbaum (Oleaſter §. 4. und die Tamariske (Myrica bei Ruellius de natura ſtirpium p. 169.) waren um deswillen scho-

bei den Alten berühmt. Vom erſten ſingt der lateiniſche Verſifex Nicander:

Haec ubi iam creuit, caedentes ligua coloni
Sectum deglabrant Oleaſtri ex arbore uirgam,
Quale pedum ſtrictis praebenti pellibus anguis
Inſertam obuoluunt, quas certis deinde diebus
Exarare ſinunt, cantantes ante cicadas,
Vtilis hic baculus frigentibus artubus eſſe
Fertur, ubi examinis digitos torpedo fatigat.
Tunc quia conſtrictos, et eorum uincula neruos
Calfacit immiſſo fouet extenditque colore.

Die meklenburgiſchen Bauern aber (§. 2.) bedienen ſich in dieſer Abſicht des friſchen Baſtes vom Eſchenbaume (Fraxinus) und Hr. Burkard beſchreibt ihr Verfahren ohngefähr auf folgende Weiſe. „Sie löſen zuerſt die harte Rinde ab, ſo daß der Baſt des Baumes ganz entblößt zum Vorſcheine kömmt. Dieſen durchſchneiden ſie in der Direction einer Spirallinie mit einem ſcharfen Meſſer, ſo daß er leicht von dem unter ihn liegenden holzichten Theile des Baumes loszumachen iſt. Einige wälen hierzu vorzüglich den Baſt der Waſſerreiſer oder Waſſergeſchoſſe, welcher ſich auch leichter ablöſen läßt, als der vom übrigen Theile des Baumes, allein jener ſcheint uns vor dieſem keinen Vorzug zu haben. Beim Gebrauche dieſer Binde von Baſt verfahren ſie alſo. Sie führen ſie circular über die Geſchwulſt des vom giftigen Thiere verlezten Gliedes, nehmen ſich aber ſorgfältig in Acht, die Binde nicht zu feſt anzuziehen, und dadurch den Kreislauf der Säfte zu unterbrechen. Hierauf fahren ſie in ſpiralförmiger Richtung mit der Binde abwärts bis an die Wunde hin, und nehmen ſich bei dieſem Einwikeln beſonders in Acht, daß die Windungen der Binde nicht ungleich auf einander zu liegen kommen, ſondern ſo in Gleichheit auf einander liegen, als wenn ein Wundarzt die Hobelbinde (Dolabra, fr. Doloire) angelegt hätte.“

Die Würkung dieſes Verbandes (§. 3.) beſtehet darinn, daß die Geſchwulſt ſich faſt in wenig Stunden ganz legt, die Schmerzen alſo gleich nachlaſſen, und der verlezte Menſch, oder das verwundete Thier ſeine Geſundheit in ſehr kurzer Zeit wiederum erlangt. Jäger und Hirten ſolten, wie Hr. B. hinzuthut, immer ſolche Binden bei der Hand haben, um ſich im Nothfalle ſelbſt helfen zu können.

Auf das, was Hr. B. vom Gifte der Schlangen und von der Wunde, die ihr Biß macht, beibringt, können wir uns hier nicht einlaſſen, da jenes in dem Artikel Venenum, dieſes in die Rubrike Vulnus gehört, und nicht wohl davon getrennt werden kann. Zu gegenwärtiger Abſicht iſt es genug, anzumerken, daß auch ſchon Hr. Burkard der in unſern Tagen gangbaren Meinung beipflichtet, daß jenes Gift nichts ſei, als ein durch Ergrimmen des Thieres giftiger Speichel, wie der, welcher bei raſenden Thieren ſich findet, von deren Biſſe die Waſſerſcheue kömmt. Doch iſt er auch (§. 6.) der Meinung nicht entgegen, daß der Stand der Wildheit und Freiheit, worinne

Schlangen und Nattern leben, wie auch das wärmere Clima, zur Verstärkung der giftigen Würkungen ihres Bisses beitrage. Die Wunde (§. 9.) findet er denen analogisch, die mit einen stechenden Werkzeuge beigebracht werden. Wir gehen zu seiner Erklärung der heilsamen Würkungen der Bastbinde bei solchen Verlezungen über, womit er die drei uneinslezten Paragraphen der Probeschrift anfüllt. „Die Schmerzen und Krämpfe, spricht er, welche auf dem Biß giftiger Thiere folgen, rühren von dem zu häufigen Zuflusse der Feuchtigkeiten nach dem verlezten Theile her, welcher die Nerven reizt, und die Nervendeken spannt, auch alle kleinen Gefässe dergestalt ausdehnt, daß sie ihren Tonus verlieren, und unfähig werden, den Kreislauf der Säfte gehörig zu befördern. Revulsion, Stärkung der schwachen Gefässe, und Dämpfung der Wallungen im Blute, sind die Gegenmittel dafür, und diese drei Stüke lassen sich beim Gebrauche der Binde hoffen. Da sie vom frischen Baume muß gemacht werden, der noch Saft hat, und feucht und kalt auf den leidenden Theil kömmt, so ist auch die Wirkung der Kälte dabei in Betrachtung zu ziehen. Man pflegt sie zwar gewöhnlich in Entzündungen zu scheuen. Aber die Entzündung vom Bisse der Schlangen scheint etwas eigenes an sich zu haben: denn sie ist keine Ursache von Verstopfungen und Anhäufungen, vielmehr findet sich bei ihr ein colliquativer Zustand der Säfte (§. 15.) welcher um so gefärlicher ist, je feiner das Gift ist, welches sich darinne befindet, und je leichter die ganze Blutmasse d mit angestekt, und auch d kleinste Gefässe davon bis b nahe zum Plazen ausgedeh werden kann. Hieraus wird d Nuzen des Bindens begreiflic Die Kälte der Binde treibt nic allein die überflüssigen Feuchti keiten rükwärts, und zieht die z sehr erweiterten Gefässe wied zusammen, sondern steuret au der Colliquation des Blutes giebt ihm seine natürliche Cons stens wieder, und schränkt de wiedernatürlichen Kreislauf i die Gränzen des natürlichen ein Sowol die Zal der Oberfläche der Bluttheile, die zu gros wa wird dadurch kleiner, als auc die wechselseitige Friction derse ben aneinander nimmt ab, folg lich müssen die Wallungen ir Blute nachlassen. Dies alle scheint auch zum Theile von de natürlichen Nässe der Binde b wirkt zu werden, die die zu g spannten Nerven und Hautfe sern entspannt und ihren Kramp heilt. Um so sicherer müssen vo dem Baste des Eschenbaums die Würkungen erwartet werden da sich Matthioli, Rember Dodonäus, Verzaska, Lon zer, Tabernämontanus, Jur ker in s. Therap. gen. §. 7 und noch andre Kräuterkenne und Aerzte vereinigen, die zu sammenziehende Kraft der Eschen rinde zu preisen, deren Bast folg lich im feuchten Zustande vi ölichte flüchtige ätherische Thei chen enthalten muß, die in d feinsten Gefässe des Körpers ein dringen, dieselben stärken un auf die Säfte sowohl zurüktre bend als auch verdichtend wir ken. Hierzu kömmt noch das e was starke Zuziehen der Binde

wodurch alle Theile einander näher gebracht, folglich in den Stand gesezt werden, dem Zuflusse der Säfte besser zu widerstreben, und auf leztere zu wirken." (§. 18.)

„Der zweite Nuzen der Binde scheint darinne zu bestehen, daß der Fortgang des Giftes im Körper aufgehalten wird. Um deswillen macht im Anfange die Binde, wie schon erwähnt, nur Circulartouren. Durch dieß wird das Zellgewebe (§. 14.) worinn das Gift vorzüglich enthalten ist, und wodurch es sich am meisten und geschwindesten verbreitet, zusammengedrükt, folglich der Fortlauf des Giftes gehemmt. Wäre noch vollends die specifische Kraft des Eschenbaumes gegen den Biß der Schlangen, wovon so viele Schriftsteller sprechen (*) entschieden, so müßte der Binde vom Baste desselben vor allen andern um deswillen der Vorzug eingeräumet werden. (§. 19.) Noch ist (§. 20) die lezte und sonderbarste Würkung dieser Binde, nemlich ihre Fähigkeit das Gift aus dem Körper zu treiben, zu betrachten übrig. Die Sache zu erklären ist nicht leicht. Denn da die Wunde nach den Bisse sich meist schließt und zusammenfällt, auch der Biß oder Stich selbst äusserst klein ist, so ist schwer zu glauben, daß durch diesen die Binde das Gift wieder auspresse. Zwar glaubt dies der gemeine Mann, aber es giebt Gründe genug, ihm nicht hierinnen beizupflichten. Wir halten vielmehr dafür, daß die Binde nur die entsezlichen Gährungen und Bewegungen in den Säften hemme, wodurch das Gift zu seiner Wirksamkeit gelangt, und daß lezteres nach den Gesezen des Kreislaufes an absondernde Gefässe gebracht wird, welche es hierauf ausleerenden, die es aus dem Körper fortschaffen, überliefern. Diese Muthmassung gewinnt dadurch einige Stärke, daß die durch die Binde geheilte Krankheit keinen Rükfall besorgen läßt." (§. 20.)

Noch führt Hr. B. im 4. §. an, daß sich die Bauren nicht blos an den Eschenbaum allein in erwähnter Absicht zu halten pflegten

*) Diese hatte Hr. B. im §. 2. angeführt. Sie sind *Buellius* de nat. stirp. p. 164. *Plinius* H. N L. XVI. c 13. welcher die Sache offenbar ins Fabelhafte treibet, wie seine löbliche Gewohnheit mit sich bringt. *Remb Dodonaeus* in s. Hist. stirp. Pempt. VI. L. IV. cap. 12. Zweifler an dieser specifischen Kraft, und Antipathie der Schlangen und des Eschenbaumes sind aber *Verzascha* ad *Matthiol.* L. I. c. 31. wie auch *Jo. Bauhin.* Hist Plant. T. I. L. VIII. p. 177. Uebrigens rühmen, (wiewol die Erfahrungen nicht ganz zuverläßig zu seyn scheinen) die zerquetschten und aufgelegten Blätter wider den Biß der Schlangen *Columella* de re rustica L. VI. c. 17. *Lobel.* Obs. stirp. p. 545. Dodonäus und Verzaska w. o. und befehlen auch, den Saft innerlich dabei zu gebrauchen. Die grüne unter der äussern, wie beim Hollunder, liegende Rinde lobt Tabernämontanus L. III. c. 53. p. 744. S. auch *Simon Paulli* Quadripartitum botanicum p. 309.

pflegten, ſondern auch, in Ermanglung deſſelben, den Baſt von der Birke, dem Vogelbaum (Sorbus) und der Buche abzuſchälen pflegen.

Noch iſt aus dem antiquariſchen, welches Hr. B. über dieſe Lehre beibringt, anzuführen, daß die Alten glaubten, es gebe Leute, gegen welche der Biß der Schlangen nichts auszurichten vermöge. So erzält Plinius im acht und zwanzigſten Buche ſeiner Naturgeſchichte von einem gewiſſen Evagon, welcher auf Befehl des römiſchen Senats in ein Faß voll Schlangen geworfen worden, und unverlezt wieder heraus gekommen. Hr. B. will aber dieſe unglaubliche Sache andern zu beurtheilen überlaſſen, und verweißt auf den dritten Paragraphen der Böhneriſchen Diſſertation de Pſyllorum, Marſorum et Ophiogenum aduerſus ſerpentes, eorumque ictus uirtute. (Lipſ. 1745.)

Schon Nicander war mit den Giftbläschen der Natter unter den Vorderzähnen der obern Kinnlade bekannt, deſſen Exiſtenz Franz Redi in ſeinen Oſſervazioni e Lettera ſopra alcune Oppoſizioni falte alle ſue Oppoſizioni intorno alle uipere gegen den es läugnenden Apotheker Moſes Charas in Schuz nahm. Die Nicandriſchen Worte ſind:

Quatuor hinc intra maxillae concaudentes
Radices fixere ſuas, quas iuncta quibusdam
Pelliculis unica obducit, triſte unde uenenum
Effundit, ſi forte ſuo haec approximet hoſti.

Zum Beſchluſſe liefern wir als Zugabe noch im Auszuge, was der ſelige Triller (Opuſc. Vol. I. P. II.) von den accendinibus und habenis der Alten in zwo Abhandlungen wichtiges für die Praxis geliefert hat. Die Beſchreibung von dieſen beiden äuſſerlichen Hülfsmitteln in Verenkungen und Beinbrüchen, wie auch gegen das Hinken und Vorgebüktgehen, findet ſich auf S. 322. Iſtae igitur *arundines* arctius preſſusque alligabantur femori crucique luxatis, aut fractis, per lora quaedam longa, lata atque tenaria, quae priſcis Medicis Latinis uocabantur uulgo *Habenae* — — item et *faſciae*, *lintea*, *lora*, *uincula* et *ligamenta*, ut ſaepius apud *Celſum* aliosque legitur. (*Celſ.* L. VIII. cap. 10. 15. 16. 20.) — — Iſtae autem habenae, fährt er weiter unten fort, quarum ope arundines ſeu ferulae, membris flaccidis, mutilis et luxatis, item et fractis, ad corporis firmamentum, ſecundum rectitudinem, ſeu κατ' ἰθυωρίην, uel εὐθυωρίην, ut ſaepius loquitur *Hippocrates*, adſtrictius alligabantur, Veteribus Medicis Graecis, *Hippocrati* nempe, *Galeno*, *Aeginetae*, *Palladio*, aliisque uocatur, ſunt olim, ἱμάντες, item ἐμάντια, et ἱμαντάρια, paſſim et ταινίαι, ὀθόνια, λαμπάδια, κειρίαι, φασκίαι, χειρόμακτρα, ῥάκια et σφενδόναι, ut et ἐπιδέσματα et πέδαι, nec non apud *Aeginetam* inprimis, L. VI. c. 98. ἰσχοὶ ὑφαντοὶ ἢ πλεκτοὶ, quanquam et haec ipſa quandoque diuerſum quid ſignificant. Recentioribus autem λωρία, λῶροι, et λώρια, ut ex *Heſychio*, *Phauorino*, *Suida*, *Conſtantino Harmenopulo* aliisque clarius patet. — —

Gale-

Galenus autem ſaepius habet πελαμῶνας, unde bene *Heſychius:* πελαμών, λωρος, ἢ δεσμὸς, ἢ φασκια quomodo et *Suidas* et *Iulius Pollux* in Onomaſt. L. IV. cap. 25. Auf S. 325. läßt er ſich noch beſonders auf die Rohrſtäbe, und die ihnen in nachfolgenden Zeiten ſubſtituirten Schindeln ein, ſtatt deren ſich, um es beiläufig zu ſagen, die neuere Wundarzneikunſt lieber der ſteifen Pappe (Pappendekel) bedienen ſolte. Ita nempe fulcimenta, ſpricht er, ac ſuſtentacula lignea, ſeu arundinea, artubus luxatis, debilitatis et male locatis, habenarum miniſterio applicata, quae Arundines hic (nemlich in uita Octauii Auguſti cap. 80.) uocat *Suetonius*, item *Hippocrati* laudatis iam libris chirurgicis (nemlich Mochlic. Edit. Lind. p. 874. de fracturis p. 715. 716. wie auch hie und da in der Schrift Medici officina, und de articulis) ῥαβδους ſaepiſſime nominat, item νάρθηκας, σανιδάς, σανιδια, et φιλυρας. *Dioſcorides* autem ξύλακας, ξύλας et ξύλια, *Galenus* denique, *Aegineta* et *Oribaſius*, item Scriptores rei accipitrariae, cum aliis βακτηρια, ξύλα, κάνονας, καλαμους, κοντους. item σκινδαλμὰς, ſeu σκηνδαλμὰς unde et Latini, ut *Vitruuius*, *Columella*, *Plinius* aliique fecerunt *ſcandulas*, ſiue rectius *ſcindulas* — — quo et denique ipſum noſtrum uernaculum die Schindeln, de tenerrimis aſſulis ligneis, commode referendum uidetur. *Celſus* autem, *Caelius Aurelianus*, *Vegetius* aliique latine eadem fulmenta uocant *paxillos. ferulas. baculos, baculaque, axes* et *aſſulas*, item *tabellas feruleas, ferulas ſciſſas*, et *ſectiles laminas*, interdum et *regulas*. Scriptores tandem mediae et infimae latinitatis *Aſtulas, Aſellas, Aſcellas, Haſtulas, Eſſoulas, Axegias, Baucas* et *Ferlas*, pro *ferulas* nempe, ut uidere eſt ſuis locis, apud doctiſſimum et laborioſiſſimum *Cangium* in Gloſſario mediae, et infimae latinitatis. — — Illas autem tabellas et eſſolas firmandis male firmis membris quondam adaptatas, ex diuerſe olim materie paratas et fabrefactas fuiſſe, ex frequenti ueterum medicorum et chirurgorum lectione, cuiuis manifeſto conſtat. Inde bene in hanc rem *Vidus Vidius*, qui omnium optime de ueteri chirurgia ſcripſiſſe uidetur, L. III Chirurg. cap. 8. ubi de ferulis, tabellis, ſucculis, et aliis eiusmodi falcimentis, ex inſtituto tractat: *uocantur ferulae, quod ab antiquis ex ferulis conficerentur: commode etiam fiunt ex ligno leui, quod facile flectatur, ut ex ſalice, palma, harundine, pina: commodiſſime nunc praeſto ſunt e fago etc.*

Ceterum, fährt er endlich S. 327. fort, ad hunc noſtrum locum Suetonianum (nemlich m. v.) apprime facere uidetur illud, quod de *Antonino Pio* narrat *Iulius Capitolinus*, cap. 13. *Quum eſſet longus et ſenex, incuruareturque, tiliaceis tabulis in pectore poſitis faſciebatur, ut rectus incederet.* — — — Nempe Antoninus Pius tiliaceis tabulis utebatur, ueluti Auguſtus hic arundinibus? et faſciabatur, ſcilicet per adſtrictas habenas.

Gleichfalls lernen wir aus Sueton daß Kaiſer Auguſt nicht allein ſein hinkendes Bein durch Schindeln und Bindriemen unterſtüzt

ſtüzt habe, ſondern daß er ſich auch eines nach der Aehnlichkeit ſolcher Schindeln verfertigten Futterals von Horn bediente, um einen ſeiner ſteifen Finger zum Schreiben gebrauchen zu können. Die Stelle lautet bei Hn. Hofr. Triller S. 339. wie folgt. Dextrae quoque manus digitum ſalutarem tam imbecillum interdum ſentiebat, ut torpentem, contractumque frigore, uix coraci circuli ſupplemento, ſcripturae admoueret.

Faſcia lata.

Dieſer Ausdruk hat, auſſer ſeiner bekannten anatomiſchen Bedeutung, einer mehrere Schenkelmuſkeln einhüllenden ſehnichten Membran, noch die vom Bandwurme, wovon der Artikel Taenia das nöthige beibringen wird.

Faſciatio Das Windeln, Wikeln, Einwikeln. Binden, Verbinden. S. Faſciae.

Faſciculus. Ein Büſchel, eine Handvoll.

Gebräuchlicher iſt in dieſem Sinne in medeciniſchen Schriften das Wort Manipulus.

Faſciatio. Die Bezauberung Das Behexen. Verhexen. (Enchantement. *Incantamento.* Betovering.)

Um das Bezaubern iſt es eine ganz amüſante Sache, wenn es ein ſchönes Mädchen, eine ſchöne Oper, ein vortreflicher Künſtler, ein edeldenkender Fürſt, ein wohlgeſchriebenes Buch, Gedichte, herrliches Gebäude, tugendhafte Handlung u. d. gl. iſt, wodurch die Bezauberung vor ſich gehet. Und wir bedauren von Herzen jeden, welcher unfähig iſt, ſich von einem dieſer Gegenſtände l zaubern zu laſſen. Aber von d jenigen Bezauberung, die der bo und niedere Pöbel ſo ſehr ſcheu und die ſich auf Mönchsbetru altvetteliſche Tradition und Spi rokenphiloſophie gründet, halt wir ein für allemal nichts. (S Magia.) Nirgendwo iſt ſie u aber ſo ſehr am unrechten Or als in der Pathologie und Pra Wir unterſchreiben im Betreff d ſelben von Herzen den 395. Artik der Synopſis von D Allen. I faſcinatione in praxi mea nihil e perientia didici, quodcunque quotcunque de ea uulgo perhibe tur: neque credo ullos morbos ueneficiis ſuſcitari: ideoque medicamentis et curatione e ru ſollicitum eſſe non eſt neceſſarium In prodigioſis uero quibusda morbis, ſymptomatum inuſitat rum caterua ſtipatis, medicamen *uermifuga* item illa, quae *epi pſiae* uel *ſuffocationi ueteri* mule tur, uel *flatu diſcutientia*, utp te etiam quae naturaliter repugna dispoſitionibus illis in corpor quibus diabolus ad praeſtigias ſu abuti poſſit (uti credunt Theolog ſemper locum habent.

Faſcinum Mit dem vorigen gl cher Bedeutung.

Die morbi a faſcino macht weiland einen ziemlichen Ab in den Lehrbüchern der Patholo und gerichtlichen Arzneikunde au Auch war es nicht zu verwunder daß Aerzte, die altvetteliſch erz gen waren, altvetteliſch dacht und ſchrieben. Daß aber au Kluge im Volke, ein Friedri Hoffmann, ein Alexander C merer, ein de Haen ſolch ein Geſtank hinterließen, darob ſtaunet man mit Recht. (*Fr. Hoff*

de potentia diaboli etc. *Camerarii* diſſ. de cauta miraculorum in medico foro diiudicatione, und *de Haen* de Magia liber. (Heut zu Tage gehören alle morbi a faſcino in das Regiſter der Nervenkrankheiten, oder unter die mediciniſchen Betrügereien. (S. unten morbi ficti.)

Faſciola inteſtinorum, oder auch *inteſtinalis*.

Wir gönnen dieſer Art von Würme hier einen beſondern Artikel, ſowol da ſie weit ſeltener, als andre, im menſchlichen Körper zu bemerken iſt, theils auch um den ohnehin ſtark werdenden Artikel Vermes in etwas abzukürzen. Aus gleichen Grunde iſt auch ſchon oben S. 2192. ein Artikel von der ſo genannten Vena Medinenſis, oder dem Nervenwurme, angefügt worden.

Die beſte Beſchreibung dieſes Bienenwurmes haben uns Linne (Amoen acad. Vol. II. p. 72. und Syſtem. natur. Edit. XII. p. 1978.) Montin, (Abh. der königl. Akad. d. W. 1763. S. 113.) und Pallas (Elench. Zoophytor. p. 412.) geliefert, aus welchen wir die unſrige zuſammen zu ſezen ſuchen werden. Dem zufolge iſt dieſes Geſchmeiſe weiß, lang, dik, mit einen der Länge nach zu beiden Seiten eingedrükten Streifen verſehen, welcher aus lauter eingedrukten runzlichten Puncten beſtehet. Seine Enden ſind abgerundet, oder vielmehr das groſſe ſtumpf zugeſpizt und das kleinere allmählich ſchmaler auslaufend, mit deſſen äuſerſter Spize er ſich ſo feſt in Fiſchen anzuheften pflegt, daß man den Fiſch in recht kaltes Waſſer legen muß, nur den Wurm unabgeriſſen mit den Eingeweiden des Fiſches herausnehmen zu können. Seine Seiten ſind ſtumpf und gekerbt (crenulata) werden aber gegen die Extremitäten hin etwas ſchärfer. Seine Saugringe (porus terminalis und ventralis) ſind an der Zal zwei. Wenn der Wurm etwas ſteif iſt, ſo bemerkte man daß die Kerben (crenae) ſeines Randes ſich ſcharf anfülen laſſen, und daher macht ſein Abtreiben auch Schmerzen in den Därmen.

Man hat ihn ſonſten dem Geſchlechte der Bandwürmer beigezält, aber mit Unrecht, weil er nicht in die Queer gegliedert, auch viel diker und fetter iſt, als irgend eine Art von jenen.

Doctor Montin hat über die Zähigkeit des Lebens dieſer Würmer Beobachtungen angeſtellt. Er nahm dergleichen aus Fiſchen, und legte ſie auf ſtarke brennende Buchenkolen. Zwei- bis dreimal löſchten ſie mit dem von ihnen gehenden Schleime die Kolen aus, ehe ſie das Feuer töden konnte. Oft hielten ſie ein Kolfeuer über zwei Minuten aus.

In menſchlichen Leibern trift man ſie ſehr ſelten an, häufiger in Fiſchen, und noch häufiger in Hunden. Oft hängen ſie in flieſſenden Waſſern an Steinen, und gleichen an Form und Gröſſe Melonenkernen. In lebenden Thieren gedeihen ſie aber zu einer Gröſſe, welche dieſe weit überſteigt.

Die mediciniſche Behandlung iſt, wie beim Bandwurme. (S. Taenia.)

Faſticerius. Ein Paſtetenbeker. (S. Du Cange w. o. p. 351.)

Di-ſe

Dieſe privilegirten Giftmiſcher kommen zwar in mediciniſchen Schriften öfters zum Vorſchein, aber nicht mit dieſem latinobarbariſchen Namen.

Faſtidium cibi. Ekel.
S. Nauſea.

Fatuari.
Du Cange (w. o. p. 356.) erklärt aus einem ungedrukten lateiniſchgriechiſchen Gloſſarium dies Wort durch Μωραινειν, oder das gutlateiniſche deſipere.

Fatuitas. (Μωρωσις). Die Fatuität.
Von dieſer dummen Sache das Dumme zu wiederholen, was andre davon geſchrieben haben, wird uns niemand zumuthen, wer nicht etwa ſelbſt mit der Gemüthskrankheit behaftet iſt, welche dieſen Artikel zur Ueberſchrift dienet. Mit der Fatuität eines ſüſſen Herren macht ſich die Arzneikunde gleichfals nichts zu ſchaffen. Eben ſo wenig mit den von vielen ſonſt ihrer ſchönen Leibesgeſtalt wegen erträglichen Frauen und Jungfrauen: Da beide zu Bette noch ziemlich angenehm ſind, ob ſchon ſie es zu Tiſche, als wo man kluge Unterhaltung liebt, unmöglich ſeyn können. Und das um ſo mehr, weil für dieſe Krankheit der Eleganten beiderlei Geſchlechts beim Arzte ſchwerlich Rath geſucht wird, indem man ſie nicht als ein wirkliches Gebrechen betrachtet.

Man ſieht dies Uebel ſchwerlich für das an, was es iſt, ausgenommen bei Kindern, die man insgemein klug wünſchet, und bei alten Leuten, deren Vermögen habſüchtige Erben ger bei Leibes Leben ſchon an ſ ziehen möchten. In jenem Fa iſt es ein Gegenſtand prac ſcher, in dieſem medicoforenſiſch Unterſuchung.

Was iſt Fatuität? We wir die bald folgende Vogeliſ Definition für richtig annehm wie wir berechtigt zu ſein gla ben, ſo iſt dieſer Feler von de was Wahnſinn oder Amentia u Ἄνοια heißt, und oben S. 10 abgehandelt worden, noch weſe lich zu unterſcheiden. Der Gr von Schwachheit der Seele kräfte welcher in dieſer ſtatt fi det, iſt in jener weit geringe Jene iſt ein Zuſtand der Seel nach welchen die einfältigern u ter den Pietiſten ſo ſehr ſtrebe und in welchen in dunklern Z ten die Cleriſey alles, was La war zu ſtürzen wünſchte, um ſ deſto beſſer der Oberherrſcha über die ganze Welt zu ver chern. Dieſe aber ſtellet, w aus der oben angeführten All gate zu erſehen iſt, den Me ſchen nicht allein zu den Thiere ſondern noch unter einige m vielen Kunſttrieben verſeh Thierarten herab.

Fatuität, im mediciniſch Sinne, iſt ſowol idiopathiſch als ſymptomatiſch. Singula genus alienatae mentis eſt *Fatuit* (ſpricht Vogel im Handb. §. 748 μωρωσις Graecis appellata: qua homo neque triſtitia aut me neque furore agitatus, neq anxietate, neque uigiliis adficitu ſed aequali potius et tranquil animoeſt, cum eo tamen, ut ip us rationatricem facultatem n leuiter infirmatam uideas; ſiqu dem nonniſi ludicris nugis crepundiis, infantum inſtar, del

ctatu

ctatur, hebes ceterum et negligens, et ἀδιάφορος, neque sibi neque aliis nociturus.

Ausser dem Unterschiede von Wahnsinn, welchen diese Beschreibung enthält, wird man auch noch auf die Hauptumstände aufmerksam gemacht, wodurch dies Uebel von der eigentlichen Schwermuth und Raserei zu unterscheiden ist.

Id vitium fährt **Vogel** fort, tam congenitum est (um deswillen oben im Artikel Babiger S. 672. beiden Geschlechtern zugerufen wird, weder Dummköpfe noch Gänse zur Ehe zu nehmen) quam acquisitum, (wovon gleich das mehrere) hocque maxime ex aliis morbis mentis oritur.

Acquisita stoliditas iuxta atque nativa contra ut plurimum per omnem uitam durat; et prior quidem aliquando superabilis est quum causa eius deprehendi atque tolli queat; altera inuincibilis.

Von diesen Worten, über welche wir jezo ein wenig commentiren müssen, ist jedes sehr vollwichtig. Die angebohrne Fatuität, oder wie die Schule sie nennt, die idiopathische, ist leider unheilbar. Daher sagt schon Sirach: wer einen Narren (d. i. Dummkopf) lehret, flikt Scherben zusammen. Von der andern giebt es verschiedene Ursachen, unter denen einige die Gränzen der heilenden Arzneikunst nicht überschreiten. Sie sind:

1) **Fehler in der medicinischen Erziehung.** Ueber diese hat sich der schon erwähnte Artikel Babiger, so viel es die Kürze dieses Handbuches erlauben will, verbreitet, und wir verweisen dahin.

2) **Ausschweifungen.** Schon **Vogel** erkennt §. 749. die häufig wiederkehrende Berauschung, das zum Uebermaas gediehene Studiren, die hartnäkige Entziehung des Schlafes, den häufigen Gebrauch des Mohnsaftes, für Ursachen sowol der Fatuität, als des höhern Grades davon, welchen er Stupiditas oder ἀναισθησια nennt (wiewol andre laut S. 121. diesem griechischen Worte nicht gerade diese Bedeutung einräumen.) Daß er ausschweifenden Beischlaf im Catalogus dieser Ursachen vergessen hat, wundert uns um so mehr, da diese Ursache auf Universitäten nicht selten zu bemerken ist.

3) **Krankheiten.** Hieher gehören:

a) langwierige Gemüthskrankheiten. Sonderheitlich die Schwermuth, daher auch grosse Schriftsteller kein Bedenken tragen, die Fatuität für einen hohen Grad von dieser zu halten. So schreibt z. B. Swieten zum 1109. Aphorismen seines Lehrers: quandoque post diuturnos moerores, et adhuc frequentius post summos furores (folglich erlebt man zuweilen eben das an Rasenden, was an Schwermüthigen) incipiunt sedati esse, sed hebetes, obliuiosi, puerorum instar ludicris nugis delectati uiuunt (eine kurze aber gute Beschreibung der Fatuität) nec sibi, nec aliis, amplius nocituri: tunc ille status uocatur dementia, quae raro curari solet, sed ad mortem usque tales aegri in eodem statu permanent.

b) Schlafsuchten. (*Vogel* §. 749.)

c) Fallende Sucht. Herr Leibarzt Baldinger versichert in seinen ungedrukten Vorlesungen über das

Vogelsche Handbuch, ein epilepti-
sches Mädchen gekannt zu haben,
welches um dieser Krankheit willen
noch im zwölften Jahre so einfäl-
tig war, als kaum ein Kind seyn
kann. Auch Verfasser dieses Ar-
tikels erinnert sich an einen ähnli-
chen Fall nicht aus eigener, son-
dern seines Vaters Wahrneh-
mung.

d) Lähmung. Denn diese gehet nicht selten von den Stämmen der Nerven bis nahe an die Puncte ihres Ursprunges. Auch die Schlagflüsse gehören hieher.

e) Fieber. Sonderheitlich die faulen, bösartigen, die sogenann-
ten Lazarethfieber und Kerkerfieber, welche die englischen Aerzte so vor-
treflich beschrieben haben

f) Innere Kopfwassersucht.

g) Abscesse und Geschwülste, die auf das Hirn drüken. Alle diese Krankheiten bringen die Würkung aus einerlei Ursache zu Stande. Sie beschweren nemlich durch ih-
ren Druk die Ursprungsorte der Nerven.

h) Verlezungen, die aus äussern Ursachen kommen. Hierunter sind zu rechnen:

α) strenge Kälte. So lächerlich es klingt, zu sagen, daß der Ver-
stand einfrieren könne, so ist doch dem also.

β) Kopfwunden;

γ) Schläge, Stösse, Fälle, wo-
bei der Kopf beschädigt wird.

i) Schlechte Bildung des Ko-
pfes. Daher ist die Fatuität sehr gros bei Nationen in Asien und Africa, welche, laut Reisebeschrei-
bungen, durch allerlei gewaltsame Pressungen von Jugend auf dem Kopf eine seltsame Form zu geben suchen.

3) Leidenschaften.

4) Gifte. Aus der Classe de betäubenden.

An der Wirkung des Clim zweifeln wir mit Vogel, welch die Fatuität unpolicirter Nation lieber der schlechten Erziehung un Unterweisung zuschreiben wil Alle bewohnten Zonen haben sow ihre Genies, als ihre mittelmäss gen und unter der Mittelmässigk stehenden Köpfe aufzuweisen.

5) Metestasen Besonder die zurükgetriebene Krätze, un ausgetroknete Geschwüre.

Was die physische Erziehun zur Heilung dieser Krankheit, wan sie anderst dadurch heilbar ist, be tragen kann, steht schon in der genannten Artikel Babinger zu l sen. Wie zuweilen die Geistes kräfte durch eine hizige Krankhei erhöhet werden, steht eben daselb aus Olaf Borrich mit Leibarz Weikards Worten erzält. Auc Vogel glaubt, daß Krankheite zuweilen mehr, als alle Heilmitt zur Cur eines solchen Uebels be tragen. Interim etiam, spricht e accidit interdum, ut tam stupic quam stolidi plus ingenii ex morbo quam ex ulla medicina consequantu

Das blos medicinische der He lung schränkt sich auf weniges ei Wenn man Verdacht auf zurükg tretene Schärfe hat, kann ma ohne Bedenken, nach dem Beispiel des S. 133. angeführten Arzte ein Blasenpflaster auf dem zuvo geschornen Kopf legen, um sie he auszuziehen. Eben so impfte Muzell der Vater (Med. und Ch rurg. Anmerk. 2te Samml. S. 60. und Toggenburger (diss. casu stupris scabiei inoculatione cura exhib. Argent. 1760.) die Krä ein, und zwar mit gutem Erfolg Ob die Einfältigen beiderlei G schlechts auch durch die Inocul-

tio

tion der Liebe können klug werden, ist noch sehr problematisch, und für alle bedenklich, die nicht gerne Väter oder Mütter von Dummköpfen werden möchten.

Auch Purganzen und nervenstärkende Mittel werden vom Vogel empfolen, und die Electricität ist, laut S. 2344, hier auch nicht ganz gleichgültig.

Schon oben ist ein Wink darauf gegeben worden, daß die Fatuität auch zuweilen richterliche Aufmerksamkeit auf sich ziehe. Zuweilen möchte man, wie schon erwähnt, einen alten Mann bei lebendigem Leibe erben, und klagt ihn daher der Fatuität an, wie bekanntlich schon vor Zeiten dem Trauerspieldichter Sophocles von habsüchtigen Verwandten wiederfuhr; zuweilen wird ein einfältiges Kind von klügern für einen Narren gehalten, S. *Valentin* Novell. med. leg. p. 281.) und man möchte gern dasselbe dieser Peinigung entreissen; zuweilen geschieht ein böser oder dummer Streich, (S. E. G. *Bose* diss. de morbis mentis delicta excusantibus r. *Deutrico*. Lipsi. 1774. und *Valentin*. l. c. p. 283.) welcher, wenn ein Kluger ihn ausführet, die härteste zuweilen auch die Lebensstrafe verdient, wenn ihn aber ein Einfaltspinsel, Dummkopf, Narre oder Rasender thut, billig mit gelindern Augen angesehen wird. Nicht minder fragt sich zuweilen bei nicht so capitalen Verbrechen, wie ein Einfaltspinsel zu strafen sei, der sie begehet?

Aus des päbstlichen Leibarztes Zachias Munde (Q. M. L. L. II. tit. I. qu. 7) lernen wir, daß die Herren Rechtsgelehrten die Fatuos in solche von höherem und niedrigerm Grade eintheilen, um sich den Weg zu ihren Decisionen zu bahnen. Die auf der niedrigen Stufe der Fatuität stehen, sind ihnen und Cardan solche, welche die alten Römer, wie Pierius Valerius in hieroglyph. L. 58. einen Spinat schimpften (per blitum denotabant) weil ihre Reden und Handlungen so geistlos zu seyn pflegen, wie ein Spinatkraut. Die höhere Stufe von Fatuität ist ihnen aber eine sehr weit gehende Schwäche der Urtheilskraft, die bei jener, welche man auch die Trägheit des Verstandes, oder seine Langsamkeit nennen könnte, nicht so, wie bei dieser, bemerkt wird. Jene Art von Schöpsen heissen die Italiäner Macaroni, diese aber führen keinen besondern Namen Nur die höhere Stufe ist ein Gegenstand der heilenden, sowol sie aber, als die niedrige einer für die die Gesetze auslegende Arzneikunde.

Leute von der Fatuität im niedern Grade, werden von den Privilegien der Vernünftigen nicht ausgeschlossen. Sie können Testamente machen, (*Rota* decis. 384. n 5. P. I T. I.) heirathen, (ibid. decis 107 n. 29. P. II.) Lehnsgüter antreten, Vormundschaften verwalten, Mönche werden, und in öffentliche Aemter kommen. Daß man aber mit ihrer Fatuität grobe Verbrechen entschuldigen könne, will Zacchias (l. cit. nro. 5. 26. 27. 28 29.) der streng an den Römischen meist harten Gesetzen hängt, nicht gerne zugeben.

Mit denen im höhern Grade fährt eben dieser Autor ein bischen gelinder, als die meisten Rechtsgelehrten Die Ehe will er ihnen nur alsdann untersagt wissen, wenn der Grad ihrer Dummheit so hoch gestiegen ist, daß er den Namen des Wahnsinnes und Blödsinnes

verdient, (ut ſ. nro. 35.) wenn ſie aber noch erträglich, obſchon eben viel nicht, denken können, will er ihnen das Heirathen nicht erſchweren. Ob ſie Teſtamente machen können, bezweifelt er weit ſtärker. (l. c. nro. 39.) Ihre Fatuität entſchuldigt allerdings, auch die ſchwerſten Verbrechen. Einſperren und zu Tode füttern, iſt im Grunde das einzige, was mit ihnen, wenn ſie ſich übel aufführen, anzufangen iſt. Aus dieſem Grunde dünket Verfaſſern dieſes Artikels nachſtehender Spruch der Leipziger Scabinen von 1679. eine wahre Schöpfenſentenz. Juſtina Klingerin, ein durch ausgeſtandene Krankheiten blödſinnig gewordenes Mädchen, welches zugleich am rechten Fuße contract war, wurde von einem Kühhirten befruchtet. Johann Caſpar Weſtphal hies der Arzt, welcher ihren Geſundheitszuſtand gründlich unterſucht, erwieſen, und ſein Viſum repertum den Acten beigelegt hatte, wie in *Valentin.* Novell. w. o. S. 34. 35. 36. zu leſen iſt. Was fällte der Schöppenſtul für ein Urtheil? Man ſolle das Mädchen im Gefängniſſe mit Ruthen ſtreichen, und dem flüchtig gewordenen Ehebrecher nachſezen. Die Feder fällt uns vor Schreken aus den Händen.

Fauces. Der Schlund, oder vielmehr der Anfang deſſelben. (Λαρυγξ.)

Wir betrachten dieſen Theil hier blos im ſemiotiſchen Geſichtspuncte, und bitten den Artikel Angina, der Vollſtändigkeit wegen, auch hieher zu ziehen.

Ein magerer, ſchmerzhafter und mit Erſtikung drohender Schlund, weiſſaget, zumal wenn Kopfſchmerz vorangehet, Convulſionen (Praed. I. 14. p. 479. Edit. L. Vergl. mit Coac. §. 2. p. 545 ebendaſ.)

Ein blauer Schlund im Scharlok iſt tödlich. (Klein w. o. p. 268.)

Sammelt ſich im anhaltenden hizigen Fieber Serum im Schlunde, ſo darf man eine Magenentzündung argwohnen. (Ebendaſ. p. 301.)

Wenn ſich zäher, wie Glas glänzender Schleim daſelbſt anſammelt, ſo verräth es Fehler des Stulganges. (Aluus uitiata. S. *Vogel* Praen. Goetting. I. 36.)

Sehr ſchlimm iſt es, wenn bei einem Schlunde, wie im erſten unſrer Säze geſchrieben worden, der Kranke den Mund aufſperrt: gemeiniglich delirirt er unter dieſen Umſtänden, oder leidet an der Entzündung der Hirnhäute. Schwürender Schlund mit Fieber, (Progn. §. 22 p. 466. Praed. I. 11. p. 477. Coac. §. 2. p. 546.) wie auch ein etwas rauher mit andern böſen Zeichen, die zwar Hippokrates (Coac. ut ſ.) nicht nennt ſich aber leicht errathen laſſen, wie z. E. häufiges Bauchgrimmen, Drang auf den Nachtſtul, Flokenleſen, Schmerz im Angeſicht (*Gruner* Sem. 9. p. 878.) iſt ein Zeichen der äuſſerſten Lebensgefahr.

Folgt eine Stikung unverſehens und ohne Geſchwulſt im Schlunde ſo brechen Hippokrates (Aph. IV. 34. Coac. §. 2. p. 546.) Galen, (Comment. in Progn. III. 18.) und Pezols (De prognoſ. in febr. cap. II. §. 49.) den Stab, denn der Tod iſt vor der Thüre. Gruner giebt die Urſache der Tödlichkeit dieſes Zeichens an, indem er uns auf die Verderbnis der Säfte, der heiſſen

heissen Brand, und den Versaz der Krankheitsmaterie auf die Lunge und innern Theile des Halses aufmerksam macht, welcher unter solchen Umständen zu erfolgen pflegt.

Faulex. **Der Stahl.**

So legen dies Wort Castelli und Ruland in ihren Wörterbüchern aus, und sie haben immer die Präsumtion vor sich, in solchen Dingen nicht leicht zu irren. (Vergl. oben Chalybeata S. 1069. und unten Martialia.)

Faunorum ludibria.

Die Kurzweil dieser Bengel suchten die Alten in allerlei, vorzüglich, laut Plinius (H. N. L. XXV. 4.) in der Veranlassung des Alpdrükens, wovon oben im Artikel Ephialtes p. 2432. das weitere; denn auch (Id. ibid. 7.) in Erregung der fallenden Sucht. Uns scheinen die Alten Unrecht gehabt zu haben, wenn sie die ludibria faunorum für etwas anderes hielten, als das, was noch heutiges Tages die Eremiten zu thun pflegen, wenn sie mit einem jungen Weibe oder Mädchen allein in der Zelle sind. Die Aehnlichkeit der Eremiten, Faunen und grossen Affen ist übrigens auffallend genug, um von jemanden verkannt zu werden.

Fauonius. (Ζεφυρος.) **Der Westwind.** (Auch ein Bastard, nach Papios, den du Cange p. 358. anführt.)

Dieser Wind kömmt, gleich dem Ostwinde, selten blos aus der Plaga, wovon er den Namen hat, sondern ist meistentheils halb südlich, halb nördlich. Sein Einfluß auf die Witterung ist daher, besonders in Ländern und Orten, die an grossen Gewässern liegen, dem Nordost- oder Südostwinde nicht ungleich. Jener troknet, dieser bringt Regen. Unter jenem steigt, unter diesem fällt das Barometer. Diese Säze gründen sich auf das, was uns vorzüglich Huxham (Constit. aeris Anni 1730. f.) davon lehrt. Im Jänner wehte Südwestwind, und das Eis thauete auf; im Februar wehte er, und es regnete häufig; den zehnten Merz wehete er abermals, zuvor war kein Regen, nun sank das Wetterglas und es regnete bis zum zwanzigsten; im April und Mai wehete er nicht; im Junius wehete bald Nordwest, bald Südwest, auch war die Luft sehr feucht, und die Witterung äusserst veränderlich, obschon der Regen in erheblicher Menge fiel; im Julius wehete gelinder Westwind, der zuweilen Südwestwiud wurde, und mit Windstille abwechselte, die Luft war immer feucht, der Regen zuweilen sehr stark; im August und September blies kein Westwind; im October lies er sich abermals, wiewol nur gelinde merken, und es regnete zuweilen reichlich. Im November wehete Nordwestwind, und machte gut Wetter, da zuvor der über See kommende Südwestwind (Libs) viel Regen gebracht hatte. Im December wehete keiner von beiden, und die Witterung war kalt und schön.

In Hr. von Hallers Vorlesungen zur gerichtlichen Arzneikunde finden wir im neunzehnten Kapitel ungemein schöne Gedanken, so wie von den Winden überhaupt, als auch von den Winden dieses Artikels und andern insonderheit. Wir geben sie einstweilen in der Urschrift, um dem Uebersezer nicht

vorzugreifen. Venti quidem in uniuerſum nil boni uel mali habent, in quantum uero ad certas regiones referuntur, utique hoc reſpectu ſalubres uel inſalubres eſſe poſſunt. Praecepta igitur, quae de uentis dari poſſunt, non uniuerſalia erunt, ſed ad certam tantum regionem ſpectant. Poſſunt uero uenti in uniuerſum ad duo genera referri: primum eſt illorum, qui per continentem aduéniunt, ſecundum, qui mare perflant. Prioris generis frigidi ſunt et ſicci, poſterioris uero humidi, calidiores; uapores enim, qui de mari ueniunt, nunquam ita frigidi ſunt, quam de terra uenientes. Inſulae hinc, quae mari ambiuntur, ſemper ualidiores ſunt terra continenti. Sic Anglia natura regio calidior eſt, nonniſi ex hac ratione, quod ibi per mare ueniant uenti multis calidis exhalationibus onuſti. Sic maxime ſiccus nobis uentus erit Eurus, qui ab oriente uenit et trans totum continentem Africae et Europae; hic uentus etiam ſaluberrimus eſt, hinc ueteres iam iubebant feneſtras ad Eurum aperire. Alter uentus, qui trans magnum continentem uenit, Auſter eſt. Hic a mari mediterraneo ueniens nobis ſiccus eſt, in Italia humidus. Cum trans magnam partem Germaniae, Heluetiae et Franconiae ad nos (nach Göttingen nämlich) ueniat, hinc nobis ſiccus et calens eſt, ſique pluuiam affert, haec tempeſtuoſa eſt, ceterum minime inſalubris, et nonniſi colore ſit moleſtus. In Heluetia, quod mirum, ſumme calidus eſt, ad flagrantiam uſque, ut arbores deſtruat; quando integra ui ad Alpes uenit, enormi ſuo feruore intra duos tresue dies gemmas et flores arborum protrudit, quae a frigore ſubſequente occupantur et occiduntur. A ualetudinem caeterum et morbo nil confert. Qui ueniunt uen trans mare, ſunt Zephyrus, q exiguam ſolum terrae partic lam, Weſtphaliam ſcilicet legi caeterum per mare Atlanticu uenit ad ipſam uſque fere Amer cam. Hic uentus pluuioſus eſ priſtinis Italiae incolis iam ama tus, quod ibi per longum conti nentem aduenìat et ſerenus fi In noſtris regionibus inſalubris eſ maxime humidus, quod maxim uaporum humidorum copia ſit im praegnatus, inde aerem in baro metro cogit deſcendere. Vire corporis frangit et animi, tranſpi rationem impedit, humidum enin quod continet toti cutis circum ferentiae applicatum a uaſis bibuli reſorbetur, ut cutis quaſi in per petuo balneo frigido uaporis ſit hinc omnimode erit euitandus e feneſtris probe clauſis arrendus Dolendum uero quod in magn Europae parte, praecipue in An glia fere per totum annum regnet Boreas trans regiones ad nos per uenit ex mari et terra mixtas, Sue ciam nimirum, Norwegiam, Lap poniam, trans has autem mare eſt Hic uentus ualde frigidus eſt, ſi mul ſiccior et paucis uaporibu repletus, hinc hactenus ſalubris, uapores diſpellit, tranſpiration liberat, et dummodo corpus cali dum conſervetur motu muſcular apto, nullo modo ualetudini nocet, Ex his patet, quale iudicium re ſpectu huius rei de urbibus ſi ferendum, huic uel illi uento ex poſitis. Totum librum hac de re ſcripſit *Hippocrates* (oder vielmehr ein anonymiſcher in der Samm lung wie Scheidemünze mitlaufen der Autor) et credidit inde tem peramenta poſſe explicari, quod

ideo

ideo tamen non poteſt admitti, quod nihil uniuerſaliter de uentis poſſit determinari. Caeterum uenti, qui inter Septentrionem et Europam flant ſaluberrimi ſunt. De uentis, qui trans paludes ueniunt, aliiſque uenenatis iam dictum eſt. Dieſe letzten Worte beziehen ſich auf eine weiter oben befindliche Stelle, welche folgendes enthält: Laborat tota Roma febribus hemitritaeis, quando Eurus uentus regnat tempore aeſtiuo, qui uerſus occidentem eundo exhalationes paludum Romam affert; ut uentus hic frangeretur excogitarunt plantare integras magnas ſiluas imprimis ex pinubus, qui arbores ſimul gratum et balſamicum habent odorem. Magnus ergo facta eſt limes inter has paludes et Romam, quo fit, ut magna pars huius uenti (*Sirocco* ſcilicet, vel Südoſtwind uernacula lingua) ab hiſce ſiluis frangatur, porro halitus iſti dum transeunt per ſiluam temperantur uaporibus balſamicis arborum, hinc nobilis certe tutela fuit, quam urbi praeſtitit *Lanciſius*. Hinc cum princeps Palaeſtinae ob aes alienum ſiluam hanc eradicare noluerit, atque iam ob pretium cum emtoribus conueniſſet, cordate oppoſuit ſe *Lanciſius*, et publicam ſalutem docuit priuatae debere praeferri. Eouſque ei fuit permiſſum, ut aliquam paruam partem exſcindere poſſit. Si ergo ſiluae adfuerit circa urbem, ſunt conſeruandae, ſi nullae, ſerendae; ſi poſſunt exſiccari paludes, bonum eſt, ſi non, conſultius eſt, inundare totam paludem, tunc enim non nocet.

Alia medicinae politicae pars eſt cloacarum foetor ſeu uariae exhalationes ex fecibus aluinis aut cadaueribus putrefactis. Exhalationes hae alcalinae ſunt et putreſcentes. Pertinent hae etiam ad caſtrorum curam, quibus ſaepe cloacae maximum damnum inferunt. Sunt autem cloacarum periculoſiſſimae ſtagnationes, praeſertim ſi materies aluina et urina aggregata maneat et putreſcat, ſicque ſpontanea exhalatio permittatur, uel ſi fluuius in quem tandem cloacae terminantur, liberum quidem introitum non autem exitum habeat, quae cauſſa eſt hodiernae inſalubritatis Romae et Alexandriae. Romae enim ſubterraneae cloacae, in quas totius urbis immunditiae deferuntur, tempore *Neronis* obſtrui coeperunt, urbe enim incendio tunc deleta, tyrannus iuſſit nouas domus aedificari, quae antea ſecundum lineas inter cloacas ductae erant, et non attenderunt ad priſtinam urbis ſituationem et cloacarum defluuium, ſed domus ſuas ipſis cloacis impoſuerunt, ſicque obſtruxerunt. Sunt autem cloacae inter duas medias domus oppoſitas, et ſic mutata domus directione coeperunt obſtrui cloacae, donec nunc malum ſucceſſiue maius factum. In hiſce cloacis et praecipue Alexandriae aeſtiuo tempore aliqua inundatione facta aquae in eas poſſunt penetrare, non uero iterum effluere, ſtagnant et exitum foetidiſſima pelle obducunt, tunc ſi agitantur, tantus uenenatus uapor aſcendit, ut lampades extinguat, et inde febres illae ſemitertianae Romae quoque maxima ex parte oriuntur. Hae cloacae eo magis ſunt funeſtae, quando in locis ſubterraneis uapores, in quibus liber acceſſus aeris deeſt, a uento diſpergi nequeunt, et longo tempore magis uenenati fiunt. Conſilium medicum hic nullum aliud dari poteſt, quam quod cloa-

cae a natura putrida sint liberandae, et quidem rei adhoc opus adhibendi sunt. Ita nuper Parisiis factum est. Debent nimirum aperiri cloacae et in proximos fluuios deduci, quod si fieri nequit, terra penitus sunt implendae. Denique quod ad aeris inclementiam pertinet, quaeritur, si non possit emendari aer, secundum quas leges possit fugi? Clima tunc mutandum. Sunt autem salubberrima climata, quae aprica et uentis sunt exposita. Non autem hoc consilium mera theoria est. Nuper (nemlich in den vierziger Jahren) *Thomas Schort* collegit infinitam uim fastorum mortalium et inuenit proportionem hominum mortuorum ad nascentes, esse maximam in locis paludosis, et minimam in locis montosis et arenosis, uulgo Heyden. In his scilicet nascentium ad mortuos proportio erat ut 8 ad 5. Ergo breui tempore dupla. Sed hic obseruandum est, quodsi frigida regio fuerit, possit quaeri ager apricus, quamuis nullas habeat siluas; in regionibus autem calidis debent adesse siluae, quia summus aestus alias tolerari nequit. Hanc ob rem pontifex Romanus quotannis ad Castellum Pandolf. fugit, quod in montosa regione circa lacum Albanum est, et per totam aestatem ibi manet, quia regio illa sterilis, lapidosa umbrosaque sit. In Heluetiae prouincia Wallis tantus solis aestus est, ut persuasa respublica non posse infantes adolescere, si maneant in ualle, et nisi in terras alias mittantur, reddi fatuos, hinc omnes fugiunt in colles umbrosas. Paludosa ergo, humida atque plana loca insalubria, sicca contra, arenosa et montosa sunt salubria.

Fausetum. Die Fistel, das Falsett. (Fausset im Französ. Faucet im Engl.)

Du Cange (S. 359.) leitet dies Wort von Fauces ab, wie er sagt, unde uox acutior emittitur, womit er sattsam zu erkennen giebt, daß er ein besserer Sprachforscher als Singmeister gewesen sei. Denn nicht gerade der Schlund ist es, welcher die Töne des Falsetts bildet, sondern eine convulsivische Anstrengung der Nerven. Daher sagt auch Weber in seiner ästhetischmedicinischen Abhandlung von der Musik: (im Anhange zum dritten Bande des Tissotischen Nervenwerkes S. 577.) „die Fähigkeit, durch eine bis zum convulsivischen gehende Anstrengung der Nerven in den Stimmwerkzeugen, und im Gesichte, noch einige hohe und rauhe Töne zu quiken, wird das Falsett oder die Fistel genannt. Ihre widrige Eigenschaft bestimmt auch ihre medicinische Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit.“ Er hält nemlich einen solchen Gesang für ungeschikt, sowol die incitative als besänftigende Heilanzeige zu erfüllen, die durch bessere Arten von Musik sich befriedigen lassen.

Fauus. Ein Honigkuchen, wie auch ein den Honigkuchen ähnlicher Grindkopf. (Fauosa tinea bei Ingrassias)

Die Beschreibung dieser besondern Art von Hauptschmuk findet sich im ersten Bande S. 16. Die Art und Weise, sich desselben zu entledigen, wird man im Artikel Scabies finden.

Febricula. Ein Fieberchen.

Die schlechten Lateiner gebrauchen dies Diminutiv auch statt Febris selbst. Cälius Aurelianus

nus spricht: lethargicorum maior atque aspera febricula inuenitur. (Acut. morb. L. I. c. 6. p. 21. der Almeloveenschen Ausg.)

Febricitans. Ein Fieberkranker.

Febriens.

Mit vorigem von gleicher Bedeutung. Der ganze Unterschied dieser Worte beruht darauf, daß jenes schlecht, dieses aber gut lateinisch klingt.

Febrifuga. (Λῃξιπυρετα, auch Ἀλῃξιπυρετα) Fiebermittel.

Vor Zeiten, und hieher darf man auch noch die leztverflossenen zwanzig Jahre rechnen, glaubte man häufig an Mittel, die spezifike Kräfte gegen die Fieber haben solten. Diese Ehre erwies man vorzüglich der Fieberrinde, als man wahrnahm, daß sich dieselbe in so manchen und vielen Fiebern dienlich bewies. Heut zu Tage denkt man etwas minder enthusiastisch über diesen Punct, und hält nur diejenigen Mittel für Fiebermittel, welche den Heilanzeigen, die sich bekanntlich im Anfange, Mittel und Ende eines jeden Fiebers anderst bestimmen, Genüge thun, glaubt folglich nicht mehr, die Möglichkeit, mit einem und eben demselben Mittel eine ganze Fiebercur zu Stande zu bringen. Denn auch die Rinde heilt nicht alle Fieber, wie Verfasser dieses Artikels aus eigener Wahrnehmung sich überzeugt hat, obschon er kein Gegner dieses vortreflichen Mittels ist.

Demohngeachtet mag dem ausübenden Arzt eine historische Kenntnis von einigen im Ruhme des Specificums gestandenen Arzneien nicht schaden, welche wir ihm in diesem Artikel unseres Handbuches zu verschaffen suchen.

Das Tunkinsche Pulver, dessen Formel oben im ersten Bande S. 249. angeführt zu lesen ist, wurde, des Moschus wegen, für specifisch in bösartigen Fiebern von englischen Aerzten gepriesen. (S. Reid in einem Schreiben an Doctor Wilmot in Philos. Transact. Monas. Nov. Jahrg. 1745. wie auch *James Parsons* ibid. Monat Februar, und in der Gmelin- und Riekischen diss. exh. specificum antidotum nouum aduersus effectus morsus rabidi canis, febres malignas etc. Tub. 1750.) Es wurde sowol mit Arrak zu einer schweistreibenden Mixtur gemacht, als auch mit Zimmetwasser zusammengesezten Gichtrosenwasser u. d. gl. (Diss. cit. p. 5.) Gmelin und Rieke glaubten, es sei auch die Coschenille ein Bestandtheil dieses Pulvers, Cranz aber schweigt hievon, und wahrscheinlicher weise mit Recht.

Ein anderes gleichfalls durch die Engländer berühmt gewordenes Fiebermittel ist das Cluttonsche, welches von seinem Erfinder zuerst in englischer Sprache beschrieben worden, und dessen Schilderung ein französischer Dollmetscher im Anhange zu dem Huxhamischen Tractate von Fiebern unter folgendem Tittel mittheilt: methode courte et assurée pour guérir les fievres continues, traduite de l'anglois, à Paris 1752. Gmelin und Faber haben (diss. qua nouum febrium acutarum specificum anglicanum prop. Tubing. 1753.) die Formel davon abgeschrieben. Sie lautet, wie folgt:

R. Olei sulphuris per campanam
rite praeparati
uitriol. rectific.
salis ana partes aequales

Spiritus uini rectificatiſſimi triplum horum omnium, digere per menſem: ad ſiccitatem deſtilla. Huius ſpiritus libris duabus adde

Radicis angelicae
ſerpentariae virginian.
Semin. cardamom. ana drachmas ſex
F. tinctura.

Die Anweiſung zum Gebrauche iſt dieſe. Man gieſt ſo viel von dieſer Tinctur in reines Brunnenwaſſer, als nöthig iſt, lezterem eine angenehme Säure zu verſchaffen, und kann auch durch Zuſaz von Zuker einen Julep daraus machen. Davon ſind am erſten Tage ſechs Schoppen nach und nach zu nehmen, und wenn ſich nach dieſem noch keine Criſis im Schweis oder Urin merken läßt, ſondern nur etwas Nachlas in den Symptomen, ſo fährt man im Gebrauche fort, nur in kleinerer Gabe, und dies ſo lange, bis das Fieber völlig gehoben iſt.

Leer an guten Eigenſchaften ſind gewiß dieſe beiden Mittel nicht, nur iſt von ihrem Misbrauche ein jeder zu warnen, der ſie zu verſuchen gedenkt. Da in bösartigen Fiebern immer die Fäulnis in den Säften zum Grunde liegt, gegen welche ſicherlich der Moſchus nichts ausrichtet, ſo iſt jenes Pulver dann erſt einer Anwendung fähig, wenn eine zulängliche Reinigung der erſten Wege vor ſich gegangen, und gleichwol iſt hierbei noch nöthig, wohl zu unterſuchen, ob die hizende Eigenſchaft des Moſchus nicht in manchen Fällen mehr Schaden als Nuzen bringen wird. Denn die Theorie, durch Schweis die Faulfieber zu heilen, iſt heut zu Tage ſo gut, als ausgepfiffen. Was denn zweitens die Cluttonſche Tinctur betrift, ſo iſt der Einfall, drei Säuren zu concentriren, um dadurch ein in äuſſerſt kleinen Gaben wirkſames Mittel zu Stande zu bringen, allerdings zu loben, auch wird dies Mittel durch den Zuſaz von Schlangenwurzel Virginien antiſeptiſch. Allein nicht zu gedenken, daß man mit einer von dieſen drei Säuren in gröſſerer Gabe wolfeiler auskömmt, ſo klingt es beynahe marktſchreieriſch, daß ein hiziges anhaltendes Fieber damit in vier und zwanzig Stunden ſoll gründlich geheilt werden können. Auch Johann Friedrich Gmelin, ſo ſehr er dies Mittel preißt, will dies Wunder ſo leicht nicht glauben. Ut adeoque, ſagt er, ualde ſit probabile, illud effectus, quos Cluttonus de eo refert, praeſtare potuiſſe. Wir rathen daher auch, ſich nicht ſo ganz darauf zu verlaſſen, wie Aerzte pflegen, wenn ſie mit einem Specificum gegen Krankheiten zu fechten glauben.

Auch den Wechſelfiebern wiederfuhr in ältern Zeiten die Ehre, daß man zu ihrer Heilung auf Specifica ſann, um ſo mehr, da man damals die ſo wichtige Hülfe der Peruaniſchen Rinde nicht kannte. Was von den meiſten derſelben gilt, iſt ſchon im erſten Bande S. 273. 274. unter dem Artikel Antiquartium zu leſen. Ein aus Proſper Alpin genommenes Mittel wieder das Quartanfieber, welches eine beſſern Lobes würdig iſt, findet ſich eben daſelbſt auf S. 2405.

Nachſtehende Krankengeſchichte, welche uns Weber in Heilbron mit

mitgetheilt hat lehrt uns ein Pulver kennen, worauf er verfiel, als ein Quotidianfieber zu rebellisch war, um den bloßen Gebrauche der Rinde mit Alaun zu weichen.

„Ein Mann von acht und zwanzig Jahren hatte vor zeiten das alltägige Fieber gehabt, war aber gänzlich davon befreit worden. In der Fastenzeit des Jahres 1775 verdarb er sich den Magen mit Fischen, ob schon er ein Protestant war, folglich keine Verbindlichkeit zu so genannten Fastenspeisen hatte. Ein Tertianfieber war die Folge des Excesses. Eine Unze Wermuthsalz, Seignettesalz, tartarisirter Weinstein und Friedrichsalz gemischt und in zwölf gleiche Theile getheilt, und in der Zeit der Apyrexie von zwei Stunden zu zwei Stunden genommen, reinigten die ersten Wege, aber ohne Minderung des Fiebers. Der Puls rieth eine Aderlasse, die ich den fünften Tag vom Tage der Berufung anzurechnen, vornehmen lies. Der Erfolg davon war erwünscht, und am sechsten Tage war Frost und Hize äusserst gelinde und von kurzer Dauer, dahingegen in den ersten Fiebertagen der Frost die eine und die Hize die andre ganze Hälfte des Tages einzunehmen pflegte. Den siebenden, achten und neunten Tag gab ich ihm keine Arznei, sondern lies ihn vor dem Fieberanfall etwas Weinsuppe speisen. Die Paroxysmen wurden immer gelinder."

„Nun gab ich eine Unze Fieberrinde und eine Drachme roben Alaun, in vier Theile getheilt, deren zwei an jedem fieberfreien Tage mußten genommen, und damit bis zum gänzlichen Entweichen des Fiebers fortgefahren werden."

„Dies Mittel that auch hier, was schon öfters an ihm wahrgenommen worden, es erwekte anfänglich Durchfall, und nachdem dieser einige Zeit gedauert hatte, blieb er, und mit ihm das Fieber vollkommen weg."

„Dreizehn Tage befand sich der Kranke wohl und wartete seinem Berufe, der im Waschen und Druken von Indienne bestund ab. Am vierzehnden von der völligen Genesung an zurechnen wurde er rükfällig, wahrscheinlicher weise wegen des Aufenthalts am fliessenden Wasser beim Waschen und Bleichen der Indiennen, und der typus seines Wechselfiebers war nun der von einem Quotidianfieber. Hatte die Rinde diesen schweren Rükfall nicht verhüten können, so war um so weniger zu glauben, daß sie allein ihn heilen würde. Daher gab ich, nach voraus gesandter Abführung mit Mittelsalzen, dieselbe mit folgenden Beimitteln."

R. Corticis per. opt. uncias duas
Pulu. rad. gentian. rubr.
ualerian. siluestris ana drachm. unam
summitat. abrotan. drachmas duas
Nitri purissimi scrupulos sex
M. f. Pulu. diuid. in uiginti p. aequal. D. S. Pulver davon täglich alle vier Stunden eines zu nehmen.

„Beim vierzigsten von diesen Pulvern genas der Kranke vollkommen, und wurde von keinem Rükfall heimgesucht."

Nicht minder gute Würkung im Quotidianfieber mit Würmern hat eben derselbe von folgender Portion gesehen, die er gab, nachdem

dem bei dem Kranken, einem Kinge von fünf Jahren, den Wurmstoff zuvor gehörig ausgeführt hatte.

R. Salis absinthii drachmam unam
Succi limoniorum drachmas tres
Syrupi aurantiorum drachm. duas
Aquae cinnamomi spirituosae
uncias duas
melissae spirituosae
uncias quatuor.

D. S. Alle Stunden ein Eßlöffel zu nehmen.

In fünf Tagen war der Kranke vollkommen gesund.

Da unsers Wissens von der 1772. zu Leipzig erschienenen Günzischen zweiten Dissertation de cortice salicis cortici peruviano substituendo noch kein Auszug existirt, welcher ausführlich genug für diejenigen wäre, die dieses Mittel einer fernern Prüfung in der Praxis widmen wollen, so ist es vielleicht manchem Leser dieses Handbuches angenehm, einen am Schlusse dieses Artikels anzutreffen.

Vorzüglich ist es die Bruchweide (salix fragilis) und die fünfmännerige, (pentantra) wie auch die Rinde der weissen (salix alba) die Herr Günz in practischen Absichten untersucht hat. Die Geißweide (salix caprea) schien ihm minder würdig. (§. 3.) Die Bereitung eines Pulvers von den Weidenrinden ist, wegen ihrer zähen Fasern, ziemlich mühsam. Sie müssen daher wohl getroknet und fleißig gestossen und gerieben werden. Die Bruchweide und fünfmännerige geben ein schön grünes, die Geißweide ein dunkelgrünes Pulver. Bei der fünfmännerigen hat es beinahe einen Lorbeergeruch, bei der Bruchweide einen ekelhaften Grasgeruch, bei der Geißweide riecht es, wie S
nat. Bei der fünfmännerigen
es balsamisch, bitter und zusa
menziehend, bei der Bruchwei
sehr bitter, zusammenziehend,
zuweilen herbe und styptisch, l
der Geißweide sehr styptisch u
nur ein wenig bitter. Blos v
der fünfmännerigen ist es ang
nehm, von den andern Arten
es ekelhaft und sehr mühsam ei
zunehmen. (§. 4.) Das abgez
gene Wasser von der fünfmänn
rigen ist das angenehmste: es r
chet beinahe wie Melissengei
hat aber doch was narkodisches
sich, mit einem balsamischen Pri
cipium, welches anziehend schmel
wenn man es auf der Zunge k
stet. Das abgezogene Wasser au
der Bruchweidenrinde kömmt di
sen in der Annehmlichkeit a
nächsten, nur ist es um etwc
ekelhafter, und kömmt sehr m
dem Lindenblüthwasser überei
Von der Geisweidenrinde ab
schmekt es styptisch; und riecht w
Erdbeerenwasser. Herr Gün
bediente sich des Wassers von d
fünfmännerigen Weidenrinde a
einer Herzstärkung bei eine
Greise, welchen der Schlag g
troffen hatte; des von der Bruc
weidenrinde als Excipienten v
Brechmitteln; und des von d
Geisweidenrinde äusserlich z
Heilung einer kleinen Wund
(§. 5.) Noch besser aber, als d
abgezogene Wasser, scheinen Herr
Günz die wässerichten Aufgüs
der Weidenrinden zu seyn. D
kalte und warme Aufgus unte
scheiden sich sehr von einande
Von der fünfmännerigen Weide
rinde ist der kalte Aufgus beina
goldgelb, durchsichtig, angeneh
riechend, und von bitterem bals
mischen Geschmak. Nicht vol

komme

kommen also der von der Bruchweidenrinde, sondern bitterer von Geschmak, ekelhafter von Geruch, durchsichtig und beinahe zimmetgelb von Farbe. Undurchsichtiger ist er von der Geisweidenrinde, dunkelgelb, unangenehm riechend, und sehr bitter und zusammenziehend, wenn man ihn kostet. Beim warmen Aufgusse oder sogenannten Decocte der fünfmännerigen Weidenrinde ist die Farbe gelblicht, bei dem von der Bruchweidenrinde bräunlicht, von der Geisweidenrinde aber ganz dunkel. Das erste von diesen dreien hat beinahe gar keinen Geruch, das zweite einen etwas ekelhaften, das dritte einen äusserst unangenehmen: der Geschmak des ersten ist gelind anziehend und bitter, des zweiten zehe, bitter und zusammenziehend, des dritten vollkommen styptisch.

Hieraus zieht Hr. Günz den Schlus, man müsse zu arzneilichem Gebrauche die kalten Infusionen der Weidenrinden den Decocten überhaupt vorziehen, ins besondre aber die von der fünfmännerigen, der von der Bruchweide, die von der Geisweide, sei zum innern Gebrauche ganz entbehrlich. (§. 6.) Noch kann man aber diese Rinden, statt Wassers, auch mit Wein, mit Eßig und mit Weingeist infundiren. Die Weininfusion der fünfmännerigen Weide wird sattgelb, von der Bruchweide etwas dunkler gelb, und von der Geisweide noch dunkler an Farbe. Die Stypticität im Geschmake dieses Weinaufgusses ist am größten bei der Geisweide, am kleinsten bei der fünfmännerigen, sehr gelind und mit angenehmer Bitterkeit verbunden in der Bruchweide. Wenn diese Aufgüsse mit Frankenwein gemacht und langsam digerirt werden, so wird ihre Farbe nach und nach dunkler und ihr Geschmak mehr zusammenziehend. Geruch ist aber nicht viel zu bemerken, auf was für eine Weise man auch den weinichten Aufguß bereitet. Alle diese Erscheinungen nehmen sich noch deutlicher aus, wenn zu der Infusion statt Weins hochrectificirter Weingeist genommen wird. Gießt man eine Unze auf eine drachme Pulver, so erhält man einen schöngrünen Liquor, so wie bei der Auflösung der Rhabarber in Weingeiste: dieser Liquor ist durchsichtiger bei dem Pulver aus der Rinde der fünfmännerigen Weide, dunkler beim Bruchweidenpulver, am dunkelsten und beinahe schwarz am Pulver der Geisweide. Der Geruch ist bei allen fünfmännerigen und Bruchweide sehr balsamisch, herb und zusammenziehend aber wird er im Pulver von der Geisweide gefunden. Mit Weinessig destillirt nimmt der Liquor eine gelbe Farbe an, schwachgelber ist sie bei der fünfmännerigen, bei der Bruchweide, wie die Farbe von neuem Weine, dunkler bei der Geisweide. Sowol des Menstruums wegen, als auch um der sauren Salze willen ist die Solution mit Eßig sehr vorzüglich, und, wie Herr Günz weiter unten zeigt, für antiseptisch zu achten; die geistige ist auflösend, und der harzigten in ihr schwebenden Theile wegen gleichfalls ungemein brauchbar; die weinichte aber, weniger zu empfehlen, wenn sie nicht durch die Güte des Weines, womit man sie bereitet, angepriesen wird. Man kann leztere für herzstärkend

und als ein Nervenmittel gelten lassen. (§. 7.) Gleich wie aus andern Rinden, also lassen sich auch aus diesen harzichte, oder geistige, gummichte, oder wässerichte Extracte ziehen. Das erste und zweite von beiden Arten unterscheiden sich wiederum insonderheit. Das erste wässerichte Extract ist bräunlicht bei der Rinde der fünfmännerigen und Bruchweide, dunkelbraun bei der von der Geisweide. Bei lezter bemerkt man nichts riechendes, bei beiden erstern aber einen ziemlich angenehmen balsamischen Geruch. Der Geschmak des gummichten Extracts von der fünfmännerigen Weidenrinde ist balsamisch, sehr bitter, etwas herbe und styptisch, bei der Bruchweide nicht herbe, sondern gelinde und von einer angenehmen Bitterkeit, bei der Geisweide sehr wenig bitter, statt dessen styptisch herbe und zusammenziehend. Das zweite gummichte Extract der fünfmännerigen Weide ist gelind bitter und styptisch; bei der Bruchweide nicht so gelind und zusammenziehend. bei der Geisweide aber sehr styptisch. Unter den harzichten Extracten ist viel Übereinstimmung, vorzüglicher ist aber das erste von der fünfmännerigen und Bruchweide, denn es ist balsamisch und hält viel Harz in sich, keinen balsamischen Geschmak aber findet man in dem von der Geisweide. Die gummichten und ersten hält Hr. Günz für wirksamer als die harzichten und zweiten, räth aber dabei, so wie mit den Infusionen, also auch hier in der Wal sich nach der besondern Heilanzeige zurichten. (§ 8) Nach diesen Datis bestimmt er die Rangordnung der Präparate aus den Weidenrinden (§. 9.) wie folgt:

1) Die ersten wässerichten Extract
2) Die kalten Aufgüsse;
3) Die destillirten Wasser;
4) Die Decocte;
5) Die weinichten Infusionen;
6) Die Eßigaufgüsse;
7) Die geistigen Aufgüsse und E tracte;
8) Das Pulver.

Fragt man nach den Kräften d Weidenrinde, (§. 10.) so mu man billig antworten, daß die Rinden zu den herben, bitter geruchreichen, balsamischen Ar neien gehören, die, neben d antiseptischen Eigenschaft, no eine nervenstärkende und Zähig keiten auflösende besizen. Der b sondere Unterschied (§. 11.) in de untersuchten drei Rinden bestet in folgendem. Die von der fün männerigen Weide ist am reichste an balsamischen Theilen und nu maßig zusammenziehend; von d Bruchweide aber hat sie reichlich den gummichten Theil in einer i nigen Vermischung mit den balsa mischen; in der Rinde der weisse Weide und Geisweide trif: ma zwar etwas von dem stärkende Principium ebenfalls an, allei diese beiden müssen den zwei e stern dennoch weit nachstehe In den jüngern ist allein das ba samische Principium anzutreffe da hingegen die ältern Rinde mehr styptisches haben. Da Resultat (§. 14.) hievon ist, da die Weidenrinde vermögend sind

1) Die unterdrükte Reizbarke zu ermuntern;
2) Schaden von laugenartig Giften zu lindern und zu vertr ben;
3) die fette Plethora (pletho obesa) mittelbar und zum Theil mindern;
4) zähe Säfte aufzulösen;
5) schar

5) ſcharfe zu verbeſſern und einzuwikeln;
6) erſchlafte Faſern zu ſtärken;
7) Schwächen zu benehmen;
8) Wunden zuzuheilen;
9) Geſchwüre zu reinigen;
10) den kalten und heiſſen Brand zu ſtillen.
11) dünne Feuchtigkeiten einzuſaugen;
12) heftige Bewegungen zu mäßigen;
13) unterdrükte zu erweken;
14) abzuführen;
15) Abſonderungen und Ausleerungen zu erleichtern;
16) Verſtopfungen der Gefäſſe und Eingeweide zu heben;
17) zu zertheilen;
18) einige Grade von Schmerzen zu lindern;
19) Blutſtürzungen und andre Ergieſſungen zu hemmen, oder zu mäßigen.

Alle dieſe Wirkungen werden aber durch den Umſtand modificirt, daß ſie bemerklicher ſind, wenn der balſamiſche Theil in einer von erwähnten Rinden vorſticht.

Als Probe der vortreflichen Schreibart des Verfaſſers geben wir die ſechs lezten Paragraphen ſeiner Diſſertation in der Urſchrift.

(§. 15.) Quae de corticis ſalicum uirtutibus iam aſſerta et ex eius principiorum cognitione rationis auxilio quaſi petita, magna ex parte etiam per experientiae documenta confirmantur. Vim analepticam in ſolo recenter decerpto cortice, eiusque aqua deſtillata rite praeparata, manifeſtam ipſemet (*ſupra* §. 5.) expertus ſum. Facultatem, noxas ab alcalinis uenenis obortas tollendi indicare uidetur magna copia acidi ſalis in cortice ſalicis deprehendenda gratoque reficiente uapore ſe prodens; ipſa tamen nec ab aliis experiundo comprobatam reperio, nec ipſe experiri potui. Laxitatem et debilitatem uero ſolidarum partium ipſe infuſi frigidi cordicis ſalicis fragilis uſu correxi, et ita in binis adhuc iuuenilibus corporibus et imbecillium et obeſae plethorae medelam attuli. Aegrorum alter habebat acres, alter ipiſſas humores, quos eodem medicamento ſimul meliores reddere mihi licuit. Pariter in exiguis quibusdam digitis manuum inflictis uulneribus, quarum unum etiam in ulcus impurum uertebatur, conſoliandis et ulcere illo depurando; (ſimul tamen egregio illo quidem, falſo tamen patris mei nomine uendere ſolito, oleo uulnerario balſamico interdum exhibito) multum profuit ficci pulueris et aquae deſtillatae corticis ſalicis capreae uſus externus. (*l. cit.* §. 5.) Corticem ſalicum gangraenae cohibendae non imparem eſſe, hoc a cl. *Campero* (Vorleſ. über das Viehſterben aus dem holländ. von F. C. Lange. Kopenh. 1771. p. 121.) inſtitutum, a me tamen ſemel repetitum experimentum me docuit. Paraui enim ex cortice ſalicis fragilis decoctum aliquod ita ſaturatum, ut uni unciae corticis duae unciae aquae communis ſolummodo infunderentur; in ollam uitream decocto huiusmodi plenam m.fi carnis bonae et recentis uitulinae libram dimidiam; aliam uero dimidiam libram in ollam uitream eiusdem magnitudinis, eademque aquae pluuiatilis depuratae quantitate repletam; utramque ollam bene clauſam impoſui furno ferreo per omnes pene diei noctisque horas ſatis aequaliter calefacto; et animaduerti, carnem in olla aqua pluuiatili repleta contentam vix una ſeptimana elapſa aquam hanc putrido

ſuo

ſuo uapore inficere; eam e contrario, quae in altera decocto corticis ſalicis plena olla continebatur, duabus ſeptimanis elapſis turbidam quidem factam eſſe, odorem tamen gratum prodidiſſe, nec putredinem niſi quatuor uel quinque ſeptimanis perlapſis conſpicuam fuiſſe. Quod phenomenon me de uirtute gangraenam impediendi cortici ſalicum propria certiorem reddidit. Tenues uero humores abſorbendi poteſtatem ideo huic cortici adſcripſi, quia in eo multas reperiri terreas particulas experientia cognoui. Vim uehementes corporis motus compeſcendi multa auctorum uariorum confirmant experimenta. In Anglia enim iam puluis corticis ſalicis albae frequenter in *febribus intermittentibus* non absque proſpero euentu uſurpatur; immo eundem (*Philoſ. Tranſact.* Vol. LIII.) nulla antea facta corporis praeparatione, exhiberi poſſe, relatum eſſe memini. Sunt mihi (*loc. cit.*) hac in re teſtes Reuerendus *Edmund Stone* qui quarta quaque dierum intercalarium hora ſubtiliſſimi illius pulueris ſcrupulum unum uel duos aegris cum fructu ad fibres intermittentes profligandas propinauit; in pertinaciſſimis febribus eundem cum quinta corticis peruuiani ad puluerem redacti parte comixtum feliciter dedit, *corticemque Anglicanum* dici mauult. Praeter hunc *I. F. Cloſs* (noua uariol. med. meth. Trai. ad Rhen. 1766.) in *quotidianis* et *tertianis*, non autem ita in quartanis, felicem corticis ſalicis uſum expertus; nec non cl. *P. I. Hartmann* (Diſſ. de ſalice laurea odorata, Linnaei pentandra *reſp.* Spekbak. Trai. ad Viadr. 1769. wo ſich vieles mit Günz übereinſtimmendes von dieſer im deutſchen auch Schaafweide oder Bitterweid heiſſenden Weide findet) et ce *C. A. Gerhard.* (Materia Medi Th. 2. Abſchn. 8. K. 5. §. 286 Ego uirtutem illam dicti cortic in unica quadam femina ſatis r buſta, febre intermittente labo rante, expertus ſum. Pariter n fert cl. *Cloſs* puluerem corticis ſ licis ſex drachmarum pondere d intercalari exhibitum uomitum p tuitoſum, febris intermittentis a inſtar redeundem, feliciter curaſſ Suppreſſos motus reſuſcitandi po teſtatem ſuſpicor ex calefacien ui, cuique reſinoſis partibus ſca tenti corpori pene inſita. Aluum ſudorem, et urinam cortex ſalici quidem non immediate, ſed potui ſolidis partibus robur ſuum reſti tuendo mouere uidetur. Quo autem ad uaſorum ulcerumque ob ſtructiones referandi facultatem attinét, eam ex parte in oedemat pedum a male curata febre inter mittente oborto per ſolius infu frigidi ex cortice ſalicis fragili parati uſum feliciter curato exper tus ſum. Corticem denique anno ſiorum ramorum ſanguinis, recen tis in fuſa frigida, et extracta aequo ſa in balſamica quadam aqua, v. c aqua cinnamomi ſoluta, ſeri alic rumque humorum nimia profluui ſiſtere et impedire aliquoties cogno ui. De anthelmintica uirtute cor tici noſtro propria teſtatur iam laudatus *Cloſſius.* Cordici ſalici fragilis in ſpecie cl. *Gerhard* uir antiſepticam, *antifebrilem*, et ro borantem tribuit. Corticem uer pentandrae ſalicis cet *Hartman* in febribus intermittentibus, ca chexia, leucophlegmatia, oedema tis, rancedine diuturniori, laxi tate ginginorum, et auulae uagina uteri et inteſtini recti prolapſi uaſorum laxitate, renum, uesica

et ligamentorem debilitate; profluuiis ſeroſis, ulceribus, putredinoſa externarum partium corruptione, appetitu et digeſtione deprauata, ſpaſticis affectibus, ictero chronico, aſthmate, lienteria, diarrhoea mucoſa, fluore albo, menſtruorum uitiis, haemorrhoidibus, ſcabie, rheumatiſmo et ſcorbuto commendat; in uinoſo infuſo et extractis potiſſimum exhibere iubet; in ſtrictura uero et rigiditate fibrarum, bilis orgaſmo, ſanguiniſque nimia rarefactione ipſius uſum diſſuadet *).

(§. 16.) Sed ſatis eſt teſtimoniorum. Age nunc potius paucis adhuc corticem noſtrum cum cortice Peruuiano comparemus. Eum uero cum hoc aliquo modo conuenire, ex antecedentibus ſatis patere arbitror; ſimulque in hac re confirmanda prouoco ad ſententiam cl. *Gerhardi* qui in diſſertatione ſua *de medicamentis pleriſque exoticis raro uel nunquam uſurpandis* §. 18. ita loquitur: *cortici peruuiano medicamento decantatiſſimo, et re ipſa ualde quoque actiuo cortex ſalicis amarae noſtratis* (nec minus muſcus quernus amarus) *tuto ſubſtitui poteſt. Valet hoc in primis de cortice ſalicis amarae noſtratis quippe quia ramis annoſioribus detractus inſtar corticis peruuiani uilis, magis adſtringens, minus amarus, nullo uero modo balſamicus exiſtit; a iunioribus uero deſumtus inſtar corticis Chinae melioris ac nobilioris notae amarore quoque maiore, minore ui adſtringente, et balſamico quodam principio imbutus deprehenditur*; quibus paulo inferius addit: *quodcumque amarum adſtringenti iunctum corticem Chinae quaſi artificialem ſiſtere* **). In ipſa uero utriuſque corticis comparatione inſtituenda ita uerſabimur, ut primum ad principia illorum corticum, tunc ad ea quae ex iis parantur, medicamenta, deinde ad ipſorum uires, harumque agendi modum, denique ad eorum utilitatem cautelaſque in ipſorum uſu adhibendas reſpiciamus. Quod ad principia corticis noſtri attinet, ea per experimenta deprehendimus eſſe ex parte uolatilia balſamica, oleoſo-ſpirituoſa, et acidulo-ſalina; ex parte fixa gummea, reſinoſa et terreſtria. In cortice uero peruuiano potiſſimum cl. *Geoffroy* ***), ill. *Cartheuſeri* ****) et cel. *Neumanni* *****) ſcripta docent multum ſalis acidi ******) et olei craſſio-

*) Aliud adhuc teſtimonium de utilitate corticis ſalicis albae in *febre tertiana*, ſcorbuto et ulceribus reperio in libello der Landarzt p. 334. cuius auctor recenter decerpti corticis unciis duabus aquae libram unam infundere, hanc cum illo leniter coquere, decoctumque aegris frequenter exhibere iubet.

**) Triga diſſ. phyſ. med. Berolin. 1763. p. 84.

***) Mater. med. Pariſ. 1741. T. II. p. 171.

****) Fundam. mat. med. Frft. 1749. P. II. p. 485.

*****) Praelect. chym. pharmaceut. p. 813.

******) Dies mag wol das Eiſenprincipium der Chinarinde ſeyn, wovon 1773. J. E. Gmelin und Hölder eine Probeſchrift zu Tübingen auf den Catheter gebracht haben. (Diſſ. an adſtringentia et roborantia ſtricte ſic dicta ferreo ſuo principio debeant efficaciam.

craſſioris, perparum terrae, aliquantum ſalis urinoſi, non adeo multum gummearum, plus reſinoſarum, quartam corticis partem pene aequantium, et ex ſalis acidi et oleoſarum partium mixtione productarum particularum; non tamen omni ex parte optimi hi Viri in definienda iſtarum partium proportione conſentiunt. Quomodocunque uero cuncta haec ſe habeant, id tamen inde intelligimus, principiorum utriuſque corticis pene unam eandemque eſſe indolem, ſolo hoc diſcrimine locum habente, quod balſamicae partes in corticae peruuiano manifeſtiores ſint, diutiuſque perſiſtant, quam in cortice ſalicis.

(§. 17.) Paratur autem ex cortice peruuiano puluis, infuſa aquoſa et uinoſa, eſſentiae, extracta rel. Puluis magis placet quam ille ex ſalicis cortice paratus. Infuſa aquoſa corticis ſalicis, inprimis frigida, bene depurata eandem habent ac illa corticis peruuiani praeſtantiam. Infuſa uinoſa utriuſque corticis, licet, ab auctoribus ualde laudentur, magis tamen menſtruo ſuo quam uera efficacia ſe commendant. Eſſentiae in utroque cortice aeque praeſtantes, ſi in earum uſu menſtruum ipſarum non ut contraindicans conſiderari debeat. Extracta denique, ſiue ex noſtro, ſiue ex peruuiano cortice parata ſint, uirtute ſua ſibi inuicem uix cedunt.

(§. 18.) Cortici uero peruuiano nomen medicamenti balſamico-aromatici, auſteroque amari imponendum, ipſique uim calefaciendi, roborandi et ſiccandi adſcri bendam eſſe, et principiorum ei notitia, et experientia docet. P quid de cortice ſalicum affirmandu eſſe — — luculenter, ut reo apparet. Quomodo autem cort calefaciendi, roborandi, et exſi candi uirtutem, cum neruina antiſeptica coniunctam, exſer demonſtrare difficillimum eſt, n que nos determinare audemu quum nuper in ſcripto quodam * corticis peruuiani effectus minin per principiorum eius cogniti nem, ſaporem, et odorem ipſi illuſtrari poſſe, legimus; multur que dubia ſint, quae quidam alcalino principio in cortice h deprehendendo, acido morboru principio contrario, alii uero acido corticis alcali morboru inimico ſentiunt.

(§. 19.) Eosdem uero, ac co ticem peruuianum, corticem ſa cis edere effectus, uariis experie tiae documentis, §. XV. prolat comprobauimus. Omnes enim morbi, quibus ibidem dixim mederi corticem noſtrum, per uiani auxilio facile et feliciter t luntur. Nec in hac re ulter confirmanda morari neceſſe e attendamus adhuc potius illas c telas quae in corticis peruuiani adhibendae ſunt. Quarum praecipuae ſunt; quod corpo conſtitutio bene diſquiratur; n teria morboſa prius euacuet obſtructiones uiſcerum aliquant reſerentur, et tempore, quo uſum uocatur, nec non poſt illi apta et conueniens obſerue diaeta **). Quae omnia in c

ti

*) Medicus Samml. und Beobacht. aus der A. W. 1766. B. 2. S. 4

**) Egregie ſuper hac re diſſerit exper. *Ruediger* in diſſ. *de uerit uirtutis medicamentorum propriae et methodo hanc explorandi* (L

175

ticis ſalicis uſu, reu. *Edmundo Stone* *) non negligenda eſſe puto.

Wer ſich näher mit dem Vortrage Hn. Prof. Hartmanns zu Frankfurt an der Oder, über die Beſtandtheile, Kennzeichen und Kräfte der Bitterweide bekannt machen will, und die Schrift nicht zur Hand bekommen kann, wird ſich des Auszuges von Georg Heinrich Weber (Ausz. aus Diſſ. B. I. S. 5. u f) in dieſer Abſicht mit Nuzen bedienen können. Auch findet er unmittelbar hernach einen aus Hinzens erſter Diſſertation, und einen, welchen wir zu erweitern unſre Gründe hatten.

Noch ergänzt ſich die Abhandlung unſeres gegenwärtigen Artikels aus folgenden Artikeln des aſten Bandes:

1) Acida remedia S. 17. u. f.
2) Adſtringentia, S. 38. u. f.
3) Alexipharmaca, S. 55. u. f.
4) Aluminoſa, S. 70.
5) Amara, S 71. u. f.
6) Analeptica, S. 123. u. f.
7) Antiphlogiſtica, S. 260. u. f.
8) Antiſeptica, S. 275. u. f.
9) Antimonialia, S. 431 u. f.
10) Bechica, S. 749. u. f.
11) Bilis, S. 830.
12) Buccelaton, S. 906. u. f.
13) Calefaciens, S. 960 u. f.
14) Camphorata, S. 1009. u. f.
15) Cantharides, S. 1020. u. f.
16) Cordiaca, S. 1029. u. f.
17) Cereuiſia, S 1056. u. f.
18) Cinnabarina, S. 1081. u. f.
19) Diaphoretica, S. 2109. u. f.
20) Diapnoica, S. 2127. u f.
21) Diluentia, S. 2157 u. f.

1750.) his quidem uerbis: „nunquam prodeſt (ſc. cortex Chinchinae) ubi materia morboſa nondum ſufficienter fuit euacuata, ueluti in febribus ubi ſicca ſcabies ſubeſt, prius illa perfecte expelli debet. Pariter notum et peruulgatum ſatis eſt, Chinchinae uſum, ubi uiſcerum obſtructiones inflammatoriae, aliaeque nondum expeditae ſunt, in quocunque ſubiecto noxium eſſe atque periculoſum. At cum plerumque in febribus intermittentibus adhiberi ſoleat cortex illud utique definitum non eſt, ſub quibus indiciis cortex perpetuo ſit ſalutaris, ſub quibus conſtanter noxius. Ubi in quibusdam febrium intermittentium cortex peruuianus non motibus febrilibus ſpecifice obſtat, eius quidem uſus plerumque ſolet eſſe tempeſtiuus, quando nimirum ſub ipſa febrili acceſſione reſpiratio citata fit, aeger ardentius ſitit, partium motus uoluntarius dolorificus eſt, et nullus capitis dolor urget, Chinchinae uſum, decenter expulſa febrium cauſa, et expeditis, ſi quae ſunt, uiſcerum obſtructionibus, nullo non tempore inueni tutum et ſalutarem. Quam maxime autem pernicioſum hic ipſe cortex edit effectum, ſi poſitae a me conditiones, non ſub ipſa febrili acceſſione, ſed tempore apyrexias, aliquatenus adſunt, et contrariae notae, accedente febre apparent. Si nimirum reſpiratio difficilis, nulla, uel ualde obſcura bibendi cupido, partium motui uoluntario ſubiectarum rigor, et inſignis ac prorſus excrucians capitis dolor non tempore apyrexias, ſed in ipſo paroxyſmo urgent, alienum Chinchinae uſum eſſe, cum conſtantia quadam obſeruaui. Id etiam non ignorari praeſtat, quod corticis uſum illis praeſertim diſſuadendum eſſe experientia docuerit, quos frequens alui obſtructio per multos dies exercet.

*) Diſſ. noſtr. ſupra §. XV.

22) Diuretica, S. 2174. u. f.
23) Electricitas, S. 2330. u. f.
24) Emollientia, S. 2367. u. f.
25) Emulsio, S. 2389. u. f.
26) Enema, S. 2401. u. f.
27) Epithema, S. 2449. u. f.
28) Equitatio, S. 2460. u. f.

Der Artikel Purgantia, Vomitoria, Vesicatoria u. a. m. die unten zu stehen kommen, nicht einmal zu gedenken. In allen werden sich theils Räthe, theils Formeln, theils Vermeidungsvorschriften finden, welche in der medicinischen Behandlung der Fieber einer fruchtbaren Anwendung fähig sind. Vieles ist auch bereits in der Abhandlung einzelner Krankheiten angebracht worden, welche entweder selbst eine Art von Fieber ausmachen, oder sich mit Fiebern zu compliciren pflegen.

Febrifuga faba.

S. oben in diesem Bande Faba febrifuga.

Febrifugus cortex.

S. unten Kina.

Febrifugum lignum Das Quassienholz Surinamisches Bitterholz.

Davon ist im ersten Bande S. 75. gelegenheitlich gesprochen worden.

Febrilis. Fieberhaft. (Fievreux.)

Ein Beiwort, welches allen Dingen in der Arzneiwissenschaft ertheilt zu werden pflegt, die entweder das Wesen eines Fiebers ausmachen, oder durch den Beitritt eines Fiebers in Nebenbestimmungen sich so abändern, daß, obschon der Hauptcharacter bleibt, dennoch Unterabtheilungen im Systeme müssen angenommen werden, die sich auf jene beziehen So giebt es z. B. einen Fieberpuls, eine fieberhafte Sicht, ein Fieberdelirium u. s. w. Worin aber das Fieberhafte besteht, dies zu prüfen und zu zeigen, ist den gleich folgenden Artikel aufbehalten.

Febris. (Πυρετος. Auch Πυ bei Hippokrates Epid L. I. Aeg 2. und Foesius in s. Oeconom. p 545.) Das Fieber. (*La fievre.* (The fever.) (*La febre.* (Schweizerd. das Wehe.) (Holländ. Koorts, auch Koortse.)

Schwerlich hat eine Classe von Krankheiten, seit über arzneiwissenschaftliche Dinge geschrieben wird, den Fleis der Schriftsteller in einem so hohen Grade und sowol zuu Schaden, als Nuzen der Wissenschaft, auf eine so gleiche Weise beschäftigt, als diese, welcher man den Namen Legion mit eben so viel Recht ertheilen dürfte, als weiland Rabbinen und Laien unter den Israeliten ihn einer Rotte von unsaubern Geistern gegeben haben. Die Auswal des Nüzlichen über diesen Gegenstand ist beinahe so schwer, als die Sichtung dessen, was in unsern Tagen darüber zu schreiben unnüz oder unschiklich seyn mag; daher werden auch einsichtvolle Leser den Verfasser von diesem und einigen folgenden Artikeln das Geständnis verzeihen, daß er sich mit einer Furchtsamkeit an seine Arbeit wagt, die unüberwindlich seyn würde, wenn ihm nicht die Hofnung beistünde, bei geübten Aerzten Nachsicht zu finden, im Fall ihre Erwartung unbefriedigt bleibt, und bei ungeübten Dank für die Bemühung, ihnen ein-

leich

leichtere Pyretologie aufzustellen.

Unter allen bekannten Zufällen dieser manchfaltigen Krankheit scheint die Hize die Aufmerksamkeit der Griechen am meisten auf sich gezogen zu haben, daher sie sowol dieser als jener den Namen Πυρ beilegten, wie auch das offenbar davon abgeleitete Wort Πυρετος schufen. Es scheint ihnen dabei wiederfahren zu seyn, was den Lateinern bei der Beobachtung des Rothlaufens begegnete, welches sie, wie seines Orts erwähnt ward, auf eine sehr ähnliche Weise mit dem Namen ignis sacer belegten. Beim Fieber hingegen haben diese wahrscheinlich mehr auf den Umstand geachtet, daß in den meisten Arten desselben der Körper sich durch eine Wohlthat der Natur von schädlichen Dingen reinigt und entledigt Hierinne liegt der Grund, warum sie von dem Worte: *februare*, welches nach Varro, de lingua latina, so viel bedeutet, als purgare, das Wort febris abgeleitet, und dieser Krankheit zum Namen angewiesen haben. Nicht minder liesse sich nichts erhebliches dagegen einwenden, wenn jemand behauptete, sie hätten diesen Namen gewält, um den Arzt auf die dabei sehr oft eintretende Nothwendigkeit, der Bemühung der Natur durch die Kunst im Reinigen oder Ausfegen zu Hülfe zu eilen, aufmerksam zu machen.

Der hochdeutsche, englische und italienische, wie auch französische Name sind offenbare Verstümmelungen des lateinischen. Der Schweizerische mag wohl der altdeutsche seyn, und sich gleich mehrern uralten Worten, in diesem Dialecte zum längsten haben erhalten können. Der holländische verräth wieder sächsischen Ursprung. In wie ferne? wollen wir grössern Sprach gelehrten zu bestimmen überlassen. Willis (de febrit. cap. 1.) leitet den lateinischen Namen von ferueo vermuthlich aus Vorliebe zu seiner Hypothese vom Ursprunge der Fieber. Die Grammatiker möchten aber mit dieser Etymologie schwerlich zufrieden seyn. Daß diese Krankheit in Gestalt einer schönen Dame von den Alten göttliche Verehrung genos, und eigene Tempel hatte, (wie man sich aus Plinius, Valerius Maximus, und Cicero belehren kann) dünket uns die beissendste Satyre auf die galantere Hälfte der Menschheit zu seyn, weil uns die Wilden beider Indien dabei in den Sinn kommen, welche dem bösen Feinde Weihrauch streuen, um ihn bei guten Gesinnungen zu erhalten. Auch ist manchem Ehmanne seine Frau, und manchem Liebhaber seine Geliebte noch heut zu Tage so lieb, als eine Dea Febris.

Wir eilen vom Worte zur Sache, und legen zuerst den Plan unserer Abhandlung dar. Anfänglich soll eine Auswal der bessern allgemeinen Beschreibungen den Begriff der Krankheit festzustellen suchen; hierauf werden verschiedene Claßificationen bewährter Fieberlehrer die Uebersicht des Ganzen eröfnen; nach diesem besondre Rubriken das nöthigste von jedem Fieber zur speciellern Kenntnis der Geschlechter, Arten, und Complicationen vortragen, wo uns aber der erste Band dieses Wörterbuches bereits

reits vorgearbeitet hat, werden wir, der Kürze wegen, uns, wie gleichfalls im vorigen Artikel geschah, darauf beziehen.

Brendel (in der Diss. febrium partitio, oder Opp. T. II. p. 161.) fand schon die Gränzen einer Inauguralschrift zu enge, um sich in alle die Widersprüche einzulassen, worein sich die Schriftsteller verwikelten, wenn sie ein Fieber definiren wolten. Der uns verstattete Raum ist noch enger, und vergönnt daher weit weniger, sich hierüber zu verbreiten Also nur das wichtigste! Das eigene eines fieberhaften Pulses war schon den Alten bekannt, wenn sie gleich keine Taschenuhren hatten, seine Schläge zu zälen. So sagt Cicero im Buche de fato in der Stelle, worinn er die Pedanterei Chrysipps, Lehrsäze und Folgerungen in der negativen Weise vorzutragen, verspottet: Medicus inprimis quod erit ei perspectum in arte, non ita proponet: si cui uenae sic mouentur, is habet febrem; sed potius illo modo: non et ei uenae sic mouentur, et febrem is non habet. Es ist schon anders bemerkt worden, daß zur Zeit dieses groſſen Redners, mittelmäßigen Weltweisen und schlechten Dichters, die Bedeutung des Wortes uena und arteria noch ineinander flos, und nur der Zusammenhang lehren mußte, ob eine Pulsader oder Blutader mit dem Worte uena gemeint wurde. Viel genauer sprach man aber ein paar Jahrhunderte später, nemlich zu den zeiten des Aulus Gellius, wo Noct attic. L. XVIII. c. 10. ein Arzt einen ziemlich bittern Verweis, dergleichen heut zu Tage nur ein Stümper bekommen und verdauen kann, erhält, weil er uena sta arteria sagte. Certi sumus, sprac nemlich der Philosoph Taurus aus Attica zu ihm, non ignorar te quid uena appelletur, et qui arteria: quod uenae quidem suapt ui immobiles sint, et sanguini tantum demittendi gratia explorer tur: *arteriae autem motu atqu pulsu suo habitum et modum febri um demonstrent.* Sed ut uideo *peruulgate* magis quam inscite lo cutus es. Non enim te solum, se alios quoque itidem errantes audir uenam pro arteria dicere. Fac igi tur, ut experiamur elegantioren esse te in medendo, quam in di cendo Wir haben um so meh die Stelle angeführt, da sie neben her auch beweißt, was die au Cicero beweisen solte.

Wie wenig ferner die Alten das Unterscheidende im Gange der Fieber (typus) übersehen haben, beweisen ihre sämtlichen medicinischen Schriften, man mag sie aufschlagen, wo man will. Ja ein anonymischer Schriftsteller unter ihnen hat diesen Gegenstand wichtig genug zu einer eigenen Abhandlung gefunden, (Περι τυπων) di von einigen dem Galen zugeeignet von andern ihm abgesprochen wird.

Eben dies läßt sich von ihrer Kenntnis der Crisen und Metastasen behaupten, worinn sie den Fleisse und Beobachtungsgeist der Neuern so wenig, als nichts hinzuzufügen erlaubten.

Wie genau sie die Grade der Frostes unterschieden, ist seinem Orts gelehrt worden. (S. Algo oben S. 59.)

Laßt uns nun sehen, was für eine Definition sie aus diesen Haupterscheinungen bei Fiebern aus

auszuziehen suchten! Wir wälen erstlich zum Abschreiben die, welche sich bei Alexander Aphrodisäus (de febr. cap. 1.) findet, und von welcher der große Arzt und litterator Daniel Sennert (de febr. cap. 1.) versichert, daß sie den Sinn des Hippokrates und seiner Schüler sowol, als auch des Zeno, Empedokles und Ebe Sina, vollkommen darlege. Febris est calor contra naturam in corde accensus, et ex eo mediantibus spiritibus ac sanguine per arterias et venas in totum corpus diffusus, actionesque naturales laedens. Um diese Definition zu verstehen, muß man sich an das erinnern, was oben im Artikel *Biologion* S. 854. f. von den Kenntnissen ist gesagt worden, welche die Alten von der Reizbarkeit hatten, obschon ihnen der Name davon nicht so bekannt war, wie uns heut zu Tage. Und da sie das Herz für den Hauptsiz dieser Reizbarkeit erkannten, und sich dachten, daß dieselbe von dort aus in den Körper, wie vom Mittelpuncte in die Peripherie wirke, so wird ganz begreiflich, warum sie diese widernatürliche Reizbarkeit aus demselben entspringen und von da durch die Blutgefässe in den Körper nach allen Richtungen hinausgehen liessen. Den Antheil der Nerven an allen Erscheinungen des Fiebers mußten sie freilich ignoriren, da die Physiologie derselben noch nicht hinlänglich zu ihren Zeiten konnte bearbeitet werden.

Der Sache nach weicht Galens Definition von jener im geringsten nicht ab. (Ζωϊκὸν θερμότης πᾶσα ἀμέτρος ἐσα πυρετος ὀνομαζεται. Omnis animalis calor excedens febris dicitur. *De cauſſ. morbor.* L. II.) Daß man die Erscheinung, welche unten abzuhandeln ist, und Fieberfrost genennt wird, durch deren besondre Dauer sich vielleicht das Frostfieber (febris algida) von allen andern unterscheidet, nicht misbrauchen könne, um die Allgemeinheit dieser Galenischen Definition zu zernichten, bewies lange nach Galen, nemlich erst in unsern Tagen, der sel. de Haen durch thermometrische Beobachtungen. Er fand, daß auch im fieberhaften Froste das Thermometer immer vier bis fünf Grade mehr Wärme in der Hand des Kranken anzeigte, als im gesunden Zustande. Rat. med. P. XI. p. 30.) Was man also Frost nenne, sei eine sinnliche Täuschung, und kein wahrer Mangel an Wärme. Zwar behauptet Cartheuser (Pathol. T. I. p. 2. T. II. q. 734.) daß in erwähntem Frostfieber vom Anfange bis zu Ende nicht die geringste Hize zu bemerken sei. Allein, wenn wir auch beiseitesezen wollen, daß er sich davon nicht so, wie de Haen vom Gegentheile in Betreff des Fieberfrostes überhaupt, versichert hat, und ihm die Sache ohne Einschränkung einräumen, so folgt weiter nichts, als daß man sich der Ausnahme niemals bedienen könne, um die Regel damit umzustossen, oder daß die Sache nur in dem Sinne zu nehmen sei, worinn sie einer von den Mitarbeitern an den bekannten Breslauer histor. morbor. nahm, welchen wir unten anführen werden.

Sollen wir nun ehrenhalber auch den Paracelsus und seine Secte auftreten lassen? Wir wollen es mit Sennert's Wor-

ten thun, damit der Leſer nicht vor dem barbariſchen Latein dieſer Leute zurükbebe. Paracelſicorum opinio, qui febrim morbum nitri ſulphuris accenſi nominant, atque eſſentiam febris non calorem, ſed ardorem ſulphuris eſſe dicunt; ea de cauſa. quod febris frigidis deleri nec poſſit, nec debeat; ac volunt, ut incendium a calore diſtinguatur, incendiumque ipſam febrim, calorem uero ſaltem ſignum et indicium praeſentis incendii eſſe dicunt Sennert unterſucht dieſe in einer Definition enthaltene Meinung (loc. cit.) ſehr ausfürlich, wir wollen uns hier aber nur an ſeine Schlußworte halten. Quae ſententia ſuo modo tolerari poteſt, ſi nimirum dicatur, idem hic chemicos ſentire, quod Galenicos, dum ex humorum putredine, ἐκκαυσει, accenſione, aut, ut *Galenus* *) ſcribit, natiui coloris in igneum conuerſione febrem generari docent

Willis, welcher zur Zeit des unglüklichen König Carl des Erſten in England, und des bekannten Oliver Cromwell ſchrieb, nimmt auch die Scheidekunſt zu Hülfe, um die Natur der Fieber zu beſtimmen. Allein ſeine Theorie weicht von der Paracelſiſchen ſehr weit ab, und reducirt alles auf eine Gährung, die er will in der Blutmaſſe vor ſich gehen laſſe Videtur enim (ſpricht er de febb cap. 1.) quod febris ſit tantum fe mentatio, ſeu efferueſcentia imm dica ſanguini et humoribus induct In wie weit dieſer Begriff anz wenden ſei, wird unten im Artike Fermentatio unterſucht werde Hier iſt nur, davon anzumerke daß er nicht allgemein genug i um allen Arten der Fieber anpa ſend zu ſeyn, alſo dieſe Definitic um vieles ſchlechter iſt, als d von Galen, und denen, welch vor dieſem davon ſchrieben.

Morton, welcher etwa zwanzi Jahre ſpäter, als Willis, die Materie bearbeitete, that ſchon einen ſchärfern Blik auf den A theil, welchen die Nerven ſich a den Fiebern zueignen dürfen, un leitete den Begrif davon aus eine Verderbnis des Nervenſaftes, de er ſpiritus animales nennt. Hizig und kalte Fieber unterſcheidet blos durch die Modification dieſe Verderbnis. Hier ſind ſeine Wor te: febris acuta in genere eſt calo praeternaturalis, in ſanguine ac centius a ſpiritu animali miaſmat quodam deleterio contaminato, e ex accidente quodam irritato, a que inde inſolito more praeter na turam ſuam expanſo. (*Pyretolog Exercit. I. cap* 1. Und (*ibi* cap. 3.) febris intermittens eſt calo prae

*) Oder vielmehr der dem Galen anhangende anonymiſche Verfaſſer de definitionum medicarum, der da ſchreibt: πυρετος ἐςι πλεονασμο θερμασιας νοσωδες ἀναφερομενης, μετα παραλλαγης σφυγμω ἐπι το πυκνοτερον και σφοδροτερον. (Febris eſt abuntantia calori morboſe aucti, cum conuerſione pulſuum in frequentius et uehementius. Womit er den eignen Worten Galens im Comment. I. in libr. d uict. acut. ἡ τε πυρετε γενεσις ἐκτροπη της ἐμφυτε θερμασιας ἐπι το πυρωδες ἐςι Licht zu geben ſucht. Anmerk. de Verf. von dieſem Artikel.

praeternaturalis in ſanguine accenſus ab inſolita ſpirituum expanſione, ſtatis periodis — — redeunte, pro genio ueneni eam efficientis. Dieſe Definition hat den groſſen Fehler, eine dunkle Sache, durch eine zu erklaren die eben ſo dunkel iſt. Denn was iſt ein anſteckendes Miaſma, welches die Lebensgeiſter verunreinigt? Und was iſt der Genius eines Giftes, durch welchen die Krankheiten peſtilisch werden?

Sydenham, welcher um fünf Jahre ſpäter ſich mit der Fieberlehre beſchäftigte, hält alle Fieber für Criſen, die er einer wohlthätigen Bemühung der Natur zuſchreibt, ohngefähr ſo, wie dies in ſpätern Zeiten Stahl und ſeine Anhänger mit der Seele zu thun beliebten. Ipſa peſtis, (ſpricht er de morbis acutis in genere p. 40. der Leipz. Ausg in 8.) quid, obſecro, aliud eſt quam ſymptomatum complicatio, quibus utitur natura ad inſpiratas una cum aëre particulas διασωσεις, per emunctoria, Apoſtematum ſpecie uel aliarum eruptionum opera, excutiendas? — — Iam uero nunc hoc munere celerius fungitur natura, nunc uero tardius, pro uaria methodo qua cauſam morbificam deturbare nititur. Nam cum *febris* opem depoſcit, qua adiutrice particulas inquinatas a ſanguine diuellat, diuulſasque progreſſu adhuc ulteriori per ſudores, diarrhoeam, eruptiones, aut aliam iſtiusmodi euacuationem expellat; cumque in ſanguinis maſſa corpore pertenui ac fluido res omnis peragatur; idque motu partium uiolentiore, neceſſe omnino eſt, non ſolum ut ſubito uel in ſalutem aegri uel in mortem determinetur (proꝙ ſcil. natura uel materiam morbificam critice norit ſoluere, uel ab eadem oppreſſa fatiſcat) ſed etiam ut peiora uehementioraque ſymptomata ſe ubique comites adiungant. Atque huiusmodi plane ſunt morbi iſti, quos *acutos* appellamus, qui uelociter ſcilicet atque cum impetu et periculo ad ſtatum mouentur. Quamuis; ſi minus accurate, haud tamen minus uere loquamur, iſti etiam morbi pro acutis ſunt habendi, qui, licet reſpectu paroxyſmorum, ſi omnes ſimul ſumantur, tardius moueant, reſpectu tamen paroxyſmi cuiuslibet particularis, cito atque etiam critice ad finem perueniunt, quales ſunt febres intermittentes omnes.

So definirte fünf und zwanzig Jahre ſpäter, zwar nicht in Worten, aber in Sachen, Junker, der Flügeladjutant vom Stahliſchen Corps, das Fieber. Febris eſt principii uitalis ſalutare conamen, quo motibus ſecretoriis et excretoriis, ultra gradum naturalem auctis, utplurimum tamen ſatis proportionatis, morbiferam aliquam materiam ſiue praeoccupare ſiue remouere intendit. (*Therap.* tab. 39. p. 251.)

Dieſer Definition gegenüber nimmt ſich die vom General der Mechaniker, nemlich Friedrich Hoffmann, ſonderbar genug aus. Mihi itaque ad ueritatem accommodate ſic definienda uidetur febris: quod ſit ſpaſmodica uniuerſi ſyſtematis neruoſi et uaſculoſi affectio, iuncta cum omnium in corpore functionum laeſione, orta a cauſa neruoſas partes ad intenſiorem contractionem irritante, ita quidem, ut accedente ipſa, fluida uitalia primum ad interiora, cor et maiora uaſa ab externo

ambitu agantur, et poſtea, aucta cordis et arteriarum ſyſtole, celeriter cum aeſtu per ſtrictiora uaſa iterum extrorſum pellantur, donec ſpaſmo laxato excretiones ſuccedant et febris deſinat. (M. R. S. T. IV. P. I. Proleg. pag. 4. 5.) Die Widerlegung dieſes Begriffes, nebſt dem Beweiſe, daß ſich die Natur des Fiebers nicht aus jatromathematiſchen Grundſäzen erklären laſſe, giebt Sauvages Noſol. method. Vol. II. p. 212.

Weit näher, als alle dieſe, tritt mit der Definition der Alten die Boerhaaviſche zuſammen, obſchon ſie ſich in den Ausdrüken davon zu entfernen ſcheint. In omni febre a cauſis internis orta horripitatio, pulſus uelox, calor, uario febris tempore, uario gradu adſunt. (Aph. 563.) In qua febre haec tria uelociter, et cum periculo decurrunt, acuta dicitur. (564.) Ubi tarde, idque cum periculo, uel ſine eo, *lenta* uocatur. (565.) Adeoque uelocior cordis contractio, cum aucta reſiſtentia ad capillaria febris omnis acutae ideam abſoluit. (581.) Was zur Erläuterung dienen kann, muß in den Swietenſchen Commentarien und im erſten Kapitel des zweiten Buches des Furcaſſiniſchen Tractates de febribus nachgeſehen werden.

Noch näher kömmt aber den Alten der ſelige Leibarzt **Vogel**, wenn er (c. c. c. h. aff. §. 3.) ſchreibt: febris — — eſt innati caloris augmentum praeter-naturale, cum oris ſiccitate et grauitate corporis.

Selle (Pyretol. method. p. 83.) will es mit keiner Secte verderben, und definirt daher das Fieber in folgenden Ausdrüken: febris morbus cum frigore, aeſtu et pulſu naturali nunc frequentiori nunc tardiori, uario gradu atque tem pore ſtipatus.

Philoſophiſche Präciſion felt freilich allen dieſen mühſam aus vi len andern ausgeleſenen Def nitionen. Um Weitläufigkeit z vermeiden, mögen wir die En ſchuldigungsgründe nicht wiede hohlen, welche Hr. Selle de wegen in den Scholien zu ſein Definition angebracht hat. Sta deſſen wollen wir lieber die B weisgründe ausziehen, welch Hr. Weiſe zu Altenburg angieb um zu erhärten, daß die Reizba keit von Alten und Neuern m Recht zum Grunde in der Def nition des Fiebers gelegt werd und ſich aus der widernatürliche Beſchaffenheit derſelben die Er zeugung von jenem am beſten er klären laſſe. „Die meiſten (ſag er in ſ. Inauguralſchrift de irri tabilitate morborum genitrice. Ien 1772. §. 1.) ſuchen das Weſent liche des Fiebers im Pulſe un der thieriſchen Wärme, deren ver ſchiedene Beſchaffenheit ſich in de verſchiedenen Zeiten des Fieber wahrnehmen läßt. Daß beide durc den Reiz bald vermehrt bald ve mindert werden, iſt heut zu T ge unter Phyſiologen keine Streite mehr unterworfen. D vorzüglichſte Reiz des Herzens iſt, nach Herrn von Haller, d Bewegung des Blutes, folglic die Urſache des Pulsſchlages Mir iſt zwar nicht unbekann was die mechaniſche Secte lehr nemlich daß im Anfange eine Fiebers und zur Zeit des Froſte der Wiederſtand des Blutes g gen das Herze zunehme, folgli lezteres mit ſtärkerem Zuſammen ziehen daſſelbe gegen die Ende der Gefäſſe fortſtoſſe, und d durch die Fieberhize hervorbring

Au

Auch weis ich, daß eben dieselbe behauptet, es sei in den Enden der Gefässe eine Verstopfung von zähen Feuchtigkeiten, als einer materiellen Ursache der Fieber zugegen. Nicht minder ist mir die (Nietzkische) Lehre vom peripherischen Krampfe, der ein wesentlicher Zufall der Fieber seyn soll, bewußt. Allein es verdient, bemerkt zu werden, daß noch niemand hat beweisen können, daß in allen und jeden Fiebern eine Verstopfung in den Enden der Gefässe vorhanden sei, da es vielmehr Fieber giebt, welche nicht zugegen seyn könnten, wo diese statt fände. Gallen irrt gleichfalls, wenn er das Fieber einen morbum intemperiei (νοσον ἀκρητον) heißt (*); auch dieser Fehler ist nicht in allen Fiebern zu finden. Denn die Neuern haben hinlänglich gezeigt, daß bei weitem nicht in allen Fiebern eine Zähigkeit oder Schärfe der Säfte zum Grunde liege. Und was den Nietzkischen Krampf betrift, so ist dieser eine offenbare Würkung des Reizes. Die Ursache desselben liegt nicht immer in den Enden der Gefässe, sondern ist auch sehr oft im Consensus der Haut mit den ersten Wegen (**) zu suchen — — Sehr anmerkenswerth ist es aber, daß man den Krampf und die daraus entstehende Verstopfung der Gefässe nicht aus der Schnellkraft von leztern erklären kann. Denn noch niemand hat bewiesen, daß diese vermöge, die Gefässe zu einer gänzlichen Verengerung ihrer Oefnung zu bringen. Man weis aus der Physiologie, daß die Blutgefässe, die Schlagadern insonderheit, wenn sie entzwei geschnitten und fast gänzlich ausgeleert sind, immer noch offen stehen, so daß auch unverdächtige Zeugen, deren Zeugnisse Herr von Haller in der grossen Physiologie gesammelt hat, um deswillen tödliche Blutstürzungen aus einer verwundeten kleinen Zahnschlagader wahrgenommen haben. Da diese Erfahrungen hinreichend lehren, wie unmöglich ein totales Zusammenziehen der Gefässe sei, so wird dadurch jene Verstopfung, die eine Ursache der Fieber vorzüglich abgeben soll, sehr zweifelhaft. Allerdings lassen sich die elastischen Gefässe ausdehnen, und ziehen sich, sobald das ausdehnende Blut abnimmt, wieder zusammen, sobald aber sie keinen Widerstand (als ohne welchen sich auch keine Thätigkeit der Schnellkraft gedenken läßt) mehr finden, so hört auch das Zusammenziehen auf. Mit einem Worte, man kann sich kein den Grad der Schnellkraft übertreffendes Zusammenziehen der Gefässe vorstellen, ohne dabei die Lebenskraft oder Reizbarkeit zu Hülfe zu rufen. Aus einem durch leztere

*) Er irret nicht allein, sondern widerspricht sich sowol in Rükſicht auf seine obige Definition, als auch, indem er zugiebt, daß die Ephemera ein Fieber sei, wobei doch keine ἀκρασια statt findet. A. d. V. v. d. A.

**) Oder vielmehr der Hautnerven mit den zalreichen Zweigen der Nerven vom achten Paare. Denn daß die Haut als Haut keines Consensus fähig sei, wird unten aus Tissot im Artikel Sympathia bewiesen werden. A. d. V. v. d. A.

leztere bewirkten Zusammenziehen haben sowol Stahl und seine Organisten, als auch Boerhaave und Hoffmann nebst allen Mechanisten die Natur des Fiebers zu erklären gesucht, und noch die Lehre von einem Stimulus hinzugethan, der die Ursache des schnellern Blutumlaufes, und der Hize seyn solte. Diese Theorie bestritt Hr. von Haller, da er durch Versuche darzuthun suchte, daß die Reizbarkeit der Schlagadern viel zu gering zu einer so großen Würkung sei. Mich dünkt aber, dieser große Mann gehe hierinn zu weit, und die Beweise, womit Hr. Verschuir (in s. Diss. de arteriarum et venarum ui irritabili. Groening. 1766.) die sehr beträchtliche Reizbarkeit der Gefässe dargethan hat, seien überwiegend. Daß aber eine stimulirte, oder in widernatürliche Thätigkeit versezte Reizbarkeit, der wesentliche Character des Fiebers ist, erhellt aus folgenden Gründen:"

1) „Kann in demjenigen Alter, worinne gewönlich die Reizbarkeit am lebhaftesten ist, die Gefässe am meisten Biegsamkeit besizen, und gehörig dichtes und rothes Blut reichlich führen, auch am leichtesten und aus der geringsten Ursache ein Fieber entstehen."

2) „Kann schon die blosse Friction, wenn sie heftig ist und eine Zeitlang fortdauert, ein wahres Fieber in ganz gesunden Menschen erzeugen; so wie auch empfindlichere Personen schon durch Auflegung eines Blasenpflasters darein verfallen."

3) „Giebt es im Gegentheil Subjecte, die ganz von Fiebern frei zu seyn scheinen, und bei welchen es auch kaum die Kunst, um sie von andern, vorzüglich Krankheiten der langwierigen Ar zu erretten, dahin zu bringen ve mag, daß ein Fieber entsteht."

„Hieraus läßt sich der Schlu ziehen, daß diejenige Anlage, ve möge welcher ein Mensch vor de andern leichter in ein Fieber g räth, und wiederum andre die Krankheit beinahe gar nicht b kommen können, je nachdem nem lich ein gewisser Stimulus ei mehr oder minder reizbare Fas stärker oder schwächer reizt, so einzig und allein in der Reizba keit der festen Theile des Körpe zu suchen ist."

In den drei folgenden Para graphen illustrirt Hr. Weise die Lehre noch mehr, allein wir kön nen ihm nicht ganz darinne fo gen, weil vieles von seinen Vor trage andern Artikeln muß aus behalten werden, um Wiederho lungen zu vermeiden. Wir nel men also heraus, was hier sein Stelle finden kann. „Mein ein fachster Begriff vom Fieber (sag er im 2ten §.) ist dieser: di Muskelfaser wird ziemlich he tig, und dies entweder unmit telbar, oder in Folge des Con sensus, gereizt, so daß im le tern Falle der Reiz von der gereizten Theile aus in andr fortgepflanzt wird. Erzeug nicht, wie schon erwähnt, ei äusserlich angebrachtes heftige und fortgesezstes Reiben in em pfindlichen Subjecten ein Fieber Wird nicht, je reizbarer der Kran ke ist, um desto geschwinder, auc durch heftige Schmerzen ode durch Wunden, ein Ausbruch de Fiebers befördert? Ist nich wenn die Entzündung auf eine reizbaren und empfindlichen Thei er sei äusserlich oder innerlich, fäll das Fieber ein unzertrennliche

Gefä

Gefärte davon? Ich weis zwar wohl, daß einige läugnen, daß die Hize, welche auf unmäßige Leibesübungen, Ueberfüllung mit geistigen Getränken, und Aufenthalt in einer heissen Luft erfolgt, eine Fieberhize sei. Allein die Lehre vom eintägigen Fieber widerlegt diese Behauptung. (S. Febris ephemera) Boerhaave giebt (Aph. 586.) zu, daß jede heftige Bewegung des Körpers, folglich auch das Laufen, Tanzen und Reiten, in ein Fieber stürzen könne. Wie dies zugeht, das ist, wie das zum Herzen heftig eindringende Blut, jenes reizt und seine Thätigkeit gewaltsam erhöhet, hat uns Hr. von Haller in seiner Physiologie erklärt. Musculi dum mouentur, sind seine Worte, uenas concutiunt per uices, hinc motus muscularis regressum sanguinis per uenas in cor iuuat, sanguinis itaque maior unda uehementius irritat cor, quod stimulo obediens magis irritatum, ui fortiori sese contrahit, sanguinemque fortiter pellit in arteras. Diese Erfahrung ist sinnlich, und giebt uns einen sehr einfachen, folglich deutlichen Begriff von der Entstehung eines Fiebers. Wie aber das Blut dazu gelangt, auf erwähnte Weise das Herz zu reizen, dies läßt sich nur aus der von Gorter und Verschuir bewiesenen Reizbarkeit der Gefässe selbst erklären. Jener sagt in der angeführten Schrift von Verschuir (S. 29.) Quamdiu uiuimus, continuo cursu ducitur sanguis per arterias, quod hodie a nemine quidem negatur, sed si quaeramus causas huius fluxus, uariae de his sententiae; quidam soli cordi, alii etiam fibrarum elasticitati circularium, alii iterum pressioni externae eum adscribunt, ego uero his omnibus aliquid concedo, sed maximam uim in fibrarum motu ponere soleo. Nachdem die vornemlich von Lorenzo Bellini vertheidigte Verstopfungstheorie widerlegt worden, welcher die vermehrte Bewegung in den grössern Gefässen, aus dem verengten Durchmesser in den kleinsten herleitet, ohngeachtet es schon physisch und mathematisch falsch ist, zu glauben, daß sich die aus einem Druke entstandene Verminderung der Geschwindigkeit nicht verhalte, wie der Druk selbst, und daß also wenn der Widerstand in einem verstopften Gefässe zunimmt, nicht auch die Geschwindigkeit des umlaufenden Saftes in dem Gefässe selbst abnehmen müsse *), so fährt er also fort: Perpetua et constanti naturae lege cogimur fateri, aliquid aliud in arteriis inueniri producens hancce inaequalitatem et uelociorem fluxum in unico duntaxat ramo, quod non inuenitur in ulla machina hydraulica, neque fieri potest in cadauere. Hoc distinctum quia obtinet, quamdiu uiuit animal, ex motu esse deducendum, autumo. Und nachdem er vieles physiologische über die Lehre der Schlagadern

*) Oder mit Hn. Weise eigenen Worten: impetum maiorem et uelocitatem ex rami alicuius obstructione negat, nam minui debet, inquit ille, tota uelocitas simul sumta, sunt enim uelocitates ab aequalibus causis pressae, ut sunt resistentiae, sed quia in ramo obturato augetur resistentia, tota uelocitas erit minor.

adern hinzugefügt hat, ſchließt er S. 33. in folgenden Ausdrüken: aliam cauſam, quam elaſticitatem exigere, ut fiat in nobis pulſus, arterias; et neque cor ſolum, neque uaſorum elaſticitatem, neque prementia corpora hunc motum in arteriis praeſtare poſſe, uerum arterias habere omnia muſculorum requiſita, atque perpetuo agitari, quamdiu uita, abſque nutu noſtro, inde nullam ſibi occurrere ex priori rationem, cur arteriarum fibris motum uitalem denegaret.“ Da Herr Weiſe in Betreff der Ausführung dieſer Theſen auf Herrn Verſchuir ſelbſt verweißt, ohne etwas davon beizubringen, und wir dieſe Schrift nicht beſizen, ſo können wir auch nicht mehr, als ebendaſſelbe, thun. Um aber gleichwol zu geben, was wir geben können, ſezen wir folgende Stelle aus Gaubius (Pathol. p. 93.) bei: Nec deſunt, quibus et muſcularis potentia pro adiumento conceſſa eſt; ſi modo hanc a priore diuerſam (nemlich von der uis uitalis, wovon er zuvor ſprach,) credere libet. His uiribus internis cauorum parietes ſe tuentur aduerſus contentorum impetus extrorſum, ſibique a nimia diſtenſione aut ruptione cauent Ut adeo continentium et contentorum oppoſiti niſus antagoniſmum exerceant mutuum, quo cauorum diametri determinentur, maiores minoresue futurae, ſi alteruter horum niſuum a iuſta aequilibritate receſſerit. Inde contractionis lentae ac ſubitae origo ac diſcrepantia intelligitur. Quodſi uis cohaerentiae et elateris in parietibus ultra modum augeatur, non increſcente pariter materiae contentae mole, uolumine, pondere, motu; aut uerſa etiam uice haec minuantur, non item imminuto potentiae co trahentis momento; pro huius i genio paullatim et leniter in ſe coëunt parietes, fibrisque adduc caua ſua arctant, donec cum co tentis ad aequilibrium deueniar aut his expulſis uel deficientibu quam poſſunt, maximam com ctionem aſſequantur. Vis aute uitalis et muſcularis, irritata, ui lentius agit, nec adeo in ſta aequilibrii cum contentis quieſce ad ſtimulum multiplicem ſubito ſpaſmos ruit, quibus ſtricti par tes aut diſtractionem, non, decet, admittunt obrigeſcente aut caua ultra modum anguſtar quin penitus occludunt. Innot ſcit hinc, quam uariae cauſae utrum que id uitium inducant; et cu prior contractio ſequatur diſt ſionem imminutam, ex hac etia nimium aucta, ut ſtimulo, poſt riorem oriri poſſe; nec tamen ar bas tantopere inter ſe differre, non quandoque in eodem pa ſimul naſci queant, aut altera alt ſuperuenire. „Wenn alſo, ein Herr Weiſe den Paragraph die Reizbarkeit der Blutgefä eine Stelle unter den Wahrhei der Phyſiologie verdient, ſo w ſich auch der Urſprung der Fie ohne Mühe aus derſelben erklä laſſen, und ſo wie der natürli Puls, von dem geſunden Sti lus des in das Herz und die G fäſſe dringenden Blutes entſprin alſo wird der widernatürliche p kranke von einem kranken Sti lus müſſen hergeleitet werd Ein Beiſpiel eines ſolchen Sti lus möchte wohl das ſeyn, w in der Sprache der Schule plet ra commota genennt wird.“ (unten *Plethora*.)

„Noch giebt es aber (fährt im 3ten §. fort.) andre Fie

die nicht, wie das einfache Blutfieber, aus der Reizbarkeit der Blutgefäſſe herzuleiten ſind. Dieſe möchten wol zu einem Einwurfe gegen unſre Lehre dienen, zumal ſich die materielle Urſache derſelben nicht läugnen läßt? Mit nichten. Wer unter den Aerzten kennt nicht die äuſſerſt reizbare Natur der lymphatiſchen Gefäſſe, die der ältere Mekel und Monro ſo ganz auſſer allen Zweifel geſetzt haben, daß Hr. von Haller ihre Entdekung der Aufnahm in ſeine groſſe Phyſiologie gewürdigt hat? Auf dieſe wirken das Blutwaſſer, die Lymphe, die Galle, die Milch und andre Feuchtigkeiten, die ſowol durch ihre Anhäufung (colluuies) als auch durch ihre Schärfe weit gewaltſamere Reize anzubringen vermögend ſind, und hierinn dem Blute noch vorgehen. Man gehe nun alle Fieber durch, ſowol wenn ihre materielle Urſache mit den Säften umläuft, als auch, wenn ſie noch in den erſten Wegen liegt, und folglich nach den Geſetzen des Conſenſus ein Fieber erregt, wie auch diejenigen Fieber, deren Grundurſache ein Schmerz iſt, und allenthalben werden ſich Erſcheinungen zeigen, die von nichts, als von der Reizbarkeit, herzuleiten ſind.“

„Der ſtärkſte und lezte Beweiß unſeres Sazes liegt aber in den Symptomen und Criſen der Fieber. (L. cit. §. 4.) Schon Boerhaave war kein ſo eifriger Mechaniker, daß er nicht (laut Aph. 577.) hätte anerkennen ſollen, daß im ganzen Verlaufe des Fiebers eine reizende Urſache vorhanden ſei, die auf das Herz wirkt. Alle Fieber fangen mit Schauer (horror) an. Iſt aber dieſer und der Froſt nicht ein Gefül, welches von dem Reiz auf der Haut entſpringt? Dieſer Reiz entſteht entweder von verwundeten Muſkelfaſern, oder einem Stimulus, welcher an die Gefäſſe gebracht worden, oder einem, welcher in den Därmen ſizt. Ob ich ſchon nicht läugnen will daß nicht zuweilen, in dieſen Fieberperioden, Verſtopfung in den Gefäſſen vorhanden ſeyn könne, ſo iſt es doch nicht nöthig, aus derſelben jenen erklären zu müſſen. Denn reizt nicht eine frei in den Gefäſſen laufende Feuchtigkeit mehr, als eine, wodurch die Gefäſſe verſtopft werden? Bei der Verſtopfung fällt die Succeßion eines Stimulus weg, und dieſe iſt doch nöthig, wenn die häufige Bewegung und Zuſammenziehung aus Reiz ſtatt finden ſoll. Die Erſcheinungen, welche bei der Function des Herzens wahrzunehmen ſind, erläutern dies am beſten. Vollblütigkeit mindert die Anzal (frequentia) der Pulsſchläge, denn ſie dehnt das Herz und die Gefäſſe übermäßig aus. Nimmt man jene durch Blutlaſſen weg, ſo werden alſobald die Pulsſchläge zalreicher. Krämpfe ſind bei allen Fiebern, und was iſt ein Krampf anders, als ein heftiges durch einen Reiz veranlaßtes Zuſammenziehen der Muſkelfaſern? Boerhaave legt der Einwirkung der Nerven auf das Herz während der Fieberanfälle mehr bei, als billig iſt. Wir läugnen zwar nicht, daß zur Fieberzeit ſich im Nervenſaft eine widernatürliche Bewegung finde, aber uns iſt ſie eine Folge und nicht eine Urſache des Reizes. Denn auch die Nerven werden im Fieber durch die Bewegung der

Gefäſſe

Gefäſſe gereizt. Brechen, Durchfall, Ekel, Stulzwang, Hartleibigkeit, Verhaltung des Harns, öftere Nothwendigkeit, ihn zu laſſen, ſind Nebenzufälle von manchen Fiebern, an denen niemand einen Reiz des Magens, der Därme, der Harnblaſe verkennen wird. Dies gilt auch von den Deliriis, die von einem Reize abhängen, und mit der Abnahm der Fieberhize gewönlich aufhören. Neben Herrn Verſchuir iſt auch Herr Hofrath Nicolai, und Herr Gerhard in Berlin, unter diejenigen anzuführen, welche das Weſen des Fiebers aus der Reizbarkeit erklären. Jener that es 1763. zu Jena in der Diſſertation de ortu et effectu inprimis febrium ex irritatione *), und dieſer in der Triga diſſertationum phyſiologico-medicarum (Berol. 1763) wo ſonderheitlich folgende Stelle auf der 23ſten Seite hieher gehört. Quaelibet febris in iuſto uelociori cordis motu, certaque arteriarum contractione conſiſtit. Cum uero illa contractio praeternaturalis unice ab irritamento quodam prouenire poſſit, ſequitur, omnem febrem a cordis et arteriarum irritatione proxime oriri. Si uero ſolida haec nimis irritabilia exiſtant, cauſae remotae febri generandae aptae, non ſolum uehementius, ſed etiam citius operationem ſuam abſoluunt. Unde itaque patet, ipſam agilitatem potentialem febribus oriundis facillime anſam praebere.“

Noch kann ich zu den Gründe des Herrn Weiſe zwei aus de ungedrukten practiſchen Vorleſun gen ſeines Präſes, Hn. Leibar Baldingers, hinzuthun, welch den Beweis noch vollſtändige machen. Dantur, ſind ſeine Wort *febres* ſic dictae *rebelles*. qua abſque cauſſa hic dicta material ſatis diu aegrotos uexare ſolen uſu uero remediorum roborantiu ſanantur abſque manifeſta excre tione. Conſtat uero ex iis, qua *Gaubius* de irritabilitate excedent docuit, (l. cit. p. 81 ſeq.) irrita bilitatem illam morboſam ibi adeſt imprimis, ubi tenerior uel debi lior corporis animalis fibrarumqu muſcularium habitus atque coniti tutio. Quod etiam per ea confir matur, quae de neruorum affectio nibus tradidit *Robertus Whytt*.

Cortex denique peruuianus eſt optimum febrifugum, quia tolli teneram illam conſtitutionem fibra rum muſcularium, adeoque efficit ut non adeo facile ab irritation quadam ſeu ſtimulo afficiantur.

Simpliciſſima febris idea conci pitur ex febre uulneraria. Vehe mens irritatio in partibus uulnerati et dolor naſcitur; ea irritatio leg conſenſus, per omne corpus pro pagatur, atque ſic febris excitatu incipiens cum horrore, quem ſe quitur aeſtus, delirium rel. Horr pilatio ex locis uulneratis horun que irritatione nata exacte frigu aequat febrile, et confirmat ſen tentiam, frigus illud nihil alii eſſe, quam irritationis ſpeciem cu

ſenſ

*) Es iſt allerdings zu bewundern, daß dieſer ehemalige Halliſche Lehre welcher ſo viele Jahre zu Friedrich Hoffmanns Füſſen ſas, Mu genug gehabt hat, ſich von ſeines Lehrers Heften ſo weit zu entferne und die Halleriſche Reizbarkeit zu adoptiren, ſo fleißig er auch a Hallern ſchimpft.

sensatione aliqua, quae illae simili est, quam percipimus ab aëre frigido corpus nostrum ambiente, adeoque a similitudine sensationis haec sensatio in febrium initio dicta fuit frigus, quamuis merito dubitare liceat de absentia caloris in frigore febrili.

Was sind die Puncte, welche bei jedem Fieber im allgemeinen müssen betrachtet werden? Die Antwort nimmt uns der tyrnauische Lehrer **Trnka de Krzowitz** (Febr interm. hist. Vol. I p. 10. 11.) aus dem Munde, welcher die Zal derselben auf acht bringt. Sie sind:

1) **Der Gang.** (Typus. Periodus.) An diesem unterscheidet auch schon der Stümper das hizige Fieber vom kalten.

2) **Die Jahrszeit.** (Anni tempus.) Diese ist sowol wichtig für die Prognosis, als auch für die Heilmethode selbst, welche nach derselben Verschiedenheit zu modificiren ist.

3) **Das Zeitmaas.** (Mensura. Tempus.) Dieses lehrt das anhaltende, vom nachlassenden und Wechselfieber, das einfache vom doppelten, das regelmäßige vom unregelmäßigen unterscheiden.

4) **Die Verflechtung** (Complicatio) Diese kann auf verschiedenen Dingen beruhen. Sie kann

a) in andern Krankheiten, z. B. Localfehlern,

b) in den Typen der Fieber, oder

c) in der zuweilen nur statt findenden Zusammenkunft der Ursachen, welche sich zu einerlei Wirkung vereinigen, bestehen.

5) **Die Ausdehnung.** (Extensio.) Entweder leidet bei einem Fieber das ganze kranke Subject überhaupt, oder nur ein Theil desselben Vorzugsweise.

6) **Die Gestalt.** (Habitus.) Diese ist entweder

a) die wahre Gestalt, oder

b) die Larve.

Jene besteht in allen Symptomen unter denen sich das Fieber kenntlich zu machen pflegt, diese in dem äussern Scheine von einer andern Krankheit, welche nicht unter die fieberhaften gerechnet wird.

7) **Die Art oder der Genius.** (Indoles.) Diese ist entweder

a) die gewönliche, oder gutartige (benigna) oder

b) die böse. (maligna)

8) **Die Ursachen.** Diese sind materiell, oder immateriell, allezeit aber solche, die vermögen, die Reizbarkeit des Körpers auf eine widernatürliche Weise zu verstärken.

Ausser diesen Hauptpuncten giebt es noch einige Nebenpuncte, die nicht ohne Schaden des Kranken dürfen übersehen werden. Sie sind

a) **Die mit den Fiebern zugleich vorhandenen Epidemien.** Oft sind die Fieber selbst die Krankheit, welche epidemisch herrschet, und denn beruht die Heilung auf gründlicher Kenntnis dessen, wodurch sich dieselben zur epidemischen Krankheit machen. Dies zu erforschen, ist Werk eines Meisters, und nicht eines Anfängers, oder Empirikers. Wenn es aber der Meister einmal erfunden hat, wird er nicht allein selbst keine Feler in der Heilung begehen, sondern alle Stümper werden sicher heilen, so lange sie sich genau an die Anweisung des Meisters halten. So gieng es in den lezt verflos-

senen Jahren 1770. 1771. und 1772. wo auch grosse Aerzte anfänglich den Genius der damals um sich greifenden epidemischen faulen Gallenfieber nicht genug kannten, und sich erst durch wiederhalte unglükliche Versuche an Kranken davon belehren mußten. Das Resultat ihrer Untersuchungen war bald eine zuverläßigere Heilmethode, diese kam in den Druk, sie wurde auch Pfuschern bekannt (denn nicht alle Leute dieser Art halten es für unerlaubt, sich fremde Kenntnisse wenns mit Bequemlichkeit geschehen kann, zu Nuze zu machen) und nun heilten diese und die Meister mit gleich gutem Erfolge.

Umgekehrt ist es auch zuweilen nothwendig, dieses Epidemische zur Grundlage zu machen, wenn die Epidemie schon in keinem Fieber besteht, um die sporadisch zugleich gegenwärtigen Fieber mit Glük zu behandeln. Abermals ein Beweis, wie wenig die wahre Heilkunde in einem Eidschwur auf die Hefte vom Practicum und auswendig gelernten Recepten besteht! Wie sehr sich alles in der Praxis auf Brobachtungskunst und nicht auf blossen Schulschlendrian einschränkt!

b) **Die Art von Crise deren ein Fieber fähig ist.** Schon oben ist mit Baldingerischen Worten erwährt worden, daß es Fieber gebe, die geheilt werden, ohne daß man sagen kann, es hätte eine Crisis dabei statt gefunden. In diesen eine vorbreiten oder auch erzwingen wollen ist offenbare Thorheit. Abermals gibt es andre, die nicht ohne Crisis einer gründlichen Heilung fähig sind. Bei diesen ist sie theils zu erwarten, theils vorzubreiten, theils zu erleichtern, wenn sie nicht gehörig vonn statten gehen will. Manche andre haben eine Crisis, die ihnen so eigen ist, daß man in denselben diese, oder keine, zu erwarten hat. Andre haben wiederum mehrere, die einander die Stelle vertreten können.

c) **Die Verwandlung oder der Uebergang.** (Metaschematismus.) Da dieser auch in andern Krankheiten, welche nicht unter die Fieber gehören, statt findet, so wird die ganze Lehre davon in einem besondern Artikel (S. Metaschematismus) dargelegt, bei jedem Fieber insonderheit aber derjenige nur beiläufig erwähnt werden, der aus Erfahrungen bekannt ist.

d) **Dringende Zufälle.** (Symptomata urgentia.) Diese sind von einer Art, daß sie besondre Aufmersamkeit fodern, daß um ihrentwillen von der gewönlichen Heilart muß abgewichen werden, und lezstere auf so lange suspendirt bleiben muß, bis erstere gehoben sind. Man hüte sich aber, einen jeden Zufall, welcher nicht im Schema eines Fiebers begriffen ist, ohne weitere Prüfung für einen dringenden zu halten, sondern untersuche, in wiefern nach den philosophischen Grundsäzen der Analogie derselbe dennoch zum Fieber selbst zu rechnen, folglich keiner besondern Behandlung bedürftig ist.

Hierinn scheint uns alles begriffen zu seyn, was bei einem Fieber wie beim andern, die Aufmerksamkeit des heilenden Arztes erfodert, wenn er nach Grundsäzen und nicht mit empirischer Gleichgültigkeit seine Kranken behandeln will. Dies angegeben zu haben scheint

scheint uns grössern Dank zu verdienen, als wenn wir den unermeßlichen Wust von Hypothesen über den Ursprung der Fieber, welcher in andern Schriften anzutreffen ist, und mehr den Wiz als die Gründlichkeit seiner Urheber zur Bewunderung darbietet, hätten hieher schreiben wollen. Diese Cathedergelehrsamkeit ist dem practischen Arzte vollkommen entbehrlich, nicht aber also die Taktik der Fieber, oder die Classification derselben. Denn die Kenntnis davon ist ihm so wichtig, als einem Feldherrn die Taktik seiner Truppen.

Wir fangen mit der Mittheilung derjenigen Classificationen an, welche **Brendel** (w. o. §. 3. seqq.) mit dem ihm eigenen Scharfsinne aus den Alten gezogen hat. Ihre Classe fieberhafter Krankheiten zerfiel in zwei Ordnungen:

I.) **Anhaltende Fieber**, (continuae.)

II.) **Wechselfieber**, (intermittentes.) Davon die ersten folgende Hauptgattungen enthielten.

1) **Andaurende** (continentes, συνοχοι oder συνοχαι und διαγνωσεις, vergl. oben 1. B. S. 2156.)

2) **Nachlassende**, (remittentes, συνεχεις.)

Galen (de different. febbr. L. II. c. 11.) giebt uns von jenen sechs Unterarten:

a) Das einfach eintägige. (Ephemera simplex. S. oben S. 2418.)

b) Das vieltägige. (Ephemera plurium dierum, auch oben S. 2428.)

c) Das andaurende mit Geschwulst. (Synochus inflatiua, S. oben S. 2418.) wohin sich auch manche den Alten noch nicht bekannt gewesene Ausschlagsfieber möchten bringen lassen.

d) Das andaurende ohne Fäulnis. (Synochus imputris)

e) Das andaurende Faulfieber, (Synochus putris), welchem die Alten nach der verschiedenen Art sich anzulassen, verschiedene oben S. 2419. aus Brendel citirte Beinamen gaben.

f) Das Brennfieber. (Causus.)

Die nachlassenden theilten sie ein in

a) typische,

b) irrende. (erraticae oder uagae).

Das Fieber mit bleibenden Typus hieß bei ihnen α) stabilis (ἑστως) mit beweglichem, β) mobilis, (κινουμενος) S. Auctor Galenicus de typis, cap. I. 3. und lezteres war αα) anticipirend (anticipans, προληπτικος), oder ββ) zögernd (tardans, ὑστερικος.)

Auch kannten die Alten schon genau die nachlassenden Fieber, mit der Larve von Wechselfiebern, die so gefährlich sind. (S. *Hippocr.* Aphorism. V. 4. VII. 72. wo von Nichtwechselfiebern gesprochen wird, in denen je um den dritten Tag ein stärkerer Anfall statt findet. Wie auch Epid. I. Sect III wo er vom Hemitritaus redet, in welchem hizige Krankheiten sowol als chronische mit Todesgefahr hineinzukommen pflegen.)

Die Wechselfieber theilten sie ab, wie es noch heut zu Tage gewönlich ist, und kannten bereits auch ungewönliche Arten derselben.

Der wichtigste Unterschied von einfachen Blutfiebern, oder mit Complicationen erscheinenden, wie auch von exanthematischen, bösartigen, idiopathischen, synipto-

matiſchen, eigentlich hizigen oder kurzen, und in die Länge ſich dehnenden, worunter auch die ſchleichenden (hectica uera, lenta phthiſica, und cachectica, Brendel §. 11.) gehören, war ihnen bereits wohl bekannt, und in Beſchreibung dieſer ſowol, als auch des Semitertianfiebers haben ſie dem Fleiſſe der Neuern wenig zuzuſezen überlaſſen. (Vergl. auch Fromm diſſ. de febbr. acutar. differentiis. Praef. *Baldinger* Ienae 1770. im erſten Abſchn.)

Dies ſind die für uns wichtigen Spuren der ſyſtematiſchen Fieberkenntnis der Alten. Die unſyſtematiſchen Namen, deren ſich eine große Zal in ihren Schriften findet, werden unter eigenen Rubriken in der Folge angeführt werden. Hier aber unterſchreiben wir in Anſehung derſelben die Worte: welche Brendel (§. 19.) aus Magirt (Pathol. p. 143.) anführt, und mit einer Sentenz aus Salluſt beſchließt: reperiuntur quidem apud Graecos et Arabes plures adhuc febres, ut ſyncopalis, ſingultuoſa, cardiaca et aliae; ſed illae omnes ſub continuae febris ſymptomatis, ſiue ſignis aſſiſtentibus comprehenduntur neque differunt a dictis febribus, niſi quod aliquo ſymptomate praeualeant: et ad unam dictarum febrium commode referri poſſunt. Sed, quod ait *Salluſtius*, in magna rerum uarietate aliud alii natura iter oſtendit.

Als im fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderte die Arzneikunde nebſt andern Wiſſenſchaften die Feſſeln der Barbarei nach und nach abſtreifte, wurden auch in der Fieberlehre die Begriffe der Alten wieder zum Grunde gelegt, und die damaligen Schriftſteller waren im Grunde nichts, als ein Wiederhall von jenen. Die ohnedem ſtark anwachſende Abhandlung nicht ohne Noth zu vergröſſern, ſollen blos Rondelet, der Canzler von Montpellier, und Fernol, der königlich franzöſiſche Leibarzt, beides Schriftſteller aus dem Ende des ſechzehnten Jahrhunderts, als Beweiſe auftreten. Jener ſagt in ſeinem Buche de curandis febribus ganz nach dem Sinne Galens und andrer alten Schriftſteller: Ex febrilis caloris differentiis tribus, tres febrium differentias colligemus, ex quibus tria febrium genera conſtituuntur. Eſt autem quidam calor acris et mordax, qualis apparet in omnibus uſtis, aut putrefactis, talis calor genus febrium *putridarum* conſtituit. Alter eſt non multum noſtro calori diſſimilis, maior tamen, et manifeſtior ſine acrimonia, ex quo genus febrium *ephemerarum* conſtituitur. (Wer erkennt nicht hier den ſynochus imputris, und putrida der Alten.) Poſtremus eſt, qui non ad modum magnus eſt, nec manifeſtus et uelut cineribus ſepultus, qui aliquando magis ſe manifeſtat et expandit calcis irroratae modo, talis eſt *hectica*. (Dieſe Beſchreibung paſſet offenbar auf das, was die Alten συνεχης nannten.) Hanc tertiam caloris differentiam *Galenus* confert calori lebetis lapidei calfacti: calorem febris putridae, aquae balnei calidi: ephemerae autem, aëri. Sed quia hae differentiae neque ſatis manifeſtae, differentias a materia ſiue ſubiecto inueſtigarunt, ad eodem differentiarum genera conſtituenda. Sunt alia tria ſubiecta in corpore noſtro, in quibus calores iſti praeter naturam haerere ſolent, partes continentes, contentae et impetum facientes,

cientes, ut *Hippocrates* partitus eſt. Continentes appellat partes ſolidas, in quibus febris hectica ſuſtentatur. Contentas uocat humores, in quibus febris putrida fit. Aliae enim partes in febribus non putreſcunt, impetum uero facientes, ſpiritus, qui ſi inflammentur, febrem ephemeram excitabunt. Ueber dieſe drei Puncte haben freilich die nachfolgenden Jahrhunderte richtiger denken gelehrt, indeſſen iſt es doch immer merkwürdig, zu wiſſen, wie Galen und ſeine Nachfolger ſich die Sache vorgeſtellt haben. Was Rondelet von den Wechſelfiebern gleichfalls nach dem Sinne der Alten vorträgt, wird im Artikel: Febris intermittens angeführt werden. Wie ſehr ſeine Eintheilung der Hauptſache nach eine bloſſe Copie der Alten iſt, wird folgendes Schema lehren:

1) Synochus imputris,
2) Synochus putris,
3) Cauſus,
4) Tertiana exquiſita,
5) Tertiana ſpuria,
6) Quotidiana continua,
7) Quotidiana intermittens,
8) Quartana continua,
9) Quartana intermittens,
10) Febris hectica,
11) Hectica computrida,
12) Febris peſtilentialis,
13) Febres compoſitae, mixtae et confuſae.
14) Semitertiana.

Wie ſehr damit Fernel übereinſtimmt, lernen wir aus folgender Stelle des zweiten Kapitels im vierten Buche ſeiner Pathologie. Simplex febris eſt cuius calor dementarius ſolo incremento naturae ac temperie: limites exceſſit; — — putrida, cuius calor ex illuuie putrida emerſit; peſtilens, quam uenenata pernicioſaque expiratio intulit. Simplex porro febris triplex eſt: ephemera, ſynochus et hectica, quae ſolo caloris ſubiecto diſtant, quod aut corporis ſubſtantia eſt, aut humor, aut ſpiritus: nec enim plura in corpore ſubſiſtunt. *Ephemera* in ſolo ſpiritu uago primum conſiſtit, iſque uere inflammatus eſt, cuius tamen calor toti etiam corpori impertitur. — — *Synochus*, id eſt, continens ſimplex, eſt ſanguinis efferueſcentia, qua nimirum citra putredinem aliamue labem is incaluit, cuius contagione cor ipſum parteſque omnes incaleſcunt. *Hectica* una omnium in partium ſolidarum ſubſtantia primum ac per ſe conſiſtit ac haeret. — — Eſt autem hectica *duplex*, una quidem uniuerſalis et primaria, quae cordis primum; deinde reliquarum partium ſubſtantiam aequabiliter inuaſit. Altera partis eſt hectica, quae cuiuſpiam pactis ſubſtantiam primum ac per ſe obſidet, e qua tamen tum cordi tum partibus ſingulis impertitur. Huius genera complura: nam et uentriculi et iecoris et lienis et pulmonum hectica deprehenditur. Iam uero putridae febris, ex putreſcentis humoris ſpecie atque ex ſitu, *duo* prima conſtituuntur *genera*, continua et intermittens. Quum tanta in uenis arteriisque maioribus ineſt putredo, quae uel ſeipſa uel ſuo uapore cor continenter attingat et labefactet, *continua* fit febris. Quum uero aut leuior eſt, aut longius a corde diſſita, ut non aſſiduo id afficere queat, febris eſt *intermittens*. Continua febris duplex, una uera et primaria, quam accendit putreſcens humor in uaſis maioribus quae inter alas et inguina excurrunt. Altera ſymptomatica

eſt, quae uiſceris cuiuſpiam partiſue putredinem quaſi comes inſequitur. Et quae ex iecoris, lienis, renis, aut cuiuſuis partis ereſypelate fit, *typhodes* appellatur: quae ex earum aut inſigniorum partium phlegmono, *phlegmonodes*: utraque autem ſymptomatica eſt continua. Fit et nonnunquam ſymptomatica dum in hiſce uiſceribus citra eorum inflammationem cocit cirus humor putreſcit; idque ſi affatim uniuerſimque fit, acuta febris exſiſtit; ſin uero ſenſim ac lente, continua *lenta*, quae diuturna eſſe conſumit. *Putrida* febris continua quam primariam nuncupaui, ſpecies ſortitur ex uincentis humoris natura. Etenim uenarum arteriarumque ſanguis, ſi, quum putredine incendioque prehenditur, bene temperatus eſt, et ex quatuor humorum aequabili permiſſione conſtitutus febrem accendit *ſynochum putridam*, cuius mox ſpecies explicabimus. Si calidioris eſt plusque bilis quam caeterorum humorum continet, abſolute *continuam* facit *tertianam*. Cuius ſi magnum eſt incendium in cor et praecordia deuergens, eaque obſidens, uerus *cauſus*, id eſt febris ardens exiſtit. At uero ſi pituitoſus eſt ſanguis, incenſus is ac putreſcens febrem profert *continuam quotidianam*; ſi melancholicus *quartanam continuam*. *Putrida* febris *intermittens* alia ſimplex, alia compoſita, alia confuſa. Simplicis tres differentiae u. ſ. w.

Die Liſte der von ihm behandelten Fieber iſt folgende:

1) Febris ephemera;
2) Synochus imputris;
3) Synochus putrida;
4) Febris ſymptomatica;
5) Febris quotidiana;
6) Febris tertiana;
7) Febris quartana intermittens;
8) Febres compoſitae;
9) Febris hectica;
10) Febris maligna ſ. peſtilens;

wobei er das halbe dreitägige Fieber, wie auch das doppelte Tertianfieber und Quartanfieber, nebſt dem dreifachen Quartanfieber unter den zuſammengeſezten will mit einbegriffen wiſſen. So wie er das anhaltende und das falſche Tertianfieber auch unter der Rubrik des Tertianfiebers überhaupt abgehandelt hat, und folglich im Weſen nichts, als die Eintheilung des Nondelet liefert.

Daniel Sennert, welcher einige zwanzig Jahre ſpäter lehrte und ſchrieb, und welcher immer mit Hochachtung erwähnet werden darf, wenn von Schriftſtellern die Rede iſt, welche die Fieberlehre bearbeitet haben, giebt ein Syſtem an, welches von den Alten ſchon beträchtlich abweicht, aber doch nicht ohne Feler iſt. Es macht den Plan ſeines leſenswerthen Werkes von den Fiebern aus, und iſt in folgendem enthalten.

I. Einfache Blutfieber. (Ephemerae)
a) Das eintägige. (Ephemera w. o.
b) Das vieltägige. (Ephemera plurium dierum w. o.)
II. Faule Fieber. (Putridae.)
a) Anhaltendes Faulfieber (Synocha putrida)
b) Brennfieber. (Cauſus)
c) Anhaltendes dreitägiges Fieber. (tertiana continua)
d) Auch anhaltendes alltägiges Fieber (Quotidiana continua.)
e) Anhaltendes Quartanfieber. (Quartana continua.)
f) Anhaltende ſymptomatiſche Fieber. (Symptomaticae)
g) Alle

g) Alle Wechselfieber.
h) Alle zusammengesezte Fieber.

III. Schleichende Fieber.

a) Das Zehrfieber. (Febris hectica.)

IV. Pestilenzialische und bösartige Fieber.

a) Die Pest;
b) Die Blattern;
c) Die Masern;
d) Die Petechien;
e) Die Ungarische Krankheit;
f) Der englische Schweis;
g) Das bösartige Fieber mit Krampf;
h) Der bösartige epidemische Schnuppen und Husten.

Wir fürchten, uns und den Leser mit Anführung noch andrer alter Abtheilungen zu ermüden. Das, was sie für die Praxis fehlerhaftes haben, fällt sehr leicht in die Augen. Nemlich ihre Gränzen sind allzumal zu enge, oder zu weit. Offenbar zu weit ist die Eintheilung nach vorstechenden Symptomen, welche eine Nachäffung der Enumerationen der Gnidischen Schule ist, von denen sich in den unächten Hippokratischen Schriften auf jeder Blatseite beinahe die Beispiele ohne Mühe zusammenlesen lassen. Sichtbarlich enge sind aber die andern aus Galen, Rondelet, Fernel und Sennert, als welche zum Theil die exanthomatischen Fieber in Stellen einweisen, wohin nicht alle Unterarten derselben gehören, theils auch die so wichtige Ordnung der Nervenfieber ganz ausschliessen, die in keine der übrige können eingeschrieben werden, weil sie einen viel zu eigenthümlichen Character haben, um sich unter andre rechnen zu lassen. Wir gehen also zu neuern und bessern über, mit Beifügung der Anmerkung, daß auch manche ältere Schriftsteller, diejenigen nicht ausgenommen, welche uns mit Fiebern bekannt gemacht haben, die aus ältern Schriften nicht können studirt werden, gar keine bestimmte Eintheilung befolgen, aus der zu lernen wäre, welchem System sie Beifall gegeben haben.

Eine der schwersten, wie wohl auch gründlichsten Fiebereintheilungen der Neuern, ist die vom Ritter Linne (Gen. morb.) welche wir nach Möglichkeit ins kurze ziehen wollen.

I. Classe.

Anstekende Fieber.

1. Ordnung Auoschlagskr.
   1. Eintägige Pest. (Morta)
   2. Gemeine Pest. (Pestis)
   3. Blattern.
   4. Masern.
   5. Flekfieber. (Petechiae)
   6. Venusseuche.
2. Ordnung. Sporadische Krankheiten.
   7. Friesel.
   8. Nesselsucht. (Vredo)
   9. Schwämme. (Aphthae)
3. Ordnung. Solitäre Krankheiten.
   10. Rothlaufen.

II. Classe.

Critische Fieber.

1. Ordnung. Anhaltende Fieber. (Continentes)
   11. Das eintägige.
   12. Das vieltägige. (Synocha)
   13. Das mehr wochentliche. (Synochus)
   14. Das schleichende. (Lenta)
2. Ordnung. Wechselfieber.
   15. Das alltägige.

16. Das dreitägige.
17. Das viertägige
18. Das doppelte. (Duplicana)
19. Das irrende (Errena)

3. Ordnung. Steigende Fieber. (Exacerbantes.)

20. Das anhaltende, (oder beſſer: nachlaſſende) alltägige. (Amphemerina)
21. Das anhaltende dreitägige. (Tritaeus)
22. Das anhaltende viertägige. (Tetartophya)
23. Das halbe dreitägige. Hemitritaea)
24. Das Zehrfieber. (Hectica).

III. Claſſe.

Inflammatoriſche Fieber. (Phlogiſtici morbi.)

1. Ordnung. Entzündungen der Membranen.

25. Wahre Hirnwuth. (Phrenitis).
26. Falſche Hirnwuth. (Paraphrenitis.)
27. Seitenſtich.
28. Magenentzündung.
29. Darmentzündung.
30. Maſtdarmentzündung. (Proctitis.)
31. Blaſenentzündung (Cyſtitis)

II. Ordnung. Parenchymatiſche Entzündungen

32. Brand. (Sphareliſmus.)
33. Braune. (Cynanche.)
34. Lungenentzündung.
35. Leberentzündung.
36. Milzentzündung.
37. Nierentzündung.
38. Mutterentzündung.

III. Ordnung. Muſkelentzündung.

39. Die Phlegmone.

Sehr richtig ſind folgende Aphoriſmen dieſes großen Naturforſchers, die wir beiſchreiben, weil ſich anderswo keine Gelegenheit dazu finden möchte.

1) Febris dignoſcitur pulſu ritato.
2) Protypus exanthematicorum Eryſipedes eſt.
3) Malignitatis ſymptomata inprimis ſunt: lipothymia, delirium, uertigo, obliuio, anaeſtheſia, lipyria, carphologia, annelatio, aphoria, aglutitio.
4) Protypus criticorum tertiana ſit, aut potius rheumatiſmus.
5) Phthiſis poſſet poſt hecticam collocari, ſi ordo naturalis admitteret et expectoratio.
6) Lethargus cum febricula his affinis eſt.
7) Lipyria dum externa frigent, interna fervent.
8) Protypus phlogiſticorum phlegmone eſt.
9) Delirium quaſi primus gradus phrenitidis eſt.

Minder ſchwer iſt ſchon die Eintheilung von Sagar (Syſt. morb. ſymptomat.) welche nur eine Claſſe von drei Ordnungen, und zwölf Gattungen zuläßt.

I. Ordnung. Anhaltende. (Continuae.)

1. Das eintägige.

Die ephemera plurium dierum will er nicht über vier Tage dehnen.

2. Das Wochenfieber. (Hebdomataria.)
3. Das Vierzehntägige. S. oben S 2030.
4. Der Typhus.

Dauert über ein und zwanzig Tage. Davon heißt es gemeiniglich: pulſus et urina bona, et aeger tamen moritur.

5. Das hectiſche Fieber.

II. Ordnung. Nachlaſſende. (Remittentes).

6. Das Tagfieber. S. oben S. 113.

7. Das

7. Das nachlassende Tertianfieber

Ist eben das, was andre tertiana continua nennen.

8. Das nachlassende Quartanfieber

Heißt bei andern quartana continua. Hierbei verdient bemerkt zu werden, daß Linne und Sagar diese Fieber weit richtiger classificirt haben, als vor ihnen geschah, und daß wenn sie jener steigende Fieber nennt, dis dem Begriffe von Remission keinesweges widerspreche. Die Remission hat nemlich eben den Typus wie die Apyrexie der Wechselfieber, und die Exacerbation dieser nachlassenden Fieber kömmt mit den neuen Paroxismen der leztern überein. Der Name tertiana, quartana, quotidiana, continua, führt offenbar auf einen falschen Begriff, denn anhalten und nachlassen, und wechseln (intermittere) sind allzuverschiedene Dinge, wiewohl Remission und Intermission schon näher zusammenstossen; Continuität und Intermission läßt sich aber nicht als verbunden gedenken.

III. Ordnung Wechselfieber.

9. Alltägiges.
10. Dreitägiges.
11. Viertägiges.
12. Irrendes.

Wo thut dieser Systematiker die doppelten hin, und wo den Hemitritäus? kann man billig fragen. Daß er die fünf- sechs- und mehrtägigen nicht anführt, ist in so ferne zu entschuldigen, als man dieselben auch, so man will, für Fieber ansehen kann, die aus zweien der von ihm genannten gemischt sind. Ferner ist auch im System eine Lüke, die mit den Nervenfiebern ausgefüllt werden muß.

Als schon vollkommener müssen wir die von Sauvages anführen, so wie sie der sel. Vogel ungeschmolzen hat. Wir schreiben aber um so weniger die Definitionen derselben hieher, als sie durch unser Handbuch hindurch in alphabetischer Ordnung gestreut werden müssen, und hier nichts zur Uebersicht des Ganzen helfen würden.

I. Ordnung Wechselfieber.

1. Reihe Einfache.

1 Das alltägige Fieber.
2. Das dreitägige.
3. Das viertägige.
4. Das fünftägige.
5. Das sechstägige.
6. Das siebentägige.
7 Das achttägige.
8. Das neuntägige.
9. Das zehntägige.
10. Das irrende (Vaga)
11. Das monatliche. (Menstrua)

Diesen eilf Gattungen könnte man aus Krzowitz zusezen

1a) Das vierzehntägige.
2a) Das fünfzehntägige,
3a) Das vierteljährige.
4a) Das Jahrgangsfieber. (Annua)
5a) Das dreijährig wiederkommende. (Triennis)

2. Reihe. Doppelte.

12. Das doppelte dreitägige.
13. Das doppelte viertägige.

3. Reihe. Dreifache.

14. Das dreifache Quartanfieber.

II. Ordnung. Anhaltende Fieber.

1. Reihe. Einfache.

15. Das anhaltende alltägliche.

Vogel und Sauvages haben keine nachlassenden Fieber in ihrem Systeme, und deswillen werfen sie dieselben alle in diese

Reihe beſſer wäre freilich, ſie thäten es nicht, wie die Griechen und Selle es auch nicht gethan haben.

16) Das einfache Blutfieber. (Synochus)
17) Das Liebesfieber. S. oben B. 1. S. 80.
18) Die Hirnwuth.
19) Das Froſtfieber. (Epiala)
20) Das Brennfieber,
21) Das Schwizfieber. (Elodes)
22) Die fieberhafte Schlafſucht. (Lethargus V.)
23) Die Tyſchomanie. (Febris ex phrenitide et lethargo mixta).
24) Die Lipyrie. (S. oben den Linneiſchen Aphoriſmen Nr. 7.)
25) Das Schauerfieber. (Phricodes)
26) Das Schlukſenfieber. (Lingodes)
27) Das Ekelfieber. (Aſſodes)
28) Die Gallenruhr. (Cholerica. S. oben S. 1070)
29) Das Ohnmachtfieber.
30) Die Waſſerſcheue.
31) Das Gähnfieber. (Oſcitans).
32) Das Gelbſuchtfieber.
33) Die Peſt.
34) Die Siriaſis. (S. unten die Worte.)

2. Reihe. Zuſammengeſezte.

1. Glied. Ausſchlagsfieber.

35) Die Blattern.
36) Die Maſern.
37) Der Frieſel.
38) Die Petechien,
39) Das Scharlachfieber.
40) Das Neſſelfieber, die Neſſelſucht. Im Schweizerdeutſchen: die Säuſucht.
41) Das Waſſerblaſenfieber. (Bullosa.)
42) Die wilden Poken. (Varicella.)
43) Das Mundblatternfieber. (Pemphigodes.)
44) Das Schwämmchenfieb (Aphthoſa.)

2. Glied. Entzündungsfieber

45) Hirnentzündung. (Phreniſmus
46) Augenentzündung. (Chemoſis
47) Innere Augenentzündun (Ophthalmites.)
48) Die Ohrenentzündung.
49) Die Bräune.
50) Der Seitenſtich.
51) Die Lungenentzündung.
52) Die Entzündung des Mitt felles. (Mediaſtina.)
53) Die Entzündung des Her beutels. (Pericarditis.)
54) Die Herzentzündung.
55) Die Entzündung des Zwerc felles. (Paraphrenitis V.)
56) Die Magenentzündung.
57) Die Darmentzündung.
58) Die Entzündung der Leber.
59) Die Entzündung der Milz.
60) Die Entzündung des Gekröſe
61) Die Entzündung des Nezes.
62) Die Entzündung des Darm felles.
63) Die Entzündung der Baud muſkeln. (Myocoilitis.)
64) Die Entzündung der groſſ Gekröſedrüſe. (Pancreatica.)
65) Die Nierenentzündung
66) Die Blaſenentzündung.
67) Die Mutterentzündung.
68) Das Rothlaufenfieber.
69) Das Podagriſche Fieber.
70) Das Fieber mit Nagelg ſchwür. (Panaritia.)
71) Die Hinternentzündung. (Cyſotis.)

3. Glied. Symptomatiſche Fieber.

72) Das apoplectiſche.
73) Das Catarrhfieber.
74) Das Flußfieber.
75) Das Goldaderfieber.
76) Das Milchfieber.
77) Da

77) Das Mundfieber.
78) Das Eiterungsfieber.
79) Das schleichende Fieber.
80) Das Zehrfieber.

Seltsam ist es allerdings, daß dieser große Pathologe das Nervenfieber ausgelassen hat, mit dem er doch selbst drei Jahre später (nemlich 1767.) nach der Ausgabe von den Generibus morborum unter dem Respondenten Volprecht den Streitstuhl besezte. Zwar sind einige bösartige Fieber in der Liste nahmhaft gemacht, und das Nervenfieber gehört dazu, aber die genannten stimmen nicht mit der Definition des eigentlichen Nervenfiebers überein, und sind von demselben specifisch unterschieden. Eben so sehr befremdet hier die Ellipse der Gallenfieber und Faulfieber, da man unmöglich alle von erstern zu einer Species vom Brennfieber machen kann, sondern umgekehrt das Brennfieber vielmehr eine Species vom Gallenfieber ist, wie auch die Pestfieber eine Species vom Faulfieber zu heissen verdient, und die wenigsten Faulfieber sich für Species einer Pest möchten halten lassen. Auch fehlt unter den Ausschlägen die Effera, und unter den Entzündungen die Zungenentzündung. Jedoch dieser Schuß ins Weisse findet sich §. 49. 56. 157. 180. 181. im Handbuche so verbessert, daß nichts mehr zu wünschen übrig ist.

Noch ist unter den weitläufigern Classificatonen die Sellische anzuführen übrig, welche die andern beträchtlich übertrift. Sie giebt folgendes Täfelchen ab.

CLASSIS.
FEBRIS.
ORDO I.
CONTINENTES l. συνοχοι Graecorum.

Genus I.
CONTINENS INFLAMMATORIA.
Species I. Simplex.
Species II. Complicatae.
α) *cum inflammatione locali.*
1. *Phlegmone.*

a. Inflammatio oculorum externa.
b. Infl. ocul interna.
c. Infl. aurium externa.
d. Infl. aurium interna.
e. Inflammatio pharyngis.
f. Inflammat. laryngis.
g. Infl. asperae arteriae.
h. Inflammatio linguae.
i. Inflammatio pleurae.
k. Inflammatio mediastini.
l. Inflammatio pericardii.
m. Infl. diaphragmatis.
n. Inflammat. pulmonum.
o. Infl. pleurae ac pulmonum.
p. Inflammatio hepatis partis conuexae.
q. Infl. hep. part. concauae.
r. Inflammat. cystidis felleae.
s. Inflammatio cordis.
t. Inflammatio renum, quae est 1. nephritis uera *Sauvages.* 2. nephritis calculosa *eiusd.*
u. Infl. ueficae urinariae.
w. Inflammatio uteri.
x. Inflammatio uentriculi.
y. Infl. intestinorum, l. tenuium l. crassorum.
z. Inflammatio omenti.
aa. Infl. intestinorum et omenti. Das Hulmische Kindbetterfieber.
bb. Inflammatio cerebri. Der Sonnenstich der Schweizer und Italiäner.

2. *Erysipelas.*

Seller schreibt hier keine Species an, und wir können es auch unterlassen, weil wir auf den Artikel Erysipelas im ersten Bande verweisen dürfen.

3. *Rheu-*

3. *Rheumatiſmus.*

a. Rheumatiſm. uniuerſalis.
b. Rh. in iuncturis.
c. Rh in lumbis.
d. Rheum. in coxa.
e. Rheumatiſm. in latere.
f. Rh. in hypochondrio dextro. Die Hepatitis ſpuria bei Friedrich Hoffmann.

β) complicatae cum catarrho.

a. Catarrhus narium. Nach gemeinem Sprachgebrauche das gutartige Catarrhfieber.
b. Catarrhus pulmonum.

γ) cum dyſſenteria.

Febris dyſſenterica.

δ) cum exanthematibus.

a. Peſtis.
b. Variolae.
c. Morbilli.
d. Febris ſcarlatina.
e. Febris urticata.
f. Offera. *La Porvelaine* beim Sauvages.
g. Febris eryſipelatoſa.
h. Febris miliaris.
i. Febris bulloſa.
k. Febris aphthoſa.
l. Febris petechialis.

Genus II.

CONTINENS PVTRIDA. (Συνοχοι σαηποι bei den Griechen.)

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

α) cum inflammatione topica.

1. *Phlegmone.*

a. Inflammatio pharyngis. S. oben S. 175. Angina maligna.
b. Inflammatio pleurae.
c. Inflammat. pulmonum.
d. Infl. pleurae et pulmonum.
e. Infl. hepatis.
f. Inflammat. uteri.
g. Infl. cerebri.

2. *Eryſipelas.*

Febris eryſipelatoſa putrida.

3. *Rheumatiſmus.*

Febris rheumatica putrida.

β) cum catarrho.

a. Catarrhus narium et fauciu Das bösartige Catarr fieber.
b. Catarrhus pulmonum.

γ) cum dyſenteria.

Febris dyſenterica maligna. S. d erſten Band unſeres Wö terb. S. 2209. und 2248.

δ) cum anthematibus.

a. Peſtis.
b. Variolae.
c. Morbilli.
d. Scarlatina.
e. Febris eryſipelatoſa. *Eryſipela typhodes* bei Sauvages.
f. Miliaria.
g. Febris bulloſa.
h. Febris aphthoſa.
i. Febris petechialis.

ORDO II.

REMITTENTES (συνεχει Graecorum.)

Diuiſio I. Cum colluuie primaru uiarum.

Genus I.

FEBRIS BILIOSA INFLAMMATORIA

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

α) cum inflammatione locali.

1. *Phlegmone.*

a. Inflammatio oculorum.
b. Inflammat. pharyngis.
c. Inflammatio pleurae.
d. Infl. pleurae et pulmonum.
e. Inflammat. pulmonum.
f. Inflammatio hepatis.
g. Infl. inteſtinorum.
h. Infl. inteſtin. et omenti.
i. Inflammatio renum.

2. *Eryſi-*

2. *Erysipelas.*

Febris erysipelatosa cum biliosa colluuie.

3. *Rheumatismus.*

Febris rheumatica biliosa.

β) cum catarrho.

a. Catarrhus narium.

Hieher gehört auch der sogenannte rußische Catarrh, welcher zwölf Jahre später als Epidemie ganz Europa durchzog, als Selle seine Fieberlehre schrieb, und offenbare Kennzeichen von gällichter Unreinigkeit in den ersten Wegen bei sich führte. S. Wittwer, über den jüngsten epidemisch. Katarr. Nürnb. 1782. u. a. m. wie auch unser Wörterb. im Artikel: Influenza.

b. Catarrhus pulmonum.

γ) cum dysenteria.

Dysenteria biliosa, wovon unser Wörterbuch im ersten Bande S. 2204. 2205. und S. 2241.

δ) cum exanthematibus.

a. Pestis.
b. Variolae.
c. Morbilli.
d. Febris scarlatina.
e. Febris urticata.
f. Febris erysipelatosa.

Nemlich nach dem Sinne derjenigen, welche das Rothlaufen unter die exanthematischen Krankheiten rechnen, obschon dabei mehr auf den Genius des Fiebers selbst, als auf die ausschlagähnliche Anschwellung der Haut möchte zu sehen seyn.

g. Febris miliaris.
h. Febris aphthosa.
i. Febris petechialis.

Genus II.

FEBRIS BILIOSA PVTRIDA.

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

α) cum inflammatione locali.

a. Inflammatio pharyngis.
b. Inflammatio pleurae.
c. Infl. pleurae et pulmonum.
d. Inflamm. pulmonum.
e. Inflammatio hepatis.
f. Inflammatio uentriculi.
g. Inflammatio intestinorum.

β) cum rheumatismo.

Febris rheumatica biliosa putrida.

γ) cum dysenteria.

Febris dysenterica putrida. Davon handelt unser Wörterbuch w. o. S. 2215.

δ) cum exanthematibus.

a. Pestis.
b. Variolae. Diese sind mit Petechien vermischt.
c. Morbilli.
d. Febris scarlatina.
e. Febris erysipelatosa. S. unser Wörterbuch S. 2594.
f. Febris miliaris.
g. Febris petechialis.
h. Febris aphthosa.

Genus III.

CVM COLLVVIE PITVITAE IN PRIMIS VIIS.

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

α) cum inflammatione locali.

a. Inflammatio pharyngis. Steht in unseren Wörterb. S. 167. und 180.
b. Inflammatio pulmonum.
c. Inflammatio hepatis.
d. Inflammatio uentriculi.

β) cum catarrho.

a. Catarrhus pulmonum.

γ) cum dysenterio.

Dysenteria pituitosa cl. *Sarcone.*

Wir können es noch nicht verdauen, diesen schmerzhaften Durchfall eine Ruhr heissen zu lassen. Unsre Gründe stehen oben S. 2215.

δ) cum

δ) *cum exanthematibus.*

a. Miliaria.
b. Petechiae.

Diuiſio II. cum colluuie uerminoſa in primis uiis.

Genus I.

FEBRIS VERMINOSA INFLAMMATORIA.

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

α) *cum inflammatione locali.*

a. Inflammatio oculorum.
b. Inſl. pleurae et pulmonum.
c. Inflammat. pulmonum.

β) *cum rheumatiſmo.*

Rheumatiſmus uerminoſus *Sauvageſii.*

γ) *cum catarrho.*

Febris catarrhalis uerminoſa.

δ) *cum exanthematibus.*

Febris eryſipelatoſa uerminoſa.

Genus II.

FEBRIS VERMINOSA PVTRIDA.

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

α) *cum inflammatione locali*

a. Inflammatio pleurae atque pulmonum.

β) *cum exanthematibus.*

a. Febris petechialis.

Diuiſio III. Febres remittentes ex ulcere interno.

Vnum genus at plures ſpecies exhibet.

Species I. Exulceratio pulmonum, uulgo phthiſis pulmonalis.

Species II. Empyema.

Spec. III. Exulceratio hepatis.

Spec. IV. Exulceratio lienis.

Spec. V. Exulceratio pancreatis.

Spec. VI. Exulceratio renum.

Spec. VII. Exulceratio uteri.

Spec. VIII. Exulceratio omenti.

Spec. IX. Exulceratio meſenteri

Spec. X. Exulcerat. uentriculi inteſtinorum.

Dies Fieber iſt bei andern do ſchleichende.

Diuiſio IIII. Febres remittentes obſtructione uiſcerum.

Dies iſt das hectiſche der Alte

Spec. I. Hectica hepatica.

Spec. II. Hectica meſenterica.

ORDO III.

ATACTAE.

Dieſe Ordnung enthält, wo andre das Nervenfieber nenne und in ſo manchen Syſtemen vergeſſen worden.

Genus I.

FEBRIS NERVOSA ACVTA SPORADICA

Spec. I Phrenitis.

Spec. II. Febris ſoporoſa. Letha gus bei Vogel u a.

Species III. Hydrophobia.

Diejenige, wovon Tribol ſchrieb, unter den Titel: de h drophobia ſine morſu praeuio. B ſil. 1765. Eine Diſſertation, dur deren zweite Auflage er die Sün büſſen könnte, die er damit begel daß er das Publicum auf die ih zur Ausgabe vertrauten rükſtänd gen Bände der Halleriſchen groſſ Phyſiologie und medicinſchen B bliothek ſchon Jahre warten lä obſchon er nichts zu thun hät als das fertig liegende Manuſcri des ſeligen zu mundiren.

Spec. IV. Febris neruoſa acu puerperarum.

Genus II.

FEBRIS NERVOSA ACVTA EX CONTAGIO.

Species I. Sudor anglicus.

Spec

Species II. Peſtis acutiſſima.

Species III. Febris neruoſa putrida.

a) Peſtis.

b) Stadium tertium febris carcerum *Pringlii*, idem anginae malignae *Fothergillii*, idem febris flauae malignae americanae *Hillary*, febris hungarica reliquae peſtilentiales.

Genus III.

FEBRIS LENTA NERVOSA.

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

a. Varioiae.

b. Morbilli.

c. Miliaria.

ORDO IV.

INTERMITTENTES.

Genus I.

INTERMITTENS INFLAMMATORIA.

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

a. Inflammatio oculorum.

b. Infl. pleurae et pulmonum.

c. Inflammatio pulmonum.

Genus II.

INTERMITTENS BILIOSA INFLAMMATORIA.

Species I. Simplex.

Species II. Complicatae.

a. Inflammatio pleurae et pulmonum.

Genus III.

INTERMITTENS BILIOSA PVTRIDA.

Iſt das, was andre febris intermittens maligna nennen.

Genus IV.

INTERMITTENS PITVITOSA.

So wie er die Tertianfieber unter die zweite Gattung ſchreibt, alſo ſchreibt er unter dieſe Gattung die alltägige und Quartanfieber. Denn der Typus kann in ſeinem Syſteme, als welches ganz ätiologiſch iſt, keinen Eintheilungsgrund abgeben.

Genus V.

INTERMITTENS VERMINOSA.

Hieher gehören die Tertianfieber mit Wurmſtoff.

Genus VI.

INTERMITTENS NERVOSA.

Der Leſer mag um ſo mehr unſer Urtheil über dieſes Fieberſyſtem erwarten, als er uns nicht in den Verdachte haben wird, daß wir ihn und ſeine Geduld mit immerwährendem Abſchreiben von Tabellen ermüden wolten. Wir zweifeln, ob dieſes Syſtem jemals möchte übertroffen werden, wenn ſchon, wie auch ſein Verfaſſer ſelbſt geſteht, hie und da ein Zuſaz demſelben wohl anſtehen würde. Inzwiſchen iſt doch die Brauchbarkeit deſſelben eine ſehr relative Sache, und es würde zu einer akademiſchen Vorleſung für Anfänger nicht ſowohl taugen, als zu einem Repertorium für ſolche, die, nach hinlänglich ſtudirten leichtern Pyretologien, wünſchten, eine Suite von Rubriken zu haben, unter welchen ſie die Bemerkungen aus eigener Praxis einzutragen und mit den zalreichen, welche das Buch ſelbſt allegirt, zu vergleichen vermöchten. Mit einem Worte, die Selliſche Claſſification iſt kein Gängelwagen für Lehrlinge, ſondern ein herzhafter Spazierſtok für Meiſter. Für jene möchte die Eintheilung faßlicher und brauchbarer ſeyn, welche ſich in Hn. Leibarzt Baldingers ungedrukten pathologiſchen Vorleſungen findet, und ohngefähr alſo ausſieht:

Febres sunt

A) acutae, continuae l. remittentes.

B) intermittentes.

A.1) Sanguinea.
Hierunter gehört auch das gutartige Catarrhfieber und alle exanthematischen ohne Complication.

A.2) Biliosa simplex.

A.3) Putrida.

A.4) Maligna.

A.5) Lenta et hectica.

B.1) Tertiana.

B.2) Quartana.

B.3) Maligna.

Zur leichtern Uebersicht der Ordnungen und Gattungen ist diese Tabelle allerdings hinlänglich, und um so mehr, da sie zugleich lehrt, worinn die Hauptrüksicht der Heilung gehen muß. Die Nervenfieber sind bei ihm Species der bösartigen, und dies nicht ohne Grund, da in allen bösartigen es vorzüglich die Nervenkraft ist, welche leidet. Solches mußte hier angemerkt werden, damit man nicht glaube, sie seien etwa vergessen worden. Die andern Species zu erwähnen oder abzuschreiben ist um so überflüßiger, als diese Lüke sich ohne Mühe aus der Vogelschen und Sellischen Tabelle mag ergänzen lassen.

Wir wünschten die Eintheilungen des Cullen und Haen auch geben zu können; allein wir sind nicht vermögend uns dieselben jezo zu verschaffen, und der Abdruk des Bogens möchte, bis dieses geschieht, nicht wohl zu verzögern seyn. Folglich wird man uns diese Ellipse zu gut halten und sich mit dem, was nachfolgt, zum Beschlusse dieses Artikels begnügen.

Lieutaud hat versucht, zum Behuf der Praxis, eine viel einfachere Claßification von Fiebern zu machen, die sehr faßlich ist, wenn man sie gegen andre hält, die nachwärts noch beizubringen sind. Er reducirt alle hizige anhaltende Fieber auf vier Hauptarten:

1) Das einfache anhaltende (continua simplex, auch continens)

2) Das faule anhaltende (continua putrida)

3) Das hizige oder brennende (ardens)

4) Das bösartige (maligna, welches er gegen Huxham und andre diesen Namen und Begriff bestreitende Schriftstelle in Schuz nimmt.

Das erste ist bei ihm eben das, was andre Autoren Synochus imputris, auch ephemera nennen. Eine für die Praxis nicht gleichgültige Bemerkung dieses Schriftstellers darüber ist, daß es zu seiner Heilung nur gute Lebensordnung, und beinahe keine Arzneien erfordert, und durch Freigebigkeit mit Arznei eh verschlimmert, als geheilt wird. Unter allen Hülfsmitteln sind bei Reichthum an Blut, die Aderlasse, bei Ueberfluß an verdorbenem Stoff in den ersten Wegen, die Brechmittel das erste. Haben beide ihre Pflicht erfüllt, so wird durch dünne Diät (victus tenuis) und temperirende Mittel getrachtet, die zur Gesundheit nöthigen Ausleerungen zu unterhalten, und in allem übrigen der Kranke der heilenden Kräften der Natur um so mehr überlassen, als die Krankheit gewöhnlich nicht über vier und zwanzig Stunden dauret.

Die Dauer der zweiten Art von Fieber, oder des anhaltenden Faulfiebers, sezt Lietand auf ein und zwanzig Tage. Die dabei zum Grunde liegende Fäulnis in den Säften ist offenbarlich alcalischer Art und die Heilmethode muß also vorzüglich in der Wahl von sauren Mitteln bestehen. Der Rath dieses Schriftstellers, die Cur, im Fall nicht Gegenanzeigen vorhanden sind, mit einer Aderlässe anzufangen verdient dahin eingeschränkt zu werden, daß wenn nicht Vollblütigkeit oder die Furcht vor innern Entzündungen, die Aderlässe fodern, solche immer mit mehr Sicherheit unterbleibt, und statt dessen die Cur besser geradezu mit Brechmitteln, oder Abführungen überhaupt anzutreten ist. Alle antiseptischen Mittel finden in Behandlung dieser Krankheit nach vorhergegangener genugsamer Ausfürung vorzugsweise ihre Stelle, so wie auch alle Säuren des Mineral- und Pflanzenreiches. Den Schlus der Cur macht die Rinde, und andre stärkende Mittel. Luft und Wäsche muß in möglichster Reinigkeit, und öfters in gehöriger Erneuerung gehalten werden. Die gewönlichste Crisis dieses Fiebers besteht im Schweisse.

Das brennende Fieber, oder die dritte Hauptart, ist bei ihm, was der Causus, oder die Lipyria bei den Alten war. Auch bezieht er, obschon wie wohl uns scheint, mit nicht zu viel Recht, den Haemitritaeus hieher, wovon besser unten ausfürlicher wird gesprochen werden. Die Curmethode besteht in folgendem: in dem ersten Tag ist nöthig, eine Ader zu öfnen, wird man aber später zum Kranken gerufen, so unterbleibt die Aderlässe, hauptsächlich wegen Zükungen und andrer heftigen Zufälle, die, nach Swietens Bemerkung, alsdann mit Schaden erfolgen würden. Unter Brechmitteln muß man die gelindesten wälen, um nicht, durch erregten Reiz, das ohne dem schon heftige Fieber zu verstärken. Antiphlogistische Purganzen thun hier vorzügliche Dienste, Schlafmachende Arzneien sind gänzlich zu meiden und thun einen unersezlichen Schaden. Auch so alle hizigen so genannten herzstärkenden Mittel, die von unwissenden in solchen Krankheiten am meisten pflegen mißbraucht zu werden. Verdünnende, säuerlichte, kühlende auf Verbesserung der Galle wirkende Mittel sind hier vorzüglich an ihrer rechten Stelle. Absorbirende Mittel taugen nicht, weil sie die Faulnis vermehren, der man doch in dieser Krankheit nach Möglichkeit vorzubauen hat.

Das wesentliche der vierten Art, oder des bösartigen Fiebers, findet auch er schon darinn, daß die Nervenkraft vorzüglich dabei angegriffen ist, und zwar nicht erst im Steigen der Krankheit, sondern gleich in Anfange derselben. Abermals scheint er uns zu freigebig mit der Aderlasse, statt deren wir ihm lieber im Gebrauche des Brechmittels beipflichten. Gleiches thun wir in Betreff des eingeschränkten Lobes der alexipharmischen Mittel. Die Verbindung des Camphers mit Eßig verdient eben so sehr gepriesen, als der Gebrauch des Mahnsaftes und der Zusammensezungen getadelt zu werden, worinne dieser das Hauptingrediens ist. Er rechnet als Species dieser Krankheit mit recht die Pest und den eng-

lischen Schweis. Wichtig ist auch seine Anmerkung: „ich habe schon gesagt, daß es eine gewisse Art von bösartigen Fiebern giebt, wobei auch erschreklich heftige Schweisse sich einstellen, und will hier nur noch erinnern, daß unerfahrene Aerzte diesen Zufall fälschlich für den englischen Schweis halten, und die Aehnlichkeit beider Krankheiten sich irre machen lassen. Es sind aber selbige sehr von einander sowohl in Ansehung des Anfalles, als des Fortgangs und Endes verschieden, können auch nicht auf einerlei Art behandelt werden. Eine genaue Beschreibung dieser Art von Fiebern findet man in dem Iournal de medecine des Vandermonde im Monat April des Jahres 1760.

In Ansehung der Wechselfieber, welche bei ihm die zweite Ordnung ausmachen, ist nichts besonderes hier im allgemeinen zu bemerken.

Die nachlassenden Fieber machen in seiner Eintheilung die dritte Ordnung aus, und er nennt sie ungemein sinnreich ein Mittelding zwischen hizigen und wechselfiebern. Er sezt zwei Unterabtheilungen dieser Ordnung fest, nemlich ordentliche nachlassende Fieber, die er den Wechselfiebern in Betreff der Prognosis gleich achtet, und zweitens abweichende oder unordentliche (die Sellischen adactae) deren Prognosis weit schlimmer ausfällt. Unstreitig zählt er unter die nachlassenden Fieber auch das schleichende, wovon er in einem ganz andern Kapitel, nemlich in dem von innern Vereiterungen, handelt. Wie denn überhaupt sein System dahingeht, daß er allenthalben, wo das Fieber chronischer [illegible] wird, oder wo es in Verbindung mit einem vorstehenden Symptom gefunden wird, es nicht erste Krankheit (morbus primari[illegible] sondern als Zufall anzusehen, Schuld ist, daß man jenes vorstehende Symptom eine fieberhafte Krankheit nennt. Die Phrenitis um ein Beispiel zu geben, definirt er nicht als ein Fieber mit Entzündung der Hirnhäute oder des Gehirns, sondern als eine Raserei mit Fieber u. s. w. daß also Raserei bei ihm morbus primarius, Fieber hingegen blos die Complication ist. Für solche, die sich der Untersuchung von Krankheiten noch nicht hinlänglich geübt haben, ist allerdings diese Eintheilungsmethode bequemer, und sie werden an derselben nicht leichtlich irre, wie an der Sellischen. Es geht hier wie in der Kräuterkunde: der Anfänger kann da mit den Eintheilungen des Sexualsystems ohne große Mühe zurecht kommen, weil es unendlich leichter ist, auf ein einziges Kennzeichen vorzüglich aufmerksam zu seyn, als viele derselben sich beisammen in einem Individuum zu denken, und daraus die natürlichen Ordnungen der Pflanzen zu abstrahiren. Hingegen ist das Naturalsystem blos für denjenigen brauchbar, welcher in der Kräuterkunde bereits grössere Schritte gethan hat. (S. Lieutaud B. 1 Buch 1 der d. Uebers.) Ludwig (Instit. medic. clin. Lips. 1757) theilt die Fieber alle in 1) anhaltende, 2) nachlassende, 3) andauernde, und 4) schleichende. Der fehlerhafte dieser unvollständigen Eintheilung hat schon Fronmann (w. v. S. 3.) bemerkt. Tissot (Avis au peuple) wirft die a[illegible]

daure[illegible]

dauernden und anhaltenden zusammen, und giebt ihnen den Namen der inflammatorischen; sind sie ohne Complication, so heißt er sie schlechtweg hizige Fieber. Seine zweite Ordnung begreift die faulen, die dritte die bösartigen. Aus obigem Vortrage erhellet aber genug, daß diese Eintheilung, der Lüken wegen, die sie läßt, nicht ganz brauchbar ist.

Febris acmastica. (πυρετος ἀκμαστικος.) Ein anhaltendes Fieber ohne Zunahm der Heftigkeit.

Oben S. 2419. sind wir aus Brendel belehrt worden, daß dieser Beiname einem anhaltenden Faulfieber gehört, welches auch homotonos bei den Alten heisset, und den Gegensaz mit dem febris paracmastica macht, welches heftig anfängt, und nach und nach gelinder wird, wie auch mit eparmastica, welches bei gelindem Anfange nach und nach an Heftigkeit zunimmt. Diese Terminologie gründet sich hauptsächlich auf Galen. (Method. med. L. IX. c. 4.) Die Etomologie dieser drei Adjective weiset auf ἀκμη zurük, welches Wort eigentlich die Schneide eines Eisens, und metaphorisch die Gewalt oder Heftigkeit einer Krankheit andeutet.

Febris acritica. Fieber ohne Crise.

Dieser Ausdruk gründet sich auf eine in der Pariser Encyclopädie (T. XIV. P. I. der Lausanner Ausg.) vorgetragene Fieberlehre, welche alle herkömmlichen Benennungen und Eintheilungen verwirft, und nur zwei Ordnungen der Fieber, nemlich ein kritisches (fievre critique) und unkritisches (fievre acritique) zulassen will. Der Verfasser des Artikels ist uns zwar nicht bekannt, indessen soll uns dieser Umstand nicht von der Mittheilung seines vieler Aufmerksamkeit würdigen Vortrages abhalten.

„Fieber ohne Crise, spricht er, nenne ich alle Fieber aus der Classe der anhaltenden, die sich nicht mit einer bemerklichen Coction oder Crisis endigen. Es giebt mehrere hizige Krankheiten, welche mit solchen unkritischen Fiebern verbunden sind, dergleichen sind die bösartigen krampfichten Fieber, die Fieber, welche mit einer Inflammation, oder mit Brande complicirt sind, wie auch, nebst andern ähnlichen, die pestilenzialischen Fieber.“ (Er hätte auch, laut obigem Vortrage, im Artikel Febris, die hartnäkigen, oder rebellischen dazu rechnen dürfen.)

„Unter ihren Ursachen ist die Anhäufung faulichter Unreinigkeiten in den ersten Wegen, welche in die Blutmasse resorbirt worden, und nun mit den Säften im Körper umlaufen, eine der vornehmsten.“

“Die Prognosis liegt, aus Mangel an sichern Regeln, noch im Dunkeln, und so auch die Cur. Leztere möchte aber doch, nach dem Geseze der Analogie, mit antiseptischen und gelinden herzstärkenden Mitteln am glüklichsten versucht werden.

Febris acuta. (πυρετος ὀξυς.) Ein hiziges Fieber. (Fievre aigue.)

Die Alten nahmen bei hizigen Krankheiten, wie schon die O. M. bemerkt hat, vier Grade der kur-

zen Dauer desselben an. Morbus acutissimus war ihnen jede Krankheit, deren Dauer sich nicht über vier Tage ausdehnte: peracutus nannten sie eine, deren längste Dauer sich auf sieben Tage berechnen liess; acutus, wenn dieselbe einen Zeitraum von vierzehn bis ein und zwanzig Tagen ausfüllte, und endlich subacutus, wenn sich eine solche in die Zeit von vierzig Tagen, oder weniger, einschränkte. Allein eben dies Wörterbuch merkt an, wie schwankend diese Begriffe seien, und daß die blosse Zeit noch nicht hinreiche, den Character einer hizigen Krankheit, sie sei ein Fieber, oder eine andre, zu bestimmen. Sie hätte hinzusezen können, man finde in dem ächthypokratischen Werke (Epid. L. III. Aeg. 1. und 9.) Beispiele von hizigen Fiebern, die in dem hundertsten auch hundert und zwanzigsten Tag gedauert, und sich durch eine regelmäßige Crisis geendigt haben. (Vergl. Fromm w. o. S. 15. u f.)

Man könnte sagen, der deutsche Ausdruk: hizig, sei in diesem Betracht besser, als der lateinische, um so mehr, da er den Begrif von heftigen und lebensgefährlichen Zufällen, worinne doch das wesentliche der hizigen Krankheiten und ihr Unterschied zwischen den meisten chronischen Krankheiten besteht, als welche das Leben nicht plözlich angreifen, sondern langsam den Grund desselben unteraraben, leichter zu Gemüthe führen kann. Dem ohngeachtet aber muß man sich mit demselben begnügen, weil uns die lateinische Sprache keinen bessern liefert.

Da nun die Zeit oder Dauer den Begriff eines hizigen Fiebers nicht hinlänglich bestimmen kann, so ist man genöthigt, sich in dieser Absicht nach andern Erscheinung umzusehen. Legt man den i Artikel Febris mitgetheilten B griff zum Grunde, und modifici ihn dahin, daß von diesem Su jecte die hizigen Fiebern eigen Symptomen die Prädicate we den, so hat man den Begriff v leztern in einer Vollständigkei woran der spizfündigste Logik nichts wird aussezen könne Diese Symptome sind: 1) Fro in verschiedenen Graden, 2) Zi tern, 3) Angst, 4) Durst, 5) Ek 6) Aufstossen, 7) Erbrechen, 8 Schwäche, 9) Hize in verschied nen höhern oder niedern Stuffe 10) Trokenheit an äussern und i nern Theilen, 11) Delirium, bal mehr bald minder, 12) Betäu bung, 13) Schlaflosigkeit, 14) Zü kungen, 15) Schweis, 16) Durch fälle und andre Ausleerunge 17) zufälliger Ausschlag auf de Haut.

Vom Fieberfroste. Der erst und niederste Grad des Froste ist bereits nach Brendels un von Bergers Vorgange im Art kel Algor S. 59. betrachtet we den. Der zweite ist dem Artik Horror und der dritte und höchs dem Artikel Rigor aufbewahr Um inzwischen hier keine Lüke zu lassen, und das dort weggeblieb ne Pathologische zu ergänze wollen wir mit Hn. Prof. Ga tenhofs Gedanken vom Fiebe froste auftreten, die er in der Di sertation frigoris febrilis exame zu Heidelberg 1776. auf den C theder mit seinem stillen Respo denten Tremelius gebracht ha und unsre eigenen einstreuen.

Der Frost in höherm oder ni derm Grade ist beinahe aller Fi ber Anfang. Stahl (de feb

bilio

biliof. im fünften Bande der Hallerischen Samml. practischer Dissertat. p. 162.) bemerkte insonderheit, daß ein Aufschauern bei jeder zufälligen Entblössung eines Gliedes auf den Ausbruch eines Gallenfiebers warten lasse. Wie denn überhaupt vor den meisten Fiebern ein Frieren schon etliche Tage vor dem Ausbruche vorhergeht Nebenzufälle des Fieberfrostes, die seinen drei Graden bald mehr bald minder gewönlich sind, bestehen in einer Blässe der Extremitäten des Cörpers, im Blauwerden der Lippen und Nägel, und in einer zuweilen aufs höchste steigenden Unempfindlichkeit *); ferner in einer Müdigkeit, der beschwerlichen Art, welche nicht allein die Knie, Schenkel und Füsse, sondern auch den ganzen Körper und den Geist zugleich befällt; in einem Zittern, welches in verschiedenen Graden verschiedene Theile des Leibes in Bewegung sezt, auch den Kranken zitternd zu reden, oft wirklich zu stammeln zwingt. Hierbei ziehen sich die Hautadern einwärts, daß sie nicht zu sehen sind, das Gesicht fällt ein, wird misfärbig, und der Kranke muß sich unter öfterm Gähnen, wie ein fauler Schäferknecht, dehnen und reken. Aus Aretäus ist schon (B. 1 S. 59.) angeführt worden, daß die Empfindung des Frostes sich einem Kranken zuweilen so darstellt, als wenn ein kalter Wind mitten durch ihn hindurchbliese; aus Stahl (w. o. p. 176.) läßt sich hinzuthun, daß sie meist im Rüken anfängt, da, wo der Zwölffingerdarm sich an den Leerdarm anschließt, und wo das Zwerchfell mit seinen Fortsäzen an die falschen Rippen und Rükgradwirbel anwächset. Nicht immer stellt sich aber der Frost in einerlei Gestalt ein. Senac (von Wechselfiebern) sah zu gleicher Zeit die eine Seite frieren, die andre vor Hize glühen, auch Grainger (hist. feb. anomal. p. 12.) hat eine solche Wahrnehmung gemacht. Zuweilen ist die Empfindung vom Froste nur in den Füssen, und alle obern Theile fülen zu gleicher Zeit Hize. Noch andre Nebenumstände bei einem Fieberfroste sind Durst, Angst, leichte Engbrüstigkeit, oder statt deren schnelles Athmen, Ekel, Brennen in der Gegend der Herzgrube, der Brust und dem Kopfe, wie auch ein Schmerz, welcher sich nach und nach über den ganzen Leib verbreitet. Der Puls ist nicht immer von einerlei Beschaffenheit; oft kriecht er ein, daß er verschwunden zu seyn scheint, oft ist er nur ungleich, klein, gespannt, geschwinde; und zwar dies alles nach Maasgabe der Stärke oder Schwäche des Frostes selbst. De Haen (R. M. P. XI. p. 22. u. f.) sah ihn in der Geschwindigkeit so vermehrt, daß man hundert und einen Pulsschlag in einer Minute zälen konnte, und diese Geschwindigkeit war in Frost und Hize gleich. Die im Artikel Febris angeführte thermometrische Wahrnehmung dieses sorgfältigen Beobachters wird noch dadurch bestärkt, daß Franz Home (Princip. med.

*) Swieten Comment. T. II. p. 176. sah, daß sich ein Kranker im Froste des Quartanfiebers die Füsse bis auf die Knochen verbrannte, und doch nicht das geringste Gefül davon hatte.

med. p. 71.) das nemliche beobachtete, und Alexander (Med. Vorles. S. 47) ſogar das Maas der innern Wärme zur Zeit des Froſtes gröſſer, als zur Zeit der Hize fand. Hr. Prof. Gattenhof ſelbſt fand in dem zitternden Froſte des Kindbettfiebers beim Pulsfülen die Hize ſo gros, daß ſie beinahe den Beinamen brennend verdiente, und den natürlichen Grad animaliſcher Wärme nicht allein, ſondern auch den gewönlichen Grad der Fieberhize ſehr weit überſtieg.

Von den verſchiedenen Zeitpunkten, worinnen Fieberfroſt wahrzunehmen iſt, hat der ſchon oft erwähnte Artikel Algor gehandelt. Schiklich möchte aber die Vermehrung dieſes Vortrages durch einige Wahrnehmungen geſchehen, auf welche auch ſchon Gattenhof ſeine Aufmerkſamkeit gerichtet hat.

Senac (w. o. p. 46.) merkte bereits an, daß es Wechſelfieber gebe, die nicht mit Froſt anfangen, ſondern gleich mit Hize ausbrechen, auch an einigen Arten der Peſt hat man dies wahrgenommen. Einen Froſt, welcher drei Tage ohne Aufhören dauerte, und tödlich war, beſchreibt uns Morton (Pyretol. p. 21.) in folgenden Ausdrüken: Iuuenem noui paroxyſmo febris tertianae per triduum algentem, ſine ſubſequente caloris paroxyſmo, et crebris lipothymiis laborantem, e uiuis ſublatum; cui, prae ſummo ueneni gradu, et debilitate ſpirituum prius diu laceſſitorum, neque frictionibus, neque calore externo quocunque modo adhibito, neque cordialium et medicaminum ſpirituoſorum exhibitione, quicquam adiumenti afferre, nec ſpirituum naturalem expanſionem reſtituere potuimus. Daß aber dergleichen Frieren nicht immer einen tödlichen Ausgang zum Gefärthen habe, beweiſet, nebſt andern, folgende Wahrnehmung des unſterblichen Morgagni Cum Bononiae degerem, honeſtus uir quotidie frigore corripiebatur, quod etſi nullus ſequebatur calor, de duobus nobilibus Medicis alter pro febri, alter, quoniam aeger, eo frigore correptus, cadebat, pro uertiginoſo affectu malebat accipere. Peranatus eſt uſu cardui benedicti, et ſpiritus ſalis ammoniaci. Mulierem quoque memini (thut dieſer groſſe Schriftſteller hinzu) annos natam ad quinquaginta in illud S. Mariae de Morte Noſocomium exceptam, ſingulis noctibus a certa hora ad matutinum uſque tempus frigore prehendi cum tremore, quem pulſus non crebrior quidem, ſed obſcurior factus, neque aliud praeterea comitebatur incommodum, neque calor ſequebatur febrilis. Quin pedibus erat aſſidue frigidis, et ſaepe aliis quoque, ſed incertis, horis breui frigore, tremore et pulſus obſcuratione corripiebatur. Cum uiginti iam dies res ad hunc modum ſe habent, dato cortice peruuiano, primi omnium erratici illi rigores abiere, periodici autem remiſere, demum hi quoque fine redeundi facto, incolumen foeminam reliquere. Sed hi ad febrim ſui generis ſpectare mihi quidem ſunt uiſi. (*De ſed. et cauſ. morb.* L. IV. Epiſt. 49. nro. 29.) Auch Morton (w. o. p 73.) hat ſolche periodiſche Fröſte, welche genau die Stunde im Wiederkommen hielten, geſehen, und verſichert, ſie ſeyen blos durch die Fieberrinde heilbar. Sub larua, ſind ſeine Worte, ſub larua *algoris* funeſti,

funeſti, uomitionis indeſinentis, diarrhaeae terminoſae, cholerae morbi u. ſ. w. ſecure deliteſcens (ſcil. interm. febris) medicum a ſcopo ſuo non raro obducat. Symptoma quidem interea remediis propriis, ſed incaſſum, tentatur — — Sicuti, prae gradu ueneni ſummo deleterio, ſpiritus adeo perculſi ſunt, ut a primo ictu ſeſe iterum nullatenus expandere ualeant. *Algor*, qui primum horum paroxiſmorum inſultum, ex inſtituto Naturae, comitari ſolet, eouſque protrahitur, donec Aeger deliquiis frequenter recurrentibus confectus, tandem fatis cedat. Interea remedia intus uel extra ad flammam uitalem reſuſcitandam incaſſum applicantur, febris autem nullo indicio ex urina, temperie uel pulſu accuratiſſimo obſeruatori ſeſe prodit.

Parili modo, ubi in primo ſtadio paroxyſmi, fomes uenenatus ſpiritus tantum opprimat, ut non ultra ſolitam ſphaeram ſeſe poſſint expandere, abſque indiciis febris praeſentis, de nauſea, aegritudine et uomitione aeger unice conqueritur, donec ueneno a *cortice peruuiano* uel alia Antidoto ſubacto ſpiritus in natiuum ſtatum reſtituantur. Daß Gattenhof auch die 76ſte Blatſeite allegirt, iſt ein offenbares Verſehen, denn auf derſelben ſteht ein Beiſpiel eines Fiebers, deſſen Bösartigkeit ſogar die Rinde nicht überwinden konnte. Senac (w. o. p. 35.) und Torti (therap ſpecial. febr. p. 272.) haben Beiſpiele, die ſich beſſer in dieſer Abſicht gebrauchen laſſen. Den unüberwindlichen erſtaunenden Froſt der bösartigen Fieber, welcher tödlich iſt, hat der vortrefliche Sarcone S. 33. im erſten Theil, und S. 95. 96. im zweiten ſeines Werkes von den Krankheiten zu Neapel beſchrieben, welches Herr Schmid von Bellicor in hartes Schweizerdeutſch überſezt hat. Morton (w. o. p. 10. 11. 12.) und Morgagni (w. o. nro. 28.) hatten ein Frieren wahrgenommen, welches das Innerſte der Eingeweide durchdrang, ſo daß auch bei der Aderläſſe das Blut ſo kalt, wie kaltes Waſſer, aus der Ader lief. Von gleicher Wichtigkeit iſt die aus den hiſtor. morb. Vratislau. p. 55. von Gattenhof in folgenden Worten gezogene Anmerkung, auf die wir oben im Artikel Febris angeſpielt haben: neque requiritur quidem frigus tactu medici adſtantumque percipi, ſed aegri ſenſum, algorisque querelam ſufficere, pulſu interim debili paruoque, lingua arida, ſpiritu ſaepe graueolente, anxietate, uomitu crebro, labii inferioris tremore, aliiſque ſymptomatibus febris biliosae genus indolemque docentibus.

Von eigenen Modificationen des Froſtes der Fieber, welche unter dem Namen Querquera oder Epiala, phricodes oder horrifica wie auch lipyria in Schriften vorkommen, wie auch von denen Wechſelfiebern, die ſich in anhaltende bei lange dauerndem Froſte und darauf folgender Hize, wobei ein Anfall in den andern zu flieſſen ſcheint, verlarven, und wiederum von denen, umgekehrt aus anhaltenden Fiebern Wechſelfieber zu werden ſcheinen, wird gehörigen Orte geredet werden. Hier ſei es genug, anzuführen, daß alle dieſe Fieber zum Geſchlechte der bösartigen gehören.

Wir gehen zur Pathologie des Fieberfroſtes über. Bekannt iſt es, daß diejenigen Lehrer der

Arzneikunde, welche die ganze Fieberlehre auf die Verstopfungstheorie gründeten, auch den Fieberfrost aus dieser Theorie zu erklären suchten. Allein da diese Theorie oben mit Gründen von Hr. Weise zu Altenburg widerlegt worden ist (S. Febris) so widerlegt sich damit diese Art, den Fieberfrost zu erklären, von selbst. Vielleicht verstärken aber die Gründe von Herr Prof. Gattenhof jene noch in einigem Grade, es ist daher nüzlich, sie anzuführen. „Ist es genug, sagt er §. 2., bewiesen, daß die erwähnten Verstopfungen der Gefässe die Ursache des Fieberfrostes sind? und sind sie nicht weit öfter als die Würkung davon anzusehen? warum kann gallichte, oder auch andre, Unreinigkeit in den ersten Wegen, auch in einem sonst gesunden Menschen, die Erscheinungen des Frostes zuwegebringen? Hier ist die Ursache bei weitem nicht im ganzen Umkreise der Gefasse vertheilt. Warum schauert der ganze Körper, wenn auch nur ein theil desselben, wie z. B. beim Nagelschwüre (Paronychia) bei der Entzündung der Leber, oder der Nieren, verlezt ist? Warum ist der Frost vorzüglich am Rükgrade fühlbar? Warum fängt er, laut obiger Bemerkung Stahls, gewöhnlich an, wo die Fortsäze des Zwerchfelles angewachsen sind und wo sich der Zwölffingerdarm in den Leerdarm verliert? Warum bleibt der Thermometer in der Hand des Fieberkranken zur Zeit des Frostes gemeiniglich auf eben dem Grade wie zur Zeit der Hize? Dies läßt sich alles nicht mit dem Gedanken vereinigen, daß Frost und Schauer aus einer Verstopfung der kleinsten Gefässe stammen müsse. Vielmehr ist dieser Frost (oder diese den Schein eines Frostes habende Täuschung der Empfindung) eine Nervenkrankheit. Solch ein Schauer hat die größte Aehnlichkeit mit einem, welcher auf daß Lesen, Hören, Sehen, Denken einer schrecklichen Sache folgt. Tralles (De opio P. II p. 70. 71.) Gaubius (de regim. ment. p. 69. und Senac (w. o. p. 48.) haben Beispiele von Wechselfiebern, die auf blossen Schreken ausgebrochen sind. Und aus Beispielen von Wechselfiebern, die durch einen Schreken vertrieben worden sind, fehlt es auch nicht (*) Tralles nimmt daher in seinem Werke vom Gebrauche des Mohn

*) Das Fieber spricht Senac B. 3. Kap. 3. S. 209. der deutschen Uebers. wird sehr oft durch Wärme und Bewegung, durch Zorn und Schreken, durch heftigen Schmerz, ja sogar, wie ich oben gesagt habe, bisweilen durch einen Rausch vertrieben. — — Was aber fast unglaublich ist, so sind bisweilen die Patienten von allen Fiebersymptomen frei geworden, welche sich zur Zeit der Erstarrung mit dem ganzen Körper in kaltes Wasser tauchten. Und Lieutaud sagt im ersten Bande seiner Praxis S. 94. der deutschen Uebers. es ist überdem bekannt, daß die Freude, Zorn, Schreken und andre Gemüthsbewegungen, die sonst unter die Entstehungsursachen der Fieber gerechnet werden müssen, oft das Fieber verkrieben haben, welches auch, wie Erfahrungen zeigen, durch einen Fall oder anders Unglük geschehen kann." Man sehe auch Mor-

Mohnsaftes keinen Anstand, kalte Fieber mit einer nicht materiellen Ursache zu glauben, und andre folgen ihm hierinne. Auch bestätigt dieses die Ausartung vom Fieberfroste in Convulsionen und andre krampfhafte Zufälle, wie nicht minder die zu weilen bemerkliche Abwechselung von beiden. So habe ich selbst im Jahr 1749. zu Bruchsal in epidemischen Wechselfiebern wahre und erstaunende Zükungen gesehen, die sich erst auf den Gebrauch der Fiebertinde in einen wahren Fieberfrost verwandelten. Morton (w. o. p. 92. hat so fürchterliche Krämpf im Unterleibe und der Lendengegend wahrgenommen, daß man sie hätte für Geburtsschmerzen ausgeben können. Triller (de corticis peruuiani uirtute p. 24. 25.) sah die stärksten Ohnmachten, Senac (w. o. p. 78) und andre sahen halbseitigen Kopfschmerz, Schlagflüsse, Schlafsuchten, ja so gar einen nach und nach aus dem Unterleibe in den Kopf aufsteigenden Schmerz, mit allen äusserlichen Erscheinungen von einem Schlagflusse. Morton (w. o. p. 10.) merkt Veränderung im Pulse und Harn an, die sich im Fieberfroste so zeigten, wie man sie bei dem hysterischen Uebel gewohnt ist, und Hippokrates oder wer auch die Coischen Vorhersagungen aus seinen Schreibtäfelchen zusammenzog, sagt schon (Coac. nr. 263.) daß der Frost an hintern Theilen des Leibes überhaupt etwas convulsivisches wäre“

„Schreiber (Almagest. medic. p. 276.) Hales (Haematol. p. 80.) und Vater Haller (Element. Physiol T. II. p. 280.) belehren uns aus Gründen der Physiologie, daß dergleichen krampfhafte Zuschnürungen, die sich bis auf die kleinsten Gefässe verbreiten, und aus ihnen die Blutkügelchen, worinn die thierische Wärme liegt, in die grössern Gefässe rükwärts treiben, den wahren Grund des Fieberfrostes ausmachen. Solten dieses die oben erwähnten Beispiele noch nicht genugsam erlautern, so möchten es die nachfolgenden thun. Senac (w. o. p. 42.) sah den heftigsten Schauer auf die blosse Eintringung des Catheters in die Blase, oder eines Clystires in einen von Hämorrhoiden beschädigten Mastdarm entstehen. Sauvages Nosol. T. II. p. 312.) sah daß bei der Dysurie die lezten Tropfen des durch die Harnröhrn gehenden Urins öfters den heftigsten Frost erregten, und Senac (w. o.) bei einem Soldaten einen zwei Tage an einander daurenden äussersten Grad von Frost, bei einem tödlichen Abscesse der Leber. So kann auch bekanntlich die Eiterung, die Wirkung eines Gallensteins auf den gemeinschaftlichen Gallengang, eine plözliche Zusammenschnürung eines Darms, den fürchterlichsten Frost erregen.“

Diese Wahrnehmungen lehren zugleich die Verschiedenheit der Ursachen, die sich dennoch am Ende darauf reduciren, daß es ein

Morton w. o. S. 42. Monro von Feldkrankh. S. 148. und von der Würkung der Musik in Wechselfiebern. Heuermann Bemerk. B. 1. S. 29. wo die Geschichte Holbergs stehet, die man auch im Unzerschen Arzte B. 6. S. 255. lesen kann. Vom Schreken handelt gleichfalls Heuermann w. o. S. 47. A. d. V. v. d. A.

durch einen Stimulus erregter Reiz widernatürlicher Art iſt, welcher die Erſcheinung, die den Namen des Froſtes führet, zur Wirklichkeit bringt. Daher beſchließt Gattenhof ſeinen Vortrag davon überaus gut mit folgenden Worten. Naturae ſeu uirium corporis, ſi recte attendimus, ea uis eſt, ut ſenſu ſtimuli, materie peregrina, inimica alienaque ab indole humorum noſtrorum, in citato neruoſo influxa; uires uaſorum muſculorumque excitit ad arcendum expellendumque inimicum, perinde ac uarios eos in quamuis fere parte auctosque motus, in uomitu, tuſſi, ſternutatione, diarrhoeis, muſculorum palpebralium motibus, applicato inimico, lacrymarum copioſa ſecretione, cutis ipſius conſtrictione et in tubercula anſerina mutatione uidemus. *Sydenhamus* (morb. acut. S. I. c. 5. p. 93. Edit. Lipſienſ.) horroris ideam in eo poſuit, quod materia inimica laceſſita natura, ac naturali quodam ſenſu irritata et quaſi fugam molita, rigorem in corpore excitet, atque horrorem, auerſationis ſuae teſtem et indicem, eo plane modo, quo potiones purgantes a delicatulis aſſumtae, aut etiam toxica incaute deglutita horrorem ſtatim inferre ſolent aliaque ſymptomata; unde irritata natura, quo facilius hunc hoſtem e ſuis ceruicibus depellat, fermentationem aggreditur, ſolennem nempe machinam, qua in febribus et quibusdam acutis morbis uti conſueuit, cum ſanguinis molem ab inteſtinis inimicis liberare conatur. Nerui intercoſtales latiſſimeque partes diffuſi, qui ad uertebras ſpinae neruorum ſpinalium acceſſu augetur naſciturum, per longitudinem ſpinae deſcendit, amplißima commercia complexuſque hue potiſſimum refert *Schmidelius* (Diſſ. de neruo intercoſt. §. XVII.) cuius adfectione frigus dorſo moleſtum, ſenſusque circa proceſſus diaphragmatis aut in praecordiis uigeat, ubi magna ganglia ſemilunaria diſponuntur, praeuaeque ibi putridae ſaburrae ſenſum primo ferre uidentur u. ſ. w.

Mit wenigem ſind jezo die Würkungen des Fieberfroſtes überhaupt anzugeben. 1) Von dem ſchon erwähnten Rüktritte des Geblütes aus kleinern Gefäſſen in gröſſere ſind die Vermehrungen in der Geſchwindigkeit des Pulſes herzuleiten, deren merkwürdigſte Beiſpiele Hr. Prof. Gattenhof im 2. §. ſeiner Schrift zuſammengezogen hat, und die ſich hier in unſrer Abhandlung am ſchiklichſten anbringen laſſen. Hundert Pulsſchläge in einer Minute. hält Vater Haller für das Zeichen eines ſehr gelinden Fiebers, (Element. Phyſiol. T. II. p. 266. der Quartausgabe) und er hat in Wechſelfiebern, ſo auch in ſchleichenden die Zal der Pulsſchläge nicht tiefer, als auf neunzig fallend geſehen. (Ibid. p. 255.) In Blattern ſtieg ſie laut den Bemerkungen einer Geſellſchaft Aerzte in London (Th. 3. S. 264.) auf hundert und acht, bis zu hundert und zwanzigen aufwärts, und Heberden (Götting. Anz. 1773. S. 207.) fand die leztere Zal von Pulsſchlägen gefährlich im Zehrfieber, allezeit aber tödlich in bösartigen Fiebern; Sarcone (w. d. Th. 4. S. 194.) zälte hundert und vier und zwanzig in der Lungenentzündung; Vogel (im Handbuche S. 6.) zälte hundert und dreißig, wenn die Fieberhize zum größten war; Leake (Zug. d. A. Jahrg. 1773. S. 300.) zälte

dere

deren im Kindbettfieber auf hundert und sieben und dreißig; Haller in einem nicht tödlichen Rothlaufenfieber hundert und vierzig; auch ohne tödlichen Ausgang zälte eben erwähnter englischer Arzt, mit Namen Heberden hundert und fünfzig; und Hulme (vom Kindbettf. S. 4.) hundert und sechzig; auch hat man (G. A. w. o.) den Puls in bösartigen Fiebern bis auf hundert und achtzig Schläge in einer Minute steigen geseben. Marquart, einer von den neumodischen Pulslehrern, will sogar dreihundert Pulsschläge in einer Minute in einem tödlich gewesenen Fieber gezält haben, mit Recht merkt aber Hr. Prof. Gattenhof an, daß hinter Angaben so großer Zalen Marktschreierei verborgen sei, daß der so genau in allen seinen practischen Beobachtungen gewesene de Haen (R. M. P. XII. p. 83) hundert und fünfzig oder sechzig für das äusserste halte, was man zälen könne, ja daß, wie Zimmermann (B. d. Erf. B. 1. S. 344. 345. und die G. A. v. J 1773. S. 207. Jahrg. 1764. S. 200.) erinnert, sobald ein Puls in einer Minute mehr als hundert und fünfzig Schläge thut, sich dieselben als eine äusserst schnelle, wellenförmige und zitternde sehr unkenntliche Bewegung darstellen, die nicht wohl gezält werden kann. Auch Hr. Gattenhof selbst hat einmal in einem zu dem nicht tödlichen Seitenstiche den Puls im Fieber so schnell gefunden, daß er nicht zu zälen war, und glaubt, Sauvages (in s. Tractat de inflammat. nro. 48.) bestimme den Fieberpuls am richtigsten, wenn er sagt, seine Geschwindigkeit sei um den dritten oder vierten Theil grösser, als die Geschindigkeit des Pulses im gesunden Zustande. Dieser Saz wird um so gewichtiger, wenn man sich bemerkt was Wetsch (nicht Welsch, wie aus Verseben in der Gattenhofischen Dissertation steht) in seiner Medicina expulsa sagt: daß nemlich auch im gesunden Zustande sich die Geschwindigkeit der Pulsschläge mit der Grösse des Subjectes in umgekehrten Verhältnissen befindet, so daß ein Mensch von sechs Schuhen Höhe in einer Minute sechzig, einer von fünf Schuhen siebzig, von vier Schuhen mehr als siebzig bis achtzig, und einer von dreien bis auf neunzig zälen kann. Daß also bei einem Kinde natürlicher Puls ist, was bei Erwachsenen für einen fieberhaften gelten darf

Eine andre Folge des Fieberfrostes bestebt in der Angst und Beklemmung, wovon bald insonderheit wird gehandelt werden.

Eine dritte besteht in Partialverstopfungen und gehindertem Durchgange des Blutes. Harvey (Exercit anatomic. cap. 16.) lernte durch Leichenöfnungen, daß sich, unter solchen Umständen, das Blut in den Lungen dichter mache, und nicht aus denselben herausarbeiten könne, und Senac (w. o. p. 105. 106) leitet von daher verschiedene Verlezungen der Eingeweide, Verhinderungen der Verdauung, verstopften Durchgang der Galle, Engbrüstigkeit, Blutspeien, polypose Concretionen des Blutes, Herzklopfen und widernatürliche Ausdehnungen der Holadern und Herzhölen. Zwar sind alle diese Würkungen selten, und meist siegen die Heilkräfte der Natur über einen solchen tükischen und gefarlichen Feind, allein sie ver-

verdienen doch die Aufmerksamkeit des ausübenden Arztes in hohem Grade, um das richtiger beurtheilen zu können, was sich zuweilen in solchen Fällen bei Leichenöfnungen findet. Wo der Frost allzulange in Wechselfiebern dauert, und dabei ausserordentlich heftig ist, dient er zu einem Vorboten des Todes, wie Morton (w. o. p. 164.) Sydenham (p. 94. 101.) Swieten (w. o. p. 514.) und andre wahrgenommen haben.

Auch ein minder starkes, allein periodisch wiederkehrendes Frieren, bringt grosse Veränderungen in der Blutmasse zu Stande. Heuermann (Bemerk. B. 1. S. 73) behauptet, daß leztere eine wahre scorbutische Art, mit andern Säften, dadurch annehme, auch das kachectische Aussehen der Fieberpatienten zur Zeit des Frostes läßt auf starke Veränderungen derselben schließen. Hr. Gattenhof sagt, selbst das inflammatorische Leder in Fiebern sei eine Art von Zertrennung des Blutes.

Ausser dem schon erwähnten Krampfe und Dehnungen der festen Theile muß noch ihre Schwächung als eine Würkung des Fieberfrostes angemerkt werden, die endlich bis zur Fäulnis herabsteigen kann. Lezteres beweisen die manchfaltigen Verderbnisse fester Theile, welche in lange daurenden Wechselfiebern anzutreffen sind. Wie die innere Hize durch den Fieberfrost vermehrt werde, und dadurch in den Stand komme, den Frost selbst und seine Würkungen zu vertreiben, erläutert Senac (w. o p. 33.) sehr glüklich durch die alltägliche Wahrnehmung des Rothwerdens und Brennens vom Gesichte, welches im Winter von einem kalten Winde angeweht wird, so daß also die Hize mit Recht als die lezte Würkung des Frostes anzusehen wäre.

Wo die Prognosen und Bedeutungen des Frostes in unserm Wörterbuche aufzusuchen sind, ist schon bekannt. Wir wenden uns daher sogleich zur medicinische Behandlung dieses Zufalles.

Bei derselben muß hauptsächlich und im allgemeinen unterschieden werden, ob das Fieber, dessen Frost man mit Genesmitteln zu besorgen hat, ein hiziges, oder ein kaltes ist. Denn hierauf allein beruht die nähere Bestimmung der Methode. Sind es hizige Fieber, so ist die antiphlogistische Methode vor allen andern anzuwenden, und unter den im Artikel Antiphlogistica erwähnten Arzneien hat sodenn der Arzt die freie Wahl; sind es hizige Gallenfieber oder Faulfieber, so lenkt sich derselbe billig zur gleichfalls beschriebenen antiseptischen Methode. In Wechselfiebern hat hingegen die Boerhavesche Behandlungsart vor allen andern einen Vorzug durch die Erfarung erhalten, daß sie allein angepriesen zu werden verdient. Sie gehet ganz auf die Minderung des Krampfes, aus welchem eigentlich der Fieberfrost herzuleiten ist, und schreibt um deswillen folgende Mittel und Verhaltungsregeln vor:

1) Fleißig warm Wasser zu trinken, in welches Honig und Salpeter, nach Bedürfnis auch ein wenig Wein gemischt wird.

2) Halbbäder, Fußbäder, Umschläge, alle lau, und so genommen, daß man darinne den Fieberfrost erwartet.

3) Gelinde Frictionen. (Ap. 625.)

Na

Nach gleichen Grundsäzen giebt Senac (w. o. p. 175. 176) Decocte aus Sarsaparille, Klettenwurzel, Bittersüs, Ehrenpreis, den fünf eröfnenden Wurzeln und sezt Salmiak dazu. Tralles (de opio P. II. p. 68) lies dem Kranken vor dem Anfalle ein Fusbad nehmen, und gab in einem Quartanfieber ein ähnliches Decoct aus den fünf eröfnenden officinellen Wurzeln mit Honig und Salpeter. Heuermann (Bemerk. B. 1. S. 20.) rühmet, in Ermanglung der Fieberrinde, die Aufgüsse von bittern Pflanzen. (S. oben Amara.) Grainger (hist. febr. anomal. p. 122.) versichert, in Frülingsfiebern sei oft zur glüklichen Behandlung des Frostes der Wechselfieber nichts nötbig, als den Anfall im Fusbade zu erwarten. Mindere Hülfe habe man aber davon zu Herbstzeiten erhalten. Auch in hartnäkigen Quartanfiebern ist dies nüzlich gewesen. (E. N. C. Dec. II. Ann. VI. Obs. 144.) Man muß aber dabei sich dessen erinnern, was Gattenhof schreibt: (ut s. §. 7.) quanquam neque omnis cautela hic absit, in febribus nimis extensis, in plethoricis, aut tenerioribus etiam corporibus, ab humorum tenuitate, solidorum tono infirmitato, in sudores procliuibus; quibus alia methodus et cortex Peruuianus succurrit.

Ueber das Electrisiren im Fieberfroste kann unser Artikel: Electricitas nachgesehen werden, wie auch Zezell in s. consectar. electr. im ersten Bande der Hallerischen Sammlung practischer Dissert. S. 62.

Aus den Alten führt Heuermann (w. o. S. 47.) an, wie sie den Fieberfrost mit Prügeln, und schnellem Werfen ins Wasser zu vertreiben strebten.

Unzer rühmt im zwölften Bande seiner Wochenschrift die Potion des Riviere aus Wermuthsalz und Citronensaft im Momente der Effervescenz getrunken.

Haen (R. M. P XI. p. 67.) und Vogel (im Handbuche p. 19.) schmieren den Kranken den Rükgrad mit allerlei Dingen, als da sind Pomaden mit Rauten- Lavendel- Till- Camillenöl, peruanischen Balsam, Dippelischem Thieröle; und Rosenstein (Kinderkr. S 358.) will sogar Blasenpflaster auf dem Naken oder die flache Hand legen lassen, zu einer Zeit, woraus sich schliessen läßt, sie würden gerade beim Eintritte des Anfalles zu würken anfangen. Detharding (A. N. C. Vol. I. Obs. 10.) räth an, etliche Stunden vor dem Paroxysmus eine Purganz zu nehmen. Senac (w. o. p. 168.) räth mit gleicher Nebenbestimmung zu einem Brechmittel der stärkern Art, und lobt die Roßarznei, welche unter dem Namen Pulvis Cornachinus, oder das Pulver des Grafen von Warwik bekannt ist. Gattenhof sah durch zwei im Tage des Anfalles gereichte Brechmittel auch ein Quartanfieber weichen, welches der Fieberrinde hartnäkig widerstanden hatte. Sydenham (p. 202. ut s.) und von Swieten (Comment. T. II. p. 5. 6) rathen aber anstatt heftiger Brechmittel, die durch ihren allzustarken Reiz leicht unsicher werden möchten, lieber blosses warmes Wasser oder Fleischbrühe zu nehmen, im Fall zuvor schon Ekel vorhanden ist, welcher andeuten kann, daß die unreine Materie einen Ausgang durch den Schlund suche. Aller

Auf-

Aufmerksamkeit würdig ist auch die Heuermannische Weise (w. o. S 36.) das Brechmittel täglich, aber in so kleinen Dosen zu geben. daß es nur Ekel, aber kein Erbrechen, erregt.

Noch sind einige Beispiele von übeln Folgen anzuführen, die man erleben kann, wenn man zur Zeit des Fieberfrostes mit hizigen Arzneien stümpert. Van Swieten (w. o. p. 178.) sah einen jungen Menschen, welcher das Tertianfieber hatte, in einen tödlichen Seitenstich verfallen, weil er von dem Froste, um ihn zu vertreiben, den unseligen Einfall hatte, fünf Tropfen Nelkenöl auf Zuker zu nehmen. Grainger (w. o. p. 92.) sah auf das Baurenmedicament aus Weingeist, Ingwer, Muscatnus, Pfeffer u d. gl ein Fieber so heftig werden, daß auch die Entzündung der Hirnhäute dazu schlug, nicht minder nahm er eine schwer zu heilende Lungenentzündung wahr, nachdem der Kranke in gleicher Absicht einen gesalzenen Hering mit einer ungehäuren Menge Knoblauch gespeißt hatte. Tulpius (mon. med. n. 38.) sah durch den Gebrauch Venedischen Theriaks im Froste ein Wechselfieber Verwandelt; Morton (w. o p 38.) sah vom Gebrauche des Mohnsaftes und der Opiate Paroxysmen der Wechselfieber in tödliche Schlagflüsse ausarten, daher auch Tralles (w. o. P. II. p. 92. 64. 68.) diese Mittel mit grossen Warnungen umzäunet, welche allen hizenden und treibenden Mitteln gelten. Auch kann man solchen Afterärzten, die sich auf hizende Mittel im Fieberfroste verlassen, mit folgender Stelle aus Hurbam de febribus p. 30. nachdrüklich das Gewissen schärfen: notatu pr[a]fecto est dignum, febres nonnu[l]las intermittentes epidemicas nonnullis corporum constitution[i]bus febrium ardentium speciem [i]mulare atque postea quotidian[a]aut tertianae assumere; ac ha[c] raro fieri solet, *ut febris quotidi[a]na aut tertiana in principio p[u]medicamenta calida* qualia su[nt] spiritus uolatiles, spiritus arden[s] piper, radix serpentariae caeter[a]que, (*quibus saepissime miser[i] aegroti obruuntur*) in febrim inflam[m]atoriam cum phrenitide, pleur[i]tide aut peripneumonia coniuncta[m] mutetur. Auch Sydenham (w. o. p. 116.) thut bedachtsam hinzu nach dem er gerathen hat, m[it] geistigen Mitteln den matten Kra[f]ten des Fieberkranken aufzuhelfen licet agnoscam calidiora hae *citius* exhibita uel morbum dupli[ci]care, uel in febrim continua[m] permutare, quod a *Galeno* iam dudum obseruatum est. Scho vom Gebrauche eines sehr gesä[u]tigten Decocts von Franzosenholz hat Senac (w o p. 172.) um [e]zum Schlusse noch zu melden, ein[e] Verstärkung der Fieber wahrzu[n]nehmen Gelegenheit gehabt

Vom Zittern Von diesem Zufalle ist schon gelegenheitlich manches eingestreut worden. Hier aber sind die Puncte anzuführen um welcher willen er in der Fieberlehre in semiotischen Rükstichten wichtig ist

Zittern an den Händen ist, lau[t] Ritter Pringle (Feldkr. Kap. 7 Abs. 2.) das vornehmste Zeiche[n] des Kerkerfiebers.

Nach Sarcone (w. o. Th. [2] §. 569.) ist es ein Zeichen vo[n] Wust in den ersten Wegen, zu[m]al wenn die Kranken zugleich [e]fleißi

fleißig an die Stirne und Augenwimpen zu greifen pflegen.

Auch sagt Gruner (Semiot. general. §. 347.) seien alle Fieber der Bösartigkeit wegen verdächtig, worinn sich Zittern und Mattigkeit findet. Ist Zittern mit Steifigkeit, und pelzernem Gefül in den Händen, wie auch Schwindel verbunden, so drohet es mit einem Schlagflusse, zumal wenn es am Anfang einer Krankheit, und ohne eine vorhergegangene Ursache, sich einfindet. Zu weilen ist es auch der Vorbote plözlicher Lähnungen.

Tödlich ist es nach einem Delirium im Brennfieber. Swieten Comment. T. II. ad aphorism. 741.) und laut Hippokrates (praed. I. 2. p. 472. der Lind. Ausgabe und Coac. §. I. p. 529. ebendas.) wenn es in hizigen Fiebern die Zunge und Gliedmassen in Bewegungen sezt, die endlich in die schreklichsten Zukungen ausarten, wie auch bei Verwundungen, in der Phreneste, Schlafsucht, oder Entkräftung von einer überstandenen heftigen Krankheit. So sagt auch Klockhof (diss. de strepitu inter potandum p. 166. seqq.) tremor qui phrenitidi aut morbis huic affinibus superuenit affectis, et neque crisis index, neque coluuia primarum uiarum effectus singularis, conuulsionum maiorum rudimentum est, quae saepe formidabilem cerebri laesionem produnt. Vel tremor ac conuulsio exoleta nunc robore cerebri a se prorsus alienati nascuntur: quo statu magis etiam metuendo liquidum neruuorum continuo et aequabili fluxui per musculos flexores horumque antagonistas non sufficere, sed idem inordinatae distributum tremores facere creditur, aut conuulsiones, resolutione cito terminandas *): quae ratio est cur passim in moribundis tremorem aut spasmum harum partium, illarum paralysin, pariter obserues **).

Von der fieberhaften Angst. Diesen Gegenstand hat schon 1763. Prof. Faselius, ein Schüler Boerhaavens, mit seinem Respondenten Hessler in einer Streitschrift behandelt. Wir bringen hier den Vortrag bei, werden ihm aber den jatromatischen Rok ausziehen, welcher seit zwanzig Jahren aus der Mode gekommen ist.

Man kann (§. 19.) die Angst der Fieberkranken in Rüksicht auf ihre Folgen in die kritische und symptomatische abtheilen. Der Grund von jener liegt in den Umständen, unter welchen eine Crisis zu Stande kömmt, der Grund von dieser in allem, was den Frost und andre das Fieber bezeichnende Zufälle veranlaßt.

Im anhaltenden Fieber (§. 21.) lassen sich folgende Umstände dabei wahrnehmen:

1) Unruhe; (man vergl. darüber unseres Wörterb. Artikel Blestrismus im 1. Bande S. 874. u. f.)
2) Schlaflosigkeit, (S. Agrypina elend. S. 52.)
3) Ato-

*) Praed. I. nro. 9. 14. 19. 34. Coac. nro. 76. 88. 93. 94. 96. 97. 99. Epid. VII. §. 13. 27.

**) Praedict. I. 54. 91. Coac. Praenot. nro. 247. 248.

3) Atonie der Lebenskraft; (S. Atonia S 579.)
4) Schleimgröpfe in groſſen Blutgefäſſen;
5) Localentzündungen;
6) Verhinderter Kreislauf, Abſonderungen und Ausleerungen;
7) Schwacher, wankender Puls;
8) Kälte in den Extremitäten;
9) Engbrüſtigkeit;
10) Pulsaderkröpfe am Herzen und ſeinen Gefaſſen.

Doch iſt zu merken, daß nicht alle dieſe Zufälle, wie auch die gewöhnlichern unter ihnen, nicht immer in gleichem Grade wahrzunehmen ſind. Denn ſo wie die Heftigkeit des Fieberfroſtes, als einer ihrer vornehmſten Urſachen, ihre Grade hat, alſo haben ſie auch die Zufälle, welche ein Reſultat derſelben ſind.

Jede fieberhafte Angſt, (§. 23) welche nicht Vorbreitungen zur Criſis zur Urſache hat, iſt bedenklich. Denn bei der ſymptomatiſchen Angſt leiden die zu den Lebensverrichtungen gehörigen Werkzeuge, das Herz wird an ſeiner wechſelſeitigen Ausdehnung und Zuſammenziehung verhindert, das Blut hauft ſich in den Lungenflügeln, der Rükfluß deſſelben aus den Hirngefäſſen wird erſchwert, und ſo wird es begreiflich warum ein hoher Grad von Fieberangſt, zumal wenn ſie lange dauret, Entzündungen der edleren Theile und andre tödliche Zufälle verurſacht. Angſt, welche vor einer Criſis vorhergeht, iſt niemals von langer Dauer, ſondern verliert ſich durch die nachfolgende Criſis von ſelbſt.

Daher (§. 25.) iſt auch für dieſe leztere keine medicinische Behandlung inſonderheit nöthig, ſondern es iſt genug, daß dasjenige gehörig beobachtet werde was die Criſis fördern und erleichtern kann.

Die ſymptomatiſche Angſt in Wechſelfiebern (§ 27.) wird theils erleichtert oder gehoben, wenn man den armen Kranken nicht ſo fürchterlich mit Betten bedekt, als wenn man ihn nach Urthel und Recht erſtiken müßte, wenn man ihn vor kalter und windichter ſcharfer Luft bewahrt, wenn man ihm laue Getränke darreicht, dergleichen unſer Wörterbuch oben in der Rubrike vom Fieberfroſt nahmhaft macht, wenn man ihn mit ſäuerlichten Getränken, wie auch mit der Fieberrinde labt. Faſel hätte hinzuthun können wenn man nicht ſo unmenſchlich einheizt, wie die Bauren und Baurenärzte und Schweisdoctoren zu thun pflegen, wenn man gehörig für reine Luft ſorgt und ſolche Mittel gebraucht, welche das Blut von den obern Theilen nach den untern hinleiten, dergleichen auch ſchon im Abſaz vom Fieberfroſte genannt ſind.

Im anhaltenden Fieber inflammatoriſcher Art (§. 28) iſt die antiphlogiſtiſche Methode auch dieſem Zufalle dienlich. Im Gallenfieber und Faulfieber (§. 20. bricht und gakt man ſie weg, auch giebt man die Mittel aus der Rubrik antiſeptica. Bei exanthematiſchen Fiebern iſt gemeiniglich Angſt vorhanden, wenn der Ausſchlag Mühe hat herauszutreten. Da ſind Blaſenpflaſter, Hirſchhorngeiſt mit Bernſteineſſenz (L. quor cornu cerui ſuccinetus) Campher, Dippelſches Thieröl die wahren Tröſter. Faſel ſpricht auch von bezoardiſchen Tincturen, wovon wir aber ſchon im Artik.

Bezoar und Bezoardica den Stab gebrochen haben. Auch wird schwerlich heut zu Tage ein Arzt das flüchtige Salz des Elfenbeins verschreiben, welches so theuer als unnüze ist.

Zum Beschlusse dollmetschen wir noch das kleine Programm, womit der Präses als Dechant die epitomirte Streitschrift und den akademischen Lebenswandel des Respendenten in die Welt begleitet hat. Sein Titel ist: de egregio usu clysterum in anxietatum curatione. „Wir haben, heißt es gleich anfangs, keinen Mangel an verschiedenen Mitteln, die Angst der Kranken zu lindern; in gewissen Fällen verdienen aber die Clystiere, sowol die antischlogistischen, als carminativen und paregorischen, erweichenden und abführenden, vor allen andern einen grossen Vorzug. Zeit und Raum lassen uns nur die Erzälung der vornehmsten Fälle zu, welche dieses bestätigen."

„Der erste Fall dieser Art ist, wenn die Angst von Blähungen herkömmt, welche in den Gedärmen eingeschlossen sind. Wenn man da folglich den Gebrauch carminativer und erweichender Clystiere vornimmt, wird man in kurzer Zeit ein Zeuge der vortreflichsten Würkung werden."

„Stammt zweitens die Angst von Schmerzen im Unterleibe, oder von Darmkrämpfen, so werden erweichende und paregorische Clystiere, die aber nach Bedürfnis öfter wiederholt werden müssen, die beste Erleichterung geben."

„Drittens dienen külende Clystiere vortreflich in hizigen Fiebern, sowol indem sie Krampfe und Spannungen wegnehmen, als auch die Ausführung der Unreinigkeiten in den ersten Wegen befördern."

„Viertens habe ich schon 1757. in meinen Programmi de usu clysterum in febrium exanthematicarum curatione gezeigt, von was für einer vortreflichen Würkung antischlogistische und erweichende Clystiere zur Zeit des Ausbruches von einem Ausschlage, wenn er mit Beängstigung verbunden ist, seyen, und wie sehr sie diesen Ausbruch leicht zu machen pflegen."

„Auch haben wir fünftens aus eigener Wahrnehmung den Nuzen erweichender und carminativer Clystiere zu rühmen, wenn man als Hypochondrist an Blähungen zu leiden hat. Gleiche Hülfe haben auch die hysterischen Patientinnen davon zu hoffen."

„So dienen endlich auch die erweichenden besänftigenden Clystiere beim Darmgicht und eingeklemmten Brüchen, indem sie die vom Schmerz dieser Uebel herkommende Bangigkeit lindern, und den Abgang des Unrathes erleichtern, auch in lezterem Falle das Zurükschieben des Darmes möglicher machen."

Vom Durste. Dieser ist in Fiebern das Resultat sowol des Frostes als auch der Fieberhize, und gleich jedem andern Durste in Krankheiten, von dem im gesunden Zustande sorgfältig zu unterscheiden. Seine Entstehungsart hat uns Hr. Leibarzt Baldinger in der Dissertation, womit er sich 1760. zu Jena die Doctorwürde, unter dem Vorsize von Hn. Hofrath Nicolai, erwarb (de caloris febrilis effectibus §. 5. 15.) erklärt. Die durch die Fieberhize nemlich beschleunigte Bewegung der Säfte vermehrt den Verlust

lymphatiſchen Theilen, die Salze in den Säften werden concentrirter, und reizen folglich mehr, als ohne dieſes geſchehen würde, erzeugen auch dadurch eine widernatürliche Zähigkeit und Schärfe derſelben. Dieſer Mangel an gelinden lymphatiſchen Theilen erzeugt in der Membrane des Schlundes eine Trokenheit und ein Spannen, wovon die Empfindung des Durſtes eine unzertrennliche Gefärthinn iſt. Auch der Krampf (S. Macbride Einleit. in die A. K. B. 1. S. 90.) kann eine Urſache des Durſtes abgeben, und in ſo fern iſt er als ein Nervenzufall zu betrachten. Nicht minder merkt eben dieſer vor kurzem verſtorbene groſſe Arzt an, daß die durch den zu ſtarken Verluſt oder gehemmten Zuflus der Lymphe bemerklich werdende Trokenheit die zurükbleibenden zäheren, ſchleimichten Theile auf der Zunge (ja er hätte hinzuthun können, auf der ganzen innern Fläche des Speiſecanals) eine häßliche Cruſte anſeze, welche die Mündungen der aushauchenden Gefäſſe verſchließt, und dadurch den Durſt ſelbſt unterhält. Vom Durſte in nicht fieberhaften Krankheiten ſoll im Artikel Sitis geſprochen werden.

Wir ſchreiben gleichfalls aus erwähntem Buche (S 91.) die Würkungen oder Folgen des Durſtes ab, wie denn überhaupt ſein Verfaſſer einer von den ſehr wenigen iſt, welche dieſe Materie mit Gründlichkeit bearbeitet haben. „Da der Durſt, ſagt er, eine von den unangenehmſten Empfindungen iſt, ſo muß er überhaupt den Schlaf verhindern, und er iſt daher mit eine Urſache derjenigen Schlafloſigkeit, die ſich insbeſondre bei den Fiebern fin Auch ſchwächt die Trokenheit Mundes die Kraft der Werkz des Geſchmaks, und macht, dem ſie die Rinde oder das von Schleim auf der Zunge um das Zahnfleiſch verhärtet, alle Arten von Speiſen und tränken dem Kranken unſchm haft und ekel werden. Dieſe auch eine Urſache, warum Fieberpatienten faſt alle Dinge wider werden, die nicht ſäuer ſind. Denn dieſe leztern ſind ſonders geſchikt, die den widri Geſchmak verurſachende Rinde zuwaſchen, und durch ihren gel den Reiz die Abſonderung der d nen lymphatiſchen Feuchtigkeit, dieſe Theile benezet, zu befördern

Folgendes iſt die Semiotik d Fieberdurſtes, meiſt aus Hipp kratiſchen Schriften gezog „Wenn ſich die Extremitä ſchnell von einer Seite zur ande wenden, ſo iſt es ſchlimm. Glei falls iſt der Durſt ſchlimm, w cher ihnen darinn ähnlich wird (Ἄκρεα ταχυ ἐπ' ἀμφοτερα μ ταπιπτοντα, πονηρον. K διψαδη τοιαυτη, πονηρ Coac. I. 77. 78. p. 526. Grun giebt in ſ. Semiot. §. 466. ei ſchöne Erklärung davon. ſpricht er, ſitis aut cito reſting tur, aut hominem fere enec ſcire licet, ſubeſſe aut deliriu aut aeſtuoſum ardentemque mo bum u. ſ. w.

„Je geſchwinder und reichlich die troken geweſene Zunge eines du ſtigen Kranken wieder feucht wir um deſto geſchwindere Criſis lä ſich auch prophezeihen. Je langſ mer und ſparſamer ſich dieſes einfi det, deſto langſamer wird auch d Criſis eintreten“ Oder etwas wör

lich

licher nach Hn. Hofrath Grimms Ueberſezung: „was geſchwind und merklich feucht wird, das zeigt einen geſchwinden Bruch der Krankheit an, hingegen was langſamer und weniger feucht wird, deutet auf eine ſpätere Criſis. (Τα μεν γαρ θασσον και μαλλον βλαδοντα ταχυτητα κρισιος σημαινει. Τα δε βραδυ τερον και ἡσσον, βραδυ τερην σημαινει την κρισιν. V. R. in acut. II. 6. 7. p. 272. 273.) Dieſer Hippokratiſche Spruch gilt vorzüglich vom Durſte in Fiebern, da Durſt einen der vornehmſten Zufälle dieſer Krankheit abgiebt. (Vergl. Macbride w. o. S. 91.)

Ein unmäßiger Durſt wird nicht ſelten ein Vorbote des Nervenfiebers. (Gruner w. o. §. 468)

Mit reichlichem Schweiſſe, ſchwarzen Urin, deutet er in bizigen Fiebern, die aufs äuſſerſte geſunkenen Kräfte des Kranken an, welcher nun bald verſcheiden wird, wie die Beiſchläferinn des Nicolaus, (Epid. VII. Sect. XXIII.) oder wie der Kranke, welchen Hippokrates im Garten des Dealces beſuchte. (Epid. III. Sect. I. Aeg. 3.) In der Entzündung der Hirnhäute kann man aus ſeiner Gegenwart auf groſſe Zerrüttung im gemeinſchaftlichen Empfindungswerke, wie auch auf bald ausbrechende Convulſionen ſchlieſſen, (*Svvieten* ad Aph. 774.) und im Faulfieber, bösartigen Fieber, und Petechien iſt er bei trokner und häßlicher Zunge ein Vorbote der äuſſerſten Lebensgefahr, und eines Ueberganges der Krankheit in Schlafſucht oder Phrenitis. (*Huxham.* de febbr. cap. 8.) Auch iſt es ſchlimm, wenn er vor der Criſis ſchon aufhört, (Epidem. III. w. o.) nicht minder wenn er unter dem Erbrechen ohne Urſache mangelt, oder ſchnell nachläßt, (Coac. §. 4. p. 579) wie auch wenn die Kranken dürſten, ohne etwas davon zu wiſſen. (Aph. II. 6. und Galen im Commentar dazu.) So tödlich iſt er auch, wenn er ohne offenbare Urſache in Krankheiten biziger Art verſchwindet, ſo heftig er auch ſonſt war, und ſo ſehr er da ſeyn ſolte, wie aus andern Umſtänden erhellet. (Διψα παραλογος λυθεισα εν ὀξεσι, κακον Prorrhet. I. Sect. VII. 7. p. 475 und faſt mit gleichen Worten Coac. I. 87. p. 526.)

Auch giebt es eine bedenkliche Prognoſis, wenn der Kranke Durſt nach Getränken hat, die ſich mit der Art ſeiner Krankheit nicht vertragen. (Gruner w. o. §. 469)

Die Therapie des Durſtes in Fiebern hat Oosterdyk Schacht (Inſt. medicin. pract. cap. 2. §. 4. ſeqq.) vorzüglich wohl bearbeitet, und wir gedenken ein gleiches zu thun, indem wir ſeine Worte theils anführen, theils über dieſelbe eine Art von Commentar liefern. Sitis graue in febribus ſymptoma, ſingularis eſt mentis adfectio, ſingularem corporis conditionem, nec tamen ſemper eandem, agnoſcens. Etenim uel ab humorum immeabilitate: uel a ſiccitate, eaque aut generali totius corporis, aut particulari oris fauciumque: uel ab acrimonia humorum alcalina, oleoſa, bilioſa, rancida, ſalina, varius acida, oritur. Prior ſpecies potius fallitur, quam extinguitur, niſi ſublata cauſa. Altera aquoſa, ſubglutinoſa, acida, ſubuinoſa, nitroſa, ore hauſta, egrota, externe adplicata, iniecta, non frigida, non

feruida, ſed tepida, requirit. Tertia denique remedia peccanti acrimoniae oppoſita exigit.

Wir lernen in dieſen Worten eines ganz von Boerhave's Geiſte beſeelt geweſenen Lehrers zu Utrecht die verſchiedenen Heilanzeigen genau unterſcheiden, zu welchen der Durſt in Fiebern Gelegenheit giebt. Iſt eine Stokung der flüſſigen Theile die Urſache davon, ſo muß dieſe gehörig aufgelößt werden; iſt es Trokenheit, ſo muß man auf die Urſachen derſelben beſondre Rükſicht nehmen. Iſt die Urſache blos von inflammatoriſcher Art, ſo werden ſaure, ſalpetrichte, wäſſerichte Dinge, die nicht eiskalt, auch nicht ſiedendheis, ſondern ſo warm, als ein Brunnenwaſſer ſind, welches einige Zeit in einem Gefäſſe geſtanden iſt, auf die im Texte gemeldeten drei Arten beigebracht, vorzüglich dienen. Iſt hingegen die Urſache des Durſtes von gallichter oder faulichter Art, ſo ſchadet inſonderheit Salpeter, und man muß ſich an das ſäuerlichte, weinichte, obſchon mit Waſſer geſchwächte, Getränke vorzüglich halten. Man ſieht ohne Schwierigkeit ein, wie ſehr ſich dieſe ganze Verfahrungsart auf jene allgemeine Grundſäze von der Behandlung der Fieber gründet, welche ſchon oben im Artikel *Febris* beiläufig angebracht worden. Von der dritten Art von Durſt, die nemlich von einer beſondern Schärfe der Säfte kömmt, iſt hier nichts zu ſagen, weil der Artikel Acrimonia im erſten Bande für den Verſtändigen ſchon alles enthält, und für den Unverſtändigen ſchreiben wir nicht. Es giebt genug practiſche Poſtillen, und wir haben keinen Beruf, die Zal derſelben zu mehren.

An omnis, ſchließt der Utrechtiſche Lehrer im 7. §, ſitis aquoſi fuganda? An febricitantibus potu denegandus? Quare, ſi ſitis teme et praeter rationem in acutis ceſſe malum? An quos ſitis obſidet, i cibi et labores ſubtrahendi, et u num tam aquoſum, quam frigidu exhibendum? ita *Hippocrates*.

Alle dieſe aus den Schriften d Vaters unſrer Kunſt gezogen Fragen ſind keiner allgemein Beantwortung fähig. Gewis i nicht jeder Durſt mit wäſſerichte Getränken zu ſtillen, ſonde manchmal iſt etwas nahrhaftere als bloſſes Waſſer dazu nöthi In ſolchem Falle ſind Gerſte tränke das vorzüglichſte, (S. un ten Ptiſſana) manchmal ſind Zuſä nöthig, die der Fäulnis widerſte hen, und wiederum zuweilen mü ſen Herzſtärkungen beigemiſch werden. Statt eines Commen tars hierüber dient die Greiffe hagiſche Preisſchrift de congru delectu potulentorum in morbo rum curatione perquam neceſſario welche 1749 zu Halle unter de geheimen Rath Büchners Vo ſize vertheidigt worden.

Ob man in Fiebern das Trin ken verbieten ſolle? iſt die zweit Frage. Die Art des Fiebers un des Getränkes kann allein dieſelb beantworten. Ganz iſt es in die ſen Krankheiten nicht zu unterſa gen, und ſo viel Menſchenverſtan muß auch der Unbilligſte dem Hip pokrates zutrauen, daß er da Gegentheil davon gewis nicht ge lehrt hat. Was aber getrunke oder nicht getrunken werden dürf wollen wir aus erwähnter Diſpu tation (§. 22. u. f.) abſchreiben Congrua et ſalutaria erunt potu lenta, quae non ſolum motum ſanguinis inteſtinum, hinc deſtru

ctorian

ctoriam miaſmatis uim (nemlich in exanthematiſchen Fiebern) infringent, ſed etiam eius expulſionem promouebunt. Nequaquam autem hunc effectum praeſtabunt potulenta uinoſa et commouentia, quippe quae, ob principium ſpirituoſum et uolatile, maſſam ſanguinis iam reſolutam magis commouendo et reſoluendo, motum ſanguinis inteſtinum plus iuſto augendo, et miaſma ſubtile diffundendo et multiplicando, ſiniſtrum accelerabunt euentum. Interum ſicut nulla regula ſine exceptione eſt, ita ratione uini adſumendi in his morbis reſpiciendum erit ad debilitatem et conſuetudinem: urgente enim uirium proſtratione et pulſu debili, uini pauxillum, ob analepticam et roborantem uirtutem, imbecillitati quodammodo mederi, ſique ſubiectum aegrotans diaetae uinoſae adſuetum eſt, uinum praeſertim aqua dilutum, ſolatium et utilitatem adferre poterit. Teſtatur hoc *Lindenius* in Select. med. p. 195. Mater mea, *inquit*, moraliſſima et abſtinentiſſima foemina, abſtineria uino non potuit etiam in acutiſſimis febribus, immo curari nunquam ſine uino. (Conf. diſſ. inaugural. h. m. *Schulzii*, de uino interdicendis.)

Neque (§. 23.) in his morbis congruae erunt cereuiſiae, ſiue lupulatae, ſiue triticeae: ob ſpirituoſas enim et ſulphureas partes motum ſanguinis inteſtinum hinc et miaſmatis uim, multiplicabunt, ac ob ſpiſſiorem conſiſtentiam, excretiones retardando, ſeparationem miaſmatis ob humoribus impedient, quo facto fieri non poteſt, quin morbi hi lethalem ſortiantur euentum. Accedit adhuc alia ratio, ob quam potus cereuiſiae in his morbis merito diſſuadendus uidetur. Conſtat obſeruationibus Practicorum, cereuiſias cum bile acriori, a copia particularum alcalinarum, in his morbis abundante, inducta, confermentare, atque inde cardialgias ſut graues ſaepiusque diarrhoeas excitari; quoniam autem his ſymptomatibus humores a peripheria uel interiora pelluntur, hacque ratione excretia peripherica ſupprimitur et eliminatio miaſmatis morbifici impeditur, hinc potus cereuiſiae in his morbis noxius erit atque incongruus, dum felicem et ſalutarem eorum decurſum turbat atque peruertit. Nequaquam igitur potus cereuiſiae, praeſertim ſpiſſioris et ſaturatae, in morbis acutis exanthematicis concedendus erit, niſi ſumme tenuis et ſecundaria fuerit, ſi forſan quoddam ſubiectum alias potulentorum ſpecies ferre non poſſet. Nec lactis potus in his morbis foret congruus, quod ob laeſam digeſtionem et bilis acrioris praeſentiam mox in coagulum abiret grauiſſimaque excitaret ſymptomata. Optimus igitur et ſumme congruus erit potus aquae fontaneae, praeſertim ſucco citri acidulatae, ac ſeri lactis aciduli, quippe quae potulenta, ceu maxime tenuia et leuia, ceſtum ſedare, particulas heterogeneas, mixtionem humorum deſtruentes, in ſe recipere, immutare atque prae aliis e cutis colatorio proſcribere ualent. Nec effectu deſtituentur exoptato potiſſanae demulcentes ex radicibus ſcorzonerae, cichorei, chinae, raſura cornu cerui et ſemine foeniculi concinnatae, utpote quae, particulis tenerioribus mucilaginoſis miaſma inuoluendo, motum ſanguinis inteſtinum et deſtructorium inhibendo et inſimul miaſmatis excretionem promouendo, egregium praeſtabunt effectum.

Morbos acutos inflammatorios (§. 24.) quo ſpectant cauſus, febres ſynochae, bilioſae, pleuritis et peripneumonia terferuido et rapido ſanguinis per uaſa circuitu ſtipari, ipſa ſymptomatum euincit conſideratio. Ad promouendum igitur felicem horum morborum decurſum neceſſarium erit, et ea, quae ſtaſeos inflammatoriae diſcuſſionem impediunt, remoueantur. Maxime igitur potulentorum delectus erit neceſſarius adhunc finem eo felicius impetrandum. Cum enim ualido ſanguinis motu atque uehementi inde producto aeſtu fluidiſſimae humorum partes conſumuntur, lympha roſcida inquinatur, humores temperati et laudabiles deſtruuntur, totaque ſanguinis mixtio inuertitur, potulenta hic maxime erunt congrua, quae non ſolum fluidiſſimarum partium iacturam reſtituunt et aeſtum mitigant, ſed etiam acriores impuritates, a nimio humorum motu productas, corrigunt et euacuant. Omnibus autem his indicationibus ſatisfaciet potus *aquae*, inprimis leniter acidulatae, quae tam humores fluidos reddendo et aeſtummitigando, quam impuritates acriores in ſe recipiendo et eliminando, optime ea, quae ſtaſeos inflammatoriae diſcuſſionem impediunt, remouebit. Eundem praeſtabunt effectum, *ſerum lactis* itemque *ptiſanae hordiaceae* et *auenaceae*, uel ſimiliter *acidulatae*, uel ex ingredientibus mucilaginoſis et diaphoreſin moderate promouentibus paratae, quae ſimilem corrigentem et euacuantem egregie promouebunt effectum. Sedulo autem in his morbis abſtinendum erit a potulentis ſpirituoſis, uinoſis et cereuiſiariis, ob inde certiſſimo perimeſcendum aeſtus augmentum, ſpaſmorum incrementum, plenariam humorum laudabilium conſumtionem, et ingentem acriorum impuritatum prouentum.

Maxima (§. 25) congrui potulentorum delectus, in morbis acutis, inflammatione ſimul uentriculi et inteſtinorum, a bile acri et corrupta inducta, uel imminente, ſtipatis, neceſſitas per ſe apparet. Exemplo inſeruire poſſunt: cauſus, febres bilioſae, dyſenteria &c. quorum affectuum cauſa bilis corrupta, acris et cauſtica utplurimum exiſtit. Funeſtus certe horum morborum euaderet decurſus, ſi quis potulenta uinoſa et ſpirituoſa aegrotis talibus praebere uellet, quoniam talia acrem et corroſiuam bilem, tunicam uentriculi uel inteſtinorum neruam grauiter arrodentem, acriorem omnino redderent, ſpaſmos et inflammationem augerent, ac ſtaſin denique lethalem producerent. Similis a cereuiſiis eſſet exſpectandus effectus, quoniam cum bile acriori confermentundo cauſticitatem illius acuerent, ſitim immodicam non exſtinguerent, cardialgicos dolores augerent et ominoſum tanto certius accelerarent euentum. Ea igitur tantum congrua erunt potulenta, quae bilem corruptam et cauſticam diluere, corrigere et ad excretionem diſponere poſſunt. Optime autem id potus aquae, praeſertim frigidiuſculae, perficiet, utpote quae, ob fluiditatem, aridas fauces optime humectat, ſitim moleſtiſſimam clamoſam reſtinguit, aeſtum igneum temperat, et acrimoniam bilis diluit ac infringit, corruptumque hunc humorem excretioni aptum reddit, prout hoc exemplo uaria, de ſalubritate potus aquae frigidulae in his morbis, uberius teſtantur, qualia inprimis occur-

occurrunt in A. N. C. Dec. II. Ann. IX. Obſ. 53. et Obſ. 176. Schol. p. 337. item Dec. II. Ann. X. Obſ. 139. *)

Eandem quoque utilitatem praeſtant *ptiſanae*, ex radicibus ſcorzonerae, cichorei, raſura cornu cerui, floribus papaueris rhoendos et ſemine foeniculi paratae, *gelatinae* liquidiores, *emulſiones* dilutae et ſerum lactis, quam idcirco ſimplicis aquae uſui uel interponi, uel ſubſtitui etiam poſſunt. Von den nachlaſſenden und ſchleichenden Fiebern ſpricht ebenderſelbe im 26. §. Oriri inde et adeſſe in his morbis magis auctum ſanguinis motum inteſtinum, temperatos ſuccos uitales magis acres reddentem, eorumque mixtionem turbantem, non ſolum calor gliſcens ſiccus et depaſcens, obtuſi capitis dolores, faucium ariditas et ſitis auctia, ſed etiam ſucceſſiua partium emaciatio et affectus cutanei pruriginoſi luculenter teſtantur. Nequaquam igitur potulenta uinoſa congrua erunt et concedenda in his morbis, dum ſuccos expandunt, ſanguinis motum, et praecipue inteſtinum, auctiorem reddunt. Felix igitur horum morborum decurſus ab adhibitis uinoſis potulentis non erit expectandus, quoniam cauſſam eorum magis augent, quam minuunt. Neque etiam potus cereuiſiarum in morbis hiſce locum inueniet, ſiquidem, ſiue ſint amarae, ſiue dulces, ſiue ſpiſſiores, ſiue leuiores, ſiue fuſci, ſiue albi coloris, ob partes heterogeneas, quas in ſinu ſuo fouent, humores iamiam impuros magis inquinabunt, et ob uim commouentem, praecipue ſi amarae, ac ſpiſſioris ſunt conſiſtentiae, motum humorum augebant, plures impuritates producent, et indolem horum morborum deteriorem reddent. Et quamuis leues et tenuiores cereuiſiae minus noxiae in his morbis uideantur, (vergl. oben vom Löbeginer dem Artikel *Cereuiſia*) caute tamen cum illis erit mercandum, dum, ob feculentas impuritates et motum fermentatiuum, multa circa primas uias incommoda, inflationem

*) Zwei von dieſen Beobachtungen, nemlich die erſte und lezte, ſind von Joſeph Lanzoni, einem Ferrariſchen Arzte. Die erſte von beiden enthält die Geſchichte einer durch das Trinken des kalten Waſſers von Nocera geheilten Ruhr. Sehr wohl ſagt aber dazu der groſe Augſpurgiſche Arzt Lucas Schrök in den Scholien; caute hic eſſe procedendum medico, non eſt dubium, et in primis in morbi principio non eſſe propinandas, ſi copia peccantium humorum adſit, tum alii, tum nob. D. I. *Lanzonus*, obſeruationis huius auctor, in Animaduerſ. medic. 146. ad monet. Die zweite betrift eine Gallenkolik, welche durch kaltes Waſſer an einem Bauren von vierzig Jahren geheilt worden; eine Heilung, von welcher man im Amati (Centur. I. curat. 2.) und Burnet (theſ. med. pract. Tom I. L III.) ähnliche Wahrnehmungen findet. Die zwiſchen beiden in der Mitte ſteht, iſt von einem deutſchen Arzte, mit Namen Johann Jacob Franz Vicariuo, welcher erzält, daß ſich ein ruhrkranker Bauer von ſechs und dreiſſig Jahren mit kalten Waſſer geheilt habe, und ſtimmt, der Hauptſache nach, mit der erſten Lanzoniſchen Wahrnehmung überein. A. d. V. d. A.

ſtationem nimirum abdominis, ructus, cardialgias, tormina, alui fluxus et alia ſontica ſymptomata, excitare ſolent. Congrua igitur in his morbis erunt potulenta, quae non ſolum motum humorum, praecipue inteſtinum, infringere, ſed etiam acriores humores praeſentes demulcere et ad excretionem aptos reddere poſſunt; cumque aqua, ſerum lactis acidulum, emulſiones dilutae et ptiſanae demulcentes, hunc praeſtent effectum (§. XXIII.) quilibet ſane iſtorum utilitatem in his morbis concedet. Von dem Getränke bei Wechſelfiebern findet ſich endlich in eben dieſer Schrift im 28. §. folgendes: Ad remouendas impuritates, et excretiones promouendas, quaeuis potulenta non erunt congrua, dum magna et ſublectorum et febrium exiſtit diuerſitas, ſed potius illorum delectus, praecipue iuxta tempora decurſus, quem ſeruant, erit inſtituendus. Initio igitur horum morborum, ubi primae uiae ſordibus turgent, incongrua erunt potulenta uinoſa, ſpirituoſa et commouentia; impuritates enim primarum uiarum bilioſo acres in ſe recipiendo, et per maſſam ſanguinis diffundendo, humores magis magiſque inquinabunt, inſimulque ob partes ſulphureas et ſpirituoſas motum humorum, praecipue inteſtinum, augebunt, acrimoniam humorum maiorem reddent, et ſic occaſionem ſubminiſtrabunt, ut facile deintales febres ſimplices et regulares in continuas et anomalas transeant, prout hoc confirmant A. N. C. Dec. III. Ann. I. Obſ. 67. *).

Multo minus autem congrua erunt haec potulenta ſub paroxyſmis; humores enim expandendo eorum motum accelerando, aeſtum et ſitim exaſperando, maximum adferent aegrotis detrimentum. Neque lactis uſus in initio harum febrium erit concedendus, quoniam, ob impuritates primarum uiarum acres uel acidas, facile in coagulum abire, et grauiſſima, teſte experientia, excitare poteſt ſymptomata. Minus pariter congruae erunt cereuiſiae qualescunque, inprimis minus defecatae, dum impuritates et atoniam primarum uiarum magis augent. (§. XXVI.) Confirmat hanc earum inſalubritatem inprimis *Riedlinus*, dum *Lin. med. Ann. I. menſ. Ianuar.* Obſ. 31. „Ego ſane, *inquit*, quantum cereuiſiae potus (*nimirum in febribus*) noceat, ſaepius iam cum cordolio meo uidi, et adhuc quotidie uidere cogor; ſic Pharmacopaei cuiusdam uxor ſexies uel ſepties in febrem intermittentem de nouo incidit, ſolum, quia a cereuiſia omnino abſtinere nolebat; eam enim deinde per menſem, et quod excurrit, ſeponens, ſine alio remedio a febre penitus liberata fuit.“ Optima igitur in initio harum febrium erunt potulenta, quae impuritates primarum uiarum et ſanguinis acres inuoluere, eorum excretionem promouere, et ſanguinis motum, praecipue in paroxyſmis, feruidum attemperare poſſunt, qualia ſunt aqua, taleolis citri

*) Eine Wahrnehmung von Johann Benedict Grundel, welche alle die Bedingungen enthält, unter welchen der Wein in Wechſelfiebern unſchädlich iſt, zugleich aber das Beiſpiel eines Schuſters und eines Ordensgeiſtlichen aufſtellt, die ſich im Tertianfieber mit Wein zu Tode geſoffen haben. A. d. V. v. d. A.

citri, uel pane tosto, quodantenus correcta, serum lactis acidulum, ptisanae ex hordeo uel auena &c. paratae, et cereuisiae secundariae non nimium recentes uel uetustae, nec ferulentae, sed potius repurgatae et tenuiores. Impuritatibus quoad maximam partem remotis, et febribus declinantibus congrua erunt potulenta atoniae uiscerum succurrentia, ut aqua cum corticibus cinnamomi uel citri leniter decocta, uel uino praecipue rubro permixta, ptisanae ex ingredientibus roborantibus et aromaticis paratae, ipsumque uinum parcius tantum adsumendum, quippe quae potulenta, partium tonum uiuidiorem reddendo, non solum in his morbis, sed etiam in aliis ab atonia dependentibus, causam illarum remouendo, congrua existunt.

Auf die dritte Frage, warum es nemlich so gefärlich sei, wenn in hizigen Fiebern der Durst plözlich und ohne sichtbaren Grund ausbleibt? könnte man vieles, und nicht weniges aus Hippokrates selbst, antworten. „Was nicht, sagt er Aph. II. 27, auf eine vernünftige Weise Erleichterung verschaft, dem ist auch nicht zu trauen. (Τοισι μη καταλογον καθιζουσι, δεδει πιστευειν.) Obschon er auch hinzu thut, daß Dinge, die ohne Grund als schlimm in Krankheiten auftreten, auch nicht sehr zu fürchten sind. Ferner aus den Prännotionen: „wenn bei Kranken ein Fieber schwindet, ohne daß kritische Zeichen sich einfinden, und nicht an kritischen Tagen, so darf man darauf rechnen, daß ein Rükfall geschieht.“ (Οκοσοισι δ' αν οι πυρετοι παυωνται, μητε σημειων γενομενων λυτηριων, μητε εν ημερησι κρισιμοισιν, ὑποπτοφην προσδεχεσθαι ελπιζεσθωσαν. Praenot. S. XXIV. 8. p. 468. Der Nachlas des Durstes, welcher zu rechter Zeit erfolgt, ist allerdings mit unter die Zeichen der Crisis zu rechnen. Erfolgt er zur Unzeit, so ist er eines von den Dingen, die ohne Grund geschehen. Daher passen Galens Worte aus dem dritten Commentar über die Prännotionen vortreflich auch auf dieses. Τα αλογως βαθωνηκοντα φιλυποτροφα, und οσω αμεινον εχειν δοξωσι, τοσουτω την νοσον ολεθριωτεραν εχουσι. (Wenn es sich ohne Grund zu bessern scheint, folgt gerne Rükfall, und je besser es mit solchen Kranken zu seyn scheint, desto gefärlicher ist ihre Krankheit.) Die hieher zu ziehenden Stellen aus Epid. III. Sect. I. wie auch Prorrhet. I. Sect. VII. 7. sind bereits oben angeführt worden. Man kann dazu ziehen, was Galen Comment. in I. Epid. II. text. 75. schreibt. Nicht minder was er über Aph II. 6 gesagt hat, wo von der Unempfindlichkeit aus Delirium die Rede war.

Die lezte Frage scheint, wenn sie affirmativ beantwortet werden soll, sich gewissen Einschränkungen unterwerfen zu müssen. Offenbar spricht Hippokrates von einem Durste in kranken Tagen, dessen Gegenwart den Durstigen auf seine Gesundheit aufmerksam machen soll, der vielleicht schon einen verdorbenen Magen hat, welchen er durch Speisen verschlimmern würde, und der sich seiner Geschäfte enthalten muß, um sich nicht noch mehr zu schwächen, als ohnehin schon geschehen ist.

Ferner ist es eine gemeine Erfahrung, auf welche der Greis von Cos anspielt, daß Wein mit Wasser gemischet, den Durst weit besser stillt, als der lautere, und daß ein ungewärmter einen Vorzug vor dem gewärmten habe. Jedoch sind dabei die Cautelen nicht zu übersehen, welche wir oben aus der Büchnerischen Streitschrift angeführt haben.

Noch kann man über diesen Abschnitt vom Getränke nachsehen, was der dritte Band im Artikel Victus ratio vortragen wird.

Vom Ekel, Aufstossen und Erbrechen. Wir nehmen diese drei Symptomen zusammen, sowol da schon verschiedenes davon gelegenheitlich hat eingestreut werden müssen, als auch weil sich nicht viel ins besondre davon sagen läßt. Ekel ist eigentlich Mangel der Eßlust, wie schon gelegenheitlich S. 226. im Artikel Anorexia mit Anführung des **Paulus von Aegina** erwähnt worden. Aufstossen und Erbrechen sind uns als Folgen desselben zu betrachten, die sich einfinden, wenn er gewisse Grade erstiegen hat. Die Unterarten von Ekel, welche in Fiebern zu bemerken sind, hat man S. 232. aus Hr. von **Sauvages** angeführt, und sie sind namentlich in der zweiten, vierten, sechsten, und neunten Nummer daselbst zu lesen. In eben diesen Nummern sind auch die Ursachen enthalten, woraus jede zu entspringen pflegt. Wenn der Ekel in einem Fieber das vorstechendste und merkwürdigste Symptom ist, entstehet dasjenige Fieber, welches febris assodes (nicht asodes) heißt und seinen eigenen Artikel erhalten wird.

Die Semiotik des Ekels i Fiebern giebt uns folgende Lehren

Bei allen Fiebern (**Gruner** w v. §. 495) ist Ekel, und zeigt ei Leiden der Nerven, eine gering Convulsion derselben, eine über spannte Reizbarkeit, (als Ursach des Fiebers selbst) scharfe Säfte faule, gallichte, ranzichte, krazen de Unreinigkeiten in den erste Wegen, verdorbene sowol in de Gallenblase liegende, als auc in den Zwölffingerdarm ergossen Galle, und ein baldiges Erbre chen an. Immer (**Swieten** T I. Comment ad Aph. 85.) ist e ein guter Zufall im Anfange de hizigen Fieber, weil er den Arz an die Abführung erinnert, durc deren Vernachläßigung die Krank heit selbst verschlimmert werde kann. Daher ist es auch ein gu tes Zeichen, wenn er auf Brech mittel und Purganzen sich ver liert. Schlimm aber ist es, wen er nicht weichen will, und noc schlimmer wenn sich unter diese Umständen, ein freiwilliges Erbr chen einfindet. Gemeiniglich i alsdann eine unglaubliche Tr kenheit des Mundes, fauler Sto und die äusserste Entkräftung z gegen, unter welchen Bedingu gen der Ekel auch ein Kennzeiche der bösartigen Fieber ausmach (**Klein** Interpr. clin. p. 82.)

Vom Rülpse haben wir scho vor Jahren in andrer Absic vieles compilirt. Wir geben nu das Semiotische, welches zur Fi berlehre gehört, einstweilen a Probe, bis wir Gelegenheit h ben, im Artikel Ructus, des dri ten Bandes, auch das übrige be zubringen.

Frigida natura ructum acidur calida uero nidorosum parit. S nidoroso comprehendo, qui a

qu

quid aut putrens, aut putre redolens, ueluti ouorum frixorum odorem referunt. Sind Worte des mit Leib und Seele Galeniſchen Rondelet in ſ. Meth. curandor. L. II. cap. 28.

Faſt eben das ſagt Jacob Fontani Meth. general. et ſpecial. und zwar in der Medicin. pract. L. III. c. 2. mit den Worten: Intemperiem frigidam uentriculi denotant ſapor acidus, ſitis priuatio, appetentia excedens, ſi mediocris fuerit intemperies. Nam uehemens extinguit eam, calidis delectatur cibis aeger — — flatus in uentriculo continentur, ex quibus ructus acidi, aut inſipidi gignuntur, comeſta redolentes, excrementa cruda et imperfecte cocta. Intemperiei calidae indicia ſunt nidorulenti ructus, ſitis adeſt magna, habitus calidus, frigidiorum appetentia &c.

Waldſchmidt (Inſtit. medicin. rational. cap. 4. Caſ. XXV.) beſchreibt den gallichten Külps als Begleiter des Gallenfiebers, in folgenden Ausdrüken: uir triginta annorum conqueritur de calore, ſiti, nauſea, ructibus bilioſis, ſubinde uomitus bilioſi ſuperueniunt, appetitus deiectus, aluus inclinat ad obſtructionem, urina ſaepius tincta apparet.

Lomm (Obſ med. L I. p 12. Edit Wedel.) lehrt uns den Külps, als Gefärthen und Vorläufer des Quotidianfiebers kennen. Magis autem quotidiana pituitoſis inſidiatus hominibus — — ſi ante et in ipſa febre facies ſubliuida ac ſubtumida eſt, ſtomachus diu imbecillis, cibi faſtidium et frequens ructus fuit.

Interdum ructus et flatus, quorum uentris murmura et inflatio iunguntur (Coac. §. 1. p. 533.) deiectiones praenunciat. (Gruner w. o. §. 492.) Dieſer Saz gilt ſowol in Fiebern, als in andern Krankheiten.

Ructus — — creber ſignum copioſi aëris elaſtici, malae neruorum affectionis, conuulſionis, uentriculi laxi et debilitati, acrimoniae acidae, bilioſae, rancidae eſt, quam ructus ipſe ut plurimum declarat, ſiue cibus intus coacuit, ſiue computruit. Hinc et facile cauſſa cognoſcitur et praedictio. (Ebendaſ.)

Von den unter ſich gehenden Blähungen, welche Hr. D. Beith zu Cleve in ſeiner Abhandlung von Fiebern (Abſchn. I. S. 72.) ſehr bäuriſch Kürze nennt, wird im Artikel Flatus geſprochen werden.

Die ſemiotiſchen Säze vom Erbrechen in Fiebern mögen ohngefähr in folgendem beſtehen. Gut, wie in andern Krankheiten, alſo auch hier, iſt ein Erbrechen, wodurch die Unreinigkeiten ausgeworfen werden, und welches aufhört, ſobald ſich der Magen dadurch entledigt hat; ferner (Progn. §. 12. p. 458. und Coac. §. 4. p. 578) ein ſolches, wobei reichlich Schleim und Galle abgehet, welches nicht zu lange in einem Stüke fort dauert. Ein ſolches ſieht Hillary (Obſ. on the changes of theair &c. oder auch in Akermanns Verſion) im Anfange der Faulfieber für äuſſerſt nüzlich an. Auch iſt es ſo zu betrachten in Wechſelfiebern, und wenn hizige Fieber aufs höchſte geſtiegen ſind, und mit dem freiwilligen Erbrechen zugleich abnehmen. Daher ſagt auch Vogel (Praenot. Goettingenſ. Penſ. I. 17.) in acutis uomitus ſpontaneus ſub uigorem abſolutione indicat.

Sehr

Sehr bedenklich iſt das Erbrechen, welches ſich unter gefärlichen Nebenumſtänden einfindet. Dahin gehört das am erſten Tage eines Seitenſtiches oder einer Lungenentzündung, wie auch das, welches in ſolchen Krankheiten nach der dritten oder vierten Aderläſſe wieder kömmt. (Zimmermann A. d. Erf. Th. 2. B. 4. K. 8. S. 415.) So auch das, welches in kleinen Zeiträumen, zur größten Beſchwerde des Kranken, wiederkömmt, (Coac. §. 4. p. 578.) und das, welches ſich endlich mit Erbrechen von Excrementen nach einer gewaltſamen Colik endigt, und von Galen Loc. affect. L. VI. cap. 2.) für immer tödlich von de Haen aber (B. M. Tom. II. c. 5.) nur für zuweilen lethal gehalten wird. Ferner das Wegbrechen unvermiſchter Materien (uomitus ſincerus) von rother, blaulichter, ſchwarzer, kupferfarbichter, lauchähnlicher Farbe, nicht minder das von ſtinkender giftartiger Materie, wie auch von bunter, und welches ſparſam iſt, aber beſtändige Angſt und Herumwerfen des Körpers zum Gefärthen hat; (Prorrhet. I. 6. Progn. §. 12. p. 458.) wie auch dasjenige, welches mit Schluckſen, Zükungen, und Zittern vergeſellſchaftet iſt. Solch ein Erbrechen weiſſaget bei gutartigen Krankheiten überhaupt lange Dauer, bei ſchlimmen Recidive und den Tod. Die Erläuterung davon iſt ganz in den Grunerischen § 504. zuſammengefaßt. Indicat ergo uomitus fatuae glutinoſaeque pituitae, debilem et laxum uentriculum; uomitus faſtidioſus — — bilem corruptam et peracrem; croceus, copioſam et motam bilem; at uiridis, acrimonium acidam exſuperantem et neruos in male affectos; bilioſus, quoc aeger debilitatur, ſummum pe culum, niſi, uacuefactis inteſtin iterum firmatur; ſubbilioſus (Pro rhet. II. 35. p. 514.) qui quo mane atque per aliquot dies minas non grauidatas exercet, lu bricos rotundos; zumal, wie f aus van den Boſch Hiſt. ec ſtit. epidem. cap. IV. S. II. §. 7 hinzuthun läßt, rechte ſtinken fette und mit Magenkrampf a ſteigende Rülpſe dabei hören l ſen, die ſowol in fieberhaften c nicht fieberhaften Wurmkrankh ten kein gleichgültiges Zeichen ſin ebend. §. 71.) uirulentus et aer ginoſus (Prorrhet. I. 2. p. 432 cum dolore capitis, ſurditate, pe uigilio, promtam inſaniam u quamuis aliam inflammationem at aeruginoſus cum tremore pau et ſtrepitu inter potandum, pe niciem imminentem, praeſertim phreniticis (Epid. I. S. II. Epi III. Aeg. 4.) perraro enim de rium reſoluit; brunneus et copi ſus inteſtinum duodenum infirm tum et ſordibus refertiſſimu itemque debilitatem uiſcerum ſaepe fatum. (Zimmermann ut T. I. L. 3. c. 8.) proximum; macilentis poſt puſtum urger hecticam futuram; niger, inſ roob ſambuci, cum uermibus, ſi gultu amini defectione copulatu in febribus acutis periculum, inflammatoriis uero inſtantem mo tem (Prorrhet. I. 85.) denunci ſi cum peſſimis ſignis eſt, v. tremore manuum, ceruicis dolo urina nigra cet. uel poſt lumb rum dolorem (Progn. §. 12. 458. Coac. §. 176. 316.) ad uentriculi recurſitantem, cu febre, horrore, delirio, uo amputatione, deiectione nigra r

oritu

oritur. Similiter, ubi vomitus niger et foetens (*Mactride* ut ſ. p. 377.) morbis acutis accedit, ſcire licet, intus reſidere uiſcerum corruptionem et gangraenam, aegrumque breui ad plures abiturum.

Ueber die Therapie dieſer drei Zufälle ohne beſondre Anwendung auf einzeler Gattungen von Fiebern zu ſchreiben, iſt ſo ſchwer, als unnüze. Bekanntlich iſt über dieſen Punct ſchon lange und viel in den Schulen der Aerzte geſtritten worden, welche Heilmethode die beſſere ſei? Ob die blos corrigirende, welche die Ausfürung der Unreinigkeiten lediglich der Natur überläßt? Oder die ausfürende Methode? Die Entſcheidung des Streites iſt inzwiſchen leichter, als mancher glauben mag. Nemlich beide Methoden müſſen ſchiklich mit einander verbunden werden, weil nicht immer da, wo jene Zufälle zugegen ſind, die Heilanzeige gerade zu auf Brechmittel und Purganzen geht, ſondern durch Nebenumſtände ſehr manchfaltig modificirt wird. Schon der Vater unſrer Kunſt hat dies eingeſehen und eingeſchärft. Ἐν τῇσι ταραχῇσι κοιλίης, καὶ τῇσιν ἐμετοῖσι, τοῖσιν αὐτομάτως γινομένοισιν, ἢν μὲν, εἰς δεῖ καθαίρεσθαι καθαιρόντα, ξυμφέρει τε καὶ εὐφορίας φέρεσιν. Ἢν δὲ μὴ, τἀναντία. (In alui perturbationibus et vomitibus ſpontaneis, ſiquidem quae purgari oportet, purgentur, confert et leuiter ferunt: ſin minus uice uerſa. *Aphoriſm.* I. 2.) In dieſen Worten liegt, unſerm Bedünken nach, eine ſehr deutliche Anweiſung, ob einem freiwilligen Erbrechen durch die Kunſt ſoll nachgeholfen werden, oder nicht? Und nimmt man vollends den Schluß des Aphoriſmen dazu, worinn die ſorgfältige Rükſicht auf Landesart, Jahrszeit, Alter und die Krankheit ſelbſt empfolen wird, ſo ergiebt ſich, daß ſo wenig der groſſe Alte den rechten Gebrauch der Vomitive und andrer Ausfürungen verwirft, er eben ſo wenig das Verfahren von jenen Scharfrichtern billigt, die da ohne alle vorgängige Zubereitung zum Gebrauch eines Brechmittels unbedachtſam und grob jedem Fieberkranken, wenn und wo ſie gerufen werden, damit in die Eingeweide hineinfahren. Möchten doch dieſe, wenn ihr Trommelfell nicht zu dike iſt, den zwanzigſten, ein, zwei und drei und zwanzigſten Aphoriſmen eben deſſelben hören, welche wir ihnen dollmetſchen wollen, da es leicht ſeyn kann, daß einigen davon das Griechiſche nicht allzugeläufig iſt! „Was die Bemühung der Natur um eine Criſis bearbeitet, oder auch ſchon vollkommen bearbeitet hat, muß man weder zu treiben, noch umzuändern ſuchen, ſondern es laſſen, wie es iſt. Arzneien und andre Reizmittel ſind alsdenn unſchiklich. Was aber ausgeführt werden muß, das muß man auch, nach dem Wege, welchen es ſelbſt wält, und durch ſchikliche Orte der Ausleerung, ausführen. Was ſchon durch die vorgängige Criſis zur Ausleerung vorbereitet iſt, muß man mit Arzneien in Bewegung bringen, nicht aber das rohe, und nicht, was im Anfange da iſt, ausgenommen, wenn es ſelbſt nach Ausleerung ſtrebt. Dies iſt aber bei den meiſten Dingen der Fall nicht. Den Abgang muß man nicht nach

der

der Menge schäzen, sondern darnach, wie leicht ihn der Kranke erträgt, und wie lang er dauert. Wo es nöthig ist, (wohlverstanden!) und der Kranke die Kräfte dazu hat, muß man bis zur Ohnmacht ausführen.“ Vortreflich ist, was der kaiserliche Rath Stoll (B. M. Vol. I. p. 67) und Sydenham (Hist. uniu. morb. acut. S. I. c. 4.) über ein Paar von diesen Aphorismen commentiren. Medicus ipse met, spricht jener, dato soluente, attenuante medicamento, quodue morbi materiam mobilem efficit, naturae coquentis uices subit, ac, dum fomes mali ad excretionem aptus euasit, exhibito aut emetico, aut emetico-cathartico perturbationem criticam crisinque artificialem facit. Und dieser: Saepe miratus sum, dum forte materiam uomitu reiectum aliquando curiose contemplabar, eamque neque male ualde spectabilem nec prauis qualitatibus insignem, qui factum fuerit, ut aegri tantum leuaminis inde senserint. Nempe uomitu peracta saeua illa symptomata (nausea v. gr. anxietas, iactationes suspiria lactuosa, linguae nigredo &c. quae et ipsos excruciarunt, et adstantes perterrefecerant, mitigari solent ac solui, quodque morbi reliquum est, ἐυδυμως tolerari. Und noch besiegelt Hippokrates diese Lehre im vier u. zwanzigsten Aphorismen eben dieses ersten Abschnittes mit den Worten: „In hizigen Krankheiten muß man auch im Anfange selten, und nur nach einer vorgängigen reiflichen Ueberlegung, abführen.“ (Daß φαρμακευειν hier und in unzäligen andern Stellen abführen bedeute, und einfältig von den meisten Uebersezern mit medicamentis u gegeben worden, lernt sich au Dietrichs Iatreum Hippocrati nro. 887.) So tadelhaft inzwischen jene dummdreiste Vomitimischer sind, so verwerflich ist d Methode der allzufurchtsame Palliativärzte, die nach altvetterlischer Art vor jedem Erbrechen erschreken, und glauben, sie hätten nichts nothwendiger, als daselbe sogleich zu stillen. Auch die mögen sich aus den angeführte Aphorismen ihre Lehre nehmen und Achtung geben lernen, o Materie vorhanden ist, die sich einen Weg durch den Schlun zu bahnen sucht, welcher durch ein gelindes, aber nach Bedürnisse wiederholtes Brechmittel muß erleichtert werden. Uebrigens mag ebenfalls beiden Theilen folgen der Auszug aus C. W. Nose Abhandl. über die Zulässigkeit der Ausfürungen besonders durch Brechmittel in hizige Krankheiten (Augsp 1781. in 4to von grossem Nuzen seyn, da de selige etwas dunkel schrieb, un leicht dieser Art von Aerzten de Kopf zu viel angreifen möcht Die denkenden mögen also immehin ein Paar Seiten überschlage da sie vermuthlich das Werk selb nach Verdienst schon lange studi haben.

Bei jeder hizigen Krankheit fi det sich ein widernatürlicher Sto (§. 11.) welcher entweder Ursac oder Folge der Krankheit selb folglich entweder vom Anfan schon da ist, oder erst im Verlau der Krankheit bemerklich wir Diesen Stoff sucht die Natur entfernen, und bedient sich da eines natürlichen oder nic natürlichen Ausscheidungswege Das jener einen grossen Vorz

vor dieſen beſize, wird ohne Schwierigkeit zugegeben werden. Findet ſich nun, daß die Natur ſelbſt nicht Kräfte genug darbieten kann, um einen von dieſen Wegen einzuſchlagen, ſo iſt es Pflicht der Kunſt, auf ein Mittel zu denken, wodurch ſowol dieſen Mangel abgeholfen, als auch die Betretung dieſes Weges erleichtert wird. Eines der vornehmſten Eingeweide, welches in Krankheiten eine Zerrüttung ſeiner Functionen und Verderbnis der in ihm abgeſonderten Feuchtigkeit zu erfahren hat, iſt die Leber. Daher ſagt **Brendel** (diſſ. de ſeriori euac. uſu in acut. §. 9. oder Opp. T. III. p. 94.) ungemein ſchön: hanc bilis officinam, atque hunc ipſum liquorem, ſi per ueterum monumenta ad hodiernam experientiam procedimus, non parum habere momenti ad coctiones pathologicas, quacunque tandem ratione id explicatum eamus, ueriſimillimum eſt. Und §. 10. Febres uiciſſim malignae atque exanthematicae, utique quo plus conſortii a malignitate, id eſt reputis biliſque acutiori uitio illis fuerit, neque liberales adeo ſanguinis miſſiones, neque crebriores poſtulant u. ſ. w. Aber auch in ihr, ſowol als in andern Eingeweiden iſt die Anſammlung des unreinen Stoffes ſehr ſelten, und genau genommen, niemals in den erſten Anfängen hiziger Krankheiten vorhanden, ſondern findet ſich nur nach und nach. Daher eben dieſer große Arzt im §. 6. die ungemein wichtigen Worte anbrachte: putrefactae bilis corruptelae non per initia ſaltem morbi uidentur concipi, ſed per omnem morbi decurſum paulatim ſubnaſci. Folglich muß man auch da, wo bereits gallichter, faulichter oder andrer ſchädlicher Stoff in ſolcher Menge angetroffen wird, daß er gleich anfänglich einer Ausführung bedarf, ſich denken, daß die Krankheit von viel älterem Datum ſei, als ſie der Kranke vielleicht anzugeben weis. In welchem Zuſtande (§. 21.) muß ſich aber ein Kranker befinden, wenn der Arzt zuverläſſig wiſſen ſoll, ob er ihm ein Brechmittel geben darf? In dem Zuſtand einer mäſſigen Empfindlichkeit gegen angebrachte Reizungen, welcher dem natürlichen Zuſtande gewiſſermaſſen ähnlich iſt. Hierinnen liegt die Anzeige, und im Gegentheile davon die Gegenanzeige. Scheinbare Schwäche des Kranken (§. 22.) iſt niemals eine Gegenanzeige, wohl aber wirkliche. Daher ſpricht **Baillou** (*Epid.* L. II.) Ubi uirium infirmitas, licet augmenta ſint cacochymiae multae — — cauendum ne uehementer corpus conturbemus. Und etliche Seiten weiter unten: Si enim inſignis aliqua fit euacuatio, ubi in uirium robru et qualitatis malignae uinctionem incumbere oportet hic grauiter peccatur, et in perniciem aegri ſtruuntur inſidiae. Noch eine andre Gegenanzeige liegt in einer beinahe brennenden Schärfe der Säfte, welche aus ihren eigenen Zufällen erkannt wird, und wovon Tiſſot p. 33. der Abhandlung de febre bilioſ. Lauſ. ſpricht: pluries — morbidos humores adeo mobiles et acres deprehendimus, ut ſacrum ſit euacuantia adhibere, ne uel leuiſſimo addito ſtimulo affrenes hinc inde ſummo impetu uagantes breuiſſime irreparabilia damna inducant. Tunc mitiganda illa acrimonia et effrenanda mobilitas. Dieſe zwei Umſtände müſ-

ſen

sen auch Aerzte, welche im Darreichen der Brechmittel nichts weniger, als furchtsam zu seyn pflegen, als wahre Gegenanzeigen betrachten. Ueber andre, die gemeiniglich vorgeschüzt werden, muß man sich aber mit Klugheit hinwegzusezen wissen. Wie denn überhaupt (§. 29.) nach Tissot (Lettre sur l'epidem. courante p. 110.) die wirklichen Gegenanzeigen der Brechmittel äusserst selten sind. Auch ein übel gebildetes Brustgebäude ist nicht allemal so sehr dazu zu rechnen, wie aus Schlendrian geglaubt wird. (§. 25.) Nicht minder kann man im dringenden Nothfalle die Schwangerschaft ebenfalls nicht zur Gegenanzeige misbrauchen. Eben so wenig die Brüche. (Herniae.) Der Autor kannte selbst einen Mann mit einem fürchterlichen Hodensakbruche, welcher sich auf begangenen Diätfehler oft und ohne Schaden und mit ziemlicher Erleichterung erbrach. Noch ein andrer, welcher zum Ueberflusse neben einem Hodensakbruche auch mit einem Nabelbruche versehen war, fand auf freiwilliges Erbrechen oft die größte Erleichterung seiner Zufälle. Die Supillation um die Augen herum, welche oft nach dem Erbrechen an Leuten wahrgenommen wird, deren Augenlieder etwas schlapp sind, ist von keiner Bedeutung. Verfasser dieses Auszuges hat sie oft an sich selbst nach freiwilligem sowol als durch Vomitive veranstalteten Erbrechen wahrgenommen, ohne die geringste nachtheilige Folge wahrgenommen zu haben. Wie wenig überhaupt ein gelindes Erbrechen den Augen schade, hat schon Forestus (Obs. med. L. XVIII. Obs. 15.) mit den Worten bemerkt: leui uomitus (sc. *artificialis*) a superioribus partibus auertit materiam sensus omnes iuuat, et *aciem imprimis oculorum exacuit*. et a inferioribus materiam inanit, i modicus est.

Wir geben nun (§. 41.) nach dieser kurzen Betrachtung der Gegenanzeigen auf die Vorbereitung zum Gebrauche der Brechmittel über. Wässerichte, diluirende verändernde Mittel behaupten hier die erste Stelle. Auch muß man vorläufig besorgt seyn, wie man den Stulgang öfnet, im Fall eine Hartleibigkeit zugegen wäre. Dies ist nöthig, im Fall es den auszuführenden Materien an der gehörigen Flüssigkeit, oder Fähigkeit ausgeworfen zu werden, fehlt. Hat man es aber mit Kranken zu thun, wo dies nicht der Fall ist, sondern wo faulichte Auflösung bereits vor sich gieng, und nicht Kräfte genug im Körper sind, um eine wirkliche Coction zu Stande zu bringen, so muß man abführende und stärkende Mittel so mit einander verbinden, daß dadurch auf einer Seite der Fäulnis Einhalt gethan, auf der andern aber die Ausleerung nicht unterdrükt wird. Schon Baillou war von der Wichtigkeit dieser Lehre überzeugt, und schrieb daher: (w. o. Opp. T. I. p. 32.) Danda medicamenta, quae uim habeant purgandi et una fibras uentriculi roborandi. Alioquin ludes operam. Und de urinarum hypostasi p. 288. (*Opp. IV.*) *Galenus* roborandas esse perpetuo uires consulit, quo natura putredinem superet, ut ita superata concoquat — itaque in morbis repressio putredinis ueluti coctio quaedam est — — aut potius

potius ad coctionem πεπανσιν — — coctio a solis partibus fit solidis. (Vergl. damit *Kloekhof* de crisib. p. 216. 221.) Ist jene ausserordentlich brennende Schärfe und übergroße Beweglichkeit in den Säften vorhanden, von welcher bei Gelegenheit der Gegenanzeigen das nöthige aus Tissot abgeschrieben worden, so muß man, nach Verhältnis der Grade der dadurch entstandenen kranken Empfindlichkeit, von blos demulcirenden bis zu wirklich paregorischen Mitteln aufzusteigen wissen.

Bei sehr hizigen Krankheiten ist freilich dieser langsame Weg der Vorbereitung so unnöthig, als unnüze, weil in denselben gemeiniglich alles zur Ausleerung bereits disponirt gefunden wird. Da ist wahrer Orgesmus, oder Turgescenz, die in zwischen so häufig in der Praxis doch nicht vorkömmt, als sich die Aerzte einbilden, die so gern ohne alle weitere Ueberlegung die Cur einer jeden hizigen Krankheit (ausgenommen, wenn sie wie inflammatorisch ist, denn da wäre der Feler zu grob) mit einem Brechmittel beginnen.

Was Hr. Rose zum Beschlusse von der Wahl der Brechmittel anbringt, ist hier keines weitläufigen Auszuges bedürftig. Schon oben (B. 1. S. 2261. u. f.) haben wir im Artikel Dysenteria ein beurtheilendes Verzeichnis von Brechmitteln geliefert, welches hier der besten Anwendung fähig ist. Folglich kann es bei wenigen Säzen von jenem bleiben. Er ist der Brechwurzel weit geneigter, als dem Brechweinsteine, dessen Würkungen nicht allemal den Grad von Sicherheit haben, welcher bei der Behandlung hiziger Krankheiten zu wünschen ist. Schon im 19. §. hat er auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, die allzugrosse Wirksamkeit von Brechmitteln, die in einzelnen Fällen statt finden kann, nach Prevals Rath mit stärkenden, die während der Wirkung gegeben werden, oder nach Vorschrift des Lieutaud (Prax. medic. p. 211.) mit dem Zusaze narkotischer Mittel zu beschränken. Verfasser dieses Artikels, welchen diese Methode nicht unbekannt seyn konnte, that einmal das leztere in einem faulen Gallenfieber bei einem Subjecte von überspannter Empfindlichkeit. Ein naseweiser Apothekergeselle, welcher das Recept zu bereiten bekam, machte darüber die Anmerkung: ein seltsameres Recept sei ihm noch nie vor Augen gekommen: Brechweinstein und Mohnsaft! — Freilich hatte der unberufene Censor mit Lieutaud und andern gewichtigen Schriftstellern keine Bekanntschaft, und kramte seine Pöbelweisheit auch da nur aus, wo er Pöbel antraf, der ihm Bewunderung entgegen wieherte.

Noch merken wir an, daß über alle bisher berührte Gegenstände vorzüglich nachzulesen ist: *Bose* diss. de emesi in febribus acutis. v. *Hedvvig*. Lipsi. 1759.

Noch ist etwas vom Gebrauche der Brechmittel in Wechselfiebern im allgemeinen zu sprechen. Den Limitationen, welche in hizigen Fiebern denselben begränzen, ist er da so sehr nicht unterworfen. So unentbehrlich ist er in denselben jedennoch nicht, wie viele meynen. Wir schreiben aus Erfarung, und zwar einer, die nicht so windig ist, wie die von den meisten

Observatoren nach der neusten Mode, daß wir viele Wechselfieber gründlich geheilt haben, ohne zu Brechmitteln unsre Zuflucht zu nehmen, und mit Laxanzen allein sehr wohl zu rechte kamen. Auch da gaben wir keines, wo sich andre durch ein freiwillig gekommenes Erbrechen dazu hätten verleiten lassen. Die Gründe, welche uns in dieser Verfahrungsart bestimmten, waren theils eine Abwesenheit von Turgescenz noch oben, theils ein grosser Grad von Empfindlichkeit im Nervensysteme der Kranken, theils auch die Bemerkung, daß ein freiwilliges Erbrechen nicht in allen Fällen eine materielle Ursache zum Grunde legte, sondern oft lediglich von der überspannten Reizbarkeit herzuleiten war, aus welcher die ganze Krankheit überhaupt stammte. Solten wir da den Kranken ohne Noth mit einem Brechmittel ängstigen? Solten wir dadurch seinen Nerven das, was Isenflamm in seinem Versuche über die Nerven ungemein sinnreich einen Fiebercharacter nennt, noch tiefer einzudrüken suchen? Der Leser gebe sich die Antwort selbst.

Sehr Unrecht würde man uns aber thun, wenn man unsre Behauptung auch auf die Fälle ausdehnen wolte, worinn eine minder kranke Empfindlichkeit den Gebrauch der Brechmittel erlaubte, und worinn vorhergegangene grobe Diätfeler, schleimichte und andre vorhanden gewesene Cacherie, drohende Anhäufungen (infarctus) in Eingeweiden, die sich beim Gebrauche blosser Abführungen nicht hätten lösen lassen, sondern in wirkliche Verstopfungen am Ende übergangen wären, zu der Darreichung derselben gleichsam aufforderten. Aber auch da fande wir es zuträglicher, die Brechmittel in kleinen Dosen nehme zu lassen, wenn die Apyrexie d war, damit sie seltener al Brechmittel, mehr aber abfüh rend, oder schweistreibend ode diuretische wirkten. Auch gabe wir sie, wenn Irregularität in Typus auf Bösartigkeit Verdach erwekte, oder auch nur eine Aus sicht auf langwierige und schwerer Heilung darbot. In solchen Fäl len den Kranken schonen, hiesse mit Kenzeln zu reden, ein me dicus minus durus omnium duris simus werden.

Von der Fieberschwäche. Dieser Abschnitt unsrer Fieber lehre läßt sich sehr kurz, obscho hinlänglich behandeln, da wi fast alles zum Grunde legen dür fen, was der erste Band im Ar tikel Atonia S. 575. u. f. von de Schwäche überhaupt gesagt hat Nur ist zuzusezen nöthig, daß die ser Zufall hier insofern besonder betrachtet zu werden verdient, al er Ursachen hat, welche von den Character des Fiebers überhaup abhängen, und weil er in Fieber das nicht vorstellt, was in de Schule den Namen morbus pri marius führt, als ein vorüberge hender Umstand einige Nebenbe stimmung in der Heilmethode fo dert. Nach Osterdyk Schach (w. o. §. 20. seqq.) ist der parti kulare Siz der Fieberschwäche 1) entweder in den Säften, 2) de Gefässen, 3) den Treibwerzeuge der Säfte, welche sie den Mu keln durch die Gefässe zuführe 4) in den Muskeln selbst. D Ursachen wodurch sie in die Säf kömmt, stehen in erwähntem Ar tikel in der zweiten, dritten, vie ten, neunten, zehnten, dreizeh

ten, vierzehnten und sechzehnten Nummer. Die Fäulnis, die Schärfe, und die Vappidität gehören nicht hieher, denn diese wirken auf die Nerven, und die Säfte verhalten sich leidend dabei. Die Viscidität ist ein Resultat der obigen sechsten, achten und neunten Nummer, und macht also in unsrer Abhandlung keine Ursache für sich aus. Die Ursachen der Schwäche der Gefässe selbst hat die erste, fünfte, vierzehnte und fünfzehnte Nummer angegeben. Verstopfung oder auch nur Pressung sind im allgemeinen die Resultate davon. Die Diagnosis dieser zweierlei Schwachheiten ist keiner Schwierigkeit unterworfen, weil sowol die Berichte des Kranken und der Umstehenden, als auch die den Ursachen derselben eigenthümlichen Zeichen, z. B. die Zeichen der Vollblütigkeit u. s. w. den nöthigen Aufschlus geben. Die dritte Schwäche ist das, was die Schule Atonia uitalis nennt, und deren Pathologie findet sich am andern Orte S. 579. aus Macbride ausgezogen. Zur Diagnosis helfen folgende von Schacht im 28. §. angegebenen Merkmale. Debilitata cor et cerebellum (nam haec se inuicem comitantur) nouimus: 1) expulsu paruo, lento, raro, interdum tamen et celeri, saepe inaequali; 2) ex respiratione parua lenta, rara, subinde tamen et celeri; 3) et imminutis secretionibus; 4) ex frigore extremorum; pallore; animi deliquio; frigido sudore, sine tamen ingenti euacuatione praegressa. (§. 29.) Cerebrum debile cognoscitur: 1) ex signis cordis et cerebelli debilium; 2) ex aliis adfecti cerebri indiciis.

Die vierte Art von Schwäche, die nemlich den Muskeln eigen ist, ohne daß dabei die Lebensorgane allezeit leiden, und ohne daß immer die Schwäche der flüssigen Theile damit combinirt ist, wird gleichfalls unter dem Namen der physischen Atonie begriffen, und erkennt alle die Ursachen, welche in dem mehr gemeldeten sechzehn Nummern genannt worden, wie auch von den Modificationen, welche S. 576. w. o. zu lesen waren, die erste, zweite und vierte, die dritte aber oft erst, wenn das Fieber überstanden ist, oder auch, wie z. B. in Auszehrungen, einem seligen Ende nähert. Die Diagnosis ist leichter noch, als bei der Schwäche der Säfte und Gefässe. Von jener reden eigentlich Kaltschmid und Rauchfus in der in jatromathematischer Livree strozenden Dissertation de cauſſis debilitatis febrilis (Ienae 1765.) wenn sie im 4. §. sprechen: omnes medici in aegroto, febri decumbente, debilitatem adesse asseuerant, quando uident, quod corpus uix erigere uel artus mouere queat, licet uoluntas mentis, cuiusmodi motus producendi, adsit, insimulque nullus partium mouendarum dolor, uel quoque ipsarum situs mutatus talem motum impediat. Wenn aber (§. 5.) diese Schwäche von der atonia uitalis abgeleitet wird, so ist das daher zu erklären, daß damals die Jenaische Schule noch allzu hambergerisch war, und vom Haller und der Reizbarkeit entweder schwieg, oder auf beide schimpfte. Freilich ist die physische Atonie, wovon wir jezo reden, auch vorhanden, wenn das Nervensystem an der Lebensschwäche leidet, und wie gefärlich dieser Zustand sey, ist

S. 581. 582. des ersten Bandes unseres Handbuches nicht mit Stillschweigen übergangen worden; aber jede Muskelschwäche zu einer atonia vitalis machen, heißt offenbar den Begrif überspannen, oder verfälschen. Beides that die jatromathematische Secte sehr gerne: bei Dingen, die der dummste Bauer einsehen kann, so bald er davon hört, demonstrirten und distinguirten sie bis zum Ekel, wo es aber auf Präcision in höhern Gegenständen ankam, beliebten sie es nicht so genau zu nehmen.

Von der Müdigkeit ist Schwäche in Fiebern nur in so fern verschieden, daß jene ein geringerer Grad von dieser ist, jene überhingeht, diese aber längere Zeit bleibt, ja nicht selten die ganze Krankheit hindurch dauert, auch zuweilen, wiewol mit schlimmen Vorbedeutungen, zunimmt. Von der Lähmung ist aber Schwäche dadurch unterschieden, daß sie, wie gleichfalls S. 581. bemerkt worden, in Gesellschaft mit derselben den nachtheiligen Einflus auf die Functionen des Körpers nicht äussert, welchen sie zu haben pflegt, wenn sie keine Gefärthin der Lähmung ist. Ferner auch dadurch daß ihre Gegenwart nicht eine gänzlich aufhörende Partikularbewegung mit sich führt, wie die Paralysis. (Kaltschmied §. 6.)

Noch müssen wir, ehe von der Heilung der Fieberschwäche gesprochen wird, zweier Fragen erwähnen, welche im 27. und 28 §. der Kaltschmiedischen Dissertation aufgeworfen und beantwortet werden. Die erste ist: ob die Fieberschwäche nicht auch zuweilen in den Eingeweiden des Unterleibes ihren Siz habe? Die Antwo ist bejahend, und wird dabei d Ursache dieser Particularschwäch in scharfen faulen Säften gesuch welche sich da erzeugen, sammel und sodenn von da aus in d Blutmasse übergehen. Wenn ab schon dieser Fall sehr oft sta findet, so scheint er uns bisw len nicht alles zu enthalten, w sich zur Erklärung der obigen E scheinung anbringen läßt. De billig hätte auch angeführt werd müssen, daß eine solche in den Ei geweiden des Unterleibes enth tene Schwäche consensuell i und Würkungen äussert, welc sich nur nach den Gesezen d Consensus erklären lassen. D Diagnosis dieser consensuell Schwäche ist aber nicht wenig Schwierigkeiten unterworfen, u erfodert eine sehr angestreng Aufmerksamkeit.

Die zweite Frage ist: muß m nicht bei einem hohen Grade v Fieberschwäche mehrere Ursach zusammen vermuthen, die sich dieser gemeinschaftlichen Würku vereinigt haben? Auch diese ka und muß bejahend beantwor werden, allein wenn der Au von mehrgedachter Dissertation für ein so leichtes Geschäfte h diese Combinationen zu besti men, so können wir ihm ni ganz beipflichten. So wenig w wie im ersten Bande S. 582. a Gaubius angemerkt haben, ein Maasstab für Reizbarkeit u Atonie besizen, der uns bestim was beides in einem gegeben Subject ist, so wenig haben w auch einen, um genau heraus bringen, wie viel in der Conc ranz von Ursachen der Schwäc eine jede derselben zu ihrer E stehung beigetragen hat. A

dadurch wird dies Geschäfte sehr oft nicht wenig erschwert, daß manche von diesen Ursachen nicht zugleich, sondern in einer Art von Succession wirken, andre hingegen auf eine uns nicht selten ganz unerforschliche Weise ihre Wirksamkeit mit einander verbunden haben. Wir führen diese Schwierigkeiten blos an, um zu zeigen, daß an sich die Sache nicht so leicht sei, als sie vorgestellt wird, nicht aber, um eine Unüberwindlichkeit dieser Schwierigkeiten zu behaupten. Der ausübende Arzt weis sich in diesem Falle zu helfen, indem er auf diejenige unter allen Ursachen bei der Heilung am meisten Bedacht nimmt, deren Resultat in dringendern Zufällen besteht, und so gelingt es ihm oft, mehr Ursachen der Schwäche zugleich zu heben, wenn er es schon selbst nicht allezeit weis.

Das wesentliche der Prognosis der Fieberschwäche ist bereits oben S. 581. 582. beigebracht worden, und indem man die Umstände andeutete, unter welchen sie gefärlich ist, gab man diejenigen ohne Mühe zu errathen, unter welchen man wenige oder gar keine Gefahr davon zu besorgen hat.

Zum Beschlusse ist übrig die Anwendung der S. 584. u. f. vorgetragenen Heilungen auf die Fieberschwäche insonderheit zu zeigen. An debilitantia, fragt Schacht im 34 §. aliquando debilitati curandae sunt accommodatissima? Es läßt sich antworten: allerdings. Die Aderlasse z. B. so wie auch alle andre ausleerende Mittel (deplentia) gehören nach der Schuleintheilung unter nichts weniger, als unter die stärkenden Mittel, und gleichwol sind sie, wenn Vollblütigkeit, Vollsaftigkeit, Colluvies in den ersten oder zweiten Wegen, und Localanhäufungen, die Ursachen der Schwäche sind, in der Heilanzeige gegründet. Auf diese Bedingung hin können auch Brechmittel in der Fieberschwäche zur Stärkung dienen, wie mehrere große Aerzte schon lange gelehrt haben, von welchen hier, der Kürze wegen, blos Brendel angeführt werden soll. Plus igitur (sagte er im 11. §. de seriori usu euacuant. &c.) a sanguinis missione in febribus illis, quas uocant, inflammatoriis, expectandum erit: plus a uomitoriis et aluum ducentibus, sub horum iusto delectu, in malignis exanthematicisque. Atque haec, ut ad usum illorum ordinarium, initiisque debitum, sic ad seriorem nihilo secius pertinent. Audiamus de uomitoriis Hippocratici aemulum ingenii *Sydenhamum* (Obs. de acut. S. I. cap. 4) „quod si nobis, inquit, ut saepe fit, sero accersitis, non licuerit, emeticum propinando, aegrorum saluti sub febris initium consulere: certe tamen conuenire existimauerim, ut quouis morbi tempore id fiat, modo uires eo usque morbus non attriuerit, ut emetici uim ferre amplius nequeant. Ego quidem die febris duodecimo uomitum imperare non dubitaui, etiam cum aeger uomiturire desiisset neque sine fructu: eo namque diarrhoeam sustuli, quae sanguinem in peragenda despumatione impediuit; quin et serius idem facere minime dubitarem, nisi uirium attritarum ratio prohiberet.“ Harum nomine — — absentiam lethalium signorum esse intelligendam, limitemque alium a dierum numero, nullum esse, studiosior experientia facile notabit. Tantum abest, ut serius paulo

quoddam ipecacuanhae praetium uires frangat, *ut addere potius uideatur:* nam et diliria, ſi non quieſcunt, minuntur tamen, magisque recreatus aeger apparet; ſi uel aluus ſaltem ſoluta inde fuerit. Neque enim unum uomitorii beneficium hic eſt, proluuiem quandam ſurſum excutere, ſed *laceſſere* et *excitare* torpentes potiſſimum circa concurſum paris uagi et intercoſtalis neruos: unde uidemus, ſi uel nihil uomitu reddatur, quanquam id fiat auſpicatius, leuatos aegros uideri. Sera nimis, et proſpiciendis ſignis lethalibus exhibitio, minime conuenit: ſi tamen inter prognoſes de rebus fere conclamatis, proponendum adhuc cenſuerit rerum uſu exercitatior: aut nihil agere prorſus, deleta iam ui neruorum uentriculi obſeruabit, aut una alteroque in uomitum molimine, inanem potius et malignam ſpem refocillare, quam quod uitae reliquum eſt, extinguere. Quae de diarrhoea monet *Sydenhamus*, cum grano ſalis accipienda ſunt. Nam fieri ſolet, ut quodam naturae ordine, cumque illius leuamine, circa morbi uigorem aluus fluxa ſit, utique, ſi inde ab initio morbi liberatiores haemorrhagiae undecunque fuerint; deinde, quod in malignis et exanthematicis fit, ſi tum iſta bilioſae putrilaginis incrementa, tum metaſtaſes ad inteſtina, naturam ad uindicias quasdam per aluum lubricam prouocarint. Faſt in eben dem Sinne ſagt Naumann in der 1781. zu Prag erſchienenen Diſſertation: Neglectus emeticorum per obſeruata practicorum uindicatus, welchen auch der ſelige Noſe anführt: ſunt morbi (§. 21.) in quibus non adeo uomitus, quam uomitorium indicatum ſit.

Ferner fragt der verſtorbe Utrechtiſche Lehrer: an non e quae alias roborant, debilitant alia Auch dieſe Frage muß affirmati aber mit einer gewiſſen Auslegun beantwortet werden. Die im Sin der Schule, den Namen der ſtärke den, führenden Mittel werden wis die verlangte Würkung ni hervorbringen, wenn ſie zur Unz und ohne die nöthige Vorbereitu gebraucht werden. Dies g hauptſächlich von den ſpirituo Mitteln, deren Misbrauch erſten Bande auf S. 590. gerü worden, ja von der Fieberrin ſelbſt, wenn ſie unter ſchiklich Nebenumſtänden gebraucht wir An ergo, fragt er weiter, ſuffi medico ſcire roborandum eſſ Die Empiriker mögen das wo glauben, auch ſind ſie mit ſtä kenden Mitteln bei dem unbede tendſten Falle ſogar überaus fr gebig. Aber nicht alſo ein Ar welcher nach Grundſäzen, u nicht nach einer regelloſen Ueb handelt. Denn dieſer wird wiſſ wie viel auf Nebenbeſtimmung beim Gebrauche ſtärkender Mit zu ſehen iſt. Er wird die Fä unterſcheiden können, worinn Mittel zur Stärkung genug ſin die ſich blos durch ihre Styptici auszeichnen; wo ſolche müſſen a gebracht werden, die vorzügli ihre Wirkſamkeit einem balſam ſchen Principium verdanken; n man nicht blos zuſammenzieh ſondern zugleich ſtimuliren, ob einen vorhandenen zu heftig Stimulus im Gegentheile mä gen, oder ganz unterdrüken mu wo die ſtärkende und antiſeptiſ Methode, oder auch die ſtärken und abführende mit einander n verbunden werden u. ſ. w. D her wird ein ſolcher die lezte Fra

u

von Schacht: an non sollicite ipsi examinandum est, quo roborantium genere utendum sit? ohne Anstand mit Ja beantworten.

Soll man, lieſſe ſich noch weiter fragen, einer jeden Schwäche in hitzigen und kalten Fiebern ohne Unterſchied in der Heilung eine beſondre Aufmerkſamkeit widmen? Keinesweges. Nicht ſowol die Schwäche ſelbſt, als ein ſehr natürliches Reſultat der übrigen Fieberzufälle, ſondern ihre Grade, Dauer, Nebenumſtände und Urſachen müſſen die Betrachtung des heilenden Arztes auf ſich hinrichten. Es giebt eine Schwäche die vom Anfange an ſehr unbeträchtlich iſt, in der Folge nicht zunimmt, in dem Gange des Fiebers ſelbſt keine Unordnung verurſacht, folglich den Arzt auf keine Weiſe beunruhigen oder irre machen darf. Eine ſolche wird auch in dem regulärſten Wechſelfieber nach geendigtem Paroxyſmus wahrgenommen. Sie findet ſich auch in nachlaſſenden Fiebern im Zwiſchenraume von je zwei Exacerbationen. Die Kranken quälen öfters um derſelben willen den Arzt mit Foderung einer Herzſtärkung, leiten ſie fälſchlich von den eingenommenen Brechmitteln und Abführungen her, gegen die ſie ſich um deswillen auch zuweilen empören, wenn ihr Gebrauch muß lange fortgeſezt werden, und wollen nicht begreifen, daß jeder Kranker, um deswillen weil er krank iſt, auch ſchwächer ſeyn muß, als er es in geſunden Tagen zu ſeyn pflegt. Solchen ungeduldigen Patienten kann man die Schläfe mit einem aromatiſchen Eßig reiben laſſen, auch ihnen davon zu riechen geben, damit ſie ſich an dieſem Strohhälmchen ſtatt eines Spazierſtokes halten, und den Muth nicht ſinken laſſen. Thöricht wäre aber ein Arzt, welcher aus dieſer Schwäche Gegenanzeigen gegen andre nöthige Genesmittel herleiten wolte. Was ferner den Grad der Schwäche betrift, ſo muß man ſich niemals in ſeiner Beſtimmung auf den bloſſen Bericht des Kranken und der Umſtehenden verlaſſen, weil dieſer in tauſend Fällen gegen einen ſehr übertrieben klingen wird, ſondern auf dem Puls und andre minder trügliche Dinge zu gehen ſuchen. Von jener Schwäche gilt das, was **Gruner** (Semiot. §. 321.) ſchreibt: neque terrere debet, ſi a humorum multitudine ac feruore, circuitu impedito, et cerebro compreſſo, aut a bile ſordibuſque inteſtinorum itemque uermibus, proficiſcitur, quippe (**Zimmermann** v. d. Erf. Th. 1. S. 442.) poſt uomitum illico ceſſat: ſi in hypochondriacis et hyſtericis (denn dieſe pflegen gemeiniglich den Grad der Schwäche in ihren Erzälungen zu übertreiben) in obeſis atque iis obſeruatur, quibus leucophlegmatia moleſta eſt, aut tela celluloſa inflatur atque diſtenditur. Si inediam uel grauem et diuturnum morbum ſequitur, *niſi cum malis indiciis* eſt.

Zum Beſchluſſe ziehen wir noch aus eben dieſes groſſen Schriftſtellers 324. §. die Bedeutungen der Müdigkeit in Fiebern, als eines höhern Grades von Fieberſchwäche aus, um damit den oben angeführten Vortrag aus dem erſten Bande dieſes Wörterbuches in etwas zu erweitern. Si laſſitudo febribus acutis et ardentibus ipſis accedit, ſcire licet, fieri rapidiſſimum humidorum motum, ſanguinem denſitate inflammatoria laborare, indeque meatus quaſi obſe-

obſerari: qui niſi breui aperiantur, (*Svvieten* Comment. T. II. Aph. 739.) difficilis reſolutio humorum exſpectanda eſt. Bonam uero exiſtimant, ſi brachia cruraue occupat, et cum coctionis (*Galen.* Comment. in *Hippocr.* Aph. IV. 31.) indiciis eſt, quoniam ſaepius materiae morboſae a nobilioribus partibus ad ignobiliores demigrationem praeſignificat. Neque minus bona eſt, quae poſt egeſtiones (Coac. II. p. 537.) corpus integrum dimittit. At mala et perniciosa habetur, ubi, dum materia cruda eſt, uniuerſum corpus tenet, aut uolubilis huc illucue oberrat; ubi inter mala ſigna, puta, caligationem oculorum, uigilias continuas, ſtuporem, ſoporem ſingultum (*Coac.* I. p. 525.) rel. eminet, uel in febribus malignis uſu euenit. Hinc ſi aeger exhorreſcit et decretorie inſudat, iterumque incaleſcit, mali morbi teſtimonium eſt, cum maxime ſi una ſanguis e naribus ſubſtillus profluat. — Senſus uero laſſitudinis, qui haud raro morbos acutos inſequitur, aut abſceſſus (*Coac.* III. p. 556.) denunciat, aut uires corporis nondum ſatis inſtauratas.

Von der Hize und Trokenheit. Leztere iſt ein Reſultat der erſtern, beſonders, wenn ſie ſich in einem Grade findet, welcher für bedenklich anzuſehen iſt. Von jener hat im Jahre 1779. Hr. Prof. Gattenhof eine Diſſertation unter dem Titel: caloris febrilis examen geliefert, wobei Hr. Schwanz reſpondirte. Sehr gerne würden wir den Auszug derſelben eben ſo liefern, als wir mit der vom Fieberfroſte gethan haben; allein wir konnten ſie nicht zur Hand bekommen, da ſie bei gehaltener Nachfrage bereits vergriffen war. Dies veranlaßt uns beiläufig einen Wunſch zu äuſſern, in welchen gewis viele Leſer einſtimmen werden, daß es nemlich einem der Heidelbergiſchen Lehrer gefallen möchte, uns mit einer vollſtändigen Sammlung der Heidelbergiſchen Diſſertationen und Programmen zu beſchenken, wie es Wrisberg mit der Sammlung der Brendelſchen und Rödereriſchen, Akermann mit den Richterſchen und Schröderſchen, Wittwer mit Strasburgern und Gruner mit Jenaiſchen akademiſchen Schriften gethan hat. Denn daß Hr. Leibarzt Baldinger in ſeine bekannte Syllog nicht alles aufnehmen kann, wenn er auch ſchon wolte, liegt klar am Tage.

Der Leſer darf aber nicht befürchten, leer auszugehen, denn wir ihn mit der Ausarbeitung Hr. Docter **Mayers** zu Greifswald (diſſ. de calore naturali in febribus uel auctо uel imminato, Praeſid. *Weſtphal.* Gryphisw. 1771.) bekannt machen, aus Hr. Leibarzt Baldingers Doctordiſputation de caloris febrilis effectibus (Praeſ. *Nicolai* Ienae 1760.) einrüken, und unſre eigenen Gedanken damit verbinden wollen. Schon ſeines Orts (nehmlich im Artikel Febris) iſt erwähnt worden, daß die Fieberhize, oder die Vermehrung der natürlichen Wärme, in Fiebern eine ſo gemeine Erſcheinung ſei, daß ſie nicht allein den Griechen zum Anlas wurde, den Namen des Fiebers von der Hize herzuleiten, ſondern auch bei den Vornehmſten Aerzten dieſer Nation die Grundlage zur generiſchen Beſchreibung der Krankheit ſelbſt abgeben mußte. (S. die Definitionen Galens, Alexanders Aphrodiſäus u. a.) Gleichfall

falls ward erwähnt, daß sie das Wesen dieser Fieberhize, wie wir heut zu Tage, in der widernatürlichen Erhöhung derjenigen Kraft suchten, die wir mit Glisson und Haller die Reizbarkeit nennen, welche bei ihnen aber die Namen ἔμφυτον πυρ, und ἔμφυτον θερμον führte. S. *Hipp.* Aph. I. 14. 15. *Aretaeus* Acut. II. c. 7. *Galen.* aduers. Lycum cap. 2. *Aristotel.* Libb. de generat. *de respirat.* Meteorologic. L. IV.) Nicht minder haben wir die Gönner der Meinung aufgeführt, welche durch einige chymische Erscheinungen sich verleiten liessen, das Wesen des Fiebers, folglich auch der Fieberhize, in einem Aufbrausen, in einer Art von Gährung zu suchen. Sie waren Paracelsus und seine Anhänger, unter welchen van Helmont (in s. Sole tabernaculo p. 621. 622.) den ersten Plaz einnimmt. Auch Willis gehörte hieher, obschon er in der Art diese Effervescenz vorzustellen nicht eines Sinnes mit Paracelsus ist. Gleichfals hätte, wenn man sich nicht der Kürze hätte befleissen wollen, der durch seinen Geiz und Charlatanerie berühmte Holländische Professor Franz de le Boe Sylvius genannt werden können, (Diff. VIII. 63. Diff. X. n. 54.) als welcher diese Effervescenz von einem sauren Chylus und Lymphe und harnhaften Theilen im Blute ableitete, und Hamberger, der Schulobristen einer unter den Mechanikern, (Physiol. med. p. 24.) die Auflösung der schwefelichten Theile, und ihre Trennung von den harnhaften im Blute zur Erklärung mehr gedachter Effervescenz gebrauchte. Da ferner eben daselbst Paracelsus und seine Meinung von Sennert geprüft und widerlegt wurde, so ergab sich die Widerlegung aller andern ähnlichen Theorien von selbst. Wer sich aber mit dieser Sache noch weiter unterhalten will, kann mehr als eine Pfeife schmauchen, bis er durchgelesen hat, was Haller im zweiten Tom der Physiologie in Quart (S. 188. u. f.) davon schreibt. Auch geben Subsidien zu dieser Widerlegung Boerhaave (Elem. chem. T. I. p. 348. n. 1.) Blancard, (de circulat. sanguin. per fibras) und Drelincourt (bei Haller w. o. p. 291.) welche gleichfalls von Hn. Mayer angefürt werden, und theils bewiesen haben, daß die urinosen Partikeln im Blute ein Unding seien, theils diejenigen Thiere, die am meisten alcalisch sind, wie z. B. die Frösche, auch am kaltblütigsten gefunden werden, theils, daß der Chylus im thierischen Körper sich ohne alles Aufbrausen mit dem Blute mische, daß man die Wärme aus Fäulnis bei stillstehenden Säften nicht mit der Wärme von umlaufenden Säften vergleichen könne, wie auch, daß der Grad von Wärme, welchen eine Fäulnis hervorbringt, niemals über den fünf und siebzigsten Fahrenheitischen hinausgeht, folglich, weil der natürliche Grad der Wärme lebender Menschen zwischen dem vier- und neun- und neunzigsten Fahrenheitischen gewönlich in der Mitte bald aufwärts bald niederwärts schwebt, jener Grad, den Fäulnis erzeugt, zum wenigsten um ein und zwanzig Grade geringer ist.

Schon in der Definition des Fiebers, welche oben aus Boerhave abgeschrieben worden, liegen seine Gedanken von der Entstehung

der Fieberhize verborgen. Wenn er im 675. 676. Aphorismen sagt: ortum debet uiolentiori partium fluidarum in se mutuo, in uasa, horum in illas attritui. Und Illa uiolentia a magno motu partium ex corde, et magna resistentia uasorum contra cor, oritur, so thut er nichts, als jene Gedanken deutlicher entwikeln.

Herr Mayer führt an, (§. 9.) was gegen diese Meinung gesagt werden kann, neigt sich aber (§. 11.) doch zu derselben, und zeigt, daß nicht alle Widerlegungsgründe stark genug sind. Quaecunque, sind seine Worte, habeatur Boerhaauiana sententia, de caloris ortu ex motu sanguinis eiusque attritu, maximam tamen inter omnes enarratas ueri speciem prae se gerit. Non enim omnia contra eam allata argumenta omni exceptione maiora sunt, e. g. ab attritu aquae, aut calore corporis humani non ultra 110. grad. Thermom. *Fahrenheitiani* augendo petita. (§. 9.) Attritus particularum sanguinis multo intimior forsan est attritu particularum aquearum in cataracta, et alia dantur corpora non nisi certi cuiusdam caloris gradus capacia, e. gr. aqua quocunque ab igne non ultra 214. grad. Therm. *Fahrenh.* incalescit. (*Haller* Elem. Physiol. ut s. p. 306.) Quae autem a frigore piscium et apicum nasi in canibus petuntur, irresolubilia mihi uidentur.

Noch macht er uns (§. 10) mit einer von Douglas in seinem Essay concerning the generation of the heat in animals vorgetragenen Theorie vom Ursprunge der Wärme im natürlichen Zustande bekannt, wobei auch das Reiben der Blutkügelchen zum Grunde liegt. Dieser Autor glaubt nemlich, dies Reiben erfolge nur in den harnröhrenähnlichen Gefässen welche nicht mehr als ein einziges Blutkügelchen auf einmal durchlassen, welches dem zufolge sich im Durchgehen an ihren Wänden reiben müsse, um so mehr da die äussere kalte Luft diese Gefässe selbst zusammenziehe. Dieser Meinung steht aber hauptsächlich das entgegen, daß man solche Harnröhren zur Zeit noch in keinem Thiere, als in den Fröschen hat entdeken können. Abermals andere machen die Electricität zur Quelle der thierischen Wärme, und auch diese Meinung erklärt Hr. Mayer für sinnreich. Man kann aber gegen dieselbe mit Grund einwenden, daß sie die Sache nicht erkläre, weil sie uns nicht begreiflich machen kann, warum die kaltblütigen Thiere eben sowohl, als die warmblütigen, electrisch sind. Noch andre (die Haller w. o. S. 304. allegirt) glaubten, das Blut erhize sich durch den Kreislauf so, daß seine Wärme den Grad natürlicher Wärme übersteige, und werde sodenn in der Lunge durch die eingeathmete Luft so abgekült, daß es den Grad der natürlichen Wärme bekommen. Mit Recht aber fragt Hr. Mayer, wie sich denn die Sache verhalte, wenn der Grad der Luftwärme den natürlichen Grad der thierischen Wärme übersteige?

Eine Wärme, welche den vier und neunzigsten Fahrenheitischen Grad an Menschen übersteigt, (Mayer §. 3.) und sich nach Maasgabe der Heftigkeit des Fiebers bis zu den hundert und achten oder zehnten höchstens erhebt, heisst Fieberhize. Von Haller zweifelt, (w. o. pag. 306) daß die Wärme des menschlichen Körpers

noch

noch höher steigen könne, ohne denselben sogleich zu tödten. Auch Boerhaave fand (§. 14.) daß Gefahr vorhanden war, wenn der Thermometer in Fiebern 120. zeigte. Dieser grosse Arzt hielt den Thermometer für das beste Mittel, die Hize der Kranken mit Sicherheit zu bestimmen; Herr Mayer zeigt aber, wie unschiklich dies Mittel, ausgenommen in Krankenhäusern, für die Praxis ist. Denn da (*Haen* B. M. T. III. c. 3.) der Thermometer eine halbe Stunde zum wenigsten unter der Achsel des Kranken verbleiben muß, bis er das Maas der Wärme bestimmt angiebt, so erhellet von selbst, daß ein mit Kranken überhäufter Arzt nicht Zeit genug, hat, auf diese Weise die Hize seiner Patienten zu untersuchen. Wenn aber Hr. Mayer gleichfalls rüget, es sei nicht möglich, den Fieberfrost mit dem Thermometer auszumessen, so scheint er uns um des willen zu irren, weil, wie oben bewiesen worden, dieser Frost keine wahre Kälte, sondern nur ein Gefül ist, welches den Kranken mit einer Empfindung von Kälte täuschet, und sich der Name Frost auf nichts, als auf den Sprachgebrauch, stüzen kann. Daß aber die unter diesen Umständen vorhandene Wärme so sicher gemessen werden könne, als die zur Zeit der Hize, lehren die seines Orts angeführten Harnischen Wahrnehmungen.

Uebrigens felt es, wenn man sich auch des Thermometers nicht bedienen will, so wie beim Froste, also auch bei der Hize, nicht an Zeichen, welche zur Diagnosis verhelfen. Wenn schon, wie Boerhaaven kann zugegeben werden, die blosse Berührung zur Diagnosis nicht hinreicht, so kann man doch aus einem sehr rothen Gesicht schon auf vorhandene, und zwar gutartige Hize, schliessen, dahingegen Hize bei einem blassen Gesichte gallichten Stoff in den ersten Wegen andeutet. Gemeiniglich geschicht auch das Athemholen zur Zeit der Hize sehr schnell, und der Urin ist roth, weil, wie Hr. Mayer sagt, in die durch die Hize ausgedehnten harnführenden Gefässe auch rothe Blutkügelchen eindringen können. Dieser rothe oder feurige Urin ist aber nicht bei allen Arten der Hize zugegen: wie er denn, wenn zugleich Krämpfe da sind, ganz blaß gefunden wird; auch ist er in der Gelbsucht z. B. blaßroth, ohne daß zugleich Hize vorhanden wäre. Man kann auch nicht immer aus der Gegenwart oder Abwesenheit oder hochrothen Farbe des Harns auf eine sehr beträchtliche Hize schliessen, denn bei hectischen und vollblütigen ist diese Farbe da, ohne daß die Hize sehr gros ist. Hize, Durst, trokne Zunge sind öfters eben so wohl beisammen zu bemerken, als Trokenheit, Durst nnd Frost, auch ist bei der Hize, die schon im Abschnitte vom Froste gemeldete, auch besonders betrachtete, Beängstigung nicht ungewönlich, und wenn die Hize nachläßt, folgt gemeiniglich Schweis.

So wie der Frost, also ist auch die Hize entweder am ganzen Körper zu fülen, (calor uniuersalis) oder nur an einzelnen Theilen wahrzunehmen. (specialis s. particularis.)

Bei betrachtung der Ursachen kömmt zuerst die Wallung oder Turgescenz im Anschlag, wovon

im dritten Bande besonders wird gesprochen werden. (S. Orgasmus) Die zweite Ursache der Fieberhize finden wie mit Hr. Mayer (§. 18.) in der Anhäufung verschiedener Unreinigkeiten in den ersten Wegen. Die unter der Rubrik des Ekels, Aufstossens und Erbrechens behandelten Umstände geben eine solche Anhäufung gemeiniglich zu erkennen, und nach dem Brechmittel verschwinden diese und die Hize mit ihnen. Ferner giebt sie sich auch dadurch an den Tag, daß öfters, wenn schon in Folge der Vollblütigkeit eine Ader geöfnet worden, die Hize gleichwol nicht nachläßt, und alsdenn erst Ekel und freiwilliges erbrechen sich einstellen, hat aber dieses ein Ende, so läßt die Hize nach, wenn schon nichts weiter, als blosser Schleim, ist ausgebrochen worden. So nimmt auch in gallichten Entzündungsfiebern, wie schon gelegenheitlich erwähnt worden, die Hize erst auf Brechmittel und Abführungen ab. Gleichfalls nimmt in Faulfiebern die, alle Hize in Gallenfiebern übertreffende, Hize ab, so bald die ersten Wege gereinigt sind. Eine dritte Ursache der Hize, die schon Galen nicht entgieng, liegt in einer faulichten Beschaffenheit der umlaufenden Säfte, die dieser Arzt erkannte, wenn er die Hände der Kranken bei der Berührung so brennendheis fand, daß ihm die Empfindung dieser Hize beschwerlich wurde. Die Fäulnis mag auch kommen, woher sie wolle, von eingesaugtem Eiter, von faulenden Würmern im Darmcanale, vom Brand irgend eines Theiles oder von faulenden Säften, so ist doch immer die Hize bis zum Unerträglichen gros. Allein, wie auch Hr. Mayer ungemein wol bemerkt, wenn die Fäulnis di Kräfte beinahe bis zur Ohnmach im Kranken niedergeschlagen ha alsdenn ist der Grad von Hize s gering, daß er auch noch unte dem natürlichen zu bemerken ist So daß es scheint, es gehör Fortdauer der Lebenskräfte dazu wenn bei faulichter Disposition zugleich grosse Hize vorhande seyn soll. Am gröβten ist die Hiz in den mit einem Faulfieber com plicirten Kinderblattern, vielleich wegen eingesaugtem Blatterneiter, wahrscheinlich auch, weil faule Galle sie unterhält und vermehret. Von den Leichen derer, die an der faulen Ruhr oder Faulfieber überhaupt gestorben sind, ist es bekannt, daß sie auch nach dem Tode noch etliche Tage eine natürliche Wärme behalten. Die vierte Ursache, welche Hr. Mayer angiebt, liegt in Zerrüttungen des Nervensystems. Hypochondrische und hysterische Personen können als Beispiele auftreten. Auch bei hofnungslosen anhaltenden Fiebern nimmt die Hize beträchtlich zu, sobald Nervenzufälle sich einfinden. Hr. Mayer erzält bei dieser Gelegenheit eine Geschichte aus der Privatpraxis des in Göttingen verstorbenen Leibarzt Schröders, welche, ihrer Wichtigkeit wegen, auch hier zu stehen verdient. Dieser grosse Arzt bekam einen Kranken mit anhaltendem Fieber zu heilen, welches mit Schlafsucht verbunden war, der Puls war gros und in seinen Schlägen häufig, (frequens) man lies zur Ader, und er sezte sich, zugleich entstund die brennendste Hize. Man wolte dem Kranken sedative Mittel geben, er war aber nicht zum Einnehmen zu bewegen.

wegen. Hierauf bekam er Zükungen und ſtarb.

Daß inflammatoriſche Diſpoſition die fünfte Urſache der Fieberhize ſei, beweißt die unter ſolchen Umſtanden dienliche antiſchlogiſtiſche Methode.

Die ſechſte Urſache findet ſich in der Stärke der feſten Theile und ihrer gröſſern Reizbarkeit. Daher ſind die Sachen külend, welche die Reizbarkeit ſchwächen, wie z. B. Fusbäder, Cliestiere, laues Getränk, erweichende Pflaſter und Umſchläge u. ſ. w. Auch beweißt dieſes die bei Greiſen verſchwindende Diſpoſition zu Fiebern, deren Verſchwinden von der im hohen Alter ſich vermindernden Reizbarkeit abhängt.

Dichtheit (denſitas) des Blutes ſtellt die ſechſte Urſache vor. Dies läßt ſich daraus beweiſen, daß reichliches Trinken, indem es das Blut verdünnet, auch öfters die Hize ſchwächt.

Entzündungen ſind die achte Urſache: und Hartleibigkeit die neunte. Leztere gehört zwar, nach Hr. Mayer, nicht unter die erzeugenden Urſachen einer ſehr ſtarken Hize, doch aber, wenn ſich dabei die Galle in den erſten Wegen anſammelt, dient ſie zur Vermehrung derſelben vorzüglich, und um des willen hat auch ſchon Sydenham die Clyſtiere erweichender Art ſo vortreflich zur Mäſſigung der Fieberhize gefunden. Plerumque (ſpricht er Obſ. med. circa acut. hiſt. et curat. cap. 4. p. 69. der leipz. Ausgabe) tanto, tamque inſigni remedio (quale quidem eſt repetita uenaeſectio) non opus eſt; ac proinde, ſi praedictos caſus exceperis, efferueſcentiam illam *Exematum* adminiculo ſatis reprimemus.

Die zehnte Urſache liegt in dem verhinderten oder erſchwerten Durchgange der Säfte durch die kleinen Gefäſſe. In ſo fern nur ſchweis treibende Mittel dieſe Hinderniſſe bei Seite zu ſchaffen vermögen, werden ſie Mittel gegen die Fieberhize.

Die eilfte Urſache liegt in der Coction und Criſis. (S. unten Κρισις.) Man hat genugſam Gelegenheit, wahrzunehmen, wie bei vor ſich gehender Coction die Hize wächßt, welche bei der nachfolgenden Criſis wieder abnimmt. Hingegen auch, daß bei einer ungeſchikt behandelten und geſtörten Criſis die Hize, wie wohl nicht in guter Bedeutung zu zunehmen pflegt.

Auſſer dieſen eilf im Körper ſelbſt liegenden Urſachen der Fieberhize, gehört noch zur zwölften der Gebrauch hiziger Speiſen und Getränke, und als die dreizehnte Urſache der unſchikliche Gebrauch hizender Arzneien. (Vergl. im erſten Bande Alexipharmaca und Calefacientia.)

Wir ſind nun die Würkungen der Fieberhize anzugeben ſchuldig. Auflöſung und Ausdehnung der feſten und flüßigen Theile iſt als die erſte anzuſehen. (Baldinger w. o. §. 2. 3. 4.) Trokenheit oder Aufzehrung der flüßigern Theile, die zweite. (Ebend. §. 5.) Schwäche, die dritte. (Ebend. §. 6.) Von dieſer iſt aber hier um ſo weniger zu ſprechen, weil ihr ein eigener Abſchnitt gewidmet worden. Die vierte Würkung beſteht in Stokungen und Verſtopfungen. (Ebend. §. 7.) Die fünfte in der Entzündung, (§. 8.) die man aber deswegen nicht von der Verſtopfung herleiten darf, wie Baldinger

ger als Doctor that, und zehn Jahre später als Professor nicht nicht mehr zu thun pflegte. Blutiger Schlagfluss ist (§. 9.) eine sechste Würkung der Fieberhize, welche doch nur zuweilen statt findet. Schmerz (§. 10.) die siebente, Delirium (§. 11.) die achte, Schlaflosigkeit (§. 12.) die neunte, Krämpfe und Zükungen (§. 13.) die zehnte, Blutflüsse (§. 14.) die eilfte, und Durst (§. 15.) die zwölfte Würkung. Von allen diesen ist hier nichts nöthig, insonderheit beizubringen, weil sie zum Theile schon in eigenen Abschnitten betrachtet worden, theils noch zu betrachten sind. Schweis (§. 20.) ist als die dreizehnte Würkung anzusehen. Cachexie (§. 24.) als die vierzehnte und lezte, wiewol auch die Fieberhize oft das Mittel dagegen werden kann.

Noch ist aus der Mayerischen Streitschrift (§. 21.) etwas von der Particularhize und Kälte (§. 20.) anzubringen. Leztere findet sich in Nervenfiebern auch Wechselfiebern, wenn saure oder schleimichte Cacochymie dabei zum Grunde liegt. Auch bei Andrang nach dem Gehirne und Versezungen nach den Nerven ist sie vorhanden, wie bei der Paralysis, und zugleich mit grosser Schwäche verbunden. Wie sehr unter solchen Umständen die Lebenskraft müsse gesunken seyn (§. 22.) erkennt sich von selbst.

Auch fängt sich jeder Uebergang eines einfachen Fiebers in ein complicirtes mit einem besondern Frieren an, so wie auch der Uebergang in Eiterung bei Entzündungen der innern Theile seinen eigenen Frost hat.

Was aber die Particularhize betrift, so haben schon die Alten sie an rebellischen Fiebern ni übersehen. Auch im entzünde Theile bei inflammatorischen F bern ist sie merklich, und es hört unter die seltenen Wahrn mungen, daß Entzündung Halse oder in den Därmen gegen war, ohne daß sich di particuläre Hize spüren lies. A drang nach dem Kopfe ist Schu daß es demselben besonders h wird, so wie Stokungen schar Säfte in den Theilen, wori sie statt finden, auch eine besond Hize zu erzeugen pflegen, wov die Hize in den Weichen (pra cordia) bei Stagnationen verdo bener Galle, zumal wenn zugle eines der Eingeweide im Unte leibe an Entzündung leidet, si als Beispiel aufstellen läßt.

Die Erzälung der Ursachen un Würkungen der Fieberhize, mac es nicht schwer, die Prognosis z finden. Allgemeine Hize ist n von so schlimmer Bedeutung, a particuläre, weil leztere allem den Concurs von sehr bedenkliche Ursachen voraussezt. Wenn di Hize mit dem vorhergegangene Froste im Verhältnisse stehet, i ist es gleichfalls für gut anzunch men. In einfachen Entzündungs fiebern ist Frost und Hize seh stark und einander gleich. I Nervenfiebern ist der Frost seh gros und die Hize sehr klein. Die findet sich auch also im Anfang der Faulfieber, und ändert sich be ihrer Zunahme: denn in derselbe pflegt die Hize ausserordentlich hoch zu steigen. Nicht minder findet sich in Gallenfiebern allermeistens de Frost und die Hize in sehr guten Verhältnisse. Der Schluss, wel chen wir mit Hn. Mayer (§. 23.) aus diesen Erscheinungen ziehen, ist: daß Fieberhize aus reiner in

flam

flammatoriſcher Diſpoſition nicht unter die ſchlimmen zu zälen ſei; daß man auch die von ſimpeln Gallenfiebern nicht zu fürchten habe, wenn nur keine verkehrte Heilmethode dabei gewält wird; daß hingegen die Hize im Faulfieber, zumal wenn ſie die höchſte Stuffe erreicht, ſo wie auch die, welche von Zerrüttungen im Nervenſyſteme kömmt, ſehr zu ſcheuen ſei. Doch ſind auch im Gegentheile die Fieber nicht leichtſinnig zu betrachten, bei welchen ſich nur eine ſehr gemäßigte Hize findet. Gemeiniglich nennt man ſie gelinde, aber ſie gleichen der Schlange im Gebüſche, und werden leicht äuſſerſt gefärlich, zumal wenn groſſe Schwäche, Ohnmachten und andre ſchlimme Zufälle hinzutreten. Daher ſagt Hippokrates: Περος την ἀφην μη περικαεες, φρενιτικοι γινονται. Και μαλλον, ἠν αἱμα ῥυη. Qui febres ad tactum non urentes habent, phrenitici fiunt; idque magis, ſi ſanguis fluxerit. (*Coac.* I. 228. p. 542.) Und der Gcidiſche Sektarius, welcher das zweite Buch de morbis ſchrieb, welches in die Hippokratiſchen Schriften ſich eingeſchlichen hat, ſpricht im 19ten Kapitel: Ηνδε χολα ὁ ἐγκεφαλος, πυρετος ἰσχει βληχρος, και ῥιγος, και ὀδυνη δια της κεφαλης πασις, μαλισαδε ες τας κροταφους, και ες το βρεγμα, και ες τας χωρας των ὀφθαλμων. Και αἱ ὀφρυαι ἐπικρεμασθαι δοκεουσι. Και ες τα ὠτα ὀδυνη φοιτα. Και ἐνιοτε και κατα τας ῥινας χολη ῥεει, και ἀμβλυωσσουσι τοισιν ὀφθαλμοισι. Και τοισι μεν πλειοισιν ες το ἡμισυ της κεφαλης ἡ ὀδυνη ἐσφοιτα. (Si cerebrum bile infeſtatur, febris emergit debilis, et rigor, et dolor per totum caput, maxime ad tempora, ad ſinciput, et ad regiones oculorum: et ſupercilia ipſis impendere uidentur, et ad aures dolor procedit, et quandoque per nares bilis defluit (dies wohl nicht eigentlich, aber ein von verdorbener Galle gefärbtes Blutwaſſer) et oculos hebetes habent, et pleriſque dolor ad dimidiam capitis partem extenditur, quandoque etiam per totum caput.) Auch iſt es dem Greiſe von Cos nicht entgangen, daß regelloſe Abwechſelungen von Hize und Froſt, wenn nicht andre ſchlimme Nebenzufälle dabei ſind, ein hiziges Fieber andeuten, welches ſich in die Länge ziehen wird. Daher fängt er auch den achten Abſchnitt ſeines Aufſazes von den Criſen mit den Worten an: Ψυχροι ἱδρωτες, ξυν μεν ὀξει πυρετῳ, θανασιμοι. ξυν δε πρηϋτερῳ, μηκος σημαινουσι της νουσου. Και ὁπου του σωματος θερμον ἡ ψυχρον, ὁπου τουτο ἐσι, ἐνταυθα ἡ νουσος. Και τουτεω ἐν ὁλῳ τῳ σωματι μεταβολαι ὀξειαι γινονται. Και ἠν το σωμα ψυχηται, ἡ αὐθις θερμαινηται, ἡ χρωμα ἑτερον ἐξ ἑτερου μεταβαλληται, μηκος νουσου σημαινουσι. (Frigidi ſudores cum acuta quidem febre, (hierunter wird ein andaurendes, oder continens, verſtanden) lethales ſunt: cum mitiore uero (damit meynt er ein ſimples anhaltendes, wie auch eines der nachlaſſenden Art) longitudinem morbi ſignificant. Et ubi in corpore

pore calor aut frigus, hic morbus eſt, et ibi in toto corpore mutationes repentinae fiunt: et ſi corpus perfrigeretur, aut rurſus calefiat, aut color alius ex alio transmutetur, morbi longitudinem ſignificat.) Wenn ferner auf dem Froſt keine Hize folgt, ſo iſt es nach dem Sinne deſſelben gleichfalls ein ſchlimmes Zeichen. (Αἱ ἐκ ῥιγεος κατα ψυξις μη ἀναθερμαινομεναι κακαι. Perfrigerationes ex rigore non recaleſcentes malae ſunt. *Prorrhet.* I. Sect. 8. nro. 65. p. 476. nicht 61. wie Hr. Mayer ſchreibt, deſſen Auslegung, das κακαι hier auf einen zu fürchtenden Brand gedeutet werde, wir gerne beipflichten.) Und noch eine Prognoſis, welche Coac. n. 115. Aph. IV. 48. 65. und Praenot. 46. beinahe gleichlautend ſtehet, iſt, daß bei ungleicher Hize wenig zu fürchten ſei, wenn die Ungleichheit nicht gar zu groß wäre, ſei ſie aber beträchtlich, und z. B. gros auf der Bruſt und am Kopfe, während die Extremitäten, ſtatt gleichfalls heis zu ſeyn, eiskalt ſind, ſo ſeien Entzündungen, Congeſtionen und Ergieſſung eines faulen Stoffes in den erſten Wegen zu fürchten.

Nach allem, was bisher iſt vorgetragen worden, kann die Therapie keinen groſſen Schwierigkeiten unterworfen ſeyn. Weis man die Urſache, ſo weis man auch das Mittel. Die inflammatoriſche fodert die antiphlogiſtiſche Heilmethode, wohin wir auch mit Schacht (§. 15. w. o.) einen leichten und kurzdaurenden Druk, der an den Adern angebracht wird, und (§. 19.) verbreitete Ausdünſtungen des bloſſen kalten, oder auch mit külenden Kräutern verſezten Waſſers zu rechnen haben. Die Hize v gallichtem oder faulem Stoffe f dert, wie ſchon erwähnt, Ausf rungen, unter denen die Brechmi tel, mit Zuziehung der ſchon geg benen Cautelen, den Vorzug ve dienen. Zu groſſe Stärke u Reizbarkeit muß geſchwächt w den, durch Aderlaſſen, nitroſe u andre külende und erſchlaffen Mittel. Hize mit Nervenzufall fodert hauptſächlich beſänftigen Arzneien. Unterdrükte Ausdü ſtung mit Hize deutet auf diapno ſche Mittel u. ſ. w. Noch ſchre ben wir zwei Warnungen Herr Meyers aus dem lezten §. ſein Schrift wörtlich ab. Si calor a ipſa coctione ortus modum excedi et propterea praecipue in plethor cis metuenda eſt diatheſis putrid uenaeſectionem inſtituere fas eſt ſin autem impuritates primaru uiarum, aut ſpaſmodicae affectio nes coctionem adaugent, med camenta propinentur a medico pu gantia uel ſedantia. Verum a hoc ſagax requiritur cognitio uir um medicatricium, quae illis i ſunt, ne magis imminuatur qua par eſt coctio, aut plane deſtru tur. Praeſtat uſus diuturnus m dicamentorum temperantium v. nitri cum acidis. Und: Dat quandoque caſus, in quo cal minor deprehenditur, quam q pro grauitate febris coctione peragere ualeat, tolli tunc deb impedimentum calorem minuens difficilis autem eſt niſi experto m dico coniectura, in quonam h conſiſtat: latet ſaepe in in puritatibus primarum uiarum, genere autem in omni cauſſa, qu debilitatem efficit.

Vom Delirium. In Rükſid auf hizige Krankheiten hat im e ſten Bande ein Mitarbeiter an di

ſe

sem Wörterbuche im Artikel Delirium diese Materie so nüzlich bearbeitet, daß wir nichts nöthig haben, als uns auf denselben zu berufen. Weil er aber von Delirien in Wechselfiebern geschwiegen hat, und wir unsre guten Gründe haben, in gegenwärtigen kleinen Abhandlungen, welche eigentlich die Vorerkenntnisse unsrer Fieberlehre ausmachen, die Lehren, welche die Wechselfieber angehen, von den Lehren für hizige Fieber nicht zu trennen, so wollen wir einiges von den Delirien in Wechselfiebern hier beibringen. Wir machen den Anfang mit dem 6. §. der Teichmeyerischen Schrift: de delirantium furore et dementia, (Ienae 1733. resp. *Oertel*) welcher einen sehr merkwürdigen Fall erzält. Non infrequens quoque est delirium inparoxysinis febrium intermittentium durante aestu. Eiusmodi deliria, quae ad phrenitidem notham, siue spuriam, pertinent, multoties occurrunt, si maior impetus, uis et efficacia paroxysmi adest, eo uero cessante, delirium quoque cessat, et homines ad sanam mentem redeunt. Nouimus exemplum de Cajo, in principio febri quadam intermittente decumbente. Hic in augmento febris, eiusque paroxysmo, delirabat, cum aliquo stupore. Adstantes in hoc rerum statu pastorem pagi requirunt, qui aegrum uisitabat, eumque simul amentem et stupidum deprehendebat, ita, ut de rebus, ad salutem aeternam pertinentibus, nihil cum eo tractare posset. Quid fit? subsequente die, cessante paroxysmo, ad pristinum rationis statum Cajus redibat, et eo tempore ad se uocat iudicem, actuarium et testes, iisque proponebat formaliter suam intentionem, suamque exponit sententiam, quod nempe testamentum secum constituerit, quoniam euentus morbi sui dubius sit, et haeredes, proprii filii nempe et filiae sibi desint. Ne itaque post mortem oriatur confusio, et haeredum altercatio, se ultimam suam uoluntatem iudicialiter declarare uelle. In hoc testamento uxori tribuit omnia fere bona sua. Unus testium, et patruelis Caji, ex eo quaerit, quare fratribus suis tam exiguam bonorum suorum portionem destinarit? Cajus respondens, hanc dabat rationem: fratres mei per sortem impetrarunt optimas bonorum paternorum partes, ideo contenti esse possunt. Finitur sic actus legalis. Subsequente die Cajus iterum incidit in delirium, mittitur nuncius ad medicum, qui ei statum morbi enarrat, additque simul, Cajum de nouo delirare. Medicus transmittit medicamenta, Quoniam uero febris intermittens mutata erat in continuam, sine dubio cum phrenitide uel paraphrenitide coniunctam, Cajus diem obiit supremum. Post mortem Caji fratres quaestionem mouebant de nullitate testamenti, libello iungebant testimonium medici atque pastoris, quibus comprobare studebant, Cajum reuera deliraſſe. Transmittuntur acta a Regimine ad facultatem medicam atque iuridicam, quibus quoque annexum est testimonium iudicis inferioris, scribae siue actuarii, atque testium confirmantium, quod eo tempore, eoque die, quo Cajus ultimam suam exposuerit uoluntatem, perfectae mentis compos fuerit. Medici respondent, adfuisse in principio morbi febrem intermittentem, non uero continuam, hincque in apyrexia, siue in interuallo lucido uero, Cajum potuisse ualidum con-

dere testamentum, atque de bonis suis disponere.

Unter die ganz gewönlichen Zufälle der Wechselfieber sind die Delirien allerdings nicht zu rechnen, (*Vogel* c. c. c. h. affect. §. 11.) und, wenn noch andre Zeichen dabei in Betrachtung kommen, so geben sie ein Merkmal von Bösartigkeit derselben ab. (*Vid. Riedlin.* Obs. med. p. 18. welchen auch Medicus von period. Kr. B. 2. S. 204. allegirt.) Ohne diese Zeichen aber sind sie das, wofür sie Teichmeyer in der angeführten Stelle giebt, und wir selbst hätten wenig Tage vor der Niederschreibung dieses Aufsazes, einen Kranken am dreitägigen Fieber zu heilen, welcher in einigen Paroxysmen währender Hize, und ohne einen einzigen bedenklichen Nebenumstand delirirte, sich auch, wenn der Anfall zu Ende war, bewußt gewesen ist, daß er während demselben delirirt hatte. Eine Wahrnehmung, die das aufs neue bestätigt, was schon Elias Camerer, die Zierde seines Zeitalters und der Tübingischen hohen Schule, S. 21. seiner diss. de nequitia febrium schreibt: sunt sane mirandae, ac singulares deliriorum species in febribus; pessimi saepe moris febres nihil inferunt delirii, cum ex aduerso uel in simplicis tertianae paroxysmo quidam grauiter delirent, pro idiosyncrasiae diuersitate, et uario spirituum tono ac uigore, uariaque deiectione ac turbationis eorundem modo.

Zum Beschlusse führen wir noch die Thesen aus Büchners Dissertation de hecticorum deliriis malo omine oriundis (Halae 1765. r. *Delahon*) hier an, um die Aerzte auf diese in Zehrfiebern nicht oft vorkommende Erscheinung aufmerksam zu machen. I. Deliri febri hecticae, ob congestione sanguinis uersus nasa encephal sese adiungere possunt. (§. 27. II. Praesente febre hectica e etiam deliria produci possunt, qua a cerebri pendent debilitate. (§. 28. III. Deliria ideo quoque febri he cticae accedere possunt, quo caussa cerebrum ualde irritans su eadem procreari potest. (§. 29. IV. Omne hecticorum deliriu periculo non caret, sed malo po tius omine oritur. (§. 34.) V Non semper tamen ex eorumde ortu adcitissimum uitae interitu coneluditur, (§. 35.) gradus enim dantur periculi huius. Methodus que medendi requirit roborantia analeptica, temperantia, derivan tia et antiputredinosa.

Vom Schlaf und von der Betäubung. (Somnus et stupor. Wir haben hier nicht von demjenigen widernatürlichen Schlafe zu reden, welcher eigentlich ein Krankheit für sich ausmacht, und unter dem Namen: Lethargus Carus, Coma in den Schriften der Aerzte abgehandelt wird. Sonder die Betrachtung des Schlafes lieg uns hier blos in so fern ob, als sein Gegenwart und Beschaffenheit ei Hülfsmittel abgiebt, eine fiebe hafte Krankheit semiotisch zu be urtheilen, und die Umstände ein zusehen, unter welchen er gefä lich oder zuträglich ist.

Gewönlicher weise mangelt z Anfang in hizigen Fiebern de Schlaf gänzlich, und zwar so lan ge die Krankheit nicht abnimm weil die Concurrenz der Ursache wodurch das Fieber ein hizige wird, ihn auf so lang entfern bis sie vermindert oder gänzli beisei

bei seite geschaft ist. Was jezuweilen unter solchen Umständen statt findet, ist nicht sowol ein Schlaf, als ein Schlummer. Die kurze oder oft unterbrochene Dauer desselben pflegt diejenigen nicht wenig zu schreken, welche mit der Natur hiziger Krankheiten wenig bekannt sind, da hingegen der Arzt über eine lange Dauer desselben gleich in den ersten Perioden der hizigen Krankheit weit mehr zu erschreken pflegt, weil er weis, daß dies gemeiniglich eine wirkliche symptomatische Schlafsucht ist, die mit einem Schlagflusse droht, oder auch eine aufs höchste gestiegene Entkräftung andeutet, welche wenig Hofnung zur Genesung übrig läßt. Doch wird er auch dabei auf alle Nebenumstände sehen, Achtung geben, wie sich der Kranke beim Erwachen befindet, was für Zufälle den Schlaf selbst begleiten, und ob er nach einer Crisis, oder zuvor statt findet. Hierzu sind besonders die Lehren nüzlich, welche **Klein** (Interpr. clin. p. 272.) gesammelt hat.

Somnus nimius et profundus (spricht er nach **Pechlin**) minus habet periculi, si in pueros incidat primamque aetatem; sin corpora inuadat exoleta, uetusta et leucoplegmatica, iam et strigosa, plus adfert discriminis, et lethargici quid sub esse significat. **Und ferner aus Duretus und Stahl.** Somnus crisin excipiens, eandem perfectam esse significat. Profundi somni neque turbulenti iudicii firmitatem denunciant, et contra. Somnus moderatus quietus, delirio et conuulsionibus superueniens, eadem soluit. Somnus profundus, non turbentus, sed placidus, licet diu durauerit ebriorum instar, non est malus, sed sedat et arcet maiora mala, delirium scilicet, dolores capitis et in pueris febrem. **Und aus den Coischen Vorlesungen:** In quo morbo somnus laborem facit, letale, et contra, si iuuat. **Ferner:** Somnus et uigiliae, si modum excesserint, malum, **aus dem zweiten Abschnitte der Aphorismen**, Nro. 3.

Weiter aus jenem: Somni quales sopore oppressi et cum totius corporis perfrictione, perniciem ostendunt. (Coac. II. nro. 41. pag. 535. **woraus erhellet, daß** totius corporis perfrictionis, **wie bei Klein steht, ein grober Drukfehler ist.**) **Und aus dem Anfange des dritten Abschnittes der Prännotionen:** Considerare uero conuenit etiam oculorum subapparitiones in somnis. Si enim albae quid partis subapparuerit, non exacte commissis palpebris, modo non ex alui sit profluuio uel consuetudine, exitiosum.

Wir thun hierzu auszugsweise aus Gruner (w. o. §. 394. f.) Somni magna et incredibilis uis atque potestas est in uiribus instaurandis et excitandis. Quare haud raro ille in morbis solus sufficisse uidetur ad prauam humorum naturam corrigendam sanitatemque reuocandam, si quietus et placidus est, et cum recreatione copulatus. Hinc ubi labores atque uigilias talis sequitur, indicio est, sanguinem per minima cerebri uascula moderate ferri, omnem medullae cerebri stimulum abesse, et (*Hipp.* Aph. II. 1.) spem ualitudinis recuperandae affulgere. At si deficit, nulla caussa euidenti antegressa, aut diutius protrahitur, grauissimos morbos imminere docet. (Conf. *Thebesii* diss. de somno ut signo. Lipsi. 1740.)

Indicat uero ſomnus *turbulentus* inordinatum ſanguinis ſpiſſi curſum, materiae morboſae uehementiam et malignitatem, irritationem, febris exacerbationem, conuulſiones et uermes, cum maxime in infantibus, ſi uiſis et terriculis inquietantur; (Coac. §. 1. p. 528. Roſenſtein Kinderkr. nro. 20.) — + ſomnus, a quo nulla uirium inſtauratio fit, (das iſt, wie Hippokrates oben ſagt: *ſomnus qui laborem facit*) nutritionem laeſam, acrimonias humorum peſſimas, pituitam copioſam, et futurum malum corporis habitum et febrem hecticam, quoniam ubi ſomnus auxiſſe malum uidetur, mortalis eſt. (*Lomm.* Obſ. L. III. p. 332.) At ſi placidus eſt,) w. o. Duretus auch ſagt: et morbi ſymptomata imminuuntur, boni augurii eſt, inprimis ubi in fine accidit cum pulſu pleno et aequali, ſpiratione facili, tranſpiratione bona; nam iudicatio imminet: contra ſi in uigore morbi oritur, et cum pulſu paruo, debili, inaequali, reſpiratione difficili, et ſignorum periculoſorum, ubi expergefactus eſt, reditu iungitur, exitium fere portendit, praeſertim in quo os et oculi aperti manent, et crura ualde contorta atque implexa reperiuntur. Hic enim per ſe letalis eſt. — — Porro ſomnus bonus eſt, qui poſt ſitim nocturnam uehementem et ſedatum naſcitur; qui in deliro pacatior fit, (Aph. II. 2. und *Celſus* L. III. c. 18.) et haud raro morbum tollit; qui (Progn. §. 9. p. 455. Coac. §. 3. p. 572.) pueris febrientibus et iuſto tempore, itemque qui noctu uel mane, non poſt meridiem incidit. Malus uero — — qui profundus eſt cum pulſu debili (*Avicenna* L. IV. Fen. II. Tract. 1. cap. 49.) nec non profundus et altus (Coac. §. 1. p. 534.) — — Peſſimus tandem et fere letalis eſt, qui ſoporem mentitur, et cum horrore uniuerſi corporis incidit; qui delirium non tollit, et ſecum frigus extremarum partium (*Lomm.* ut ſ. p. 332.) atque horrenda ſymptomata affert; qui nec interdiu, nec noctu exſpectatus uenit: hoc enim afflictionis magnae, delirii inſtantis, et inſaniae ex dolore (Aph. II. 1. 2.) praenuncium eſt, praeſertim ubi aeger praeter conſuetudinem in uentrem deuoluitur. (Von den verſchiedenen Arten der Schlafſucht ſind die ihnen gewidmeten Artikel nachzuſehen.)

Die Betäubung hat verſchiedene Grade, und iſt ſowol über den ganzen Körper, als auch zuweilen blos über einzelne Theile deſſelben verbreitet. Der niederſte Grad (torpor) kann im Deutſchen den Namen des thieriſchen Weſens, oder ſo man will, der Faulheit oder Trägheit führen. Ein höherer iſt die Müdigkeit, welche allezeit mit einer wahren Entkräftung, ſo wie jene mit einer ſcheinbaren verbunden iſt. Ein noch höherer heißt Schwäche, wovon oben beſonders gehandelt worden. Der allerhöchſte und Lähmung ſind einerlei. Klein (w. o. S. 275 276.) hat folgende kurze aber wichtige Säze über dieſen Zufall aus Hippokrates und Proſper Alpinus gezogen. In continui (torpor) malus, pluries letalis maxime mentis, quem ignauiam dicunt, in phreniticis exitialis eſt torpor; damnabilis, qui cum ſuperditate, a qua prodeunt ſtillae ſanguinis e naribus; in inflammationibus internis pernicialis. Ex angina citra criſin hypochondriorum dolor cum torpore, inſidioſe occi-

dit

dit, etiamsi ualde modeste habere uideantur.

Torpor partialis nicritice aliquando appareat, morboque concocto, semper malus. Torpor in contraria celeriter permutatus, perniciem nunciat. Ubi rigori torpor succedit, mentis alienatio indicatur.

Wir ergänzen diesen Vortrag, wie schon öfters geschehen, aus Gruner (m. o. §. 324. u. f.) Si habitudo febribus acutis et ardentibus ipsis accedit, scire licet, fieri rapidissimum humorum motum, sanguinem densitate inflammatoria laborare, indeque meatus quasi obseari: qui nisi breui aperiantur, difficilis resolutio humorum expectanda est. (Vergl. Swieten Comment. T. II. ad aph. 739.) Bonam uero existimant, si brachia cruraue occupat, at cum coctionis indiciis est (*Galen.* Comment. in Hipp. Aph. IV. 31.) quoniam saepius materiae morbosae a nobilioribus corporis partibus ad ignobiliores demigrationem praesignificat. Neque minus bona est, (Coac. §. 2. p. 537. ut s.) quae post egestiones corpus integrum dimittit. At mala et perniciosa habetur, ubi, cum materia cruda est, uniuersum corpus tenet, aut uolubilis huc illuc oberrat; (eine Bestätigung des obigen Satzes aus Coac. §. I. p. 525.) ubi inter mala signa, puta, caligationem oculorum, uigilias continuas, stuporem, soporem, singultum rel. eminet, uel in febribus malignis usu euenit. — — Sensus uero lassitudinis, qui haud raro morbos acutos insequitur, aut abscessus (laut Coac. §. 3. p. 556.) denunciat, aut uires corporis nondum satis instauratas.

Neque minus torpor terrere debet, qui in febrium acutarum principio, malignitatem, saepius mortem certam, u. c. in phrenitide (*Lieutaud* Precis T. I. S. 1.) significat, et si quam prae caeteris partem occupat. (Gleichfalls eine Bestätigung eines obigen Satzes.) — Hinc si qui torpor per omne caput cum frigoris sensu huc illuc uagatur, grauem morbum praesagire possumus. — — Perfecta (§. 326.) uero et longa neruorum resolutio semper periculum habet, et insanabile uitium esse creditur nisi febris accesserit. Minus, quae in fine acutarum relinquitur, nec omnem sentiendi uim doloriscque sensum aufert, et sensim dilabitur. — — Pessima est, et fere immedicabilis, si a cerebro eiusue medulla laesa et destructa oritur, si membrum affectum emacuit, et colorem cutis decoremque amisit, si infimum uentrem partesque inferiores tenet, et aut conuulsionibus finitur, aut gangraena. Certe resolutio denuo reuertens semper periculosa est. (*Lieutaud* m. o.)

Contraria quaeuis denunciat facilis membrorum motus, et boni morbi testimonium est, corpus leue esse, et naturae legibus apposite huc illuc ferri posse; at mali, graue esse. Id enim aut nimiam humorum copiam, aut debilitatem (*Taurell.* method. praed. med. p. 142.) indeque oriundum discrimen praesignificat.

Die Schlaflosigkeit (Agrypnia S. oben B. I. S. 52.) ist gleichfalls ein Zufall, welcher in bösigen und kalten Fiebern nicht selten zu bemerken vorkommt. Die Ursachen derselben, wie auch die Bedingungen, unter welchen sie der Aufmerksamkeit des heilenden Arz-

tes würdig genug ist, um von sich eine Heilanzeige ableiten zu lassen, sind in genannter Stelle angeführt worden. Hier ist sie aber mit besonderer Rükſicht auf fieberhafte Krankheiten zu betrachten. In diesen ist sie gemeiniglich mit einer beträchtlichen innern Unruhe verbunden, welche sich durch äusserliche Merkmale, insonderheit durch das Hin- und Herwerfen des Körpers auf dem Krankenlager zu erkennen giebt. (Vergl. oben B. I. den Artikel Blestrismus S. 874. u. f.) Die an dieser Stelle aus Alpinus gezogene semiotische Lehre ist auch hier einer genauen Anwendung fähig. Ueberhaupt macht Schlaflosigkeit in hizigen Fiebern nie ein Zeichen für sich allein aus, sondern ihre semiotische Bedeutung muß aus den Nebenumständen bestimmt werden. Diesemnach leidet folgender Saz, welchen Klein (w. o. S. 273.) aus Hippokrates zog, in manchen Fällen eine Einschränkung. Peſſimum eſt, ſi ſomnus neque noctu neque interdiu accedit, id enim ob dolorem laboremque euenit, uel delirium fore ſignificat. (Vergl. damit *Galen.* Comment. II. in Prognoſt. 12.) Laut Gorter (Prax. L. III. T. I. 150.) läßt sich aus Schlaflosigkeit bei Entzündungsfiebern ein Abscess, im Brennfieber aber, laut Hippokrates und Prosper Alpinus (Aph. VII. 18. und de praeſ. L. II. cap. 22.) wenn sie anhaltend und mit Zukungen verbunden ist, und nicht in kurzer Zeit verschwindet, Gefahr und naher Tod, und zufolge dem Verfasser der Prädictionen (I. 19. p. 483.) in Verbindung mit einem Wegbrechen blaulichter Materien, Taubheit und Kopfschmerz, ein wütendes Delirium und der meist unvermeidliche Tod prophezeihen. Auch ist sie (Coac. §. I. p. 525.) von der schlimmsten Bedeutung, wenn sich anhaltend kalte Schweisse dabei finden, oder die Ausleerungen, welche die Natur der Krankheit erfordert, unvollkommen sind.

Wie hat sich bei diesen Umständen der heilende Arzt zu verhalten? Soll er dem Kranken den Mangel des Schlafes durch schlafmachende Mittel zu ersezen trachten? Soll er, sobald sich Betäubung, dämmerisches Wesen, oder wirkliche Paralysis findet, allen reizende Mitteln sogleich aufbieten, um sie den Kranken zu benehmen? Empiriker pflegen freilich also zu verfahren, und haben es zu allen Zeiten gethan. Allein der Arzt von gesundem Menschenverstand wird, ehe er etwas dergleichen unternimmt, das Verhältnis und den Einflus dieser Zufälle auf das Ganze der Krankheit untersuchen und genau erwägen, in wie fern sie kritisch oder unkritisch zu heissen verdienen, wie viel oder wenig sie von der nächsten Krankheitsursache, vom fehlerhaften Verhalten von dem Gebrauche der dargereichten Mittel u. s. w. abhängen, und daraus erst schliessen, ob sie verdienen, daß man eine palliative Heilanzeige auf sie gründe, oder nicht.

Von Zükungen. Ein Zufall welcher in hizigen Fiebern oft mit Recht, noch öfter mit Unrecht den Arzt und die Umstehenden zu schrecken pflegt, besteht in den Zukungen. Immer ist ihre Gegenwart das sicherste Merkmal, wie sie durch den Reiz, woraus das Fieber selbst entsteht, zugleich das Nervensystem angegriffen wird. Ihre Abwesenheit läßt also a

das wenige Leiden von dieſem einen nicht unſichern Schlus machen. Der Nebenumſtände, unter welchen ſie ſich finden, und der verſchiedenen ſemiotiſchen Bedeutungen, welche daraus abſtammen, iſt bereits in den vorigen Artikeln meiſtentheils gedacht worden. Wir können alſo die Ergänzung mit dem was Klein aus Stahl (w. o. S. 57. 58.) ohne Mühe hier beibringen. In febribus acutis conuulſiones, ſpaſmi et circa uiſcera dolores fortes, malum. Malae ſunt, quae comatoſis ſuccedunt, et in febribus una cum pauoribus maxime a ſomno accidunt. Peſſimae quae in mente captis ac phreneticis; quae a doloribus maxime capitis et aſſiduis uigiliis; quae a neruis uel tendinibus laeſis, idque magis uel minus pro partis dignitate. Ex tremoribus letaliſſimae. — — Conuulſiones in febris principiis morbi magnitudinem teſtantur; ſed minus ſunt periculoſae, quam quae in ſtatu contingunt citra ſigna coctionis in urina. — — Conuulſio in febribus puerorum non ita letali eſt, ut in illis adultorum. In febribus ſubito, ſine ſignis praeuiis nata ex ore uentriculi, non timenda, protinus tollitur uomitu. Aus Gruner (w. o. §. 214. f.) gehört nachſtehendes hieher. Si conuulſio in acutarum febrium principio incidit, ut plurimum humorum abundantiam, acrimoniam indeque ſuſcitatam irritabilitatem denunciat, et fere ſine periculo eſt. Id quod eomagis certum eſt, ſi febris nulla urget, aut a ſordibus inteſtinorum oritur. In his uomitus bilis fuſcus, porraceus rel. itemque deiectio (*Galen.* Loc. affect. L. V. c. 5.) ſaluti ſunt, eamque ob cauſſam conuulſio febrilis, quae eodem die finita eſt, bona putatur, (Coac. §. III. p. 554.) quia febris illico aut certe breui ex toto quieſcit; contra ſi diutius ſubſiſtit cum uiſcerum dolore magno et acerbo (w. o. aus Stahl) mala (Aph. IV. 67.) cum maxime ſi quos iuuenes tenet. — — Porro ſi conuulſio tum, cum materia cruda coqui coepit, nec qua bona ſigna praeceſſerunt, incidit, peſſima quaeuis portendit, niſi haec uia et ratione ſubtilior morbi materia excutiatur. Contra in ea iudicatione, in qua eius migratio ad cutim potiſſimum cernitur, u. c. in uariolis, ſaepius expulſionem accelerat, et corpus a periculo liberat. — — Similiter malae conuulſiones ſunt, quae poſt dolores capitis acerbos, longas aſſiduasque uigilias (Aph. VII. 18. deliria furioſa (*Pezold.* de progn. pag. 22.) ſopores (*Galen.* Meth. med. II. c. 8.) ſomnum tumultuoſum, pauores, (w. o. aus Stahl) tremores neruorum tendinumque uulnerationes (w. o. und aus Coac. §. 3. p. 573. vergl. mit Aph. V. 2.) eruptiones cutis intus reuertentes, ingentia ſanguinis (Aph. V. 2. 3. 4.) et uentris profluuia, ſiccitatem (*Galen.* de palpit. c. 22.) nimiam partium, itemque poſt menſes et purgamenta partus ſuppreſſa (*Sydenh.* diſſ. epiſt. und *Hipp.* Praed. I. 18.) incidunt, aut aegros multum infirmatos (Aph. IV. 49.) occupant. Tunc enim ſcire licet, cerebrum uehementer affici, eiusque functiones mire turbari, et mortem ipſam (*Pezold.* w. o. cap. 4. §. 118.) plerumque ante portas eſſe. — — Mortiferae uero tantum non ſemper ſunt, ſi inflammatio cerebri in conuulſiones definit; id quod gangraenae funeſtae ſignum eſt: ſi anginae illae

ſuperueniunt; (vergl. oben u. A. Angina B. 1. S. 171. 179.) ſi cum virium debilitate crebraque animi defectione (*Hippocrat.* Aphoriſm. IV. 49.) itemque reliquis ſignis peſſimis iunguntur atque copulantur, ſi lumbricis inteſtina perforantibus aut ueneno debentur, (ein Fall, der auch um deswillen zuweilen in Fiebern ſtatt finden kann, weil ſich Stümper öfters zur Heilung derſelben der Gifte bedienen) ſi in empyricis exoriuntur. Neque minus terrere debet, ubi urinam craſſam aquoſa, alba, diluta, pellucida, et in qua nihil ſubſidit, ſubito ſubſequitur. Nam ob materiam acrem retentam, et irritamenta exinde oriunda, cerebrum (*Boerh.* Aph. 712. et *Svvieten* ad h. l.) affici et res aegri in peius mutari debent.

Die Therapie dieſes Zufalls iſt in dem enthalten, was bereits in einigen andern Abſchnitten dieſer Abhandlung iſt angemerkt worden. Zükungen zur Zeit des Fieberfroſtes werden im Grunde nicht beſonders behandelt, ſondern was im Froſte dem Kranken zu verordnen ſchiklich iſt, wird auch ihnen dienlich ſeyn. Gleiche Bewandnis hat es mit denjenigen, welche zur Zeit der Fieberhize bemerkt werden. Was dieſe mit Nuzen mäſſigt, wird auch ſie mäſſigen können. Diejenigen heilen oder unterdrüken zu wollen, welche vor dem Ausbruch eines Ausſchlages in exanthematiſchen Krankheiten vorangehen, wäre offenbare Thorheit; nicht ſelten würde gleichfalls dem Kranken durch ein ſolches Verfahren mehr geſchadet als genüzt werden. Unter Umſtanden, welche die Annäherung oder auch ſchon vorhandene Gegenwart einer vor ſich gegangenen Criſis anzeigen, ſind Zükungen eines von den Mitte deren ſich die Natur zu bedier pflegt, um Criſis und kritiſ Ausleerungen deſto nachdrüklich zu betreiben. Die Verhaltun regeln, welche bei der Criſis üb haupt nicht zu überſehen ſi dürfen hier ebenfalls nicht v nachläſſigt worden. Von Krai heiten, welche an ſich beſond Arten von Zükungen ſind, iſt h nicht zu reden, ſondern auf d für ſie beſtimmten Artikel zu v weiſen. (S. Morbus comitial Spaſmus Tetanus u. a. m.)

Vom Schweiſſe. Dieſer bei hizigen Fiebern aus mehr a einem Geſichtspuncte zu betrac ten. Erſtlich als Wirkung de jenigen Reizes oder Stimulu von welchem ſchon das Fieber a ſich ſelbſt entſpringt. Zweiten als Mittel zur Criſis. Dritten als Zeichen, wodurch man vo der Gröſſe, Gegenwart oder Ab weſenheit der Gefahr in Fieber deutlicher belehrt wird. Vierten als eine Ausleerung, welche a die Stelle einer andern Ausle rung zu treten pflegt. Schon di Alten konnten den ſehr groſſe Unterſchied eines unbeträchtliche unnüzen Schweiſſes, und eine kritiſchen, wie ſchon aus den i erſten Bande unſeres Handbuche S. 2432. erwähnten Stellen z erſehen iſt, auf welche wir un berufen, um einer Anhäufung vo Citationen aus zu weichen. Hip pokrate wolte zwar (Aph. IV 36.) das Kritiſche im Schweiſſ beſonders demjenigen zueignen welcher an kritiſchen Tagen ge ſchwizt würde, allein ſeine Be hauptung möchte, obſchon ſie in Allgemeinen (vergl. *Vogel* Praenot Goetting. Penſ. II. 79.) nicht kam widerſprochen werden, doch in vie

len Arten der hizigen Fieber nicht vollkommen zutreffen. Daher sagt **Grunner** (l. cit. §. 564.) in der zum Theil sich hieher beziehenden Stelle: sudor copiosus in febrium acutarum principio semper malus est, nisi ualido et humorum abundanti corpori superueniat: in hoc enim magna materiae morbosae pars simul expellitur; (er ist also Crise, obschon nicht am kritischen Tage) in infirmis uero, exsuccis, macilentis, dissipando humore pertenui, spissitudinem humorum, obstructionem, aestum, inflammationem, et intutam coctionem portendit. At ubi, morbo adulto re, uiribus aegri pessumdatis, symptomatis exacerbatis, accedit, putridam humorum solidorumque corruptionem et summum uitae discrimen. In fine non nisi is bonus est, post quem aeger melius se habere incipit: alias exinde deliria, conuulsiones, eruptiones cutis uariae et acutae, periculosa materiae demigratio, interdum ipsa mors insequitur. Contra si post rigorem oritur (*Haen* R. M. T. VIII. cap. 1.) et per omne corpus aequabiliter mollis ac calidus se diffundit cum aegri alleuatione, indicio est, conuulsionem resolutam sanitatemque breui redituram. Nimius tamen (Zimmermann Erf. B. 3. S. 422.) extremam debilitatem, et post sudorem frigidum mortem certam notat. Hinc in tabidis semper metui debet: alias uero, ubi febris non remittit (*Cope* demonstr. p. 48. vergl. mit *Haen* R. M. T. VIII. c. 1.) difficilem morbi finem, et exitium, si cum signis pessimis est.

Bonus ergo (fährt er §. 565. fort) in febribus acutis sudor copiosus est, qui post febris intermittentis decessionem (*Lomm.* Obs. med. L. III.) nascitur aegrumque iuuat; qui abacta deiectione, guttatim (Progn. §. 5. p. 451.) erumpit, qui sensim exoritur, et cum maxime ex loco affecto (Coac. §. III. p. 555.) praearido et inflammato; qui calidus et magnus est, continuat, sine anxietate, at tempore iusto, i. e. die decretorio (Coac. §. IV. p. 579.) corpore toto, cum symptomatum remissione ac uirium instauratione fit; quem omnium corporis functionum integritas sequitur. Malus uero et haud raro exitialis est, inquo contraria eueniunt. — Magis tamen, thut er weiter unten hinzu, terrere debet, si sudor circa partes aliquos et frigidus effluit; is enim morbum grauem et longum, reuersionem, haud raro mortem significat.

Zu dieser Lehre vom Fieberschweisse kann auch gezogen werden, was sich oben in den Artikeln: Alexipharmaca, Diaphoretica, Diapnoe, wie auch in dem Artikel Exhalationes von S. 2745. an befindet. Nicht minder wird man daraus ersehen, daß die Bedingungen, unter welchen der Schweis kritisch seyn kann, bei weitem so häufig nicht statt finden als die Stahlische Secte glaubte, und daß es übel gethan ist, wirksamere und reichlichere Wege der Ausleerung zu vernachlässigen oder gar verschliessen zu wollen, um einen für kritisch gehaltenen Schweis nicht zu stören. Noch können wir aber nicht weiter in unsrer Abhandlung fortrüken, ohne aus Gruner die semiotische Dignität des farbichten, stinkenden unterdrükten, und kalten Schweisses, in so fern er im seltenern Falle kritisch wird, beizubringen. (§. 566. f.) Sudor coloratus

loratus quisque malus; sanguineus (*Gorter* Prax. L. III. T. 3. 185.) haud raro reliquarum egestionum uicarius est, et si post conuulsiones graues oritur, terrere non debet: hac enim uia morbus fere tollitur. Contra ubi febri putridae et malignae, in qua humorum resolutio subest, incidit, periculosi morbi index habendus est, praesertim si (*Huxham* de febr. c. 5.) sub axillis exiit, burgundicum uinum colore referens et lintea tingens. At si (Id. de pleuritid. cap. 2.) sudor croceus febri putridae superuenit, ex eo sanguis restagnans et putredine resolutus colligitur. — — In morbis acutis ac longis foetens et uiscidus acrimoniae multae, a glutinis naturalis uinculis liberatae ac subtilioris testis et index est, interdum si nimius, citra febrem, et cum odore cadaueroso est, ipsius exitii (*Klockhof* de morb. anim. ab infirm. ten. cerebr. p. 38.) Sequitur enim debilitas incredibilis, pallor, marcor, animus pusillus eiusque defectio, tandem mors u. c. in febre maligna et hectica. Perraro (*Lieutaud* Precis T. II. S. IV.) in febribus acutis et uariolis saluti fuit. — — Sudorem (§. 570.) in morbis subito supprimi, malum est: expectare enim ant morbum recidiuum, aut peiorem et periculosiorem, u. c. inflammationem internam, animi defectionem, conuulsionem, hydropem (*Lieutaud* w. o.) aut denique intutam materiae morbosae migrationem debemus, unde mors uel febris lenta oritur. Idem periculum est, si post magnos copiososque sudores corpus non integrum fit. (Vergl. damit Epid. I. S. III. Aeg. 1. und 8. wie auch Epid. III. S. III. Aeg. 4.) At prorsus deficere in iis morbis, qui sudore iudicari solent, u. c. febre continua, pes mum habetur, nisi alia egest superuenit. Tunc enim (Aph. I 27. und Epid. III. S. III. Aeg. 1 aut obstructio adest insuperabili aut uirium debilitas, aut reuers mali, aut mors.

Sudor calidus (§. 569.) in mo bis semper bonus est (unter ob stehenden Bedingungen) at frig dus prae ceteris malus. In long enim diuturnitatem et pertinacia mali (Aph. IV. 37. 42.) in acut internam uiscerum inflammatione (*Baglii.* Prax. med. I.) gangra nam et mortem ostendit. (*Hip* de iudicat. §. 6. p. 442. conf. *Pr Sper Alpin.* pag. 466.) Interdu fere decretorius est (*Klockhof* his febr. epidemic. p. 8.) modo corpu sensim incalescat, pulsus attolatu et signa mala conquiescant.

Viel schätzbares über die verschi denen Arten widernatürliche Schweisse hat schon 1734. Pfäl ler in einer zu Strasburg erschi nenen Dissertation de sudoris u tiis gesammelt. Ueber den kalte Schweis insonderheit schrieb 176 Kretschmann in einer unt dem Titel de frigido in morbis s dore zu Halle gedrukten Inaug ralschrift. Ueber die Therap müssen im ersten Bande unsere Wörterbuches die Artikel Alex pharmaca, Calefacientia, Diaph retica und Diapnoica besonder nachgeschlagen werden.

Von Blutflüssen, Durchfä len und andern Ausleerunge

Diese sind aus eben den G sichtspuncten bei hizigen Fiebe zu betrachten, woraus wir d Schweis zu beurtheilen angewi sen haben. Wir können hier u so weniger davon sagen, als si das nöthigste sowol aus der Z

san

ſammenhaltung des Ganzen unſrer Abhandlung herausziehen läßt, als auch mehrere Artikel dieſes Wörterbuches ſchon dazu vorgearbeitet haben. Doch iſt über die Blutflüſſe zuerſt noch einiges inſonderheit zu bemerken. Sie ſind, laut Vogel (Praen. Goett. Pem. II. 79.) nie als kritiſch anzuſehen, wenn ſie nicht an kritiſchen Tagen erſcheinen. Diejenigen, welche die Schule die wirkenden (haemorrhagiae actiuae) zu heiſſen pflegt, ſuchen, wenn ſie in Fiebern ſich wahrnehmen laſſen, ihren nächſten Grund in der inflammatoriſchen Beſchaffenheit, verbunden mit einem aus einer ungleichen Vertheilung der Blutmaſſe ſtammenden Reize. (S. Cullen Anfangsgr. der pract. A. W. Th. 2. S. 110.) Folglich ſind ſie für die Formirung der Heilanzeige von der äuſſerſten Wichtigkeit, und entſcheiden in vielen Fällen den Vorzug der antiſchlogiſtiſchen Methode. Die gute und böſe Bedeutung haben ſie mit andern Arten der Ausleerungen gemein. Solche, die den Kranken, ſtatt ihn zu erleichtern, entkräften, nicht minder ſolche, aus deren Gegenwart ſich auf eine ſchwere Verlezung der edlern Theile ſchlieſſen läßt, wie auch ſolche, die einen Beweis der in den höchſten Grad faulichter Auflöſung übergegangenen Blutmaſſe darlegen, werden immer in Fiebern eine der bedenklichſten Erſcheinungen bleiben. Folgende von Klein (w. o. S. 121. 122.) inſonderheit aus Hippokrates mit Prüfung ausgewälte Lehrſäze gehören beſonders hieher.

Haemorrhagiae ſalutares ſunt illae, quae temperamento aegri et naturae morbi conueniunt, neque inquantitate excedente aut deficiente, nec in tempore, modo uel loco excretionis peccant. — — Haemorrhagiarum indices horrores magis ſunt, ſudorum potius rigores. Rigor poſt haemorrhagias et criticis diebus perfrigeria ualida poſt haemorrhagias peſſima. Quibus acute febrientibus larga euenit haemorrhagia, his a morbo refectis, aluus fit fluxa, maxime ante annum aetatis quadrageſimum, donec ſucceſſu dierum natura uires ſuas recuperarit. — Haemorrhagiae pluries ſeſe addere ſolent criſibus febrium per ſudores. — Si poſt quartum diem in acutis ſanguinis fluxus fiat, diuturnitatem ſignificat, et aluus erumpet et crurum tumores erunt. — — Puerperis febre correptis acuta ſanguinem naribus prodire, uel imminente morte, uel breui poſt, non rarum eſt. — Quisquis critice ſudarit in horroribus, at poſtridie denuo horreat, ſimul peruigil; ille cocta euacuabit cum haemorrhagia. — — Sanguis e naribus erumpens periculo eſt, ſi aluus arcte concluſa caprarum ſtercoribus ſimilia excludit, maxime in acutis. — Malae ubi ſanguis nimis tenuis, fluidus, nimis craſſus, feculentus, cinereus, liuidus, prauique porro coloris excernitur. — Largae ſanguinis e naribus eruptiones per uim ſuppreſſae interdum conuulſiones accerſunt. In acutis potiſſimum malignis, ſanguis magis uel minus diſſolutus, naribus erumpens, prognoſin format morbi ipſius genii. — Pauca ſanguinis excretio die indice in acutis rariſſime bona, plerumque peſſima, niſi urina cocta die critico copioſam praenunciet. — Quibus in principiis febrium largius ſanguinis profluuium, rugor fluxionem ſiſtit,

etsi omine non secundo plurimum. Stillae sanguinis inprimis circa quartum diem in acutis, praecipue pneumonicis et phreneticis, certissimam mortem praesagiunt. Pessimae cum surditate, exiguis sudoribus, horroribus fugitiuis, torpore comate, uigiliis, delirio, nisi largiter uomant, aut aluus fluat, contra, si secessus exigui, crebri, urinae, uomitus parui. (Aus Hippokratischen Schriften.) Sanguinis stillae e naribus in febribus continuis nonnunquam uermium latentium signa sunt, maxime in infantibus. (Aus Baglivi.) Quae exanthematicis uel malignis cum summa uirium prostratione accidere solet haemorrhagia, ominis mali est. (Aus Friedrich Hoffmann.) Haemorrhagia praecauet quandoque parotides. Saepe nascitur ex medicatione nimis calida in acutis. Larga a magnis morbis liberat. (Aus Hippokrates.)

Alle diese Säze beziehen sich, wenn auch desselben nicht namentlich gedacht ist, vornemlich auf das Nasenbluten, welches bei den Alten bekanntlich vorzugsweise den Namen des Blutflusses führte. Zugleich aber läßt sich von denselben in hizigen Fiebern auch eine Anwendung auf die monatliche Reinigung und die Hämorrhoiden machen. Die Umstände, unter welchen sich diese zwei Arten von Blutverlust in solchen Krankheiten zum Vortheil oder Nachtheil des Kranken einfinden, sind sich der Hauptsache nach vollkommen gleich. Der Blutverlust aus der Gebährmutter, wobei zugleich die Leibesfrucht Schaden nimt oder ganz verloren geht, ist aber mit diesen Blutausleerungen durchaus nicht in einerlei Rang von semiotischer Dignität, er ist und bleibt in h zigen Krankheiten eine der schlimm sten Erscheinungen, ist meiste theils tödlich, und seine medicin sche Behandlung weicht von de Behandlung jener in vielen Sti ken ab. (S. B. 1. S. 5. 6. 7. Was die Heilung von jene insonderheit anlangt, so komm alles auf den Hauptpunct an, z erforschen, ob wahre, oder falsch Vollblütigkeit die vorbereitend Ursache dazu abgiebt. Ist jene so ist die anhaltende Method schädlich, und kann den Grun zu verschiedenen, oft erst in eine gewissen Zeitfolge nachtheilige Krankheiten legen. (S. unte Plethora.) Ist aber dieses, so mu der Arzt zu beurtheilen wisse in wiefern ableitende, stillende schnell anhaltende, oder die Ar der Ausleerung selbst verändernd Mittel am dienlichsten seyn wer den. (S. ebendaselbst.) Da er sich bei wirklich kritischen Blut flüssen als ein Zuschauer zu ver halten habe, welcher sich nich untersteht, die Natur in ihre Verrichtungen zu unterbreche oder irre zu machen, bedarf ohn dem keiner Erinnerung.

Die Lehre vom Durchfall, we sich auf unsre gegenwärtige A handlung bezieht ist, bereits obe in dieses zweiten Bandes Artik Faeces ausfürlich eingerükt wo den.

Was von dem Urin zu sage wäre, soll unten im dritten Band Plaz finden, damit die ganze Kun der Harnglaspropheten auf eine Blik kann übersehen werden.

Von dem Auswurfe durch de Mund handelt der Artikel, we cher mit Sputum überschrieben i gleichfalls im dritten Bande dies Handbuches.

Vor

Vom Ausschlage in Fiebern. Dieser kömmt doppelt in Betrachtung. Einmal, in sofern er von einem eigenen anstekenden Principium (miasma sui generis) herkömmt, und sich mit einem Fieber complicirt. Und dann ferner, wenn er eine bald mehr bald minder vollkommene Crisis in Fiebern abgiebt, und nicht sowohl von einem Miasma, als vielmehr von einer materiellen Ursache des Fiebers selbst abhängt, die so durch die Heilkräfte der Natur oder auch die Bemühungen der Kunst bearbeitet worden, daß sie fähig wurde, sich auf die Oberfläche der Haut zu werfen, und von da in Gestalt der Ausschläge hinweg getrieben zu werden. Der Specification von Ausschlägen sind wir durch den im ersten Bande von S. 2696. an befindlichen Artikel Exanthema überhoben, weil sie dort sehr vollständig geliefert worden. Bei ein Paar Anmerkungen für die Praxis können wir es daher vollkommen bewenden lassen. Es ist allerdings keine gleichgültige Frage, ob in der Heilung eines hizigen Fiebers Bedacht darauf genommen werden soll, daß ein Ausschlag entstehe, wenn schon dasselbe nicht zu den exanthematischen Fiebern eigentlich zu rechnen ist? Alles wohl erwogen, scheint uns die Frage mit Nein beantwortet werden zu müssen. Erstlich ist der Fall sehr selten, worinne Ausschläge, als vollkommene Crises anzusehen sind, da das Organ, wodurch die Crisis unter solchen Umständen bewirkt wird, nemlich das System der lymphatischen Gefässe, worunter bekanntlich auch die aushauchenden gehören, von einer Beschaffenheit ist, nur das dünste, feinste und flüssigste von einer Krankheitsmaterie auszuführen, hingegen das dike, grobe und minder flüssige nicht aufnehmen und zur Ausleerung fertig machen kann. Zweitens sezt der Umstand, daß die Crisis durch einen Ausschlag erfolgen soll, jederzeit voraus, die Krankheitsmaterie müsse sich nicht mehr in den ersten Wegen befinden, sondern bereits in die Blutmasse übergetreten, von da wiederum abgesondert und zur Austreibung auf die Oberfläche des Körpers geschikt gemacht worden seyn. Wäre es aber nicht ein äusserst vernunftwidriges Verfahren, eine noch in den ersten Wegen liegende Krankheitsmaterie, die so leicht kann ausgeführt werden, in die zweiten Wege leiten zu wollen, damit sie in Form eines Ausschlages zum Körper hinaus geschaft würde? Heißt es nicht den Kranken in die offenbarste Gefahr gesezt, einen Ausschlag erzwingen zu wollen, wo die Natur der Krankheit nicht wohl einen zuläßt, oder wo derselbe wenigstens nicht ohne grossen Verlust von Zeit und Kräften zum Vorscheine kommen kann? So übel handelten die Frieselfabrikanten, und alle Anhänger der hizenden Heilmethoden von den Zeiten des Sylvius bis auf die Zeiten Stahls, in dessen schweistreibende Dinge hie und da noch mancher Praktiker so verliebt ist, daß er lieber den Kranken möchte sterben, als jene unverordnet lassen. Drittens wird ein solcher gewaltsam ausgetriebener Ausschlag meistentheils von eben der Natur seyn, von welcher das Fieber ist, worinne man ihn durch die verkehrte Heilmethode zur Welt gebracht hat, folglich selten nüzlich werden.

Vier-

Viertens lehrt die Erfahrung, daß sich, wenn das Fieber nicht offenbar in die Classe der von einem eigenen Miasma abhängenden exanthematischen Fieber gehört, mit dem größten Nuzen der Kranken ein Ausschlag sogar verhüten lasse. Die herausfliessende Schlusfolge ist diese: man untersuche zuerst die Art der Krankheit selbst, und die Art von Crisen, deren Beförderung am zuträglichsten seyn möchte, und meistentheils wird sich finden, daß man thöricht handeln würde, zureichendere Wege und Mittel zur Fortschaffung der Krankheitsmaterie zu vernachläßigen, um abzuwarten, ob die Natur jenen meistentheils unzureichenden Weg einschlagen werde. Mehr hievon zu schreiben, ist überflüßig, weil die schon erwähnten Artikel: Alexipharmaca, Calefacientia, Diaphoretica und Diapnoica im ersten Bande die nöthige Belehrung enthalten.

Ganz anders ist es aber, wie leicht zu erachten, mit wirklich exanthematischen Fiebern beschaffen. Bei diesen ist Beförderung des Ausbruches der Ausschläge, und Unterhaltung derselben bis zu dem ihnen eigenen Zeitpuncte der Abtroknung das erste Grundgesez der Heilung, welches nicht ob die augenscheinlichste Gefahr d Kranken kann übertreten werde

Vogel liefert uns (Praenc Goett. P. I. 24.) folgende Bem kung über die Ausschläge. peripneumonia tubercula die qua to in labiis efflorescentia soluti nem portendant. Die Bedingun unter welcher solch ein Ausschl kritisch heissen darf, ist allzude lich angegeben, um sich überseh zu lassen. Und ferner Pens. II. 5 Exanthemata miliaria et petech aria sub assiduo acidorum usu n minus, quam bezoardicorum, erup punt. Folglich ist diese Art v Ausschlag nicht jederzeit das R sultat einer hizenden Behandlun sondern hängt von einer Verder nis der Säfte ab, welche sich dur Säuren so wenig als durch and Arten von Mitteln verbessern lä sondern blos hinlängliche Aus rung erfodert. Exanthemata (sa Gruner w. o. §. 703. u. f.) d cretoria tunc demum nomina possunt, si stato tempore, i. praegressa coctione talis mate ad cutim deponitur, et illico feb ac symptomata maximam parte se remittunt; si nulla alia egest copiosa incidit, et aeger optim se habet *).

*) Als Commentar über diese Worte möchte folgendes dienen, was Rl aus *Roboretus* de febre pediculari 109. Purpura simul una cum p techiis efflorescens non semper letum infert. Maculae quo ma rubellae, floridae sunt, eo melioris notae, et contra coloris liui plumbei, ex atro uirideſcentis, sphacelosam corruptionem argu Ingens periculum, si recedant. Melius est, si in pedibus, cruribu natibus et lumbis apparent, peius si circa scapulas, dorsum, anter rem pectoris et sterni partem, in facie. Denn diese von den P chien gebrauchten Worte lassen sich auch auf andere Ausschläge deut A. d. V. v. d. A.

At ſymptomatica, fährt er fort, et periculoſiſſima, ſi multitudine incredibili erumpunt, et mali coloris, odoris cet. ſunt; ſi ſymptomata mala, u. c. anxietas, animi defectio crebra, delirium, ſopor, non deſinunt, ſed perennant et exacerbantur; ſi una cum caeteris egeſtionibus ſuperueniunt, et aeger iam imbecillus eſt. Tunc enim denotant aut peſſimam ſanguinis humiliorumque reſolutionem, et euentum ſiniſtrum, aut nimiam acrimoniae morboſae uix expellendae abundantiam; unde mali finis periculoſus et anceps eſt.

Ex his intelliguntur, haec medicorum decreta, exanthemata, quae febribus malignis ſuperueniunt, ſemper eſſe ſymptomatica et exitioſa, decretoria nunquam *) peſtilentiam et febrem ueſicularem (*Macbride* Einl. Abſchn. 18. *Vogel* Aph. 96.) raro ſic decerni, febrem uarioloſam ſecundariam (*Macbride* ibid. pag. 576.) periculum et mortem ſaepius adferre, purpuram (*Haen* l. cit. T. VIII. c. 3. vergl. mit *Valcarenghi* de praecip. febr. p. 158. und *Huxham* de febrib. cap. 7. 8.) raro decretoriam eſſe, epidemicam (*Vogel* ut ſ. §. 140.) ſaepe fallere medicos, praeſertim (Baldinger Kr. einer Armee p. 217.) ubi e primarum uiarum ſordibus dimanat; peticulas (*Pringle* Feldkr. Th. 3. Kap. 7. Abſ. 2.) non iudicare, eaſque tutas non eſſe, praeſertim ſi copioſae ſunt, et coloris lutei uel caſtanei (*Huxb.* ut ſ. c. 5. *Sarcone* Neapol. Kr. Th. 3. §. 788.); nam fere putredinem et reſolutionem humanorum ingentem denunciant; peſſimum eſſe, ſi iſtae eruptiones acutae intus (*Huxb.* Conſt. Aeris 1735. *Lieutaud* ut ſ. T. I. S. I. *Suvieten* ad Aphoriſ. 723.) dilabantur, neque iterum eo redeant, unde abierant; itemque ſi in febribus malignis cutim et pectus maculae (*Huxb* de febr. cap. 8.) quaedam deturpant, quae morbillos mentiuntur, ſed coloris profundioris et luridi ſunt et marmora uariegata quaſi referunt.

Der Fall übrigens, welchen Alexander Camerer und Seeger ums Jahr 1735. beſchrieben, worinn ein bösartiger Seitenſtich kritiſch ſich durch den Frieſel gebrochen (Exercit. de pleuritide maligna miliaribus critice ſoluta, wieder aufgel. in *Halleri* Diſſ. pract. T. II.) iſt ſicherlich einer von den allerſeltenſten.

Eine weit beſſere Criſis in hitzigen Fiebern geben unter wohl zutreffenden Umſtänden die Abſceſſe. Von dieſen hat bereits im erſten Bande der Artikel Abſceſſus S. 7. u f. das nöthige vorgetragen.

Die Lehre von den Verſetzungen iſt dem untenſtehenden Artikel Metaſtaſis aufbehalten.

Wenn man den ganzen bisherigen Vortrag und die darinn angeführten Artikel in Gedanken zuſammenfaßt, ſo wird es nicht ſchwer halten, die Anwendung auf unſre im obenſtehenden Artikel Febris aufgeſtellte Theorie von Fiebern überhaupt zu machen. Reizbarkeit, welche bald mehr bald minder in die ſoliden Theile, worunter

*) Exanthemata ſunt ſimplex accidens et ſymptoma, nec cri[illegible] nec ſalutis ſpem faciunt, Klein m. o. p. 222. Vergl. damit *Haen* R. M. T. II. c. 2. 3. und *Pezold* m. o. cap. 2. §. 31.

unter wir auch billig das Nervensystem begreifen, wirkt, ist und bleibt die Grundursache aller bisher abgehandelten guten und bösen Phänomene der hizigen Fieber. Die drei Haupturſachen, welche diese Reizbarkeit aus dem gesunden Zustande in den kranken versezen, das heißt, sie widernatürlich bald verstärken, bald schwächen, sind nach unserm Begriffe entweder die entzündliche Anlage, (diathesis phlogistica) oder Anhäufung von Unreinigkeiten, welcher Art sie auch sei (colluuies impura) oder drittens, die so nachtheilig auf die Nervenkräfte wirkende Malignität. (S. unten Malignitas.) Diese Wahrheit reducirt die Heilmethoden, welche in hizigen Fiebern müssen erwält werden, gleichfalls auf drei, nemlich die antiphlogistische, antiseptische, und herzstärkende. Diese müssen nach Maasgabe der Umstände bald mit der ausfürenden, bald mit der stärkenden Methode verbunden werden. (Vergl. *Rauert.* de febr. acut. therap. in der Vorrede.) Daß also die Cur der hizigen Fieber nicht von specifischen Fiebermitteln abhänge, folgt von selbst, wie auch daß diejenigen, welchen man diesen Namen gab, nur alsdenn mit Nuzen angewendet werden, wenn sie der Heilanzeige vollkommen entsprechen. Die Complicationen bestimmen die Verbindung der Methoden untereinander, und ihre genaue Kenntnis ist dem ausübenden Arzte von der höchsten Wichtigkeit, um ihn vor den Irrthümern zu sichern, worein gemeiniglich diejenigen Empiriker zu verfallen pflegen, die für jede Species von Fiebern ein Paar Recepte haben, welche sie sodenn auf gerade wohl zu verordnen pflegen, wenn sie denn Namen der Krankheit aus Erwägung einer oft unvollständigen, oft falschen, meistentheils undeutlichen Symptomatologie herausgebracht zu haben glauben. Wie sich der vernünftige Arzt im Gegentheile zu verhalten hat, bedarf hier keiner ins Umständliche ausgedehnten Erläuterung, da die Artikel Angina, Dysenteria, Erysipelas im ersten Bande das beste Beispiel zum Lehrsaze abgeben, wie auch in der Folge dieser Fieberlehre noch manches hieher gehörige vorkommen soll.

Von der Diät in hizigen Fiebern handelt der Artikel Victus acutorum und Victus ratio im dritten Bande.

Von der Auswahl der auf alle Modificationen der Heilanzeigen passenden Mitteln, sowohl aus der diätetischen, als practischen und chirurgischen Quelle, ist einiges im Artikel Febrifuga erinnert worden, anders aber wird noch in besondern Artikeln nachzusehen seyn.

Eine kurze Geschichte der Heilung hiziger Fieber im Allgemeinen hat Hr. Rauert in seiner schon belobten und im Gruner-Weber- und Zwierleinischen Thesaurus dissertationum (Vol. I. pag. 1. f.) ihrer grossen Brauchbarkeit wegen wieder aufgelegten Dissertation geliefert. Der Auszug, welchen wir einschalten, ist folgender. Aus Hippokrates ächten Schriften erhellet das Alterthum der antiphlogistischen Methode. Galen (Comment. in Hipp. de v. r. a.) und Aetius von Amyda trugen das ihrige bei, sie nicht allein zu ihrer Zeit in verdientem

dientem Werthe zu erhalten, sondern auch der Nachwelt zu empfehlen. Die Araber, welche den Titel der Erhalter und Verderber der Arzneikunst mit gleich grossem Rechte führen dürfen, verliessen (den einzigen Rhases ausgenommen) diesen guten Weg, und quakfalbten dafür im engsten Verstande des Wortes. Die nachfolgende Periode war noch schlimmer. Mönchsgeist, Aberglauben, Unwissenheit und Barbarei stritten mit einander um die Wette in Aufstellung einer schlechten Fieberlehre und Auswal schlechter Mittel. Erdichte und andre unkräftige Dinge vertraten die Stelle der wirksamern. Die chymische Secte verbesserte nichts an dieser Sache, sondern verschlimmerte sie noch, in sofern es möglich war. Tincturen, Essenzen, Tropfen, ohne Rüksicht auf Heilanzeigen verschrieben, waren die Freistätte der Unwissenheit aller Praktiker, welche ohngefähr so räsonnirten, wie Zimmermann im Werke von der Ruhr den dümmern Theil der Schweizerischen Bauren räsonnirend einführt. „Entweder geht die Krankheit zum Tode, oder nicht. Geht sie nicht zum Tode, so müssen unsre Tropfen, Essenzen u. s. w. sicherlich den Kranken herstellen; geht sie aber zu Tode, so hilft ja kein Mittel, und es ist gleichgültig, was für welche der Kranke zu nehmen hat.“ Sehr wohl sagt daher die Rauertsche Probeschrift aus Anlas dieser Kunstverderber: mirum profecto videtur, tantopere placuisse *Helmontii*, *Paracelsi* et *Syluii* dogmata, uiris ingenii praecellentia plurimum conspicuis, *Stahlio*, Fr. *Hoffmanno* et G. *W. Wedelio*, ut aix unguem latum ab iis aufi sint recedere. Quodidem etiam *Stahlii* discipulos tenuit fascinum, e quibus nominis celebritate reliquos antecellunt: *Io. Iunkerus*, *Mich. Alberti*, ut alios subticeam. Mit Wiederherstellung der Wissenschaften zog man nicht nur die Hippokratische Methode aus unverdientem Staube, sondern suchte sie noch zu grösserer Vollkommenheit empor zu schwingen. Baillou, Fernel, Baglivi fingen das Werk an, Sydenham, Morton und Boerhaave sezten es fort, die größten Aerzte unsers Jahrhunderts vollendeten es. Daß die englischen Aerzte zuerst die so lange verkannte antiseptische Methode, wovon sich doch die deutlichsten Spuren ihrer Vortreflichkeit schon in den Schriften der Alten finden, ans Licht gezogen, und einer grössern Vollkommenheit nahe gebracht haben, und daß uns Deutschen vorzüglich die Ehre gebührt, hierinn ihre fleissigsten Nachfolger gewesen zu seyn, hätte Hr. Rauert auch anführen können. Denn die Geschichte beider Methoden steht in viel zu enger Verbindung, als daß sie könnte getrennt werden. (Vergl. im 1. B. unsern Art. Antiseptica S. 275. u. f.) Ueber die Purganzen in hizigen Fiebern haben Alte und Neuere nicht völlig einerlei Gedanken. Hr. Rauert erklärt uns dies medicinische Schisma gründlich in folgenden Worten. (l. c. §. 8.) Admodum sollicitum tenuerat Hippocratem (Aph. lib. I.) de tempore definiendo studium, quo in acutis adhibenda sint purgantia. Recte autem animaduerterunt recentiores, olim uix leniora fuisse cognita purgantia; ut itaque drasticorum, quae tum temporis in usu erant, adhibendo-

rum ratio summam cautionem exigeret. Verum enim uero, cum nostro aeuo cassiae, tamarindorum et cremoris tartari securior usus invaleſceret, tanta sollicitudine utique minus hodie opus esse, unicuique liquet.

Nachtrag zum Artikel: Febris.

Schon lange war genannter Artikel zum Druk eingesandt, als mir die Elsnerischen Beiträge zur Fieberlehre (3. Stüke Königsberg 1782. in 8vo) zu Gesichte kamen. Ich muß bedauren, daß mir dies an Blatseiten geringe, an Inhalt aber wichtige Werk nicht früher zur Hand geliefert worden, um so mehr, da wir in der Bestimmung des Begriffes von widernatürlicher Reizbarkeit, als der Grundursache aller Fieber so übereinstimmend gedacht haben, daß wir einander ohne Scheu ein Plagium aufbürden könnten, so wenig dasselbe auch zwischen uns statt finden kann, da Hr. Kreisphysikus Elsner schwerlich einmal weis, daß ich in der Welt bin, und ich ihn ohne sein vortreffliches Werk von der Brustbräune, und obige Beiträge gleichfalls ignoriren müßte. Gleich wie wir es ausfürlich im Artikel Anima Stahliana (B. 1. S. 206. 207.) thaten, widerlegt er, aber kürzer, Stahl's Irrthum, das Principium der körperlichen Bewegung ausserhalb dem Körper, folglich das von der thierischen ausserhalb der thierischen Materie zu suchen. Reizbarkeit ist ihm todte Cohäsionskraft zur lebendigen Kraft erhöht, und durch einen fremden Reiz in Wirksamkeit gesezt. „Es mag (spricht er) immerhin noch unbekannt seyn, wodurch die todte Kraft des Zusammenhangs der thierischen Faser zu einer lebendigen erhöht wird, ob etwa, wie neulich Mederer vermuthet, durch ein animalisirtes Electrum? (*) Einmal ist es erwiesen, daß die reizbare Kraft von der Denkkraft und unserm Willen gar nicht abhängt, da sie in dem Pflanzenreiche sichtbar, in dem thierischen Körper eine zeitlang nach dem Tode übrig bleibt, in den abgesonderten, aus aller Verbindung mit den thierischen Körper gebrachten Theilen eine Weile noch fortdauert, in abgestorbenen brandichten Theilen gänzlich vernichtet ist, ob gleich Denkkraft und Wollen fortwähret, und in einigen reizbaren Theilen des lebendigen Körpers z. B. dem Herzen und den Gedärmen gar nicht der Denkkraft und dem Willen unterthan ist." Die Modificationen, fährt er fort, deren diese Bewegung vermittelst der Reizbarkeit fähig ist, beruhen auf der Verschiedenheit der Organisation. Hierauf bringt er das Gesez aus der Physiologie bei nach welchem diese bewegende Kraft wirkt, und erläutert es mit bekannten Beispielen aus eben dieser Wissenschaft. Die willkührlichen Bewegungen leitet er wie auch einige vor ihm gethan haben

*) Wären die Alten mit dem Wesen der Electricität so bekannt gewesen als man es in unsern Tagen ist, so könnte man beinahe glauben, sie hätten sich unter ihrem ἐμφυτον ϑημον eben so was gedacht, wie der obige Freiburgische Lehrer. A. d. V. v. d. A.

haben, unter denen es genug ist, Tissot zu nennen, von der Nervenkraft her. An dieser Stelle müssen wir ihm einen entschiedenen Vorzug der Deutlichkeit vor unserm Vortrage im Artikel Febris eingestehen. Wir erwähnten des Antheils, den die Nerven an den Erscheinungen im Fieber (folglich an Bewegungen, denn was sind die meisten fieberhaften Zufälle andres?) haben, zwar seines Orts immer, und schlossen den Antheil, welchen sich Empfindlichkeit, Leidenschaften, Eindrüke auf die Seele, Gegenwirkung von all diesen dreien auf den thierischen Körper daran zueignen, ganz und gar nicht aus unsrer Theorie aus, zeigten vielmehr das Mangelhafte aller Theorien welche dieses thun. Sehr zufällig aber geschah es, daß wir über diesen Punct nicht vollkommen so schrieben, wie es der Lehrende für denjenigen thun soll, welcher Belehrung wünscht, sondern etwa so, wie ein Bruder Maurer sich mit dem andern von Geheimnissen des Ordens unterredet. Denjenigen also, welchen eine nähere Erläuterung zu wünschen übrig blieb, können wir nun geben, was sie verlangen, indem wir ihnen die Elsnerischen Worte von St. 1. S. 7. an abschreiben: denn im Grunde denkt einer von uns, wie der andre, aber, wie schon erwähnt, absque plagii praeiudicio. „Es ist bekannt, daß einige Bewegungen nicht von unsern Willen und Denkungsvermögen bestimmt werden, sondern aus Bedürfnis der organisirten Werkzeuge, aus Instinkt, durch äussere und innere Reize, sowohl bei Menschen als Thieren mechanisch geschehen, wie das Saugen und Niederschluken bei kleinen Kindern, die Ausleerungen, das Gehen, einige Arten Krämpfe und Convulsionen. Viele dieser mechanischen Bewegungen werden durch Versuche, Uebung, Nachahmung, (oder auch) Gewohnheit, erlernt, und eine erlangte Fertigkeit macht diese mechanischen zu willkührlichen Bewegungen, daß der Gedanke des Wollens, durchs Nervensystem vermögend ist diese gewohnten Bewegungen, so oft als der Gedanke dazu auf Veranlassung entsteht, hervor zu bringen. Aus vorhergegangenen vielfältigen Uebungen einiger willkührlichen Bewegungen, entsteht in dem Körper eine gewisse Leichtigkeit und eine Association unter diesen Bewegungen, daß wenn eine derselben geschieht, die andre auch ohne zu wollen, und ohne daß wir uns ihrer bewußt sind, vorgehen."

„Auf äussere sinnliche Eindrüke und Reize in den Nerven erfolgen zuweilen einige ungewohnte überwillkührliche Bewegungen, wie einige Arten von Zükungen und Krämpfen bei hysterischen, oder wie der Todtenkrampf und Veitstanz, die aber zum Theil durch Uebung von einigen nachgemacht werden können, zum Beweise, daß sie gröstentheils zur Classe der willkührlichen gehören, und durch das Wollen bestimmt werden können. Es erfolgen aber auch auf diese äusseren sinnlichen Eindrüke einige unwillkührliche Bewegungen, welche Folgen unserer Organisation sind. So erfolgt auf den Eindruk der Kälte ein Zusammenziehen der Haut und der kleinen Gefässe, ein Zittern und leichte convulsivische Bewegungen der Muskeln, auf den Eindruk der

Hize eine Ausdehnung der Haut und ihrer Gefäſſe, auf ſtarke Leibesbewegung ein vermehrter Umlauf des Bluts, auf das Eindringen vieler Lichtſtralen ins Auge eine Zuſammenziehung des Augenſterns, und bei geſchwächtem Licht eine Ausdehnung deſſelben.“

„Eine gleiche Bewandnis hat es mit den Bewegungen, die auf den innern Eindruk der Denkkraft, durch Einwürkung des Gedankens ins Nervenſyſtem, bei Leidenſchaften entſtehen. Es erfolgen willkührliche Bewegungen, die wir unterlaſſen oder verrichten können, und die mit Ueberlegung geſchehen; willkührliche Bewegungen, die zu der Zeit ohne unſer Bewußtſeyn, ohne zu wollen, aus einer vorhin erlangten Fertigkeit, Inſtinct, oder Bedürfnis entſtehen; bei heftigen Leidenſchaften ungewohnte überwillkührliche Bewegungen, die zu den unwillkührlichen übergehen; und endlich unwillkührliche Bewegungen, die ohne und wider unſern Willen geſchehen, und Folgen unſerer Organiſation ſind. So geſchieht bei heftigem Schreken eine ähnliche Zuſammenziehung der kleinen Gefäſſe der Haut, als bei dem Froſt; bei der Traurigkeit eine langſame Bewegung der Gefäſſe, wie bei einer Schwäche nach Ermüdung; bei dem polternden Zorn eine geſchwindere Bewegung der Gefäſſe, wie bei einer heftigen Leibesbewegung, und eine ähnliche Einwirkung auf den Magen und auf die Galle bei einem heftigen Zorn, als wie bei einer Gehirnerſchütterung.“

„Es giebt alſo, wie Teten ſehr gut bemerkt, Bewegungen, die urſprünglich durch die Organiſation in dem Körper beſtimmt werden und am meiſten unwillkührlich ſind; Bewegungen, die offenbar durch unſern Willen hervorgebracht werden, und am meiſten willkührlich ſind; und unzählige Mittelarten, die zwiſchen dieſen beiden äuſſerſten ſtehen.“

„Zu allen dieſen Bewegungen gehört die Nervenkraft, aber ihr Antheil iſt, nach der Claſſe der Bewegungen, verſchieden. Den wenigſten Antheil hat die Nervenkraft an der Hervorbringung der blos organiſchen nothwendigen Lebensbewegungen, den größten Antheil dagegen an den willkührlichen. Sehr vortreflich nennt der Recenſent der Thäriſchen Diſſertation (de actione Tyſtematis nervoſi in febribus) im fünf und zwanzigſten Bande der allgem. d. B. S. 385. den menſchlichen Körper eine Thiermaſchine durch und durch von Nervenkräften bewacht, die für ieden Eindruk ſowohl der phyſiſchen Berührung als des Gedankens, Sinn haben, und nach Beſchaffenheit, Maas und Ordnung dieſer Eindrüke das ganze Kunſtwerk in Ordnung ſezen und dirigiren.“

„Zu der Thataüſſerung der Nervenkraft und Hervorbringung der Bewegungen durch dieſelbe, iſt der ununterbrochene Zuſammenhang der Werkzeuge mit den Nerven, und des Nervenſyſtems mit dem Senſorio erforderlich. Aus laſſen ſich hieraus die Erſcheinungen des Conſenſus, oder Sympathie oder Mitleidenſchaft, der Nerven herleiten, da auf den Reiz in den Nerven eines Theils Empfindung und Bewegung in andern Theilen hervorgebracht werden. Denn nach angebrach-

tem Reiz in den Nerven eines Theiles geschieht ein Eindruk im Sensorio, und von hieraus eine Gegenwirkung in denselben Nerven, oder in den Nerven anderer Theile. Dies ist ein Gesez der Reaction des Sensorii. Jedoch nicht jede Erscheinung, die von dem Consensus abhängt, geschieht durch die Gegenwirkung des Sensorii; der enthauptete Frosch hüpft noch fort, wenn der Nerve des Fusses gereizt wird, der decapitirte indianische Hahn läuft noch eine Strecke fort, und an enthaupteten Menschen wird man auch zuweilen noch willkührliche Bewegungen gewahr. Die Ursache hievon muß in dem Zusammenhange der Nerven unter sich und des Rükenmarkes liegen, welcher einigermassen das Sensorium vertritt, mithin muß auch aus dieser Verbindung der Nerven unter sich, eine Reaction des Nervensystems statt finden, wenn der eine Nerve gereizt wird. Aus der Erfahrung weis man, daß unter gewissen Theilen des Körpers eine solche vorzüglich genauere Uebereinstimmung statt findet, daß wenn in dem einen Theile abweichende, widernatürliche Veränderungen vorgehen, solche einem andern Theil vorzüglich vor andern mitgetheilt werden. Eine solche Uebereinstimmung ist z. B. zwischen dem Kopf und dem Magen, zwischen der Gebährmutter und den Brüsten, und mehrern Theilen, welche Robert Whyte und neuerlich Tissot in dem vortreflichen Werke von den Nervenkrankheiten dargethan haben.“

„Diesen Zusammenhang der Nerven unter sich mit dem Rükenmark und dem Gehirn kann man sich beim natürlichen Zustande in einem Gleichgewichte vorstellen. Wird dieses Gleichgewicht aufgehoben, ist an irgend einem Ort ein viel stärkerer Eindruk und gröſſere Veränderung, als in den übrigen, so ist ein widernatürlicher Zustand da.“

„Jeder sinnliche zu stark wirkende Eindruk in den Nerven macht ein Uebermaaß der Empfindung, welches unangenehm wird, und welches man einen sinnlichen Schmerz nennt. Auf diese vermehrte Empfindung folgen sowohl willkührliche Bewegungen, die von der Ueberlegung und unserm Willen abhängen, oder einige von den sonst willkührlichen Bewegungen, die ohne unsern Willen zufällig geschehen, wie auch endlich Bewegungen, die wider unsern Willen, blos durch unsere Organisation bestimmt werden. Auf vermehrte Empfindung folgt also vermehrte Bewegung. Dies ist ein Gesez der Reaction. Da zu den vermehrten Bewegungen vermehrte Reize durchs Nervensystem in die reizbaren Theile erfordert werden, so folgt, daß auf vermehrte Empfindung die von der Nervenkraft abhangende Reizbarkeit vermehrt werde. Eben dergleichen vermehrte Bewegungen erfolgen, wenn die innern Eindrüke von dem Sensorio aus in den Nerven, zu heftig sind.“

„Den Zustand der Nervensysteme, worinne auf mäßige gewönliche äussere sinnliche Eindrüke ungewönliche vermehrte Bewegungen erfolgen, nennt man die vermehrte Empfindlichkeit, oder gar zu grosse Beweglichkeit des Nervensystems; und dieser Zustand hat vermehrte Reizbarkeit zur Folge. Ein Schall in den Ohren

macht die Empfindung des Gehörs, ein heftiger Schall wird unangenehm, wenn aber auf einen mäßigen Schall Schmerzen entstehen, so ist dies eine widernatürlich vermehrte Empfindlichkeit; auf die Empfindung einer Beschämung oder Furcht erfolgen Bewegungen, wenn aber diese zu heftig sind, Krämpfe, Convulsionen entstehen, oder wenn auf eine unangenehme Idee nach Tisch Unverdaulichkeit erfolgt, so ist die Empfindlichkeit zu gros. Diese gar zu grosse Empfindlichkeit kann im ganzen Nervensystem, oder nur in einzelnen Theilen desselben seyn."

„Vermehrte Reizbarkeit kann statt haben, ohne daß eben vermehrte Empfindlichkeit die Ursache davon sei, oder der Grund dazu im Nervensystem liege; sondern eine Vermehrung dieser thätigen Kraft selbst, oder gewisse Reize die auf sehr reizbare Theile wirken, können vermehrte Reizbarkeit hervor bringen, wie das Zittern der Glieder, das Herzklopfen, vom Reize des Blutes nach heftiger Leibesbewegung."

„Auf vermehrte Reizbarkeit, sie mag von irgend einer der vorhin benannten Ursachen erregt werden, erfolgt vermehrte Bewegung der reizbaren Theile. Nach diesem Gesez der Reaction geschieht es, daß an dem Orte, wo ein stärkerer Reiz ist, eine grössere Bewegung der Gefässe, und ein grösserer Andrang des Blutes dahin erfolgt."

„Wenn auf Veranlassungen, die sonst sinnliche Eindrüke in den Nerven machten, die gewöhnlichen Veränderungen darauf in dem Körper nicht erfolgen, oder schwächer vorgehen, so nennt man diesen Zustand verminderte Empfindlichkeit; und gleichfalls, wenn auf Veranlassungen des innern Eindruks der Gedanken ins Nervensystem, dergleichen gewöhnliche Veränderungen des Körpers die Zeugen von diesem Eindruk sind, nicht erfolgen, so ist dies eine Verminderte Empfindlichkeit des Nervensystems."

„Fehlt auf denn Gedanken des Wollens in den willkührlichen Bewegungen das Vermögen, dieselben auszuüben, oder ist das Vermögen nicht vollständig da, so ist die Reizbarkeit der Theile, insofern sie der Nervenkraft folgt, schwächer, oder eine vermindert Reizbarkeit von verminderter Nervenkraft, welches man eine Schwäche nennt.*)"

„Nicht allein in den willkührlichen Bewegungen, die von der Nervenkraft abhängen, sondern auch in den mechanischen nothwendigen Lebensbewegungen, kann es an der nöthigen Reizbarkeit fehlen z. B. bei einer trägen langsamen unordentlichen Bewegung des Herzens, bei einem Ausbleiben der Respiration."

„Verminderte, ja fehlende Empfindlichkeit, hebt nicht gänzlich die Reizbarkeit auf, sondern nur insofern solche von der Nervenkraft abhängt, wie bei Ohnmachten oder Schlagflüssen. Auch ist die Empfindlichkeit nicht aufgehoben wenns gleich den reizbaren Theilen an der nöthigen Reizbarkeit fehlt

oder

*) Vergl. damit in unserm ersten Band den Artikel Atonia, wo eben die Erklärung mit andern Worteen steht. A. d. V. v. d. A.

oder die Nervenkraft in die reizbaren Theile nicht wirken kann, wie bei den Lähmungen."

Vermehrte Reizbarkeit in den Lebensorganen, und verminderte Reizbarkeit von verminderter Nervenkraft in den Organen der willkührlichen Bewegungen: dies sind die größtentheils bei Fiebern wahrzunehmenden Erscheinungen. Also, schließt er, besteht die Natur des Fiebers in einer allgemeinen, ungleichen, oder veränderten Reizbarkeit. Diese allgemein veränderte Reizbarkeit, sagt er ferner, ist eine Reaction der Erhaltungs- und Heilkräfte des Körpers, welche auf dem Reiz von schädlichen, dem thierischen Körper und dessen Einrichtung gefärlichen, zerstörenden Dingen, vermehrte Bewegungen erwekt, wodurch dieselben aus dem Körper geworfen, gemildert und unschadlich gemacht werden.

Ohne diese allgemein veränderte Reizbarkeit, welche den Grund ihrer Veränderung in einer fremden schädlichen Materie zu suchen hat, entsteht kein Fieber. Daher ist begreiflich, warum nicht alle und jede Wegschaffungen schädlicher Materien mit einem Fieber begleitet sind. Gefässe und Nerven stehen hier, wo nemlich ein Fieber ausbricht, allemal in Verhältnissen, wodurch sie einander entgegen wirken. Der Reiz ist in den meisten Fällen, worinn ein Fieber entsteht, in beiden Systemen gleich wirksam, und die Gegenwirkung geschieht in beiden. Ehe aber diese Gegenwirkung sich äussert, geben aus entferntern Krankheitsursachen jederzeit Schwäche und Zerrüttung in den Verrichtungen beider Systeme voraus, bis endlich die Veränderung der Reizbarkeit ins Ungleiche vor sich geht, und jene Gegenwirkung erfolgt. Daß dem in Krankheiten ohne Fieber nicht also sei, erhellet hieraus von selbst. In diesen nemlich ist die Reizbarkeit oft widernatürlich, ohne daß Empfindlichkeit es auch ist, und umgekehrt. Da bleibt alsdenn die Gegenwirkung, wovon Hr. E. redet, weg.

In Ansehung des Anlasses zu unsern Theorien, gehen wir in etwas von einander ab. Ihm gab die Dissertation von Thär, nebst der ebenfalls angeführten Recension derselben, verglichen mit Hoffmanns M. R. S. T. III. und mit Cullen's Anfangsgründen der practischen A. W. B. 1. Hauptst. 2. Gelegenheit, seine obschon von jener in etwas abweichende Theorie zu bilden. Uns aber gaben die Uebersezung von der Magenisischen Entzündungstheorie, zusammengenommen mit dem, was Tissot von der Coction, Crisis und Metastase in Nervenkrankheiten, wie auch von der Nervenverrichtung im Anhange des dritten Bandes der Weberischen Uebersezung schrieb, Anlas, den in akademischen Vorlesungen schon gehörten Saz, die Grundursache der Fieber sei in einer widernatürlichen Reizbarkeit zu suchen, einer nähern Prüfung und Entwiklung zu unterwerfen. Je mehr wir andre Systeme prüfend durchgiengen, um zu erforschen, in wie fern jener Saz dadurch gründlich möchte bestritten werden, desto mehr wurden wir von seiner Richtigkeit überführt. In einigen fanden wir eine dunkle, aber doch zuverläßige Bestätigung desselben, in andern die unstatthaftesten Widerlegungen. Da wir wünschten, der Leser möchte mit uns auf gleichem Wege

zur Ueberzeugung gelangen, sezten wir seines Orts alle diese Systeme auszugsweise bei. Auf den Namen eines Erfinders macht Hr. E. und ich keinen Anspruch. Haben wir ja ein Verdienst bei der Sache, so ist es, eine als rohe Materie dagelegene Erfindung ins feinere bearbeitet zu haben.

Von den Fiebern selbst macht Hr. Elsner drei Classen, deren wesentlichen Unterschied er auf seine Art aus jener Action und Reaction der beiden erwähnten Systeme der Thiermaschine zu erklären sucht, weil ihm die gemeine Erklärungsart, wie er stillschweigend dadurch zu Tage legt, nicht ganz gefällt.

Heftige Reaction, vermehrte Reizbarkeit des Schlagadersystems, vermehrter Kreislauf des Blutes, stellt ihm die Fieber der ersten Classe dar, unter welcher er alle und jede Entzündungsfieber begreift.

Schwache Reaction und Schwäche in festen Theilen, welche beide die Säfte zur Fäulnis einleiten, machen ihm die zweite Classe aus, welche er mit den Faulfiebern anfüllt. Cullen heißt diese Classe Typhus, andre Engländer rechnen sie, wie seines Orts ausgeführt werden soll, zu den Nervenfiebern. Sind bei dieser febrilischen Schwäche die Heilkräfte der Natur zugleich in hohem Grade unterdrükt, so heißt ihm dieser Zustand Malignität. Daß unter den vielen streitenden Meinungen der Aerzte vom Wesen der Malignität diese in der That noch die annehmlichste sei, wollen wir seines Orts erweisen. (S. unten Malignitas.)

Zwischen diesen zwei Classen von Fiebern steht eine dritte mitten inne, wo nemlich der Reiz nicht zu heftig, noch die Reaction zu schwach ist. In dieser Classe finden die leichtern Fieber, nemlich das eintägige, der Synochus simplex, wenn er nemlich jenen hohen Grad nicht ersteigt, welcher von vielen für das genommen wird, was die Alten Καυσος oder Febris ardens nennten, das Nesselfieber, wie auch diejenigen Wechselfieber, deren kurzer Verlauf, Art von Crisis, und regelmäßiger Gang denselben eine Stelle unter den hizigen Krankheiten anweißt.

Wie practisch diese Eintheilung ist, wird man ohne Mühe begreifen: denn sie bestimmt, welche von den bereits im Artikel Febris acuta empfolenen Heilmethoden in jedem Fall müsse angewendet werden. Geht nemlich ein Entzündungsfieber in ein faulartiges, so vertauscht der Arzt die antiphlogistische Methode mit der antiseptischen, und hat das Faulfieber anfänglich die Art eines Entzündungsfiebers, so wird es im Anfange antiphlogistisch, und erst in der Folge antiseptisch behandelt. Dieser Lehrsaz entscheidet die Frage: ob und wenn die Aderlasse in Faulfiebern nüzlich oder schädlich sei? schärft aber zugleich die Behutsamkeit ein, womit in solchen Fiebern muß Blut gelassen werden.

Um die Fiebern, ihren Typus, ihre Dauer, ihre Art der Crisis, und ihre Recidive zu erklären, hat Hr. E. eine Hypothese, wozu ihm Huxham (de febrib.) Grant (in s. Beob. über die Natur und Heilung der Fieber) und Cullen (n. o.) Veranlassung gaben, ungemein sinnreich ausgebildet. Würden sich aus derselben auch die Uebergänge, die Complicationen, die Metaschematismen, die Anomalien

und noch einige andre ſchwere Puncte der Fieberlehre ſo leicht erklären laſſen, als ſich das Regelmäſſige vieler einfachen und zuſammengeſezten Fieber daraus erläutern läßt, ſo wäre ſie vielleicht das vollkommenſte, was in dieſer Art jemals im Druk erſchien. Dem iſt aber nicht alſo. Inzwiſchen verdient ſie die gröſte Aufmerkſamkeit denkender Aerzte, und von uns hier angeführt zu werden.

Unter allen Fiebern iſt unſtreitig das eintägige das einfachſte. Dieſes giebt daher den Grund begriff aller andern. (Elſner w. o. S. 29.) Unſer Autor nennt es daher Febris uniuerſalis ephemera. Hat dieſes mehr als einen Perioden oder Ablauf, ſo muß es nach ſeiner Hypotheſe für ein aus mehrern eintägigen zuſammengeſeztes angeſehen werden, und heißt ſodenn Febris uniuerſalis polyemera. (Ebend. S. 39.) Dieſes dauert nicht über den vierten Tage. Weil aber die Neigung zu Rükfällen zur Zeit der Wiederherſtellung anfänglich ſehr gros iſt, ſo können ſich leicht Umſtände finden, unter welchen dies Fieber, mit Hr. E. zu reden, recidiv wird, oder, wie es die Schule nennt, ſich verlängert. Iſt dieſes, und das Fieber dauert noch bis zum fünften und ſechſten Tage fort, ſo wird es das, was die Autoren den Synochus ſimplex nennen. (Ebend. S. 44.) Wechſelfieber ſind ihm nichts, als oft wiederkehrende allgemeine eintägige Fieber mit freien Zwiſchenzeiten. Ehe ſie völlig ausgebildet ſind, haben ſie zwar etwas von dem Gange der anhaltenden. (Ebend. S. 55.) welches bis zum vierten Tage dauert, aber alsdenn folgt ein neuer Anfall von Froſt und Hize, und das Wechſelfieber tritt in ſeiner wahren Geſtallt auf. (Man ſieht hier offenbar, wie Hr. E. das, was Uebergang eines hizigen Fiebers in ein Wechſelfieber in den Schulen genennt wird, über dem Leiſten ſeiner Hypotheſe geſchuſtert hat. Im Grunde widerſpricht er aber damit ſeinem eigenen Syſtem von Action und Reaction der Gefäſſe und Nerven, aus deren dreifacher Hauptveränderung er dreierlei Claſſen von Fiebern ſo nüzlich für die Praxis aufgeſtellt hat. Im hizigen Fieber iſt dieſe ſtärker, als im Wechſelfieber, mit mehr oder minder merklichen Nachlaſſe, wie er ſelbſt, S. 25. eingeſteht, wo er die Exiſtenz der anhaltenden Fieber, im gewönlichen Sinne des Wortes, läugnet. Sobald aber dieſer Nachlaß ſo vollſtändig iſt, daß man eine freie Zwiſchenzeit bemerken kann, hört ja das Fieber von ſelbſt auf, ein hiziges zu ſeyn, und wird ein Wechſelfieber. Der Genius der Krankheit und die Curmethode ſind alsdenn ſo abgeändert, daß man unmöglich das Daſeyn von einer und ebenderſelben Krankheit dabei zum Grunde legen kann. Iſt obgenannte Zwiſchenzeit ſehr kurz, ob gleich typiſch, und iſt der Nachlas nicht von der ganz merklichen, ſondern mehr unmerklichen Art, ſo haben wir das Wechſelfieber der nachlaſſenden Art, welches, wie wir Hr. E. ſehr gerne zugeſtehen, fälſchlich in den Schulen ein anhaltendes genennt wird. Iſt aber die Zwiſchenzeit länger, und zeichnet ſich deutlich aus, ſo haben wir das wahre Wechſelfieber, wie Hr. E. ſelbſt S. 55. lehrt. Dieſe weſentlichen Verſchiedenheiten des Typus ſcheinen

uns nicht zuzulassen, daß man das dem Wechselfieber vorangehende hizige, ein unausgebildetes Wechselfieber nenne.) Nachlassende Fieber stehen gleichsam zwischen den hizigen und Wechselfiebern in der Mitte. „Das allgemeine Fieber, (spricht er S. 58. u. f.) wird entweder den ersten, zweiten oder dritten Tag nach seinem Anfalle beendigt. Wenn es am ersten Tage des Anfalls zu Ende geht, am andern Tage wegen des neuen Reizes der fortdaurenden materiellen Ursache wieder kömmt, sich alsdenn wieder endigt, und täglich seine Anfälle erneuert, so entsteht ein tägliches Wechselfieber; die Zwischenzeiten sind offenbar fieberfrei, das allgemeine Fieber hat nach jedem Anfall seinen critischen Ablauf gemacht. Läßt hingegen das allgemeine Fieber von seinem Anfalle täglich nur etwas nach, ist die Crisis unvollkommen, so wird es das tägliche nachlassende Fieber.“ (Febris remittens amphimerina, besser amphemerina S. unsern Artikel ἀμφήμερινος B. I. S. 111.) „Dauert das allgemeine Fieber den ersten Tag seines Anfalls hindurch, wird es den zweiten fortgesezt, läßt es alsdenn bei seinem Ablauf nur etwas nach, und wird es am dritten Tage von neuem erregt, oder verschlimmert, und hält es diesen Gang einige Zeit hindurch, so wird es alsdenn ein dreitägiges nachlassendes Fieber (febris remittens tritaeophya) zu welchem auch die verlängerten dreitägigen Wechselfieber (Febres intermittendes extensae) und der Hemitritaeus des Celsus (de medicin. L. III. cap. 3.) gehören. In dem wahren ausgebildeten dreitägigen Wechselfieber wird der Anfall des allgemeinen Fiebers am ersten oder zwe ten Tage geendigt, es erfolgt ei längere oder kürzere fieberfre Zwischenzeit, bis endlich am dri ten Tage von der noch fortdaure den Ursache das allgemeine Fieb wieder erregt wird. Eben di gilt von den viertägigen Fieber In dem viertägigen nachlassend Fieber (febris remittens tetart phya) währet das allgemeine Fi ber den ersten, zweiten, dritt Tag hindurch, läßt alsdenn etwa nach, und wird am dritten Ta wieder erneuert; in dem viertäg gen Wechselfieber aber endiget sich den ersten oder zweiten Ta und wird am vierten von neue hervorgebracht.“ (Man sieht deu lich, daß der Schuh hier bes über den Leisten geht, als ander wo.)

Der wahre Hemitritaeus ist ih die Mittelgattung zwischen sog nannten anhaltenden und nachla senden Fiebern. (W. o. S. 64. Periodische Krankheiten (besse maskirte) Wechselfieber von eine Localreizung. Das schleichend und Zehrfieber (lenta et hectic sind ihm (S. 65.) tägliche Wi derholungen eines leichten Grade von anhaltendem Fieber. „I Anfange, sagt er, gleichen die Fieber einem alltägigen, in d Folge einem unordentlich remitt renden, und wenn die Säfte au gelöst sind, werden sie einem Fau fieber oder dem Nervenfieber d Engländer ähnlich. Diese B merkung kann beiläufig als ei Unterstüzung der Theorie dienen daß alle Fieber nur Modificati nen eines einzigen Fiebers sei welches nach der verschiedene materiellen Ursache und deren ve schiedenem Size verschiedentli abgeändert wird.“

W

Mit den ſymptomatiſchen Fiebern, ſpricht er, und denen, welche die Würkungen von Giften ſind, iſt es eben ſo beſchaffen. Die Krankheit, deren Symptom ſie ſind, iſt die nächſte Urſache. Von der Dauer des widernatürlichen Reizes, der von daher entſteht, hängt die Dauer eines ſolchen Fiebers ſelbſt ab. Daher kommen alle Verſchiedenheiten ſolcher ſymptomatiſchen Fieber, deren ſo viele ſind, als Leibesbeſchaffenheiten, mitwirkende Nebenumſtände und nähere Urſachen des Fiebers. So viel mag hinreichend ſeyn, die Hypotheſe kennen zu lernen, nach welcher Hr. Elſner die Gattungen und Arten der Fieber zu erklären und einzutheilen bemüht war. Andre meiſt practiſche Gedanken von ihm, werden ſeines Orts ihre Stelle finden.

Febris acuta ſanguinea. Das einfache Blutfieber. S. Febris ſynocha ſimplex.

Febris algida. Das Froſtfieber. (Fievre algide.)

Es iſt ſchon oben (S. Febris) gelegenheitlich angeführt worden, daß unter dieſem Namen einige Pathologen, beſonders Carthenſer in Frankfurt an der Oder ein Fieber beſchreiben, welches von Anfang bis zu Ende aus lauter Froſt beſtehen, und gar keine Hize zur Abwechſelung haben ſoll. Zugleich aber haben wir unſern Zweifel an der öftern Exiſtenz eines ſolchen Fiebers beſcheidentlich zu Tage gelegt. In der Encyclopädie finden wir dieſem Fieber einen beſondern Artikel gewidmet, der auszugsweiſe hier eine Stelle verdient. Zuvor aber müſſen wir einen doppelten Fehler anmerken, worein der Verfaſſer deſſelben verfiel. Der erſte iſt, daß er dies Fieber für einerlei mit Febris phricodes oder horrifica hält. Geht man aber auf den Urſprung der Benennung zurük, ſo findet ſich in Galens Commentarien zur dritten Section des ſechſten Buches des Hippokrates von Volkskrankheiten eine Beſchreibung des Fiebers, welche zum ſogenannten Froſtfieber ſehr übel paßt. Πυρετὸς ψυχρώδης, ſagt er, ὁ ἀναμεμιγμένην ἔχων τῷ ῥίγει θερμασίαν. σφυγμὸς ἀγαν ἀσθενὴς ἔχων, ὡς μηδὲ τῆς ἁφῆς αἰσθάνεσθαι. (Febris horrida, quae mixtum cum calore horrorem habet pulſumque valde debilem, ut ne tactu quidem percipi poſſit.) Zudem macht Galen die Bedeutung dieſes Ausdrukes ſelbſt ſchwankend, indem er ihn in andern Schriften dem Hemitritäus zum Namen giebt. Der zweite Fehler, in welchen der Pariſer Encyklopädiſte verfiel, beſteht darinn, daß er auf den Artikel Fievre horrifique verweißt, und ihn in ſeiner Feder bleiben läßt. Seine Gedanken über das Froſtfieber ſind folgende.

„Es macht kein Fieber für ſich aus, ſondern iſt nur ein Symptom, (affection morbifique) welches zuweilen beim anhaltenden Fieber (fivre continue) bemerkt wird, und in einer beſtändigen und ſchmerzhaften Kälte beſtehet.“

„Dieſer Zuſtand findet unter dreierlei Bedingungen ſtatt. Erſtlich, wenn die Lebenskräfte durch die Urſache des Fiebers unterdrükt werden; zweitens, wenn durch die Lebensverrichtungen die Hize, welche auf den Froſt folgen ſolte, nicht erregt werden kann; drittens,

wenn

wenn die Säfte anfangen, in Fäulnis überzugehen.“

Man glaube ja nicht, daß der erste und zweite Fall, welchen dieser Autor anführt, einerlei, und er in eine grobe Tautologie verfallen wäre. Der erste Fall, den er angiebt, ist gerade dasjenige, was andre, wie z. B. Elsner in dem kurz vor diesem Artikel stehenden Nachtrage zum Artikel Febris, die Malignität nennen. Im zweiten ist aber nicht von Malignität, sondern von einer beträchtlichen Schwächung der Nervenkraft die Rede, ohne daß zugleich die Reizbarkeit in gleichem Grade unterliegt: folglich sind Fieberbewegungen da, jedoch nicht in dem Grade, worinn sie vorhanden seyn müßten, wenn auf den Theil des Anfalls, welcher sich durch ein Scheingefül von Froste characterisirt, (der, wie man in unserer Abhandlung vom Fieberfroste gesehen hat, nur eine maskirte Hize ist) einer folgen solte, worinn der Kranke sagt, daß er Hize habe. Der dritte Fall, welchen dieser Schriftsteller sezt, ist an und für sich begreiflich.

Daß diese Art von Froste Gefahr, oder lange Dauer des Uebels andeute, bringt er gleichfalls bei. Er scheint dabei auf Prorrheticor. I. 8. Rükſicht genommen zu haben, welche Stelle sich wenigstens wegen des Ausdrukes καταψυξιες μη ἀναδερμουσεναι, nicht unschiklich hieher ziehen läßt. (Vergl. unsern Artikel Algor B. I. S. 62.)

Die Heilanzeigen, welche er auf dieses den dringendern Symptomen mit Recht beigezälte Symptom gründet, sind überaus wohl erfunden. Erstlich, sagt er, muß man das Uebergewicht der m terſellen Ursache des Fiebers schw chen, und diese Ursache zernic ten, zweitens die sinkenden Kräf wiederum empor zu bringen ſ chen; drittens, die schlimm Säfte verbessern. Er findet bi zu antiseptische Mittel, die zugle wärmend und Herzstärkend sin am tauglichsten. Was dies f Mittel seien, ist nicht schwer, errathen. Der Campher ist u streitig eines der vornehmst darunter. Auch guter alter We in kleinen und oft wiederholt Gaben gereicht gehört hiehe Leider ist aber nicht glaublich, da mit dieser so gegründeten Heilm thode alle Kranke, die sich in e wähntem Falle befinden, dem T de möchten aus den Klauen g rissen werden. Denn die Lebens kräfte sind unter solchen Umstä den oft so sehr geschwächt, da des Kranke schon für halb todt a zunehmen ist, und Medicament welche in einen beinahe todte Körper noch wirken können, h ben wir keine, man wolte den diejenigen dafür annehmen, w mit man eine Leiche balsamire kann. Mit Recht sagt der Ve fasser der Coischen Prænotione welchen nicht alle Kunstrichter f den Hippokrates selbst halte (Coac. I. nro. 22.) es sei bei ein solchen Kälte, worauf keine Hi folge, der innerliche Brand z fürchten, und dieser ist es, wo an in solchen Fällen der Kran ohne Rettung zu sterben pfleg Und ist auch dies nicht, so h man einen solchen andaurend symptomatischen Frost für ein Zustand zu halten, welcher zu nächsten an die Paralysis gränz weil er mit einer beträchtliche Schwachheit verbunden ist, un

seine

ſeinen Grund in einer Congeſtion nach dem Gehirn und Verſezung auf die Nerven zu ſuchen hat. (Vergl. *Weſtphal.* et *Mayer* diſſ. de calore naturali in febribus uel nucto uel imminuto. Gryphiſwld. 1771. §. 20.)

Febris amatoria. **Das Liebesfieber**

Was der ſel. Leibarzt Vogel in Göttingen unter dieſer Benennung verſteht, iſt oben im erſten Bande S. 80. wie auch im Artikel Febris beigebracht worden, als ein Auszug aus ſeiner Schrift: genera morborum eingerükt worden. Daß andre dieſen Ausdruk und Chlorosis mit einander verwechſeln, iſt ebenfalls in erwähntem erſten Bande S. 87. zu leſen. In der ſyſtematiſchen Eintheilung der Fieber kann inzwiſchen dieſes nicht wohl Plaz finden, da es weder einen generiſchen noch ſpecifiſchen Character hat, ſondern nach Maasgabe der einzelnen Subjecte, die darunter zu leiden haben, ſich verſchiedentlich modificirt. Bei dem Kranken, deſſen Geſchichte w. o. B. 1. S. 83. u. f. aus Valentin's Novellen ausgezogen wurde, hatte dies Fieber den Character eines Zehrfiebers. Bei Antiochus, dem Sohne des ſyriſchen Königes Seleucus (l. cit. S. 82.) ſcheint es der nachlaſſenden Art geweſen zu ſeyn, weil Eraſiſtratus der Arzt bei Vorführung der Stratonice die Veränderung im Pulſe ſo merklich fand, als ſie bei Exacerbationen zu ſeyn pflegt. Bei andern Subjecten mag es leicht noch einen andern Character haben, worüber jedoch zur Zeit noch die aufgezeichneten Wahrnehmungen felen. Daß dieſe Krankheit aber nicht ganz mediciniſcher Competenz iſt, erhellet von ſelbſt. Man könnte gleichfalls hieher das ſymptomatiſche Fieber zälen, deſſen unten im Artikel Nymphomania wird gedacht werden müſſen.

Febris amatoria alba. S. Icterus albus.

Febris amphemerina. **Das täglicht: oder alltägige Fieber.**

Was für Fieber Hippokrates, Galen und Actuarius mit dieſem Namen belegten, hat bereits der erſte Band unſeres Handbuches S. 113. berichtet. Die Neuern bedienen ſich aber dieſes Ausdrukes, den mancher, wie S. 111. erwähnt worden, nicht einmal recht zu ſchreiben weis, nicht ſo gerne und oft, als des lateiniſchen quotidiana. Hauptſächlich gebrauchen ſie ihn jedoch von dem ſchleichenden Fieber, da es täglich eine leichte Wiederkehr eines Anfalles zu haben pflegt, und um deswillen amphemerina lenta genennt wird. Das nachlaſſende alltägige (amphemerina remitens) haben wir oben gelegenheitlich mit Elſneriſchen Worten definirt. Das wechſelnde wird aber, eben ſo wie dieſes, in einem eigenen Artikel zu ſtehen kommen. (S. Quotidiana.)

Febris anabatica. (Πυρετος ἀναβατικη.) **Das ſteigende Fieber.**

S. den oft ſchon erwähnten Artikel: Epacmaſtica febris, im erſten Bande S. 2418.

Febris anginoſa. **Die Bräune. Das Halswehe.**

S. Angina ebendaſ. S. 166. u. f.

Febris

Febris anniuerſaria. S. das nachfolgende.

Febris annua. Jahrgangs-Fieber oder jährliches Fieber.

Die Compilation des Ritter Rzowitz über dieſe ſeltene Art Wechſelfieber iſt zu ſchäzbar, um nicht hier ihre Stelle zu finden. Von dem Dichter Antipater Sidonius, welcher nur an ſeinem Geburtstage das Fieber bekam, und mit Verſchwindung deſſelben verlor, reden ſchon der ältere Plinius (H. N. L. VII. cap. 51.) und der Sammler Valerius Maximus (L. I. im lezten Abſchnitte) von ſolchen, die jährlich einen Tag, oder auch nur alle ſieben Jahre einen Tag lang damit befallen wurden, ſpricht Foreſtus Obſ. et curat. med. L. III. Obſ. 43.) aus Gilbert dem Engländer. (Gilbertus Anglicus.) Auch Amatus der Portugieſe hat ſolch ein Geburtstagsfieber bemerkt. (Noui uirum, qui ſingulis annis, eo die, quo in lucem exiit, paroxyſmo euidente ſatis corripiebatur, reliquo uero tempore recte ualebat. *Curat. med.* Cent. VII. curat. 75.) De Haen erwähnt in ſeiner Diuiſio febrium, im vierten Abſchnitte gleichfalls, ein ähnliches Fieber in der Praxis geſehen zu haben. Wilhelm de Baillou ſah ein ſolches in Geſellſchaft mehrerer Aerzte zu Paris an einem Maitre des Requêtes. (Epidem. et Ephemerid. L. II. §. 14.) Sehr merkwürdig iſt folgendes Beiſpiel, welches Joſeph Lanzoni den E. N. C. Dec. III. An. 1. Obſ. 21. einrüken lies; wegen der Maſke, die das Fieber in demſelben vorgenommen hatte. Sie iſt nicht von Lanzoni ſelbſt, ſondern von einem gewiſſen Franzeſco Evangeliſti, Arzt in Burgo di Sant Sepolcro, welcher ſie jenem ſchriftlich mittheilte. Lucia — — filia annorum XXVI. optimo praedita temperamento, niſi quod ad ſuperfluam caliditatem inclinet, uitam traducit incolumem, circa menſtruas purgationes bene ſe habet, et robuſtiſſima eſt. Haec mulier anno 1688. d. 24. Iunii duabus horis ante meridiem, magnam foeni quantitatem per tractum unius milliaris aegre, ob pondus improportionatum, et excedens, in capitis uertice portauit. Pondere demiſſo, ſub umbra patulae fagi, feſſa, ut laſſitudinem aufferet, quieſcebat. Poſt ſpatium unius quadrantis horae uehementiſſimo totius corporis pruritu adeo correpta fuit, ut ſeſe ſcalpendo, totum fere corporis ambitum excoriarit: hinc in magnum omnium artum tremorem incidit per ſpatium duarum horarum, demum dorminuit, et expergefacta, praeteritae affectionis alia non perſenſit ueſtigia, praeter excoriationem praedictam; immo robuſtiſſime e ſolo ſurrexit, et iterum ad ruſticales ſuas operationes rediit. Integro anno elapſo, eadem hora, eodem die 24. eodem menſe Iunio, anno 1689. abſque alia cauſa externa, in easdemmet ipſas affectiones eodem modo incidit. Conualuit poſt horas tres per alium integrum annum. Annis 1690. et 1691. eodem die et eadem hora, easdem ad unguem affectiones iterum paſſa fuit. Demum die 9. menſis praeſentis Aprilis huius anni 1692. ad me uenit, et petiit, num hoc praeſente anno medicinae ope tam dirum pruritum moleſtumque tremorem euitare poſſet? Cui etiam medica praeſidia pollicitus fui. Die Cur iſt nicht angegeben,

ver-

vermuthlich weil sie der Cur eines Fiebers überhaupt ähnlich und nach der Mode damaliger Zeiten wird zugeschnitten gewesen seyn, worinn die Fieberrinde noch kaum bekannt war. Die Räsonnements über die Entstehungsart bleiben hier weg, weil sie voll Astrologie, folglich den bessern Einsichten unsrer Zeiten nicht angemessen sind.

Peter Borell (Obs. med. phys. Cent. II. Obs. 100.) gedenkt eines Fiebers, welches alle drei Jahre wiederkam.

Die Fieberrinde, das grosse Mittel in beinahe allen periodischen Krankheiten, ist auch hier die vornehmste Arznei.

Vogel (e. c. c. h. aff. §. 5. in der Note) will solche Jahrgangsfieber (febres anniuersariae) nicht für wahre Wechselfieber gelten lassen, sondern rechnet sie zu den eintägigen. Wenn man auf die Regularität im Recidiv, im Typus, und auf die beinahe wie specifische Heilkraft der Fieberrinde in dergleichen Krankheiten sieht, so möchte man doch nicht ganz mit ihm einerlei Meinung seyn. Denn daß ein eintägiges Fieber, welches seinen Termin nicht übertritt, minder Umständlichkeit in der Heilung erfordert, wird unten sich zeigen. (S. Febris ephemera.)

Febris anomala. **Ein unregelmäßig Fieber.**

Wer in Erwägung ziehet, was oben in den Artikeln Febris und Febris acuta, worinne gleichsam die Fieber in ihren ersten Elementen dargestellt wurden, über die Fieber im Ganzen genommen, zu lesen ist, wird wenig Mühe haben, den Begriff eines unregelmäßigen Fiebers zu bilden. Er wird nemlich unter diese Art von Fiebern, alle anhaltenden, nachlassenden und Wechselfieber zu bringen wissen, die im Gange der Krankheit, in der Crisis, in der Complication, in den Nebenzufällen von der gewöhnlichen Ordnung, wodurch sich jede Fiebergattung besonders characterisirt, abweichen. Diese Abweichungen zu finden, erfordert aber viel Beobachtungsgeist wie auch feine und geübte Beurtheilungskraft, um nach den Gesezen der Analogie die Heilanzeige in dergleichen Fiebern zu bestimmen, die sich durch zufällige Dinge von andern so merklich unterscheiden. Gemeiniglich wird eine solche Anomalie zur Zeit bemerkt, worinn ein Fieber epidemisch herrschet, worinne folglich die wenigsten davon verschont werden, und wo die Concurrenz der Ursachen, um welcher willen die Krankheit zu einer Epidemie gedeihet, mit denjenigen, welche sie auch ohne eine epidemische Constitution würden hervor gebracht haben, dazu hilft, daß in einzelnen Subjecten die Krankheit in einer ihr nicht gewönlichen Gestalt erscheint. Denn die unregelmässigen Fieber zeigen bei einer genauern Untersuchung fast immer an sich den Genius der Epidemie eben sowol als die regelmäßigen, und werden sicherlich niemals schlecht besorgt, so lange sie diesem Genius gemas behandelt werden. Folglich muß der ausübende Arzt seine Aufmerksamkeit insonderheit auf diejenigen Zufalle richten, woraus er von dieser Aehnlichkeit belehrt werden kann, welche ihm die Erfindung der Heilanzeigen erleichtert. Aber eben darum sind auch dergleichen anomalische Fieber ein Stein des Anstosses für alle graduirte und ungraduirte

Stüm-

Stümper, denen es an Grundsäzen felt, wornach man sich unter solchen Umständen zu richten hat. Doch kömmt ihnen da nicht selten die Natur wohlthätig zu Hülfe, und verbessert durch ihre Heilkräfte das Versehen solcher Aerzte, im Fall nur nichts unternommen worden, wodurch diese Kräfte mußten geschwächt oder ganz unterdrükt werden.

Keine Art von Fieber ist dieser Abweichung von der Regel so sehr unterworfen, als die Wechselfieber, und in diesem Falle sind sie den bösartigen beizuzälen, dergleichen **Torti** besonders in seiner Therapeutice, und **Senac** in seinem bekannten oft allegirten Buche beschrieb. Von Beispielen der anhaltenden und nachlassenden ist aber insonderheit das Werk des ehmaligen englischen Feldarztes **Grainger** voll, welches in aller Händen ist. (Historia febris anomalae Batanae annorum 1746. 1747. 1748. &c. Altenb. 1770) Alle verlarvten Wechselfieber gehören gleichfalls hieher, auf welche schon **Morton** (Pyretolog. cap. 9.) zu seiner Zeit aufmerksam zu machen gesucht hat.

Wir thun vielleicht nicht übel, wenn wir Krankengeschichten von solchen irregulären Fiebern theils aus ungedrukten, theils aus solchen Schriften hier anhängen, welche sich selten gemacht haben. Wir wälen zuerst das falsche seltenere Tertianfieber, aus einem Glükwünschungsschreiben von **Gesenius** an **Feuerlein**. (Dissertatio epistol. &c. de febris tertianae spuriae rarioris exemplo. Hannoverae 1753. 14. S. in 4.)

„Eine fünfzigjährige, hagere, schwache, mit Schleim überfüllte, und seit der Naturänderung zuweilen hysterische Wittwe von fünfzig Jahren, welche, ihr übeln Leibesbeschaffenheit ohng achtet, nicht eben unter die o kranken Leute gehörte, hatte i Herbste 1752. das gewohnte Ad lassen übergangen. Sie befa sich minder wohl im Winter dies Jahres, und lies im folgend Frülinge am Fusse zur Ader, u den Schaden wieder gut zu m chen, den sie glaubte, sich dur die unterbliebene Aderlässe zug zogen zu haben. Ihr unversti diger Wundarzt lies ihr ab zweimal so viel Blut weg, al nach ihrer Leibesbeschaffenhe dienlich gewesen wäre. Dah folgte auch gleich nach dem Ve binden eine Ohnmacht. Soba sie zu Bette gebracht war, em pfand sie nicht allein grosse Schwe che, sondern auch wenige Stunde darauf einen drükenden Schme in den Gelenken, mit öfterei Schlukfen und Schauer dazw schen. Ich wurde gerufen, un sah wohl, daß ein Fieber bevo stünde, hielt aber für besser, lange nichts zu unternehmen, bi den Kräften der Patientinn wied aufgeholfen wäre, damit sie meh im Stande seyn möchte, der kon menden Krankheit gleichsam entg gen zu gehen. Ich verschrieb il in dieser Absicht einen Julep au nicht spirituosem Borragen- un Ochsenzungenwasser mit Violen und Maßliebentinctur und Pom ranzensyrup. Den Tag darau war sie von der Ohnmacht un dem Schlukfen befreit, dafür ab in widernatürlicher Hize, unt welche sich zuweilen ein ganz leid tes kaum merkbares Frösteln (horripilatio) mischte. So gie es den folgenden Tag ebenfall nur mit dem Unterschiede, daß d Hize zugenommen hatte. Dah

gab ich, damit das Fieber, welches ich als ein Wechselfieber zu finden hofte, nicht ein anhaltendes werden möchte, eine Emulsion aus Mandeln und Mariendistelsamen mit obigen Wassern, dem spiesglasichten Salpeter (nitrum antimoniatum) und einem mit Citronensafte gesättigten Absorbirpulver. Einen Tag hernach hatte unter dem Gebrauche dieser Arznei die Hize abgenommen. Den folgenden Tag, als den fünften vom Anfange der Krankheit, kam Nachmittags um drey Uhr, nach einem kaum einen Augenblik merklichen Schauer, neue Hize mit heftigem Ekel, welcher sich endlich mit Mühe in schleimichtes Erbrechen verwandelte, und als dieses aufhörte, fand sich ein heftiger Kopfschmerz, obschon mit einem ziemlich leichten Delirium, ein. Zur Zeit der Mitternacht waren diese Zufälle verschwunden, es blieb Feuchtigkeit der Haut zurüke, der Schlaf war unruhig, und zu nichts weniger, als zur Erholung dienlich. Die ganze Zeit über hatte sie nichts, als dünne Brühen zu sich nehmen können, und Brodwasser getrunken. Den Tag darauf erfuhr ich das bisherige, und erklärte die Krankheit für ein dreitägiges Fieber. Ich hielt es für verwegen, dasselbe in einem so kachectischen Subjecte gleich im ersten Perioden zu unterdrüken, und verschrieb um deswillen eine Mixtur aus unspirituösen Cardobenedicten-, Camillenblumen-, Lindenblüthe- und Melissenwasser mit vitriolisirtem Weinsteine, spiesglasichtem Salpeter, mit Citronensäure gesättigten Austernschalen, und Syrup von Pomeranzen und Cardobenedicten. Für den nächsten Paroxysmen gab ich ihr ein Temperirpulver aus ungebranntem Hirschhorn, weissem präparirtem Bernstein und gereinigtem Salpeter, sogleich nach dem Erbrechen zu nehmen. Zum Getränke verordnete ich einen Theil Wein mit zwei Theilen Brodwasser gemischt, weil sie so sehr von Kräften war, daß sie nicht eine Minute aus dem Bette bleiben konnte, ohne ohnmächtig zu werden. Der Paroxysmus des siebenten Tages kam Nachmittags um ein Uhr, und war dem vorigen überaus ähnlich. Sie hatte nichts zu Mittage gespeißt. Alles blieb einerlei, besonders der Mangel an Schlaf und Kräften, bis zum eilften Tage, wo sich statt des sonst gewönlich erschienenen Erbrechens ein herber und gar nicht erleichternder Husten einfand. Ich gab ihr daher einen Brustthee. Immer anteponirten die Anfälle. Jeder dauerte zehn Stunden. Und als das Delirium aufhörte, lies ich den Gebrauch des oben erwähnten Temperirpulvers beiseite. Nun plagte die Patientinn auch ihr hysterisches Uebel, daher gab ich ihr in Pulver Camillenblumen mit Digestivsalz und weissem Bernsteine, und der dadurch vermehrte Auswurf durch den Mund verschafte ihr etwas Erleichterung. An Speise lies ich sie etwas mehr zu sich nehmen, damit sie nicht aus Kraftlosigkeit unter der Last der Krankheit erliegen möchte, und rieth ihr in gleicher Absicht den Gebrauch des Weins, in den fieberfreien Zwischenzeiten. Den siebzehnten Tag hielt ich dafür, weil der Körper nun hinlänglich gereinigt schien, sei es Zeit, die Fieberrinde zu geben. Ich gab sie in Form einer Latwerge aus Brustsäften und herz-

mittags um eilf Uhr nahm aber die Hize zu, der Puls ward geschwinder und heftiger, es kamen Beängstigungen und Erschütterungen des Körpers, auf welche ein Anfall folgte, welcher dem gestrigen ähnlich war, nur nicht zu eben der Stärke gedieh, und den die Empfindung von einer schweren auf dem Körper liegenden Last begleitete,"

„Nachmittags bekam der Kranke ein Clystier, auf welches er, das Hüpfen der Sehnen weggerechnet, in allen Stüken sich zu bessern schien; am Abend aber hatte er Colikschmerzen und grosse Unruhe, worauf eine sehr ruhige Nacht folgte. Den 7ten Sept. befand er sich Vormittags erträglich, Hize und Unruhe nahmen aber um die Mittagszeit gleichwol zu. Den 8ten war die Krankheit mittelmäßig, doch hüpften noch die Sehnen, und obschon der Ekel beträchtlich war, nahm der Kranke dennoch etwas Brühe. Sein Durst war nicht anhaltend. Den 9ten war der Urin um etwas weniger gefärbter, nicht so dünne, wie vormals, immer klagte der Kranke über Leibschmerzen, man konnte aber keine typische Exacerbation der Zufälle bemerken, sondern die Anomalie der ganzen Krankheit lies den Arzt und die Umstehenden immer in einerlei Verlegenheit bleiben. Am 10ten schien der Puls besser, der Urin diker, und sehr mäßig gefärbt, im Gemüthe war aber der Kranke unruhiger, und in der offenbarsten Gefahr, einen neuen starken Anfall zu bekommen. Am eilften war er, statt unruhig zu seyn, müde und dämisch, die Exacerbationen waren ungleich und unbeständig, (erraticae) so daß ihm bald morgens, bald abends u vieles übler wurde. Den zwölften hatte die Hize schon frühe zugenommen, der Puls war schneller, der Urin dünner und gefärbter, und wie bisher, ganz hell die Müdigkeit wurde beträchtlicher, der Kranke redete mit Mühe schwach und so, daß man ihn kaum verstehen konnte. Am dreizehnte hatte die Müdigkeit noch nicht abgenommen, der Kranke konnte das Haupt im geringsten nicht aufrichten, die Zunge war ihm noch eben so betäubt, die Sprache noch eben so mühsam, zuweilen bekam er einen Husten, welcher nach und nach zunahm, und endlich brachen im Gesichte häufige Fleken und Blattern aus. Der Kranke klagte über äusserste Müdigkeit, seine bisher andauernden Colikschmerzen nahmen über die Massen zu. Der Urin war nun beinahe pomeranzengelb, der Kranke hatte eine Trokenheit im Schlunde und der Luftröhre die keinen Mitteln wich, den Quittenschleim mit Violensyrup ausgenommen. Man gab ihm fleissig das ungarische Pulver und Bezoarmittel. Nachmittags war der Husten häufiger und starker. Die Leibschmerzen, worüber der Kranke beständig klagte, nöthigten zu einem Clystier aus Milch, Camillen- und Wullblumenöl, zwei Unzen von jeden auf welches reichlicher Koth abgieng, und die Leibschmerzen sich minderten. Abends schien der Kranke besser bei Kräften zu seyn, konnte sich wieder auf die Seite wenden und darauf liegen, der Husten war noch häufiger, die Trokenheit im Halse beschwerlicher und auf eine mässige Portion Clystir hatte er mehr denn sechzeh

Ein

Stulgänge, wodurch er sich eines schwarzen Kothes entledigte, und in der folgenden Nacht brach am Leibe eben der Ausschlag aus, welchen man frühe noch blos im Gesichte gesehen hatte."

„Nach sieben Uhr Abends erfolgte auf ein genommenes Brechpulver sehr bald ein zweimaliges Erbrechen schwärzlichter Materie, wodurch der Kranke sehr entkräftet wurde. Da man das Tacamahacapflaster auf die Magengegend legte, hörte das Erbrechen auf. Auch gab man dem Kranken Pillen aus Bezoarextract, Camillen-Rautenextract, Pöonie, Bibergeil, Alant und Bergzinnober: denn bisher hatte er seine Emulsionen des Tags, und nun auch diese Pillen Nachts nehmen müssen, und die Nacht war über unsre Erwartung ruhig. Den 14ten Sept. schwoll er am ganzen Leibe und wurde roth, und die Haut ganz mit Ausschlag übersäet; der Puls war nicht so schnelle, wie gestern, auch nicht so schwach; die Stimme um etwas stärker; der Hals nicht mehr so rauh; der Husten aber, welcher ihn die ganze Nacht hindurch heftiger gequält hatte, dauerte noch fort; die Kräfte hatten sich aber wiederum ein wenig gesammelt. Man empfal ihm, sich dem Leibe und Gemüthe nach, ruhig zu halten. Am Abend war alles noch, wie gemeldet, der Puls aber geschwinder, und im Schlafe schwizte der Kranke am ganzen Leibe. Das Gesicht voll Ausschlag war noch geschwollen und roth, am Leibe sas der Ausschlag dicht beisammen, aber nicht eben so an den Füssen. Den 15ten Sept. war noch Ausschlag allenthalben vorhanden, nahm aber nicht zu, die Geschwulst im Gesichte hatte sich ein wenig gesezt, der Urin war gefärbter, aber nicht trübe. Der Puls war nicht so schnell, wie den vorigen Abend. Den 16ten folgte auf eine unruhig gewesene Nacht viel Juken des Ausschlages, besonders auf dem Rüken, wo derselbe am dichtesten aufsas. Der Puls war ziemlich gleich und nicht allzugeschwinde; der Urin mittelmässig gefärbt, doch nicht trübe, der Appetit fieng an, wieder zu kommen, man gab aber wenig Speise, um Schaden zu verhüten. Den 17ten war, nach einer ruhig hingebrachten Nacht, der Urin, wie gestern, der Puls ebenfalls, der Ausschlag nahm an Menge ab, war aber noch ferne vom Verschwinden. Abends wurde die Hize stärker, es kam Zittern der Glieder, und der Appetit war wiederum verschwunden. Die Nacht war unruhig. Den 18ten fand sich grosse Entkräftung, Schnuppen, Schwäche der Augen, Schmerzen in den Gelenken bei der mindesten Bewegung, Schwäche in den Händen, so daß er sie nicht ausstreken und zusammenfalten konnte, Zittern in den Füssen, aufs neue erschwerte Sprache, und stärkere Hize. Der Urin war gefärbter, aber nicht trübe. Nachmittags stellte sich wieder ein wenig Appetit ein. Der Kranke konnte von freien Stüken das Haupt aufrichten, die Hand bewegen und besser und geschwinder sprechen; der Puls war stärker, dabei aber auch geschwinde. Am Morgen fand sich der Ausschlag noch häufig, nicht allein in der Gegend der Brust, sondern auch die Weichen (hypochondria) waren ganz roth, es ward ihm daher gemäßigte Wärme und Aus-

dünstung zu unterhalten empfolen. Vor Mitternacht konnte der Kranke nicht schlafen; nachher schlief er ein, und war morgens besser; die Augen waren lebhafter, der Urin noch nicht verändert, der Puls gelinder, wie gestern, der Durst mäßig, die Glieder zitterten ungleich weniger, doch nahm gegen Abend die Hize wieder in etwas zu. Den 20sten war der Kranke ziemlich wohl: doch gieng der Puls noch häufig, das Hüpfen der Sehnen hatte noch nicht ganz nachgelassen, und im Schlafe zogen und krümmten sich die Finger. Er redete im Schlafe, so daß man nicht wußte, ob es ein leichtes Delirium eines Wachenden, oder ein Gerede eines Träumenden war."

„In den folgenden Tagen befand er sich ziemlich gut, war munter am Leibe und Gemüthe, nur hatte er noch viel Hize, schnellern Puls, und da er sich den 22sten geärgert hatte, nahm Abends die Hize mit wunderbarer Geschwindigkeit zu, und es folgte eine sehr unruhige Nacht. Den 23sten, als die Zeit vom Vollmond und Aequinoctium, bekam er, mit Zwischenräumen von Nachlas, von Zeit zu Zeit stärkere Hize, besonders am Abend. Von da an gieng es aber besser, nur war die Hize stärker, seine Geneigtheit zum Zorn beträchtlicher, und er daher einer häufigen Zunahm der Fieberhize um so mehr unterworfen. In den lezten Tagen des ofterwähnten Monates besserten sich aber die Kräfte, er fieng an obschon wankend im Zimmer hin und her zu gehen, der Urin war aber noch immer gefärbter, der Puls schneller, der Körper äusserst mager und erschöpft, und das Gemüth ungemein zum Zorne geneigt. Nach und nach aber nahmen die Kräfte mehr zu, und es blieb ein schleichend Fieber zurük welches jedoch mit Gallerten, gelinden antihectischen Mitteln und schiklicher Lebensordnung nach und nach mit so glüklichem Erfolge unterdrükt wurde, daß der Kranke wiederum seine vorige Gesundheit und Munterkeit erlangte."

Das auf diese Krankengeschichte folgende Räsonnement zu übersezen, wird man mir nicht ungern erlassen. Wer den Zustand der medicinischen Litteratur in Deutschland ums Jahr 1732. kennt, wird sich leicht vorstellen, wie es ausfallen mußte. Aber ohne ein Paar Anmerkungen über dieselbe und die darinn vorgetragene Heilmethode muß ich gleich wol noch nicht weiter gehen.

Es würde erstlich viel zur Erläuterung der Krankengeschichte beigetragen haben, wenn der Verfasser derselben von der Krankheit, woran der Bruder des Patienten verstarb, hätte vollständige Nachricht ertheilen können. Daß nebst den in der Krankengeschichte selbst angegebenen Gelegenheitsursachen auch die Ansteckung, wie derselbe vermuthet, müsse mit gewirkt haben, ist, zweitens mehr als wahrscheinlich. Trotz aller Anomalie bemerkt man, drittens, gleichwol, daß das Fieber mit einem nachlassenden die meiste Aehnlichkeit hatte. Der Ausschlag, welcher bestimmter hätte beschrieben werden sollen, scheint nicht sowol aus der Natur der Krankheit selbst, als aus der angewendeten bizenden Heilmethode geflossen zu seyn, und war also eine durch die Kunst erzwungene

Sache

Sache. Wenn man fünftens bedenkt, in welchem übeln Rufe damals die Brechmittel stunden, so wird man sich nicht wundern, daß eines derselben hier erst so spät, nemlich am dreizehnten Tage der Krankheit gegeben worden, und daß die durch den Ekel so deutlich geoffenbarte Turgescenz nach oben, wie es die Schule nennt, den Arzt nicht bewog, es früher zu reichen, und damit die Schlange im Grase zu tödten. Aus den Recepten ist sechstens klar, daß der heilende Arzt den Nuzen saurer Mittel in solchen Krankheiten nicht verkannte, aber zu furchtsam war, sie in solchen Quantitäten zu geben, wie man heut zu Tage zu thun Muth haben lernte, zudem schwächte er ihre Wirkung noch durch die elenden Absorbirmittel, die er reichlich genug zusezte. Die Chinarinde wäre, siebentens, hier vorzüglich indicirt gewesen, war aber damals, in unserm Vaterlande noch nicht bekannt genug, um allgemein gebraucht zu werden.

Eine besondre Anomalie eines mit Wurmstoffe complicirten Wechselfiebers, die nemlich nur den Typus betraf, finde ich in meinen Diarien, und will sie hier mittheilen, da ich mich nicht entsinnen kann, ob eine solche bereits im Druk erschienen ist.

„Den 8. März 1775. ward ich zu einem fünfthalbjährigen Kinde gerufen, welches schon einige Tage krank gewesen. Die bekannten Zeichen eines angehäuften Wurmstoffes, die auch schon aus Tissot und Rosenstein zu lernen sind, waren das erste, was in die Augen fiel. Der Puls lehrte Gegenwart eines Fiebers. Auf mein Befragen, wie lange das Kind schon krank sei, erhielt ich Bericht, es habe täglich einen Anfall gehabt, und dies schon fünf Tage. Die Mutter, welche nicht von dem Bette des Kindes wich, hatte bemerkt, daß der erste Anfall den 4. März Nachmittags um zwei Uhr, der zweite den 5ten Nachmittags um vier Uhr, der dritte den 6ten Abends um fünf Uhr, der vierte den 7ten zu gleicher Stunde, der fünfte aber den 8ten, wozu ich eben gerufen ward, sich eine Stunde später einstellte. Gemeiniglich dauerten diese Paroxysmen bis in die späte Nacht, es kam etwas Schweis, die Hize war sehr beträchtlich, der Urin feurig. Vormittags war immer die vollkommenste Freiheit vom Fieber zu bemerken. Ich fieng die Heilung mit Pulvern an, die aus fünf Granen Sylvischen Digestivsalzes, zehn Granen Arcanum duplicatum und einem absorbirenden Pulver bestunden. Solches Pulver lies ich in der Apyrexie sechs, alle zwei Stunden eines, geben, und Thee von gemeiner Camille und Lindenblüthe dazu trinken. Es würde ein schlechtes Zutrauen zu den Einsichten der Leser verrathen, wenn ich ihnen ausfürlich demonstriren wolte, daß ich mit diesen Mittelsalzen die auflösende und abführende Heilanzeige zu befriedigen suchte. Die Würkung war nach Wunsche, nur wolten die Würmer auch den 9ten nicht abgehen. Daher gab ich den 10ten gleichfalls sechs Pulver alle zwei Stunden in der Abwesenheit des Fiebers, welche aus zehn Gran mineralischen Mohrs und fünfen spiesglasichten Salpeters (nitr. antim.) bestunden. Den 11ten war ein Wölkchen im

Harnglaſe. Uebrigens fiel nichts bemerkenswerthes vor. Den 12ten war nebſt dem Wölkchen auch Bodenſaz im Urin. Dieſer Tag war der erſte, worin kein Fieberanfall kam. Statt deſſen kam er in der Nacht. Den 13ten fand ich den Unterleib des Kindes voll Hizblattern. Saz war keiner im Urin, Würmer giengen noch immer nicht ab. Den 14ten gab ich vormittags Dimodale's bekanntes Pulver aus Colonel zum Abführen. Nachmittags um drei Uhr kam der Fieberanfall, aber erſt den 15. Der 16. war dem 15. gleich, ich gab wiederum den mineraliſchen Mohr, wie oben, und lies damit bis zum 19. fortfahren. An dieſem Tage fand ich den Leib aufgetrieben, im Harne keinen Bodenſaz, die Paroxyſmen hatten in genannter immer vorgerükt, waren aber gelinder, als in den erſten Tagen, und im Stulgange fand ſich Wurmſchleim nebſt Fragmenten todter Würmer. Ich gab Kunkels Merſellen aus Spiesglaſe, und einen Thee aus Wullblumen und Sternanis, jene in der Apyrexie zu einer halben Unze täglich, dieſen aber ſtatt des gewohnten Getränkes zu nehmen. Den 20. blieb der Fieberanfall abermals weg. Nachts war Schweis vorhanden. Ein Wurm fand ſich im Stulgange. Im Urin war keine Veränderung zu bemerken. Den 21ten kam gleichfalls das Fieber nicht. Der Urin war etwas trübe. Würmer giengen keine ab. An Theilen des Leibes, die bedekt zu werden pflegen, waren noch Hizblattern, an denen die blosgetragen werden, hatten ſie ſich ſchon in den vorigen Tagen verloren. Des Schweiſſes war weniger. Um die Zeit, worinn man einen Anfall hätte vermuthen ſollen, fand ſich nur eine in Müdigkeit beſtehende Ahndung davon. Den 22 war gleichfalls Apyrexie, Se im Urin, und der Leib fieng an ſich zu ſezen. Vom 23. bis 2[illegible] fuhr die Wiedergeneſung fort ſich zu beſtätigen, und ich lie die ganze Zeit über die Kunkelſchen Merſellen fortgebrauchen. Zu Ende des Monats gab ich eine Abführung, und das Kind war vollkommen hergeſtellt."

Aus dieſer Krankengeſchichte laſſen ſich einige practiſche Lehrſäze ableiten. Erſtlich muß ein bei der Behandlung eines durch Anomalie ſich auszeichnenden Fiebers, es ſey anhaltend, nachlaſſend oder ein Wechſelfieber, zuerſt die Aufmerkſamkeit des heilenden Arztes beſchäftigen, zu erforſchen, welche Anlage (Diatheſis) oder Complication in der ganzen Krankheit zum Grunde liegt. Hier waren es Würmer, in einem andern Fall kann es Galle u. ſ. w. ſeyn. Unbekümmert über Nebenzufälle, ſo lange ſie nicht von dringender und offenbare Gefahr drohender Art ſind, befolgt ſodenn der Arzt ſeinen auf ſichern Gründen ruhenden Entwurf, und ſieht Licht, wo der Empiriker im Finſtern tappen muß.

Zweitens iſt es nicht nothwendig zum Weſen der Anomalie, daß ſich allemal ſchlimme und lebensgefärliche Zufälle dabei finden müſſen. In vorliegendem falſchen Quotidianfieber war keine verhältnismäſſige Correſpondenz der Paroxiſmen; die Crisen waren ſehr incomplet, obſchon mehrere, nemlich Ausſchlag, kritiſcher Urin, reichliche Entledigungen durch Stulgang, banden ſich aber nicht an die Regel der kritiſchen Tage;

Lage; daneben zugleich nicht das geringſte Symptom, welches Gefahr drohete, oder heroiſche Mittel gefodert hätte. Genaue Erwägung der Lebenskräfte, Erforſchung desjenigen Fiebers, zwiſchen welchem und dem anomaliſchen an meiſten Analogie ſtatt findet, Schonung, Erhaltung, und, wo es ſeyn muß, Verſtärkung von jenen, aus der Analogie gebildete Heilmethode von dieſem; dies werden in dergleichen Fällen immer die zwei Hauptpflichten des heilenden Arztes bleiben.

Selle ſagt: (Pyretol. p. 314.) die intermittirenden Wurmfieber hätten allermeiſt den Typus des Tertianfiebers. Gegenwartige Geſchichte beweißt aber, wie ſehr zuweilen dieſe Behauptung Einſchränkungen zulaſſe.

Eine weitere Häufung von Beiſpielen und Regeln iſt um ſo unnöthiger, als die Anomalien eines Fiebers eine Sache ſind, die ſo verſchiedentliche Modificationen zuläßt, daß man auch bei der gedehnteſten Erzälung derſelben fürchten muß, einige davon ausgelaſſen zu haben, und für jede beſondre Vorſchriften zu ertheilen, ſich um ſo weniger fodern läßt, da alle im Grunde ſich auf die Erforſchung der ſchon eingeſchärften Analogie beziehen, und wer ſich dieſer Beſchäftigung nicht unterziehen kann, wird auch der Heilung ſolcher Arten von Fiebern ſchwerlich gewachſen ſeyn.

Febris aphthoſa. S. Aphthae B. I. S. 321. u. f.

Febris ardens. (Καυσος) **Brennfieber.** (*Fievre ardente, chaude, brûlante.*)

Synonymen. Febris cholerica bei Fridr. Hoffmann w. o. T. IV. P. I. S. 2. §. 6. Febris biliosa. Febris uſtoria. Cauſus. *Remitting fever of the camp* bei Pringle, Monro, Brokesby u. a. Die Bedeutung des Wortes Cauſus (von Καίω, uro) cauſodes u. ſ. w. iſt ſehr ſchwankend. Der Hippokratiſche Schriftſteller de natura hominis S. III. heißt alle Fieber καυσος, ſie mögen einfache oder zuſammengeſezte, anhaltende Fieber, oder auch Faulfieber und bösartige ſeyn. Hippokrates ſelbſt aber begreift darunter in der bald anzuführenden Stelle des zuverläßig ächten Werkes de uictu acutorum im 34ſten Abſchnitte blos die anhaltenden Gallenfieber. Ein gleiches thut auch der Pſeudograph des Hippokratiſchen Buches de morbis I. S. 27. verglichen mit L. II. S. 61. von eben dieſem Gnidiſchen Sortenzettelſchreiber, deſſen Worte wir ſogleich anführen werden. In der dritten Section der Aphoriſmen und deren ein und zwanzigſten Nummer ſchreibt aber Hippokrates den Cauſus und die nachlaſſenden Fieber (συνεχεες) ſo nahe zuſammen, daß er beide für eins zu halten ſcheint. Der Pſeudogalen, welcher die Definitiones medicas zuſammentrug, heißt alles Cauſus, wobei ununterbrochene Hize, trokne ſchwarze Zunge und Durſt nach külem Getränke ſich findet, und ſich eine Krankheit fieberhafter Art dadurch auszeichnet. Καυσος ἐϛι ὁ μετα πυρωσεως πολλης γινομενος, ἀναϛολην μηδεμιαν τῳ σωματι παρεχων, γλωσσαν ἐπιξηραινων, μελαιναν, ἐπιθυμιαν ψυχρῶν παρεχων.)

χων.) Der spizfündige Galen bleibt auch bei dieser Gelegenheit sich selbst gleich, und distinguirt (Comment. IV. in libr. de uict. acutor.) zwischen einem wahren und falschen Causus, wobei sich der leztere vom ersten nur durch eine grössere Gelindigkeit in den Symptomen unterscheiden soll. Lezter ist offenbar ein Fieber nachlassender Art, und jener ein anhaltendes. Folglich ruht diese Distinction auf einem sehr leichten Grunde. So viel man aber auch aus seinem ersten Buche de differentiis febrium ersieht, machte er nicht blos die gallichte Disposition, wie Hippokrates, sondern auch die inflammatorische, zur Grundursache dieses Fiebers, welches er daselbst mit φλεγματωδης συνεχης umschreibt. Dieser sehr gründlichen Bemerkung pflichten auch die meisten Neuern bei, und bei ihnen ist Causus nicht sowol eine eigene Gattung von Fieber, sondern ein hoher Grad desjenigen Fiebers, welches unter dem Namen Synocha simplex bekannt ist. Der Ablauf der Krankheit, worinn der 7te, 11te, höchstens 14te Tag der entscheidende wird, berechtigt sie dazu. (S. Elsner w. o. S. 51.) von jener eiteln Distinction in dem wahren und falschen Causus halten sie aber, wie billig nichts. Selle w. o. S. 211. rechnet den Causus unter die nachlassenden.

Gewälte Beschreibungen. Diese zu geben, möchte für manchen so nöthig nicht seyn, der sich aus dem unten vorkommenden Begriffe von Synocha simplex, verbunden mit dem Begriffe von Intensität seiner Zufälle, die Idee dieses Fiebers, oder systematisch zu reden, dieses in einem gewissen Fieber zuweilen bemerkliche Zustandes abstrahiren kann. Allein leider ist abstractes Denken nur immer das Erbtheil von wenigen practischen Aerzten, und die Schwachheit von diesen zu Hülfe zu kommen, sind practische Schriftsteller unter mehr als einem Titel verpflichtet. Dem zu folge lasse wir auch diesen Artikel an Beschreibungen nicht leer stehen. Καυσος δε γινεται, ὁκοταν ἀναξηρανθεντα τα φλεβια ἐνθερμην ὡρη ἐπισπασηται δριμεαν και χολωδεας ἰχωρας ἐς ἑωυτα. Και πυρετος πολυς ἰσχει, τε τε σωμα, ὡς ὑπο κοπε ἐχομενον, κοπιαι και ἀλγεει. γινεται δε ὡς ἐπιτοπολυ. και ἰ πορειης μακρης, διψεος μακρης ὁκοταν ἀναξηρανθεντα τα φλεβια δριμεα και θερμα ρευματα ἐπισπασηται. γινεται δε γλωσσα τρηχεια και ξηρη και μελαινα καρτα. και τα περι τ νηδυν δακνομενος ἀλγεει. τατ ὑποχωρηματα ἐξυγρα κα ὠχρα γινεται. και διψαι πολ λαι ἐνεισι, και ἀγρυπνιαι ἐνιοτε δε και παραλλαξιε Φρενων. De diaet. acut. S XXXIV. (Febris autem arden fit, quum reſiccatae uenulae, hor aeſtiua acres ac biliosos humore in se ipsas attraxerint; (eine seh alte Spur vom sogenannten erro loci) et febris multa detinet (da der Ausdruk ἰσχει vom Fiebe gebraucht, jederzeit beim Vate unsrer Kunst einen der höchste Grade von hizigem Fieber andeu te, hat aus Galen schon va

der

den Bosch hist. constit. epid. w. o. S. 46. in einer Note bemerkt) et corpus uelut ex ossium lassitudine detentum, delassatur ac dolet. Fit autem plerumque ex longo itinere et longa siti, quum resicctae uenulae acres ac calidas fluxiones in se traxerint. Fit autem lingua aspera et sicca et ualde nigra, et cum sensu morsus circa uentrem dolet, et alui egestiones ualde liuidae ac pallidae sunt, et sitis uehemens inest, itemque somni priuatio. Aliquando etiam mentis emotiones.)

Diese Grundstriche hat der Gnidische Schreiber, wie folgt, untermalt. Πυρετος καυσωδης. Πυρετος ἰχει και διψα ἰσχυρη. Και ἡ γλωσσα τραχεια, και μελαινα, και χλωρη και ξηρη, ἡ ἐρευθρος ἰσχυρως. και οἱ ὀφθαλμοι χλωροι Και ἀποπατεει ἐρυθρον και χλωρον. Και ἐρρει τοιουτο. Και πτυει πολλον πολλακις δε και μεθυσκεται ὡς ἐπι περιπλευμονιην, και παρα κοπτει. ἐτος ἡν μη γενηται περιπλευμονικος, και τεσσαρα και δεκα ἡμερας ὑπερφυγη, ὑγιης γινεται. ἡνδε γενηται, ἐν ὀκτω και δεκα ἡμερησιν, ἡν μη ἀκαθαρτος γινομενος, ἐμπυος γενηται. De morb. II. S. LXI. (Febris ardens. Febris tenet, et sitis uehemens, et lingua aspera, et nigra et cum uirore pallida, et sicca, uel uehementer rubicunda. Et oculi cum uirore pallidi sunt, et excrementum egerit rubicundum et cum uirore pallidum, talem quoque urinam mingit, et multum spuit. Diese drei lezten Worte sind offenbar das Einschiebsel eines unwissenden Abschreibers. Denn bei der entsezlichen Trokenheit der Theile, wodurch sich dieser fieberhafte Zustand characterisirt, fällt das fleissige Spuken sicherlich weg. Auch hat Weber in s. Buche de signis ex sputo wohlbedächtlich im Kapitel vom Speichelflusse, dies falsche Symptom nicht angeführt, wie doch mancher andre gewis gethan hätte, welcher mit den Fingern schreibt, ohne den Kopf dabei zu Hülfe zu nehmen.) Saepe etiam transmutatur uelut ad peripneumoniam atque deiirat. Ex qua re cognoueris quod peripneumonia fit. Hic si quidem peripneumonicus fiat, et quatuordecim dies transgrediatur, sanus euadit. Si uero in decem et octo diebus peripneumonicus fiat (beides ist Uebergang in eine Krankheit, und nicht mehr Causus: denn dieser dauert nicht über vierzehn Tage, wenn er auch am längsten währet) si non impurgatus permanens, suppuratus fiat.)

Noch detaillirter schildert dies Uebel der Pneumatiker Aetäus Acut. L. II. c. 4. Ignis passim, et acer et tenuis est: sed intus maxime. Spiritus tanquam ab igne calidus. Aëris uehemens attractio. Frigidi cupiditas. Lingua arida. In labiis et cute squalor. Algent extrema. Lotium quam biliosissimum. Somni defectus. Arteriarum ictus crebri, parui, imbecilli. Oculi mobiles, (giebt einen bessern Sinn, als pari, wie einige dollmetschten.) lucentes, subrubri. Facies bene colorata. Si morbus ulterius crescit, omnia maiora et saeuiora fiunt. Arteriae minimis motibus (nicht montibus, wie einige lesen) et creberrimis agitantur. Ignis aridissimus et aerrimus.

Mens

Mens delirat, omnia ignorat. Siticuloſi fiunt. Omnia frigida attrectare cupiunt, parietem, ueſtem, pauimentum, humorem. Manus frigent, ſed palmae perquam calidae. Ungues liuent. Spiratio crebra eſt. Roſcidus humor circa frontem et iugulum. Cum ad ſummam ariditatem caloremque corporis natura peruenerit; tum calidum in frigidum, ſqualor in imbrem conuertitur. Rerum namque ad maximam molem incrementa in contrarium ſtatum prolabuntur. Ubi ergo naturae nexus ſoluti fuerint, ea ſyncopa eſt: tunc ſudor ingens toto corpore funditur, et nullo pacto compeſcitur. Spiratio frigida eſt. Vapor e naribus multus exhalat. Siti non uexantur, caetera enim exaruerunt; quin etiam alia inſtrumenta ſitiunt, os et gula. Urina tenuis et aquea redditur. Aluus plurimum adſtricta eſt: nonnunquam tamen pauca quaedam biliosa deſcendunt. Copioſa, et aliena humiditas redundat. Oſſa quoque tabeſcentia diffluunt, et undique, ut in flumine, ad exteriora omnia dilabuntur. Animus ſtabilis et conſtans eſt, ſenſus omnis purus et integer: ſubtile ingenium. Mens uaticinando idonea. Primum quidem ſeipſos de uita migraturos praeſentiunt, deinde praeſentibus futura denunciant. Nonnulli uero interdum eorum dictis fidem non habendam putant, ſed dictorum euentus homines in eorum admirationem concitat. Aliqui praeterea ex his cum quibuſdam uita defunctis ſermonem habent: fortaſſe quidem ipſi ſoli prae ſenſus acumine et puritate eos adeſſe cernentes: aut forte ipſorum animo uiros, cum quibus uerſaturi ſunt, praenoſcente, atque enarrante. — — Sed quorum ſucci et ingeniu adeo extenuati ſunt, hi non d admodum ſolent eſſe ſuperſtites.

Jodok Lommi (Obſ. medic nal. L. I.) hält irrig Tertianfieb und Cauſus für einerlei. Sein zum Theil aus ſchon erwähnte Quellen der Alten geſchöpfte B ſchreibung verdient übrigens doc hier zu ſtehen, da er die Sym ptomatologie mit einigen Zuſäze erweitert hat, die nichts weniger als unbedeutend ſind. Summ incendio corpus extorretur, idqu intus magis, quam foris. Accedi pertinax uigilia. et profundior in terdum ſomnus. Lingua arida e craſſa et aſpera, ſubnigraque e amara eſt. Aluus aliis ſoluta aliis compreſſa eſt. Ipſe aege penitus inquietus morbum mal ſuſtinet, frequentique ſubinde delirio perturbatur. Hoc febris genus, quoniam ſumme uehemens eſt, breui finitur. Itaque ſi protinus ab initio ſigna exhibet bona, pleriſque omnibus quarto die ſoluitur, nullis poſt ſeptimum manet. (Dies geben nicht alle Neuere zu.) Tum uero aut uomitio fit, aut aluus profluit, ſudorue ex omni corpore, aut ſanguis e naribus fertur. Senibus hic ipſe morbus, ut infrequens, ſic apprime perniciosus eſt. Tutius et ſaepius iuuenes ſic laborant. Febris ardens non raro in pulmonis uertitur inflammationem idque ubi ſit in propinquo exitium. Aus dieſen Beſchreibungen iſt die in der Encyc. w. o. p. 383. zuſammengezogen, und noch mit einigen Symptomen vermehrt worden. Dieſe ſind: 1) Heiswerden der Luft im Zimmer, durch den Odem des Kranken; 2) eine zuweilen bemerkte Trokenheit um die Augen herum; 3) unerſättlicher Durſt, welcher zuweil

zuweilen plözlich von ſelbſt nachläßt; 4) Ekel vor Nahrung nebſt Erbrechen; 5) eine helle und ſcharfe Stimme, und ein kleiner Huſten; 6) Hirnwuth und Convulſionen; 7) Exacerbation am ungeraden Tage.

Beſchreibungen in Handbüchern. Tiſſot Avis au Peuple c. 16. §. 237. welcher eine Complication von Entzündung und Fäulnis dabei zum Grunde legt. Boerhaave Aphoriſm. 738. welcher es für den höchſten Grad von reiner Entzündung hält. Vogel m. o. §. 70. welcher es ſehr wohl mit febris continua remittens ardentiſſima umſchreibt, und denjenigen nicht gerne beitritt, welche nur einen hohen Grad von Synochus aus dieſem Fieber unter Vorgang von Rolfink (Conſil. L. IV. 7.) daraus machen. Neque ego, ſpricht er, multum repugnarem, ſed ad Synochum putridam quam lubentiſſime cauſum reiicerem, niſi hoc uerum obſtaret, quod tertio quoque die exacerbationes habet, quas nullas habet Synochus, et quod propria et perpetua quaedam ſymptomata, calorem ardentiſſimum, ſitim inexplebilem, deiectiones biliosas, et linguam ſcabram ac nigricantem, ſi exquiſita fuerit, generet. (conf. *Galen.* de criſib. L. II. c. 6. *Alexand. Trallian.* L. XII. c. 3.) Ferner Joh. Junker Conſp. Med. pract. Tab. XLII. welcher ſich auf die Seite derjenigen wendet, die aus dem Cauſus den höchſten Grad von Gallenfieber machen. Schacht m. o. cap. 5. welcher denjenigen folgt, die um der Exacerbation um den dritten Tag willen, dies Fieber zum Tertianfieber hinſchreiben. *Schroeder* diſſ. de amplitudine generis febrium biliosarum p. 12. welcher Tiſſot und Pringle tadelt, daß ſie den Namen febris cholerica auf diejenigen Fieber einſchränken, wo ſich zu der gallichten Diſpoſition auch die Fäulnis geſellt, da er hingegen das Wort in einem viel weitern Sinne nimmt.

Practiſche Säze. Wie hat der Arzt die Widerſprüche zu vereinigen, welche in der Aetiologie dieſes Fiebers aus den angeführten Beſchreibungen entſtehen? So wie in dem bekannten Luftſpiele der politiſche Kannengieſſer zweien ſtreitenden Partheien Recht ſpricht, nemlich, daß er beiden Recht läßt. Kann nicht Galle und Entzündung mit einander complicirt ſeyn, und gerade durch die Art der Complication einen Fieberzuſtand veranlaſſen, welcher demjenigen gleicht, der unter dem Namen Cauſus beſchrieben worden? Der Zank, in welche Familie dies Kind gehört, iſt alſo die unnüzeſte Sache von der Welt. Daher hat auch der Charitéarzt Selle klug gehandelt, ſich nicht in denſelben zu miſchen, ſondern, wenn ja der Cauſus eine eigene Species ausmachen ſoll, woran er aber noch beſcheidentlich zweifelt, ihn die einfache Species des inflammatoriſchen Gallenfiebers, zu heiſſen. (W. o. p. 211.)

Sehr wichtig ſind einige practiſche Bemerkungen in der Encyclop. w. o. p. 383. Sie ſind folgende: 1) Das Brennfieber findet ſich oft ſymptomatiſch bei Localentzündungen von edlern Theilen. 2) Die Criſis durch Naſenbluten weiſſagt ein Schmerz in dem Genike, Schwerfälligkeit und Spannung an den Schläfen, Verdunk-

dunklung der Augen, unschmerzhafte Spannungen in den Weichen, unfreiwillige Thränen, Röthe des Gesichtes, und Juken in der Nase, alles unter Bedingung der Abwesenheit tödlicher Zeichen. 3) Andre bekannte Arten von Crisis können auch bei dieser Krankheit eintreffen, und Nasenbluten ist nicht die einzige. Die Crisis durch den Auswurf hat insonderheit Weber (de sign. ex sputo p. 44. Edit. 2dae) aus Rolfink meth. special. L. III. cap. 41. angeführt. 4) Eine schlimme Prognosis giebt es, wenn das Nasenbluten schon am dritten oder vierten Tage und nicht reichlich genug sich einfindet: wenn die Exacerbation auf einen geraden Tag (jour pair) vor dem sechsten Tage kömmt: wenn der Urin dünne und schwarz ist: wenn Blut geharnt, oder durch den Mund ausgeworfen wird: wenn der Kranke nicht schluken kann, und seine Gliedmassen kalt sind: wenn er ein feuriges Gesicht hat, und zugleich in demselben schwizt: wenn er einen Abscess an der Ohrendrüse bekömmt, und derselbe nicht in Eiterung übergehet: wenn er colliquativen Durchfall bekömmt: wenn er Convulsionen hat und zugleich delirirt, in welchem Falle der Tod schon an der Thüre pocht. Nichts besseres läßt sich auch prophezeihen, wenn die Kräfte schwinden, die Respiration sich nicht bessert, wenn der Kranke einen bleibenden stechenden Schmerz im Ohr bekömmt, wenn das Fieber nicht abnimmt, und sich gleichwol der Durst verliert, wenn der Leib schwillt, wenn Brandblasen auffahren. Zu diesen meist aus oben schon citirten Beschreibungen ausgehobenen Zeichen thut eben d Verfasser 5) noch etwas hin von den Uebergängen des Cau in andre Krankheiten. Diese sin auser dem schon genannten c liquativen Durchfalle, und Blu harnen, die Trommelsucht, d von den Alten schon bemerkte bö artige Lungenentzündung, welc fast immer, so wie jene Kran heiten, in diesem Falle tödlich i Unter Zittern, Schauer, Co vulsionen und kalten Schweis pflegt alsdenn der Kranke zu st ben. Die Brennfieber mit Loca entzündungen edler Theile geh 6) oft in den heissen Brand übe Die antiphlogistische Methode i in diesem Falle unzureichend, un leider weis die Kunst noch nic viel besseres, oder gar nichts 7) Ein Caulus, welcher in den e sten sieben Tagen kritisch zu En de gehet, hat insgemein nur ei rothes Wölkchen im Urin zur Vorboten der Crise, und die Ze chen einer vollständigen Coctio sind nicht dabei vorhanden. An ders ist es aber mit demjenige beschaffen, welcher über siebe Tage dauret. Bei diesem ist e schlimm, wenn die Merkmale ei ner vollständigen Coction fehlen Der Gebrauch des in Wasser f geschwächten Brechweinsteins, da kein Erbrechen darauf erfolgt ist da zur Nachcur das vornehm ste Hülfsmittel.

Heilmethode. Diese zu über schauen, ist nicht schwer. Alles was den in diesem Zustande ohne dem schon aufs höchste gestiegene Reiz unterhalten oder mehre könnte, muß ohne Ausnahme ge mieden werden. Dahin gehöre Brechmittel Purganzen, Her stärkungen, Blasenpflaster, un die kräftigern unter dem antisep tischen

tischen Mitteln. Was bleibt also übrig? Kaltes Wasser, blos, oder mit Essig, oder mit säuerlichten Säften vermischt, Gerstenwasser mit Citronensaft, Limonade mit wenig Zuker, keinem Wein, und vieler Citronensäure. Ferner antiphlogistische Clystire, drei bis vier des Tages. Auch Molke zum Getränke und zum Clystire. Im höchsten Grade des Uebels wird auch der Salpeter seine Dienste nicht versagen. (*Vogel* w. o. §. 76.) Auch äusserlich darf kaltes Wasser umgeschlagen werden. Und laue Dämpfe von Wasser werden mit Nuzen durch die Nase eingesogen. An reiner Luft darf man es, wie in allen hizigen Krankheiten, also auch in dieser, nicht felen lassen. (ibid. §. 77) Das Aderlassen ist in diesem Krankheitszustande derjenigen Vorsichtsregel unterworfen, welche schon Boerhaave (Aph. 743) gegeben hat. Es muß nemlich wegbleiben, wenn der Arzt nicht gleich im ersten Anfange gerufen worden, wo nicht Vollblütigkeit, oder angedrohte Localentzündung, oder andre dringende Zufälle, die eine Ableitung fodern, und nicht leicht andern Mitteln weichen würden, die Heilanzeige darauf richten. O. Schacht thut w. o. §. 14. hinzu, daß man sich desselben enthalten müsse, wenn die Blutmasse von hohem Grade der Entzündung schon in Fäulnis übergetreten sei, und kalter Schweis an den Gliedmassen ausbreche. Auch merkt er, (§. 10.) Schwellen der Hoden, und Blauanlaufen (liuor) der Schaam, wie auch die Gelbsucht als besondre Crisen dieses Uebels an. Gleichfalls geht es zufolge seiner Wahrnehmung (§. 11.) ins Quartanfieber über, oder in ein andres der intermittirenden Art. Wenn das kritische Nasenbluten übermässig wird, die Adern dabei zusammenfallen, der Puls wankend und lebend und das Gesicht blaß wird, muß man es stillen, damit der Kranke nicht aus Erschöpfung in Convulsionen und Ohnmachten falle. Ein Quellmeissel mit Vitriolwasser befeuchtet, oder blinde Schröpfköpfe auf die Weichen gesezt, sind hier andern blutstillenden Mitteln vorzuziehen. (*Vogel* §. 78.)

Die Nachcur hat mehr die Küche, als die Apotheke zu besorgen. (S. Restaurantia im dritten Bande.)

Febris arthridica.

Ist so viel, als Arthridis febrilis, wovon im ersten Bande S. 397. u. f. Unterricht ertheilt wird.

Febris asodes. (Oder wie andre mit Reduplication, obschon nicht zum richtigsten schreiben: assodes.) Das Angstfieber, Ekelfieber. (Πυρετος ἀσωδης) (*Fievre asode*)

Man kann von den beiden deutschen Namen wälen, welchen man will, ohne gegen den Sinn des griechischen Wortes ἀσαομαι, wovon ἀσωδες herstammt, anzustossen. (Vergl. ἀσαοθαι S. 467. im ersten Bande.) Zugleich ergiebt sich aber auch daraus das unsystematische dieses Namens, da eine den Kranken im Bette umtreibende Angst, und Ekel vor Nahrungsmitteln ein Symptom so vieler im Character wesentlich von einander unterschiedenen Fieber sind, daß man unmöglich eine Eintheilung auf dem sandichten

Grund

Grund deſſelben bauen kann. Was alſo von der Febris algida und ardens geſagt worden, daß man nemlich nach den Geſezen der ſtrengen Methodik der Neuern, ſie nicht ſowol für eigentliche Fieber, ſondern blos für eine Modification des fieberhaften Zuſtandes dürfe gelten laſſen, iſt auch hier geltend. Und zwar um ſo mehr, da das Wort ἄσωδες noch vieldeutiger iſt, als καυσώδες, und auſſer der ſchon erwähnten zweifachen Bedeutung einer angſthaften und ekeln Sache, noch die hat, daß damit entkräftende und ſonderheitlich den Magen angreifende Dinge ſich ausdrüken laſſen, wie man durch Galen (de ſanitat. tuenda L. IV.) ſich belehren kann.

Delius und Lipsky (diſſ. de febre aſode. Erlang. 1764.) zeichnen den Gang dieſer Fiebermodification nach Gorter (Comp. Tr. 52. §. 47.) und Heiſter (im Reitpferde für Scheerbeutel, oder practiſchen Handb. p. 93.) wie folgt. Summo anxietas, aeſtus, inquietudo, corporis iactatio, nauſea, ſitis, creber conatus uomendi, linguae ariditas, ſingultus, uertigo, dolor grauis tenſiuus maximeque in ſcrobiculi cordis regione, ipſius cordis palpitatio, ſaepe delirium.

Woher die Angſt in dieſem fieberhaften Zuſtande zu leiten iſt, mag zum Theil aus demjenigen begriffen werden, was oben im Artikel Febris acuta von der Fieberangſt überhaupt gelehrt worden, theils auch durch die Kenntnis der Geſeze, nach welchen ſich der Conſenſus verhält, zu beurtheilen ſeyn. Da in vorliegendem Falle die Angſt mit Ekel verbunden iſt, ſo erhält die Meinung von Delius, daß der Siz d Uebels im Magen und unter d Därmen, vorzüglich im Zwö fingerdarm müſſe geſucht werde viele Gewisheit. Um ſo meh da, wie er gleichfalls aufüh Sauvages (Noſol. methodi T. II. p. 297.) aus Lanciſi ein nac laſſendes dreitägiges Fieber zu Beiſpiel aufſtellt, auf welches d Symptomatologie von febris aſi des paßte, und durch den Gem eines mit darinne gelegenen Han ſtauden verderbten Waſſers (e ner wahrhaft ekeln Sache!) w verurſacht worden. Syſtemati zu reden, würde alſo Febris aſi des ein Fieberzuſtand mit unre nem Stoff in den Verdauung wegen heiſſen müſſen.

Die materielle Urſache dieſe Fieberzuſtandes ſezen wir m Delius (§. 10.) ſowol in ein Schärfe, als auch einem zähe Schleime, die beide nach ihr Art die Nerven in den erſten W gen reizen und conſenſuelle Krämp in der Bruſt, dem Zwerchfell und andern mit jenen durch d Zweige des achten Nervenpaare in Verbindung geſezten Theile erregen. Wie Hr. Hofrath D lius in ſeiner eigenen Praxis b merkte, (§. 11.) bezog dieſer co ſenſuelle Krampf bei einem Kra ken inſonderheit die Werkzeuge de Kauens, und ſperrte die unter Kinnlade, daß der Kranke nich reden konnte Aus dieſen Krämpfen läßt ſich das ganze Gefolg der übrigen Symptomen ohn Mühe begreiflich machen, wi aus folgenden Worten der Streit ſchrift erhellet. Inquietudo autem ſiue iactatio corporis continua quae anxietatis comes eſt, et un de ſtatum praeſentem Diuus Hip

pocrat

pocrates *) πυρετὸς ἀσώδεες vocauit, prouenit identidem a uellicatione neruorum, circuloque ſanguinis per alias partes inaequali, atque impedito. Unde aegri crebrius lectum ſitumque mutant, uarias decubitus formas expetunt, et impatientes certi loci, uarie ſeſe iactant, modo ſe eleuando, modo deiiciendo, modo in latus, modo in uentrem, uel aliam partem, corpus, atrociſſimis exacerbatum doloribus diſponendo. Nauſea, tanquam moleſtum atque ſingulare febris aſodes ſignum, nequaquam praetereunda eſt, quae plerumque nuncia eſt inſequentis uomituritionis. Iſta uero ab irritatione et conſtrictione membranae nerueo-muſcularis uentriculi, et ſimul oeſophagi, oritur. Singultus quoque in hoc morbo ſaepe obuius, etiam ab affecto uentriculo et per conſentium affecto quoque diaphragmate, per cuius muſculoſam partem oeſophagus tranſit, natales ſuos ducit. Deinde oeſophagus neruos ex pari uago et intercoſtali oriundos, cum uentriculo communes habet. Accidit phrenici quoque nerui affectio, qui, affecto diaphragmate, inſigniter patitur, atque inde pectus, per quod tranſit, anguſtum admodum reddere poteſt. Haec itaque connexio euidentiſſimam ſuppeditat rationem, qua effectus, uellicatus, conſtrictusque uentriculus, uicinum diaphragma in mali ſui, et ſpaſticae contractionis rapiat communionem. (L. c. §. 11.)

Dieſer Fieberzuſtand findet ſich, wie Gorter (L. cit.) lehrt, ſowol bei anhaltenden, als auch nachlaſſenden Fiebern, und wie man aus Delius (§. 13.) hinzuthun darf, ebenfalls in Wechſelfiebern zuweilen ein. Auch geht er oft (ibid. §. 19.) vor dem Ausbruche der Ausſchläge in exanthematiſchen Fiebern vorher, und verliert ſich mit Erſcheinung von dieſen. Dieſe Fieberangſt, worinn das characteriſtiſche von febris aſodes beſteht, iſt aber mit der Angſt hypochondriſcher und hyſteriſcher Kranken, mit dem Alp, und der Angſt, welche blos eine Leidenſchaft iſt, nicht ohne Nachtheil in der Praxis zu verwechſeln. (Id. §. 21.)

Die Heilanzeige (§. 23.) iſt dreifach. Wegnehmung der Krämpfe; Ausführung der Materien, welche den Magen und die Gedärme reizen; und drittens Wiederherſtellung der Kraft dieſer geſchwächten Theile. Zuweilen iſt die Turgeſcenz der Unreinigkeiten ſo gros, daß man ſogleich mit ſchwachen Brechmitteln und Purganzen den Anfang machen darf. Dies trift vorzüglich ein, wenn die determinirende Urſache dieſes Fieberzuſtandes in verdorbener Galle beſteht, womit die erſten Wege verunreinigt werden. (S. unten Febris biliosa.) Manchmal aber (ibid. §. 24.) müſſen die Digeſtive zuvor gebraucht, und alsdenn erſt zu den Ausführungen geſchritten werden. Dieſer zweite Fall iſt inſonderheit meiſtentheils dem Schleimfieber und Wurmfieber eigen. (S. Febris humoralis und uerminoſa.) Grobe Brech-

*) Lib. *de uictu acutor.* et a billoſo rodente humore cauſſam quoque deriuauit *Galenus* Comment. ad Hippocr. Prorrhet. Conf. *van Swieten* Comment. T. II. p. 201.

Brechmittel und Purganzen wirken hier wie ein Gift, und müssen also vermieden werden. Haben diese Mittel die verlangte Wirkung gethan, und die Krämpfe wollen noch nicht nachlassen, so kann man mit Sicherheit poregorische Mittel anwenden. Hoffmanns Liquor, Sydenhams Laudanum und die ganze übrige Litaney von besänftigenden Mitteln gehört hieher. Nur muß man die mit Opium versezten Arzneien behutsam reichen, damit der Kranke nicht dadurch auf ewig eingeschläfert wird. (ibid. §. 25.)

Die dritte Heilanzeige wird mit bittern magenstärkenden Mitteln befriedigt. Wenn neben dem unreinen Stoff noch auf die inflammatorische Anlage Rükſicht zu nehmen iſt, ſo muß das Uebel antiphlogiſtiſch behandelt werden. (S. Febris ſynocha ſimplex.) Hängt es von Ausſchlägen ab, deren Ausbruch erſchwert zu ſeyn ſcheint, ſo muß man dieſen erleichtern, wozu der Hoffmanniſche Liquor bekanntlich ungemein dienet. Iſt aber allein auf Anweſenheit der Galle (ib. §. 30.) zu ſehen, ſo behandelt man dieſen Zuſtand, wie ſchon erwähnt, als ein wirkliches Gallenfieber. (S. Febris biliosa.) Ein gleiches iſt auch von der faulichten Anlage zu bemerken, als in welchem Falle ſich die Cur von der in einem Faulfieber der Hauptſache nach nicht unterſcheidet.

Febris ataxia. Das wahre Nervenfieber. (Πυρετος ἀταξτος.)

Selle rechtfertigt (w. o. p. 266. in der Note) dieſen auf die Nervenfieber der Deutſchen angewendeten griechiſchen Ausdruk mit Coac. I. nro. 37. Man lieſt aber daſelbſt πλανωδεες, und folgli ſind zwei Fälle möglich: der ei daß Selle ſich im allegiren irr oder daß van der Linden dur Wegſtreichung vom ἀταξτ und Einſchiebung von πλανω den Text verdorben hat. W andre leſen, iſt uns nicht mögli nachzuſehen, weil die Ausgaben unſerm Aufenthalte nicht vorzuf den ſind, worauf man Rükſic nehmen müßte. Dafür aber f den wir in dem zuverläßig ächt dritten Buche des Hippokrat von Volkskrankheiten (Aeg. IX die Kernſtelle: πυρετος ἀλλο ἀλλοιως παροξυνομενος, π πλειςα· ἀταξτως, welche d Begrif der Sache ſehr zu erſch pfen ſcheint, wenn man die Kra kengeſchichte, woraus ſie genom men iſt, im Zuſammenhange b trachtet, weil man ſie von Re venzufällen nichts weniger, al frei, erbliken wird. (Vergl. dam *Cope* Demonſtr. med. pract. 281. f.) Der Selliſche Begrif übrigens, ohne daß man die Ex geſe nöthig hat, auf die Tortur bringen, in obigen Hippokrat ſchen Worten beinahe ganz en halten: denn febris exigua, ino dinata, nec continens neque reg lariter remittens, iſt wirklich ei πυρετος ἀλλοτε ἀλλοιως π ροξυνομενος, und die Taubhei deren die Hippokratiſche Kranke geſchichte Meldung thut, iſt eine von den Dingen, welche Sell ſymptomata neruosa, nec inter ſi neque cauſis manifeſtis reſponde tia nennet. Uebergroſſe Reizba keit und Empfindlichkeit, und, m Elſnern w. o. zu reden, übe mäſſige daraus entſpringende R action des Schlagader- und Ne

ver

venſyſtems, ſind die beiden Dinge, wodurch dieſe Fieber ſich von andern unterſcheiden. Materielle Urſachen ſind dabei keine vorhanden, oder, wenn ſie auch gegenwärtig ſind, ſo ſieht man offenbar, daß das Fieber nicht von ihnen abhängt. (*Selle* p. 267.) Es dauert nemlich öfter noch fort, wenn jene lange beiſeite geſchaft ſind. Die Arten und Gattungen ſind in der Tabelle im Artikel Febris nachzuſehen, und werden unter eigenen Abſchnitten noch beſonders behandelt. (S. Phrenitis, Lethargus, Hydrophobia, Morbi puerperarum, und Anglicus ſudor im erſten Bande, Peſtis zu Ende von dieſem, wie auch beſſer unten Febris neruoſa acuta und lenta, und Purpura, Morbilli, Variolae.) Vielleicht hat Hr. Prof. Sigwart in Tübingen unter febris ptychica eben das verſtanden, was hier atacta heißt. (S. deſſelb. Conſp. morb. corp. ſpecial. part. prior. Tub. 1782. v. *Kraemer.*)

Febris auriginoſa. (Πυρετος ικτεριωδης.) Das Gelbſuchtfieber.

Wenn man Vogels Definition, daß in dieſem fieberhaften Zuſtande ein Typus des anhaltenden Fiebers mit einer ſymptomatiſchen Gelbſucht vorhanden ſey, ohne daß ſich zugleich Entzündung in der Leber finde, mit den Beſchreibungen der engliſchen Aerzte von dem ſogenannten amerikaniſchen gelben Fieber zuſammenhält, ſo iſt man nicht mit Unrecht im Zweifel, ob Vogel (Gen. morb. nro. 32. m. o.) das leztere bei ſeiner Definition im Sinne gehabt habe. Vielmehr ſcheint es, er habe damit eine Modification vom Fieberzuſtande andeuten wollen, der ſich nach Maasgabe der Diſpoſition einzelner Subjecte in mehrern anhaltenden Fiebern einfinden kann, und wobei die Gelbſucht bald als Criſis, bald als bloſſes Symptom erſcheint. (S. Icterus.) Will man aber glauben, das Yellow fever ſei nur ein höherer Grad von dieſem febris auriginoſa, ſo wie etwa Cauſus ein höherer Grad eines Entzündungs- oder Gallenfiebers, ſo iſt im Grunde nichts dawider einzuwenden, da die Praxis beide Arten von Gelbſuchtfiebern auf einerlei Weiſe, nemlich mit den gelindeſten antiphlogiſtiſchen und antiſeptiſchen Mitteln zu beſorgen hat. Daß ſymptomatiſche Gelbſucht auch in Wechſelfiebern zuweilen bemerkt werde, iſt unter andern aus van Swieten Conſtit. epid. T. I. p. 11. zu erſehen.

Febris autumnalis. Herbſtfieber. (Fievre d'automne.)

Da wir in dem Artikel Phthinoporon aufbehalten haben, zu dem, was Triller in ſeiner im Artikel Exacerbatio genuzten Schrift, über den Einfluß des Herbſtes auf Geſundheit und Krankheiten ſagt, Zuſäze zu liefern, ſo müſſen wir uns hier blos auf das einſchränken, was die Fieber inſonderheit angeht.

Was Hippokrates über dieſe Materie lehrt, iſt nicht vieles, aber gründliches, zeugt von einem groſſen Beobachter der Natur, und iſt vornehmlich im dritten Buche ſeiner Aphoriſmen anzutreffen. Wir erlauben uns hierzu für diesmal Hn. Hofrath Gruners Worte, womit er den Vortrag des Alten deutſch lieferte, (Bibl. d. a. A. B. 1. S. 125. f.) da die

Leſer der vorigen Artikel dem ohngeachtet nicht Urſache haben, an unſrer Bekanntſchaft mit dem griechiſchen Originale zu zweifeln.

1) „Wenn an einem Tage bald Wärme, bald Kälte eintritt, ſo ſind Herbſtkrankheiten zu erwarten.“

2) „Im Herbſte herrſchen die hitzigſten und meiſtentheils tödlichen Krankheiten.“

3) „Die viertägigen Sommerfieber (Sect. II. Aph. 25. w. o. S. 677.) ſind meiſtentheils kurz, die Herbſtfieber aber langwierig, zumal wenn es ſchon auf den Winter gehet.“

Was man aus dieſen Säzen vorzügliches lernt, iſt der ausnehmende Contraſt, in welchem die Herbſtfieber mit denen von andern Jahrszeiten ſtehen. Sie ſind ſchlimmer, langwieriger, meiſt tödlicher, und ſuchen den Grund ihrer Verſchlimmerung in dem ſchnellen und unregelmäßigen Wechſel von Wärme und Kälte, welcher ſo vieles zur Zerrüttung aller Functionen in der thieriſchen Oekonomie beiträgt. (Man vergleiche, was Curtius oben B. 1. S. 250. über die herbſtliche Ruhr im Holſteiniſchen vom Jahre 1759. geſagt hat. Wie auch die Stelle aus Celſus L. II. c. 1. und L. V. cap. 26. die eben daſelbſt S. 2671. 2672. angeführt worden.) Eine kurze Darſtellung der in den vier Jahrszeiten herrſchenden Conſtitutionen, wie ſie Elſner (l. cit. S. 102. f.) hauptſächlich unter dem Vorgange von engliſchen Aerzten lieferte, macht dies einleuchtender. „Im Winter, ſagt Grant, werden bei der Kälte die Faſern feſter, rigider, (ſteifer) die Gefäſſe enger, die Feuchtigkeiten mehr condenſirt, (verdichtet) es entſteht alſo eine Dic[k]heit des Bluts und vermeh[rt] Spannkraft der Gefäſſe. Di[e]ſ[es] macht die inflammatoriſche Co[n]ſtitution, und iſt die Urſach[e] warum das allgemeine Fieber [in] dieſer Zeit entzündungsartig wir[d]. Die Beobachtungen aller Aer[zte] beſtätigen es, daß im Winte[r] vorzüglich bei anhaltenden Nor[d]winden, die Entzündungskra[n]kheiten herrſchen.“

„Eine abwechſelnde Witterun[g] von Kälte und lauer Luft, w[ie] gegen das Frühjahr gewönlic[h] bringt die Fieber von Erkältun[g] zuwege, bei welchen die Ausdü[n]ſtung unterdrükt, in Unordnun[g] gebracht, und ungleich vertheil[t] am öfterſten aber nach d[er] Schleimhaut der Naſe und na[ch] den Lungen verſezt wird. Dah[er] kommen um dieſe Zeit die ka[ta]rhaliſchen und rheumatiſchen Fi[e]ber mit allen ihren Abänderun[g]gen.“

„Bei mehr herannahende[m] Frühlinge werden die Gefaſſe meh[r] geöfnet und die Haut weiche[r]. Den Winter über iſt durch d[ie] Kälte die Lymphe des Blutes ve[r]dikt worden, man hat bei d[er] Kälte mehr gegeſſen, mehr Fleiſc[h] und arme Leute mehr Mehlſpeiſ[en] genoſſen, man trinkt des Winte[rs] weniger, bewegt ſich wenige[r]. Es häuft ſich im Körper e[in] Schleim an, welchen die Hei[l]kräfte der Natur im Frühjah[r] nach den Verdauungswegen a[b]ſezen. Mit der inflammatoriſch[en] Anlage iſt ein in den erſten W[e]gen vorhandener, oder dahin a[b]geſezter Schleim verbunden, d[er] ein beſonderes, im Anfange a[n]haltendes und nachher remittire[n]des, Fieber (Synochus non put[r]. bei Grant) Sydenham's R[e]nigung

nigungsfieber, oder statt dessen ein Wechselfieber hervorbringt.“

„Ausser dieser Ursache giebt es noch eine andre sehr wirksame, welche die Wechselfieber im Frühjahre sehr häufig macht. Der viele Regen, der um diese Zeit fällt, der schmelzende Schnee, verschlechtern das Wasser, welches an niedrigen Orten stehen bleibt. Die anfangenden warmen Tage verursachen in den Ueberschwemmungen, in den stehenden Wassern, und an morastigen Orten die schädlichen Sumpfausdünstungen, welche auf die Galle wirken, und selbige verderben. Aus dieser Ursache sind an einigen Orten um die Frühjahrszeit nachlassende und Wechselfieber so gemein.“

„Bis hieher herrschte die inflammatorische Constitution, und alle Fieber in dieser Zeit nähern sich mehr oder weniger dem entzündungsartigen.“

„Der Sommer verändert alles. Die Hize dieser Jahrszeit verursacht eine Erschlaffung der festen Theile, viele flüssige gehen durch die grössere Ausdünstung und den Schweis fort, die übrigen werden schärfer, das Blutwasser wird gelber, die Galle vermehrt, der Urin diker, der Mund unrein, der Puls kleiner, der Hunger nimmt ab, der Durst zu, der Leib wird mehr verstopft, der Körper träger, matter, und alle Säfte haben eine Neigung zur Auflösung. Dies ist die faulichte Constitution.“

„Unter diesen Umständen wird das allgemeine Fieber mehr oder weniger faulartig, je nachdem die vorbereitende Ursache mehr oder weniger auf den Körper gewirkt hat. Man bemerkt auch, wenn keine Epidemie zu dieser Jahrszeit herrscht, die Faulfieber hie und da sporadisch.“

„Im Fortgange dieser Constitution, gegen den Herbst, wird die Galle schärfer, und das scharf gewordene gelbe Blutwasser von den Heilkräften nach den Verdauungswegen versezt, so wie solches im Frühjahre mit dem Schleim geschieht. Daher entstehen die Gallenfieber, die gröstentheils remittirender Art sind. Wird von den gallichten Unreinigkeiten blos die Reizbarkeit der Verdauungswerkzeuge abgeändert, so erregen dieselben die Gallenkoliken, Cholera, gallichte Durchfälle und Ruhren.

Die külen langen Abende des anfangenden Herbstes, die kalte unfreundliche Witterung, verbessern allmälich die Schlaffheit der festen Theile, und verdiken die Säfte. Das gelbe Blutwasser und die Galle werden zäher, schwärzer und so geht nach und nach diese Constitution in die schwarzgallichte über, welche die langwierigen Herbstwechselfieber hervorbringt. Stokt diese schwarzgallichte Materie in den Eingeweiden des Unterleibes, ohne ein Fieber zu erregen; so sind Verstopfung der Eingeweide, Koliken, Hämorrhoidalbeschwerden, die Hypochondrie, der schwarze Bauchfluß (Melaena) und Melancholie die Folgen davon. Gerathen diese Unreinigkeiten in Bewegung, so entstehen langwierige unordentliche Fieber, wie denn überhaupt bei dieser Constitution eine jede andere von einer Epidemie oder Ansteckung hervorgebrachte Abart des allgemeinen Fiebers langwierig und unordentlich wird. Werden

die schwarzgallichten Unreinigkeiten aufgelöst, und die Schärfe ihrer Fäulnis den Säften mitgetheilt, so entspringen die atrabilarischen Faulfieber, die mit den schlimmsten Zufällen verbunden sind. —

Mit dem herannahenden Winter nähert sich auch mehr die inflamatorische Constitution. Bei dem Uebergange der einen in die andre, und bei der veränderlichen Witterung zeiget sich eine besondre Abart eines gallichten Schleimfiebers mit Versezung des Schleims nach der Brust, nemlich Sydenhams Winterfieber, und die sogenannte falsche oder gallichte Lungenentzündungen, bei welchen Krankheiten der Urin gleich im Anfange roth, dike, trübe und zuweilen gar schwärzlich erscheinet.

Mit dem zunehmenden Winter treten bei der größten Kälte alsdenn die Entzündungskrankheiten wieder ein."

Daß dieser aus englischen Wahrnehmungen abstrahirte Wechsel und Uebergang von einer Constitution zur andern, ebenfalls in Wien zutreffe, beweißt der kaiserl. Rath Stoll. (B. M. T. III. in s. Ephemeriden von 1778. 1779.) Auch im Kreisphysikate Bartenstein hat ihn Elsner (S. 108.) also gefunden. Epidemien machen zwar eine Ausnahme der Regel, allein sporadisch mit unterlaufende Krankheiten, lassen diesen Gang der Sache nie völlig verschwinden. Und ist keine Epidemie vorhanden, so prädominiren diese Krankheiten ohnehin. Dabei versteht sich aber von selbst, daß diese Constitutionen sich nicht gerade an den Almanach zu binden pflegen, sondern daß ein mehr dem Sommer, als dem Herbst gleichender September und October eine Verlängerung der Sommerconstitution sind, so wie im Gegentheile ein gelinder Winter für eine Extension der herbstlichen Constitution anzusehen ist, die sich oft bis in den Hornung hinaus dehnet, und alsdenn von der Frühlings-Constitution verdrungen wird. So wie öfters nach Maasgabe herrschender Witterung die Frülings-Constitution sich so weit in den Sommer hinein erstrekt daß sie endlich der herbstlichen Plaz macht. In diesem Sinn kann man gelten lassen, wenn ein Fieberlehrer giebt, die nur Frülings- und Herbstfieber annehmen und beiden Arten eine Constitution von sechs Monaten Dauer einräumen. Diese folgen Sydenham's Beispiele, welcher (opp. med. p. 101. Edit. Lipſ.) die Frülings- und Herbstfieber einander auf erwähnte Weise entgegen sezt, und die leztern für schlimmer, erstere aber für heilbarer aus eigener Wahrnehmung angiebt. Hieher werden von ihm und andern vorzüglich das dreitägige und viertägige Wechselfieber gezält, worüber man die eigenen Artikel nachzusehen hat. (S. Quartana und Tertiana.) Der Ritter Trnka de Krzowitz hat gleichfalls (Hiſt. febbr. intermitt. R. I. cap. 2. p. 32.) diese Eintheilungsmethode befolgt. Schon Boerhaave (Prax. med. T. III. p. 417 f.) fand Belieben daran, und noch ganz neuerlich Ploucquet. (Diſſ. de morbis periodicis. r. Gaab. Tubing. 1783.) Er hat Sydenham's und Borrhaave's Vortrag mit folgenden Worten ins Kurze gezogen. Differunt porro (febres ſcil.) quatenus ſunt, uernales

ternales uel autumnales. Verum enim quod *Sydenhamus* inquit, febres utriusque tempeſtatis ingenium non plane diſſimile nanciſci, ſiue modum ſpectes primi inſultus, ſiue typorum diſcrimina, interim tamen eſſentialiter et tota ſua natura a ſe inuicem diſtinguuntur. Ad idem iam attendit *Galenus*, ſiquis, ait, uelit curare uernalem quartanam, et dat calefacientia, facit in eius corpore aeſtatem, et moritur aeger. Omnes enim eae febres de inflammatorio genio participant, et purgatione et ſanguinis miſſione opus habent. Praeterea quam plurimae obſeruationes medicae docent, nunquam uernales fuiſſe diuturnas, et fere ſemper ſalutares. Plurimos quidem aegrotos uidit *Sydenhamus*, quorum febres longam ſatis moram traxerunt, tamen rariſſime diuturnas fuiſſe inquit, et ceſſaſſe aliquas, quae uſque ad id tempus duraeuerunt, in quo autumnales ſolent inuadere. Nunquam uel ſaltem rarius peſſima illa ſymptomata, uentris induratio, tumores hydropici, cachexia, uti id in autumnalibus fit, poſt uernas febres obſeruantur. (Conf. *Swieten* Comment. T. II. p. 509.) Neque grauiſſimis ſymptomatibus, quae in autumnalibus occurrunt, ſtipantur, nec intercalari die, quemadmodum in his, paroxyſmi recurrunt, quotidie enim in his peiores paroxyſmi fiunt, et ideo temperandi ſunt. Sed de omnibus autumnalibus, thut er hinzu, hoc intelligendum non eſt, quamuis negari non queat, quod per menſes ſaepius, immo etiam annos durent, et aliis morbis facillime uiam parent, quoniam de nonnullis uerum eſt, non ex iis mori aegrotos. Qua de re *Boerhaauius* negat, ſe longaeuos ſenes uidiſſe, qui in uigore aetatis ſuae non laborauerint quartana; nam, ſi hic morbus, inquit, per diſconuenientia non turbatur, morbos generis neruoſi et humorum perfecte curat, et a conuulſionibus et epilepſia liberat. Interdum ad alios morbos fauſto diſponit. Daß beſonders die Quartanarier nicht unglüklich zur Inoculation können ausgewält werden, führt bei dieſer Gelegenheit Ploucquet mit folgenden Worten aus Kirkpatrik's Analyſis of inoculation p. 219. an. „Perhaps a late recovery from ſuch a moderate intermittent as had left no infarctions of the viſcera behindit, might conſtitute a temperament, that would not violently cooperate with the variolous infection.

Febris Baccborum Baccharumque bibacularum.

Dieſen neumodiſchen Namen einer altmodiſchen Sache verdanken wir Hn. Prof. Sigwart in Tübingen in der ſchon einmal erwähnten Diſſertation: conſpectus morborum corporis humani ſpecialis &c pag. 11. Es iſt nemlich damit ein ſchleichendes Fieber gemeynt, woran abgetrunkene Säufer und Säuferinnen allmälich zum Grabe zu wandeln pflegen, wenn ſie nicht durch eine Aenderung ihrer übeln Gewohnheit ſich noch zu retten ſuchen.

Febris barodes. (Πυρετος βαρωδης.) Ein Müdigkeitsfieber. Febris grauatiua) (von βαρος, onus, pondus.)

So nannten die Alten einen Fieberzuſtand, welcher ſich durch eine Müdigkeit erwekende Empfindung von einer auf dem Körper des Kranken liegenden Laſt aus-

zeichnete, und hielten ihn für ein besonderes Fieber. Obschon wir mit Brendel (Febbr. partit. §. 14.) einstimmen, daß dies Symptom aller Aufmerksamkeit würdig ist, als auf welches sich die Alten bei dieser Nomenclatur bezogen haben, und ein dadurch sich anmeldendes Fieber unter die bösartigen gehöre; so will doch die von uns adoptirte Sellische und Elsnerische Eintheilungsmethode nicht zugeben, daraus eine eigene Species zu machen. Denn dies ist sie, beiden zufolge, so wenig, als der Causus, oder Asodes, oder Febris algida, und einige andre, deren Namen besser unten vorkommen.

Febris baticularis. **Die Ungarische Krankheit.** (Febris hungarica, pannonica.)

Ein Name einer in unsern Tagen minder gewönlichen Krankheit, welchen unser Universitätsfreund **Baty** aus Ungarn durch seine Anführung in der Inauguralschrift (sistens descriptionem quorundam morborum Hungaris endemiorum et remediorum iisdem familiarium et quasi domesticorum, Trai. ad Rhen. 1775.) bekannter ausser seinem Vaterlande und Italien, wo er gewönlich ist, gemacht hat.

Febris benigna. **Ein gutartiges Fieber.**

Was darunter zu verstehen sei, ist nicht schwer einzusehen, wenn man das noch einmal nachschlagen will, was im Artikel: Febris acuta, von den guten semiotischen Bedeutungen der vornehmsten Fieberzufälle specielles angeführt worden. Und von jeher war es mindern Streitigkeiten unterworfen, zu bestimmen, was gutartig sei, als, was bösartig heisse müsse. (Vergl. zum Beweise die Bedeutungen des Wortes benignus S. 780. im ersten Bande dieses Handbuches.) Eine Mischung von Gutartigkeit und Bösartigkeit ist vielleicht der grünlichste Begriff von Anomalie, Abwesenheit von dieser, wie auch von allen Zufällen, Ursachen und Verläufen einer Krankheit, die dem Arzte einen traurigen Ausgang weissagen, erschöpft wahrscheinlich alles, was man unter Gutartigkeit versteht. Dies auf das Fieber angewandt, und dabei die wahre Gutartigkeit von der blos scheinbaren unterschieden heißt wissen, was ein gutartiges Fieber ist. Und wer so nicht zur Kenntnis davon gelangen kann, für den sind alle Beschreibungen unnüze. Die Heilmethode eines gutartigen Fiebers unterscheidet sich von der entgegengesezten dadurch, daß sie kunstloser ist, und den Heilkräften der Natur das meiste allein überlassen darf.

Febris biliosa (Πυρετος χωλωδης.) **Das Gallenfieber.** (*Fievre bilieuse*) (Bilious fever.) (*Febbre da bile.*)

Da unser Beruf ist, ein Wörterbuch, und nicht, ein systematisches Compendium zu schreiben, so müßten wir die Pathologie dieses Fiebers in Stüken hauen, und einzeln zum Verspeisen feilbieten. Daher kömmt es, daß man sich im ersten Bande unseres Werkes von der Natur der Galle im Artikel Bilis (S. 806. f.) belehren muß, und unten im Artikel Fe nachsuchen, was wir seit dem Abdruke von jenem Artikel neues davon gelernet haben. Die ver-

dorbe-

dorbenen Gallenarten, wie auch die semiotische Dignität der vornehmsten darunter, lernt man von S. 832. an bis 853. kennen, wo zugleich von dem, was der Sprachgebrauch gallichte Disposition oder Constitution heißt, Nachricht ertheilt worden. Nimmt man hier zu die Fiebertheorie im Artikel Febris, so ist ohne Mühe der Grundbegriff von allen Gallenfiebern heraus gebracht. Was Jahrszeiten zur Entstehung der Gallenfieber beitragen, lehret der Artikel Febris autumnalis mit Elsners Worten, die uns in diesem Falle so gut als eigene schienen. Von Complicationen der Gallenfieber ist im Artikel Dysenteria S. 2204. ein Beispiel, und ein eben so lehrreiches im Artikel Erysipelas S. 2594. Nicht minder hat bisher manches von Gallenfiebern zur Erläuterung unseres Vortrages müssen angebracht werden. (S. z. B. den Nachtrag zum Artikel Febris, wie auch den Artikel Febris alvodes u. a. m.) Weil aber damit für die Praxis noch nicht alles gethan ist, so müssen wir jezo den Begriff eines einfachen Gallenfiebers, auf welchen wir bisher uns so oft berufen mußten, beibringen, die Zeichen der gallichten Anlage vorlegen, und die Uebersicht des Umfanges der mit dem Namen der Gallenfieber bezeichneten Hauptgattung von Fiebern erleichtern.

Einfaches Gallenfieber (biliosa simplex) nennt man ein Fieber, dessen materielle Ursache in den ersten Wegen liegende angehäufte Galle ist, ohne daß zugleich inflamatorische oder faulichte Anlage oder ein Vorrath von Schleim, von welchem die Engländer ihre sogenannten Nervenfieber ableiten, und dessen wir im Artikel: Febris humoralis mit mehrerem gedenken müssen, vorhanden wäre. Bei dieser blos gallichten Anlage findet sich bitterer Geschmak im Munde, bei reiner oder nicht beträchtlich unreiner Zunge, daher Rauert (w. o. pag. 27.) mit grossem Recht errinnert, daß man aus einer reinen Zunge nicht allzuvoreilig auf Abwesenheit des gallichten Stoffes in den ersten Wegen schliessen dürfe. Das Fieber selbst ist nachlassender Art. (Συνεχης) Und hier ist der Fall, wo die Sellische Regel gilt: bilis pura effusa corrigenda est, nec, ita comparata, euacuantibus expelli debet, quoniam constitutionis ratione facile inflamatio inde contrahitur. Diese reine Gallenfieber sind aber in der Praxis eine sehr seltene Erscheinung, ausgenommen in heissen Climaten.

Einfaches Gallenfieber kann aber auch ein solches heissen, wobei die Galle nicht mehr in den ersten Wegen alleine liegt, sondern in die zweiten Wege übergegangen ist, und sich mit Hülfe des Kreislaufes und der Absonderungen allen andern Säften beigemischt hat, ohne daß zugleich Entzündung, Schleim, oder Fäulnis dabei wäre. Hier ist nebst der die Gallenfieber unterscheidenden troknen brennenden Fieberhize, die der Arzt empfindet, wenn er den Kranken bei der Hand nimmt, noch Achtung zu geben, auf unreine, bald weisse bald gelbe Zunge, Bitterkeit oder sonstigen widerwärtigen Geschmak im Munde, verlornen Appetit und Ekel, eine Empfindung von Anfüllung und Beklemmung unter den kurzen Rippen, Magenkrampf, widernatürlichen Gestank

der Excremente, Kopfschmerz oder dämisches Wesen im Kopfe an desselben Stelle, stärkere Hize, als der Puls vermuthen läßt, (*Baglivi.* Opp. p. 707.) zuweilen freiwilliges gallichtes Erbrechen, manchmal eine wirklich schon sichtbare Gelbsucht. (S. *Schroeder* diss. de amplitudine generis febbr. biliosi. p. 7.) In diesem Falle ist die Galle niemals lang allein ergossen, sondern zufolge der durch ihre Ergiessung entstandenen Zerrüttung im Geschäfte der Verdauung, der Secretionen, und der Nutrition wird sie sehr bald mit einem Schleim gemischt, besonders bei atrabilarischen Subjecten. (*Selle* p. 197.) Sie ist entweder noch unbeweglich, oder, nach Hippokratischer Weise zu reden, turgescirt nicht. Unter solchen Umständen wird die Diagnosis durch folgende Zeichen erleichtert, deren Auffammler Selle sämtlich nahmhaft gemacht hat, pag. 198.) auf den wir, der Kürze wegen, verweisen. Die Zeichen sind, ausser schon gemeldeten, 1) intermittirender Puls, 2) Durst, 3) Zittern der Lippen und untern Kinnlade, 4) Schlaflosigkeit, 5) Betäubung und Schlafsucht, 6) Zükungen, 7) Entkräftung, 8) Delirium, 9) Blutflüsse, wegen innerer Krämpfe (*Rauert* l. c. p. 28), 10) Blutwasser, welches grüngelblicht oben im Aderlasbeken schwimmt, und bitter schmekt oder auch ein gelbes pleuritisches Leder an dessen Stelle, 11) Urin, als wenn er von einem Lastthiere wäre aufgesammelt worden. Turgescirt sie aber, mit Hippokrates zu reden, aufwärts, so erkennt man es 1) aus der dicht auf der Zunge aufliegenden Unreinigkeit, 2) dem stinkenden Odem, 3) dem Ekel mit Wi gen zum Erbrechen, 4) dem g lichten oder schleimichten Erb chen selbst, 5) der schon erwähnt beschwerlichen Empfindung un den kurzen Rippen, 6) der Ang und Unruhe des Kranken, seinen Schmerzen in den Glieder 8) seinem Kopfwehe, 9) Ohre sausen, 10) Frieren in den Glie massen, 11) Nebel vor den A gen, 12) Schwindel. Turgesci sie abwärts, so ist 1) Schwere den Knien, 2) Schmerz in d Lenden, 3) Aufblähung des Ba ches, die oft ein wahrer Meteori mus ist, 4) Murren in den Dä men und Grimmen, 5) scharf flüßiger, und verdorben riechend Stulgang vorhanden. (*Selle* 200. 201.) Hier gelten die dr Sellischen Regeln, welche scho die Alten gaben, und die Erfahrun aller Zeiten von Hippokrates a bis auf uns bestätigte. Done materies nondum turgescit, eua cuari haud temere potest, sed pri mo mobilis reddi debet, lenite resoluentibus. Und dum sanguis ad mixta eit, laxantibus ad inte stina determinari oportet. Si au tem turgeat, mox expellenda es in quouis sit febris statu, et qui dem uomitorio si supra, purgant autem si infra turgeat. (Ueb die Lehre von der Turgescenz ver gleiche unten den Artikel Or gasmus.)

Febris biliosa complicata. Das com plicirte Gallenfieber.

Bei diesem ist gemeiniglich ein zwiefache Disposition, die alsdenn die Nebenkrankheit näher determi nirt. Einmal ist es die gallicht Disposition an sich selbst verbun den mit entzündlicher Beschaffen heit des Blutes, und einer Local inflam

inflammation, oder ſtatt einer ſolchen ein Rothlaufen, oder Rheumatiſmus. Da macht die antiphlogiſtiſche Methode den Anfang zur Cur, und die antiſeptiſche, verbunden mit der ſtärkenden, den Beſchlus. Oder es iſt ein Catarrhfieber vorhanden und zugleich der gallichte Stoff, verbunden mit inflammatoriſcher Anlage, wo ſodann die nemliche Regel gilt. Oder es iſt die gallichte Ruhr der guten Art, welche im erſten Bande S. 2204. und 2241. u.f. beſchrieben worden. Oder es iſt ſymptomatiſcher Ausſchlag dabei, welcher ob ſchon er von einem Miaſma ſeiner Art abhängt, alsdenn nicht zur Formirung der Heilanzeige dient, weil die Krankheit blos als ein inflammatoriſches oder auch als ein faules Gallenfieber behandelt wird. Oder das Gallenfieber iſt drittens mit Fäulnis, und gleich dem inflammatoriſchen Gallenfieber verſchiedentlich complicirt, worüber im Artikel Febris beliebter Kürze wegen die Tabellen nachzuſehen ſind. Da der Artikel Dyſenteria ſtatt aller Anweiſung zur Therapie gelten kann, wird man uns die Mühe erlaſſen, die Sache noch ausfürlicher abzuhandeln.

Febris bilioſa compoſita.

Wenn einmal die altmodiſche Terminologie wieder Mode werden ſolte, würde man mit dieſem Namen alle Gallenfieber bezeichnen, wobei eine gedoppelte Anlage, mit oder ohne Complication vorhanden iſt. Bis dahin aber thut man beſſer, ſich derſelben, als überflüßig, zu enthalten.

Febris bilioſa phyſica.

So nennt Sigwart in ſeinem Conſpectus w. o. S. 11. Gallenfieber, wobei körperliche Urſachen zur Entſtehung concurriren.

Febris bilioſa pſychica.

Darunter verſteht eben derſelbe die aus moraliſchen Urſachen entſprungenen Gallenfieber. Einmal für allemal unſre Meinung von einer ſolchen Eintheilung zu ſagen, ſo dünkt ſie uns allzuſcholaſtiſch und ſpeculativ, als daß ſich in der Praxis groſſer Nuzen davon hoffen lieſſe. Da ſich die ganze Cur der Gallenfieber auf die oben vorgeſchriebenen Grundregeln reducirt, ſo iſt es dem ausübenden Arzte gleichgültig, ob er ein Gallenfieber aus phyſiſchen oder moraliſchen Urſachen zu heilen hat. Die Palliativanzeige muß ohnedem blos durch individuelle Umſtände beſtimmt werden.

Febris bilioſa putrida. Das faule Gallenfieber.

S. Febris putrida.

Febris cacatoria. Das Scheißfieber.

Davon ſ. oben im 1. B. S. 922. und unten in dieſem Bande Febris diarrhoica. Zimmermann giebt (von der Ruhr S. 387.) dieſen Ehrentitel der Ruhr, nach dem preißlichen Vorgange des Arztes und Bürgermeiſters zu Nimwegen, Degner, in folgenden Worten. „Degner ſagt, weil Sydenham die Ruhr ein auf die Därme einwärts gekehrtes Fieber nenne, ſo habe derſelbe auch die Aderläſſe angerathen, dadurch dieſen ſcharfen Zufluß abzuleiten, wenn aber die Ruhr ein Fieber müſſe genennet werden, ſo verdiene ſie natürlicher Weiſe den Namen

men eines Scheißfiebers, weil es die ganze Substanz des Körpers hinten hinausjagt.“

Febris cacochymica. Das cacochymische Fieber. (Fievre cacochymique.)

Diesen Namen giebt die Pariser Encyklopädie (w. o. S. 386.) einem Fieberzustande, welcher sich bald bei schleichenden, bald bei nachlassenden, bald bei Wechselfiebern findet, seltener aber bei andaurenden, (fievres continues) am gewönlichsten hingegen bei den untypischen Wechselfiebern. (Fevres erraticae.)

Zur nähern Ursache dieses Fieberzustandes wird ein Ueberfluß von Cruditäten gemacht, die durch Hize in Stokung gerathen und verdorben sind. Er zeichnet sich aus, durch häufigen Schauer, reichlichen Schweis, gelben Urin, welcher ein Vorbote der Genesung wird, wenn er einen reichlichen Bodensaz absezt.

Digestive und Purganzen fangen die Cur an, stärkende Mittel, in Verbindung mit gehörigen Leibesübungen, beschliessen sie.

Febris carcerum. Das Kerkerfieber.

Eine Art des Faulfiebers, welche im Artikel Febris putrida wird behandelt werden.

Febris castrensis. Das Lagerfieber.

Ein Synonym von febris hungarica.

Febris catabatica. (Πυρετος καταβατικος.) Das absteigende oder abnehmende Fieber.

S. Febris paracmastica.

Febris catarrhalis benigna. D gutartige Catharrhfieber. (F vre de rhume.)

Dieser Name begreift als G tung die inflammatorischen Fieb welche sowol mit Schnuppen (Grauedo) als auch mit demjeni feuchten Husten, welchen Sprachgebrauch Catarrh zu n nen pflegt, sich compliciren. (Tossis humida, wegen der Theo des Catarrhs.) Diese Entzü dungsfieber unterscheiden sich v andern besonders durch Gelind keit in den Zufällen, fodern, Regel nach, die Aderlässe, w den aber öfters auch ohne diesel blos mit diluirenden und diapn schen Mitteln geheilt. Das n feuchten Husten complicirte C tarrhfieber wird von vielen falscheLungenentzündung genan Nach unsrer Meinung ist ab dieser Ausdruk nicht gut gewä weil ihn die Autoren nicht a in einerlei Sinn gebraucht, fol lich sehr zweideutig gemacht b ben.' (*Sydenh.* Hist. morb. acu S. VI. cap. 6. Was Huxba aber De pleuritid. et peripn. cap. p. 189. so nennet, ist nicht sow das gutartige Catarrhfieber d deutschen Aerzte, als das von u im ersten Bande S. 2617. b schriebene Lungenrothlaufen.)

Febris catarrhalis epidemica. D epidemische Catarrhfieber.

In diesem tritt muthmaßli der in der Theorie des Catarrl abzuhandelnde Fall ein, daß m neben der bei Erkältungen g schehenen ungleichen Vertheilu der Ausdünstungsmaterie, als d nähern Ursache aller Catarrhf ber, noch ein reizendes Princip um in der Luft annehmen mu weil ohne dasselbe nicht wohl erkl

erklären wäre, warum solch ein Fieber zu einer Volkskrankheit wird. Dies scharfe reizende Wesen wird durch die alltägliche Erfahrung an Leuten dargethan, welche in frisch getünchten Zimmern schlafen, Niesen, Schnuppen, solch ein Catarrhfieber, und öfters den stärksten Rheumatismus zur Strafe für ihre nachlässige Gesundheitssorge davon tragen. Auch die Pariser Enciklopädie spricht schon in folgenden Worten davon. Il se trouve aussi quelquefois dans l'air une matiere subtile et caustique qui s'insinue par le moyen de l'inspiration dans le corps humain, où elle excite promptement une fievre catarrhale, qui est d'ordinaire epidemique, et quelquefois contagieuse.

Nicht immer gehört ein epidemisches Catarrhfieber unter die gutartigen, nicht selten unter die bösartigen. Die Influenza, oder mit den Neuern zu reden, der russische Catarrh, war nicht allenthalben gleich gutartig, wie wir im Artikel Influenza mit mehrerem zeigen werden.

Nicht immer wirkt aber dies reizende Luftprincipium auf die Ausdünstungsmaterie, sondern auch auf die Galle und andre aus dem Blut abgesonderten Säfte. Der Character des epidemischen Catarrhfiebers wird dadurch manchfaltig abgeändert, oder gelehrter zu reden, es entstehen alsdenn Complicationen, auf welche bei Bestimmung der Heilmethode besonders Rükſicht zu nehmen ist.

Von der Cur epidemischer Catarrhfieber könnten wir uns zwar überheben, insbesondre zu handeln, da das, was im ersten Bande S. 181. von der Heilung der Mumps geschrieben worden, sich vollkommen darauf anwenden läßt. Wer inzwischen mit dieser Anweisung noch nicht zufrieden seyn solte, dem wollen wir es mit folgenden Worten Weikard's (Verm. Schr. St. 2. S. 119. 120.) zu Danke zu machen suchen. „Es bleibt dabei, daß Salmiake mit Salpeter und Weinstein, die ich einstens anpries, in Katarrhen, die heftig oder entzündungsartig sind und eben auch in solchen Flüssen (Rheumatismen) dienlich sind. Sie zertheilen, erleichtern den Auswurf, öfnen den Leib, benehmen die Hize. Hillary giebt bei Entzündungen und spekichtem Blute zehn bis fünfzehn Gran Salmiak, einen bis zwei oder auch drei Scrupel Salpeter mit versüßtem Salpetergeiste, oder Minderers Geiste, und Syrupus e meconio (S. diacodii) in einem Absude von Brustspecies. Oder man könnte diese Salze in einer Tasse Gerstenschleim oder Malztrank nehmen. Diese Art mag eine der bequemsten seyn. Wenn es an Auswurf felt, so kann auch Meerzwiebelhonig mit in die Gesellschaft kommen.

Uebrigens habe ich es schon in meinen Beobachtungen (Obs. med. p. 4. 8. 9.) gesagt, und Stoll (R. M. P. II. p. 87.) sagt es noch ausfürlicher, daß gemeiniglich einerlei Krankheitsmaterie sich unter vielerlei Gestalten zeige, oder daß die nemliche Ursache, z. B. die böse Luft, oder verdorbene Nahrungsmittel, bei einem Durchfälle, beim andern Erbrechen, beim dritten Fieber, beim vierten Ausschläge, beim fünften Gliederreissen oder sonst etwas hervorbringen könne. Es kömmt hier hauptsächlich auf die Dispo-

sition

sition des Körpers an. Wenn man also Krankheiten curiren will, so muß man auf den herrschenden Character der Krankheit sehen. Wenn da Fieber herrschen von Entzündungsart, wo Aderlässen nöthig sind, so werden auch fast alle andre geringere Krankheiten, als Catarrhe, Flüsse, Kopfwehe u. s. w. von dieser Gattung seyn, und Blutlassen nöthig haben. Wenn die herrschenden Krankheiten von gallichter oder faulender Art sind, und durch Brechen geheilt werden, so werden auch bei Catarrhen, Flüssen, Hüftwehe, Kopfschmerz u. s. w. gemeiniglich die Brechmittel das vorzüglichste leisten. In den Jahren 1773. und 1774. waren fast bei allen Krankheiten, Brustkrankheiten nicht ausgenommen, ausleerende Mittel erfoderlich, (Obs. med. p. 4.) weil damals die herrschende Epidemie von faulender Art war. Auf diesen Umstand muß also besonders in Heilung der Catarrhen und anderer Krankheiten, wo man den Einflus der Luft im Verdacht hat, Rükſicht genommen werden."

Selle (l. c. p. 221.) nimmt zwar blos die inflamatorischen Gallenfieber mit Catarrh complicirt für die epidemischen, und stüzet sich auf Schröder, Huxham, Rahn, Grimm, und Sydenham, als vorzügliche Beschreiber von solchen Epidemien, allein dies ist noch kein Grund, die mit Schleim, Faulnis, und blosser entzündlichen Disposition complicirten Catarrhfieber auszuschliessen. Junker (Consp. med. pr. Tab. 48. 49.) übergeht solche Complicationen nicht mit Stillschweigen.

Febris catarrhalis maligna. D
bösartige Catarrhfieber.

Ein anhaltend Faulfieber, i
Symptomen des Schnuppe
oder statt dessen mit so genan
ter falscher Lungenentzündu
(S. Febris putrida, Grauedo, u
Peripneumonia.) Viele verwe
seln, der symtomatischen Petech
wegen, dies Fieber mit d
Petechienfieber selbst, Stahl u
seine Schüler waren um etw
klüger, und nannten es nur pe
chizirend. (*Junker* Consp. me
pr. Tab. 49.) Wir werden es u
ter diesem Namen ausfürlich
beschreiben.

Febris catarrhosa.

Mit diesem schlechtlateinisch
Ausdruke nimmt Sigwart (
o. pag. 11.) statt des bessern c
tarrhalis vorlieb. Ihm sind C
tarrhfieber eine Species vom a
haltenden Schleimfieber, (conti
pituitosa) folglich schließt er d
gallichte, faulichte, und inflam
matorische Disposition dabei aus
die doch andre so einstimmig a
nehmen.

Febris cathartica.

S. Febris diarrhoica.

Febris causodea. (Πυρετος καυ
σωδης.)

S. unten Febris sinocha sim
plex.

Febris cauta.

Ein grober der Anzeige werthe
Drukfeler in Vicat's Register zu
Hallerischen Octavausgabe de
Cälius Aurelianus, welcher mi
acuta verbessert werden muß. D
dieser Autor Celer. pass. L. II. c
32. das darunter verstund, wa
nach dem Vorgange der Arabe
voll

den andern ein Ohnmachts- oder Synkopalfieber genannt wird, lernt sich aus Almeloveen's Lexicon Caelianum, welches auf S. 147. der Quartausgabe des Cälius Aurelianus verweißt, wo die Erläuterung in einer Note befindlich ist.

Febris cholerica.

S. oben Febris ardens, und Febris biliosa.

Febris chronia. (Πυρετος χρονιος) Ein langwieriges Fieber.

Der Ausdruk findet sich in folgender Cälianischen Stelle, worinn dieser Schriftsteller der Complication solcher ausgedehnten Fieber und Catalepsis gedenkt. Siquidem sit passio celeris atque acuta, etiamsi iam dudum tardantibus atque in ueteratis febribus irruerit: quippe cum *chroniae febres* ista passione in superpositionem ueniant, quam graece *epithesin* uocant, quae similis fiet necessario acutis passionibus, et ob hoc mitigationem deposcat. (*Acut. pass.* L. II. cap. 12. pag. 108. der Almelov. Quartausg.)

Febris colliquativa.

S. unten Febris sudatoria, und Anglicus sudor im ersten Bande S. 184.

Febris complicata. Ein complicirtes oder mit andern Krankheiten verbundenes Fieber. (*Fievre compliquée.* (Πυρετος επιπεπλεγμενος bei Galen de tempore in morbis.)

Der ausübende Arzt hat dies Fieber vom zusammengesezten und symptomatischen wohl zu unterscheiden, obschon es nicht an Schriftstellern fehlt, wie z. B. Junker Tab. LIX. Zusammensezung und Complication für einerlei ausgeben. Beim zusammengesezten ist nemlich ein gedoppelter Zustand (status), auf den in Bestimmung der Heilmethode muß Rüksicht genommen werden, und nur in so fern ist ein Fieber ein zusammengesezтes zu nennen, als zwei Heilmethoden bei seiner Besorgung combinirt werden müssen, z. B. die antiphlogistische Methode mit der antiseptischen, und umgekehrt. Der Zustand sei aber einfach, oder doppelt, und es findet sich noch eine Krankheit dabei ein, die an sich und wesentlich keine fieberhafte Krankheit ist, als da sind Ruhr, Ausschlag, Catarrh, Rheumatismus u. s. w. so haben wir das, was die Schule den complicirten Zustand nennt. Das Fieber bleibt fast immer die erste Krankheit, (morbus primarius) deren vorstechender Character entscheidet, zu welcher Heilmethode man seine Zuflucht zu nehmen hat. Die Nebenkrankheit aber verdient nur in so fern Aufmerksamkeit, als sie von der gefährlichen Art ist, als sie von dringenden Zufällen begleitet wird, welche eine Formirung der Palliativanzeige fodern, und als sie dient, die Diagnosis zu erschweren. So bald übrigens ein Fieber neben einer andern Krankheit so unbedeutend ist, daß man nur eine Nebenrüksicht in der Heilung darauf zu nehmen hat, möchten wir es lieber ein symptomatisches als ein complicirtes nennen. Gar oft wird auch durch eine schlechte Heilmethode die Complication erzwungen, welche sonsten weggeblieben wäre. Die Frieselfabrikanten, welche durch die zur Un-

zeit

zeit angewandte hizende Methode dem Kranken, statt ihn von einem Uebel zu befreien, zu seinem schon vorhandenen noch ein zweites hinzuthun, geben leider ein Beispiel hievon, welches man alle Tage zu sehen bekömmt.

Noch heißt man ein complicirtes Fieber ein solches, wodurch der Arzt sehr in Verlegenheit gesezt wird. In diesem Verstande brauchen vorzüglich den Ausdruk die Franzosen, wie man sich aus der Pariser Encyklopädie (w. o. p. 392.) belehren kann, wo folgende gute Lehren davon zu finden sind.

„Fast immer schreibt man dem Fieber die nachtheiligen Würkungen zu, welche doch von den Zufällen herzuleiten sind, die sich damit compliciren. Da das Fieber dasjenige Uebel ist, welches man am leichtesten bemerkt und kennt, so geht man so weit, daß man auch da, wo kein Fieber zu bemerken ist, ein verstektes Fieber argwohnt, und demselben zuschreibt, was man blos der übeln Leibesbeschaffenheit des Kranken zuschreiben solte.“

„Inzwischen ist auf der andern Seite gleichfalls zu betrachten, daß nicht immer derjenige Krankheitszustand, welcher mit dem Fieber complicirt erscheint, das Gefährliche der Krankheit ausmacht, oder die wesentlichsten und dringendsten Heilanzeigen fodert. Um die Sache durch ein Beispiel vom Gegentheile zu erläutern, darf man nur an die Würkung der Gifte gedenken. Bei dem Bisse der Natter verursacht das Gift, welches in die Wunde dringt, lebhaften Schmerz, eine entzündliche und brandichte Anhäufung in dem verlezten Theile, Zittern, Convulsionen, Fieber, Angst mit A genkrampfe, Schluksen, Erb chen, Engbrüstigkeit, Ermattu Ohnmachten, Verdunkelung Augen, kalten Schweis, bluti Harn, Lähmung, Ergiessung Auflösung der Blutmasse, Bre in verschiedenen Theilen. H ist das Fieber, auch wenn es s stark ist, nicht der vornehmste genstand, worauf der Arzt se Aufmerksamkeit zu richten hat, gedenkt nicht daran, aus dem ben die Heilanzeigen herzuleit sondern thut dies nach Anleit der dringenden Zufälle, die vorfindet. Wenn also das Fie mit andern sehr gefährlichen beln complicirt ist, so muß m es in Gedanken von allen den fällen absondern, die mit ihm a einerlei Ursache entsprossen si und diese Ursache muß weggesch werden. So auch umgekeh wenn die Complication nicht v der gefärlichen Art ist. We aber in einem Fieber sich versch dene Zufälle in Complication da stellen, welche verschiedene Wü kungen hervorbringen, deren ei ge gut, andre gefärlich zu se scheinen, wie soll sich alsdann d Arzt verhalten? Man kann da auf nichts antworten, als daß sein Genie und Einsichten pflic mässig anwenden müsse, um d Wahre an der Sache zu erfo schen, mit Beurtheilung Heila zeigen zu formiren, und die G fahr abzuwenden, und die nüz chen Würkungen, die er bezi findet, zu befördern.“

Noch ist im Vorbeigehen anz merken, daß alles, was Feb anomala, atacta, symptomati heißt, im weitläufigen Sinne, u ter die complicirten Fieber gehö weil der Begriff von Einfachh schle

ſchlechterdings dabei wegfällt. Auch die periodiſchen Krankheiten und maſkirten Fieber gehören hieher. Denn in erſtern macht das darunter verborgenſtekende Fieber das periodiſche aus, die Krankheit ſelber wäre aber ohne Complication das nicht, was ſie iſt. In dem andern iſt das Fieber an und für ſich, was es iſt, und die Larve borgt es von der Krankheit, welche ſich damit complicirt hat. Uebergang von einem Fieber ins andre iſt bekanntlich nicht Complication, ſondern Metaſchematiſmus. Leider giebt es Aerzte, die dies nicht unterſcheiden lernen.

Febris complicatius ſeroſa.

Unter dieſem Namen begreift Sigwart im oft erwähnten Conſpectus morbor. c. h. ſpecial. p. II. einige Fieber, deren materielle Urſache in einem verdorbenen Blutwaſſer zu ſuchen iſt. Species von dieſer Gattung ſind ihm: febris ſcorbutica, febris ſcabioſa benigna, febris ſcabioſa maligna ſ. leproſa, ferner febris ulceroſa benigna, und ulceroſa maligna ſ. cancroſa.

Febris compoſita. Das zuſammengeſezte Fieber. (Fievre compoſée.)

Was wir unter zuſammengeſezten Fiebern glauben verſtehen zu müſſen, hat man oben im Artikel Febris biliosa compoſita geſehen. Daß die meiſten Neuern auf unſrer Seite ſind, iſt nicht ſchwer zu begreifen. Aber in ältern Zeiten nahm man dies Wort, wie ſchon erwähnt, für ein Synonym von complicirt, wie auch noch in einem andern Sinne. Man ſah nemlich mehr auf den Typus, als auf die prädominirende zwiefache Diſpoſition, und brauchte das Beiwort compoſita vorzüglich in Rükſicht auf denſelben (vergl. Junker Tab. LIX. LX. f.) So ſchreibt auch Rondelet L. II. de curand. febbr. „compoſitarum uero aliae ſunt ex ſimplicibus febribus, ut duplex tertiana ex duabus acceſſionibus tertianis, triplex ex tribus. Quotidiana duplex ex duabus quotidianis, uel tribus, ſed raro. Quartana duplex fit uel triplex. Compoſitae ex diuerſis febrium differentiis, uel ex continuis, uel ex diuerſis intermittentibus fiunt. uel ex continuis et intermittentibus, ut in hemitritaeo. (Auf gleiche Weiſe hat Junker febres compoſitas ex acuta periodo, und febres quae e continua et intermitrente coaleſcunt in ſeinen erwähnten Tabellen.) Und im zweiten Kapitel von eben dieſem Buche ſagt Rondelet: „Compoſitae febres ſimplicibus opponuntur, et illae ſunt compoſitae, quae praeter unius generis febrem, ſui generis uel alterius unam, uel duas acceſſiones habent adiunctas, ut ſunt duplices uel triplices quartanae, tertianae, quotidianae, uel ſemitertianae omnes, uel febris commixta continuae. Quare non leuiter errauit *Gordonius*, alioqui uir doctus et prudens, qui hepialam febrem compoſitam dixit, quod pars materiae, quae putreſcit, non calorem efficiat, pars, quae non putruit, frigus. (Freilich irrte Gordon, aber darinne, daß er einen zwiefachen Fieberzuſtand annahm, wo nur einer iſt.) Nam febres ducuntur a materia putreſcente, non ab ea, quae non putruit. (Iſt ganz Galeniſch. Heut zu Tage gilt dieſe Theorie nicht mehr in gleichem Sinne.) Nulla enim

enim materia sine inflammatione uel putredine feorem immediate suscitat. (So lautet allerdings die Theorie, welche dem Nervensystem keinen Antheil an den Erscheinungen in Fiebern zugesteht.) „Quare non est dicenda composita, aut dicere oportet omnes febres putridas compositas esse, quod est absurdum dictu.“ (In dem Sinne, wie Rondelet es nimmt; aber im Sinne der Neuern giebt es einfache, und zusammengesezte Faulfieber.) Auf gleiche Weise führt er im dritten Kapitel seines genannten Werkes eine Eintheilung der zusammengesezten Fieber an, geht aber doch am Ende wieder in etwas davon ab, indem er unter dem Namen febris confusa, fast so, wie die Neuern thun, bei Gelegenheit der anhaltenden Fieber, einen zweifachen Zustand festsezt, wenn diese Fieber nicht einfach sind. „Quomodo, spricht er, fieri possunt diuersae febres continuae, difficile creditu est. Nos tamen fieri posse, experientia ipsa didicimus, et ex *Galeno* tales febres constitutae sunt. Febres synochos posse simul confundi, hac ratione ostendo. Euenit aliquando aliquibus, ut sint habitu pituitoso et tamen bilem euacuent. Si pituita putrescat in uenis habitus corporis (nach Galen) fit quotidiana continua, sic bilis, quae euomitur, si genita in uenis minoribus putrescat, fit febris confusa ex tertiana continua et quotidiana continua u. s. w.“

Febris confusa.

S. unten Febris mixta.

Febris continens. (Πυρετος συνεχης.) Das andaurende Fieber.

Neuere und Alte bedienen sich dieses Wortes (συνεχης et continens) nicht alle in gleichem Sinne, und dies ist erstern um so unverzeihlicher, da sich in den Alten selbst Spuren finden, daß sie es mit dem Worte συνεχες und συνοχος nicht so genau genommen haben. (S. den Goräus Def. med. welcher den Sinn der Alten zu erreichen meynt, wenn er συνεχης für nachlassend, συνοχος für anhaltend nimmt.) Selle braucht auch Selle (w. o. p. 90) das Wort συνοχος statt anhaltend, und (p. 195.) συνεχης statt nachlassend. Galen de crisi L. II. c. 2. aber thut offenbar dem Gegentheil, und sezt den Begrif von συνεχης in einer rastlosen Fortdauer des Fiebers von Anfang bis zu Ende. (Συνεχη μεν δη πυρετον ονομαζω τον εις ἀπυρεξιαν πριν τελεως λυθηναι μη παυομενον, καν παροξυσμος τις ἀισθητος φαινηται. Vergl. mit seiner Isagoge.) So wie dagegen auch im Buche de tempore in morbis den συνοχος durch ein nachlassend Fieber definirt, worinn drei sichtbare Perioden, nemlich die ἀυξησις ἀκμη und μειωσις anzutreffen sind. Hält man dies mit L. II. cap. 2. de differentiis febrium zusammen, so wird man inne, daß sich dieser Vielschreiber offenbar widerspricht, weil er daselbst von των συνεχων τισι συνοχοι redet. In dieser Verwirrung der Bedeutungen hat vielleicht Selle die beste Parthie ergriffen, so zu distinguiren, wie er that, zumal er die meisten Species von an-

dauernden

daurenden Fiebern bei Galen selbst mit dem Namen συνοχος bezeichnet fand. Schon vor ihm hat Sylvius Prax. med. L. I. c. 29. der schon erwähnte Gorräus und die Onomatologia medica ein gleiches gethan. (S. das. continentes febres und continuae febres.) Daß de Gorter in seinem Systeme das Gegentheil thut, ist bekannt, und Sigwart (consp. w. o. p. 17. 18.) folgt ihm einigermassen. Er theilt die continentes in benignas und malignas, rechnet unter andern zu den ersten das wilde Blatterfieber (f. variolosa spuria) und zu den leztern ein Fieber, welches er mit semper prope aequaliter decurrens, ein andres, das er mit semper increscens, und eines, welches er mit continuo decrescens definirt. Diese drei sind offenbarlich der homotonos, epacmastica und paracmastica des Galen, wovon schon öfter gesprochen worden, und die febris variolosa spuria, wenn sie ja vorhanden ist (als welches bekanntlich nicht allzeit geschieht) möchte mehr, ihrer kurzen Dauer wegen, febris ephemera plurium dierum heissen. In wie fern diese Eintheilungsart zu verantworten ist, wollen wir andern zur Entscheidung überlassen. Bei noch andern ist continens ein Synonym von ephemera plurium dierum, z. B. in der Pariser Encykl. w. o. S. 392.

Febris continua. (Πυρετος συνοχος) Das nachlassende Fieber.

Wir müssen in diesem Artikel wider Willen die Geschichte der medicinischen Sprachverwirrung fortsezen, welche im vorigen angefangen worden. Galen mag abermals zuerst auftreten. Wie er die zwei Hauptgattungen der anhaltenden und nachlassenden Fieber mit umgekehrten Gebrauche der Namen unterscheidet, bedarf keiner Wiederholung. Im zweiten Buche des Method. medend. macht er gleichfalls durch den Ausdruk ἀνεσεις δε και παροξυσμος ἐπιφερων, vom Synochus gebraucht, denselben zum nachlassenden Fieber. Die Methodiker aber, unter welchen Cälius Aurelianus allein bis auf uns gekommen ist, sahen diese Widersprüche und das Schwankende gedachter Ausdrüke, wie es scheint, wohl ein, wolten die Sache verbessern, benahmen sich aber so ungeschikt dabei, daß sie dadurch schlimmer wurde. Συνοχος oder continuus mußte ihnen nemlich einen generischen Namen abgeben, und sie machen zwei Species, den συνοχος ἰδιως ὀνομαζομενος und den συνεχης daraus. Der erste ist bei ihnen anhaltender Natur und mit dem Brennfieber oder Hizfieber und Entzündungsfieber, nach ihrem Begriffe, einerlei; (S. *Cael. Aurelian.* Celer. pass. L. II. c. 31. am Schlusse) der zweite aber das nachlassende Fieber, wie bei Galen in einigen Stellen. (S. *Prosp. Alpin.* de medicina method. L. V. cap. 4.) Daß diese Eintheilungsmethode auf krummen Beinen stehet, ist sehr offenbar. Denn erstlich ist es bei weitem noch nicht ausgemacht, ob es im engsten Sinne des Wortes anhaltende oder vielmehr andaurende Fieber in strenger Bedeutung giebt. Das ächte eintägige in vier und zwanzig Stunden sich anfangende und endigende Fieber selbst verdient diesen Namen nicht. Daher auch

Elsner (w. o. S. 38.) die Existenz von dergleichen Fiebern herzhaft in folgenden Ausdrüken läugnet: „Den stärkern Grad des Fiebers, der über vier und zwanzig Stunden währet, hat man fast allgemein für ein anhaltendes Fieber angesehen, wiewohl man einige, obgleich sehr unmerkliche Nachlässe, wenigstens zur Zeit des täglichen Ablaufs, bemerken wird. Denn auch selbst in den symptomatischen Fiebern, die so lange währen, als der Reiz von der erregenden Krankheit anhält, wird man zu Zeiten einigen Nachlaß, zur andern Zeit Verstärkungen des Fiebers wahrnehmen. Der Kranke bekömmt gewönlich gegen Morgen etwas Ruhe und Schlaf, die Haut ist ein wenig feucht. Gegen die Zeit, da am vorigen Tage der erste Anfall geschah, früher oder später, wird man eine Zunahm des Fiebers gewahr werden, zuweilen ist ein fast unmerklicher leichter Schauer, den man oft blos daran erkennet, daß der Patient sich mehr zudekt; oftmals wird um diese Zeit ohne dem vorhergegangenen Schauer die Unruhe grösser, die Hize vermehrt, die Kopfschmerzen werden stärker, und alle Fieberzufälle vergrössert, insonderheit gegen Abend, da selbige am stärksten sind, bis zum zweiten Ablauf, nach welchem entweder die Crisis geschieht, und das Ende des Fiebers durch den natürlich wieder hergestellten Puls und gänzlichen Nachlaß der Zufälle sich zu erkennen giebt; oder wenn der Reiz der materiellen Ursache noch fortwährt, blos ein geringer Nachlaß erfolgt, worauf die Fieberzufälle wieder zunehmen, bis nach dem dritten täglichen Ablaufe die complete Crisis geschieht, und das Fieber sich endigt.“ S dem könnte man auch aus de Widerspruche, in welchen Gal mit sich selbst verfiel, schliessen, habe schon dunkel eingesehen, w in dieser Stelle deutlich vorgetr gen ist. Und dem zu folge wa der συνοχος ἰδιως ονομαζομε nichts, als eine Schimäre. G sezt aber auch, man wolte im D sputiren so freigebig seyn, a unsre neuern Methodiker, welc alle den Unterschied zwischen co tinua und continens gelten lasse (wenn man den einzigen u pünctlichsten unter ihnen, nemli den Charitéarzt Selle ausnimm welcher, um Zweideutigkeiten z verhüten, sich des Ausdrukes co tinua gar nicht bedient) so werde sich diese beiden Arten gleichwol nicht unter einerlei Hauptgattun bringen lassen. So lange ma wenigstens die Heilmethode zum Grunde des Lehrgebäudes leg wird man dies nicht thun dür fen, ohne dem leztern einen emp findlichen Schaden zuzufügen.

Noch ist anzumerken, da Hippokrates den Ausdruk συνο χος nicht in eben dem Sinne ge braucht hat, worinn er von Ga len und spätern Aerzten gebrauch worden: was man heut zu Tag so heißt, nennte er schlechtwe πυρετος, oder πυρ, (beinah wie noch heut zu Tage die Bau ren mit dem Worte Fieber zu thu pflegen.) oder auch Καυσος, un πυρετος καυσωδης. (Vergl. D nat. homin. S. III. mit Galen's Commentar darüber II. 22. H Hoffmann's M. R. S. T. II. S II. cap. 2. §. 1. und *Glas* Com ment. de febrib. I.)

Zwei

Zwiſchen Synochus und Synocha contradiſtinguirt Galen im erwähnten Buche de differentiis febrium (L. II. c. 2.) ſo, daß Synocha bei ihm ein anhaltendes Gallenfieber iſt, Synochus hingegen (Method. med. L. IX. c. 2.) ein Entzündungsfieber, (S. ſimplex) oder Faulfieber (S. putrida.) Die Neuern verwerfen aber dieſe zweideutige Subtilität, gebrauchen Synochus und Synocha nach Belieben, und unterſcheiden die Gattung durch ein zugeſetztes Beiwort.

So viel zu Ehren der hier ziemlich im Finſtern greifenden Philologie!

Die Heilung der anhaltenden Fieber iſt dem Artikel Synocha ſimplex und ſynocha putrida zu lehren vorbehalten, die von den nachlaſſenden Fiebern ſoll aber im Artikel Febris gaſtrica und remittens vorkommen, mit Beziehung auf die Artikel, welche bereits in dieſem Wörterbuche die Stelle von Einleitungen zu beiden vertreten können.

Siegwart macht in ſeinem Conſpectus von den febribus continuis folgende Eintheilung:

Febris continua
- F. lenta.
- F. contin. ſimplex.
- F. c. negotioſa l. phyſica l. pſychica.
- F. c. otioſa.
- F. c. luctuoſa.
- F. c. uoluptuoſa quae eſt l. Venerea, eaque aut phyſica aut pſychica, l. guloſa, aut Bacchorum &c. aut eſtrorum et eſtriuium eiaculatorum.
- F. c. egena l. diuitum l. pauperum.
- F. c. biliosa, cholerica, l. phyſ. l. pſychica.
- F. c. pituitoſa l. catarrhoſa l. aliis modis pituitoſa.
- F. c. ſuppuratoria.
- F. c. ſeroſa l. ſimplicius l. complicatius ſeroſa, nempe ſcorbutica, aut ſcabioſa, benigna, aut maligna ſeu leproſa, aut ulceroſa, l. benigna, l. maligna ſ. cancroſa.
- F. c. ſanguinea.
- F. c. ſphaceloſa.
- F. c. ſpaſmodica.
- F. c. conuulſiua, l. ſimplex, l. epileptica.
- F. c. uerminoſa.
- F. c. uenenoſa.
- F. c. arthritica.
- F. c. maraſmodes.
- F. c. alia aliuin de oriunda multiplex.

wobei man leichtlich abſieht, wie gut in ſolchen Tabellen die lezte Rubrik für denjenigen iſt, welcher glaubt, in der Eintheilung ſelbſt einen Artikel vergeſſen zu haben.

Dieſe Eintheilungsmethode iſt im Grunde nichts weniger als neu. Der Gnidier, welcher die Pſeudohippokratiſchen Bücher περι νουσων, περιπαθων und περι των ἐντος παθων zuſammenſchrieb, hat eine ähnliche befolgt, und mit ſeinem ἀλλη νουσος, ἑτερη νουσος, ἀλλη πλευριτις u. ſ. w. das Gedächtnis auf eine ganz ähnliche Art zu beſchweren getrachtet, und unter der Menge von Varietäten, die er aufſtellt, die generiſchen und ſpecifiſchen Charactere von Krankheiten verdunkelt. Unſre Meinung davon hat man ſchon oben geleſen.

Febris corrupta. Ein verdorbenes oder verpfuſchtes Fieber.

Frequentius etiam, ſagt Junker

in s. Consp. pr. Tab. LXII. consilium a medico petitur, quando febres per incongrua artificia et regimina corruptae sunt. Die Verhaltungsregel für den Arzt ist, wo möglich, durch Verordnung der bessern Heilmethode den Schaden des Stümpers wieder auszubessern und mit Geduld den Erfolg seiner Bemühungen abzuwarten, denn, wie eben derselbe grosse Arzt S. 404. sagt, so gehts in solchen Fällen mit der Genesung nicht so schnell, als man wünscht. Im Anfange muß man sich, nach ebendesselben Vorschrift, mit gelinden diapnoischen Mitteln behelfen, denn gemeiniglich sind die Stümper ziemlich grob mit heftig wirkenden Mitteln in den Leib des Patienten hineingefahren, und haben die Zerrüttungen, welche Gefärthinnen der Krankheit selbst sind, mit denjenigen noch vermehrt, welche aus der Quaksalberei zu entspringen pflegen. Hat man das Glük, durch diese Methode die Heftigkeit des Fiebers gemäßigt zu haben, so darf man zu wirksamern antifebrilischen Mitteln fortrüken. Die Stahlische Giftessenz, welche Junker bei dieser Gelegenheit empfielt, muß dies wirksamere Fiebermittel nicht seyn, man hat unter bessern die Wahl nach Wunsche. Die Hartleibigkeit muß durch eröfnende Mittel beiseite geschaft werden. Diese Regel ist sonderheitlich bei verpfuschten Wechselfiebern zu beobachten. Absorbirmittel, wenn man sie anderst geben will und darf, müssen mit der Citronensäure versezt, und die Giftessenz mit der Lachenknoblauchessenz temperirt werden, damit sie wie eine Menschenarznei und nicht wie eine Roßarznei wirke.

Febris cotidiana.

So nennen Eleganz affectiren Kateinschreiber, was andre feb quotidiana heissen.

Febris crassa. Das dike Fieber.

Die Aehnlichkeit der Nam könnte leicht verleiten, das, w der nunmehrige Rothenburgis Stadtarzt und Anspachische H rath Gesner im zweiten Ban seiner Sammlung von Beobac tungen beschreibt, für einerlei m derjenigen Krankheit zu halte welche unter dem Namen Morb crassus Hippocratis in den Sch len der Aerzte bekannt ist. Ab Gruner (Bibl. d. a. A. B. S. 238. in der Note) zeigt, da beide Beschreibungen von Kran heiten zwar viel Aehnlichkeit mi einander haben, inzwischen einan der nicht völlig so gleich sind, da man beides für einerlei Krankhei halten könne. Wedel, thut e hinzu, mache sehr wahrscheinlich (Exercit. med. philol. Dec. IV Exercit. 4. p. 22.) daß die dik Krankheit, welche der Pseudohip pokrates im Werke περι ἐντο παθων beschreibt, die scorbutisch Kolik sei. Das Ansehen zweie so grosser Kenner der alten medi cinischen Litteratur ist für uns von allzugrossem Gewichte, als daß wir Bedenken tragen solten, ihnen beizustimmen, und um des willen verweisen wir den Hippo kratischen νεσος παχυς in den Artikel vom Scharboke, und rü ken blos Gesners Beschreibung des unter diesem Namen geschil derten faulartigen Synochus hier ein, damit wir uns im Artikel Febris synocha putrida blos dar auf beziehen dürfen.

„Immer (sagt er w. o. S. 4. u. f.) habe ich wahrgenommen, daß das dike Fieber Menschen ergriffen hat, deren feste Theile in einem gewissen Grade unthätig waren. Menschen, die entweder von Natur mehr Phlegma, als bewegende Kraft, oder die ihre sonst wirksame und gracile Muskeln durch den beständigen Kampf mit rohen und groben Säften entkräftet hatten, die aber in beiden Fällen doch einen gewissen Grad der Empfindlichkeit sehen liessen, der mit dem Zustand ihrer festen Theile nicht im gewönlichen Verhältnisse stund.“

„Diese Menschen hatten entweder überhaupt, unmässig gelebt, und mehr Nahrung verschlungen, als ihre Kräfte bearbeiten komten, oder noch ins besondre zähe, harte und rohe Speisen zu ihrer täglichen Sättigung gewält. Ihre Lebensart untersagte ihnen zwar eine völlige Unthätigkeit, allein die Bewegung des Leibes, die sie ihnen vorschrieb, war weder gleichförmig, noch anhaltend, noch richtig vertheilt. Ihr Getränke war Wasser oder dünnes Bier und selten geistig, welches sie weniger nach den Bedürfnissen ihres Leibes, als nach der langen Weile abmassen, daher sie entweder die zur Verdauung nöthigen Säfte mit ungemessenen Fluten aus dem leeren Magen schwemmten, oder nach der Ueberfüllung dieses Eingeweides mit zähen und harten Speisen ununterstüzte Kräfte der Verdauung vergeblich arbeiten liessen.“

„Der März und April sind allein die Monate, in welchen ich bisher das dike Fieber gesehen hatte. Ungeachtet aber die Witterung oder die Jahrszeit unstreitig unter die Ursachen desselben gehört, so habe ich es doch nur in einzelnen Personen hier und da, niemals aber epidemisch gefunden.“

„Die Vorläufer des Fiebers waren insgemein Müdigkeit, Niedergeschlagenheit, blasses Aussehen, verminderte Eßlust, Neigung zum Schlaf, auf den keine Erholung folgte, beschwerliches, tiefaufgeholtes Athmen, Husten mit häufigem Auswurf einer zähen grauen, ungleichartigen Materie.“

„Wenn die vorlaufenden Erscheinungen einige Tage oder Wochen sichtbar gewesen waren, so fieng endlich der Frost die eigentliche Periode des Fiebers an. Er war weder beträchtlich, noch anhaltend, aber ununterbrochen. Seine Zeit war gerne, wenn ich die Nachlässe dazu rechne, 12. bis 15. Stunden, oder überhaupt ein natürlicher Tag.“

„Die Hize, die darauf folgte, war mässig und sanft, und ihre Empfindung von der natürlichen Wärme der berührenden Hand eines gesunden Menschen unüberwindlich.“ *)

*) Diese Phraseologie dünkt mich ein bischen gedrechselt und unverständlich. Will S. damit andeuten, der Kranke habe, ohngeachtet dieser Mäßigkeit seiner Hize, die Wärme einer ihn berührenden gesunden Hand nicht empfinden können? Oder, will er damit sagen, die gesunde Hand, welche den Kranken berührte, habe an demselben eine Hize gefült, welche

„Die Fieberhize blieb sich allerdings nicht immer gleich. Aber die Aufwallungen waren nicht sehr unterscheidend. Auch war ihre Dauer ungleich, und ihre Folge ohne Ordnung.“

„Die Anzal der Pulse in einer gegebenen Zeit war nicht sehr vergrössert. Die mittlere Zal der Schläge in einer Minute war in einigen Kranken hundert, und nicht grösser schien sie in andern, wenn mein Gefül den Dienst der Uhr verrichten mußte. Auch war die Arterie natürlich weich. Aber eine verwunderungswürdige Ungleichheit in der Vollheit, Grösse, Stärke, Geschwindigkeit und Folge der Pulse, deren Verhältnisse in sehr kurzen Zeiten unbegreiflich abänderten, lehrte die Grösse der Abweichung in der wichtigsten Handlung des Lebens Und doch übertraf die Gewalt des Pulses, die aus seiner Vollheit, Grösse und Stärke erwächst, die natürliche, auch in denen Zeitpuncten der Krankheit nicht, da das Herz die meiste Kraft ungehindert angewendet hat.“

„Der Harn war mit dem Anfange des Fiebers roth oder braunroth; bald nach seinem Abgange sehr dike, und sein häufiger Inhalt ein ungleichartiger weißgrauer und hie und da bleifarbichter grober Bodensaz. Der morgendliche Harn war dieses alles im höchsten Grade, den von dem übrigen Theil des Tages in einem geringern, aber sowol der Abgang des Getränkes, als des Blutes (das heißt in medicinischem Latein urina potus et sanguinis) war ungemein gros. In einigen Kranken war er alle Tage von gleicher Beschaffenheit, nur etwas dünner gegen das Ende des Lebens, in andern wurde er bald nach ziemlich hell, und sezte eine tiefe doch grobe und graue Wolke.“

„Ein nicht sehr überläſtiger Husten sonderte aus der Brust eine Menge zähen, ungleichartigen, dunkeln, hier grauen und dort gelblichten oder grünlichten Schleim, der, wenn die Krankheit schon einige Zeit gewährt hatte, den Athem röchelnd machte.“

„Gleich in den ersten Tagen der Krankheit ward das Gehirn mehr oder weniger angegriffen. Ich sah unempfindliche, schlafsüchtige, aberwizige Febricitanten, häufiger solche, die in einem beständigen Schlummer sanft phantasirten, ohne Gewalt erweckt und auf richtige Vorstellungen geleitet werden konnten.“

„Der Athem schien, wenn die Krankheit einfach blieb, wenig abzuweichen. Ein scharfes Auge sah ihn aber doch höher und schneller, und kleiner, als ihn andre Erscheinungen erwarten hiessen, ohne Harmonie mit der Bewegung des Blutes, mit der Empfindung des Kranken.“

„Die Ausdünstung war sehr oft verstärkt, und die Haut niemals troken. Nur in besondern Fällen triefte der Kopf von heissem Schweisse. Nach der Regel war die

welche die gesunde natürliche Wärme um etwas übertreffe? Deutlichkeit solte doch das erste Gesez seyn, welches sich ein Schriftsteller selbst giebt! A. d. V. v. d. A.

die Ausdämpfung über Leib und und Glieder gleich ausgebreitet. Die Natur öfnete den Leib oft in einigen Tagen nicht, und doch war der Abgang selten sehr verändert, wenn ihn die Kunst befördert hatte."

„Ueberhaupt bemerkte man in keiner Art des Ausgesonderten Fäulnis. Auch aus dem Munde gieng kein übler Geruch, selbst wenn er mit Schwämmchen besezt war." **)

„Die Zunge blieb die ganze Krankheit hindurch mässig angefeuchtet. Der hintere Theil ihrer Fläche wurde bald mit einigem braunen Schmuz bedekt, aber der vordere war bis ans Ende ziemlich rein."

„Die Lust zum Essen fiel nicht sehr tief. Einige habe ich sogar mit mehr Begierde speisen gesehen, als mir lieb seyn konnte. Auch nahmen sie mit gleicher Lust von Pflanzen und Thieren Speise an, die die Freundinn oft wider das Verbot des Arztes reichte, welches sie hier kühner übertrat, weil sie der Augenschein nicht von der Gefar der Uebertretung unterrichtete."

„Daher war der Verlust der Kräfte nicht sehr beträchtlich, bis die Krankheit einige Zeit gedauert hatte. Ich sah die Patienten sich ohne fremde Hülfe die ihnen bequeme Lage geben, aufstehen, eine Zeitlang lang auf ihrem Stul sizen und sich niederlegen. Ihre frühe Erholung, wenn sie den Versuch übertrieben und erblassten, bestätigt dieses noch mehr. Ich habe so gar einen Mann besucht, der den grösten Theil des Tages in seinen Kleidern ausser dem Bette war, und mit seinen Freunden zu Tische sas."

„Eine blaßgelbe Farbe kleidete das ganze Angesicht. Nur die Wangen waren roth gemalt, schwach im Anfange der Krankheit, stark und ungleich in den folgenden Perioden, zumal wenn das Gehirn mehr zu leiden schien."

„Die Erscheinungen, welche ich in einzelnen Kranken beobachtet habe, sind Erbrechen, Schmerz im Haupte und in der Seite,

**) Dies könnte manchen verführen, diesen Synochus aus der Zal der faulen wegzustreichen. Allein nicht zu gedenken, daß der Grad einer Fäulnis in Tiebern schon sehr beträchtlich seyn muß, wenn er sich durch Gestank verräth, so kann das faulichte Principium, gleichwie das gallichte, so in Schleim eingewikelt seyn, daß es ausser Stand ist, sich durch seine gewönlichen Erscheinungen zu erkennen zu geben. Unten, wo die Cur erzält wird, ist ersichtlich, daß Gesner, als ein guter Beobachter, sich durch diese Scheinabwesenheit von Fäulnis nicht äffen lies. Er enthielt sich alles, dessen man sich in Faulfiebern enthalten muß. Er combinirte die antiphlogistische Methode mit der antiseptischen, und wälte unter der Classe der leztern Mittel nicht selten die kräftigsten aus, weil ihm die gelindern unzureichend schienen. Er that, was der gründliche Arzt in jedem ähnlichen Falle thun muß: er sah nemlich nicht auf einzelne Zeichen und Zufalle, sondern auf alle zusammengenommen, bestimmte sich aus dieser Concurrenz den Hauptcharacter des Fiebers, und wälte nach diesem die Heilmethoden. A. d. V. v. d. A.

Aussezen (Intermittiren) der Pulse, Ohnmacht, Mundschwämme, Schluksen. Bestimmungen dieser Zufälle, wo sie nöthig scheinen, werden hernach folgen."

„Wenn die erzälten Abweichungen von dem natürlichen Zustande des Leibes, welche zusammen den Character des diken Fiebers bilden, nicht gros gewesen sind, so haben Zeichen der Besserung, und Zeichen der Verschlimmerung die Krankheit abwechselnd begleitet, bis endlich nach zwanzig und mehrern Tagen die Kräfte der Natur Sieger wurden. Herolde des Sieges waren Abscesse, Durchfälle, gekochter Auswurf der Lungen. Aber oft ward die Bezwingung der Krankheit erst nach und nach durch ihre Folgen kund, wenn die Natur mehr durch Zaudern und Vertheidigen, als durch den Angriff gesiegt hatte."

„Das dike Fieber, davon ich die Copie genommen habe, ist allemal tödlich gewesen. Früher, wenn eine Versezung der Materie in Organe geschah, die zum Leben unentbehrlich sind, später, wenn die festen Theile allmälig das Leben verloren, oder langsame Versammlungen in wichtigen Eingeweiden ihren Verrichtungen nach und nach unüberwindliche Hindernisse entgegensezten."

„Die Unterhaltung der Kräfte, die rechte Mässigung der Bewegung des Blutes, die Verdünnung der Fiebermaterie und die Beschränkung der dringenden Zufälle, sind die Absichten bei der Cur des diken Fiebers, von ich im Allgemeinen nichts eige anzumerken habe. Zu eini Bemerkungen werden einzelne F le Gelegenheit geben, deren zween ausgewält habe."

(Erster Fall.) „Eine Mut vieler Kinder, mager, lebha zu Geschäften und Affecten gle fähig, der Lebensordnung fei ihrem Leibe hart, hustete vi Jahre im Herbste und Früh einige Wochen viel zähen und reinen Schleim aus, und ha vor vielen Monaten ein ni sehr reguläres dreitägiges Abs fieber, *) welches doch der he samen Hand des Arztes frü genug wich, und nicht zurükfiel.

„Diese ihre Blühezeit überschr tene Frau klagt im Aprilmona (Vermuthlich 1769.) Verlust de Appetits, Uebel seyn, Ermüdung Engbrüstigkeit und wiederholte Schauer. Nach einigen Tage überfallt sie Frost, Stechen i der rechten Seite unter der Zwerchfell, schweres Athem un Husten. Sie wartet auf die Hü fe der Natur bis an den dritte Tag, da sie ihre Unzulänglich keit erkennet. Ich sehe sie an dem selben Tage hoch und geschwind athmen, und einen ungleichart gen, zähen, häßlichen Schlei ohne Mühe aushusten, auch fin de ich Puls und Harn, wie ic sie oben beschrieben habe. Di Hize und der Schmerz in de Seite waren gemässigt, obgleic nach ihrer Aussage grösser, al vorher. Die feurige Röthe de Wangen und der ausdehnend

Schmer

*) Dieser neologische Ausdruk soll vermuthlich so viel seyn, als remitte tritaeophya. A. d. V. v. d. A.

Schmerz im Haupte schienen doch einen verstärkten Trieb des Blutes dahin anzuzeigen."

„Man öfnete die Ader nicht. Denn einmal übertraf die Stärke des Pulses die natürliche nicht, und hernach sah ich voraus, daß die Krankheit, wenn noch Rettung aus ihr zu hoffen ist, lange anhalten, und ersparte Kräfte auffodern werde. Klystire habe ich zwar verordnet, aber ihre Verordnung hatte das gewohnte Unglük, nicht befolgt zu werden. Meine ersten Waffen waren die Lebensordnung, und ein Tränkchen aus dem mit der Citronensäure gesättigten flüchtigen Salmiak, einen Minderers Geiste ähnlichen Mittel, welches auch nach Baldingers Versuchen *) faulichte Lymphe kräftig verändert. — — Salpeter, Essig, Oxymel u. s. w. Und meine Vorherverkündigung, daß das Fieber vor dem zwanzigsten Tage nicht abfallen werde, wenn nicht eine Versezung früher den Faden abschneide und daß die Gefahr die Hofnung zur Genesung weit übersteige."

„Der vierte Tag. Die Hize ist vor dem Mittage geringer, und der Schmerz in der Seite nur durch höheres Athmen empfindlich, die Haut ein wenig feucht, und der Auswurf gekochter. Nachmittages nimmt die Ungleichheit der Aderschläge, die Hize im Kopfe und die Röthe im Gesichte, mit der bangen Schwierigkeit zu athmen zu. Haut und Zunge, die vorher feucht genug, wie wol auf

*) Die Stelle, welche G. hier im Sinne hat, findet sich S. 258. des Buches von den **Krankheiten einer Armee** nach der zweiten Auflage, und lautet, wie folgt. „Die oben beschriebene Potion aus Hirschhornsalz mit Eßig gemischt, ist eine offenbare Nachahmung von *Mindereri* spiritu aus sale volatili salis ammoniaci mit Eßig gesättigt, dessen sich auch Pringle als eines schweistreibenden Mittels, ohne Hize zu machen, so häufig zu bedienen pflegte. Ich halte die Mischung für die beste, wenn zu dem reinen flüchtigen Salze so viel Eßig gegossen wird, als zur Sättigung eben nöthig ist, um ein flüßig sal ammoniacale zu erhalten, welches Geschwisterkind ist, mit Riverii und Crolii potio antisebrilis. Der Unterschied beider Potionen ist wie der Unterschied vom Tartaro vitriolato und Salmiac."

„Daß dergleichen flüchtige Salzmixturen anders wirken, als feste Salze, glaube ich wird mir jeder zugeben, und es scheinet noch ein ziemlicher Unterschied zu seyn zwischen dieser Potion und dem festen Salmiak."

„Wenn die ersten Wege rein sind, oder durch Abführungen gereinigt worden, so ist eine solche Mixtur von größter Wirksamkeit und ein Polychrestmedicament, dessen ich mich wie andre häufig zu bedienen pflege, und wovon ich immer die besten Würkungen sowohl in diesen (nemlich rheumatischen) als auch in andern Fiebern gesehen, wo ein sicher schweistreibend Mittel nöthig war. Honig wird zugesezt, die Mischung wirksamer, und für den Geschmak annehmlicher zu machen. A. d. V. d. d. A.

auf ihrem Körper nicht ganz rein war, wird trokener, die ruhige Lage auf dem Rüken beständiger. Ich setze den vorigen Mitteln die Schlangen- und Giftwurzel in kleinen Gaben zu, und erhöhe das Maas der vegetabilischen Säure im Getränke. Dem leichten Morgen nach wird auch die Nacht ganz ruhig, aber die folgenden Tage bringen keine Besserung."

„Der siebente Tag versagt selbst die geringe Erquikung der aufgehenden Sonne. Noch verbittet man die Clystire, und verschiebt das Zugmittel. (Blasenpflaster.) Ich gebe den fünften und sechsten Tag in zwei verschiedenen Formeln Weinsteinerde, Salpeter, Essig, Meerzwiebelsauerhonig, Holdeersaft *) und heute Tamarindendecoct mit der Weinsteinsäure."

„Aber auch der achte Tag nimmt der Gefahr nichts ab, ja das Athmen wird röchelnd, weil es unkräftig und kurz wird, und jede Sylbe der Wörter von der andern trennet. Der Leib ist seit zween Tagen ungeöfnet. D Kranke fährt fort, das Decoct nehmen, und entschließt sich einem einzigen Klystier, welch kaum den Leib eröfnet."

„Die Nacht wird doch ruhi Die Kranke schwizt ziemlich, u fült den neunten Tag sehr v Erleichterung. **) Die Schlä der Adern scheinen auch wenig unbeständig zu werden. S nimmt diesen Tag blos einen ber stärkenden aber kühlenden Julep."

„In den ersten Stunden des zeh ten Tages bemerken ihre Freund ein leichtes Abreden und nen gedoppelten Anfall einer ve übergehenden Ohnmacht. Je finde um sechs Uhr Morgens da Athmen ungemein hoch, und i gleichem Verhältnis geschwinde den Puls aussezend, die Auge starr, ihr Weisses gros, ihre Blik wild, den Harn dünner al vorher, in geringerer Menge, ohn Saz. Der Kranke spricht richtig, und liegt ruhig, aber ich sahe Ra sen und Tod vorher. ***)

„Nu

*) Vermuthlich Syrupus rubi idaci. A. d. V. v. d. A.

**) Eine natürliche Folge des genommenen Klystiers, welche um so mehr beweißt, wie thöricht die Widersezlichkeit hiziger Fieberkranker gegen dies schon von Sydenham nicht umsonst gepriesene Mittel ist. A. d. V. v. d. A.

***) Der hippokratische Verfasser der Coischen Prænotionen, die vermuthlich aus unvollendeten Aufsäzen des Hippokrates selbst zusammengeschrieben sind, hatte am Bette einer solchen Kranken nichts besseres prophezeihen können. Wir wollen, der Kürze wegen, nur die Version anführen. Oculos frequenter agitare ac iactare — aut albam partem maiorem fieri nigram uero minorem (malum scil. wie besser oben steht.) Und besser unten: Oculorum rectitudo in morbo acuto, et motus uelox, et somnus turbulentus — nihil boni. L. cit. p. 541. 542. Edit. Lindenian. Boerhaave, um es beiläufig zu sagen, sah schlecht in die Ferne, nahm daher ein Augenglas mit ans Krankenbette und vergas nie, damit dem Kranken ins Auge zu schauen. Ein Beispiel zur Nachahmung. A. d. V. v. d. A.

„Nun vertilget die Furcht vor dem Tode die Schamhaftigkeit und den Schmerz der spanischen Fliege, aber zu späte. Das Klystir bleibt ohne Würkung im Leibe, und kaum wird nach zwölf Stunden die Hautfarbe durch das Fliegenpflaster verändert. Das Oberhäutchen zwar sieht man abgesondert und runzlicht, aber ganz trocken unter ihm die Haut.“

„Den eilften Tag ihrer Krankheit um ein Uhr führt sie bittere Klagen über Hauptweh, zittert über den ganzen Leib, und klappert mit den Zähnen, ohne Frost zu empfinden. Nach vier Uhr bemerket man eine Lähmung der Zunge, die Pupille bleibt bei nahem Lichte unbewegt, und weit, sie liegt ruhig, aber sinnlos. Der vorher schwache, ungleiche, absezende Puls wird stark, gleich, ordentlich, und ungemein geschwind, die Hize über den ganzen Leib, doch mehr im Angesichte heftig. Sie hustet kräftig, aber fruchtlos, athmet gros, hoch und sehr geschwinde. Um acht Uhr will sie in der fortdaurenden Sinnlosigkeit ihr Lager mit einer fast siegenden Gewalt verlassen. Gegen Abend bleibt sie, vom Schlage gerührt, ruhig liegen, verändert ihre Gesichtszüge, wird kalt, ihr Leichnam bald nach dem Tode schwarzblau. Aus seinem Munde strömet Blut.“

Ehe wir die zweite Krankengeschichte mittheilen, durch welche der V. die Lehre von diesem faulen Synochus illustrirt, müssen wir uns ein Paar Betrachtungen erlauben, die hier nicht an der unrechten Stelle zu seyn scheinen. Die Patronen der Brechmittel kounen Hn. Hofrath Gesner den Vorwurf machen, er habe durch Vernachlässigung dieser, in faulartigen Fiebern gewönlichen Ausfürung die Kranke auf die Schlachtbank geliefert, es sei am dritten Tage zum Vomitive noch nicht zu spät gewesen, inflammatorischer Zustand und was sonst noch eine Gegenanzeige der Brechmittel ausmache, sei gar nicht bemerklich u. s. w. Sollen wir den Sachwalter des Beklagten vorstellen, so halten wir den Klägern folgende Stellen unter die Augen, die sich auf vorliegenden Fall besonders anwenden lassen.

Ἀρχομένων τῶν νοσων, ἤντι δοκεῖ κινεῖν, κινεῖ· ἀκμαζόντων δὲ ἡσυχίην ἔχειν βέλτιον ἐστιν. Oder, im Fall unserm Gegentheile das Griechische nicht geläufig seyn solte, zu deutsch: „im Anfange der Krankheit führe aus, wenn es nöthig scheint, im Steigen derselben aber ist es besser, den Kranken in Ruhe zu lassen.“ Hipp. Aph. II. 29.

Die Auslegung des Textes mögen Baillou (Epid. L. II. oder Opp. T. I. p. 182. 192.) und Fernel (Therap. uniuers. L. III. c. 11.) hergeben. Jener sagt: Si enim insignis aliqua sit euacuatio, ubi in uirium robur et qualitatis malignae euictionem incumbere oportet, *hic grauiter peccatur*, et in perniciem aegri struuntur insidiae. Und: quum enim iam corpora, elanguere, potius in refectionem incumbendum est, quam in euacuationem. Dieser aber: uacuandum quantum et quousque uires patiuntur: quumque iam dissolui apparent, etiamsi restent supervacua, protinus supersedendum, dum illae recreentur.

Zum

Zum Brechmittel war es da den dritten Tag, wegen der schon zu hoch gestiegenen Krankheit, nicht mehr Zeit, sondern es war zu befürchten, man möchte durch den Reiz desselben eine Entzündung in edlern Theilen erweken; am ersten hätte sich der Versuch eher machen lassen. Aber da war der Arzt noch nicht gerufen.

Ueber den Gebrauch der Blasenpflaster haben sicherlich die Collegen Gesners zum Theile gelärmt, obschon er die Diskretion hat, dem Leser keine Nachricht davon zu geben. Dergleichen blinder Lärm aus den Hälsen grober Stablianer, oder geschworner Jatromathematiker ist in der Praxis so was seltenes nicht. Beide halten Blasenpflaster für ein Bret oder Seil im Schiffbruche in der lezten Verzweiflung ergriffen, womit man vielleicht noch ans Land schwimmt, vielleicht aber dennoch zu Grunde geht. Dies elende Vorurtheil in der medicinischen Praxis thut dem menschlichen Geschlechte beinahe so grossen Schaden, als das Schiespulver. Gesner wolte ganz zu rechter Zeit Gebrauch von diesem Mittel machen, nemlich am fünften oder sechsten Tage, worinn Stimulus erfordert wurde, die Coction zu erleichtern und zur Crisis auf den siebenten Tag vorzubereiten. Der unglükliche Erfolg des von der Patientinn aus Furcht und Eigensinn zu lange verweigerten Gebrauches von diesem Rettungsmittel, beweißt aufs neue, was jeder Arzt schon weis, zum wenigsten wissen solte: daß nemlich bei getilgter Nervenkraft und aufgezehrter Reizbarkeit von keinem Mittel mehr etwas zu erwarten steht, und daß ein Arzt, wenn er unter solchen Umständen noch eines verord… blos die Absicht hat, sich vor … Vorwürfen der Nachläßigkeit … verwahren, womit medicini… Laien und hämische Collegen … solchen Fällen allzufreigebig …

Das Blauwerden der Leiche … weißt Brand in den Säften, … Ausrinnen des Blutes aus … Munde der Leiche die höch… Stufe fäulichter Auflösung.

Wir gehen zur zweiten Krank… geschichte über, in welcher glei… falls ein unglüklicher Ausgang … lesen ist. Nur waltet zwischen … vorigen und dieser Geschichte … Unterschied vor, daß in jener … eigensinnig Weib sich den W… zur Genesung abgrub, und … dieser ein Mann die Thorheit … gieng, ohne die nöthigen Einsi… ten, sein eigener Arzt zu seyn, un… nur unter Umständen den wahre… Arzt suchte, die denjenigen gle… chen, unter welchen man aus … nem Schiffe Nothschüsse thut.

„Die zweite Geschichte, sin… G. Worte, ist von einem Manne … der von einer entgegengesezte… Leibesbeschaffenheit war, aber den… unerachtet leicht zum Zorn gerei… wurde. Bei seinem ziemlich vol… len Leibe kam er mit gutem Appe… tit an den Tisch, und wenn er … mehr Speise als Getränke zu sich … nahm, so war doch auch die Ge… legenheit gar nicht selten, wo e… wenigstens aus Gefälligkeit meh… rere Krüge leerte, als er nach … seinen eigenen Empfindungen er… tragen konnte. Seine Lebensar… zwang ihn, sich der Gefahr de… schlimmen Witterung und dem … schädlichen Wechsel der Kälte und … Warme zu überlassen, oft erschöpf… te sie seine Kräfte, und oft lies si… ihn unthätig, daher auch ihr Er… sä…

sig immer unvollkommener bleiben mußte.“

„Im April fülte er eine ungewönliche Neigung zu schlafen, Müdigkeit, Niedergeschlagenheit, und verringerte Lust zu essen. Er nahm Purgierpillen, die siebenmal den Leib öfneten. Den Tag hernach hatte er Frost. Weil er ein hiziges Fieber befürchtete, so befal er, ihm sieben bis acht Unzen Blut aus der Ader zu nehmen, und sah mit Vergnügen, daß das Blut gesund war. Eben so war sein Zustand den zweiten Tag. Nur erbrach er gegen Abend einigemal Galle und Schleim.“

„Am dritten Tage besuche ich ihn das erstemal. Sein Puls, Harn, Hize, ist, wie ich sie bestimmt habe, auch wirft er häufigen übelgemischten Schleim aus der Brust, und athmet zwar röchelnd, aber nicht merklich schwer. Seine Zunge ist feucht, in ihrer Mitte unrein, aschgrau und braun. Seine Gesichtsfarbe ist meist natürlich. Zuweilen glühen die Wangen, und da zumal schliessen sich die Augen zum Schlaf, der doch in Schlummer ausartet. Der Verlust der Kräfte ist gering, der Durst nicht ungemessen gros, die Eßlust nicht ungewönlich klein, die Oefnung des Leibes natürlich und täglich.“

„Seine Mittel sind die Weinsteinsäure und Sauerhonig mit dem Brodanguß. Seine Speisen mäßig nährend, und leicht verdaulich.“

„Der vierte Tag. Der Harn ist roth, mit einer sehr diken, grauen und groben Wolke. Der Schlummer nimmt zu, und mit ihm kommt eine stille Verwirrung der Phantasie.“

„Er nimmt Klystire, welche viel abführen, aber den Kopf nicht frei machen. Den sechsten Tag legt man auch spanische Fliegen auf, die zu rechter Zeit etwas Wasser ziehen, aber auch Harnbrennen erregen, eine dem Kranken fremde Empfindung, die doch frühe genug der Campher bezwang, das einzige Gute, so zwanzig Grane desselben innerhalb vier und zwanzig Stunden bewirkten.“

„Den siebenten Tag sind die Blasen ganz troken. Man legt mit Fliegenpulver bestreutes Diachylum auf sie, und findet doch auch den achten nicht einen Tropfen Feuchtigkeit.“

„Vom vierten Tage an, sind, ausser der Camphermilch, der eingekochte Johannisbeerensaft, der Citronensyrup, das Meerzwiebelsauerhonig, Essig, und wenig Schwanensalz oder Salpeter, mit einfachem übergetriebenem Wasser verdünnet, seine innerlichen Arzneien. Auch lasse ich den Brodanguß mit dem Decocte der Queken- Fenchel- Sauerampferwurz, und Gerste mit Sauerhonig vermischt, abwechseln.“

„Ich sehe durchaus keine Milderung der Zufälle, auch bleibt der Auswurf so roh, als er die ersten Tage war, vielmehr glühen die Wangen mehr, und der Schlummer wird anhaltender. Ich gebe jezt die Vitriolsäure.“

„Den neunten Tag finde ich den Kranken zu sinnlichen Eindrüken fähiger, den Puls freier, lebhafter, das Athmen natürlicher, die Haut feuchter — — den Auswurf gekochter, die Blasen schwärend.“

„Den

„Den zehnten Tag nimmt er nach meiner Vorschrift ein Tränkchen von Tamarindendecoct mit der Weinsteinsäure und Manna, welches zweimal vielhäßlichen Unrath abführet, ohne den Kräften Abbruch zu thun. Die Blasenstellen fahren fort, guten Eiter zu geben, und die Brust gutartigern Schleim. Auch ist der Kranke mehr bei sich, und schlummert weniger. Der Harn ist weniger gefärbt, aber noch ganz roh.“

„Den zwölften Tag hatte die Hize zugenommen, und doch ist jezt der Puls zusammengezogen, absezend, ohne Ordnung nach fünf bis fünfzehn Schlägen. Die Wolke im Harn ist feiner, dicht, breit, tief. Ich warte auf einen Abfall oder Umschlag. Auch schwizt die folgende Nacht der Kranke häufig, aber ohne sichtbaren Nuzen. Jezt sieht man ihn auch, wiewol nicht heftig, schlukken.“

„Der dreizehnte Tag ist nicht besser, als der vorige. Zwar eitern die Blasenstellen, zumal die am rechten Fusse, aber der Harn ist noch roh, der Schlummer steigt, die Kräfte sinken. Abends klagt der Kranke über Brennen mitten unter dem Brustbeine, gleich über dem Schwerdknorpel, welches durch Schlukken, Aufstossen und Husten empfindlicher wird.“

„Ich nehme zu den vorigen Mitteln das Decoct oder das Extract der Rinde mit Schlangenwurz.“

„Am vierzehnten Tage Morgens kömmt ein erschütternder Frost, der eine gemessene Stunde anhält, und die Hofnung ganz erstiket. Doch steigt die [illegible] nicht. Ich verwechsle das Sch[illegible] nensalz mit Minderers Geiste

„Den fünfzehnten Tag ist [illegible] Brennen in der Brust stär[illegible] und erstrekt sich bis an den [illegible] tern Theil des Gaumens. [illegible] vermuthe Schwämme, und fi[illegible] sie bei der Untersuchung. [illegible] sind von verschiedener Grösse, [illegible] stehend, weißgelb, im Umkr[illegible] entzündet.“

„Den eilften und die folg[illegible] den Tage sehe ich im Wa[illegible] braunrothe, kleine Crystalle, n[illegible] zuweilen im langwierigen Rh[illegible] matismus. Heute ist ihre An[illegible] ungleich grösser, und mit ihr [illegible] ne dichte Wolke im Harn. D[illegible] Puls scheint wieder freier zu we[illegible] den, aber mit dergleichen Hi[illegible] wird das Athmen mühsam, d[illegible] Auswurf unterbrochen.“

„Daher verordne ich miner[illegible] lischen Kermes mit Salpeter u[illegible] Meerzwiebelsauerhonig im Hollu[illegible] derblüthenanguß, und ein Gu[illegible] gelwasser aus erweichenden Pfla[illegible] zen, davon oft auch eine halb Tasse für Thee eingeschlürft we[illegible] den soll. Das Decoct der Rind[illegible] wird dabei fortgesezt.“

„Mein Patient schwizt in d[illegible] Nacht sehr merklich über den ga[illegible] zen Leib, aber schlummert un[illegible] phantasirt ohne Unterlaß. Da[illegible] Athmen bleibt schwer und röchelnd ungeachtet der ziemlich gekocht[illegible] Auswurf gros ist, und wie di[illegible] ganze Krankheit hindurch ohn[illegible] Mühe aufgehustet wird. Da[illegible] Gesicht ist gelb, blaß, verstell[illegible] der Harn trübe, nur die Ad[illegible] schlägt durch einige Stunden vol[illegible] kommen, wie sie soll.“

„Ich lasse die Fliegen noch ein[illegible] mal auf neue Stellen legen, und[illegible] lauer

säuerliche Herzstärkungen reichen."

"Den siebzehnten Tag. Der Kranke schwizt, schlummert viel, und phantasirt mehr. Sein Puls ist ungleicher, absezender und unordentlicher als jemals, und zugleich sehr matt. Der Harn ist sehr dik und trübe, und legt einen unten weißgrauen, und oben rosenrothen hänfigen Saz, der doch nicht ganz zu Boden sinkt. Der Leib ist natürlich geöfnet, der Auswurf dünn und schäumend. Die Schwämme sind abgefallen, das Brennen und Schlukfen verschwunden, und der Hals ist rein. Die Fliegen haben mässige Blasen gezogen, welche Wasser und Gallerte enthalten."

„Am achtzehnten Tage ist der Auswurf gering, das Athmen sehr röchelnd, kurz und eilfertig."

„Den neunzehnten. Die Nacht war doch ruhiger. Ich finde die Brust in ihren Verrichtungen weniger gehindert, den Puls lebhafter, wiewol noch immer ungleich, den Harn sehr dik."

„Den zwanzigsten. Alle Zufälle sind auf einer höhern Stufe, die Blasenstellen ganz troken, das Angesicht hippokratisch, der Harn dik, mit viel weissem und röthlichtem Saze."

„Ein herzstärkendes Mittel beschließt die Verordnugen, und der ein und zwanzigste Tag das Leben."

Auch diese Krankengeschichte ist in mancher Betrachtung sehr lehrreich. Sie stellt uns die kenntlichste Schilderung des Kampfes der Heilkräfte der Natur mit der Krankheit dar, und unstreitig hätte leztere gesiegt, wenn die Kräfte nicht gleich im Anfange durch das mit Unbedachtsamkeit unternommene Aderlassen wären geschwächt worden. Ferner bestätigt diese Geschichte, daß die bekannte Lehre von kritischen Tagen keine leere Schulspizfindigkeit sei, sondern sich auf die periodischen Abläufe, Exacerbationen, und Remissionen der ausgedehnten Fieber sowol, als der von einer beschränktern Dauer, gründe. Unter allen antiseptischen Mitteln that die Vitriolsäure hier die geschwindeste und beträchtlichste Würkung. Daher auch nicht abzusehen ist, warum ihr Gebrauch so schnell verlassen, und mit andern minder wirksamen Mitteln vertauscht worden. Vielleicht hätte sie allein die von Tag zu Tage sinkenden Kräfte noch empor gehoben, und am ein und zwanzigsten Tage die Crisis zu Stande gebracht. vielleicht auch nicht! Denn wer kann das Sinken und Steigen der Heilkräfte so genau messen, daß sich die Würkung einer herzstärkenden Arznei mit mathematischer Gewisheit bestimmen liesse? Vielleicht mischte sich auch ein naseweiser Apotheker in die Sache, schrie die Vitriolsäure für Gift aus, machte den Kranken schüchtern, und nöthigte den Arzt, die Verordnung abzuändern. — — —

Für diejenigen welchen Hr. Hofr. Gesners obige Beschreibung des diken Fiebers nicht gefallen möchte, weil sie mit belletristischem Flitterstaate überladen pranget, welcher die wenigsten arzneiwissenschaftlichen Gegenstände kleidet, hat er im ersten Bande seiner Entdekungen der neuesten Zeit in der Arzneigelahrheit (Nördl. 1778.) eine kürzere dieses unnöthigen Puzes beraubte

auf S. 36. 37. geliefert. Es geſchah eben nicht aus Wohlgefallen an jener daß wir ſie hier einrükten, ſondern, weil ſie uns zu Anmerkungen Gelegenheit gab, die ſich dieſer nicht hätten unterlegen laſſen.

Febris decateſſara.

Ein Fieber aus der Claſſe derer jenigen, welche um ihres unmerklichen Nachlaſſes oder anſcheinenden Fortdauer willen den Namen der anhaltenden bekommen haben. Es gehört unter die minder gewönlichen. Die Beſchreibung, welche Meiſter Sagar davon giebt, ſtehet ſchon in unſerm erſten Bande S. 2030. und ihr zufolge darf es nicht mit dem unter dem Namen Quartordecimana unten ſtehenden Wechſelfieber vermengt werden.

Febris decimana. Zehntägiges Fieber.

Merlhof (Obſ. de febrib. p. 269.) definirt dieſe Art von Wechſelfiebern dadurch, daß er ſagt, ſie ſeien ein Quartanfieber, in welchem je zwei Paroxyſmen ausblieben. Gilbert der Engländer (Comp. de febrib. L. I.) hat ſie wahrgenommen, wie auch der Portugieſe Zacutus, (Prax. med. L. III. Obſ. 34.) und zwar an einem ſechzigjährigen Greiſe, welcher zwei Jahre hintereinander damit behaftet war.

So gehören auch unter die ungewönlichen Wechſelfieber, das vierzehn- und funfzehntägige Fieber. Beide ſind Merlhof (w. o. p. 270.) auch aus eigener Wahrnehmung bekannt geweſen. Lezterer hat ſchon Rhaſes wahrgenommen, welchen Foreſtus, (L. III. Obſ. 43. in ſchol.) Vogel (w. o. §. 5.) und Krzowitz (n p. 23.) anführen; nicht min Deidier in ſ. Conſultat. T. II. Boillou (Epid. et Ephem. L. §. 34.) Nigriſoli (in ſ. Not. Spon. p. 249.) und Gentilis b Nicolaus Florentinus, welc gleichfalls Krzowitz allegirt.

Ueber die Cur iſt nichts in derheit anzumerken.

Sigwart will in ſeinem oft wähnten Conſpectus dieſe Wechſelfieber und noch an nicht in die Claſſification aufn men. Exulant, ſagt er daſe S. 10, hoc loco febres: *decim na*, *menſtrua*, *trimeſtris*, *annu* iure quidem ſuo. Minimum qu hoſce ipſarum *febriam recurr* et *paroxyſmorum* ſub illis *recurr* Reliquas ſimili ratione ſuſpect hac uice tamen in dubio relinque (nemlich die quintana, ſexta u. ſ. w.) expungere necdum uol

Um eben ſo viel, als er geg dieſe typiſchen Wechſelfieber, od ſo man lieber will, periodiſch Krankheiten der fieberhaften A zu ſtrenge war, iſt er gegen e Menge von ſymptomatiſchen F bern, die keinen wahren genet ſchen Character haben, im Au ſtreichen zu gelinde. Die Pro dieſer Gelindigkeit ſteht ſchon ob im Artikel Febris continua.

Febris defeſſiua.

Ein Beiwort, welches ſow Cälius Aurelianus Celer. pa L. II. cap. 10. p. 97. w. o. find und ſeinen Auslegern zu folge d Bedeutung von intermittens h

Febris deiectoria.

S. S. 922. im erſten Bande.

Febris dentaria. Das Zahnfiebe

In Betreff dieſes ſymptomat ſch

schen Fiebers hat uns ein anderer Verfasser B. 1. S. 2052. so vortreflich vorgearbeitet, daß wir nichts beizuschreiben nöthig haben. Die Onomatologia medica hält dasselbe für eine Art gutartigen Catarrhalfiebers, allein diese Behauptung leidet schon um deswillen eine Einschränkung, weil nicht alle Zahnfieber gutartig sind. (S. l. cit. pag. 2053.)

Febris depuratoria. Das Reinigungsfieber.

Namen und Beschreibung dieses enthaltenden Fiebers, welches von 1661. bis 1664. in London epidemisch bemerkt wurde, verdankt man Sydenham. (L. cit. p. 57. 57. f.) Telam ordior, spricht er, ab hac *febre continua*, quae aliarum, quotquot sunt, omnium praecipua et coryphaea mihi uidetur, eo quod natura in hac prae aliis quibuscunque uniformiter et ad eandem fere normam tum materiam febrificam ad debitam concoctionem perducat, tum coctam certo ac praefinito tempore exigat eliminetque. Die Zufälle sind folgende: Aeger plerumque animam tantum non agebat, uomituriebat, lingua sicca et nigra, ingens ac subitanea uirium consternatio et partium externarum siccitas. Urina ubique uel crassa, uel tenuis, utraque ex aequo cruditatis indicium. In morbi declinatione, diarrhoea, nisi forte medicus principio obstitisset, superiungebat, unde morbus peruicacior redditus diutius affligebat. Sed suopte ingenio ac propria indole uix ultra diem 14 uel 21. perdurabat, quo primum tempore, oborto sudore uel potius leni madore, morbus soluebatur. Neque prius urinae coctionis signa prodebant, quod iam utplurimum eueniebat. Quin et alia superueniebant symptomata quoties hic morbus minus perite tractabatur. Den Namen depuratoria giebt er aber diesem Fieber erst im lezten Kapitel der fünften Section seines angeführten Werkes. Febrium autem harum prima, quae iis in annis infestabat, quibus intermittentes autumnales maxime grassabantur, unica mihi uidetur, (quantum obseruatione diligenti fidaque hactenus assequi potuero) in qua Natura ita omnia symptomata moderabatur, ut materiam febrilem debita coctione praeparatam certo suo tempore ad exitum disponeret, uel per iustam διαφορησιν, uel διαπνοην paulo liberaliorem, quae idcirco *febris depuratoria* mihi audit. Et profecto facile adducor, ut credam, praecipuam hanc esse atque *primariam* naturae *febrem*, tum ob regularem illam methodum, qua utitur in promouenda materia morbifica eodemque praefinito tempore digerenda; tum etiam quia haec febris aliis quibus libet frequentior occurrit.

Die Processus integri enthalten eine Anweisung zur Cur, die ich durch Weglassung der Formeln abzukürzen gut finde.

Zuerst die Aderlässe, bei Vollblütigen, am Arme. Darauf an eben dem Tage, oder den folgenden, zwei Stunden nach einer leichten Mahlzeit, ein Brechmittel, und nach geendigter Würkung desselben, ein besänftigendes Mittel, dessen Basis das Laudanum seyn kann. Vom dritten bis zum eilften oder zwölften Tage ein Clystier, um den Leib offen zu halten, und nach dem zwölften Tage eine

herzstärkende Arznei. Daß die Lebensordnung der hizigen Krankheiten im ganzen Laufe dieses anhaltenden Fiebers müsse beobachtet werden, versteht sich ohnehin. Um den fünfzehnten Tag gab Sydenham eine Abführung, wenn er aus dem Urine und merklichen Nachlasse der übrigen Zufälle wahrnehmen konnte, daß die Crisis wohl von statten gegangen sei.

Die Pariser Encyklopädie nimmt w. o. S. 394. den Ausdruk: depuratoria (depuratoire) insofern in einem weitläufigern Verstande, als sie ihn nicht, wie oben Sydenham, auf eine einzige bestimmte Art von Fiebern, sondern auf mehrere anwendet.

„Es giebt, spricht sie, drei Arten von Reinigungsfiebern. Erstlich solche, die es an und für sich selbst sind, wie das eintägige Fieber, und der nicht faule oder inflammatorische einfache Synochus; zweitens solche Reinigungsfieber, welche durch Ausleerungen beendigt werden, ohne daß Coction und Crisis dabei nöthig ist; und endlich drittens auch solche, deren Ursache durch die Coction nicht verändert, und durch die natürlichen Ausleerungswege fortgebracht werden könnte, deren Beendigung daher entweder auf Abscessen (depöts) oder auf Ausschlägen auf der Haut (eruptions exterieures) beruht, wodurch diese Ursache einen Weg findet, aus dem Körper hinauszugehen. Dieser Weg ist in den Krankheiten, die sich durch Hautausschläge endigen, der gewönlichste, und das Scharlachfieber, die abgesonderten Poken, (discretae) die gutartigen Masern u. a. m. können als Beispiele dienen. Aber in andern Krankheiten ist dieser Weg weitem nicht so sicher, sonde äusserst ungewis, weil in den ben die Abscesse oder Ausschlä auf eine nicht regelmäßige We an innern oder äussern Theilen erscheinen pflegen, oder auch beiden zugleich, zum größten Nac theile des Kranken zum Vorsch ne kommen. Dergleichen schä liche Ausbrüche sind z. B. in d zusammenfliessende Blattern d Pusteln, welche, statt eines gute Eiters, eine schlechte dünne Ja che in sich enthalten, so auch d in diesem Uebel nichts wenig als ungewönliche Versezungen de Eiters nach edlern Theilen."

Febris deficcatoria. Das Abtrok nungsfieber.

So nennen einige dasjenig symptomatische Fieber, welches vor dem Abtroknen der Kinder blattern, des Friesels, und andre Ausschläge mehr, voranzugehen pflegt, und oft durch starke Hize und schnellen Frost beträchtlich genug sich zeiget, um einiger Mäßigung durch Hülfe der Kunst zu bedürfen. Freind und andre nennen es febris secundaria. Wie es behandelt werden muß, findet sich im Artikel Morbilli, Purpura und Variolae.

Febris διαλειπων. S. Febris intermittens.

Febris diaria. Das eintägige Fieber.

S. Ephemera im ersten Bande, und unten Febris ephemera.

Febris diarrhoica oder *catartica.* (Fievre catharrique ou diarrhetique.)

Wenn man nachsieht, was unter diesen

dieſen Namen in der Encyklopädie S. 388. u. f. beſchrieben wird, ſo kömmt beinahe weiter nichts heraus, als daß man die Beſchreibung der Ruhr oder eines ſchmerzhaften Durchfalls mit einem ſymtomatiſchen Fieber zu leſen bekömmt. Eben die verſchiedenen Gattungen, eben die Heilmethoden, eben die practiſchen Cautelen, eben die glüklichen und unglüklichen Ausgänge, nur daß dabei keines Abganges von Blute mit den Excrementen Erwähnung geſchieht. Damit man folglich nicht unter zweierlei Aufſchriften einerlei Sachen zu leſen bekömmt, verweiſen wir auf unſern Artikel Dyſenteria im erſten Bande S. 2198. und begnügen uns nur mit folgender Stelle aus der Encyclopädie als Probe des Vortrages.

Si la fievre diarrhétique perſiſte après que le flux de ventre eſt ceſſé, elle ſe termine ordinairement par une eſpece de coction, qui procure la depuration de la maſſe des humeurs: cependant il faut être attentif au caractere de la maladie; car ſi les ſymptomes manifeſtent une malignité ou une acrimonie capable de cauſe du deſordre dans les ſolides, on doit être circonſpect ſur l'emploi des aſtringens; il y a pour lors beaucoup plus de ſureté après l'uſage des purgatifs et des vomitifs, de ſe fixer aux autres evacuans, qui peuvent terminer le flux de ventre par diverſion.

Les diarrhées fébriles cauſées par l'inflammation des viſceres de l'abdomen, ſont accompagnées d'une chaleur fort ardente: le flux de ventre et la puantour des dejections peuvent ſe trouver enſemble; mais un tel flux de ventre ceſſe ordinairement par l'evacuation des matieres corrompues, pourvu qu'il n'y ait point de colliquation putride: le flux de ventre cauſé par la bile depravée, eſt ordinairement douloureux, et les evacuations moins fétides: ces evacuations ſont fort féreuſes et peu fétides dans les flux de ventre occaſionnés par un héterogène irritant. La diarrhée produite par une colliquation putride des humeurs, perſiſte pour l'ordinaire fort long-tems, malgré les purgations: on comprend donc aſſez par cette diverſité de cauſes des fievres diarrhétiques, que dans ce genre de maladie, on ne peut juger du danger, ni tirer des indications ſûres, qu'autant qu'on peut demeler et diſtinguer ces differentes cauſes: ainſi les préſages des medecins, qui ne ſont établis que ſur les qualités des évacuations, doivent être fort incertains; mais en les réuniſſant à d'autres ſignes plus inſtructifs, on découvre le cas où ils ſont conformes aux déciſſions de ces maitres. Vom Durchfalle, der nicht morbus primarius iſt, wie hier, ſondern nur ein Symptom, iſt bereits oben in der Rubrik Febris acuta gehandelt worden.

Febris dyſenterica.

Welche Fieber dieſen Namen verdienen, ſteht oben mit Vogels Worten im erſten Bande S. 2229.

Febris elodes. (Πυρετος ἑλωδης.) Das Schwizfieber.

Die Griechen mit einem Kropfe aſpiriren das Wort elodes, und ſprechen helodes. Gorter Prax. med. v. o. definirt die Sache durch: eſt uel continua uel remittens, in qua madent ſudore continuo aegroti. Es macht dieſer

Fieberzuſtand ſo wenig eine eigene Species von Fieber aus, als febris algida, febris ardens, febris aſſodes, barodes u. a. m. ſondern der Name bedeutet nur ein gewiſſes Symptom, welches ſich beſonders auszeichnet. Der ſogenannte engliſche Schweis, wovon ſchon im erſten Bande das nöthige zu finden, mag nach Vogel dieſen Namen vorzüglich verdienen, wiewol Gorter ihn davon abſondert, und unter dem Namen Hydropyretos beſonders betrachtet.

Febris emetrida.

Der barbariſchlateiniſche Name von Hemitritaeus, (S. Hemitritaeus) deſſen Abhandlung ein Freund in unſerm Namen zu beſorgen die Gefälligkeit hatte.

Febris endemia. (Πυρετος ἐνδημιος) Das endemiſche oder in einer Gegend gleichſam einheimiſche Fieber.

Auf das, wodurch ein Fieber, eben ſowohl als eine jede andre Krankheit, endemiſch werden kann, iſt im erſten Bande S. 2399. ein Wink gegeben worden. Wenn nemlich diejenige Concurrenz von Urſachen, wodurch Epidemien entſtehen, nicht wandelbar iſt, ſondern beſtändig an einem und eben demſelben Orte bleibt, ſo werden aus epidemiſchen Krankheiten, die ſonſten mit erwähnter Concurrenz kommen und verſchwinden, bleibende oder endemiſche. Die Hülfsmittel zur Tilgung endemiſcher Krankheiten ſind folglich weit öfter ein Gegenſtand der mediciniſchen Polizei als der mediciniſchen Praxis und iſt jene unthätig, ſo wird dieſe ohne Nuzen beſchäftigt ſeyn. Daß aber die mediciniſche Polizei nicht in allen ſolchen Fällen ſich wirkſam erweiſen könne, iſt a. a. O. S. 2400. gut angemerkt worden, weil jenige, wodurch eine Kran endemiſch wird, meiſtens auf ſtänden beruht, deren Verb rung menſchliche Macht und ſicht überſteigen würde. Mirakel kann die medicini Policei ſo wenig thun, als mediciniſche Praxis. Dieſe iſt auch auf die endemiſchen ber einer genauen Anwend fähig, und nur in wenig A derſelben hat die Kunſt das gehabt, den Nachtheil zu ver ſern, welchen die Natur zu b gen ſchien, um die Kunſt zur wendung deſſelben auf zufo Solch eine Gelegenheit hatte ciſi zu ſeiner Zeit in Rom deſſen Gegenden, wo die bal dreitägigen Fieber endemiſch ren. Er nahm wahr, daß d Fieber allemal herrſchten, w der über die Pontiniſchen Sümp kommende Oſtwind Rom und ne Gegenden beſtrich und mit faulen Ausdünſtungen dieſer räſte imprägnirte. Was that ſer groſſe Arzt? Er ſchlug Tannenwälder zwiſchen der gend Roms und dieſer Sümp anzulegen, dieſe brachen die grö Gewalt des Windes, und ver ſerten durch ihre balſamiſch Ausdünſtungen ſeine ſchädlic Eigenſchaften. Von der Zeit hörten jene Fieber auf. Als her der Fürſt von Paleſtrina maliger Zeit, ein hart verſchu ter Päbſtlicher Nepote, d Waldung umhauen wolte, mit dem Holze davon ſich ſo den frei zu machen, widerſezte Lanciſi mit einer bei Höflin ſeltenen Herzhaftigkeit, und brac es durch ſein Anſehen am Rö ſchen Hofe dahin, daß nur ein

ner Theil dieſes Schutzwaldes für die Stadt Rom durfte gefällt werden. (S. Hallers Vorleſ. z. g. A. W. im 2ten B. Kap. 19.) Eben ſo ſind Hollands Canäle und Deiche das Mittel, wodurch endemiſchen Wechſelfiebern der Weg über die Gränze gewieſen wird: jene, indem ſie das Waſſer in heilſame Gränzen einſchlieſen, dieſe indem ſie den öftern Austritt deſſelben verhindern, durch welchen das ganze Land zu einem einzigen groſſen Sumpfe werden müßte.

Cartheuſer (de morb. endem. p. 320.) liefert folgendes Verzeichnis endemiſcher Fieber, welche wir unter eigenen Artikeln abhandeln werden.

1) Das Narrenfieber von Solor und Timor in Indien. (Amphimerina minoſa bei Sauvages S. unten Febris amphemerina Timorenſis.)
2) Das bösartige Flußfieber, im Arabiſchen Nyslham, oder der heiſſe Fluß genannt. (S. Febris rheumatica maligna.)
3) Das bösartige Gallenfieber der Egypter. (S. Febris maligna cholerica.)
4) Die bösartigen oſtindianiſchen Fieber der anhaltenden Art. (S. Febris maligna continua.)
5) Das gelbe Fieber der Amerikaner. (S. Febris flava.)
6) Die Peſt. (S. Peſtis)
7) Die Nordamerikaniſchen rebelliſchen Wechſelfieber. (S. Febris intermittens)
8) Die bösartige Hirnentzündung in Egypten.

Daß ſich Cartheuſer mit Abſicht blos an exotiſche Fieber gehalten hat, bedarf nicht erinnert zu werden. Was für fieberhafte Krankheiten in einzelnen inländiſchen Gegenden ſich von ausübenden Aerzten als endemiſch mögen anmerken laſſen, mag Klein (De aëre, aquis et locis agri Erbacenſis atque Breubergenſis Sect. III.) mit einem Beiſpiele beweiſen.

1) Seitenſtich und Lungenentzündung;
2) Gutartiges Catarrhfieber;
3) Symptomatiſche Hirnhautentzündung (Παραφροσυνη der Alten)
4) Wechſelfieber.
5) Ruhren. Die er von dem Misbrauche des unverjohrnen Obſtmoſtes, nicht vom Obſte ſelbſt, herleitet.
6) Frieſel der Kindbetterinnen.

In wiefern dies im Jahre 1753. gemachte Verzeichnis noch jezo ſtatt finden kann, mag ein dortiger Arzt am beſten wiſſen.

Daß die Ungariſche Krankheit ein endemiſches Uebel des Landes ſei, wovon ihr Name kömmt, iſt ſchon im Artikel Febris baticularis angemerkt worden. Daß ſie mit der Asthenia Pannonica nicht verwechſelt werden dürfe, hat dort erwähnter Baty gründlich bewieſen.

Febris epacmaſtica.

Davon ſ. B. I. S. 2418.

Febris ephemera. (ἐφημερος πυρετος)

Das eintägige Fieber. (Fievre éphémere.)

Synonymen. Febris diaria. Febris uniuerſalis ephemera. Ephemera ſimplex. Ephemera exquiſita.

Gewälte Beſchreibungen. Febris non ultra uiginti quatuor horas protenſa, ephemera iudicatoria *Sagar* audit. — Incipit cum luci

luci ad modum horrore, neque praegreſſa ulla laſſitudine ſed ſubito corripit, poſt errorem commiſſum in diaeta et aliis rebus ſic dictis non naturalibus, quod ſi non immediate et preſſo pede talem errorem ſequatur, ſed non niſi longo interpoſito tempore obrepat, ad continuas putridas referenda. Circa auroram inuadere uult *Sauuageſius*: inſolita defatigatio, motu corporis et aëris calore immodico hanc producit febrem.

Ab initio tamen non ita facile dignoſcitur, non enim ante paroxyſmum finitum ſciri poteſt, ad continuas non pertinere, et paroxyſmo neque altero neque tertio die reuertente, ex intermittentium genere non fuiſſe conſtat.

Symptomata lenia utique ſunt, calor tactui non moleſtus, pulſus magnus, mollis, urina naturalis, cocta; ſudore terminatur critico, uti et aliquando haemorrhagia, capitis dolore praecipue in hac febri torquentur uirgines, dum ſub menſium fluxum eo ſaepiſſime afficiuntur; puerperis familiaris eſt, tertio a partu die uel tardius, diciturque febris lactea, non raro ſcenam ter ludit, minime uero confundenda cum febre puerperarum, quae ut plurimum inflammationem uteri habet comitem, de qua Angli plurimum noſtro ſcribunt tempore, deque eo alias plura. Vulneratis quoque haud rara eſt ephemera. *Theophil. de Meza* faſcicul. I. cap. 2.

Febris ephemera, uel diaria, diſtincta a *diurna*, ita dicta, quia per unum tantum diem durat, mitioribus cauſis, et potiſſimum impeditae, in ſano ceterum corpore, peripirationi ortum ſuum debet; quamuis tamen et in cacochymo aliquando generetur. Ubi primum inuadit, difficulter cognoſcitur an uiginti quatuor, an plures horas duratura ſit: corpus ſanum cauſae leuiores praegreſſae: mi ſymptomata hic ſuſpicionem, ſa ſaepe certam, iniiciunt. Ubi d fiit paroxyſmus, non redituru illum coniicimus, atque adeo n ad intermittentes, ſed ad ephem ras referendam fuiſſe concludimu explenaria ſymptomatum abſenti urina naturali ſimillima: et pul perfectiſſime iterum ordinato. *Schacht.* l. c. cap. 3.

Die Beſchreibung des ſe Brendel findet ſich im erſte Bande S. 2418. Die von Vo gel ebendaſ. S. 2428. Die El nerische muß im Nachtrage zum Artikel Febris aufgeſucht werden Eine der Hauptſache nach mit allen übereinſtimmende, findet ſich auch in der Pariſer Encyklopädi w. o. T. XII. P. II. p. 623. 624. Unſre Colegen, die Lexikographen, wiſchen über dies Fieber hinweg, wie ein Puterhan über ein glühendes Eiſen.

Cur. Dieſe hat Boerhaave Aph. 728. am kürzeſten und beſten gelehrt. Curatio facilis, abſtinentia, quiete, diluitione. Faſt eben ſo ſagt Schacht: remediis nullus hic locus eſt. Optimi enim uice natura fungitur. Perſpirationem ſi tepidis aquoſis adiuuare uolueris, bene certe feceris. Und die Encyklopädie: Il ſuit de ce qui a été dit jusqu'ici de la *fievre éphémere*, qu'elle peut être regardée comme ſalutaire, et que la curation en eſt facile: elle ſe diſſipe même ſouvent ſans aucun ſecours, et elle ſe termine promptement de ſa nature, pourvu qu'elle n'en change pas par un mauvais traitement, et qu'on ne la faſſe pas dégénerer en une autre

tre eſpece de fievre de mauvaiſe qualité.

Il ſuffit donc, pour la cure de cette fievre, que le malade s'abſtienne abſolument de manger, qu'il ne prenne, pour toute nourriture pendant vingt — quatre heures, que du bouillon de viande, très leger, en petite quantité, et même qu'il ſe borne à boire beaucoup de tiſanne d'orge ou de petit-lait, pour delayer et détremper la maſſe des humeurs; qu'il obſerve de ſe livrer au repos du corps et de l'eſprit. La ſaignée eſt très-rarement employée dans cette eſpece de fievre, et ce n'eſt que dans le cas où les ſymptomes ſont violens, où le malade ſe plaint beaucoup de douleur de tête; mais alors il y a lieu de craindre, que la fievre ne devienne aigue, et ne ſe termine pas auſſitôt que la nature de l'ephemere le comporte: c'eſt ce dont on ne tarde pas à être inſtruit par la continuation de la fievre et les nouveaux ſymptomes, qui ſurviennent, ou par une ſorte de ceſſation, qui annonce d'avance le retour de la fievre par un accès prochain. Nicht minder illuſtrirte von Meza w. o. dieſe Lehre mit folgenden Worten: corporis quies, potus largus, abſtinentia a cibis ſolidioribus, decubitus in lecto, ne eruptio ſudoris critici praepediatur, ut plurimum omnem perficiunt curam, non negandum tamen, dari locum ſaepius uenae ſectioni in plethoricis, laxanti uel emetico, ſi a crapula; temperantia in puerperis uti et in uulneratis quam maxime proſunt.

Febris ephemera brittannica.

Iſt ein Synonym von Sudor anglicus, wovon S. 184. des erſten Bandes gehandelt worden.

Febris ephemera plurium dierum.

Beſchreibung und Heilung iſt bereits im erſten Bande S. 2428. u. f. als Probe von unſrer Art, die Fieberlehre zu bearbeiten eingerükt worden.

Febris epiala und nach aſthmatiſcher Pronunciation hepiala. S. Querquera.

Febris epidemica. Ein epidemiſches oder graſſirendes Fieber.

So nennt man zum Unterſchiede von andern mit unterlaufenden Fiebern, dasjenige, welches ſeine nächſte Urſache in der herrſchenden Conſtitution hat. So heißt auch ein Arzt epidemiſch, welcher die ſtärkſte Praxis hat, ſie mag ſich auf wahre oder falſche Verdienſte um ſein Publicum gründen. Die andern Aerzte ſind in Verhältnis mit ihm nur ſporadiſch, oder gar ein Ding, wie unter den Fiebern Sydenham's Febris intercurrens. Daß bei den Franzoſen ein Arzt nicht lang epidemiſch ſeyn könne, lehrt uns der Name Medecin du jour, welchen ſie einen ſolchen zu geben pflegen.

Febris Errana.

Ein Linneiſcher Name (gen. morb. nro. 19) deſſen was bei andern febris erratica heißt. Kerſtens giebt es in ſeinem Deutſch mit: ſpringendes Wechſelfieber. Ritter Trnka de Krzowitz und andre geben dieſer Art von Wechſelfieber auch den Namen: Vaga. Er definirt ſie durch: (febris) quae nullum certum temporis interuallum ſeu induratione acceſſionis ſeu in circuitu obſeruat. Ihrer gedenkt auch von Senac im erſten Kapitel ſeines bekannten Werkes von Wechſelfiebern; und

unter den ältern Foreſtus L. III. Obſ. 44. 45. Veit Riedlin in ſeinen Lineis medicis Ann. II. menſ. Iun. Obſ. I. p. 257. und in Obſ. med. Centur. III. Obſ. 74. p. 394. Riviere in Cent. III. Obſ. 32. Auch werden von Krzowitz die BoerhaaviſchenConſultationes medicae allegirt, ſchwerlich aber die Halleriſche Ausgabe derſelben, denn in dieſer findet ſich nichts von einer ſolchen Krankheit wie wir uns durch Nachleſen verſichert haben.

Febris erratica.

Iſt mit dem vorigen, wie ſchon erwähnt, von gleicher Bedeutung.

Febris eryſipelatoſa. S. Eryſipelas.

Febris exanthematica. Das Ausſchlags-Fieber.

S. den Artikel Eyanthema, wie auch die vornehmſten Arten dieſes Fiebers unter morbilli, Petechiae u. ſ. w. Febris ἐξερυθρη. (Praerubra.)

Dieſer Ausdruk findet ſich Epid. VI. Sect. I. nicht weit vom Schluſſe. Hebenſtreit Exegeſ. p. 414. meynt, es ſeye das Scharlachfieber darunter zu verſtehen; wenn man aber das ἐξωχροι welches der Autor dem ἐξερυθροι gleichſam entgegen ſezet, in Erwägung zieht, ſo verliert dieſe Meinung viel von ihrer Wahrſcheinlichkeit. Vielleicht ſind hier Fieber mit einer inflammatoriſchen Anlage, als welche gemeiniglich ein brennend rothes Angeſicht zum Gefarthen haben, ſolchen entgegengeſezt, in welchen wegen einer prädominirenden kachectiſchen Leibesbeſchaffenheit ein blaſſes Angeſicht wahrzunehmen iſt.

Febris exquiſita. Iſt ſo viel als Febris regularis.

Febris flammata.

Ein Ausdruk, welcher bei Caelius Aurelianus Celer. paſſ. L. II. c. 31. am Schluſſe zu leſen iſt und von ſeinen Erklärern für einerlei mit inflammata oder inflammatoria genommen wird.

Febris flammoſa.

Findet ſich bei ebendemſelben im folgenden Kapitel nicht wie vom Anfange. Mag mit vorigen von gleicher Bedeutung ſeyn wenn man nicht etwa wegen des Zuſazes acuta atque celerrima ihn für einerlei mit ardens halten will.

Febris flaua. Das gelbe Fieber. Das bösartige amerikaniſche Gallenfieber. (La Maladie de Siam von welcher Labat in allen Bänden ſeiner Reiſebeſchreibung gelegenheitlich redet, aber ohne eine für die Praxis taugliche Beſchreibung zu geben. La Fievre de Matelote. The Yellow fever bei Hillary u. a. Engländern. Auch blak vomiting bei einigen andern.)

Synonymen. Febris flaua putrida bei Bruce und Lind (v. d. Kr. der Europ. in heiſſen Climaten.) Febris maligna biliosa americae bei Moultrie in ſ. Inauguralſchrift von 1749. welche Baldinger 1768. zu Langenſalze wieder auflegen lies. Febris maligna icterica bei Cartheuſer de morbis endemiis p. 330. Febris Indiae occidentalis maligna flaua Fr. Makittrik in ſ. diſſ. welche 1766. zu Edinburg erſchien, woraus Fromm. de febbr. acutar. differen-

rent. p. 30. die Beſchreibung gezogen hat.

Beſchreibung. Sub acceſſione ac primo ſtadio eius morbi (ſagt **Cartheuſer nach Moultrie**) dolor acutiſſimus ac fixiſſimus in fronte oritur, uires corporis ſubito, citra manifeſtam cauſſam, et cum ingenti omnium membrorum laſſitudine deiiciuntur, et hiſce in deſinens uertigo, algor itemque ac horror corporis, et creberrime etiam gelidi ſudores ſeſe comites adiungunt. Symptomata haec paullo poſt febris ardens excipit, et magna praecordiorum anxietas ac dolor enormis, manu in primis parti dolenti applicata increſcens, nec minus dolores lumborum, qui interdum ad extrema uſque corporis extenduntur, et in oſſibus penitus figi uidentur, aegrum excruciant. Augent aerumnas haſce ſummus uiſcerum uitalium aeſtus, reſpiratio anxia et anhela, ardor ac prominentia oculorum, ſitis inexplebilis, faſtidium ciborum, ac uomitus biliosus perpetuus, nec non diarrhaea et ſaepe etiam ſanguinis ex ore naſoque proruptio. Vigiliae, cum maxima corporis inquietudine et iactatione creberrima, urgent, aut nulla tamen poſt breuem ac turbulentum ſomnum uirium refectio ſentitur. Lingua arida, exuſta, aſpera eſt, et habitus quoque corporis externus ſubinde ſiccus exiſtit, ſaepius tamen ſudore madet. Pulſus ut plurimum frequens, exilis, durus atque contractus, et nonnunquam duntaxat uehemens deprehenditur. Urina plerumque cruda eſt, nunc pallida prorſus, nunc rubicundo colore tincta, ſub finem tamen primi et initium ſecundi ſtadii ſedimentum craſſum albicans deposuit. Sanguis, uena emiſſus, apparet ſolutus, craſſamentum eius undulans, latum, minimeque profundum, nec tam compactum quoque ac firmum, quam in ſtatu naturali eſt, et in ſuperficie ſua maculas liuidas oſtendit. Primum hoc morbi ſtadium rariſſime ultra unum, duos, aut tres dies perdurat, ſanguineis tamen et labori multo deditis morbem citius, quam mollibus et otioſae ac ſedentariae uitae antea addictis, infert.

Aduentum ſtadii ſecundi uniuerſalis cutis deſoedatio icterica indicat. Incipit ea, aeque ac in ictero uulgari, in oculis, deinde color flauus per faciem ad collum deſcendit, et paullo poſt per uniuerſam corporis ſuperficiem diffunditur. Facta hac bilis effuſione, febris minui videtur, et pulſus mollior perſaepe ac tardior, uel, celeritate perſecurante, tam tenuis euadit, ut diſtenta arteria digito impoſito impulſi tantum fili ſenſum imprimat. Cutis gelidis ſudoribus diffluit, lingua, ualde antea arida, nonnihil molleſcit ac madeſcit, urina et excluſae faeces alui colliquatiuae colore croceo tinguntur, et labia, lingua, atque palatum intenſe florida fiunt, non aliter ac ſi confeſtim ſanguis inde exire uellet. Somnus nunc frequentius quidem aegro obrepit, et ſubinde etiam tranquillior eſſe uidetur, nullam tamen recreationem adfert. Secundum hoc morbi ſtadium poſt paucas plerumque horas ad finem tendit, et rarius ſaltim per diem unum aut duos protrahitur. Succedit huic tertium, ultimum, atque ſymptomatum intuitu teterrimum ſtadium. Oriuntur enim haemorrhagiae magnae, et ſanguis ex ore ac naſo, immo perſaepe ex cute uultus, colli, pectoris et aliarum partium erumpit,

pit, aeque fere, ac ſi cutis lanceola aut phlebotomo ſcarificata fuiſſet. Eiicitur quoque, mediante uomitu, ac diarrhoea, magna copia cruoris atri, diſſoluti, corrupti, gangraenoſi, per ſuperiora et inferiora. Urina excreta nigricans ac foetida eſt, pulſus admodum debilis, uacillans, trepidansque redditur, et febris apparenter ceſſat, fluunt tamen ſudores frigidi colliquatiui, et ſingultus moleſtus, reſpiratio abrupta ac difficillima, conuulſiones atque deliria uel lethargia ſuperueniunt. Tandem membra extrema frigent, uiſcera uero aliaque interna ingenti calore exuruntur, prodeunt maculae liuidae per totam corporis ſuperficiem, patiens, rationis expers, ſenſuumque externorum uſu orbatus, nullum amplius dolorem moleſtiamue ſentit, et mors poſt tempus breue tragicam hanc ſcenam claudit. Pauci diriſſimum hunc morbum feliciter ſuperant, et atrocitas eius interdum tanta eſt, ut intro 24. 30. 40. horas per tria ſua ſtadia decurrat, uitamque patientibus eripiat.

Wir übergehen, der Kürze wegen, wie anderswo, alſo auch hier, die Geſchichte der Leichenöfnungen. Die Urſachen dieſer ſchrecklichen Krankheit, worüber angeführte Schriftſteller zur ausfürlichen Belehrung nachzuleſen ſind, beſtehen 1) in einer das Gewönliche weit übersteigenden heiſſen Witterung, 2) in ſtärkern Leibesübungen und Bewegungen, wenn ſie unter ſolchen Witterungsumſtänden unternommen werden, 3) in dem Misbrauche geiſtiger Getränke, wovon doch der Punſch auszunehmen iſt, wenn er nicht bis zur Berauſchung getrunken und ſtark mit Citronen verſezt wird. Die Prognoſis hat Cantheuſer S. 340. in folgenden Worten zuſammengezogen. Nunquam haec febris periculo uacat, e plurimis, quos adoritur, uitam adimit: ſaepius tamen atque felicius, quod ſupra dudum dictum fuit, et notatu utique dignum eſt, eam homines molles acquieſcentes, quam robuſti, ſanguinei, et duriori multoque labori dediti, ſuperant. Maius caeteroquin periculum adeſſe, celerrimus morbi progreſſus et ſtadiorum breuitas, effuſio bilis diepridem ſecundo aut tertio apparens, torpor ingens animi ac corporis, nec non ſanguinis e naſo, ore et corporis ſuperficie effluxus, icterica cutis deſoedationi conſeſtim ſuccedens, indicant, immo lethargia grauior, ſingultus, eiectio atri cruoris per ſuperiora et inferiora ſudores gelidi ac colliquatiui, et urina nigra ac foetida lethalem euentum certo praeſagiunt. Meliorem ex aduerſo prognoſin formare et redituraе ſanitatis ſpem concipere licet, quando indicata morbi ſtadia perplures dies extenduntur, ac quaeuis ſymptomata mitiora ſunt, et diarrhoea aut ſudor copioſus, continuus, ac calidus, ante effuſionem flauam ſuperuenit, uel purpurata aliaque exanthemata in cute prodeunt. Bona quoque ſigna cenſentur, quando, recedente febre, uomitus decreſcit, et uentriculus pauxillum cibi absque faſtidio capit, praeſertim, ſi in urina ſimul critica ueſtigia cernantur, et excluſae faeces aluinae fuſcum colorem obtineant.

Vater Haller hält dies gelbe Fieber für eben ſo viel, als eine Peſt, und leitet ſeinen Urſprung von den peſtilenzialiſchen Ausdünſtungen an Seeplázen, mit ſehr vielem Rechte, her. Tales peſtiferae exhalationes, findet ſich in ſeinen

ſeinen medicoforenſiſchen Vorleſungen w. o. K. 19.) inſunt Carthagenae, Portobello, et reliquis Hiſpaniis ibi ſubiectis regionibus. Ibi praecipue circa Carthagenam altum mare multos lacus efficit; ſi mare iterum cadit, aqua in paludibus ſtagnat, putreſcit, tantamque aëris peſtilentiam facit, ut nemo ſanus manere poſſit, ſed omnes homines ea loca tum deſerant, paucis tantum exceptis, qui permanere coguntur: omnes enim puerperae abſque excluſione tum moriuntur. Morbus uero, qui ibi ſaeuit, uocatur *Vomito prieto* ſeu uomitus niger, Angli *Yellovv fever* uocant. Totus in hoc morbo ſanguis putreſcit, et in ſerum flauum abit, unde icterus et denominationis anglicae ratio. Denique ſanguis adeo putreſcit, ut in omnes corporis cauitates exhalet, et ipſe ſanguis ſub aquae ſpecie per uomitus eiiciatur. Eſt haec ſpecies peſtis, quae intra 24. horas absque bubonibus et anthracibus occidit. Huiusmodi etiam ſunt illi peſtilentes habitus, qui urbem *Gommern*, celebrem Perſiae portum, infeſtant, ubi mare humile paludes deſerit ſtagnantes, unde halitus foetidus oritur, qui omnes ciues cogit, ut ciuitates deſerant, et in proximos montes ſeſe conferant, ubi per aliquot ſeptimanas ſub palmetis habitantes ſolis dactylio nutriuntur, qui copioſe in his montibus creſcunt. *Kaempferus* eodem tempore ibi adfuit et ſimul in montes confugit.

Ueber die Heilung finden wir bei Carthеuſer und Selle (p. 232.) folgendes zuſammengetragen, welches wir mittheilen, weil uns die engliſchen Schriftſteller von dieſem Uebel nicht zur Hand ſind. Sub curatione ab uſu alcaleſcentium, aromaticorum, ſpirituoſorum, mercurialium, emeticorum, catharticorum, et quorumuis acrium et calefacientium, quorum ſingula morbum hunc magnopere exaſperant, mortemque accelerant, penitus abſtinendum eſt. Non patitur quoque uentriculus initio morbi corticem peruuianum, nec uenaeſectio pariter absque cautione maxima adminiſtrari poteſt, quoniam, praeſente dudum uirium deiectione pulſuque frequenti, ſemper nocentiſſima reperitur, et interdum ſaltim apud ſubiecta ualde plethorica atque robuſta locum inuenit. Optima potius remedia ſunt potulenta ſub acido aquoſa blande refrigerantia, copioſius ac tepide hauſta, u. g. infuſum aquoſum tamarindorum aut ſaluiae, ſucco aurantiorum, uel limoniorum, uel parciſſima ſpiritus uitrioli quantitate acidulatum, nec minus clyſmata demulcentia ac modice emollientia ex radicibus altheae, foliis maluae, floribus meliloti aut chamomillae uulgaris, ſemine hordei, auenae, oryzae, gummi arabico cet. cum lacte cocta et pauxillo nitri ac ſacchari remixta. Interdum, ad criticum alui profluuium promouendum, etiam enemata blande laxantia ex manna, prunis, pulpa tamarindorum et pulpa caſſiae conducunt. Diarrhoea, quae ſaepe in ſecundo ſtadio et ſaepius ſub finem morbi uehementiſſima, et uix amplius, propter omnimodam uirium iacturam, tolerabilis ſit, non ſimpliciter quidem, cum critica exiſtat, reprimenda, nonnihil tamen minuenda eſt. Cl. *Moultrie* l. cit. uaria medicamenta, et inter haec, ſi leniioribus nimirum pharmacis aluina haec excretio cedere renuat, aluminis quoque et ſacchari ſaturni uſum internum atque externum

commendat; uerum enim uero poſtrema haec remedia mihi parum tuta uideri, non diffiteor, et eſſentiam theriacalem, aqua cinnamomi borraginata dilutam, ſuccum itemque granorum Kermes, nec non decoctum aquoſum et extractum corticis Peruuiani interne ſecurius adhiberi poſſe, credo. Lethargiam ſuperuenientem ueſicatorium, capiti applicatum, nonnunquam ſuſtulit; at hoc etiam auxilium anceps eſt. Idem pariter iudicium de alumine aliisque ſtypticis, externe contra oris ac narium haemorrhagiam adhibitis, ferendum erit. Ad fauſtam caeteroquin huius morbi curationem multum confert, ſi patiens in amplo conclaui, ubi aërem purum trahere poſſit, decumbat, nec graui ſtragulorum onere ſuffocetur, ſed leuibus tantum contegatur. Selle, welcher dieſe Krankheit für einen höhern Grad von dem *Marsh fever* des Baronet Pringle hält, ſagt gleichfalls: emetica et fortiora purgantia hic locum non habent, quoniam ob maximam materiei acredinem inflammationes uentriculi et inteſtinorum facillime ſequuntur. Conueniunt ſub morbi initio fructus tamarindorum, cryſtalli tartari, aliaque laxantia antiphlogiſtica, clyſmata blanda et diluentia, quae ſenſim et ſine ulla uehementia materiem corrigere et extricare ualent.

Febris gaſtrica. (Πυρετος γαστρικος.) Das Magenfieber.

Unter dieſem allgemeinen Namen laſſen ſich ſchiklich alle die Fieber begreifen, deren nächſte Urſache ein unreiner Stof in den erſten Wegen iſt, er mag nun bereits durch die Einſaugung und den Kreislauf in die Blutmaſſe mit übergegangen ſeyn, oder blo in den erſten Wegen alleine noc liegen, und darauf warten, da man ihn oben und unten hinaus werfe. Nach der dreifachen Verſchiedenheit dieſes unreinen Stofes zerfallen auch die Fieber ſelbſt in die drei Unterabtheilungen der Gallenfieber, Schleimfieber und Wurmfieber, und dieſe begreifen jegliches wiederum, die Diviſionen der nicht faulen, oder inflammatoriſchen, der faulen, und denn auch im Gegenſaze der einfachen das zalreiche Heer von complicirten unter ſich. (S. Febris biliosa humoralis und uerminosa.) Die Wichtigkeit und Extenſion dieſer Claſſe von Fiebern iſt ſchon den beſſern Arzten zur Zeit des Wiederaufleben der Hippokratiſchen Arzneiwiſſenſchaft nicht entgangen, wie wir nachher ausfürlich zeigen werden, und in den Pſeudohippokratiſchen Schriften (z. B. de morb. L. II. S. XXXVI. und überall, wo die Gallen- und Schleimtheorie vorkömmt) finden ſich die deutlichſten Spuren davon. Dem Greiſe von Cos ſind ſie gewis nicht unbekannt geweſen, obſchon er ſelbſt ſich nicht damit abgab, der Baumeiſter von einem Lehrgebäude dazu zu werden; dies Geſchäft überlies er ſeinem Tochtermanne Polibus, nebſt ſämtlichen Herrn Vettern in abſteigender Linie. Was dieſe gleichſam entwarfen, und Galen weiter ausfürte, betrachteten die Neuern als Grundlagen zu einen, den Irrthümern ihrer Zeitgenoſſen, beſonders der Paracelſiker entgegenzuſezenden, Syſtem. So ſchreibt Baillou Epid. L. II. p. 87. der Genfer Ausgabe: Febres aliae ſunt uenoſae, aliae ſunt gaſtricae (γαστρικοι) id eſt, quaedam phloge-

phlogoſin ſequuntur potius uenoſi generis (nach Galen) quam uitium humorum in praecordiis contentorum. Quae uenoſi ſunt generis, hoc primo quoque tempore per phlebotomiam ceſſant; quae alius ſunt generis, non facile phlebotomia ſoluuntur, contra potius cathartico egent. Ut non mirum ſit, ſi quasdam febres, ueluti miraculo, tollat phlebotomia, aliae potius exacerbentur. Und um ein Paar Seiten beſſer unten erklärt er ſich ſelbſt noch deutlicher. Valet plurimum, ſagt er, haec diſtinctio, nunquam fere audita (leider gilt dies nunquam fere audita noch von manchem heutigen Schlendrianiſten ſo gut, als von denen zu de Baillou Zeiten) ad ideas febrium cognoſcendas. Quaedam febres ſunt a genere uenoſo, in humores a maſſa ſanguinis alienos, ut qui in praecordiis continentur, qui putridas ſaepe febres faciunt; et tales febres ſunt ſynochi imputres. Quaedam ſunt a contentis in meſaraeo humoribus, et in maſſa ſanguinis, tum ſuum ſerum refundunt, putres faciunt, ut ſunt ſynocheis, id eſt continuae, quae aut quotidianae, aut tertianae, aut diurnae, aut nocturnae ſunt.

Der Römiſche Arzt Baglivi, ein Mann, welcher für ſein Zeitalter beinahe zu gros war, welcher den ganzen practiſchen Umfang der Wiſſenſchaft zu ſeiner Zeit überſah, und daher auch ſo vortreflich angeben konnte, was derſelben zu gröſſerer Vollkommenheit noch fele, mit einem Wort, ein Autor, welcher mediciniſchen Schriftſtellern und Catheder gelehrten billig nie vom Pulte kommen ſolte, weil ſie mehr aus ihm lernen, als ſie vermuthen: dieſer macht uns noch ausfürlicher mit dieſer Claſſe von Fiebern bekannt. Sie führen bei ihm (Prax. med. L. I. p. 51.) zweierlei Namen, nemlich den von Febris lymphatica, welcher ſo ziemlich mit Febris humoralis übereintrift und ferner den Namen Febris meſenterica. Die Unwiſſenheit vieler Aerzte unter ſeinen Collegen war zur Zeit, als er ſchrieb (ums Jahre 1702.) ſchuld, daß viele Kranke an dieſen Fiebern aus der Welt giengen, weil derjenige, der ſie heilen ſolte, mit der Diagnoſis ſo ſchlecht zu Werke gieng, daß er eine falſche Heilmethode einſchlagen mußte. Solch eine Ignoranz zu bedeken, ſagten hernach dieſe mediciniſchen Perükenſtöke, der Kranke ſei an einem bösartigen Fieber geſtorben, welches unüberwindlich für die Kunſt ſei. So glüklich aber Baglivi vermöge ſeines groſſen Genies in Entdekung des Sizes von dieſen Fiebern, und in Erwälung der Heilmethode war, ſo war er es doch nicht in der Theorie, ein Feler, der ſeinem Zeitalter, ſeiner Secte (nemlich der mechaniſchen) und ſeiner Entfernung vom Wege zu einer beſſern Belehrung zuzuſchreiben iſt, und ihm folglich verzieben werden kann. Denn ſeine concretio ac ſideratio lymphae iſt für uns heut zu Tage eine ſinnloſe Terminologie, weil wir freilich beſſer wiſſen, was für allerlei Quark die nächſte Urſache zu dieſen Fiebern zu werden pflegt. Auch iſt nur Aerzten, die nicht leſen, annoch verborgen, wie ſchlecht die Obſtructionstheorie hier angebracht iſt, welcher dieſer Autor ebenfalls das Wort redet, weil er vom Strome ſeines Zeitalters dazu hingeriſſen wurde. Mit deſto mehr Lob muß aber

das

das Practiſche hier angeführt werden, welches über dieſe Fieber, deren matterielle Urſache, in den erſten Wegen liegt, der unſterbliche Verfaſſer in ſeinen Schriften zerſtreut hat. Quando, ſagt er, ego ſolus aegrotorum meorum curam incipio, et mea methodo febres curo, raro tales malignas febres obſeruo; ſed quando ad curationem ab alio inceptam uocatus ſum, quoniam mente mille praeiudiciis antecepta curatio febrium inſtituitur, nec oraculis Naturae et magni Senis praeceptis auſcultatur, mille differentias et grauia obſeruo accidentia, quae frequenter ſoboles ſunt methodi deprauatae, non uero naturae morbi: licet haec paſſim, ac quotidie in praxi ſuccedant: ſuccedit etiam, ut pluries uidi, dari febres nonnullas in ipſo principio graues ſtatim, ſtatim periculoſas, et periculoſis etiam ſtipatas ſymptomatibus. Has uulgus uocat malignas, id eſt a uenerifero productas humore, cuius imaginarii et commentitii ueneni de cauſa innumera ſtatim praeſcribunt ſpirituoſa, aromatica, alexipharmaca, calida, uolatilia, et mille id genus inter ſe pugnantia remedia, quibus, quod praecauere uolunt, periculum aduocant et augent. (Wie die mediciniſchen Strohköpfe noch auf den heutigen Tag zu thun gewohnt ſind.)

Ipſe enim, ut uera fatear, quae diligenti obſeruatione et matura didici meditatione, a duobus potiſſimum cauſis, malignas has febres pendere obſeruaui, inflammatione uiſcerum, et apparatu prauorum crudorumque humorum in primis uiis, uel in maſſa ſanguinis. — Multa certe, fährt er weiter unten fort, obſeruatione digna in huiusmodi febrium meſentericarum curatione adnotaui: quando enim tales febres in hypochondriacis ſunt, ſtudioſis et ſtomacho debili laborantibus, ſi nimium excandeſcant humores, uel bilis ipſa ueſicae felleae; tali modo turbatur oeconomia naturalis, ut ſtatim apparere uideris linguae ariditatem pulſus exiguos, extremorum frigus, anxietates et alia eiusgeneris, quae malignam febrem denotarent, ſed reuera non ſunt malignitatis effectus, uerum ſtomachi ab exaltato humore irritati, laceſſiti et afflicti, qua ceſſante irritatione, et ſtomachi indignatione (*metaphorice loquitur B.*) compoſita, praefati ceſſant accidentia.

In febrium meſentericarum curatione ſaepe uidi, inutile eſſe dies criticos, eorumque uim et poteſtatem obſeruare, ſed tantummodo uehementiam, ac remiſſionem accidentium. Cruditas morbi in uehementia ſymptomatum conſiſtit, coctio in remiſſione eorundem. Quando uel minimum remittere et miteſcere accidentia obſeruo, ſtatim purgationem inſtituo, etiam ipſo die critico; nam huiusmodi febres uim et poteſtatem criticorum ſpernunt, ac perturbant, et humorum apparatum e meſenterio quam citiſſime educo, clyſteres etiam bis in die iniicio, purgationes frequenter praeſcribo, et totam dirigo indicationem in educendo per purgationes meſenterico apparatu, poſthabitis diaphoreticis, et inutilibus, ne dicam noxiis, teſtaceis pulueribus; interpoſitis purgantibus ſtomachica remedia — — curationem meſentericarum — abſoluunt.

Beſſer unten ſchimpft er zwar gröblich auf die Chinarinde, allein nur, wenn ſie ſchon bei unvgereinigten erſten Wegen gegeben wird,

wird, folglich trift dieſer Schimpf nicht das Mittel ſelbſt, ſondern nur die verkehrte Anwendung deſſelben. Endlich ſchließt er: in his quoque febribus non tantum reſpiciendum eſt ad ſuas periodos et ad uehementiam febris, quantum ad cauſam febris ſiue meſenterii apparatum, qui quo fuerit ingens, et ex prauis cibis factus, eo grauior febris; ſi contra febris erit leuior, et leuiora remedia adhibenda. Sein Schreiben an Andry (Opp. pag. 703. ſ.) verdient mit dieſem Vortrage inſofern verglichen zu werden, als er darinne ſeine Methode ausfürlich gegen die Vorurtheile ſeiner Zeitgenoſſen rechtfertigt, und die Natur von erwähnten Fiebern der Verdauungswerkzeuge um etwas deutlicher auseinander ſezt. Die Neuern konnten im Grunde nichts thun, als von Burcard in Roſtok an, welcher ums Jahr 1716. de febribus meſentericis handelte, bis auf die verfloſſenen ſiebenziger Jahre, dieſe Lehren aus eigener Wahrnehmung beſtätigen; unter den Vorgängern des Baglivi gebührt aber vorzüglich Sydenham der Ruhm, faſt mit eben ſo hellen Augen dieſen Gegenſtand angeſehen zu haben. Lob verdient es gleichfalls, daß Baglivi ſchon begriff, daß alle dieſe Fieber zu den nachlaſſenden gehören, wohin ſie bereits Baillou w. o. und Fernel (Meth. med. L. II. c. 6.) einer der feinſten Köpfe ſeines Jahrhunderts, zu ſtellen geſucht haben. Wie ſich die im allgemeinen von erwähnten Autoren entworfene Heilmethode in ſpeciellen Fällen näher beſtimmen läßt, haben ſchon Beiſpiele in vorigen Artikeln gelehrt. (S. Febris aſodes, welches hieher gehört, Febris bilioſa, Febris cacochymica, Febris craſſa, Febris flaua.) Andre werden unten dieſen Unterricht fortſezen.

Febris glutinoſa gaſtrica abſque affectione locali.

So nennt Selle p. 243. die einfache Species des Schleimfiebers der Deutſchen, oder des Nervenfiebers der engliſchen Aerzte, wovon im Artikel Febris humoralis das mehrere zu leſen iſt.

Febris grauatiua. S. Febris barodes.

Febris haemorrhoidalis. S. Haemorrhoides.

Febris hectica (Πυρετος ἑκτικος.) Das Zehrfieber.

S. Febris lenta.

Febris hectica maligna. Das bösartige Zehrfieber.

S. Febris lenta neruoſa.

Febris helcodes. (Πυρετος ἑλκωδης.) Das Fieber mit Schwären. (Febris ulceroſa.)

Was die Alten darunter verſtunden, iſt ſo deutlich nicht. Wahrſcheinlich meynten ſie damit Krankheiten, worinn das Geſchwür das Hauptübel, Fieber hingegen blos ein Symptom iſt. (Vergl. oben Febris complicatius ſeroſa.)

Febris helodes.

S. oben Febris elodes.

Febris humitactaea.

Ein unverzeihlicher Drukfeler auf S. 26. der Frommiſchen Diſſertation de febrium acutarum differentiis, welcher mit hemitritaea muß verbeſſert werden.

Febris hemitritaea. (Πυρετος ἡμιτριτιος.) Das halbe dreitägige Fieber.

S. unten den von einem andern Verfaſſer als Beitrag eingeſchikten Artikel Hemitritaeus.

Febris homotonos. (Πυρετος ὁμοτονος.) Ein Fieber, welches weder merklich abnimmt, noch zunimmt.

Eine Art von Synochus, deren ſchon der oft allegirte Artikel Epacmaſtica febris erwähnt.

Febris horrida. Das Schauerfieber.

S. über dieſen Fieberzuſtand oben den Artikel Febris algida, und unten Febris phricodes. Er findet ſich am gewönlichſten bei den nachlaſſenden Fiebern, wovon der Artikel Febris gaſtrica im Allgemeinen handelte, beſonders derjenigen Gattung, welche wir bald unter dem Namen Febris humoralis beſchreiben werden.

Febris horrifica.

Ein Ausdruk der horrifiken lateiniſchen Barbaren, welcher mit Febris horrida von gleicher Bedeutung iſt.

Febris humoralis. Das Schleimfieber. (Fievre humorale oder phlegmatique.) (Πυρετος φλεγματικος.)

Ein alter nicht ſehr gebräuchlicher Name, eines unter verſchiedenen andern Benennungen bei Alten und Neuern vorkommenden Fiebers der nachlaſſenden Art von Magenfiebern (Remittentes gaſtricae bei Selle p. 240. w. o.) Grant (Beob. v. F. B. 1. S. 168) und Glaß (Comment. de febr. pag. 94. Edit. Ienenſ.) ertheil ihm den Namen Synochus imp tris. Beide ſind der Meinun die unter dem Namen Aſode Epiala, lipyria, lyngodes, phric des, typhodes in den Schriften v Fiebern behandelten Krankheit ſeien im Grunde nichts ande als dieſer Synochus imputri Auch glauben ſie, das was na bereits angeführten Lehrvorträg Baillou febris gaſtrica, Bagli febris meſenterica, und Syde ham febris depuratoria nennt, damit einerlei, und wenn man i ſonderheit nachſieht, was oben i lezterem Artikel aus Sydenha ſelbſt ausgezogen worden, ſo kan man dieſen zwei groſſen engliſch Aerzten ſeinen Beifall ſchwerli verſagen.

„Daß bei dieſem Fieber, (ſag Elſner w. o. St. 2. S. 83.) d materielle Urſache ein nach den Verdauungswerkzeugen abgeſez ter Schleim ſei, erhellet daraus weil vor dem Ausbruche des Fie bers allemal gewiſſe Zufälle vor hergehen, welcher die Annäherun einer Krankheit ankündigen, un einer Indigeſtion oder Ueberla dung des Magens ähnlich ſind ohne daß ſolche vorhergegange wäre. Beläſtigt der abgeſez Schleim blos die Eingeweide de Unterleibes, ohne die Reizbarkei allgemein abzuändern, ſo werden Durchfälle, Coliken, Blähungen, Gelbſucht, ſchleimichte und blinde Hämorrhoiden und andre Krank heiten des Unterleibs erregt. Ge rathen aber die Unreinigkeiten i Bewegung, und wird hierdurch die Reizbarkeit allgemein abgeän dert, ſo erfolgt das Fieber, wel ches durch ein freiwillig entſtan denes Erbrechen eines zähen Schleims bald erleichtert wird.

Wenn

Wenn solches aber ausbleibt, oder die Brechmittel im Anfange versäumt werden, so geht das Fieber gemeiniglich in einen schleimichten Durchfall über. (Grant w. o. S. 184. 186.) Ist diese Materie noch zum Theil im Blut, zum Theil aber in den ersten Wegen, so werden während der Hize neue Unreinigkeiten abgesezt, welche von neuem reizen, und neue Fieberanfälle verursachen, ohne daß eine wirksame kritische Ausleerung erfolgt. Die kurz aufeinander folgende und abwechselnde Hize und Frostanfälle machen die sogenannte Epiala der Alten aus. (Grant w. o. S. 189.)

Herr Rath und Herr Professer Stoll in Wien hat gleichfalls die Pyretologie mit einer guten Beschreibung dieser Gattung bereichert, die er (Rat. medend. in noſoc. pract. Vindobonenſ. P. III. Viennae 1780.) aber febris phlegmatica, lymphatica, oder pituitoſa nennt. Die bösartige Species davon ist, nach der Bemerkung eines Recensenten, vom erwähntem Werke (a. d. B. B. 45. St. 2. S. 458.) das, was in den Schriften der Engländer unter dem Namen des schleichenden Nervenfiebers (febris lenta nervoſa) bekannt ist. Dieses Schleimfieber kann, wie Hr. S. lehrt, mit Galle und Entzündung complicirt, seyn, und sich unter allerlei Gestalten zeigen, daher auch Flußfieber, Katarrhfieber, falsche Lungenentzündung, Stekfluß, Engbrüstigkeit, Krampfhusten, Hüftwehe, Nervenfieber u. s. w. heissen, je nach dem es einen Theil des Leibes besonders befällt. Vom Gallenfieber unterscheidet es sich dadurch, daß in ihm überflüsige geschmaklose Feuchtigkeit herrscht; wovon Hals und Mund voll sind, und welche oft durch den Auswurf fortgeht. Noch hätte, wie der schon angeführte Recensent dafür hält, Hr. S. zum Beweise seiner Lehre anführen können, daß sich die sogenannten Nervenfieber oft durch häufigen Speichelfluß endigen. Der Schleim scheint Hr. S. durch den ganzen Körper verbreitet zu seyn, dahingegen die Galle häufig und vornemlich in den ersten Wegen sich aufhält. Starke Durchfälle nuzen mehr in Gallenfiebern, als im Schleimfieber, obschon im leztern offener Leib auch heilsam ist. Bei verstopften Stulgange gerathen Kopf oder Brust in Gefahr. So wie Brechmittel frühzeitig im Gallenfieber helfen, also helfen sie spät gegeben im Schleimfieber. In lezterem ist Puls, Urin und Farbe weniger geändert, als im erstern, die Zufälle sind gelinder, aber von langsamerem Verlauf, da hingegen im erstern alles weit rascher zu gehen pflegt. Die animalischen Verrichtungen sind besonders im Schleimfieber beeinträchtigt; das Delirium ist gelind, still, murmelnd, mit Betäubung und Schläfrigkeit: dahingegen im Gallenfieber harter Kopfschmerz, Unruh, oft wildes Delirium vorhanden ist. So wie Gallenfieber meist der nachlassenden Art sind, so sind hingegen die Schleimfieber anhaltend.

Was die ältern Schriftsteller von diesem Schleimfieber nicht allzudeutlich angeben, hat in unsern Tagen Sarcone in seiner Beschreibung der Epidemie zu Neapel am lehrreichsten für die Praxis ins Licht gesezt. Selle hat in seinem oft angeführten Werke

das vornehmste davon ins kurze gezogen, und es besteht in folgendem.

1) Man muß sich um die Gegenwart oder Abwesenheit der seines Orts benennten pathognomonischen Zeichen der gallichten Constitution bekümmern, um beide nicht mit einander zu verwechseln.

2) Die schleimichte Disposition geht nicht so geschwind in Fäulnis über, als die gallichte.

3) Sobald man keinen Zweifel an der Gegenwart der ersten von beiden Dispositionen hat, muß man die Cur sogleich mit Ausfürungen antreten.

4) Der Grad des Fiebers, womit es die ersten Anfälle thut, ist nicht so heftig, wie bei wirklichen Entzündungsfiebern. Schon dadurch ist man im Stande, diese beiden Hauptgattungen zu unterscheiden, und sich vor Verwechselungen zu hüten.

In denjenigen Fiebern, welche die Engländer Nervenfieber nennen, ist, wie Selle für sich selbst hinzufügt, die schleimichte Verderbnis niemals in dem hohen Grade vorhanden, worinn Sarcone sie angetroffen hat. Ueberhaupt läßt sich dieser hohe Grad schwerlich oft in der Praxis bemerken.

6) Die Regeln von der Turgescenz und Nichtturgescenz, welche oben im Artikel des Gallenfiebers stehen, gelten auch hier.

7) Wenn sich Entzündungen nicht mit diesem Fieber complicirem, so vertragen sie keine Aderlässe. (*Glass* Comment. VII. p. 105.)

8) Wenn die Kräfte des Kranken die wirksamern Ausfürungsarten nicht ertragen können, muß man die Cur mit Digestiven anfangen, und durch reizende Clystiere die Materie nach den Gedärmen leiten. (ibid. p. 106. Dabei muß man aber, wie auch Baglivi schon in seinem Schreiben an Andry gerathen hat, nicht zu viel Zeit verlieren, sondern sobald man bessern Trieb zur Ausleerung bemerkt, sogleich mit gelinden Ausfürungen nach Maasgabe und Richtung der Turgescenz zu Hülfe kommen, und damit abwechselnd mit magenstärkenden Mitteln dazwischen fortfahren bis man eine Umkehr des Uebels zum bessern bemerken kann.

9) Den Beschlus der Cur richtet man den Vorschriften gemäs ein, die sich im Artikel Febris asodes lesen lassen.

Febris humoralis inflammatoria. Das entzündungsartige Schleimfieber.

Wenn der Schleim, welcher die materielle Ursache dieser ganzen Classe von Fiebern ist, in Fäulnis übergeht, so erlangt er, je höher die Fäulnis steigt, desto leichter eine Art von Schärfe, die in fähig macht, Entzündungen der örtlichen Art zu erregen. Solch eine Entzündung ist die Phlegmone der Alten, welcher Name von φλεγω ich brenne, muß abgeleitet werden, wie denn auch Sigwart in s. Conspectus p. 15. behauptet, das Hippokrates sich selbst des Wortes φλεγμα bedient habe, um Entzündung damit anzudeuten, aber die Stellen nicht anführt, worinn dies geschieht. Vermuthlich hat er dabei die φλεγματωδεα ἑλκεα im Sinne gehabt, welche sich in den Coischen Prännotionen antreffen lassen. Weit deutlicher aber hätte man diese Bedeutung des Wortes φλεγμα mit Galen rechtferti-

gen

gen können, weil er in seiner Exegese spricht: Φλεγμα δ' μονον τον χυμον τουτον, τον λευκον αλλα και την Φλογωσιν δηλοι.

Alle Entzündungen dieser schleimichten Art hat Sarcone gesehen, aus welchem Selle sie anführt. (L. cit. p. 244.) Die wässerichte Bräune der schlimmern Art, wovon im ersten Bande S. 167. die Beschreibung, und S. 180. die Cur eingerükt worden, gehört um ihres Fiebers und ihrer determinirenden Ursache, des Schleimes, wißen hieher. Die andern Species dieser Entzündungsfieber sind unter Gastritis, Hepaticis und Peripneumonia nachzuschlagen.

Febris humoralis dysenterica und *catarrhalis.*

Von der falschen Ruhr, welche Selle hieher zieht, haben wir im ersten Bande S. 2215. 2216. unsre Gedanken bereits angebracht. Die Complication, welche er p. 245. aus der katarrhalischen Lungenentzündung und diesem Schleimfieber macht, dünkt uns gleichfalls eine sehr gesuchte Subtilität. Schleim und Roz ist, was er ist, er mag sich finden, wo er will, und eine rozige Disposition auf der Lunge zur falschen Peripneumonie modificirt, kann zu gleicher Zeit mit eben einer solchen in den ersten Wegen statt finden, ohne daß gerade dadurch eine Complication herauskömmt: denn das bischen Roz mehr oder weniger im Leibe, macht keinen so grossen Unterschied.

Febris humoralis exanthematica.

Dieser Ausschlagsfieber kennt man zur Zeit nur zwei, nemlich den Frieſel und die Petechien, wovon seines Orts das nöthige.

Febris hungarica. Das hungarische Fieber. Minder richtig, obgleich gewönlicher, die ungarische Krankheit.

Synonymen. Febris baticularis. Febris castrensis. Hungarica theriodes bei Balthasar Conradinus miscell. de febr. Argent. 1574. Morbus Hagymáz bei Schüller in Hallers Samml. pract. Dissertat. Amphimerina Pannonica bei Hn. von Sauvages.

Beschreibungen. Unser Universitätsfreund Batv, welchen Hr. Prof. Weber in Kiel im zweiten Bande seiner bekannten Auszüge ins Kurze reducirt hat, verglich die Beschreibungen genannter Autoren, wie auch Martin Rulands und Thomas Jordans, nahm, wie billig, aus allen das beste, und sezte damit die seinige zusammen, welche uns Weber in folgenden Ausdrüken deutsch liefert. „Die Krankheit fängt gemeiniglich mit einem kleinen Frösteln und Müdigkeit an; diesem folgt etwas Kopfschmerz und Ekel; bald darauf ein wahrer Frost und Zittern mit dem heftigsten Kopfschmerz, der bei dieser Krankheit besonders bösartig ist, beständig anhält, und alle andre Schmerzen verdunkelt. Die Hize ist auch anfangs schwächer, verbreitet sich aber bald im höchsten Grade über den ganzen Körper, und da sie vorher kaum merklich war, so wird sie jezo, je länger man die Hand auf den Körper hält, je empfindlicher, der Ekel verwandelt sich jezt in eine Cardialgie. Alle Kranken beklagen sich über Magenschmerzen, welche, wenn man mit den Spizen der Finger auf die Herzgrube drükt, noch heftiger werden, wo man eine sehr brennende Hize, deutlichen

Widerstand und Härte bemerkt. Ausserdem beobachtet man eine Bitterkeit im Munde, eine beständig trokene, rauhe, geborstene, schwarze, und oft geschwollene Zunge. Daher entsteht nicht allein ein Mangel an Appetit, sondern sogar ein völliger Ekel gegen alle Speisen. Die Farbe des Gesichtes ist blaß, verwandelt sich aber bald in eine bleiche. An dem übrigen Körper, zumal an Rüken, Armen und Beinen brechen zuweilen Fleken aus, die den Flohstichen ähnlich sind.“

„Das Athemholen ist beschwerlich, häufig, zuweilen stinkend, und wird durch die hinzukommende Bräune immer beschwerlicher; der Puls ist im Anfange dem gesunden gleich; so wie sich die Krankheit vermehrt, wird er ungleich, wellenförmig, intermittirend, ja zuweilen bleibt er gänzlich aus, so daß einige Ohnmachten bekommen, denen ein heftiges Herzklopfen folgt; wenn die Krankheit am heftigsten ist, so ist er unordentlich, bald schwach, bald ein ordentlicher Fieberpuls, und zuweilen sehr heftig.“

„Was die Excretionen anlangt, so ist der Schweis zuweilen gleich im Anfange sehr häufig, zuweilen geringe, und nur an einzelnen Theilen stinkend, oder auch kalt. Der Stulgang ist bald verstopft, wenigstens ruhrartig bald dünne, stinkend, zuweilen mit Würmern begleitet, daher Conradinus die Krankheit febris theriodea genannt und die Stelle aus Hippokrates Epid. L. VI. S. I. aber mit Unrecht hiebergezogen hat. (*Haen* R. M. P. XIV.) Der Urin ist im Anfange wenig verändert, bald darauf dünne und wässericht. Im Fortgange der Krankheit er bei einigen ungekocht und ob Bodensaz, bei den mehresten ab dik, trübe, feurig und stinkend.

„Die Exacerbation der Zufä geschieht gegen Abend. Dab sind die Nächte ruhig, oder d Schlaf ist wenigstens schrekha und mit verschiedenen Träum begleitet. Hierzu gesellen si bald, Sausen in den Ohre Taubheit, angenehme oder tra ride Deliria, zuweilen auch w tende, mit feurigen Augen, au geschwollenen Blutadern des K pfes und Convulsionen. Bei a dern bemerkt man statt dessen p poröse Zufälle, die zuweilen Lä mungen und Hemiplegien hinte lassen, oder eine sogenannte w chende Schlafsucht.“

„Gemeiniglich dauert die Kran heit durch die zweite und drit Fieberperiode, und endigt sie durch Schweis, oder häufige Urin, gewönlicher aber mit Durch fällen, zuweilen durch Blutflüs oder Petechien. Nicht selten dure Geschwülste hinter den Ohre unter den Achseln oder am Schaam buge, welche zuweilen schon b dem ersten Paroxysmus erschei nen. Einigen schwillt das Ge sicht auf, andern das Zahnfleisch wobei sich auch zuweilen Zahn schmerzen befinden. Die übelst Crise ist, wenn oben an den Fü sen kleine Geschwülste entstehen welche leicht in heissen, ja in e nen sich weit verbreitenden kalte Brand übergehen. Auch bemerk man nicht selten eine Gelbsucht.

„Zur Diagnosis wält Ettmül ler die starke Cardialgie mit Angst, den unerträglichen Kopf schmerz, die daraus erwachsende Deliria, und die heftige Bräune.“

„Di

„Die Prognosis richtet sich nach den Zufällen. Sie ist nach Hipp. Aph. II. 19. zu beurtheilen. Doch ist dabei gegen Coac. cap. V. p. 159. edit. Haller. zu bemerken, daß die Parotiden keine bösen Zeichen sind, und sich laut Conradinus durch einen Breiumschlag aus Liebstökelblättern und Kleie mit Eßig gekocht, sehr gut zertheilen lassen. Auch sind am kritischen Tage erscheinende Petechien, wenigstens rothe, nicht immer tödlich."

„Den Grund der Krankheit suchen einige mit Raymund Fortis (de febbr. in einem dieser Krankheit gewidmeten Kapitel) in der Galle, andre mit Jordan und Ruland in einem faulen Schleime. Sehr oft sieht man, daß sich beide Ursachen vereinigen."

„Unter die vorbereitenden Ursachen gehört sehr oft ein zu häufiger Genus von Wein und andern hitzigen Getränken, von Fischen, faule Dünste, schnell veränderte Luft u. d. gl. Das Obst hat man auch hier mit Unrecht beschuldigt. Desto mehr Antheil aber haben Gemüthsbewegungen, die eine häufige Secretion der Galle befördern."

Um nicht viel schlechter, jedoch ein wenig unvollständiger ist folgende Beschreibung, welche die oftenwähnte Franzosenencyklopädie T. XX. P. II. p. 868. u. f. liefert. *Maladie hongroise*, c'est le nom d'une maladie qui est du genre des fievres malignes, et en quelque façon endémique et contagieuse. On l'appelle autrement *fievre hongroise*; son signe distinctif et caractéristique est, qu'outre tous les symptomes généraux de fievres continues et remittents le malade souffre une douleur intolérable à l'orifice inferieur de l'estomac qui est enflé, et douloureux au moindre attenchement.

Cette maladie paroît d'ordinaire en automne, après une saison pluvieuse, dans les lieux humides, maré cageux, où les habitans ont manqué de bonne eau et de bonne nourriture. La fievre de cette espèce est en consequence contagieuse et frequente dans les camps et les armées. (Voyez le traité du D. *Pringle* sur cette matiere, intitulé *Observations on the diseases of the army*, nemlich im vierten Abschnitte des vierten Kapitels im dritten Theile S. 221. der Brandischen Uebers. wo die Krankheit vorzüglich nach Sennert beschrieben worden, und in Anmerkungen einiges aus dem Munde eines kaiserlichen Feldarztes angebracht ist, welches wir unten nüzen werden.)

Les causes procatarctiques (nicht pathognomoniques) de la maladie hongroise hors de la contagion, autant qu'on en peut juger, semblent être une matiere bilieuse, âcre, putride, qui s'est en partie ressemblée à l'orifice de l'estomac, et en partie melée, avec les autres humeurs dans la circulation.

Cette matiere bilieuse, âcre, putride, adhérente au ventricule, cause la cardialgie, le mal de tête par la communication des nerfs, une chaleur et une ardeur mordicante, l'anorexie, l'anxieté, les nausées, une soif continuelle et violente, et autres maux de l'estomac et du bas-ventre, accompagnés d'une fievre continue ou remittente qui redouble sur le soir.

Cette maladie se quérit par des vomissemens naturels, ou par un cours de ventre bilieux, la guerison n'est qu' incomplette par les urines ou par les sueurs. Si la matiere morbifique reste dans le corps, elle prolonge la maladie au delà du cours des maladies aigues, produit la sécheresse ou la saleté de la langue, des anxietés, la difficulté de respirer, l'esquinancie, la surdité, l'assoupissement, le delire, la phrénésie, et quelquefois une hémorrhagie symptomatique. Rarement cette maladie se termine par un abcès ou des parotides, mais elle améne des pétéchies, ou dégénere en sphacele sur les extremités.

Practische Säze. Pringle (w. o.) vermuthet bei dieser Krankheit eine Zusammensezung des Herbstfiebers mit dem Lazarethfieber, wovon im Artikel Febris nosocomiorum Unterricht ertheilt wird. Auch thut er hinzu, daß ihn der kaiserliche Generalfeldarzt Brady versichert habe, daß man nach dem Austroknen der durch Ueberschwemmungen in Ungarn entstandenen weit gedehnten Moräste grosse Striche Landes voll Wasserinsecten zu erbliken pflege. Vermuthlich tragen diese, indem sie absterben und verfaulen, und mit ihrem Gestanke die Luft pestilenzialisch machen, nicht wenig zu der Bösartigkeit dieser Krankheit bei, zumal in Zeiten, wo schneller Wechsel von Hize und Kälte schon an sich die Luft ungesund macht. Eben dies mag erfolgen, wenn bei Armeen die Kranken in allzuenge Räume zusammengedrängt werden, und viele Todte unbegraben liegen bleiben, wie schon Sennert in seinem Fieberwerke im Kapitel von diesem ungarischen Fieber mit Recht a merkt.

Brady war der erste, welch unter den kaiserlichen Feldärzte sich der Fieberrinde in der He lung dieser Art von Faulfieber bediente.

Dies ungarische Fieber mu Feldärzten um so wichtiger sey da zu weilen die Umstände, unte welchen es epidemisch wird, auc in Feldlagern ausser Ungarn ein treffen, und wo nicht vollkomme eben dieselbe Krankheit, dennoc eine veranlassen können, welch derselben äusserst nahe kömmt.

Heilung. Auf diese hat unte allen Hr. Baty sich am vollstän digsten eingelassen, und Weber sein Epitomator hat einige An merkungen hinzugethan, die Be trachtung verdienen. „Die Cur, spricht er, erfodert zwei Hauptin dicationen: erstlich, die Entzün dung des Magens und Gehirns zu verhüten; zweitens, die Krankheitsursachen aus dem Körper heraus zu schaffen. Der Ekel scheint zwar ein Brechmittel zu erfodern, man hat aber zu befürchten, daß der Reiz desselben die Entzündung des Magens und die Congestion zum Kopfe befördern möchte. (Weber findet in der Note diese Furcht vor Vomitiven übertrieben, und preißt den frühzeitigen Gebrauch des Brechens auch hier. So wol er, als Baty, kann Recht haben. Im allerersten Anfange des Uebels kann das Brechmittel die vortreflichsten Dienste leisten, vielleicht gar den völligen Ausbruch der Krankheit verhindern. Sind aber einige Tage verflossen, ehe der Kranke Hülfe suchte, so möchte es damit zu spät, und die Bedenklichkeit von Baty

nicht

nicht ganz ungegründet seyn. Die Encyklopädie stimmt auch damit überein. Si les maux de tête, spricht sie, et du bas — ventres'y trouvent joints, les purgatifs doux, antiphlogistique sont préférables aux vomitifs. Die erste Indication, führt unser Text fort, befriedigt man durch den häufigen Genus eines verdünnenden, demulcirenden, antiphlogistischen und antiseptischen Getränkes, welches auch die Neigung zum Brechen mindert. Wenn nach dem fortgesezten Gebrauch dieser Getränke ein Druk auf der Herzgrube keinen Schmerz mehr erregt, so ist es Zeit, die ersten Wege zu reinigen, und wenn man glaubt, daß Würmer da sind, dieselben weg zu schaffen. Wenn erst lange Remissionen kommen, und die Krankheit in ihrer Abnahme ist, so gebe man Chinarinde. Die beste Form ist die, welche Huxham T. II. cap. 8. p. 118. anräth. *) Die Aderlässe ist, wenn die Krankheit blos faulartig ist, und Würmer da sind, schädlich. Dennoch aber ist sie nicht, wie Schüller glaubt, gänzlich zu widerrathen, da vorzüglich Vollblütige mit dieser Krankheit befallen werden, welche auch im Anfange sehr oft etwas inflammatorisches hat, wenigstens kann man doch Blutygel an die Schläfe sezen, die Moller sehr wirksam befunden hat. (Weber tritt in der Note gänzlich auf die Seite von Schüller, und zwar mit Recht. Meistens ist in solchen Fällen die Vollblütigkeit keine wahre, und der inflammatorische Zustand etwas sehr zweideutiges; folglich werden die Kräfte des Kranken durch die Aderlässe nur noch mehr geschwächt, und die Resorption der faulen Materie ins Blut befördert. Das unterlassene Blutlassen wird in solchen Fällen dem Arzte nie können zum Vorwurfe gemacht werden. So sagt auch die Encyklopädie: la saignée et les echauffans doivent être évités comme contraires aux principes de l'art.) Wenn fährt der Auszug aus Baty fort, die Krankheit so behandelt wird, hinterläßt sie selten Zufälle, die noch Mittel erfodern. Zu weilen muß man aber doch wegen der Schlaflosigkeit Syrupus diacodii, wegen der Convulsionen narcotisches Salz (Sal sedatiuum Homb.) geben, denn mit Opiaten muß man, wegen der zu befürchtenden Entzündung,

*) R. Cort. peruu. opt. pulu. unc. duas
Flaued. aurant. Hisp. unciam unam cum semisse
Rad. Serpent. Virgin. drachm. tres
Croci anglici scrupulos quatuor
Coccionellae scrupulos duos
Spirit. uin. gallic. uncias uiginti.
F. Infusio clausa per dies aliquot (tres saltem quatuorue) deinde colitur. Die Dosis kann von einer Drachme bis zu einer halben Unze nach Maasgabe des Subjectes erhöht werden. Huxham giebt dies Elixier alle zwei Stunden, und wenn keine Constipation vorhanden ist. Auch sezt er, wo es nöthig, noch fünfzehn bis zwanzig Tropfen Vitriolelixier in einem Getränke oder etwas Wein hinzu. A. d. V. v. d. A.

und der Erschlaffung die sie verursachen, sehr behutsam seyn. (Weber hält zwar in der Note diese Furcht vor Mitteln aus Mohnsafte für übertrieben, und stimmt in die Anpreisungen derselben, welche er im ersten Bande seiner Auszüge nach Wirtensohn lieferte. Allein wir finden Bedenken, ihm hierinne beizutreten, und versprechen uns von solchen hizenden Dingen in faulartigen Krankheiten überhaupt nichts gutes.) „Schlafsucht und Ohnmachten, heißt es ferner, werden durch vor die Nase gehaltenen mit Eßig vermischten Rautensaft gehoben, so wie die gar zu abmattenden Schweisse, durch auf den Unterleib eingeriebenes Oleum myrthinum; Nierenschmerzen durch in der Lendengegend eingeriebenes Skorpionöl. Gegen Deliria braucht man als vom Kopf ableitende Dinge, am besten Senfumschläge, denn Blasenpflaster möchten wegen des flüchtigen Salzes der spanischen Fliegen leicht die Fäulnis vermehren.“ (Auch Weber zieht in der Note die Senfumschläge vor, obschon er die Blasenpflaster nicht eben so sehr widerrath.) Die einheimische Cur übergehen wir, als eine Sache, die mehr zur bloßen Litterarkenntnis, als zur Praxis dient. Sie ist allzu empirisch, als daß ein Arzt in Versuchung gerathen würde, sie anzuwenden.

Die Asthenia Pannonica, womit so viele dies Fieber, unrechtmäßig, verwechseln, ist nach Webers Auszuge aus Baty (w. o. S. 9. u. f.) folgendermassen beschaffen. „Den Kranken überfällt auf einmal bei oder nach dem Essen, ein Frösteln. Kömmt dieses noch während des Essens, so empfindet er gleich den größt Ekel und Widerwillen gegen a Speisen, welcher auch, nach sch überstandener Krankheit noch ei ge Monate überbleibt. Auf di ses Frösteln folgt bald eine völ ge Ermattung des ganzen Kö pers, Angst, Uebelkeit, ein se empfindliches und mehrentheil nidoroses Aufstossen, endlich ei Brechen, welches allen übel Fortgang der Krankheit heb Erfolgt dies nicht, so wird de Frost stärker, es mischt sich dem selben eine flüchtige Hize bei, de Puls wird fieberhaft, der Lei bläßt sich auf, zuweilen m Schmerzen. Diese Zufälle be gleitet beständig ein schwere Athemholen, ein Ziehen und Gäh nen, ein spannender, ziehende Schmerz des Magens, welcher sich bis in das Schulterblatt und den Hals verbreitet, der davon so steif wird, daß die Patienten kaum den Kopf bewegen können, in welchem sie zuerst eine Schwere, hernach aber bei vermehrter Hize, einen klopfenden, reissenden Schmerz der Schläfe, empfinden. Diese Mattigkeit des Körpers, die nicht von mangelnden, sondern von unterdrükten Kräften herrührt, wächst immer mehr und mehr. Verschiedene Lagen des Körpers mindern sie einigermassen. Ueberdies plagt sie eine belästigende Schwere der Hand. Auch erstrekt sich die Krankheit über die Seelenkräfte. Die Sinnen werden stumpf, das Gemüth unruhig; einige verfallen in einen sehr tiefen Schlaf, der aber durch unruhige Träume unterbrochen wird. Bald darauf, da sich die Hize vermehrt, und die Adern des Kopfes aufschwellen, entsteht ein kritischer Schweis, oder eine un-

vollkommene

vollkommene Crise, indem an verschiedenen Theilen des Körpers, hauptsächlich am Halse und am Handgelenke, harte Knoten (welche vorzüglich durch das Gefül deutlich sind) von der Gröſſe einer Erbse bis zur Gröſſe einer Wallnuß ausfahren. So ist auch ein kritischer Durchfall nicht selten. Ist die Krankheit vernachläßigt, so geht sie leicht in Wechselfieber, heetische, anhaltende, vorzüglich aber ins Lagerfieber über. Und so endigt sich die Krankheit in einem oder zwei Tagen."

„Diese Krankheit (wird ferner hinzugethan) ist Ungarn nicht allein eigen; die vom (Pseudo-) **Hippokrates** de prisca medicina cap. 5. verglichen mit de victus ratione in acutis L. II. c. 1. der Hallerischen Ausg. beschriebene, ist eben dieselbe. **Fr. Hoffmanns** febris digestionis (M. R. S. T. II. cap. II. §. 29. pag. 363. *) kömmt auch wegen der grossen Uebereinstimmung der Zufälle diesem wenigstens sehr nahe. **Baty** sah auch in Deutschland einen Menschen, der nach dem Genusse von Schweinefett solche Zufälle bekommen hatte. Mit Unrecht hält **Carrheuser** (de morb. endem.) die Asthemia virginica für eben dieselbe. Diese unterscheidet sich merklich, da sie selten anders, als durch einen gallichten Durchfall geheilt wird, da sie von unterdrükter Transpiration eines von geistigen Getränken erhizten Körpers herrührt, und überhaupt einen merklichen Unterschied in den Zufällen zeigt." Eher könnte man die Ephemera nauseatiua des **Avicenna** (*Sauvages* Nosol. Class. II. p. 220. und Cl. VI. p. 379. 387.) hieher ziehen.

„Im Anfange scheint diese Krankheit blos die Nerven anzugreifen, bald darauf geht sie aber auch ins Blut über. Ersteres macht der schleunige Ursprung der Krankheit und die allgemeine Schwäche des Körpers wahrscheinlich. Leute, die schwache Nerven haben, sind dieser Krankheit besonders ausgesezt."

„Unter den Ursachen der Krankheit beschuldigt man mit Unrecht die Luft. Eben so auch die Lebensart überhaupt genommen: denn ein Trunk sehr guten (nemlich Ungarischen) Weines, zu der Zeit genommen, da man Anwandlungen dieser Krankheit spürt, erstikt dieselbe sehr oft in ihrer Geburt. Cruditäten der ersten Wege, sind die Haupturſachen dieser Krankheit. So verschieden die Quellen sind, aus denen diese Cruditäten entstehen, so verschieden sind auch die Ursachen.

Was die dieser Krankheit eigenen Knoten anlangt, so sollte man glauben, daß ein krampfhaftes Zusammenziehen der Muskelfasern die Ursache derselben sei. Dieſes scheint die Steifigkeit des Halses zu beweisen. Hingegen kann man aber mit Recht einwenden, daß, sie während der Hize entstehen, wo eher Krämpfe nachzulassen pflegen. **Milleters** Meinung (diss. de asth. pannon. p. 28.) welcher glaubt, daß diese Knoten ihren Siz in den äussern Enden der Muskelfasern, wo sie in die Sehnen

*) **Elsner** w. o. S. 36. nennt es den fieberhaften Zustand nach der Sättigung bei Heishungrigen. A. d. V. v. d. A.

Sehnen übergehen, hätten, welche unter dem Fieber ausgedehnt würden, ist nicht wahrscheinlich, da man auch auf blossen Sehnen solche Knoten findet. Doch ist es gewis, daß diese Materie nicht immer bis in die Sehnen dringt. Rocca de febrib. a chyli cruditate productis. Feltriae 1751 s. Comment. de reb. in med. et sc. nat. gest.) merkt an, daß in den Fiebern, die von einer Crudität des Chylus herrühren (wohin man auch unsre Krankheit wegen Uebereinstimmung der Zufälle einigermassen rechnen kann) das gelassene Blut eine schleimige Oberfläche habe, die sich von der so genannten Crusta inflammatoria durch eine geringere Dichtheit, wenigerm Zusammenhang mit dem Blute, und grössere Weisse unterscheide. Man nehme an, daß diese oder eine ähnliche, aus der Crudität der genossenen Nahrungsmittel erzeugte Materie, durch das Fieber aus der Masse des Blutes heraus getrieben werde, und entweder in dem Plexus der Gefässe, die die Sehnen nähren, stoke, oder nach der Scheide der Sehnen, oder dem darunter liegenden Zellgewelbe hingeworfen werde; so kann man die Entstehung dieser Knoten leicht erklären, zumal wenn man annimmt, daß das krampfhafte Zusammenziehen der Haut und der Gefässe, während der Hize nicht nachlasse, daß die zähe, kritische Materie einen freiern Ausgang finde. Dasselbe gilt auch von den Muskelfasern. Die Neigung dieser schleimichten Materie zur Verhärtung wird desto grösser seyn, wenn man annimmt, daß sich zugleich in den ersten Wegen eine alcalische oder saure Verderbnis befinde.“

„Aus dieser Hypothese kan man nun auch erklären, warum bei denjenigen, die die Krankhe zu wiederholten malen bekommen, die Knoten grösser sind woher bei dem Druk dieser Knoten ein so heftiger Schmerz entsteht; warum cholerische und melancholische Personen diese Krankheit häufiger bekommen.“

„Die Cur. Man suche durch ein gelindes Brechmittel die Ursache der Krankheit aus den Magen zu schaffen. Hierzu wird, da die Kranken selbst zum Brechen geneigt sind, Camillenthee hinlänglich seyn. Sieht man aber, daß die Cruditäten schon in die Gedärme übergegangen sind, so muß man eine Purganz geben. Wenn die ersten Wege gereinigt sind, so würde es nicht undienlich seyn, ein Decoct, worinn Hollunder muß aufgelößt, zur Beförderung einer gelinden Transpiration, zu geben. Zulezt suche man durch Visceralelixire den Magen zu starken.“

„Die Ungarn suchen sich diese Krankheit durch Hunger, Bewegung entweder Reiten oder Gehen, oder durch beides zu vertreiben. Ein sehr gewönliches Mittel ist auch, daß sie die Hände und den Hals so lange mit Knoblauch und Weinessig reiben, bis sich die Knoten unter den Händen vermindern. Hernach legen sie sich zu Bette, und erwarten einen gelinden Schweis. Eine Art, die gar nicht zu verwerfen ist.“

Febris hydrophobica. Das Fieber bei der Wasserscheue.

Von diesem symptomatischen Fieber siehe unten den Artikel: Hydrophobia.

Febris

Febris hyemalis. Das Winterfieber.

Zu dieſem Artikel gehört manches, was in andere, wegen der Verbindung der Materien, mußte eingeſchoben werden. So iſt z. B. in dem Artikel: Febris autumnalis der gewöhnliche Gang der Winterconſtitution zu ſtehen gekommen, auch hat man daſelbſt die Fälle angegeben, unter welchen dieſe Conſtitution für ſich ſelbſt keine eigene ausmacht, ſondern von ihrem eigenthümlichen Character abweicht. Man hat nemlich dort geſehen, daß dieſe Fälle ſich alle unter zwei Hauptgattungen begreifen laſſen, deren erſtere eine herrſchende, den gewönlichen Gang der Conſtitutionen unterbrechende, Volkskrankheit, die zweite aber, eine auf der Witterung beruhende Verlängerung der herbſtlichen Conſtitution iſt. In jenem Falle, ſo wie in dieſem, werden ſich die Winterfieber jederzeit nach dem herrſchenden Character der Conſtitution modificiren, und je nachdem dieſelbe gallichter, fauler, ſchleimichter, gutartiger, bösartiger, catarrhaliſcher, rheumatiſcher, oder aus zweien von dieſen allen zuſammengeſezter Art iſt, werden auch ſie ſeyn. In dieſem aber beſizen ſie nichts, wodurch ſie ſich von den gewönlichen Herbſtfiebern auszeichnen konnten. Zuweilen finden ſich in Epidemien demohngeachtet Fieber, an denen ſich ein Unterſchied von den herrſchenden allzudeutlich bemerken läßt, und welche offenbarlich ihren eigenthümlichen Character von dem Einfluſſe der Jahrszeit herleiten, in welcher ſie bemerkt werden.

Ein ſolches Winterfieber beſchreibt Sydenham nebſt ſeiner Heilung am Ende ſeines Tractats von der Waſſerſucht in folgenden Ausdrüken. Obſeruaui, quod ſingulis annis ab hyeme ingruenti usque ad uer adultum, febris quaedam inuadit, quae tum quoad ſymptomata, quam curationem a ſtationaria, ſiue febre epidemica conſtitutionis generalis, quae tum obtinet, plane diſcrepat, proindeque in febrium, quas intercurrentes appello, claſſem recenſenda eſt. Frigiditati aëris una cum craſſitie ac humiditate eiusdem illa originem ſuam debere uidetur: hinc enim pori cutis occluduntur, et ſanguis ob impeditam transpirationem colluuie ſeroſa oneratur, quae tandem inimica facta, ac diuturniori mora putreſcens, facile a ſuſcepto frigore, uel a leui aliqua occaſione febrem accendit. Si materia morbum committens copioſa admodum fuerit, ea febris emergit, quam ſub titulo peripneumoniae nothae libro de morbis acutis, ſectione ſexta, capite quarto deſcripſi. (Es iſt eben dieſelbe, auf die wir uns im Artikel Febris catarrhalis benigna berufen haben.) Sin autem humor iſte minus ſcateat, ea ſolummodo ſymptomata producit, quae jam deſcripturus. Aeger per diem unum uel alterum poſt primum febris inſultum nunc incaleſcit, nunc friget: de dolore capitis atque artuum cum inquietudine quadam totius corporis conqueritur: lingua alba apparet: pulſus ſanorum pulſui non admodum abſimilis: urina turbida eſt et intenſe rubet: ſanguis ei detractus pleuriticorum ſanguinem aemulatur: tuſſis ferme adeſt; ſed reſpirationis difficultas, thoracis coarctatio, et dolor capitis inter tuſſiendum quaſi ſe a diſſiliret, dictae tuſſi, (ſicut in peripneumonia notha ſolent) ſe

non

non adjungunt, proindeque cum notis insignioribus peripneumonicis haec febris haud stipuletur, licet a dicto morbo non nisi gradu dissideat, *febrem hyemalem* indigitare lubet.

Hic morbus, etsi primo eius insultu symptomata solummodo a frigore suscepto orta, prae se ferat, si tamen male tractetur, longam ineluctabilium malorum catenam post se trahit, quae tandem mortem ipsam accersunt. Etenim cum aeger lectulo incarceratus fuerit, et cardiacis nescio quibus ad sudorem eliciendum, ac proinde ad febrim soluendam (quod tamen raro perficitur) mulctatus, delirium, lethargus, pulsus languidus et inordinatus, lingua arida, maculae rubentes, et quandoque ad liuorem aliquantulum accedentes saepesaepius hanc febrim comitantur. Haec atque huiusmodi symptomata, etsi nonnullis pro malignitate, ut loqui amant, imponant, reuera tamen rei male gestae sunt adscribenda. Cum enim haec febris suapte natura plus satis inflammatione polleat, sanguis adhuc ulterius cardiacorum et jugi lectuli usu incenditur: unde spiritus (nach seiner Theorie) in confusionem, ac motus inordinatos inconditosque adiguntur atque materia morbifica in cerebrum impulsa in pessum ruunt omnia.

Wir kürzen die Cur, wie schon im Artikel Febris depuratoria gleichfalls geschehen, mit Weglassung der für unser Zeitalter nicht ganz schiklichen Formeln ab. Das wesentliche derselben beruht auf folgenden Puncten:

1) Eine Aderlässe am Arm, die bis auf zehn Unzen steigen darf;

2) Eine antiphlogistische Purganz, den Tag nach der Aderlä zu geben; diese kann, im Fall sich nicht bald darauf mit de Kranken bessert, noch etlichema aber so widerholt werden, daß immer einen Zwischentag zu Ausruhen hat; in der Nacht na der Purganz nimmt er Diac dienssyrup.

3) In den Tagen, worinn nicht abgeführt wird, giebt ma dem Kranken temperirende Mi tel, welche zugleich den Auswu durch dem Mund befördern, al da sind Saamenmilchen, Julep warme Limonade.

4) Fleisch wird dem Kranke strenge verboten, im Bette dar er nicht allzusehr zugedekt seyn während dem Purgiren wird ihn von Zeit zu Zeit eine Tasse dün ner Hünerbrühe verstattet.

Wenn das Uebel so heftig, daß es der falschen Lungenentzündung gleichkömmt, so wird es 5) nach der Weise dieser Krankheit behandelt. (S. Peripneumonia notha.)

Febris hysterica.

Von diesem symptomatischen Fieber ist der Artikel Hysstericum malum nachzuschlagen.

Febris ictericotes. S. Febris aurigiosa.

Febris ictericodes maligna.

S. Febris flava.

Febris inflammatoria. (Πυρετος Φλογιστικος, auch φλεγματωδες) Das Entzündungsfieber. (*Fievre inflammatoire.*) (Inflammatory fever.) (*Febre flogistica, l. inflammatoria.*)

Mur

Nur weniges kann in diesem Artikel angebracht werden, da die Einrichtung unseres Werkes uns nöthigt, die Theorie der Entzündungen unter einem eigenen Titel vorzutragen und die vornehmsten Entzündungsfieber besonders abzuhandeln. Alles wird sich daher auf einige practische Säze und auf Betrachtungen über den verschiedentlich modificirten Gebrauch der antiphlogistischen Methode reduciren.

Bekanntlich sind die Gesichtspuncte sehr verschieden, aus welchen man die Entzündung in Fiebern zu betrachten hat. Die Schuldistinction zwischen entzündlicher Anlage, Localentzündung, und Entzündung mit Complication ist keine unnüze Subtilität, sondern hat Einflus auf die Wahl der Heilmethode. Wir fangen die Darstellung derselben bei der in der Blutmasse befindlichen sogenannten Anlage zur Entzündung an. Diese ist 1) **Ursache des Fiebers, welches mit ihrem Grade im genausten Verhältnisse steht.** Der niedrigste möchte bei dem Fieber statt finden, welches Ephemera heißt, der höchste bei Febris ardens, und allen andern, die in Brand überzugehen drohen. Wie verschiedentlich die Anwendung der antiphlogistischen Methode dadurch bestimmt werde; kann man auch durch ein Sieb sehen. Ferner ist diese Anlage.

2) **Folge und Würkung des Fiebers.** Nemlich eine schlechte oder verkehrte Heilmethode pflegt sie da zu erzwingen, wo sie nach der Natur des Fiebers, wenn dieses geblieben wäre, was es seyn soll, nicht statt fände. Aber auch, wo dies nicht geschieht, findet sie sich oft aus Veranlassungen ein, wodurch wider den Willen des Arztes der Gang der Krankheit sich verändert, z. B. bei einer Epidemie, welche die Krankheiten geneigt macht, inflammatorischer Art zu werden; so auch bei dem Gebrauche von reizenden Mitteln, die obschon in der Heilanzeige vollkommen gegründet, gleichwol hestig genug wirken, um die Krankheit inflammatorisch zu machen. Nicht minder, wenn sich die Constitutionen mit den Jahrszeiten ändern. Oft ist es auch

3) der Fall, daß diese entzündliche Anlage nicht erst in der Krankheit selbst sich einfindet, sondern mit einer andern Anlage combinirt, gleich von Anfange da ist, und durch diese Simultaneität den Character der anwesenden Krankheit besonders modificirt. Als Beispiel mag Febris biliosa inflammatoria sich nennen lassen, wie auch inflammatoria putrida, wovon in einem besondern Artikel (nemlich Febris synocha putrida) das mehrere zu lesen ist. Hier muß aber der heilende Arzt allen Scharfsinn, dessen er fähig ist, zu Hülfe nehmen, um sich vor Irrthümern in der Diagnosis zu verwahren. Denn diese führen zu falschen Heilarten, und leztere den Kranken auf den Gottesaker, dessen Cultur so mancher seichte Wizling für ein Privilegium der Arzte ausgiebt. Bekanntlich trügen die meisten Zeichen, woraus man die Anwesenheit einer Entzündung absehen will, und oft ist ein falscher inflammatorischer Zustand vorhanden, wo man den wahren zu finden glaubt. Daß da der Arzt leicht allzuthätig werden, und den Kranken dadurch wenigstens in grosse Gefahr sezen kann, ist nicht schwer zu begreifen.

greifen. Der vorsichtige Arzt wird sich also mit der Anwendung der wirksamern antiphlogistischen Mittel nicht übereilen, sondern wird abwarten, was die gelindern ausrichten, und ob sich nicht Umstände einfinden, wodurch er von der Gegenwart oder Abwesenheit einer Entzündung vergewissert werden kann. Eben so wird er auch, wenn ein zwiefacher Zustand vorhanden ist, darauf sehen, welcher von beiden prädominirt, und seine Maasregeln darnach nehmen.

4) Findet sich um örtlicher Schwäche, oder Verlezung willen die entzündliche Anlage in einem gewissen Theile des Körpers gleichsam concentrirt; so macht es eine Localinflammation aus und das Fieber ist sodenn von der complicirten Art.

Hier muß vornemlich untersucht werden, von was für einer Art diese Localinflammation sei, ob sie nemlich rothlaufenartig, oder phlegmonisch, oder ödematös ist, weil dies die Heilmethode näher bestimmt.

Bei dieser Localinflammation treffen übrigens von den Hauptumständen, welche die entzündliche Anlage anzuführen Gelegenheit gab, vorzüglich zwei zu. Nemlich einmal ist der Zustand rein inflammatorisch, denn auch zweitens mit einem andern vermischt. Was der Arzt im ersten Falle zu thun hat, ist leicht zu erachten. Er beurtheilt nemlich die Art der Entzündung, und erforschet zu welchem von den drei bekannten Ausgängen dieser Krankheit sich die meiste Fähigkeit findet. Das Resultat seiner Untersuchung lehrt ihn, wie nöthig oder nicht es sei, neben der innern Heilkunde auch die Wundarzneikunst zu Hülfe zu nehmen. Im zweiten Falle richtet er sein Augenmerk auf zweierlei Dinge: erstlich sucht er der Entzündung in sofern zu wehren, als sie ein Hinderniß wird, auf die nähere Ursache der Krankheit mit Heilmitteln zu würken, und hat er diese Absicht erreicht, so bemüht er sich, jene Ursache zu entkraften. Der Artikel Peripeumonia und Pleuritis biliosa wird denjenigen, die an den Beispielen des oft erwähnten Artikels Angina und Dysenteria sich nicht hinlänglich hierüber haben belehren können, fortgesezten Unterricht anbieten.

5) Gehören die meisten exanthematischen Fieber in gewissem Sinne unter die Localinflammationen, da bekanntlich die Erscheinungen, welche vor dem Ausschlage vorangehen, mit den Erscheinungen der ihrem Ausbruche nahen örtlichen Entzündung einerlei sind, oder auch die größte Aehnlichkeit damit haben. Folglich müssen sie nach eben den Gesezen beurtheilt und behandelt werden.

Keine Zeile Neues! werden die Kunstrichter ausrufen. Sie haben Recht, allein wenn sie die Menge von Aerzten bedenken, denen man dies Alte wiederholen muß, um sie auf die Wichtigkeit desselben aufmerksam zu machen, wie auch, wenn sie auf die noch grössere Menge von Aerzten hinsehen, welche vor lauter Praxis das wesentliche ihrer Kunst verlernen, und die Heilkunde zur elenden regellosen Empirie herabwürdigen, wenn sie sich ferner an die zahlreiche Menge von neuern Beobachtern ohne Beob-

achtungs-

achtungsgeist erinnern, welche ihre halbreifen Aufsäze in allen möglichen Sprachen in den Druk geben, um durch ihre Widersprüche den Arzt irre zu machen, statt ihn zu belehren, so werden sie es für Pflicht eines wohldenkenden Schriftstellers ansehen, diesen litterarischen Misbräuchen einen Damm gegen das Ueberschwemmen entgegenzusezen, wie auch jene Schlafrigen aus einem Schlummer zu weken, in welchem sie zum größten Nachtheile der kranken Welt fortschlafen würden. Wir geben nach dieser kurzen aber nicht unzwekmäßigen Abschweifung zur Betrachtung einiger antiphlogistischen Heilmittel über, von welchen im ersten Bande S. 260. u. f. nicht wohl konnte gesprochen werden, und welche Aufmerksamkeit verdienen, weil sie sehr schweren Misbräuchen zuweilen unterworfen sind.

Vom Aderlassen. Dies gehört zum ersten hieher. Gemeiniglich ist bei den Scheerbeutelträgern dies wahrhaft heroische Mittel das erste, welches ihnen einfällt, wenn sie zum Krankenbette kommen. Aber die wahren Anzeigen und Gegenanzeigen fallen ihnen gemeiniglich nicht, oder erst ein, wenn das Blut schon herausgelaufen ist. Leider gleicht ihnen mancher practische Arzt, welcher auch, bis ihm etwas besseres in den Sinn kömmt, eine Ader öfnen läßt, um den Vorwurf der Unthätigkeit am Krankenbette zu vermeiden. Beide Arten von Irrenden lassen sich am besten aus der Gattenhofischen Dissertation Venaesectionis uerae indicationes (Heidelb. 1771. resp. Groß) und deren siebentem §. zurechte weisen. Dem mit den festen Autoritäten unterstüzten Vortrage dieses würdigen Seniors der mediciniſchen Facultät zu Heidelberg zufolge, muß in Entzündungsfiebern Blut gelassen werden: 1) bei wahrhaft und rein inflammatorischen Krankheiten, deren Zufälle die Gegenwart einer wahren Vollblütigkeit andeuten. Hier wird nach bekannten Regeln das Blutlassen so lange wiederholt, bis man beträchtliche Milderung, oder gänzliches Verschwinden der inflammatorischen Zufälle wahrnimmt. (Hierüber verdient auch verglichen zu werden, die im Namen D. Schmidt's vom sel. Brendel geschriebene Dissertation de termino uenaesectionis in acutis, (Goetting. 1749.) in welcher noch vieles enthalten ist, dessen richtige Deutung sich nur Aerzte von Beurtheilungskraft zutrauen dürfen, z. B. §. 7. die Lehre vom Aderlassen in bösartigen Fiebern u. a. m.) 2) Wenn aber Entzündungen vorhanden sind, bei welchen sich, statt jener inflammatorischen Beschaffenheit des Blutes, eine fäulichte Auflösung wahrnehmen läßt, oder wobei die Entzündung nicht aus Vollblütigkeit, sondern aus einer mit dem Blute umlaufenden Schärfe herzuleiten ist, oder auch, wo man zu befürchten hat, daß man mit Blutlassen einen in den ersten Wegen nistenden Unrath in die zweiten Wege hinüberleiten werde; da giebt die Entzündung keine Anzeige zum Blutlassen ab; vielmehr ist es wahre Klugheit, sich desselben zu enthalten. So wahr es also eines Theils ist, daß man in entzündungsartigen Frülingsfiebern nach Baronet Pringle's Rathe im Werke von Feldkrankheiten, und nach Tissot's Vorschrift in

der bekannten Anleitung fürs Landvolk, Blut lassen müsse, und davon auch die bei grimmiger Kälte einfallende Catarrhe und Husten und Kinderblattern, (nach Huxham P. II. p. 33.) Masern, Rheumatismen, Coliken, und zuweilen sogar die Wechselfieber (nach ebendens. P. I. p. 183.) nicht ausgenommen sind; so richtig ist es andern Theils, daß, wenn statt kalter, troknet Luft und anhaltend hohen Barometers, ein gesunkener Barometer und anhaltende nasse Kälte statt findet, das Aderlassen unterbleiben muß, wie schon Friedrich Hoffmann (M. R. S. T. II. c. IX. §. 9. 10.) anmerkt. Denn unter solchen Umständen verwandelt sich, wie bekannt, entzündliche Constitution leicht in faulichte. Aus ähnlichen Gründen widerräth Brendel (de pleuritide uernali et aestiua) das Aderlassen im Seitenstiche, welcher zuweilen im Sommer und Herbste Volkskrankheit wird, und mit faulem Stoffe oder Würmern in den ersten Wegen complicirt ist. Vom gallichten Seitenstiche gilt eben dieses. Nicht minder bemerkenswerth ist auch der Umstand, daß, nach Valcarenghi (Med. ration. p. 146.) scharfsinniger Wahrnehmung, es einen bösartigen Seitenstich und eine Lungenentzündung giebt, wobei sich ein symptomatischer Friesel mit offenbar faulichter Auflösung der Blutmasse findet, welcher nach Brendel's Zeugnis (de t. v. s. in acut. §. 9.) dem Cammerer (Collect. Hall. pract. Vol. II. p. 231.) und Störk (Ann. med. II. p. 61.) und Collin (Ann. med. III. p. 15. 21. 25.) beigefügt werden dürfen, eine unvollkommene Crisis ausmacht, und in welchem folglich das Aderlassen äusserst übel angebracht wäre. Die Schwächung der Kräfte, welche Brookes (Handb. p. 456.) in ähnlichen Fällen bemerkte, und wodurch das Fieber in ein Nervenfieber nach englischer Art zu reden, übergieng, ist unter solchen Umständen die unausbleibliche Folge des Blutlassens. Wenn auch (*Tissot* de febr. biliosi Lausannens. p. 130. 135.) in bösartigen Fiebern unverdächtige Anzeigen von Vollblütigkeit vorhanden sind, so muß aus diesem Grunde das Blutlassen mit der größten Sparsamkeit unternommen werden. Daß es in Gallenfiebern nur mit Schaden zu wiederholen sei, lehrt Tissot in eben diesem Werke, Glaß in s. Commentarien und Valcarenghi wie oben S. 41. im ersten Theile. Dünnes und sehr rothes Blut giebt nach Ludwig (Inst. clin. §. 330.) eine wichtige Gegenanzeige gegen das Aderlassen. Wir schliessen diese Betrachtung mit der Uebersezung des achten Gattenhofischen Paragraphen. „So wie vermehrte Kräfte der festen Theile und grössere Friction und Spannung derselben die Blutkügelchen verdichtet, also macht auch Schwächung jener Theile und die davon abhangende Auflösung der flüssigen die Hauptanzeige des Blutlassens aus, welche in allen Krankheiten statt findet, die von jenem Fehler Theils entstehen, theils unterhalten werden. Dergleichen sind die entzündlichen und rheumatischen Krankheiten, und die dabei nöthigen Verhaltungsregeln in Ansehung der Aderlässe dehnen sich auch auf die Fieber aus. Denn jene vermehrte Geschwindigkeit des Umlaufes der Säfte, welche sich vorzüglich durch den aus wieder-

holtem Zusammenziehen des Herzens und der Schlagadern entsprungenen widernatürlichen Puls verrath, macht an und für sich noch keine Anzeige zum Blutlassen aus. Man würde durch lezteres die vermehrte Lebensbewegung unterdrüken, und dadurch die zur Crisis nöthigen Kräfte wegnehmen. (Vergl. *Ramazzini* de const. epid. Mutinens. welche dem zweiten Theile der Genfer Ausg. von Sydenhams Werken angedrukt ist.) So wie, mit Klökhof zu reden (de morb. animi p. 209.) ein Arzt übel thun würde, welcher die zükenden Bewegungen der Augenliedermuskeln unterdrüken wolte, deren sich die Natur bedient, um einen grössern Zuflus der Säfte zum Auge zu bringen, und damit eine nachtheilige Schärfe weg zu schwemmen. Die medicinische Klugheit muß sich also vornemlich darinne zeigen, daß man genau erforsche, ob diese Verstärkung der Lebensbewegungen zur Coction hinreichend, oder so übermässig ist, daß sie eine Zerstörung der Gefässe befürchten läßt. Swieten (Comment. T. III. p. 104.) und Platner (Art. med. §. 225.) merken an, daß sich bei Herbstfiebern oft eine leichte symptomatische Leberentzündung finde, und wenn in derselben daß Fieber durch Aderlassen geschwächt werde, statt der Zertheilung dieser Entzündung eine Verhärtung erfolge, die niemand der vorgegangenen Aderlässe zuschreiben zu müssen glaube, und eine Menge von langwierigen Uebeln erzeuge. Die Sydenhamische Regel, dahin zu trachten, daß der Gang des Fiebers nicht allzuträge, aber auch nicht allzuheftig sei, ist von solcher Wichtigkeit, daß ihr die größten Aerzte gerne folgen. (Vergl. Sydenh. T. II. p. 61. der G. Ausg. Swieten T. II. p. 76. 143. 152. *Tralles* de Opio P. II. p. 79.) Betrachtet man ferner die Würkungen einer verstärkten Bewegung, die nöthig hat, gemässigt zu werden, so ist die Verdichtung des Blutes eine der vornehmsten, welche aus der verstärkten Thätigkeit der Gefässe herstammt *) und in den Eingeweiden entzündliche Anhäufungen verursacht, ja selbst die Zerstörung der Lebensorgane bewerkstelligen kann. Die übrigen Würkungen des Fiebers bestehen in

*) Daß die Fähigkeit des Blutes, zu gerinnen, durch das Fieber zunehme, lehrt Haller Elem. Physiol. T. II. p. 18. 43. der Quartausg. daß das Blutwasser sich in Gallerte verwandle, Huxham T. II. p. 44. Schwenk Haematol. p. 57. Sauvages Nosol. T. I. p. 231. Auf eben die Weise bringt ein heftiges Fieber Entzündung und deren Folgen hervor, laut Swieten T. II. p. 150. und Fracassini Opusc. pathol. p. 133. Aus dem sechsten Bande der Comment. de reb. inst. nat. et med. gest. p. 627. lernt man, daß unter solchen Umständen das Blut oft so sehr verdichtet wird, daß man einen Schleimpfropf im Herzen findet, und Störk Ann. med. I. p. 130. schreibt diesem Umstand einen Tod zu, welcher schnell erfolgte, als man die Besserung vollkommen zu seyn glaubte, und Bonnet stellt S. 181. im dritten Theile von seinem Sepulchretum ein ähnliches Beispiel auf. **Anmerk. aus der Urschrift.**

einer Entwiklung der Salze im menschlichen Körper, in Vermehrung der Schärfe seiner ölichten Theile *), und in Schmelzung des Fettes **). Da die Aderlässe fast eben die Würkungen hervorbringt, wie man aus dem Aderlassen in bösartigen Fiebern belehrt wird, so ist klar, wie schädlich sie alsdenn seyn müsse. Folglich kann man in Fiebern, auch da, wo Vollblütigkeit zugegen ist, nur die Heilanzeige zum Blutlassen von der inflammatorischen Dike des Blutes selbst nehmen, die den Ausbruch einer Entzündung fürchten läßt, oder schon bewürkt hat, wie auch von verschiedenen inflammatorischen Zufällen, vom Grade ***) des Fiebers und der Fieberhize selbst, von der Stärke der noch übrigen Kräfte, und der dichtern und gespanntern Leibesbeschaffenheit. Denn Huxham merkt (l. cit. p. 163.) an, daß schlaffe Körper, wozu auch bekanntlich die diken und fetten gehören, das Blutlassen nicht so gut ertragen können, wie magere und derbfleischige. Auch hält Collin (Ann. med. w. o. p. 28. 88.) mit Recht die Aderlässe für unnöthig, wenn der Puls weder zu voll noch zu hart ist. Der Schaden des unbedachtsamen Blutlassens ist aus unserm bisherigen Vortrage leicht abzunehmen, ja Störk (Ann. med. I. p. 3.) nahm nach einer Aderlässe, welche bei einem weder unterdrükten noch den natürlichen an Vollheit übertreffenden Pulse, auch nur ein einzigmal vorgenommen worden, eine so entsezliche Schwächung der Kräfte wahr, daß man den in der Krankheit folgenden Ausschlag mit stimulirenden Mitteln heraustreiben mußte, die ohne dies Versehen gewis nicht nöthig gewesen wären. Auch thut er hinzu, daß es mit der Genesung des Kranken um deswillen Schwierigkeiten gehabt habe. Den zufolge (ibid. p. 15.) nahm er die Aderlässe nicht vor, wenn die Gründe dazu nicht äusserst wichtig waren, und wenn die Vollblütigkeit nicht übermäßig groß befunden wurde, so minderte er sie blos durch den Gebrauch gelinder antiphlogistischer Abführungen."

Von Absorbirmitteln. Wie schreklich diese noch in Entzündungsfiebern ums Jahr 1747. müssen gemißbraucht worden seyn, lernt man unter andern aus der in genanntem Jahre auf wahres Löschpapier zu Erfurt abgezogenen Probeschrift Heinrich Hieronymus Henkels, de febribus inflammatoriis betitelt, in welcher so viel kluges und dummes durch einander vorgetragen ist, daß man sich wundern muß, wie es in aller Welt hat zusammen kommen können.

*) Haller w. o. p. 114. 116. lehrt uns, daß im Fieber das Verhältnis der flüchtigen Salze zu den übrigen Bestandtheilen des Körpers steige, p. 133. daß das Blutwasser salzichter werde, und p. 88. daß es im Fieber eine alkalische Natur an sich nehme. (Ebenf.)

**) Nach der Bemerkung von Quesnay Art. A. R. de Ch. T. I. p. 105. Monro Knochenl. p. 31. (Ebend.)

***) Je gröſſer Frost und Schauer im Fieber sind, desto reichlicher darf man, laut Huxham P. II. p. 164. zur Ader lassen. (Von ebend.)

nen. Daß er ein Fieberferment oder Miasma bei seiner Theorie zum Grunde legt, ist ihm in Rüksicht auf sein Zeitalter verzeihlich, obschon damals in Göttingen weit klüger gedacht wurde, welches man aber in Erfurt zu jener Zeit wahrscheinlich ignorirte. Wenn er aber §. 7. schreibt: acida legitima cautela et *refracta dosi*, propinata optimum nobis praebent praesidium contra destructionem *lethalem* in febribus acutis, so meynt man, statt eines Doctors, einen Quaksalber zu lesen. Um so mehr, weil er gleich darauf fortfährt: quae alii adhibent remedia tanquam antacida, sunt si absque detrimento graniori aegrotantis propinari possunt (eine Cautel, die die Sache noch lange nicht ins Reine bringt) *terrea absorbentina*, quae tam acidum quam alcali absorbent. Kaum begreift man, wie er so vernünftig seyn konnte, hinzuzuthun: grauiter autem peccant ii, qui salia alcalica in usum ad debellandas tales graviores febres uocare suadent. Was er mit diesem lezten Saze gut macht, verdirbt er wieder im 16. §. wenn er schreibt: temperies massae sanguinis restituitur per *bezoardica* (wie abscheulich!) temperantia (worunter er vermuthlich die Boluserden u. d. gl. versteht) et diluentia; symptomata tolluntur et imminuuntur per anodyna (nicht allemal mit Glük) emollientia, clysteres. (Noch das klügste am ganzen Perioden.) Discussionem prae omnibus efficiunt uenaesectio larga, camphorata interna et externa, bezoardica (wiederum!) et diluentia. Resoluunt salina media, pulueres pectorales (ein feiner Quark!) *spermaceti cum Jusculo auenaceo.* (Ein Gesöffe, wovon auch ein Schwein vomiren müßte.) Suppurationem promouent *bezoardica* (warlich eine neue Entdekung!) balsamica, diluentia et emollientia. Traumaticam uim exercent balsamica et roborantia. So scheuslich die Materia Medica dieses Autors ist, so heillos sind auch seine Recepte, wovon wir in andern Artikeln vielleicht Proben zur Warnung aufstellen werden. Der Schaden, welcher von absorbirenden und allen damit nahe verwandten Mitteln zu fürchten ist, findet sich schon S. 13. 14. des ersten Bandes von unserm Handbuche. Rauert (febr. acut. therap. p. 19. 20.) giebt uns die Quelle dieses zweyten Misbrauches bei Gelegenheit der Catarrhfieber in folgenden Worten an: quod autem ad catarrhalem febrem speciatim attinet, eam contra uulgarem theoriam, sapientissimo consilio cl. *Tissot* (Avis au Peuple ch. 7.) febribus inflammatoriis annumerauit, remediisque sic dictis antiphlogisticis persanare etiam docuit: cum antea permulti medici, b. *Hofmanni* atque *Stahlii* praeceptis *nimium* in haerentes, mox terrea illa remedia, tum per se fatua, tum ob exiguam dosium quantitatem prorsus inertia adhiberent rel.

Vom Salpeter. Die Alten misbrauchten denselben in entzündlichen Krankheiten sowol dadurch, daß sie ihn in so schwachen Dosen gaben, daß er nichts wirken konnte, theils auch, indem sie ihn auf unschikliche Art mit Beimitteln versezten, wodurch entweder seine kühlende und erschlaffende Kraft gänzlich zerstört, oder auf eine dem Kranken sehr nachtheilige Weise in eine andre verwandelt wurde. Daß leider dieser

ser lezte Misbrauch noch nicht ganz erloschen ist, wird man aus einer Menge von schlechten Recepten gewahr, deren Hr. Leibarzt Baldinger fast in jedem Stüke seines Magazins eine gute Quantität abdruken läßt, damit sich andre daran spiegeln. Was den wahren Gebrauch des Salpeters anlangt, so lassen sich die Regeln und Cautelen, welchen das Blutlassen unterworfen ist, beinahe alle auf ihn anwenden. Die Gegenanzeigen sind völlig dieselben.

Von den Blasenpflastern. Tralles hat neuerlich in einem mit der ihm eigenen Gelehrsamkeit geschriebenen Werke (Usus uesicantium salubris et noxius in morborum medela &c. Vratislau. 1782.) auf die Misbräuche dieses heroischen Mittels aufmerksam zu machen gesucht. Allein aus Eifer für die gute Sache scheint er etwas zu weit gegangen zu seyn, und die Aerzte allzufurchtsam im Gebrauche davon machen zu wollen. Wir werden in mehrern Stellen dieses Werkes wiederum davon sprechen müssen, und um deswillen hier mit wenigem unsre Absicht erreichen. Man kann diesem vortreflichen Schriftsteller gerne zugeben, daß bei äusserlichen topischen Entzündungen solch ein stimulirendes Mittel ein Oel ins Feuer geschüttet seyn würde, daher auch Vollblütigkeit und Wallung vom sel. Leibarzt Vogel (de tuto et eximio uesicator. usu in acutis im lezten §.) zu einer der vornehmsten Gegenanzeigen, selbst wider den zu sehr zum Besten der Blasenpflaster eingenommenen Baronet Pringle, als eine vorzügliche Gegenanzeige dargestellt werden. Zugegeben ferner, daß bei einer von eben diesem groſſen Arzte gleichfalls zur Gegenanzeige gemachten cachectischen Leibesbeschaffenheit, die Blasenpflaster so gut schaden, als bei nicht gereinigten ersten Wegen, oder wo sich Idiosynkrasie dem Gebrauche derselben widersezt; so haben wir doch in gewissen sehr kritischen Fällen kein Mittel, welches uns, wie dieses, vier Heilanzeigen zugleich, nemlich die stimulirende, ableitende, krampfstillende, zertheilende und zugleich ausführende befriedigt. (Vogel l. cit. §. 7. 8. 9. 10. und in unserm Artikel Vesicatoria.) Wie nicht selten aber diese Heilanzeigen bei einem Entzündungsfieber zusammentreffen, ist bekannt genug. Es giebt nichts wirksamers, eine Entzündung von edlern Theilen hinwegzubringen, und einem unedlern Theile zuzuführen. Man benuzt durch sie den Consensus der Hautnerven mit Nervengeflechten innerer Theile, um eine in leztern festsizende Schärfe loszumachen, und theils unmittelbar durch die erregte Blase auszuführen, theils auch an Stellen des Leibes zu bringen, wo es der Kunst leichter wird, die nöthigen Gegenmittel anzuwenden. Für empfindlichere Subjecte giebt uns Vogel im 10ten §. folgendes gemilderte Recept, bei dem gewis von den nachtheiligen Folgen, die man den Blasenpflastern vorwirft, nicht eine zu besorgen ist.

R. Emplastri de hyosciamo, uel Fermenti panis drachmas sex,
Empl. Vesicator. communis. drachmas duas uel tres,
Camphorae drachmam unam,
Malax. c. ol. lini q. s. F. Emplastrum ad magnitudinem palmae.

Daß

Daß die Blasenpflaster auch als wahre antispasmodische Mittel wirken, hat Whytt (Nervenkr. S. 348. 375.) mit practischen Wahrnehmungen an hysterischen entschieden, auf welche sich Vogel im 11ten §. beruft. Und Navier sagt, nach ebendesselben Anführung: il faut de plus observer, que par leur point d'irritation, ils sont capables d'en faire cesser beaucoup d'autres et d'y attirer les humeurs, c'est ce que l'on éprouve par l'application des epispastiques.

Das hizende Principium in den Canthariden, welches die Antagonisten der Blasenpflaster so sehr scheuen, ist laut Vogel (w. o. §. 4.) nicht erheblich genug, um sich die schlimmen Würkungen alle zuschreiben zu lassen, die man ihm andichtet, und ist der Wirksamkeit nach nur eine Sache von einem Augenblik.

Die Cautelen bei der Verfertigung und dem Gebrauche der Blasenpflaster sind folgende:

1) die Dosis der Canthariden nach Gewicht zu bestimmen, und nicht über einen Scrupel damit zu steigen, (Vogel l. cit. §. 3. und Hist. mat. med. p. 343.) nicht aber, wie Baglivi (de usu et abus. uesicat. cap. 2.) räth, sich blos an die Zal der Canthariden zu halten.

2) Campher, oder Bilsenkrautpflaster zur Basis zu machen, damit die Urinwege nicht darunter leiden. (Vergl. oben Campher S. 1002.)

3) Auf eine Stelle, wo bereits eine Blase gezogen hat, nicht wieder ein frisches Blasenpflaster zu legen. (Die Ausnahmen dieser Regel sind selten.)

4) Es nicht länger liegen zu lassen, als bis es eine Blase gezogen hat. Auch sagt Vogel, daß viele die Canthariden in nordlichen Ländern für nicht so scharf halten, als die in südlichen, daß man sich folglich bei jenen weniger zu fürchten habe.

5) Das Pflaster immer frisch bereiten zu lassen. Denn bei alten Pflastern ist man selten der Würkung versichert.

6) Weitläufigkeit in der Zusammensezung zu vermeiden. Die Formel des Riviere Prax. med. L. I. p. 5. der Folioausg. taugt aus diesem Grunde nichts. (Vogel w. o. §. 5.)

7) Wenn man die Blasenpflaster äusserst wirksam nöthig hat, Essig zuzusezen. (*Dionis* Cours d'operat. p. 712.)

8) Mehrere aufzulegen, wenn wahrscheinlich eines nicht helfen will. Wie auch empfindliche Stellen des Leibes dazu auszuwälen, wenn sie an minder empfindlichen nicht ziehen. (Vergl. *Hoffm.* M. R. S. T. III. cap. 2.) Wenn die Stelle, worauf man sie legen will, bereits kalt zu seyn anfängt, wie solches bei den Gliedmassen öfters der Fall ist, nach Mercati (Opp. T. II. L. II. c. 8.) und Huxham's (Opp. T. II. p. 208.) Rathe, die Stelle vorher wohl mit Flanell zu reiben.

Tralles versichert, die Vogelsche Schrift, aus welcher wir dies alles auszogen, nicht gesehen zu haben. Solte unser Werk hierinne glüklicher seyn, so wird es ihn vielleicht veranlassen, einige seiner Behauptungen zu mildern, und den Nuzen der Blasenpflaster nicht für so eingeschränkt in hizigen Fiebern auszugeben.

Weikard (Verm. Schr. St. 4. S. 65.) welcher vorzüglich gut ge-

gen Tralles schrieb, liefert uns aus Withers die Regeln von dem Gebrauche dieses Mittels, bei deren Beobachtung man sehr vor Misbrauche gesichert ist. Sie sind:

1) Keine Blasen ohne hinlängliche Anzeige zu ziehen;

2) Wo starker Puls, trokne Zunge, Durst, grosse Hize, ohne Localentzündung ist, sich derselben zu enthalten.

3) Die Harnwege vor Schaden zu bewahren, sie mögen schon an sich krank seyn, oder nicht. (Eine nähere Bestimmung der Vogelschen Vorschrift.)

4) Bei allzugrosser Beweglichkeit des Nervensystems und Reizbarkeit der Muskelfasern sie wegzulassen. (Da sind nemlich Sinapismen schon genug.)

5) Gesunden Schlaf von krankem Schlummer sorgfältig zu unterscheiden, und jenen den Kranken durch dies Mittel nicht zu entziehen.

6) Im inflammatorischen Rheumatismus, der umirrt, abzuwarten, bis er sich fixirt hat. Alsdenn zuvor andre Mittel zu versuchen, und wenn auch die nicht helfen, das Blasenpflaster nicht auf die leidende Stelle, sondern in der Nähe derselben anzubringen.

7) Die Haupthaare vorsichtig vorher abzuscheeren, oder vielmehr zu rasiren, eh man ein Blasenpflaster auf den Kopf legt.

8) Wie auch Vogel sagte, keines länger liegen zu lassen, als bis es gezogen hat.

Den Streit über die saure oder laugenhafte Natur der Canthariden hat Weikard durch sehr unpartheiische Versuche genau beschrieben, die der Wißbegierig bei ihm selbst nachlesen muß. De harzichte Theil, sagt er (S. 23.) erregt nur Blasen, und diese scheint saurer Natur zu seyn. Folglich irren die, welche kaustisches Acali zum Principium der Wirksamkeit machen. Der wässerichte Extract ist ohne Wirkung. Spielmanns und Borrichts Versuche thun dar, daß in ihrem flüchtigen Salze die blasenziehende Eigenschaft nicht enthalten sei. Auch macht dies bekanntlich keine Fäulnis in den Säften.

Vom Campher. Dies wichtige antiphlogistische Mittel, welches bereits im ersten Bande ausfürlich abgehandelt worden, kann nur durch die Darreichung in allzugrossen Dosen misbraucht werden.

Schon oben im erwähnten Artikel Camphora (B. 1. S. 1000. 1001.) sind die hizigen Fieber specificirt worden, worinne dasselbe das Hauptmittel zur Genesung zu seyn pflegt. Bekanntlich wird es in den meisten dieser Fälle, und darunter gehören auch die Entzündungsfieber, mit Salpeter versezt. Der Nuzen dieser Mischung ist nirgend wo einem Zweifel unterworfen, als in Utrecht, wo sich D. Cloß durch ihren Gebrauch viele Feinde gemacht hat. Er singt davon in seinem noch öfter anzuführenden Carmen de inuidia uitio medicis proprio in folgenden Ausdrüken:

Omnibus in febribus, quas inflammatio quaedam
Concitat, ab *Jano* praebetur camphora nitro
Commixta, et multos sanat medicina salubris,

Quae

Quae lenit ſpaſmos et anhelos mitigat aeſtus.
Hinc quoque Collegis occaſio commoda Ianum
Reddendi inuiſum uenit. Utraque noxia clamant
Et ſtomachi inprimis ualide infirmare tenorem
Ut doleat, ſumtaſque minus bene concoquat eſcas.
Sed nuptis tacito garritur murmure in aurem:
Camphora cum nitro robur rapit omne, uiroſque
Efficit in Venerem nocturnaque praelia ſegnes.
Uſque licet tenera tractetur mentula dextra,
Glansque titilletur, nec ſollicitantia deſint
Baſia, uel Priami quae poſſint tendere alutam
Non tamen efficies, laſſum ut caput erigat illa,
Sed ueluti madidum pendebit ab inguine lorum.
Aſt ollis ingens percellit pectora terror,
Camphoraque et nitrum rapidos mittuntur in ignes
Criminis ut tanti ueſtigia nulla ſuperſint.
Nec ſatis hoc: diris ex illo tempore *Ianum*
Exercent odiis, nec turgens ira reſidit.
Nam iubet eſſe uiris conſtantes femina neruos
Quique alacres ſua ſint et promti ad munia ſemper,
Ut quoties ſaeua feruet prurigine cunnus,
Et coitus acres depoſcit, protinus adſit,
Vomere qui rigido peraret ter et amplius aruum
Pleniſque iniiciat ſpumantia ſemina riuis.

Von den Brechmitteln in inflammatoriſchen Krankheiten wird man das nöthige im Artikel Febris ſynocha ſimplex antreffen.

Man lernt aus dieſem ganzen Vortrage zuſammengenommen, erſtlich, unter welchen Umſtänden gewiſſe Mittel antiphlogiſtiſch werden, die es im ſtrengern Sinne zu heiſſen nicht verdienen. Zweitens, wie man in Fällen, wo die gewönliche antiphlogiſtiſche Methode nicht zureicht, ſie durch den Zuſatz heroiſcher Mittel verſtärken kann. Drittens lernt man gewiſſe Vorurtheile gegen heroiſche Mittel ablegen, deren Gebrauch man vor wenigen Jahren in dem größten Theile unſers Vaterlandes noch zu ſehr ſcheute, und lieber den Kranken ſterben lies, als es wagte, ihn damit den Klauen des Todes zu entreiſſen. Viertens, einige Vorſichtigkeitsregeln, wovon gewönlich die Compendien zu ſchweigen pflegen, weil ſich die Docenten dieſelben blos zur mündlichen Mittheilung vorbehalten.

Febris inflatiua. Das Fieber mit Geſchwulſt.

Galen hat uns mit dieſer Subtilität in der Fiebereintheilung bereichert, deren ſchon im erſten Bande S. 2418. mit Brendel's Worten Erwähnung geſchehen iſt. Das Etymologiſche davon liefert Sennert de febr. L. I. cap. 7. p. 40. in folgenden Ausdrüken: Febres ephemerae plurium dierum proprie quidem appelluntur: uerum Synochae febres non proprie dicuntur.

Synocharum enim ſine putredine alia eſt ratio, quae generatur a ſpirituum incendio et ſanguinis tenuioris efferueſcentia. Dicuntur quoque uulgo hae febres *inflatiuae*.

Dum enim copioſioris ſanguinis pars tenuior accenditur, et uaporem copioſum emittit, aegri corpus tumidum et quaſi inflatum apparet. Et propterea definiri poteſt haec febris, quod ſit *febris, a ſpirituum et ſanguinis tenuioris effervescentia ortum habens, tres uel quatuor uel non multo plures dies durans.* In hac ergo febre cum non ſolum ſpiritus, ſed et ſanguis tenuior incendatur, a reliquis et proprie dictis ephemeris aliquo modo differt. Differt quoque a putridis, quod nulla humorum putredo, ſed ſaltem efferueſcentia adeſt. Dies ſei zugleich eine Probe, um wie viel die Fieberlehre der Neuern beſſer ſeyn mag, als der Alten, und wie viel elende Sachen man weiland lernen mußte, um ein Doctor zu werden.

Febris intercurrens. **Ein zwiſchen herrſchenden Fiebern bemerkliches Fieber.**

Name und Definition kömmt von Sydenham. Febres (ſpricht er de morb. epidem. p. 45. der Leipz. Ausgabe) quae omnibus in uniuerſum annis competunt (quas ideo *intercurrentes* uoco) ab hoc illoue manifeſto aëris temperamento ortum ducunt; uerbi gratia, Pleuritis, Angina, et reliquae eiusdem farinae, quae a ſubito calore, intenſius ac diuturnum frigus ſtatim excipiente, plerumque innadunt. Poteſt itaque fieri, ut ſenſibiles aëris qualitates ad illas quidem febres producendas faciant, quae in qualibet conſtitutione ſe exerunt, non uero ad iſtas alias, quae certae alicui conſtitutioni quaſi propriae ac peculiares exiſtunt. **Und im ſechſten Abſchnitt ſeines Werkes von hitzigen Krankheiten widmet er dieſer Art von Fiebern ein ganzes Kapitel. Nach eigener Wahrnehmung nennt er darinn, als dergleichen Zwiſchenfieber, das Scharlachfieber, den Seitenſtich, die falſche Lungenentzündung, den fieberhaften Rheumatiſmus, das Rothlaufen, die Bräune. Vielleicht, ſezt er hinzu, giebt es deren noch andre. Prädominirt die Conſtitution, wovon ſie abhängen, ſo werden ſie epidemiſch, oder ſtatt einer Zwiſchenkrankheit, die herrſchende.** (Stationaria). **Sehr wichtig iſt in Anſehung derſelben die** p. 326. **w. o. ſtehende Regel.** Diligenter hic loci notandum eſt, quod licet morbi illi, qui ſub intercurrentium titulo iam mihi tractandi ueniunt, plerique, ſi non omnes, *eſſentiales* fuerint morbi, ſaepenumero tamen affectus quidam, tum eos quoad phaenomena referentes, tum eodem etiam inſigniti nomine, iſtis febribus ſuperueniunt, quas *ſtationarias* appello, et ſunt nuda eorum *ſymptomata.* Quo in caſu non iam illa methodus adhibenda eſt, quae iis debetur, quoties morbi ſunt eſſentiales, ad iſta potius, quam ſibi poſtulat febris, cuius nunc ſunt ſymptomata, ad quorum quidem curationem ea leuiter tantum inflectenda eſt. Ingenere autem ad anni febrim ſerio attendendum eſt, inueſtigandumque quo illa pacto facillime expugnari poſſit, uenaeſectione, an ſudoribus, uel alia methodo qualibet. **Und auf der folgenden Seite giebt er noch die Erläuterung:** multum conferet nobiſcum perpendiſſe, quod qualia ſint ſymptomata quae inuaſionem huius alteriusue ſtationariae comitantur, talia omnino erunt ſymptomata quae inſultum ſiue pleuritidis, ſiue anginae ſequuntur, quoties

quoties eiusmodi febris accidentia sunt tantum. Und, nachdem er den symptomatischen Seitenstich, welcher 1675. in London bemerkt wurde, als Beispiel angeführt hat, setzt er hinzu: cum quoties uterlibet horum intercurrentium morbus essentialis est, omnibus indifferenter annis pari modo aggreditur, nihil prorsus habens commune cum febre stationaria per id tempus regnante. Ad haec, symptomata omnia quae post emergunt magis peripicua sunt, cum non obscurentur ab aliorum φαινομένων, quae naturae sunt diuersae, et ad aliam spectant febrem, admixtione. Praeter haec, anni tempus, quo essentiales intercurrentes plerique, non tamen omnes, solent infestare, haud raro subinnuit ad quam classem huiusmodi affectus referendi sint.

Eben so merkwürdig, und ganz mit dem Gepräge wahrer practischer Weisheit bezeichnet, ist der Schluß des angeführten Kapitels. Quandoquidem autem uariae hae febrium species (quantum quidem assequi possum ex phaenomenis, quae tum morbos ipsos, tum medendi rationes attinent, sedulo pensitatis) peculiari, ac cuilibet morbo propriae sanguinis inflammationi ortum debent suum, in eodem refugerando contemperandoque omnis mihi fere curationis uertitur cardo: methodo interim pro morbi genio uariata, et cui, experientia iugiter suffragante, ea species libentissime concedit, materiae morbificae eliminandae ubique satago. Et profecto in febrium quarumlibet curatione omne punctum tulerit, qua porta excludenda ueniat materia febrilis, qui certo norit, uenaesectione v. gr. sudoribus, catharsi, aut si qua est alia magis apposita.

Febris intermittens. (Πυρετος διαλειπων.) Wechselfieber. Kaltes Fieber. (*Fievre d'accès.*) (Intermitting fever.) (*Febre intermittente.*) (Schweizerd. das kalte Wehe.)

Obschon der Reichthum der Materie, und die Nothwendigkeit, nicht alles in einen Artikel zusammenzupressen, uns die Pflicht vorschreibt, unsre Abhandlung über diesen Gegenstand mehrern Abschnitten dieses Handbuches zuzutheilen, so können wir, wegen dem, was im Allgemeinen über die Wechselfieber anzubringen ist, gleichwol nicht umhin, auch diesen Artikel damit anzufüllen. Das, was in andern hierzu mußte vorgearbeitet werden, erlaubt uns aber, etwas kurz zu seyn.

Die von S. 109. an in diesem Bande vorgetragene Fiebertheorie, welche sich auf die Lehre von der Reizbarkeit gründet, paßt auf alle Erscheinungen der Wechselfieber so genau, daß dieselbe dadurch einen neuen Zuwachs von Gründlichkeit zu erhalten scheint. Die siebzehn vorzüglichen Symptome, welche wir im Artikel Febris acuta zur Betrachtung dargestellt haben, finden sich fast alle mit gleichen semiotischen Bedeutungen aus gleichen Ursachen, und mit gleicher Heilbarkeit oder Unheilbarkeit in Rüksicht auf die Heilanzeigen und Methoden, bei den Wechselfiebern, so wie bei den hizigen. Eine Uebereinstimmung, welche bereits der scharfsehende Sydenham, laut einer oben S. 114. aus seinen Werken citirten Stelle, anerkannt hat, und zur abermaligen Bestätigung unsrer Theorie dient.

Diese

Dieſe bewog auch Selle, die Wechſelfieber nicht nach dem Typus, ſondern nach dem in ihnen herrſchenden Character zu claſſificiren, wie die ſeines Orts eingerükte Tabelle gezeigt hat.

Worinn beſteht alſo der Unterſchied zwiſchen hizigen Fiebern und Wechſelfiebern? Die Antwort iſt zwar leicht, allein die Erklärung der darinn zum Grunde gelegten Sache ſehr ſchwer. Nemlich die in verſchiedenen Typen bald einfach, bald doppelt, ja ſo gar auch, wie wohl höchſtſelten, dreifach wiederkehrenden gleichförmigen Anfälle, und die bekannten fieberfreien Zwiſchenräume, die bald mehr bald minder merklich ſind, und ſich nach gewiſſen Typen gleichfalls zu richten pflegen, dieſe machen den auch für die Praxis wichtigen Unterſchied von erwähnten zwei Hauptklaſſen der Fieber aus.

Den Grund dieſer Zwiſchenräume, oder ſchulmäſſiger zu reden, dieſer Apyrexie, und ihrer verſchiedenen Modification aufzuſuchen, haben ſich die Aerzte, ſobald die Arzneiwiſſenſchaft nicht mehr eine bloſſe Erfahrungsſache war, ſondern mit Rükſicht auf Theorie bearbeitet wurde, viele Mühe gegeben. Wir wollen ſehen, mit welchem Glüke!

In den Schriften der Griechen finden ſich zwar die zalreichſten Beweiſe, wie genau ſie dieſe Erſcheinung in Wechſelfiebern zu beobachten wußten, worüber man ſich auf die ſo oft angeführten ächten und unächten Hippokratiſchen und Galeniſchen Schriften, wie auch die Werke derer, welche ſie ſehr fleißig abgeſchrieben haben, zuſammengenommen, berufen darf. Sie führt bei ihnen den Nam Dialimma (Διαλειμμα ſ. Gal de temp. in morb. cap. 3. und w gen des Zeitwortes διαλειπε vorzüglich *Hipp.* Aph. IV. 43. u Galen im Commentar zu dieſ Stelle, wo der Ausdruk διαλειμ μα mit ἐλλιπερινη ἄνεσις un ſchrieben wird) zum Unterſchie von Aneſis, welcher Ausdruk me dem Nachlaſſen der hizigen Fieb eigen zu ſeyn pflegt. Allein üb die Urſache dieſes die Wechſelfi ber auszeichnenden Phänomen findet ſich bei ihnen nichts befri digendes. Die Lateiner nenne daſſelbe bekanntlich Intermiſſio auch Intervallum, ein Name, de wie man aus Scribonius Lar gus (Ut ſ. nro. 99. 100.) erſieht allen periodiſchen vor Exacerba tionen hergehenden Nachläſſen auch nicht eigentlich fieberhafter Krank heiten eigen gemacht wurde. Wi wenig wir ihnen mit unſrer obi gen Aeuſſerung Unrecht thun; kann man bei Sennert De febr. II. cap. 17. nachleſen, welcher in ſonderheit Galens Vorträge ſam melt, und damit die eben ſo we nig lehrreiche Meinung des Alexander von Tralles L. XII. cap. 2. und die vom Sohne des Sina (L. IV. Fin. tr. 2. c. 1.) in Verbindung bringt. Endlich ſchließt er mit den Worten: Et tribuitur pleriſque antiquis medicis iſta ſententia, et ut *Fernelius* L. de febr. cap. 9. habet, uetus iam opinio increbuit, humorem, qui continens et proxima eſt intermittentis febris materia, in ſolo corporis habitu, et extra uenas computreſcere; hunc acceſſionis initio e uenis maioribus, in quibus conditus erat, ſanguini permiſtum in minores, ex hisque in corporis habitum

habitum propelli. Hoc impetu ſummas corporis partes, quarum exquiſitior eſt ſenſus, ferientis humoris occurſu uel inhorreſcere, uel rigere. Eum mox ſenſim illis incaleſcere, inflammari ac putreſcere: tum demum extenuatum caloris ui uniuerſum diſſipari in ſudores; ſic acceſſionem finiri, dum noua ſimiliter recurrit.

Hat **Paracelſus** und ſeine Secte das Problem beſſer aufgelöſt? **Sennert** p. 249. bejaht es eben nicht in folgender Stelle: Chymici illam geminam eruditatem pidoroiam et acidam, per ſal amarum et acidum explicare conantur. Cum enim Natura in coctione in animalibus quandam πνευμάτωσιν intendat, et fermentationem quaſi quandam inſtituat: in animalis coctione recte ſeſe habente, uix ullus ſal fixus generatur. Si uero in coctione aliquod uitium accidat, humores nunc amari, nunc acidi, atque ita ſale fixo abundantes generantur. Ut enim in fructibus, uino et cereuiſia, ubi in coctione et fermentatione aberratur, atque aliqua fit corruptio, aliter atque aliter, quae producuntur, ſeſe habent: ita et cum in noſtro corpore natura in ſuis operibus aberrat, ſeſe res habet. Et ſi ea, quae uomitu, per alnum, per cutim excernuntur, conſideremus: in tertiana quid amarum, inquartana acidum quid abundare animaduertemus. Eſt autem maior fixitas in ſale acetoſo, quam amaro. Atque hinc accidit, ut tertiana citius ſoluatur quartana, *et paroxyſmi breuioribus redeant interuallis.* Dies mag genug ſeyn, um ſchlieſſen zu laſſen, unter was für Umſtanden ſich dieſe Laboranten die Wirklichkeit und Modification der Apyrexie gedacht haben. Noch ſpricht davon Sennert um zehn Blatſeiten weiter oben: ridiculam Paracelſiſtarum et *Scheunemanni* opinionem de periodis febrium cap. 16. *de Chymicorum cum Ariſtotele et Galeno conſenſu et diſſenſu* propoſui, cum nec minimam probabilitatem habeat, hic repetere non libet. **Willis** mag auch hier, wie oben S. 111. die Verehrer des **Paracelſus** ablöſen! Seinem Syſtem getreu, erklärt er die Fieberfreiheit, wie folgt: intermiſſio ſequitur, quia materia morbifica uno paroxyſmo omnis diffiatur; adeoque donec noua ſubſtituitur, ἀπυρεξια ſequatur neceſſe eſt. Gigni autem incipit noua, ex quo ultimus deſiit paroxyſmus: nimirum ſanguinis maſſa modo inanita, denuo excipit ſuccum nutritium, ipſumque ob debitae πνευματωσεως et coctionis defectum (uti prius) in materiam fermentatiuam peruertit, uerum exigua huius copia, parum aut nihil moleſtiae aut fermentationis ciet; cum uero ſanguis ad turgeſcentiam impletur, ilico efferueſcit, et in fluore eſt; ueluti cum cereuiſia nouella, aut muſtum uaſe diu incluſum, tandem certo tempore ebullit, et uaſis ora excedit. (*De febr.* cap. 3.) Und im ſiebenten Kapitel ebendeſſelben Werkes thut er zur Erläuterung ſeiner Moſt- und Bierhypotheſe folgendes hinzu: Dico igitur quod efferueſcentia ſanguinis, in febre intermittente unice dependet a materiae cuiusdam fermentatiuae, et cum cruore non rite miſcibilis commixtione, eiusque ad turgeſcentiae plenitudinem congeſtione; propter eius efferueſcentiam cum ſanguine in uaſis, et deflagrationem in corde,

paro-

paroxyſinus inducitur: eius diſſla-
tionem ἀπυρεξία ſequitur, ut pa-
roxyſmorum interſtitio neque ſpi-
ritus neque ſulphur impetum fa-
ciant; uerum integre ſeruato mix-
tionis uinculo, liquor aequabiliter,
et ſine tumultu in uaſis circulatur
— — quare ad ἀπυρεξίαν prae-
ter materiae excrementitiae diſſla-
tionem, ſanguinis accenſi deſla-
gratio, eiusque ad debitam craſin
reductio requiruntur. Caſtelli
ſagt in ſeinem Wörterbuche im
Artikel διαλειπω, dieſe Mei-
nung ſei die wahre. Freilich war
ihm keine beſſere bekannt. So
heirathet mancher eine Wittwe,
wenn ihm eine Jungfrau den Korb
gegeben hat. Stahl hat aber
von derſelben weit ungünſtigere
Gedanken.

Morton's Meinung iſt ſchon
oben S. 113. in ſeiner legate
aus Pyretol. Exercit. I. cap. 3.
enthalten. Daß ſie unzureichend
ſei, iſt leicht einzuſehen.

Sydenham fand die Sache ſo
ſchwer zu erklären, daß er lieber
nichts wolte damit zu thun haben.
Videamus, ſpricht er S. 94. der
Leipz. Octavausgabe, quomodo
fiat, ut redeat paroxyſmus, quan-
doquidem aegrorum ſors in uado
iam conſtituta uidetur. Nimirum
febrilis materia nondum tota emi-
grauit, ſed quemadmodum apum
Embrya ſtatis temporibus ſenſim
ſuccreſcunt, ita latens haec ma-
teria protyporum ratione denuo
caput effert, ac nouum negotium
naturae faceſſit, idem ſtadium
(nemlich exhorreſcentiae, ebulli-
tionis und deſpumationis, wovon
er vorher gehandelt hat) decur-
rens, quod in praecedentibus mo-
do oſtendimus. Nunc autem ſi
quis a me cauſam quaeſiuerit, cur
fomes ille deliteſcens efferueſcer
praecedenti non ſatis ſubactus,
proinde cum reliqua materia p
cante non expulſus, proinde
nouas tragoedias daturus, non
dem modo in omni febre int
mittenti progrediatur, (nam nu
unum, nunc duos, nunc tres d
exigit, priusquam ad maturitat
perueniat, nouumque paroxyſm
exciter) de hac re, inquam,
quis mihi negotium exhibeat, e
plane me neſcire fateor.

Wenn man ſich bei Stahl hi
über belehren will, und ſein
Pathologie zweiten Theils viert
Abſchnitt aufſchlägt, ſo find
man im Grunde nichts weiter, a
daß er wakr auf alle Leute ſchi
pfen kann, die ſeiner eigenen The
rie vom Fieber nicht beipflichte
und von der Apyrexie nicht ei
Zeile.

Friedrich Hoffmanns Mei
nung von der Apyrexie iſt eigen
lich ſchon in ſeiner Definition de
Fiebers, und zwar in ihren Schlus
worten enthalten. Man lieſt ſi
oben S. 115. Auch läßt ſie ſic
aus dem einigermaſſen abnehmen
was er w. o. p. 89. von der Urſach
ſpricht, warum die Apyrexie bei
Quotidianfieber ſo kurz iſt, ode
mit andern Worten, warum da
rinne die Paroxyſmen täglich wie
derkommen. Quod autem crebrius
quam in aliis intermittentibus, fe
bris inſultus in quotidiana impetat,
ob eminentiorem primarum uiarum
imbecillitatem fieri arbitror. Haec
enim quam maxime cruditatum
prouentui fauet, et facit, ut
promte eaedem iſtuc confluant,
cito ibi colligantur, breuiori etiam
tempore ſanguinis maſſam ſubeant
et ad neruoſas ſpinalis medullae
membranas deferantur.

Boerhaave hat uns ſeine Meinung in den 749. 750. 751. ſeiner Aphoriſmen gleichſam hineingelegt, damit ſein unſterblicher Commentator dieſelbe herausnehmen, und offenbar machen könne. Die dazu dienenden Worte hat Trnka de Krzowitz (Febbr. interm. hiſt. Vol. I. P. I. cap. 3. §. 26.) alſo zuſammengezogen: Cum autem febres intermittentes duplici ratione conſiderari poſſint, quatenus nempe attenditur ad illa, quae in ſingulis paroxyſmis contingunt, uel quando omnes paroxyſmi talis febris ſimul conſiderantur; patet ſingulos paroxyſmos habere ſuum initium, incrementum et ſtatum; — tuncque comparando inter ſe, primus intermittentis gradus (ſeu ſtadium frigoris) reſpondebit illi ſtadio continuarum febrium, quod incrementum uocatur, in quo nempe magis magiſque minuuntur ea, quae de ſanitate ſupererant, et contra augentur illa, quae a morbo pendent. *Alterum uero intermittentis ſtadium, nempe caloris*, reſpondet uigori febrium acutarum. Tertium denique ſudoris ſtadium acutarum declinationem aemulatur, *ubi criſis et ſolutio morbi fit. Quod adeo conſtans eſt ut Grant* (von Fiebern p. 72. der franz. Ueberſ. die K. hier anführt) *non uiderit unquam ueram apyrexiam in intermittentibus, ubi nulli ſudores calorem ſequerentur.* Si uero de omnibus paroxyſmis febris intermittentis ſimul agitur, tunc eius febris incrementum adeſſe dicitur, quamdiu paroxyſmus duratione, et numero et uehementia ſymptomatum proxime praecedentem excedit, *declinatio uero, ubi poſt conſpicua coctionis ſigna morbi uis remittit.*

Daß dieſe Erklärung der Sache um vieles näher komme, iſt leicht zu erachten. Elſner ſcheint uns aber noch näher zum Ziele gerükt zu ſeyn, auch wenn man ſeiner Hypotheſe, nach welcher alle Fieber, wie man ſeines Orts erwähnt hat, nur modificirte Recidive des eintägigen ſeyn ſollen, nicht beipflichten will. Seine Worte ſtehen w. o. S. 60. „Die Wiederkunft des Fiebers auf eine beſtimmte Zeit, zu gewiſſen Stunden, iſt eine bewundernswürdige Erſcheinung, die ich mir aus dem Gange und der Natur des allgemeinen Fiebers erkläre. Es iſt oben S. 38. bemerkt worden, daß gegen die Zeit, an welcher der Anfall des allgemeinen Fiebers geſchah, in den folgenden Tagen die Zunahm des täglichen Ablaufes des Fiebers erfolge; daß nach dem Ablaufe des Tagfiebers die Wiederherſtellungsperiode, in welcher die kritiſchen Ausleerungen noch vorgehen, wenigſtens bis zum vierten Tage währe; und daß in dieſer Zeit der Körper zu Rükfällen und Wiederholung des Fiebers ungemein geneigt ſei. Geſezt, daß das allgemeine Fieber Vormittags um 10. Uhr anfange, bis gegen Abend daure, alsdenn kritiſch beendiget, jedoch die materielle Urſache nicht gänzlich weggeſchaft werde, ſo iſt den andern Morgen um dieſelbe Zeit gegen 10. Uhr eine Neigung im Körper das Fieber zu wiederholen und wenn in der Zwiſchenzeit die materielle Urſache ſind ſoviel vermehrt hat, daß davon neue Reize entſtehen, ſo wird das Fieber zu der nemlichen Zeit um die zehnte Stunde wieder hervor gebracht werden, wie ſolches bei dem alltägigen Fieber geſchieht. Erfodert die reizende Materie zur Anſammlung, um einen neuen Reiz hervorzubringen, eine

längere Zeit, und gehen in der Zwischenzeit die kritischen Ausleerungen von statten, so wird der zweite Tag fieberfrei. Die Neigung des Körpers aber, um die bestimmte Zeit das allgemeine Fieber zu verstärken, bleibt; und wenn am folgenden Tage die reizende Materie sich so viel angehäuft hat, daß ein neuer Reiz entsteht, der die kritischen Ausleerungen verhindert, so erfolgt den dritten Tag um die nemliche Zeit, als am ersten Tage, ein wiederholter Anfall des allgemeinen Fiebers. Daß der Reiz der materiellen Ursache lange vorher wirke, ehe die Reaction erfolgt, ist aus den Zufällen, dem Gähnen, Reken, Dehnen der Glieder, klaren Urin, Kälte der Nase, der Füsse und Hände, offenbar abzunehmen, welche Veränderungen eine Zeitlang vor dem Fieberanfall vorhergehen. Denselben Grund hat es mit dem Quartanfieber. Die reizende Materie erfodert zu der neuen Ansammlung, um den Reiz zu bewirken, eine längere Zeit. Der zweite, dritte Tag vergehet, wegen Mangel des Reizes, fieberfrei, ob gleich im Körper die Neigung bleibt, das Fieber zur gesezten Zeit zu wiederholen, bis am vierten Tage, da die Materie sich wieder angehäuft hat, ein neuer Reiz und eine neue Reaction erfolgt, welche um die Zeit des ersten Anfalles ausbricht."

„Die reizende Materie in den Wechselfiebern muß demnach wohl verschieden seyn, und in einem Fieber leichter und häufiger vermehrt werden, als im andern. Hierdurch wird mir die Lehre Galens wahrscheinlich, welcher im alltägigen einen felerhaften Schleim, im dreitägigen verdorbene Galle, und im viertägige schwarzgallichte Unreinigkeiten zu Ursache angab. Aus vielen Gründen könnte man diese angegeben Ursachen als die wahren und richtigen darthun. Der Synochus imputris des Grant (Beob. w. o S. 226. d. d. Uebers.). der von einem nach den Verdauungswerkzeugen abgesezten Schleim entsteht verwandelt sich zulezt in ein täglich remittirendes oder auch in ein alltägiges Wechselfieber. Bei dem Tertianfieber nehmen die Aerzte übereinstimmend gallichte Unreinigkeiten, als die materielle Ursache an, und da die Quartanfieber, vorzüglich im Herbste, bei der atrabilarischen Constitution und bei schwarzgallichten Personen vorkommen, so gewinnt die Behauptung Galens Ansehen und Wahrscheinlichkeit, wo nicht überzeugende Richtigkeit."

„Etwas der Elsnerischen Meinung ähnliches, worinn aber der Reizbarkeit weniger, und der Gährung mehr zugeschrieben wird, als recht und billig ist, findet sich bereits in Junker von Muralt aus Zürch Vade mecum anatomicum p. 85. Absurdum tamen esse puto, ab hac (nemlich bilis) effervescentia, et succi pancreatici maiore uel minore acidi ate, non solum febrium intermittentium, sed fere omnium morborum causas deducere. Verus generationis modus harum febrium hic est. Humor excrementitius in prima corporis regione stagnans, ab affluentibus assumtisque cibis corruptibilibus putredinem intra uas concipit, et ipse quoque sanguis ad cor per uenas refluens, a fermento bilis putredinali labefactatus, spiritum uitalem in corde irritat, cuius uelociore motu ipse

sanguis

ſanguis aeſtum et motum uehementiorem concipit, qui *febris* dicitur, cuius intermiſſionis cauſſa eſt Paroxyſmi ſolutio, et deſpumatio materiae febrilis, qua ſolutione ſubactis, immo ſeparatis putreſcentibus particulis, ipſa quoque ſanguinis ebullitio ceſſat, uſque dum materia ſuccreſcat noua, quae eodem modo ad pepalmum deuenire neceſſum habeat, qua tandem deuicta και το αιμα καθιζαται ες την κατα φυσιν ξυζασιν και ο πυρετος λυεται. *Hipp.* de Diaeta L. II. 45. Haec materia, ob fermentum in priore paroxyſmo reliſtum nondum ſubactum, ſuccreſcit, quod cum ſit corruptum, in ſe ipſo, ſpiritus uitalis impulſu efferueſcere, partes corruptioni obnoxias et heterogeneas a ſanguine ſecernere et euacuare debet; fermentatio haec ſpiritus uitalis ope facta, et uolatiles et ſulphureas ſanguinis partes maxime reſpicit, quas a compedibus ſuis liberat, ut tandem omnes etiam reliquae facilius a ſe inuicem diſcedere, ſicque maſſam ſanguineam a labe infecta liberare poſſint.

Um es beiläufig anzumerken, ſo ſieht man auch aus dieſer Allegate, um wie viel oder wenig Willis, Elſner und Murault, ſich auf ihrem Wege begegnen oder ausweichen.

Wir geben von dieſer pathologiſchen Unterſuchung über Apyrexie, wovon der Vortrag von der Wiederkunft der Paroxyſmen ſich nicht wohl trennen lies, zu andern Puncten über, welche bei Wechſelfiebern überhaupt verdienen betrachtet zu werden.

Da die Gelegenheitsurſachen der Wechſelfieber einerlei mit denen ſind, wovon hizige Fieber zu entſtehen pflegen, und ſchon oben S. 119. 120. einige der vornehmſten angegeben worden, da ferner der Einfluß der Jahrszeiten auf die Entſtehung der Wechſelfieber in eigenen Artikeln enthalten iſt, (S. Febris autumnalis, hyemalis und unten vernalis) ſo können wir jezo ungehindert zur Darſtellung des Sizes der Wechſelfieber und ihrer determinirenden und nächſten Urſache fortgehen.

Zu allen Zeiten haben die Aerzte, und das mit Recht, den Siz der Wechſelfieber in den erſten Wegen geſucht, und ſie dadurch von den anhaltenden und nachlaſſenden abgeſondert, deren materielle Urſache in den zweiten Wegen bereits angelangt ſeyn muß, ehe ſie durch ihre Einwirkung ein Fieber zu Stande bringt. So ſchreibt Sennel w. o. cap. 10. Omnium propria ſedes et origo in prima eſt corporis regione, circum praecordia, circa uentriculum, diaphragma, iecoris cana, lienem, pancreas, omentum aut meſenterium.

Gleichfalls Daniel Sennert w. o. p. 226. 227. In intermittentibus autem originem materiae febrilis in primis uiis ſeu prima corporis regione, quae quaſi corporis ſentina eſt, et in qua plurima excrementa primae et ſecundae coctionis cumulantur, haerere, omnia, quae circa intermittentes uel ſemper uel plurimum accidunt, ſatis euidenter docent. . . Nauſea ſcilicet, uomitus, cardialgia, praecordiorum tenſio et dolor, circa uentriculum intumeſcentia, oris amaritudo, appetitus deiectus, ſingultus, atque alia ſymptomata, quae materiam in iis locis generari oſtendunt. In intermittentium enim

enim febrium initiis saepe bilis citrina, prasina, caeruleaue sincera uomitu reiicitur, eaque reiecta febris cessat; quod indicium est, et bilem illam febris caussam, et in primis uiis collectam fuisse. Nam e uenis tam sincera et tam copiosa sine aegri damno per has euacuari non potest. Et biliosam talem materiam circum iecoris caua librae pondo post mortem febricitantis inuentam esse, *Fernelius* obseruauit. Idem et hoc arguit, quod si initio accessionis fomenta hypochondriis imponantur: horror et rigor et alia symptomata postea leuiora fiunt.

Friedrich Hoffmann ist im Grunde keiner andern Meinung, weißt aber insonderheit den Zwölffingerdarm der determinirenden Ursache der Wechselfieber zum Wohnsiz an. Omnis fere generis (spricht er M. R. S. T. II. P. I. Cap. 5. §. 13. Schol.) tam malignae, quam benignae febres, *maxime omnium uero intermittentes*, et ex his quotidianae, tertianae, simplices et duplices, biliosae, cholericae, et quae lentarum nomine ueniunt, fomitem et mineram suam in duodeni flexura positam habent. Zur weitern Ausführung beruft er sich auf seine Dissertation de duodeno plurimorum morborum sede im sechsten Folianten seiner sämtlichen Werke. Bei dieser Gelegenheit fällt uns ein, diejenigen von unsern Lesern, welche Zeit dazu haben, zu ersuchen, die Sellische Allegate p. 302. aus Hoffmann zu berichtigen, welche lauten soll: primae uiae sunt latibulum, in quo uitiosa materia fermenti instar hospitatur. v. Med. rat. system. S. I. C. 3. §. 9. et C. 2. p. 26. Wir haben schon einige Stunden damit verdorben, und nicht Zeit, uns länger dabei aufzuhalten. Eben so cavalier mäßig ist seine Citation aus Torti L. I. C. 8. p. 90. denn die Worte dieses weitschweifigen Schriftstellers haben nicht vollkommen den Sinn, welchen er ihnen beilegt. Sie sind folgende: Intermittentium uere fermentum, ut reor, et aliquid, quod sanguini confusum potius, quam mixtum, eundem cruorem nequaquam uere constituit, neque adhuc in eo speciem liquoris assimilabilis deliteſcit, sed illi accedit ab extrinseco, uelut aliquid ab eodem plane diuersum quod periodice aliunde suggeritur tanqnam e fodina peculiari, a sanguine dissita, ut eandem ebullitionis (periodicae tamen, non assiduae, ut supra) scenam intra ipsum cruorem exerceat. Sed et hic idem succi extranei ingressus in sanguinem, seu illius intra istum confusio dupliciter potest contingere, nempe uel quatenus intra breue temporis interuallum (quantum uidelicet intercedit inter unum et alterum paroxysmum) succus huiusmodi paulatim congeratur, et intra idem intermissionis tempus sensim ad turgentiam, mox et efferuescentiam pertingat, uel quatenus affatim, et unico appulsu (successiue tamen ad breue aliquod temporis spatium continuato) cruorem in uadat, illumque statim perturbet, ac in febrilem efferuescentiam cieat.

Die folgenden Worte betreffen die Fieberrinde. Nach diesen fährt Torti fort: crediderim itaque haud improbabiliter, in exordio paroxysmi febrium intermittentium succum febriferum lacteas statim uenas, siue omnes, siue secundi tantum ordinis, undelibet ille iisdem accesserit, persuadere,

eo quidem pacto, quo Chylus per easdem delabitur: in quo itinere mirum non est, si peregrinus humor ille easdem excidet turbas angoris stomachi, uomitus, et alui fluxus, quas etiam excitare solet Chylus ipse ex re aliqua prava, ne dicam uenenata, aut confectus, aut saltem infectus, ut proinde analogia quadam uenenosus quoque aliquando dici possit succus ille chyli uenenosi uices quodammodo gerens, ut alibi dicemus.

Diese beiden flüchtigen Allegaten schaden aber der Meinung, die sie beweisen sollen, keinesweges, so wenig als die Mühe, welche Senac im dritten Kapitel seines ersten Buches von Wechselfiebern (S. 15. 16. der d. Uebers.) sich gegeben hat, sie zu wiederlegen. Wie schlecht man mit einer andern auskomme, kann die grobmechanische des Fracassini mit einem Beispiele beweisen, welche man in s. Tractate de febbr. L. II. S. IV. cap. 1. vorgetragen findet. Elsner neiget sich gleichfalls zu der Meinung dererjenigen, welchen es gefällt, den Siz der Wechselfieber in die ersten Wege zu verlegen. (S. s. Beitr. w. o. S. 25. vergl. mit S. 56. 57.) Swieten (ad Aph. 757.) suchte den Siz der determinirenden Ursache der Wechselfieber blos im Nervensystem, welchem, laut seiner Behauptung, von einer von aussen kommenden Ursache, die er ein epidemisches Miasma nennt, ein gewisser wechselfieberischer Character eingeprägt werden soll, und will nicht gern eine auf einen gewissen Theil fixirte materielle Ursache gelten lassen. Sein Schüler, der oft angeführte Trnka de Krzowitz, widerlegt ihn aber (l. cit. P. I. c. 6.) so gründlich als bescheiden.

Ob man gleich den Siz der Wechselfieber nicht ausschliessend im Nervensysteme suchen darf, so muß man dennoch die determinirende Ursache (causſa proëgumena) zum Theil in dasselbe verlegen. Schon Selle w. o. p. 303. hat dies eingesehen, und nachdem er gezeigt hat, daß diese Ursache weder im Blute, noch in unreinem Stoffe, noch in der Contagion zu suchen sei, so schließt er: Maxima, ut sententiam meam proferam, gaudet probabilitate, hanc conditionem aut qualitatem, qua colluuiei pars ad febrim intermittentem producendam apta redditur atque sanguini admiscetur, in peculiari systematis neruosi conditione latere. Als Gründe seiner Meinung führt er an, daß zur Unzeit gegebene Purganzen den Kranken leicht recidiv machen, daß stärkende Mittel, so lang sie zugleich purgiren, das Wechselfieber nicht heilen, daß Brechmittel, die statt Erbrechens, nur Stulgang erregen, ein Wechselfieber in die Länge ziehen, wie auch die Fähigkeit der Leidenschaften, als einer offenbarlich auf das Nervensystem wirkenden Sache, im Körper die Umstände zu veranlassen, unter welchen ein Wechselfieber zum Vorscheine kommen muß. Wider Senac erinnert er zugleich, daß daraus, daß hysterisches Uebel und Wechselfieber keine wesentliche Aehnlichkeit mit einander hätten, nach lange nicht folge, daß das Nervensystem keinen Antheil an Erzeugung und Modificirung der Wechselfieber habe. Daß aber beim lezterem insonderheit die Nerven der ersten Wege den determinirenden Grund des Uebels enthalten,

halten, beweißt er aus Robert Whytt (Pract. Schr. S. 406. der d. Ueberſ. oder p. 587. des Originals) und diesmal paßt ſeine Citation um vieles beſſer. „Ob nun gleich, ſagt Whytt, alle Fieber von einer Reizung, und folglich davon, daß die Nerven leiden, herkommen, und man auch vielen Fiebern, die ſchleichender Art ſind, insbeſondere den Namen von Nervenfiebern gegeben; ſo ſcheint doch ein regelmäſſiges Wechſelfieber dieſen Namen beſſer, als irgend eine andre Art von Fiebern zu verdienen. Denn die Anfälle eines ſolchen Fiebers kommen, wie die Anfälle der fallenden Sucht, oder anderer convulſiviſcher Krankheiten nicht ſowohl von einer Verſtopfung einer gewiſſen Stelle des Syſtems der Gefäſſe, oder von einer allgemeinen Schärfe und ſchleimichten Beſchaffenheit der Säfte, als vielmehr von einer Reizung und Bewegung der Nerven eines beſondern Theils, zum Beiſpiel des Magens und der Gedärme, her. Hierdurch leidet das ganze Syſtem wegen der Sympathie, und es entſteht ein Froſt, auf den ein Anfall von Hize und ein Schweis folgt, welcher vorjezt die Urſache der Krankheit wegſchaft. Und ſo wie das Wechſelfieber in Anſehung ſeiner Urſachen, der fallenden Sucht, und andern convulſiviſchen Krankheiten gleicht, ſo können auch ſeine wiederkommenden Anfälle, wie die Anfälle der convulſiviſchen Krankheiten, ſehr oft verhindert oder geſchwächt werden, wenn man kurze Zeit, ehe ſie erſcheinen, einen empfindlichen Schmerz, oder ſonſt eine groſſe Bewegung im Körper erregt.“

Auf dieſem Grunde beruh auch, es beiläufig zu ſagen, di ganze Wirkung äuſſerlich gebrauch ter Fiebermittel, wodurch zwa die Anfälle zurükgehalten, di Wechſelfieber ſelbſt aber ſicherlich nie aus dem Grunde geheilt wer den.

Iſt die determinirende un nächſte Urſache der Wechſelfiebe allein im Nervenſyſtem zu ſuchen und muß man nicht, um ſich be greiflich zu machen, wie jene de terminirende Urſache zur Thätig keit gelangt, noch einen gewiſſe Fieberſtoff zu Hülfe zu nehmen welcher mit dem in krankem Zu ſtande befindlichen Nervenſyſtem zugleich wirkt? Krzowitz ha in ſchon erwähntem Kapitel ſeine Werkes, (welches für die Fieber lehre ſo wichtig und ausführlich iſt, als für die Lehre vom geſun den Zuſtande, als die Halleriſche Phyſiologie) deſſen zweiten Band wir aber noch nicht in Händen zu haben, ſehr bedauren müſſen, die Gründe und Gegengründe dieſer Meinung mit einem ihm eigenen Fleis und Scharfſinn unterſucht; Swieten iſt in an geführten Stellen der vornehmſte Gegner dieſes in Wechſelfiebern mit arbeitenden Fieberſtoffes; Krzowitz beweißt hingegen mit Gründen, daß er mit Unrecht in Zweifel gezogen und ausgeſchloſſen werde. Seine §. 39. vorge tragenen Argumente beruhen 1) auf den bekannten Criſen der Wechſelfieber, die genugſam beweiſen, daß etwas materielles die nächſte Urſache der Krankheit enthalte; 2) auf den eben ſo bekannten materiellen Urſachen der Krankheit ſelbſt, ohne deren Zerſtörung das Wechſelfieber niemals geheilt werden kann, und mit

deren

deren Zernichtung es öfters den Augenblik ausbleibt; 3) auf dem anstekenden Principium, welches in epidemischen Wechselfiebern als Gelegenheitsursache laut des V. §. 34. mit in Anrechnung gebracht werden darf; und hat wohl noch jemand daran gezweifelt, daß die widernatürlichen Veränderungen, welche von anstekenden Principien erzeugt werden, materieller Art sind? 4) den Krankheiten, welche zu erfolgen pflegen, wenn ein Wechselfieber unbedachtsamer Weise gestopft worden, als da sind Wassersuchten, Verhärtungen, Verstopfungen und wie die Litanei ferner lautet; 5) auf der genauen Verwandschaft der Wechselfieber mit periodischen Krankheiten, deren gründlichen Erweis wir dem Artikel Morbi periodici aufbehalten müssen.

Es wie bei andern Fiebern, also auch bei den gegenwärtigen, muß also zu der gelegenheitlichen und determinirenden Ursache, noch diejenige stossen, welche man nach der Schulterminologie die nächste nennt, und welche eben so gut die zufällige heissen könnte. Denn es ist mehr als ein Wesen in der Natur der Dinge, woraus dieselbe bestehen kann, und es kömmt auf den Zufall an, welches darunter in einem bestimmten, bereits disponirten und vorbereiteten Subjecte diese Wirkung äussern wird. Die Abwesenheit von dieser leztern Ursache macht begreiflich, warum nicht alle und jede mit einem Wechselfieber befallen werden, bei denen eine Concurrenz der gelegenheitlichen und determinirenden Ursache statt findet, und warum manche Menschen so wenig im Stande sind, ein Fieber zu bekommen, daß, wie schon oben S. 119. 120. aus Weise de irritabilitate morborum genitrice angemerkt worden, auch kaum die Kunst vermag, ihnen dazu zu verhelfen, ja sich zuweilen deswegen ganz vergebliche Mühe giebt. Diese nächste Ursache muß unstreitig von einer Beschaffenheit seyn, daß sie unmittelbar auf die Nervenkraft und Reizbarkeit wirkt, und zwar so, daß ihre Wirksamkeit in diejenigen Gränzen eingeschlossen ist, innerhalb welcher sie nur Wechselfieber, und nicht hizige, nachlassende u. s. w. veranlaßt. Es hat zwar ziemlich den Anstrich von einer in die Pathologie hineingetragene Metaphysik, von einer solchen Sache zu reden, inzwischen ist sie keine leere Schulspeculation, sondern für die Praxis von nicht geringer Wichtigkeit. Man wird sich nemlich damit manches von Wechselfiebern erklären können, was sonsten immer dunkel bleiben müßte. Man kann nemlich davon den öfters bemerkten Abfall eines nachlassenden Fiebers in einen Typus des wirklichen oder des nachlassenden Wechselfiebers ableiten. Nicht minder, einsehen lernen, warum verkehrte Heilmethoden, wodurch die kranke Reizbarkeit, als der Grund von allen Fiebern, ungebührlich verstärkt wird, ein Wechselfieber nöthigen, in ein anhaltendes überzugehen. Eben so hinwiederum, aus welchen Gründen eine in schlecht behandelten Wechselfiebern unschiklich unterdrükte Reizbarkeit, ein schleichendes Fieber zum Vorschein bringt. Warum ferner bei einerlei epidemischer Constitution der eine ein hiziges Fieber, der andre aber ein Wechselfieber bekömmt, läßt sich gleichfalls daraus abnehmen.

Es ist auch daraus klar, warum die Wechselfieber vorzüglich einen Rang unter endemischen Krankheiten so mancher Gegend zu behaupten pflegen. Nemlich die fortdaurende Subsistenz der Gelegenheitsursache, macht, daß die determinirende und zufällige Ursache niemals aus ihrer Thätigkeit heraus kömmt, folglich das daraus entspringende Fieber sich immer erneuern muß. Nicht minder wird daher der Aufschluß zu nehmen seyn, warum sich in manchen Subjecten die Wechselfieber bis zur Verwunderung in die Länge dehnen, wie anderswo mit Beispielen aus den besten Beobachtern gezeigt wird. Dies alles hängt nemlich von dem verschiedentlich modificirten Eindruke ab, welche Dinge, die unmittelbar auf Nervenkraft und Reizbarkeit wirken können, in beiden machen. In dieser Rüksicht wird manchmal das, was blosse Gelegenheitsursache in den Schulen heißt, auch die nächste Ursache zugleich, wie man die aus unverdaulichen Speisen entsprungenen Wechselfieber mit einem Beispiele belegen könne. So liegt Gelegenheitsursache und determinirende im Körper gleichsam schlafend, eine Gemüthsbewegung wekt beide auf, und das Wechselfieber bricht aus. In einem andern finden sich die drei erwähnten Umstände beisammen, und gleichwohl ist er fieberfrei. Seine Nervenkraft findet sich nemlich stark genug zum Widerstande, und seine Reizbarkeit ist nicht verstärkt genug, um die zur Erzeugung des Fiebers nöthige Gegenwirkung zu thun.

Wir gehen weiter. Eine Diagnosis der Wechselfieber im allgemeinen läßt sich nicht wohl entwerfen. Der Grund ist nicht schwer einzusehen. Da nemlich die Symptome der Wechselfieber und hizigen wesentlich, wie schon gesagt worden, die nemlichen sind, da sich bei Wechselfiebern oft gleich vom Anfange die seltsamsten Anomalien finden, da einige, wie z. B. das Tertianfieber, so viel nahen Antheil am Character und Gange der hizigen Fieber zu nehmen pflegen, da eben dieselben Gelegenheitsursachen statt finden, da sich die bestimmte Wirksamkeit der determinirenden und nächsten Ursache nicht gleich im ersten Anfalle zu erkennen giebt, da ferner oft ein nachlassend Fieber mit dem Typus eines Wechselfiebers auftritt, und erst in der Folge in ein reines oder exquisites Wechselfieber übergeht, wie solte da der Arzt, wenn er zum ersten Anfalle gerufen wird, sogleich mit Zuverläßigkeit sagen können, ob die Krankheit ein Wechselfieber oder ein hiziges Fieber seyn werde? Nicht einmal zu gedenken, daß die Entartung der Typen diese dunkle Sache noch dunkler macht. Was also vom Genius der Epidemie, vom ziegelmehlichten Bodensaze des Harns, von der Beobachtung der Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten der Paroxysmen, von dem, was sich gleich beim ersten Anfalle bemerken läßt, von den bedenklichern, mehrern und schneller wachsenden Zufällen der Wechselfieber, die nicht eben so im Anfange der hizigen wahrgenommen werden, von den Schriftstellern zur Erleichterung der Diagnosis angebracht wird, ist im Grunde nur schwankende Muthmassung. Daher schließt Krzowitz im siebenten Kapitel seinen Vortrag darüber mit Recht:

ueriſſima quidem haec ſunt; ſed tamen innumeris exceptionibus, praeſertim in uariis orbis noſtri regionibus ſubiecta. — — Und beſſer unten: id circo caute his artificiis medico utendum eſſe, non abs re monuerunt *Swietenius* (ad aphoriſm. 746.) *Haen.* (R. M. P. IX. C. 1. §. 4.) aliique noſtri aeui clinici, ne ars pulcherrima medica ludibrio exponatur.

Von der Prognoſis im Allgemeinen iſt hier nichts zu ſagen, denn dieſe liegt in der Prognoſis der einzelnen Zufälle, welche ſchon im Artikel Febris acuta beigebracht worden.

Ueber die allgemeine Therapie kann man gleichfalls nur weniges anbringen. Die Anzeigen und Gegenanzeigen des Aderlaſſens ſind eben dieſelben, welche im Artikel febris inflammatoria erwogen worden. In Anſehung der Brechmittel gelten die allgemeinen aus der Beſchaffenheit der Turgeſcenz genommenen Regeln, welche der Artikel Febris biliosa enthält. Ein gleiches gilt auch von den Abführungen durch den Stulgang. Von dem Gebrauche der Fieberrinde wird im Artikel Kina gehandelt, welcher enthält, was unter der Aufſchrift China zu ſpäte zum Druk eingeſchikt worden. Von der Behandlung der Folgen übelgeheilter Wechſelfieber, wie z. B. Verſtopfungen, Waſſerſucht, Auszehrung, werden eigene Artikel Nachricht ertheilen. Beiſpiele von Behandlungen rebelliſcher und anomaliſcher Wechſelfieber ſind hie und da gelegenheitlich angebracht worden. In Anſehung der Complicationen gelten die gleichen Regeln, welche man bereits in verſchiedenen Artikeln, welche Arten von hizigen Fiebern betreffen, geleſen hat.

Man erſieht hieraus wie leicht für ſchlichten Menſchenverſtand die Heilungsgrundſäze der Wechſelfieber ſind. Daß ihre Anwendung nicht immer mit gleichem Glüke zu machen iſt, liegt weder in der Kunſt, noch dem Arzte, ſondern in der Krankheit und dem kranken Subjecte, deſſen Ungeduld, Aengſtlichkeit und ſchlechtes Verhalten oft unüberwindliche Hinderniſſe der Heiluug abgeben.

Febris intermittens biliosa inflammatoria. **Das kalte Gallenfieber entzündlicher Art.**

Dies iſt nach Selle p. 308. ein Wechſelfieber mit allermeiſt dem Tertianfieber eigenen Typus, wo zur Zeit des Froſtes gallichtes Erbrechen ſtatt findet, und neben der gallichten Anhäufung in den erſten Wegen inflammatoriſche Beſchaffenheit des Blutes zu bemerken iſt. Es iſt eine Krankheit des Frülings, und, wenn ſich deſſelben Conſtitution im Sommer nicht ändert, auch des Sommers. Die Alten felten in Rükſicht auf dieſes Fieber durch Mangel an Aufmerkſamkeit auf die entzündliche Anlage. Vollblütigkeit machte in Wechſelfiebern bei ihnen die einzige Heilanzeige zum Blutlaſſen aus, an Entzündung dachte faſt keiner. Die einfache Species hat in ihrer wahren Geſtalt und in ihren Larven, Grainger hiſt. febr. anom. Batau. p. 14. beſchrieben. (Denn p. 10. wie Selle allegirt, beſchreibt er nicht das Fieber ſelbſt, ſondern minder gewönliche Zufälle, die einige Tage vorher giengen, ehe ſich das Fieber völlig ausbildete.) Acceſſiones ueras, fere plerumque, ſpricht er, hebetudo,

pandiculatio, faciei pallor, liuor unguium, frigoris ſenſus per totum corpus, prae caeteris uero in genubus et ſpina dorſi obſeruandus, praegrediebantur. Quos febris quotidie inuaſit, prae reliquis, in ſomnum erant procliuiores durante tremore. Nach einigen Muthmaſſungen, woher dies Phänomen zu leiten ſei, fährt er fort: Plerique tremoris tempore, doloribus uagis uexabantur, raro rigore. Symptomata priora ſaepe duas, aliquando quatuor, rariſſime horulas quinque uel ſex durabant; tremor corpus poſtridie contuſum quaſi, fere ſemper reliquit.

Inclinante ſaepe tremore, ineunte aliquando, rarius fine, nonnunquam aeſtu febrilis tempore uomebant. Haecce uomitio primos paroxyſmos plerumque comitabatur; nonnunquam tamen per omnes inſequentes circuitus, male ſe habuit uentriculus, liquorem tepidum, parca utcunque manu adhibitum, reiiciens. Nonnulli etiam, qui in morbi incremento, a uomitu immunes fuerant, declinante illo, uomebant. Haec euacuatio ſemper omnibus pro tempore leuamento fuit: neque erat tam bilioſa, neque tam frequens, ac autumno 1746.

Sequebatur febris ſex, octo, duodecim, quatuordecim, immo uiginti quatuor horas durans, ſitis, inquietudo, uultus rubor, oculorum ſplendor micans, capitis dolor, lumborum moleſtia, pulſus uelox, plenus &c. mentis aliquando alienatio breuis, quae, ſudor pleno riuo dimanans — — tandem ſoluebat Sudor nares adſtantium, peculiari non ingrato odore, percuſſit.

Die Cur beſchreibt er ausführlich im zweiten Kapitel von S. 72. bis 100. und in den folgenden ſezt er noch einiges hinzu. Ins kurze gezogen beruhte ſie auf folgenden Puncten:

1) Im Anfange machte er mit Blutlaſſen der Vollblütigkeit Luft, und ſuchte topiſchen Entzündungen zuvorzukommen. Die Menge des abzuzapfenden Blutes wurde von der Beſchaffenheit des Kranken, von der Heftigkeit der Zufälle, mit einem Worte, von allen den Umſtänden beſtimmt, deren oben im Artikel Febris inflammatoria von uns gedacht worden.

2) Nach entlaſteten Blutgefäſſen, gab er das Brechmittel, wenn es die Turgeſcenz nach oben verlangte. Und zwar nur die gelinde Brechwurzel, den Brechweinſtein in ſchwacher Doſe, und den Meerzwiebelhonig. Vor ſtärkern Vomitiven fürchtete er ſich nicht ohne Grund, ſo ſehr ſie auch von einigen angeprieſen werden.

3) Wo ſich Gegenanzeigen gegen die Brechmittel fanden, führte er nach dem Aderlaſſen durch den Stulgang ab. War Hartleibigkeit vorhanden, ſo verband er die Abführungen mit Clyſtiren. War der Unterleib durch Blähungen ausgedehnt, ſo verſezte er die Purganzen mit windtreibenden Mitteln. Auch die Lendenſchmerzen gaben ihm eine wichtige Heilanzeige zum Abführen. Bei Verſtopfungen verſezte er ſeine Laxanzen mit deobſtruirenden Dingen, ſonderheitlich mit Colonel. Verdoppelten ſich die Paroxyſmen, ſo ſimplificirte er ſie durch Abführungen, bis es Zeit war, die Fieberrinde zu geben. Bei denen, welche

welche Purganzen nicht ertragen können, schlägt er im dritten Kapitel vor, die Purganzen mit Teufelsdrek zu versezen. Wenigstens können seine Worte: anne purgantia gummosa foetida accommoda forent? diese Auslegung zu wagen erlauben. Nicht minder räth er, die Clystiere mit Fieberrinde zu versezen.

4) Im Fieberanfalle selbst gab er Ptisanen mit Salpeter, oder Salmiak und dem Londner Contrayervenpulver gemischt zu trinken. Vor ganz kalten Getränken warnt er in dieser Krankheit. Auch erlaubte er Salbeithee, bei grosser Hize versüßten Vitriolgeist, versüßten Salpetergeist in gehörigem Vehikel. In Luft und Wäsche mußten die Kranken reinlich gehalten werden. Wir schreiben hier im Vorbeigang dazu, daß, wenn in andern Artikeln dieser Fieberlehre diese Vorschrift auch nicht wiederholt wird, sie dennoch als eine Sache zu betrachten ist, welche sich von selbst versteht. Schweistreibende Mittel floh er, wie eine Schlange. (So klug waren 1747. noch die wenigsten deutschen Aerzte.)

5) Wenn er endlich genugsam abgeführt hatte, gab er die Fieberrinde.

6) Zur Präservation der Rükfälle lobt er, nebst schiklicher Lebensordnung, vorzüglich den Gebrauch des kalten Bades, im achten Kapitel seines zweiten Theils.

Auch Huxham kannte diese Art von Fiebern sehr wohl, wie aus S. 32. 33. im zweiten Tom seiner Werke zu ersehen ist. Er schließt seinen Vortrag mit folgenden hieher gehörigen Worten. Videmus, nonnullas febrium intermittentium species quam proxime ad ſtatum accedere inflammatorium, et regimen frigidum, conuenientem diluendi modum et interdum ſanguinis non minus ad aliquem gradum emiſſionem, quam alias requirere euacuationes. Andre Stellen, die Selle p. 310. allegirt, passen nicht auf dieses, sondern auf ein faules Gallenfieber mit dem Typus des Wechselfiebers, wovon gleich unten das mehrere.

Die einzige noch zur Zeit mit unserm entzündlichen gallichten Wechselfieber bemerkte Complication ist der Seitenstich. (S. Pleuritis intermittens.)

Febris intermittens biliosa putrida. Wechselfieber mit fauler Galle.

Die meisten Schriftsteller, welche die Species von dieser Gattung beschreiben, als da sind Werlhoff, Medicus. Senac und Cleghorn, geben ihm den Namen des bösartigen. (Febris intermittens maligna.) Nach Selle strengerer Eintheilung ist freilich der Name nicht passend, obschon diese Art von Wechselfiebern sehr viele höchstgefährliche zum Theil auch Nervenzufälle aufzuweisen hat. Denn die Ursache liegt hier blos in den ersten Wegen, und das Fieber ist oft blos durch Abführungen und zeitlichen aber auch reichlichen Gebrauch der Chinarinde frühzeitig genug zu heilen. Es ist ein Herbstfieber, welches unter Witterungsumständen herrschend wird, die denen gleichen, deren Beschreibung oben im Artikel Febris hungarica eingerükt worden. Nach dem Zeugnisse von Medicus (Beob. Th. 1. S. 95. nicht 118.

wie Selle citirt:) ist das Blut im Zustande fäulichter Auflösung, und geht auch in dieser Gestalt mit einem heftigen und durchdringenden Gestanke durch den Stulgang ab. Die Nervenzufälle, welche eben derselbe S. 14. u. f. (nicht 24.) beschreibt, waren aus der Classe der Krämpfe, die man sowol an äussern als innern Theilen fast von allen Arten zu bemerken bekam, und die hauptsächlich den größten Zusaz von Gefahr bei diesem Uebel gaben. Die fieberfreie Zwischenzeit war bei allen Kranken sehr kurz, das Fieber mochte haben, welchen Typus es wolte. (Ebend. S. 34. 35. nicht 100. wie Selle flüchtig genug schreibt.)

Die Umstände, unter welchen solche schädliche Wechselfieber ausbrechen, sind seit Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts den Aerzten nur allzuwohl bekannt geworden. Von dem was Huxham w. o. S. 34. 35. schreibt, kann allerdings einiges hieher gezogen werden. Am allerdeutlichsten aber hat sich Senac S. 32. 33. 34. w. o. darüber ausgedrükt. „So wie die Wechselfieber ihre Jahrszeiten haben, so haben sie auch ihre gewissen Landesstriche. Die Bewohner sumpfichter Gegenden sind ihnen besonders ausgesezt. Z. B. in den mitternächtlichen Gegenden Frankreichs litten ehedem die Franzosen eine erbärmliche Niederlage davon, als die Armee gegen die Holländischen Küsten vorrükte. Diese Fieber hatten damals die Eigenschaft, daß sie fast unheilbar waren, wenn sie eine gewisse Zeitlang gewütet hatten. Die stärksten Naturen wurden von der Gewalt der Krankheit erschöpft, und schleppten die Ueberreste derselben durch verschiedene Gegenden mit sich herum.“

„Diese Krankheit entsteht aus den Dünsten, welche an den Ufern aufsteigen; daher scheint etwas darinn zu seyn, welches von dem salzichten Meerwasser herkömmt. Aber andre Ausdünstungen sind nicht weniger schädlich. Um die Mauren einer grossen Stadt gieng ein sehr tiefer und breiter Wall, in welchen seit vierzig Jahren der Unflath aus allen Häusern und Strassen zusammenfloß. So lange dieser faule Unrath unter dem Wasser verborgen blieb, entstund keine Krankheit daraus; da er sich aber endlich anhäufte, und auf die Fläche des Wassers emportrat, so wütete ein greuliches Fieber durch die Theile der Stadt, welche diesem Walle nahe lagen, welches endlich weiter um sich grif. Die Epidemie war so gros, daß in demselbigen Jahre an statt vierhundert (welches sonst die gewönliche Zal der Verstorbenen war) zweitausend Einwohner umkamen.“

„Diese Dünste waren damals vor einer so besondern Art, daß diejenigen Einwohner, welche nahe an dem Walle wohnten, kein Fleisch, nicht einmal drei Stunden, erhalten konnten; es gieng, wie ich oft selbst gesehen habe, fast augenbliklich in die Fäulnis, und alles Küchengeräthe war mit einer kleinen Rinde überzogen; daher war vielleicht dieses Fieber von der zweiten Gattung. Es war nemlich, bösartig, und mit allerhand Symptomen des Hauptes begleitet, welches ich in den Fiebern, welche an den Französischen Seeküsten herumgiengen, nicht bemerkt habe. Denn sie endigten sich

sich auch insgemein mit sehr beträchtlichen Verstopfungen der Eingeweide.“

Und besser unten thut er hinzu: „besonders ist diejenige Fäulnis, welche aus stehenden und unflätigen Wassern entsteht, zur Erzeugung der Wechselfieber geschikt. Dergleichen Epidemien giebt es besonders in gewissen Gegenden von Languedoc; unter zwanzig Einwohnern findet man kaum einen, der nicht damit befallen würde. Häufiger aber und gefährlicher sind sie im Herbste u. s. w.“

Bei Grainger und Medicus, und Pringle, andrer Feldärzte, die zugleich Schriftsteller waren, für jezo nicht zu gedenken, wird man einen Vortrag antreffen, welcher mit diesem, der Hauptsache nach, völlig überein kömmt. Aerzte, welche wohl zu beobachten wissen, finden die Natur in ihren Wirkungen allenthalben gleich. Solche, die es nicht verstehen, finden es anders, oder eigentlich finden sie gar nichts.

Die Complicationen des faulartigen gallichten Wechselfiebers hat insonderheit Medicus ausführlich beschrieben. Er bemerkte laut S. 37. w. o. erstlich an einem Patienten die Complication mit Wahnsinn, der zehn Stunden dauerte, und dessen Stelle in den folgenden Paroxysmen ein periodischer Schwindel einnahm. Bei andern complicirte sich mit dem Fieber eine Ohnmacht, von gleicher Dauer mit den Paroxismen. Bei noch andern ein mit Erstikung drohender Husten, welcher mit dem Paroxysmus kam und verschwand. Die gewönlichste Complication war aber ein faulichter Durchfall, welcher die meisten in die offenbarste Lebensgefahr stürzte, welcher gleich im Zeitpuncte des Frostes anfieng, den ganzen Paroxysmus hindurch heftig fortdauerte, und sich erst bei seinem Ende verminderte. Bei den alltäglichen Wechselfiebern, schreibt er S. 39., war er am heftigsten und tödlichsten, hingegen nahm er bei den andertägigen (dreitägigen) und viertägigen eine Heilung an. — Das verdrieslichste war, daß man bei den alltäglichen Fiebern keine Zwischenzeit entdeken konnte, denn wenn der faulende Durchfall in Abnahm zu seyn schien, so vermehrte der kommende Anfall denselben aufs neue. Dieser Fieberanfall war zwar gemeiniglich schwach, und undeutlich, aber an den vermehrten Stülen konnte man auf sein Daseyn mit Gewisheit schliessen. Durch diesen erstaunenden Zufall verlohren die Kranken ihre Kräfte auf einmal — — und ehe sie sichs versahen, waren sie von allem Fleisch gefallen, und und glichen den Skeleten. Ihre Augen lagen tief in dem Kopf, sahen starr aus, das Fleisch im Gesicht verschwand zusehends, und in kurzer Zeit konnten sie die Zähne nicht bedeken; am ganzen Körper war nichts, als Haut und Knochen, und wegen der erstaunenden Mattigkeit fielen sie öfters übern Haufen. Viele klagten über einen unlöschbaren Durst, andre aber fanden ihn erträglich. Des Schlafes waren sie gänzlich beraubt, und troz aller dieser fast unüberwindlichen Zufälle glaubten sie dennoch, es müßte bald besser mit ihnen werden, und waren meistentheils muntern Gemüths. Bei etlichen verlor sich das Wechselfieber, aber der Durch-

gung unſerer Vermuthung! Wir laſſen uns inzwiſchen Wiederlegungen gerne gefallen, wenn ſie gründlich und beſcheiden ſind.

So wie übrigens beim anhaltenden und nachlaſſenden Entzündungsfieber aus örtlicher Schwäche ſich Localentzündungen finden, und mit dem Fieber als erſter Krankheit ſich compliciren, alſo findet man es auch bei dieſem inflammatoriſchen Wechſelfieber. „Ich habe einmal, ſchreibt Senac w. o. S. 129. in einem Patienten eine Art von Ophthalmie geſehen, welche ihre geſezte Stunde zum Vorſchein kam; ob nun aber gleich ſolche Entzündungen ſonſt nicht ſo leicht zu vergehen pflegen, ſo geſchah doch dieſes bei dieſem Patienten: das Auge wurde, wenn die Zeit kam, auf eine kurze Zeit roth, und hernach allemal wieder in ſeinen natürlichen Zuſtand verſezt.“ Die Complication des Seitenſtichs nach eben der Weiſe hat Sauvages im erſten Tom ſeiner Noſologie angemerkt, und die von der Lungenentzündung, Sarcone im erſten Theil ſeines Werkes von der Epidemie zu Neapel.

Ueber die Cur dieſer Fiebergattung ſind nicht viel Worte nöthig. Der Arzt hat zwei Indicationen zu befriedigen; die erſte iſt die Heilung der Entzündung, als Gelegenheitsurſache, die zweite die Wegſchaffung der nächſten Urſache des Wechſelfiebers. In Abſicht auf jenes iſt hieher zu ziehen, was im Artikel Febris inflammatoria zu finden iſt, und was vom Gebrauche des Salmiaks, welcher hier als ein temperirendes und antiſeptiſches Mittel vorzüglich dienet, ſchon erwähnt worden. In Rükſicht auf dieſes aber nimmt er ſeine Zuflucht zur Fieberrinde, und iſt dabei folgender Lehre aus Huxham w. o. S. 33. eingedenk: quotidianas profecto et tertianas duplicatas (quae, ut curſim attingam, haud raro inter ſe conueniunt) in principio corticem ferre nolle, ſaepiſſime uidemus; donec potiones ſalinae, conuenientia, diluentia et attenuantia, atque in nonnullis ſanguinis miſſio, purgantia et uomitoria fuerint adhibita. — In eiusmodi profecto febribus intermittentibus *citius*, quam poſt *quatuor* aut *quinque* ad minimum paroxyſmos, et poſtquam corporibus in ſanguinis plethoram ualde procliuibus maior aut minor ſanguinis detracta fuit copia, *corticem exhibere*, nunquam prudentis eſſe medici exiſtimo; et haec methodus ſpeciatim magis in febribus intermittentibus uernis eſt attendenda.

Febris intermittens neruoſa. Wechſelndes Nervenfieber.

Die Kürze, womit Selle p. 315. dieſen Artikel abfertigte, ſagt uns genug, daß über dieſe Fiebergattung noch manches auszuforſchen übrig ſei. Nervenſchwäche iſt das erſte Mittel zur Diagnoſis derſelben zu gelangen. Fieberſtoff ſcheint in dieſer Gattung nicht in ſo beträchtlicher Menge vorhanden zu ſeyn, daß er einer methodiſchen Ausführung bedarf. Das ganze neunte Kapitel (nicht wie Selle ſchreibt, das zehnte, denn dies exiſtirt nicht) im Werke Morton's von Fiebern und deſſen erſtem Theile, welches de proteiformi febris intermittentis genio überſchrieben iſt, gehört hieher, und beweißt, daß man dieſelben

ohne

ohne den Gebrauch der Rinde nicht heilen könne. Die Nervenzufälle, welche mit den Paroxysmen kommen und verschwinden, sind von der manchfaltigsten Art. Bald sind es Krämpfe, bald Ohnmachten, bald hysterische Anfälle, bald Schmerzen, bald Coliken u. s. w. wogegen die gewönlichen Mittel nichts helfen. Morton vermischt in solchen Fällen die Fieberrinde mit Laudanum, und in neuern Zeiten hat Lind in seinem Werke von den Krankheiten der Europäer in heissen Climaten den Nuzen des Mohnsaftes unter dergleichen Umständen vorzüglich bewährt gefunden.

Man sieht hieraus, daß, dasjenige abgerechnet, was den Gebrauch der Fieberrinde insonderheit betrift, die Heilung dieser Nervenfieber von der Heilung andrer Nervenfieber nicht unterschieden ist. (S. Febris neruosa.)

Febris intermittens pituitosa. Schleimichtes Wechselfieber.

Dahin rechnet Selle p. 313. die allermeisten alltäglichen und Quartanfieber. Was oben im Artikel Febris humoralis angebracht worden, gilt auch hier. Nemlich alles entkräftende schadet an und für sich, und treibt den unreinen Stoff aus den ersten Wegen in die zweiten über, und mit Abführungen richtet man nichts aus, wenn nicht zuvor eröfnende und verdünnende Mittel den Schleim zur Ausführung gleichsam zubereitet haben. Denn derselbe sizt gemeiniglich allzufest in den Eingeweiden, um der Wirkung von Brechmitteln und Purganzen sogleich Folge zu leisten. Nach de Haen (R. M. T. XI.) Beobachtung finden sich die natürlichen Blutausleerungen bei diesen Fiebern unterdrükt, und zufolge der Breßlauischen Krankengeschichten vom Jahre 1699. zeichnen sich dieselben bald durch einen langen aber unscheinbaren, bald aber durch einen heftigen und den Kranken bis zu Convulsionen erschütternden Frost aus. (Hist. morb. Vratisl. 1699. p. 102.) Im Anfang des Frostes erbricht zuweilen mit guter Vorbedeutung der Krankheit so viel Schleim, daß man sich wundern muß, wo er immer herkömmt. Daher sagt schon Lommi (Obs. L. I. vom Quotidianfieber p. m. 19.) tutior est ea quae incipiente accessione pituitae uomitum ultro ciet, et declinante plurimum sudorem fundit, et post haec ex toto intermittit.

Die Heilmethode, welche Senac im achten Kapitel seines dritten Buches beschreibt, muß hier den Anfang der Cur machen. Frische Kräutersäfte mit Mittelsalzen versezt und Molke sind die Hauptsache. Sind aber solche Kräutersäfte der Jahrszeit wegen nicht zu haben, so hätte Senac auch die Syrupe, die, wie z. B. der Kressensyrup, eröfnende Kräfte besizen, in Verehlichung mit Mittelsalzen anrathen dürfen. Ja bei einigen möchte die Wasserkur, deren er S. 243. gedenkt, wobei die Kranken drei vier Tage nur für Hungersterben essen, und täglich eine wohlgemessene Maaß frisch Wasser im Sommer, und laues im Winter trinken müssen, gewis von erwünschten Folgen seyn. Den Beschlus der Heilung machen stärkende Arzneien, worunter sich im gegenwärtigen Falle die Eisenfeile vorzüglich empfiehlt. In Ansehung der bei diesen Fiebern

bern öfters bemerklichen Verſtopfungen der Eingeweide zweifelt Selle p. 313. mit Recht, ob ſie zu dem Weſentlichen des Fiebers gehören. Sie ſind mehr als Folge, dann als Symptom zu betrachten, und werden, wie Senac im angeführten Kapitel bemerkt, durch oben erwähnte Kräuterſäfte und Molken, zwar auf eine für ungeduldige Kranke langweilige Weiſe, dennoch aber am gründlichſten geheilt.

Febris intermittens uerminoſa. **Wechſelfieber mit Würmern.**

Im Artikel Febris anomala findet ſich ein Beiſpiel, welches Diagnoſis, Prognoſis und Heilung erläutert. So lange die Würmer nicht todt oder lebend ausgetrieben ſind, helfen in dieſer Gattung von Wechſelfiebern die Fiebermittel nichts. (Vergl. das oft gedachte Werk des van den Boſch.)

Febris inueterata. **Ein eingewurzeltes Fieber.**

Dieſe Fieber kommen in den Schriften der Aerzte weit öfter unter dem Namen febres chronicae und febres extenſae vor. Den obigen Ausdruk findet man aber bei Cälius Aurelianus Celer. paſſ. L. II. cap. 12. p. 108. der Almeloveenſchen Ausgabe. Wie ſie geheilt werden, ſoll der Artikel Quartana und Quotidiana lehren.

Febris kopodes. (Πυρετος κοπωδης) **Ein Fieber mit Müdigkeit.**

Κοπος heißt bekanntlich eine Ermüdung, wovon ſie auch ſei. Da ſich beſonders bei bösartigen Fiebern Müdigkeit oder Niedergeſchlagenheit der Kräfte findet, ſo gebrauchen die Prorrhetica den Ausdruk κοπωδεσε πυρετοι ſehr ſchiklich von dieſer Fiebergattung um denjenigen Zuſtand dami auszudrüken, durch welchen ſi ſich beſonders auszeichnen. Da es mit dem Ausdruk eben die Beſchaffenheit habe, wie mit aſodes, barodes, epiala, lipyria, lyngode u. ſ. w. ſieht jeder von ſelbſt.

Febris lactaria. **Das Milchfieber.**

Deſſen gedachte ſchon gelegenheitlich der Artikel Febris ephemera. Noch mehr davon wird der Artikel morbi puerperarum enthalten.

Febris lactaea.

Ein Synonym des vorigen.

Febris laruata. **Ein verlarvtes Fieber.** (Febris perſonata.) (*Fievre maſquée.*)

Von dieſen Fiebern hat ſchon mehrmals müſſen geſprochen werden. Wir nehmen die ganze Lehre deſſelben mit Ploucquets Worten zuſammen, welche ſich im ſechſten §. ſeiner Streitſchrift de morbis periodicis (r. *Gaab* Tubing. 1783.) finden. Quae alias regulariter ſuum typum ſeruare conſueuerunt intermittentes, nonnunquam peregrinis ſtipantur ſymptomatibus, quin et haud raro his ſolis ſe manifeſtant, ut praeter ea nil febrile prae ſe ferre uideantur, hinc iure laruatae ſeu perſonatae eae uocandae ſunt, hucque referri debent tantum non omnes morbi reliqui periodici. Eiusmodi autem febres in locis calidioribus humidiſque ſimul et paludoſis endemiae ſunt, nonnunquam etiam epidemice graſſantur. Harum nonnullae ſymptomatibus adeo momentoſis et ominoſis ſtupatae ſunt, ut hae ſola morbum ipſum principem conſti-

conſtituere uideantur, et Obſeruator minus cautus in diagnoſi characteris febrilis decipi poſſit, ſiluamque prae arboribus non uideat. Eorum ſymptomatum praecipua ſunt: capitis dolores uehementiſſimi, apoplectici inſultus, catalepſis, conuulſiuae tuſſes, ſanguinis reiectio e pulmonibus, dolores uentriculi et inteſtinorum enormes, cholera, uomitus cruentus, dyſenteria, dolores fixi uagique, uarias partes uexantes, pleuritis, epilepſia, exanthemata, internum frigus, externus calor, ſubſultus tendinum, frigidi ſudores, et inprimis ſopor, ſymptoma omnium maxime ominoſum, praeſertim ſi in ſtadium acceſſus incidit. Grauia iſta ſymptomata ante tertiam aut quartam acceſſionem rarius obſeruantur, et regulariter aliqui paroxyſmi cum diſtincta ſaltem apyrexia decurrunt, donec tandem paroxyſmi prioris finis ſubſequentis initium contingat, et ſic in mixtas ex acuta et intermittente uel in acutas meras transeant, uti quoque ex ill. *Medici* (Samml. von Beob. Th. 1. S. 24.) obſeruationibus apparet, nam in iis breuiſſima apyrexia fuit, et a ſecunda aut tertia acceſſione fere iugulabantur aegri, quanquam alius in reduplicatis febribus prior quiſque inſultus reduplicatorum poſteriore uehementior credatur. (*Trnka de Krzowitz* hiſt. febbr. int. Vol. I. p. 70.)

Larua iſta diagnoſin harum febrium, ut iam monitum, omnino difficilem facit. Niſi enim ad conſtitutionem epidemicam tunc temporis regnantem ſpectes, uix poteris genium morbi detegere, nam reliqua ſigna, niſi ex recurſu ipſo, typoque febris ueram morbi naturam arguas, fallacia ſunt. Nihil enim certi licet colligere e capitis doloribus, e uertigine, debilitate, uomitu, teneſmo, quoniam eadem ſymptomata et alios morbos comitantur, quorum exitus non adeo celer eſt. Difficultas iſta eo augetur, quod eiuſmodi febres ab initio leniter procedentes, et nil mali prae ſe ferre uidentur, ſubito autem et ex improuiſo abſconditum pugionem promunt, et ſicarii inſtar trucidare ſolent, prout in milite iſto factum, de quo ill. *Medicus* (Period. Kr. B. 2. p. 245.) habet, qui apoplectico inſultu periodico prehendebatur, ubi potentiſſima alias remedia incaſſum adhibebantur, uel potius plane nulla adhiberi poterant. Vera itaque ſunt, quae *Riuerius* (Opp. L. XVII.) obſeruauit de febribus, quae in ipſius regione quotannis graſſabantur, quod intermittentes ſummae interdum malignitatis participes ſint, et tertia uel quarta acceſſione de medio tollant, uel ſaltem in uitae diſcrimen maximum coniiciant. Neque tamen ſemper formidandae ſunt, quoniam in iis caſibus, ubi aderant peſſima ſymptomata, carus rel. ſancto cortice, aſt liberiori manu propinato, ſeruati aegri ſunt. (*Werlhoff* Opp. T. I. p. 244. *Medicus* l. cit. paſſim.)

Febris legitima.

Iſt ein Synonym von exquiſita, regularis, und uera.

Febris lenta. (Πυρετος ἑκτικος.) Ein ſchleichend Fieber. (Fievre lente.) (Nervous Fever.) (Febre etica.)

Mancher nicht ungeſchikte Arzt iſt aus der Welt gegangen, ohne eigentlich zu wiſſen, was ein ſchleichend Fieber iſt. Und dieſe Unwiſſen-

wissenheit ist verzeihlicher, als mancher denken möchte, wenn man einsieht, mit welchen Verwirrungen und Dunkelheiten dieser Theil der Fieberlehre umnebelt ist.

Es sind nemlich auch von grossen und verdienstvollen Schriftstellern in Ansehung dieser Fiebergattung manche Feler begangen worden. Viele gebrauchen das Wort in einer so schwankenden Bedeutung, daß man ihnen ansieht, sie wissen selbst nicht, was sie damit sagen wollen. Viele werfen das schleichende Fieber und das Zehrfieber zusammen, da doch ausser einer täuschenden Aehnlichkeit etlicher Symptome, beide nichts mit einander gemein haben, und ganz verschiedene Heilmethoden verlangen. Noch andre, besonders unter den Engländern, machen die Sache noch verwirrter, da sie schleichende Fieber und Nervenfieber mit einander verwechseln und verwirren, abermals, weil sie sich durch einige nicht wesentliche Aehnlichkeiten, als durch Irrwische, in den Morast einer pathologischen Confusion hineinführen liessen. Wieder andre sehen zwar diesen Unterschied ein, geben aber nur, wie z. B. de Mezа ein schleichend Fieber zu, welches zugleich Nervenfieber ist. (F. F. neruosa lenta.) Sie nennen es, zum Unterschied vom hectischen febris lenta acuta, und ignoriren die Art, an welcher Nervenzufälle so starken Antheil haben.

Wir wollen uns vor der Gefahr hüten, auch in einem solchen Sumpfe quäken zu müssen, und unter Friedrich Hoffmanns Anleitung einen Weg nehmen, durch welchen wir glüklich daran vorbeigehen können. Wir unterscheide denmach gleich anfänglich unt dem eigentlichen oder einfache schleichenden Fieber, (lenta simplex und unter dem hectischen. (hectica oder habitualis.) Von jenem wird hier gehandelt, von diesem im Artikel Tabes, damit der zweite Band unseres Werkes nicht zu dik wird. Dem schleichenden Nervenfieber haben wir auch einen eigenen Plaz vorbehalten.

Vater Hippokrates, welcher unter allen Schriftstellern vielleicht am fernsten davon ist, in Tautologien zu fallen, unterscheidet bereits schleichende Fieber und Zehrfieber. Γαλα διδοναι κεφαλαλγεσι, κακον. sagt er Aph. V. 64. hat aber, wie Richter in seiner Dissertation de lacte infonte gleich anfangs beweißt, damit nicht viel wahres gesagt. Was nachkömmt, klingt desto besser: ἀρμοζει δε τοισι φθινωδεσι μη λιην πολλω πυρεσσουσιν eine kurze und gute Beschreibung des Zehrfiebers. Διδοται δε fährt er fort, και ἐν πυρετοισι μακροισι (unter diesem Namen versteht er die simpeln schleichenden Fieber) και βληχροισι, μηδενος των προειρημενων σημειων παρεοντος.

Dies ist, unsers Wissens, die einzige deutliche Spur in den Schriften der Alten, daß sie das blosse schleichende Fieber und das Zehrfieber zu unterscheiden wußten. Denn was man im zweiten Buche des Celsus davon antrift gehört ausschliessend dem Zehrfieber zu. Im neunten Kapitel des dritten Buches kömmt zwar ein Vorschlag vor, die schleichende

Fieber dadurch zu heilen, daß man Mittel gebraucht, welche das Fieber ſtärker machen, allein es wird ſich unten zeigen, daß dieſer Vorſchlag nicht von den brauchbarſten iſt. Andre alte Aerzte reden ebenfalls blos vom Zehrfieber. Ein gleiches gilt auch von den Schriften Galens und ſeiner Nachfolger.

Die beiden faſt immer in Fehde mit einander begriffenen Aerzte Hoffmann und Stahl waren inzwiſchen zur Bewunderung einig miteinander, als es darauf ankam, die Pathologie von dem Irrthume zu erlöſen, daß ſchleichendes Fieber und Zehrfieber einerlei Krankheit ſei. Dieſer that es in ſeiner Diſſertation de febre hectica abſceſſuum internorum comite, Halae 1710. reſp. *van der Flott*, welcher wir eine neue Auflage wünſchen, damit wir ſie doch auch leſen können; jener aber im erſten Theile des vierten Toms der M. R. S. im dreizehnten Kapitel, welches wir bedachtſam durchgeleſen haben, da es bei uns nicht, wie bei vielen unſrer Collegen, Sitte iſt, Friedrich Hoffmanns Werke nur zur Tapezirung von einem bischen weiſſer Wand hinzuſtellen, und einen Wald von Staub darauf grünen und blühen zu laſſen. Der Verfaſſer des Artikels Fievre lente in der ſchon oft erwähnten Encyklopädie hat mit uns für diesmal aus einerlei Quelle geſchöpft,

Stricte lentae febres, ſpricht Hoffmann w. o. §. 2. appellantur illae, quae mitiora habent ſymptomata, aeſtum leniorem, ſudorem ſub ſomno largum, pulſum poſt ſomnum et ante meridiem naturalem, non tantam appetitus et uirium proſtrationem, corporiſque ariditatem et urinam liueſcentem, neque etiam tantum periculi. Dadurch laſſen ſie ſich ſchon deutlich von den Zehrfiebern unterſcheiden, als bei welchen ſich der Kranke in weit ſchlimmern Umſtänden gleich anfänglich befindet. Sehr wohl ſagt daher auch in unſern Tagen Krzowitz (Hiſt. febr. hectic. P. I. cap. 6. §. 34.) lentae uero ſimplices febriculae tametſi magis etiam quam intermittentes ad hecticarum accedant habitum, ac proinde ſaepe difficilius ab ſe mutuo diſcernantur; ſiquidem ambarum calor gliſcat, ac ſub noctem intendatur, aegrique inoppetentes, ſitibundi, debiles, tuſſiculoſi emacientur; *tamen hoc uno phaenomeno ab ſe certo differunt, quod in hecticis calor cum pulſu a paſtu increſcat*, non item in lentis, quae hecticae non ſunt; namque ubi lentae calorem a paſtu ſemper intenſiorem citatioremque pulſum exhibere occipiunt, iam tum eas in hecticam ueram degeneraſſe indicium. Hierdurch bekommen Hoffmanns Worte, wie uns dünkt, eine ſehr gute Erläuterung. Deinceps, fährt Hoffmann fort, eminens eſt lentarum et hecticarum differentia reſpectu utriuſque cauſſae. In illis enim uitium magis in fluidis et incipiente mala diſpoſitione ſolidae cuiuſdam partis; in his uero ſolidae potius patiuntur, et ipſa iam labes, aut magna corruptela, adeſt uiſceris. Hinc lentae etiam accomoda medicina poſſunt abigi earumque cauſſae uinci, ſed hecticae difficillime, uel plane non ſanationem recipiunt.

In der Encyclopädie findet ſich folgende Parallele zwiſchen dem

ſchleichenden und auszehrenden Fieber, wodurch man beide ſehr leicht unterſcheiden lernt. La fievre lente proprement et diſtinctement ainſi nommée, differe à pluſieurs égards de la fievre hectique, avec laquelle on la confond ſouvent. D'abord elle differe de la fievre hectique dans ſon origine; car elle eſt aſſez généralement produite par la dégénération de fievres intermittentes mal traitées, ou violemment ſupprimées par des aſtringens; mais la fievre hectique procede ordinairement de cauſes plus graues, et eſt liée aux terribles accidens des abcès, des vomiques et des empyemes. Dans la fievre lente les viſceres ne ſont point encore griévement attagués; mais dans la fievre hectique ils le ſont deja par quelque ulcere, apoſteme ou skirrhe.

Ces deux maladies different auſſi beaucoup par le caractere de leurs ſymptômes; dans la fievre lente, ils ſont ſi legers, que les malades doutent au commencement de l'exiſtence de leur fievre, mais ils ſont violens dans la fievre hectique. Dans la fievre lente, les ſueurs ſont d'abord abondantes; et dans la fievre hectique, les ſueurs n'abondent que quand cette fievre eſt parvenue à ſon dernier periode. La fievre lente eſt ſujette à dégénérer en d'autres maladies; la fievre hectique ne ſouffre aucun changement. Enfin la fievre lente ſe termine ſouvent et heureuſement d'elle — même par les ſeules ſecours de la nature; la fievre hectique au contraire n'amende point, et devient presque toujours fatale.

Den Ablauf dieſer Fieber findet man bei Elſner w. o. S. 65. kurz, aber gut geſchildert. Das langſame und auszehrende Fieber, die nur dem Grade nach verſchieden, ſind tägliche Wiederholungen eines leichten Grades des allgemeinen Fiebers oder des fieberhaften Zuſtandes. Eine beſondere im Körper erzeugte Schärfe der Säfte, die das Fett auflöſet, reizet das Syſtem der Gefäſſe, und bringt die täglichen Wiederholungen des Fiebers hervor. (Nicolai Pathol. B. 3. S. 667.) Im Anfange gleichen dieſe Fieber einem alltägigen, in der Folge einem unordentlichen remittirenden, und wenn die Säfte aufgelößt ſind, werden ſie einem Faulfieber oder dem Nervenfieber der Engländer ähnlich."

Die Gelegenheitsurſachen dieſes gutartigen ſchleichenden Fiebers hat Kaltſchmied und Vogler in der Diſſertation de febri lenta haemorrhoidali feliciter curata (Ienae 1765.) kurz und gründlich angegeben. Sie beſtehen 1) in warmer und feuchter Luft, 2) zähen, ſcharfen, diken, hartverdaulichen Speiſen, 3) warmen wäſſerichten Getränken. Auch der Misbrauch gebrannter Waſſer gehört hieher. Ferner 4) in übermäſſigen Leibesbewegungen, Nachtwachen, Nachtarbeiten, angeſtrengter Fortſezung des Studirens; Ausſchweifungen im Beiſchlafe; 5) allzulangem Schlafe und allzugroſſer Folgſamkeit gegen den Hang zur Faulheit; 6) in Leidenſchaften, wobei ſich Seele und Leib gleichſam in ſich ſelbſt zurükziehen, wie z. B. eine gebeimgehaltene Traurigkeit, Verdruß, Sorgen u. ſ. w. 7) Uebermäßige Ausleerungen, und 8) ein Zurükbleiben von Ausleerungen, die der geſunde Zuſtand nothwendig

macht. Mit der determinirenden Urſache hat es ihnen nicht ſo geglükt, denn ihre (§. 7.) erwähnte ſalzichte ſchwefliche faule Materie iſt ein wahres Hirngeſpinſt. Friedrich Hoffmann giebt hierüber weit beſſern Unterricht, wie oben §. 4. Origo uero, ſpricht er, illarum et cauſa uaria eſt, ſaepiſſime ex morbo praecedente (dies heißt Kaltſchmied auf gut ſcholaſtiſch §. 13. febris lenta ſecundaria) et corpus cum uiribus nimium debilitante. Und nach angeführten bekannten Beiſpielen ſchließt er: Corpora his perfuncta benignis ſanguinis et alibilis humoris ſuccis, ſufficient: etiam puriſſimi et nobiliſſimi neruorum liquidi copia deſtituuntur, poſt morbum autem ciborum impenſior ſuccedit appetentia, ſucci tamen intimae ingeſtorum diſſolutioni ſeruientes ſpirituoſi, fermenteſcibiles, et ſaliuales, nec non bilioſi, a naturali habitu deſciuere, nec adeo ſunt efficaces, uigor quoque motus periſtaltici in uentriculo et canali inteſtinorum languidus eſt, hinc ciborum liberalius ingeſtorum non exacta perficitur ſolutio, concoctio atque digeſtio, ſed ſuccus chyloſus craſſus, rudis minuſque ſubactus elaboratur, ad ſanguinis maſſam truditur, et aliena ſua natura fluidorum craſin temperatam et ſolidorum aequabilem motum turbat atque peruertit. Aus dieſem folgt der Schlus von ſelbſt, daß Atonie der feſten und Vapeſcenz der flüßigen Theile die determinirende Urſache des eigentlichen ſchleichenden Fiebers ſeyn müſſe. Die Tochter ſolcher Eltern iſt Cakochymie, und artet dieſelbe in Cachexie aus, ſo wird auch aus dem blos ſchleichenden ein wirkliches hectiſches Fieber. Dieſe Fiebergattung illuſtrirt vorzüglich den Antheil, welchen die Nerven an der Erzeugung der Fieber nehmen, und dieſes von vielen nur durch die Finger, folglich nicht recht geſehene, Phänomen gab Anlas, ſchleichende Fieber überhaupt und Nervenfieber für eins zu halten. Worinn ſie ſich aber unterſcheiden, wird im Artikel Febris neruoſa gezeigt werden, und läßt ſich zum Theil auch aus dem abnehmen, was man in der angeführten Elſneriſchen Stelle geleſen hat.

Gleich andern Fiebern tritt auch dieſes allein, oder in Complication mit andern Krankheiten auf, die nicht ſelten erheblich genug ſind, um beſondre Rükſicht in Beſtimmung der Heilmittel zu verdienen.

Kaltſchmid nimmt im 15. §. drei Grade dieſes Fiebers an, und zwar nicht allzurichtig, wie uns dünkt. Was er febris lenta mitior nennt, iſt das ſchleichende Fieber, wovon jezo gehandelt wird. Sein febris lenta uehementior iſt allbereits ein hectiſches, und was bei ihm grauiſſima heißt, ein hectiſches, womit es aufs äuſſerſte gekommen iſt, und welches alle Bemühungen zur Heilung vereitelt.

Die Prognoſis dieſes Fiebers geht auf zwei Puncte. Der erſte iſt die leichte Heilbarkeit deſſelben; der zweite die Ausartung in ein hiziges oder in ein Zehrfieber. Iſt ein ſchleichend Fieber aus einem unterdrükten Wechſelfieber entſprungen, ſo iſt es von guter Vorbedeutung wenn dies Wechſelfieber wieder zum Vorſcheine gebracht werden kann. Und nur auf dieſen einzigen Fall

schränkt sich die Nüzlichkeit des Rathes ein, welcher oben aus Celsus angeführt worden. Traurig fällt aber allerdings die Prognosis aus, wenn die Kunst diese Wiederbringung des Wechselfiebers nicht bewirken kann. Die Ausartung ins Zehrfieber läßt sich. (Encycl. w. o. p. 405.) daraus argwohnen, wenn der Kranke wieder Lust zu essen bekömmt, und gleichwohl die oben beschriebenen Zufälle nicht abnehmen, wenn ferner ein Hüsteln, eine Engbrüstigkeit, eine Schwerfälligkeit im Unterleibe, ein Schmerz, welcher dem Kranken sein gewönliches Lager im Bette nicht erlaubt, eine trokne Hize, und ein schnellerer und mehr häufiger Puls erscheinen.

Friedrich Hoffmann hat die Cur des schleichenden und auszehrenden Fiebers zusammengeschrieben. Unser Plan aber fodert die Trennung von beiden. Jene beruht auf folgenden Puncten. Man muß, wenn die erste Nummer der Gelegenheitsursachen statt findet, mit dem Kranken einer gesündern Gegend zueilen. Der Quakſalber von Langenau im Canton Bern wußte schon, daß die trokne kalte Luft auf Gebürgen hier das beste sei. Und etwas kluges darf man sich auch von einem Quakſalber zu lernen nicht schämen. Die zweite und dritte Nummer fodern Verbeſſerung der Lebensordnung durch Speiſen und Getränke, welche das Gegentheil von jenen sind. Die vierte Nummer fodert Enthaltung von dem, was dort als schädlich angegeben worden, in Verbindung einer gelinden Reinigung der ersten Wege, und darauf anzufangende Gebrauches tonischer Mittel, die anfänglich gelinde, und nach Graden verstärkt seyn müssen. Der Faule in der fünften Nummer muß arbeiten lernen. Für die sechste Nummer sind angenehme Zerstreuungen das beste. Auch heilt Glük und Zufall hier oft allein. Die siebente Nummer muß ihrer Art gemäs behandelt werden. Stahltincturen möchten hier vorzüglich wirksam seyn. Ueber die achte Nummer siehe Amenorrhoea Haemorrhoides u. a. m.

Die Cacherie wird mit antiseptischen Mitteln zuerst, und zum Schlusse mit stärkenden behandelt. (S. Cachexia.)

Febris lenta infantum. Schleichendes Kinderfieber.

Aliud, spricht Hoffmann §. 13, remissionis et occultae febris genus est infantibus familiarissimum. Iungitur cum insigni abdominis tumore, superiorum marcore, tussi sicca, uirium prostratione, inappetentia et uago aestu, post cibum sumtum et circa uesperam ingrauescente, aluo interdum adstricta, interdum etiam fluxa, alba multa et mucida dimittente. Nascitur haec febris quandoque a succo chyloso nimis uiscido, tenaci, uillosam intestinorum tunicam et minima lacteorum oscula obstruente, quo inflatio intestinorum et chylosa diarrhoea inducitur. Nonnunquam ortum trahit a lympha nimis uiscida lenta, quae glandulas mesenterii farcit, obstruit ac magis magisque accumulata micum distendit. Occasionem autem ad gliscentes has febres potissimum praebent nimia infantum uoracitas (ein redender Beweis von schlechter Erziehung) cibi qui chylum reddunt crassum (der Confect fras) de-

defectus tenuis potus, corporisque refrigeratio. Quae uero corripuerunt, diu detinent corpora, nec — periculo carent, sed nisi conuenienti medicina occurratur cum uiuendi ratione, infantes perimunt, inuentis post mortem plerumque glandulis mesenterii ingentis magnitudinis, intestinis inflatis et tumidis ac pulmonibus corruptis. (Zum deutlichen Beweise der Ausartung in hectische Fieber.)

Worauf die Heilung beruhe, ist leicht abzusehen, Hoffmann giebt sie §. 9. des practischen Theils von erwähntem Kapitel an, und sie besteht in lauen Bädern von süsem Wasser, nebst innerem Gebrauche von Weinsteinsalz, Salpeter, Arcanum duplicatum zu gleichen Theilen, und einem halben Theile Salmiak in Bier oder Wasser aufgelößt, und oft, aber in sparsamen Gaben gereicht. Daß die Lebensordnung verbessert werden müsse, versteht sich ohnehin.

Febris lenta intermittentium et acutarum soboles.

Unter was für Bedingungen schleichende Fieber diesen Namen bekommen, ist aus obigem klar. Ist es ein Nachbleibsel hiziger Fieber, so empfielt sich der Gebrauch des vitriolisirten Weinsteins mit schweistreibendem Spiesglase den einen Tag, womit den andern leichte Abführungen abwechseln. (Encycl. w. o. p. 406.) Gegen das nach Wechselfiebern rühmt Stahl einen Thee aus Alant, Pimpinelle, Tausendguldenkraut, Senne und Pomeranzenschaalen mit etwas Rhabarber, um das Wechselfieber wieder in seinen gewöhnlichen Gang zu bringen. Daß auch ohne ein medicinisches Versehen die Wechselfieber zuweilen in schleichende und in auszehrende Fieber übergehen, hat Böhmer und Splittegarb 1769. in der Dissertation de febris lentae ortu ex intermittentibus mathematisch bewiesen.

Febris lenta scorbutica und *syphylitica.*

Dies sind eigentlich keine gutartigen schleichenden, sondern schon hectische Fieber. Gleiches gilt von febris lenta calculosa, hydropica, meist auch haemorrhoidalis und chlorotica, worüber die eigenen Artikel alle nachzusehen. Meistens sind solche schleichende Fieber nicht schon im Anfange der Krankheit vorhanden, sondern Folgen des eingewurzelten Uebels. Vor so abscheulichen Recepten muß man sich aber dabei hüten, wie das, welches §. 29. der Kaltschmiedisch- und Voglerischen Dissertation enthält, und also lautet:

R. Conch. citrat. scrupulos quatuor,
Corn. cerui phil. praeparat.
Nitri depuratiana drachmam dimidiam,
Spec. de hyacinth. scrupulum unum,
M. diuid. in octo partes aequales.
D. hor. octaua atque decima in uehiculo idoneo tempore uespertino.

Sicherlich hätte der Autor nichts damit ausgerichtet, wenn er nicht den Tag hindurch auch folgendes gegeben hätte.

R. Elix. balsamic. Hofm.
Essent. absynth. compos. t. ana drachmas duas,
Liqu. anos. min. Hofm. drachm. unam,
M. D. S. Essenz früh um 7, und 10, Nachmittags um 3 Uhr 40 Tropfen.

Den Schlus der Cur machte er mit Fieberrinde und vitrioliſirtem Weinſteine mit C. C. ſine igne pr. meiſterlich verſezt.

Febris lenticularis. S. Petechiae.

Febris lipothymica. S. Febris ſyncopalis.

Febris lipyria. (Λειπυρειν.) Fieber mit Froſt von auſſen, Hize ze von innen. Innerliches hiziges Fieber

Saepe abſque ordine ac praeter expectationem media in febre irruit (*frigus*) uario omine prognoſique — — ſaepe caloris aucti aeſtuſque in internis partibus uiſceribuſque ſenſu coniuncto, peſſima plerumque in acutis conditione, quam *Lipyriam* ueteres appellarunt. — — Probe omnino Epialas ueterum, lipyrias ac ſemitertianas ad malignas refert *Brendelius* (de febbr. partit. §. 9.) eaſdemque cum catarrhalibus malignis, quas recentiores appellarunt, eſſe refert. (*Gattenhoff.* frigor. febril. examen §. 3.)

Von dem Froſte bei dieſem Fieberzuſtande, welchen wir mit Vogel und Linne und Sigwart (Conſp. p. 17. nro. 34.) zu einer eigenen Species zu machen Bedenken tragen, ſchreibt eben dieſer vortrefliche Lehrer (l. cit. §. 6.) in folgenden Ausdrüken: Peſſimum frigoris febrilis in Lipyria ſymptoma eſt; qua perſtante interiorum partium calore, atque in ſenſum ſaepe ingentis aeſtus euecto extrema frigent, frigore plerumque uero, tactu percipiendo, uel eius ſaltem ſenſu aegros flagrante; internarum partium uiſcerumque, quae inflammatio tenet, in gangraenas abeuntium phaenomenon. Sectione cadauerum pulmonum labem exhibet *Bonetus* (Sepulchret. T. III. p. 209.) item eryſipelas pulmonum, uentriculi inflammationem adnotat. Similia uentriculi et inteſtinorum uitia inflammatoria obſeruat *Morgagni*; (De ſed. et cauſ. morb. Epiſt. VI. nro. 8. 9.) ſed et nullum aliquando apparuit uitium, adnotante *Borreto* (ut ſ. p. 244.) ſoli id miaſmatis malignitati et imbecillitati corporis adſcribente. Singularis certe atque mirabilis generis neruoſi haec iniuria eſt, quam aeque, ac uitae ipſius rationes uarias, arcano uelo, humano intellectui impenetrabili, recondidiſſe natura uidetur: abdominalium uiſcerum, ſi obſeruata attendimus, gangraenis hoc proprium ſane phaenomenon eſt.

Die mediciniſche Behandlung und Prognoſis dieſes Fieberzuſtandes liefert uns der zwanzigſte Tom der Encyclopädie p. 98. 99. in bündiger Kürze.

Gallichte Stulgänge dienen zur Erleichterung, heißt es daſelbſt, auch oft zur Geneſung. Die Cur muß ſelfenartige Mittel mit antiphlogiſtiſchen verbinden, ſie lauwarm, oft, aber nur jedesmal in kleinen Gaben darreichen, und ähnliche Clyſtire beibringen laſſen. Die Kräfte müſſen mit herzſtärkenden zugleich antiſeptiſchen Mitteln ermuntert, und die regelloſe Circulation der Säfte durch leichte Frictionen an den Gliedmaſſen in Ordnung gebracht werden.

Febris lochialis. Fieber von der Kindbetterreinigung.

Von dieſem mit dem Kindbetterfieber nicht zu verwechſelnden ſymptomatiſchen Fieber ſiehe den Artikel: Morbi puerperarum.

Febris longa. (Πυρετος μακρος) S. oben Febris lenta.

Febris lygmodes. (Πυρετος λυγμωδες.) S. Febris ſingultoſa.

Febris lymphatica. S. oben Febris humoralis.

Febris lyngodes. (Πυρετος λυγγωδες.) Siehe oben Febris humoralis und unten Febris ſingultuoſa.

Febris maligna. (Πυρετος κακοηθες) Ein bösartiges Fieber. (Fievre maligne.)

Ein Lexikograph hat, nebſt vielen andern beſchwerlichen Verbindlichkeiten, auch die, daß er von zweideutigen Worten reden, zum wenigſten angeben ſoll, wer am beſten davon geſchrieben hat. Nicht ſelten iſt uns ebenfalls dieſer Fall vorgekommen, und hier begegnet er uns wiederum. Wir ſollen ſagen, was ein bösartiges Fieber für ein Ding ſei? Mit der Sydenhamiſchen Entſchuldigung, wir wollen nicht von etwas reden, das wir ſelbſt nicht wiſſen, ſehen wir wohl, iſt nicht auszukommen. Mit einem Duzend falſcher, meiſt unverſtändlicher Definitionen aus alten und neuen Compendien eben ſo wenig. Mit der Widerlegung davon noch weniger. Auch eine eigene Meinung können wir nicht auftiſchen, weil wir keine haben. In dieſer Verlegenheit zeigt ſich jedoch ein Ausweg, welcher von den glüklichſten iſt: nemlich, in dem wir die Verdienſte von zweien unſerer verſtorbenen Mitbürger um dieſe Lehre rühmen müſſen, erfüllen wir zugleich den Auftrag, welcher in der Rubrik dieſer Abhandlung enthalten iſt. Das Reſultat des ganzen Vortrages wird ſeyn, daß, da gründlich erwieſen werden kann, daß das, was man bösartige Fieber nennt, nicht wirkliche Gattungen für ſich, ſondern nur einen hohen Grad gewiſſer andern ausmacht, man beſſer thun würde, mit Marcard und Selle das Wort nicht zu gebrauchen.

Der erſte von jenen zwei Schriftſtellern iſt, Seyler aus Heilbron, welcher im Jahre 1765. unſer Thema ſemiotiſch in ſeiner Probeſchrift mit dem Titel: de praecipuis ſignis malignitatis in febribus (Halae, ſine Praeſide defenſ.) behandelte. Der zweite, Göz von eben daher, welcher 1768. unter Sigwarts Vorſize zu Tübingen unter der Aufſchrift Febris malignae pathologia, das Pathologiſche näher unterſuchte. Leider gieng es dieſer leztern Schrift, wie einem Weine, in welchen ein tükiſcher Weinküfer Waſſer trägt, wenn der Eigenthümer den Rüken wendet. Nemlich man kennt ihn beinahe nicht mehr, ſo wie jedermann, der nicht weis, daß es Gözen an Fähigkeit zu ſchreiben nicht felte, glauben muß, ſeine Streitſchrift ſeie Sigwarts Arbeit, weil Sigwart nur allzuviel von ſeiner Scholaſtik beim Durchſehen hineingeſchrieben hat. Seyler hatte einen toleranten Cenſor, welcher ihm ſeine Arbeit lies, wie ſie war, und nicht mit Zuſäzen verdarb.

Wir wollen verſuchen, ob wir das Sigwartiſche Waſſer vom Göziſchen Weine wieder abziehen können, und wo möglich nur dem Geiſt von lezterem vorſezen.

Das bösartige Fieber gehört in die Classe der Faulfieber. (§. 7.) Die Definitionen des de Haen *) Boerhaave **) Lieutaud ***) und Tissot ****) welche im §. §. beigebracht werden, und über welche Sigwart einen unverdienten Tadel eingeschaltet hat, sind ferne davon, diesen Saz anzugreifen, vielmehr scheinen sie ihn stillschweigend zu zugeben. Diese faulichte Art zu erkennen bedarf es nur der Nase. (§. 9.) Denn der Hauch, der Schweis, der Urin, der Stulgang haben den wahren Leichengeruch. Es giebt sowol bösartige hizige als Wechselfieber. (Hätte da der Präses hineingesezt, sowohl nicht minder nachlassende, als auch schleichende, so hätte er nicht übel gethan. Leider übersieht man oft das nöthige vor dem überflüssigen, und die Stadt vor den Häusern.) Der Grad von Bösartigkeit ist sehr verschieden. (§. 11.) So auch die Dauer. (§. 12.) Manche bösartige Fieber dauren kaum über einen Tag. Manche sieben, manche

*) Malignae, quas insolita symptomata eaque praua comitantur, quas consueta auxilia, immo et multa alia insueta nedum non leuant, sed potius exasperant, quaeque demum multos perimunt. *Diuis. febr.* p. 127. vergl. mit R. M. P. III. p. 3. der W. A.

**) Quin etiam ex omnibus his bene perpensis intelligunter signa malignitatis in acutis, quum enim haec significet celerrimam morbi mutationem in mortem. *Instit.* p. 919. Vergl. mit *Gaubii* Pathol. §. 876.

***) Quid sibi uelint autores per febrem malignam uix ex fusioribus scriptis patet. Nec dilucidior praxi incumbentium mens, cum pro rictu et arbitrio uarias febres conditae indolis, dummodo grauioribus stipantur symptomatibus hoc nomine insigniunt. Absit ut imperitorum more horum characterem impertiamus cuiuis obuio morbo mali moris, adinsuetis et grauioribus symptomatibus stipato. Iuxta tamen Antiquorum mentem has dundaxat febres sic uocitare licet, in quibus naturae uires obruuntur, adeo ut nec pulsus uelocitas nec symptomatum uehementia morbi perniciei consonent. *Synopf. uniuerf. Prax.* T. I. p. 20.

****) Malignitas mihi nil aliud est nisi defectus uis uitalis, deficientibus praesertim aut alteratis spiritibus animalibus. *Tentam* de morb. ex masturbat. p. 201. Und in der Anleit. Kap. 17. Man nennt bösartige Fieber, wo die Gefahr sehr gros ist, hingegen die Zufälle dem Ansehen nach nicht fürchterlich sind. (Felerhaft sind alle diese Definitionen, aber aus andern Gründen, als Sigwart meint. Sie enthalten keine fabulosa, confusa u. d. gl. denn alles, was sie von bösartigen Krankheiten sagen, wird wirklich dabei wahrgenommen. Was sie aber enthalten solten, und nicht enthalten, ist eine Unterscheidung bösartiger Krankheiten von andern. Diese vermißt Marcard besonders an der Haenischen und Boerhaavischen Definition. A. d. V. v. d. A.)

che ein und zwanzig Tage. Diese Dauer läßt sich aber nicht immer so genau berechnen, da der Anfang solcher Krankheiten oft allzuverdekt ist, um sich dem Auge des Beobachters darzustellen.

Die Ursache dieser Fieber (§. 13.) ist entweder natürlich, oder künstlich. Leztere nemlich besteht in der gemisbrauchten Arzneikunst, wie Tralles Exam. rigoros. remed. terreos. cap. 19. §. 18. Harris de morb. infant. p. 78. 79. Baglivi p. 52. darthun. Das verleichtende Symptom ist Gegenwart oder Abwesenheit von Ausschlägen übler Bedeutung. (Nemlich wenn Ausschläge zu rükbleiben, die doch kommen solten, oder wenn solche kommen, die zeigen, in was für gefärlichen Umständen sich der Kranke befindet.) Daß die Fäulnis in bösartigen Fiebern laugenhafter Natur sei, hat (§. 15.) Nietzki und Ludolf (de impedimentis circa solutionem in febribus malignis maxime salutarem obuiis. Halae 1758.) versuchsmässig erwiesen. Sie brachten in den Dunstkreis eines Kranken mit bösartigem Fieber flüchtige Vitriolsäure. Man hörte nicht allein ein leichtes Aufbrausen, sondern sah auch den aufsteigenden Dunst. Schon dadurch stürzt das Lehrgebäude derjenigen eine, welche bei bösartigen Fiebern ein saures Miasma zum Grunde legen. Leidenschaften der traurigen Art (§. 17.) behaupten unter dem determinirenden Ursachen dieser Fieber die erste Stelle. Wie oft verwandeln Furcht und Schreken gutartige Krankheiten in bösartige! Wie sehr schadet die Furcht zur Zeit anstekender Krankheiten! Welch eine grosse Präservation vor demselben liegt in einem Muthe, der sich davor nicht entsezt!

Was die materielle Ursache betrift, (§. 18.) so ist sie zugleich von der größten Freiheit und heftigsten Wirksamkeit. (Man hätte hinzusezen können, daß sich dadurch diejenigen Faulfieber und Nervenfieber, welche man bösartige nennt, von den gewönlichen dieser zwei Classen unterscheiden. Dadurch wäre dem dermaligen Senior der Jenaischen Facultät die Gelegenheit benommen worden, in der 1772. im Namen Glasers aus Liefland geschriebenen Dissertation de febribus malignis §. 8. 9. die Einwendung zu machen, man habe bösartige Fieber mit gemeinen Faulfiebern verwechselt. Dies geschah von keinem, der davon schrieb, denn solten diese nicht gewußt haben, daß in gewönlichen Faulfiebern der faule Stoff einer viel gröbern minder flüchtigen Art ist?) Theils besteht diese materielle Ursache in einem selbst faulen Principium, theils in einem, welches, ohne selbst faulichter Art zu seyn, thierische Körper zwingen kann, schnell in Fäulnis über zu gehen. (§. 20.) Nicht alle bösartige Fieber sind von gleicher Anstekungsfähigkeit. (§. 23.) Vortreflich paßt hieher die angeführte Stelle aus Matth. Störk (des Bruders vom nachlebenden Leibarzte) Gradualschrift: febris irregularis historia (Vienna 1766.) thes. XII. Saepe dicuntur morbi contagiosi, quales non sunt, nam licet multi eodem prorsus morbo decumbunt, non propterea dicendus est morbus contaginosus. Est error inter populum communis, qui saepe nocet, et toti regioni terrorem panicum inicit,

Iniicit, et interrumpit humanum consortium.

Von den selbst faulichten Ursachen haben wir nicht beizubringen, was sich in der Gözischen Schrift findet, da sie eben dieselben sind, welche in den Rubriken dieses Handbuches stehen, welche von faulen Fiebern handeln.

Unter die nicht selbst faulichten Ursachen gehört (§. 27.) der Misbrauch heisser und eiskalter Dinge, wie auch alcalescirender Nahrung und Arznei (§. 28. 29.) Denn dies alles schwächt das Nervensystem, und erzeugt Fäulnis, wo zuvor keine gewesen ist.

Zu den vorbereitenden Ursachen (§. 30.) sind zu rechnen, Jugend, schwelgerische Lebensart, wahre und falsche Vollblütigkeit, nicht nach der Witterung sich richtende Kleidung, Hungern u. s. w. Das hieraus entstehende Resultat, welches schnell, heimlich und gewaltsam auf das Nervensystem wirkt, und hierdurch die Reaction veranlaßt, welche die schon erwähnte Fäulnis, als den herrschenden Character der bösartigen Fieber, verursacht, ist die nächste oder zufällige Ursache. (Wer Lust hat, vergleiche auch hierüber §. 17. bis 26. in der Böhmer und Escherhausischen diss. de transit. febr. benignar. in malignas im ersten Abschnitte.)

Des ältern Wedels Beschreibung bösartiger Krankheiten paßt so vollkommen auf bösartige Fieber insonderheit, daß wir nichts bessers thun können, als was D. Göz auch that, nemlich sie abschreiben. Malignus, seu mali moris morbus dicitur a similitudine perfidorum, subdolorum, siue hominum, siue brutorum. Aemulantes enim canes, qui non latrant, sed a tergo mordent, insidiatores, qui ex improuiso irruunt et occidunt, uel supplantatores. Uti uero in noscendis moribus magna opus est prudentia, ne candidum habeamus pro subdolo uel simulatorem pro candido, ita quoque hoc loco res se habet. Maligni sunt morbi, qui in recessu saeuitiem, tyrannidem, impetum et gradum ipsum adeoque symptomata habent apparenter minora mole et aestimio leuiora, in recessu tamen longe grauiora, immo grauissima, et quando minus uel minime omnium periclitari uidentur, opinione citius subruantur, uel deterius habeant. Maligni inaequalitate, dolositate sunt periculosi. Omnia in malignis sunt inaequalia, inprimis ipsae uires. Cum enim spiritibus insidientur praecipue, non potest non motus, et uis elastica eorundem effectus plurimum impediri. Non tantum adest debilitas, quae, quo maior, eo malignior saepe morbus est, sed maxime inaequalitas. Nonnunquam enim aegri se plane laborare uix credunt, et uisi sunt peste correpti, eousque mansisse, uel quasi orthostadii donec corruerent subito. Nonnunquam de nullo alio conquerentes audias, quam de uirium debilitate. Inaequalis est deiectio utrobique, aut uisuntur debiles cum summe uirium pauperie, nec calor tamen tantus adest, sed blandus apparet, aut non adeo debilis, et pulsus et reliqua non respondent. Infida igitur et subdola signa sunt, urina bona, pulsus bonus, quamquam solum apparenter magis, aeger tamen moritur. Calor maximus, uelut igne Vesuuiano exurit, sitis nulla, unde non potest non periculum esse uitae coniunctum maximum.

ximum. (*Patholog. med. dogmat.* S. I. cap. 7.)

Wir brechen hier ab, um dasjenige darzulegen, was Seyler in schon erwähnter Probeschrift zur Erleichterung der Diagnosis beizutragen suchte. Gleich Gözen sucht er den wesentlichen Character bösartiger Fieber in der Fäulnis. (§. 1. 2.) Auch er läßt (§. 3.) die nachlassenden und schleichenden Fieber bei der Enumeration der Gattungen, mit gleichem Unrechte, wie jener Autor, weg. Seine Beschreibung §. 4.) zeugt von einer Meisterhand, und ist würdig, der Wedelschen gegenüber zu stehen. Inuasia illarum uaria est; interdum enim uix percipiendo modo subrepunt, alio autem tempore tam cito ac uehementer opprimunt aegrum, ut paucis horis cum grauissimis symptomatibus iam adsit morbus. Plerumque uero cum lassitudine ac torpore corporis incidunt, ac per aliquot dies cum prostratione uirium sic afflictum tenent aegrotantem, ubi simul saepius intercurrere solent lipothymiae, haemorrhagiae, anxietas praecordiorum, uel temulenta affectio capitis. Diuersimode quoque se habet accedens tunc horripilatio et subsequens calor, cum in hoc subiecto uix percipi possit, in aliud autem grauissime incidant. Pulsus tunc plerumque paruus iam fit ac debilis, et aspectus aegrorum adeo mutatur, ut saepius uix pristinum referant hominem. Augetur simul prostratio uirium, et aegri saepissime de nulla alia re, quam de insigni lassitudine conqueruntur. Somnus quoque fit praeternaturalis, cum uel interruptus sit, uel plane cesset, uel grauiter consopiat aegros. Sensus interni et externi saepissime uehementer labefactantur uacillante praeprimis memoria, ita ut uix peracta in mentem reuocare queant. Deliria fere in omnibus adsunt. Augentur sic symptomata, usque dum quarto uel subsequentibus diebus prodeant exanthemata, quae febri nomen dant, plurimumque ad solutionem morbi conferunt uel salutarem uel minus laudabilem ac funestam. Praeprimis autem hae febres adprogignendas inflammationes quam maxime pronae obseruantur; faciles enim admodum sunt aphthae, phrenitides ac paraphrenitides, aliaeque inflammationes internae; facilis quoque gangraena et sphacelus. Die Gözische Beschreibung geht zwar noch mehr ins Detail, allein jene ist zum Begriffe schon mehr, als hinreichend. Zum Beweise des faulichten Principiums führt Seyler (§. 5.) eben den Versuch von Nieuki und Ludolf an, dessen auch Gö; gedacht hat. Auch hat er gleiche Gedanken von der Flüchtigkeit, Feinheit und schnellen Wirksamkeit desselben. Wichtig für die ausübende Kunst ist insonderheit die Anmerkung, womit er den §. schließt. Nulli tamen negamus, miasma hoc saepius quam maxime differre et nunc magis, nunc minus putridum esse, prouti ab accedentibus oleosis modificatur et obuoluitur. Hoc tamen certissimum est, illud semper putridae indolis esse, atque in dissolutionem putredinosam humorum tendere. Im sechsten §. bahnt er sich durch eine Betrachtung der Würkungen der Fäulnis im allgemeinen den Weg zur Folge seines Vortrages. Zum 7ten §. legt er kürzlich die Ursachen der Verschiedenheit der Symptome bösartiger Fieber aus. Diese beruht ausser der schon erwähnten Verschieden-

heit

heit des Grades von Fäulnis, Flüchtigkeit und Wirksamkeit jenes faulichten Principiums, auch in der verschiedenen Leibesbeschaffenheit der leidenden Subjecte. Oertliche Schwäche eines Theils trägt auch besonders zur Modification der Zufälle bei. Auf ähnliche Weise wird im 8ten §. das heimtükische und verstellte der bösartigen Fieber erklärt. Ponamus enim, spricht er, quod saepissime fit, miasma putridum in corpus peruenisse, in quo praedominantur oleosae partes terreaeque: necessario tunc miasma difficillime uiolentiam suam exercere poterit. Obuoluetur enim a copia oleosarum partium, et adhaerendo terreis sanguinis partibus obtundentur acumina illius, et sic actio eius maxime infringetur. Retardabant igitur causlae hae praedisponentes actiuitatem putridi per aliquod tempus; sed impedire tamen nequeunt, ne putridum hoc interim adinstar fermenti, et modo plane nobis incognito massam humorum permutet, et plures illius partes in consortium tractas sibi assimilet, et tunc demum grauissimis edendis stragibus par reddatur. Cui forsitan humorum constitutioni tribui debet, quod homines sint, qui medii inter petechiis atque peste laborantes ab omni infectione liberi permanent, mistemque ex his morbis ipsam ridere tunc possunt. Fieri quoque potest, ut miasma putridum huius dissimulationis ergo accusari debeat, quando illud in parua tantum quantitate ad corpus delatum fuit, nec adeo uolatilis indolis est. Quo in casu minorem tantum in corpore exercere poterit uiolentiam, usque dum uel ex uitio diaetae, uel interuentu largioris miasmatis in actione sua inualescat. Solemnissimam autem huius dissimulationis caussam in eo positam esse contendimus, quod medici rarius adhibeant diligentiam ad cognoscendum malum. Nihil enim miasmati putrido solemnius est, quam ut, quam primum in corpus peruenerit, citissime illud totum peruestiget, ipsosque adeat neruos eorumque liquidum, quod adeo tunc permutat, ut pristinis usx gaudeat uirtutibus, aegrumque saepius fere insensibilem reddat. Percipit hinc ille nulla, quamuis grauissima intus sint mala, uel illa, cum nulla adsint symptomata, ob defectum uirium ad producenda uehementiora symptomata necessariarum, percipere non potest. Nullum enim tunc praeter debilitatem maximam adest symptoma, quam tamen ob insensibilitatem suam sentire nequit. Decipitur sic saepissime medicus et aeger, qui prorsus se liberum interdum a morbo praedicat, usque dum accedens postea conuulsio uel aliud grauius symptoma medicum erraisse ostendat. Gös hat wahrscheinlich die früher abgedrukte Seylerische Schrift vor Augen gehabt, und da dieser Punct so gut in derselben ausgeführt worden, ihn in der seinigen übergangen.

Mit dem 11. §. fängt Seyler die Untersuchung über das pathognomonische Zeichen der bösartigen Fieber an, nachdem zuvor im 10. §. geschlossen worden, das pathognomonische Zeichen des faulichten Principiums müsse auch das von bösartigen Fiebern seyn. Er findet dies Zeichen in der ausserordentlichen Entkräftung, welche von allen bösartigen Fiebern die unzertrennliche Gefärthinn ist.

Sie beruht auf der widernatürlich geschwächten Nervenkraft,

einer

einer Erſcheinung die er §. 12. ſeinen Halliſchen Lehrern zu gefallen von einer verminderten Elaſticität des Nervenſaftes herleitet. Die ganze Sache iſt allzuſehr Hypotheſe, um hier eine Stelle zu finden. Die Praxis hält ſich allein an das, was in dieſem Puncte ſimple Erfahrungsſache iſt, leitet ihre Heilanzeigen daraus ab, und läßt die Erklärung der Schule über.

Im 14. §. betrachtet er die Fieberhize der bösartigen Fieber. Die Ungleichheit derſelben, welche alle Schriftſteller einmüthig anmerken, macht ſie unfähig, dem Arzte die Diagnoſis zu erleichtern. Mehr thun dies die entſezlichen Schweiſſe, (§. 15.) welche ſich in bösartigen Fiebern ſehr häufig bemerken laſſen. Sie ſind eines der gefährlichſten Symptome derſelben, und daher niemals für eine gute Criſis zu achten. Die Entzündungen ſolcher Fieber (§. 16.) geben gleichfalls ein taugliches Zeichen zur Diagnoſis. Sie ſind mehr innerlich als äuſſerlich, und ihr Ablauf, der ſich mit Brand endigt, auſſerordentlich ſchnell. Die Blutflüſſe (§. 17.) ſind ebenfalls ein ſehr gewönlicher Zufall, und gleichfalls ein Diagnoſtiſches Zeichen. Sie dringen zu allen Oefnungen heraus, wo es nur möglich iſt, zum deutlichen Beweiſe der höchſten fäulichten Auflöſung der Blutmaſſe. Faſt immer ſind ſie gefährlich, ja tödlich. Gemeiniglich haben ſie Frieſel und Petechien zu Gefärthen, ſind auch nicht ſelten ſchon im Anfange der Krankheit vorhanden. Ein minder wichtiges Zeichen (§. 18.) hat Huxham (de febbr.) angemerkt. Es beſteht darinne, daß das Blut bei der Aderläſſe ſo ſchwarz, wie Coffee gefunden wird, und gleich beim Herauslaufen ashaft ſtinkt. Wer wird ſich aber nach dieſem Zeichen umſehen, und die ohnedem geſunkenen Kräfte noch tiefer durch Aderlaſſen unterdrüken, um dazu zu gelangen?

Noch gehört (§. 19) der Schluß des ganzen Tractats hieher. Perpauca quidem tantummodo in diſſertatione noſtra exhibuimus malignitatis ſigna, ſufficient tamen ad omnem febrem malignam cognoſcendam. Nullam enim ex hac ordine deprehendes febrem, in qua non unum uel alterum in antecedentibus recenſitorum ſignorum adſit. Nequaquam inficias ire contendo, dari alia adhuc ſigna certa malignitatis; ſed perſuaſum habeo, certiſſima a nobis expoſita eſſe. Sic nullum dubium eſt, quin deliria, uigiliae, diarrhoeae, conuulſiones aliaque plura ſymptomata effectus putridi ſint in febribus malignis; ſed quis audebit probare, illa, quando febris tantummodo continua adeſt, nullumque aliud malignitatis ſignum, certo indicare malignitatem! cum a plurimis aliis cauſſis oriri poſſint, quam mialmata putrida. Hinc ea tantummodo exhibuimus ſigna, quorum ſingulorum certiſſima ſit fides. Cui uero non ſufficiet unum eorum, ille plura ſimul adhibeat; rariſſime enim fit, ut unicum tantummodo eorum adſit. Nulli uero dubitamus, ex omnibus hiſce tandem concludi poſſe, dari modum, quo ope ratiocinii ex certis et indubitatis principiis petiti, in omni caſu febrem malignam cognoſcere poſſimus. Hinc non audiendi erunt illi, qui ſtrenuo in hac opinione perſiſtunt, dari febres malignas,

quae

quae ante interitum aegri plane cognosci nequeant.

Wir gehen mit Göz (§. 39.) zur Prognosis über. Wie in allen Krankheiten, so geht sie auch hier zur Besserung, zum Tode, oder zu einer andern Krankheit. Das erste und zweite zu beurtheilen, ist in diesen Fiebern eben keine leichte Sache, und es wäre überflüssig, Beweis darüber zu führen. Denn es ist sich in denselben auf das, was in andern Krankheiten fieberhafter Art die Prognosis erleichtert, schlechterdings nicht zu verlassen. Dies lehrt unter andern die Wahrnehmung von Chicoyneau bei der Pest zu Marseile (Relation de la peste u. s. w. p. 8.) welche Göz mit des Verfassers Worten anführt: Nous pourrions bien encore admettre une sixieme classe de ceux, que nous avons vu perir, sans presqu' aucun avant - coureur ou autre lesion manifeste, qu'un simple atattement de forces, et qui interrogés sur leur état, répondirent, qu'ils ne sentoient aucun mal, ce qui marquoit pour l'ordinaire un cas desespére, et une mort prochaine. Der Arzt wird sich folglich hüten, in solchen Fällen sich, dem Kranken und den Umstehenden zu viel zu versprechen. Ueber den dritten Punct, wie auch nachher über den Uebergang gutartiger Fieber in bösartige, ist noch etwas insonderheit zu sagen, und sodenn das wenige beizubringen, was die Praxis zuverläßiges von der Heilung solcher Fieber lehren kann.

Der unglükliche Uebergang des bösartigen Fiebers kann, nach Göz (w. o. §. 39.) in einer Wassersucht, Auszehrung, Taubheit, Blindheit, Verlust des Verstandes, rebellischen Wechselfiebern, Zehrfiebern und andern chronischen Krankheiten, als da sind, Gelbsucht, und zuweilen unheilbarer Verstopfung der Eingeweide bestehen. Warum? ist leicht zu begreifen. Wenn man bedenkt, wie sehr die edelsten Theile des Körpers und ihre Verrichtungen durch diese Fiebergattung angegriffen und gestört werden, wie höchst unvollkommen die Crisen derselben sind, (ein Umstand, welcher dem Mitarbeiter an der Pariser Encyclopädie wichtig genug schien, um ihn T. XX. P. II. p. 884. unter die Kennzeichen der bösartigen Fieber zu rechnen) und wie wenig die Kunst vermag, sie zu erleichtern und zu befördern, so wird man keine Mühe haben, einzusehen, daß nach dergleichen überstandenen Krankheiten aus örtlicher Schwäche schwere Verlezungen zurükbleiben müssen. Jüngere Leute, wie auch solche, die nicht allzudiätisch zu leben gewohnt sind, haben sich insonderheit vor Rükfällen in Acht zu nehmen, die nicht anders als tödlich seyn können. Wir schreiben diesem Vortrage noch folgende Stelle aus Rauert §. 6. bei, um ihn zu ergänzen. Frequentius autem fiunt metastases, et hae absque tumore quidem, id est, sine manifesta quadam morbidi collectione: nonnunquam uero parotides apparent, ut tumescant orta suppuratione glandulae; et tunc salutem adhuc exspectare licet: plerumque attamen metastasis illa in neruis sese manifestat. Hinc e maligna febre conualescentibus saepenumero sensus in cute diu manet abolitus; immo coecitas uel amaurosis, nec non gustus et

o tactus

olfactus abolitio, ſurditas, obliuio diuturna, fatuitas mentis atque ſtupor longius incubant: niſi per omne uitae ſpatium hae calamitates nonnunquam perſtent. Quin immo et ipſa remedia in hac febre uiuamen adferentia neruorum debilitati ſuccurrere uno uelut ore confitentur: quibus ſingulis inter ſe rite comparatis, de neruorum male affectorum reſtauratione rem hic agi, dubitare nemo poteſt.

Was den Uebergang von gutartigen Fiebern zu bösartigen insonderheit betrift, so beruht er auf allem, was sowohl eine nicht vorhandene Fäulnis im Körper erzeugen, als auch die Nervenkraft so beträchtlich schwächen kann, daß sich der Character eines Fiebers dadurch nothwendig ändern muß. Vor neunzehn Jahren schon haben Böhmer in Halle und Epherhausen diesen Gegenstand pathologisch untersucht, und folgende Ursachen gefunden, die, wenn die im Artikel Putredo näher zu betrachtende Anlage zur Fäulnis dazu stößt, sich in der Würkung zu erwähntem Zweke vereinigen können. Sie sind: 1) Leidenschaften. Diese unterdrüken theils die Ausdünstung, theils vermehren oder vermindern sie widernatürlich den Kreislauf der Säfte, theils erzeugen sie die Schwäche der festen Theile. Man denke sich den Schaden, den sie oft in einem gesunden Körper anrichten, und nun denke man noch einen Kranken, welcher bereits von seinem Fieber leidet, und nun auch mit einem von jenen Feinden seiner Gesundheit bestürmt wird, so ist der Uebergang seines Uebels von Gutartigkeit zu Bösartigkeit leicht zu begreifen. Beispiele sind nicht selten und auch in unserm Handbuche mehrere davon anzutreffen. 2) Die Luft. Sowohl, wenn sie übermässig heis, oder mit faulichten Theilen angefüllt, oder übermässig kalt, oder übertrieben feucht ist. Nicht minder wenn sie allzutroken und schwer, oder nicht genugsam gereinigt und erneuert ist. 3) Nahrungsmittel. Gänzlicher Mangel, und überflüssiger Genus sind hier gleich schädlich. Faule Speisen schaden schon an und für sich. Allzuviel Speisen aus dem Thierreiche, ohne Zusaz von Vegetabilien, allzuhartverdauliche, und allzuhizige nicht minder. 4) Getränke. Mangel schadet gleichfalls schon für sich selbst. Der Schaden, welcher eine Folge des Misbrauches ist, hat seinen Grund in die zu sehr hizenden Eigenschaft der Getränke, oder auch in dem zu reichlichen Genusse der warmen Getränke, welches ebenfalls Göz angemerkt hat. 5) Ausleerungen und Zurükhaltungen. Unterdrükung und Uebermaß von beiden sind hier von einerlei Folge. 6) Bewegung und Ruhe. Beide schaden gleichfalls in Rükſicht auf unsern Gegenstand, wenn sie übermässig sind. 7) Schlaf und Wachen. Hier gilt das vorige. 8) Unschikliche Arzneien. Vor diesen ist in mehr als einem Artikel unseres Handbuches mit Sorgfalt gewarnt worden. Böhmer und Epherhausen machen §. 26. des ersten Abschnittes folgende insonderheit nahmhaft. Erstlich, die zu stark auflösen, zweitens, die zu hizig sind, drittens, wodurch mehr salzichte Theile, als recht ist, in den Körper gelangen, viertens grobe schweistreibende Mittel, fünf-

fünftens Ableitungsmittel zur Unzeit gebraucht. Wenn z. B. eine Verderbnis in den erſten Wegen liegt, die durch Aderlaſſen der Blutmaſſe zugeführt wird, oder wenn ſich ein Ausſchlag als gute Criſis auf die Haut geworfen hat, und ihn der Arzt unbedachtſam durch Purganzen in den Darmcanal zurüktreibt.

Es iſt eher zu wünſchen, als zu hoffen, daß die Modification von Faulfiebern und Nervenfiebern, welche bisher unter dem Titel der bösartigen Fieber abgehandelt worden, einer methodiſchen Heilung fähig wird. Was im erſten Bande S. 225 f. u. f. aus Zimmermann über die Unmöglichkeit allgemeiner Vorſchriften zur Heilung der bösartigen Ruhr angebracht worden, gilt leider auch von allen bösartigen Fiebern überhaupt. Daher ſagt auch die Encyclopädie w. o. S. 885. im Artikel Malignité mit Recht. On ne peut pas donner de regles ſûres de pratique dans ces ſortes des maladies, car ſouvent les remedes rafraichiſſans y conviennent, tandis que d'autres fois ils ſont très-contraires, et qu'il eſt beſoin d'employer des remedes ſtimulans. On voit cela dans la pratique ordinaire, où les fievres malignes ſe combattent tantôt par les rafraichiſſans, tantôt par les evacuans, tantôt par les diaphoretiques; d'autres fois par les apéritifs et les veſicatoires, et cependant avec un ſuccès égal ſelon les cas. Und im Artikel Maligne fievre: les ſymptomes de fievres caracteriſées maligne, ſont le ſpaſme, les angoiſſes, la proſtration des forces, les colliquations, la diſſolution putride, les évacuations exceſſives, les aſſoupiſſemens lethargiques, les inflammations, le délire et les gangrènes; la fievre eſt ici le mal, qui doit le moins occuper le medecin; elle eſt méme ſouvent ce qu'il y a de plus favorable dans cet état. Les accidens dont nous venons de parler, préſentent ſeuls la conduite, qu'il faut remplir dans le traitement de ces maladies compliquées. En général, le meilleur parti eſt de corriger le vice des humeurs ſuivant leur caractere d'acrimonie, de putridité, de colliquation; les évacuer doucement par des remedes convenables, et ſoutenir les forces accablées de la nature. Man ſieht hieraus genugſam, daß dieſe Fieber keine eigene Heilmethode für ſich haben können, und dies liegt in ihrer Natur, und ihrem nicht ſo leicht zu beſtimmenden Character. Die Vorſchläge des Lieutaud ſind ſchon in dieſem Bande oben S. 162. beigebracht und geprüft worden. Was gleichfalls oben S. 166. im Artikel Febris acritica zu Ende ſtehet, iſt beſſer, und gehört vorzüglich hieher. Zur Illuſtration dieſes Satzes, wollen wir beiſchreiben, was Rauert im lezten Paragraphen ſeiner Probeſchrift aus dem fünften Theile des Unzeriſchen Arztes, wie auch aus einer Diſſertation eines ältern Tremelius (Meditationes circa febrim malignam, et corticis peruuiani in metaſtaſes illius efficaciam. Argent. 1764.) und Reichards (de peruuiani corticis in plurium generum febribus exhibendi opportunitate, Goetting. 1768.) und Feuerlein's (de ulcerum artificialium in criſibus febrium acutarum imperfectis, praeclaro uſu, Goett. 1754.) zuſammengezogen hat. Notatu certe digna ſunt hic ea, quae cl. *Unzer* de medendi ratione in malignis, diuerſa

diuerſa ab illa, quae in putridis adhibenda eſt alicubi edixit. *Cardiaca* enim uero uocantur illa remedia, itemque *neruina*, et ſunt: cortex peruuianus, camphora, moſchus, ſerpentaria, ſalia uolatilia, eadem quidem fere omnia, cum antiſepticis ſic dictis, et alias utique putredini reſiſtentia; quod ultro largior: hic autem ſingula, tanquam roborantia potiſſimum agunt, et uires erigunt. Ceterum uim antiſepticam, quam alii occultam, nec facile explicandam cenſent, ego ex ui roborante concipiendam aſſero: ut igitur cortex, tam uitiis neruorum ſuccurrere, quam putredini ſimul reſiſtere ualeat. Corticis enim peruuiani laus ſumma haec eſt, pollere eum incredibili efficacia, in omni criſi imperfecta, qualis malignis propria eſt. (*Tremelius* ut ſ.) Hic ipſe cortex ſingulis neruorum uitiis ex debilitate, ut uocant, medetur: nulla namque ſubſequente manifeſta euacuatione, ſuborta interim gangraena neruoſa, ut in pathologicis audit, non ſatis laudanda eſt corticis eximia poteſtas, quam toties probauit efficiendo, ut pus bonum appareret, atque laudabile. Nullum etiam hactenus cognitum ſe nouiſſe remedium profitetur celebris citatus auctor, quod ueriori ſenſu polychreſtum medicamentum dici mereretur, quam cortex, diuinum illud, ac in omni febrium ſpecie, ubi roborans deſideratur, utiliſſimum medicamentum. (*Reichard* ut ſ.)

Veſicantium tandem uſu, in malignis, uere ſic dicendis, nos neutiquam carere poſſe, uel inde uero ſimile fit, quod tanta ſint commoda ulcerum artificialium in omni criſi imperfecta, et ſingulis morbis, ubi a neruis aliquid noxii eſt auocandum. (*Feuerlein* l. cit.)

So gerecht die Lobſprüche ſind, welche hier der Fieberrinde gegeben werden, und ſo laut auch de Haen R. M. cap. 23. darein ſtimmt, ſo hilft ſie doch nicht allemal, wie man ſich aus Morton Pyretol. w. o. p. 76. überzeugen kann. Wir merken dieſes denjenigen zur Nachricht an, welche in ſolchen Fällen dem Arzte und nicht der Fieberrinde die Schuld zu geben geneigt ſind, und nicht wiſſen mögen, daß jene in der Heilanzeige gegründet, und gleichwol nicht wirkſam genug ſeyn kann. Weiter beweißt aber dies nichts, als daß es Fälle giebt, welche das Vermögen der Kunſt überſteigen und daß leztere kein Mittel weis, welches wie Reichard und Rauert oben anmerkten, die ſtärkende und antiſeptiſche Heilanzeige zugleich und beſſer, als die Rinde, befriedigt, iſt bekannt genug.

Unter den flüchtigen Salzen, deren Rauert erwähnte, verdient auch der halbflüchtige Salpeter eine Stelle, welchen Faſelius 1762. in einem eigenen Anſchlage von einem halben Bogen beſchrieben hat. (De nitro ſemiuolatili egregio aduerſus febres malignas, atque exanthematicas remedio. *Ad diſſert. C I. de F 12*) Dies Salz nennen andre Nitrum flammans, Nitrum ammoniacale, Nitrum regeneratum non fixum, Nitrum phlogiſton, und die Bereitung ſtehet in Boerhaave's Chymie Proc. 137. Die Art, es zu geben, iſt nach Faſelius Vorſchrift folgende. Man kann es mit einem flüſſigen oder troknen Vehikel Erwachſenen in einer Gabe reichen, die von ſechs, ſieben, acht Granen, bis zu einem halben Skrupel ſich erhöhen läßt. Weiſ-

ſer präparirter Bernſtein, Erdſchwefel (Semen lycopodii) Fieberrinde ſind unter den troknen Zuſäzen die beſten. Unter den flüſſigen mag leicht ein jedes Gerſtenwaſſer, eine Emulſion, oder ſonſt ein Trank, in welchem ſich keine Ingredienzien befinden, welche die Miſchung dieſes Salzes zerſtören, oder ſchädlich machen, zugeſezt werden können. Will man damit einen Ausſchlag befördern, der zu ſchwach oder langſam ausbricht, ſo verſezt man es mit Campher. In bösartigen Fiebern lobt er es, wenn der Harn wenig, oder dünne und wäſſericht iſt, mit einem abſorbirenden Pulver verſezt.

Da die bösartigen Fieber unter die Krankheiten gehören, worinnen Nervenmittel ſich vorzüglich empfelen, ſo wird es den Leſer nicht befremden, wenn der im erſten Bande S. 2344. u. f. beſchriebene Gebrauch derſelben auch dafür in Vorſchlag gebracht wird. Der Abt Bertholon hat es gewiſſermaſſen ſelbſt gethan.

Von dem, was einzelne Fieberzufälle bösartiges haben können iſt der Artikel Febris acuta nachzuſehen. Species von bösartigen Fiebern ſind zum Theil bereits im erſten Bande unſers Handbuches abgehandelt worden, theils in dieſen zu ſtehen gekommen, wie es die alphabetiſche Ordnung erfoderte, theils um derſelben willen auf den folgenden Band verwieſen.

Wir führen nun unſern Vortrag auf den Punct zurük, von welchem er angefangen hat. Da nemlich die Epherhauſiſchen, Seylériſchen und Göziſchen Unterſuchungen und Erweiſe dahin führen, daß die ſogenannten bösartigen Fieber ein Nervenfieber mit Fäulnis ausmachen, folglich keine Claſſe für ſich ſeyn können, ſo ſei dieſe Terminologie nicht in Syſtemen zum Grunde zu legen, ſondern blos zur Andeutung eines gewiſſen Fieberzuſtandes zu gebrauchen; ohngefähr eben ſo, wie die ſchon oft erwähnten Namen aſodes, carodes, cauſus, epiala, Kopodes, lyngodes, typhodes u. ſ. w. Damit ſtimmt ſchon der ſel. Schröder zu Göttingen, deſſen Meinung ſein Schüler Marcard in ſeinem Examen rigoroſius malignitatis febrilis (Goett. 1770.) am Schluſſe in folgenden Ausdrüken angeſchrieben hat. Cum ne ii quidem ſcriptores, qui tam ſollicite caeterum Hippocratis veſtigia preſſerunt, accuratam iſtius κακοηθείας notionem et uſum retinuerint, pluresque illorum, dolendo abuſu, difficultate diuinam artem implicauerint, cumque praeterea adeo uagus omni aeuo recentiori reperiatur huius uoculae uſus, ut nulla exiſtat paullo grauior febris, cui non ſecundum unius aut alterius ſcriptoris definitionem malignitas competat: nunquam ſperandum eſſe omnium quoad huius uocis uſum conſenſum, niſi forte illa in ſignificatione, quam ſermo communis poſtulat *), auctores iterum

*) Dies iſt die Bedeutung, deren ſich auch ſchon die Alten bedienten, und damit drükten ſie nur Modificationen von Krankheiten, nicht aber weſentliche Charactere ſelbſt aus. S. unten Malignitas. A. d. V. d. d. A.

iterum conuenerint; alias uero melius ab eadem plane abſtineri, cuin ne minimam quidem iacturam ab huius termini extirpatione accuratior doctrina medica patiatur. Si autem quaeſtio moueretur, num etiam ſperare liceat, quoad hanc ſententiam auctores conſenſuros? Utique, reſpondiſſem, inualeſcentem hodie magis magisque rationalem, febres a cauſſis proximis diuidendi methodum, quacum maxime abſurda in benignas et malignas diſtributio, a plurimis optimorum artis principum terribilibus coloribus depicta, et ita etiam, ut merito quemuis eiusdem puderet, contemtui expoſita, nullo modo conciliari poſſit, uix dubitationi locum relinquere, quin uaga haec, tot aegris pernicioſa, artique ſalutari ignominiae cedens ac dedecori, partitio, ſuos fautores penius olim amiſſura ſit.

Febris maligna cholerica.

So nennt **Cartheuſer** (de morb. endem. p. 323. 324.) einen Cauſus, welcher nach **Proſper Alpins** (de medicin. Aegypt. cap. 14.) Bericht zur Herbſtzeit in gros Cairo, Alexandria, und andern Orten Aegyptens Einheimiſche und Fremde ohne Ausnahm befällt. Wer auf die empiriſche Cur begierig iſt, die aus eben dem Schriftſteller angeführt wird, muß ſie in der Quelle, oder bei **Cartheuſer** nachleſen.

Febris maligna continua.

S. Febris ſynocha putrida.

Febris maligna phrenitica.

S. Phrenitis.

Febris maligna rheumatica.

Unter dieſem Namen theilt **Cartheuſer** in der angeführten Stelle aus **Haſſelquiſt's** Reiſe nach Paläſtina die Beſchreibung eines anhaltenden rheumatiſchen Fiebers mit, welches im Winter und Frülinge um Damiat herum ſehr häufig wahr zu nehmen iſt. Die Araber heiſſen es **Nyslham** oder den heiſſen Fluß. (Fluxio calida.) Admodum frequens eſt, ſind ſeine Worte, quae ex pulſu ualde ueloci atque duriſſimo, calore corporis maximo, ſiti ingenti, ſiccitate ac uiſcoſitate linguae, oculiſque trucibus cognoſcitur, et intra duos ordinario, tres, quatuor dies, cum tumore, rubore, ſtuppre ac dolore totius lateris dextri aut ſiniſtri, maxime autem brachii, cruris ac pedis, terminatur. Ante hanc criſin aegri aliquod ſerum intra cranium iuxta partem inferiorem oſſis frontis ſentiunt; non ſemper tamen criſis iſta boni ominis eſt, dum patiens, illa ſuperueniente, haud raro moritur. Si aeger ceteroquin morbum ſuperat, plerumque tumor extremitatum oedematoſus et ſtupor lateris affecti remanent.

Febris malthakos. (Πυρετος μαλθακος.) **Ein gelindes Fieber.** (Febris mollis.)

Ein Name, den uns **Hebenſtreit** Exeget. p. 415. aus den Alten anſchrieb, ohne die Quelle hinzuzuthun. Da uns die Oſtermeſſe für diesmal zu frühe kömmt, haben wir nicht Zeit, ſie an ſeiner ſtatt aufzuſuchen. Vielleicht iſt πυρετοι πεπεες Epid. VI. S. I. nro. 47. das Synonym davon.

Febris menſtrua.

Ein Fieber, aus der Claſſe der Wechſelfieber, welches alle Mo-

nate einmal kömmt, wie ein Allmosensammler in manchen Orten. Krzowitz hat uns die Wahrnehmungen davon gesammelt, und Vogel (s. diesen Band S. 146.) läßt es gleichfalls unter den Wechselfiebern gelten. Sigwart aber streicht es aus, wie wir schon anders wo glauben, erwähnt zu haben. Es geht oft vor dem Flusse der weiblichen Reinigung, oder auch der Hämorrhoiden vorher.

Haen (Diuis. febr. diuis. IV.) und Sanctorius, und Riedlin (Lin. med. Ann. VI. mens. Dec. Obs. 25.) haben es aber ebenfalls bemerkt, wenn schon Reinigung oder Hämorrhoiden nicht nachkamen. Es ist ein eintägiges Fieber mit Wechselfiebertypus, wie sich aus den Beschreibungen Werlhofs, Paullini und Baillou wahrnehmen läßt, die Krzowitz Febbr. int. hist. Vol. I. p. 24. 25. wörtlich angeführt hat.

Febris mesenterica.

Davon hat bereits im Artikel Febris humoralis müssen gesprochen werden. Kurz und gut findet sich Semiotik und Therapie davon in einem Baglivischen Schreiben an Andry (Opp. pag. 707. w. o.) mit folgenden Worten. Inter signa, quae apparatum humorum in primis uiis denotant, sequentia sunt: patienti obseruatione nostra, et matura meditatione acquisita. Os ualde amarum est cum quadam nausea horis matutinis. Lingua uiscida, glutinosa, ingrati saporis, cum oris foetore; dentes quoque luridi sunt et conspurcati. Stercora multum foetida; et flatus pedendo emissi ingenter foetent: caput aliquando nutat et grauitat: et si patiens supra lectum perpendiculariter erigitur, caput hinc inde nutando grauidat. Aliquando caput fere continuo dolet cum grauitate et pulsatione circa tempora; et dolor exacerbatur post prandium, et aliquando post coenam; aures murmurant cum sibilo. Urinae naturales, uel a statu naturali non multum recedentes. Febres post prandium et post coenam augescunt, et typum duplicis tertianae continuae seruant. Calorem in uolis manuum aut pedum et in hypochondriis patiuntur. Vultus pallet: aluus sicca est. In appetentia moderata: sed quod magis obseruatione dignum est qui febricitant ex infarctu mesenterii maiora mala in capite experiuntur, quam in mesenterio, in quo morbi sedes est. Medicique decipiuntur, cephalica, emulsiones, frigidasque potiones aut copiosos aquarum haustus, ut hodie apud nos inualuit abusus, propinando; quibus remediis crescit magis, quam minuitur morbus, quia crescit causa, ob indigestionem dictorum inutilium remediorum comissis interea fotibus uentris, purgationibus, uel quotidianis clysteribus, stomachicis, ac digerentibus antea recensitis: sed non omissa chinae china, qua in huius generis febribus magno cum aegrorum damno hi puluerum amatores utuntur. Et haec familiaris methodus mihi est curandi febres a putri cacochylia, et mesenterii infarctu productas.

Febris miliaris alba.

S. Purpura.

Febris miliaris rubra.

S. Purpura und Morbi puerperarum.

Febris mixta. Ein gemiſchtes Fieber.

Da wir ſeines Orts Rondelets Gedanken von zuſammengeſezten Fiebern geliefert haben, ſo geben wir hier, was er de curand. febbr. L. II. p. 817. w. o. von gemiſchten Fiebern ſchreibt. Wir halten dadurch unſer Verſprechen, dasjenige von Wechſelfiebern aus ihm zu ziehen, was ſich erhebliches in ſeinem Werke findet. Non ſolum una febris uni miſcetur, uel complicatae, ſed etiam tribus diebus diuerſorum generum, ut quotidiana, tertiana, quartana inuicem miſcentur, cum dies quidem prima tres habeat acceſſiones, ſecundus unam acceſſionem, tertia uero duas, ſcilicet quotidianae et quartanae. Quinta uero duas, tertianae et quotidianae, atque in reliquis diebus idem cum primis ordo ſeruabitur. Tertiana quartanae iungitur, cum dies prima duas inuaſiones adducat, totidemque remiſſiones, (vielmehr intermiſſiones) ſecunda uero, nullas omnino inuaſiones adducit, tertia unam, quarta unam, quinta unam, ſexta nullam, ſeptima unam, et ſic deinceps commiſcentur adhuc tres, ſcilicet tertiana, quartana et quintana. Prima die acceſſio tertianae tantum, ſecunda nulla, tertia una, quarta una, quinta duae tertianae et quintanae, et ſic de aliis. Simplex cum compoſita, ut tertiana cum ſemitertiana, quam commixtionem *Galenus* L. II. de criſib. et de typis monſtrauit, quae fit, cum quotidiana continua, cum duabus intermittentibus tertianis coniungitur. Hic notandum eſt, quod tales coniunctiones, etiamſi omnes uno die ſimul et hora non incipiant, ſufficit in una periodo iſtas compoſitiones duarum, uel trium inueniri, et poſtea eodem modo progredi. Sic in hemitritaeo fit, ut prima die incipiat tertiana ſola, poſtea quotidiana continua procedente tempore inueniatur. Das ganze Kapitel ſchließt ſich mit Worten, die noch auf manchen Arzt in unſern Tagen anzuwenden ſind. Quare ſi illos uulgares medicos interrogemus, quis morbus, quae febris ſit, ſatis bene ſe reſpondiſſe putant, ſi dicant, febrem continuam, quaſi unum tantum genus febrium continuarum eſſet. Quare uos precor, *ut tales aſinos praetermittatis*, et praeter eorum conſuetudinem ſpeciem febris ultimam inuenire omnibus modis ſtuadetis, ut citius morbum propulſetis. Pudet recenſere, quantum coecutierint maiores noſtri, et qui eos ſequuntur, quibus nunquam contigit agnouiſſe ſpeciem ſemitertianae rel. rel.

Febris morbilloſa. S. Morbilli.

Febris mordax. (Πυρετος δακνωδες.) Ein ſcharfes, beiſſendes Fieber.

Daß Galen ſich dieſes Ausdruckes bediene, iſt ſchon im erſten Bande p. 2013. angemerkt worden, wo das ω in πυρετος nicht mit unſerm Willen ſtehet. Auch Hippokrates bedient ſich ſeiner in der uns beifallenden Stelle Epid. VI. S. I. nro. 47. p. 798. der Lindenſch. Ausg. Πυρετοι οι μεν δακνωδεες τη χειρι, οι δε μεν πρηεες. Οι δ' α δακνωδεες μεν επαναδιδοντες δε. Sennert de febr. L. I. cap. 4. commentirt über dieſe Stelle ſehr wohl. Etenim febrilis caliditas tangentibus alias mordax, acris et ualde moleſta apparet, talisque

ſemper manet; ſeu mordaces febres ſunt, quae manum tangentis mox feriunt — — et ita moleſtae ſunt, ut diu ipſam ferre nequeat. Mites uero febres ſunt, non quae plane nullam tangentibus moleſtiam afferunt, ſed in comparatione ad alias, quae magis ſunt mordaces, dicuntur mites, quae calorem ita acrem non habent. Deinde ſunt febres aliae, quarum calor quidem ad primum tactum acer et mordax ualde non apparet, ſed ſi diutius manus iniecta retineatur, tandem ſe prodit, atque acrem et mordacem exhibet. Aliarum contra calor celeriter manui leſe offert, ſed ſi manus diutius iniecta teneatur, a manu ſuperatur calor et paulatim remittit. De qua re uideatur *Valleſius* in Comment. in allegatum locum. (Nemlich Epid. VI. w. o. wovon aber Sennert ein Comma weiter anführte.) Was für Fieberhizen auf die beſchriebenen Arten beiſſen, iſt heut zu Tage gleichfalls nicht unbekannt nemlich faule Gallenfieber, nachlaſſende Faulfieber, und ſchleichende Fieber. Jene ſind und bleiben beim Anfülen ſtark brennend, die zweiten werden es erſt, wenn die Hand ein wenig den Kranken hält, bei den dritten iſt die Hize ſo ſchwach, daß ſich das Gefül davon beim Anfaſſen bald verliert.

Febris naturae primaria.

S. oben Febris depuratoria.

Febris nephritica.

S. Nephritis.

Febris neruoſa acuta. Hiziges Nervenfieber.

Der Name Nervenfieber iſt beinahe ſo vieldeutig, als der Name des bösartigen Fiebers. Jeder Autor bedient ſich deſſelben nach Belieben, ohne daß die Wiſſenſchaft dadurch gewinnen könnte. Schon anders wo iſt gezeigt worden, daß Glaſſ im ſiebenten ſeiner Commentarien das Nervenfieber mit dem Schleimfieber verwechſelt hat. Andre unter den Engländern, wie gleichfalls von uns und andern nicht überſehen worden, geben den Namen des Nervenfiebers ſolchen, die offenbar unter die Faulfieber gehören. Noch andre geben nur das ſchleichende Nervenfieber zu, und wiſſen nichts von dem hizigen. Wiederum andre, wie **Vogel** und **Volprecht** (de febre neruoſa diſſ. Goett. 1767.) wollen die Aehnlichkeit zwiſchen Nervenfiebern und bösartigen ſo gros finden, daß beide ihnen einerlei ſind. Selle wußte keinen beſſern Rath, um aus dieſem Irrgarten heraus zu kommen, als die Nervenfieber unter eine Eintheilung zu bringen, welcher er den oben erklärten Namen Ataeta gab, und deren Grundbegriff er leichter negativ als poſitiv angeben zu können glaubt. Haec generis noſtri ratio ſatis obſcura eſt (ſagt er p. 267.) et facilius negatiue quam affirmatiue deſcribitur. Febrim enim characteribus ſupra (S. unſern Artikel Febris ataeta) poſitis notatam, nulla diatheſi humorum phlogiſtica uel putrida, nullaque colluuie bilioſa uel pituitoſa in primis uiis, nullis tandem uiſcerum obſtructionibus uel exulcerationibus ſtipatam, *uel tamen*, ſi haec adſunt, *haud ea relatione cum iis connexam, ut pro febris cauſa materiali haberi poſſint*, talem febrim ex ataetarum numero eſſe, haud exigua probabilitate opinari poterit. Ipſa autem ratio,

qua ipſa natura febris quodammodo diiudicari poteſt, obſeruatione phaenomenorum et effectuum medicamentorum conſentiente, ſequens eſt. Datur conſtitutio corporis, qua leuiſſimis cauſis accedentibus, phaenomena producuntur, quae alias grauiorem cauſarum modum ad ſui exiſtentiam ſupponunt. Ubi ergo febris, ſymptomatibus neruoſis ſtipata *nullam cauſam ex iis manifeſtat, quae alias febres producere ſolent*, uel, quod idem eſt, ſi phaenomena cauſis manifeſtis conſuetis haud reſpondent, ibi febrim neruoſam uel atactam eſſe affirmari debet. Haec ſane uera propriaque eſt notio, quam huic generi affigere debemus, ſi omnem confuſionem euitare uelimus. **Und nachdem er dieſen Begrif mit einer Stelle aus Whytt gerechtfertigt hat, welche man S. 311. 312. der deutſchen Ueberſez. der practiſchen Schriften nachleſen kann, wenn man mit dem Engliſchen, welches Selle abſchrieb, nicht bekannt iſt, ſo fährt er fort.** In praediſpoſitione ergo neruoſi ſyſtematis maxima febrium huius generis cauſae materialis pars ſita eſt, et quidem duplex eiusdem eſt conditio, cuius diuerſitas tum in ordinandis quam in curandis his febribus maxima attentione obſeruanda eſt. Primo nempe, ob peculiarem atque praeternaturalem irritabilitatem, magna ſymptomata ex leui cauſa, quae in ſana conſtitutione illa haud efficere ualet, ſaepe producuntur. Hic ſtatus morbos chronicos neruoſos, ſub certaque conditione febres neruoſas acutas, infra propius determinandas comprehendit. Secundo ſingularis nonnunquam ſyſtematis neruoſi debilitas in cauſa eſt, qua natura, ad cauſam quandam leuem ſuperandam atque extricandam, impotens redditur. Hic pertinent febres lentae neruoſae, quae raro perfectam criſin admittunt. **Und nachdem er zeigte, daß inſofern die Fieber hieher zu rechnen wären, welche der althergebrachte Sprachgebrauch bösartig nenne, ſchließt er:** quum ergo ex hac neruorum morboſa conditione in connubio leuis cauſae cuiusdam occaſionalis, omnia oriuntur, quae ad febris conditionem ſpectant, ex his binis etiam naturam harum febrium conſtare, conſequitur. Quamuis autem cauſa praediſponens ſemper adeſſe debeat, tamen haec ipſa non ſemper homini naturalis fuit, ſed nonnunquam febris cauſarum remotarum productum eſt. Sic nonnulla contagia ſpecifica ui neruos afficere ualent, ita ut, alia adhuc cauſa interna accedente, febris huius indolis oriatur, quam contagiorum proprietatem neruis nociuam ſupra iam adnotaui. **(p. 168. wo er vom anſtekenden Faulfieber ſprach.)** Huius indolis tunc nonnunquam peſtis, uel alia febris contagioſa deprehenditur — — Haec de cauſa praediſponente, quae uel ex idioſyncraſia aegrorum, uel ex praegreſſis cauſis diiudicanda eſt. — Quod ad cauſas occaſionales attinet, plerumque in ſenſus non cadunt, quoniam in ratione effectuum non ſunt. Nulla enim manifeſta ſanguinis deprauatio deprehenditur, uel ſaltim, ſi aliqua adeſt, ad febrim haud temere facit. (*Brendel* de ſerior. uſu euacuant. in acut. §. X.) quamuis omnino in ſtatu complicato putredinem haud raro obſeruare liceat. Sic etiam (teſte *Home*, medical facts &c. p. 194.) ſanguis quandoque inflammatorius repertus fuit, ac tamen

repetita uenae sectio nocuit. Nonnunquam etiam bilis adesse uitium uidetur, sedulo autem hic status ab illo discernendus est, de quo iam in remittentium ordine mentionem feci, quippe cuius symptomata ex mera colluuie primarum uiarum uitiosa ortum ducunt, et probe facta diagnosi, causam expurgando, facile tolli potest. Prosunt quidem quandoque in febribus neruosis sub certis suis conditionibus euacuantia, nequaquam uero cardo curationis in eo uersari debet, uti *Brendelius* (diss. de phrenitide) affirmauit. Si quando enim talem bilis uel aliarum impuritatum in primis uiis orgasmum deprehendimus, ita ut, eo sublato, morbus simul tollatur, sane ad hunc ordinem non pertinebit, sed ex remittentium gastricarum genere esse, iure uereque iudicandum est. Differt febrium ataxiarum curatio, pro supra data earundem diuersitate. Ubi enim uires actuositate illa carent, quae ad materiei expulsionem requiritur, iis roborantibus et alexipharmacis succurrendum est. (Vergl. unsern Artikel: Febris maligna.) Ubi autem nimia sensibilitas, magnus indeque circulationis orgasmus, omnino temperantibus his febribus propriis, ille sedari debet. (Vergl. oben Febris intermittens neruosa.) Praecipue autem obseruandum est, per quas uias febris plerumque materiem eiicere conata est. Quum enim, praecipue in febribus lentis neruosis, natura ad crisin perficiendam haud magno satis uigore gaudeat, in hoc opere suffulcienda est. Fateamur caeteroquin lubenter, harum febrium curationem nondum ita comparatam esse, ut scientiae nostrae gloria inde enascere possit.

Von dem hizigen Fieber, welches zu dieser Ordnung gehört, macht Selle wie wir seines Orts in diesem Bande S. 156. 157. anführten, zwei Hauptgattungen, davon die erste nicht, die andre aber auf einem anstekenden Principium beruht. Da die gleichfalls dort genannten Species unter eigenen Artikeln vorkommen, so ist uns nur das Generische anzuführen nöthig. Im Anfange (*Selle* p 272.) glaubt man nicht, daß die Kranken schon wirklich krank seien, sie sind nur unruhig, und ängstlich. Nachher findet sich erst ein hiziges, zwischen dessen Hize leichte Fröste durchlaufen, und bei welcher ein dünner nicht erleichternder Schweis, oder welcher kaum etwas Nachlas bewirkt, sich einfindet. Der Puls ist ungleich, bald nemlich klein, schwach und etwas hart, bald schnell, bald langsam. Unter den kurzen Rippen und in den Gliedern haben die Kranken Schmerzen. In der Gegend des Nabels, wie auch um die kurzen Rippen, empfinden sie ein Klopfen. Die Stimme tönt abwechselnd bald spizig, bald etwas rauh. Die Zunge ist rauh, troken, weiß und zittert. Es findet sich Würgen zum Erbrechen, auch Erbrechen selbst von blaugrünlichter Materie, zuweilen wird statt Erbrechens nur etwas mit Räuspern ausgeworfen. Der Urin ist hell und dünne. Die Augen sehen starr auf einem Gegenstand, sind roth und funkelnd, unrein (squalidi) oder statt dessen geschlossen. Das Gehör ist bald wiedernatürlich scharf, ein andermal stumpf, auch ist Ohrenklingen vorhanden.

Die

Die Therapie ist in der Hauptsache, wie sie im Artikel Phrenitis nach Vogel soll angegeben werden.

Das Nervenfieber, welches auf Ansteckung beruht, unterscheidet sich schon dadurch von den vorigen, wie auch durch seine schnelle Tödlichkeit, (S. Anglicus sudor) oder auch durch Ausschläge in drüsichten Theilen, (S. Pestis) oder auch durch das gänzliche Unterbleiben von Ausleerungen, wodurch eine Crisis erfolgen könnte. Da sich aber damit die schwersten Nervenzufälle zu verbinden pflegen, so gehören diese Fieber allerdings in keine andre Stelle. Die Behandlungsart ist im allgemeinen im Artikel Febris maligna beschrieben worden, deren specielle Anwendung, wie seines Orts erhellt, keinen grossen Schwierigkeiten unterworfen ist. Wenn nur der Erfolg eben so sicher wäre!

Febris neruosa intermittens.

S. oben Febris intermittens neruosa.

Febris neruosa lenta. Das schleichende Nervenfieber.

Von diesem findet sich im zehnten Kapitel des ersten Fascikels der schon öfters angeführten Schrift des de Meza eine überaus practische Beschreibung, die wir unsrer Fieberlehre zuzueignen kein Bedenken tragen. Wir lassen die Vergleichung und Unterscheidung vom faulen Nervenfieber weg, und geben sogleich die §. 96. anfangende Beschreibung selbst.

Morbus obrepit cum pigritie insolita, horripilationibus continuis, repentino calore, languore uniuersali, animi deiectione et tarditate; grauedine, cephalalgia, uertigine, nausea et uomendi conatu fastidioque quae omnia interdiu mitia circa uesperam increscunt: pulsus est celer et paruus, respiratio difficilis nec raro anxia, pallor inest faciei. Primus diebus, quinque uel sex puta, sic se habet aeger, neque putat se aegrotare, neque tamen recte ualere.

Post hoc tempus somnolentia uexatur assidua, somno licet haud sequente et quamuis interdum adstantibus dormire uidetur, rem sic non se habere constanter affirmat aeger. Genis rubentibus pulsus ictus accelerantur, dum interim nasi apex et aures frigent, fronsque sudore madet frigido, lingua parum a naturali abludens statu, leui mucosa obducitur crusta.

Circa nonum diem capitis dolor auctus, susurrus cum aurium timitu, anxietas, et pectoris oppressio, lingua rubra, arida, fissa, nec tamen ulla de siti querela, debilitas magna, nec se erigere ualet in lectum, nisi prorumpente sudore frigida, tremor manuum et linguae, tendinum subsultus, delirium haud uiolentum, seu mentis confusio, cum terrore et quasi perturbati expergiscunt, dein sui memores statim in pristinum relabuntur delirium.

Circa undecimum diem deglutitio difficilis, singultus, sudor uiscidus non leuans, uti et diarrhoea serosa colliquatiua, ualde debilitans, pulsus ualde celer, stupiditas et coma oritur, oculi lacrymis madidi, aphthae nigrae, uirides uidi aliquando: extremorum frigus, eruptio miliaris haud critica, et circa decimum quartum diem mors.

So

So gut dieſe Beſchreibung iſt, läßt ſie doch noch einige Verbeſſerungen zu, welche wir aus Selle w. o. p. 284. 285. entlehnen. 1) Der Puls iſt zuweilen voll und ſtark, bleibt es aber nicht lange, und wird gleich darauf ſo, wie ihn Meza beſchrieb, ja oft iſt er kaum zu fühlen, zu weilen iſt er vom natürlichen nicht ſehr unterſchieden. 2) Zuweilen wird ſaure Materie weggebrochen. 3) Es findet ſich auch zuweilen Schluckſen. 4) Die Augen haben einen traurigen Anblik, und ſcheuen das Licht. 5) Die Kranken nieſen zuweilen mit Beſchwerde. 6) Die Hize iſt mehr innerlich als äuſſerlich. 7) Wenn der Urin auch einem kritiſchen gleicht, iſt doch keine Criſis vorhanden. 8) Unter ſolchen Umſtänden finden ſich auch Convulſionen. 9) Das Delirium iſt von der ſtillen Art, ſelten offenbar oder phreniſch, man bemerkt es nur an der nachdenklichen ſtudirenden Mine des Kranken, und daran, daß er Lippen und Hände ohne ſein Wiſſen bewegt. 10) Wenn es zum Tode geht, ſo wird der Puls zitternd, wellenförmig, auſſezend. (intermittens.) So reizbar die Kranken im Anfange waren, ſo ſinnlos und dumm werden ſie jezt. Ihre Gliedmaſſen werden den kalt. Das Delirium verwandelt ſich in Schlafſucht, die Excremente gehen ohne Wiſſen ab, und Convulſionen oder ein Schlagfluß rufen den Tod herzu.

Die Zeichen der Beſſerung, wie auch die Heilmethode beſchreibt Meza §. 100. u. f. Euaſuri uero omnes ſub finem morbi, ſurdi fiunt, propenſionem habent ad ſomnum et plerumque ſine ſudore critico aut ulla urinae mutatione ſenſibili, aliquando per ſaliuationem terminatur morbus. Debilitas autem et animi languor ad ſex ſaepe extenditur ſeptimanas et ultra. Fatuos diu poſt reconualeſcentiam uidi neque ſatis mentis compotes, niſi poſtquam replentibus et analepticis probe nutriti fuerint.

Pulſuum paruitas urinaque hinpida uenae ſectionem ſemper uetant, quamuis adſint anxietates et pectoris oppreſſiones. Hirudinum applicatio ad tempora, ubi coma caeteraque ſigna congeſtionis ad caput forſan locum habent, licet non multum boni unquam in hac febri inde uiderim. Veſicatoria ad nucham, ſurasue optimum praeſtant effectum.

Lene uomitorium ex ipecacuanha, aut catharticum ex manna rheo, ubi nauſea et uentris murmura, in initio conducunt haud raro. Si aluus naturaliter haud reſpondet, alternis diebus clyſmate ſollicitanda.

Caeterum ob ſummam debilitatem omnia euacuantia hic uitanda et potius iisdem cardiaca ſubſtituenda, qualia ſunt camphora, radix ſerpentariae uirginianae, cortex peruuianus, cui ſub finem morbi rhei parum addendum, ut ſordes primarum uiarum prorſus eliminentur. Tum ualent liquor cornu cerui ſuccinatus *) et moſchus in

ſingultu

*) Die Formel giebt er am Ende des Faſcikels in der 20ſten Nummer.
R. Liqu. C. C. ſuccinat.
anod. min. Hofm. ana drachmas duas.
M. bis aut ter de die XL. gtt. in uehiculo.

ſingultu et tendinum ſubſultibus. Opium noxium, quamuis adſint nigillae. Sed et omnibus cardiacis palmam praeripit uinum rhenanum ad uncias duas omni bihorio datum, e cuius uſu pulſum pleniorem fieri, coma imminui, optimi eſt augurii. Si diarrhoea adeſt colliquatiua, uino rhenano ſubſtituatur uinum rubrum coctum, aut aqua dilutum cum ſaccharo, in deglutitionis difficultate et cum periculo ſuffocationis, pituitae ob copiam, ſolutio tartari emetici aquoſa *) uel et oxymel ſquilliticum cum Kerme minerali cochleatim exhibe **) omni ſemihora.

Was Selle von der Heilart ſchreibt (l. cit. p. 293.) weicht von dieſem der Hauptſache nach nicht ab, und verdient um einiger Nebenbeſtimmungen willen, hier zu ſtehen. Quod ad curationem febrium noſtrarum attinet, generatim illam determinare non audeo, perſuaſiſſimum habens, eam pro uaria cauſarum occaſionalium conditione, diuerſam eſſe debere. Latent autem plerumque hae cauſae, ideoque repetita earundem obſeruatio expectanda eſt. Id quidem uniuerſaliter dari poteſt, mox in initio roborantia mere adſtringentia haud prodeſſe, quoniam materiei exitum prohibent. — Euacuantia hic ſumma cautione inſtitui debent, nec, ſi forte ſordes adſunt, quae expelli debent, hoc ad naturam febris facit. — — Idem de uenae ſectione ualet, quae huic febri proprie nunquam congruit, quamuis, praeſertim in conſtitutionibus epidemicis, ſtatus quidam inflammatorius ſimul complicatus ſit. (*Home* medical facts, und *Jungſchulz de Roebern* diſſ. de V. S.) Frictiones, epiſpaſtica, leniaque diaphoretica ſtatim ſub morbi ingreſſu adhibenda eſſe, omnia indicant. Exulcerationes artificiales huic febri potiſſimum congruere uidentur, quid! quod *Gibſon* (Treatiſe on fevres) obſeruauerit, cutim diuturno recubitu quandoque bono ſucceſſu gangraeneſcentiam concepiſſe, quae quodammodo critica fuerit. Vinum magnae hic utilitatis eſſe, ſupra iam monui, quod pro uaria conſtitutione pro diuerſaque aegrorum conſuetudine ſeligendum eſt.

Da die einfache Species dieſer Gattung ein Zehrfieber iſt, wird ihre Beſchreibung dem Artikel Tabes vorbehalten. Die übrigen ſind unter Morbilli, Purpura und Variolae nachzuſchlagen.

Febris neruoſa putrida

So nennt Selle die bizigen auf einem anſtekenden Principium beruhenden Nervenfieber, wenn ſich ein Faulfieber damit complicirt. Gemeiniglich iſt ſodenn alle Hülfe vergebens, damit aber der Arzt nicht müſſig ſcheine, kann er thun, was im Artikel Febris maligna iſt angewieſen worden. Auch der Artikel

*) R. Tartar. emet. gr. tria
Aqu. ſtill. menth. uncias tres.
M. F. Potio una uel duabus uicibus interuallo horae unius ſumenda.

**) R. Oxymell. ſquillit. uncias tres
Kerm. mineral. grana quinque.
M. omni ſemihora cochleare.
Ibid. Formul. 1. et 28.

Artikel Febris hungarica darf zu Rathe gezogen werden.

Febris nonana.

S. oben S. 646. und im Artikel Nonana das weitere.

Febris nosocomiorum, carcerum rel. Lazarethfieber. Hospitalfieber. Kerkerfieber. (Fievre d'hôpital.) (Jailor Hospitalfever. Gaol Fever.)

Die Engländer sind es vorzüglich, die die Fieberlehre mit dieser Terminologie bereichert haben. Allein in der Nebenbestimmung der Bedeutung, weichen zwei von ihnen sehr von einander ab. Das Lazareth- oder Gefängnisfieber des verstorbenen Baronet Pringle (Feldkr. Th. 3. Kap. 7. welches die Pariser Encyclopädie, so wie sie auch mit mehrern von diesem Werke that, in T. XIV. P. I. p. 400. epidomirte) ist ein anhaltendes Faulfieber ohne Complication, eine Varietät vom Galenischen Synochus putris. Das Kerkerfieber des Broklesby (Feldkr. p. 134. der Sellischen Uebers.) gehört aber unter die nachlassenden Faulfieber, und ist mit Petechien complicirt. Dieses leztere wird der Artikel Petechiae beschreiben; das erstere liefern wir hier, der Kürze wegen, so abgehandelt, als es sich in der Encyclopädie findet.

„Dies Fieber ist in bürgerlichen sowohl als militarischen Krankenhäusern, in Gefängnissen, auf Transportschiffen, wo die Mannschaft in enge Räume zusammengedrungen ist, mit einem Worte allenthalben anzutreffen, wo sich Umstände vereinigen, welche die Luft in einem hohen Grade vergiften."

„Es fängt langsam an, mit Abwechselungen von Frost und Hize, ein wenig Zittern, Arme und Beine sind, wie eingeschlafen, es folgt Ekel, stumpfer Kopfschmerz, häufiger Puls, eine weisse und feuchte Zunge."

„In der Folge entsteht grosse Mattigkeit, Neigung zum Erbrechen, Rükenschmerz, Betäubung im Kopfe, Veränderung in der Stimme, der häufige Puls wird auch ungleich, die Haut troken und brennendheis, der Geist niedergeschlagen, die Hände zittern, oft, aber nicht immer kommen Petechien, zuweilen kalte Schweisse und unkritische Durchfälle."

„Endlich schlägt sich dazu, Schlaflosigkeit, oder an deren Stelle wachende Schlafsucht, das Gesicht wird leichenfarbig, der Blik düster, die Augen unrein und entzündet, es kömmt Delirium, der Kranke verliert das Gehör, die Zunge zittert ihm, die Sehnen hüpfen, das Gesicht wird ihm trübe, die Stulgänge asbaft und colliquativ, die Gliedmassen kalt, und er stirbt in Zükungen."

„Die Dauer der Krankheit ist sehr ungewis, zuweilen endigt sie sich schon am fünften oder sechsten Tage, zuweilen erst den vierzehnten oder ein und zwanzigsten. Zuweilen macht es einen Uebergang in ein Zehrfieber, andremal endigt es sich mit einer Anschwellung der auf der grossen Ohrendrüse liegenden lymphatischen Drüsen."

„Wer eine Speichelcur ausgestanden hat, oder durch vorherige Krankheiten geschwacht worden, ist fähiger mit diesem Faulfieber befallen zu werden. Das weib-

liche

liche Geschlecht ist dieser Krankheit minder unterworfen, als das männliche, schlägt sich auch leichter durch. Vor Rükfällen ist niemand sicher, auch wenn er vollkommen genesen ist. Die schlimmste Prognosis wird aus dem dritten Perioden der Krankheit gezogen, wenn nemlich Schlaflosigkeit u. s. w. sich einfindet, und fast alle sterben, bei welchen die Krankheit denselben erreicht.“

„Die drei Perioden müssen bei der Heilung unterschieden werden. Im ersten kann man mit Nuzen verdünnende, schweistreibende und antiseptische Mittel geben. Die Vollblütigkeit allein indicirt das Blutlassen.„ (Pringle S. 342. der Brandischen Uebers. räth auch an, zur Vorbauung ein Brechmittel zu nehmen, wenn man nemlich so krank noch nicht ist, daß man zu Bette liegen muß. Er versichert, sich selbst zweimal dadurch vor der Anstekung präservirt zu haben. „Die Ausdünstung muß immer unterhalten werden.“

„Im zweiten Perioden ist Blutlassen tödlich, und das Brechmittel hilft nichts mehr. Leichte schweistreibende Mittel sind immer schiklich, dem Getränke muß man Schwefelgeist oder Vitriolgeist zusezen. Canariensect mit Molke ist das schiklichste zur Herzstärkung und Beförderung der Crisen.“

„Im dritten Perioden kann die Kunst beinahe nichts thun, als mit Herzstärkungen die Aufrechthaltung der Kräfte zu versuchen. Hirschhorngeist, Contrayervenpulver nach der Londner Pharmacopoe mit einem leichten Chinadecoct u. a. m. sind die Mittel, welche sie reichen darf. Den Durchfall muß man mäßigen, aber nicht stopfen. Im Delirium werden Senfteige und Blasenpflaster aufgelegt. Schwürt die Parotis, so muß der Abscеß so zeitlich als möglich geöfnet werden. Den Wiedergenesenden muß man die ersten Wege reinigen, und hernach stärkende Mittel geben. (Pringle sagt w. o. S. 376. Fast alle Kranken klagten nach überstandenem Fieber über Mangel an Ruhe, oft über einen Schwindel oder Verwirrung im Kopfe, über die Fortdauer der Taubheit, oder über andre Nervenzufälle. Hier gab ich des Abends ein Opiat, und unter Tages stärkende Arzneien, als die Fieberrinde und das Vitriolelixier. Ich fand, daß die Fieberrinde in diesen Fällen nicht nur das beste stärkende Mittel war, sondern auch dasjenige, welches einen Rükfall am sichersten verhütete. Zu dieser leztern Absicht gab ich dem Kranken ohngefähr drei Quentchen des Tages, sechs oder sieben Tage hintereinander, und hernach, wenn er länger in dem Lazarethe blieb, täglich eine kleinere Quantität. Wenn der Puls langsam war, haben etliche Gran Assa fötida, zweimal des Tages gegeben, eine gute Würkung gehabt. Wenn sich aber ein hectisches Fieber, von einem innerlichen Geschwüre zeigte, wurde die Cur hiernach eingerichtet.)

„Ein Hauptpunct bei der Cur ist, den Kranken aus schlimmer Luft wegzubringen. Lassen dies die Umstände nicht zu, so muß man die Luft mit Rauchwerk, mit Eßig dämpfen, mit Wachholderbeeren u. d. gl. reinigen, sie Tag und Nacht öfters erneuern, die Kranken nicht nahe zu einander legen,

legen, und nicht hinter ihren Vorhängen vor Dunst erstiken lassen. Thut man dies nicht, so ist alle Mühe der Kunst zu ihrer Rettung vergeblich.“

Febris octana.
S. oben S. 146. und Octana.

Febris oscitans.
S. oben S. 147. Von diesem durch vieles Gähnen ausgezeichnetem Fieberzustande gilt, was von barodes, phricodes u. a. m. geschrieben und schon oft erinnert worden.

Febris panaritia.
S. Paronychia und oben S. 148.

Febris pancreatica.
S. gleichfalls S. 148.

Febris paracmastica.
S. Epacmastica Febris im ersten Bande S. 2419. und Febris catabatica.

Febris paroxysmus.
S. Accessio und Exacerbatio.

Febris peticularis.
Steht um des Schreibfelers willen da, welcher im Beiworte statt findet. Was für ein Fieber damit gemeint wird, siehe im Artikel: Petechiae.

Febris peracuta.
Davon ist oben S. 167. gesprochen worden.

Febris περιψυχθεις.
S. Febris algida.

Febris personata.
S. Febris larvata und Morbi periodici. Zwei Larven, welche Ploucquet und uns entwischt sind, finden sich §. 35. der Gazischen Probeschrift angemerkt. Einmal schien das maskirte Fieber nichts, als eine Cacherie zu seyn, Riedlin Lin. med. Ann. VI. mens. Sept. Obs. 13. hatte Gelegenheit, diese Larve abzunehmen. Wiederum einmal sah eben derselbe Obs. 14. dasselbe hinter die gelehrte Krankheit verstekt. Und in den A. N. C. Dec. I. Ann. 6. 7. Obs. 103. findet sich die Wahrnehmung, daß es einmal einen blossen Catarrh fingirte. S. noch ferner über diesen Gegenstand den Artikel: Morbi periodici.

Febris pestilens.
S. Pestis.

Febris pestilentialis.
S. ebendaselbst.

Febris petechialis spuria.
S. Febris petechizans.

Febris petechialis uera.
S. Petechiae.

Febris petechizans. Das falsche Petechienfieber
Stahl und seine Anhänger (*Junker* Consp. pr. Tab. XLIX.) nennen es catarrhalis maligna. Es ist ein inflammatorisches Gallenfieber der nachlassenden Art, und es werden in demselben keine Petechien vorkommen, wenn der Schwizdoctor nicht mit seinem Essenzen den Kranken nöthigt, welche auszubrüten. (S. *Ludwig* Aduers. Vol. I. P. I. p. 23. in der Note.) Wird es wie ein nachlassend entzündungsartiges Gallenfieber mit antiphlogistischen Abführungen u. s. w. behandelt, so wird er auch ohne diese von den Stahlianern so hoch gerühmte Eccrisis genesen können.

Febris peticularis.

Die Verbeſſerung des obigen Schreibfelers. Daß Peticulae die Petechien heiſſen, kann man aus Fracaſtor de morb. contagioſ. L. II. c. 6. erlernen.

Febris phlegmatica.

S. oben Febris humoralis.

Febris phlegmonodes.

Das ſymptomatiſche Fieber von jeder Phlegmone, wie es oben S. 139. Fernel ſehr wohl definirt. Im zierlichen Lateine heißt man es, der groſſen Hize wegen, die dabei iſt, febris aeſtuoſa, wie Brendel Febr. partit. §. 14. angemerkt hat. S. Phlegmone.

Febris phrenitica.

S. Phrenitis.

Dieſer Name gehört, wie noch mehrere, welche bald vorkommen werden, in das Latein der eleganten Arzneikunde.

Febris phricodes. (πυρετος φριχωδης.) Schauerfieber.

Febrim *phricodem* dicunt, ubi medio in aeſtu ſubitum frigus. (*De Haen* diuiſ. febr. p. 6. 7.) Vogel w. o. in unſerm Bande S. 147. hat auch ein genus morbi daraus gemacht. Bei uns iſt es nur ein Fieberzuſtand, oder eine mehreren Gattungen zukommende Modification. Das nöthige davon hat man oben S. 168. u. f. in der Abhandlung vom Fieberfroſte geleſen.

Febris phthiſica.

Iſt ſo viel, als hectica, oder tabitica.

Wer gerne auswendig lernen möchte, und nicht weis was er dazu nehmen ſoll, der lerne uns einmal folgende Tabelle aus dem Sigwartiſchen Conſpectus p. 12. et 13.

Febris phthiſica eſt:

1. cephalica,
2. pectoralis:
   - a. pulmonalis.
   - a. 1) pulmonalis nodoſa.
   - a. 2) pulm. parulenta.
   - a. 3) pulm. ulceroſa.
   - b. bronchialis.
3. uentralis.
   - a. hepatica.
   - a. 1) bilioſa.
   - a. 2) ſuppuratoria.
   - a. 3) ſcirrhoſa.
   - a. 4) calculoſa.
   - b. ſplenica.
   - c. gaſtrica.
   - d. inteſtinalis.
   - e. meſenterica.
   - f. renalis.
     - a 1) renal. ſuppuratoria.
     - a 2) renal. calculoſa.
     - a 3) renal. diabetica.
   - g. ueſicaria.
     - a 1) ulceroſa.
     - a 2) calculoſa.
     - a 3) uulneraria.
   - h. ſexualis.
     - a 1) uterina.
       - α) uterina ulceroſa.
       - β) uterina hydropica.
       - γ) uterina uulneraria.
     - a 2) a fluore albo.
     - a 3) a gonorrhoea.
     - a 4) ab aliis genitalium utriusque ſexus laeſionibus.
     - a 5) dorſalis.

Beinahe kömmt uns die Luſt an, die Rubrik h. zum Behuf des männlichen Geſchlechts zu erweitern wie folgt:

h. 1) uirilis
b) febris phthisica penis
c) — — testiculorum, wovon oben in unserm ersten Bande S. 609.
d) uesicularum seminalium
e) glandulae prostatae.

Febris physica.
Von dieser Terminologie, womit Siegwart abermals die Medicin bereicherte, ist schon gesprochen worden.

Febris pituitosa.
S. Febris humoralis.

Febris pleuritica.
S. Pleuritis.

Febris pleumonica.
Mit dem folgenden gleicher Bedeutung.

Febris pneumonia.
S. Peripneumonia.

Febris podagrica.
S. oben in diesem Bande S. 148. und unten den Artikel Podagra.

Febris polyemera.
S. Ephemera plurium dierum. Auch Hebenstreit Specim. Paleolog. p. 189. der Grunerischen Octavausgabe.

Febris puerperalis.
S. Morbi puerperarum.

Febris punctricularis.
S. Petechiae.

Febris purpurata.
S. Purpura.

Febris putrida. (Πυρετος σαρπος.)
Das Faulfieber. (Fievre putride.) (Putrid fever.)

Wir erinnern uns vor einigen Jahren in einem nicht übel geschriebenen Roman, Max Wind und Consorten betitelt, gelesen zu haben, daß ein Candidat der Doctorwürde über die Lehre von Faulfiebern examinirt worden, und gleich die erste Frage damit beantwortet habe, daß er die Faulfieber von der Faulheit ableitete. Damit man aber nicht etwa glauben möge, wir hätten bei diesem Candidaten in der Pathologie und Praxis Repetitionsstunden gehabt, müssen wir gleich anfänglich sagen, daß wir unter diesem Namen eine Krankheit aus der Classe der fieberhaften verstehen, deren nächste Ursache in faulem Stoffe, der im Körper sich befindet, zu suchen ist. Wie dieser faule Stoff sich erzeuget, und woraus er besteht, wird aber der Artikel Putredo lehren, und wie sich derselbe fähig macht, ein Fieber zu erregen, wird aus der Anwendung unsrer Fiebertheorie sehr leicht anschaulich zu machen seyn. Fäulnis und Schärfe, Schärfe und Reiz sind bekanntlich Dinge, die sich beisammen finden, und Reiz auf einen gewissen widernatürlichen Grad erhöht, macht Fieber. Der Antheil des Nervensystems ist bei dieser Gattung nicht eben so gros, wie bei andern, vielmehr zeichnen sich alle Faulfieber durch eine bald grössere bald kleinere Unterdrükung der Nervenkraft aus, deren Distinction und Eintheilung nnd Nomenclatur den Pathologen von jeher ziemlich warm unter ihren Perüken gemacht hat.

Wir wollen, wie schon mehrmals geschah, die Spuren dieses Theils der Fieberlehre bei den Alten aufsuchen, und hierauf zu den

den neuern und neuſten Zeiten fortgehen.

Wenn ſchon nicht der Name, ſo kömmt doch die Sache ſchon in den ächten Schriften des Hippokrates nicht ſelten vor. Der dritte Abſchnitt des dritten Buches von Volkskrankheiten, welmit Κατασασις λοιμωδης überſchrieben iſt, gehört vorzüglich hieher. Gleich anfangs werden darinn lauter Umſtände angeführt, unter welchen die Faulfieber bekanntlich zu entſtehen und herrſchend zu werden pflegen: ein Jahr, worinn Südwind und regnichte Witterung herrſchte; und als der Südwind gar nicht mehr blies, lies ſich an deſſen Stelle kein andrer Wind merken. Regnichter Früling; düſterer neblichter Herbſt; Waſſergröſſe. Winter mit Südwind, feuchter Witterung, und ſehr gelinde. Um die Tag- und Nachtgleiche kam zwar kalter Schneewind, wehete aber nicht lang. Der Früling darauf war wie der Winter, lau, ohne Winde, wodurch die Luft wäre gereinigt worden, und bis zu Eintritt des Sommers viel Regen und Ueberſchwemmungen. Der Sommer war heiter und ſehr heis. Zu Ende deſſelben regnete es abermals häufig. Wer erkennt hier nicht eine Aehnlichkeit mit der Witterung, welche in den verfloſſenen Jahren 1771. und 1772. ſo allgemein herrſchend war? Die Beſchreibung der Krankheiten im allgemeinen, welche Hippokrates nach der Schilderung obiger Conſtitution entwarf, wie auch eine genauer nach den Worten gemachte Ueberſezung von jener Schilderung, nebſt den Krankengeſchichten, die darauf folgen, können die, welche den griechiſchen Text nicht zur Hand haben, deutſch im erſten Bande der Grumeriſchen Bibliothek der alten Aerzte von §. 155. bis 179. nachleſen, und daraus erſehen, daß alle dieſe Krankheiten mehr oder minder zu den faulichten gehörten. Was ein unächt hippokratiſcher Autor von Faulfiebern, gleichfalls nur der Sache und nicht dem Namen nach, lehrt, findet ſich περι ἐντος παθων XLI. oder T. II. p. 146. der Lind. Ausgabe. Andre Merkmale von den Kenntniſſen der Schriftſteller, die älter als Galen ſind, welche die Faulfieber betreffen, werden im Artikel Peſtis anzutreffen ſeyn. Wir gehen jezo zum Arzte von Pergamus über. Dieſer trug, ſeiner Gewohnheit nach, viel Theorie in die Lehre von Faulfiebern. Humorum autem putredo (ſagt er de febbr. diff. L. I. cap. 6. welches Werk wir Lateiniſch anführen, damit die Allegate den Raum ſpart) quae in uaſis fit, ſimilis eſt ei, quae in inflammationibus atque abſceſſibus accidit, aliiſque collectionibus, duplex quidem ſecundum genus. — Alterum quidem ſuperante natura, alterum uero ſuperata. Et ſuperante quidem, ſicut in inflammationibus et ſimili collectione tumoribus omnibus, pus: in humoribus autem, qui in uenis atque arteriis continentur, quoddam, quod pari proportione reſpondet, ſubſidens in urinis. At talis quidem putredo ſimpliciter non exiſtit, ſed aliquid in ſe continet coctionis: nam adhuc ui coquendi uaſorum remanente, quod interim putrefit, humor ad talem peruenit alterationem. Sed et alterum ge-

nus est putredinis (und von dieſem leitet er eigentlich die Faulfieber ab) cum ea uis, cui coquendi officium eſt demandatum, adeo imbecillis facta eſt, ut nullam amplius facere poſſit in putreſcente ſuperfluitate ad optimam tranſmutationem. Und Method. medend. L. IX. c. 2. ſtellt er das inflammatoriſche und faule anhaltende Fieber gegen einander, und liefert von beiden folgende Definition. Atque unum quidem hoc (ſiue genus, ſiue ſpeciem, ſeu quod uis aliud appellare libet) σύνοχων, id eſt, continentium febrium eſt, quodque ex eadem cum diariis natura conſtat. Alterum eſt, ubi in omnibus uaſis ac potiſſimum maximis ſucci aequabiliter putreſcunt. Eiuſmodi febrium, thut er unten hinzu, in gracili et frigido corpore neutra conſiſtere ſolet: ſed plurimum in iis, qui ſanguine abundent, et corpulentis gigni cernuntur. (im 3. K. ebendaſ.) Mit der Heilung dieſes faulen Synochus beſchäftigt er ſich in eben dieſes Werkes eilftem Buche vom fünften bis zehnten Kapitel, und die Hauptſache läuft bei ihm ſchon darauf hinaus, worauf ſie auch in unſern Zeiten gerichtet wird, ſeit man mit Schaden der Kranken klüger geworden iſt, nemlich auf Wegſchaffung des faulen Stoffes durch Abführungen u. ſ. w. Unſere kräftigen antiſeptiſchen Mittel waren damals noch nicht bekannt, wären ſie es aber geweſen, ſo würde Galen gewis nicht ermangelt haben, ſie zu empfelen. Die Peſt inſonderheit leitet er (De different. febbr. L. I. c. 4.) von einer faulichten Ausdünſtung her, und obſchon, laut ebendaſ. L. II. c. 4. nach ſeiner Theorie das Quotidianfieber aus einem faulen Schleim entſpringen muß, ſo lehrt er doch ebend. c. 2. daß dieſe Art Fäulnis von der in Faulfiebern etwas ganz unterſchiedenes ſei. Nicht minder kannte und lehrte er den groſſen Unterſchied der Fäulnis in den erſten und zweiten Wegen, wo nicht dem Namen, dennoch der Sache nach, (ebendaſ und L. I. c. 4.) und den Unterſchied fauler Gallenfieber und andrer Faulfieber (ebend. L. II. c. 1. und 2.) überſah er nicht im geringſten. Noch iſt anzumerken, daß bei ihm die Gallenfieber nicht Synochus, ſondern Synocha heiſſen, indem er erſtern Namen dem Blutfieber und Faulfieber mit beigeſchriebenen Adjectiven, zur Unterſcheidung, zugeeignet.

Alexandrr von Tralles (L. XII. c. 2.) will von keinen Faulfiebern wiſſen, die Peſt ausgenommen, und ſchreibt auch dem Galen zu, er habe nur den peſtilenzialiſchen dieſen Namen gegeben. Man hat aber ſchon das Gegentheil geſehen, und weis alſo den Irrthum dieſes Phrygiers. Hätte er vom Hippokrates geredet, ſo hätte ſeine Behauptung noch etwas Wahrſcheinlichkeit.

Nachher hat man die Galeniſche Theorie von Fäulnis und ſein darauf gebautes Syſtem von Faulfiebern nachgebetet, erweitert, gemisdeutet, durch Zuſäze verpfuſcht, bis endlich ein Ding daraus wurde, welches zu nichts taugt, als gleich einer alten Flinte in einem Zeughauſe, zu paradiren.

Was die ältern, oder Paracelſiſchen, und die neuern, oder Sylviſchen Chymiſten für elende und falſche Begriffe von Fäul-

nis

nis und Faulfiebern hatten, iſt leider bekannt genug. Mit ihren hizenden und ſchweistreibenden Eſſenzen haben ſie in der gleichen Fällen lange genug und reichlich geſcharfrichtert. Auch die Stahlianer im erſten halben laufenden Jahrhunderte waren um nichts klüger. Unſer Wörterbuch hat in mehr als einem Artikel dieſen ſchreklichen Misbrauch geahndet, und kann ſich alſo hier enthalten, noch mehr davon zu reden.

Daniel Sennert hat eilf Abſchnitte ſeines zweiten Buches von den Fiebern der Lehre von Faulfiebern gewidmet, und darinn beinahe ſo viel gutes, als böſes, vorgetragen. Wer wird z. B. heut zu Tage noch ſeinen Worten glauben, wenn er S. 162 ſagt: audacius tamen in hac febre, quam ulla alia ſanguinem mittere licet, ad uncias duodecim uel etiam plures? Kaum noch hie und da ein Scheerſak. Und wer ſchreibt ihm folgendes Recept nach?

R. Conſeru. roſar.
acetoſell.
cichorii
citri, ana unciam unam
Lactucae italic. condit. unciam dimidiam
Santali citrini
Specier. diamargarit. frigid. ana ſcrupulum unum.
Spiritus uitrioli ſcrupulum ſemis.
F. cum *ſyrupo uiolarum* q. ſ. Elect.

Wie erbärmlich wird nicht da das bischen Vitriolgeiſt in Sandelholz und kalten Perlenſpecies, einem der elendeſten Arzneimittel, die es nur geben mag, begraben? Einem Manne, welcher den Nuzen der Abführungen aus Tamarinden erkannte, welcher das Fleiſcheſſen in Faulfiebern verbot, welcher das Oxymel mit Waſſer zum Trinken verordnet, welcher die Hünerbrühen mit erfriſchenden Kräuterſäften zu verſezen befielt, ſolte man ſolch ein abſcheuliches Recipe kaum zutrauen.

Willis hat in ſeinem Fieberwerke vom neunten bis zwölften Kapitel die Lehre von Faulfiebern behandelt. Seine Wein und Bierhypotheſe kennt man ſchon aus andern Artikeln dieſes Handbuches, und wird uns alſo die Mühe erlaſſen, abzuſchreiben, wie er ſie auf dieſe Fiebergattung anwendet. Beſſer iſt, was er von den vorbereitenden Urſachen ſagt. Was die Witterung anbetrift, ſtimmt er mit Hippokrates überein. Noch thut er aber hinzu, das jugendliche Alter, ſchwelgeriſche Lebensart, beſonders den Misbrauch fremder Weine, ſizende geſchäftloſe Lebensart, kakochymiſche Leibesbeſchaffenheit, und öfteres Aderlaſſen. Unter den Urſachen, welche dieſe im Körper liegende Diſpoſition zur Wirkſamkeit bringen, nennt er die unterdrükte Ausdünſtung, und das Uebelbefinden nach Debauchen. (Crapula.) Das Faulfieber ſelbſt theilt er in vier Perioden: den Anfang, die Zunahm, den Stillſtand, und die Abnahm. Der Anfang erfolgt, nach ſeiner Beſchreibung, meiſtens mit ſtarrem Froſte (rigor) oder auch mit Schauer. Hierzu kömmt Müdigkeit, Unruhe, Durſt, Schlafloſigkeit, Kopfſchmerz, oder Lendenſchmerz, Ekel, welcher doch noch nichts zum Erbrechen austreibt, ungleiche, zunehmende, aber im Ganzen doch noch mäßige Hize. Der Urin wird röthlichter,

und hat mehr Bodensaz. In diesem Zeitpuncte hält er das Aderlassen noch für erlaubt, räth auch an, Brechmittel und Purganzen zu geben, insofern (wie er aus Anhänglichkeit an seine Hypothese hinzuschreibt) das Blut nicht allzusehr dadurch in Unruhe gesezt werde, und gesteht, daß mit diesen Mitteln in dieser Zeit das ganze Fieber gleichsam in der Geburt erstikt werden könne.

Im zweiten Zeitpuncte wird der Durst unerträglich, der Kopfschmerz noch heftiger, Delirien, Hirnwuth, Convulsionen sind nicht selten, der Ekel ist grösser, auch wirkliches Erbrechen vorhanden, der Geschmak bitter oder höchst unangenehm, die Zunge rauh der Puls heftig und geschwinde, der Urin hochroth, meistens trübe, ohne Saz, zum wenigsten ohne kritisches Sediment.

Im Stillstande folgen die kritischen Bearbeitungen der Fiebermaterie, und sind die Kräfte nicht allzusehr gesunken, so wird die Crisis vollkommen, im andern Falle falsch und unsicher.

Die Abnahm führt entweder zur Besserung, oder zum Tode, oder in eine andre Krankheit.

Was er im Anfange der Krankheit räth, ist schon gelesen worden. In der Zunahm will er noch einmal Blut gelassen haben, seiner Hypothese zu Ehren; zu essen erlaubt er wenig, zu trinken, vieles und dünnes Getränke. Die Clystire lobt er, Purganzen aber und schweistreibende Mittel verwirft er, und will die Krankheit lieber mit Opiaten zu zwingen suchen. Neben diesem gefährlichen Rathe steht aber ein besserer, nemlich mit Kühltränken die Hize zu mässigen.

Seine Umschläge auf die Fusssolen von frischgeschlachtetem Fleische wollen uns nicht sehr gefallen.

Im Stillstande der Krankheit soll der Arzt gelind auf den Schweis oder Stulgang wirken, um die Crisis zu befördern. Zuweilen soll er auch Herzstärkungen geben.

In der Abnahm soll er abermals gelinde abführen, und seine Kranken vor dem allzufrühen Gebrauche von Fleischspeisen warnen, damit sie nicht rükfällig werden. Auch hängt er Krankengeschichten an, um seinen Vortrag zu erläutern.

Pest und Ausschlagsfieber trennt er von den Faulfiebern, und nennt sie bösartig.

Lomm's überaus gute Beschreibung des anhaltenden Faulfiebers wird man unten im Artikel: Febris synocha putrida zu lesen bekommen. Hournius (Opp. T. II. c. 10.) und Foreſt hat gleichfalls in mehrern Stellen seiner Werke, Dinge von den Faulfiebern gesagt, die in unsern Tagen noch brauchbar seyn können.

Morton sucht in seiner zweiten zur Fieberlehre gehörigen Abhandlung die oben S. 112. 113. beigebrachte Hypothese auch den Faulfiebern anzupassen. Seine Arbeit scheint uns aber weniger brauchbar zu seyn, als das, was er von Wechselfiebern geschrieben hat, und enthält vieles, wobei man ausrufen möchte: credat Iudaeus Apella! Die Worte Συνοχος und Συνεχης nimmt er zwar so, wie sie nach ihm auch viele genommen haben, nemlich das erste für anhaltend, das zweite für nachlassend, aber das Wort putrida

kömmt

kömmt bei ihm in einer Bedeutung vor, die man schwerlich unangefochten lassen kann. Er hält nemlich p. 107. febris continua benigna für einerlei mit febris putrida, wie aus dem Zusaze: dicta Συνεχης seu putrida erhellet, wozu er noch schreibt: ab euidenti paroxysmo ac remissione singulis, uel alternis diebus periodice recurrente dignoscenda. Man sieht hieraus, daß er sich unter febris putrida ganz was anders gedachte, als man nach ihm dabei zu denken pflegte. Und dieser irrige Begriff mußte freilich aus seiner Hypothese fliessen. Alle anhaltende Fieber giebt er ebendaselbst für bösartig, alle nachlassende für gutartig aus; eine Behauptung, welcher es in unsern Tagen billig an Beifall felt. Daß er die Curmethoden eben so durch einander geworfen hat, wie die Begriffe der hizigen Fieber, ist von selbst zu erachten.

Sydenham war, obschon er sich niemals die Miene von einem Systematiker geben wolte, doch systematischer und klüger in der Lehre von Faulfiebern, als Morton.

In seiner Schedula monitoria de nouae febris ingressu bekennt er gleich anfänglich, daß ihn die Faulfieber zu London von 1677. erstlich getäuscht hätten, und er sie nicht für das gehalten habe, was sie sind, aus der Beschreibung aber, die er nachher davon macht, ersieht man genugsam, wie gut er sie in der Folge kennen lernte. Auch die Curmethode bestättigt dieses, denn sie ist der Hauptsache nach von der nicht unterschieden, welche noch in unsern Tagen aufs neue nach Erfahrungen empfolen worden, nur wurde der grosse Mann insofern vom Strome seiner Zeit hingerissen, daß er zu freigebig mit Blutlassen und mit Opiaten war, und die Vitriolsäure scheute. Denn seine Worte w. o. S. 657. Verum in his omnibus spiritum uitrioli, etsi summe refrigerantem, semper deuito, utpote qui, cum egregie stypticus sit, minus conuenit morbis omnibus quorum curatio purgationi innititur, wird heut zu Tage schwerlich ein Arzt, so wie sie dastehen, ohne alle Einschränkung unterschreiben.

Seine dem Aufsaze angehängte Beschreibung des faulen Fiebers, welches in den zweiten Perioden der Blattern zu fallen pflegt, beweißt gleichfalls, wie genau er Faulfieber zu beobachten und zu unterscheiden wußte, wie auch, daß ihm nicht unbekannt war, wenn es Zeit sei, in dergleichen Krankheiten der geschwächten Natur mit Herzstärkungen zu Hülfe zu kommen.

Die Stablianer wußten nichts von einem einfachen Faulfieber, und der faule Synochus der Alten, war, ihrer Meinung nach aus dem anhaltenden und nachlassenden Fieber zusammengesezt. (S. Junker Consp. pract. Tab. XLI. §. 11. vergl. mit Tab. LIX. §. 11. nro. 3.) Doch waren sie schon so klug, den Gebrauch des Aderlassens in solchen Fiebern einzuschränken, und Junker hatte sogar in der 59sten Tabelle am Schlusse den Muth, sich von seines Meisters Heften so weit zu entfernen, daß er schrieb: remedia calida et actiuiora, uti in aliis acutis, ita tanto magis in hisce compositis, abesse debent, quia uel solum intemperans

perans regimen eximias in iisdem turbas concitare obseruatur. So hätte er gewis nicht geschrieben, wenn er ein grober Stahlianer gewesen wäre.

Fiedrich Hofmann mag auch hier seinen Gegnern im Gesichte stehen! Er kennt gleichfalls den faulen Synochus; Faulfieber sind aber bei ihm nicht Gattungen sondern nur Arten. Dies erhellt aus den Worten, worinn er das einfache Blutfieber und das Faulfieber mit einander vergleicht. In simplicem a medicis distinguitur synocha, et putridam siue malignam. Illa saepe a sola sanguinis boni extra locum et uias suetas congestione susceitatur mitior, hinc breui discutitur, nec adeo periculosa. Vbi uero cadit in corpora impuris succis plena, uiribus a morbo praecedenti, diuturno animi angore, nimia Venere et inordinata uictus ratione exhausta, grauiora longe praesto sunt pathemata, cum uirium prostratione, morbus ipse diutius ad decimum quartum, uel uigesimum prorsus primum trahitur, et quandoque exanthemata, maculae fuscae uel nigrae excluduntur, non sine praesenti periculo.

In der Beschreibung der Cur entfernt er sich sehr von seinem Gegner, lobt die külende Behandlung, die gelinden Abführungen, verwirft harzichte drastische Purganzen, schweistreibende Essenzen und bezoardische Mittel, preißt Umschläge auf die Fussolen, empfielt eröfnende Clystire u. s. w. und hätte er vollends noch die Blasenpflaster und Mineralsäuren und Brechmittel angerühmt, so hätte er gerade so viel, wie die Neuern, geleistet.

Boerhaave hat Aph. 730. u. f. das anhaltende und nachlassende Faulfieber zusammen abgehandelt, und von seiner Lehre wird in den Artikeln Febris putrida remittens, und Febris synocha putrida Gebrauch gemacht werden.

Es wäre leicht, diese Citationen mit andern zu verstärken, wenn wir noch anschreiben wolten, was sich bei Freind (Opp. T. II. p. 110.) Huxham (De aëre et morbis epidemicis) Wintringham (Works) Haen w. o. De febrib. und Rat. med.) und den eben so bekannten Schriftstellern Home (Princip. med.) Pringle (w. o.) Tissot (Avis au Peuple) Schröter (in versch. Dissertationen) und andern schon gelegenheitlich genuzten grössern und kleinern Aufsazen sammeln läßt. Wir können um so mehr unsere Finger des Abschreibens und unsre Leser des Lesens für diesmal überheben, da das Resultat der beiderseitigen Bemühung auf nichts hinauslaufen würde, als inne zu werden, daß je näher an unsern Tagen diese Lehre von einsichtsvollen Aerzten geprüft und bearbeitet wurde, desto mehr findet sich auch Uebereinstimmung in Theorie und Praxis. Es erfolgte nemlich hier, was der Arzneikunst in so manchen andern Fällen zu begegnen pflegte. In ältern Zeiten felte es an mancher Hülfskenntnis, ohne welche sich keine gute Theorie bilden läßt. Beobachtungsgeist war inzwischen doch das Eigenthum grosser Aerzte in ältern Zeiten sowohl, als in neuern. Daher stimmt die Symptomatologie, und die Bemerkung dessen, was nüzt oder schadet, in der Hauptsache bei allen ziemlich überein. In der Erklärung der Erscheinungen,

gen, oder Aetiologie, und in der Beurtheilung der Wirkungsart der Heilmethoden konnte diese Uebereinstimmung nicht eben so statt finden, weil nicht immer einerlei Grundsäze beim Räsonnement über beides vorausgesezt wurden. Daher entstund die so auffallende Abweichung in der genauern Bestimmung der Heilmethoden, und so manche mit übertriebener Kühnheit zu allgemeinen Vorschriften erhobene Specialregeln, deren Prüfung und Limitirung den Neuern sehr viel unangenehme Bemühungen verursachen mußte. Sich da vom Geiste der Secte nicht hinreissen zu lassen, sondern ein wahrer Eklektiker zu werden, war noch vor zwanzig Jahren nichts leichtes, schon leichter vor zehn Jahren, und ist es am leichtesten in unsern Tagen, wo sich Docenten sogar schämen, das Haupt von Secten werden zu wollen, und wo keiner mehr auf einem Throne bequem zu sizen glaubt, welcher aus Hypothesen aufgebaut wird.

Ueber die Diagnosis der Faulfieber ist wenig im Allgemeinen zu sagen, weil der Artikel Febris maligna bereits enthält, was hieher gehört. Es kann bei der einzigen nicht leeren Bemerkung bleiben, daß der Grad in der Symptomatologie das einzige ist, dessen Mehr und Minder entscheiden kann, ob man ein Faulfieber bösartig nennen soll, oder nicht, im Fall man an dieser vieldeutigen Terminologie Geschmak findet. Die Umstände, unter welchen Faulfieber statt finden, deren Bemerkung folglich dem Arzte zur Erleichterung der Diagnosis dienen kann, sind in mehrern generellen und speciellen Artikeln bereits angegeben. (S. Fauonius oben, insonderheit S. 77. wie auch die Artikel Febris crassa, Febris diarrhoica, endemia, hungarica, intermittens biliosa putrida, und unten den oft erwähnten Artikel Pestis. Im ersten Bande muß der Artikel Dysenteria besonders hieher gezogen werden, andrer, worinne Species von Faulfiebern, z. B. febris flava u. s. w. beschrieben werden, zu geschweigen.)

Die Prognosis ist theils im Artikel Febris acuta in der Prognosis einzelner Zufälle, theils im Artikel Febris maligna, theils auch in der Abhandlung von den Unterarten der Faulfieber enthalten.

Ueber die Heilung der Faulfieber ist bereits nicht wenig im allgemeinen vorgetragen worden. Die Vorschriften von Lieutaud stehen mit ein Paar nöthigen Bemerkungen darüber schon oben auf der 161. S. dieses Theils von unserm Handbuche. Nicht minder ist etwas hieher gehöriges auf S. 287. erinnert worden. Von dem Gebrauche der Brechmittel hat die Abhandlung vom Erbrechen im Artikel Febris acuta von S. 217. angesprochen. Ueber das Aderlassen ist der Artikel Febris inflammatoria nachzusehen, und die dort stehenden Cautelen solte man sich billig an die Thüre des Studierzimmers schreiben, damit man sie lesen könnte, ehe man seine medicinische Runde macht. Den Gebrauch der antiseptischen Mittel lehrt der Artikel Antiseptica im ersten Bande, und die Anwendung der Herzstärkungen der Artikel Febris maligna. Dies alles ergänzen wir noch mit folgenden Regeln und Warnungen.

„Obschon, sagt Rauert w. o. §. XI. die Faulfieber in viele Unterarten zerfallen, so ist doch in der Praxis hauptsächlich auf folgendes allein dabei zu sehen: ob nemlich der faule Stoff nur in den ersten Wegen liege (in welchem Falle man aber sich hüten muß, denselben mit einer nicht faulen Galle der ersten Wege zu verwechseln) oder ob die Fäulnis schon durch den Canal des Chylus aus den ersten Wegen in die zweiten übergegangen ist, und sich mit der Blutmasse und den Säften vermischt hat; oder ob endlich die Fäulnis im Blute oder Blutwasser selbst ihren Anfang genommen hat, als woraus der faule Synochus erfolgt. Dies wird entschieden, ob man ausfüren soll, oder nicht. Was für unreiner Stoff sich in den ersten Wegen befindet, er sei blosse faule Unreinigkeit, faule Galle, oder faules Wurmnest, muß mit Ausfürungen fortgebracht werden. Wenn aber (wie es nicht selten im Synochus nach Selle und Unzers Bemerkung sich zuträgt) der faule Stoff im Blute sich metastatisch auf die Därme zurükwirft, sind Ausfürungen schädlich, und müssen dafür die antiseptischen Mittel gegeben werden.“ Nachdem er hierauf ein Verzeichnis dieser leztern beigeschrieben, und besonders das frische Wasser nach Verdienst gepriesen hat, fährt er also fort: „auch ist es von vorzüglichem Nuzen, den ganzen Körper des Kranken fleissig mit einem mit Essig getränkten Schwamme zu waschen. Hizende Behandlung verträgt kein Fieber weniger, als das Faulfieber; denn Faulnis und Heftigkeit der Zufälle nimmt dabei augenscheinlich zu. Folglich müssen auch die Kranken nur mit leichten Bettdeken zugedekt werden. Die Aderlässe ist im simpeln Faulfieber in der Heilanzeige nicht gegründet, vielmehr schadet sie oft, indem sie den Kranken schwächt, und die Einsaugung des faulen Stoffes aus den ersten Wegen in die zweiten befördert. In der Complication mit wahrer Entzündung kann es aber Fälle geben, worinn es nöthig ist, zur Ader zu lassen. Jungschulz von Norbern und Schröder, die Rauert anführt, haben diese Fälle genau bestimmt. Wir werden sie im Artikel Febris putrida inflammatoria vorlegen.)

„Glaß, Vogel, Costenbader und andre schärfen ein, daß man mit den Blasenpflastern in Faulfiebern vorsichtig umgehen müsse, weil sie die Fäulnis vermehren, und ziehen Umschläge von Sauerteig oder Essig und Senfteige vor. Allein dies Verdammungsurtheil bedarf einer grossen Milderung. Eberhard (in der diss. de recessario usu vesicatoriorum in febre castrensi. Halae 1761.) bewies mit Wahrnehmungen den Nuzen der Blasenpflaster in faulen Lazerfiebern. Und es ist ferne, daß dies Mittel die Fäulnis vermehrt, da es doch im Gegentheil das faule Serum auf die Haut hinleitet, und dadurch Entzündungen der Eingeweide verhütet, wie auch als ein künstliches Geschwür eine nüzliche Versezung des kranken Stoffes verursacht, und damit eine sonst hartnäkige Krankheit heilet. Zugleich muß man innerlich Camphermixturen, Campheressig oder Minderers Spiritus gebrauchen u. s. w.“

Sehr

Sehr wichtig ist folgende Cautel, die sich in der Encyclopädie T. XIV. P. I. S. 407. findet. „Wenn irgend eine Ursache unsre Säfte verderbt, und ein Fieber erregt, so ermangelt man öfters nicht, die Fäulnis dem Fieber schuld zu geben, und dies Fieber für ein wirkliches Faulfieber zu halten. Eben so, wenn irgend eine bösartige Krankheitsursache noch ausser dem Fieber einige erhebliche Zufälle veranlaßt, glaubt man, jenes Fieber sei selbst ein bösartiges, macht es zum Hauptgegenstande seiner Aufmerksamkeit und verliert dabei jene wichtigen Zufälle aus den Augen. Gemeiniglich will man alsdenn die Heilung des Fiebers so geschwind als möglich erzwingen, läßt dem Kranken einmal über das andre zur Ader, und schüttet ihn so lange Purganzen und Brechmittel ein, daß in wenig Tagen weder von dem Fieber noch dem Kranken die Rede ist, und man dem Arzte zurufen muß: aedepol, amice, iugulasti febrem!“ Gerade so hat man in S.... den berühmten Göttingischen Docenten Röderer auf seiner Durchreise zu tode curirt.

Febris putrida atrabilaria. Das schwarzgallichte Faulfieber

Zur Nachricht für die Practiker, welche nicht wissen, was dieses Fieber für ein Ding ist, mag folgende Krankengeschichte aus Huxham Opp. T. II. cap. 5. p. 66. u. f. dienen!

„Ein Wundarzt von magerer Leibesbeschaffenheit, denn seine Geschäfte in vieler unruhigen Bewegung erhielten, welcher auch viel an Fiebern und scorbutischen Rheumatismen ausgestanden hatte, bekam im October des Jahres 1741. nach einer Verkältung u. s. w. eine Art von schleichenden Fieber, mit leichtem Froste, öfterer das Gesicht röth färbender Hize, schnellem und schwachen Pulse, Verschwindung der Kräfte und der Eßlust, Empfindung einer schweren Last auf der Brust und etwas Engbrüstigkeit. Noch gieng er vier bis fünf Tage mit seiner gewönlichen Emsigkeit seinen Geschäften nach, und ermüdete sich mit Reiten. Ich fand diesen Kranken im Hause eines Cavaliers, wohin er oft zu kommen pflegte, und da ich ihn, wie gemeldet, antraf, ermahnte ich ihn ernstlich, auf seinen Gesundheitszustand aufmerksam zu seyn. Zwei Tage darauf besuchte er einen andern von Adel in der Nachbarschaft, wo ihn eine starke Ohnmacht vom Stule warf, und als man ihn aufhuf, sah man an seinem Halse und Armen verschiedene blaue und violette Flecken. Mit grosser Mühe brachte man ihn in seine Wohnung, und auf dem Wege, welcher nur zwei bis drei (englische) Meilen betrug, fiel er öfters in Ohnmacht. Die Krankheit nahen von einem Augenblike zum andern zu, er war höchst matt und litt grosse Schmerzen, unter den kurzen Rippen empfand er die heftigste Beklemmung und seufzte unaufhörlich — sein Odem hatte einen unerträglichen Gestank, aus dem Zahnfleische flos beständig stinkendes Geblüte, und von schon erwähnten blauen, violetten und schwarzen Flecken auf der Haut sah man an seinem ganzen Körper viele tausende.“

„Man lies ihm zwölf Unzen Blut aus der Ader am Arme, aber

aber ohne Erleichterung; die Engbrüstigkeit, das Seufzen, die Ohnmachten und Angst dauerten nicht allein fort, sondern nahmen vielmehr noch zu; er bekam einen heftigen Blutsturz aus beiden Naselöchern, und so lange dieser dauerte, lies man ihm zwölf Stunden nach der ersten Aderlasse, noch etwa zehn Unzen Blut weg, aber ebenfalls ohne Erleichterung, ja die Schwäche nahm beträchtlich zu: und Angst, Unruhe und Engbrüstigkeit, verbunden mit Schlaflosigkeit, dauerten fort. Nun stürzte ihm nicht allein Blut aus der Nase, und dem Zahnfleische, sondern er hustete auch welches aus. Endlich lies der Blutverlust aus der Nase etwas nach, aber der aus dem Zahnfleische nahm wunderbar zu. Auch flos ihm obschon langsam und tropfenweise Blut aus der einen Thränendrüse, und auf der Zunge und dem innern Theile der Lippen brachen Blätterchen auf, aus welchen gleichfalls dünnes wässerichtes Geblüte lief."

„Da das Bluten in etwas gestillt war, so bekam der Kranke die rothe Ruhr mit den heftigsten Leibschmerzen, überaus starkem Fieber, und abwechselnder Unruhe und Ohnmachten: der Puls intermittirte zuweilen um sechs bis sieben Pulsschläge, und gieng hierauf wiederum ausserordentlich schnell, und zitterte und hüpfte beständig. Während dieser ganzen Zeit dauerten die Blutstürzungen fort, so daß, wenn eine gestillt war, sogleich wiederum eine an einer andern Stelle ausbrach; und daß auch sogar der Harn, der sehr dunkel, ja beinahe schwarz aussah, nun mit Blute gefärbt zu seyn schien. Nachdem die zweite schon erwähnte Aderlasse geschehen war, rief man mich, und ich kam eilends hin. Ich fand ihn, wie gemeldet, in grosser Angst, aber frei von Delirien, ob er schon manchen Tag und Nacht nicht den geringsten Schlaf gehabt hatte; seine Zunge war ganz schwarz, und sein Odem hatte solch einen entsezlichen Gestank, daß er auch in einer beträchtlichen Entfernung unerträglich war, und sein Stulgang roch so erschreklich ekelhaft, daß auch die Magd, welche ihn wegtragen wolte, Brechen und Ohnmachten davon bekam."

Das Blut von beiden Aderlässen war nicht, wie sonst gewönlich, in Crassament und Serum zertheilt, obschon das von der ersten viele Stunden ruhig da gestanden hatte; sondern es war gleichsam halb zusammengewachsen und auf der Oberfläche von dunkelblauer ins hellblaue spielende Farbe. Wenn man es auch noch so leicht berührte, so trennte es sich ohne die geringste Schwierigkeit, und glich mehr einer Jauche, die zugleich am Boden des Gefässes ein rusichtes Pulver zeigte, als einem wirklichen Blute. Die Blutstürzungen besonders aus der Zunge, den Lippen und dem obern und untern Zahnfleische nebst dem Ausflusse blutiger Jauche aus den Naselöchern dauerten noch immer, so daß der Kranke dadurch und durch sein Zittern und Hüpfen der Sehnen, und fast immerwährende Ohnmachten äusserst entkräftet wurde."

„Was war in diesem traurigen Falle zu thun? Hätten ihm hizige gifttreibende, flüchtige, herzstärkende und blasenziehende Mittel etwas helfen können, wie vielleicht mancher in Hinsicht auf des

Kran-

Kranken äusserste Schwäche, Ohnmachten, Engbrüstigkeit, Zittern und übrige Zufälle, glauben möchte? Hätte man ihn damit nicht desto geschwinder todgeschlagen? Da alle diese Dinge als Zusaz zu der schon stimulirenden Schärfe, das Fieber würden verstärkt, und die Mischung des ohnedem schon in die stärkste Fäulnis gegangenen Blutes gänzlich zerstört haben."

„Ich überlegte dieses, und besann mich auf meine Erfarung von 1735, wo ich die Rinde in bösartigen Petechien mit grossem Nuzen gegeben habe, erinnerte mich noch andrer Erfarungen, welche mir den Nuzen dieses Mittels bewiesen, wenn es darum zu thun ist, dem Fortgange des heissen Brandes zu wehren. Dem zufolge gab ich sie, nachdem der Kranke mit etwas weniges Rhabarber war abgeführt worden, in kleinen Dosen, aber häufig und mit Vitriolelixier versezt. Ausserdem bekam er auch Zimmetwasser, welches mit Rosentinctur sehr sauer gemacht worden, wie auch ein Decoct aus Spanischen Pomeranzenschaalen, rothen Rosen, Zimmet und etwas weniges sogenannter Catechuerde, nicht minder bekam er zur Herzstärkung Hippokras und Oportowein mit halb so viel Wasser gemischt. Da ihm die Rinde wohl anschlug, fuhr ich damit fort, gab ihm auch, um die Ruhr zu mindern, eine stärkere Dosis mit einem Theil der fracastorischen Confection ohne Honig; dem ohngeachtet aber gab ich dazwischen auch etwas mehr Rhabarber zuweilen, um die gallichte oder citerichte Materie, welche vielleicht in den Därmen war, oder dahinströmte, wegzubringen. In Zwischenzeiten nahm er Reis, Saguſuppe, Hirschhorngallert, alles wohl sauer gemacht, wie auch gebähetes Brod in Claret oder Oportowein geweicht, öfters zur Labung. Aeusserlich lies ich ihm häufige Bähungen aus aromatischen und adstringirenden Kräutern in rothem Weine abgekocht auf den Unterleib legen."

„Mit diesen Mitteln allen wurde unablässig fortgefahren, und so kam der Kranke mit Hülfe Gottes gleichsam aus dem Stande der Verwesung wiederum zur Besserung. Nur blieb ihm, nachdem das Fieber geheilt war, noch lange Zeit eine beträchtliche Schwäche zurük, und auch da er schon wieder gehen konnte, brachen bei der geringsten Veranlassung die Blutstürzungen wieder aus der Nase, das Zahnfleisch blutete bei dem gelindesten Reiben, und der Odem war noch sehr lange übelriechend. Durch fortgesezten Gebrauch der Fieberrinde des Vitriolelixiers und der übrigen Stärkungsmittel hörten aber auch diese Zufälle ganz auf — doch waren seine Schenkel und Beine lange und stark geschwollen, und am ganzen Leibe sein Fleisch so weich, zart und reizbar, daß er kaum die leichteste Berührung ertragen konnte. Abführungen aus Rhabarber, gelinde Stahlarzneien, Vitriolelixir, Pyrmonter Wasser mit dienlichen harntreibenden Mitteln, und gemäßigte Bewegung verbesserten diesen Zustand, und in zwei bis drei Monaten war der Kranke vollkommen gesund."

Da die Rosentinctur, welche in dieser Krankengeschichte vorkömmt, beinahe in allen gewönlichen Dispensatorien ausgelassen ist, so theilen wir die Formel aus Schröders Pharmacop. med. chym. L. IV.

IV. Claſſ. I. Nro. 284. pag. 670. der ächten Auflage mit.

R. Roſar. rubr. ſicc. unciam unam, infunde in aquae fontanae tepefactae libris quatuor et adde
Spiritus uitrioli uel ſulphuris drachmas duas.
Facta digeſtione fiat Ecpieſma, et ſi opus filtratio.

Um die Fracaſtoriſche Confection haben wir uns bei vielen alten und neuen, vorzüglich engliſchen Pharmacopöen erkundigt, ſind aber allemal mit einer langen Naſe wieder abgezogen. Ob vielleicht dieſelbe ſo ein Ding iſt, wie die Confectio cordialis regia, die Zwelffer Pharmacop. reg. Claſſ. XIV. p. 181. beſchreibt, wollen wir andern zur Entſcheidung überlaſſen. Wir ſezten gerne die Formel her, aber ſie iſt eine ganze Columne in Folio gros, und wir haben dem Gott von Epidaurus geſchworen, ſolch ein langes Recept weder zu ſchreiben noch abzuſchreiben.

Febris putrida biliosa. Faules Gallenfieber.

Unter dieſem generiſchen Namen kann man mehrere Fieber der nachlaſſenden Art zuſammennehmen, von Wechſelfiebern der faulen Art verſteht es ſich ohnehin.

Dahin gehört, wenn man auch der Meinung nicht beitritt, daß Galle die nächſte Urſache des Rothlaufens ſei, als Species das Rothlaufen, deſſen im erſten Bande unſers Wörterbuches S. 2594. aus dem Vandermondiſchen Journal Erwähnung geſchehen. Was S. 2598. u. f. von der Heilung deſſelben geſagt wurde, geht alle dergleichen complicirte faule Gallenfieber an, mit Hinzuziehung deſſen, was der Artikel Dyſenteria im erſten Bande von S. 2215. an enthält. Die Namen dieſer Fieber bedürfen um ſo weniger einer Wiederholung, weil man ſie in gegenwärtigem Bande eben S. 154. alle beiſammen antrift. Die einfachen Species ſind bereits oben im Artikel Febris hungarica und Febris flaua beſchrieben worden, auf welche man ſich folglich blos berufen darf. Die in den Jahren 1771. und 1772. im ſtärkſten Wüten begriffen geweſenen faulen Gallenfieber gehörten ſowohl zu den einfachen als complicirten Unterarten, wovon hier die Rede iſt. Wenigſtens berechtigt die Beſchreibung derſelben, dieſes zu glauben. Wir ſezen die Pezoldiſche aus ſeiner kurzen Abhandlung von Faulfiebern (Leipzig 1773.) nicht her, weil dieſe Paar Bogen in aller Händen ſeyn werden. Statt derſelben aber geben wir die Hailiſche aus ſeinem Specimen miſcellanea medico-chirurgica continens (Erlang. 1773.) §. VII. VIII. IX. X. XI. XII. weil ſie das einzige iſt, wodurch ſich ſeine drei Bogen im Publico empfolen haben: denn alles übrige, was ſie von den Fortſchritten der practiſchen und Wundarzneikunſt enthalten, iſt ein ſeichtes Gewäſche. Liceat mihi, ſpricht er im angeführten 7ten §. exemplo quodam prolata probare, quantum incerta et ſuperficialis medicinae cognitio a ſolida et ſyſtematica ratione differat, quantumue haec prae illa praeſtet. Eſt adhuc in recentiſſima omnium hominum memoria triſtis illa epidemica et maligna febris putrida, quae per magnam partem Europae et noſtrae cumprimis Germaniae graſſata eſt, et immenſum hominum numerum ſuſtulit. Arduum

ſane

ſine opus erat, ipſam, contra quam agendum eſſet, cauſſam proximam materialem detegere eamque euertere, nec mirum eos, qui auxilium ab agyrtis aut medicaſtris quaeſiuerunt, in tempeſtina et inconcinna methodo, remediisque nullatenus congruis ad mortem promotos eſſe, quam ſalubriori conſilio forte euitare potuiſſent, cum etiam medici profunda licet omnium rerum trutinatione et debita cautione procedentes nonnullos tamen ſuorum infirmorum amiſerint, doctaque ſaepe plus ualuerit arte malum. At ne unanimis quidem medicorum erat conſenſus de cauſſa remotiori huius morbi determinanda, dum ſcilicet alii in ſolam triſtem illam, quae nos omnes tum temporis adflixit, calamitatem annonaeque caritatem, aut ſi qua ſuppeteret, uitioſam eius qualitatem eam coniicerent, indeque et peſſimas naſci cruditates et putridam humorum diotheſin argumentarentur; alii uero ſubitaneas illas et frequentes eo tempore aëris uiciſſitudines accuſarent, quae neceſſariam turbantes perſpirationem multis maſſam ſanguineam onerarunt impuritatibus peſſimam hanc febrem excitantibus. Verum ſi conſidero, non pauperes ſolum et defectum annonae miſere ſentientes hoc morbo eſſe correptos, ſed etiam ditiores, quibus tamen lautus optimusque uictus praeſto eſſet, parum abeſt, quin aut in poſteriorem prorſus ſententiam deſcendam, aut concurrentes plures uariasque cauſſas et compoſitam ex his cauſſam agnoſcam remotiorem. Quod enim cauſſam proximam attinet, ea haud difficulter cognoſcebatur, ſcilicet eſſe bilem corruptam in principio morbi in primis uiis haerentem, tandem uero in ſanguinem reſorptam, hunc ad putridam diſſolutionem diſponentem. Teſtabantur id ſymptomata huius morbi, quorum concurſus pathognomonicum quaſi illius luis ſignum conſtituit, ſcilicet ſumma uirium et repentina proſtratio, cum appetitu deleto, nauſea et uomituritio, grauitas capitis, ſaepe cum ſummo eius dolore, oppreſſio circa praecordia, dolor lumborum, ſomnus perturbatus, horripilationes cum ſequente calore arido, pulſus pro temperamento aegri in frigore paruus et celer, in calore fortis interdum durus, deiectio animi, ſaepe bilis nigrae uomitus, reſpiratio laborioſa, delirium conſtans ſaepe a primo morbi initio, lingua primo alba dein nigra arida, labia et dentes tenaci ſorde obducti, ſitis in explebilis cum oris amaritudine, urina pallida, et crebro ruberrima, deiectiones grauiter olentes rel.

(§. 8.) Id quidem frequenti edoctus ſum obſeruatione, ſi peruerſa et incongrua methodo medela ſuſciperetur, ſummopere morbum eſſe exacerbatum, et ad eius indolem acceſſiſſe, quem cl. *Moultrie* in diſſertatione de febre maligna bilioſa Americae deſcribit. Aderant enim perſaepe ſymptomata, quae exacte febrem inflammatoriam denotare uiderentur. Verum ſumma cautione hic opus erat. Venaeſectionem enim, ut ſaepe expertus ſum, minime tulit morbi indoles, ita ut uel a quatuor ſanguinis unciis emiſſis uehementer exaſperaretur, neque id in pauperibus ſolum obſeruaui, qui ob defectum alimentorum et ſanguinis defectu laborare uiderentur, uerum etiam in ditioribus, nulla re, quae ad laudabilem uictum pertineret, carentibus. Sequebatur ſcilicet

licet intempeſtiuam huiusmodi uenaeſectionem totalis uirium uitalium et animalium proſtratio, uix largitur propinatis cardiacis optimis emendanda, ita ut perſaepe, prout id etiam interdum, optima licet adhibita methodo accidit, malignitati morbi victas natura manus dare coacta fuerit, quod praecipue ex delirii et agrypinae incremento, pulſuque in omnibus qualitatibus in die ſaepe mutabili praenoſcendum erat.

(§. 9.) Eo haec confidentius adfero, quod ex propriis meis obſeruationibus, quas ego diligenter in diarium meum intuli, deſumta ſunt; neque id prorſus ſuperfluum iudico, cum triſti hac lue graſſante in uariis paſſim urbibus eximii medici et concinnas huius morbi deſcriptiones et ſuas obſeruationes et medelam, quam maxime utilem deprehenderint, in emolumentum ciuium ſuorum publicauerint, e quibus et luis conuenientia, et quaedam, pro locorum diuerſitate differentia apparet. Non ergo inopportunum iudico fore, ſi etiam ego hic pauciſſimis illum methodum expoſuero, quam ego in medendo ſecutus ſum, cum felici, annuente Deo, in quam plurimis infirmis ſucceſſu *). Scilicet iuſto tardius ad aegrum uocatus, ubi emeticum propinare et materia iam in ſanguinem reſorpta, et ſumma debilitas uetarent, omnia, quae putredinem promouere poſſunt, alimenta prohibui, parcis doſibus uegetabilium acidorum ciborum uſum ſuaſi. In principio uero uocatus ilico eruditates bilioſas hoc remedio remouere allaboraui:

R. Tartar. emet. grana quatuor
Aquae fontanae uncias decem
Syrup. uiolar. uel
Iulap. roſar. unciam ſemis.
M. D. ad uitr. pro tribus doſibus in die, ſuperbibendo multam aquam calidam melle communi mixtam.

Solebat ſic propinatus tartarus emeticus praeter uomitus etiam per aluum ſordes euacuare, nec aeque utilem aut efficacem radicem ipecacuanhae tartaro emetico admixtam reperi. Si Plethora aut febris inflammatoria indicarent, ante emetici uſum, hirudines pone aures ponere iuſſi, multumque ſanguinis extrahere paſſus ſum, a quo, licet ſubtracti ſanguinis quantitas ſaepe uenaeſectionem ſuperaret, nunquam ullum detrimentum, uerum notabile ſemper leuamen obſeruaui, immo meliorem effectum quam a ueſicatoriis nuchae aut ſuris impoſitis, licet in ſenibus, minus plethoricis et debilibus et haec bono effectu non caruerint. Nunquam inflammationis topicae ſignum pathognomonicum obſeruaui, omnibus, quos hic morbus ſuſtulit, ſymptomatum ſolum incrementum. ſaepe cum maculis liuidis ſuperuenit, nunquam uero urina cum ſedimento, haemorrhagiae, aphthae uel ſingultus acceſſerunt. Defuiſſe mihi quorundam defunctorum corpora ſecandi permiſſionem et occaſionem, uehementer doleo.

(§. 10.)

*) Hanc me methodum debere tum inſtitutionibus cl. *Hirzelii* fautoris aeternum colendi, tum attentae perlectioni eximii operis *Tiſſoti* cap. II. de febribus putridis, gratus publice profiteor, licet et alios ſcriptores de hoc morbo non ſine utilitate perlegerim.

(§. 10.) Adhibitis itaque pro-indicatione emetico et hirundinibus, illico ſequentia propinaui.

Rec. Cremoritart. unciam unam, Diu. in duodec. p. aequal. D. quater de die cum ſequenti infuſo.

R. Herb. betonic.
Sumitat. millefol.
Flor. chamaemel. ana Manipulum unum,
Conciſ. m. D.

Pro potu ordinario ſuaſi decoctum hordei cum oxymelle ſimplici. In diatheſi phlogiſtica cremori tartari addidi nitri depurati drachmas duas, uel potionem praeſcripſi.

R. Aqu. flor. ſambuc.
tibiae,
ceraſor. nigr. ana uncias tres,
Puluer. antiſpaſm. Stahl.
Crem. tartari ana drachm. duas,
Liqu. anod. min. Hofm. drachm. ſemis,
Iulap. roſar. unciam unam.
M. D. ad uitr. S. omni trihorio cochlearia duo.

Siti et ſiccitati hac formula obuiam iui:

Rec. Syrup. uiolar. uncias duas,
Spirit. ſulphur. gtt. quadraginta,
M. D. ſaepius cochlear unum *).

Initii horum remediorum uſui eaque uix, niſi urgentibus ſymptomatibus coactus, mutaui. Deliriis et inſomniis ueſicantia et ſinapiſmos oppoſui. Si ſub uſu horum remediorum aluus conſtaret, ab enematibus abſtinui, ſin minus, his emollientibus uſus ſum.

(§. 11.) His remediis per aliquot dies continuatis, materiam purgante antiphlogiſtico mannato et tamarindinato euacuaui, ingente ſaepe atrae bilis copia cum torminibus quidem, ſed etiam ſubſequente leuamine prodeunte. Continuata tum eadem remedia §. X. indicata interpoſito interdum uel eodem uel rhabarbarino laxante, donec remotam penitus crederem materiam morbificam, ubi tum quater de die puluerem ex ſcrupulo uno corticis peruuiani, totidemque cremoris tartari compoſitum dedi, aluo largius ſemper ſuccedente, quod non minus fieri ſolebat, dum quartam ſolum cremoris tartari partem adiicerem, ita tamen, ut melioris eſſent notae deiectiones. Si a puluere abhorrerent infirmi, hanc dedi formulam:

R. Cort. peruu. unciam unam,
Crem. tart. unciam ſemis,
Caſſiae ligneae drachm. unam uel duas.
Cont. m. coqu. in Aquae fontanae *Menſura una* per horam. Col. D. quater de die ad pateram unam.

Vltimo ſolo tantum cortice peruuiano uaria ſub forma uſus ſum ad plenariam uſque reſtitutionem.

(§. 12.) Haec quidem in genere mea fuit ex fonte pharmaceutico methodus medendi, niſi quod interdum

*) Sehr ſelect ſind dieſe Formeln eben nicht, und in der lezten, wenn anderſt cochlear nicht einen Theelöffel bedeutet, fehlt noch das Vehikel eines deſtillirten Waſſers, damit eine Potion daraus werde. Inzwiſchen ſieht man doch aus allen dieſen Formeln, daß der Verfaſſer die Heilanzeige gekannt, und nicht aus der Acht gelaſſen hat, welche mußte befriedigt werden. A. d. V. v. d. A. (Das garſtige Geſchmier Violenſyrup genannt, wäre beſſer mit ſyrup. rub. id. oder moroor. oder berber. zu erſezen. Aber es gehört zum Schlendrian.)

terdum pro diuerſa infirmorum diſpoſitione peculiaria ſymptomata radicem ſerpentariae cortici peruuiano admiſcere, uel etiam camphoram cum aceto uini miſtam dare iubebant, quae remedia is, quem ſperabam, effectus ſequebatur. E fonte diaetetico praecipue ſuaſi aërem purum et aſſiduo renouatum, et cumprimis conualeſcentibus, quam primum fieri poſſet lenem motum corporis, auraeque liberae uſum, cibum pauſum uegetabilem, tenuem, acidum, animum ab omnibus iniuncundis affectibus abſtinentem; cumprimis uero omnibus infirmis, nullo excepto, uſum largum uini generoſi conceſſi (doch ſchwerlich im Anfange der Krankheit?) nullatenus uero alius potus fermentati e. g. cereuiſiae, quae et recens et malae notae ſemper tormina excitat. His quidem conſiliis et remediis, non quidem nouiter a me detectis, ſed aſſiduo ex optimorum et recentiorum medicorum ſcriptis collectis, permultis in patria mea infirmis ſalutarem opem ferre mihi contigit.

Auch Böhmer in Halle hat ſich mit dieſer Epidemie beſchäftigt, und zwei Candidaten, im Monate Februar des Jahres 1772. mit Abhandlungen davon den Cathedder beſteigen laſſen. (Diſſert. de conſtitutione epidemica Halae ad Salam inque eius confineis ann. 1771. 72. obſeruata. Sect. I. reſp. *Hervvarth*. Sect. II. reſp. *Hoehl*. Halae 1772.) Die erſte von beiden Streitſchriften iſt dem herrſchenden Faulfieber allein gewidmet, welches zwar hier den Namen continua putrida führt, (§. 3.) wovon aber (§. 4.) bewieſen wird, daß es beſſer remittens putrida hieſſe, wegen des Nachlaſſes, der ſich daran des Vormittages bemerken lieſſe. Die Beſchreibung der Krankheit trift in der Hauptſache mit der Hailiſchen, die man ſo eben las, überein, doch enthält ſie noch einige merkwürdige an manchen Kranken wahrgenommene Nebenumſtände, die Hall entweder zu ſehen keine Gelegenheit hatte, oder mit Stillſchweigen übergieng, um kurz zu ſeyn. Dieſe ſind: 1) der morgendliche Nachlaß mit gelindem Schweiſſe, 2) der bei manchem von Geſunden nicht unterſchiedene Puls von ſchimmer Bedeutung, 3) der Schwindel, 4) das Sardoniſche Gelächter, 5) Sprachloſigkeit, 6) Complication mit der Bräune, 7) hartnäkige Verſtopfung des Leibes mit beſtändigem Triebe zu harnen, 8) Verſpätung der monatlichen Reinigung, und ſparſamer und mehr ſeroſer als blutiger Fluß derſelben, 9) kalter Brand an äuſſern Theilen, wenn die Excremente unwiſſend abgiengen und der Kranke nicht reinlich gehalten wurde, 10) Urin von allerlei Farben, folglich von unſichern Bedeutungen, 11) weiſſe und rothe Frieſelausſchläge, auch Petechien, und Blätterchen an den Lippen, und bei allen ein ungleicher Ausbruch in Anſehung der Zeit, auch ungleiches Dauren und Verſchwinden davon. Die Todesart war in dieſer Epidemie meiſt ein Schlagfluß, oder tödende Convulſionen, am ſiebenten, neunten, eilften, dreizehnten Tage. Später ſah ſie Böhmer nicht ſterben. Bei langſamer Geneſung war Kachexie, geſchwollene Füſſe, und ſchleichendes Fieber. Es wurden weit mehrere geſund, als ſtarben. Von den Corollarien begnügen wir uns, das vierte, fünfte, ſechſte, neunte, und zehnte beizufügen.

4. Ri-

4. Ridicula eſt eorum opinio, qui aſſerunt, non differre, epidemicam hancce febrim, a ſuetis continuis putridis febribus, quae uere alias, maxime uero autumno incidere ſolent. Plura certe ſunt, per quae ab his differt, qualia ſunt: mirus iſte capitis uertiginoſus affectus, inuoluntaria faecum et urinae excretio &c. Ut ergo quam optime ſit latum a *Sydenhamo* de morbis epidemicis iudicium (Opp. S. I. cap. 2.) confirmetur.

5. Febres putridae, quae epidemicae graſſantur, *gaſtricae* ſunt, *inteſtinales*, *ſanguineae*, pro diuerſa nempe eius, quae ſanguinem corrumpit, materiae origine. Atqui plurimi forte noſtrae aetatis medici, qui, nouis rebus nimium inhiantes, ubique paene labefactatas uident primas uias, non dubitabunt procul dubio, epidemicam noſtram febrem aut gaſtricis, aut inteſtinalibus adnumerare, tantoque id magis, quanto propius ad iſtarum febrium naturam phaenomena commemorata accedunt, quantoque poſſunt magis diaetae uitia urgere. Quodſi tamen, quod res eſt, dicendum, auſim ego affirmare, ſanguineas potius eſſe, quam gaſtricas aut inteſtinales, licet nolim primas uias plane immunes habere. Atque plura omnino iſti ſententiae fauent. Namque: 1) exanthemata ſic erumpunt, ut aegrum alleuent, quod certe neque in gaſtricas, neque in inteſtinales cadit. (Vid. *Strak* de morb. c. petechiis.) 2) deſunt ſigna, quae putridae materiei turgorem primis in uiis indicant; 3) nec emeticis, nec purgantibus uſus eſt ill. *Boehmerus*, aegros tamen ſanitati reſtituit; 4) diarrhoeae ſpontaneae leuamen attulere nullum; 5) laxantia, in principio uſurpata, impedire non potuere progreſſum febris, ſuis ſtipatae ſymptomatibus. Videtur itaque febris iſta ſanguinis corruptioni magis, quam impuritatibus, primis in uiis collectis, natales ſuos debere, ſic, ut quae contingunt harum partium uitia, ſymptomatice tantum occurrant, uel ſanguinis ſingulari corruptioni, uel malae diaetae, febris epidemiam praegreſſae, uel aegrorum proprietatibus adſcribenda.

Der Candidat iſt hier mit ſich ſelbſt im Widerſpruche, wenn er faulen gallichten Stoff in den erſten Wegen, von der Entſtehung dieſer Fieber ausſchlieſſen will. Die Nervenzufälle, womit das aus ſeines Präſes Tagebüchern abgeſchriebene Faulfieber begleitet war, ſtoſſen jene Behauptung noch lange nicht um. Und woher lingua tenaci copioſoque muco obducta, alias uero nigra, ſitis quandoque ſat magna, interdum deficiens, uomituritiones cum ſenſu amaritici in ore, diarrhoeae foetidae, lauter hier mit ſeinen eigenen Worten aus ſeiner Beſchreibung angeführte Zufälle, wenn nicht der Hauptſiz des Uebels in den erſten Wegen war? Daß auch ohne Brechmittel und Purganzen Kranke von dieſem Fieber genaſen, beweißt noch lange nicht, daß ſeine erſte Urſache nicht im Darmcanale zu ſuchen geweſen, und was aus Wohlthat der Natur geſchieht, möchten wir wenigſtens der Kunſt nicht ſo, wie hier geſchah, in Anrechnung bringen. Noch deutlicher aber erhellet dieſer Widerſpruch daraus, wenn im zehnten Corollarium geſchrieben wird: habitus iſte cachecticus, a morbo relictus, nonne debilitati debetur? Anne eum

primis maxime uiis, a morbo praegreſſaque quandoque mala diaeta labefactatis, dare nos oportet? Ita omnino uidetur.

Beſſer iſt, was ſich im ſechſten Corollarium findet. Cuinam cauſae febris iſta debetur? Aëris certe conſtitutioni magis, quam diaetae incongruae. Solent enim hi, qui aëri liberius frequentiuſque ſeſe exponunt, malo ſimul obſeruato regimine, neglectaque inprimis perſpiratione, febrem iſtam concipere, licet diaeta ſat bona utantur. Sine dubio hinc factum, ut ruricolas iſta epidemia magis, quam alios tentauerit, utque in locis humidioribus malignius graſſata ſit. Forte quoque illis nocuit ſerior agrorum cura habita. Videtur ergo cuilibet cauſae definitus morbus reſpondere. Craſſa diaeta febres intermittentes, lolium temulentum uertiginoſos affectus, aër denique epidemice conſtitutus continuam (*remittent.*) iſtam febrem generat. — — Num in quibusdam nocuerit ſecale inundatione corruptum neſcimus, cum pauce eius copia extiterit.

9. Hiſtoriam phrenitidis bene edoctus (*Boerhaave* Aph. n. 771. ſeqq.) plura febris epidemicae momenta intelliget. Enim uero a raptu humorum uerſus caput, acrique ſpecifico, quod ſanguinem corrumpit, plurima huius morbi phaenomena enaſcuntur.

Die zweite Streitſchrift beſchäftigt ſich vornemlich mit der Heilung. Der Präſes brachte ſie unter folgende fünf Regeln:

1) Das Fieber muß gelinde unterdrükt, ſeine materielle Urſache ſchiklich ausgeführt, und der Fäulnis gewehrt werden;

2) Wenn ſich Entzündung damit complicirt, (wie er denn die Bräune und den Seitenſtich vornemlich damit verbunden fand, laut Sect. I. Coroll. 7.) muß man ſie nach den Vorſchriften der Kunſt behandeln;

3) Vorzüglich auf die dringenden Zufälle ſehen; (darunter werden laut Sect. II. §. 5. vornemlich die Delirien, der Schwindel, die vorzügliche Entkräftung, die Sinnloſigkeit, der ſchwächende Durchfall, die Verſtopfung und das Hüpfen der Sehnen gerechnet.)

4) Die Lebensordnung ſchiklich einrichten.

5) Nach überwundener Krankheit die überbleibende Cacherie und Atomie gehörig behandeln.

Für die jezt folgende Mittheilung des Zürcher Sanitäts-Mandats von 1772. dieſe Faulfieberepidemie betreffend, werden uns alle diejenigen Danke wiſſen, die zu leſen begierig ſind, wie ein ſo groſſer Arzt, wie Hirzel der Vater, ſolche Gegenſtände populär zu behandeln weis.

„Da ſeit einiger Zeit in Unſerer gnädigen Herren Landſchaft die Gall- und Faulfieber hin und wieder ſehr gemein werden, und neben dieſen ſich auch an einigen Orten ein bösartiges Halsweh zu äuſſern angefangen, an welchen Krankheiten viele Menſchen hingeraffet werden, welches aber meiſtens einer im Anfang unterlaſſenen Beſorgung, oder, welches noch ſchlimmer, einer ſchlechten Beſorgung zugeſchrieben werden muß; da bei frühzeitig angewendeter vernünftiger Heilart die meiſten Kranken gerettet werden: ſo haben die Hochgeachten Hn. Hn. Sanitäts-Räthe für nöthig erachtet, eine Anleitung zu vernünf-

vernünftiger Besorgung dieser Krankheiten verfertigen und durch den Druk bekannt machen zu lassen, damit den übeln Folgen möchte vorgebeugt, das Leben der lieben Angehörigen gerettet, und das Schreken, welches diese Krankheiten erweken, als ob sie in einem hohen Grad bösartig und anstekend wären, vermindert werde.

Was denn erstlich die Gall- und Faulfieber anbetrifft, so melden sich solche meistens durch starke Ermüdungen, unguten Mund, insonderheit des Morgens nüchtern, Drüken über dem Magen, oder, wie die Landleute zu reden pflegen, über das Herz, verlorne Eßlust, unruhigen Schlaf und zuweilen Kopfschmerzen, zuweilen fliegende Schmerzen durch die Glieder, zuweilen mit Bauchgrimmen an. Hierauf folget ein Fieberfrost und auf diesen eine trokene Hize. Die Mattigkeit, Uebelkeit, Magendrüken und Unruhe vermehren sich. Es erfolgen Reizungen zum Erbrechen, oft würkliches Erbrechen von einer schleimichten oder gallichten Materie; der Puls ist in dem Frost klein und geschwind, bei den Hizen aber wird er ziemlich stark und voll, zuweilen auch hart, wie bei den Entzündungsfiebern, doch lezteres selten. Meistens weicht der Puls nicht viel von dem natürlichen Zustand ab, und betriegt viele. Der Ekel, unguter Mund und widriges Aufstossen hingegen bleiben niemals aus. Wenn die Hizen einige Stunden gedauret, lassen sie ein wenig nach und der Kranke scheinet sich ein wenig besser zu befinden. Die Zunge ist mit einem Schleim überzogen, der im Anfang weiß ist, nach und nach aber bräuner wird. Die Wangen unterscheiden sich durch den ganzen Lauf der Krankheit durch eine braunrothe Farbe, da das übrige des Gesichts blaßgelb aussiehet. Der Harn ändert sehr ab; zuweilen ist er rohe, zuweilen roth, selten bekommt er einen Saz, meistens aber ist er laugenhaft anzusehen, nemlich daß er nicht recht lauter oder durchsichtig ist, die Farbe mag seyn, wie sie will. Der Stulgang ist entweder verstopft, oder flüssig und mit öftern Reizungen ohne Erleichterung. In Ansehung der Ausdünstung ist es wieder ungleich, meistens die Haut troken, zuweilen zeigt sich eine Ausdünstung.

Dergleichen Anfälle kommen alle Tage, doch ohne gewisse Ordnung, und wann man nicht die behörigen Mittel anwendet, so verstärken sich dieselbigen. Es entsteht Stechen in der Seite, oder vermehrtes Bauchgrimmen mit Aufblähen des Leibs. Es erfolgen abmattende Schweisse. Der Puls wird klein und geschwind; die Kräfte verschwinden. Es zeigen sich gichterische Zukungen, und der Kranke stirbt, und dieses in wenigen Tagen.

Diese Krankheit hat zur Ursach eine verdorbene Galle, welche zu erst in dem Magen und den Gedärmen Unordnungen erwekt, und die Verdauungskraft verderbt; nach und nach wird das ganze Geblüt davon angegriffen und zur Fäulnis geneigt. Man hat also in der Cur darauf zu sehen, daß die verdorbene Galle beizeiten aus dem Leib weggeschaft, oder verbessert, verspült und ausgeleeret werde, und daß man

trachte, die Neigung zur Fäulnis in dem Geblüte zu verbessern, und wann sich irgends die verdorbene Materie versezen will, solche aufzulösen und zur Ausleerung zu bringen.

Zu diesem Ende muß man vor allen Dingen in dem Anfang der Krankheit ein gelindes Brechmittel gebrauchen. Man nimmt hierzu sechs Gran von dem Brechweinstein in einem Glas voll Wasser aufgelößt, welches man aber in dreien Absäzen nehmen soll. Nemlich des Morgens nüchtern den ersten Drittheil, hierauf wartet man eine Stunde: wenn sich in der Zwischenzeit Reizungen zum Erbrechen zeigen, so giebt man dem Kranken laues Wasser zu trinken, das Erbrechen zu erleichtern. Wenn eine Stunde verflossen, giebt man den zweiten Drittheil, welchem wiederum bei entstandener Reizung zum Erbrechen mit lauem Wasser nachzuhelfen ist. Wann wiederum eine Stunde verflossen, giebt man den Ueberrest, und fährt fort bei jeder Reizung mit lauem Wasser nachzuhelfen. Es ist hierbei anzumerken: daß dieses Brechmittel nach Ausleerung der Galle den Leib ziemlich gelinde laxirt, und daß es auf diese Weise genommen, ganz ohne Gefahr ist, da man bei jedem Absaz aufhören kann, wenn die Wirkung hinlänglich scheint. Besagte Dosis ist für Erwachsene. Zwölfjährigen giebt man die Hälfte, und kleinen Kindern nur zwei Gran für ein Glas voll, in drei Absäzen zu nehmen.

Wenn sich aber gerade bei dem Anfang der Krankheit Seitenstechen zeigte, welches mit einem blutigen Auswurf begleitet wäre, so soll man an statt des Brechmittels folgendes gelinde Laxirmittel geben: 2. Loth Manna, 1. Loth englich Salz und ein halb Loth Senesblätter. Dieses kocht man in einem Glas Wasser, bis ein Wall darüber gegangen, giebt solches durch ein Tuch geseiget, des Morgens nüchtern, so warm es zu erleiden; läßt den Kranken anderthalb Stund nüchtern bleiben, hernach läßt man ihn Thee, laues Wasser, oder Fleischbrühe nachtrinken, die laxirende Wirkung zu befördern.

Wenn die Kranken vollblütig sind, der Puls sehr voll und hart, und die Adern aufgelaufen, soll man dem Brechmittel eine Aderlässe vorgehen lassen, und zwar am Arm auf derjenigen Seite, wo der Schmerz seinen Siz hat. In andern Fällen schadet das Aderlassen mehr, als es nüzet.

An dem Tage selbst, da das Brech- oder Purgirmittel gebraucht wird, soll man Nachmittags und die ganze Nacht durch alle 2. Stunden zwei Löffel voll von folgender Saamenmilch geben.

R. Semin. cardui Mariae papaueris ana Unciam semis,
Aquae chaerefolii sambuci ana unciam unam.
C. M. F. Emuls. coletur.

Colaturae adde
Nitri depurati drachmam unam,
Antim. diaphoret. scrupulum unum.
M.

Wenn sich Verwirrungen einstellen solten, so mischet man dem Pulver einen Scrupel Campher bei. Dieser läßt sich zu einem zarten Pulver zerreiben, wenn man

man ihn mit einem Tropfen Weingeist anfeuchtet.

Nach dem ersten Tage soll man alle drei Stunden in dem ordinären Getränke ein halb Quintlein Cremor Tartari geben, welches das beste Mittel ist, die verdorbene Galle zu verbessern, und zur Ausleerung durch den Stulgang oder durch den Harn zu disponiren.

Neben diesem, soll man täglich dreimal, nemlich Morgens nüchtern, Abends um 4. Uhr, und Nachts beim Schlafengeben ein Glas voll von nachstehendem Getränke geben:

R. Radic. Altheae,
Liquirit.
Pinpin. alb. ana unciam semis.
Herb. Scabios.
Veronic. ana Manip. duos.
Florum Bellid.
Sambuc. ana Man. unum.

C. M. S. in anderthalb Maas Wasser zu kochen bis ein Viertel eingesotten.

Wenn sich Stechen in der Seite zeiget, soll man den schmerhaften Theil mit Unguento Altheae salben, und darüber ein Säklein legen von Florib. chamomill. et Meliloti so in Milch gesotten worden.

Wenn der Leib verstopft ist, soll man auf den Abend ein Clystier geben aus den Flor. chamomill. et Meliloti mit Beimischung eines Lothes Cremor Tartari. Dieses wird mit einem Schoppen Milch gekocht, das Gekochte durchgeseiget, und demselben nachher zwei Löffel Honig beigemischt.

Wenn eine starke Engbrüstigkeit sich zeigen solte, giebt man neben beschriebenen Arzneien, alle zwei Stunden eine Theetasse voll von folgender Mixtur.

R. Syrup. de Althea,
Oxymell. squillit. ana unciam unam,
Aquae fontanae unias sex.
M. D.

Zum ordinären Getränke nimmt man eine Hand voll wohl erlesenen Haber, waschet ihn mit Wasser von allem Staub rein, kochet ihn nachher in zwei Maaß Wasser, bis die Helfte eingesotten, dann seiget man das Getränke durch, und mischet auf die Maaß zwei Löffel Honig und so viel Essig bei; von diesem giebt man dem Kranken zu trinken, so oft er will, aber nicht allzuviel auf einmal, höchstens ein halb Glas voll.

Was demnach das bösartige Halswehe anbetrift, so meldet sich solches durch einen Frost an, auf diesen folget eine starke und brennende Hize, Schwindel, Kopfschmerzen, unangenehme Empfindung in der Gurgel, Ekel, Erbrechen, zuweilen entzündete wässerige Augen, Aufschwellen und Röthe des Gesichts, Unruhe, Bangigkeit, Schläfrigkeit, Verwirrung der Sinne, ein geschwinder, dabei aber mehr schwacher als starker Puls; der Harn ist im Anfang roh, wird nachher roth, laugenartig, wie von Galle tingiret, die Zunge ist feucht, und mit Schleim bedekt; das Schluken wird nicht sehr beschwert, der Athem wird übelriechend, so auch die Winde und der Abgang des Unterleibes; die Mandeln, Zäpflein und Rachen werden hellroth und leicht geschwollen; das Gesicht, Hals, Brust und Arme werden oft, entweder

einzeln oder zusammengeschwollen und roth; zuweilen wie ein Rothlauf. Es brechen rothe Blätterchen herfür, welche aber wieder leicht verschwinden; oft werden die Speicheldrüsen geschwollen; die Stimm ist heischer; oft zeigt sich Nasenbluten; der Schweis erleichtert die Krankheit, die oft in wenig Tagen endet, oft ohne grosse Gefahr vorbeigehet, auch wenn der Kranke nichts zu sich nimmt. Bei der Genesung verliert sich nach und nach die Röthe der Haut; der Auswurf wird leichter und stärker; die Geschwulst legt sich, und das Oberhäutchen schält sich ab. Zuweilen kommen, sonderbar wenn man sich allzufrüh der kalten Luft blos stellet, Rükfälle, Beklemnis der Brust, starke überhandnehmende Geschwulsten, trüber brauner Harn, Entkräftung, Husten, Heischerkeit; die sich oft in den Tod endigen. Diese Krankheit greift vorzüglich die Kinder an, und meistens, wenn sie in einer Haushaltung sich zeiget, nach und nach alle im Hause, auch die Erwachsenen, bei welchen sie aber weniger tödlich ist, als bei den Kindern.

Diese Krankheit scheint ebenfalls von einer zur Fäulnis geneigten Beschaffenheit des Geblüts abzuhangen, welche von verdorbener Dauung und gesammelten Unreinigkeiten in den ersten Wegen den Ursprung genommen. Man hat also

Erstlich zu trachten, die Verdorbenheit des Magens und den in den Drüsen des Halses stekenden verdorbenen Schleim auszuleeren. Dieses kann im Anfang der Krankheit am besten durch ein leichtes Brechmittel geschehen, wozu man sich des Brechweinsteins, nach der oben vorgeschriebenen Art, bedienen kann. Bei Kindern kann man sich des Cartheuserpulvers, oder Mineralkermes, oder des Sulphur antimonii tertiae praecipitationis bedienen. Man mischt von solchem unter eine Unze Violensyrup 4. bis 5. Gran und giebt davon einem Kind täglich zweimal, Morgens nüchtern und Abends um 4. Uhr, zwei, drei oder vier Theelöffel voll, nach Beschaffenheit des Alters, welches ein gelindes Erbrechen, vermehrten Auswurf oder auch vermehrten Abgang des Harns und des Schweisses befördert.

Wenn die Umstände keine Brechmittel erlauben wollen, so kann man sich des oben beschriebenen Laxirmittels bedienen.

Zweitens muß man trachten, durch gelinde schweistreibende Mittel die Ausdünstung zu befördern; hierzu dienet folgende Mixtur, wovon alle Stunden zwei Löffel voll zu geben.

R. Aquae Scordii,
Card. bened.
Cerasi. nigr. ana,
uncias tres,
Nitri depurati,
Crem. tartari,
Antimon. diaph. ana drachmam semis,
Spiritus nitr. dulc. gutt. quadraginta,
Syrupi rubi idaei unciam unam.
M.

Neben diesem gebe man in gleicher Absicht Morgens und Abends 3. bis 4. Theetassen voll von folgendem Kräuterthee.

R. Herb.

R. Herb. ſcordii Manip. duos,
Flor. cham. vulg.
Summitat. millefol. ana Manip. unum.
C. M.

Man nimmt hievon, ſo viel man zwiſchen die Finger faſſen kann, gieſſet eine Theekanne voll ſiedend Waſſer daran, und läßt es ſtehen, bis das Waſſer ſich ſtark gefärbet hat.

Wenn ſich Verwirrungen äuſſern, ſo ſoll man der Mixtur dreiſſig Gran Campher fein zerrieben beimiſchen. Der Campher läßt ſich in feinen Staub zerreiben, wenn er mit einigen Tropfen Weingeiſt angefeuchtet wird.

Den Kindern gebe man von folgender Mixtur alle Stund einen Löffel voll.

R. Aqu. flor. tib.
ceraſ. nigr. ana uncias tres,
Pulu. antiſp. Stahl.
Succini praeparat.
Antim. diaph. ana ſcrup. unum,
Liqu. C. C. ſucc. gtt. triginta,
Iulap. roſat. unciam unam.
M. D.

Man ſoll der Würkung dieſer Arzneien durch eine gleichmäſſige Wärme, leichte Bedekung, und vollkommene Ruhe nachhelfen, und ſorgfältig ausweichen, daß der Kranke keiner Verkältung ausgeſezt werde, dahingegen allzuſtarke Erhizung eben ſo ſorgfältig zu vermeiden.

Drittens ſoll man die Erwachſenen mit folgendem Gurgeltranke alle zwei Stunden gurgeln laſſen.

R. Herb. Saluiae,
Brunell.
Flor. maluae roſeae,
roſar. rubr. ana Manip. unum.
C. M. D.

Dieſe Species ſiede man in drei Schoppen Waſſer, bis ein Viertheil eingeſotten, dann miſche man 2. Löffel Honig, und 4. Löffel Eſſig darein.

Aeuſſerlich kann man, wenn die Drüſen geſchwollen, ein troknes Säklein von Camillen mit etwas Campher überlegen.

Kindern, die nicht gurgeln können, kann man alle Stunden einen Theelöfel von folgendem Saft geben.

R. Syr. de althaea Fernelii uncias duas,
Eſſ. pimp. alb. drachm. ſemis.
M. D.

Viertens: wenn die Schläfrigkeit und Verwirrung eine Anhäufung der kranken Materie in dem Kopf verrathen, welches der gefährlichſte Zufall, ſo ſoll man im Naken und auf den Waden Blaſen ziehen. Ueberhaupt iſt wohl gethan, auf die Fußſolen einen Ueberſchlag von Sauerteig, Senfpulver und Eſſig aufzulegen und den Ueberſchlag zu erfriſchen, ſo oft er auftroknet, ſobald ſich Kopfſchmerzen, oder widernatürliche Schläfrigkeit zeigen.

Zum Getränke kann man ſich des oben beſchriebenen Habertranks mit Honig und Eſſig bedienen, oder man kochet eine Schnitte Brod im Waſſer, und miſcht in jedes Glas voll einen halben Löffel voll Violenſyrup mit dem ſauren Schwefelgeiſt, da man unter eine Unze Syrup zehn Tropfen von dem Schwefelgeiſt miſchet.

Man vermeide alle leicht faulende Speiſen, Fleiſch, Fleiſchbrühen, Eyer u. ſ. f. bediene ſich hingegen der Reis- Gerſten-

oder Brodbrühen, gekochter Aepfel u. s. f.

Auf diese Weise werden, unter Gottes Seegen, die Kranken aus diesen gefährlichen Krankheiten gerettet werden, wenn sie sich nicht selbst auf eine gottesvergessene Weise mit Wein, Birnmost, gebrannten Wassern, Pfeffer u. s. w. womit man fälschlich sich zu curiren glaubt, oder durch unverdauliche Speisen, Käse, Schweinefleisch, Feldbohnen u. d. g. verderben.

Es ist deswegen sehr zu wünschen, daß die Ehrwürdigen Herren Pfarrer die Gemeindsgenossen in ihren Predigten, an die Pflichten, die sie in Absicht auf die Erhaltung ihres Lebens und Gesundheit haben, erinnern, sie vor den landverderblichen Vorurtheilen liebreich verwarnen, und hingegen anweisen, bei vernünftigen Aerzten zu rechter Zeit Hülfe zu suchen.

Den Aerzten (auf dem Lande nemlich) wird alle Sorgfalt anmit bestens empfolen, und selbige versichert, daß man mit Freuden ihnen mit Rath an die Hand gehen werde, wann ausserordentliche Umstände eine Abänderung in der hier vorgeschriebenen Heilart zu erfodern scheinen. Nur daß sie entweder mündlich oder schriftlich genau alle Umstände, die bei den Kranken vorkommen, an Herrn Stadtarzt Hirzel, ein berichten u. s. w.

Nimmt man zu den bisherigen Vorträgen noch das hinzu, was der selige Mayer in Jena in seinem Abriß der Epidemie zu Jena und auf den umliegenden Dörfern (Jena 1772. in 4to) und der Magdeburgische Landphysikus Retzler in seinem nicht übertroffenen Werke unter dem Titel: Beobachtungen über die epidemischen Faulfieber in den beiden Wintern 1771. bis 1772. (Halle 1773. in 8vo.) über diesen wichtigen Gegenstand geschrieben haben, so wird man auf den Fall einer Wiederkehr solcher Epidemien sehr wohl gerüstet seyn, den Feind zu bestreiten und in den meisten Fällen zu überwinden.

Febris putrida carcerum.

Das oben S. 375. gethane Versprechen davon zu handeln hat schon der Artikel: Febris nosocomiorum erfüllt.

Febris putrida continua.

S. unten Febris synocha putrida.

Febris putrida inflammatoria.

Das faule Entzündungsfieber. (*Fievre putride inflammatoire. Inflammatory putrid Fever*)

Gleich wie in andere Artikeln, also können wir uns auch hier im pathologischen Vortrage der Kürze befleissen. Alle Fieber, die diesen Namen tragen, sind entweder einfach, und mit nichts als Entzündung complicirt, oder schon selbst zusammengesezt und mit Entzündung verbunden, und gehören sämtlich sowol zur Hauptgattung der anhaltenden, als nachlassenden, wovon die obigen Blatseiten 151. und 154. die Specification und eigene Artikel die Abhandlung liefern. Die Semiotik giebt der oben stehende Artikel Febris acuta nebst andern. Folglich ist es hier allein um die nähere Erläuterung dessen zu thun, worinn sich die Therapie dieser Faulfieber von der Therapie andrer Gattungen unterscheidet, oder, mit

mit andern Worten, es muß hier die Verbindung der antiphlogistischen Methode mit der antiseptischen deutlicher gemacht werden. Daß bereits unter ältern Schriftstellern viele dies eingesehen haben, ist aus dem Artikel Febris putrida klar, allein eben so klar ist auch, daß die meisten darinn felten, daß sie eine einzige Heilmethode auf alle Faulfieber ausdehnen wolten, ohne auf die Nebenbestimmungen gehörig Achtung zu geben. Um deswillen ist folgendes zur Berichtigung nöthig.

Es sind nemlich bei inflammatorischen Faulfiebern vorzüglich drei Zustände der Entzündung zu unterscheiden: 1) inflammatorische Anlage des Blutes, welche mit faulenden Säften zugleich vorhanden ist, sich aber noch nicht zu einer topischen Entzündung determinirt hat; 2) Localentzündung, die schon mit dem Ausbruche der Krankheit sich als determinirt wahrnehmen läßt, und, mit dem Sprichworte zu reden, dem Kinde den Namen giebt; 3) Localentzündung, die nicht gleich im Anfange vorhanden ist, sondern sich symptomatisch und meistens mit tödlicher Vorbedeutung erst in der Folge, und gemeiniglich nach unnüze verflossenen ersten kritischen Tagen, einfindet. Diese drei Fälle müssen wohl betrachtet werden, theils um zu wissen, ob ein faules Entzündungsfieber zu fürchten, oder schon wirklich vorhanden sei, theils auch, um zu beurtheilen, in wie fern die Combination der antiphlogistischen Methode mit der antiseptischen wirklich statt finde. Denn bekanntlich giebt es auch falsche Entzündungen, bei welchen der Arzt die Kranken zu Grunde richtet, wenn er sie wie wahre Entzündungen behandelt. Weis er sie aber gehörig zu unterscheiden, so wird er nicht Mühe haben, zu verstehen, in wie fern das Aderlassen z. B. von medicinischen Schriftstellern übertrieben angepriesen, oder auf eine rechtmäßige Weise und mit den nöthigen Vorsichtsregeln ist empfolen worden. Schröder und Jungschulz haben in der schon im Artikel Febris putrida und andern erwähnten Dissertation mit dem Titel: uenaesectionis in febribus instituendae praecipuae cautiones (Goett. 1771.) über diese Materie mit vorzüglicher Genauigkeit geschrieben, und wir halten unser Versprechen, indem wir einen Auszug ihres Vortrages hier einrüken. Wo die Fäulnis nur in den ersten Wegen liegt, ist (laut §. 12.) die Aderlässe nicht nur gar nicht in der Heilanzeige gegründet, sondern offenbar schädlich. Worinn aber dieser Schade besteht, bedarf hier keiner weitläufigen Ausführung, weil ihn schon mehrere Artikel dieser Fieberlehre gehörig angezeigt haben. Den Fall aber, in welchem hier die Aderlässe zuläßig ist, drükt Schröder mit folgenden Worten aus: Attamen etiam notandum est, minime semper humores circulantes putredine tam facile infici, ut huius quid noxae obseruetur, licet materia alienata et corrupta in primis uiis reperiatur. Durior et maior pulsus cum aestu et siti rationem seruans, etiam uiribus artuum et mentis non multum prostratis, sanguinis missionem quandoque admittit, et postulat, licet manifesta putridae colluuiei adsint indicia; ubi modo haud negligamus, catharticis antiseptieis et anti-

antiphlogiſticis per interualla datis primas uias ſenſim et caute expurgare. Er verſtärkt dies noch mit den Beiſpielen der mit Entzündung complicirten faulen Gallenfieber, wovon wir ſeines Orts das nöthige bereits beigebracht haben. (Vergl. noch damit Pringle w. o. Kap. 4. *Kloekhof* Opuſc. med. p. 50.) Hernach thut er aus Queſnay (Traité de la ſaignée p. 467.) und Tiſſot im bekannten Handbuche hinzu, daß wahre Vollblütigkeit und inflammatoriſche Diſpoſition, die beide aber von der falſchen in dieſem Falle ſorgfältig müſſen unterſchieden werden, die Aderläſſe auch unter vorerwähnten Nebenumſtänden nothwendig machen. Betrachtungswerth iſt aber der Schluß des ganzen Paragraphen, den wir deswegen wörtlich einzurüken verbunden ſind. Quodſi ſigna inflammationis in hoc morbo uenaeſectionem indicare uideantur, inſignis momenti res eſt, ut diatheſeos putridae gradus, quoad fieri poterit, diſtinguantur, et probe inquiratur, an materia corrupta in maſſam ſanguineam delata fuerit, illiusque craſin iam immutauerit; quod ex qualitate ſanguinis forſan emiſſi, uel ſponte ex naribus, uel aliunde effluentis, ex indole excretorum, et exanthematum accedentium facie, magna ex parte cognoſcitur. Tunc uero ſanguis uel plane non, uel non niſi parua quantitate, et maxima cum cautione ulterius mittendus eſt.

Die zweite Bedingung, neben welcher die obige dreifache Modification von der entzündlichen Beſchaffenheit in Faulfiebern ſtatt finden kann, iſt, wenn ſich die Fäulnis nicht in den erſten, ſondern in den zweiten Wegen findet. Schröder beſchreibt im 13ten §. dies in folgenden Ausdrüken: uaria autem ratione his in febribus humorum corruptelam produci conſtat, primum nempe, dum putridus qualiscunque fomes praeter illum ex primis uiis memoratum maſſae humorum ſe inſinuauerit; dein ubi ita aucta uel imminuta fuerit ſolidorum in humores actio, ut horum craſis uiolente aut ſenſim inde peruertatur ac diſſoluatur; praeterea etiam, ſi naturalis humorum in putredinem propenſionis correctio, quae febrilibus in morbis inprimis neceſſaria eſt, negligatur; ac tandem quoque, ubi quacunque ex cauſſa non ſuccedat, uel impediatur, quae abigendae inſeruit putredini iuſta corruptorum excretio. Maxime uero differre, quoad decurſum et ſymptomata, febres huiuſmodi putridus, quas cognominibus ſanguinearum et neruoſarum a gaſtricis putridis commode forſan diſtinguere licet, dubitare nemo poterit, qui cauſſarum diſcrimina perpendit, quae ipſa etiam aegrorum obſeruatio euidenter confirmat. Quodſi enim febres, ex putridis aegrotantium aut iam defunctorum, aliisue noxiis effluuiis ortas, quales ſunt carcerum, noſodochiorum cet. cum iis conferamus, quae aeſtu admoſphaeae, uitio regiminis, diaetae et curationis, itidemque cum illis, quae a patrefactis uermibus, et quae ſunt reliqua, excitantur, differentiam inſignem facile animaduertemus.

Und im folgenden §. fährt er, nachdem der vorhergehende mit einigen Erläuterungen beſchloſſen worden, die wir weglaſſen können, alſo fort. Putridam uero humorum circulantium diatheſin in febribus ideo interdum euolui, quod

abundet

abundet ſanguis, et uehementius per uaſa moueatur, etiamſi denſus et inflammatoriae indolis ſit, neque ulla ex reliquis putredinis cauſſis accedat, inter medicos ita conſtare uidetur, ut nulla ulteriori probatione indigeat. Hinc uero magna ex parte eſt, quod nutrientia et calefacientia in febribus permultis tam facile noceant, humorum craſin peruertendo, benignamque coctionem in diſſolutionem ac deſtructionem immutando. Ideoque nemo etiam erit, qui haec ſatis intelligens dubitare poſſit, quin ſanguinis miſſio ſub modo indicatis conditionibus ex praeſtantiſſimis haud raro et quandoque ſane ex neceſſariis quoque ſit praeſidiis ad auertendam putridam humorum degenerationem, praeſertim quum et experientia hanc inſignem eius efficaciam, ſi modo cum uictu, curatione et regimine, antiphlogiſticis iungatur, omni die ſatis euidenter confirmet. Ex his autem nec difficulter intelligimus, eo magis et grauius abundantem ſanguinis molem, praeſentemque inflammatoriam diatheſin, febrisque uehementiam in putredine producendo et accelerando nocere, ſi peculiares aliae putredinis humorum cauſſae v. c. putridae ex aegrotis uel cadaueribus exhalationes febribus acceſſerint, uel his ipſis anſam dederint. Quare nec ullus dubio locus erit, quin ſanguinis miſſio quantocyus, minimeque ſero nimis inſtituta, iſta ſub rerum conditione quam plurimum praeſtare queat ad praecauendum putredinis celerius incrementum, ad ſtaſes ſubortas expediendas, ad uires, quo facilius corruptis iam partibus liberare corpus ualeant; leuandas. Attamen ſatis etiam conſtat, miſſionem ſanguinis, ubi nulla eius adfuerit abundantia, ſingularem ſaepe et quandoque dein uel optimis quoque remediis inſuperabilem noxam iisdem in affectibus adferre, et eo quidem maiorem, quo plus educatur ſanguinis, quo maiorem ad gradum putredo iam proiecta ſit, quo grauior ſimul adſit infirmitas et perturbatio ſyſtematis neruoſi, quo plus forte ſimul uitioſae camarinae primis in uiis haereat, quo copioſiores ſymptomaticae inciderint excretiones, neque minus quo propius leuamina et criticae excretiones, aut metaſtaſes, quae natura moliatur, inſtiterint. Dieſe Lehre wird mit Anführung Galens Meth. medend. L. XI. c. 14. Foreſts Obſ. L. I. Obſ. 14. und 18. beides in den Scholien, Baillou Opp. T. I. p. 7. Fernels Meth. med. L. II. c. 15. und unter den Neuern Swieten's, Pringle's, Monro und Huxham in ihren bekannten auch von uns unzähligemale genannten Schriften beſtätigt.

Vom Gebrauche der Blaſenpflaſter in entzündlichen Faulfiebern iſt bereits im Artikel Febris putrida das nöthigſte aus Rauert überſezt worden.

Unter den antiſeptiſchen Mitteln müſſen im vorliegenden Falle beſonders diejenigen ausgewält werden, welche zugleich offenbar antiphlogiſtiſch ſind. Man findet ſie im erſten Bande S. 276. im Artikel Antiſeptica, unter nro. 1. 5. 6. 14. 15. und in den Formeln unter nro. 6. 7. 8. 9. andrer im ganzen Werke zerſtreuter für jezo nicht zu gedenken.

Von den Faulfiebern mit Localentzündungen enthält der Artikel Angina u. a. m. das Beiſpiel. und von denjenigen, wo dieſe Entzündungen

dungen erſt im Abfalle der Krankheit mit meiſtens tödlicher Bedeutung eintreten, iſt der Artikel Febris flaua ein lehrendes Exempel.

Febris putrida neruoſa.

Man rechne zuſammen, was der Artikel Febris neruoſa acuta, der Artikel Febris maligna, Febris flaua, und Febris noſocomiorum, Febris hungarica, und unten die Abhandlung von der Peſt enthalten, um ſich die Lehre davon geläufig zu machen.

Febris putrida remittens.

S. Febris remittens.

Febris quartana.

Wird mit der Aufſchrift: Quartana einen eigenen Artikel ausmachen, worinn auch quartana continua, welches remittens heiſſen ſolte, wie auch quartana duplex und triplex werden behandelt werden.

Febris quatuordecima. Das Vierzehntagfieber.

Bekömmt gleichfalls einen eigenen Artikel, und wird hier nur angemerkt, daß man es mit dem vierzehntägigen im Syſteme von Sagar, wovon im erſten Bande S. 2030. geſchrieben worden, nicht zu verwechſeln hat.

Febris quercera und *querquera.*

S. Querquera.

Febris quindecimana.

S. Quindecimana.

Febris quintana.

S. Quintana.

Febris quotidiana.

S. Quotidiana.

Febris regularis. Ein regelmäßiges Fieber.

Die Schule giebt einem ſolchen auch die zum Theil ſchon angeführten Namen exquiſita und uera. Daß es dabei auch auf das Zeitmaas ankomme, iſt ſchon S. 129. erinnert worden. Andre Eigenſchaften regelmäßiger Fieber haben ſowol die ihnen beſtimmten Artikel gelehrt, theils kann man ſich den Begriff aus dem abziehen, was inſonderheit S. 317. u. f. der Artikel Febris anomala vorgetragen hat.

Febris remittens. (Πυρετος συνεχης)

Die Terminologie enthält ſchon der Artikel Febris continua, welcher uns auch über den Gebrauch des Wortes συνεχης rechtfertigt. (S. 389.) Das Verzeichnis ſtehet gleichfalls oben S. 152. 153. 154. 155. Man erſiehet daraus, daß die meiſten hiehergehörigen Arten der alphabetiſchen Ordnung wegen ſchon abgehandelt worden, theils in der Folge noch einige in andre Artikel einzuſezen ſind. Boerhaave hat die Lehre vom nachlaſſenden Faulfieber inſonderheit kurz und nach Gewohnheit vortreflich vorgetragen. Er unterſcheidet (Aph. 732.) das ſteigende und abnehmende, nach der Weiſe der Alten. Jenes (Aph. 733.) iſt ihm das gefärlichſte, dies minder gefärlich. Seine ſemiotiſchen Säze werden unten im Artikel Febris ſynocha putrida zu leſen ſeyn, weil ſie ſich ebenfalls darauf beziehen, und in der Cur hat ſchon er den beſſern Weg gebahnt, welcher nach ihm, wie man ſchon oben ſah, immer mehr betreten wird, und betreten werden ſoll.

Febris remittens amphemerina.

Davon hat bereits der Artikel Febris acuta S. 307. im Nachtrage, und unſer erſter Band S. 111. geſprochen. Die Heilung hat man im Artikel Febris lenta zu ſuchen.

Febris remittens tetartophya.

Davon ſiehe oben S. 307. und unten Quartana.

Febris remittens tritaeophya.

S. gleichfalls die erwähnte Blatſeite dieſes Bandes, und im dritten den Artikel Tertiana.

Febris rheumatica.

S. Rheumatiſmus.

Febris rheumatica maligna.

S. ebendaſelbſt, wo wir Carcheuſers Nachrichten davon mitzutheilen gedenken.

Febris rhoodes. (Πυρετος ῥοωδης.)

Die an Galen's Werken befindlichen medicinischen Definitionen lehren uns in der 191. Nummer, was die Alten darunter verſtunden. (Ῥοωδης πυρετος ὁ μετα ῥυσεως κοιλιας, πολλακις δε και ἐμετων περι ψυξεις ἐπιφερων και ταχειαν καθαιρεσιν της δυναμεως μετα διψος και ἀγρυπνιας και μικροτητος σφυγμων. Fluida febris, quae cum fluxu alui, ſaepe et vomitibus refrigerationem infert, ſubitamque uirium defectionem, cum ſiti et ſomni priuatione, et pulſuum paruitate.) Und Hebenſtreit erläutert Specim. Palaeol. Spec. XIII. den Begriff ſehr vortreflich in folgender Stelle: Fauet proinde, ut ex multis exemplis pauca adducam, ophthalmiae aluina proluuies; fauet etiam febribus, non quidem omnibus (ſunt enim ſudoribus ac urinis iudicandae, quae fluxum aluinum aegre ferunt,) ſed illis, quarum cauſſae in uiſceribus, inteſtinali tubo connaſcentibus, hepate, lune, pancreate, ſedent, ueluti intermittentes plerasque eſſe puto, illisque, quae metaſtaſeos lege, quod ſudoribus ac urinis propter impedimenta purgari nequit, aluo deiiciunt.

Febris ſcarlatina.

S. Scarlatina im dritten Bande.

Febris ſcbetica.

Dieſer Name iſt eine Wortklauberei aus der Galeniſchen Werkſtätte, welche zwiſchen der Scheſis, Diatheſis und Hexis diſtinguirt. (S. Scheticus im dritten Bande.) Sennert w. o. L. III. c. 1. giebt uns in Folge dieſer Diſtinction von dem, was febris ſcutica iſt, folgenden Begriff: duplex febrium genus eſſe, ſupra diximus, in quorum altero καταχεσιν ſolum calor febrilis partibus uiuentibus inhaeret, qui niſi uel ab incendio ſpirituum uel humorum foueatur durare non poteſt: in altera uero καθ' ἑξιν ineſt, ita ut cauſa fouente non indigeat. Die Erläuterung muß man aber L. I. c. 4. p. 22. aufſuchen, wo man ſie in folgenden Worten antrift. Febris ἑκτικη eſt, cum calor ita ſolidus corporis partes occupauit, et ita iis inhaeret, ut nulla cauſſa fouente indigeat, id eſt, etiamſi a ſpirituum uel humorum incendio non foueretur, nihilominus durare poſſit. Σχετικη eſt, in qua quidem etiam eſt intemperies calida in ſimilaribus corporis partibus; (haec enim niſi eſſet, febris non eſſet) talis tamen,

tamen, quae ita eas occupauit, ut ſi ab humorum, aut ſpirituum incendio non foueatur, per ſe ſubſiſtere non poſſit; ſeu in qua ſpiritus uel humores incenſi ſunt, in ſolidis autem partibus intemperies calida tantum in χσσει eſt, ut ſi illud ſpirituum aut humorum incendium extinguatur, nulla in ſolidis partibus remaneat febrilis intemperies. Dabei beruft er ſich auf Galen de differ. febbr. L. I. c. 1.

Febris ſcorbutica.

S. Scorbutus im dritten Bande.

Febris ſemitertiana. (Ημιτριταιος.)

S. Semitertiana in ebendemſelben.

Febris ſeptana.

S. oben S. 146. und Septana im dritten Bande.

Febris ſextana.

S. ebendaſ.

Febris ſinguliuoſa. (Λυγγωδης.) Das Schlukſenfieber.

Wohin dieſer ſich beſonders durch vieles Schlukſen auszeichnende Fieberzuſtand gehöre, iſt ſchon im Artikel Febris humoralis erwähnt worden. Noch ſchreiben wir aber aus der O. M. Artikel Singultus eine hiehergehörige Anmerkung bei, die uns unten leicht entwiſchen könnte, wenn wir den Artikel Singultus bearbeiten. „Es iſt oft, (nemlich beim Schlukſen) etwas wahrhaftig krampfichtes dabei, ja in hizigen Fiebern, wo eine Entzündung iſt, bedeutet es oft, daß dieſelbe auch das Zwerchfell ergriffen habe.“ (Vergl. unten Paraphrenitis.)

Febris ſporadica. (Πυρετος σποραδικος.)

Der Ausdruk ſporadicus wird von σπειρω, ich ſäe, oder zerſtreue, abgeleitet, und wird auf Krankheiten, die ſich nur einzeln hie und da bemerken laſſen, als ob ſie gleichſam dünne in eine Stadt oder Land geſäet wären, wie man von ſelbſt erſieht, nicht unſchiklich angewendet. (Vergl. oben Febris epidemica.)

Febris ſputatoria.

So könnte man jedes Fieber nennen, bei welchem der Speichelfluß ein Symptom iſt, welches ſich vor vielen andern auszeichnet. Die Liſte wird im Artikel Sputum aus der Weberiſchen Schrift davon eingerükt werden.

Febris ſtabilis. Ein ſtehend Fieber.

Die Definition iſt oben auf S. 134. eingerükt worden.

Febris ſtationaria. Ein herrſchendes Fieber.

Den Begriff hat der obenſtehende Artikel: Febris intercurrens zugleich erläutern müſſen. Hauptſächlich war dabei auf *Sydenh.* Opp. p. 45. 724. Edit. Lipſ. Rükſicht zu nehmen.

Febris ſtercoralis. Iſt ſo viel als Febris putrida.

Febris ſtomachica.

S. den Artikel Febris gaſtrica.

Febris ſtomachica inflammatoria.

S. Gaſtritis.

Febris ſtupida. (Πυρετος μωρωδης.) Das Dummheitsfieber.

Billig wundert man ſich, daß die

die Varietätenkrämer in der Fieberlehre, deren Muſtercharten ſeines Orts von uns ſind Schau getragen worden, dieſen merkwürdigen Fieberzuſtand mit Stillſchweigen zu übergehen beliebten. Haller hat uns (Opuſc. Pathol. Obſ. 74.) die Geſchichte davon aufbehalten, welche wir einrükrn. Sie iſt wegen des Ueberganges der Krankheit in Zehrung, und als dieſe geheilt wurde, in fallende Sucht vorzüglich bemerkenswerth. Virgo nobilis, tranquillae uitae in paternis aedibus adſueta, in urbem (nemlich Bern) inuitata, choreis, uigiliis, protractis in noctem ludis paulatim incenſa, uidetur in paroxyſmum epilepticum incidiſſe, me abſente. Cum ad ſuos rediiſſet, continuo de uehementiſſima cephalaea quaeſta, in febrem incidit ſtupidam, multisque diebus, fere nullo cum ſenſu immota, acute febriit. Veſicae excitatae, acidum minerale medicum (nemlich das von Hallern verſtärkte Dippelſche ſaure Elixir) abunde datum eſt, morbus in febrem longam abiit, quotidianae ſimilem. Eam cortex chinae maxima doſi datus ſuppreſſit. Inde coepit ex pectore laborare, et plurimum materiei exſcreare puris ſimilis, cum marcore et debilitate. Etiam his malis uer rediens et ars medica finem fecit. Inde cum aliquando animi motum maiorem pateretur, in uerum paroxyſmum epilepticum incidit, quem praeſens uidi, non obnoxia hyſtericis malis. Datum eſt extractum Valerianae cum limatura chalybis, et multo peruuiano cortice. Paulatim conualuit, neque ab eo tempore, pluſculi uero ſunt anni, mali indicia dedit, et nupſit.

Febris ſtuporifera.

Von gleicher Bedeutung mit der Ueberſchrift des vorigen Artikels.

Febris ſubintrans. Iſt ſo viel als Febris remittens.

Febris ſuccedanea. Mit dem nachfolgenden eins.

Febris ſuccenturiata. Ein Fieber, welches in die Stelle eines andern tritt

An Beiſpielen davon hat es in der bisherigen Abhandlung von Fiebern im geringſten nicht gefelt, indem die Uebergänge bei jeder Fiebergattung, wovon mußte geſprochen werden, ſorgfältig angemerkt worden ſind. Woher aber dieſe Art von Fiebernachwuchs entſteht, iſt noch mit wenigem anzugeben.

Unrechtmäßige Behandlung eines wirklich in die Cur gekommenen Fiebers mag freilich am meiſten Schuld daran ſeyn, und in ſo fern iſt febris ſuccenturiata und febris corrupta nicht weſentlich unterſchieden. Allein nicht allemal iſt dieſe Erſcheinung auf Rechnung eines ſolchen felerhaften Verhaltens zu ſchreiben, und in dieſem Falle liegt der Grund ſowohl in der Beſchaffenheit des Kranken ſelbſt, als auch des Fiebers, an welchem er leidet. Entzündungsfieber und Gallenfieber haben vor andern den Feler, bei verſäumten Abführungen am Ende der Krankheit zu einem ſolchen Nachwuchſe Gelegenheit zu geben. (S. Moſe w. o. S. 28. 30. und Sims in ſ. Bemerk. über epid. Kr. S. 35.) Daher darf man es nicht für gedankenloſen Schlendrian, ſondern für wohlüberlegte Sorgfalt des Arztes anſehen, wenn

wenn er, auch schon zur Zeit, wo sich der Fieberkranke noch nicht ganz erholt hat, mit dem Gebrauche stärkender Arzneien und Nahrungsmittel den Gebrauch gelinder Abführungen verbindet, ja nach Bedürfnis die leztern ein paarmal wiederholt, ehe er den Kranken sich selbst wiederum überläßt. Wornach er sich aber zu richten hat, um zu wissen, ob er dies thun oder unterlassen müsse, dies beruht auf der Art der Crisen, durch welche das Fieber geendigt wird. Ist die Crisis vollkommen, so bedarf der Kranke des Arztes nicht weiter, als in so fern er an der Wiederherstellung der Kräfte zu arbeiten hat; ist sie es aber nicht, so muß dieser billig Sorge tragen, daß der Kranke nicht in einen Rükfall, oder in eine andre Krankheit verfalle. Denn unter solchen Umständen wird bekanntlich, so lange die Krankheit dauret, und auch nach ihrem erfolgten Abfalle im Körper des leidenden Subjectes der Stoff zu einer neuen Krankheit ausgearbeitet. (Nose S. 29.) Und diesen zu vermindern und behutsam zu entfernen, ist eine Pflicht des Arztes, die der selige Brendel wichtig genug fand, ihr die Abhandlung de seriori usu euacuantium in quibusdam acutis (Opp. Vol. III. p. 90. f.) zu widmen. Er zeigt darinn in den ersten Paragraphen, wie es zugehe, daß sich in dem von uns schon genannten Fiebergattungen, besonders, wenn sie nachlassender Art sind, jener kranke Stoff auch während einer rechtmäßigen medicinischen Behandlung erzeugt, und daß, weil dieser weggeschaft werden müsse, sich der Gebrauch des Blutlassens, der Brechmittel und der Abführungen bei weitem nicht auf die ersten etlich Tage allein einschränke. Die Regel, die er im 8ten §. giebt, ist insonderheit des Anführens würdig. Nil tentat, sed consilio agit, qui stimulorum ex proluuie ista in primis uiis memor, exemplis admonitus, ususque analogismo, respondente successu serius uomitorium praebet, *dum extrema signa nondum adsunt.* Non timendae sunt praecipites adeo uentriculi inflammationes, nisi inter alia pessima signa iam singultus adsint. Dignumque memoratu est, sero nimis datam ipecacuanham, neque alio enim utendum uomitorio, tantum abesse, ut inflammationes uentriculi pariat, ut potius aut aluum saltem, aut plane nihil moueat: cum scilicet uentriculi nerui supremam illam paralysin perpeti incipiant. Superesse igitur uirium adhuc satis statuemus, quum habita temporis morbi ratione, ad extrema signa nondum uentum est, tum communia, tum singulis febribus propria, maximam partem ex Hippocraticis fontibus discenda. Und im 11ten §. thut er eben so lehrreich hinzu: plus igitur a sanguinis missione in febribus illis, quas uocant, inflammatoriis, expectandum erit: plus a uomitoriis et aluum ducentibus, sub horum iusto delectu; in malignis exanthematicisque Ebenfalls im 12. §. Cum autem sub usu euacuantium per initia, obseruandae uel declinantes exacerbationes sunt, uel remissiones ipsae: tum easdem opportunitates et serior adhibitio postulat. Nachdem er im 13ten und 14ten dies durch Beispiele zu erläutern gesucht hat, die sich auch in unserm Handbuche, aber zerstreut, finden, zeigt er im 15ten §. die Methode des Ausführens, welche sich hier am besten schikt.

Ita uero cardinalium euacuantium opportunitates ſtudioſius aucupati, reliquum diei tempus, iisdem, quae deinde attingentur, remediis tantiſper tribuemus: ceterum per ſequentes dies iugi quadam ſerie id agemus, ut matutinis horis, deducendae paulatim, quae quotidie ſubnaſcitur, colluuiei, remedia ex rhabarbaro, quibus inter uaria, ex mixtura ſimplici eiusque generis aliis, connubia, nihil hic accommodatius eſt, et ſpecificae non uno fine uires, praebeamus. Minime quidem aſpernanda aloëtica, parte potiſſimum gummea, in uariis etiam compoſitis. Haec ſubſtitui nonnunquam poterunt, utique, quo foetidiores fuerint, deiectiones: ſed uniuerſim fidem liberabunt ex rhabarbaro parato, aloëticis illa potiſſimum caſu praeferenda, ſi deiectiones cum impetu quodam ſpaſmodico fiant. Nam etſi omnibus exanthematicis et malignis frequens ſit, aluum cum teneſmo quadam exonerari; is tamen increſcente adhuc morbo ſaepe tantus eſſe ſolet, ut fides conſtet illi Hippocratico: (Coac. VI. 44.) *egeſtiones, quae deſinunt in ſpumoſas, uniuerſim exacerbant, inprimis ſpaſmodice affectos.* Aluum ſic egerere, indicio eſt, nondum declinare ualetudinem, praeſertim quae ex genere ſpaſmodico fuerit; quale et hic ſymptomatum illud ſatellitium maximam partem eſſe, ſupra ſubmonuimus. Pomeridianis nocturniſque horis, ſi ſomnus non eſt, conueniunt ex antiphlogiſtica ſuppellectile, quorum haud dubie praecipua uis eſt in mutanda frangendaque degeneris putredine bilis. Atque hic nitrum, ſal ammoniacum, acida, oxymel, quaeque eius claſſis ſunt, camphora, principatum tenent, ex idoneis potulentis, praeſertim cremorum uariorum ad indolem accedentibus. Nitrum primis diebus dicatum eſſe poteſt, alui potiſſimum cauſa: ubi uero iam rhabarbarino propinantur, multo pluris erit, potiſſimum coërcendae putredini, ſal ammoniacum, quaeque illius ſimilia ſunt. Inſiſtendum erit quotidianis rhei quacunque forma praebiis, quibus quo praeſtantius ſui generis nullum eſt: at ſi palato ſeruiendum erit, et aliis, e penu aluum ducentium, febribus continuis dicata, ſi fieri poteſt. Terminus exhibendi erit, cum alui retrimenta, initio uel aeruginoſa, uel qualia in Hippocraticis atrabilaria iſta deſcribuntur, paulatim receperint colorem a naturali propiorum, inprimiſque tetra iſta mephitis abeſſe coeperit: unde colligimus, bilis ſecretionem ad naturae modum nonnihil redire. Atque haec ut contingunt, ita omnia ſymptomata luculenter minuuntur. Non eſt ut metuas, ne uires labaſcant, ſi pluries quotidie deiiciat aeger; non eſt, ut mala e re condentibus ſeſe exanthematibus animo praecipias: ſecus euenient omnia. (Das haben ſich inſonderheit die ledernen Praktiker zu merken, welche in Ausſchlagskrankheiten die Hartleibigkeit ſo fleißig unterhalten, daß ſie auch nicht einmal ein Clyſtier, geſchweige denn eine Abführung geſtatten wollen.) Non fractum uiribus, ſed recreatum quoad licet, aegrum uidebimus, minui et deliria et peruigilia, ſpaſmodicos quippe natales habentia, typum periodis exacerbationum fore luculentasque remiſſiones, decreſcere ſuo tempore exacerbationes, exanthemata aut intercipi, aut nulla recipere incrementa, quin paulatim ſic diſparere, ut etſi nonnulla cum

exacerbationibus febris adhuc prodeant, pro ratione tamen minuantur, ſoluta in ſquamulas epidermide: atque ſic lento gradu finem morbi fieri, ſponte tandem accedentibus habituoſis quibusdam blandiſque ſudoribus, cum ipſis decreſcentium exacerbationum finibus, urinisque diutule coctis. Raro quaedam ad purpuram recidiua eſt, praeſertim ſi ulcera ex ueſicatoriis foueantur, uel addantur alia: quin, ſi febris forſan ingraueſcat iterum, plerumque finitur ſudoribus bonae notae, ut de recidiuis quibusdam poſt criſes imperfectas, ueriſſime *Hippocrates* non uno loco monuit. Addendum erat, anodynis ſub noctem interdum opus fore, ab exercitato dandis, ubi faeces coeperint ad naturae modum nonnihil mutari, etſi liquidiores ſemper futurae. Sed antequam haec meliora indicia ſe prodant, abſtinendum erit: praepoſterus enim uſus cum periculis coniunctus omnino magnis eſt. (Das haben die zu merken, die ſich durch de Haen übertriebenes Lobpreiſen des Syrup. diacod. möchten verleiten laſſen, unter vorſtehenden Umſtänden zu freigebig mit paregoriſchen Mitteln zu ſeyn.) Repetenda erunt iuſtis interuallis ex rheo parata, uel ſimilia: ſcilicet ſubinde minarum aliquid ex redeunte faecum putredine erit, qui cum et deterior laborantis conditio coniuncta protinus eſt. Statim autem, ac ſomnum naturalem ſuccedere obſeruamus artificiali, quo adhuc lenimine, miſſis tantiſper de hoc argumento controuerſiis, carere uix licuit: facile apparet, iam ſubtrahendum illud nepenthes eſſe, cum nil ſine indicatione agendum ſit. Superato morbo, proſpiciendae ſunt uariae metaſtaſes, omnium pediſſequae criſium imperfectarum ex illarum numero, quas ſupra commemorauimus. Hoc tempore, quod antiquata uoce ſcholae methodicae metaſyncriticum appellare fas ſit, conuenient lacticiniorum acidularumque delectus, connubia utrorumque, cortex peruuianus, chalybs, et quicquid experiendis roborandiſque commodum eſt uiſceribus, chyli officinam componentibus, quae hic inprimis laborabat. Nam inter alias metaſtaſes frequentiſſima eſt ad hypochondriacarum affectionum ambitum, quo complectimur et arthriticas, quorſum ex hypochondriacis atriis itur, et haemorrhoidales uarias, inprimis quas multis locis aſcaridodeas dixit *Hippocrates:* non de aſcaridibus, ſed de ſerpigine pruritugue ſedis inguinumque et genitalium intelligendis. Veriſſime diuinus ſenex: (*Epid.* II. S. III. Epid. VI. S. II.) *intus relicta poſt criſes, recidiuas pariunt: primo quippe lienis tumores, aut decubitus ad articulos, niſi haemorrhagia contigerit; aut hypochondrii dextri intenſiones, niſi fluxerint urinae*, addamus, coctae, non crudae iſtae et aquoſae, quas ſplenicas priſci appellabant. Ceterum quanti ſit ad intercipiendam magnam metaſtaſium partem, ulcera ex ueſicatoriis aluiſſe diutule, experientia docebit, et hic uindex Hippocraticorum monitorum (*ut ſ.*) de abſceſſibus, poſt criſes acutarum imperfectas arte excitandis.

Daß der Umſtand einer ſpätern Berufung des Arztes zur Cur dieſe Verfahrungsart nicht ändere, beweißt der unſterbliche Lehrer im 16ten §. Und im lezten ſchließt er, wie folgt. Eadem curatione, ſaltem quod unum uomitorium plerumque non ſufficiat (man vergleiche

gleiche was wir oben in dieſem Bande von S. 220. an aus Noſe und andern gezogen haben) occurri poteſt phrenitidi primariae, ſi uel alterum idque furioſum ſtadium iam immineat, quanquam tum difficilius nonnihil: petechialibus item febribus, et omni malignarum, tot formas habentium, cohorti; ſiue lentis inſidioſisque obrepſerint initiis, ut ſolent, quae cauſis corporis inquilinis priuatiſque concipiuntur; ſiue celerius inuaſerint, quod fit plerumque, ſi contagio immiſſiae fuerint. Eſt ſuus ſingulis decurſus, ſpeciei tenax, cauſarum ſtatus perpetua diſcrimina, ſed occulta: nihilo tamen ſecius cognationis plurimum illis eſt, et mutuae, et cum exanthematicis memoratis, quibus ſaepe implicantur. Id uero docent phaenomena et ſymptomata ex primis uiis, imperfectae criſes, ſeries metaſtaſium, et maligna ſpes leuaminis per ſudores, niſi ex recidiua quadam. In caſſum retrogradas timeri petechias, et diſparentes maculas, iisdem ſaepenumero caſus, qui de purpura, poſſunt admonere. Nam ſaepe obſeruari ſolet, inter fluxus alui foetidiſſimos et decolores, ſuae ſpontis obortos, inter ulcera ex ueficatoriis, natura utrobique iniquis reluctante ſtudiis, et petechias et ſi quid macularum erat atque uibicum, ſic diſparere, ut cum timuiſſes grauiſſima, has naturae uindicias miratus uideas,

— quam ſe ſubducere colles
Incipiant, lenique iugum demittere cliuo.
(*Virgil.* Ecl. IX. 8.)

ſcilicet per metaſtaſium quoddam lentum ſyrma. Imitati naturam, uel repetitis ex indicatione uomitoriis, producto lenientium uſu, ulceribus denique artificialibus tempeſtiue excitatis, obſeruabimus, petechias, maculaſque, ſemel iterumque cum exacerbationibus febris tantiſper redituras, diſparere paulatim ſine pediſſequa tempeſtate, ceſſare tuſſiculam iſtam ſub exacerbationum initiis, deliria iſta ſtupida, taciturna, indolis, ut alibi uocat *Hippocrates*, atrabilariae, minui ſenſim, quicquid ſymptomatum eſt, uti putrilago deiectionum iſta minuitur. Inde ueriſimillimum eſt, in partem metaſtaſeos exanthematicae uenire, quicquid biliosae et putris amurcae lacteae biberant et meſaraicae uenae, per has inprimis deriuandum ad hepar, bilis uitiaturum ſecretionum, bilemque ſic corruptam perpetua quaedam incrementa putridae inteſtinorum colluuiei addituram. Incidit in malignas, frequentius iuuenili et conſtituta aetate, quam declinante, ſingularis quidam ſtupor, (vergl. oben Febris maligna) diuturnitatis interdum index, quin pluries recidiuus, catochum *Aetius* (L. VI. c. 9.) appellat, uiuaque imagine exprimit: ſi adieceris ſaltem, plerumque gelidiuſculos eſſe aegros, extremis praeſertim, illoque tempore, quod imminentibus febriculae reſpondet exacerbatiunculis, tum etiam ſaliuam illis immodicam eſſe. Hic nihil ſine repetito uomitorio, ſaepe ne uno quidem, agemus. Audiamus ipſius naturae dictamen ex diuino ſene (Coac. I.) loco, alios inter, de hoc ſtupore, docente experientia, accipiendo: *Quicunque cum febre continua iacent ſine uoce, oculiſque conuenientibus nictant, hi, ſi poſtquam ſanguis naribus fluxerit, aut ultro uomuerint, ediderint aliquid uocis, atque ad ſe redierint, ſeruantur: ſin minus, difficulter ſpirare incipiunt,*

piunt, ſubitoque moriuntur. Cautius adhibenda erit uenaeſectio, ſi praeſertim gelidiuſculi cum ſaliuae affluxu fuerint: tumque in uomitorio cardinalis ſpes eſt. Accenſendus enim hic ſtupor *perfrigeriis* iſtis *torpidis, ſub quibus laedere ſanguinis detractionem* ueriſſime *Hippocrates* (Coac. III. 62.) dixit. In ſcarlatinae utroque ſtadio quanti ſit, primis uiis et mature proſpicere e ſerius, ad auertendos faucium affectus, Syriacis iſtis *Aretaei, Alagm:, Fothergillii Chomelii* interdum ſimiles; ad intercipienda conſortia aliorum exanthematum, praeſertim miliarium, plerumque letalium, et raro faciem, ſed reliquum hic atque illic obſidentium corpus; ad tuſſes denique ſpasmodicas, lentasque febres, a ſecundo ſtadio cum uitae ex peripneumonia periculo ſuperſtites ſatis experientia teſtatur.

Dies mag ſowohl hinreichend ſeyn, die noch anhaltenden ſowol als nachlaſſenden nachwachſenden Fieber, als auch vorzüglichern Zufälle derſelben, nicht minder die Bedingungen, unter welchen dieſelben von noch bedenklichern Krankheiten verdrungen werden, und das mediciniſche Verhalten dabei kennen zu lernen. Noch iſt aber etwas weniges im allgemeinen von denjenigen zu erinnern, welche ſich auf Wechſelfieber einzufinden pflegen. Dieſe ſind theils wahre Recidive, theils ein abgeändertes Fieber nach Character und Typus, welcher aber jedoch von der Hauptſache des vorhergegangenen Fieber etwas beibehält, woraus ſich auf Analogie mit demſelben ſchlieſſen läßt. So iſt der fieberhafte Nachwuchs eines wa ren Tertianfiebers gemeiniglich inflammatoriſch, eines Quartanfiebers gallicht, eines Quotidianfiebers ſchleimicht. Nicht ſelten werden ſich auch hier Complicationen bemerken laſſen. Die Cur wird auch hier im Hauptweſen von derjenigen nicht verſchieden ſeyn, die bei den hizigen Krankheiten ſchon angegeben worden. Iſt wahrhafte entzündliche Anlage da, ſo erfodert ſie die ſchleunigſte Anwendung der antiphlogiſtiſchen Methode, von welcher man ſich bis hieher kann ſo müde geleſen haben, daß man uns die Wiederholung gern erläßt. Gallichte Anlage wird vornemlich mit Ausführungen beſtritten, und ſchleimichte mit Ausfürungen und ſtärkenden Mitteln wechſelsweiſe. Die Lebensordnung bedarf hierbei einer beſondern Aufmerkſamkeit, und muß ſich von den Regeln, nach welchen ſie während der erſten Krankheit eingerichtet worden, in gar nichts, oder nur mit der allergrößten Behutſamkeit entfernen. Wir haben aber nicht nöthig, dieſen Gegenſtand mit einer ausfürlichen Weitläufigkeit zu behandeln, da die Abhandlungen von jeder Art von Wechſelfieber ſowol in dieſem, als auch dem dritten Bande das nöthige davon ohnedem lehren müſſen.

Von der Verhütung der Recidive wollen wir einſtweilen das wichtigſte aus Senac (m. v. Buch 4. K. 12.) entlehnen, und nebſt dem Leſer in Geduld warten, bis es dem Ritter Rezowitz gefällt, ſein Verſprechen zu halten, und uns im zweiten Tom ſeines Werkes von Wechſelfiebern ausfürlichere Belehrung über dieſen Gegenſtand zu geben.

Die Chinarinde, ſagt Senac iſt ſehr wirkſam gegen hartnäkige

Fieber

Fieber, in starker Dosis, oder auch mit Kellerasseln, Vipernpulver, und dem kleinen Centaureum, oder auch mit Purganzen versezt. Zugleich verordnet er verdünnende und eröfnende Mittel.

Hilft dies nicht, so müssen, nach seinem Rathe, die Kranken im Bette bleiben, als wenn sie der schwersten Krankheit abzuwarten hätten. Er beruft sich auf seine Erfarung hierüber, gegen Sydenham, welcher dies Verhalten aus einem blos theoretischen Grundsaze misbilligt. Zugleich giebt er ihnen blos dünne Brühen zu essen, zuweilen auch etliche Tage nichts, als Brunnenwasser, welches sie trinken, hernach Abführungen, und auf diese die Fieberrinde.

Auch merkt er an, daß zuweilen gerade die gegenwärtige Jahrzeit die Bemühungen des Arztes vereitelt, und eine muß abgewartet werden, die denselben günstiger ist. Besonders trift dieser Vorwurf den Winter, seltener aber den Sommer, und die übrigen zwei Jahrszeiten.

Nicht minder belehrt uns dieser grosse Arzt, unter was für Umständen man, wenn auch der Kranke schon frei von seinem Wechselfieber ist, einem Nachwuchs zu fürchten hat. Es kann nemlich andaurende Schlaflosigkeit, sehr heftiger Kopfschmerz, starker Schweis, anhaltende Aengstlichkeit, Ekel, Trokenheit und Schwäche des Körpers, Leukophlegmacie, vorhanden seyn, und einer oder mehrere von diesen Umständen belehren, daß der Kranke noch nicht im strengsten Verstande fieberfrei ist, sondern bei der allergeringsten Veranlassung recidiv werden kann.

Ist Schlaflosigkeit und Kopfschmerz die Anzeige davon, so läßt Senac Blut, giebt nachher ein Brechmittel, fährt mit eröfnenden Kräuterbrühen fort, und schließt mit dem tartarus martialis solubilis. (Wir würden in einem solchen Falle den Florib. salis ammoniaci martial. ebenfalls viel Nuzen zutrauen.)

Ist anhaltender unnüzer Schweis vorhanden, so unterdrükt er denselben mit gelinden Abführungen, und giebt dazwischen temperirende und deobstruirende Mittel. Die Atomie heilt er nach bekannten Vorschriften. Beim Ekel und den damit verbundenen obengenannten Zufällen, besteht die Hülfe auf gelinden Purganzen und antiseptischen Arzneien. Das Zehrfieber, wenn es ein Successor von Wechselfiebern wird, bestreitet er mit der weinichten Infusion des Spiesglases, die er nicht wie Huxham aus dem Glase des Spiesglases, sondern aus dem roben Spiesglase mit spanischen Weine bereiten heißt. Er giebt ihn in kleinen Dosen, nur zu wenigen Tropfen, aber oft im Tage. Beiläufig führt er den Basilius Valentinus zum Lobe des Spiesglases an; aber nicht so, wie Tode und Nielsen in der Dissertation; praestantissima ratio illustrandi M. M. (Havn. 1778.) denn diese sagen: *Basilius Valentinus* olim putauit, de monachis subsumi posse, quod in porcis obseruauerat.

In der Leukophlegmacie nach Wechselfiebern, die so gerne mit Rükfällen und Zehrfiebern drohet, nimmt er seine Zuflucht vorzüglich

zu eröfnenden Kräuterbrühen, und dem tartarus martialis ſolubilis. Er nennt noch andre Mittel, uns dünkt aber, an dieſen könne es genug ſeyn. Doch würden wir uns zum Vorwurfe machen, ihm in dem nicht beizuſtimmen, was er zum Lobe der Fieberrinde auch in dieſem wichtigen Falle ſchreibt. Er hat Waſſerſuchten mit derſelben in ſolchen Umſtänden geheilt, ohne daß Purganzen, oder andre Beimittel nöthig geweſen wären. Zuweilen verband er ihren Gebrauch mit dem Gebrauche ſeines Spiesglasweines.

Febris ſudatoria.

S. Anglicus ſudor im erſten Bande S. 184.

Febris ſuppuratoria.

S. Suppuratio im dritten Bande.

Febris ſymptomatica.

Was unter dieſem Namen zu verſtehen ſei, iſt aus dem bisherigen Verlaufe unſrer Abhandlung ſehr leicht. Nemlich ein Fieber, welches zu einer an ſich nicht fieberhaften Krankheit hinzutritt, und wichtig genug iſt, in der Behandlung die Aufmerkſamkeit des Arztes ſowohl in Rükſicht der daraus zu ziehenden Prognoſen, als auch der Heilung ſelbſt auf ſich zu ziehen. Um deswillen wird es auch hier nicht beſonders abgehandelt, ſondern iſt mit der Abhandlung derjenigen Krankheiten, bei welchen es ſich findet, unzertrennlich verbunden. Der Artikel Arthritis kann ſtatt aller zum Beiſpiel aufgeſtellt werden.

Febris ſyncopalis. Das Ohnmachtfieber.

Ein Fieberzuſtand, welcher gleich andern ſeinen Namen, von einem ſich darinn aus zeichnenden Zufalle hat. S. Syncope.

Febris ſyneches. (Πυρετος συνεχης.) Das nachlaſſende Fieber.

Davon ſ. oben S. 133. 136. 152. 387. 388. 389. und die mehrere Species davon beſchreibenden Artikel: Febris remittens gaſtrica u. ſ. w.

Febris ſynocha.

Iſt bei Linne, der die Bedeutungen der Worte ziemlich nach ſeiner Willkühr zu verändern gewohnt war, ſo viel als febris polyemera bei andern. (S. oben S. 142.) Bei Galen ein anhaltendes Gallenfieber; (W. o. S. 393.) bei den meiſten aber, die dadurch der Zweideutigkeit am beſten ausweichen, das Femininum von Synochus. In wiefern die Encyklopädie T. XXXII. P. I. im Artikel Synoque Recht oder Unrecht hat, mögen Philologen entſcheiden, die der Sache noch beſſer gewachſen ſind, als wir. Dieſen das Nachſchlagen zu erſparen ſezen wir die Stelle bei. Synoque, συνοχος, en latin *febris continens*, fievre renfermée dans un ſeul paroxyſme depuis le commencement juſqu'à la fin, et prolongée pendant pluſieurs jours de ſuite. Le terme συνοχος n'eſt pas proprement grec; car il faudroit dire avec Hippocrate συνεχης πυρετος; mais il a été forgé par le temps à l'effet de rendre une idée pour laquelle on manquoit d'expreſſion; enſuite on a établi deux eſpeces de fievres ſynoques; ſavoir la fievre ſynoque ſimple et la fievre ſynoque putride.

Febris ſynocha putrida. Das anhaltende Faulfieber. (Synoque putride.)

Synonymen Febris continua putrida, bei vielen z. E. Boerhaave Aph. 730. *Rehfeld* et *Carger* diſſ. curarionem febrium continuarum putridarum ſpectans. Gryphisw. 1766. auch *Pohl* et *Schubert* diſſ. de febribus continuis putridis, Lipſ. 1772. Synochus putris bei Galen und ſeinen Dollmetſchern De diff. febbr. L. I. c. 9. und Meth. med. L. II. c. 14. bei Lommi Obſ. w. u. Foreſt Obſ. L. I. Obſ. 15. und in ſ. ſämtlichen Werken. Febris putrida maligna bei Huxham Opp. T. II. p. 75. Synocha putrida, wie auch maligna bei Fr. Hoffmann w. u. p. 326. Febris maligna bei Langriſch Modern Therory &c. p. 348. Synochus putrida bey Vogel w. u. §. 54. Febris putrida bei Quarin Meth. med. febbr. p. 38. Continens putrida bei Selle (S. oben den Art. Febris.) Fievre putride bei Tiſſot und den meiſten franzöſiſchen Schriftſtellern. Senegal fever bei Brookes im Hamb. Jail or Hoſpitalfever bei Ritter Pringle. Febris putrida ſimplex, auch ſanguinea bei vielen z. E. *Stublmann* diſſ. ſiſt. Examen remediorum in febribus putridis adhiberi ſolitorum. Goett. 1773. und bei Selle p. 167. in den Scholien.

Gewälte Beſchreibungen. Quodſi denique et iſta humorum uitia, quae *accredinis* notam in ſe comprehendunt, ueluti illae nationes quaedam morborum internorum genera ſtabilire poſſunt, ſub cenſuram reuoco, iſthanc ideam, nimiae ceteroquin latitudinis uitio laborantem, in particulas diſcerpendam eſſe intelligo. Ideoque meditanti mihi, quot modis inimicus aliquis humor, partibus ſolidis perniciem intendens, (namque hoc acre eſt) in ſuis uariare effectibus poſſit, diuerſae ſeſe liquidorum deſtruentium imagines offerunt. Horum aliqua uel foris inducta, uel ex inflammatione nata, putrida dicuntur, et uti uenenum agunt, atque ex illis quaedam celerrima expeditione ſuam exercent uirulentiam; haec *ſynochi putridae* *) eiuſque ſpecierum, ad uſque *peſtem*, idea eſt. Namque inflammationis magnitudo et uelocitas tanta tunc eſt, ut ad eandem medicus, etiam ob debilitatem illi admixtam, primo loco reſpicere non poſſit; qua de cauſſa non tam inflammatio ipſa, quam celerrimus eius affectus, *putredo*, mente tenendus eſt, et ab illo definiri iſtae aegritudines poterunt, in quarum numero quoque *dyſenteria*, ſub altero ſuo ſtadio eſt, ſi ſub priori inflammatio deleri haud potuit. **) Huc etiam referendae

*) Αλλοιωμενον το αιμα και θερμαυδεν, εως σαπεν γενηται. Corruptus ſanguis eousque incaleſcens donec putridus fiat. *Hipp.* de ulceribus. Οταν σηπεδων αναπτει την πυρωδην θερμασιαν. Cum putredo febrilem aeſtum accendit. *Galen.* Comment ad Hipp. Aph. VII. 42.

**) Δυσεντερια ελκωσις εντερων μετα φλεγμονης. Dyſenteria eroſio inteſtinorum cum inflammatione. *Auctor* defin. med. in *Galen.* Opp.

ſunt *febres ex* inducta ſanguini *materia putrifica* naſcentes, qualem in uenenis uelocibus, per uulnus illatis, inque abſorpto ichore ulcerum uel exanthematum offendimus. *Hebenſtreit* l. inferius cit. p. 787. 788.

Brendels Beſchreibung hat man ſchon im erſten Bande unter der oftgenannten Rubrik Epacmaſtica febris geleſen. Rebfeld und Carger haben nichts in dieſem Puncte gethan, als Boerhaave copirt, welcher hinwiederum der treuſte Copiſte der Griechen war. Fromm ſpricht gar nichts von Faulfiebern. In ſo fern hat ſein Praſes Baldinger (von Krankh. einer Armee S. 236. zw. Aufl.) gewis Recht, ihm den Vorwurf zu machen, er habe ſeinen Sinn nicht gehörig getroffen. Beſſer hat es unſtreitig Rauert w. o. §. V. gemacht. Wir haben mit Vorbedacht ſeine Lehre hieher verſpart. Tertium genus febrium illae conſtituunt, quas a putredine humorum noſtri corporis generari docemur. Hancce febris putridae naturam atque indolem, inde ab antiquiſſimis temporibus, recte iam fuiſſe aeſtimatam, uel ſola acutiſſimi *Galeni* elegans ſynochi putridae deſcriptio abunde comprobat. Quare inanem prorſus cenſerem illam controuerſiam: utrum in corpore animali uiuo putredo humorum exiſtere poſſit? Conſentientibus enim in arte noſtra ſummis per tot ſaecula uiris, illud extra omnem dubitationis aleam hucuſque poſitum fuerat, febrem putridam neutiquam figmentis annumerandam eſſe. Interim nuperrime ſaepius laudatus cl. *Sarcone* (V. d. Ex. z. Neap. Th. 3. S. 165.) egregium iterum obicem illis poſuit, qui pro libidinoſa ingenii ſui, diuerſa quaeque et aliis ſentiendi audaciane, an temeritate potius dixerim, febres putridas in ſolidum negare ſuſtinuerunt. Quae, quoniam excitato loco Vir eximius, argumentis pro more ſuo doctiſſimis perſtrinxit; in praeſens repetitione nulla indigere uidentur. Deinde recentiore etiam aetate complures, nati ad amplificandam medicam ſcientiam, illuſtres Viri, in his *Huxhamus*, *Pringlius*, *Monrous*, nec non modo celebratus *Sarcone*, naturam et indolem febrium putridarum in dies magis illuſtrarunt. Niſi enim uehementer omnia me fallunt, a felici *Sydenhami* tempore, putridae febris cognitio accuratior initia ducit. *) Eo tum namqne primum, uariolarum in exemplo manifeſta ſigna putridae ſanguinis diſſolutionis animaduerſa fuerunt. His ſignis in eo morbi genere *Sydenhamus* petechias non raro ſuperuenientes, uilices, haemorrhagias item ex pulmonibus, ueſica urinaria cet. adeo periculoſas, annumerare nullus dubitauit, quocum poſtea egregie atque in integrum *Huxhamus* ipſe conſpirare ratus eſt. Coeperunt demum ſenſim idem ſibi perſuadere alii, cum diuerſis in febrium ſpeciebus ſymptomata ex aſſe deprehenderent illis conformia, quae antea in morbo uarioloſo *Sydenhamus* obſeruauerat. Unde factum eſſe exiſtimo, ut inter ſingulos nunc conſtet ea ueritas, cui omnis febrium doctrina emendatior hodie innititur, illas

*) Das Fieber kannte man ſchon früher ziemlich gut, aber nicht die wahre Heilart. S. oben Febris putrida.

illas nimirum febres, quas aliqui pathologi diuerſis inſignire conſueuerunt nominibus, omnino uel putridis, uel inflammatoriis, uel bilioſis uel malignis *) eſſe accenſendus. Ceterum diſſimulari prorſus nequit, auctores nonnullos huiusce generis febrium putridarum ſpecies admodum confuſe tradidiſſe; idque nulla alia de cauſa, quam, quoniam ipſimet eas minus recte, ac decet, et in artis exercitio permagni quidem intereſt, ab inuicem diſtinguere didicerant; quae omnino culpa graues in therapia peperit errores **). Alii enim hiiſce agitati fluctibus, euacuantium ſalutarem conuenienti tempore uſum imprudentes negligebant; alii contra, iſtiuſmodi remediis peruerſe plerumque utebantur. Iuſtas igitur cl. *Unzerus* meruiſſe laudes exiſtimandus eſt, qui libro ſuo, ſingulis elegantioris litteraturae cultoribus exoptatiſſimo, der Arzt, grauem illam inter febres putridas uenoſas atque gaſtricas diſtinctionem primus fere ex Germaniae medicis reſtaurauit, et utriuſque ſpeciei ſigna propria dilucide propoſuit. Summe neceſſariam hanc febrium diſcretionem, antiquiſſimis itidem temporibus apprime cognitam, uindicauit nuper ſolidae eruditionis praeclarum exemplar, cl. *van den Boſch* (Hiſt. conſt. epid. uerm.) cui ars medendi non exigua quoque incrementa in acceptis referre tenetur. Quamquam nec hic in praeceps ferri arbitrio liceat, ante illum omnes forte Germaniae medicos eorum obliuione fuiſſe captos, quae immortalis *Ballonius*, totus ad Hippocraticum ingenium conformatus medicus, eximius item *Bagliuius*, ſuo quisque tempore, praeceptis aequabilibus docendo inculcauerant ***). Negligebat enim genuina haec, per fideliſſimos interpretes ad amuſſim enucleata ueterum oracula facile nemo unquam uere artem edoctus: ſed fex indocta proletariorum uulgi medicantium, ab omni aeuo nullis diſciplinarum regulis coërcita, ſemper meliora ſapere detrectat †). Ad decus certe ſcientiae ſolidioris tuendum, noſtra adhuc memoria, cl. vir *Aug. Eberh. Brande* omnem de putridis febribus emendatiorem theoriam nitidiſſima commentatione ſua ita fere exhauſit, ut nihil in hoc argumento aliorum induſtriae reliquum fecerit. (Diſſ. de febr. putrid. diff. Goett. 1768. Pr. *Schroeder.*) Proximam cum digniſſimi huius Viri laboribus ſocietatem cl. *Selle* iniiſſe uidetur, qui pluries commemorata diſſertatione

*) Wenn man nemlich nach Schröder, Marcard und Sigwart nichts fragen will. S. oben Febris maligna.

**) Dafür ſind oben im Artikel Febris putrida nicht wenige gezüchtigt worden. A. d. V. v. d. A.

***) Daß Hebenſtreit von dieſem Verdammungsurtheile müſſe ausgenommen werden, ſieht man aus dem, was oben ſtehet. A. d. V. v. d. A.

†) Dieſer Tadel triſt nicht allein die Stümper, ſondern auch Aerzte, die nicht ungelehrt ſind, aber ſich vom Geiſt einer Secte, wozu ſie gehören, ſo beherrſchen laſſen, daß ſie das Haupt derſelben allein für klug, und alle übrigen für Strohköpfe halten. A. d. V. v. d. A.

tione ſua *) ſingulas oppoſite coordinauit et explicuit eiusdem morbi ſpecies. Quapropter mihi nunc, pro praeſentis ſcriptionis anguſtis limitibus, breuiter ſaltim ſtrictimque de ſpeciebus, ſignis atque cauſis putridarum febrium, abſque complicatione decurrentium, nonnihil dicendum erit: de complicatis autem; nec non de cognatione cum malignis, atque de putridae a maligna uera differentia, ſuo demum ordine tractabitur. *Synochus putrida* primaria eſt generis huiuſce ſpecies, in qua putredo ſanguinem deſtruit; hinc tanquam cauſa febris proxima haec putrida ſanguinis diſſolutio conſideranda uenit. Signa atque cauſas ſynochi, ex optimis obſeruationibus cl. *Selle* nec non cl. *Brande* indefeſſo colligerunt ſtudio. Praecipua uero febris ſynochi putridae indicia ex pulſu, calore ſingulari, et habitu denique corporis depromuntur. Pulſus initio celer eſt, paullulumque durus; et in progreſſu ſenſim fit debilior, ut digito arteriae uacillantis languor tangi queat; idemque inordinatus porro ac inaequalis euadit. Alterum, idque euidens omnino ſignum, ex quo uel maxime febris ſynocha putrida, ſeu uenoſa putrida praeſens colligitur, ſingularis calor cum hiſce febribus coniunctus exhibet. Quem putridus praecipue deſignantem calorem, ex ueterum obſeruatione, mordacem atque explorantis digitum quaſi pungentem recte edixit *Boerhaauius*. (Aph. 731.) Aegroto nimirum admota manus, non obſcure calorem huncce mordacem percipit, cuius ſenſatio creſcere perpetuo uidetur, et diu ſatis in alterius cuiuscunque manu ſuperſtes perſentiſcitur, qui tactu iſtud morbi ſignum experiri tentat. Increſcit, inquam, itidem continuo, in eiusmodi aegri corpore, haec mordax aeſtus moleſtia; dum e contrario in febre inflammatoria magis aequalis, nec non per omne corpus aequabiliter diffuſus calor uiget: in febre autem bilioſa, acris quidem, ſed modo remittens, modo increſcens obſeruatur: in malignis denique horripilationes cum modica exaeſtuatione, inordinatis ſeſe excipiunt uiciſſitudinibus. Certum etiam putridarum ſignum haemorrhagiae conſtituunt, quae a ſanguinis putrida diſſolutione proficiſcuntur. Pertinent huc: haemoptyſes, mictus cruentus, nec non petechiae et uibices in uariolis, de quibus toties apud *Sydenhamum*, *Huxhamum*, *Roſenſteiniumque* fit mentio. Illae autem petechiae, quas eximius *Monro* et cl. *Sarcone* nobis deſcripſerunt, ac uel maxime gangraena, in corporis potiſſimum extremitatibus, naſi apice, pedum digitis, dorſi muſculis, ſcrotoque apparens, uictricis potius naturae effectus ſunt; quibus abortis, ſaepe talis febris feliciter terminatur, et morbus grauiſſimus critice ſoluitur. Variolae ſic dictae gangraenoſae his febribus ſimiliter annumerandae ſunt. Interdum in morbi uarioloſi initiis ſiue eruptionis ſtadio, mox uariolae, magnitudinis exiguae, formae lenticularis; magis nimirum depreſſae atque latiores, quam eleuatae, at nigrae ſtatim apparent: atque tunc mors, tragoediam finiens, proxime inſtat. Plerumque uariolae illae diſcretae ſunt, et ſparſim

*) Sie ward erſt zum Buche, nachdem Rauert geſchrieben hatte.

ſparſim erumpunt. Nonnunquam uere ueſicas potius repraeſentant latas, longas, ſeroque limpido repletas, cui protinus ſeſe ſanguis diſſolutus immiſcet, illudque tingendo, nunc coeruleum, nunc nigricantem uariolarum colorem efficit, nec non aliquando cruſta quaſi prout in ambuſtis, totam corporis ſuperficiem tegit et obducit. Recentiores has uariolarum ſpecies inprimis accurate obſeruarunt. Haemorhagiae autem illae, nec non petechiae ac uibices, certiſſimum febris putridae ſignum praebent, et diſſoluti putridique ſanguinis conditio ex haemorrhagiis eiuſmodi luculentiſſime cognoſcitur: confirmantibus idem claſſicis in re medica auctoribus: *Mortono Sydenhamo*, *Huxhamo*, nec non *Sarcone*, aliisque. Ex putredine quidem humorum ortas haemorrhagias ab iis, quae in febribus inflammatoriis contingunt, internoſcere, manifeſta inflammationis ſigna, pulſus durus, et rarefactio ſic dicta ſanguinis, unumquemque quam facillime docent. Contraria ex parte, in putridis haemorrhagiae citra ſanguinis ebullitionem et rarefactionem, maxime in progreſſu morbi accidunt: niſi putredo ingens ſit; utpote quo in caſu mox ſub initium aliquando haemorrhagiae illae et petechiae apparent. Sed tenendum quoque eſt, haemorhagiam, ex putrida ſanguinis diſſolutione prouenientem, nunquam morbo leuamen adferre, quin imo debilitatem augere, eaque propter ſymptomaticam merito nuncupari; cum ex aduerſo haemorrhagia, in initiis inflammatoriae erumpens, ueram criſin conſtituat: nam et delirium et febrim mitigat, et impetum morbi inſigniter retundit. Malignas ceterum, uere ſic dicendas, haemorrhagia uix intercipit, niſi ubi adeſt; complicatio cum febre putrida: neque ſymptomatica illa haemorrhagia bilioſa; abſque ſignis ſatis euidentibus bilioſae febris contingere ſolet. Ex oculis praeſertim luculentum huiusce febris patet indicium: qui tunc ſqualore madent perpetuo; et ſplendentem ſuum uigorem, perfectae ſanitatis teſtem; penitus amittunt. Atque cum nullibi melius humorum conditio appareat, quam in pellucidis albugineae oculorum uaſculis, ipſe magnus etiam *Boerhaauius*, in ea re ſtudioſe inueſtiganda, magnum artis praeſidium collocauiſſe perhibetur. — — — Quod ad linguam attinet, ea in his febribus arida et nigra ſimul eſt; dentes labiaque oris, ſordibus inquinata, pariter nigreſcunt: foetet anima, atque in progreſſu morbi diarrhoea cum foetore inſigni, de febris genio indubitatum perhibet teſtimonium. Inde factum eſt, nonnullos, ſignorum ſimilitudine deceptos, hanc febrem cum putrida gaſtrica, a qua tamen toto coelo differt, unius eiusdemque ſpeciei exiſtimaſſe. Diarrhoea namque illa putrida in progreſſa ſynochi haud innuit, colluuiem impuritatum in primis uiis eſſe morbi cauſam; ſed omnino rectius tanquam effectus ipſius conſideratur: nihil quippe aliud denotans, quam metaſtaticam putridorum humorum in inteſtinis accumulationem. Ipſe foetor animae, hic etiam nequaquam exprimis uiis repetendus, ueram putridi ſanguinis exhalationem manifeſtat. Vires quoque in putridis febribus proſtratae et perpetuo decreſcentes obſeruantur. Cauſſa autem manifeſta tam inſignis uirium deſtructionis, non ſecus ex putrida ſanguinis

guinis diſſolutione repetenda eſt. cum e contrario malignarum character eſſentialis ſit, debilitatem in iis obtinentem, ex nulla manifeſta cauſa argui poſſe; quae nimirum potius occulta latet, ſicut infra monendum ueniet *). Perinde etiam pulſus intermittens, paruus ac debilis; tremores; ſtupor et deliria; meri diſſolutionis ſanguinis effectus ſunt. (*Sarcone* ut ſ. P. II. p. 208.) Licet itaque ultro largiar, magnam inter febrem putridam atque malignam intercedere cognationem; licet porro utrinque ſymptomata ſibi admodum ſimilia obſeruentur; id quod ſine dubio effecit, ut etiam non pauci medicorum ſupra uulgus ſapere audentium, hanc putridam febrem cum maligna pro una eademque reputauerint ſpecie: facile tamen colligitur, putridarum cauſſam eſſe manifeſtam; latere autem in maligna in qua, ſi ſimplex ſit, nulla plane putredinis humorum ueſtigia apparent. Nec id a ueritate abhorrere uidetur, in putridis illis, nunc a cruoris putredine febrim oriri; nunc uero ſerum potiſſimum putredine deſtructum culpam ſuſtinere. Ac mea quidem ſententia, uix quisquam adhuc ſatis exacte hanc putredinis declarauit differentiam: quatenus nempe ea uel in cruore latet, uel in ſero ſanguinis detinetur. Illud ſaltem a uero propius diſtare crediderim, in utraque ſpecie ſymptomata ſibi haud omni ex parte ſimillima deprehendi; quin imo et diuerſam medendi rationem in febre putrida ex uitio cruoris non immerito deſiderari, ab ea febre, quae ex ſero putrido ſui medelam flagitat. **So weit Rauert, ſowol als Beleg deſſen, was oben im Artikel** Febris putrida **ſteht, als auch zu gegenwärtigem Artikel inſonderheit gehört. Daß wir bösartige Fieber nicht für eine eigene Gattung, ſondern nur für einen höhern Grad von Faulfieber halten, alſo ihm nicht beipflichten, iſt glaublich ſchon erwähnt worden.**

In ſimplicem a medicis diſtinguitur ſynocha, et putridam ſiue malignam. Illa ſaepe a ſola ſanguinis boni extra locum et uias ſuetas congeſtione ſubſcitatur mitior, hinc breui diſcutitur, nec adeo periculoſa. Ubi uero cadit in corpora impuris ſuccis plena, uiribus a morbo praecedenti u. ſ. w. **wie ſchon im Artikel** Febris putrida **gemeldet, aus Friedrich Hoffmann** M. R. S. T. IV. P. II. S. II. c. 1. **und hier zur beſſern Erinnerung wiederholt wird.**

Venio nunc ad eas febres, quae ſuccorum implicitae ſunt putredini, ex quibus primum ea proponetur, cui cauſam putrefactus ſanguis dedit. Graecis ea perinde atque ſuperior **(nemlich der einfache Synochus)** συνοχος nobis autem continens putrida appellata eſt. Signis quidem haec febris, quibus ea, quam proxime dixi, iisdem, ſed manifeſtioribus ſeſe profert. Verum acrior ſubeſt calor putredinis comes, guttur et quae iuxta ſunt loca exturgeſcunt aeſtuantque, unde praepedita aegro oratio eſt: ad haec oculi calentibus implentur lacrymis, uenterque nonnullis intumeſcit, et percuſſus u

tym-

*) **Hier ſpielt Rauert auf einem Inſtrumente, welches die alte Leier heißt. A. d. V. v. d. A.**

tympanum ſonat. Ipſe pulſus, magnus, uehemens, celer et frequens, ut in priore ſynocho eſt, at hic etiam eſt inaequalis, in priore non eſt. Urina craſſa meiitur, rubra, turbida, ſedimento carens. Non raro etiam exanthemata per corporis ſumma efflorescunt, ut alias alia, ſic frequentiſſime uel liuida uel nigra. Id malum fere poſt quartum diem eſſe deſinit, etſi quidem continenter increſcit, periculum afferre uitae poteſt, utique ſi iam aſpera lingua nigraque eſt, ſi refugiunt oculi lucem, ſi urina ut nigrum uinum obſcura eſt. In quo haec non ſunt, ipſaque febris magis magiſque decreſcens miteſcit, is potius in tuto eſſe uidetur. Quum autem morbus aequali ſemper impetu fertur, ſecurior quidem is erit, eo qui increſcit, grauior autem eo, qui declinat. Quae obſeruatio in continente etiam febre non putrida habenda eſt. Scire autem licet utramque ſynochum non niſi temporatae naturae hominibus et ſanguine non malo plenis, ſimulque carnoſis accidere conſueuiſſe. Facilis quoque a continente non putrida in putridam, et ab hac rurſus in tertianam continuam tranſitio eſt. *Lomm* Obſ. L. I. p. 3. 4. Edit. Francof.

Galeniſche Beſchreibung des Synochus aus Geſner w. o. im Artikel Febris craſſa. „Synochus iſt ein anhaltendes Fieber, welches der verlängerten Ephemera zwar ähnlich iſt, aber doch unter der Ordnung der Faulfieber ſtehet. — — Einem Fieber, welches, wie die Ephemera anhaltend iſt, vollblütige und fleiſchichte Menſchen angreift, einen vollen, gleichen und ſtarken, weder weichen nach harten, aber geſchwinden und häufigen Puls, und über das alles die Charactere des Faulfiebers hat, gab Galen den Namen Synochus, den die gleichzeitigen griechiſchen Aerzte auch der verlängerten Ephemera gegeben haben.

Die weſentlichen Zufälle der Faulfieber, ſind eine beiſſende Hize, ein diker oder roher Harn, ein ſchneller und ungleicher Puls, den er zwar einmal nur unter die eigenen Zeichen dieſes Fiebergeſchlechtes, aber an einem andern Orte zu den Characteren der anhaltenden Fieber rechnet.

Er ſagt ausdrüklich, daß der gleiche Puls beiden Arten von Synochus gemein ſei. Doch kann man darum dem ungleichen Schlag der Ader den characteriſtiſchen Werth nicht nehmen. Denn an demſelben Orte lehrt er, daß der Puls des wahren Synochus Zeichen der Fäulnis habe. Auch unterſcheidet er die Ephemera durch die Abweſenheit der ungleichen Aderſchläge von andern Fiebern. Ich vermuthe, daß dort Galen die Verſchiedenheit der Pulſe in den verſchiedenen Perioden nachlaſſender und abſezender Fieber in Gedanken gehabt hat, welche freilich in keiner Art Synochus möglich iſt, weil derſelbe keine wahre Paroxyſmen hat.

Die innern Charactere des wahren Synochus ſind alſo nach Galen ein voller, ſtarker, ungleicher Puls, eine beiſſende Hize in irgend einem Zeitpuncte des Fiebers, und ein diker roher Harn: Charactere, welche auch Fernel, Lomm und noch Boerhaave und Eller dafür erkannt haben. Aeuſſere Zeichen ſind ein vollſaftiger fleiſchichter, oder ein mit hizigen Excrementen angefüllter

ter Körper, und die Abwesenheit einer nächstvorhergegangenen offenbaren Gelegenheitsursache. —

Bei Sauvages ist der Character des Galenischen Synochus die Dauer des Fiebers von zwei bis drei Wochen, und eine mehr als gesunde Stärke der Pulse. Und doch endigte sich der faule Synochus des Sclaven, dessen Geschichte Galen geschrieben hat, am siebenten Tage, auch hatte das Winterfieber Sydenhams, welches Sauvages selbst unter die Arten des Synochusgeschlechtes sezt, einen dem gesunden gleichen, und der Synochus miliaris, welchen er mit jenem fast für einerlei Krankheit hält, sogar einen schwachen und kleinen Puls.

Wenn nach Galens Schule Synochus ein Geschlechtsname seyn soll, so sind die verlängerte Ephemera, und der faule Synochus Arten von ihm, so ist auch die Synocha ihm untergeordnet, die doch Sauvages zu einem eigenen Geschlechte gemacht hat. Soll aber der wahre Synochus des Galen ein eigenes Geschlecht machen, so kann der Blutsynochus, davon Galen im zweiten (vielleicht eilften) Buche seines Methodus redet, wiewohl dessen Beschreibung mit der vom Sauvages eben nicht übereinkömmt, keine Art desselben seyn, auch nicht das im Jahr 1661. epidemische Fieber, dessen Geschichte uns Sydenham geliefert hat, und noch weniger das neue Fieber (in der schedula monitoria nemlich) des unsterblichen Arztes, welches offenbar in die Ordnung der nachlassenden gehört. In Wahrheit hat auch Hr. v. Sauvages nicht blos den Namen des Galen für ein eigen Geschlecht entlehnt. Denn er redet von eben derselben Krankheit, welche Lomm und Boerhaave unter jenem Namen abgehandelt haben. — —

Die beissende Hize des Febricitanten, die sich nicht unter der Hand verliert, sondern zunimmt, und ihren Eindruk über den Angrif hinaus verlängert, haben Fernel, Lomme und Boerhaave zu den wesentlichen Zufällen des faulen Synochus gezält, und Pringle hat sie insgemein im Lazarethfieber beobachtet. Eine Hize, welche der forschenden Hand unangenehm ist, wie der Rauch dem Auge, welche nicht gleich in den ersten Augenbliken des Angrifs empfunden wird, sondern hernach erst aus dem Innern der Glieder empor die Hand des Beobachters durchdringt, hat nach dem Coischen Arzte auch Galen bemerkt. (Vergl. oben unſ. Art. Febris mordax.) Aber er eignete sie weder dem nachlassenden Herbstfieber, noch dem Synochus zu, sondern der ganzen Ordnung der Faulfieber.

Es scheint, Galen habe diese sich auszeichnende Fieberhize in den anhaltenden und nachlassenden Faulfiebern beobachtet, und durch seine Theorie auf die kalten Fieber ausgedehnt. Daß er aber von der Fäulnis eben den Begriff gehabt hat, den wir heut zu Tage haben, das lerne ich noch andern aus der Stelle: diejenigen Körper allein faulen, welche feuchter und warmer Natur sind, und an einem warmen und feuchten Orte sich unter solchen Umständen befinden, daß sie weder ausdünsten, noch von der Luft durchdrungen

drungen werden können, und aus einer andern, worinn er die Erscheinungen an einem Haufen Pferd- und Taubenmist für ein treffendes Exempel der Ephemerina erklärt. Auch hat Helmont die Idee der wahren Fäulnis mit der Galenischen vereinigt."

Noch andere Beschreibungen für den, welcher sie mit den vorigen vergleichen will. Elsner w. o. S. 86. f. Macbride w. unten K. 5. Home w. u. Abschn. 3. Vogel w. o. §. 54. 55. *De Meza* Comp. pract. Fascic. I. cap. 5. *Oosterdyk Schacht* w. u. cap. IV. *Pohl* et *Schubert* diss. de febribus continuis putridis (Lips. 1772.) §. 3. seqq. *Stuhlmann* ut. s. §. IV, pag. 7. 8.

Practische Säze. Da im Artikel Febris nosocomiorum die einfache Species des faulen Synochus, und sowol im ersten Bande, als auch in diesem mehrere der zusammengesezten Arten ausfürlich beschrieben worden, so können wir es hier statt einer ausgedehnten semiotischen und therapeutischen Abhandlung bei einigen Säzen bewenden lassen, die für die Praxis von grosser Wichtigkeit sind.

Nicht umsonst wird von den besten Schriftstellern darauf gedrungen, diesen Synochus nicht allein sorgfältig vom einfachen, wovon unten zu sprechen ist, sondern auch von den Faulfiebern zu unterscheiden, deren Siz in den ersten Wegen ist, und welche um deswillen den Namen Febris gastrica und intestinalis, so wie unser gegenwärtiger faulartiger Synochus den Namen Febris uenosa, wie auch sanguinea putrida führen. Es giebt Merkmale der Unterscheidung in genugsamer Menge, deren einige den Arzt schwerlich irren lassen, wenn er darauf Achtung zu geben weis. Die Ansteckung 1) zeigt sich bei Erzeugung des faulen Synochus besonders wirksam, wie die Pest und das Gefängnisfieber, und die, vom Zimmermann mit dem Namen der bösartigen bezeichnete, Ruhr, die Bräune u. s. w. durch Beispiele beweisen. 2) Ist die Remission im faulen Synochus so klein, unmerklich und kurz, daß manche Autoren, wie Pohl und Schubert z. B. sie gar nicht in Anrechnung bringen wollen, hingegen im Faulfieber der nachlassenden Art mehr als merklich. 3) Hat Stuhlmann w. o. mit grossem Rechte dargethan, daß wenn man im faulen Synochus auch Zufälle wahrnimmt, die denen von nachlassenden Fiebern mit faulem Stoffe in den ersten Wegen gleichen, ihr Verhältnis zur ganzen Krankheit nicht so beschaffen ist, daß sie die Heilmethode bestimmen.

Der faule Synochus ist ein trauriges Eigenthum aller Zeiten und Völker, wird aber höchstselten epidemisch beobachtet, wo auch die Obrigkeit es sich zum Geschäfte macht, mit polizeilicher Sorgfalt die Gelegenheitsursachen zu Faulfiebern zu entfernen. Reinliche Städte, Gefängnisse, Krankenhäuser, Lager und Wohnungen erfahren diese Plage kaum, es sei denn, daß sie durch Ansteckung dahin komme, unreinliche Städte, Zuchthäuser und Gefängnisse, Lazarethe, Lager und Wohnungen werden beinahe nicht frei davon.

Den gleichen Synochus (homotonos) er sei der einfachen, oder

der faulen Art hält Boerhaave (Aph. 733.) nicht für gefärlich, den steigenden für den gefärlichsten, den abnehmenden für minder tödlich. Ueberhaupt aber faßt er die ganze Prognosis nach seiner Gewohnheit kurz und vortreflich in folgende Puncte (Aph. 734. 735.) zusammen. Pulsus quo debilior, frequentior, inaequalior robore, inordinatior tempore, intermittentior ictu; respiratio quo difficilior, frequentior, anheloſior, cum narium pinnis magis motis, quo magis doleris circa uitalia, quo inordinatior; lassitudo quo uehementior, debilitas maior, iactatio corporis frequentior, decubitus in dorsum, extensis membris, frequentior; rationis, affectuum, quo usus perturbatior; appetitus magis prostratus, digestio molestior, urina rubicundior, crassior, turbidior, cum sedimento minori, uel et tenuior, magisque aquosa, parcior, minus retinenda; motus quo magis tremuli, tactum refugientes, ludentes, carpentes; oculi, quo luctuosiores, inuoluntariis lacrymis humidiores, eo morbus hic peior, lethalior. Sed ubi somnus difficilis et male cedens, pustulae purpureae, uel liuidae corpus deturpant, hypochondria tensa et inflata, fere moritur. Fast eben das, nur mit noch weniger Worten sagt Schacht w. o. §. 3. Will man es aber mit noch mehr Worten ausgedrükt lesen, als bei Boerhaave, und doch nicht so weitläufig, wie bei seinem Commentator, so wird der 10. §. der Pohlischen Dissertation diesen Wunsch befriedigen. Non esse putamus, heißt es daselbst, quod ante omnia prolixe demonstremus, eas (nemlich febr. putrid.) maiori cum periculo ac detrimento coniunctas apparere, quam febres omnes fere reliquas, cum id iam luculenter possit intelligi ex iis, quae hucusque disseruimus. Ipsius quidem febris talis uehementia, sicut in omnibus morbis putridis esse solet, tam parum grauis, immo uero ita exigua est, ut uix sui suppressionem exigere uideatur: sed symptomata, quae febribus putridis tanquam peculiares accessiones plerumque adhaerent, multo magis quam in aliis sunt urgentia et quando diutius uulgo continuant, tanto grauiora pericula et damna haud temere portendunt, praesertim si excretiones debitae defecerint. (Vid. *I. F. Consbruch* diss. de febrib. malignis, Praes. *P. F. Gmelin* Tubing. 1759. §. 30. et *Hippocr.* Aph. II. 19.) Quoniam uero febres acutae putridae plerumque omnium periculosissimae grauissimaeque et sunt et haberi debent: maxima necessario in re tam lubrica et ancipiti difficultas oritur, euentum atque exitum talium tam noxiorum morborum antea probe definiendi, certamque et accuratam prognosin formandi. Non enim semper in hominibus, istarum febrium contagio correptis, uires subito solent frangi et plane prosterni: sed ad quintum et septimum saepe diem isti morbi sub uario symptomatum incremento progrediuntur, quae magis diligenti experientiae attentione et obseruandi assiduitate cognosci, quam prolixa commemoratione singulatim recenseri possunt. (*Hipp.* Aph. VI. 79. Coac. 261. *Swieten* Comment. T. II. p. 427. *Boerhaau.* Instit. §. 958.) Hinc etsi quidam ex hoc genere aegroti a morbo continuato et circa diem septimum nonnihil aucto ita interdum afficiuntur, ut nono die iam ad crisin optimam disponantur

nantur: uulgo tamen nondum certa quaedam et omni dubitatione maior prognoſis formari prorſus poteſt, cum uera criſis plerumque tardius et circa diem undecimum uel decimum tertium demum inſequatur. Qualem itaque febres putridae progreſſum et finem habiturae ſint, ante diem ſeptimum et undecimum determinari nequit, niſi manifeſta nec ulli fere haeſitationi obnoxia ſigna apparuerint et uel tranſpiratione, uel ſudore, uel urina criſis inſecuta fuerit, ubi reſolutio particularum heterogenearum ex ſanguine fieri, et copioſum ſedimentum, in urina contentum, ſeparari ſoleat. Nam ſub ingreſſum quidem putridarum febrium quidam uigor corporis et animi, pulſus aequalis et fortis, reſpiratio plena (*Boerh.* Inſt. §. 971. 975.) ſomnus ſubinde tranquillus, modicus ciborum appetitus, nec plenaria uictus animalis auerſatio, ſaepe bona quaeuis ſollent praedicere, et optimi euentus ſpem producere: ſed eadem ſigna admodum eſſe fallacia, adeoque ad prognoſin inſtituendam parum idonea, haud raro in contrarium experientia teſtatur, cum a die quinto ad ſeptimum, uel a die ſeptimo ad nonum hiſce ſymptomatibus benignioribus grauiora et uehementiora ſuccedant, quae minus optatum morbi progreſſum triſtemque exitum praenuncient. In aliis uero, in quibus ſtatim ab initio nauſea, acer capitis dolor, ſubitanea uirium proſtratio, defectus ſomni nocturni, triſtes oculi, anxietas, auerſatio carnium et omnium fere ciborum, ſudorum uiſcidorum copia, ſiccitas cutis cum ardore uehementi, et urina turbida animaduertuntur, triſtem propemodum ſemper progreſſum febres putridae habere ſolent, atque, ſi uel maxime a nono ad undecimum diem paulo mitius procedere uideantur, infauſtum tamen euentum haud temere indicant. (*Swieten* ut ſ. p. 439. *Boerh.* Inſt. §. 735. *Hippocr.* Progn. 10. Coac. 218. 864. *Celſus* de Medic. L. III. c. 6.) Sic et febre ulterius progrediente affectus ſoporoſi aut deliria ferocia certam et indubiam et ſaepe adeo repentinam mortem denunciare putanda ſunt. Quod ad excretiones, durante febri putrida fieri ſolitas, attinet, primo notandum eſt, ſpontaneum uomitum rariſſime morbum ſoluere, atque hac de cauſa eum uomitoriis, ad iſtam rem aptis et efficacibus, utique eſſe adiuuandum. Deinde, etſi nonnulli interdum febricitantes, diarrhoea uexati, morbum exinde in progreſſu leniorem ac mitiorem ſenſerunt, tenendum tamen eſt, diarrhoeam uere criticam nunquam accedere in febribus putridis, uel rariſſime. Porro ſudores in hoc morbo, ad lyſin ſe diſponente, ſi tantum non exceſſerint modum, plerumque ſalutares ſunt, fauſtumque euentum promittunt: ſin uero ſudores maligni ac uiſcidi, ſerius et per interualla ſubſequentes, cum debilitate creſcente apparent, euolutionem morbi peſſimam adiuuare, eumque multo a ſperiorem ſolent efficere. Exanthemata porro, in cute efflorescentia uti ſemper ſunt dubia, nec ad prognoſin multum pertinentia ſigna: ita contra ea petechiae uerae malignae atque lethales plerumque deprehenduntur. Urina turbida, uel ſedimento leui praedita, ſub initium febris putridae excreta, minime ſalutaris eſt, cum paulo poſt uel alba uel naturali ſimilis ſuccedat, morbique grauitatem plerumque indicet. Haemorrhagia narium

paulo parcior, ſi die ſeptimo uel nono oritur, utique malignitatem, nempe, ſanguinis reſolutionem oſtendit; contra ea uero copioſum ſanguinis e naribus profluuium, uti in aliis quibuſdam morbis, ita et in febre putrida nonnunquam utile reperitur, ita, ut eam non quidem non prorſus ſoluat, caeterum tamen ad commodam felicemque curationem diſponat. Mentio etiam facienda eſt ſpaſmorum, e quibus et ipſis non leuis nec plane repudianda prognoſis colligitur. Obſeruandum igitur eſt ac probe notandum, ſpaſmos, ſi ante eruptionem exanthematum ſubinde oriantur, eadem ſaepe in conſpectum producere, morbumque ipſum ſoluere, longo autem aliter et in contrariam plane partem eſſe iudicandum, ſi poſt exanthemata exorta, uel poſt haec ſubito repreſſa motus conuulſiui animaduertantur.

Heilmethode. Von dieſer iſt gleichfalls hier nicht alles zu ſagen, weil die ſpeciellen Artikel das nöthigſte ſchon enthalten. Darum begnügen wie uns hier an einigen pratiſchen Cautelen, wie auch an den Vorſchriften, wodurch ſich ſowol Geſunde vor der Anſtekung des faulen Synochus zu verwahren haben, als auch wodurch ein von einem ſolchen Fieber Geneſener vor einem Rükfalle zu ſichern iſt. Wir nehmen die erſtern aus der ſchon erwähnten Pohliſchen Diſſertation, und werden ſie mit Zuſazen verſehen, lezte aus ebenderſelben, in Verbindung mit andern bewährten Schriftſtellern, inſonderheit in Anſehung der Verwahrung vor Rükfällen.

Die erſte Cautel betrift das Aderlaſſen. Daß die Meinungen hierüber getheilt ſeien, haben auch wir ſchon gelegenheitlich zu erkennen gegeben, und Pohl belegt es mit Swieten w. o. T. II. p. 441. Werlhof Obſ. de. febr. p. 73. Friedrich Hoffmann M. R. S. T. III. S. II. c. 9. Paul Valcarenghi de praecip. febr. ſpec. pr. Cremonae 1761. p. 88. und J. M Rocca de febribus a chyli cruditate productis cap. 9. §. 177. Seine Meinung iſt vor vielen andern, wie uns dünkt, annehmungswerth: nemlich die Aderläſſe, ſpricht er, kann bei vollblütigen Subjecten, welche ein Faulfieber entweder ſcheuen, oder ſchon Vorboten deſſelben bei ſich bemerken, zur Präſervation dienen, in der Krankheit ſelbſt aber nüzt ſie nichts zur Cur, ja ſie iſt als ſchädlich zu vermeiden. Oft findet ſich auch in Faulfiebern ein Ausſchlag ein, welcher das Blutlaſſen nicht ertragen kann, und iſt die faule Materie durch den Uebergang in die zweiten Wege ſchon mit dem Blute vermiſcht, ſo verbietet ſich das Aderlaſſen von ſelbſt.

Uns dünkt aber dennoch, man dürfe dieſe Cautel nicht auf alle anhaltende Faulfieber ausdehnen, ſondern unter den Umſtänden, welche wir im Artikel Febris putrida inflammatoria aus der Jungſchulziſchen Probeſchrift anführten, in denjenigen Faulfiebern die Ader öfnen, wobei wirklich ſchon eine Localentzündung als Complication vorhanden, oder aus ſehr triftigen Gründen zu fürchten iſt. Und hierinn haben wir Stuhlmann auf unſrer Seite, welcher §. 13. w. o. ſchreibt: quamuis uenaeſectiones hic non tam frequenter celebrari poſſunt, quam in febribus inflammatoriis

(wo

(wo nemlich keine Fäulnis damit in Complication tritt) tamen earum uſus nonnunquam eſt neceſſarius. Conueniunt nempe, ſi plethora uera uel diatheſis inflammatoria cum febribus putridis coniuncta eſt. Difficile autem eſt, et attenta ſymptomatum requiritur conſideratio, ut recte diſtinguamus plethoram ueram ab apparente. Turgere enim ſanguis, et plethoram ſimulare poteſt, omnesque a plethora proficiſci ſolitas efficere moleſtias, ſi colluuies bilioſa uel putredo in ſanguine diffuſa ſit. Quo magis autem ſanguinis abundantia a bile acri uel putredine pendet, eo plus nocet uenaeſectio. Quodſi pulſus durus, magnus, calor uehemens eſt, et ſimul conqueruntur aegri de ſapore amaro, appetitus defectu, uertigine, inquietudine, merito dubitandum eſt, an uera adſit plethora uel diatheſis ſanguinis inflammatoria, hinc potius coniiciendum, a colluuie bilioſa iſta omnia produci, adeoque uenaeſectionem eſſe nocituram. Nam ſi in his colluuiei ſignis e uena ſanguinem mittemus, omnia ſymptomata ferociora euaderent, debilitas, anxietas, calor, capitis dolores, putredo, deriuando putridam materiem in ſanguinem, inſigni modo augerentur, et ex hac aucta ſanguinis putrida materie, conuulſiones, deliria, ſopores, et omnia affecti ſyſtematis neruoſi ſymptomata oriri poſſent. *Venaeſectio refrigerat*, ait Martianus in Hipp. Opp. a ſe editis p. 107. *quando calor a ſanguine prouenit, aequaquam uero, quando a cacochymia; immo apparet manifeſte, corpus e bilis copia excalefactum, miſſo ſanguine calidius reddi Immo uero ſi uel ſponte uel arte profuſus ſanguis ſit, plerumque deprehendes bilem acrius ferocire, febremque incaleſcere.* Fateor, *ait Huxhamus Opp. Vol. II. p.* 357, quod et tota ſanguinis maſſa bile ſcatet ſaepiſſime, ſed ne ſic quidem indicatur uenaeſectio; quae nimiam ſanguinis quantitatem utique minuere poteſt, acrimoniam corrigere nequit. Turpiſſimos ſane errores atque immedicabiles hac in re uidi, immo et plus uice ſimplici perdolui. *Valcarengbi* (Med. ration. §. 18.) ſanguinis miſſionem iudicauit duplici ratione damnabilem, quia primo nihil bilioſi per illam educitur, et deinde uires et uitales et animales debilitantur ita, ut nullo modo bilis tam neceſſaria procedere poſſit euacuatio. Quodſi autem ab adſtantibus percepimus, aegrotum in ſanitate fuiſſe robuſtum, haemorrhagiis cum magna leuamine affectum, exiguoque corporis exercitio uſum, atque lautam geſſiſſe uitam, et tunc ſimul adſint plethorae ſigna, tunc ualde credibile eſt, ſanguinem abundare et uenam eſſe ſecandam. Etenim ſanguinis copia reddidit canalem inteſtinorum ſenſibiliorem, et exinde bilis actionem uehementiorem, morbumque periculoſiorem. Affectiones ſpaſmodicae plethoram nonnunquam mentiuntur, et ſi his neglectis ſanguis mittatur, triſtiſſima ſymptomata oriuntur, et omnia in peius ruunt. Pulſus durus, calor magnus, facies ualde rubra a ſpaſmis prouenire poſſunt. Quando autem cognoſcimus, aegrum noſtrum fuiſſe in ſanitate affectionibus ſpaſmodicis obnoxium, uenaeſectioni non adſuetum, non plethoricum, tutius ſanguinis miſſioni praemittuntur antiſpaſmodica; ſed tunc utique attendendum eſt, an pulſus, calor et cetera plethorae ſymptomata remittant,

uel desinant, si autem omnia in pristino statu manerent, statim ab illis desisti, et illorum loco, quando nulla alius rei peccantis signa adsunt, sanguinis abundantia minui debet. Contingit autem, ut omnino ancipites haereamus de uenaesectione uel instituenda uel omittenda. In qua incertitudine tutius mihi semper uidetur, uenaesectioni alia praemittere remedia, quae causſam extra plethoram tollant, et si his adhibitis plethorae uel diatheseos sanguinis inflammatoriae signa permanserint, tunc ad sanguinis missionem accedere. Etenim non nocet, in dubia diagnosi tentare alia remedia ante uenaesectionem, simulac plethora non satis manifesta uidetur.

Unstreitig ist es auch nur unter solche Bedingungen zu verstehen, wenn Schacht w. o. §. IV. die Aderlässe zur Heilung des faulen Synochus verordnet.

Die zweite Pohlische Cautel betrift die Vermeidung hiziger Mittel in faulen Synochus. Darüber ist bereits mehrmals in unserm Wörterbuche hinlänglicher Bescheid gegeben worden. Und Rehfeld mit seinem Respondenten Carger eifert im 6. §. seiner Dissertation gleichfalls nachdrüklich gegen dieselben. Hat man aber daran noch nicht genug, so können wir noch folgendes aus der Pariser Encyklopädie beschreiben. L'usage des boissons farineuses et des bouillons legers délagés dans beaucoup d'eau ne convient pas mal au commencement de cette fievre; mais les tisanes faites avec les racines aperitives, la réglisse, les pommes de reinette, les aigrelets et les seuls neutres, forment une boisson encore meilleure pour temperer la chaleur d'acrimonie. Comme il s'agit de laver les humeurs, et de les entrainer principalement par la voie des urines, il faut rendre les boissons legérement aperitives, afin d'exciter l'action des excretoires qui, les separent de la masse des humeurs. *On doit juger ici combien les remedes actifs tels que les cordiaux, les sudorifiques* &c. *seroient dangereux dans cette sorte de fievre*, où il s'agit *d'humecter et de relacher les solides, en evitant toute irritation.* Der ganze Aufsaz endigt sich mit einer Warnung und einem Verweise für die französischen Aerzte, welche beide auch manchen deutschen Arzt angehen. La continuation des remedes tempérans et humectans, doit être proportionée à la dureté, à la contraction du pouls et à la violence de la fievre. *Sydenham* étoit lui-même très-attentif à n'employer ces derniers remedes, qu'autant qu'ils étoient necessaires car l'insuffisance de la fievre pour la coction, lui paroissoit, avec raison, une disposition fort opposée à la guerison de la maladie. Il faut consulter ce grand medecin, et bien profiter de ses lumieres, aux quelles il faut joindre les écrits de *Baillou*, ouvrage, que les medecins françois lisent peu, et dont ils suivent encore moins les excellens preceptes. Weiland stritt man noch über die Brauchbarkeit der Fieberrinde im faulen Synochus. Schacht w. o. zweifelt selbst, ob dies Mittel da statt finde. Allein sie ist das einzige Nothmittel, wodurch der Kranke noch gerettet werden kann, und um deswillen schließt sich mit Recht die Cargerische Probeschrift §. 10. mit folgender Empfelung derselben. Nonnunquam tamen

hae

hae febres, licet optima adhibita fuerit methodus, et omni, qua decet, prudentia in uſum uocata ſint ordinaria remedia, ita malignioris ſunt indolis ut iis ne minimum quidem cedant, ſed potius peſſimae indolis et inſueta et ſolitis grauiora appareant ſymptomata, uirium debilitas maxima; exanthemata peſſima, aliaque, ſummam corruptionem aut diſſolutionem ſanguinis et humorum indicantia. Et tunc quidem praeſtantiſſimum adhuc in cortice peruuiano habemus remedium; quem quando mox, quamprimum ſe declarante, quam diximus, malignitate, ſiue id ſit in febris principio, ſiue in progreſſu, ſiue in exanthematicis, ante eorundem eruptionem, ſiue poſt eam, ſiue ſub ipſa eruptione, magna copia ſucceſſiue *et in ſubſtantia quidem potiſſimum* datur, diu continuato eius uſu, optimos tunc exhibere effectus, experientia et obſeruationes celeberrime teſtantur Virorum, quorum inter alios, quos de ſpecialiori eius uſu euoluere operae pretium eſt, praeſtantiſſimi ſunt: *Sydenhamus*, *Svvietenius*, *Pringle*, *Tiſſot* et optimus *de Haen.*

Die Präſervation vor Faulfiebern, welche Pohl und Schubert §. XI. angeben, nimmt zuerſt Rükſicht auf die Luft, und Sorge für deren Reinigkeit. Im Winter muß mäſſig eingeheizt, die Stubenluft öfters durch Räuchern verbeſſert, und eine Kleidung erwält werden, worinne man warm, aber nicht zum Schwizen genöthigt iſt. Heftige Leibesbewegung muß man meiden, mäſſige täglich zu unterhalten ſuchen. Im Eſſen und Trinken ſich der Mäſſigkeit und Nüchternheit befleiſſen, reichlicher die Gartengewächſe, ſparſamer die Fleiſchſpeiſen, Wein und Bier der Ordnung gemäs zu ſich nehmen, gebrannter Waſſer aber ſich gänzlich enthalten, obſchon ſie aus Pöbelvorurtheil für ein Verwahrungsmittel gegen anſtekende Krankheiten pflegen gehalten zu werden. Auch das Caffe- und Theegeſöffe muß unterbleiben. Ein Arzt muß Kranke an Faulfiebern nicht beſuchen, als wenn er zuvor Speiſe zu ſich genommen hat, auch nicht ſchwizend, und wenn er ſich auſſer Athem gelaufen hat, in die Krankenzimmer treten. Und wer dergleichen Kranke zu bedienen hat, muß ſich öfter den Mund mit halb Waſſer und Wein, oder halb Waſſer und Eſſig ausſpülen. Alle dieſe Räthe können ſich auch die Seelſorger zu Nuze machen, welche ihr Beruf zum Bette ſolcher Kranken hinfährt. Nicht minder ſind dieſe Regeln denjenigen nüzlich, welche dergleichen Fieber zu überwinden das Glük hatten, und noch in der Nachcur begriffen ſind. Wenn ſich bei dieſen Schwämme (Aphthae) nach der überſtandenen Krankheit einfinden, ſo ſind Gurgelwaſſer aus bittern Kräutern mit einem Zuſaze von Mineralſäure das beſte Genesmittel.

Schon vor zwanzig Jahren haben Böhmer und Gutfeldt natürliche und künſtliche Geſchwüre als ein Verwahrungsmittel gegen die Faulfieber angeprieſen. (Diſſ. de ulcere putridam praecauente febrem. Halae 1764.) Ueber die künſtlichen möchte man in unſern Tagen wol ſchwerlich deswegen Zweifel aufwerfen, aber eher über die natürlichen, wenn nicht §. 22. und 24 in der genannten akademiſchen Schrift Erfarungen vor-

vortrügen, die jene Behauptung bestätigen. Sie sind folgende. Im Früling 1760. ward ein robuster Soldate von zwanzig Jahren, welcher auch wegen Vollblütigkeit oft zur Ader zu lassen gewohnt war, von einer ungewönlichen Müdigkeit und Trägheit ergriffen, deren er aber anfangs nicht achtete, und, als ihm dieselbe endlich zu zunehmen schien, mit einem warmen Bier und Hollundermuß, welches er zu sich nahm, abzubelfen suchte. Dies half aber nichts, und seine Entkräftung ward endlich so gros, daß er nicht mehr Dienste thun konnte. Dabei ward er äusserst niedergeschlagen, die Welt schien ihm zu enge, und in den Wadenmuskeln bis zur Fussole hinab empfand er etwas, wie ein Ameisenkriechen. Einige Tage nachher, als er nach einer ziemlich ruhigen Nacht des Morgens aufstund, empfand er einen Schmerz und ein Spannen im Halse, welcher äusserlich ein wenig roth und geschwollen war. Man legte ein Säkchen voll Camillenblumen und Mehl darauf. Er hatte eine sehr unruhige schmerzhafte Nacht. Den folgenden Morgen sah er mit Verwunderung, daß die Geschwulst am Halse so gros war, daß sie ihm das Athemholen und Reden merklich erschwerte. Böhmer ward zu Hülfe gerufen, und lies sich den Kranken nach Halle bringen. Die Geschwulst fand er so gros, wie einen Kinderkopf, sie hieng von den Zungendrüsen an bis zum Kohlkopfe herab, und erstrekte sich links etwas mehr gegen die Kinnbakendrüsen. War übrigens weich, und zur Incision geschikt. Man machte leztere und es flos nicht nur eine beträchtliche Menge Jauche mit schwarzen Blutklumsen vermischt aus, sondern der Gestank war so fürchterlich, daß einige gegenwärtige in Ohnmacht fielen, und die Materie so scharf, daß die Instrumente des Wundarztes dadurch angegriffen wurden. Der Kranke bekam eine Ohnmacht, und wurde, nach geschehenen Verbande, zu Bette gelegt, mit Herzstärkungen gelabt, und zu einer schiklichen Lebensordverwiesen. Einen ganzen Tag lang flos noch Materie nach, und der Verband mußte öfters erneuert werden. Die Nacht war ziemlich ruhig. Den zweiten Tag nach der Operation flos eben so reichliche und asbhaft riechende Materie aus. Man gab ihm Chinadecoct mit Virginischer Schlangenwurz des Morgens zu trinken, und Nachmittags mußte er eine Mixtur aus Campher, Mixtura simplex, versüßtem Salpetergeiste und Mohnsyrup, nebst einem temperirenden Getränke, abwechselnd nehmen. Es schien weiter kein übler Zufall da zu seyn, als grosse Entkräftung, und Durst und Hize, welche allezeit gegen Abend zunahmen. Nach acht Tagen waren neue Incisionen nöthig, wobei man die giftige Eigenschaft der Jauche zu bewundern hatte. Denn die Halsmuskeln und Brustmuskeln lagen so blos da, als wenn sie der geschikteste Zergliederer präparirt hätte, so auch der Kohlkopf und deutlich pulsirende Gehirnschlagader. Nachdem man lange mit schon erwähnten Arzneien fortgefahren hatte, lies die Schärfe der ausfliessenden Materie um vieles nach, und die Wunde schien sich von selbst zu schliessen. Mit

der

der Heilung und den Kräften kam auch die Eßlust wieder. Der Kranke fras so abscheulich, daß Böhmer, von seinem Excess, als er in der Nacht zu ihm gerufen ward, kalte Gliedmassen, starken Drang des Blutes nach dem Kopfe, vorliegende Augen, schnelle und ängstliche Respiration, und zuweilen auch Irrereden wahrnahm, und der Ausfluss der Materie unterbrochen war. Man legte Blasenpflaster auf die Waden, gebrauchte Fomentationen, Frictionen und erweichende Clystire, gab auch eine Potion von Serpentarie, Nitrum, Campher und diapnoischen Wassern, und diese mühsame Behandlung war von erwünschten Erfolge: denn die Materie fieng wieder an, zu fliessen. Endlich ward beim Gebrauche von obigen Mitteln der Kranke gesund, nachdem er mit seinem sehr gefärlichen Uebel neun Wochen hatte zubringen müssen.

Die zweite Geschichte ist kürzer, aber eben so beweisend, als die erste. Ein vollblütiger Soldate hatte, wegen seines Dienstes, die gewohnte Aderlässe übergangen. Als er aber etwas ruhigere Zeit bekam, und Beschwerden von seiner Vollblütigkeit empfand, liess er an der Cephalica zur Ader und schien erleichtert. Da er aber bei einer Arbeit im Dienste einsmals die Hand viel und mit Anstrengung gebrauchen mußte, bekam er an der Stelle, wo zur Ader gelassen worden, eine schmerzhafte Geschwulst. Böhmer ward gerufen, und sah am Arme gleichsam brandichte Strahlen radios quasi gangraenosos) die sich weit ausbreiteten. Da zertheilende Mittel nichts halfen, gebrauchte man erweichende, welche gutes Eiter zeugten und dem Brande Einhalt thaten. Nach und nach heilte das Geschwür zu, und kaum hatte sich dasselbe völlig geschlossen, so brach ein Faulfieber mit den heftigsten Delirien aus. Kein Mittel wolte anschlagen, die Krankheit nahm immer zu, und der Kranke mußte endlich sterben. Bei der Leichenöfnung fand sich, daß kein Theil durch die Aderlasse war beschädigt worden.

Noch fügen wir bei, daß der faule Synochus in Ostindien, und Egypten unter die endemischen Krankheiten gehört, und unter den Namen Febris continua maligna bei den Autoren von der Medicin der Indianer beschrieben wird. **Cartheuser** hat aus **Bontius** de medic. Ind. L. III. c. 14. die Geschichte und Heilung dieser Varietät von anhaltendem Faulfieber mit folgender Worten ausgezogen. Tanto plerumque furore hae ipsae (sc. febres) homines inuadunt, ut prehensi initio statim ingentem mentis perturbationem experiantur, et saepe intra paucos dies, immo post aliquot subinde horas, perseueranter saeuiente delirio, pereant. Adsunt perpetuae uigiliae ac uomitiones materiae, aeruginosi uel uarii etiam coloris, externa rigent, interna autem, cum siti maxima et praecipiti uirium lapsu, colore exuruntur. Auctor memoratus sanguinem in febribus hisce tam quantitate, quam qualitate peccare existimat; hinc medicos curam dato laxante ex pulpa cassiae ac tamarindorum, nec minus iniecto enemate communi, electuario quodam cathartico nonnihil acuato, ordiri, deinde phlebotomiam largam semel, uel subinde etiam iterato, administrare,

ſtrare, tandemque corpus uniuerſum unguento *Borborii*, ex oleo nucis Indicae, uulgo *Cocos* dictae, et puluere ſubtili ligni ſantali flaui, camphorae et radicis curcumae, (quae in India *Borbory* uocatur, et unguento huic nomen dedit) praecipue compoſito, inungere, et ad ſomnum conciliandum deliriumque compeſcendum aut mitigandum, laudonum ſuum, ſeu extractum croci compoſitum, uel huius loco mithridatium aut philonium exhibere iubet.

Febris ſynocha rheumatica. **Hiziges anhaltendes Flußfieber.**

So könnte man nennen, was **Sauvages** Noſol. T. II. p. 248. mit einer etwas barbariſcher lautenden Terminologie Synochus rheumatiſans nennt; was bei **Sydenham** der wahre Rheumatiſmus, bei **Pringle** das hizige Flußfieber, und bei **Baillou** (Opp. T. IV. cap. de rheumatiſm.) der inflammatoriſche Rheumatiſmus heißt. Wir werden die Abhandlung davon dem Artikel Rheumatiſmus aufbehalten, da ſie zu einigen pathologiſchen Erörterungen führt, wovon die Pathologie des Rheumatiſmus überhaupt ſo viel als die Prolegomena ausmachen muß, folglich hier nicht ganz an der rechten Stelle wäre.

Febris ſynocha ſimplex. **Das einfache Blutfieber.** (*Synoque ſimple.*)

Synonymen. Febris acuta ſanguinea, bei vielen. Synochus imputris bei **Galen** (de different. febr. L. II. c. 12.) Febris inflammatoria ſimplex, bei **Huxham.** (De febr. pag. 15.) Synocha ſimplex bei **Fr. Hoffmann** M. R. S. T. IV. S. II. c. 1. §. 6. p. 326. Simple inflammatory Fever der **Engländer**; (**S. Pringle, Brocklesby, Brookes** u. a.) Fievre inflammatoire, der **Franzoſen.** (S. Encyclop. T. XIV. P. I. S. 402.) Continens inflammatoria bei **Selle**, (ſ. o. Febris.) Fievre ardente ſanguine bei **Tiſſot**; (Avis au peuple) Febris continua inflammatoria bei **de Gorter** (Comp. Prax.) damit ja der Verwirrung in der Terminologie kein Ende werde. Synochus benigna bei **Vogel** (Aphoriſm. §. 50.)

Gewälte Beſchreibungen. Eadem abſtractionis lege febres in diuerſa capita abeunt, quod *Lucianus* (in Abdicato) iam perſpexit, ut fere nulla ex illis ſimplicitatis notam habeat praeter eas, quae in circulo ſanguinis ſolo aucto (*Boerh.* Aph. 55. 76.) uel impedito conſiſtunt, e quibus illam *ſynochon non putridam* appellant. Illa ſcilicet ſimplicitatis notam propterea habet, quod praeter humorum auctum circuitum et *) Orgaſmum abinde natum, cauſſa ſuſpecta adeſt nulla, ſine ulla, humorum aut uiſcerum labe, ſolius liquidi neruei motu impetuoſiore aut optimorum fluidorum copia calor excitatur, ideoque *ſola lyſi*, ſine euacuationibus criticis, certe

*) Ὀργᾶν, *impetuoſe ferri, euolui, extricari, ad excretiones praeparari.* Vox eſt paſſim uſitata, quando calores febriles ſoli, ſine ſuſpecta cauſſa, inducuntur; hinc *orgaſmus, feruor humorum*, quem et ζεσιν dicunt. Ὀργᾶν, ὀργᾶσθαι ἀναμιζαι, συγκερασαι, *Galenus* in Exegeſ. ad *Hipp.* ebullire, efferueſcere, miſceri, ſubigi.

certe illis haud notabilibus, febrile, negotium absoluitur, eademque cum suis speciebus, *continente* scilicet: *simplici* et *causodea*, sub roboris uitalis excellentia, sanatur methodo, quando ceteroquin in reliquis febribus omnibus constans est et perpetuum. *Hebenstreit* Ord. mott. caussal. Spec. V. oder Palaeol. therap. p. 777. 778. nach Gruners Octavausgabe.

Eine andre sehr gute auf die Urschriften der Alten gegründete Beschreibung dieser Fiebergattung haben wir aus Brendel (diss. febbr. partit. §. 4.) im ersten Bande S. 2419. in dem Artikel Epacmastica febris einzurüken Gelegenheit gehabt. Synocha, febris continua species (man sieht, daß hier Gortern gefolgt wird) eadem ephemerae symptomata habet, eo tamen discrimine, ut sensim sensimque augeatur usque ad tertium, quartum aut quintum diem, et deinde usque ad exitum seu terminum suum eandem uehementiam retineat. Haec est febris ardens sanguinea, quam *Tissotus* describit, et quae magna sanguinis missione finitur. *Fromm* diss. de febr. acutar. different. pag. 24.

Genus febris inflammatoriae duas sub se comprehendit species probe ab inuicem distinguendas. Ad priorem speciem, qua diathesis phlogistica per uniuersam humorum massam dispersa denotatur, nullaque uisceris aut membranae, aut musculosae partis topica inflammatio simul intelligitur, referri primo postulat febris *ephemera* — — — secundo huc spectat febris acuta continua, (gleichfalls im Gorterischen Sinne) quae simpliciter sic compellatur, interdum uero acuta sanguinea audit, quamque merito cl. *Tissot* (m. o. Ch. XV.) huc retulit. Hae etenim febres in pathologicis ab inuicem distingui solitae, diuersisque etiam nominibus insignitae, quoad naturam et indolem, causas, symptomata, crises, et medendi rationem nulla prorsus ratione differunt, sed perfecte unius eiusdemque naturae deprehenduntur: adeoque si qua differentia in iis statuenda foret, solo duntaxat gradu uehementiae symptomatum, ut et causarum discriminarentur; nomina uero illa diuersa nullam inuoluunt febris diuersitatem, praeter illam unice, quae ab eiusdem durationis tempore desumitur, et idcirco non nisi accidentalis, utpote ab accidente deprompta, existimari potest. *Rauert* febbr. acut. therap. §. 3.

Alia febris species est synocha, his a reliquis dignoscenda signis, si primo horror et refrigeratio leuior, quam in ceteris est, dein parum remittunt symptomata, quam ob causam a ueteribus febris continentis nomine insignita fuit. Solet quoque maxime circa auroram adoriri, et terminatur utplurimum haemorrhagiis narium uel sudoribus largis, circa quartum uel septimum diem erumpentibus. (*Fr. Hoffmann* M. R. S. Tom. III. S. I. cap. 2. p. 31. nicht T. II. L. 3. cap. 1. wie Selle hat abdruken lassen, da doch im genannten Theil und Kapitel nicht eine Sylbe davon zu lesen ist.) In febre synocha magnus quoque et celer arteriarum percussus, qualis maxime uenaesectionem indicare solet. (Ibid. cap. 12. §. 29.) Frequentius obseruaui — Synocham quarto mitiorem, grauiorem septimo die, uel per narium stillicidium, cum procliuitate ad somnum, uel per largum sudorem cedere. (Ibid. cap. 15. §. 7. Auch muß hieher gezogen

gezogen werdern das erſte Kapitel der zweiten Abtheilung im vierten Tom dieſes Werkes.)

„Der Synochus ſimplex wird gewönlich am ſiebenten und eilften Tage, der Synochus non putris bei Grant, eine Varietät des vorigen, am ſiebenten, eilften und vierzehnten beendigt. Eine andre Abart deſſelben, der Synochus inflammatorius, (Grant's Entzündungsfieber) und ein noch heftigerer Grad deſſelben, Febris ardens oder Cauſus, halten ebendieſelben kritiſchen Tage. (Elſner w. o. S. 51.) Wenn die kritiſchen Ausleerungen, die am vierten Tage geſchehen, nicht hinlänglich ſind, die reizende Urſache nicht gehörig verändert iſt, ſondern durch ihr Fortwirken das Fieber verlängert, ſo wird man doch ſonderlich beim Synocho ſimplici gewahr, daß die incompleten kritiſchen Ausleerungen einige Stunden dauren. (Ebend. S. 46.) — — Wird das allgemeine Fieber (Febris uniuerſalis ephemera) verlängert, ſo wird alsdenn daſſelbige, welches bei einer mäſſigen Reaction der Synochus ſimplex wurde, anjezt zum Synocho inflammatoria umgeändert. Dies iſt das einfache Entzündungsfieber des Grant, Tiſſot's hiziges Fieber (nemlich nach Hirzels Ueberſ.) Boerhaave's Febris ardens, und der Cauſus inflammatorius iſt nur ein höherer Grad deſſelben.“ (Ebendaſ. S. 71.)

Beſchreibungen in Compendien und Handbüchern. *Lomm* Obſ. medicinal. L. I. w. o. Geſner Samml. v. Beob. w. o. im Artikel Febris craſſa. Macbride Einl. Th. 2. K. 3. Home Grundſ. Th. 2. Abſchn. 1. Vogel w. o. §. 51. 52. *Oofterdyk Schacht* w. o. cap. III. §. 5. 6. andrer nicht zu gedenken, weil die Synonymie ſchon Gelegenheit gab, derſelben Erwähnung zu thun.

Practiſche Säze. Wer die Entſtehungsart des oben abgehandelten eintägigen Fiebers, nebſt den Urſachen weis, um welcher willen es ſich bis über den vierten Tag hinaus verlängert, der weis auch die Entſtehungsart des einfachen Blutfiebers.

In den nordlichen Gegenden Europens wird dies einfache Blutfieber ſeltener, in den ſüdlichen Gegenden häufiger, in heiſſen Climaten am häufigſten wahrgenommen.

An der Gegenwart der Zeichen der Entzündung, wobei zugleich Abweſenheit der Zeichen einer Localentzündung ſtatt findet, unterſcheidet der Arzt dies einfache Blutfieber von andern. An der Gegenwart auſſerweſſentlicher Zufälle erkennt er den Unterſchied des zuſammengeſezten Synochus vom einfachen. Blutflüſſe, oder kritiſche Schweiſſe ſind die einzige Art von Criſis, auf welche bei dieſem Fieber zu rechnen iſt. Bleiben oder Sinken der Lebenskräfte beſtimmt die gute oder ſchlimme Prognoſis. Wohl dem Arzte, welcher leztere nicht durch eine übelgewälte Heilmethode verſchlimmert! (S. zur Erläuterung dieſer Säze die Artikel: Febris ephemera, Febris ſynocha compoſita, Inflammatio.)

Heilmethode. So einfach die Krankheit, ſo einfach iſt auch die Heilung. Nemlich ſie gründet ſich auf die rechte Anwendung der antiphlogiſtiſchen Methode.

Bei

Bei Erwachsenen wird die Aderlasse wiederholt, bis sich der harte Puls in einen weichen verwandelt. (Tissot w. o. §. 233.) Man kann im gleichen Tage, wenn zwei Aderlässen nichts nüzen, noch die dritte vornehmen; oft ist man aber dazu nicht genöthigt. Der Constipation begegnet man mit antiphlogistischen Clystiren. Den Kopfschmerz erleichtert man mit lauen Fußbädern. Sind Abführungen nöthig, welches aber nicht immer zutrift, so werden sie unter den antiphlogistischen gewält. Die Lebensordnung ist die allgemeine der hizigen Kranken. Hauptsächlich ist viel am reichlichen Gebrauch des Getränkes gelegen, welches aus Brodwasser, Mandelmilch, Gerstentrank, lauer, (d. i. nicht eiskalter) Limonade, oder Sauerhonig mit Wasser verdünnt bestehen kann. Die Ausdünstung muß nicht mit diaphoretischen, sondern diapnoischen Mitteln befördert und unterhalten werden. Die stärkende Heilanzeige zur Zeit der Wiedergenesung zu erfüllen, sind schikliche Nahrungsmittel allein hinlänglich. Auf reine Luft, Wäsche und Zimmer kömmt, so wie im ganzen Verlaufe der Krankheit, also auch in der Periode der Wiedergenesung viel, ja das meiste an. Aeussern sich in gedachter Periode Merkmale von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, so werden sie mit antiphlogistischen Purganzen ausgeführt.

Zeichen der Verschlimmerung sind, noch Tissot: w. o. §. 235.) hart bleibender zugleich schwach werdender Puls: Verwandlung der Delirien und Kopfschmerzen von leichtern in schwerern; Athemholen, welches erschwert wird; Aenderung in der Stimme; zunehmende Trokenheit an Augen, Nase, Zunge und Lippen; Aufblähung Meteorismus) des Unterleibs; Abnehmen des Harns; anhaltende Verwirrung der Sinnen, Verdrehung oder Verstellung der Augen und Bangigkeit. Kömmt zu diesem allem die Carphologie, so ist der Tod vor der Thüre, und der Arzt nicht mehr nöthig. Anfang und Zunahm ger Besserung ist aus dem Gegentheil der angezeigten Symptomen zu beurtheilen.

Noch ist zum Behuf der ausübenden Arzneikunde nöthig, zu bestimmen, wenn die Brechmittel in dieser Art von hizigen Fiebern Plaz haben, und wie sie gegeben werden müssen. Und zwar ist man um so mehr dazu verpflichtet, weil in unsern Tagen die Brechmittel unter übertriebenem Lob und Tadel gleich viel zu leiden haben. Cuius (nemlich synocha non putris, sagt Schacht w. o. §. 6.) quum eadem sit cum priori (nemlich ephemera) natura, patet, easdem, sed grauiores, esse causas; eadem, sed intensiora paulo, symptomata; eandemque curationem, *paulo tamen attentiorem*, requiri, adeo ut hic *emeticis*, catharticis et uenaesectioni aliquando locus sit.

Wir entlehnen die nähere Bestimmung dieses Sazes aus Macbride. (w. o. S. 487.) Findet man bei der Untersuchung des Patienten, oder zeigen uns gewisse besondere Zufälle, daß die ersten Wege entweder durch scharfe und unverdaute Ueberbleibsel von Speisen, oder durch eine Anhäufung der Galle verderbt sind;

so

so muß man diese Mittel (nemlich die Brechmittel) in einer solchen Dosis geben, oder ihren Gebrauch so lange fortsezen, bis Erbrechen und Purgiren dadurch erregt wird. (Er hat aber schon zuvor erinnert, daß dies nicht vor, sondern nach unternommener Aderlässe geschehen müsse.) Wenn aber keine solche Anfüllung oder Anhäufung von Unreinigkeiten vorhanden ist, so müssen wir nur einen geringen Grad von Ekel oder Erbrechen erregen, und vielmehr die Ausdünstung dadurch zu befördern suchen, daß wir viel wässerichtes Getränke, das mässig warm ist, trinken, und von Zeit zu Zeit um die Beine und Schenkel Flanell schlagen lassen, den man in heisses Wasser gestekt und wieder ausgerungen hat.“*)

„Leisten die hier vorgeschlagenen Mittel die verlangte Würkung und mindern sie die Heftigkeit der Zufälle, so haben wir einen vortheilhaften Ausgang der Krankheit zu hoffen. Man muß aber nichts desto weniger kleine Dosen des Brechweinsteins zu geben fortfahren, und wenn derselbe den Leib nicht genugsam offen hält, seine Wirkung durch Molken, die man mit Weinsteinrohm bereitet, die Abkochung von Tamarinden, oder durch kleine Dosen von dem Polychrestsalz noch unterstüzen.“

Ueber den Gebrauch der Blasenpflaster theilt (S. 491.) dieser grosse Irrländische Arzt folgende Cautel mit: „es unterlassen die Blasenpflaster niemals, die Zufälle, welche von der Beunruhigung und Unordnung des Nervensystems herrühren, zu vermehren; und wenn unglüklicher Weise noch zu gleicher Zeit viel hizige reizende Dinge in den Patienten geschüttet werden, so hat derselbe wenig Hofnung, durch zu kommen. Man muß daher sehr grosse Sorge tragen, daß man die Blasenpflaster nicht zu geschwind auflegt, das heißt, so lange die Fibern gespannt und steif, die Hize sehr gros, die Haut troken, und der Puls voll, starke und geschwind ist. Hingegen aber sind oft die Blasenpflaster, wenn der Puls entweder zufolge der geschehenen Ausleerungen, oder überhaupt in dem Fortgang des Fiebers weich wird, sehr nüzlich; vornemlich wenn zu der Zeit, wo sich der Abfall der Krankheit ereignen soll, der Patient schlafsüchtig und unempfindlich wird. Man pflegt gemeiniglich die Blasen erst zwischen den Schultern, und hernach auf den Beinen zu ziehen; in vielen Fällen legt man die Pflaster auch auf den Kopf, wenn es scheint, daß derselbe sehr angegriffen ist. Fußbäder und Bähungen auf den Füssen und Schenkeln befördern diese Würkungen der Blasenpflaster, und dürfen deswegen nicht unterlassen werden. Wir müssen auch nie den Leib verstopft lassen, sondern denselben von Zeit zu Zeit durch Clystire offen halten. Dieses ist vornehmlich

*) Dieses Mittel befördert, nach Alexanders Erfahrungen, den Schweis vortreflich. S. dessen medicin. Vers. S. 136. d. d. Uebers. A. d. U. von Macbride.

nehmlich in den Fällen nöthig, wo das Aderlassen vernachlässigt worden ist.“

Wir schliessen mit einer Cautel, aus Home (w. o. §. 13. S. 121. 122.) welche den Gebrauch des Mohnsaftes betrift. Gewisse Zufälle, spricht er, müssen gemässigt werden. Die Bangigkeit wird, wenn sie von dem mit zu viel Blut angefüllten Herzen herrührt, durch Aderlassen und auflösende Mittel; wenn sie hingegen von einem beschwerten Magen entsteht, durch Erbrechen gehoben. (Bestätigung der Lehre des Schacht und Macbride.) Der Ekel und das Erbrechen werden mit den allerleichtesten Brechmitteln und so genannten magenstärkenden Arzneien geheilt. — — — Bei ausserordentlich starken Kopfschmerzen, den Wahnwiz, der Schlaflosigkeit, oder auch der Schlafsucht sind die Blutnegel oder Blasenpflaster über die Schläfe gelegt, oder etliche Stüke von der Lunge eines frisch abgeschlachteten Schaafes noch warm über den vorherabgeschornen Kopf gelegt, wie auch eröfnende Clystire sehr dienlich, alle aus Mohnsaft bereitete Arzneien hingegen müssen sorgfältig vermieden werden. Diese Zufälle werden mehrentheils blos durch die Zeit, und in soferne das Fieber in seine gehörigen Gränzen eingeschränkt wird, gehoben. Wider das Schlukfen und das Hüpfen der Sehnen ist der Bisam, und die vorher erwähnten Arzneimittel, welche die Entzündung des Gehirns lindern, gut.“

Febris synochus und *synocha composita.*

Bei ältern Schriftstellern führte der faule Synochus diesen Namen, um einen Gegensaz mit Synochus simplex zu machen. Andre wolten damit die Complicationen ausdrüken, wovon seines Orts Erwähnung geschehen ist. Vergl. oben S. 387. was Rondelet vom zusammengesezten Synochus schreibt, zur Erläuterung.

Febris synochus imputris.

S. Febris synocha simplex.

Febris synochus inflatiua.

Davon ist oben S. 498. gehandelt worden.

Febris synochus putris.

Ist so viel, als das schon abgehandelte Synocha putrida.

Febris synochus rheumatisans.

S. oben Febris synocha rheumatica.

Febris synochus simplex.

Davon handelt der mehrmals erwähnte Artikel Febris synocha simplex.

Febris tabifica. S. Tabes.

Febris tardans. S. oben p. 134.

Febris tertiana. S. Tertiana.

Febris timorensis amphemerina. Das Tagfieber von Timor. Das Narrenfieber von Solor.

Cartheuser liefert uns hievon folgende Beschreibung. (w. o. p. 320. seq.) Est febris singularis, nunc continua prorsus et in desinente delirio stipata, nunc saltim remittens, quae quotidie scilicet circa uesperam exacerbatur, et sub hac exacerbatione, per quatuor horas

horas plerumque durante, memorabilem ſemper mentis alienationem pediſſequam habet. Aegri enim, teſte *Bontio* (de meth. medend. Indica cap. XV.) actiones ualde ridiculas edunt; imitantes ea opificia, quae ſani exercuerunt, et omnia effutientes temere, quae in uita tacenda loquendaque peregerunt, cum maximo adſtantium riſu; unde *Sauvagius* quoque hanc febrem *Amphimerinam minoſam* appellat. Adeſt praeterea tantus bulimus, ut praeſente exacerbatione memorata, omnia, etiam foediſſima, ſi ipſius praebeantur, deuorent. Remittente iterum exaſperationis paroxyſmo, ſanam mentem recuperant, et reliqua tantum febris ſymptomata patiuntur.

Ad producendum hunc morbum cauſſae uariae, odor nimirum arborum ſantali recenter caeſarum, eſus intemperantior fructuum horaeorum fermentantium, uel ualde etiam, ob nimiam humiditatem ſuam, in putredinem procliuium, conſtitutio itemque aëris ſaepe ibidem nebuloſa ui ualde grauis, et repentina tandem aëris mutatio, quam nautae ſubeunt, quando ex montibus frigidis, in quibus ſantali arbores caedere ſolent, ad littus ac naues, ubi calor ſummus corpora urit, deſcendunt. De cauſſis poſtremis; quae aliarum quoque febrium geneſi creberrime famulantur, nihil amplius peculiare hoc loco dicendum inuenio; de ligno ſantalo autem adhuc paucis referre attinet, halitus eius odoratos, quos recentiſſime caeſum fiſſumque confertim emittit, affirmantibus indigenarum ſingulis, cerebro ac neruis, admodum inimicos eſſe, in exſiccato autem noxiam hanc qualitatem penitus tandem euaneſcere. — —

Initio curationis, leni cathartico aut clyſtere praemiſſo, matura uenaeſectio, eaque apud ſubiecta plethorica ac uiribus adhuc conſtantibus, largiſſima, requiritur. Conducunt etiam cucurbitulae, ceruici, ſcapulis, ac ratio capitis uertici applicandae, immo incolae arterias temporales, cum fructu pariter haud ſpernendo, lamina candente, aut accenſo funę ſclopetario urunt. Tum uomitoria antimonialia aut gilla Theophraſti exhibentur, et deinde ad tollendam agrypniam extractum croci compoſitum, alibi pridem deſcriptum *) nec minus tempo-

*) Sub titulo: *coeliaca cruenta* p. 158. Die daſelbſt aus Bontz genommene Formel iſt dieſe:

R. Opii optimi,
Sanguin. draconis,
Gummi benzoini,
Croci orientalis partes aequales,
Ambrae Iaponicae partem tertiam;

coniice in uas uitreum oblongi et anguſti colli; adde aceti fortiſſimi ex uino, ut materiam ſeu maſſam in fundo ſuperemineat tres aut quatuor digitos. Vitrum bene clauſum exponatur radiis ſolaribus (qui in India propter feruorem ſunt inſtar ignis chymici) deinde colata haec omnia et expreſſa fortiter, eodem ſole inſpiſſentur in conſiſtentiam extracti. Die Doſis iſt in Wein oder Waſſer, oder in Pillenform, ſechs bis neun Gran, in Indien.

temperandi et expellendi ſcopo, ſyrupi aciduli, conſeruae et alia refrigerantia, ut et ſudorifera, diaretica et bezoardica, quibus *Bontius* lapidem bezoar et raſuram cornu rhinocerotis praecipue accenſet, in uſum trahuntur. Heut zu Tage werden Indiens Aerzte auch klüger ſeyn, als damals, und kein Vertrauen zum Bezoar haben, wenn er ſchon bei ihnen leichter zu haben iſt.

Febris topica.

S. Morbi periodici.

Febris trimeſtris. Das Vierteljahrfieber.

Von dieſer wiederkehrenden Ephemera hat uns Baillou Nachricht gegeben. Filius *Stephani Tarteron*, ſchreibt er Epid. et Ephemerid., tertio quoque menſe febri occupabatur, et periodi certae fuerunt. Und Conſil. med. L. I. conſ. 48. ego ipſe quater in anno in magnis quatuor temporum anni mutationibus febricula tanquam diaria prehendor, cum totius corporis grauitate, inappetentia maxima. Und er thut nicht ohne Bedeutung hinzu: uidemus, qui nunquam ſe febre manifeſta prehenſos aſſeuerent: alii niſi quater in anno repurgentur, minima occaſione in febrem praecipites ruunt; ſiue quod propter conſuetudinem purgationis id contingat, ſeu potius ob intemperantem uictus rationem.

Febris tritaea. (Πυρετος τριταιος.)

S. Tertiana im folgenden Bande, und in dieſem den Artikel Febris anomala, wo die unächte Species aus einer Wahrnehmung von Geſenius beſchrieben wird.

Febris tropica. (Πυρετος τροπικος.)

Iſt ein Faulfieber der ſchleichenden Art, deſſen Entſcheidung zu Leben oder Tod erſt in vierzig Tagen erfolgt. Mit Recht merkt die Encyclop. T. XIV. P. I. p. 412. an, daß man dieſe Fieber nicht mit den hectiſchen verwechſeln müſſe.

Febris typhodes. (Πυρετος τυφωδης.)

Mit Vorbedacht ſteht neben dieſer lateiniſchen Innſchrift keine deutſche, weil es noch nicht ausgemacht iſt, welche von leztern die richtigſte ſeyn möchte. Um dieſen Fieberzuſtand zu beſchreiben, muß man zuvor anführen, was ſich vom Typhus in den Schriften der Alten findet, und hieraus ergiebt ſich hernach von ſelbſt, welcher unter den hier ſonderheitlich ſehr abweichenden Auslegern derſelben der Wahrheit am nächſten gekommen iſt.

In den ächten Schriften des Hippokrates findet ſich nicht ein Wort davon, und in den unächten hat nur das einzige Buch περι ἐντος παθων Sect. XLII. ſeqq. Beſchreibungen von fünf Arten, oder vielmehr Varietäten deſſelben. Denn die Selliſche Allegate: Epid. L. VII. p. 816. Edit. Linden. welche man in ſeiner Pyretologie S. 295. der Octavausgabe antrift, iſt völlig falſch. Wir wollen, weil unſer Sezer mit dem Griechiſchen, wenn es länger, als etliche Zeilen dauert, nicht wohl zurechte kommen kann, die Beſchreibungen deutſch aus Gruners Bibliothek der alten Aerzte abſchreiben (B. 2. §. 260. u. f.) und müſſen um deswillen im voraus erwähnen, daß dieſer groſſe Arzt und Sprachgelehrte ſich zu

der Meinung neigt, daß Typhus ein Faulfieber heisse.

„Das Faulfieber stellet sich im Sommer gegen die Hundstage ein, und rühret von der im Körper bewegten Galle her. Gleich anfangs spüret der Kranke ein heftiges Fieber und grosse Hize, eine Schwere und Schwäche im Körper, eine Mattigkeit in Händen und Füssen, so, daß er dieselben gar nicht brauchen kann, und bekömmt einen übelriechenden Durchfall, mit vielem Schneiden. Will man ihn aufrichten, so kann er nicht aufgerichtet stehen, für Hize nicht recht sehen, und wenn man ihn etwas fragt, für Schmerz nicht antworten, sobald er aber sterben will, so sieht er deutlich, spricht herzhaft und fodert zu essen und zu trinken, giebt man ihm aber etwas zu essen, so stirbt er gleich darauf, wofern er es nicht wegbricht. Die Krankheit endigt sich den siebenten oder zehnten Tag, bei manchen dauret sie bis zum zwanzigsten, und dann werden sie gesund, weil sichs binnen der Zeit zeigen muß, ob der Ausgang tödlich seyn werde, oder nicht. — Die Krankheit greift sehr an, und wenige kommen davon.

Die zweite Art. Diese herrscht in jeder Jahrszeit, und kömmt von überflüssiger Feuchtigkeit des Körpers her, wenn der Mensch zu viel wässerichte Speisen genießt, und zu viel trinkt, und davon die Muskeln welk werden. Anfangs ist es, wie ein dreitägiges oder viertägiges Fieber mit heftigen Kopfschmerzen, das manchmal ausbleibt, der Kranke bricht Speichel weg, und hat öfteres Aufstossen und Schmerz um die Augen, das Gesicht ist blaß, und die Füsse schwellen an, manchmal auch der ganze Körper, nicht selten thut Brust und Rüken wehe, es stellet sich Durchfall ein, die Augen stehen weit heraus, der Speichel ist reichlich und schaumicht, und scheint am Halse anzukleben, ihn rauh zu machen, und zu entzünden. Dann nimmt der Schmerz zu, der Athem wird sehr beschwerlich, und nicht selten giebt der Kranke unter diesen Mühseligkeiten am siebenten oder vierzehnten Tage den Geist auf. Manche erleben auch den vier und zwanzigsten Tag. Bisweilen höret die Krankheit auf einmal auf, und der Kranke scheint völlig gesund zu seyn; allein man warte den vier und zwanzigsten ab, und wenn er diesen überlebt, so stirbt er nicht leicht. — Die Krankheit ist gefärlich, und wenige kommen davon.

Die dritte Art. Diese entstehet, wenn die faulichte Galle sich mit den Blute in den Gefässen und andern Gelenken vermischt, das Blut stokt, und sich an die Gelenke wirft, manchmal auch im ganzen Körper verbreitet, und heftige Schmerzen verursacht. Viele werden davon lahm, wenn sich die an den Gelenken angehäufte Galle verhärtet, und ein Schmerz, der drei, auch wohl vier Tage ausseszt, einstellet. — So wie der Kranke wieder hergestellt ist, muß er sich für Erkältung, Erhizung und Ueberladung hüten. Ausserdem ist ein Rükfall zu besorgen. Bei dieser Behandlung höret die Krankheit innerhalb sechs Monaten auf. In der Zeit läßt sich bestimmen, ob die Krankheit tödlich ist, oder nicht. Denn wenn sie auch gleich anfänglich gut behandelt wird, so

bleibt

bleibt sie doch immer gefärlich, und die meisten sterben an derselben.

Die vierte Art. Diese entstehet im Herbste von allzuhäufigem Genusse des Obstes, bei vielen von übermässigem Bakwerk, das mit Sesamdotter und Honig bereitet ist. Denn das gereinigte Honig macht ein Brennen im Magen, und hängt sich an, dann gehet es in Gährung, und treibt den Leib auf, daß es ist, als ob er zersprizgen wolte, endlich erfolgt auf einmal ein Durchfall, der viele Tage anhält, und wodurch manche gesund werden, — Wenn die Krankheit von genossenem Obste herrühret, so verursacht dasselbe Biähungen, Schneiden und Schmerzen, die Speisen gehen nicht fort, der Magen ist aufgetrieben und hart, Frost und Fieber schlagen dazu. Der freiwillige Durchfall hält wenigstens zwanzig Tage an, und sobald dieser aufhöret, ist der Kranke gesund. — Bei vielen ist darauf die Wassersucht erfolgt. —

Die fünfte Art. Diese entsteht, wenn die Säfte des Körpers eine Neigung zur Fäulnis bekommen, und zu sehr eintroknen. Der Kranke schwizt, siehet blaß aus, und ist so durchsichtig, wie eine Blase, nur nicht geschwollen, sondern hager, troken und matt. Besonders wird er um den Hals (τὰς κλησίας) und im Gesichte sehr hager, und die Augen liegen tief in der Höle. Dies sind die gewönlichen Zufälle. Wenn aber die Farbe schwarz wird, so ist dies die Ursache, weil sich die schwarze Galle in den Adern und unter der Haut ausbreitet und erhizet, und dadurch die Adern ebenfalls erhizt werden und eintroknen, und das Blut nicht von sich lassen. Ein solcher Mensch wird sehr mager, blinzelt öfters mit den Augen, hascht die Fliegen auf der Deke, kann die Speisen nicht so vertragen, wie in gesunden Tagen, riecht Lichtschnuppe gerne, hat des Nachts mehrmals unwillkührlichen Saamenabgang, aber dies widerfährt ihm nicht während dem Gehen — Bei einer schiklichen Heilung wird er innerhalb zwei Jahren wiederhergestellt. — Die Krankheit befällt Personen, die über zwanzig Jahre sind, und wenn sie nicht gleich Anfangs gehörig behandelt wird, so währt sie ganzer zwanzig Jahr ohne auszusezen, und verliert sich dann auf den Gebrauch der Arzneien. Sie ist immer gefärlich."

Castelli (im Worte Typhus) hält sich schon darüber auf, daß die lateinischen Uebersezer der Alten den Typhus mit *Stupor attonitus* verdollmetschten. Wenn freilich der Begriff davon aus obigen fünf Beschreibungen des Guidiers muß gezogen werden, so hatten sie Unrecht. Denn die vier ersten Gattungen von Typhus gehören offenbar dem Geschlechte der Faulfieber zu, und die fünfte scheint mehr ein Zehrfieber, als ein blosses Faulfieber zu bezeichnen, und vielleicht hat nur in Ansehung dieser, aber nicht der vier andern, Selle Recht, wenn er sie für die einfache Species des schleichenden Nervenfiebers hält, und den Typhus exhaustorum bei Sauvages für eine synonymische Benennung davon ausgiebt. Denn die Symptomatologie dieser fünften Art von

Typhus giebt offenbar zu erkennen, wie wesentlich sie von den vier andern Arten verschieden sei. Inzwischen können sich jene Dollmetscher gegen Castelli aus dem Erotion rechtfertigen, welcher sagt: τυφωδεις λεγονται πυρετοι, οἱ μετα νωθρειας γιγνομενοι και μετ' ἐπιτασεως ἐξισαμενοι. (Typhodes dicuntur febres, quae cum stupore fiunt et intensam cum furore habent mentis alienationem.) Und Galen leitet, in der Exegese, das Wort Typhomonia davon ab, und umschreibt es, wie oben S. 147. Vogel that, welcher ihm hierinne folgte. Sauvages nennt diese Typhomonia Nosol. T. I. p. 312. den Typhus comatosus. Beim Pseudogalen, welcher die medicinischen Definitionen zusammenschrieb, kömmt ein gleicher Begriff, aber statt Typhomonia der der Name Typhonia vor.

Wenn aber ferner Castelli den Typhus durch febris ardentis species quaedam zu umschreiben sucht, so scheinet er uns allerdings zu irren, wie sich aus der Vergleichung der Beschreibungen des Causus und des Typhus ergiebt, welche sich in unserm Werke finden, und alle beide aus den Alten, als der Quelle, genommen worden. Minder unrecht scheint er aber zu thun, wenn er aus Bonnet im Sepulchretum und Gaspar a Reies Camp. Elys. Qu. 68. nro. 4. zu beweisen sucht, daß der Typhus mit einer rosenartigen Entzündung von irgend einem Eingeweide sich zu compliciren pflege. Denn in den obigen Gnidischen Beschreibungen finden sich Umstände genug angegeben, die dies zu bestätigen scheinen.

Daß Sagar gleichfalls den Typhus zu den Faulfiebern rechne, scheint aus dem sich muthmassen zu lassen, was oben S. 144. von ihm hierüber zu lesen ist.

Schröder und Brande sind gleichfalls auf der Seite derjenigen, welchen Typhus und Faulfieber einerlei ist. Etsi quidem *Hippocrates*, heißt es in der Vorrede zur Dissert. de febr. putrid. differentiis, nullum peculiare febrium genus putridarum nomine distinxerit, attamen ad putridae humorum corruptelae uim in producendis febribus quoque respexit. Sub τυφῳ enim nomine febrem, putridae cuidam recentiorum simillimam comprehendere uidetur, cum (*De intern. affect.* Lind. T. II. p. 246.) de illius causis et symptomatibus sequentem in modum loquitur: *inuadit aestatis tempore cum canis sydus oritur, bile per corpus agitata &c.* Haec autem si cum febrium quarundam putridarum symptomatibus comparaueris, inuenies ea cum his ferme conuenientia. Patet autem ex curationis methodo quoque similitudo inter hunc typhum et febres illas putridas. Nam abstinentiam a balneis et cibo, sorbitiones tenues et frigidas, uinum aliaque commendat, ad tollendam huiusmodi febrem putridam potissimum apta. Dicit etiam alium typhum gigni, cum bilis putrefacta admixta fuerit sanguini (*ibid.* p. 249.) iterumque alium, cum corporis humidum putrefactum et plus aequo reficcatum fuerit. (ibid. p. 252.)

Sollen also die meisten Stimmen gelten, so wird man den Typhus zu den Faulfiebern zälen müssen, und ihm alle die Complicationen, mit Entzündung, mit

Galle,

Galle, und mit Nervenzufällen zugestehen, welche andern Faulfiebern eingeräumt werden. Daraus erfolgt zugleich, daß der Pseudohippokratische Schriftsteller sich irre, wenn er seine obige fünfte Art, ein offenbar hectisches Fieber, welches sogar, wie er sagt, zwanzig Jahre soll dauren können, auch unter die typhodischen Fieber zält.

Nicht minder ist leicht zu ersehen, daß wir dieser Terminologie in heutigen Schriften, ihrer Zweideutigkeit wegen, sehr gut entbehren könnten, und nicht nöthig haben, aus febris stupefaciens, oder τυφωδης mit Siegwart w. o. p. 17. eine besondre Gattung von inflammatorischem Fieber zu machen. Unsre medicinische Kunstsprache ist so arm nicht, daß sie nöthig hätte, jedes Wort von schwankender Bedeutung beizubehalten, welches in den Schriften der Alten bis auf uns gekommen ist.

Febris uaga. Das irrende Wechselfieber.

S. oben S. 434. Febris errana und S. 435. erratica.

Febris uarioloſa. S. Variolae.

Febris uenoſa.

Ein sehr alter nicht unschiklicher Ausdruk, um die Fieber, deren materielle Ursache in den zweiten Wegen zu suchen ist, von denjenigen zu unterscheiden, bei welchem sie nur in den ersten Wegen anzutreffen ist, und welche um deswillen febres gastricae, intestinales und mesentericae, so wie jene auch sanguineae genennt werden. Wer nicht vergessen hat, was er bisher in unserm Buche las, wird wissen, daß wir von beiden Arten gehandelt haben.

Febris uerminoſa. S. Febris anomala und Vermes.

Febris uerna. Das Frühlingsfieber.

Den Einflus des Frülings auf die fieberhaften Krankheiten hat man schon oben S. 360. mit Elsners Worten vorgetragen gelesen. Vieles, was im Artikel Febris hyemalis von epidemischen Fiebern gesagt worden, läßt sich auch hieher ziehen.

Hauptsächlich sind es aber die Wechselfieber im Frülinge, welche von jeher den Fleiß der medicinischen Schriftsteller beschäftigt haben, und vielleicht ist manchem Leser eine Mühe gespart, wenn er hier einiges davon zusammengetragen findet. Vernae sunt, spricht Rzowitz (Febbr. intermitt. hist. Vol. I. p. 31.) quae circa mensem Februarium comparent, perque uer pedetentim increbescunt; sub aestatem porro minuuntur, usque dum circa Augustum iam citius, iam serius euanescant. Vernae hae febres maximam partem sunt quotidianae tertianaeque: quartana uerna est omnino perrara; cuius tamen obseruatores fuere *Cole.* (Nov. hypoth. febbr. interm. Cap. VII. §. 4.) *Grünlingius* (Curat. med. Cent. IV. Obs. 72.) *Madai* (Abh. v. Wechself. §. 214. 240. 257.) aliique. Fast eben dies lehrt Sydenham schon, (Hist. morb. acut. Sect. I cap. 5. p. 98. seqq. Edit. Lipsi.) und bedient sich zur Erklärung dieses Phänomens einer Wein- und Bierhypothese, aber nicht auf einerlei Weise mit seinem anderswo angeführten Vorgänger und Landsmann Thomas Willis. Wer Lust hat, kann die

Sache bei ihm ſelbſt in Augenſchein nehmen, wir aber begnügen uns hier abzuſchreiben, was er practiſches davon ſagt. Animaduerti, (w. o. p. 100.) febres intermittentes vernales rariſſime fuiſſe diuturnas, ſemper uero ſalutares; ita ut uel maxime ſenex, uel debilis quispiam, afficibſiſſima damnoſiſſimaque imperitiſſimi cuiuslibet περιεργία, modo probus is fuerit, e medio uix queat tolli. Contigit mihi tamen uidere *Tertianas uernales*, quae ob phlebotomiam et catharſin indebite celebratus, et regimen inſuper cum morbo male quadrans, moras traxere etiam uſque ad tempus illud quo autuminales ſolent inuadere; quae tempeſtas, cum huius morbi genio ſit admodum contraria, eundem continenter extinguit; aegro interim frequenti paroxyſmorum reduplicatione et duratione longiore ita paene confecto, ut in extremis uerſari uideatur; quae nihilominus (quatenus mihi hactenus obſeruare licuit) ſemper eſt eluctatus. Neque in conualeſcentibus ab hoc morbo mihi adhuc ſubiit uidere grauiſſima illa ſymptomata, quae — — intermittentes autumnales diuturniores ſequuntur; lethalem intelligo tonſillarum inflammationem, uentrem induratum, tumores hydropicos &c. Plus ſemel tamen aduerti, aegros a morbi diuturnitate, et paroxyſmorum ingeminatione (accentibus ad malorum cumulum euacuationibus repetitis) ad ſummam debilitatem redactos, ubi primum coeperint conualeſcere, in *Maniam* incidiſſe, quae pari cum illo paſſu receſſit, quo eoſundem uires de nouo redintegrabantur. Und um zwanzig Blattſeiten weiter unten giebt er uns von der gröſſern Heilbarkeit der Wechſelfieber im Frülinge folgenden Grund: ut tandem ſymptomata illa memoremus, quae febres intermittentes in declinationis ſtatu comitantur, obſeruandum eſt, uernarum pauciſſima eſſe, ſi ad illa comparentur, quae autumnalibus accidunt, tum *quia non ita diu haerent iſtae*, tum etiam, *quia in humoribus non uſque adeo terrenis, et minus etiam malignis fundantur.* Dieſe Stelle ſupplirt das, was oben S. 264. 265. aus Ploucquet von den Frülingsfiebern mußte abgeſchrieben werden, wel es ſich um des Gegenſazes mit den Herbſtfiebern willen nicht wohl theilen lies.

Vielleicht trug der Umſtand, daß das Fieber, deſſen Heilung oben S. 85. 86. mit Weber's Worten beſchrieben wird, ein Frülingsfieber war, nicht wenig dazu bei, daß es ſich, ſeiner Hartnäkigkeit ohngeachtet, in kurzer Zeit heilen lies. Das anomaliſche Wurmfieber, deſſen die Seiten 333. 334. gedenken, war ebenfalls eine Frülingskrankheit, und um deswillen möchte ſich eben das darauf anwenden laſſen.

Febris uernalis.

Mit dem vorigen von gleicher Bedeutung.

Febris ueſicaria.

Iſt bei Sigwart w. o. p. 17. was bei andern cyſtitis oder inflammatio ueſicae genennt wird.

Febris ueſicularis.

Iſt ſo viel, als Febris bulloſa, deſſen Definition ſchon der erſte Band S. 2698. enthält, und, wovon ſich eben das im allgemeinen ſagen laßt, was von mehrern exanthematiſchen Fiebern gilt. Daher

iſt

ist es auch nicht besonders abgehandelt worden. Wer die Complicationen dieses Ausschlages aus Selle inne hat, die oben S. 151. 152. angeführt sind, wird in jedem Falle wissen, was er zu thun, oder zu lassen hat.

Febris uisinocha.

Perperam pro Synocha a Graeco συνοχης, quae nunquam quidem intermittit, ut docet *Ettmüllerus*, attamen certo tempore exacerbescentiam habet sensibilem. Du Cange w. o. p. 561. Man sieht leicht hieraus, zu welcher Parthei sich dieser Glossator in Betreff der streitigen Bedeutung des Wortes συνοχης hält. Uns dünkt inzwischen natürlicher uisinocha, das barbarische Wort in der historia breuis S. Iuliani Turmensis, von Synocha herzuleiten, als von συνεχης, denn die leztere Herleitung hat einigen Zwang an sich.

Febris ulcerosa. (Πυρετος ελκωδης)

Davon ist oben die Seite 45c. nachzusehen. Sigwart irrt sich offenbar, wenn er diesen Zustand p. 17. für einerlei mit ελωδης oder υδροπυρετος ausgiebt. Der Sprachgebrauch streitet wider ihn.

Febris ungarica.

S. oben S. 458. Febris hungarica.

Febris uomitoria. Das Brechfieber.

„Also werden diejenigen kalten und hizigen Fieber genannt, dabei sich der Kranke viel erbricht, oder, die allezeit, so oft sie kommen, mit starkem Erbrechen anfallen.“ O. M. Die Behandlung dieses Fieberzustandes ist in dem enthalten, was man oben von S. 214. bis 228. gelesen hat.

Febris uretica.

„Ein hizig Fieber, dabei der Kranke immer viel auf den Harn getrieben wird.“ O. M. Solte heissen, ein reichlicher symptomatischer Abgang des Harnes in hizigen Fiebern.

Febris urticata. Die Nesselsucht.

Die Definition steht im ersten Bande S. 2698. Was von Febris bullosa gesagt worden, gilt auch hier. Daß dieser Ausschlag oben S. 147. mit der schweizerischen Säusucht verwechselt worden, ist ein Irrthum, welchen wir selbst anzeigen, um unsern Recensenten die Mühe zu ersparen. Errare humanum est, sed in errore perseuerare u. s. w.

Febris ustoria.

Ist so viel als Causus oder Febris ardens, wovon oben S. 337. u. f. das weitere befindlich ist.

Febris uterina.

Ist mit febris hysterica von gleicher Bedeutung.

Febris uulneraria. Das Wundfieber.

„Ein Fieber, das sich bei Verwundeten äussert, mit vielem Schauer und Frost, und damit abwechselnden trokenen Hizen, welche auch endlich in Schweisse kommen, wo es gut geht: denn die Heilung grosser Wunden erfodert allezeit eine Art einer febris acutae benignae, welche das geronnene stokende Geblüt zertheile, oder das, was in Schwürung gehen soll, hierzu befördere, in welchem Fall das Wundfieber eine febris suppuratoria ist; noch mehr aber und haufiger verstehet man unter diesem Worte eine gefärliche

febrem inflammatoriam, wo eine wahre Entzündung dahinter stekt, die auf einen Brand losgehet; wenn dieses eintritt, wird es mit dem Kranken auf einmal schlimmer, er verliert allen Appetit, wird sehr entkräftet, fällt manchmal in Ohnmachten, oder geräth in starke Phantasien und gichterische Bewegungen, und was dergleichen Zufälle mehr sind, gemeiniglich stekt ein starker Brand entweder in dem Orte der Wunde selbst, oder den Eingeweiden, oder es hat sich etwas von stokendem und faulendem Geblüte in die Adern zurükgezogen, oder es spinnet sich eine Fäulung an in einer Höle des Leibes, als in dem Bauch, in den Nieren, in der Brust, in dem Kopf, welche ein durch die Verwundung ausgegossenes Geblüte verursacht.“

Ehe der geneigte Leser mit uns den Gott von Epidaurus einen Hahn opfert, weil die Fieberlehre glüklich zu Ende gekommen ist, woran er sich so müde las, als wir uns daran schrieben, wird er mit uns eine kurze Uebersicht des Ganzen vorzunehmen geruhen.

Der Grund der ganzen Fieberlehre, welcher auf der Reizbarkeit ruht, ist nicht neu, sondern so alt, als diese Lehre selbst. (S Biolychnion und Febris.) Da man mit dem, was die Nervenkraft hierinne wirkt, und zur Gegenwirkung von der Reizbarkeit gleichsam zurükempfängt, einige seichte Stellen desselben (im Nachtrage von Febris acuta) ingenieurmäßig ausgefüllt hat, so mag er um so mehr im Stande seyn, das Gebäude zu tragen, wenn etwa die Wassergüsse von irgend einer rauhen Theorie einbrechen und ihn durchwülen wolten, oder wenn ein Windstoß von einer Hypothese das Gebäude zu erschüttern versuchen möchte. Daß aber unser Tempel für die Dea Febris so groß und dennoch in kurzer Zeit fertig geworden ist, wird niemand bewundern, weil wir von allen Zeiten und Völkern Gehülfen an Zimmerleuten, Maurern, Handlangern, Kalklöschern, Schlossern, Schmieden, Tischlern, Ebenisten, Bildhauern, Tapezierern, Malern, Tünchern u. s. w. gehabt haben. Ja wir haben nicht Ursache zu verschweigen, daß noch ein mancher bei uns hätte Arbeit bekommen können, wenn er uns früher zu Gesichte gekommen wäre. Wenn übrigens unser Bauwesen im Innern eher einem Labyrinthe, als einem regelmäßigen Gebäude, gleicht, so hat das in der Hauptsache nichts zu sagen, weil wir (im Artikel Febris) so viele Fäden feil bieten, durch welche man sich zurechte finden kann, daß man die Wal unter den langen und kurzen hat, je nachdem man sich mehr oder minder zutrauen darf, einen nöthig zu haben. Daß ferner dieser Tempel noch manche unausgebaute Sacristeien aufweißt, dies hat er mit mehrern, sogar auch christlichen Tempeln in Rom gemein. Es wird hier gehen, wie dort: was einer nicht ausbaut, werden mehrere ausbauen, inzwischen kann man sich dessen bedienen, was schon unter Dach stehet. Auch ist uns wohl bewußt, daß, der vielen Auszierungen ungeachtet, hier und da eine weisse Wand, ein lediger Schrank u. d. gl. hervorschaut, und an Pontificalien und Geräthschaften bei weitem nicht alles nach Wunsch vom Küster kann aufgewiesen werden.

Wir

Wir haben aber das gegründete Vertrauen zu der löblichen Innung der Herren Recenſenten, ſie würden, was die Vaſa ſacra und Pontificalien betrift, vermöge angebohrner Liberalität den Mangel daran beſtmöglichſt erſezen. Beſſer werden ſie wenigſtens hieran thun, als wenn ſie einen Kühfladen, oder Ziegenlorbeer in die Hand nähmen, um damit die Wände des Gebäudes oder die Bildſäule der Göttinn zu bewerfen.

Fecla. Zu Pulver gebrannte Weinhefe.

Ein Mittel, welches bei Cälius Aurelianus Chronic. L. II. cap. 1. vorkömmt, und in Verbindung mit ungelöſchtem Kalche, Bimſenſtein, Pfeffer, Bertramwurz u. d. gl. ein vortrefliches Streupulver auf paralytiſche Glieder abgeben ſoll. Der Glaube muß freilich bei dem Gebrauch das beſte thun.

Fecula. (Τευλ.) Ein Pulver, welches beim Auspreſſen mancher Vegetabilien ſich zu Boden ſezt

So haben die Apotheken eine fecula bryoniae, radicis ari u. ſ. w. Man ſehe, was davon Waldſchmidt in ſ. Inſtit. medic. rationat. p. 122. geſchrieben hat.

Fel. (Χολη) (Bilis.) Galle. (*Le fiel. La bile.*)

Aus Folgſamkeit gegen den Wink eines Recenſenten vom erſten Bande unſers Handbuches rüken wir hier die Verſuche von Spielmann, dem Vater, und ſeinen verdienſtvollen Reſponenten Röderer, welcher mehr als den Namen zur Probeſchrift gab, wie auch die von dem Neuwiediſchen Hofrath Weber in Tübingen ein, welche dieſe groſſe Scheidekünſtler über die Natur der Galle angeſtellt haben. Jene ſind aus der 1767. in Strasburg erſchienenen, und im erſten Bande der Sammlung des nunmehrigen Altorfer Lehrer Wittwers wieder aufgelegten, Diſſertation: experimenta circa naturam bilis, reſp. *Roederer*; dieſe aus erwähnten Hn. Hofraths Phyſicaliſch-chemiſcher Unterſuchung der thieriſchen Feuchtigkeiten (Tüb. 1780.) gezogen.

Der Schlusfolgen wegen, müſſen in unſerm Vortrage dieſe Verſuche mit denen im erſten Bande in den Nummern fortlaufen, folglich iſt der erſte Spielmanniſche, bei uns der fünf und zwanzigſte.

25) Friſche, von einer enthaupteten Weibsperſon genommene, Galle, davon drei Drachmen und zwanzig Gran in eine Retorte mit einer angefügten Vorlage gethan worden, gab bei einen gradweis verſtärkten Feuer: erſtlich einen Liquor, ohne Geſchmak, von unangenehmen Geruche, welcher weder mit der Säure noch dem Alcali aufbraußte, den Violenſyrup nicht grün färbte, und ein halb Loth am Gewichte betrug; zweitens einen trüben, milchfarbichten Spiritus, welcher anzeigte, daß ſich der ölichte Theil der Galle noch mit Mühe von andern Theilen ſchied, einem harnhaften Geruch, und an Gewicht vierzig Gran hatte, auch lebhaft mit dem Vitriolgeiſte aufbraußte, und den Violenſyrup grün färbte; drittens einige Tropfen empyreumatiſchen Oeles, welches auf dem harnhaften Liquor oben ſchwamm, und ohn-

gefähr acht Gran wog. Nach Abzug dieser Substanzen blieb eine ausserordentlich schwarze und zerreibliche Kole zurük, die sechzehn Gran schwer war, und beim Abbrennen an offenem Feuer einen stinkenden Rauch gab, endlich in eine schwarze Asche zerfiel, die vier Gran wog, und aus welcher der Magnet nichts an sich zieht *), das Auslaugen mit Wasser aber sehr unmerkliche Spuren eines feuerfesten Salzes darthut. (§. XVIII.)

26) Zwölf Loth frische Ochsengalle, eben so chymisch behandelt, gaben: erstlich einen wässerichten Liquor, von einem besondern etwas stinkenden Geruch, und tauben Geschmak, welcher weder mit Laugensalz noch mit Säure braußte, und die Farbe des Violensaftes ungeändert lies; er wog sechs Drachmen; zweitens einen gleichfalls wässerichten Liquor von sechs Loth und zwei Drachmen am Gewichte, an Geruch und Geschmak, und Mangel des Aufbrausens dem vorigen gleich, welcher aber doch den Violensyrup grün färbte; drittens einen harnhaften Geist, von empyreumatischem Geruche, neun Drachmen und zwanzig Gran an Gewichte, welcher nicht allein den Violensyrup grün färbte, sondern auch mit dem Vitriolgeiste stark braußte, und in Scheidewasser aufgelößtes Quekſilber als ein weisses Pulver niederschlug; viertens ein stinkendes empyreumatisches Oel, von dreissig Gran am Gewicht, oben auf erwähntem Geiste schwimmend. Die schwarze überbleibende Kole wog ein Quentchen und gieng nicht gern von den Wänden der Retorte ab, so daß etwa ein halbes Quentchen nicht mochte los zu machen seyn. Diese verbrannt, und ausgelaugt, gab viel Alcali, denn die Lauge braußte mit dem Vitriolgeiste, färbte den Violensyrup grün, und schlug in Scheidewasser aufgelößtes Quekſilber als ein pomeranzengelbes Pulver nieder. In der Asche war ebenfalls nichts, das der Magnet an sich zog. (ebend.)

27) Zum Extratt verdikte Ochsengalle wurde zu zwei Loth und sechs Quentchen mit zwei Unzen Wassers in eine Retorte gethan, und gab bei der Destillation: erstl. eilf und ein halb Quentchen Wasser, welches zwar den Violensyrup ganz leicht oder matt grün färbte, aber mit der Säure nicht braußte; zweitens sechs Quentchen harnhaften Geist, welcher den Violensyrup satt grün färbte, mit Säuren heftig braußte, und einen offenbar urinosen Geruch von sich gab; drittens viertehalb Drachmen braunes empyreumatisches Oel oben auf dem Geiste schwebend. Die Kole wog viertehalb Drachmen und gab beim Verbrennen viel feuerbeständiges Salz. (ebendas.)

28) Lange gefaulte und sehr stinkende Ochsengalle ward an Ge-

*) Cadet fand dennoch magnetische Theile S. Bilis S. 725. Spielmann vermuthet §. 24. in der Note, dies Resultat komme daher, daß der Versuch mit einer Menge von zehen Pfunden auf einmal gemacht worden, und er vielleicht, weil er nicht so viel nahm, kein Eisen erhalten haben.

Gewicht vier Unzen auf schon erwähnte Weise chymisch untersucht, und gab: erstlich, ein stinkend Phlegma, welches bei der Vermischung mit Vitriolgeiste, mit zerflossenem Weinsteinsalze und mit Violensafte keine Spur einer laugenhaften Beschaffenheit sehen lies; zweitens ein ähnlich Phlegma, welches aber den Veilchensaft sehr leicht grün färbte; drittens einen laugenhaften Geiste, welcher aber durch etwas hinzugekommene Galle verderbt war, denn als das Feuer zu sehr in Experimente verstärket wurde, gieng auch von lezter mit jenem etwas in die Vorlage über, und dies war Schuld, daß beim Hinzugiessen der Säure ein weißlichtes Coagulum entstund. Viertens erhielt man zweierlei Oel, ein braunrothes oben auf dem Geiste, und ein schwarzes pechartiges, welches unten liegen blieb. Die verbrannte Kole gab beim Auslaugen ein Alcali, welches mit Vitriolgeiste braußte. (§. XIX.)

29) Eine Drachme frische Menschengalle wurde mit eben soviel flüchtigem urinosem Salze, welches mit Weinsteinsalz aus dem Salmiak bereitet worden, in die Retorte gethan, um ausfindig zu machen, ob vielleicht das saure Principium der Galle von dem concentrirten innigst mit ihm verwandten urinosen Alcali könnte losgerissen, und damit durch die Destillation zu einem ammoniacalischen Salze gemacht werden. Zweimal mislang der Versuch, weil das Feuer zu stark war; beim drittenmale gieng bei gelinderem Feuer ein Liquor in die Vorlage, welcher so hell war, wie Brunnenwasser; und als bei der vierten Wiederholung nur Digestionsfeuer gebraucht wurde, gieng das aufgelößte Salz gleichwol in die Vorlage über. Es wurde mit Violensaft und Vitriolgeiste geprüft, und vollkommen laugenhaft, und nicht im geringsten von der Säure verändert befunden.

30) Sechs Drachmen verdikte Ochsengalle wurden mit eben so viel Weinsteinsalz der Retorte zur Destillation vertraut, und gaben: erstlich, vier Scrupel Wasser, welches mit Vitriolgeiste nicht braußte; zweitens anderthalb Quentchen eines urinosen lebhaft brausenden Geistes. Flüchtiges Salz aber, welches man doch, zufolge Marggrav's und Verbeyens Erfahrungen, zu erhalten hofte, nicht ein Körnchen. Die aus der Kole bereitete Lauge roch wie Schwefelleber, und als bis zur Sättigung Säure zugegossen wurde, so schlug sich ein reichliches aschgraues Pulver nieder und der Liquor ward wieder helle. Dies Pulver hat die größte Analogie mit der Schwefelmilch; daß es getroknet sich nicht anbrennen lies, kömmt vielleicht vom Uebergewichte der beigemischten Erde oder Salze. (§. XX.)

31) Wir kommen nun auf die Versuche mit der Galle, welche ohne Feuer gemacht worden. Die Versuche mit schwachen Säuren verhielten sich hier, wie in unsrer Abhandlung in der Nummer 3. 5. 9. Nimmt man aber das concentrirteste Vitriolöl, oder Glauberischen Salpetergeist, so erfolgt, neben schon erwähnten Veränderungen, auch ein Aufbrausen. (§. XXII.) Die Veränderungen, welche eine verfaulte

Galle

Galle von Säuren zu leiden hat, sind denen vollkommen gleich, welche man bei einer frischen wahrnimmt. (§. XXVII.)

32) Wenn man den Liquor, welcher nach geendigter Reaction der Säuren auf die Galle, hell übrig ist, abschüttet, und in Abrauchschaalen abdämpfen läßt, bis sich ein Häutchen ansezt, und denn bei Seite thut, erhält man verschiedene Crystallen. Vitriolgeist und Vitriolöl erzeugen unter diesen Umständen gemeiniglich derselben zweierlei, einmal solche, die der Figur nach dem Glaubersalze höchst ähnlich sind und an der Luft sehr leicht in ein weisses Pulver zerfallen, äusserst sauer schmecken, auf Kolen gelegt, nicht fliessen, und wenn man sie mit Wasser läutern will, selten wieder anschliessen. Unter diese Crystallen mengen sich aber auch andre, äusserst kleine nadelförmige glänzende pflaumähnliche Crystallen, die sich im kalten Wasser kaum auflösen lassen. Wahrscheinlich sind diese zweiten ein Selenit, aus einer zur Galle gekommenen Kalcherde und allgemeinen Säure gezeugt. Denn das Weinsteinöl macht die Solution davon trübe, und schlägt ein erdichtes Sediment nieder. Troknet man dieses und gießt hernach Vitriolgeist auf, so braußt die Mischung, geht ganz ins Wasser ein und regenerirt beim Abrauchen wiederum eben solche Crystallen (§. XXIII.) Andre Crystallen von andern Säuren sind bereits in der 21. und 22. Nummer beschrieben. Spielmann und Röderer sahen sie gleichfalls entstehen. Daher kann es hier bei der blossen Anzeige bleiben.

33) Um ferner zu wissen, ob ein ganzes Küchensalz in der Galle enthalten sei, oder nur das laugenhafte von der Säure losgerissene Principium desselben? wurde ein Pfund frische Ochsengalle so lange an Feuer geröstet, bis ein geruchloses schwärzlichtes und aschenfarbes Pulver übrig blieb, welches 46. Gran wog. Dies hatte einen sehr salzichten Geschmak, es wurde so lange ausgelaugt, bis das Wasser hell und geschmaklos blieb, und dann getroknet. Von diesem getrokneten zog der Magnet nichts an sich. Jene Lauge braußte mit keiner Säure, und bei freiwilligem Abdünsten gab sie zwölf Gran Crystallen, von zweierlei Figur; einige waren würflicht, und prasselten auf dem Kohlfeuer und schmekten, wie Kochsalz, andre waren länglicht, lagen gleichsam stralen weise neben einander, wurden an der Luft trübe, zerfielen in ein sehr weisses Pulver, und schmekten bitter, waren also dem Glaubersalz ähnlich. Die Gegenwart des Küchensalzes ist leicht zu erklären, da es als Aliment in den Körper gelaugt, wie aber in der Galle sich das Glaubersalz erzeugt, erkennt Spielmann (§. XXIV.) selbst für ein Räthsel.

34) Noch sind die Versuche mit Laugensalzen und Galle zu erzälen. Mit Weinsteinsalze mischt sich die Galle ohne Braussen aber langsam, wird flüssiger, und bekömmt eine schöne rothe Farbe; mit zerflossenem Weinsteinsalze (Oleum tartari per deliquium) erfolgt dies geschwinder und besser; mit dem urinosen Salze aus dem Salmiak, und dem urinosen Geiste, verhält es

sich

sich gleich: nemlich in beiden Fällen bleibt die Mischung ungestört, so lange verschlossene Gefässe das Ausdünsten nicht verstatten, folgt aber die Ausdünstung, so geht nach und nach mit dem wässerichten Theile der Galle alles flüchtige davon, und es bleibt ein trokues Extract zurüke, worinn dem Anscheine nach kleine Salzspiesse glänzen, die man aber nicht absondern kann, um sie besonders zu untersuchen. Dies Extract löst sich in Wasser leicht, aber mit Weingeiste gemischt nicht völlig so leicht auf, am schwersten mit hochrectificirtem Weingeiste; als mit welchem es sich größtentheils noch mehr verdichtet. Der Versuch mit dem Laugensalze gewährt aber andre Resultate; wenn nemlich durch das Abdünsten das Verhältnis des wässerichten Theils der Galle sehr vermindert ist, so greift jenes nach Wasser begierige Salz, welches auch durch die nun vielölichter gewordene Galle nicht mehr so stark aufgelößt werden kann, die Galle an, und entzieht ihr, was sie noch wässerichtes hat, folglich erhält man in dem Versuche zweierlei. Oben schwimmt die eines grossen Theils von ihrem Wasser und Salz beraubte Galle als ein rothes schmieriges Oel, welches man leicht absondern und wegnehmen kann, und unten ist ein sowol aus dem zum Versuche gebrauchten Wasser als auch dem aus der Galle abgegangenen Wasser bestehender Liquor voll Salz. Jenes gallichte Oel läßt sich leicht zum Extract verdiken, und hat alle Eigenschaften einer zum Extract verdikten Galle; dieser Liquor aber giebt beim Abrauchen ein nicht crystallisirtes Laugensalz, und noch zweierlei Salzcrystallen, nemlich länglichte von laugenhaftem Geschmak, und würflichte, welche am Feuer decrepitiren. Mit der faulichten Galle geben gleiche Versuche gleiche Resultate. (§. XXVIII.)

35) Spielmann tentirte gleichfalls (§. XXX.) die Galle mit vielerlei Wein. Unter andern nahm er auch Maderawein, und einen hundertjährigen Rheinwein aus dem Rathskeller zu Hamburg dazu. Die Resultate waren aber ebendieselben, welche bei Versuchen mit andern Pflanzensäuren erfolgten, nemlich ein Niederschlag, wie er von uns in der 9ten Nummer beschrieben worden. Frischgegohrnes Bier wurde von der Galle (ibid.) nicht trübe gemacht; älteres machte die Galle ein wenig gerinnen; verlegenes sauer gewordenes Bier bewirkte aber dies lezte in einem beträchtlichen Grade. Im Versuche mit rectificirten Weingeist erhielt Spielmann eben das Resultat, welches von uns in der ersten Nummer angeführt worden. Er erklärt die Erscheinung wie folgt: uidetur is Alcoholis in Bilem effectus seroſae maxime huius partis deberi; Alcohol enim obtusum oleosa Bilis substantia, nonnisi lente densantes in serum uires edit, cui densato se dein reliqua Bilis portio unit, colore suo et aqua ab Alcohole priuata, ab eiusdem etiam acido densata: inde porro, quod Alcohol Bilem retinere solutam nequeat, mucosi quid in hac quoque residere probabile sit, (conf. *Gaub.* Pathol. §. 278. *De Haen* Rat. med. P. I. p. 98. Edit. Vindobon.) quod in reliquis experimentis cum aliis substantiis con-

confuſum, obſeruantis ſeſe ſenſibus ſubducit.

36) Seeger (diſſ. de ortu et progreſſu bilis cyſticae L. B. §. 12.) führt an, daß Galle, die zu Blut gegoſſen wird, welches durch Aderlaſſen abgezapft worden, daſſelbe beſtändig in einer gleichen Flüßigkeit erhalte. Spielmann prüfte dies Vorgeben zweimal, mit geſundem Blute, und zwar das leztemal mit ſeinem eigenen bei einer Aderläſſe. Er lies in drei Schälchen Blut laufen, und mischte beim erſten Ochſengalle, beim zweiten Waſſer, und beim dritten gar nichts bei; nach einer halben Stunde war keine Inſel, noch abgeſondertes Blutwaſſer zu ſehen, ſondern die flüſſige Maſſe war noch eins; beim zweiten war das Blut ſchon zu einer purpurfarbigen Gallerte genommen; und beim dritten war es nicht allein geronnen, ſondern noch mit der inflammatoriſchen Spekhaut überzogen. Swieten (Comment. T. III. p. 125. 141.) und Haller (Element. Phyſiol. T. VI. p. 550. Edit. in 4.) haben alſo nebſt Seeger völlig Recht, wenn ſie der Galle die Kraft, das Blut aufzulöſen, zuſchreiben. (§. XXXII.)

37) Wenn man die Galle in eine Bouteille füllt, und lang und heftig rüttelt, wird ſie vollkommen zum Schaume, und wenn man hierauf langſam Waſſer zugießt, ſo läuft es zwar anfänglich über dieſen Schaum weg, vermengt ſich aber doch endlich bei gelindem Rütteln damit, und macht einen hellen Liquor, welcher die Farbe der Galle hat. Dieſer Liquor löſt Körper auf, welche die Oele nicht angreifen, löſcht die Flamme aus, die doch durch Oel ſtärker brennt, und ſcheint alſo vom Oele verſchieden zu ſeyn. (§. XXXIII.)

38) Nun ſind auch die Verſuche zu erzälen, wozu ſowohl geſchlagene oder gepreßte, als auch deſtillirte Oele genommen worden. (§. XXXV.) Zu dieſen Verſuchen ward Menſchengalle, Ochſengalle, ſowol flüßig als zur Hälfte inſpiſſirt, Kazengalle, Galle von Pfauenmännchen, vom Karpfen und vom Aale genommen, und unter den Oelen, Mandelöl, Leinöl und Olivenöl. Das gemeinſchaftliche Reſultat beſtund in folgendem: wenn man eine Galle und ein Oel zuſammen in eine glaſerne Flaſche füllte, und beides zuſammen ſchüttelte, ſo entſtund viel Schaum, wiewol ungleich weniger, als wenn pure Galle ſo behandelt wurde, und in dieſem Schaume verlor ſich das Oel vollkommen. Blieb die Miſchung aber nur wenige Minuten ruhig ſtehen, ſo ſchwamm das Oel wiederum oben. Es ward friſches Waſſer hinzugegoſſen, und die Miſchung aufs neue geſchüttelt, nun wurde der Liquor dünner, und hatte eine Farbe, die aus der weiſſen und der Gallenfarbe gemiſcht war. Der Liquor ward in eine Wärme von neunzig Reaumuriſchen Graden geſtellt, und von Zeit zu Zeit abermals umgeſchüttelt, und immer machte das leicht theilbare Oel, daß der Liquor eine einförmige Geſtalt annahm, und ſie länger behielt, als wenn blos Oel und Waſſer wäre unter einander geſchüttelt worden, ſobald man aber die Miſchung in Ruhe ſezte, fieng der Liquor an, von unten herauf wiederum helle zu werden, die trübe Maſſe ſtieg aufwärts und nahm einen engern Raum ein, ſo daß ſie nach einer

Vier-

Viertelstunde ganz auf der Oberfläche schwamm, und zugleich war unten ein Liquor, der durchsichtig, und an Farbe einer mit Wasser dünne gemachten Galle gleich war, ganz oben schwamm das Oel alleine, bald hell, bald zum Theile dunkel und milchicht. Schüttelte man noch mehr, so gerann das Oel in kleine weisse Klümpchen zusammen, die zerstreut in dem Liquor zu sehen waren, so bald aber die Flasche ein wenig ruhig stand, gleich dem reinen Oel sich wiederum nach oben hin begaben, dem Milchrahm noch ähnlicher wurden, als das Oel, welches noch unvermischt war, und sich zum Theile auch an die Wände des Gefässes anlegten. Nie ward aber in diesen Versuchen das Oel so wenig mit der Galle gemischt, wie dieses mit der gemeinen Seife zu erfolgen pflegt.

Zu den Versuchen mit destillirten Oelen (§. XXXVI.) ward Sevenbaumöl, Anisöl und Terpentinöl genommen, in eben dem Verhältnisse das Wasser zugegossen, die Flasche eben so geschüttelt, und die Mischung in eine Wärme gebracht, die der natürlichen Wärme des Menschen gleich ist. Nie konnte aber auf diese Weise aus der Mischung eine wirkliche Emulsion gemacht werden. Die Oele schwammen immer oben, und als man noch fleißiger schüttelte, wurden endlich, wie bei den gepreßten Oelen, kleine dem Milrahm ähnliche Klümpchen daraus, zwischen welchen helle Oeltropfen sich befanden. Ganz anders aber gieng es mit altem Terpentinöle, wie mit frischem. Denn lezteres vereinigte sich durch Schütteln mit der Galle ohne grosse Mühe, und stellte eine Emulsion vor. Uebrigens lies sich in allen diesen Versuchen wahrnehmen, daß die Wände des Gefässes nach dem Schütteln weit heller waren, als wenn blosses Wasser und Oel darinn wäre geschüttelt worden.

39) Die Versuche mit harzichten Körpern waren folgende. (§. XXXVII.) Zuerst wurden zwanzig Gran schwarzer Peruvianischer Balsam und ein Loth Ochsengalle mit einander abgerieben und nach und nach eine Unze lau Wasser zugegossen. Als dadurch der Balsam dünne gemacht war, wurde der Liquor in ein gewärmtes Glas gethan, und stark gerüttelt. Dies machte ihn zwar trübe, allein sobald die Mischung in Ruhe gestellt wurde, fiel der Balsam theils zu Boden, theils legte er sich langsam an den Wänden des Glases an, und die verdünnte Galle ward nach und nach wiederum durchsichtig.

Eine halbe Drachme Venedischer Terpentin ward mit zwei Loth Ochsengalle in einem heissen Mörser gerieben und nach und nach eine Unze lau Wasser zugegossen. Der Terpentin klebte fest am Mörser und Pistill. Der Liquor und der abgekrazte Terpentin wurden in ein Glas gethan, und sehr stark geschüttelt, allein es erfolgte nichts, als daß der Terpentin sich gleichsam in staubähnliche Klümpchen theilte; und als man die Mischung in Ruhe sezte, fielen diese zu Boden, und der Liquor ward in kurzem helle.

Auch mit Jalappenharz in Pulver und frischer Ochsengalle ward ein Versuch gemacht, und beides mit heissem Wasser in einem Mörser abgerieben. Das Harz hieng sich fest an den Mörser und den

Reiber

Reiber, und konnte auf keine Weise mit dem Liquer gemischt werden.

Wir bringen nun auch die Schlüsse bei, welche aus diesen Experimenten gezogen werden.

1) Die Destillation lehrt das grosse Uebergewicht, welches das Wasser unter allen Bestandtheilen der Galle behauptet. In der Menschengalle betrug es an acht Eilftheile, und in der Ochsengalle ein und dreißig Sechs-und-dreißigtheile. Das Oel, als der 2te Bestandtheil ist in weit geringerm Verhältnisse vorhanden, und beträgt bei Menschengalle nur ein Eilftheil, bei der Ochsengalle ein Sechs-und funfzigtheil. Das flüchtige Alcali hält Hr. Prof. Spielmann für kein Educt, sondern ein Product, und so auch das feuerfeste Salz, welches man aus der Asche der Kole auslaugen kann. Beide lehren das Daseyn eines sauren Principiums in der Galle, ohne welches das Alcali nicht entstehen könnte, (laut Spielmanns diss. de principio salino, und Instit. Chem. p. 197.) und welches aber zu klein ist, um sich durch Zalen ausdrüken zu lassen.

2) Der terrestrische Theil in der Asche beträgt kaum in der Menschengalle ein Fünf-und-fünfzigtheil, in der Ochsengalle ein Zweihundert-und-acht-und-achtzigtheil. Sehr erheblich ist aber die Menge von freier Luft, welche sich durch das Feuer aus der Galle austreiben läßt. (§. XVIII.)

Ausser dem wässerichten Theile der Galle hat man auch den serosen zu bemerken, und einen schleimichten, welcher sich immer an diesen serosen anhängt, und nach den Erfarungen von Ramsey und Hoffmann unauflöslich vom Weingeiste gefunden wird. (§. XXXIX.)

Die in der Galle gegenwärtigen Salze müssen nicht alle von einerlei Natur seyn. (ibid.)

4) Das in den Versuchen herausgebrachte Kochsalz und Glaubersalz ist der Galle nicht wohl eigenthümlich, sondern zufällig aus andern Säften des Körpers dahin abgesezt. Das Sauersalz der Galle ist wahrscheinlich nichts, als eine animalisirte Säure aus dem Gewächsreiche, und so in ölichte Theile eingewikelt, daß es bei einer unzertrennten Galle unmöglich, als eine Säure, wirken kann. Ein gleiches muß man auch von dem Alcali behaupten, welches sich darinne finden mag. Folglich haben diejenigen Recht, welche behaupten, daß die Galle weder von saurer noch von laugenhafter Art sei.

6) Die Schärfe, Bitterkeit, Farbe und Auflöslichkeit im Weingeiste hängen größtentheils von dem so reichlichen ölichten Theile der Galle ab, welcher mit dem Fette von einer Natur zu seyn scheint. Die Fähigkeit dieses Oels, von dem wässerichten Theile der Galle aufgelößt erhalten zu werden, gründet sich vornemlich auf ein salinisches Principium, womit dies Oel in sehr genauer Vereinigung stehen muß, und dies Principium muß einer sauren Art seyn, weil sich kein flüchtiges Alcali in der Galle findet. (ibid.)

7) Der terrestrische Theil der Galle stammt größtentheils aus dem Serum, und die Versuche mit der Vitriolsäure lehren, daß er kalchartig ist.

An der Gegenwart des Eisens in der Galle will Hr. Prof. Spielmann

mann (ibid.) zweifeln, glaubt aber doch, es könne sich eine metallische Erde darinn finden, die sich durch die Gewalt des Feuers zu Eisen machen läßt.

Für ein Harz könne man, sagt er wider Ramsey und Hoffmann, die Galle nicht ausgeben: denn Harze fänden sich eigentlich nur im Pflanzenreiche. (ibid.)

Der Begriff der Galle, welcher sich aus diesem allem ziehen läßt, sei folgender. Sie sei eine Substanz, die aus thierischer Saure und einem fetten in gewissem Grade ranzichten Oel zusammengesezt, und mit vielem Wasser verdünnt ist, worinn sich auch Serum, Meersalz, etwas Glaubersalz, vielleicht auch etwas mineralisches Alcali, und Erde befinden.

Den Streit, ob die Galle eine Seife sei, oder nicht? schlichtet er (§. XXXVIII.) mit folgenden Worten: Anne sapo est bilis? an ex saponum numero est excludenda? In hanc equidem sententiam primum inclinaueram; nunc uero dum omnia rite perpendo, dubius iterum haereo: uideo enim, multa in utramque partem posse disputari; et esse in his ipsis nostris experimentis nonnulla, quae pro saponarea bilis indole possis interpretari; praeterea pro uaria, quam assumseris, saponis definitione, uario modo erit pronunciandum; possis etiam uarias admittere saponum species, quae non omne Oleum omnes et eodem modo soluant; neque contemnenda antiqua fama, quam apud lotrices et uarios artifices a longo tempore bilis acquisiuit. Denique, quis satis certo nouit, an non in uita liquidis animalibus peculiaris quaedam sit uirtus, undecunque profecta, quae post mortem exolescat? Ea propter consultum mihi uidetur, in re magni momenti meum suspendere iudicium et sagacioribus naturae inuestigatoribus hanc litem dirimendam relinquere.

Man sieht übrigens, ohne Mühe, daß unsre Säze und Schlüsse, welche der Artikel Bilis enthält, durch die angeführten Versuche sehr gut bestätigt werden. Wir gehen zu den Weberischen Versuchen und Schlüssen über; wobei wir aber im Voraus zu erinnern haben, daß alle diejenigen wegbleiben, welche nur Wiederholungen von ältern Versuchen sind.

40) Aus Büchner merkt Hr. Hofrath an, daß der Genuß der Farberröthe die Galle roth färbe.

41) Die Lakmustinctur wird von zugemischter Galle nicht roth.

42) Frische Galle mit ungelöschtem Kalche vermischt, läßt ein flüchtiges Alcali von sich gehen, und der so gemischte Kalch brauset aufs neue stark, wenn er in Säuren geworfen wird.

43) Weingeist, welcher über Pottasche abgezogen worden, wirkt nicht im geringsten auf die Galle.

44) Bei der Zumischung feuerfester Laugensalze hat Hr. Hofrath etwas bemerkt, wovon sich nichts bei seinen Vorgängern findet: nemlich, daß sie zwar die Galle nicht ändern, aber doch ein wenig flüchtigen alcalischen Geist frei machen, der sich aber nicht in eben solcher Stärke zeigt, wie in dem Versuche mit ungelöschtem Kalch, dessen Nr. 42. gedenkt.

45) Salmiakgeist und flüchtiger alcalischer Geist verändern gleichfalls die Galle nicht, und machen kein

kein terreſtriſches Principium davon los. Spielmann und Röderer haben in Nr. 34. durch Hülfe des Abdünſtens dieſen Verſuch noch weiter getrieben, und alsdenn mehrere Reſultate erhalten; ohne Abdünſten erhielten ſie gleichfalls nichts.

46) Die wäſſerichte Alaunſolution, wie auch eben dieſe vom grünen und blauen Vitriol verhalten ſich in der Wirkung auf die Galle mit andern Mineralſäuren beinahe gleich.

47) Die Verſuche, welche von uns Nr. 8. erzält worden, ergänzte in Betreff des Salpetergeiſtes Hr. Hofrath W. wie folgt. Die Galle gerann ſogleich, als er dieſen Geiſt zugoß. Um den harzichten und fettichten Theil beſonders zu haben, lies er die Miſchung durch Löſchpapier laufen. Das Waſſer, welches durchgelaufen war, fand ſich noch ziemlich ſauer, und nicht ganz durchſichtig. Er lies es bei gelinder Wärme abdünſten. Unter dem Abdünſten giengen Flökchen ab, die in eine harzichte Maſſe zuſammen giengen. Er nahm dieſe weg, und ſezte das Waſſer nochmals zum Abdünſten hin. Da dies bis zur Trokenheit fortgeſezt wurde, bekam er ſalpetrichte Cryſtallen. Da das abgedünſtete ganz troken war, fand ſich ſehr wenig braungelbes Salz in Cryſtallen von unbeſtimmter Form, welche den völligen Geſchmak von Salpeter hatten, und auf glühenden Kolen, nach Art des Meerſalzes, decrepit. ten. Er nahm von dieſem Salze und gos wäſſerichte Solution des Weinſteinſalzes darauf, alſobald ſtieg ein flüchtiger alcaliſcher Geiſt auf; noch ſtärker roch aber derſelbe, als man ſich ſtatt des Weinſteinſalzes, des ungelöſchten Kalches bediente, um ihn herauszubringen.

48) Pottaſche mit Galle vermiſcht, und dieſe Miſchung deſtillirt, treibt nur wenig alcaliſchen Geiſt über; weit mehr aber der ſtatt der Pottaſche zum Verſuche genommene ungelöſchte Kalch. Was nicht übergeht, bleibt auch, wie es iſt, und das fettichte und harzichte der Galle iſt da noch feſt mit ihrem wäſſerichten Theile verbunden.

49) Salmiak in Brunnenwaſſer aufgelößt und zu friſcher Galle gegoſſen, bewirkt nicht die geringſte Veränderung darinne, auch bemerkt man dabei kein Aufſteigen vom Salmiakgeiſte.

50) Bleizuker mit Salpetergeiſt bereitet, macht die Galle weit ſtärker gerinnen, als der mit abgezogenem Eßig verfertigt worden. Der wäſſerichte Theil der Galle, welcher in dem Experimente von dem harzichten ſich trennt, bekömmt die Farbe der Milch.

51) Silber und Queckſilber in Scheidewaſſer aufgelößt, wie auch Sublimatſolution, coaguliren friſche Galle ſo ſehr, als es immer die Mineralſäuren thun.

52) Den Verſuch, welchen wir in der 9ten Nummer anführen, trieb Hr. Hofr. W. gleichfalls weiter. Wenn man einen Theil Eßig auch in zehn Theilen Waſſer verdünnt, und friſche Galle dazu thut, ſo gerinnt ſie, dieſer Verdünnung des Eßiges ungeachtet. Das Waſſer im Verſuche ſchmekt bitterſüs und die Lacmustinctur wird roth davon gefärbt.

53) Wäſſerichte Solution der Schlaken vom Spiesglaskönige, macht

macht in der Galle keine Veränderung.

54) Das Wasser, welches um eine von Vitriolsäure coagulirte Galle herumschwimmt, kann kein Oel noch sonstige Fettigkeit mehr auflösen. Dies folgt auch bei dem Wasser, welches eine Pflanzensäure aus der Galle ausgeschieden hat.

55) Wenn das Wasser einer mit Eßig coagulirten Galle durch Löschpapier filtrirt wird, um den fettichten Theil der Galle davon zu scheiden, und man tröpfelt in das also filtrirte Wasser Vitriolöl, so schlagt sich eine weisse Erde daraus nieder.

56) Kalchwasser auch nur zu wenig frischer Galle gegossen, macht, daß man folgende Erscheinung zu sehen bekömmt. Der gebrannte Kalch verwandelt sich in einen ungebrannten, und praecipitirt sich aus der Mischung.

57) Wenn ungelöschter Kalch zu frischer Galle gethan, und die Mischung durch Löschpapier geseiget wird, und wässerichte Pottaschensolution auf das filtrirte gegossen wird, so erfolgt kein Niederschlag.

58) Mit dem Wasser, worinn er die Asche der Gallenkole auslaugte, und welches hell war, und etwas salzicht von Geschmak, machte Hr. Hofr. folgende Versuche. a) Mit Säuren braußte es wenig auf; b) den Violensaft färbte es grün; c) die Lacmustinctur lies es unverändert; d) Quetsilbersublimat schlug es als ein bräunlichtes Pulver nieder; e) Mit Salpetergeist gesättigt, und crystallisirt gab es keine Salpetercrystallen; f) Erden und Metalle in Säuren aufgelößt, wurden davon praecipitirt; g) der flüchtige alcalische Geist wurde dadurch aus dem Salmiak ausgetrieben. Durch Abrauchen erhielt auch er ein Salz, welches es für Kochsalz zu halten geneigt ist, ob es schon auf glühenden Kolen nicht decrepitirte. Es schlug Silber und Blei aus Säuren nieder, und man bekam dadurch wahres Hornsilber und Hornblei.

59) Zum Extract verdikte Galle zieht die Feuchtigkeit aus der Luft an sich; wird durch Auflösung in Wasser wiederum flüßig; ist aber nicht so zähe, wie frische Galle. Unrectificirter Weingeist löst dies Extract so gut auf, als rectificirter. In der Warme schmilzt es. In alcalischen Feuchtigkeiten löst es sich auf, und am Feuer trennt es.

60) Galle, die in Fäulnis übergegangen ist, hat etwa den funfzigsten Theil ihrer Schwere verloren, wenn auch gleich die Ausdünstung derselben verhindert wird. Dies erfolgt auch, wenn in einer Retorte die Galle durch gelindes Feuer zum Faulen gezwungen wird. Auch faule Galle gerinnt mit Säuren, aber weit schwächer, als frische; braußt auch mit ihnen, aber ungleich weniger, als fauler Urin.

61) Ohngeachtet die Destillation der faulen Galle ihren flüchtigen Geist entzog, so giebt sie doch, mit ungelöschtem Kalche gemischt, einen andern, und dieser ist sehr stark.

62) Der durch die Destillation, wie erwähnt, ausgezogene flüchtige alcalische Geist braußt wenig oder gar nicht mit Säuren, mit Meersalzsäure giebt er äusserst wenig Salmiak.

63) Auch Hr. Hofrath fand beim Destilliren fauler Galle den Bisamgeruch, den Boerhaave in

unserm Artikel Bilis S. 809. an der Galle bemerkte, welche sich durch freiwilliges Abdünsten inspißirte. Spielmann und Röderer wollen aber nichts davon wissen. Struve in Lausanne läugnete, daß nach dem Destilliren fauler Galle eine Kole, wie beim Destilliren frischer übrig bleibe. Hr. Hofr. Weber ist aber hierinne so sehr gegen ihn, als Spielmann und Röderer.

Aus den Schlüssen ziehen wir nur aus, was sie von den bereits eingerükten unterscheidet.

Hr. Hofr. W. will nicht zugeben, daß die Galle eine Seife sei. Einen seifenartigen Körper nennt er dieselbe jedoch einigemal. Daß alcalische Salze in der Galle das Bindemittel der fettichten, ölichten und wässerichten Theile nicht seien, kann ihm ohne Anstand zugegeben werden. Und allerdings wird in so fern der Name der Seife nicht können der Galle zugeeignet werden. Allein man lese doch auch noch einmal, was oben hierüber aus Spielmann ist abgeschrieben worden.

Das Bindemittel obiger Substanzen ist nach Hn. Hofr. Meinung die fixe Luft, wovon ein Theil sich in thierischen Feuchtigkeiten ziemlich leicht frei machen läßt, ein andrer aber fester an den ölichten und terrestrischen Theilen klebt, durch eine geringe Gährung nicht losgemacht werden kann, und wenn er ausgetrieben werden soll, die stärkste Gewalt des Feuers nöthig hat.

Aus dieser ungemein scharfsinnigen Hypothese sucht Hr. Hofr. die Erscheinungen in seinen Versuchen auf folgende Weise zu erklären. Mit der Gerinnung der Galle durch saure Substanzen kann es eine dreifache Bewandnis haben: entweder ziehen die Säuren die fixe Luft an sich, oder decomponiren sie, oder treiben sie aus, folglich verrichten sie das so zu sagen im Augenblike, was die Gährung, die Wärme und das Feuer nur in einer längern Zeit zu Stande bringen. Ferner ist durch das Brennen der ungelöschte Kalch seiner fixen Luft beraubt; in den Experimenten mit ihm und der Galle zieht er aber jenen Theil der fixen Luft, welcher das flüchtige Alcali in der Galle gebunden hatte, an sich, bekömmt zugleich durch die Galle sein geraubtes Phlogiston wieder, und kann folglich alsdenn mit den Säuren wiederum brausen. Daß die alcalischen Salze nur so wenig flüchtiges Alcali aus frischer Galle ausziehen, kömmt wahrscheinlich daher, daß sie genug mit fixer Luft versehen sind, also kann nur der wenige Theil von ihm flüchtiges Salz aus der Galle ziehen, der seine fixe Luft durch die Calcination verloren hat. Der Niederschlag des Bleizukers aus der Galle kömmt nicht sowohl von der Gegenwart des Kochsalzes, als von dem Gerinnen der Galle vermittelst der Säure im Bleizuker. Daraus erklärt sich auch das Resultat des Versuches mit der Silbersolution.

Von gleicher Wichtigkeit sind die Schlüsse aus den Versuchen mit fauler Galle, die wir den Nummern nach beischreiben wollen.

1) Schon ein gelinder Grad von Wärme macht, bei der grossen Geneigtheit der Galle, zu faulen, daß sie in Fäulnis übergeht.

2) Durch

2) Durch die Fäulnis wird ein Theil der fixen Luft aus der Galle getrieben, folglich muß die übergebliebene Galle schärfer werden.

3) Da die Abnahm an Gewicht bei fauler Galle nicht von der wegdünstenden Feuchtigkeit abhängt, so folgt, daß durch die Fäulnis die Galle einen Theil ihrer fixen Luft muß verloren haben.

4) Daß erwähnte Galle mit Säuren nicht braußt, giebt uns zu erkennen, daß ihr alcalischer Geist müsse kaustisch geworden seyn.

5) Ein gleiches beweißt der aus ihr abgezogene flüchtige Geist, welcher gleichfalls mit Säuren nicht aufbraußt.

6) Da faule Galle, welcher ihr Geist durch die Destillation entzogen worden, bei der Zumischung des ungelöschten Kalches und hierauf wiederholten Destillation gleichwol noch einen flüchtigen Geist giebt; wie auch, da faule Galle bis zur Trokenheit destillirt, und hierauf mit stärkerem Feuer geprüft, ausser ölichten Theilen noch ein flüchtiges Salz giebt, so folgt, daß durch die vorhergegangene Fäulnis noch nicht alles flüchtige Alcali sei entbunden worden, folglich noch etwas fixe Luft dabei zurükgeblieben sei.

Ueber die Bestandtheile der Galle hat Hr. Hofr. W. eine Meinung, die von der Spielmannischen wesentlich darinn abgeht, daß er kein saures Principium zu läßt, und ein flüchtiges Harnsalz darinn annimmt, welches Spielmann bezweifelt. Ihm zu folge besteht sie aus Wasser, ätherischem und empyreumatischem Oele, fixer Luft, flüchtigem harnhaftem Salze, einer kleinen Dosis feuerfesten Laugensalzes, Kalcherde, und sehr wenig Kochsalz. Was den Nuzen der Galle betrift, so glaubt er, derselbe sei von einigen zu hoch getrieben, von andern zu tief herabgesezt worden. Die Mittelstrasse führe auch hier zur Wahrheit. Seine Meinung davon besteht in folgenden Puncten.

Die Galle kann zwar Säuren nicht so zerstören, wie es Laugensalze thun, aber lindern und versüssen kann sie dieselben, wie die Geduld die Wiederwärtigkeiten dieses sublunarischen Lebens, oder der Weingeist die corrosiven Säuren. Ein auf beschriebene Weise versüßter saurer Liquor ist für das Physische des Menschen so nüzlich, als eine ertragene Widerwärtigkeit für das Moralische. Mit einer Pflanzensäure versezt muß das Bittere der Galle in der thierischen Haushaltung von ausgezeichnetem Nuzen seyn. Das Bittere nemlich stärket und stimulirt zugleich die Gefässe, lößt also Verstopfung und Anhäufungen darinn auf, während jene Säure der Fäulnis widersteht, und den in den thierischen Feuchtigkeiten so gern sich entbindenden laugenhaften Spiritus zernichtet. Diese Gabe der mit Pflanzensäure vermälten Galle wird dadurch sichtbar, daß, wenn Essig und Galle mit einander gemengt, und das Wasser besonders abgegossen wird, lezteres nicht mehr sauer schmekt, und wenn man einen flüchtigen Geist hineintröpfelt, man vor demselben nichts gewahr wird, indem ihn die Essigsäure ganz einschlukt; und hieraus wird aufs neue deutlich, daß die Galle das saure Principium nur mildere, nicht aber zerstöre, folglich

jenes noch immer seiner Natur gemäs auf alcalische Dinge wirken könne. Wäre dies nicht, so müßten wir vielleicht bei lebendigem Leibe verfaulen.

Ja, sagt Hr. H. W., wird man einwenden, der Nahrungssaft ist aber bekanntlich eine Milch! Das wird niemand laugnen, allein unsre Versuche lehren, daß er dies durch den Beitritt der Galle nicht wird und es vielmehr dem Speichel, dem Schlundrüsensafte, dem Magensafte, und dem im Pancreas zu danken hat. Denn lezter muß, wenn man die Analogie zwischen dieser grossen Drüse und den Speicheldrüsen bedenkt allerdings ein Saft seyn, welcher der Natur des Speichels am nächsten kömmt. Diese Säfte und vielleicht auch der Beitritt der fixen Luft, sind fähig, das Fette und Wässerichte in den Speisen mit Hülfe der peristaltischen und antiperistaltischen Bewegung des Darmcanals dermassen zu bearbeiten, daß es sich vereinigt, und zu einem homogenen Flüssigen, mit einem Worte, zu Chylus werden muß.

Man könnte den harzichten Theil der Galle für unnüze, ja schädlich im Nahrungssafte halten, allein da er vermittelst sauter Dinge secernirt und mit den Excrementen vermischt bleibt, so sieht man, daß er auch seinen Nuzen hat, die Gedärme stimulirt und schlüpfrig erhält, damit die Excremente leichter und fleissiger durch den Darmcanal hindurchgehen, und endlich durch den bekannten Ausweg beiseite geschaft werden, daß folglich auf diese Weise statt einer Absicht in der thierischen Oeconomie zwei erreicht werden.

Dieser nüzliche Saft kann inzwischen sehr schädlich werden, ja sogar tödliche Krankheiten erzeugen, wenn er in Fäulnis übergeht. Denn durch die Fäulnis wird er ausserordentlich scharf, und wirkt alsdenn in den Körper zufolge dieser nachtheiligen Eigenschaft. Diese leztere hängt aber hauptsächlich davon ab, daß der während der Fäulnis freiwerdende alcalische Geist kaustisch wird. Säuren bändigen dies Kaustikum am besten, daher sind sie auch in gallichten Krankheiten von so vorzüglichem Nuzen, und um deswillen geben in Uebeln dieser Art gute Aerzte so reichlich den Weinsteinrahm.

Noch ist zu erinnern, daß diejenigen, welche die Galle chymisch prüften, irren, wenn sie meinen, eine lange in Fäulnis gestandene Galle seie sauer geworden, weil sie nicht mehr mit Säuren braußt. Dies kömmt blos daher, daß der durch die Fäulnis frei gewordene flüchtige alkalische Geist, welcher anfänglich noch mit Säuren brausen konnte, nun kaustisch geworden, folglich in Umstände gerathen ist, worinn die Laugensalze mit Sauren zu brausen aufhören.

Felineus. Gallicht.

Ein Synonym von biliosus und felleus, welches man bei Cälius Aurelianus Chronic. L. IV. cap. 7. in seinem Fragment einer Beschreibung der Krankheiten des diken Darmes zu lesen bekömmt.

Felliduca. Gallenabführende Mittel.

Ein Synonym des weit bekanntern Cholagoga. Welche Mittel diesen Namen verdienen, lehrt sowol der Artikel Cholera morbus im

ersten

ersten Bande S. 1070. als auch in diesem Bande die in der Fieberlehre stehende Abhandlung von Gallenfiebern.

Feralis pediculus. Die Filzlaus. (Morpion.)

Davon schreibt Cälius Aurelianus Chronic. L. IV. cap. 2. von der Läusesucht, und Caspar Barth in s. Aduersar. L. XXXVI. cap. 3. Wir haben einen Franzosen gekannt, der solcher Thierchen jeden Morgen drey Stüke zum Frühstüke genos, und satt davon wurde, zum deutlichen Beweis, wie wenig ein Franzose zu seiner Erhaltung bedarf.

Ferla.

Von diesem Worte hat schon oben der Artikel Faiciae S. 58. gehandelt.

Fermentum morbosum. Ein gährender Stoff zu Krankheiten. (Levain maladif.)

Was Gährung, und was gährende Substanzen sind, zu beschreiben, ist unseres Amtes nicht, sondern steht chymischen Lexikographen zu, bei welchen man sich deswegen Raths erholen muß. Obiger Ausdruk ist auch eigentnur von Scheidekünstlern in die practische Arzneikunst übergetragen worden, und als eine Metapher weit eher zu dulden, denn als ein bloßes einfaches Kunstwort. Wie sich eine der besten Scheidekünstler die pathologische Fermentation in seinen Gedanken vorstellte, haben wir im ersten Bande von S. 2138. an mit seinen eigenen Worten zu lesen gegeben. Wie sich Willis und andre die Entstehung der Fieber durch eine Gährung in den Säften des Körpers zu erklären suchten, hat unsre Fieberlehre berichtet. Wir haben also hier nichts zu sagen, als was wir von der Sache halten, und dies ist im Grunde nicht viel. Metaphorische Begriffe und Ausdrüke sind immer viel zu schwankend und vieldeutig, um sich ohne Schaden der Sache auf Dinge anwenden zu lassen, womit sich die höhern Wissenschaften beschäftigen, und geben sehr oft zu absurden und falschen Vorstellungen Anlas. Man lacht heut zu Tage über einen Arzt, welcher sich den Magen wie einen Kochtopf gedenkt, und seine Operation der Verdauung mit der Operation des Kochens für einerlei hält, und gleich wol war diese Meinung viele Jahrhunderte durch die herrschende, weil man sich der Worte Πεπασμος, Πεψις, Πεπαινειν u. s. w. in einem metaphorischen Sinne bediente, wenn man von der Verdauung redete. Eben so ungereimt findet man in unsern Tagen einen, welcher die Function der Galle durch eine Gährung erklären wollte, da doch von den Umständen, unter welchen eine Gährung im engen oder chymischen Sinne des Wortes, statt finden kann, keiner dabei vorhanden ist. (Man belehre sich darüber in den Artikeln Bilis und Fel in unserm Handbuche.) Auch die Chylification ist keine Gährung, wird wenigstens von keinem dafür können ausgegeben werden, welchem der Mechanismus bekannt ist, nach welchem vom Kauen und Hinunterschluken an, bis zum Uebergange in die Gekröseadern, die Perquetsche Capsel u. s. w. dieser Saft bereitet, und im thierischen Körper umhergeführet wird. (Vergl. *Boerh.* Elem. Chem. Tom. II. proceſſ. XXI. am Schlusse.) Von

den sämtlichen Secretionen liesse sich das nemliche ohne Mühe beweisen, wenn man sichs nicht zur Pflicht machen müßte, kurz zu seyn. Man läugnet zwar nicht, daß fremde in den thierischen Körper gelangende Substanzen, die gährungsfähig sind, auch in demselben gähren können, aber wohl verstanden, dies nur so lange, als sie durch die Functionen der thierischen Haushaltung noch nicht animalisirt worden. Ist dies leztere völlig zu Stande gebracht, so hören sie auf, eine fermenteſcible Sache zu seyn, folglich auch, selbst zu gähren, oder andre Dinge in Gährung zu sezen. Und nun die widernatürliche oder pathologische Gährung? Diese ist ein sehr widernatürlicher Begriff aus dem kranken Gehirne von Aerzten der chymischen Secte. Man müßte denn die Bedeutung des Wortes: Gährung so entsezlich weit ausdehnen, daß es so gut als keinen Sinn mehr hätte. Da würden freilich auch die Begriffe von Fäulnis und Gährung mit einander in eins zusammengeworfen werden, die Boerhaave (w. o. p. 167.) so weislich von einander getrennt hat, indem er spricht: Putrefactio humorum animalium fere eſt inteſtinus quoque motus, attamen nunquam acida, uel inflammatabilia ſpirituoſa, ſed quidem phoſphorica produxit. Atque ideo etiam omnino diuerſa ab omni fermentatione. Si enim non produxit ſpiritum uel ardentem, uel acidum, nunquam patiar fermentationem uocari, praemetuens confuſionis. Nulla tamen ueri ſpecie *eferueſcentiae uariae*, poſtea explicandae, pro Fermentatione agnoſci debent, licet et hae ad motus inteſtinos pertineant u. ſ. w. Und es würde erfolgen müssen, was eben dieser grosse Lehrer seiner und unserer Zeiten eine Blatseite zuvor tadelt: qui generalia nimis dant, confuſionem pariunt. Si enim omnis mutatio a fermentatione, iam non erit limitatior uox fermentationis, quam mutationis: unde uera rerum uocabula amittuntur.

Es wäre daher gut, sich nach und nach an bestimmtere Ausdrüke zu gewöhnen, und nicht chymische Operationen bei Sachen erzwingen zu wollen, wo keine sind; auch Aehnlichkeiten derselben nicht für sie selbst anzunehmen, sondern sich genau darüber auszudrüken. Daß wir dies zu thun beflissen sind, beweißt B. 1. S. 25. der Artikel Acidum morboſum, worinne steht, daß sich das acidum ſpontaneum, nicht durch eine wirkliche Gährung, sondern nur durch eine Art von Gährung (das ist durch eine Operation thierischer Kräfte und Werkzeuge, die mit der Gährung verglichen werden kann, wenn sie schon selbst keine eigentliche Gährung ist) im Magen und Darmcanal entwikle, und ansammle.

Zum Beschlusse merken wir noch an, daß der Ausdruk Ζυμωσις bei Hippokrates und Galen zuweilen in einer Bedeutung vorkömmt, aus welcher man, wie auch schon Caſtelli beim Worte Fermentatio anmerkt, nicht wohl klug werden kann. So steht Coac. t. 604. eine Gährung des Kothes, und Prorrhet. t. 40. und in Galens Commentar 2. zu der Stelle eine Gährung des Urins. Deutlicher ist freilich die Stelle de uet. medicin. XX. 8. wo ἐζυμωμενη

κοιλιη

κοιλια einen aufgelaufenen Unterleib, und Epid V. Sect. III. 24. wo ζυμωσις ἡπατος eine Geschwulst der Leber andeutet. Diese Katachresis ist den Alten freilich verzeihlicher, als sie es neuern Autoren wäre: denn jene kannten die Gesezе des Kreislaufes so gut, als gar nicht, die Gesezе der Reizbarkeit ziemlich undeutlich, und die Gesezе der Metbastasen nur nach dem, was sinnlich daran ist, und so konnte es freilich leicht geschehen, daß sie die Entstehung einer Geschwulst von einer Gährung herleiteten. Plato, welcher so ziemlich alles nach seiner Weise betrachtete und beschrieb, giebt uns von der Gährung einen Begriff, worinn freilich was anders liegt, als nach ihm die Scheidekünstler hineingelegt haben. Er nennt sie nemlich γεωδας ἑστιας ὁμου κινησις και ἀιρεωσις, und Anton Günther Billich, wie auch der Polyhistor Conring amusirten sich mit diesem Begriffe so sehr, daß sie, ein ganzes Buch jener, und dieser ein paar Abhandlungen davon schrieben. (S. *Billichii* Anatomia fermentationis Platonicae, und Conring Exercitat. über eben diese Materie.)

Fertorium. Ein Tragsessel. Krankenstuhl.

Ein Wort, welches bei Cälius Aurelianus Chronic. L. I. cap. 1. gelesen wird.

Ferula.

Ein wichtig Instrument für die Pädagogik, wovon wir im Artikel Poenae afflictiuae mit Gnaumann's Worten etwas beizubringen gesonnen sind. Daß es auch ein Stük des chirurgischen Verbandes bedeute, und insofern ein Synonym von Paxyllus, Baculus, Assula, Regula u. s. w. ist, hat der Artikel Fasciae bereits erwähnt. (S. oben S. 57. 58.)

Fibrae.

Wir halten uns bei der gewönlichen Bedeutung des Wortes wie billig nicht auf; sondern führen nur aus dem schönen Kapitel des Aurelianus, welches von der Satyriasis handelt, (Acut. morb. L. III. c. 18.) an, daß dort mit diesem Ausdruke seinen Auslegern zufolge, die Lefzen der weiblichen Schaam (pudendi muliebris alae) verstanden werden. Diesen Theil will er bei einer widernatürlichen Begierde nach Beischlaf durch Aufsezung der (vermuthlich) blutigen Schröpfköpfe züchtigen lassen.

Ficus.

Heißt in der Materia alimentaria eine Feige, und in der Pathologie eine Feigwarze. Daß die Lateiner im Decliniren beide Bedeutungen unterscheiden, lehrt uns folgendes Sinngedicht Martials (L. I. Epigr. 66.)

Cum dixi, ficus, rides quasi barbara uerba,
Et dici, ficos, Caeciliane, iubes.
Dicemus ficus, quas scimus in arbore nasci;
Dicemus ficos, Caeciliane, duos.

Mit dem davon abgeleiteten Beiworte ficosus treibt er ibid. L. VII. Ep. 70. einen Scherz, der zwar auf ein Wortspiel hinausläuft, aber doch artig ist.

Ficosa est uxor, ficosus et ipse maritus:
Filia ficosa est, et gener, atque socer:

Nec dispensator, nec villicus ulcere turpi
Nec rigidus fossor, sed nec arator eget.
Cum sint ficosi pariter iuuenesque senesque
Res mira est, ficos non habet unus ager.

Daß dieser Ausdruk mit Unrecht auf die sonst Epanastema genannte Augenkrankheit gezogen werde, ist schon im ersten Bande S. 2421. bemerkt worden. Die Cur der Feigwarzen ist dem Artikel Siphylis aufbehalten.

Zum Beschlusse wollen wir noch erinnern, daß es, um Zweideutigkeiten zu entgehen, besser ist, in Recepten sich des Wortes Carica zu bedienen, und Ficus der Pathologie allein zu überlassen.

Flamma und *Flammula uitalis.*

S. Biolychnion im ersten Bande S. 854.

Flatulentia. Die Geneigtheit zu Blähungen.

Mittel gegen dies Uebel wird im dritten Bande der Artikel Xantica liefern.

Flatus. (Φυση.) Wind. Blähungen. (Pet.)

Wir geben hier die Semiotik dieser oft klingenden, oft still abgehenden Gäste im Darmcanale an. Das pathologische derselben, wenn sie sowol im Zellgewebe des Körpers überhaupt, als auch in besondern Theilen, residiren, liefern B. 1. S. 896. 897. der Artikel Bronchocele und S. 2322. die Artikel Ecphyse, S. 2378. Emphysema, wie auch S. 2385. Emphysema palpebrarum u. s. w. und unten im dritten Bande der Artikel Tympanitis, so wie in diesem die Abhandlung von der Colik. (S. Κωλικη.)

Paul Zacchias ein bekannter Päbstlicher Leibarzt vom vorigen Jahrhunderte hat uns in seinem Werke von der Hypochondrie (De affect. hypochondr. libri III. italico idiomate primum ab autore conscripti, nunc in latinum sermonem translati ab *Alphonso Khonn.* Aug. Vind. 1671. 8vo) im achtzehnten Kapitel des dritten Buches eine Windlehre aufgestellt, die des Anführens nicht unwürdig ist. Er glaubt, so wie es viererlei Temperamente nach Galen's Grundsäzen gebe, so habe man auch viererlei Wind, eine fünfte Art entspringe aus den Excrementen, und eine sechste aus den Speisen und Getränken.

Er nennt den ersten flatum frigidum et humidum, und giebt folgende Beschreibung davon. Frigidi (sc. flatus) deprehenduntur, et copiosi grauique odore carent, et facile iterum resoluuntur, nec nisi leues et momentaneos excitant dolores, nec magno mouentur impetu, nec partes ad quas perueniunt, ualde affligunt, primaque digestionis hora potius quam alia mouentur. Die zweiten heissen ihm calidi et sicci, und er macht in seiner Beschreibung drei Unterarten davon kenntlich. Maiori mouentur impetu, dolores stabiles magis, nec tam cito resolubiles pariunt, partesque ad quas pertingunt, non aliter ac si humore quodam similis naturae oppressae essent, diuexant. Und von der zweiten Unterart spricht er: pauci sunt, odoris acuti, subitoque resolubiles, et quasi feruentes ac praeter modum calidi deprehenduntur, repente et impetuose mouentur; in paru-

bus

tibus neruosis dolores pariunt pungitiuos, totius hominis concussionem excitant, sitim accendunt, et secundae potissimum digestionis tempore mouentur. Die dritte Unterart ist folgende: Si e grassa egrediuntur subitantia, dolores suscitant acutos, non tamen ita resolubiles, ut praecedentes, odorem spirant grauiorem et foetidum, ui et impetu mouentur, sitim maiorem generant.

Die vierte Hauptart nennt er calidi et humidi, und beschreibt sie mit folgenden Ausdrüken: copiosi sunt, odorisque putridi et grauis, magno tamen impetu non mouentur, partes emolliunt et relaxant. Die fünfte Hauptart führt bei ihm den Namen frigidi et sicci, und wird, wie folgt, beschrieben: flatus denique ab humore melancholico naturali (alles, wie bisher nach Galen's Grundsäzen) in magna copia non percipiuntur, nec odoris sunt grauis, et si a calore uehementi cum pari materiae resistentia agitantur, cum impetu et strepitu mouentur. Die fünfte Art: flatus ab excrementis per longum temporis spatium in corpore retentis eleuati, eandem quasi cum illis naturam habent, quos modo a materia melancholica eleuari diximus, nisi quod maior forsitan contrarietas in illis quam in his reperiatur.

Die lezte: flatus tandem a cibo et potu ascendentes, uel cibi et potus saporem et odorem quendam retinent, uel non, illoque tempore mouentur, quo alimenta in stomacho commorantur, uel eousque etiam, donec ex intestinis tenuibus egrediantur: si autem cibus quamcunque ob caussam corrumpitur, flatus ab ipso ascendentes, uel saporem uel odorem causae corrumpentis naturae similem obtinebunt; si enim calor sit superfluus, odor et sapor illorum, tanquam rei ab igne adustae percipitur, si uero caloris adsit defectus, saporem et odorem aceti instar habent.

Die semiotische Wichtigkeit der Blähungen hat schon der unächt hippokratische Schriftsteller des Aufsazes de humoribus S. III. anerkannt. Von den Blähungen in hizigen Fiebern treffen wir übrigens im zehnten Abschnitte der Prännotionen folgende Säze an:

1) Es ist am besten, wenn die Winde ohne Geräusche und Knall abgehen.

2) Besser ist es, wenn sie krachen, als wenn sie sich wieder in den Leib zurükziehen: den in lezterm Falle zeigen sie an, daß der Kranke irgend wo Schmerzen leidet, oder delirirt, es sei denn er lasse den Wind nachher mit freiem Willen wieder von sich.

Giacomo Fontani commentirt hierüber in seinem Method. gen. p. 54. 55. wie nachsteht: flatum sine crepitu aut sonitu exire, semper est optimum, quia eius parua copia indicatur. Quoquo modo autem exierit cum sonitu, melius est quam reuolui: excreta enim non amplius nocent. Adde, quod significatur robur naturae pellentis. Quae uero retinentur, nocent, si fuerint praeter naturam.

Ferner sagt Hippokrates in eben dem Abschnitte:

3) Schmerzen und Aufblähungen unter den kurzen Rippen werden, wenn sie nicht von lange her und ohne Entzündung sind, durch ein

ein daſelbſt entſtandenes Murren vertrieben, vornemlich wenn auf dieſes Harn, Koth, und Winde mit abgehen, und es hernach aufhört.

Und im fünften Abſchnitte der Prädictionen:

4) Klopfende Schmerzen in der Nabelgegend ſind gewiſſermaſſen ein Zeichen von Delirium. In dieſem Falle aber geht, wenn ſich die Criſis einfindet, ein ſchneidender Wind mit einer Spannung im Bauche ab.

Und in den Coiſchen Pränotionen in der 43. Nummer:

5) Es iſt ſchlimm in Fiebern, wenn bei aufgeblähetem Leibe die Winde nicht abgehen. (Vergl. Comm w. o. L. I.)

Die Lehre des Hippokrates, worinn er die Blähungen als Vorläufer des kritiſchen Durchfalles aufſtellt, hat Aellanus ô Glacan im dritten Theile ſeines ſchon mehrmals erwähnten Curſus medicus im zweiten Buche und deſſelben zweiten Abſchnitte in folgenden Zuſammenhang gebracht. *Hippocrates* in Coacis Praenotionibus ſequenti ſerie futuri fluxus alui ſigna enumerauit: *quibus ructus adſunt, et flatus. ſtrepitus ac eleuationes* ſiue inflationes *uentris, bis ſit alui exturbatio.* Graeca enim uox ἔρευγμος, ἔρευξις et ἐρυγή latine ructus eructatione dicitur: eſtque halituoſi ſpiritus et flatus in uentriculo collecti per os excretio. Si flatulentus ille uapor deorſum per inteſtina ad anum deuoluitur, et exeundo nullum edit ſtrepitum, *flatus ſilentes* ab Hippocrate dicitur: ſi uero cum ſtrepitu et ſono erumpit, *crepitus:* ſi in uentre ſiue inteſtinis coërcetur, *flatus*, uniuerſus uenter inferior inflatur, eleuatur et intumeſcit. Sed inflatam aluum ſoluunt *murmurilla* (Graeci βορβορυγμὸς nominant) a flatibus ſimul et humoribus agitatis excitata et ad infernas partes declinantia. Murmurillum autem eſt paruus ſtrepitus, ex flatibus et humoribus, ut dixi, ortus; qui quidem dum deorſum tendit, nobis deiectionis criticae ſpem dare conſueuit. Ut enim tonitrua in nubibus excitata, nimbum breui fore promittunt, ita ſtrepitus ille obtuſus uentris, ſubito ortus, alui exturbationem pollicetur. Κοιλίης ἐκταραξις in textu graeco habetur, id eſt, *alui exturbatio:* quae quidem uere adeſt, quoties ui quadam, a impetu, multa in inteſtinis contenta, ſemel et repente erumpunt, profluuntque deorſum ad podicem, et deinde extra corpus. Sicuti porro uenti, per aëra uagantes, pluuiarum deſcenſu ſilent, ita flatus humorum copia per inteſtina ad podicem profluente ceſſant.

In febribus quidem ardentibus flatus, nonniſi ex incongrua intempeſtiuoque cibi potuſque uſu raro generantur: nam tunc in corpore aeſtuante, quicquid flatulentum eſt, ignis febrilis actiuitate reſoluitur, atque diſſipatur. Si ergo deficiunt ſudoris uomitus et profluuii urinae, aliarumque euacuationum indicia, et borborygmos ſiue murmurillum repente ſuperueniat, futurae diarrhoeae indicium aderit. Vergl. damit in unſerm erſten Bande S. 885. 886. den Artikel Borborygmus, wo die hieher gehörige hippokratiſche Stelle, nebſt noch einer andern im Grundtexte anzutreffen iſt.)

Daß

Daß die Blähungen in der Ruhr ein Zeichen des Sizes dieſer Krankheit in den diken Därmen ſei, iſt im erſten Bande S. 2208. aus den Alten angeführt worden. Lomm beſtätigt es in ſeinem zweiten Buche mit folgenden Worten: ubi craſſa inteſtina morbum ſuſtinent (qui caſus tutior faciliorque ſuperiore eſt) ſtercus ſincerum, multum, denſum, cruentis reſperſum guttis, *et cum flatu* prodit.

Wir ergänzen und ſchlieſſen dieſen Vortrag mit folgendem Saze aus Gruner Semiot. §. 494. Ut uero *flatus hypochondriacorum et hyſtericarum* per ſe terribiles non ſunt, quoniam irritabilitatem exquiſitiorem et digeſtionem malam ſequuntur; ita (*Vogel* Praen. Goett. Penſ. I. 30.) *copioſi flatus emiſſi in febre acuta* indicationem fere deſperandam docent. Nam crebro pedere, ſignum debilitatis eſt: at *foetere*, corruptionis. Qua de re nec doloris urentis ſenſus, quem flatus cient, neque flatus ipſi, qui a uacuis inteſtinis fiunt, adeo pertimeſci debent, ſi quidem haec breui cum cauſſa tolluntur.

Noch haben wir die ſemiotiſche Dignität der Blähungen in nicht fieberhaften Krankheiten anzuführen.

Daß ein Wind in Durchfällen, wenn er auf den lezten Stulgang folgt, ein Aufhören des Durchfalls andeute, lehrt folgende Stelle aus Lomms zweitem Buche: alui fluxio ſine ulla noxa eſt, ſi mature deſinit: quod quidem fit, ubi contracto iam uentre nullus amplius a ſuperiniecta manu motus eius percipitur, ſimulque *nouiſſimam aluum flatus ſecutus eſt.*

Von der Celebration des Beiſchlafes mit abgehenden Blähungen verbunden, ſpricht das Scholion in den M. N. C. Ann. II. Obſ. 46. mit folgenden Worten Coëuntibus nonnullis uentris crepitus emitti teſtatur *Hippocrates* Epid. L. VI. S. III. Similem hiſtoriam narrat *Zacutus Luſitanus* Prax. admir. L. II. Obſ. 121. de quodam flatulento, qui, quoties coiit, loco *ſeminis* flatus ſaltem per penem emiſit. Suum adiicit calculum *Caſparus Caldera* in Tribunal. Magic. med. T. II. Station. 7. §. 2. Obſeruauimus, inquit, totam ſeminis ſubſtantiam in flatuoſos crepitus conuerſam eſſe, *ſolent iſti ad coitum eſſe ualde potentes*, ſed quo tempore erat ſemen cum delectatione emittendum, emittunt crepitus et flatus non abſque delectatione; hoc ſe pati a quadam muliere audiui, et uirum noui, qui hoc idem patiebatur. Wären hier nicht die Blähungen ein Zeichen der Unfruchtbarkeit?

Blähungen ſind ferner ein Zeichen eines conſenſuell durch Nierenſteinſchmerzen leidenden Magens. Daher ſchreibt Tiſſot im Werke von den Nerven, Tom. II. P. II. p. 105. la pierre dans les reins, et ſur tout le paſſage des grauiers conſiderables dans les uretères, occaſionnent des nauſees continuelles et quelquefois des vomiſſemens très-forts, et en general une pierre dans les reins dérange toutes les fonctions de l'eſtomac et des inteſtins; *il y a habituellement degoût, mal-aiſe, gonflement, flatuoſités.*

Als Anzeige einer in Beſſerung übergegangenen Waſſerſucht betrachtet die Blähungen Hippokrates de iudicat. Sect. XI. Und als ein Zeichen widernatürlicher Eßluſt Prorrhetic. VII. Als Vorlauf-

läufer der Trommelsucht Aph. II. 4. wovon im Artikel Tympanitis das weitere.

Flatus spinae.

Ein Synonym von Spina uentosa.

Flemen.

Mit diesem Namen bezeichnet Vogel gen. morb.) die Geschwulst des Fusses um die Knöchel herum.

Floccilegium. (Καρφολογια) Das Flokenlesen.

Davon ist bereits im ersten Bande auf S. 1036. 1037. gehandelt worden.

Flores.

Von diesen Apothekerblüthen ist Waldschmidt Instit. med. ration. p. 122. nachzusehen. Wichtigere Arten, wie z. B. die Zinkblumen, Schwefelblumen u. d. gl. geben uns mehrere Artikel zu behandeln Gelegenheit. (S. Morbus comitialis, Tussis u. a. m.)

Fluor albus.

(Λευκορροια) Der weisse Fluss. (Les fleurs blanches.) In einigen Orten Deutschlands: die Baumwollenkrankheit, das Weisse.

Die Schule theilte von je her diese Krankheit in die gutartige und bösartige, nicht sowohl in Rükficht auf leichte oder schwere Heilbarkeit, als auf die Ursache der Krankheit. Mit dem sogenannten bösartigen weissen Flusse werden wir uns im Artikel Siphylis beschäftigen, und hier blos einstweilen den gutartigen abhandeln.

Er ist beim weiblichen Geschlechte was der gutartige Tripper beim männlichen ist, und ohne Unterschied des Alters, des ledigen oder verheiratheten Standes, der Schwangerschaft oder Unfruchtbarkeit, des Fliessens oder Aufhörens der monatlichen Reinigung, anzutreffen, und weißt immer auf Unordnung im Flusse der leztern, oder auch auf Cachexie.

Die Symptomatologie giebt uns der sel. Vogel im Handbuche §. 370. wie folgt. Quibusdam humor iugiter promanat albicans et inodorus; aliis per interualla tantum, nunc paucus; nunc copiosus; aliis menstrua periodo, menstruorum etiam uicem sustinens aut leuiter saltem cruore tinctus. In aliis aliquot dies ante menstrua prorumpit, in aliis haec subsequitur. Sed pertinax in uniuersum malum est fluor albus: qui quidem, ubi leuior, pallorem saltem faciei, et languorem aliquem corpori inducit; ubi grauior, leucophlegmatiam, respirandi difficultatem, anorexiam, anxietatem ad ingesta inprimis, et palpitationes cordis ad leuissimum motum excitat; denique, ubi grauissimus, mulieres praeterea tussicula sicca et doloribus in latere breuibus, sed acutis per interualla uexat, et febre lenta atque tabe consumit; atque in hoc gradu liquor profluens simul foetet et ipsas partes naturales acore suo erodit; color etiam eius ex albicante, qui ipsi naturalis, in flauescentem aut uiridiusculam mutatus est. Interim a sputo crasso, ubicunque contigerit, cachexia haec muliebris aliquantisper leuari obseruatur.

Gewönlich ist der Siz des Uebels in den Schleimhölen der Mutterscheide zu suchen, nicht sel-

ten auch unmittelbar im Uterus selbst.

Da eine partiale Atonie genannter Theile, wie auch Cachexie sowol die allgemeine, als besondre, die Vorbereitungsursache dieses Uebels ausmacht, so sind die Artikel Atonia und Cachexia des ersten Bandes bei diesem Anlasse nachzusehen.

Nahe und nächste Ursachen sind theils physisch, theils moralisch. Die moralischen sind: 1) Uebertriebene Geilheit und Mangel an Gelegenheit, sie rechtmässig zu befriedigen. Daher ist dies Uebel bei nicht wenigen, in übrigen ganz gesunden, Mädchen öfters anzutreffen. 2) Nothwendigkeit, sich des Beischlafes zu enthalten, an den man gewöhnt war. Deswegen ist diese Krankheit die Plage mancher jungen Wittwe, wie auch mancher Weibsperson, die sich dem öffentlichen Vergnügen gewidmet hatte, und nun das Unglük hat, für ihre Gutwilligkeit in einer Spinnstube zu wohnen. Physische Ursachen sind: 1) ein erlittener starker Blutverlust aus dem Uterus; 2) Verstopfung der monatlichen Reinigung; 3) Misbrauch von harntreibenden, purgirenden, Reinigung treibenden, und die Geburt fordernden Mitteln; 4) häufig gehaltenes Wochenbette; 5) zuweilen auch die Schwangerschaft; 6) die Onanie; 7) die Ausschweifung, welche den Namen Lestia Venus zu führen pflegt; 8) die Bleichsucht; 9) die Schnürbrüste; 10) die Unreinlichkeit, sowol am ganzen Leibe, als an den Geburtsgliedern; 11) Maden, welche in leztern zu existiren belieben; 12) Geschwüre im Uterus, der Scheide, und der Urinblase.

Die Semiotik hat Klein Interpr. clin. p. 111. seqq. kurz und vortreflich nach Gewohnheit gelehrt. Wir geben sie, mit Weglassung einiger Säze, welche schon in dieser Abhandlung Plaz gefunden haben. Circumferentia tumida, liuida uel plumbea, continuans, sub oculis, fluorem album indicat. (Aus Baglivi, wo aber der Zusaz, welchen man bei uns S. 13. im Artikel Facies findet, nicht hätte wegbleiben sollen.) Nobiles prae uilioribus crebrius afficiuntur. Probe distinguatur a mensibus sic dictis albis iuniorum, qui cruentorum prodromus, et uetularum. Fluore albo laborantes ad purpuram pronae sunt, maxime si supprimatur. Pedes ut plurimum habent tumidulos alumque duram. In feminis haemorrhoidum anomaliis, suppressione, laborantibus, facile nascitur fluor albus uel etiam mensium fluxione antegressa nimia. Morbum huncce plus saepe indicunt secundae uiolenter et improuide extractae. Fluor albus benignus, recens, mitis, non continuus, non copiosus, haud mali coloris, odoris, consistentiae, medicationem recipit; benignus inueteratus, continuus, difficilius curatur, quam malignus, quin cum uetulis commoritur. Quandoque *criticus est*, nilque in recessu habet, licet odiosus ac molestus sit, modo moderatus neque continuus existat; per hunc enim quasi uniuersalem fonticulum excrementitii humores euacuantur. Facile recidiuat, maxime ubi uiscerum subest infarctus. Fluor albus qui a summa uentriculi imbecillitate ac cachexia, maciem cum lenta febre inuehit. Benignus mucosus mensium

sium uices quandoque supplet. Si cachecticae et malum inueteratum, facile ἀτροφια, tabes, sterilitas, scirrhus, cancer uteri, excrescentiae inuagina, oedema, hydrops, prolapsus, abortus, hinc fluunt. Benignus supressus gignit affectus spastico-rheumaticos, hemicraniam, arthritidem, hystericum malum, cardialgiam, colicam, contracturam, dysuriam aliaque renum et ueficae mala ulcera imprimis ueficae, melancholiam, uteri inflammationem, gangraenam, abscessus, ulcera eiusdem, tabem, asthma, febres catarrhales rel. Noui fluorem album chronicum per sudores nocturnos, foetidos, largissimos, in femina obesa perfecte curatum. Obseruaui pluries ex fluore albo benigno represso febrem catarrhalem, et ex hac reuocatum iterum fluorem; alia uice scabiem uniuersalem, humidam, pruriginosam. Horrores fluorem album cohibitum, aliquamdiu expellunt. (Aus Carl) Ex fluore albo benigno suppresso in uteri locis massa tenax, dura, quandoque condensatur, in hypogastriis duritiem, spasmum, tabem, procreans. Uteri coryza, quae externa abs causa non multum habet in recessu. Grauidarum fluor albus, ut symptoma embryone edito cessat. (Aus Boerhaave) Catarrhus uteri ex haemorrhoidibus interceptis sub catameniorum quoque fluxu perdurat, ergo continuatio fluoris catarrhosi albi sub cataméniis non firmum, solum sumtum, uenerei fluoris est indicium. (Aus Brendel) Fluor uenereus habet humorem tenuem et serosum, *non uenereus* uiscidum. (Aus Pilcarn)

Wie bei allen Krankheiten, so muß auch hier in der Cur genaue Rükſicht genommen werden, ob das Uebel idiopathisch oder blos symptomatisch gefunden wird. Im leztern Falle formirt es eigentlich die Heilanzeige nicht, sondern die Krankheit thut es, womit dasselbe in Verbindung sich darstellt. Daher wird z. B. ein weisser Flus mit einem Zehrfieber so behandelt, wie wir unten im Artikel Tabes angeben werden. Einer, welcher Symptom, oder Larve des Goldaderflusses ist, wird behandelt, wie der Artikel Haemorrhoides lehrt. Als Zufall bei der Bleichsucht gehört ihm die Heilung, welche der Artikel Icterus albus vortragen wird. Als Symptom der Schwangerschaft verdient er keine Aufmerksamkeit, wie Klein oben aus Carl beibrachte, wenn er aber nach der Entbindung noch fortdauert, so hört er auf Symptom zu seyn ist eine idiopathische Krankheit, und fodert eine besondre Behandlung. Man könnte wohl sagen, daß er hie und da endemisch angetroffen wird, und aller Bemühung der heilenden Aerzte spottet; meistens gereicht er in diesem Falle den Kranken zu keiner grossen Beschwerde, und sie erhalten durch sorgfältige Reinlichkeit, Verwahrung vor Erkältungen, und gelinde Diät, das Uebel auf einem Grade, worinn es niemals unerträglich wird. Vom schweizerischen Frauenzimmer hat uns dies wenigstens die Erfahrung gelehrt, obschon auch bei ebendenselben uns die meisten Fälle vorgekommen sind, worinn dies Uebel sich in allen seinen nachtheiligen Gestalten zeigte. Wir lernten da einsehen, mit wie viel Wahrheit der Leibarzt Zimmermann im vierten Buche und siebenten Kapitel seines Werkes von der Erfarung

farung in folgenden Ausdrüken spricht: „Unser Frauenzimmer könnte das Wegbleiben des Theekessels zu der gesezten Stunde so wenig ausstehen, als das Wegbleiben des Spieltisches. Daher ist, wie in Flandern und in Holland, der weisse Flus den schweizerischen Damen eigen, den ich auch darum mit allem, was den Wirkungen des warmen Wassers entgegengesezt ist, mit Rhabarber, Eisen, dem Extract der Peruvianischen Rinde, und überhaupt mit den wirksamsten unter allen stärkenden Mitteln sehr glüklich, aber langsam heile.*) Ich bin es lange gewohnt, nach dem weissen Flusse so ungezwungen zu fragen, als nach einem Schnuppen, und man gesteht mir eben so ungezwungen seine Gegenwart. Bei schweizerischen Mädchen von zehn Jahren habe ich diese Krankheit schon in einem hohen Grade gesehen. Chevus sagt, der weisse Flus beschwere überhaupt den liebenswürdigsten Theil des schönen Geschlechtes, und mache fast immer unfruchtbar. Ich habe gesehen daß die Unfruchtbarkeit oft eine Folge des weissen Flusses ist, obschon freilich der weisse Flus nicht die einzige Ursache der Unfruchtbarkeit ist; ich habe auch schon die Unfruchtbarkeit gehoben, indem ich schlechterdings einen unbegreiflich reizlosen Zustand der Mutterscheide, und vermuthlich auch der Mutter hob. Zwar ist nicht bei allen Damen, die den weissen Flus haben, die Mutterscheide in diesem reizlosen Zustande, obschon es die Mutter ist. Auch nicht alle Damen, die bei uns Thee trinken, haben den weissen Flus, und nicht alle, die den weissen Flus haben, trinken Thee. Aber die meisten haben ihn dem Thee zu danken, weil der weisse Flus eine Schlappigkeit der Schleimhölen der Mutter ist.“

Die moralischen Ursachen des weissen Flusses zu heben, ist bekanntlich nicht ganz medicinischer Competenz. Auch von den Räthen, welche im ersten Bande S. 282. u. f. der Artikel Antiuenerea enthält, sind die wenigsten, vielleicht gar keiner beim Frauenzimmer einer Anwendung fähig, sonst müßten alle Mönche und Nonnen so keusch seyn, wie Combabus nach seiner Entmannung. Gewis ist es aber, daß, wenn beim weissen Flusse moralische Ursachen zum Grunde liegen, und dem Arzte wie gewönlich, verschwiegen werden, derselbe sehr oft in Erstaunen über den schlechten Erfolg seiner medicinischen Bemühungen gerathen muß.

Wenn unter physischen Ursachen die erste Nummer eintritt, so findet man die Umstände denen ähnlich, welche S. 4. f. im ersten Bande im Artikel Abortus angegeben sind, und die dort entworfenen Curarten müssen hier nach der individuellen Bedürfnis des leidenden Subjectes gewält und angewendet werden.

Im Falle der zweiten Nummer befolgt die Lehren, welche der

*) Wenn nemlich die Bedingungen statt finden, unter welchen er heilbar ist. Dies geschieht aber in Helvetien eben so wenig immer, als anderswo. A. d. V. v. d. A.

der Artikel Amenorrhoea (B. 1. S. 97. u. f.) enthält.

Bei der dritten Nummer sind gemeiniglich zwei Heilanzeigen zu befriedigen. Erstlich die beruhigende, wegen der Krämpfe, Wallungen und andern statt findenden Zerrüttungen. Ist diese Heilanzeige nicht mehr nöthig, befolgt zu werden, so tritt zweitens die stärkende ein. Hier sind die Räthe nüzlich, welche der Artikel Atonia (B. 1. S. 575. u. f.) enthält, wobei zugleich Rüksicht auf den Vortrag des Artikels Cachexia (Ebend. S. 923. u. f.) zu nehmen ist. Gleiche Vorschriften gelten auch zur vierten Nummer, und von der fünften ist schon gesprochen worden. Von der sechsten, siebenten und achten Nummer ist hier nichts zu sagen, weil der Artikel Omania und Icterus albus das nöthige davon enthalten wird. Bei der neunten und zehnten Nummer ist hier nichts anzumerken, denn es ergiebt sich von selbst, daß Schnürbrüste wegfallen, sobald sie nicht ohne Schaden getragen werden, und daß die Verordnung unsers grossen Kaiser Josephs, welche diesen Panzer den Weibspersonen bis zum siebzehnten Jahre verbietet, eine der weisesten ist, und allgemeine Befolgung verdient. Und zweitens weis jedermann, solte es wenigstens wissen, daß Reinlichkeit das beste Gegenmittel gegen Unreinlichkeit ist. Ueber die eilfte Nummer wird man im Artikel Vermes, und über die zwölfte im Artikel Ulcera Bescheid finden.

Soviel mag von dem Unterschiede und der Wahl der Methoden genug seyn. Noch ist aber einiges über die Heilmittel insonderheit zu sagen.

Die meisten Autoren (z. B. das aus dem englischen übers. Medic. Chir. Handbuch K. 52. Vogel w. o. §. 371.) dringen sehr darauf, die Cur mit Purganzen, Brechmitteln, Quekſilbermitteln u. s. w. anzufangen, und mit kalten Bädern und stärkenden Mitteln zu beschliessen. Man wird aber, sobald man über die nächste Ursache der Krankheit hinlänglich im Klaren ist leicht abnehmen können, wo dieser Rath nüzlich, oder wo er schädlich ist. Meistens fährt man mit gelinden und blutreinigenden Mitteln, die anhaltend genug fortgesezt werden, sicherer, als mit starken Abführungen, um so mehr, weil, wie sich seines Orts zeigen wird, bei der mediciniſchen Behandlung dieser Krankheit auch besonders Rüksicht auf den Zustand der Nerven zu nehmen ist.

Bäder von Seewasser, kalt genommen, mögen in manchen Fällen nicht undienlich seyn, man kann aber nicht alle Patientinnen in eine Seestadt schiken, um sich derselben zu bedienen, und wird um deswillen öfter genöthigt seyn, zu gemeinen Hausbädern mit reinigenden Kräutern seine Zuflucht zu nehmen.

Stopfende Mittel sind Alaun, Cotechuerde, Drachenblut, Stahlarzneien, Fieberrinde. Man hat in Ansehung ihrer vorzüglich die Cautel zu beobachten, daß sie nicht, zu früh gegeben werden. Von den reinigenden Mitteln, deren Gebrauch ihnen vorangehen muß, haben wir hier nichts zu sagen, weil der Artikel Depurantia im ersten Bande S. 2070. f. genugsa-

nugſamen Unterricht davon ertheilt.

Einſprizungen von reinigenden Decocten, wie auch balſamiſches Rauchwerk, in die Mutterſcheide gebracht, behauptet unter topiſchen Mitteln auch denn groſſe Vorzüge, wenn das Uebel von einer Beſchaffenheit iſt, daß es nur eine Palliativcur zuläßt.

Wenn die Geburtsglieder von dem häufigen Abfluſſe und der Schärfe der ausſchwizenden Feuchtigkeiten wund werden, ſind Abwaſchungen mit Milch, worinn Roſenblätter abgekocht ſind, wie auch von bloſſem, oder mit Milch zu gleichen Theilen gemiſchtem Kalchwaſſer, laut Vogel w. o. vorzüglich zum fleißigen Gebrauche zu empfelen. Milchdiät und Enthaltung von Fleiſchſpeiſen, fetten Dingen, Bakwerke, Confect, Caffee, Thee, Wein, Liqueur, und Milch- und Weinchocolade ſind bei allen Arten dieſer Krankheit ohnehin eine Bedingung, ohne welche ſich kein guter Fortgang der Heilung verſprechen läßt.

Leibesübungen, die nicht bis zur Erhizung oder Entkräftung getrieben worden, ſind ein vorzügliches Beimittel.

Wir ſchlieſſen mit einer lehrreichen Beobachtung von D. Marx in Hannover, welche den Nuzen des Weibrauchs im hartnäkigen Grade dieſes Uebels nicht allein beſtätigt, ſondern auch über die Behandlung deſſelben überhaupt vieles Licht verbreitet.

Experientia nobis compertum eſt (ſpricht er Obſ. med. P. I. p. 121.) uires habere (thus ſcil.) temperantes, atque ad profluuia muliebria ab acrioribus humani corporis ſuccis et lympha praecipue acri et ſalſa nimis orta, in fluore dicto albo praeprimis multum conducere, plures iam foeminas hocce thure a malo hoc curaui. Singulare de huius uſu proficuo adducam exemplum.

Mulier quinquaginta circiter annorum, quae poſtquam firmam ſatis habuerit ualetudinem, etiam poſtremo tempore, in quo menſtrua ob aetatem non amplius fluxerunt, fluere autem deſierunt aliquot annos ante, incidebat in immane ſanguinis profluuium ex utero, quo ſedato, circa uteri regionem motibus ſpaſticis, cruciatibus, doloribus acerrimis, qui modo hanc, modo illam regionis partem terebrabant ac diuellebant, correpta eſt. Ipſam quoque ueſicam, rectumque inteſtinum in huiusmodi calamitate implicari contendebant Dyſuriae, fictique teneſmi, moleſtiae pleniſſimi. Quibus perſiſtentibus malis fluxit ſemper ab utero humor quidam, nunc albus, nunc flauus, raro uiridis, interdum tenuis inſtar lymphae, interdum lentus inſtar muci, nulla autem unquam ſaniei, aut puris qualitate praeditus. In hoc uero tempore horum affectuum mulier ſaepe extitit immunis a febre.

Haec omnia perpendens facile totam morbi ſedem atque radicem, ut ita dicam, in utero delitescere credere debui. Ex utero enim primum fluxit ſanguinis profluuium, ex utero emanabat aſſidue ſeroſus latex, naturae legibus in congruens, ergo uterum laborare, certum eſt. Aſt quid mirum laborantem uterum dolere, torqueri et diuerſimode cruciari, quum huius uiſceris ſubſtantia tota fere ex neruis contexatur, ideoque exquiſita illius ſenſatio ſit? Cuncta ea, quae mulier

noſtra patiebatur, tum circa ueſicam et rectum inteſtinum, cum circa uteri regionem iure arbitratus ſum eſſe afflictiones ſolius uteri, quae proximis coniunctisque utero partibus facillime communes fiunt.

Quoad peculiarem morbi ſpeciem, qua uterus ipſe afficiebatur, exiſtimaui ſubſtantiam eius ſiue membranas minime ſe habere ſecundum naturam, praeſertim factas eſſe nimis ſiccas, graciles, naturali defenſione pinguedinis ac mucoſitatis deſtitutas, atque propterea in hoc ſtatu obuium nimis fuiſſe uterum aſſiduis moleſtiis et laeſionibus, quas illi inferebant acria liquida et ſalſa, quae per eius uaſa perpetuo fluebant. Omnia inde mihi uidebantur explicari poſſe ſymptomata enarrata; diſruptio enim canalium ſanguineorum ac propterea profluuia ſanguinis, quam apte congruant cum ſuppoſita ſiccitate membranarum uteri, nec non etiam, cum acredine humorum, nemo erit, qui non uideat. Nec minus apte congruit lymphaticus fluxus ab eodem utero: ſiccitas enim atque gracilitas reddit uaſorum tunicas minime reſiſtentes. Omnium uero aptiſſime conguunt, cum praedicta ſententia ipſius uteri dolores, motuſque ſpaſmodici. De ulcere uteri non cogitaui ideo, cum nullus obſeruaretur exitus puris, aut ſaniei, cumque abeſſet febris. Neque ſcirrho laborare uterum credendum erat, cum nec ponderis ſenſus, nec durus tumor hypogaſtricam regionem eleuans, neque febricula lenta adeſſent.

Siccitas adeoque uteri una ſimul cum acredine humorum, uerae mihi uidebantur cauſae ualetudinis foeminae noſtrae.

Duo igitur praecipui mihi erant ſcopi, ad quos totam dirigebam curam, uidelicet correctio humorum atque tutela, reſtauratioque uteri, atque duo hi ſcopi ad unicum fere rediguntur; ſi ſermo eſt de arte, qua uti debemus, ut collimaremus ad ipſos ſcopos. Nam quod ſpectat ad liquida, opus plane erat, ut totis uiribus eniterer, liquida ipſa nimis acria, acuta, temperare, retundere, craſſefacere, haec autem opera conferunt etiam maxime ad uteri reſtaurationem, quod uero ſpectat ad uterum, opus erat membranas illius humectare, nutrire; haec autem opera fiunt per eadem inſtrumenta, quae ualent plurimum ad liquida corrigenda. Omnia medicamenta ergo, quae irritandi obtinent facultatem, purgantia inprimis fugienda prorſus atque tanquam uenena deteſtanda mihi erant, quippe huius generis medicamenta contraria omnino eſſent, quia liquida fundere potuiſſent ulterius et acuere, nec non uteri tunicas exaſperare et haemorrhagiam facile prouocare. Abſtinui igitur ab his, ſolos clyſteres ſimplices ex lacte, nec non ex aqua hordeata cum ſaccharo, interdum etiam ad mitigandos dolores uteri, ex toto oleo commendaui. Dein experientia edoctus praeſcripſi *thuris uſum*, cuius drachmae dimidium ſaccharo tritum aqua cinnamomi tenui in formam potionis redactum, addita tinctura corticis peruuiani, quam potiones mane et cubitum petens ſumſit aegra, cum decocto ſarſaeparillae et radicis chinae, regio uteri ſpongiis madentibus calida decoctione papauerum et florum chamomillae fouebatur. Alimenta erant ex pane biſcocto, hordeo perlato, auena mundata, oryza, ſago, ouis ſorbilibus, uiribus carnis uitulinae et pullorum, gelatinae cornu cerui &c. Frenabantur

bantur hiſce humorum agitatio, ac tumultus, ſedebatur dolor, nec rediit haemorrhagia, fluxus uterinus ſenſim ceſſabat, uires refocillabantur. Pro uniuerſali autem reparatione corporis uſum lactis praeſcripſi, redigebaturque aegra ad ſuam laudabilem temperiem.

Fluor uterinus.

Dieſer Ausdruk wird von vielen für ein Synonym des vorigen gebraucht. Boerhaave aber (Prax. med. T. IV. §. 1303.) bedient ſich deſſelben, um damit einen vor der Zeit der Entbindung zuweilen bei Schwangern von der frühzeitigen Trennung des Mutterkuchens herſtammenden Blutflus aus dem Uterus damit anzudeuten. Wenn ſolch ein Fall vorkömmt, ſo muß man ſich eben ſo verhalten, wie bereits im Artikel Abortus gelehrt worden. Meiſt aber iſt die Hülfe der Kunſt zu ſpäte, das Frühgebähren folgt auf dieſen Unfall, muß auf eine ſchikliche Art befördert werden, und nach vor ſich gegangener Entbindung iſt die Wöchnerinn mit gedoppelter Sorgfalt zu behandeln, um ſie eines Theils vor den Folgen der groſſen Entkräftung, andern Theils vor einem Rükfalle von dergleichen Blutſtürzungen zu verwahren. Finden ſich bei ſolchen Blutſtürzungen Convulſionen, ſo iſt (laut ebendenſ. §. 1309.) das Uebel ohne Hülfe, und unvermeidlich tödlich.

Fluxio bilis.

Ein Synonym von Cholera morbus, wovon im erſten Bande S. 1070. gehandelt worden.

Fluxio calida.

Ein Synonym von Febris rheumatica maligna, womit wir uns im Artikel Rheumatiſmus beſchäftigen.

Fluxio humoris.

Ein Synonym von Epiphora, wovon der erſte Band S. 2445. geſprochen hat.

Fluxus alui.

S. unten Fluxus uentris.

Fluxus coeliacus. (Κοιλιακη ῥυσις.) Der Bauchflus. Der weiſſe Durchfall. (Ventriculoſa paſſio bei Cälius Aurel. Chronic. L. IV. cap. 2.)

Den richtigen und wahren Begriff von dieſer Art von Durchfall verdanken wir dem ſel. Leibarzt Vogel, welcher mit ſeinem Reſpondenten Sothen 1768. in der Diſſertation Fluxus coeliaci genuina notio atque ratio expoſita, auf den Catheder brachte, was Alte und Neuere davon haben, und gründlich erwies, daß die Theorie, nach welcher gemeinhin bei dieſem Bauchfluſſe ein Abgang von wahrem Nahrungsſafte durch den After geglaubt wurde, falſch ſei, und ſich weder mit der Symptomatologie, noch Aetiologie noch Heilung dieſer Krankheit ohne den unnatürlichſten Zwang vereinigen laſſe.

Die Beſchreibungen aus den Alten finden ſich bei Cälius Aurelianus an der ſchon genannten Stelle; bei Aretäus De ſign. et cauſ. morb. diut. L. II. c. 7.; bei Alexander von Tralles L. VIII. c. 5.; die Beſchreibung des Archigenes hat uns Aetius von Amyda Tetrab. III. Serm. I. cap. 37. aufbehalten; beim Hippokrates aber findet ſich, laut Vogel, nichts davon, und bei Galen de loc. affect.

affect. L. IV. c. 10. so viel als nichts. Ein gleiches läßt sich auch von dem Pseudogalen sagen, welcher die medicinischen Definitionen schrieb, und vom Paulus von Aegina dessen Beschreibung L. III. c. 40. sehr kurz und unvollständig ist. Actuarius giebt Meth. med. L. I. c. 20. ebenfalls eine Beschreibung, woraus nicht viel abzunehmen ist, und Scribonius Largus Compos. med. n. 95. und 111. braucht den Ausdruk sogar in einer Bedeutung, die er selbst erdichtet hat. Besser aber schildert das Uebel Plinius Valerianus de re medica L. II. c. 26. Celsus giebt L. IV. c. 12. unter diesem Namen eine Beschreibung einer ganz andern und ganz besondern Krankheit, worüber des sel. Triller Opusc. Vol. I. p. 281. seq. nachgelesen zu werden verdienen.

Wir wollen hier, um der Kürze willen, uns mit der Vogelschen Beschreibung begnügen, die er §. 8. mittheilt, und die ein Resultat einer kritischen Vergleichung erwähnter Stellen aus den Alten ist. Ex turbata aluo uarii generis stercora in diuersis omnino hominibus descendunt, ubique quidem praeter consuetudinem tenuiora et erudâ, sed consistentia tamen et colore diuersâ, in aliis nempe liquida prorsus, in aliis lutulenta, laeuia et humecta, et nunc flaua simul ac spumosa, nunc prasina, liuida, nigra, purulenta, alba uel subpallida et sanguinea, plerumque cum graui foetore, aliquandoque etiam cum animi deliquii sensu. Ipsa stercorum egestio subito et plerumque copiose fit, ac uel diu noctuque assidua, aut semel et coaceruatim, aliquando uero interiecto spatio unius aut plurium dierum. In uentriculo sensus uel ardoris uel frigoris est: inque ipso uentre, qui multis tensus est et dolet, murmura exaudiuntur. Estomacho ructus frequenter erumpunt. Alii cibos appetunt, alii illos auersantur. Sitis ad haec urget et uigiliae. Sub progressu morbi febris aut saltem febricula praesto est, uires sensim decrescunt, corpus pallet, cutis squalida est et arida, nihil sudant, facies et pedes intumescunt. In extremo uitae discrimine constitutis interdum sanguis flauus uel purus uel permixtus cum iis, quae egeruntur, destillat. Morbus admodum longus est, et difficulter curatur. Per circuitus redire consueuit idem, et ex leui errore iterum suboritur. Nulli ceterum aetati parcit, et quouis anni tempore erumpit. Beinahe mit eben den Worten hat sie der selige in den §. 333. seines practischen Handbuches eingerükt; so wie er auch §. 334. mit einigen Abkürzungen die Ursache beibringt, warum neuere Aerzte den Abgang von Chylus irrig in die Symptomatologie dieses Uebels eingeschrieben haben, welche man §. IX. in der Dissertation zu lesen bekömmt. Diese Ursache besteht nemlich in einer schlecht verstandenen Stelle des Aretäus und Plinius Valerianus, wo sie von weissen in dieser Krankheit abgehenden Excrementen sprechen, welche auf den Abgang des Nahrungssaftes gedeutet worden. Inzwischen felt es nicht an Schriftstellen der Neuern, worinn der Fluxus coeliacus nach seiner wahren Beschaffenheit beschrieben wird, aber entweder führt er darin blos den Namen eines Durchfalles, oder eines Abscesses vom Gekröse. (S. *Horstii* Obs. med. L. IV. 24. M. N. C. Dec. I. Ann. II. Obs. 20. *Stoerk* Ann.

Ann. med. II. p. 250. Vogel ſelbſt ſah einmal einen Knaben, bei welchem ſich kurz vor ſeinem Tode die Ruhr, die er hatte, in dem Fluxus coeliacus verwandelte, und welchem nichts als eine ſchwarze, dike, pechartige Materie durch den Stulgang abgieng.) Die groſſe Möglichkeit jenes Irrthums zeigt er §. X. und im Handbuche §. 336. Nemlich die meiſten ſchrieben von dieſer Krankheit, ohne ſie ſelbſt geſehen zu haben, ſondern verlieſſen ſich dabei auf Relationen, die meiſt aus dem Munde medicinischer Laien kamen. Boerhaave (Prael. in Inſt. T. IV. §. 813.) ſcheint gezweifelt zu haben, ob es ſich mit dem Abgang von Chylus wirklich ſo verhalte, wie die Neuern vorgaben, um deswillen ſagt er auch, daß, wenn ja die Krankheit in der Praxis vorkommen könne, ſie eine der ſeltenſten ſeyn müſſe. Denn wahrſcheinlich getraute er ſich nicht, aus Mangel eigener Wahrnehmungen, die Sache ganz zu verwerfen.

Daß allerdings auch weiſſe Excremente in dieſer Krankheit abgehen, beſtätigt Vogel §. XI. in einer Note, wenn er ſpricht, er habe ſie geſehen, ſo weiß, wie weiſſes gekochtes Kraut, (ſimillima braſſicae cauliflorae coctae et in pulticulam contuſae) welchem Gemüſe ſie auch in der breiartigen Form gleich geweſen ſeien, die ihm die Küche zu ertheilen pflegt. Im Handbuche §. 341. merkt er dazu an, daß dieſer weiſſe Bauchflus ſchnell angefangen, und am zweiten Tage ſchon wieder aufgehört, und viel Aehnlichkeit mit der Gallenruhr gehabt habe. Morgagni (De ſedib. et cauſ. morb. Epiſt. XXXI.) vermuthet, die Beobachter hätten nur aſchgraue Excremente geſehen, und ſie, in Vergleichung mit Excrementen von natürlicher Farbe, weiß genennt. Die den Beſchreibungen der Alten am nächſten kommenden Schilderungen der Neuern liefert die Diſſertation im §. XII. auf welchen wir, der Kürze wegen, verweiſen müſſen.

Die Gründe, womit die Neuern die Meinung, daß verhindertes Einſaugen des Nahrungsſaftes die Urſache vom Fluxus coeliacus abgebe, ſind §. 337. des Handbuches ins Kurze gezogen, ſo wie die Widerlegung §. 338. 339. 340. Seine eigene Theorie aber, welcher auch Roſenſtein (Kinderkr. Kap. 11. S. 115. der d. Ueberſ. in der 3. Aufl.) in einer Note ſeinen Beifall ertheilt, ſteht aber §. 341. deſſen Worte wir uns hier erlauben wollen. Morbus noſter plerumque longus eſt, et expreſſam ſpeciem cachexiae repraeſentat. Ipſi quoque non modo aliquando iungitur, ſed et per ſe tantum non ſemper eandem inducit, comitemque habet. Pallet enim facies, extenuatur corpus, debilitantur uires, febricula uexat, extremitates intumeſcunt, uenter turget, et ex aluo corrupti humores diuerſi generis et coloris copioſe atque crebro egeruntur, tormina plus minus excruciant, flatus multi excludunturtur, glandulae meſenterii obſtructae ſunt, immo non raro hepar, lien, et pancreas praeter modum tumida ac indurata. (*Diemetr.* Opp. anat. T. I. L. I. c. 8. M. N. C. Decur. I. Ann. II Obſ. 152.) Ipſe morbi fons autem modo uniuerſa humorum maſſa eſt, quandocunque nempe ille cachexiam inſequitur; modo in primis ſaltem uiis haeret, atque nunc ſimul in uentriculo ac inteſtinis, nunc in his

ſolum eſt quaerendus. Stomachum, uero laborare, ex βραδυ πεψία, faſtidio cibi, aut appetentia praeter modum aucta, itemque ex ructibus, dolore, ac ſingultu intelligitur. Quodſi uero eiusmodi pathematum nulla adſint, uentriculus etiam accuſari non poteſt. At in inteſtinis colluuies humorum mille modis deprauatorum, bilis, pancreatici ſucci, ac inteſtinalis lymphae ſemper praeſto eſt, qui pro diuerſa ſua dyſcraſia, quam ad tria forte genera, inertiam, uiſciditatem et acrimoniam reducere licet, omnem alimentorum ſuccum alterant, et ex indole ſua deprauata diuerſimode corrumpunt, eidemque ſimul modo uehementiorem, modo mitiorem foetorem una cum diuerſo colore conciliant, flauo nimirum, ſi bilis integro, uiridi, nigro, liuidoue, ſi alterata, albicante poſtremo, ſi tingendi uirtute priuata eſt, ceteriſque humores lymphatici tam maiore copia adfluunt, quam iuſto ſpiſſiores exiſtunt; ſimulque tandem praemagna inteſtinalis muci copia collecta eſt. Ut mirum hinc non ſit, ſi, quemadmodum rerum uſus docet, lienteriam, dyſenteriam, et cholericam febrem haec paſſio aliquando excipiat; ſi certis horis tantum in quibusdam aluus fluat; ſi interdum eodem, quo ceperat die, interdum poſtero aut tertio profluuium ſponte quieſcat, uacuato omni ſuperuacuo aut corrupto humore, ſiue naturae, ſiue medicamenti irritamento. Sique hanc Coeliacae faciem, quam ſubinde monſtrat, menti ulterius repraeſentes, de erronea recentiorum theoria, quae profluuium noſtrum ex uaſorum lacteorum obſtructione deriuat, iterum conuinceris; utpote quae tam repente ſubitoque oriri, iterumque mox tolli non poteſt, multoque minus naturae miniſterio remoueri.

Die Cur bei Erwachſenen giebt Vogel §. 342. des Handbuches, die bei Kindern, Roſenſtein im oben ſchon genannten Abſchnitte. Jene reducirt ſich darauf, daß man mit Purganzen, ja zuweilen auch mit Brechmitteln anfängt, und mit ſtärkenden Mitteln, ſowol innerlich als äuſſerlich ſchließt. Borsdorfer Aepfel, Zieger (lac ſciſſile) Salate, kalt Waſſer, Reiten und andre mäßige Leibesübungen ſind vortrefliche Beimittel. Spirituoſe Umſchläge auf den Magen ſind gleichfalls überaus nüzlich.

„Zur Heilung dieſer Krankheit, ſagt Roſenſtein, wird demnach erfodert, bisweilen mit Behutſamkeit Brechmittel, bisweilen aber Laxirmittel aus Rhabarber zu geben. Nachher muß man lange ſtärkende Arzneien gebrauchen, die aus Eiſen und guten Magenelixiren beſtehen. — Auſſerdem iſt diejenige Diät dienlich, die im Abſchnitte von der engliſchen Krankheit beſchrieben iſt. Hat man ſchon die Diarrhoe ſelbſt zu überwinden vermocht, aber doch Grund zu befürchten, daß die Drüſen im Gekröſe, die Leber, die Milz, oder die pancreatiſche Drüſe verſtopft ſind: ſo muß der ganze Unterleib gelinde und fleiſſig mit einer warmen Hand, oder, einem wollenen Lappen gerieben werden. Man rollet das Kind in einem kleinen Wagen, ſo oft als möglich iſt, und ermuntert es in Geſellſchaft mit andern Kindern zu ſpielen und zu laufen; inſonderheit unter freiem Himmel, wenn die Jahrszeit es erlaubt. Zum Getränke

ſchikt

schikt sich schwacher Meth, oder mit Eyweiß zubereitete Molke, gut. Man nimmt aber die Milch von einer Kuh, die eben trächtig gewesen ist, und im Früling in einem Anger weidet, wo selbst es an fliessendem Wasser und Schatten von Bäumen nicht felt. Eine solche Milch ist nichts, als der Saft des Grases, und hat eine ungemein auflösende Kraft, und ist gemeiniglich so dünne, daß sie ohne vorhergegangenes Gerinnen getrunken werden könnte. Bei Zeichen einer Säure bedient man sich zugleich der Pillen aus der Helmontischen Offa *) welche die Säure dämpfen und verhüten, und die zähen Feuchtigkeiten auflösen, und folglich auch hier dienlich sind. Um aber diese Verstopfung und Verhärtung in dem Darmgekröse zu heben, scheint wol nichts zuverlässiger und kräftiger, als die von Störk aufgebrachten Pillen aus dem Erdschierling, oder Conium, zu seyn, von welchen man 1, 2, 3, 4 oder mehr Gran des Tages giebt, und worauf man jederzeit entweder schwachen Meth, oder Molken nachtrinken läßt. Man fängt jederzeit mit der kleinsten Dosis an, und vermehrt sie allmälig, nach dem Alter des Kindes."

„Zum Beschlusse merken wir noch an, daß man in der Onomat. medica die alte von Vogel widerlegte Theorie über diese Krankheit in der neuen Auflage von 1772. noch hat stehen lassen. (S. das. Coeliaca passio S. 446. u. f.) Wo mag wol damals der Revisor des Buches seine Augen gehabt haben?

Fluxus dysentericus.

Ein Synonym des bekannten Wortes: Dysenteria.

Fluxus hepaticus. (Ἡπατιῤῥοια) Leberflus: (Hepatirrhoea.)

Vogel erinnert §. 282. im Handbuche mit Recht, daß diese Benennung einer Art von Blutflus, worinn ein Blut durch den After abgehet, welches an Farbe einem Wasser gleicht, worinne rohes Fleisch abgewaschen worden, heut zu Tage nur im uneigentlichen Verstande noch statt finde. Die Alten erfanden diesen Namen, weil sie von der Function der Leber in Betreff der Zubereitung des Blutes einen

*) Das Recept dazu steht im Abschnitte von der englischen Krankheit, wie folgt:

Nimm neun Gran verdikter Helmontischer Offa,
einen Gran trokne Ochsengalle,
Aronswurz, so viel als zur Pillenmasse genug ist.

Die Pillen müssen versilbert, und in einem wohlverschlossenen Glase verwahrt werden. Man giebt sie, zwei Gran schwer, zu fünf bis sechs Stüken täglich zweimal nach jeder Mahlzeit.

Sehr wohl merkt Hr. Prof. Murray an, daß man sich in der Zubereitung der Helmontischen Offa nach dem zu richten habe, was man in *Boerh.* Elem. Chem. T. II. Proc. 122. und Spielmanns Inst. Chem. p. 210. Edit. 2d. liest.

Begriff hatten, welchen die Zergliederung und Physiologie uns heut zu Tage verwerfen heißt. Zwar ist es wahr, daß eine in Schwürung gehende Leber dies Uebel verursachen kann, und Bontius (De medic. Indor. Tr. IV. Obs. 9.) hat einen Fall von einem solchen chronischen Blutabgange aufgezeichnet, worinn dieser Fehler wirklich durch die Leichenöfnung entdekt wurde; allein Eller beweißt in seinen medicinisch-chirurgischen Anmerkungen mit ungleich zalreichern Wahrnehmungen, daß die Leber meist unverlezt sei, folglich jene Voraussezung bei dieser höchstseltenen, und um deswillen von mehrern ganz in Zweifel gezogenen, Krankheit nicht allemal zutreffe. Vogel giebt uns daher §. 283. w. o. eine ganz andre Ableitung. Videtur malum, sagt er, ex arteriis intestinorum lymphaticis relaxatis, uel ex uenis quoque rectius deriuari posse, quae propterea sanguinis tenuioris portionem commode transmittunt. Haecque sententia, thut er hinzu, non solum symptomatibus morbi respondet, quod scilicet deiectio sine dolore fit et diu trahit, sed ipsa autopsia confirmata fuit, dum in cadauere non solum turgidae mesenterii uenae ac arteriae repertae, sed et ilei, coli ac recti interna superficies punctulis rubris obsessa uisa est, unde adeo guttulae sanguinis exprimi potuere. (S. *Klaunig* nosoc. charitat. Obs. 23.)

Dies Uebel ist Rükfällen gerne unterworfen, und mit einer Art von Auszehrung verbunden. Die Eßlust ist dabei dahin, die Zunge troken, der Durst öfters beträchtlich, der Körper wird bleich, mager und kraftlos.

Wenn ein Geschwür der Leber dabei zum Grunde liegt (*Vogel* §. 284.) so ist das Uebel unheilbar. Auch wenn der oben aus Vogel angeschriebene zweite Fall statt findet, hält die Heilung sehr schwer, und oft folgt, troz aller Bemühung des Arztes, eine unheilbare Abzehrung darauf.

Torti (Therap. special. p. 126. 182.) sah ein in diese Krankheit verlarvtes gefärliches Wechselfieber, welches er um deswillen febris hepatica oder suberuenta nennt. Zuweilen geht bei diesem Blutflusse der überhaupt sehr bedenklich ist und schon beim dritten Paroxysmen mit dem Tode drohet, statt eines Blutes wie Fleischwasser, ein ganz schwarzes Geblüte ab, und zwar, wie leicht zu glauben ist, mit der schlimmsten Vorbedeutung. (*Vogel* §. 285.) Hier beruht, wie bei allen periodischen Krankheiten, die Heilung auf dem baldigen und reichlichen Gebrauche der Fieberrinde.

Die Cur dieses Flusses, wenn er nicht periodisch ist, wird nach Vogel's Vorschriften (§. 284.) wie folgt, eingerichtet. Den Anfang macht man mit einem weinichten Aufgusse von Ipecacuanha, deren eine halbe Drachme zu zwei Unzen weissen Weins genommen wird, und läßt Vormittags den Kranken von Stunde zu Stunde davon nehmen, nicht daß er sich erbricht, sondern nur einen Ekel darauf bekömmt. Nachmittags reicht man ihm Pulver, worinn stärkende Arzneien mit Absorbirmitteln und schleimichten Dingen versezt sind. Vogel giebt folgendes Recept:

R. La-

R. Lapid. cancr. praep.
Boli Armenae praep. ana drachmam unam,
Gummi tragacanth. ſcrup. duos,
Extr. caſcarill. grana duodecim.
M. F. P. diuid. in ſex partes aequal.

Zum Getränke preißt er das Wegwartendecoct mit ein wenig Wein, auch Citronenſaft mit Honigwaſſer, täglich eine Maaß zu trinken.

Brod mit einem ſtärkenden Magenpulver beſtreut und in Wein geweicht, wie auch Hirſenbrei, oder auf andre Art gekochte Hirſe ſind die dienlichſten Nahrungsmittel.

Wenn man den Gebrauch von obiger Infuſion und Pulvern eine Zeit lang fortgeſezt hat, und gute Folgen davon gewahr wird, ſo beſchließt man die Cur mit Mitteln aus der ſtärkenden Claſſe, wobei man unter Infuſionen, Eſſenzen, aufgelößten Extracten u. ſ. w. die Wahl hat.

So wie der Fluxus coeliacus, alſo iſt auch dieſer Flus oft ein Ueberbleibſel der Ruhr. Zuweilen findet er ſich auch ſymptomatiſch beim Fluſſe der Hämorrhoiden. (*Vogel* §. 282.) Die Onomatologia medica hat dieſen Artikel beſſer, als den Fluxus coeliacus behandelt: ſie merkt ſehr wohl an, daß der Abgang dabei unſchmerzhaft iſt, wodurch dieſer Durchfall ſich von der wahren Ruhr beſonders unterſcheidet. Die Herleitung des Namens aber, von dem Abgange glänzenden und geronnenen Geblüts, welches mit Stükchen von einer Leber Aehnlichkeit haben ſoll, dünkt uns nicht die wahrſcheinlichſte zu ſeyn.

Fluxus uentris. (Διάῤῥοια) Durchfall. Durchlauf. Bauchflus. Diarrhoea. (Fluxus alui. Diarrhoea.) Flux de ventre.) (Laeuitas inteſtinorum.)

Da die Fieberlehre den Durchfall mit Fieber im Artikel Febris diarrhoica oder cathartica bereits behandelt hat, ſo iſt jezo nur von demjenigen zu reden, welcher ſich ohne Fieber in der Praxis bemerken läßt.

Man kann die nicht fieberhaften Durchfälle am beſten nach dem Abgange der Materien eintheilen, ſo bekömmt man folgende Unterarten:

1) den wäſſerichten (D. ſeroſa)
2) den blutigen (D. cruenta)
3) den gallichten (D. bilioſa)
4) den wurmichten (D. uerminoſa)
5) den faulichten (D. putrida)
6) den kothichten (D. ſtercoracea, auch cibalis)
7) den Durchfall der Säuglinge von verdorbener Milch (D. lactantium)

In Rükſicht auf die Entſtehungsart, und Folgen hat man a) einen freiwilligen, b) einen kritiſchen, und c) ſymptomatiſchen d) auch einen colliquativen Durchfall.

Bei allen Durchfällen findet von zwei Felern des Darmcanals einer ſtatt: entweder widernatürliche Reizbarkeit und Empfindlichkeit, oder widernatürliche Unempfindlichkeit und Erſchlappung. In jenem Falle ſind die Durchfälle mehr oder minder ſchmerzhaft, in dieſem ſind ſie es nicht. Daß es für die Praxis äuſſerſt wichtig ſei, dieſe zwei Zuſtände zu unterſcheiden, wird ſich unten zeigen.

Vom kritiſchen Durchfalle hat der Artikel Faeces, wie auch an mehrern Orten die Fieberlehre geſpro-

gesprochen. Vom symptomatischen handeln die Artikel von Krankheiten, worinn er zu bemerken ist. In eben diesen Artikeln wird auch desjenigen gedacht, welcher aus der Versezung von Krankheitsmaterien nach dem Darmcanal entsteht.

Die erste Species von Durchfall, deren wir zu gedenken haben, sucht ihren Grund in widernatürlichen Anhäufungen von Serum im Darmcanale, besonders den dünnern Gedärmen. Sie wird von einigen auch die schleimichte (pituitosa) oder rozige (mucosa) genennt. Man vergleicht sie mit dem Schnuppen und zwar nicht mit Unrecht; weil sich zuweilen der Schnuppen in dieselbe verwandelt. Manche Personen sind derselben im Frülinge und Herbst unterworfen. Sie kann auch mit Ailhaudischen Pulvern, und andern herzhaften Purganzen erzwungen werden. (*Vogel* l. c. §. 318.)

Die zweite Species ist der Ruhr zu vergleichen, nur daß der grausame Stulzwang von jener sich nicht dabei findet. Vogel nennt sie §. 286. Haemorrhoidum fluxus nimius, und zwar mit Recht. Von ihr spricht in unserm Handbuche der Artikel Haemorrhoides.

Bei der dritten Species ist zu merken, daß man zweierlei Abgang von Galle wahrnimmt: einmal klare und gelbe Galle, wie solches bei denen zu geschehen pflegt, welcher den Zorn in die Därme führt; und denn zweitens auch grüne Galle, dergleichen man bei Kindern wahrnimmt, wenn sie in der Zahnarbeit begriffen sind. Hier sind die Vorschriften, welche der Artikel Dysenteria in Ansehung der gallichten Ruhr ertheilt, nach individuellen Bedürfnissen einer mehrern oder mindern Anwendung fähig.

Die vierte Species wird im Artikel Vermes Vorschriften zur Heilung finden.

In der fünften wird gerade die Curmethode gebraucht, welche sich in Faulfiebern so vorzüglich empfielt. (S. Febris putrida.)

Die sechste wird mehr bei Kindern, als bei Erwachsenen wahrgenommen. Bei beiden ist sie die Folge dessen, daß man sich überfrißt. Gemeiniglich veranstaltet die wohlthätige Natur, daß, so lange sie dauert, die Eßlust felt, und daß, wenn das unnüze durch sie aus dem Körper in einen oder zwei Tagen hinausgeschaft worden, die Eßlust sich von selbst wieder einfindet.

Die lezte Art macht sich insonderheit dadurch kenntlich, daß die Excremente klumpicht sind, und allerlei Farben, zumal die weisse, gelbe und grüne untereinander haben.

Es ist eine gemeinschaftliche Eigenschaft aller nicht fieberhaften Durchfälle, daß, wenn sie sich geschwind endigen, und wenn der Umstand eintritt, dessen im Artikel Flatus oben gedacht worden, sich nicht dabei zu fürchten ist. Einen oder ein Paar Tage freiwilligen Durchfall ohne Fieber haben, ist für manchen eine Wohlthat, und Verwahrung vor schweren Krankheiten. Ein Durchfall aber, welcher über sieben Tage gewährt, ist schon bedenklicher, denn er entkräftet, wirft in Ohnmachten, erwekt Fieber, auch zuweilen eine wirkliche Ruhr. Auf freiwilliges Erbrechen, läßt oft ein Durchfall

nach,

nach, wenn er auch schon lange gedauert hat. Auch saure Külpse, wenn sie nur nicht schon im Anfange der Krankheit gleichfalls zugegen waren, sind von einer guten Vorbedeutung. Nicht minder, wenn sich die Excremente in ihrer widernatürlichen Beschaffenheit abändern, und wiederum natürlicher zu werden anfangen. (*Vogel* l. cit. §. 319.)

Wir ergänzen diesen semiotischen Vortrag aus Klein, mit gewöhnlicher Weglassung schon angebrachter Lehrsäze. Fluxus saepe fluxus remedium, sic v. c. diarrhoeae urina copiosa, uomitus. (Aus Hippokrates.) Vix fit diarrhoea, nisi simul compatiatur uentriculus. (Aus W. Wedel.) Chronica saepe accidit ex uitio solidorum. (Aus Brunner. Daher schrieb auch noch neuerlich de Meza Comp. pr. Fascicul. IV. p. 55. Habitualis uitium arguit intestinorum uiscerumque aliorum, quodsi purulenta excernuntur, horum denotat exulcerationes. Pertinet huc alui in continentia siue inuita alui excretio, quae fit in paralysi sphincteris ani, haemorrhoidibus, ani prolapsu, ulceribus et fistulis eiusdem, uertebrarum luxatione et medullae spinalis laesione, in affectibus apoplecticis, delirio et aliis.) Tertianae typum, fährt Klein aus dem C. L. N. fort, quandoque seruat, cui eadem facit medicatio. Ferner aus Hippokrates: Diarrhoea et colica mutantur in arthritidem et contra. Und Narium rubores alui liquidae et diffluentis sunt indicia. (Dazu kann man jezo aus Vogel Praen. Goett. Pens. I. 36. schreiben: quibus pituita uitrea in faucibus colligitur, iis alui male afficiuntur.) Vices saepe supplet cum euphoria lochiorum; fluoris albi; haemorrhoidum; febrium intermittentium, recidiuarum, mensium suppressorum. Una die fluere aluum, quin et pluribus, saepe pro ualetudine est, modo absit febris, et intra septem dies conquiescat. (Aus Celsus. Den Grund dieser Erscheinung haben wir oben angegeben.) Diarrhoeae periodicae, praecipue circa aequinoctia, per plures dies immo aliquot septimanas plus saepe, serosae plurimum, eueniunt perdurantes, sine febre, sine uirium prostratione, salutares sane, maxime in hypochondriacis, hystericis, nisi turbentur. (Aus Stahl.) Quos longa exercent alui profluuia, hic pedes intumescunt. Alui profluuio una cum tussi longo tempore qui detinentur, non liberantur, nisi in pedes inciderint dolores uehementes. (Aus Hippokrates.) Inueterata alui profluuia per uenerem exsiccantur. (Aus Aetius.) Diarrhoea quandoque tollitur purpura, maxime torminosa, diuturna, aeque sudore, uomitu, urina copiosa, diabete spurio, stranguria. — — Fluxus sanguinis atri, alii nigri, foetidi, aeruginosi per aluum critici quandoque esse solent in uentris morbis, maxime diuturnis lumborum doloribus, dummodo hypochondria mollia sint, febrisque absit. Sub notis pepasmi aluum aterrimam ne metuas, maxime si medicamentis talia exigantur.

Si balbi alui profluuio corripiuntur, longum potissimum est idem. (Aus Hippokrates Aph, VI. 32. worüber Galen commentirt.) Diarrhoea arthritica, quae per se accidit, si modum non transeat, saepe salutaris est in εὐσπλάγχνοις: contra, si ab assumto cathartico, uel cruditatibus, incerti euen-

euentus erit. — (Aus Sennert) Deprehendimus diarrhoeam biliosam male exceptam in chronicam cruentam uersam. Obseruaui diarrhoeam foetidissimam cum pedum foetidissimo largissimoque sudore alternantem in iuuene robusto, nullius dietae. Diarrhoeam saepe excipit dysenteria, et hanc diarrhoea uel lienteria. Diarrhoea si succedit, licet uires deiiciat, firmiorem in posterum sanitatem pollicetur. Diarrhoeae symptomaticae, ni necent, abeunt in hydropes uel lienterias. Ex aluo liquida cum sudore algor in acutis et chronicis malum. Malae sunt in acutis paucae, uel quae mox uti ceperunt, desinunt; malae biliosae, uitellinae, mordentes, in ardentibus, morbo adhuc crudo. Mala cum inappetentia, ἀγευστια, acerbis torminibus, uirium deiectione, quaeue cum hemitritaea. Mala omnis copiosior deiectio in quolibet morbo, et si cum uentre subtumido et crescente efferatur, pessima.

Deiici nimium, nimis dolorose, insensibiliter, ualde aquosum aut album, aut ex uiridi pallidum, aut uehementer rubrum, aut spumans, exiguum, sincerum, glutinosum; candidum, laeue, ubiuis mala sunt, maxume in acutis omnia. Letalia magis, nigra, pinguia, liuida, aeruginosa, foetida, uaria, inaequalia. (Aus Lomm.) Fluxus alui porracei ac uirides uel mortem uel diuturnum morbum significant, potissimum in acutis, ac in morbi maxime principio, cum primisque si cum nimio foetore fuerint. Periculosae admodum sunt in pectoris morbis: puerperis et infantibus febre maligna correptis rel. (Aus Waldschmidt) Pernicioſae cum elatis hypochondriis, maxime in iis, qui ex longo interuallo contabescunt. Perniciem intentat aluus fluxa, cum uoce tremula perseuerans. Diarrhoeae ex maerore, persistente eodem, incurabiles fiunt, ac superueniente febre letales erraticae et ἀτροφια. (Aus ebend)

Ob schon bereits bei jeder Species vom Durchfall der Hauptpunct angegeben worden, auf welchen bei der Heilung zu sehen ist, so mag es doch nüzlich seyn, die allgemeine Therapie aller Durchfälle in einem kurzen Inbegriff darzustellen.

Wie haben schon oben erinnert, daß man bei der Heilung der Durchfälle eines Theils auf eine widernatürliche Reizbarkeit im Darmcanale, und andern Theils auf Atonie desselben Rükſicht zu nehmen habe. Daraus erfolgt, daß zwei Heilanzeigen zu erfüllen sind, nemlich die Wegschaffung der reizenden Ursache, und die Stärkung der geschwächten Theile. Das erstere bewirken Abführungen, und gelinde Brechmittel. Ist die Materie, welche soll ausgeführt werden, zähe, so muß man sie mit Digestiven zur Ausleerung vorbereiten. Wir sprechen hier blos von Durchfällen, wobei keine Darmentzündung, oder Abschabung, der innern Darmhäute, folglich auch kein Fieber ist. Oft findet man aber, insonderheit bei hypochondrischen und hysterischen Subjecten, eine so ausserordentliche Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Darmcanals, daß man den Schaden der Vomitive und Purganzen ohne Mühe begreifen kann. In diesem Falle muß man verfahren, beinahe wie bei Dysenteristen, und mit demulcirenden Mitteln die Schärfe stumpf zu machen

machen ſuchen, welche ſo auſſerordentlich reizt. Wir haben mit dieſer Heilart im Jahre 1779. einen hartnäkigen Durchfall eines Hypochondriſten, welcher ſchon über ein Jahr gedauert hatte, und von einigen Aerzten fruchtlos behandelt worden, vollkommen geheilt. Unſer Mittel beſtund aus Clyſtiren von Tiſchlerleim, nach Lentins Vorſchrift bereitet *), dergleichen wir ihm Morgens und Abends eines geben lieſſen. Seine Nahrung mußte zugleich aus mucilaginoſen Dingen, z. B. Sagor, Gerſtenſchleim u. d. gl. beſtehen. Wenn die reizende Schärfe in einem zurükgetretenen Ausſchlage beſteht, werden diapnoiſche Mittel vorzüglich dienen. Ja es möchte in manchen Fällen keiner Bedenklichkeit unterworfen ſeyn, gleich wie in der faulartigen Ruhr, alſo auch hier, dem Kranken ein Blaſenpflaſter auf den Unterleib zu legen, um die ſcharfe Materie von Därmen, auf die Oberfläche des Körpers heraus zu bringen. Beſteht aber die reizende Schärfe blos in einer auf die Gedärme geworfenen unterdrükten Transpirationsmaterie, ſo ſind gelinde ſchweistreibende Mittel hinlänglich. Die Krämpfe fodern zuweilen den Gebrauch von Laudanum, Diacodienſyrup u. d. gl. womit man aber nicht ohne Noth freigebig ſeyn muß. Auch iſt nicht zu vergeſſen, daß in allen Arten von Durchfall demulcirende und carminative Clyſtiere von dem vorzüglichſten Nuzen ſind. (S. Enema.)

Die zweite Heilanzeige wird durch ſtärkende, ſowol innerlich als äuſſerlich gebrauchte Arzneien befriedigt. Die Warnung, ſie erſt nach vorgängiger hinlänglicher Säuberung der erſten Wege, folglich nicht zu früh zu geben, möchte wohl für manchen Arzt nicht überflüſſig ſeyn.

Noch finden ſich in de Meza obigem Kapitel einige nüzliche Anmerkungen, die wir ausziehen wollen. Diarrhoea, quamdiu uires non proſternit, ſibi relinquenda, utpote hac uia liberatur natura a prauis corruptisue humoribus, morbisque inde oriundis. Diutius uero durans, uires debilitat, inteſtina excoriantur, teneſmi fiunt, pallor exſurgit faciei, febris naſcitur hectica, cum extremorum intumeſcentia, leucophlegmatia. Grauidae in alui fluxum incidentes in abortus periculo uerſantur. — Diarrhoea ſtercoroſa uulgaris a copia ciborum in digeſtorum magno fit beneficio naturae, et hic ſi quae ualent, emeticum erit lene ex radice ipecacuanhae, uel potius quaedam praebia ex rhabarbaro cum cremore tartari et infuſum theae. — — Diarrhoea infantum abſorbentibus rhabarbaro additis curanda. — —Ex metaſtaſi a capitis tinea in infante habitualis curata fertur ſonticuli ope in brachium inciſi. Caeterum habitualis curatur decocto ligni

*) R. Glutinis ſcriniarior. drachmas duas,
coque in aquae communis unciis octo,
ad remanentiam unciarum ſex,
et adde
Balſami de Copaiba gtt. duodecim.
Lentin. Obſ. med. Faſc. I. Obſ. 3.

ligni campeſcani, aqua calcis cum lacte, infuſo millefolii, planta Liſymachi (Lythrum Salicaria Linn. oder die Lyſimachia ſpicata der Botaniſten) pulueris forma ſecundum *de Haen*, nemlich in der Rat. med. Tom. III. p. 195. und Tom. IV. p. 250. der Wiener Ausg. Vergl. Murrays Note zum Roſenſtein w. o. S. 102.) decocto corticis ſimarubae, tum et puluere a cl. *Lind* laudato *). Frictiones abdominis oleo menthae, uti et epithemata ex pane toſto cum uino rubro, aut ſpiritu uini abdomini impoſita, hic maximi uſus. Sudoriferis lenioribus interdum, quo humores ad corporis peripheriam deriuentur, ſua non deneganda laus, inde *Punch* tenue in diarrhoea annoſa et refractaria cubitum eunti multum profuiſſe compertum eſt. In *hypercatharſi* opium optime conducit, ſed nullo modo citius quam hauſtu uini rubri uel aceti compeſcitur. Ex acidis enim fere omnium purgantium uis caſtratur. — —

Diaetam quod ſpectat, diarrhoea affecti ab aëre frigido arcendi. Pedes ocreis et tibialibus craſſioribus calidi ſeruentur, induſium laneum geſtent ſupra corpus nudum, ut perſpiratio augeatur, cuique ſcopo etiam ualet exercitium modicum in rheda, equitatio. In uictu conducunt decocta auenacea, pultes ex ſagu, oryza, aliaque mucilaginoſa, iuſcula, gelatina, uinique rubri hauſtus.

Wie man durch Räuchern mit Terpenthin, wobei der Rauch an den After, den Unterleib, und was ihm anhängig, gehen, und mit einem umgeſchlagenen Tuche gefangen werden muß, hartnäckige Durchfälle heilen könne, ohne andre Beimittel nöthig zu haben, lehrt uns Lentin w. o. Faſcic. II. Obſ. 16. p. 54.

Den Nuzen der Biermolke im gallichten Durchfalle lernt man aus Roſenſtein w. o. S. 107. kennen. Freilich mag die Molke beſſer ſeyn, als die, welche Darelius in ſeiner ſchwediſchen Landapotheke den Armen empfiehlt, und deren oben im erſten Bande auf S. 880. gedacht worden.

Von ſymptomatiſchen Durchfalle der Schwämmchen hat der Artikel Aphthae gehandelt. Vom eiterichten aber iſt die Abhandlung von der Dyſenterie nachzuſehen.

Foecundus. (ἐναρίμυμον) **Fruchtbar.** (Fecond.)

Der Artikel Sterilitas wird lehren, unter welchen Bedingungen das weibliche Geſchlecht dieſen Namen verdient, oder nicht. Vom männlichen thut es der Artikel Impotentia.

Folliculus genitalis. **Der Hodenſak.**

Ein Ausdruk des Cälius Aurelianus in ſ. Chronic. L. III. c. 8.

Fomen-

*) Es ſteht in den angehängten Formeln in der neunten Nummer, und iſt folgendes:

R. Lupid. calaminar. grana decem,
Opii puri granum dimidium.
M. cap. bis de die.

Fomentatio. (ἐπίθεμα) Eine Bähung, Umschlag. (Fomentation)

S. im ersten Bande Epithema S. 2449. Nicht minder sind in vielen andern Artikeln Beispiele davon anzutreffen. Ein warmer Umschlag heißt im Griechischen auch θερμασμα. (S. O. M.)

Fomentum.

Hat mit dem vorigen einerlei Bedeutung.

Fomes. Der Stoff einer Krankheit; die Hefe, der Zunder. (Levain maladif.)

Castelli merkt aus Julius Alexandrinus (Annotat. in Galen. de arte curat. L. I. c. 4.) mit vielem Rechte an, daß dies Wort, so wie das griechische ἐνασμα und ζωπυρον blos in metaphorischem Sinne in der Medicin zu gebrauchen sei. Denn einen eigentlichen Zunder im Leibe zu tragen, hat uns die Natur nicht immer zugemuthet.

Foratio.

Soll so viel seyn, als das bekanntere Trepanatio. Diesen gewis nicht gewönlichen Ausdruk liest man bei Ammann in seiner Praxis uulnerum lethalium p. 76.

Formica. (Μυρμηξ) Die Ameise.

Dies Insect ist, des aus ihm zu erhaltenden Sauren wegen, in der Praxis nichts weniger, als gleichgültig. (S. Acida)

Der Ruhm dieses sauren Geistes gründet sich zum Theil auf seine Fähigkeit, zum Beischlafe zu reizen, wenn der Hodensak damit gesalbt wird, zum Theil auch auf seinen schon alten Gebrauch in Lähmungen. Grosse Ameisen mit Salz gerieben, und eingeschmiert, rühmt schon der ehrliche alte Schröder Pharm. med. chym. L. V. cl. IV. nro. 103. wider die Raude. Ameisenhaufen in Bädern zur Stärkung zu gebrauchen, ist gleichfalls nichts neues, noch unwirksames. Ob aber die Ameiseneyer die Taubheit heilen, möchte noch zweifelhaft seyn.

Formicatio. Das Ameisenkriechen.

Von einer Empfindung, die demselben ähnlich ist, mußte schon oft gesprochen werden.

Fotus. S. Epithema.

Frambaesia.

Schwammichte Gewächse in Gestalt der Maulbeeren, die körnicht sind und zuweilen in Geschwüre aufgebrochen. (*Sagar* ut s. pag. 20.) Cartheuser (de morb. endem. p. 276.) nennt diese garstigen Auswüchse Lepra fungifera, oder fungosa, und führt aus Sauvages Nosol. meth. T. III. P. II. p. 425. an, daß man zwei unterschiedene Species davon kenne, die in Guinea, welche unter dem Namen Yaws, welches bei den Indianern eine Himbeere heißt, bekannt ist; denn auch zweitens die Amerikanische, welche Pian oder Epian heißt, weil sie der Erdbeere, gleicht, die die Wilden mit diesem Namen zu nennen pflegen. Da wir den Vortrag genau verbundener Materien nicht gerne trennen, so halten wir uns hier nicht weiter dabei auf, und verweisen auf den Artikel Lepra.

Fraxinella. **Der weisse Diptom.** (Dictamnus albus bei allen Botanisten. Franz. Dictam blanc. Engl. Bastard Dittary. Holl. Essen Kruid.)

Man muß hier dieser Pflanze gedenken, weil sie durch eine Schrift des Hn. Archiater Störk berühmt wurde, die den Anhang zu seinem Werke von der Waldrebe, oder Brennkraut ausmacht. (Deutsch übers. Frankf. 1769. mit 2. K.) Er bereitete aus der Wurzel eine Essenz, und heilte damit die fallende Sucht, die Melancholie, das Tertianfieber, die Würmer, das Ausbleiben der Reinigung, den weissen Flus. Beweggründe genug, die Versuche mit dieser Pflanze zu wiederholen!

Frictio. (Τριψις Ἀνατριψις.) **Das Reiben. Frottiren.** (Fricatio.) (Friction. Frottement.)

Bekanntlich hat man in der Praxis zweierlei Frictionen, nemlich trokene, und feuchte. Jene geschehen mit der blossen Hand, oder mit wollenen oder leinenen Flecken, auch Bürsten, von welchen leztern die von wilden Schweinsborsten die besten Dienste thun. Die feuchten bestehen aus Salben, Geistern, Oelen und Wassern, die eingerieben werden. Wie sich die Alten zu reiben und zu salben pflegten, könnte uns Stoff zu einer unterhaltenden Abhandlung geben, wenn es uns nicht müßte darum zu thun seyn, Zeit und Papier zu sparen. Um gleicher Gründe willen sagen wir auch nichts von der Art, wie das Frottiren in die festen und flüßigen Theile wirkt, als daß es beiden nüzlich wird, indem es die Reizbarkeit von jenen, und den Kreislauf von diesen ermuntert, auch den Nerven einen höhern Grad von Empfindlichkeit und Activität ertheilt. Wer sich weiter belehren will, findet volle Gnüge in des sel. Hundertmark diss. de singulari usu frictionis et auctionis in curatione morborum. Lips. 1740. und im Tissotischen Werke von den Nerven nach unsrer Uebersezung B. 3. S. 291. wo man S. 292. noch einige andre Schriften über diese Materie nachgewiesen findet. Ueber den Gebrauch verbreitet sich unser Handbuch in vielen Artikeln.

Frigulitus.

Hierüber sehe man den ersten Band unsers Handbuches auf S. 2483.

Froideur. S. *Anaphrodisia.*

Frons. (Μετωπον) **Die Stirne.** (Le front.)

Die Semiotik dieses Theils vom Gesichte hängt mit unserm Artikel Facies allzugenau zusammen, und muß um so mehr besonders hier vorgetragen werden, da sich anders wo nicht leicht eine Gelegenheit dazu findet. Büchner und Willmanns haben sie 1755. zu Halle in der Probeschrift de fronte morborum interprete ausfürlich behandelt, und Herr Hofrath Gruner im semiotischen Werke §. 840. u. f. ins Kürze gezogen. Das wesentlichste besteht in folgendem. Eine zusammengezogene oder gefaltene Stirne (Hipp. Epid. VI. S. VII. p. 817. und Progn. §. 2. p. 448.) die nicht, oder einen kalten Schweis schwizet, weissaget gemeiniglich den kommenden Tod, zuweilen

auch

auch (Coac. §. 2. p. 540.) in Verbindung mit andern schlimmen Zeichen die Phrenitis, es sei denn, daß ein kritisches Nasenbluten darauf erfolge. Bei Hypochondristen, hysterischen, convulsivischen, oder mit Fehlern der Milz, der Leber, oder auch dem Goldaderflusse geplagten Subjecten ist aber die Bedeutung so schlimm nicht.

Eine blasse Stirne weissagt Convulsionen oder langsamern Kreislauf, oder Entledigung der Gefasse. Daher ist sie in hizigen Krankheiten, zumal wenn sie auch kalt ist, eines der schlimmsten Zeichen, und in Wechselfiebern die Vorläuferinn des Paroxysmus. Findet sich auch nach Blutstürzungen und in erschöpfenden chronischen Uebeln.

Wenn hingegen die Stirne roth und heis ist, zeigt es Vollblütigkeit und Andrang des Blutes nach dem Kopfe, und die Uebel an, welche aus beiden entstehen, wenn nicht Nasenbluten, oder Durchfall oder Geschwulst in den Ohrendrüsen vorbeugt. In hizigen Fiebern aber ist eine solche Stirne, wenn sich zugleich schweres Athmen, Beängstigung unter den kurzen Rippen, Schlaflosigkeit, Delirium und Zukungen finden, ein Zeichen von innern Entzündungen, vorzüglich des Gehirns, wie auch von einem nahen Tode.

Flüchtige Röthe der Stirne, oder auch Blauanlaufen derselben, zeigt in chronischen Uebeln eine Verlezung der Eingeweide der Brusthöle, oder des Unterleibes, insonderheit der Leber, an.

Eine Stirne voll Ausschlag hat zweierlei Bedeutungen. In Wechselfiebern, wie auch in hizigen Catarrhfiebern ist sie, wenn der Ausschlag sehr jukend ist, gemeiniglich ein Zeichen von Crisis. (*Fienus* Sem. p. 103.) Wenn aber unter solchen Umständen dieselbe nicht, oder sehr unvollständig, erfolgt, so weissagt sie ein schröckliches oft tödliches Delirium. In chronischen Krankheiten deutet sie auf Schäden im Unterleibe; ist der Ausschlag grindicht, schäbicht und bösartig, auf Scorbut, und wenn er vollends fressend ist, oder sich in Blutschwären verwandelt, auf die Lustseuche.

Sarcone (Neap. Kr. Th. 2. §. 569.) und Zimmermann (v. d. Erf. B. 3. K. 8, S. 432.) schreiben davon, daß die Kranken gerne an die Stirne und Augbraunen greifen. Dies zeigt, in Verbindung mit nicht gefärlichen Zeichen, unreinen Stoff in den ersten Wegen, mit schlimmen Zeichen aber ein meistens tödliches Delirium an.

Schmerz in der Stirne ist bei nicht wenigen eine Anzeige von Rheumatismus. Findet sich derselbe in hizigen Entzündungsfiebern, oder Ausschlagskrankheiten, und ist entweder dunkel, oder unerträglich, oder stechend, so deutet er auf ein kritisches Nasenbluten. Kann aber dies nicht zu Stande kommen, so prophezeiht er Delirium, Entzündung der Hirnhäute, und blutigen Schlagflus. Im Catarrhfieber läßt sich daraus auf die Phlegmatorrhagie, oder Geschwülste in den Ohrendrüsen, oder einen starken Schnuppen (grauedo) oder Schmerz in den Augen, Ohren oder Zähnen schliessen, und bei alten Leuten auf einen serosen Schlagflus.

Eine Tag und Nacht schmerzende Stirne deutet die Venusseuche an,

welche das Innere der Gebeine durchnaget.

Frontale. (Προυστωπιδιον auch Ἀναπολλημα.) Ein Umschlag um die Stirne.

S. Epithema.

Fronto. (Μετωπιας.)

Einer, welcher eine weitschichtige und breite Stirne hat, wie eine Rechentafel, oder der Naturforscher Scheuchzer in Pfenniger's Abbildungen berühmter Männer Helvetiens. Die Frontones machen einen Gegensaz, mit denen, die Cilones heissen, und eine zwar nicht grosse aber vorliegende Stirne haben. (S. *Pollux* in Onomast. und *Linden.* Exercit. med. XI, §. 38.)

Frugalitas. (Εὐτελεια. Σωφροσυνη.) Die Mäßigkeit.

Es giebt eine diätetische und moralische. Leztere ist im ersten Bande unter dem Worte Αὐταρκεια beschrieben worden, und das Gegentheil davon im Artikel Ἀπληςια. Die diätetische bezieht sich auf die Enthaltsamkeit von Speisen und Getränken, deren übermäßiger Genus der Gesundheit schädlich ist, und auf Genügsamkeit mit denen, welche nicht wohl schaden. Ein Arzt thut wohl, sich dieselbe zum Geseze zu machen, und ausser häuslichen Vortheilen hat er noch den, seinem Kranken dadurch mit einem guten Beispiele voranzugehen. Alles was Autor heißt, ist oft wider Willen diesem Geseze unterworfen, daher sich auch manche in ihren Schriften öffentlich bedanken, wenn sie von einem Mäcen zur Tafel gebeten, und veranlaßt werden, diesem Geseze gehorsam zu seyn.

Fucatus.

Ist in der medicinischen Kunstsprache so viel, als Palliatiuus.

Fucus.

Heißt sowol eine Hummel, als auch eine Schminke. Im ersten Falle nennen die Sache die Griechen Φοκος im leztern Χρωμα. Die Kunst zu schminken, machte weiland einen besondern Theil der Arzneikunde aus. Heut zu Tage haben die Kupplerinnen, die Coketten, die Abbe's, und die Söhne des Kriegsgottes sich diese Kunst als ein Monopolium zugeeignet, und sie von der Medicin gleichsam abgerissen. Die Aerzte konnten sich dies um so mehr gefallen lassen, weil ihr Interesse nicht darunter litt. Ganz anders aber war es zu Thurneyser's Zeiten, dessen Biographie uns neuerlich Möhsen lieferte, als welcher mit Schönheitswassern unermeßliche Summen gewann, und welchem die damaligen Hofdamen dieselben in den verbindlichsten Ausdrüken abnöthigten, aber immer mit dem Postscripte schlossen: **bitte, es niemand wissen zu lassen, auch keiner andern davon zu geben.**

Fugax. (Ὡραιος.)

Ein Beiname der Sommerfrüchte, von ὡρα, dem heissesten Theil der Jahrszeit, worinn dergleichen Früchte zur Reife kommen, und welchen sie nicht wohl überstehen, wenn man sie nicht einmacht. Von ihrem Nuzen und Schaden haben wir hier nicht insonderheit zu reden, weil es in vielen Stellen unsers Buches schon geschehen ist.

Noch hat fugax in der medicinischen Kunstsprache die Bedeutung einer Sache, die leicht von einem

Orte

Orte an einen andern geht. So spricht Severini De recond. abscess. nat. Cap. 14. von abscessibus fugacibus.

Fugile. Das Ohrenschmalz.

Ein Synonym von Cerumen. Nach Ruland und Johnson in ihren bekannten Wörterbüchern, und Walther in der Sylua medica p 1210. heißt dies Wort auch soviel, als das bekanntere Parotis. Paracelsus de tartaro L. II. tract. II. c. 5. nennt daher eine Ohrendrüsengeschwulst Fugilatiuus.

Fugilla.

Ist soviel, als Bubo. Auch nach Foreſt Obs. chirurg. L. III. Obs. 7. in den Scholien, so viel als Parotis.

Fuligo. (Λιγνυς) Der Ruß.

Dies durch die Deflagration erhaltene Product, ist auch der practischen Arzneikunst wichtig. Geschwängert mit feuerbeständigen sowol als flüchtigen Theilen, einer guten Portion von brennbarer und fixer Luft, die sich selbst durch das Feuer nicht aus den deflagrirten Körpern ganz losreissen lies, hat es Kräfte, die seinen Bestandtheilen analogisch sind. Daher ist die Rußessenz von Alters her in Nervenübeln nicht ohne Ruhm gewesen.

Mit dem Rufe der chymiatrischen Secte, wie auch mit dem Rufe der Goldmacher hat die Praxis nichts zu thun, wer aber neugierig ist, zu wissen, was dies für Dinge sind, wird sich bei Castelli im Artikel Fuligo davon belehren können.

Fulmine tacti. Vom Bliz getödete. (*Foudroyés.*)

Sonderbare Beispiele von solchen Unglüklichen hat Weber in seiner Abhandlung vom Gewitter und Gewitterableiter gesammelt, welche als ein Anhang an der oft erwähnten medicoelectrischen Preisschrift nicht allein in der Seitenzal sondern auch im Inhalte beträchtlich vermehrt, zum zweitenmale abgedrukt ist. Den Plan zur Wiederbelebung derselben entwirft Hensler in seiner bekannten Anzeige von Rettungsmitteln ꝛc. im lezten Abschnitte, wie folgt:

„Sie kommen in der Todesart und der Behandlung denen sehr nahe, die von Dämpfen betäubt sind, und können also auf ähnliche Art in den meisten Stüken behandelt werden; (S. unten Suffocati, und im ersten B. uns. Handb. S. 2491.) doch muß man, weil sie meistens am Schlage dahin sterben, auch die Regeln beobachten, die von Erwürgten gegeben sind. (In uns. Handb. w. o. S. 2564.) Vorzüglich muß man 1) ihnen die Drosselader, oder die Ader am Arm öfnen; 2) man kann auch nach der Aderlasse mit Brechmitteln ziemlich frei zu Werke gehen; 3) muß man Luft, und 4) Tobaksraucheinblasen und Tobakskly stiere sezen, auch 5) fleißig reiben u. s. w.

Und da bei ihrer Erwekung gemeiniglich wegen der geschwächten Nerven die Lebenskräfte schwach sind, muß man die (oben erwähnten) Stärkungen fleißig gebrauchen, auch mit Reiben fortfahren. Allenfalls auch Zugpflaster mit spanischen Fliegen und Campher legen.

Die weitere Stärkung der Nerven aber ist in der Methode derjenigen von der Paralysis nicht unähnlich, und erfodert vielleicht auch electrische Erschütterungen.

Fungus. Ein Schwamm. Ein schwammichter Auswuchs.

Fungus articulorum. Ein Gliedschwamm.

Fungus cerebri. Ein Hirnschwamm.

Diese drei Worte stehen hier, um der Onomatologia chirurgica die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß sie dieselben vorzüglich gut bearbeitet hat.

Funus medicatum. (Συριγισμος.) Das Einbalsamiren (Pollinctura. Conditura cataverum.)

S. Balsamatio im ersten Bande S. 704.

Furcilla. S. *Bulimus.*

Furfur. (Πιτυρον)

Hat in der Medicin bekanntlich zweierlei Bedeutungen: einmal die gewönlichere, von dem bekannten, aus dem Mahlen von Getraide erhaltenen Producte, welches, wie auch schon die Quakfalber wissen, sowol erweichend, als auch austrokend ist, je nachdem es zum äusserlichen Gebrauche in einem flüssigen Vehikel, oder in trokener Gestalt angewendet wird. Denn zweitens auch die minder gewönliche pathologische, wovon oben S. 34. der Artikel Farrea nubes gehandelt hat, und unten der Artikel Pityriasis noch einiges beifügen muß.

Furfuratio.

Ein synonym des vorigen, aber nur in pathologischem Sinne gebräuchlich.

Furfurisca.

Mit dem vorigen gleicher Bedeutung.

Furia.

Hier ist weder von der fabelhaften Furie der Dichter, noch von einem bösen christlichen Ehweibe die Rede. Die Arzneikunde hat mit beiden nichts zu schaffen, obschon nicht zu läugnen ist, daß es auch Aerzte giebt, die böse Weiber haben, wie auch solche, die dergleichen zu haben verdienen. Sondern es ist eine Art von Wurm, dessen hier muß erwähnt werden, um zu sagen, daß ihn der Artikel Vermes beschreiben wird. Solte aber jemand zu ungeduldig auf den Abdruk desselben warten, so kann er einstweilen lesen, was der Akademikus Pallas in ersten Bande und ersten Stüke seiner Nordischen Beiträge u. s. w. davon meldet.

Furor. S. Mania.

Furunculus. Ein Blutgeschwür. (Furoncle.)

Es muß in chirurchischen Handbüchern nachgesehen werden, was von den gemeinen alltäglichen Art dieser äussern Krankheit, und ihrer Behandlung zu wissen dienlich ist. Wir aber müssen hier derselben mehr in Rükficht auf Semiotik erwähnen. Als Crisis im Quartanfieber betrachtet sie Vogel wenn er Praenot. Goetting. Pens. I. 15. spricht: furunculus in bucca febrem quartanam soluit. Und auf der Stirne giebt, in Concurrenz mit andern deutlichern Zeichen, dieselbe ein Zeichen einer tief eingewurzelten geilen Seuche ab, wie schon oben im Artikel Frons erwähnt worden.

Furunculus gangraenosus. Brandichtes Blutgeschwür. (Furoncle gangréneux.)

Von

Von diesem findet sich wenig oder nichts in Handbüchern, auch die Onomatologia chirurgica übergeht es mit Stillschweigen. Folglich glauben wir wohl zu thun, wenn wir demselben hier einige Zeilen widmen. Im ersten Bande der vermischten chirurgischen Schriften, woran der von vielen seiner windichten Consorten so sehr zu gerechtem Ruhme sich unterscheidende Generalchirurgus Schmuker, theils als Herausgeber, theils auch als Mitarbeiter, Antheil nimmt, findet sich eine von einem Wundarzte mit Namen Schopper eingerükte Beschreibung dieser Krankheit, deren Name eigentlich ein Vorschlag von Hr. Schmuker ist. Erwähntes Blutgeschwür sas auf dem Rüken, war so gros als ein gewönlicher Teller, und in der Mitte einer Handbreit in Brand übergegangen. Das Fieber war von den heftigsten und mit Delirien verbunden. Scarificationen sowol des brandichten Fleks, als auch des lebendigen Umkreises, Einstreuung von Salmiak und Fieberrindenpulver, und oben drauf der Verband mit Digestivsalbe, vereinigt mit innerem und reichlichem Gebrauche der Fieberrinde, stiessen das brandichte los und heilten den Kranken.

Die Bemerkungen, welche aus Anlas dieser Geschichte Herr Schmuker, über diese minder gewönliche Krankheit macht, sind im wesentlichen folgende. Diese Art Beulen ist gleich bei der Entstehung so gros wie eine Kastanie, hart, schmerzhaft und entzündet, und wächst täglich in der Circumferenz, ohne weich zu werden. Daß ein heftiges inflammatorisches Fieber sich damit verbinden müsse, ist nicht unbegreiflich. Erweichende Mittel helfen da schlechterdings nichts, und bei der Incision kömmt, statt löblichen Eiters, garstiger Ichor. Der Siz des Uebels ist die Fetthaut, da wo sie am dikſten ist, um deswillen findet sich das Uebel meisten theils am Rüken, in der Gegend unter den kurzen Rippen wie auch in die Hüftbeingegend. Im Genike ist es am gefärlichsten.

Was ist wohl der Stoff dieses Schadens? Hr. Schmuker vermuthet, nicht ohne Wahrscheinlichkeit, eine Versezung von Gichtmaterie da ihm derselbe nur bei Gichtbrüchigen in der Praxis erschienen ist. Zuweilen konnte er bei 30. kleine Löcher zälen, die sich darinne freiwillig öfneten, und grüngelblichte Jauche träufelten. Diese Löcher müssen zusammengeschnitten werden, um den Ausgang der schädlichen Materie zu erleichtern, zu verhindern, daß sie nicht unterwärts wühle und die Knochen durchfresse, und um der Verwandlung des Entzündungsfiebers in ein unvermeidlich tödliches Faulfieber zuvor zu kommen. In den ersten Tagen muß oft die sechste Aderlasse vorgenommen werden, um Heftigkeit der Entzündung zu schwächen, und mit dem Scarificiren der brandichten Stellen muß man nicht säumen, sondern sie bei Zeiten mit hinreichend grossen und tiefen Einschnitten und reichlichen Einstreuungen nach obiger Vorschrift behandeln.

Fustigatio. Das Prügeln. (*La Bastonade*)

Es ist hier nicht von Schlaghändeln die Rede, dergleichen einer

ner vor etwas mehr als einem Jahr zwischen den berühmten Pädagogen Basedow und Reiche vorfiel und von lezterem authentisch durch den Druk bekannt gemacht worden; auch nicht von einem zwischen zwei Magistratspersonen, wie schon etwas länger zu W... sich glorreichst ereignete, und gleichfalls durch einen gedrukten Aufsaz allen Reichsstädten und mehrern Ständen des heil. Röm. Reiches zu gehöriger Notiz gelangt ist; und eben so wenig vom solchen, wobei sich die Aerzte zum Schlus einer collegialischen Conferenz den Staub aus den Röken zu klopfen pflegen, wie solches zwischen zweien oft in diesem Handbuche allegirten verstorbenen Lehrern der hohen Schule Göttingen zu Hallers Zeiten einmal geschehen ist. Schlaghändel von dieser nicht gefärlichen, und mehr ins Comische fallenden Art sind nicht medicoforensischer Competenz, weil niemand dabei auf den Plaze zu bleiben nöthig hat. In dieser Wissenschaft ist hingegen desto mehr von solchen zu sprechen, wo es darauf ankömmt, die Tödlichkeit eines oder mehrerer ausgetheilter Schläge, Stösse, Püffe, Maulschellen Ohrfeigen, Tritte, und andrer dergleichen Gewaltthätigkeiten zu beurtheilen, welche nach den Begriffen der Schule nicht eigentlich unter die Wunden gerechnet werden können, weil sie nicht mit einem verwundenden Werkzeuge zugefügt worden.

Die wichtigste Frage, welche in Betreff solcher Verlezungen pflegt aufgeworfen zu werden, ist: ob sie tödlich seyn können? Theorie und Erfahrung antwortet mit Ja. Ex instrumenti laedentis indole, sagt noch neuerlich *Sikora* im Conspect. med. legal. p. 107., non tuto de lethalitate uulneris concluditur: nam grandiori etiam instrumento leuis tantum percussio fieri potest, et contra leui alias instrumento magna cum uehementia moto, percussio lethalis euadere potest. Quis enim ignorat a Milone Crotoniensi athleta robustissimo in certamine olympiaco taurum ictu nudae dextrae occisum fuisse? immo leui instrumento, leuis percussio in locis quibusdam facta — lethalis fit.

Wenn man die Wahrheit dieses Sazes bedenkt, so wird man weit entfernt seyn, Mirakel zu rufen, über die bekannte Geschichte Simsons, Davids und Goliaths, und andrer, die man im alten Testamente verzeichnet findet. Man wird auch nicht Mühe haben, zu begreifen, wie und warum der Schlag eines Häschers mit einer Pritsche tödlich seyn mußte, dessen Ammann in seiner bekannten Praxis uulnerum lethalium S. 238. f. erwähnt. Und von dem Treten (Calcitracio) sagt insonderheit Haller in seinen oft genannten Vorlesungen am Schlusse des drei und zwanzigsten Kapitels: „es seie vorzüglich schädlich, wenn der Unterleib dadurch beschädigt wird. Die Eingeweide werden zerstört, und das Blut ergießt sich in die Bauchhöle.“ Auch tadelt er mit Recht die übel angebrachte Gelindigkeit der Aerzte, welche in solchen Fällen sich nicht unterstehen, eine absolute Tödlichkeit zu behaupten, sondern immer Ausflüchte zur Rettung des Delinquenten wissen.

Wie in Spanien, Portugall und Italien die Banditen die Leute mit Sand-

Sandsäken todzuschlagen wissen, ist bekannt genug.

Daß eine Ohrfeige tödlich werden könne, ohne daß derjenige, der sie giebt, einen Blechhandschuh an hat, lernt man schon aus Hippokrates Epid. II. wo eine Jungfrau von einer Freundinn, im Scherz eine bekam, und eine tödliche Gehirnerschütterung dadurch leiden mußte. Auch Benivenius bei Schenk Obs. L. I. Obs. 48. hat uns eine solche Begebenheit aufbehalten.

Von einer tödlichen Maulschelle, und zwar nicht mit einer Hand gegeben, wie die von weiland Göz von Berlichingen, spricht Ammann w. o. S. 394. Auch Zittmann hat in der aus den nachgelassenen Papieren des Leipziger Professor Lang herausgegebenen Sammlung, Cent. III. Cas. 36. ein solches Beispiel aufgestellt. Die bis zur Ohrfeige sich ausdehnende Maulschelle war da so kräftig, daß die Gegend über dem linken Auge sugillirt, in der linken vordern Gehirnkammer Extravasate sich fanden, und das Gehirn selbst durch Erschütterung zermalmet war.

Schon mancher Soldate ist von seinem Corporal mit Stokschlägen auf die Schultern todgeschlagen worden. Es erfolgen in solchen Fällen tödliche Blutstürzungen aus der Lunge, woran die Unglüklichen oft plözlich erstiken müssen.

Bohn de renunciat. uuln. l. p. 143. sagt mit Rechte von vielen kleinen aber zusammengekommenen unblutigen Verlezungen: Percussionum plurium simul factarum, singularum quidem haud lethalium, lethalitas probabilis satis uidetur, ideo quod plurium membrorum contusiones, lacerationes aut uulnera multos dolores, inflammationes et spasmos patrent, adeoque sanguinis et spirituum motum hinc inde enormius turbent. Quinimmo seueriores fustigationes ac flagellationes, quibusuis durioribus instrumentis in partibus externis ad sugillationem usque factas, quamuis uasa interna haud lacerarint, interficere experientia constat. Und besser unten: Quatenus nempe hinc factae sugillationes circulationem sanguinis uitalem atque spirituum maximopere interpellant. Wie auch: quamuis plaga non sit tanta (spricht er, von dergleichen an alten Personen verübten Gewaltthätigkeiten) quae in iuuene aut aetatis consistentis homine robusto conuulsiones, aphoniam, febrem, gangraenam cet. concitare ualuerit, uiresque ad mortem usque mox prostrauerit, sufficit, tantam illam existere, quae decrepito debiliori uere et effectiue talia symptomata grauiora intulerit, quae alias et ab intrinseca caussa haud emersissent, et quorum, hincque euenientis mortis caussa, utique uulnus iudicari debet, nec aliter potest.

Wir haben um so mehr diese Stelle beigeschrieben, als sie zugleich die Art erklärt, auf welche dergleichen gemeiniglich von Sachwaltern als höchst geringfügig betrachtete Mishandlungen, so nachtheilig und tödlich werden. Noch fügen wir aber die Regel an, welche Haller den Obducenten in dergleichen Fällen vorschreibt, und bei der man gewis allezeit sicher gehen wird. Man soll nemlich in der Renunciation auf zwei Umstände Bedacht nehmen; erstlich auf die Menge des unter der Haut ergossenen Blutes, zweitens auf

die Schnelligkeit des Todes, welcher auf den Schlaghandel gefolgt ist. Wenn sich eine sehr grosse Oberfläche des Körpers mit Blut unterlaufen findet, so kann nicht wohl eine Heilung statt finden. Denn die faulende extravasirte Materie stekt die Geblütsmasse mit solcher Schnelligkeit an, daß ein unwiderstehliches Brandfieber (febris gangraenosa) nachfolgen muß. Im zweiten Falle, nemlich bei schnellem Sterben nach erlittener Gewaltthätigkeit, ist auch, wie man künlich behaupten darf, keine Cur möglich, so wenig, als wenn einer am ganzen Leibe, von oben an bis unten hinaus, ist geprügelt worden. In beiden Umständen richten Fomentationen nicht das geringste aus, und die Fäulnis in den Säften greift zu schnell um sich, um abgehalten zu werden. Der Brand ist unter solchen Umständen unaufhaltsam.

Um deswillen hat auch Daniel (Samml. medic. Gutachten ꝛc. Nr. 22.) mit höchstem Rechte die schlechterdings tödliche Verlezung bei dem Falle von jener Frau von siebzig Jahren behauptet, welche durch Treten, auf sie knieen, Binden, und Schlagen auf eine wirklich barbarische Art des Lebens beraubt worden. Von der gemeinsten Folge des Prügelns, nemlich der Sugillation, handelt ein eigener Artikel.

In Weizens vermischten Beiträgen zur gerichtlichen Arzneigelahrheit findet sich in der fünften Nummer ein Fall, über welchen sich Tode in seiner chirurgischen Bibliothek mit dem ihm eigenen Possenreisserwize, der an den längst vergessenen Schmähschriftenmacher Bandel in Costanz erinnert, lustig gemacht hat. Etwas Wahrheit liegt aber doch in diesem ausgelassenen Tadel, und diese zu bekennen, darf Weiz um so weniger übel finden, als man ihm in unserm Handbuche bei allen Gelegenheiten, seiner sonstigen gelehrten Verdienste wegen, alle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Der Fall war im Wesentlichen folgender. Ein robustes Bauerweib von einigen vierzig Jahren, wurde von einem Mitbürger ihres Dorfes angefallen, niedergeworfen, und durch einen Druk auf die Brust mit dem Knie nicht zum Besten zugerichtet. Weiz besorgte sie anfänglich mit Medicamenten, ohne sie gesehen zu haben, verlangte sie aber nach Naumburg gebracht, um den Schaden genauer untersuchen zu können. Den dreizehnten Tag nach der erlittenen Gewalt geschah dies leztere, und der Haupterfund bei der Besichtigung bestund in einer merklichen Geschwulst auf der Mitte des Brustbeins, welche sehr schmerzte, aber nicht von widernatürlicher Farbe war. Sie wurde ferner von ihm mit Arzneien besorgt, lebte noch ein halb Jahr und starb hernach. Wahrscheinlich war Weiz in der lezten Krankheit ihr Arzt nicht, zum wenigsten übergeht er diesen Umstand mit Stillschweigen. Zwei Vorgeben der Patientinn hatten sich bei der noch bei Lebzeiten amtlich geschehenen Untersuchung nicht verificirt: erstlich, daß sie gleich nach erlittener Gewalt solte helles flüßiges Blut ausgehustet haben, zweitens, daß ihr in eben der Zeit Blut in coagulirter Gestalt durch die Schaam entstürzt sei. Weiz fand nach dem Tode bei einer nach dem Willen der Verstorbenen unternommenen Privatsection: 1) totale Abzehrung, 2) kleine

kleine Geschwüre in der Gegend des heiligen Beins, an der Zal zwei, an Grösse, wie Erbsen, 3) nirgendwo keine Geschwulst, 4) magere dünne Bauchmuskeln, 5) mageres Nez, dessen Gefässe von Blute strozten, 6) leeren Magen und in den diken Gedärmen Spulwürmer, 7) ein gesundes aber in seinen Venen mit Blute sehr angefülltes Gekröse, 8) die Gefässe des Magens und der Därme voll Blut, 9) eine grosse dennoch gesunde Leber, gleichfalls mit strozenden Blutgefässen, 10) eine mit flüßiger Galle reichlich gefüllte Gallenblase, 11) ein kleines und von Blut äusserst angefülltes Milz, dessen ganze Substanz widernatürlich blau war, 12) die untere Hälfte der Nieren gangränös, die obere natürlich, 13) die Urinblase leer und zusammengezogen, 14) den Uterus leer und ausserordentlich zusammengezogen, und als er durchschnitten ward, lief helles flüßiges Blut heraus, 15) den rechten Eierstok ganz gesund, am linken eine Wasserblase von der Grösse eines Taubeneies, 16) die Lungen hinten schwarz, vorne natürlich, nirgends verschwürt oder verfault, oder angewachsen, voll Blutes und Schaumes; 17) das Herz gros, gesund und stark. Im Herzbeutel beinahe keinen Liquor, die grossen Schlagadern am Herzen leer, die Kranzgefässe des Herzens aber voll Blut. 18) Der Kopf blieb ungeöfnet.

Im Gutachten stellte er den Saz auf, die vor einem halben Jahre ausgestandene Gewalt könne unmöglich die Ursache der Krankheit seyn, woran die Patientinn gestorben sei, weil jene obigen zwei Umstände sich nicht verificirt hätten. Uns dünkt dies lezte zur Sache so nöthig nicht; und demnach das Gutachten zu gelinde für den Inquisiten, welchen auch, wie billig, dem ohngeachtet die Specialinquisition in einem eingeholten Urthel zu erkannt wurde. Die Geschwulst auf dem Brustbeine, die Weiz selbst als merklich und sehr schmerzhaft bei der Besichtigung fand, kömmt uns nicht so unbedeutend vor, als ihm. Ja, wenn man Lust hätte, die Rolle eines Schikanörs zu spielen, könnte man seinen ersten Officialbericht, worinn er derselben gedenkt, verdächtig schelten, weil dieselbe darinn ziemlich superficiell beschrieben, und eben so superficiell der Medicamente gedacht ist, welche die Kranke bekommen hat. Vermuthlich waren die Medicamente zum Zertheilen eingerichtet, leisteten aber nicht, was man hofte, und es entstund ein Abscess. Lezter ward nicht geöfnet, das Eiter bahnte sich durch gequetschtes, folglich auch leicht zerfressenes, Zellgewebe einen Weg nach andern Theilen des Leibes, ward zum Theil eingesaugt, verdarb die Blutmasse, verursachte die beim Leichenöfnen gefundene Abzehrung, und diese endigte sich mit einem hizigen Fieber, um dessen willen verschiedene innere Theile gangränesciren, wie der Sectionsbericht so undeutlich nicht zu erkennen giebt. Woraus liessen sich wohl sonst jene zwei kleine Geschwüre in der Gegend des heiligen Beins erklären, wenn man nicht eine Versezung des Eiters annehmen wolte? Daraus, daß man nach dem Tode kein Eiter in den Lungen fand, folgt noch lange nicht, daß keines darinne gewesen. De Haen hat im ersten Tom seiner

Ratio

Ratio medendi Fälle genug, die einen solchen Trugschlus in seinem Lichte zeigen; und daß sich die Blutmasse von eingesaugtem Eiter nicht gleich in den ersten etlichen Tagen so verderbt, daß eine Abzehrung daraus entsteht, ist bekannt genug. Eben so bekannt, als daß nicht selten der endliche und tödliche Ausgang von Abzehrungen in einem hizigen Fieber besteht.

Freilich hat ein Tritt mit dem Knie auf die Brust nicht immer so tödliche Folgen, wie sie hier höchst wahrscheinlich gewesen sind. Dies könnte man mit dem Beispiele des Senior Göz in Hamburg beweisen, welcher von einem jungen Rechtsgelehrten einsmals in Beisein vieler Zeugen dadurch mishandelt worden. Dreyer, ein bekannter Sinndichter, verewigte diese Begebenheit mit folgendem Epigramm:

Statt der Phillis, statt der Chloris
Male meine Poesie
Auf die Brust des Senioris
Ein Licentiatenknie.

Daß Schwangere durch Stokschläge auf den Unterleib zum Abortiren gezwungen werden, hat der Artikel Abortus im ersten Bande bereits auf S. 3. mit Gründen aus Hallern gelehrt. Was von Schlägen gilt, das gilt auch von Würfen, in sofern die daraus entstehenden Verlezungen nicht Aehnlichkeit mit den Verlezungen von Schußwunden haben.

Nachtheilige Folgen unmenschlicher Stokschläge werden im Artikel Lethalitas vulnerum und Poenae efficiuae anzuführen seyn.

Von dem Nuzen des Prügels und Peitschens in der Medicin soll der Artikel Medicina plagosa reden.

Fustis pistillaris. (Ξυλον ὑπερος δες) Ein Pistill. Eine Mörserkeule. Ein Stempel. Ein Reiber. Ein Hebezeug.

Solch ein Werkzeug empfiehlt das ächt Hippokratische Werk de articulis zum Einrichten der Verrenkungen der Achsel III. p. 759. der Lindenschen Ausgabe.

Gruner (Bibl. d. a. A. B. 1. S. 557.) übersezt es mit Hebel in folgender Stelle: „Auch die Aerzte, die den Hebel brauchen, kommen der Natur ganz nahe. Der Hebel wird mit einer weichen Binde umwikelt, damit er nicht so leicht abglitsche, und zwischen den Rippen und Kopfe des Arms angebracht. Ist der Hebel kurz, so muß sich der Einzurichtende so sezen, daß er den Arm mit genauer Noth um den Hebel herumbringen kann. Gewönlich ist dieser länger, so, daß jener stehend etwas am Holze zu hängen scheint. Dann ist der Arm, nebst dem Vorderarme, um den Hebel herumzustreken, und der Gehülfe sucht auf der andern Seite des Körpers durch Anlegen der Hände an den Hals in der Schlüsselbeingegend nach unten zu drüken. Diese Art einzurichten ist einigermassen natürlich, und kann nüzlich seyn, wenn sie gehörig angestellt wird."

G.

Jabia.

Ein barbarisch lateinischer Ausdruk, von verschiedenen Bedeutungen, welche uns Du Cange und seine fleissigen Vermehrer, die Benedictiner, im schon oft erwähnten dritten Tom des Glossariums von S. 771. an bekannt machen. Einmal bedeutet dies Wort, von caua, hergeleitet, so viel als eine Runzel, (ruga) die bekannte unangenehme Erscheinung, welche das schöne Geschlecht so gern durch Toilettenkünste verstekt. Zweitens bedeutet es einen Kefig. (Γαλεαγρα im Gloss. graecolatin.) Drittens ein Gefängnis. Die beiden erstern Bedeutungen sind zwar dem Arzte nicht interessant, mußten aber, der Vollständigkeit wegen, hier angeführt werden; wichtiger ist ihm aber die Sache, welche durch die leztere Bedeutung bezeichnet ist, und daher wird er auch gerne die unten im Artikel Phylace stehenden polizeilichen Vorschläge zur Verbesserung dieser Behältnisse schuldiger, noch öfter unschuldiger Personen, lesen.

Gabbia.

Ein Synonym vorigen, und in der italiänischen Sprache ein nichts weniger, als barbarischer Ausdruk. Ihn gebraucht Petrarca im vierten Sonnette des ersten Buches, wenn er singt:

In cosi tenebrosa e stretta gabbia
Rinchiusi summo.

Gabbiola.

Gleichfalls ein Synonym von Gabia.

Gaggare. Den Mund sperren.

Diese bis zur höchsten Lebensgefahr getriebene Peinigung war in barbarischen Zeiten ein gesezmäßiges Mittel in Frankreich, um einen Inquisiten zum Geständnisse zu bringen. Die Art, wie die Peiniger dabei verfuhren, hat uns Johannes Forteſcutus in seinem Werke de laude legum Angliae cap. 22. beschrieben, woraus wir sie nebst Du Cange w. o. 780. entlehnen, und zum Abscheu der Leser hier aufstellen. Quidam uero in equuleis extenduntur, quo eorum rumpuntur nerui, et uenae in sanguinis fluenta prorumpunt: quorumdam uero diuerſorum ponderum pendulis diſſoluuntur compagines et iuncturae: *et quorumdam gaggantur ora, uſque dum per illa, tot aquarum infundantur fluenta, ut ipſorum uenter montis tumeſcat more, quo nunc uenter ille, foſſorio uel ſimili percuſſus inſtrumento, per os aquam illam euomat* ad inſtar balaenae, quae cum halecibus et aliis piſciculis mare abſorbuit, aquam deſpumat ad altitudinem arboris pomi. Und mit Recht ruft er über dergleichen Unmenschlichkeiten weiter unten aus: Sed quis tam duri animi eſt, qui ſemel ab atroci tanto torculari laxatus, non potius innocens ille omnia fateretur ſcelerum genera, quam acerbitatem ſic experti iterum ſubire tormenti, et non ſemel mori mallet, dum mors ſit ultimum terribilium, quam toties occidi et totidem gehennales furias morte amariores ſuſtinere. Man sieht hieraus, daß es in ältern Zeiten so gut, als in unsern, Menschenfreunde gab, die sich nicht enthalten konnten, über legale Unmenschlichkeiten laute, aber leider nicht aufmerksam genug angehörte, Klagen zu führen.

Gaiola. Das Gefängniß.

Ein Synonym von Gabia u.s.w. Du Cange w. o. S. 785.

Gaiubarius. Der Kerkermeister. (Custos carceris.)

S. ebendas. S. 786.

Galactodes. (Γαλακτωδες.) Milchicht (Lacteus.) (Laiteux.)

Wenn dies Adjectivum nach Art der Substantiven gebraucht wird, hat es bei den Griechen eine eigene Bedeutung, welche dem deutschen schwäbischen Provinzialausdruke: kühwarme Milch so ziemlich entspricht. Es wird nemlich in folgender Stelle von Celius Aurelianus von einer gesottenen Milch gebraucht, welche eben den Grad von Wärme hat, als eine Milch die so eben aus dem Euter gemolken ist. Confectio erit longe simplicior, quam Graeci ἀπεριεργον uocant. Vas enim lactis erit imponendum igni molliori, et immissa ferula metienda mensura totius, ac dimidiae, et tertiae quantitatis, quo non coniectura, sed uera dimensione coctionis quantitatem sumamus. Tunc ipsa ferula circumlato ductu mouebimus coquentes, ne lateribus uel fundo iugi mansione insidat. De hinc ultimo coctionis tempore plurimus detrahendus est ignis, et cum ad partem dimidiam, uel tertiam uenerit, erit in aliud uas refundendum, exinde aegro dandum, non frigidum, sed leuiter gelatum, quod γαλακτωδες appellant. (*Chronic.* L. IV. c. 3. de coeliacis.)

Galactophorus. (Γαλακτοφορος.) Milchführend.

Ein Beiname sowol der Milchadern der weiblichen Brüste, als auch der rükführenden Gekrösegefässe, welche den Chylus einsaugen, und bekannter unter dem Namen Vasa lactea sind.

Galatina. Die Fischbrühe. Die Marinirung (La saumure.)

Die salzichte Brühe, worinn Seefische abgesotten und zur Versendung aufbewahrt werden. So Wilhelm der Britte, den Du Cange anführt:

Millia salmonum murenarumque ministrat
Britigenis, quos inde procul commercia mittunt
Chara diu, dum seruat eis Galatina uigorem.

Und beruft sich auf den berühmten Philologen Barth, welcher dem Worte die obige Auslegung giebt. Wenn er aber hinzuthut: Germani tale quid *Gallardum* aut *Gallartem* dicere solent, so verräth er deutlich, wie unbekannt er mit der deutschen Sprache gewesen.

Galeanthropia. (Γαλεανθρωπια.)

Wir trennen in der Abhandlung diese Species von den übrigen, sowol weil sie selten ist, als auch das Wort nicht unter die gebräuchlichern gehört, folglich von einem, der sich nach der Bedeutung erkundigt, in der Rubrik der Melancholie schwerlich möchte aufgesucht werden.

Die Galeanthropie ist ein aus dem Griechischen γαλη (die Kaze) und ἀνθρωπος (der Mensch) zusammengesezter Ausdruk, nach der Aehnlichkeit der Kynanthropie und Lycanthropie erfunden. Sennert in s. Initit. und Bellini de urinis et pulsibus p. 513. gebrauchen ihn, um eine Art von Schwermuth damit

mit anzudeuten, deren Unterſchied von andern Unterarten dieſer Krankheit darinne beſteht, daß die Kranken ſich einbilden, in Kazen verwandelt zu ſeyn, und ſich alle Mühe geben, die Sitten dieſes Thieres, ſein Geſchrei u. d. gl. nachzuahmen.

Den Grund dieſer und ähnlicher von einigen Leuten dem Satan ſchuld gegebenen Narrheiten hat uns Daniel Sennert (Prax. med. L. I. P. II C. 8.) ſehr wohl angegeben, obſchon er nicht Bigotterie genug beſas, auch jenen Unhold mit anzuführen. Pro diſpoſitione humorum uaria, ſpricht er p. 342. uitae, conditionis, ac cogitationis uarietate, innumera hic uarietas occurrit. Num quidam (ſc. *melancholici*) riſum interdum admiſcent; quidam cum ira aliqua et contentione phreniticis aſſimilantur; quidam neſcio quae ſcelera ſe commiſiſſe imaginantur, atque hinc ſupplicii metu et mortis terrore uexantur; alii ſe ad inferas damnatos, imo gehennae flammis cremari conqueruntur, nonnulli ſe mori, uel etiam mortuos putant; nonnulli coelum ruiturum metuunt; quidam ſerpentes, uel ranas in uentre ſe geſtare perſuaſum habent; *nonnulli ſe inbruta animalia conuerſos credunt*; alii in teſtam aut uitrum mutatos; nonnulli lacrumantur; quidam deſperabundi mortem ſibi inferunt; quidam diuina affectant, et colloquia cum Deo et angelis ſomniant; alii auari nil, niſi de diuitiis cogitant; quidam quaſi diuites, etſi tales non ſint, de magnis opibus gloriantur; quidam elati et ſuperbi uel de pretioſis ueſtibus, auro et gemmis cogitant, ac loquuntur, uel ſe principes aut reges eſſe opinantur; alii contra animo abiecti, licet diuitiis abundent, de paupertate conqueruntur; alii de ſtudio, quo ſunt delectati, perpetuo cogitant, ac loquuntur. Moeſtitia tamen, et timor plerumque cum hoc delirio coniungitur, aut certe pertinax, et intenta, ac quaſi cum animi angore de re una, ſed falſa, cogitatio.

Die Prognoſis und Cur iſt hier nicht inſonderheit zu erwähnen, da ſie ſich von der in andern Arten der Schwermuth nicht weſentlich unterſcheidet.

Galena. (Γαλήνη)

Ein vieldeutiges Wort. Einmal bedeutet es, nach Rhodius in ſ. Anmerkungen zum Scribonius Largus Nro. 220. ſo viel als Molybdaena, ein Erz, welches nebſt Blei noch Silber enthält, laut Plinius H. N. L. XXXIV. c. 8. Dies nennen die Lateiner Plumbago, wie man aus Ruland's und Johnſon's oft angeführten Wörterbüchern erſieht. Schröder in ſ. Pharmacop. med. chymic. L. III. c. 19. beſchreibt daſſelbe als eine Art von Silberglätte, die ſich beim Abtreiben des Silbers mit Blei als ein Dampf anſezt, und mit den Bleidämpfen vereinigt. Nach Galen de ſimplicium facultat. L. IX. hat dies Product mit der gemeinen Silberglätte gleiche Eigenſchaften.

Zweitens lernen wir aus erwähnten Arztes von Pergamus Buche de theriaca, daß mit dem Namen γαλήνη auch der Theriak genannt worden, unter welchen das Fleiſch der Viper noch nicht gemiſcht war. Drittens heißt es auch ſo viel, als Bleiglanz.

Galenica medicina. Die Galeniſche Arzneikunſt.

Galens

Galens gute und felerhafte Seite ist auch schon aus diesem Handbuche zu erkennen, da man seiner Schriften und Meinungen in allen wichtigern Artikeln desselben gedenken muß. Inzwischen wäre es undankbar gegen die wahren Verdienste dieses grossen Mannes, wenn man ihn hier nicht insonderheit erwähnen wolte. Ihm verdankt man zum größten Theil die Erhaltung, und Erläuterung, eines Theiles der Hippokratischen Arzneikunde. Nicht allein bearbeitete er die Fächer, worinn er den Greis von Cos bereits zum Vorgänger hatte. sondern stekte auch Licht in solchen auf, worinn es jenen zu thun die Zeitumstände nicht zuzulassen schienen. Die Zergliederung dankt ihm manche Entdekung und Berichtigung, deren Werth noch auf den heutigen Tag gebührend geschäzt wird. Sein bekanntes Buch de usu partium, ist der erste wichtige Versuch zu einer systematischen Physiologie. Die Materia Medica verdankt ihm gleichfalls, bei allen Felern seiner Schriften, davon nicht wenig. Unbekannt mit unsrer neuern Pharmacie, giebt er uns Stoff genug zur Bewunderung durch die Kunst, womit er sich fähig zeigte, derselben in der Praxis nicht zu bedürfen. Seine Commentarien über mehrere noch vorhandene hippokratische Schriften haben auch in unsern Zeiten nicht viel von ihrem Werthe verloren. Hätte er nichts geschrieben, als was wir noch zur Fieberlehre gehöriges von ihm besizen, so verdiente er den unsterblichen Ruhm, dessen er bei gelehrten Aerzten genießt. Auch in der Diätetik gebührt ihm der Ruhm, einer der ersten gewesen zu seyn, welcher zerstreute Materialien wohl zu ordnen wußte. Die Pulslehre bearbeitete er nach einem eigenen Plan, lies sich aber dabei aus angeborner Zuneigung für Spizfündigkeiten nicht selten auf Dinge verleiten, die um deswillen nicht minder ausschweifend sind, daß Nibell, Solane, Bordou, Foucquet, Marquet und einige Wiener Docenten, sie vor ein Paar Jahren wieder aufgebracht haben. Nebst diesem Feler lies er auch den von Weitschweifigkeit in der Schreibart, und von allzuviel Sucht nach Grübeleien und Speculationen zu schulden kommen. Von seinem Systeme wird am Schlusse dieses Artikels ausfürlicher zu sprechen seyn.

So viel von ihm, als unsre Meinung. Wir theilen eine kurze Nachricht von seinen Lebensumständen, wie auch von denjenigen Lehren mit, wodurch er sich zum Rang eines Hauptes unter den Aerzten emporschwang.

Er ward zu Pergamus in Kleinasien im Jahr Christi 131. geboren, fünf Jahre war er alt, als Kaiser Adrian starb. Sein Vater hieß Nikon, war ein Gelehrter in guten Glüksumständen, und sparte nichts, um seinen Sohn eine gute Erziehung zu geben. Einige machen einen Baumeister aus ihm; in der Hauptsache liegt aber nichts daran, dies gewis zu wissen. Galen war von einer schwachen siechen Leibesbeschaffenheit, verbesserte dieselbe aber durch Pünctlichkeit in der Lebensordnung mit so gutem Erfolge, daß er das siebenzigste Jahr erreichte. Dem ohngeachtet scheint sie auch in spätern Jahren Einfluß auf seine

gelehrte Denkart gehabt zu haben. Gleich allen Hypochondristen war er ein Grübler, Vielschreiber, und Subtilitätenjäger. Corinth, Smyrna und Alexandrien waren die Orte, worinn er sich nach damaligem Gebrauche (nemlich zu den Zeiten des Kaiser Mark Aurel) den Wissenschaften widmete, welche die Rhetorn und Philosophen von Handwerke zu lehren pflegten. Ein Traum, wie er selbst in einer seiner Schriften sagt, bewog ihn endlich, sich der Arzneikunde zu widmen. Er fieng sein Studiren der Weltweisheit im siebzehnten Jahre an, auf die Arzneiwissenschaft legte er sich vom zwanzigsten bis ins acht und zwanzigste. In lezterem verlies er Alexandrien bereißte Lemnos, um der lemneischen Erde, und Palästina um des Opobalsams willen und kehrte nach Pergamus zurük. Da blieb er bis in das zwei und dreissigste, worauf er nach Rom gieng. Er lehrte, schrieb und practicirte daselbst, mit Beifall und unter öffentlicher und heimlicher Verfolgung seiner Collegen. Seine anatomische Geschiklichkeit, und seine zum Erstaunen eintreffenden Vorhersagungen am Krankenbette verschaften ihm Bewunderer und Gönner. Unter leztern zeichnete sich der Prätor Sergius Paulus, wie auch Barbarus, der Oheim des Kaisers Lucius Verus, nicht minder Severus aus. Zufrieden mit dem Beifalle, den er fand, und Willens, der niederträchtigen Behandlung seiner Collegen sich nicht länger Preis zu geben, gieng er nach fünf Jahren von Rom nach Pergamus zurük, mit dem Vorhaben sein übriges Leben in der Stille und unter fortgesezter Bearbeitung philosophischer und medicinischer Lehren zuzubringen, die er in Rom angefangen hatte, sich zur Hauptangelegenheit zu machen. Allein die Kaiser Marc Aurel und Lucius Verus entzogen ihn sehr bald wiederum diesen freiwillig gewälten Privatstande, riefen ihm nach Rom zurüke, bedienten sich seiner als eines Leibarztes, wie er denn Aurel und seine Söhne Commodus und Sextus zu verschiedenen Zeiten von Fiebern befreite, und nöthigten ihn aufs neue, sich der Ausübung und dem Lehren seiner Kunst zu widmen. Niedergeschlagen und muthlos schwiegen nun die klugen und dummen Antagonisten, uns sich keiner Ahndung der gekrönten Gönner des Arztes von Pergamus blos zu stellen. Galen blieb demnach, so lange jene Kaiser lebten, in Rom, ohne beunruhigt zu werden, und erndtete die Früchte seines Fleisses und seiner wahren Verdienste. Weil er aber die Römische Welt zu gut kannte, um sich eine lange Dauer dieses glüklichen Zustandes zu versprechen, so gieng er aufs neue nach dem Tode von Kaiser Marc Aurel, welcher seinen Mitregenten um einige Zeit überlebt hatte, nach Pergamus zurük, und blieb daselbst bis ans Ende seines Lebens. Von den Verläumdungen, die seine Römischen Collegen gegen ihn ausspien, will ich nur zwei anführen. Erstlich beschuldigte man ihn der Zauberei, weil er durch den Gebrauch des Blutlassens Uebel heilte, die andern Aerzten unheilbar zu seyn schienen. Ferner auch, weil er die Epilepsie durch den Gebrauch einer Wurzel heilte, die dem Kranken zum Amulete dienen mußte. Diese soll die Pönienwurzel ge-

wesen seyn, allein die Unwirksamkeit dieses vegetabilischen Produktes mußte damals so wenig unbekannt seyn, als heut zu Tage, daher ist es wahrscheinlicher, daß es die Baldrianwurzel, und zwar die frische, war. Wem bekannt ist, wie oft unwissende Abschreiber auch den deutlichsten Text verderben, wird sich nicht wundern, daß sich hier die Pöonienwurzel statt einer bessern eingeschlichen hat. Eine andre Calumnie war das Vorgeben, er habe zur Zeit der Pest Rom verlassen, weil er seinen Arzneien keine Wirksamkeit gegen dies Uebel zugetraut habe.

Einige Idioten, die mit Galens Schriften und der Geschichte seiner Zeit nicht zum Besten bekannt waren, sezten das Jahr seiner Geburt um 131. früher, als es seyn solte, liessen ihn zur Zeit leben, wo Christus sichtbar auf Erden wandelte, dichteten ihm auch ein Gespräch mit der heiligen Magdalene an. Andre wolten ihn hoch schimpfen, und hiessen ihn einen Atheisten. Andre machten einen disputirsüchtigen Scharlatan aus ihm. In der Wundarzneikunst war er so geschikt, als kühn und glüklich. Er trepanirte einem Kranken das Brustbein, und heilte damit einen Abscess im Mittelfelle. (Mediastinum.) Seine Prognosen in Fiebern trafen öfters zum größten Erstaunen ein, und seine Heilmethoden bestätigte die Folgezeit.

Obschon seine Schriften Folianten ausmachen, woran man sich einen Leistenbruch durch Heben zuziehen könnte, so sind sie es doch nicht alle. Einige sezen die Zal seiner auf uns gekommenen und verloren gegangenen Schriften zusammen auf fünfhundert Stüke, zur Medicin allein, und eben so viel über andre Materien; andre aber mit mehr Wahrscheinlichkeit in allem auf zweihundert, wobei sie sich auf eine eigenhändige Nachricht hierüber gründen. Ausser arzneiwissenschaftlichen Gegenständen, schrieb er auch über philosophische, geometrische, und sprachkundige. Der Weltweisheit nach gehörte er zu den Peripatetikern, doch war er nicht allzusehr für den Aristoteles eingenommen, und versichert, daß derselbe im physischen Fache das beste seiner Einsichten nicht sich selbst, sondern dem Greise von Cos zu danken habe.

Das weitschweifige im Schreiben hat er mit andern Asiatischen Autoren gemein. Wer sich noch ausfürlicher über seine Lebensumstände und Schriften belehren will, kann seine Wisbegierde in des Chartier Vita Galeni, welches der Ausgabe seiner Werke vorsteht, wie auch aus Joh. Martin Eustachius Vita Galeni, Linden's bibl. med. le Clerc histoire de la medecine L. III. c. 1. *Marberr* Praelect. in Instit. Boerhaaui T. I. p. 72. 73. u. a. m. befriedigen.

Wir schliessen, unserm Versprechen gemäs, mit Darstellungen und Urtheilen über die Lehren, deren gesamter Inhalt den Namen der Galenischen Arzneikunde zu führen pflegt. Von den Streitigkeiten der Chymiker und Galeniker, die kurz nach der Wiederauflebung der Wissenschaften vorfielen, sagen wir nichts, als daß es wahrer Gewinn für die Arzneikunde ist, daß sich die Würmer schon lange mit den deswegen gewechselten Schriften ernähren.

Als Galen zum erstenmal in Rom auftrat, herrschten eine weit

gröſſere Menge von Secten in der Arzneikunde, als nach ihm niemals geherrſcht haben. Dies iſt ein gemeines Schikſal beinahe aller kaum der Kindheit entwichener Wiſſenſchaften. Man hatte damals Dogmatiker, Empiriker, Epiſynthetiker, Eklektiker, Pneumatiker u. ſ. w. Die Methodiker waren die Medecins du jour, die Dogmatiker zankten ſich beſtändig, wie die Theologen in neuern Zeiten, und hatten ſich, gleich dieſen, in drei Partheyen getrennt, den Hippokrates, Ariſtoteles und Aſklepiades zu ihren Anführern erwält, und obſchon ſie unter ſich nicht ganz einig waren, hielten ſie doch zuſammen, ſobald es darum zu thun war, gegen eine fremde Secte einen Feldzug zu thun.

Galen war ein mediciniſcher Freigeiſt, und ſein Vorſaz gieng auf nichts geringers, als die Kunſt ſo zu reformiren, daß ſie wieder zu ihrer alten Simplicität zurükkehren ſolte, worinn ſie ſich zu den Zeiten des Hippokrates befand. Bei dieſer Simplicität ſolte ſie aber zugleich ſyſtematiſcher ſeyn, als ſie zu jenen Zeiten des achtzehnten oder neunzehnten Abkömmlings von Eſkulap noch nicht ſeyn konnte. Folglich waren ihm die Lehren des Coiſchen Greiſes gleichſam vier Wände, in welche er einen Inbau nach Bauregeln der Peripatetiker ſowol, als auch nach ſeiner Weiſe hineinſezte. Im Grunde gerieth, nach dem Urtheile groſſer Kenner, dies Bauweſen ſehr ſchlecht. Boerhaave ſagt daher (Prael. acad. Vol. I. ad §. XV.) bei Gelegenheit des kurzen nachſtehenden Abriſſes davon: Omnia turbauit detorquendo puriſſima Hippocratis obſeruata ad fallium ſyſtema Peripateticorum; et dum cuiusuis phaenomeni cauſas inquiſiuit, ueritatem Praeceptoris figmentis ſuis obſcurauit. Hoc ergo conſtruxit ſyſtema: Corpora fieri ex materie informi, extenſa per tres dimenſiones, et forma ſubſtantiali, quae materiae det eſſe tale et cognoſci poſſe. Inter conditiones cognoſcibiles corporum, eſſe quatuor *qualitates* (De elementis L. I. c. 6.) radicales ſiue primarias, calidum, frigidum, humidum, et ſiccum, ex quibus omnis actio corporum explicetur. Inde naſci *Elementa* (ibid. c. 5. und 9.) primigenia, ignem ſiue calidum et ſiccum, aërem ſiue calidum et humidum, aquam ſiue frigidum et humidum, terram ſiue frigidum et ſiccum. Quae qualitates determinent naturam omnium corporum, in quibus elementa quatuor, iam enumerata, adſunt. Sed in corpore humano (ibid. L. II. c. 1. 2. De atra bile c. V. de temperament. L. I. c. 1.) humores adeſſe primigenios quatuor, bilem, quae reſpondeat igni, calido et ſicco, ſanguinem ſimilem aëri humido et calido, phlegma, affine aquae frigidae et humidae, atram bilem, frigidam et ſiccam, qualis eſt terra. Sed ex his humoribus inter ſe compoſitis, atque ſeruantibus ſuorum elementorum qualitates, naſci *Temperamenta*. Atque porro gradus harum qualitatum eſſe uarios, ut eaedem ſemper, ſed magis ſint intenſae, aut remiſſiores. Itaque in calore quatuor adeſſe *gradus*. Primus, qui naturalem calorem alat; ſecundus faciat febrem: tertius inflammationem; quartus ſphacelum et combuſtionem. Sed et plane easdem eſſe uires medicamentorum, (De ſimpl. facult. L. I. am Anfange) et ea non ſolum easdem qualitates habere, ſed et con-

similes qualitatum gradus. Ita quae calida forent, potentia, non actu (haec enim erat diuersitas superior) ea si sint calida primo gradu, restituere calorem uitalem humani corporis, si secundo, febrem facere, si tertio, inflammationem, si quarto, sphacelum. Quare summa medicinae in eo ponebatur, ut et morbi et medicamentorum qualitates et gradus (ibid. c. 25. und im sechsten, siebenten bis eilften Buche) rite percepta habemus. Namque postquam cognitum erat, in febre quartana frigus fere ad quartum gradum ascendere, calorem uix in sesquitertio gradu adesse, et morbum solo sesquialtero à summo frigore distare, eademque ratione frigidam pituitam superare igneam bilem; utique exhibenda erant medicamenta sesquitertio gradu calentia, quae mediocritatem salubrem restituerent, Theriaca &c. Inde in formulis, calidissimum Euphorbium corrigebant Opio, quod ipsis summe frigidum erat. Und sehr wahr thut dieser neuere Restaurator ächter Arzneikunde in Betreff dieses medicinischen Phantoms hinzu: Egregiam certe Artem, et quae ad calculum facillime reducatur, *nisi uana esset*, et subtilitatem suam superstrueret mentis cogitabundae figmentis. Fast eben so urtheilt der selige Marherr, welcher eine ähnliche Abschilderung von diesem Lehrgebäude S. 73. 74. liefert.

Nicht minder richtig und scharfsinnig sind die Bemerkungen von Quesnay im ersten Theile seines Traité des fievres continues, welche wir im Auszuge anhängen. Galen verlies den Weg auf den man sich mit neuen Kenntnissen in der Physiologie und Pathologie bereichern konnte: statt den Beobachtungsgeist seiner Schüler aufzumuntern, und sie mit den Gesinnungen des Hippokrates zu penetriren, zwängte er die Kunst zu heilen in gewisse Gemeinsäze, welche den Fortschritt derselben aufhalten mußten. Für Faullenzer und Dummköpfe schuf er ein System, worinn diese im Grunde nicht allzuleichte Kunst, so einfach und bequem zu erlernen erschien, daß man sie nur als Gedächtniswerk betrachtete, und den Verstand nicht für allzunöthig dabei hielt. Und wer die Faulheit und Bequemlichkeitsliebe vom grossen Haufen kennt, wird sich nicht wundern, daß ein solcher Lehrbegriff nicht allein bei seiner Entstehung bald Beifall fand, sondern sich Jahrhunderte darinn erhielt.

Die Lust zu Untersuchungen wurde dadurch den Aerzten so abscheulich gemacht, als wenn sie medicinische Kezerei wäre. Mit der Galenischen Quasiorthodoxie vertrug sie sich freilich nicht so gut, als der Schlendrian von seinen Grundsäzen. Weil aber gleichwol die gesunde Vernunft und Erfahrung sehr oft das Seichte und Unzulängliche derselben darlegten, und die Verehrung für diesen Arzneipabst noch allzublind und knechtisch war, so drükte man sich bei hellem Tageslichte, mit lauter Distinctionen, Auslegungen und Subtilitätenkram die Augen zu, um ja nichts zu sehen, was man glaubte, daß Galen nicht auch gesehen habe. Folglich ist ein Galeniker mit Leib und Seele im Grunde nichts, als ein halbgelehrter Stümper, welcher sich vorsezlich gegen alle Belehrung und Berichtigung seiner mangelhaften Kenntnisse wehrt, und lieber mit

Galen irren, als ohne ihn der Wahrheit folgen will.

Galen wolte die Kunst in ein Syſtem bringen, ohngeachtet zu ſeinen Zeiten ſie noch nicht ſo bearbeitet war, daß dieſe Unternehmung wahren Nuzen geleiſtet hätte. Ueber dieſe Abſchweifung vom rechten Wege hat man ſich um ſo mehr zu wundern, da Galen kein ſtroherner Pedant, ſondern ein Mann von groſſem Genie, ausgebreiteter und Gründlicher Gelehrſamkeit, durchdringendem Verſtande, wahrem praktiſchen Beobachtungsgeiſte, und vortreflicher Geſchiklichkeit in der Philoſophie, Mathematik, und mediciniſchen Praxis war.

Nach dieſen Bemerkungen giebt Quesnay einen Abris von dem Syſteme; wir laſſen ihn aber weg, weil der obige Boerhaaviſche genauer iſt, und das Felerhafte des Ganzen daraus eben ſo ſehr in die Augen leuchtete. Beluſtigend aber iſt die Beſchreibung der Folgen, die ſolch ein Syſtem auf die Ausübung der Kunſt hatte, und um deswillen wollen wir ſie, nebſt noch einigen andern Bemerkungen dem Leſer nicht entziehen. Ob gleich, ſagt dieſer groſſe Arzt, Galens Lehrgebäude ſehr reich an ſchönen Kenntniſſen und Erfarungen iſt, ſo iſt es doch noch unendlich reicher an falſchen Räſonnements über das Phyſiſche der Arzneikunde. Seine Lehre von den vier Qualitäten machte die Kunſt zu einem ſehr einfachen und bequemen Geplapper. Eine Urſache erzeugte eine Krankheit, weil ſie heis, oder kalt, troken oder feucht war, die Mittel heilten die Krankheit, weil ſie einen Grad von Wärme, Kälte, Trokenheit oder Näſe hatten, welcher ſich jener Urſache entgegenſtellen lies. Die Curmethode beſtund alſo darinn, daß man das Warme und Feuchte mit dem Kalten uud Troknen heilte, und umgekehrt. Welche herrliche Schlupfwinkel hatte alſo der Unfleis, die Unwiſſenheit, und Quakſalberei in dieſer Lehre, und wie wenig mußte ein Arzt, der ihr ergeben war, und ſie am Nagel herzubeten wußte, auf Studiren zu halten, nöthig haben!

Man hat ſich auch daher nicht zu wundern, daß, ſo lange dieſe Lehre die herrſchende war, die Arzneikunde nicht um einen Schritt in ihrer wahren Vollkommenheit fortrükte. Was ſie wirklich gutes hatte, fand ſich ſchon lang im Hippokrates. Durch falſche Anwendungen, an denen Galen ſo reich war, ſchlich ſich aber ſo viel ſchlimmes in die Arzneikunde, daß man den Anfang der Verbeſſerung von lezter blos damit machen mußte, dies ſchlimme wieder hinauszuwerfen.

Beſonders hat die Galeniſche Secte die Lehre von den kritiſchen Tagen verdorben, und mit ſehr unrichtigen Auslegungen verunſtaltet. Zu ihren Zeiten, und bei ihren Kenntniſſen lies ſich freilich ſehr vieles in der Lehre von Criſen, Verſezungen u. ſ. w. nicht erklären, weil die Wahrheiten, welche dabei zum Grunde gelegt werden müſſen, dem Fleiſſe ſpäterer Zeiten aufbewahrt geweſen ſind. Wären daher die Galeniker ſo klug geweſen, als Hippokrates, ſo würden ſie ſich nicht mit einer Erklärung von Dingen bemüht haben, die ihrem Meiſter und ihnen nicht möglich war, ſondern gleich dem Coiſchen Arzte zufrieden geweſen ſeyn, Coction, Criſe, Verſetzung, Krankheits-

übergang und andre dergleichen Gegenstände als Erfahrungen, die sich durch Beobachtungen von Tag zu Tage mehr bestätigten, zu kennen, und bei Ausübung der Kunst die nöthigen Inductionen daraus zu formiren. So weit gehen mehr der Sache als den Worten nach aus Quesnay gezogene Bemerkungen. Marherr und Haller urtheilen nicht völlig so hart von Galens Bemühungen um die Dogmatik in der Arzneikunde, allein diese Gelindigkeit benimmt dem Wahren in Quesnays Bemerkungen nicht das geringste.

Was folgt hieraus? Daß dem practischen Arzte in unsern Tagen die meisten Werke Galen's entbehrlich sind, gleichwol aber das Studium von einigen derselben höchst nüzlich seyn muß. Um deswillen müssen auch wir den Wunsch äussern, welchen schon mehre Liebhaber einer gründlichen medicinischen Gelehrsamkeit haben durch den Druk bekannt machen lassen, nemlich den Wunsch einer Ausgabe von selekten Werken dieses grossen Arztes und Schriftstellers. Wir nehmen uns die Freiheit, vorzuschlagen, wie eine solche Handausgabe am bequemsten und nüzlichsten einzurichten wäre. Fürs erste müßte alles darinn aufgenommen werden, wodurch er die Schriften des Hippokrates zu illustriren suchte. Zweitens, alles, was sich auf die Fieberlehre bezieht. Drittens seine semiotischen Schriften. Viertens, was er zur Diätetik schrieb, wie auch zur Materia Medica, und Praxis überhaupt, beides aber nur in einem chrestomathischen Auszuge, und mit Weglassung von allem Schulgeschwäze, welches sich nur auf sein ergrübeltes Lehrgebäude bezieht, bei dem er dem Verdachte kaum ausweichen kann, er habe damit alle seine Schüler zu Dummköpfen machen wollen, um alleine klug zu seyn. Seine chirurgischen Lehren würden sich hinlänglich aus einem Auszuge lernen lassen.

Gruner, Franz und Morus wären die Männer, die uns vor andern solch eine Handausgabe der brauchbarern Schriften Galen's liefern könnten, und es wäre zu wünschen, sie hätten Veranlassung, zu dieser Absicht ihren Fleis und ihre Einsichten zu vereinigen! Der Commentar könnte vornemlich aus Galen selbst, aus Hippokrates, aus Aristoteles, und aus Fragmenten andrer Vorgänger Galens zusammengesezt werden, und müßte nicht philologische Untersuchungen, sondern blos die Resultate davon enthalten. Auch wäre zu besonderm Behuf der Praxis ein zweiter Druk von folgenden Werke zu wünschen: *Galeni* historiae medicinales a *Ioanne Baptista Silvatico* enarratae. Hanov. Typis Wechelianis 1605. in Folio. Foliant hätte dieser zweite Druk nicht nöthig, zu seyn, auch könnte der Text manche Abkürzung vertragen: den Silvaticus ist noch weit schweifer als der wortreiche Arzt von Pergamus, den um deswillen mancher Docent mit dem Beinamen, der Wäscher zu beehren pflegt. Die Ausgabe aller Werke Galen's von Chartier wollen die Kunstrichter nicht so sehr loben als Marherr sie anpreißt, und ihr Text wäre vielleicht am wenigsten bei neuen Abdrüken zum Grunde zu legen.

Galiancon.

Einer, dem der eine Arm kürzer gewachsen ist, als der andre. (*Vogel* 9. m. n. 558.) Ga-

Galiqua.

Der lateinisch barbarische Name von Gallica nux, im deutschen: Gallapfel. DuCange (p. 793.) hat es mit Galinga irrig verwechselt, welches mit Galgant (Galanga) zu verdollmetschen ist, und wird darüber von den Benedictinern bescheidentlich zu recht gewiesen. Daß die Galläpfel unter adstringirenden Dingen eine rechtmässige Stelle behaupten, ist bekannt. Ihr Gebrauch schränkt sich aber auf äusserliche Uebel ein. Ausgehölt, in rothem Weine eingeweicht, und wieder getroknet, sind sie auf die Warzen von Säugenden gelegt, ein sehr dienliches Mittel, dieselben gegen allzugrosse Empfindlichkeit abzuhärten, und vor Schwürungen zu bewahren; als auch, wenn sie, statt rothen Weins, mit Franzbrantewein, auf erwähnte Weise infundirt, und aufgelegt werden, tauglich, eine zu tief stekende Warze herauszuziehen. Wenn aber die Warzen blind sind, ist auch dies Mittel unzulänglich.

Galla. Die Kräze.

Bei Pferden heißt dies Wort eine weiche Geschwulst von der Grösse eines Gallapfels laut *Iordanus RufusCalaber* de med. equorum, und andern die Du Cange S. 793. anführt.

Gamba. Die Kniescheibe. Du Cange S. 800.

Gambarus.

Mit dem folgenden von einerlei Bedeutung.

Gammarus. (Γαμμαρος.) Der Krebs. (L'ecreuiſſe.) (Cancer.) (Aſtarus.) (Gambaro)

Vom Insecte, das diesen Namen im Deutschen und lateinischen führt, wird hier gesprochen, und die Krankheit von gleichem Namen dem Artikel Καρκινωμα vorbehalten. Willis hat schon in seinem bekannten Werke de anima brutorum eine schöne Anatomie von diesem sonderbaren Thiere geliefert, und seine Lehre mit guten Zeichnungen erläutert. Das brauchbarste der Naturgeschichte davon liefert Unzer im sechsten Bande seiner bekannten Wochenschrift im 132. Stüke, wohin wir der Kürze wegen verweisen. Hier haben wir es unter zweierlei Rükſichten zu betrachten, einmal nemlich, als Ursache von mancherlei Krankheiten, die auf den Genus desselben entstehen, oder auch Folgen eines arzneilichen Gebrauches desselben sind, und denn zweitens, als Nahrungsmittel zu medicinischem Gebrauche.

Im dritten Hunderte der Fabrizischen Wahrnehmungen (S. 85. der Weizischen Uebersez.) findet sich vorerst folgende Geschichte. „Ein Wahnsiniger hatte einen so weiten Schlund, daß er grosse Stüke harter Brodrinden mit leichter Mühe hinunterschluken konnte. Durch Zureden andrer verschlukte er einstens einen lebendigen Krebs, worauf sogleich die heftigsten Schmerzen erfolgten, die, ohnerachtet man verschiedene Hülfsmittel anwendete, bis zum vierten Tag anhielten, und sich unter Convulsionen mit dem Tode endigten.“ Ein Beispiel zur Warnung für Leute, die klug seyn wollen!

Aber auch der Genus von todten Krebsen, gehet nicht bei jedermann

ohne Schaden ab. Es scheint in diesem Thiere eine Schärfe, ein Miasma, oder wie man die Sache nennen will, zu liegen, die sich in manchen Subjecten beim Genusse desselben auf eine sehr nachtheilige Art entwikelt. Viridet, ein Arzt in Morsee, welcher zu Anfange dieses Jahrhunderts lebte, und, was ein Wunder ist, sich demohngeachtet getrauen durfte, Bücher zu schreiben, berichtet in seiner Dissertation sur les vapeurs p. 179. daß Krebsbrühen das Nervensystem höchst empfindlich reizen, wie auch, daß ein Quentchen Krebsaugen bei einer Frau einen Universalkrampf aller Theile des Leibes erregte. Tissot, welcher (von den Nerven B. 2. der Weberischen Uebers. S. 39.) dies anführt, fügt hinzu, daß er zwei Mannspersonen kenne, welche vom Genusse der gewönlichen Krebssuppen sehr beschwert würden, ob ihnen schon das Essen im Salzwasser abgesottener Krebse keine Ungelegenheiten verursache. Weber, sein Uebersezer, thut bei dieser Gelegenheit aus Wahrnehmung an sich selbst hinzu, daß ihm hingegen gesottene Krebse allezeit schwaches Halswehe mit einem gelinden Fieber (muthmaßlich einer Ephemera) verursachten, welches aber einer Abführung ohne Mühe weiche. Van Swieten (Comment. T. II. ad Aph. 723.) sah vom Genusse der Krebsaugen einen beissenden Hautausschlag mit ziemlicher Beängstigung entstehen. Beide Zufälle pflegten einem Brechmittel zu weichen.

Die hannöverischen nüzlichen Sammlungen vom Jahre 1756. führen im 60sten Stüke zwei Beispiele von einer Mutter und ihrem Sohne an, denen gespeißte Krebse, oder auch Krebsaugen jederzeit Rothlaufen im Gesichte, Halswehe u. d. g. erwekten. Daß ein nesselsuchtartiger Ausschlag eine noch gewönlichere Würkung davon sei, merkt Unzer (w. s. Th. 2. St. 32.) an, und zieht zugleich aus obigen Sammlungen vom Jahre 1757. St. 17 die Cur solcher Zufälle aus. Diese besteht in dem Trinken gewönlichen Thees, reichlich mit Citronensafte versezt. Eben dieser unterhaltende Autor giebt uns im dritten Theile seiner Wochenschrift noch eine weit merkwürdigere aus Bonet's Med. septentr. collat. gezogenen Wahrnehmung, die ich mir mit seinen Worten einzurüken erlaube. „Ein gewisser Prediger ward oft bei den Gastmalen stumm. Da er sich bemühete, die Ursache davon zu erforschen, und bei jedem aufgetragenen Gerichte sorgfältig beobachtete, welches ihm eine Veränderung zuzöge, fand er endlich, daß der Geruch von warmen Krebsen seiner Natur höchst zuwider sei, und seine Sprachlosigkeit verursachte, welche auch jedesmal so lange dauerte, bis die Krebse kalt geworden, da sie dann eine seiner liebsten Speisen waren. Dies seltsame Beispiel erzält Bonetus, und sezt etwas hinzu, das ich nicht läugnen kann. Bisweilen ist es gut, stumm zu seyn. Cicero und Demosthenes würden länger gelebt, und vergnügter die Welt verlassen haben, wenn sie sprachlos gewesen wären. Es ist Schade, daß die warmen Krebse nicht mehr Leute zum Schweigen bringen. Ich weis Männer, die einen solchen wunderthätigen Krebs ihren Gemalinnen zu Liebe wol tausendmal wieder aufkochen würden. We-

nig-

nigstens würde es der Dichter gethan haben, welcher dem Frauenzimmer folgende Anrede gehalten hat, woran ich nicht den geringsten Antheil nehme:"

„Bedenket der Natur besorgte Gütigkeit,
Ihr plauderhaftes Volk, daß ihr nicht bärtig seid.
Da eure Zungen nicht den kleinsten Stillstand leiden,
Wie würde der Barbier das arme Kinn zerschneiden!"

Freilich mögen es diese pathologischen Wahrnehmungen nicht seyn, welche den Einwohnern von Sibirien einen so grossen Abscheu vor den Krebsen erweken, daß sie sich nicht getrauen, einen anzurühren, geschweige denn zu essen, wie Unzer im fünften Theile und 118. Stüke aus irgend einem Reisebeschreiber anführt.

So richtig es aber auch mit allen diesen nachtheiligen Würkungen der Krebse, und ihres Magens, den man gemeinem Sprachgebrauche nach ihre Augen nennt, sich verhalten mag, so haben wir deswegen keinen Beruf, sie mit dem medicinischen Commandostabe von Peter Rezio, dem Leibarzte von Sancho Pansa, von den Tafeln hinwegzuweisen, indem sehr viele Personen dieselben ohne Nachtheil, und zwar in ziemlicher Menge, geniessen können. Daher sind wir weit entfernt, die Lobeserhebungen zu schmälern, welche Schriften, die zur alimentarischen Materie gehören, den Krebsen ertheilen. Die Umstände, unter welchen der Magen einer so leichtverdaulichen und sparsamsaftigen (oligochyla) Nahrung, wie die Krebse, bedarf, sind bekannt. In solchen wird folgende Gallerte sich empfelen, die wir aus unsrer lieben Hausfrauen ungedruktem Kochbuche, zum Behuf der edlen Kochkunst, in deutschen Worten mittheilen.

Nimm
Vierzig Schneken,
Dreißig Edelkrebse,
Gefeilt Hirschhorn ein halb Pfund,
Zwei Kalbsfüsse,
Süsse Butter ein Viertelpfund,
Muscatenblüte ein Quentchen.

Die Schneken werden aus ihren Schaalen gezogen, und gehörig von ihrem Unrathe gesäubert, hierauf mit den gleichfalls gereiniaten Krebsen klein gehakt, hiernach in der Butter geröstet, bis das Geröstete eine rothe Farbe annimmt, alsdenn das übrige hinzugethan und mit zwei Maaß Wasser auf die Hälfte eingekocht, durch ein Tuch gepreßt, und im Keller zum Gebrauche aufbewahrt. Man kann entkräfteten, hectischen, oder wieder genesenden einen auch zwei Eßlöffel voll zweimal des Tages reichen.

Die Regel vom Gebrauche dieser und andrer ähnlicher Gallerten hat Zükert im ersten Theile seiner Materia alimentaria gegeben. Man muß sie nemlich oft, aber in kleinen Quantitäten auf einmal und hinlänglich mit Wasser verdünnt nehmen lassen, wenn man seine Absicht, den Essenden, ohne grosse Beschwerung des Magens, damit zu nähren, erreichen will.

Zur Auswal der Krebse zum Verspeisen giebt ebenderselbe im zweiten Theile im Artikel: Gammarus folgende sehr gute Vorschrift Man nehme die Krebse von mittler Grösse, die in hellem Wasser sind, und vom May bis

in den August gefangen werden. Grosse Krebse beschweren gemeiniglich den Magen und sind unverdaulich. Die innern Eyer sind gut, die aussen am Schwanze schwerer zu verdauen. Geoffroy fand bei chymischer Untersuchung in den Krebsen ein urinoses Salz, welches stimulirend und harntreibend ist.

Ganglion. (Γαγγλιον.)

Heißt sowol ein Ueberbein, als auch ein Nervenknoten. Vom ersten handelt die Onomatologia chirurgica und andre chirurgische Handbücher. Vom zweiten Tissot im Nervenwerke, S. 440. des dritten Bandes der Weberischen Uebersezung. Ueber das feine der Anatomie derselben empfelen wir die Dissertation von Haase in Leipzig. (De gangliis neruorum. r. Peschel. Lipſ. 1772.) Ein seltenes Ueberbein war sicherlich das am männlichen Gliede, wovon Foreſt Obſ. L. XXVI. Obſ. 8. Nachricht giebt. Auch die corpora oliuaria des Gehirns, werden, laut Castelli, von einigen Ganglia genennt.

Gangraena. (Γαγγραινα.) Der Brand. Der heisse Brand. (Gangrène.) (*Ignis St. Marcelli*)

Unter den Arten, auf welche sich eine Entzündung endigen kann, ist diese, und der kalte Brand (Sphacelus) die schlimmste. Den wesentlichen Unterschied zwischen beiden hat schon Galen sehr gut gekannt und beschrieben. Den höchsten Grad der Entzündung, wobei noch nicht ein völliges Absterben des leidenden Theiles statt findet, nennt er Comment. IV. in libr. de Arte den heissen; eine gänzliche Verderbnis des entzündeten Theils aber Comment. ad Hippocr. Epid. VII. 50. den kalten Brand. Damit stimmt auch überein, was man Method. med. ad Glaucon. L. II. c. 9. findet. Nach gleichen Grundsäzen definirt beide Paulus von Aegina L. IV. c. 19. „Wenn, sagt er, eine Entzündung sich nicht zertheilt, noch in Eiterung übergeht, so folgt oft der heisse oder auch der kalte Brand darauf. Den erstern nennt man es, wenn ein Glied, wegen Grösse der Entzündung, zu Grunde geht. Die Gewalt und Schnelligkeit dieses Uebels (dessen Name nur statt findet, so lange die Sache geschieht, nicht mehr aber, wenn sie schon geschehen ist) geht so weit, daß, ohne schleunig angewandte Hülfe der leidende Theil sogleich zu einem Bilde des Todes wird, und der Mensch um deswillen sterben muß. Wenn aber ein so beschädigtes Glied schon völlig die Empfindung verloren hat, so nennt man es nicht mehr den heissen, sondern den kalten Brand.“ Die übrigen unter den Alten führen wir um deswillen nicht an, weil sie Galen's blosse Nachbeter in dieser Materie sind; und eben dies gilt von nicht wenig Neuern. Inzwischen haben sich doch unter lezstern besonders französische Wundärzte nicht ohne guten Erfolg mit der Erweiterung und Berichtigung dieser wichtigen Lehre bemühet, wovon hier das Resultat soll ins Kurze gezogen werden.

Der Ursprung des Brandes ist nicht immer in einem entzündeten Blute zu suchen. Auch das Blutwasser, das daraus abgeschiedene Fett, wie auch die Gelenkschmiere nehmen die brandichte Beschaffenheit an, und oft gehen Theile in

den

den Brand über, wenn auch keine Entzündung da war, welche damit zu drohen schien.

Die pathologische Eintheilung in den trokenen (ſicca) und nassen Brand (humida) ist ungemein brauchbar. Auch ist Brand nicht mit der Fäulnis (Putredo) zu verwechseln, denn leztere ist Folge dieser Krankheit, und nicht die Krankheit selbst. Trokner Brand entspringt aus Mangel des Nahrungssaftes, welcher einem leidenden Theile zugeführt werden solte, feuchter hat seinen Grund in einer Anhäufung verdorbener Säfte an irgend einem Theile. Daher wird er die Folge 1) von Entzündungen, 2) Zuschnürung eines Theils und seiner Gefässe, 3) Einsaugen und Localverbreitungen eingedrungener schädlicher Feuchtigkeiten, 4) Quetschungen, Erosionen und Betäubungen von Giften sowol, als von Erschütterungen bei äussern Verlezungen, 5) Bissen giftiger Thiere, 6) Erfrieren, 7) Brennen (Ambustio), und 8) einer in den Säften angefangenen Fäulnis, die zu den festen Theilen fortgeht.

Der plözliche Versaz einer schädlichen giftigen Materie auf die Nerven verursacht das, was man einen Nervenbrand (Gangraena neruoſa) nennt. Lehrreiche Winke, die Entstehung des Brandes betreffend, geben die obigen Artikel Furunculus gangraenoſus und Fuſtigatio.

Wenn der Kreislauf langsamer wird, wie solches bei alten Leuten durch die Verknöcherung der Enden der Schlagadern z. B. geschiehet, so entstehet gleichfals der Brand daraus; die Schule nennt ihn in diesem Falle Gangraena ſenilis. Van Swieten starb daran, wie man aus seiner Lebensgeschichte weis.

So falsch die Boerhaavische Obstructionstheorie zur Erklärung der Entzündungen angewendet wird, eben so irrig ist ihr Gebrauch, um sich das Entstehen des Brandes dadurch begreiflich zu machen. Wir begnügen uns hier mit dieser Bemerkung, weil die Widerlegung dieser Theorie dem Artikel Inflammatio aufbehalten wird. Aus gleichen Gründen halten wir uns auch hier mit dem Brande, als Folge der Entzündung nicht auf. Das Wesentliche der Entstehung einer jeden Art von heissem Brande, beruht auf einer von der wahren Fäulnis unterschiedenen Corruption der Säfte, welche sowol allgemein als auch topisch seyn kann, und so schnellen Fortgang gewinnt, daß die festen Theile dadurch angefressen, ihre Gefäse zerstört, und die partikularen Umläufe der Feuchtigkeiten plözlich gehemmt werden. Wer die Natur aller oben angeführten Ursachen des Brandes überlegt, wird leicht begreifen können, wie sie eine solche Corruption zu bewirken vermögen.

Den Brand von Zuschnürung eines Theils und seiner Gefässe hat insonderheit Quesnay in seinem Traité de la gangrène vortreflich abgehandelt. Da er eine ganz eigene Behandlung erfodert, so wollen wir etwas dabei verweilen.

Zuschnürung (etranglement) wird jeder empfindliche Druk auf einen Theil genannt, wodurch die Vertheilung des Blutes und Nervensaftes in demselben unterbrochen wird. Dieser Druk kann blos mechanisch seyn, oder auch

in einer Krankheit, und einer Zerrüttung des organischen Baues von diesem Theile bestehen. Daher ist eine Geschwulst, ein Knochen in einer widernatürlichen Lage, ein Splitter in einer Wunde, wegen seines Drukes auf die Gefässe und Nerven, so gut hieher zu rechnen, als irgend eine mechanische Compreßion, starkes Binden u. s. w. Hier kann der Brand folgen, ohne daß Entzündung, wenigstens nicht in hohem Grade, vorhergienge. Van Swieten erzält nach Boerhaave den Fall eines betrunkenen jungen Menschen, welcher am Fenster stehend, indem er sich auf die Ellenbogen stüzte, schlief. Seine Kniebänder waren so enge gebunden, daß in dieser Stellung der Kreislauf in den Venen gehemmt wurde, und beide Füsse entsezlich anschwollen. Der Brand schlug dazu, stieg schnell bis zu den Schenkeln hinauf, und der Kranke war nicht vom Tode zu retten.

Nicht immer sind Geschwülste und Anhäufungen in solchen Fällen vorhanden, welche sehr merklich wären. Ein membranöser Theil entzündet sich ohne merkliche Geschwulst, weil aber die zugeschnürten Schlagadern ihm keine nährende Säfte mehr zuführen, und seine Function unterbrochen wird, häufen sich fettichte Theile darinn an, verderben schnell, und zerstören eben so schnell den Theil selbst. Diese Art von Brand ist besonders gefärlich, weil man sie öfters nicht im mindesten vermuthet, und ihre Zerstörung sich unvermerkt in den Fetthäuten fortschleicht. Mehr davon ist dem Artikel Vulnera vorbehalten, weil er vorzüglich als ein Symptom von Wunden nervichter und aponevrotischer Theile bemerkt wird. Er ist es auch vom Stiche und Bisse giftiger Thiere.

Man sieht leicht, worinne bei dieser Art von Brande die Heilung besteht. Erstlich muß die Zuschnürung gehoben, zweitens den Folgen der dadurch entstandenen Anhäufung vorgebeugt, und drittens, wenn der Brand schon beträchtliche Fortschritte gemacht hat, demselben Einhalt gethan werden.

Ist die Ursache blos mechanisch, so ist die erste Heilanzeige nicht schwer zu befriedigen. Ist sie aber widernatürlich, so erfordert sie Einschnitte, Durchschnitte, Erweiterungen, Trennungen, die von Seiten des Wundarztes eine gründliche Kenntnis in der Zergliederung erfodern, damit er nicht eine unnüze, oder auch lebensgefärliche Operation unternimmt. Allgemeine Regeln sind hier nicht zulänglich, sondern er muß sich seine Verhaltungsregeln in jedem speciellen Falle selbst zu entwerfen wissen.

Bei Erfüllung der zweiten Heilanzeige sind zwei Fälle zu unterscheiden. Entweder sind die angehäuften Säfte noch in gutem Zustande, und können ohne Schaden in den allgemeinen Kreislauf zurükgeführt werden, oder dies findet auch, wegen zernichteter Function der festen Theile nicht mehr statt. Im ersten Falle sind Bähungen mit Kräuterweinen, oder mit Camphergeist höchst nüzlich. Im andern aber darf man nicht auf Entledigung warten, als durch Vereiterung, und diese kann da ohne Fäulnis nicht statt finden. Weil aber die Gefahr hierbei zu gros ist, so muß man ihr durch tiefe Scarificationen des leidenden

Theiles

Theiles vorzubeugen ſuchen, und dieſe lang genug machen, um, ſobald die Eiterung ſchlimm werden will, das brandichte oder auch erſt brandicht werdende Zellgewebe dadurch herausnehmen zu können. Die Eiterung wird mit Digeſtiven befördert, und bei ihrem Fortgange muß der Wundarzt Aufmerkſamkeit anwenden, um das weiche Zellgewebe wegzuſchaffen, noch eh es in wirklichem Brand übergeht. Hat ſich auf dieſe Weiſe nach und nach alles ſchadhafte durch Schwürung verloren, ſo reinigt man das Geſchwür. (S. Depurantia im erſten Bande.)

Iſt aber der kalte Brand ſchon da, ſo muß die Amputation vorgenommen werden, und wo dieſe nicht ſtatt findet, iſt gemeiniglich das Uebel unheilbar, es ſeie denn, daß die Natur ſelbſt eine Abſonderung machen könne, welches gleichwol nur im ſeltenern Falle möglich iſt.

Der Brand von eingefangten oder auf irgend eine andre Art eingedrungenen ſchädlichen Feuchtigkeiten hat ſeinen Siz in der Fetthaut. Er erfolgt nach ödematöſen Geſchwulſten, wie auch beim falſchen Pulsaderkropfe. Um ſo leichter, wenn die Luft Zugang hat, um die Corruption der Feuchtigkeiten zu unterhalten und zu vermehren. Hier ſind tiefe Scarificationen ſchädlich, und man muß ſtatt derſelben nur die Epidermis leicht rizen. Hierauf belegt man die Stelle mit Compreſſen, welche mit Kalchwaſſer befeuchtet ſind, und verſchaft dadurch der ſchädlichen Materie ſowol Ausflus, als Verbeſſerung. Im Oedem möchte aber dies nicht zulänglich ſeyn, daher legt man auf ähnliche Rizen Cataplaſmen der auflöſenden Art in Sauerhonig gekocht, oder macht auch das officinelle Weindecoct wider den Brand. Wie in andern Fällen, ſo müſſen auch hier die Umſchläge nur warm gebraucht werden. Um ſie länger warm zu halten, ſind warme Tücher oben darauf, oder Flaſchen mit warm Waſſer, nah an dem kranken Theile angebracht, oder Säkchen mit warmem Sande ſehr nüzlich.

Die Würkung dieſer Curart iſt, daß ſich rings um die ſchadhafte Stelle eine gute Eiterung erzeugt, und das brandichte vom geſunden abſondert.

Ueber den Brand von Quetſchungen und Erſchütterungen mit Betäubung wird der Artikel Thlaſma und Vulnera nachzuſehen ſeyn.

Von dem vom Biſſe giftiger Thiere, ſiehe Venenum.

Ueber den Brand vom Erfrieren iſt im erſten Bande S. 2479. u. f. das nöthige ſchon geſagt worden.

Der vom Verbrennen oder Brennen wird behandelt, wie der von einer Entzündung. Gleichfalls der von Eroſionen.

Die lezte Art wird wie ein bösartiges Faulfieber behandelt, wovon ſie bald Urſache, bald Symptom, bald tödliche Folge iſt.

Wer wider den Nervenbrand ein Mittel weis, wird uns und das Publicum durch die Mittheilung davon unendlich verpflichten.

Vom trokenen Brande iſt zum Beſchluſſe noch einiges inſonderheit zu ſagen. Er iſt nicht, wie die andern Arten, mit einer Anhäufung verbunden, ſondern durch ihn wird der angegriffene Theil dürre und lederartig, fängt an, kalt zu werden, ſeine Gefäße verengern

engern sich im Durchmesser, die Schlagadern pulsiren nicht mehr, die Muskeln werden derber, und sind nicht so leicht, wie gesundes Fleisch, mit dem chirurgischen Messer zu behandeln. Quesnay sagt, der Theil sei in diesem Falle weit eher abgestorben, als er auf diese Weise vertrokne. Und er habe brandichte Gliedmassen weit höher abnehmen sehen, als sie brandicht geschienen hätten; gleichwol hätten die Kranken bei der Amputation lediglich nichts empfunden, das abgeschnittene Fleisch sei ohne Fäulnis, wie bei erst gestorbenen gewesen, und es sei nur ein wenig schwärzlichtes Blut dabei ausgeflossen. Zuweilen empfänden die Kranken im leidenden Theile die brennendste Hize, wenn er sich schon äusserlich beim Anfülen kalt finde; zuweilen statt dieser Hize sehr schmerzhaften Frost; ja in andern Fällen habe man den troknen Brand wahrgenommen, ohne daß der leidende Theil habe Schmerzen ausstehen müssen. In diesem leztern Falle hätten die Kranken blos ein Gefül von Schwere und dämischen Wesen im leidenden Theile. Der trokene Brand kann auch entstehen, wenn die Schlagadern paralytisch werden. Boerhaave kannte einen jungen Menschen, dem die Achselschlagader entzweigeschnitten war. Sein Arm wurde troken, dürre und schwarz, so daß er dem Arme von einer Mumie zu vergleichen war.

Gemeiniglich hat diese Art von Brand einen sehr langsammen Fortgang, zuweilen im Gegentheil einen sehr schnellen. Auch ist sie zuweilen eine wahre Crisis, und nüzlich, wenn sie an einem nicht gefärlichen Orte ansezt, und nicht allzuweit sich verbreitet. Denn ihr Fortschrift ist keines Aufhaltens fähig. Amputiren kann man da nicht, als bis man aus dem Stillstehen des Brandes weiß, daß sich alle schädliche Materie aus dem Körper nach der brandichten Stelle hinbegeben hat.

Unter den Ursachen, welche diese Art von Brand erzeugen, hat man das Mutterkorn (S. Secale cornutum im dritten Bande wie auch das venerische und scorbutische Miasma besonders anzumerken. Auch materielle Ursachen von bizigen Krankheiten können durch Versaz, (Metastasis) wie schon in der Fieberlehre mehr als einmal zu verstehen gegeben ist, einen solchen Brand erzeugen, ohne daß Entzündungen oder Anhäufungen vorhergegangen wären.

Die allgemeinen Heilanzeigen sind hier dreierlei: erstlich Präservation, zweitens, wenn diese nicht möglich ist, Aufhalten des Fortgangs, und drittens, wenn man dies auch nicht vermag, Heilung des Uebels.

Muß leztere bei Greisen versucht werden, so kann man nichts thun, als zu stärkenden Mitteln seine Zuflucht nehmen, und beinahe allezeit ist auch dieses vergeblich. In der Venusseuche mit diesem Brande muß der Merkur das beste thun, bei andern Cacherien die Fieberrinde. (S. Kina.) Was ihn heilt, präservirt ihn auch, bei frühem Gebrauche.

Gannanaperide.

Was heißt dies abscheuliche Wort? könnte ein Examinator einen Candidaten fragen, um ihn in Verlegenheit zu sezen. Vielleicht wüßte es ein Examinator

auch

auch nicht, wenn er es nicht in Werlhof's Obſervat. de Febrib. S. II. in der Nota a) p. 77. der Wichmanniſchen Ausgabe zu leſen bekommen hätte. Weil aber nicht jeder Candidat Werlhof's Werke zur Hand haben kann (denn leider vermißt man ſie auch in der Bibliothek eines manchen Arztes) wollen wir ihm zum Troſte die Sache aus demſelben ausziehen. Dies klafterlange Wort iſt nemlich der indianiſche Name, des Chinabaumes, oder beſſer zu reden, der Chinaweide. Der Strasburger Lehrer Hermann irrt ſich, wenn er Kina für den Indianiſchen Namen davon hält. Quina, ſagt Bleguy, heiſſe das Fieber, und Quina Quina ſei folglich ſo viel, als das Fieber des Fieber, ein poetiſcher Ausdruk, welcher dem Tode des Todes in einiger alten Geſangbüchern ähnlich iſt. Querango iſt das indianiſche Synonym des Chinabaumes, welches wir jezo, zu Steuer einer künftigen Vergeſſenheit anführen. Was aber den Namen China inſonderheit anlangt, ſo hat Werlhof über den Urſprung derſelben eine ſinnreiche Muthmaſſung. Nobis maxime probabilis fit — — deriuatio ab uxore comitis *del Chinchon*, proregis Mexicani, quae prima inter Europaeos hoc medicamine curata eſt, idque in noſtrum orbem propagauit, unde etiam alias puluis comitiſſae, et minus barbare *cortex Chinchina* uocatur. Nomen medicinae, Europaeis tunc ignotae, cum familiae illius nomine facile confundi, et radicis, chinae, notae iam tunc, ſed longiſſime patria et natura diuerſae, titulo inſigniri potuit, quae Gallis *eſquine*, ſiue *ſquine*, mutatis ſimiliter conſonis ſonat. Ob duorum horum medicamentorum diuerſitatem, quae ab indoctis hominibus confunduntur, medici congruo magis *corticis Peruuiani*, quam chinae, uel chinae chinae barbaro nomine, ipſum hoc remedium, de quo loquimur, diſcriminare ſolent, relicta Chinenſi radici denominatione *chinae*, cui ob patriam melius quadrat, et ſemper data eſt, et ad diſtinctionem merito relinquitur.

Garancia und *Garantia*. Der Krapp. Die Färberröthe. (La Garance.) (Rubia tinctorum.)

Jener Name iſt blos in den barbariſchen Zeiten üblich geweſen. Aus Du Cange w. o. p. 814. lernen wir durch Anführung eines alten Gloſſariums, daß dieſe Pflanze auch Varantia zu heiſſen pflegt. (Sandix, herba tinctura, quam uulgus Varantiam uocat.) Der griechiſche Name iſt ἐρυθρόδανον. Andre heiſſen ſie auch Warentia. S. *Salmaſ.* ad. *Solini* Polyhiſt. p. 1152. Die Engländer nennen ſie Madder, die Welſchen Robbia.

Die Botaniſten und Schriftſteller von der Färberei ſprechen von neun Arten dieſer Pflanze. Die Medicinalpflanze unter denſelben iſt aber die Rubia aſpera, radice rubra oder Rubia tinctorum ſatiua des Caſpar Bauhin, *Erythrodanum* des Ray, und Rubi der Provenzalen. Dieſe Pflanze peremirt nicht, ihre Stengel ſind viereckigt, knoticht, drei bis vier Pariſer Schuhe hoch, rauch anzufülen, verwirren ſich leicht unter einander, ſind zu ſchwach, um in einer gewiſſen Höhe aufrecht ſtehen zu können,

jeder

jeder ihrer Knoten hat fünf bis sechs länglichte, schmale, spizige, an der Unterfläche raube Blätter, mit harten und feinen Zähnen eingefaßt, die sich an die Kleidungsstüke anhängen. Diese Blätter stehen wie ein Stern um den Stengel herum, und machen einen Wirbel. (Verticillum.) Oben an den Stengeln und Zweigen brechen im Junius, Julius und August, grüngelblichte Blüthen aus, welche sich in glänzende schwarze Beeren verwandeln. Die Wurzel wuchert sehr stark, ist gemeiniglich eine Lederspule dik, und in einen bräunlichten Balg eingehüllt. Frisch hat sie am Bruche eine pomeranzengelbe Farbe, die durch den Zutritt der Luft sich ins Rothe verändert. Je geschwinder diese Veränderung vor sich geht, desto besser ist auch die Wurzel (S. Encycloped. T. XV. P. II. im Artikel Garance)

Ihren Heilkräften nach ist sie adstringirend, diuretisch; andre geben sie für kräftig resolvirend aus.

Zufolge vielfähriger Erfahrungen werden die Knochen durch ihren Gebrauch roth gefärbt. Mizaldi, welcher um das Jahr 1566. lebte, und neun Centurien von Memorabilibus iucundis et utilibus druken lies, gedenkt zuerst dieser seltsamen Eigenschaft der Färberröthewurzel. In viel neuern Zeiten bestätigte es im Jahr 1737. der Wundarzt Belchier in den Philosoph. Transact. Nro. 443. welcher ein junges Schwein mit Kleie fütterte, die mit Krappinfusion angemacht war. An einem mit der Wurzel gefütterten Hahn machte er die gleiche Wahrnehmung.

Du Hamel wiederholte den Versuch mit jungen Hünern, Tauben, welschen Hünern und andern Thieren mit eben dem Erfolge, laut Mem. de l'Acad. des Sc. de Paris. Ann. 1739. Daß noch andre Färbekräuter eben die Eigenschaft besizen, machte Guettard ebendas. im Jahre 1746. bekannt. Böhmer und Gebhard (diss. radicis rubiae tinctorum effectus in corpore animali Lipſ. 1751.) machten die Wahrnehmung, daß der Callus eines gebrochenen Beines nicht davon gefärbt werde, und Dehtlef (diss. ossium calli generatio et natura perfracta in animalibus radice rubiae pastis ossa demonstrata. Goetting. 1753.) bemerkte, daß niemals ein Muskel, ein Ligament, eine Sehne, ein Nerve, oder irgend ein Theil, der nicht knochichter Art ist, davon gefärbt werden könne.

Du Hamel sah diese Färbung bei seinem Geflügel schon in dreien Tagen vor sich gehen. Die Knorpel, welche zu Knochen werden solten, färbten sich nicht eher, als wenn sie schon in der Verknöcherung begriffen waren. So wie man in der Fütterung die Dosis der Färberröthe minderte, verschwand auch die rothe Farbe. Die härtesten Knochen färbten sich am besten. Das Mark blieb ungefärbt. An der Luft bleichten sich nach und nach die gefärbten Knochen wiederum weiß. Auch will er bemerkt haben, daß der Kropf (jabot) und Darmcanal des Geflügels davon gefärbt worden, welches mit Dehtlef's Wahrnehmungen nicht übereinkömmt. Füttert man das Geflügel mit nichts, als Färberröthe so zehrt es sich ab, und verrekt. Man findet seine Knochen diker, markichter,

schwam-

schwammichter, und brüchiger. Die Pariser Encyclopädie will um deswillen den Gebrauch dieser unter die fünf kleinern eröfnenden gezälten Wurzel für verdächtig ausgeben.

Daß bei jüngern Thieren sich die Knochen geschwinder davon färben, als bei ältern, hat insonderheit Bazani Instit. Bononiens. T. II. angemerkt. Und Löseke sah, daß auch die Zähne davon roth gefärbt werden.

Levret hat aus Erfahrungen, zu denen die bisher angeführten wichtigen Versuche aufmuntern mußten, in seiner Art des accouchemens S. 277. der Ausgabe von 1766. diese Wurzel als Gegenmittel der englischen Krankheit empfolen. Er gab sie mit Honig vermischt, und lies, wenn schon in kurzer Zeit die Kinder Zeichen der Besserung von sich gaben, lange damit fortfahren. Bei Säuglingen lies er die Amme dies Mittel nehmen, und erlebte gleich gute Folgen davon. Bei Durchfall, Würmern, Verstopfungen und Verhärtungen des Unterleibes versezte er dasselbe mit andern dienlichen Beimitteln. Cosnier (Quaest. med. an rachitidi Rubia tinctorum? Paris. 1758.) versezte sie schon mit Absorbirmitteln, und rühmt, daß sie also gegeben, allein zur Cur dieses schweren Uebels hinreichend sei. Daß sie aber auf die Knochen des Kindes in Mutterleibe nicht wirken könne, behauptet Röderer in seiner bekannten mit Unrecht ungekrönt gebliebenen Preisschrift de ui imaginationis matris grauidae in foetum negata. Die antirachitischen Kräfte derselben bestätigte auch der geschworne Antagonist von Sigwart in Tübingen, nemlich Oetinger in seiner Dissertation de uiribus rubiae tictorum antirachiticis. (Tubing. 1769.) Rosensteins Recept zum Gebrauche der Färberröthe in der englischen Krankheit (w. o. S. 558. 459.) würde sich in lateinischer Dollmetschung also ausnehmen:

R. Radic. rub. tinct. drachmas duas,
Cort. Otior. scrupul. semis,
Semin. foenicul. grana quindecim,
Concis. contus. coque in aquae fontanae *libris sex* uase terreo clauso ad remanentiam librarum quatuor. Colatura seruetur et detur frigida pro potu ordinario.

Cranz (M.M. T.II. p.30.) giebt die Dosis dieser Wurzel überhaupt an: in Pulver, zu einem Scrupel täglich zwei, auch dreimal; im Decoct oder Aufgusse täglich zu einer Unze.

Vogel in seiner bekannten Materia Medica, schreibt dieser Wurzel auch Heilkräfte gegen die Gelbsucht zu, empfielt sie im gehinderten Fliessen der monatlichen Reinigung, und merket an, daß sie den Urin, welchen sie dik und reichlich abtreiben kann, so roth wie Dinte färbe.

Dioskorides, der Vater der Materia Medica, welcher Galen in Verdiensten um dieselbe noch weit übertrift, da sein Buch sich mehr mit einer vernünftigen Empirie abgiebt und nicht affectirt, Sachen erklären zu wollen, die vielleicht niemals erklärt werden können, auch zu erklären nicht so nöthig sind, als die Schulweisen sich einbilden; dieser Dioskorides, über dessen Werke in manchen Biblio-

theken ſich ſo viel unverdienter Staub anhäuft, empfielt ſie im hundert und ein und ſechzigſten Kapitel ſeines dritten Buches in der Lähmung und dem Hüftwehe. Hier iſt die Stelle nach Ruel's Ueberſezung, mit welcher wir uns behelfen, bis Jacquin's griechiſcher Dioſcorides mit Kupfern ans Licht tritt, und von einem Gönner, welcher einige Ducaten zu viel hat, zum Geſchenke gemacht wird. Erythrodanum aliqui Teuthrion, alii Dracanon, alii Cinnabarim, Latini Rubiam, Etruſci Lappam minorem, Aegyptii Sophobi uocant. Una ſponte prouenit, altera ſeritur, ut in Thebana Galileae, et Rauenna Italiae. — — Aſperi caules, et quadranguli, longi, Aſparimae non diſſimiles, robuſtiores et multo maiores. Foliis per interualla certa circum articulos ſtellatim decuſſatis. Semen eius rotundum, inter initia uiride, mox rubrum, poſtea cum ematuruit, nigrum. Radix, tenuis, longa, rubra. Urinam ciat. Qua de cauſſa regio morbo opitulatur, pota cum aqua mulſa. Item *iſchiadicis* et *reſolutis*. Craſſam copioſamque urinam pellit, nonnunquam et ſanguinem. Bibentes tamen quotidie lauari oportet, et excrementorum quae redduntur differentiam ſpectare.

Schlieslich empfelen wie Hr. Prof. Wittwer, wenn es ihm gefällig ſeyn ſollte, ſeinen vortreflichen Delectus diſſertationum Argentoratenſium fortzuſezen, folgende Diſſertation nicht zu vergeſſen: *Stemmeyer* diſſ. de rubia tinctorum Argentorat. 1762.

Garde robe. S. *Apopatos.*

Gargale. (Γαργαλη) Der Reiz, das Juken, der Kizel. (Le chatouillement.

Dieſe Bedeutung lernen wir aus Erotians Onomaſtic. Hippocr. Die Worte Gargalos und Gargaliſmos ſind Synonymen des obigen.

Gargalia. Die Gurgel. (Le goſier)

Pars gutturis et cannae pulmonis bei Mathäus Silvaticus den Du Cange p. 825. anführt. Im guten Latein iſt bekanntlich der Name Gurgulio, und im Provinzialdialect von Toulouſe der franzöſiſche *Gargaillol*, bei den Waldenſern lou Garganuila, bei andern Gargamele, bei den Einwohnern von Montaubau lou Gouladou. Ein Arzt thut wohl, ſich dergleichen Worte bei Zeiten bekannt zu machen, denn er kann ja nicht wiſſen, wohin er zur Ausübung ſeiner Kunſt durch Zufall verſchlagen wird.

Gargarare.

Du Cange umſchreibt uns dies barbariſche Wort durch: altius et uoce inflatiori aliquid effutire, welches in Deutſchen ſo viel heiſſen möchte, als: reden, wie ein Dechant, wenn er einen Geiſtlichen ſeiner Diöceſe kapitelt; oder, wie ein Bürgermeiſter in einer Reichsſtadt, wenn er die Vota ausſprechen muß. Die Herleitung iſt nach eben demſelben von γαργαρεων, Gurguſio: quae eſt pars oris hominis propria, quae facit ad uocis modulationem, ideoque πληκτρον a quibusdam dicta eſt.

Gagariſmus. Das Gurgeln. (Collutio) (Γαργαριζειν.) (Gargoriſer.)

Wir haben Subſtantivum und Verbum von einerlei Bedeutung zuſammengeſchrieben, weil das leztere ſich auch ſubſtantiviſch gebrauchen läßt. Formeln zu mediciniſchen Gurgelwaſſern finden ſich in unſerm Handbuche im erſten Bande: S. 172. S. 264. Nro. 6. S. 327. ein Gurgelwaſſer aus der Drekapotheſe für Liebhaber davon; S. 2085. Nro. 10. ein treflich Waſſer für die Leute, welche an der Luſtſeuche krank ſind; und S. 2087. ein gleichfalls erprobtes. Wer an dieſen Beiſpielen noch nicht genug hat, wird ſich an folgenden befriedigen können.

Nro. 7.
(*Mezal.* cit. Faſcic. I. Nro. 32.)

R. Radic. dauci ſatiu. uncias tres.
Coque in aqua fontana ad uncias octo.
D. colaud. et exprimend. add.
Sal. prunellae drachmam unam,
Spir. uitr. q. ſ. pro grato ſapore.
M. D. S. Collutorium ſaepius de die.

Nro. 8.
(*Idem* Faſcic. II. Nro. 13.)

R. Aquae calcis praep. uncias octo,
Tincturae myrrhae drachmas duas.
M. F. gargariſma.

Nro. 9.
(Ibid. Nro. 25.)

R. Flor. roſar. rubrar. Manip. unum,
Coque in aqua fontana ad libr. unam,
Colaturae adde
Aceti uini drachmas duas,
Mellis roſarum uncias duas.
M. F. gargariſma mundificans et conſolidans in abſceſſu faucium rupto.

Nro. 10.
(Ibid. Nro. 24.)

R. Caricarum pinguiam nro. ſex,
Radic. altheae unciam ſemis,
Flor. ſambuc. Manip. ſemis.
Coque in lactis uaccini libris duabus
Colaturae adde
Mellis optimi unciam unam.
M. F. gargariſma matucans in abſceſſu faucium nondum rupto.

Nro. 11.
(Ibid. Faſcic. III. Nro. 6.)

R. Radic. Zingib.
galangae,
pyrethri ana unciam ſemis,
Semin. ſinapi drachmas duas.
Coque in aqua fontana q. ſ. cum tertia parte uini albi,
Colaturae adde,
Sal. uolatil. oleoſ. gr. quindecim.
M. F. gargariſma.

Nro. 12.
Gargariſmus ad pituitam *Kleinii.*
(Select. Formul. p. 106.)

R. Aquae radicis angel.
hyſſopi ana uncias ſex,
Spiritus cochleariae ſemiunciam.
ſalis ammoniaci uinoſi,
ſcrupulos quatuor.
Seminis ſinapi drachmam unam,
Mellis roſacei, uncias quatuor.
M. D.

Gargarizare. (Γαργαριζειν.) Gurgeln.

S. den vorigen Artikel.

Gargathum. Das Narrenbette.

Lectus, in quo mente deuii, ſpiritibuſque afflati immundis detinebantur, bei Laurentius in der

Amalthea, und aus denſelben bei Du Cange p. 825.

Gargocil.

Ein Synonym von Guttur und Gurgulio. Du Cange ebendaſ. Bibere ad gargocil heißt in den Statuten des löblichen Ciſterzienſerordens, wenn man ſtatt zu trinken, auf gut klöſterlich ſäuft.

Garotillo. Das Schreien eines Erhengten.

Ein ſpaniſcher Ausdruk, über welchen uns Huxham in ſeiner Abhandlung de angina maligna Opp. T. III. p. 102. 103. folgende Erläuterung giebt. In dem er von dem übeln Befinden derjenigen ſpricht, welche obige Krankheit ſchon den dritten Tag zu leiden hatten, thut er hinzu: reſpiratio reddebatur difficilior, cui ſtertoris cum ſibilo genus erat adiunctum, quod quaſi ipſum aegrotum iugulare uidebatur, uox rauca et obtuſa illi perfecte erat ſimilis, quae a *uenereis in faucibus* oritur *ulceribus:* loquelae reſpirationisque ſonitus iſte ita erat peculiaris, ut homines aliquo modo circa morbum uerſantes facile illum cognoſcere poſſent ſonitu illo miro; unde procul dubio medici Hiſpanici ipſi nomen impoſuerunt *Garotillo*, quo talem, qualis a ſtrangulatis laqueo editur ſonus, exprimere uoluerunt.

Garum. (Γαρον)

S. Galatina.

Gas.

Der Schöpfer dieſes kurzen Wortes iſt das bekannte Feuerteufelchen von Helmont, und die Bedeutung modificirt ſich nach den Beiwörtern, wovon unten die Rede iſt. Eigentlich wird darunter ein geiſtiges Weſen verſtanden, welches wenn es einmal frei iſt, ſich auf keine Weiſe mehr vinculiren läßt. Das Wort iſt, wie Blancard vermuthet, dem Holländiſchen Geeſt, welches mit dem deutſchen Jäſt, oder Gäſt, ziemlich übereinkömmt, nachgemacht. Johnſon beobachtet in ſeinem oft angeführten chymiſchen Wörterbuche und deſſen zwei Supplementen in Betreff deſſelben das tiefe Stillſchweigen, obſchon er das damit verwandete Blas auf die bekannte Art erläutert. Spiritus non coagulabilis iſt die gemeinſte Umſchreibung älterer Scheidekünſtler. Macquer und Pörner (allgem. Begr. d. Ch. B. 2. S. 183.) definiren es durch unſichtbare flüchtige Theile, die von ſelbſt ausdünſten, und nicht, oder ſchwer, zum wenigſten nicht rein können erhalten und geſammelt werden. Und in der Note pflichtet Pörner dem Oſnabrüker Meyer bei, welcher ſein Acidum pingue und das Gas der ältern Chymiſten mit größter Wahrſcheinlichkeit für einerlei hält. Daß die von den Neuern alſo genannte fixe Luft (ein ſeiner Unſchiklichkeit ungeachtet gebräuchlich gebliebener Ausdruk) eine Species von dieſer zalreichen Luftgattung ſei, und einerlei mit dem, was Paracelſus einen Spiritus ſilueſtris von Helmont aber Gas ſilueſtre heißt, wird ſich unter genanntem Artikel näher zeigen.

Gas cereuiſiae.

Die aus dem Bier im Gährungsactus ausdünſtende Luft, deren van Helmont im Tractate de flatibus p. 3. 4. ſeq. gedenkt.

Gas pinque ſulphureum.

Der tödliche Dampf aus Schwefel Brunnen und Hölen, wie die Acqua Zolfa bei Tivoli, deren ſchon, wie Spielmann und Corvinus (diſſ. Hiſtoria Aëris factitii. Argent. 1776. und in Prof. Wittwers Collection B. 4. S. 37.) bemerken Virgil im ſiebenten Buche der Aeneis Verſ. 84. Galen Method. med. L. VIII. und unter den Neuen la Lande in Voyage en Italie T. V. p. 336. und Nollet Mem. de l'Acad. des Sc. de Paris A. 1750. erwähnen. Oder auch wie in der bekannten Hundsgrotte bei Solfatara im Königreiche Neapel, worüber gleichfalls Nollet und la Lande nachzuſchlagen ſind.

Gas ſiccum. Iſt ſoviel, als *Sublimatum* ſo wie Gas ſalium, ſo viel als Waſſer oder Trauben laut Helmont im Complex. atque miſt. elem. figment. nro. 37. 38.

Gas ſilueſtre.

Wir benuzen zu dieſem Artikel was unter der Aufſchrift: fixus Aër über dieſen Gegenſtand, aber zu ſpäte zum Abdruk einlief. Wie dieſe fixe Luft aus den Körpern erhalten werden, lehrt ſchon Boerhaave Elem. Chem. T. I. p. 534 nemlich durch die Gährung, Fäulnis, Deſtillation und Deflagration. Im zweiten Tom p. 178. beſchreibt er, wenn er von ihr als einem Producte der Gährung redet, als einen ſpiritus quidam acer, acredine nares feriens, ſubacidulus, mire elaſticus, incoercibilis, uaſa fere quaecunque immenſa ſua ui diſplodens, neque his dotibus — — ulli comparandus. Dies iſt in gutem Latein und einer deutlichen Kunſtſprache ſo viel, als wenn Thomſon in ſeiner Explicatio terminorum artis vor ſeiner Acus magnetica ſagt: ſilueſtris et inuiſibilis ſpiritus, qui coërceri et concludi non poteſt, ſine noxa eius, in quo continetur, exurgens ex fermentatione concurrentium quorundam corporum, quae quaſi eructant aut expellunt inimicam hanc materiam. Cavendiſch hat zuerſt, um der Unſchiklichkeit des Namens, fixer Luft abzuhelfen, in den Philoſ. Tranſact. Vol. LVI. LVII. den Namen factice Air, oder künſtliche Luft eingeführt, welcher Spielmann und Corvinus gefiel, um ihn zur Ueberſchrift ihres ſchon erwähnten Werkes zu nehmen. Andre, worunter wir nur Dietrich de Smith (diſſ. de aëre fixo. Trai. ad Rhen. 1772. und Balding. Magaz. Jahrg. 1776. St. 4.) nennen wollen, haben den gemeinen Namen beibehalten.

Um den Begriff der fixen Luft näher zu beſtimmen, rechnen wir mit Prieſtley (Experiments and Obſeruations on different Kinds of air in Phil. Tranſact. V. 1772. und in bekannten Ueberſ.) nur diejenige Luftart dazu, welche eingeathmet ein Thier töden, wie auch ſich vom Waſſer einſaugen laſſen, und eine Flamme auslöſchen kann. Dadurch unterſcheidet man ſie leicht von der phlogiſticirten, phlogiſtiſchen, dephlogiſticirten, nitroſen, meerſalzichten, vitrioliſchen, pflanzenſauerartigen, und alcaliſchen Luft, womit in unſern Tagen, wie ſich der Verfaſſer der phyſiognomiſchen Reiſen, Prof. Muſäus in Weimar, ſehr wizig ausdrükt, die Gelehrten einen Handel zu treiben pflegen. Wir könnten ſie eben ſo gut in unſerer Bude zum Kaufe ausbieten, ha-

ben aber gegenwärtig keine Meßerlaubnis dazu, und sind auf den fixen Lufthandel eingeschränkt, um andern Krämern den Mark nicht zu verderben.

Wo findet sich erwähnte fixe Luft, die zu medicinischem Gebrauche taugt? Wir antworten mit Corvinus. (Hist. aër. fact. Pars. medica §. I.) erstlich in Gesundbrunnen. Die Sache war seit Tabernämontanus und Becher, des wahren Vaters der Scheidekunst der Deutschen, Zeiten bekannt, aber unter andern Namen. Was man jezo fixe Luft in diesen Wassern heißt, nannte man weiland Spiritus mineralis Acidum terrae centrale, Aether spirituosus elasticus, Spiritus rector acidularum, spirituosus Acor u. s. w. Venel, practischer Arzt und Badewirth zu Yferton im Canton Bern, zeigte im 2ten Tom der Memoires des Savans étrangers de l'Ac. de Paris zuerst, daß unter obigen Namen nichts mehr noch weniger als die sogenannte fixe Luft zu verstehen sei. Ein Wasser damit zu schwängern, ist die Hauptsache für die, welche künstliche Sauerbrunnen bereiten wollen; nur haben sich solche Künstler in Acht zu nehmen, daß sie mit dem Wasserbrauer Tribolet in Bern nicht gleiches Schikſal haben, unimprägnirtes Wasser für imprägnirtes verkaufen, und sich dadurch das Gelächter vom Publicum zuzuziehen. (S. Gruners Almanach vom Jahre 1733.) Wie ein solches medicinisches Gebräude zu machen ist, muß in den Schriften von Priestley, Nooth, und neuerlich auch von Duchanoy nachgelesen werden, die ausführlichen Unterricht darinn ertheilen. Die Neugierde aber doch nicht völlig leer ausgehen zu lassen, schreiben wir aus §. III. von Corvinus ab, wie im Journal des Abt Rozier v. J. 1777 der Herzog Calviaci in weniger als einer Minute, 25. bis 30. Pinten mit fixer Luft schwängern lehrt. Er sezt nemlich über die Kufe, worinn das gährende Bier eine Atmosphäre von fixer Luft ausdampft, einen grosse Kübel mit reinem Wasser. Dies Wasser läßt er hierauf mit einer Art von Rechen, der sehr lange Zähne hat platschern und pritschen, und erleichtert damit die Resorption von jener Luftart. Freilich ist diese Methode nur bei Bierbreuereien practicabel; aber gewis die leichteste und wolfeilste.

Noch weit reichlicher findet sich aber zweitens die Luft in festen Körpern, als in flüssigen, kann also auch weit besser zu medicinischem Gebrauche aus jenen, denn aus diesen, gezogen werden. Durch das Verkalchen der Kalksteine bekömmt man sie aus lezstern reichlich, so auch aus der Kreide, und andern kalchartigen Dingen. Aus dem von einem schon mit fixer Luft geschwängerten Wasser angegriffenen Eisen haben sie Spielmann und Corvinus (w. o. §. IV.) in beträchtlicher Quantität ausgezogen. Eben dieselben haben aufs neue (§. V. VI. VII.) durch Versuche die antiseptische Kraft solcher fixen Lüfte geprüft, und bestätigt. Durch innerlichen Gebrauch in Faulfiebern thaten dies vorher schon Dobson, Hey, Percivol, Warren, White, Collin, deren Schriften wir, um kurz zu seyn, hier nicht allegiren wollen. Percival fußte darauf bei seinem Gebrauche der fixen Luft in Lungen-

genſchwären, offenen Krebſe, und Verſchwürungen der Harnwege; Ruſh und Collin bei hartnäkigen Geſchwüren, lezter auch bei einer Gicht mit einem Faulfieber complicirt. Daher iſt auch der Malztrank und das Sauerkraut ein ſo vortrefliches Mittel wider den Scharbok, und erſter von Macbride in ſeinem vierten Verſuche noch neuerlich den Seefahrern dringend empfolen worden. Cooke's und Aaſkow's Erfahrungen entſprachen dieſer Empfelung.

Die bekannte Potion des Reviere, nemlich Wermuthſalz und Citronenſaft in Augenblike des Aufbrauſens getrunken, verdankt ihre Wirkſamkeit blos der darinn enthaltenen freiwerdenden fixen Luft, und ihren Nuzen im freiwilligen Erbrechen, haben Collin und Percival in unſern Tagen beſtätigt. Beim Zehrfieber verband Trokleſby die fixe Luft mit Selzerwaſſer mit dem beſten Erfolge. Hulane ſah einen Blaſenſtein davon aufgelößt. Er gab dem Kranken Weinſteinſalz, und lies ihn diluirte Vitriolſäure nachtrinken.

Ueber die Methoden, die fixe Luft in den Leib zu jagen, wollen wir §. IX. der Spielmanniſchen Diſſertation abſchreiben. Die unlateiniſchen Aerzte mögen ſich denſelben überſezen laſſen, damit ihnen die Befriedigung ihrer Wißbegierde doch auch etwas koſtet. Subminiſtratur aër fixus corpori humano uario modo: primo enim cibo et potu illud ſubit, dum ex his in primis uiis fermentantibus expellitur, et huc quidem praecipue pertinet infuſum malti, a *Macbride* ut ſ. propoſitum, quo etiam cl. *Collin* (De uirib. Armicae P. IV. p. 173.) ſub nomine *muſti hordei* eſt uſus, et uictus uegetabilis, a cuius per digeſtionem liberato aëre *Macbride* omnem uegetabilium uirtutem antiſcorbuticam *ibid.* deriuat. Secundo propinatur aër fixus aquae commixtus ſub forma acidularum naturalium et artificialium, de quibus ſupra uerba fecimus. Tertiam methodum propoſuit iam *Riuerius* (Prax. med. L. IX. c. 7.) ingerendo nimirum uentriculo ſubſtantias efferuescentes et hac quidem cl. *Dobſon* (apud *Prieſtley* l. c. Vol. II.) praecipue uſus eſt, cuius en formulam:

R. Salis tartari ſcrupul. unum,
Aquae fontanae unciam ſemis,
Sacchari albi ſcrupulum unum,
mixta ſumantur cum ſucci limonum uncia ſemis incipiente ebullitione, omni hora pro re nata repetendum.

Quaeritur autem, numne aër fixus primis uiis commiſſus flatus atque inde oriunda inſignia mala excitare poſſit, id quod iure omnes a tali medicamine deterrere poſſet Medicos? ſic crebrius auctores de noxis ciborum in primis uiis fermentantium, hinc flatus generantium ſunt locuti atque uentriculum cum dolio comparauerunt, quod penitus clauſum ab intus fermentante muſto diſploditur: nuſpiam uero ſufficientes hocce aſſertum corroborantes inuenio obſeruationes, hinc illud potius ex hypotheſi quam experientia deductum fuiſſe arbitror. Si uero flatuum propius examinamus naturam, tota cadet ea obiectio: flatus enim qui noſtra fatigant inteſtina aërem eſſe inflammabilem omnis loquitur experientia, aërem igitur reſpuentem omne cum aqua commercium; wie ſolches in der erſten von beiden Diſſer-

ſertationen gezeigt worden) quod ſi enim aquam ſubiret, in toto inteſtinorum tractu ubiuis maximam eius inueniret copiam, quae illum abſorbendo mox inertem atque innocuum redderet: aër fixus uero, qui aquae lubentiſſime ſe iungit, inteſtina ſubiens, ab aquoſis eorum humoribus cito abſorptus ac ſua priuatus elaſticitate nullam exercere poterit inteſtinorum diſtentionem: id quod obſeruatione cl. *Percival* (apud *Prieſtley* Vol. I.) adhuc confirmatur, qui hunc aërem uires carminatiuas quoque exercere eſt expertus; et ipſe ſat magnam eius copiam impune hauſi. Non quidem nego, quod muſtum e. gr. in primis uiis fermentans flatus generare poſſit, habet autem omnis aër fixus partem, quae ſe ab aqua non patitur abſorberi, quae uero ob dictam quoque huius aëris uirtutem carminatiuam eo facilius e corpore eliminatur: ego ipſe quidem ſaepius iam muſto ad ducendam aluum uſus ſum, nec ullum tamen aliud ab eo expertus ſum incommodum, id quod etiam omnes in locis, ubi uina coluntur, ruſtici teſtantur. Quartam tandem methodum aërem fixum ſub forma clyſmatis iniiciendi propoſuit cl. *Prieſtley* in *Directions for impregnating Water vvith fixed Air.* (*Lond.* 1772.) Sit enim ueſica uaſi quod fermentantem aut efferuescentem continet ſubſtantiam alligata, quae loco tubi uitrei in tubulum pro clyſmate terminatur: ſi nunc eo aëre fixo eſt repleta, ligetur ſupra uaſis orificium atque ab eo ſoluatur, exitum uero aëris per tubulum durante tempore quo ueſica expanditur facile impedimus, aperto autem tubulo ac ano immiſſo comprimendo ueſicam aër inteſtinis iniicitur. Liceat uero quintam his addere methodum, qua aër fixus corpori facillima ratione ingeritur: innititur illa cognita aëris fixi prae atmoſphaerico maiore ſpecifica grauitate.

Experimentum IX.

Lagenam aëre fixo ex fermentante cereuiſia obtento repletam applicui ori meo atque inſtitui ſuctionem, ac ſi aquam ex illa haurire uoluiſſem, et totum mox eo repletum ſenſi os meum, quod ex ſapore et titillatione cognoui; nunc uero incepi deglutire atque eundem aërem diſtincte per pharyngem et oeſophagum deſcendere ſenſi atque ſic totam ſenſim ebibi lagenam, quam nunc euacuatam eſſe ex eo cognoui, quum nullus amplius aëris fixi ſapor meam linguam feriret; quamdiu enim eius adhuc in lagena fuit contentum, nulla quidem opus erat ſuctione, ſed ſponte et proprio pondere in os decurrebat, ita quidem ut, ſi lagenam prius nimis inuerterem, aër fixus in tanta copia efflueret, ut os eo nimis repletum aliquid eius in laryngem pellens excitauerit tuſſim eodem modo, quo alia fluida eandem excitant. Nullum uero plane ab hoc aëre expertus ſum incommodum, niſi duos uel tres ſed leuiſſimos ructus, quorum autem haud diſtinguere potui ſaporem, quam ille mox hauſti aëris adhuc in lingua haeſerit, nullam uentriculi expanſionem, nullos in inteſtinis percepi borborygmos; poſt ſeſqui uero horam unam mihi conciliauit ſedem fluidam. Similem lagenam aëre fixo plenam amico ebibendam exhibui, qui eosdem quoque inde expertus eſt effectus.

Von der ſtärkenden Eigenſchaft der fixen Luft iſt inſonderheit Percival bei Prieſtley im erſten Bande des Werkes von den Luftarten zu conſultiren. Van Swieten ſpricht

ſpricht Comment. T. V. p. 173. 174. gleichfalls davon, indem er die Urſache anführt, warum es Greiſen zuträglich ſei, neuen Wein zu trinken, und ſich auf die Erfahrung von Ludwig Cornaro beruft. Auch Spielmann und Corvinus ſchreiben §. VI. w. o. ſehr ſchön davon in folgenden Ausdrüken: uires in putridis morbis languent, quas aer ille roborans incitat, reficit, ut putridum miaſma a ſanis uel minus infectis humoribus ſegregent, e corpore expellant, quum eodem tempore in reliquam humorum maſſam abſorptus putredinis non ſolum ulteriores ſiſtit progreſſus, ſed et incipientem ſupprimit, fugat, corrigit omniaque ad ſanum ſtatum reducit. Quae ſi aer fixus exequi poteſt, optimum ſemper in morbis putridis erit remedium, quod rationalis medici omnem meretur attentionem.

Meine eigenen, gewis ohne Partheilichkeit und Scharlatanerie niedergeſchriebenen Erfarungen von dem Nuzen dieſes berühmten Mittels, ſtehen im dritten Bande meiner Ueberſezung des Tiſſot S. 388. wo auch eine von D. Mann und Profeſſor de Sauſſure ſteht, welche Aufmerkſamkeit verdient.

Gas uentoſum.

Iſt in der myſtiſchen Sprache alter Scheidekünſtler ſo viel, als Luft, nemlich das Element betrachtet.

Gas uitale.

Im Tractate Complexionum atque miſtion. elementar. figment. nro. 42. beſchreibt unter dieſem Namen Helmont das Lebensprincipium. Dunkel iſt die Idee, aber Vater Haller fand ſie doch richtig genug, ſie zu adoptiren. Sein Lebensprincipium, die Reizbarkeit ſtekt im thieriſchen Leime, von dieſem iſt die Luft ein weſentlicher Beſtandtheil, welcher bewirken muß, daß dieſer Leim hält, geht dieſe weg, ſo iſt der Leim getrennt, und die Reizbarkeit zernichtet. Hallers unſterbliches Verdienſt bleibt immer, die Wahrheit gekannt zu haben, wo ſie ſich finden lies, und ſie in helleres Licht zu ſezen. Ein Verdienſt, welches immer dem Verdienſte der Erfindung gleich zu ſchäzen iſt! Daß Haller auch lezteres Verdienſt ſich eigen zu machen wuſte, glaubt man allenthalben, ausgenommen in Montpellier, wo, laut Nachrichten von Reiſenden, die Profeſſoren anfangen, dieſen Lehrer von Europa wie einen Mann anzuſehen, der aus der Mode gekommen iſt.

Gaſteranax. Der König-Magen. Der Magenregent.

S. Bithnimalia im erſten Bande S. 870. Die Liebhaber ſolcher phantaſtiſchen Ausdrüke umſchreiben das obige durch facultas animae nutritiua, uegetatiua, in uentriculo et inteſtinis ſedem habens, chyliſicationis, diſtributionis et excrementorum ſecretionis praeſes.

Gaſtrimargus. (Γαστριμαργος) Bedeutet einen Freßhelden, (Comedo, Gulo, Helluo, Lurco) nach Heſych. im Wörterbuche.

Gaſtritis. (Γαστριτις.) Magenentzündung. (Inflammation d'eſtomac.) (Febris ſtomachica inflammatoria.)

Wer den Artikel Febris inflammatoria und die unter Inflammatio ſtehende Erläuterung der Localinflammationen wohl gefaßt hat, wird keine weitläufige Abhandlung

von der Pathologie und Therapie dieſer Krankheit verlangen. Folglich wird die ſemiotiſche Lehre, und einige practiſche Cautelen, alles ſeyn, was hier anzubringen iſt. Wir nehmen jene aus Meza (Faſcic. II. c. 8.) und ergänzen ſie mit dem, was Klein (Interpr. p. 301. ſeqq.) geſammelt hat.

Gaſtritidem — frequentiſſime occurrere aſſerit *Hoffmannus*; praeſens autem noſcitur ex dolore acuto, fixo circa ſcrobiculum cordis, ad quoduis ingeſtum ſiue liquidi, ſiue ſolidi, parciſſima licet copia, maxime aucto, uomitu dolentiſſimo ſtatim ab aſſumtis, ſingultu, ſiti in explebili, febri acutiſſima, pulſu paruo frequenti duro, inquietudine, uigiliis corporisque continua iactatione, urinae omnimoda ſuppreſſione, qualem uidi per ſeptem integros dies abſque ullo tumore aut ueſicae dolore.

Signa pathognomonica inflammationis uentriculi deeſſe aliquando, certiſſimum eſt. Vomitum defuiſſe in uera gaſtritide, appetitu ſemper uigente, habet *de Haen*, ſine ullo febris indicio, niſi poſt quintum diem contigit mihi uidere ſemel. — Morbus eſt periculoſiſſimus, plerumque lethalis et ante ſeptimum diem gangraena cum extremorum frigore, ſudore frigido, delirio, conuulſionibus terminandus, quam fere ineuitabilem expecta, ſi a ueneno; citius enim eroſiones inflammatoriae fiunt a tali cauſa, quam de medicina cogitare licet. Reſolutio, rara hic eſt gratia. Neque tamdiu durat, niſi leuiſſima inflammatio, ut inſuppurationem abeat. — —

Ventriculi inflammatio magis familiaris eſt feminino ſexui, quam nobili. Si ſub febrili ſtatu praeſente rerum nimium calidarum ore ſumtarum nulla in ſtomacho percipiatur caliditas, bene cogita eiusdem adeſſe inflammationem. (Klein aus Baglivi.) Per indicium in continuis praebet ſeri in faucibus confluuium. (Aus Meibom, und beſtätigt von Weber de ſign. ex ſputo p. 39. wo die Bedingungen ſtehen, unter welchen dies den Brand weiſſagt oder nicht.) Non totus ſemper inflammatur, ſed tantum pars; peſſimam, ubi pylorus; leuior aliquando euenit in uariolis, morbillis, diarrhoea, dyſenteria, cholera, ictero nigro &c. Mitior eſt, quae a potu frigido aeſtuanti corpori ingeſto, uel ex bile; grauior, quae a uenenis, emeticis, purgantibus draſticis; peſſima, quae in ſenibus, cacochymicis, ſub acutarum itidem finem. Vel lentius uel celerius progreditur. Poſt uenenum et in ſenſibilioribus citiſſime fit ac decurrit. In phlegmaticis, ſenibus, ſi ex iracundia, refrigeratione, lentius ſerpit, necatque die ſeptimo, decimo et tardius quoque. Succedentem ſphacelum indicant: frigoris in praecordiis ſenſus; ſumma debilitas; pulſus languidus, intermittens; ſingultus; uomitus; regurgitatio potus; crebra ſeri ex ore cum impetu quodam effuſio; facies hippocratica; animi deliquium, emotio eiusdem; artuum conuulſio. An abſceſſus in uentriculo, omento, inteſtinis, meſenterio, pancreate, dictu arduum, anceps. Poſt aſſumtum purgans uomicae ſaepe rumpuntur et forte dein certior fies, ubi ſit ſedes. Apoſtema uentriculi quandoque curatur excreta purulenta materie per uomitum, diarrhoeam, quandoque per umbilicum dato exitu. (Gleichfalls aus Meibom.)

Nun noch einige practiſche Bemerkungen und Cautelen aus Vogel im Handbuche, und Meza w. o. Das Entzündungsfieber iſt nicht immer ein anhaltendes, ſondern oft auch ein nachlaſſendes. Freiwillige Waſſerſcheu iſt laut der 29. Beob. im erſten Bande der Edinburgiſchen Verſuche zuweilen Symptom dieſer Krankheit, aber mit tödlicher Vorbedeutung. Vogel ſezt §. 203. die Criſis zum allerlängſten bis auf den fünfzehnten Tag. Auch zurükgetretene Gicht gehört unter die Urſachen der Krankheit, um welcher willen ſie ſchnell tödlich wird. Die Phrenitis iſt darinn ein Vorbote des Todes. Die benachbarten Theile ſind oft zugleich entzündet. Entzündung der Bauchmuſkeln in der Oberbauchgegend ſtellt eine Krankheit vor, die man eine falſche Magenentzündung nennen könnte. Erhabenere und beim Anfülen ſchmerzhaftere Geſchwulſt kann dienen, ſie von der wahren zu unterſcheiden.

Cura pro uarietate cauſſarum uaria tentanda. (Spricht Meza w. o. §. 73.) Venaeſectio ſumme neceſſaria et ad plurimas uices repetenda, commendabilis tantum primis morbi diebus. Nec tuta admodum, ſi a metaſtaſi. Tum enim potius ualent ueſicantia, regioni epigaſtricae appoſita, uel ad ſuras, ſi a podagra retroceſſa. Caeterum epithemata ex ſpiritu uini camphorato, abdomini applicata, a quibusdam laudantur. (Und zwar mit Recht, wie auch wir einmal wahrgenommen haben.) Omnia uel minime irritantia hic nocentiſſima. Quin et camphorata cum nitro adeo efficacia in caeteris inflammationibus, in gaſtritide haud immerito ſuſpecta habentur. (Vogel ſagt gar nichts vom Campher um deswillen, und den innern Gebrauch vom Salpeter ſchränkt er auf Clyſtire ein.) Ideo rariſſime, ſi unquam, hic emetico locus, quamuis a commota bile, aut a ueneno: in priori caſu aqua tepida cum oleoſis mixta, largius epota, bene audit, pro ſpaſmis compeſcendis nil melius, quam liquor anodynus mineralis. (Hingegen Opiate, Carminative und Magentropfen ſind nach Vogel wie Gift zu vermeiden.) In poſteriori, ſi notum, ſtatim in uſum uocanda ſunt, oleum amygdalarum dulcium, oliuarum; lac tepidum, decoctum hordei cum butyro et uitello ouorum. Si a ſublimato corroſiuo, oppugnari alcali uult *Macbride* ſequenti formula:

R. Salis plantarum, uel tartari,
uel cinerum clauellatorum unciam ſemis.
Solue in aquae fontanae libris quatuor.
D. capiat cochlear maius omni ſemi hora.

(Navier's Gegengift des Sublimats wollen wir im Artikel Venena beſchreiben.)

Dein copia ſeri lactis, uiſculorum pinguium ex pedibus uitulinis non ſalitorum paruis hauſtibus ingeſtorum acrimonia lenienda. – Clyſmata emollientia optime ualent. Excrementa uero aluina inde educta, foetida ualde, ſplendentia, nigra ſoluta de ueneno arſenicali et de uentriculo ſphacelato certum praebent criterion.

Unter den topiſchen Mitteln ſind auch mit Vogel §. 204. die blinden Schröpfköpfe auf die Oberbauchgegend geſezt, wie auch Bäder, und erweichende Bähungen zu empfelen. Hünerbrühen, das

Syden-

Sydenhamische Sennmeldecoct, und der schwächste Graupenschleim, alles mit Honig, sind das einzige, was die Kranken, obschon äusserst wenig auf einmal, ertragen können. Bei zurükgetretenen Ausschlägen lassen sich auch äusserlich Inunctionen von Campher und süssen Mandelöl anbringen. Wiewol die Hauptsache alsdenn immer die schon erwähnten Blasenpflaster sind.

Von der Schwürung und Verhärtung des Magens werden die Artikel Scirrhus und Vomica reden.

Gavo. Ein Kropf. (Struma.)

Wenn es nemlich ein recht ansehnlicher ist, der sich nach Pfunden auswiegen läßt, welchen die Italiäner Gavone nennen. S. Du Cange p. 852.

Gedeola. Der convexe Theil der Leber.

Matthäus Silvaticus von Du Cange p. 855. 856. angeführt, giebt uns diese Erklarung mit den Worten: Sima, concauitas est hepatis amplexans stomachum; sed eius gibbus dicitur *Gedeola*, ut *Isaac* in libr. Urinarum.

Gelasmus. (Γελασμος.)

S. Risus sardonius im dritten Bande.

Gelela. Die Frucht der Coloquintenstaude.

Nach Papias Auslegung bei Du Cange m. o. p. 856.

Geltina.

Matthäus Silvaticus, ein oftgenannter guter Arzt und Litterator des vorigen Jahrhunderts, erläutert uns dies Wort, wie folgt: Geltina piscium est, quando pisces coquuntur in aceto, et postea congelatur acetum, cum quo coquuntur: et eodem modo fit cum carnibus.

Gemursa.

Da wir Trillers vortrefliche Abhandlung von dieser nicht sehr bekannten Krankheit im dritten Theile seiner oft allegirten Opuscul. p. 264. u. f. lasen, bedauerten wir zum erstenmal unsre Unwissenheit im Hebräischen, wie auch, daß wir schon zu alt sind, um diesen Feler zu verbessern. Der Leser wird uns also zu gute halten, wenn wir nicht mit ihm rabbinisiren, und nur sagen, daß der sel. Triller höchst glaublich gemacht hat, daß die Gemursa der Lateiner, und die Gumretha der Hebräer einerlei Krankheit ist. Diese Krankheit hatte das Privilegium, auch am Sabbath geheilt werden zu dürfen, ohne daß der Heilende Vorwürfe davon zu befürchten hatte. Plinius und Festus gedenken derselben unter den Profanscribenten. Jener höchst superficiell, indem er in folgenden Ausdrüken von dem Verschwinden ihrer und der Elephantiasis redet: hic quidem morbus celeriter in Italia restinctus est: sicut et ille, quem *gemursam* appellauere prisci, inter digitos pedum nascentem, etiam nomine obliterato. (H. N. L. XXVI. Cap. 1. §. 5.) So reden die Bauren und Chronikschreiber noch in unsern Tagen von vielen Krankheiten. Festus redet schon in seinem Wörterbuche nicht so laienmäßig davon, obschon er eine Etymologie beibringt, welche Triller mit höchstem Rechte kläglich nennt. Gemursa, sind des Festus Worte, sub minimo digito pedis tuberculum, quod gemere faciat eum, qui id

id gerat. Wie das lateiniſche Wort aber weit beſſer aus dem hebräiſchen Gumretha herzuleiten ſei, müſſen wir bei Triller nachzuleſen bitten. Wer aber des Hebräiſchen unkundig iſt, wie wir, der wird ſich leicht mit folgender Stelle begnügen. Quum uero *Gemurſa*, Plinio ac Feſto teſtibus, ſit tuberculum, ſub minimo pedis digito, dolorem in primis acutum et gemitum ſimul altum exprimens; *Gumretha* autem, per ſolitam literarum transpoſitionem, idem paene ſit, ac quidem Gemurſa — ſequi proinde commode uidetur, utrumque illum affectum perquam moleſtum, aptiſſime referendum eſſe ad notiſſima illa pedum tubercula urentia, prurientia, et ſaepe ſaeuo dolore furentia, nempe clauos, perniones ſeu chimethla, thymia uel acrothymia, uerrucas myrmecias aut formicarias, acrochordones, et id genus alia tuberoſa pedum uitia, ſaepius quidem perquam intolerabilia, quae longe lateque recenſuit *Celſus* (L. V. c. 28.) *Paulus Aegineta* (L. III. IV. VI.) *Aetius*, *Galenus*, *Nonius*, *Oribaſius*, *Marcellus Empiricus*, *Plinius Valerianus*, et alii plures. Id quod uel a commendato hic a Talmudiſtis remedio, nempe *Fermento* ſeu *aceto* — — eo certius, opinor, manifeſtiuſque ilico patebit. Vinum enim eiuſque faecem, Muriam, Acetum acerrimum, cum farina aut polenta, in maſſam formatum, ut et ipſum inprimis fermentum, plurimum praeſertim ualere et efficere, ad pleraque iſta pedum tubercula moleſtiſſima digerenda, emollienda, diſcutienda, extrahenda, refrigeranda ac mitiganda, uno ueluti ore affirmant *Paulus Aegineta*, *Nonus* cap. 223. *Oribaſius* Synopſ. L. VII. c. 43. et de uirtut. ſimpl. L. II. c. 1. *Aetius* Tetrabibl. IV. Serm. II. c. 82. *Nicolaus Myrepſus* de compoſit. med. Sect. XVIII. c. 21. *Celſus* ut ſ. *Marcellus Empiricus* de remed. cap. 34. et denique *Plinius Valerianus* L. II. c. 51. L. III. c. 27. et 42. De ſingulari autem ipſius Fermenti uirtute, ad eiusmodi induratos, pertinaces et acutiſſimo dolore ſaeuientes tumores diffundendi, emolliendi, digerendi, extrahendi et mitigandi, vid. inprimis iterum *Aetius*, *Oribaſius* de uirtute ſimpl. et Collect. L. XV. c. 1. et *Plinius Valerianus* L. II. c. 53. L. III. c. 27. Neque ſane haec ipſa fermenti uirtus in diſcutiendis ac mitigandis huiuſmodi pedum tuberculis moleſtiſſimis, latet hodie uel ipſos noſtros ruſticos, ceu notum.

Genae atque maxillae.

Unhöflich wäre es, den Leſer zu fragen, was dieſe Ueberſchrift auf deutſch heiſſe? In der Vorausſezung, daß ihm dieſes bekannt ſei, haben wir nur zu erwähnen, daß ſie um der im Artikel Facies und Frons angefangenen Semiotik des Antlizes willen daſteht, und eine Fortſezung derſelben andeutet. Gruner (Sem. §. 849.) ſagt uns, daß, obſchon beſonders die Semiotik der Wangen nicht von den zuverläßigſten Theilen der ganzen Wiſſenſchaft ſei, man es doch nicht vernachläßigen dürfe, ſich damit bekannt zu machen.

Von den gleich Roſen blühenden Wangen, welche unſre anakreontiſchen Schreier, ſigwartiſirenden Aechzer, handfeſte Barden und kindiſche Minneſänger zu preiſen pflegen, ſteht einiges oben in dieſem Bande S. 8. 9. 10. wie auch S. 11. etwas von dem Vorzuge

der

der mittelmäßig blassen vor jenen. Wenn sich solche besonders nach dem Abendessen plözlich zeigen, bedeutet es bei Frauenzimmern nach Baglivi (Prax. med. 13. §. 2.) einen Mutterkrebs, bei Schwindsüchtigen die Verdoppelung ihres schleichenden Fiebers, bei andern verborgene Verlezungen der Eingeweide, oder Convulsionen, bei Hypochondristen, hysterischen Personen, und solche, die die Hämorrhoiden haben weiter nichts, als ihr Uebel. Von der semiotischen Dignität rother Wangen in hizigen Fiebern reden die obigen Stellen. Im schleichenden Fieber darf man bei ihrer Gegenwart, um so weniger an einer weit gekommenen Abzehrung zweifeln, wenn zugleich am Abend Engbrüstigkeit, häufiger Husten, geringer, blasser, grüner, blaulichter, schaumichter Auswurf, holliegende Augen, krumme Nägel, Hize in den Fingerspizen, geschwollene Füsse, Ekel vor Speisen, und ausbrechende Hizblattern wahrgenommen werden. Von allerlei Fleken im Gesichte hiziger Fieberkranken hat der Artikel Facies, von den Blutschwären am Baken, der Artikel Furunculus gesprochen. Die Leberfleken sind bei Frauen ein Zeichen der Schwangerschaft, aber nicht bei allen, auch nicht allezeit.

Wenn die Kinnlade im Tetanus oder Opistbotonus aus ihrem Gelenke weicht, ist es beinahe tödlich. (Coac. §. 2. p 543.) Ihre Convulsion ist laut Brendel Progr. XXXII. T. I. Opp. bei Kindern schrecklich, wenn sie auf Zorn, auf Zükungen, wie auch auf Würmer, Wunden, Beinbrüche, Verrenkungen an den Gliedmassen folgt, so auch meistens ein Bote des Todes im soporosen Wechselfieber, und im sogenannten bösartigen hizigen Fieber. Zittern der Kinnlade und Lippen mit Gefül von Schauer deutet nach Sarcone (von der Epid. zu Neap. Th. 2. §. 569.) unreinen Stoff, in den ersten Wegen, und nach Galen (De crisib.) ein kritisches Erbrechen an.

Geneias. (Γενειας.)

Ist so viel, als χνοος oder ἰουλος oder Lanugo prima, wovon der Artikel Barba S. 722. im ersten Bande gesprochen hat.

Generosus.

Vermögliche Patienten belieben zu bemerken, daß dies Wort freigebig, und Aerzte, daß es auch höchst wirksam oder heroisch heisse. Was für Bezalungen diesen Namen verdienen, wünsche ich jedem lesenden Arzte aus der Erfarung zu lernen. Welche Arzneien desselben würdig sind, lehrt unser Handbuch in unzähligen Stellen.

Genethliacus (Γενεθλιακος.)

Galen in Comment. I. de victu acut. text. 16. lehrt uns, daß in seinen Tagen gewisse Land- und Leutbetrüger, die sich mit Wahrsagen abgaben, dieses Beinamen führten. Nachmals ist er auf die sogenannten Nativitätsteller, die man nur noch in Venedig zur Carnevalszeit in eigenen Buden antrift, gekommen. Pastor Ziehen sel. Andenkens, stellte in unsern Tagen unserm Erdkügelchen die traurigste Nativität. Ein Betrüger war er schwerlich, aber daß er ein Narre sei, bewies Prof. Lichtenberg im Göttingischen Magazin vom vorigen Jahre.

Genitales. (sc. partes.)

Von ihrem Unvermögen handeln die Artikel Impotentia und Sterilitas, mit Einschlus des Artikels Atresia S. 595. im ersten Bande. Von ihrem Vermögen die lateinischen, italiänischen, und französischen Dichter. Unter den Deutschen aber insonderheit Wieland, und sein würdiger Schüler Heinse. In Prose hat Hr. Gervaise, Verfasser der Geschichte des ehrwürdigen Carthäuserpförtners, und Klinger im Orpheus vortreflich davon geschrieben.

Genitura. (Γονη auch γονος.)

Bedeutet sowol den Saamen, besonders bei Galen De semine L. I. c. 9. denjenigen, welcher bei dem venerabeln Actus, der die Zeugung heißt, bereits vergossen ist. Beim unächten hippokratischen Schriftsteller de humidorum usu VI. 2. 3. heißt dies Wort so viel, als die Zeugungsorgane selbst. (Vergl. *Prosp. Martian.* ad h. l. *Dieteric.* Iatr. n. 167. *Foës.* Oecon. Hipp. p. 140.)

Genius.

S. Daemon im ersten Bande S. 2018.

Genos. (Γενος.) Die Gattung.

Nach Gorräus und Rhodius ist die Bedeutung dieses Worts oft schwankend bei den Alten. Die Neuern haben dem Ausdruk einen festern Fuß zu geben gewußt, und bei ihnen ist es immer so viel, als Hauptart, Gattung, Genus, worunter Species oder Art, Unterart und Spielart oder Varietät sich rangiren müssen, wie die Knaben unter den Schulmeister, oder der gemeine Soldate unter seine Oberofficiers und Unterofficiers.

Gentilitius. Erblich. (Haereditarius. Parentalis.)

S. unten Haereditas.

Senugra.

Ein Wort, dessen sich Paracelsus lieber bediente, als des bekanntern *Gonagra*. Denn vom Griechischen war der grosse Mann so wenig ein Freund, als mancher zum Doctor in unsern Tagen geprägte Aquavitbrenner oder Scheersakträger.

Germinatio. S. *Blastema* und das synonymische Blastesis.

Daß der Ausdruk in der Pathologie nur als eine Metapher gelten könne, liegt klar am Tage. Die Scheidekunst bedient sich desselben auch, um die Bäumchen von Silber damit anzudeuten, welche man machen kann, wenn man ein Gemengsel Probescheidewasser, Quekſilber, und ein klein wenig reinem Silber in einem starken gläsernen Gefässe auf Kolen stellt, und die Sublimation davon abwartet. Olaf Borrich giebt in den Oldenburger Actis philosophicis vom Jahr 1668. im Monate Septemper und November Nachricht von einer solchen chymischen Germination. Zu Lenzburg im Canton Bern hielt sich vor einigen Jahren ein Scheidekünstler auf, dessen Name mit seinem Tode verloſch, welcher ähnliche Bäumchen durch Mischung von blossen Salzen produciren konnte. Eine Probe dieser Kunst haben wir selbst gesehen. Die Verfahrungsart ist aber mit der Caprice des Künstlers, welcher ein Geheimnis daraus machte, zugleich begraben worden. Ob die Kunst dabei verlor? mögen andre beurtheilen.

Gerocomice. (Γεροκομικη)

Beim Galen (ad Therasyb.) heißt so derjenige Theil der Diätetik, welcher sich insonderheit mit der Gesundheitssorge von Greisen beschäftigt.

Gerocomium. (Γεροκομιον) Ein Hospital für Greise.

So legt Du Cange p. 876. dies Wort aus, und bemerkt zugleich, daß Roßweid (Rosweidus) irre, wenn er ad cap. 7. uitae S. Euphrosyn. meint, damit sei ein Krankenhaus angedeutet, worinne man sich der Heilung und Pflege fallsichtiger Personen unterzog.

Gerontocomium. (Γεροντοκομειον)

Mit dem vorigen gleicher Bedeutung. Ebend. p. 877.

Gesina. Das Wochenbette. (La gesine im alten französischen, von gesir, liegen.)

Ebendas. p. 878.

Gibbus. Der Höker.

S. Kyphosis, Lordosis, Scoliosis und Spina bifida.

Gichtflug.

Ein hessischer Provinzialausdruk, welchen ich nur noch bei Valentin Norell. med. legal. Cas. 21. und zwar mit maculae uolaticae post epilepsiam umschrieben finde. Man lernt in diesem Casus einen schändlichen Columnianten kennen, welcher ums Jahr 1703. Darmstädtischer Hofarzt war, wie auch, daß die Ignatiusbohne in Verbindung mit erweichenden Clystiren bei einem kleinen Kinde die fallende Sucht ausserordentlich gemäßigt hat.

Gichtzettel.

Ein altdeutscher Ausdruk, welcher so viel sagen will, als Wundzettel, und von Ammann in der oft allegirten Praxis uulnerum lethalium gebraucht wird.

Gissum.

Heißt die Lippe, der Rand, die Gränze eines Dinges. Du Cange p. 896.

Gissum.

Ist soviel, als das bekanntere Gypsum. Mayer in Kupferzell und Weber in Heilbronn, haben viel Ungemach ausstehen müssen, weil sie nicht glauben konten, daß der auf die Felder gestreute Gyps die Gewitter in eine Gegend ziehen könne. Doch kamen sie nicht in die Inquisition, wie Galilei wegen des Copernikanischen Systems, mußten auch ihre Meinung nicht abschwören. Man sieht hieraus, in wie weit sich die Aufklärung in unsern Zeiten gegen jene des Galilei vergrössert hat.

Gissus.

Ist mit Gissium von einerlei Bedeutung. Du Cange w. o.

Glans. Die Eichel. Das Stulzäpfchen. S. Bolanus im ersten Bande.

Glastum.

Von der Bedeutung dieses Wortes ist im ersten Bande S. 836. gesprochen worden.

Glaucedo.

Mit dem nachfolgenden von einerlei Bedeutung.

Glaucoma. (Γλαυκωμα) Der blaue Dunst. (Oculi caesii. Viriditas oculi.) (Glaucome.)

Heben-

Hebenstreit definirt diese Krankheit in der Exeges. p. 106. durch obscuratio lentis oculi eiusque in caesium colorem conuersio, nec dum plena obscuratio. Sieht man auf Sprachgebrauch, so wird diese Definition wahrscheinlicher, als die von dem Pseudogalen, welcher die bei Galens Werken befindliche Isagoge schrieb, und die Krankheit durch Verwandlung der Crystallfeuchtigkeit in eine weisse Wasserfarbe mit Verhinderung des Sehens kenntlich machen will. Denn γλαυκος hat von jeher blaulicht, und niemalen weiß geheissen. Diese Beschreibung verwechselt das Glaukom, einen anfangenden noch nicht ausgebildeten grauen Staar, mit demjenigen, der es schon völlig ist, und von den Alten Hypochyma oder Hypochysis genannt wurde, wie wir aus Paulus von Aegina L. III. c. 22. lernen, welcher dieser Verwechselung nichts weniger als Beifall giebt, und den grauen Staar und blauen Dunst sorgfältig unterscheidet. Galen im zehnten Buche de usu partium und der ihm nachbetende Maitre Jean in seinem Traité des maladies de l'oeil nennt diese Krankheit eine widernatürliche Vertrocknung und Verwachsung der crystallinischen Feuchtigkeit, und begeht also eben den Fehler, vor welchem sich Paulus in Acht genommen hat. Oribasius Coll. L. VIII. c. 47. felt auf gleiche Weise. Sennert, den Alten Synops. cap. X. Art. 1062. mit Billigung anführt, giebt einen gründlichen semiotischen Unterschied von beiden Krankheiten an. Acataracta distinguitur, quod albedo profundior appareat, in cataracta in ipsa pupilla et fere iuxta corneam. Die Encyklopädie T. XVI. P. I. p. 222. charakterisirt aber das Uebel noch besser in den Worten: le glaucome semble être toujours facile à distinguer de la cataracte, en ce que la couleur contre nature qui le caracterise, est reflechie d'une surface profonde, éloignée derriere la pupille; au lieu que les couleurs de la cataracte sont superficielles et tout proche des bords de l'uvée. Mauclerc hätte traun was klügeres über diese Krankheit schreiben können, als man p. 10. seiner Nomenclatura mit folgenden Worten zu lesen bekömmt: it may be curious to observe, that Pliny does not make use of the latin name *Glaucedo*, but al ways the other Greek name. It is certainly a distemper of the crystalline, and *the modern Catarract*. Dies letztere bedarf Beweises, und den ist Mauclerc schuldig geblieben.

Eine weit wahrscheinlichere Meinung vom Sitze dieser Augenkrankheit, und die Heister und andre grosse Augenärzte vorziehen, denselben nicht in der Linse, sondern im Glaskörper zu suchen. Sie gründet sich darauf, daß das einstimmige Zeugnis der alten und neuen Augenärzte dies Uebel für unheilbar, oder auch selten heilbar angeben, und vom grauen Staar doch heut zu Tage jedermann die gröſsere Möglichkeit, zumal durch die Operation, geheilt zu werden anerkennt. Demnach wäre die Meinung der Alten, daß das Glaucom ein unächter oder unausgebildeter grauer Staar sei, verwerflich. Wiewol sie in so ferne noch gelten kann, als zuweilen die Linse mit dem Glaskörper, in welchem sie gleichsam als in einem Uhrgehäuse steht, zugleich verdunkelt werden kann.

Ueber die Cur ist wenig zu sagen. Das Uebel wird vorzüglich um deswillen meist unheilbar, weil der Kranke desselben im Anfange nicht achtet, und kein Arges zu haben scheint, wenn er die Gegenstände nur gleichwie hinter einer Wolke oder einem Dunst erblikt. Und in diesem Zeitpuncte könnten doch Quekſilbermittel, Electricität, und Frictionen die überhandnehmende Stagnation der Augenfeuchtigkeiten noch vertreiben. Wenn aber das Uebel einmal die höchste Stufe erreicht hat, werden sie stokblind, und will man ja Mittel versuchen, so können es keine seyn, als welche schon im Artikel Amaurosis vorgeschlagen worden. Die Encyklopädie merkt an, Julius Cäsar Claudinus gebe in seiner sieben und vierzigsten Consultation ein gutes Mittel wider dies Uebel. Uns wäre es eine Gefälligkeit, dies Mittel abgeschrieben gefunden zu haben, weil uns dies Buch, wie noch viel andre, in unserm dürftigen Bücherschaze abgeht.

In wie fern Vogels Beschreibung vom Glaucoma (Gen. morb. Cl. VI. nro. 241) nemlich coecitas turbatis humoribus et oculo flaccido mit der Natur übereinstimmt, mögen Augenärzte von Profeßion entscheiden. Wir bekennen uns in diesem Fache nur für einen Dilethanten.

Glaucomen und *Glaucitas.*

Zwei barbarische Synonymen der elegantern Worte Glaucedo und Glaucoma.

Glaucoſis. (Γλαυκώσις.)

Ein gut griechisches Wort von einerlei Bedeutung mit den vier vorigen.

Glomo. Eine Maulsperre.

Instrumentum rotundum, quod retinetur in ore, et teneatur os apertum, nach Matthäus Silvaticus bei Du Cange p. 910.

Gloſſites. (Γλωσσίτης.) Die Zungenentzündung.

Wir haben nicht nöthig, zu wiederholen, was schon im Anfange des Artikels Gastritis gesagt worden. Denn ein Paar Seiten rükwärts zu blättern, ist für den Leser weniger Bemühung, als für uns, das gesagte noch einmal zu schreiben. Meza (Fascic. VII. c. 16.) merkt an, er habe diese Krankheit einmal gesehen, aber nicht in dem fürchterlichen Grade, welchen Vogel im Handbuche beschreibt. Speichelflus ist eins der gewönlichsten Symptome. Gleich andern Entzündungen geht auch diese zuweilen in einen Abscess. Bleibt der Speichelflus zurük, so ist Gefahr des Erstikens vorhanden. Reichliche Aderlässe am Arm, an den Drosseladern, und wenn man beikommen kann, an den Froschadern, muß den Anfang der Heilung machen. Auf den Schultern muß blutig geschröpft werden. Antiphlogistische Purganzen muß man im Clystier beibringen, weil gewönlich der Kranke nicht schluken kann. Um den Hals müssen erweichende Umschläge gelegt werden.

Eben diese Cur hat schon Vogel, nur thut er noch hinzu, daß, wenn es die Umstände zuliessen, auch Gurgelwasser aus Hollunderblüthe, Melilothenblüthe, Safran, Feigen, Rosenhonig und Milch zu gebrauchen seien. Wenn der Abscess dazu gelegen sei, müsse er geöfnet werden. Er hat die Krankheit zweimal gesehen, und in den

E N. C. Dec. II. Ann. 7. Obſ. 51. kömmt ſie auch einmal vor. (W. o. §. 180.)

Von nicht entzündlichen Geſchwülſten der Zunge ſiehe den Artikel Tumor im dritten Bande.

Gloſſocele. (Γλωσσοκηλη.) Zungenbruch. Austritt der Zunge.

Es iſt dies nach Vogel (Gen. morb. nro. 197.) eine Art von Krampf, wodurch die Zunge auf einen oder zwei Augenblike mit äuſſerſter Gewalt zum Munde herausgeſtoſſen wird.

Gloſſocoma, (Γλωσσοκωμα.)

Das Gegentheil des vorigen Uebels, wobei ſtatt heraus, die Zunge auf eben ſolche Weiſe in den Mund hineingeſtoſſen wird, (*Vogel* Cl. V. nro. 198.)

Gloſſocomion, oder auch *Gloſſocomon,* (Γλωσσοκομιον.)

Iſt mit dem vorigen keineswegs zu verwechſeln, und heißt ſowol eine Schatulle, als auch ein Flaſchenzug. Vom Flaſchenzuge der Wundärzte ſ. Fabriz von Hilden Hund. 5. Beob. 86. Scultet. Armament. P. I. Tab. XXIV. f. 4. Tab. XLIX. fig. 4. und die Onomatolog. chirurg.

Gloſſomanes (Γλοσσομανης.)

Mit dieſem Namen bezeichnet Linden Ex. X. §. 208. einen Sprachnarren, der ein Puriſt in ſeiner Mutterſprache zu ſeyn affectirt; und z. B. ſtatt Viole d' Amour lieber mit Gottſcheden die Doppelgeige, ſtatt Serviette, das Tellertuch, und ſtatt Oxymel ſquilliticum, der Meerzwiebelſauerſaft, redet und ſchreibt. Barbarei und Puriſmus ſind gleich groſſe Feler im Reden und Schreiben: denn bei beiden verfelt man den Zwek der Rede, nemlich verſtanden zu werden.

Glus.

Davon hat im erſten Bande S. 1081. der Artikel Chylaria geredet.

Gluten.

Die gewönliche gutlateiniſche Bedeutung weis der Leſer unſtreitig noch aus dem Plagetenfel der lieben Schuljugend, dem Cellarius, welcher auch uns weiland manchen Hieb eingetragen hat, wenn er uns nicht zu Kopfe gehen wolte. Die minder gewönlichen ſchlechtlateiniſchen Bedeutungen aber lernt er jezo mit uns aus Du Cange p. 923. Erſtlich bedeutet Gluten nach Johann de Gallandia in ſeinen Synonym. chymic. ſo viel, als Ochſengalle, von deren mediciniſchem Gebrauche ſich unſer Artikel Bilis im erſten Bande das nöthige verlauten lies. Zweitens heiſſet nach Rodrus de Baillif im Dictionar. ſpagyric. dies Wort ſo viel, als die Gelenkſchmiere. Gluten album, ſagt er, uel ſynouia, eſt pars corporis nobiliſſima, ſubtilis, pura, alba, perſpicua, ſal dulce, et humor naturalis, et eſt locus tartari et podagrae. Die Worte Glutis und Glutum ſind Synonymen davon, bedeuten aber im metaphoriſchen Sinne bei Alexander dem Jatroſophiſten ſo viel, als eine zähe Erde.

Glutinoſum ſpontaneum Die Zähigkeit Das zähe Weſen.

Es ſind bereits mehrere der wichtigſten materiellen Krankheitsurſachen aufgeſtellt worden, als da ſind die Säure, (S. Acidum morboſum) die Schärfe und ihre vor-

vornehmſten Gattungen, (S. Acrimonia) die Galle, (S. Bilis) die Cacochymie, (S. Cacochymia) und nun trift die alphabetiſche Reihe auch die zähen Säfte, oder, wie es mit einem Worte beſſer zu nennen wäre, den Schleim. (Phlegma. Pituita.) Die Verbindung mancher Materien unter ſich hat es nothwendig gemacht, ſeiner ſchon mehrmals zu gedenken, (S. Cachexia und Febris humoralis) allein um deſto kürzer werden wir uns hier faſſen können.

Der widernatürliche Schleim iſt von dem natürlichen ſorgfältig zu unterſcheiden. Lezter iſt ein Reſultat der Secretionen, der dazu beſtimmten Werkzeuge, und hat in der thieriſchen Haushaltung mehr als einen Nuzen, deſſen Kenntnis aus der Phyſiologie zu erlernen iſt. Der Schleim, als Krankheitsurſache ſezt aber eine Zerrüttung in den Geſchäften des thieriſchen Lebens voraus, welche ſowol die feſten als flüßigen Theile betrift, wie auch äuſſere Urſachen, die in den Körper gelangen, und ſolch ein widernatürliches Product erzeugen helfen.

Die Urſache dieſes rozigen Weſens, welche in den feſten Theilen muß geſucht werden, iſt mit einem Worte die Atonie, worüber man die damit überſchriebene Rubrik nachzuſehen hat. Die Folgen dieſes Felers verbreiten ſich in die flüſſigen, und beſtehen, wie ſchon der unſterbliche Boerhaave Aph. 69. lehrt: 1) in Mangel an gutem Blute, 2) Zerſtreuung des flüßigern Theils der ausgeſchiedenen Säfte, 3) Zurükhaltung des dikern Theils derſelben.

Aeuſſerliche Urſachen, das heißt ſolche, die nicht unmittelbar aus einer felerhaften Beſchaffenheit des thieriſchen Körpers herflieſſen, ſind, nach ebendemſelben: 1) mehlichte, robe, rauhe, unreife Nahrungsmittel, 2) ſchwache unwirkſame Galle.

Zuerſt äuſſern ſich die übeln Folgen dieſer vorbereitenden Urſachen in den Verdauungswerzeugen, es entſteht dadurch eine Kakochylie, und endlich aus dieſer die Kakochymie, welche ſchon Galen kannte, und durch den Namen der ſchleimichten von andern unterſchied. Wenn ſolch ein Schleim von einer dunkeln Farbe iſt, ſo heißt er, nach eben dem Schriftſteller de natural. facultat. L. II. c. 9. bei den Alten das Phlegma, von πεφλεγμαι, verbrannt ſeyn, verbrannt ausſehen; iſt er aber weiß, ſo nennen ſie ihn βλεννα, mucus, pituita, zu deutſch: den Roz.

Geht nun ferner ſolch ein widernatürlicher Schleim aus den erſten Wegen in die zweiten über, ſo entſteht alsdenn diejenige Kacherie, welche den Namen vorzugsweiſe führt.

Von der Cur iſt nicht nöthig, viel zu reden. Die Heilanzeigen ſind, erſtlich die Wegſchaffung des kranken Stoffes, wovon im erſten Bande S. 933. 934. theils geſprochen, theils auf die Artikel Depurantia und Reſoluentia verwieſen worden. Zweitens die Stärkung der geſchwächten feſten Theile, wozu der Artikel Atonia die beſte Anleitung giebt. Einen Zuſaz, die Diätetik betreffend, wollen wir uns aber doch erlauben. Boerhaave iſt Aph. 75. über dieſen Gegenſtand nach Gewohnheit vortreflich, und in Swietens Commentarien iſt auch manches enthalten,

halten, was sich hier mit Nuzen ins Kurze ziehen läßt.

Die Speisen und Getränke, sagt Boerhaave, müssen wohl gegohren, und nach Erfordernis mit Salz und Gewürzen vermengt seyn. Unter allen Arten von Brod ist also, wie der Commentar hinzuthut, Zwiebak die beste, zumal wenn er wohl gesalzen ist, und zum Eintunken in Wein mit Gewürzen bestreut, das heißt mit andern Worten zur kalten Schaale gemacht wird. Zum Getränke wird wohl abgelegenes Bier dem Weine beinahe noch vorzuziehen seyn, und unter lezterm hat der alte den Vorzug vor dem neuen. Ist bei der schleimichten Disposition zugleich die entzündliche vorhanden, so dient der schwächste Gerstentrank; ist aber dies nicht, so würde er mehr schaden, als nüzen, und das Bier ist alsdenn vorzuziehen. In Swieten versichert p. 105. w. o. daß man diese Cacherie sehr oft durch den Gebrauch des Zwiebaks und der braunschweigischen Mumme allein geheilt habe.

Zweitens empfiehlt Boerhaave Brühen von zahmen Geflügel. Diese haben nemlich, wie sein Commentator beifügt, nicht so viel zähe Gallerte in sich, wie die Brühe von vierfüßigen Thieren, gehen auch geschwinder in Fäulnis. Durch diesen Umstand werden sie vorzüglich fähig, zähen Schleim im Leibe zu zerlegen, damit aber dadurch nicht andre nachtheilige Folgen entstehen, versezt man sie mit scharfen Gewürzen, welche nicht zugeben, daß diese Fäulnis einen dem menschlichen Körper nachtheiligen Grad ersteige.

Noch ist zum Schlusse eine zweifache Warnung anzuschreiben, welche genannter Aphorismus enthält. Caeterum interiora corporis obsidentur glutinosis, uel spissis, caseosis, mucosis, mucilaginosis, lemosis, ceraceis, pultaceis, amurcosis, calculosis, tartareis, serosis inflammatis, polyposis, meliceratis, steatomatosis, at heromatosis densis, scirrhosis concretis. Cauendum religiose, ne perturbetur glutinosum beneficum, naturale, lubricans, inungens, defendens, quod oculis, palpebris, naso, ori, faucibus, gulae, uentriculo, intestinis, pelui, ureteribus, ueſicae, urethrae, uaginis mucilaginosis tendinum, articulorum commissuris, lacyngi arteriae asperae, bronchiis, datum in usus necessarios, cum glutinoso morboso. Quod fatali idiotarum, et medicastrorum, errore nimis crebrum.

Glutis.

S. Gluten.

Gluttus.

Ist so viel als das bekanntere Guttur. Das Wort ist nicht schlecht, denn Persius bedient sich desselben.

Gnaticidium.

S. Infanticidium.

Gnosocomium.

S. Nosocomium.

Goggle Eye.

S. Buphthalmus oder Buphthalmia.

Gongrona. Ein diker, oder geschwollener Hals. (*Vogel* gen. morb. cl. X. 371.)

Gonorrhoea. Der Tripper.

Wir hätten eigentlich hier blos

vom gutartigen zu reden, weil der bösartige dem Artikel Siphylis aufgespart wird. Allein, da diese Sexualkrankheit im wesentlichen von dem gutartigen weissen Flusse des weiblichen Geschlechtes nicht unterschieden ist, so verweisen wir in Ansehung der Heilung auf diesen oben vollständig abgehandelten Artikel, wie auch auf Onania, weiter unten.

Gordius medinensis.

S. Dracunculus im ersten Bande auf S. 2192. u. f. Als unser Freund erwähnten Artikel als Beitrag einsandte, hatte weder er noch ich das vortrefliche Werk von D. Bloch in Berlin über die Erzeugung der Eingeweidewürmer (Berlin 1782.) in Händen, weil es noch nicht zu haben war. Aus diesem lernt man S. 33. noch drei Species genauer kennen, nemlich den Gordius intestinalis, uiuiparus, und G. hatangum. Sie mögen wol öfters unwissend von Menschen gespeißt werden, aber nach dieses grossen Naturforschers höchst wahrscheinlicher Hypothese im menschlichen Körper demohngeachtet nicht fortgepflanzt zu finden seyn. Folglich hat man sie nicht zu fürchten.

Gossum. **Ein Kropf der Schaafe.**

So ist wenigstens das Wort aus **Petrus de Crescentiis** L. X. c. 72. de morbo ouium auszulegen, wo er schreibt: nascitur eis Gossum sub gula ex fluxu humorum capite descendentium. Daß es auch für einen Menschenkropf gelten dürfe, sieht man aus den Miraculis B. Simonis, in dem Vit. SS. T. II. wo es heißt: Ipsa habebat Gossum et Gutturem grossum et inflatum fortissime. Vor Zeiten heilten die Könige die Kröpfe, vermuthlich weil sie weniger zu schaffen hatten, als in unsern Tagen, worinn sie sich mit solchen Quakſalbereien nicht mehr abgeben.

Gracalus. **Der Häher auch die Krüke.**

Gradus doctoris.

S. Priuilegia doctoralia.

Grallae. **Die Krüken.** (Les beguilles.)

Gramma. (Γραμμα)

S. Diabolus im ersten Bande S. 2165.

Grammaras.

Das von **Du Cange** p. 935. aus dem Susannäus angeführte Synonym von Gammarus.

Grammaticaster. **Ein Dintenleker.**

Das heißt, ein Mensch, welcher mit den Fingern schreiben kann, ohne den Kopf zu Hülfe zu nehmen. **Du Cange** l. cit.

Grammaticellus. **Ein Unwissender in der Sprachlehre.**

Ebendas. wo man von einem unwissenden Mönch zu lesen bekömmt, welcher noch für einen halben Grammatiker sich ausgeben wolte. Leider haben wir Aerzte genug, die auch nicht einmal einen solchen vorstellen können, und sich dennoch gerne einen hochgelehrten Herrn Doctor schelten lassen.

Grandiolus.

Das barbarische Synonym von dem gutlateinischen Worte Glandula. Es findet sich in folgender Stelle des Lebens der heil. Franca

V. S. S. T. III. die Du Cange p. 938. anzeigt: in gula mea ſenſi quaſi grandiolum unum decurrere, et ad partem gulae declinare; atque tam nocte, quam mane gargarizans, groſſum plegma reieci.

Grando. S. Chalazion.

Grandula.

Ein barbariſches Synonym von Glandula. S. Du Cange w. o. p. 938.

Grauedo. Der Schnuppen, wobei noch kein Ausflus aus den Naſelöchern befindlich iſt.

Die Abhandlung davon iſt dem Artikel Rheuma vorbehalten.

Grauiditas celata. Die verhehlte Schwangerſchaft iſt ein Gegenſtand, der den Richter öfters beſchäftiget, wobey er aber die Hülfe des Arztes nicht entbehren kann. Die Furcht für der Schande, die zuweilen bis zu dem Entſchlus eines Kindermords reif wird, iſt die gewönlichſte Urſache, um welcher willen eine auf unerlaubte Weiſe geſchwängerte Weibsperſon ihre begangene Thorheit verläugnet. Es kommt alſo in dieſen Fällen auf die Kennzeichen einer Schwangerſchaft hauptſächlich an, die, wie wir bekennen müſſen, groſentheils ſehr zweydeutig und unſicher ſind. Man ſieht vorzüglich auf folgende:

1. Das Ausbleiben der monatlichen Reinigung. Dies iſt zwar ein gewönlicher Umſtand bei Schwangern; kann aber für kein gewiſſes Kennzeichen gehalten werden, weil oft andere Urſachen vorhanden ſeyn können, welche die Reinigung unterdrüken, und weil es Weibsperſonen giebt, bey welchen ſie während der Schwangerſchaft fließt, ohne daß die Geſundheit derſelben oder ihre Leibesfrucht Schaden leidet. So urtheilen wenigſtens die meiſten Lehrer; Röderer aber in ſeinen Elementis artis obſtetriciae, Götting. 1766. pag. 67. ſcheint dieſem Kennzeichen mehr Gewicht geben zu wollen. Ich weis nicht, ob irgend einmal der Fall vorgekommen iſt, daß eine Weibsperſon den Verdacht einer Schwangerſchaft damit von ſich abzuwenden geſucht hat, daß ſie die monatliche Reinigung noch gar nicht gehabt hätte; würde aber eine ſolche Entſchuldigung vorgebracht werden, ſo wäre zu beobachten, daß es zuweilen Perſonen giebt, welche empfangen, ehe ſie die erſte Reinigung haben, ja ſo gar ſolche, welche fruchtbar geweſen ſind, ob ſie gleich dieſem periodiſchen Blutfluſſe gar nicht unterworfen waren. Eine merkwürdige Stelle hierüber befindet ſich in der Encyclopedie, Tom. 16. P. 2. pag. 688. der Berner und Lauſanner Ausgabe: *Il arrive cependant quelquefois, que la conception dévance le tems de la premiere éruption des regles. Il y a beaucoup des femmes, qui ſont devenues meres avant d' avoir eu la moindre marque l' écoulement naturel à Leur ſexe; il y en a même quelques-unes qui, ſans être jamais ſujettes à cet écoulement periodique, ne laiſſent pas d' être fécondes On peut en trouver des exemples dans nos climats, ſans les chercher juſque dans le Bréſil, où des nations entieres ſe perpétuent, diton, ſans qu' auvene femme ait d' écoulement périodique. On ſait auſſi, que la ceſſation des regles, qui arrive ordinairement entre 40*

et 50 ans, ne met pas toutes les femmes hors d'état de concevoir. Il y en a qui ont conçu aprés cet âge, et meme juſqu'à 60 et 70 ans; mais on doit regarder ces exemples, quoique aſſés fréquens, comme des exceptions á la regle; et d'oeilleurs, quoique il ne ſe faſſe pas d'évacuation periodique de ſang, il ne s'enſuit pas toujours, que la matiére de cette évacuation n'exiſte point dans la matrice.

2. Das Anſchwellen der Brüſte, und Milch in denſelben ſind ebenfalls für kein gewiſſes Kennzeichen zu halten; denn ſie können auch von anderen Zuſtänden verurſacht werden, und auſſerdem hat man auch Beyſpiele von keuſchen Jungfrauen, welche Milch in ihren Brüſten getragen haben.

Noch unzuverläßiger ſind 3. Das Erbrechen am Morgen, welches von einem Fehler des Magens herrühren kann; 4. Der Ekel für den Speiſen; und 5. Das Gelüſten, welche zuweilen bey blos unterdrükter Reinigung ſtatt finden.

6. Die Geſchwulſt des Bauches giebt den gröſten Verdacht, und kann dadurch, daß ſie unterſucht werden kann, und wenn einige von den andern Kennzeichen mit derſelben verbunden ſind, die meiſte Gewißheit geben. Dieſe Unterſuchung geſchiehet durch das Befühlen, wozu eine erfahrne Hebame, und auch wohl in Fällen, wo mehr zweifelhaftes vorhanden iſt, ein Arzt erfodert wird. Die beſte Art wie dies geſchehen muſſe, lehret uns Baudelocque in ſeinen Anfangsgründen der Geburtshülfe: „Ehe man zu einer Frau fühlet, ſagt er (Seite 38. der deutſchen Ueberſezung,) muß ſie in eine bequeme Stellung gebracht werden: man kann zu ihr fühlen, indem ſie ſteht, wann ſie in der Schwangerſchaft ſchon weit gekommen iſt, oder liegend, wann es gewiſſe Urſachen erfodern: wann eine Frau noch in den erſten Monaten der Schwangerſchaft iſt, ſo iſt es immer beſſer, ſie liegend zu befühlen, um die Gröſe der Gebährmutter zu erforſchen, man lege ſie ſo, daß die Bauchmuſkeln nicht angeſpannt ſeyen, und um dieſes um ſo beſſer zu bewerkſtelligen, laſſe man ſie die Knie beugen, die Bruſt erheben, und das Haupt vorwärts neigen: hernach ſoll die Hebamme den Zeigefinger mit Pommade oder einem andern fettigten Körper beſchmieren, ſo dann dieſe Hand unter den Rok der Frau bringen, ganz ſachte den Eingang der Scheide ſuchen, und den Finger in dieſen Canal führen, die Fläche der Hand nach oben und ihren Ruken nach unten gekehrt, den Mittelfinger, den Ringfinger und den kleinen Finger gebogen halten, und den Daumen auf dem Venusberg auflegen. So bald das äuſſerſte des Zeigefingers den Muttermund erreicht hat, ſo unterſuche man die Länge, Geſtalt, Härte und Lage deſſelben, und den Zuſtand der Oefnung.“

„In den erſten Monaten der Schwangerſchaft iſt es denjenigen, die in den Zufühlen nicht geübt ſind, die Gröſe der Gebährmutter, wann ſie leer iſt, zu unterſcheiden, ſehr ſchwer, hiedurch zu beſtimmen, ob eine Frau ſchwanger ſey oder nicht. Dann nur nach den Veränderungen, welche die Gebährmutter erleidet, ſowohl

an ihrer Gestalt als in ihrer Lage, kann man urtheilen, ob eine Frau schwanger ist oder nicht. Diese Ungewißheit aber findet nur in den zwey ersten Monaten der Schwangerschaft statt."

„Um die natürliche Gröse der Gebährmutter zu erfahren, stelle man die Spize des in die Scheide gebrachten Fingers an dem Muttermund an, und lege die andere Hand auf den Unterbauch der Frau; mit dieser Hand drüke man den Bauch mehr oder weniger stark zusammen, indem man die allgemeine Bedekungen gegen das innere dieser Höhle niederdrükt, um die Eingeweide von dem Grund der Gebährmutter zu entfernen, und die Spizen der Finger auf die Gebährmutter zu bringen; alsdann halte man sie zwischen diesen und der Spize des in die Scheide gebrachten Zeigefingers fest, und beurtheile ihre Gröse und Schwere. Diese Untersuchung ist mit aller der Genauigkeit, welche gewisse Umstände erheischen, schwehr zu verrichten. Man fühlt die Gebährmutter mit der auf den Bauch der Frau gelegten Hand, als einen ziemlich harten Körper, wodurch er von den andern Eingeweiden unterschieden wird. Wann man zu einer Frau fühlet, die ohngefähr zwey Monate lang schwanger ist, so bemerkt man, daß die Gebährmutter tiefer in dem Beken steht, gröser, schwerer und weniger beweglich ist, als in dem gewöhnlichen Zustand; ihre Lage in dem kleinen Beken ist sehr oft fast wagerecht, und der Muttermund steht der Oefnung der Scheide weit näher. Diese Veränderungen eräugnen sich bei einigen Krankheiten der Gebährmutter, und dörfen also nicht immer als gewisse Zeichen der Schwangerschaft angesehen werden. In den ersten Zeiten der Schwangerschaft muß man auf die muthmaßliche Zeichen, die sich dabei einfinden, Acht haben."

„In dem dritten Monate der Schwangerschaft füllt die Gebährmutter gewönlicher Weise die Höhle des kleinen Bekens aus, es ist daher sehr leicht, sie zwischen dem in die Scheide gebrachten Finger und der auf den Unterbauch gelegten Hand fest zu halten, und auf diese Art von ihrer Gröse und Gestalt zu urtheilen; der Muttermund fängt an sich von der Oefnung der Scheide zu entfernen. In dem vierten Monate der Schwangerschaft erhebt sich der Grund der Gebährmutter ein wenig über die obere Oefnung des Bekens, der Muttermund nähert sich dem Heiligbein; bey einigen Frauen kann man das Schwanken der in der Gebährmutter enthaltenen Flüssigkeit, nicht weniger auch das Anstosen oder die Bewegung des ganzen Kindes wahrnehmen."

Hier wollen wir diesen Verfasser verlassen, und nur noch eine Beobachtung des Hn. Wrisberg anführen, die er in der 63sten Anmerkung zu den im J. 1766. von ihm herausgegebenen Elementis artis Obstetriciae des Hn. Röderers beigebracht hat: „Felici nonunquam successu, in determinanda vel praesente vel absente grauiditate alia usus sum encheiresi. Genas nempe et totam faciem rudo abdomini applicui; cum enim exquisitius tunc sentirem, facilieri opera minimas embryonis resistentias, motumque

diiudicare poteram. Ex diuerso etiam caloris gradu, non sine omni probabilitate, genarum ope hydropicum temorem a grauido utero distinguere potui." (B. T. T.)

Es sind hier und da in diesem Handbuche bei Gelegenheit noch andre Zeichen der Schwangerschaft angegeben worden, allein da sie nur in individuellen Fällen zuverlässig befunden werden, so sind sie bei forensischen Untersuchungen von keinem allgemeinen Gebrauche. Diejenigen vollends, welche in Compendien aus unächten hippokratischen Büchern angeführt zu lesen sind, tragen das Gepräge der Abgeschmaktheit allzusehr an sich, um in unsern Zeiten die geringste Aufmerksamkeit zu verdienen; sind auch daher von dem Verfasser des vorstehenden Artikels mit gutem Vorbedachte übergangen worden.

Ueber die von ihm vorgetragenen und beurtheilten Zeichen müssen wir uns inzwischen auch einige Anmerkungen erlauben. Wenn schon die Unterdrükung der monatlichen Reinigung keiner Gewisheit über die Gegenwart einer Schwangerschaft giebt, und überhaupt kein Zeichen von Werthe ist, so lange sie nur einzeln, und ohne Verbindung mit andern Zeichen in Betrachtung gezogen wird, so ist doch nicht zu läugnen, daß sie zu einem sehr starken Verdachte verhilft, wenn nicht erhellet, daß sie um eines kranken Zustandes willen statt findet. Wie vorsichtig ein Arzt also in dieser Art von Untersuchung gehen müsse, um bei verschmizten Dirnen sich nicht zum Gelächter zu machen, erhellet von selbst.

Gleiches Urtheil ist auch über das zweite Zeichen zu fällen, zugleich aber mit Haller in seinen Vorlesungen zum Teichmeyerschen Handbuche anzumerken, daß die Milch, welche sich, ausser dem Stande der Schwangerschaft zuweilen aus Brüsten ziehen läßt, in die Menge gering und von Consistenz ungemein dünne und unbeträchtlich ist.

Das Erbrechen am Morgen erregt, nach Hallers Urtheil, einen sehr starken Verdacht. Dieser grosse Naturforscher leitet es, wie auch den Ekel, von einem faulichten Principium im männlichen Saamen her, welches in die Blutmasse resorbirt worden, und nun eine Würkung hervorbringt, welche der von einem faulichten Stoffe in den ersten Wegen analogisch zu seyn scheint.

Die Geschwulst des Bauches ist eben so wenig ein apodyktisches Zeichen, als die fünf vorhergehenden. Wie sich Drelincourt in Leyden beschimpfte, der eine wassersüchtige Jungfrau für eine schwangere Hure hielt, und deren Unschuld nach dem Tode ans Tageslicht kam, ist aus Hallers Vorlesungen bekannt.

Folglich bleiben keine Zeichen als entscheidend übrig, denn nur die, welche durch das Touchiren und die dadurch entdekte Beschaffenheit des Muttermundes entdekt werden. Diese erkennt man mit Recht, nach dem Vorgange guter Geburtshelfer, als die zuverlässigsten, sie allein solten bei forensischen Untersuchungen Gewicht haben, und die andern solten, gleich vielem altem forensischen Schlendrian, billig in keine Betrachtung kommen. (W. R.)

Grauiditas ficta. Die vorgegebene Schwangerschaft.

Die Ursachen, um welcher willen eine Frau sich fälschlich für schwanger ausgiebt, sind allzubekannt, als daß wir nöthig hätten, dieselben hier anzuführen. Was die Untersuchung dieser Art von Betrug, und die Kennzeichen betrift, woran man denselben entdekt, so ist zu bemerken, daß erstlich das meiste, was in dem vorhergehenden Artikel gesagt worden, sich ebenfalls hieher bezieht. Dann giebt es ferner noch einige andere Merkmale, welche von der Unfruchtbarkeit hergenommen werden, die ebenfalls in dem Artikel, der von dieser handelt, zu suchen sind. (S. Sterilitas im dritten Bande.) Damit dieser Artikel nicht allzukurz gerathen möge, so wollen wir hier, weil wir glauben, daß es manchem Leser nicht unangenehm seyn werde, aus einer Schrift des Herrn Mauchart: Ueber die Rechte des Menschen vor seiner Geburt betitelt, etwas von dem Ceremoniösen der alten Römer bei der Untersuchung einer vorgeblichen Schwangerschaft mittheilen, welches zwar heut zu Tage nicht mehr üblich ist, aber doch wegen seiner Pünctlichkeit einige Betrachtung verdienet. Der gedachte Verfasser beschreibt es von Seite 20. an also: „Sie erfoderten nicht nur, daß ein solches Weibsbild vorderfamst in das Haus eines der ehrlichsten alten Weiber gebracht, und allda, nach der Verschiedenheit des Falls, entweder durch drey von dem Prätor gewählte, sowohl durch ihre Kunst, als wegen ihrer Gewissenhaftigkeit berühmte, Hebammen, welche die Frage der Schwangerschaft durch die Mehrheit der Stimmen entschieden, oder durch fünf freygebohrne Weiber, die nach dem Tode des Mannes der Testaments- oder Intestat-Erbe, und so derselben mehrere waren, alle zugleich, auf die Anzeige, so ihnen von der Schwangerschaft gemacht werden mußte, schiken möchten, beeugenscheinigt, und zwar von allen fünfen zugleich besichtiget werden: sondern es mußte dieselbe auch, sobald sie durch die sachverständige Weiber für schwanger erklärt war, zum wenigsten noch dreißig Tage vor dem vermutheten Zeitpunct ihrer Entbindung, denjenigen, denen daran gelegen war, und also nach dem Tode des Manns desselben Erben, die Anzeige von der bevorstehenden Niederkunft zu dem Ende machen, daß sie, wenn es ihnen beliebig wäre, Wächter für die schwangere Frau (custodes ventris), welche auf dieselbe Achtung geben mußten, schiken könnten. Diesen lag ob, ein wachsames Auge auf dieselbe zu haben, und das Gemach, in dem sie gebären wollte, welches nur einen Eingang haben durfte, also zu bewachen, daß, so oft die Frau in dasselbe, oder ein anderes Zimmer, z. E. ins Bad sich begab, sie zur Vorsicht diejenige, so zu ihr giengen, so wie überhaupt alle, die ins Zimmer kamen, aussuchen konnten. Und diese Hüter, so vor der Thüre des Zimmers die Wache hatten, mußten sechs, nehmlich drei männlichen, und drei weiblichen Geschlechts, allerseits aber dieselben freie Personen seyn, denen von jedem Geschlecht zwei Gehülfen zugegeben waren. Vor der wirklichen Entbindung mußte sodann dem Testaments-

ments- oder Intestaterben neuerlich eine Anzeige geschehen, damit diese ehrliche freigebohrne Weiber schiken könnten, in deren Gegenwart die Frau gebähren möchte, derer, und im Zimmer überhaupt, ausser zwei Hebammen, nicht mehr den zehen freie Frauen, und sechs Sclavinnen, seyn durften, wo sodann alle übrige Weiber, besonders die, so schwanger waren, aus dem Zimmer, in dem zur Verhütung alles Betrugs, und fälschlicher Unterschiebung eines andern Kinds, Tags wie Nachts drei Lichter angezündet wurden, hinausgehen mußten. Wann nun das Kind zur Welt gebohren war, so mußte es jenen Erben, oder derselben Bevollmächtigten, so sie es verlangten, gewiesen, und da, wo es der Vatter, oder in Ermanglung dessen Verordnung, der Prätor befohlen, erzogen, und von dem, so die Erziehung übernommen, in dem ersten Vierteljahr monatlich zweimal, in dem zweiten einmal, sodann in dem folgenden halben Jahr alle zwei Monate, und endlich von der Zeit da es ein Jahr alt war, bis zum siebenten Jahr, alle halbe Jahr einmal gezeigt werden." (B. T. T.)

Nicht umsonst empfal im ersten Bande S. 2068. 2069. der Artikel Denudatio die Entblössung der weiblichen Bäuche, bei gerichtlichen Untersuchungen, die den eben abgehandelten Gegenstand betreffen. So wie es Weiber giebt, die sich wassersüchtig anstellen, um Allmosen zu sammeln, so giebt es deren auch, die sich schwanger, oder auch vor kurzem entbunden zu seyn angeben, um mitleidige Gemüther mit einem Scheine des Rechten in Contribution zu sezen, und hernach in der Stille zu belachen. Daß vor etlichen dreissig Jahren die medicinische Facultät zu Straßburg durch einen solchen Vorgang zum Gespötte des Publicums geworden ist, kann man in den oft erwähnten Hallerischen Vorlesungen im sechsten Kapitel des ersten Bandes ausfürlicher lesen. (W. R.)

Grauiditas uera.

Diesen Namen verdient vor Gerichte eine Schwangerschaft, die durch die am Artikel Grauiditas celata erwähnten Zeichen ausser allen Zweifel gesezt ist. Sie wird, wie Haller uns im fünften Kapitel belehrt, von dem Tragen eines Mondkalbes, als einer Art falscher Schwangerschaft, dadurch unterschieden: daß 1) ein Mondkalb sich nicht im Leibe bewegt, wenn nicht der ganze Leib sich wendet, 2) die Geschwulst des Bauches alsdenn härter und begränzter ist, 3) langsamer zunimmt, 4) und beim Touchiren ein Mondkalb von einem Kinde sehr leicht kann unterschieden werden. (W. R.)

Gredins.

Von diesen Geschöpfen siehe den Artikel *Amentia.*

Gruellum.

Ist mit nachstehendem von einerlei Bedeutung.

Grus. Das Malz. (Golenta.)

Worte bei Du Cange p. 971. Die antiscorbutische Kraft des Malzes ist im Artikel Gas siluestre gepriesen worden. In der Chirurgie giebt es eine Zange, die gleichen Namen, führt.

Grus-

Gruſſus. Börſtigt. Haaricht.
Ein Synonym von Gruoſus ebend.

Grut.
So viel als das nachfolgende.

Grutum.
Eine Art von Hülſenfrüchten, die andre Granamedum nennen. Vermuthlich iſt es die Gerſtengrüze der Deutſchen, worüber man aber bei Du Cange p. 972. die nähere Auskunft vermiſſet.

Gryposis. (Γρυπωσις) Krumme Nägel. (Unguium aduncatio, *Vogel* gen. m. Cl. XI. nro. 537.)
Von der ſchlimmen ſemiotiſchen Bedeutung derſelben bei Schwindſüchtigen iſt bereits mit Gruners Worten im Artikel Genae geſprochen worden.

Guaſtella. Die Phiole.
S. Du Cange p. 982. welcher ein Mirakel bei dieſer Gelegenheit anführt, wozu ein ſtarker Glaube gehört.

Gutta.
S. Apoplexia im erſten Bande. Den Urſprung dieſes latinobarbariſchen Wortes findet man in Ammanns Prax. uuln. lethal. p. 230. Er beweißt, daß die Anhäufung des Blutes in den Droſſeladern bei der Leiche kein Zeichen eines erlittenen Schlagfluſſes ſeyn könne, und ſchreibt: fallit, ut et guttulae ſanguineae iuxta uulgus, in temporibus haerentes, hae namque guttulae ſunt figmentum, et ex eodem lubrico fundamento gallice uocatur apoplexia, *la goutte*, ut et lilia conuallium herba *goutte*.

Gutta roſacea. S. *Bacchia* im erſten Bande, wie auch, was Allen und Baglivi davon ſchreiben.

Gutta ſalſa Seiten- und Lendenſchmerz, laut Du Cange p. 1010.

Gutta ſerena.
S. Amauroſis im erſten Bande. Als einen wichtigen Nachtrag zu dieſem Artikel rüken wir eine an zwei Mitarbeiter an dieſem Handbuche geſandte Krankengeſchichte, nebſt ihren beiderſeitigen Gutachten ein, um ſo mehr, als die Lehre vom Gebrauche der Electricitat in dieſer ſchweren Krankheit dadurch etwas Aufklärung erhalten wird.

„Ein Mann von dreiſig Jahren, dem Studiren und einer meiſt ſizenden Lebensart ergeben, lag vor fünf Jahren (von 1783. rükwärts gezält) auſſer ſeinem Vaterlande an der reiſſenden Gicht, achtzehn Wochen heftig krank. Durch Vorſorge einſichtsvoller Aerzte kam es endlich dahin, daß die Krankheit geheilt, und allen Folgen vorgebeugt zu ſeyn ſchien. Der Kranke hatte ſchlechterdings nichts zu klagen; als daß ihn von Zeit zu Zeit (damals in acht Tagen einmal) nächtliche Pollutionen mit darauf folgender Entkräftung beſchwerten.

Seit mehr als einem Jahr überfielen ihn haufige Schwindel, beſonders nach Tiſche und des Abends unter dem Spazierengehen, welche zwar nur einige Augenblike dauerten, den Kranken aber nöthigten, ſich an etwas feſte zu halten, aus Furcht, auf die rechte Seite, nach welcher hin der Körper immer inclinirte, zu fallen.

Da die ganze thieriſche Oekonomie, wie im natürlichen Zuſtande,

von statten gieng, ward dieser Schwindel wenig geachtet. Hingegen schienen dem Kranken die um den zweiten, höchstens dritten Tag zugleich wiederkehrende Pollutionen mehr Aufmerksamkeit zu fodern, und er gebrauchte dagegen stärkende Mittel, aber ohne Würkung. Diese Pollutionen entstunden jedesmal durch einen Druk oder Reiz auf die Saamengefässe, dessen Folge in einem Krampfe der leidenden Theile bestund, der sich bei seinem Nachlasse in erwähnte Ergiessung endigte. Lies z. B. der Kranke in der Nacht etlichemal seinen Harn weg, so kam er dadurch jenen Druk auf die Saamengefässe vor, und konnte dadurch die Pollution vermindern, aber nicht so, daß die Geneigtheit dazu sich verloren hätte. Dieser Zufall ist nicht mit angenehmen Empfindungen bei ihm, wie bei andern, sondern mit Schrekbildern begleitet, die demselben im Traume vorschweben, die Erection der männlichen Ruthe schon seit langer Zeit unvollständig, und die ganze Anlage des Kranken hypochondrisch. Durch schnelles Erwachen kann er auch zuweilen der Saamenergiessung vorkommen.

Im May 1782. gesellte sich zu diesen Zufällen einige Schwäche des Gesichtes, so daß bei anhaltendem Lesen die Sehkraft stumpf wurde, und alle Gegenstände schienen dem Kranken auf einige Minuten eine blaue Farbe anzunehmen. Im Junius sah er die Gegenstände unter falschen Farben, weiß schien ihm gelb, roth schwarz zu seyn u. s. w. Im Julius nahm die Schwache der Sehkraft nicht stärker zu, im August aber so beträchtlich, daß der Kranke nur mit vieler Mühe lesen und schreiben konnte. Im September, October und November gieng es um nichts besser; von Zeit zu Zeit verlor sich das Gesicht mehr und mehr, so daß es nun seit etlichen Monaten ganz um das Gesicht geschehen ist.

Neben diesen Umständen zeigten sich umherschweifende Gichtschmerzen bis gegen die Mitte des Januar 1783, welche dem Kranken selten einen Tag Ruhe liessen.

Die Pupillen, vorzüglich die Pupille des rechten Auges, sind erweitert, haben aber doch bis jezo (Junius 1783.) nicht alle Zusammenziehungskraft verloren. Meistens ist das Auge schön und helle, und die Gegenstände malen sich dem hineinsehenden darinne ganz natürlich.

Vor einigen Monaten schienen dem Kranken gleichsam Müken vor den Augen zu flattern, auch war es wie ein diker Nebel vor den Augen; es schien ihm auch wie Goldsandstäubchen durch die Augen zu rollen, und oft zeigten sich Feuerfunken, auch dünkte ihn, als wäre rother Flor über die sichtbaren Gegenstände gezogen; zuweilen zeigte sich eine Helle, gleich dem schönsten Sonnenscheine, welche sich aber augenbliklich wiederum verlor; nach dem Erwachen aus dem Schlafe schienen die grünen Vorhänge des Bettes und alle andre mehr oder weniger gefärbten Gegenstände schwarz und grün marmorirt zu seyn.

Das linke Auge war viel länger als das rechte brauchbar; der Leib war beständig offen, in den Augen empfand der Kranke niemals Schmerzen. (Noch im December 1783. schrieb der Kranke Briefe, ob er dies aber noch zu

thun

thum vermag, ist uns gegenwärtig unbekannt.)

Den 24sten August 1782. suchte der Kranke die Hülfe der Aerzte, und da nach genauer Besichtigung und gehöriger Prüfung des Uebels dasselbe einmüthig für den schwarzen Staar erklärt wurde, bei dessen Ursprunge man allgemeine Schwäche des Nervensystems, besondre Atonie der Sehnerven, consensuelle Krämpfe im Unterleibe, vorzüglich aber auch einen Rükstand der seit fünf Jahren her noch nicht ganz geheilten Gicht, nebst Zähigkeit und Stokung der Lymphe in den kleinsten Gefässen, zum Grunde legte: so wurde nach und nach auf alle von diesen Krankheitsursachen hergeleiteten Heilanzeigen, unter Direction verschiedener Aerzte, Rükſicht genommen, und zwar der Anfang mit Abführungen; warmen Bädern und einem Blasenpflaster im Genike, welches fast nicht zur Eiterung zu bringen war, gemacht. Es verschlimmerte sich aber während dieser Behandlung mit den Augen zusehends. Hierauf wurde versüßtes Quekſilber mit Absorbirmitteln, aber in Dosen, die zu klein waren, um den intendirten Speichelflus zu erzielen, gegeben. Im September wurde der Aufguß der Blätter vom Fallkraute, das Extract der Küchenschelle, die Fieberrinde gereicht, aber ohne Nuzen. Campher mit Alaun wurde als ein allzuschwaches Mittel gegen die eingewurzelten Pollutionen befunden, auf deren jede das Gesicht um ein merkliches schwächer, und der Körper auch noch auf den folgenden Tag mehr entkräftet wurde; da sich hingegen währender Intermißion der Saamenergiessungen das Gesicht weder verschlimmerte noch verbesserte. Bis in die Mitte des Novembers 1782. hatte man den Gebrauch der schon angezeigten Heilmittel fortgesezt, bis einer von den um Rath gefragten Aerzten, mit Beiseitsezung aller andern Mittel, auf die Erwekung des Speichelflusses dringen zu müssen glaubte. Das Quekſilber ward in allerlei Form gegeben, versüßt in Pillen und Bissen, corrosiv, als Swietensche Potion, in Pulver als mineralischer Turbith mit schleimichten Decocten, und Abends bei lezterem Mittel zugleich Campher mit Salpeter gereicht. Auch der Aethiops saccharatus wurde zum Schnupfen verordnet, zog eine Menge zähen Schleims aus den Naselöchern, mochte auch das seinige zu dem zu Anfange Decembers 1782. erfolgten überaus beträchtlichen Speichelflusse beigetragen haben. Täglich giengen durch denselben etliche Pfunde zähen stinkenden Schleimes ab, der korpulente Kranke ward so dürr, wie ein Gerippe, und kam ausser Stand, sich ausser Bette zu halten.

Unter diesen Umständen waren die Pollutionen drei Wochen lang unterdrükt, aber dies war auch der günstige Zeitpunkt, worinn der Kranke am besten sehen konnte. Durch diesen guten Erfolg aufgemuntert, lies der Arzt den Speichelflus noch zwei Monate lang unterhalten, gab aber gelinde Abführungen dazwischen, um die Heftigkeit desselben zu mildern.

Noch war die Speichelcur nicht ganz zu Ende, als der Kranke wieder Appetit bekam, und sich allmälig erholte; aber mit zunehmenden Kräften wurde das Gesicht

ſicht ſchwächer, und die Pollutionen häufiger. Ob man nun gleich verſichert war, daß eines Theils die Excretion einer überaus groſſen Menge zäher Lymphe, andern Theils die Entkräftung des Körpers und das Nachlaſſen der Pollutionen das meiſte Gute für die Augen gewirkt, ſo ſahe man allzuwol ein, daß man mit der Speichelcur nicht immerhin fortfahren könne.

Man ſubſtituirte demnach andre Mittel. Man brachte äuſſerlich, nach Schmukers Vorſchrift, geiſtige Dinge an, die aber mehr ſchadeten, als nüzten. Man verordnete, den Kopf mit kaltem Waſſer zu waſchen, es wolte aber auch nichts nüzen. Man lies Dämpfe von lauem Waſſer an die Naſe, Mund und Augen gehen, welche nichts verſchlimmerten.

Man rieth dem Kranken ſchwache, leichte Diät an, beſonders des Abends. Er ſolte auf harten Betten und nie auf dem Rüken liegen, öfters des Nachts vom Bette aufſtehen und harnen, auch bei guter Witterung ſich unter Tages eine Bewegung machen, die zwar ermüdet, aber die Zeugungsglieder nicht reizt. Dabei ward ihm für den Abend ein Pulver aus Campher, Alaun, Salpeter, und funfzehn Tropfen Hofmanniſcher Liquor in einem Trinkglaſe Waſſer verordnet; den Tag hindurch aber ein Pulver aus Fieberrinde, Aronwurzel u. ſ. w. dreimal täglich zu nehmen. Noch wurde damit der Gebrauch kalter Bäder verbunden, und die Electricität gebraucht. In der Schaamgegend wurden kalte feuchte Umſchläge angebracht, die Nacht hindurch um den ganzen Leib und die Lenden ein Gürtel von einer Bleiplatte angelegt, und das Scrotum mit einem Suſpenſorium verwahrt.

Dieſe Mittel zuſammengenommen, haben zwar den Pollutionen mächtigen Einhalt gethan, aber das Geſicht keineswegs verbeſſert. Der wieder zu einem ziemlich quadraten Körper gelangte Kranke ſcheint kein Freund ſparſamer Lebensordnung zu ſeyn. Alle reizende Dinge ſchaden, wie er ſelbſt überzeugt iſt. Von theils noch nicht befolgten, theils von ihm ſelbſt verworfenen Räthen iſt:

1) Das Extract vom Eiſenhütchen in Pulver, mit dienlichen Beimitteln;
2) Das Decoct der Waldrebe (Flammula Louis) mit Beimitteln;
3) Das Plummeriſche Pulver;
4) Ein Haarſeil im Genike, ſtatt der Speichelcur.

Sollte wohl die Inoculation der Kräze etwas zur Heilung des ſchwarzen Staares hier beitragen?“

Dieſe Krankengeſchichte geht bis zum 6. Jun. 1783. Ein nach dieſer Zeit zu Rathe gezogener groſſer Arzt ſezte ſie bis zum 12. Dec. dieſes Jahres fort.

Wir wollen uns aber nur mit einem kurzen Auszuge begnügen, und hierauf die Gutachen zweier Mitarbeiter an dieſem Handbuche, wie ſchon verſprochen worden, dazuſezen. „Ohne Rükſicht auf alle vorangegangene, aus mancherlei Geſichtspuncten gewälte Curarten zu nehmen, ſpricht derſelbe, ward lang und ſtark genug innerlich der tartariſirte Weinſtein, und jeden vierten Tag ein Brechmittel aus Brechweinſtein

weinstein gegeben, äusserlich ein kaltes Augenbad von reinem Quellwasser gebraucht. Lang und stark genug wurde der mit Wein ausgepreßte Saft aus lebendigen Kellerasseln in Fleischbrühe gegeben. Lang und stark genug wurde Galbanum, Sagapenum, Rhabarber, Seife und Brechweinstein, nur bis zum Ekel machen, nach Schmukers Angabe, gebraucht, dabei eine starke Gabe von Küchenschellenextract mit dem ätherischen Baldriansäle täglich gegeben, und zulezt noch tägliche Clystire von tauglichen Speciebus in Wasser gekocht, beigefügt. Lang genug wurde der Scheitel mit balsamisch durchräucherten Tüchern täglich etlichemal eingerieben. Lang genug wurden andre metasynkritische Hülfsmittel angewandt. Es wurden nemlich abwechselungsweise im Naken, an beiden Schläfen, über beiden Augen, hinter beiden Ohren, Blasen gezogen. An den Schläfen, über den Augenbrauen, und am After Blutegel angesezt, flüchtige Geister vor die Augen gehalten, und ein noch bestehendes Haarseil im Naken angebracht. Endlich wurde noch die Electricität anfänglich lange genug in beide Augen eingeströmt, und zulezt aus solchen strohmweise ausgezogen, und mit Funken ziehen und Funken geben auch Schläge von hinten am Kopfe vorne nach den Augen zu verbunden. Allein alles war vergebens. Nichts wirkte nur scheinbar auf den Sehenerven, ausgenommen die electrischen Ströme, und die von hinten am Kopfe nach vorn beigebrachten Schläge. Jene brachten jedesmal augenblicklich durch ihren Reiz vor beiden Augen eine deutliche aber undurchsichtige Röthe hervor. Allein diese rothfarbige Deke verdünnte sich nie, daß es Tag in den Augen des Kranken werden komte. Vielmehr verschwand sie nach jeder electrischen Operation wieder, und die Nacht lag vor den Augen, wie zuvor. Die Schläge lokten jedesmal auf einen Augenblik einen hellen Bliz aus den Augen, der aber eben so schnell wieder wich, als schnell die electrische Materie durch die Augen drang. Dazu war es nie zu bringen, daß sich jene rothe Deke vor den Augen enthüllte. Mithin fehlt noch ein stärkeres, vermittelst seines Reizes auf den geschwächten (noch nicht gelähmten) Sehenerven hinlänglich wirkendes Hülfsmittel u. s. w.

Erstes Gutachten. Nach der mitgetheilten genau beschriebenen Krankengeschichte glaubt Unterzogener von den gegenwärtigen Umständen des Kranken folgendes urtheilen zu können:

1) Die nunmehr beinahe ein völliges Jahr daurende Amaurosis ist allerdings als ein Morbus secundarius zu betrachten, welchen die durch die öftere Pollutiones nocturnas erzeugte und bis auf diesen hohen Grad gestiegene Imbecillitas systematis neruorum nach sich gezogen; wovon der Beweis in historia morbi klar vor Augen liegt.

2) Aus diesem Grunde sind (wie schon der Erfolg selbst bewies) alle direct gegen dieses Uebel gerichtete Curen vollkommen vergeblich; und so lange nicht die Pollutiones nocturnae aus dem Grunde gehoben sind, so ist die Cur der fortdaurenden Schwäche

des Nervensystems, und also noch vielmehr der davon abstammenden Blindheit schlechterdings eine unmögliche Sache, und alle dahin abzwekende Versuche eine fruchtlose Plage für den Kranken.

Hieraus folgt, wie mich dünkt, daß auch von der Electricität, auf welcherlei Weise man solche anwenden mag, keineswegs etwas ersprießliches zu hoffen, am allerwenigsten aber, wenn sie als topisches Mittel für die Augen gebraucht wird. Ob sie auf die im folgenden zu berührende Ursache der Pollutionen allenfalls etwas heilsames vermöge, lasse ich dahin gestellet seyn.

4) Die wahrscheinlichste Ursache der Pollutionen, auf deren gründliche Heilung alles ankömmt, ist ein Decubitus materiae arthriticae ad partes genitales. Dieses beweißt: 1) die Folge der Pollutionen und deren allmälige Vermehrung nach überstandenem Morbo arthritico, wovon sich auch noch in der Folge von Zeit zu Zeit gewisse Spuren zeigten, und 2) die Wirkung der Salivation, wovon die Pollutionen drei Wochen lang ausblieben, mit dem Erfolge, daß auch das Gesicht des Patienten sich damals besserte.

5) Zu Heilung der Pollutionen, als des Morbi primarii, wolte ich unmaßgeblich vornemlich zum Gebrauche des Pulueris alterantis Plummeri bene et patienti tritura praeparati anrathen, welcher aber wenigstens zwei bis drei Monate lang, täglich zweimal, nemlich morgens und Nacht, zu 2. 4. 6. bis 8. Gran (so viel nemlich der Kranke, ohne Brechen oder Speichelfluß zu bekommen, welches auch die Pillenform mehr verhindert, ertragen kann) in Pillen gegeben fortgesezt werden, und daneben täglich ein dünnes Decoctum ligni guaiaci (z. E. I. z. unc. dim. cum aquae fontan. libr. trib. ad remanentiam libr. duar. coct.) nach Gutbefinden des Medici praesentis mit ein wenig Süßholz versezt, oder mit Milch vermischt getrunken werden muß. Solte aber allenfalls auch dieses probable Heilmittel fehl schlagen, so hätte ich nächst diesem das größte Vertrauen zu dem Gebrauch des Vitrioli albi nach der von Wiel in seiner Dissertation angegebenen Methode, wovon auch in der Onomatologia medico-practica, so neuerlich herausgekommen, im Artikel Arthritis Erwähnung geschieht.

6) Wenn man so glüklich wäre, durch eine von diesen, oder durch irgend eine andre Methode, die Pollutionen zu bezwingen, so hätte man alsdenn erst Hofnung zur Heilung der Blindheit, und diese wäre entweder noch von der Natur selbst zu erwarten, oder würde am besten durch den Gebrauch von innerlichen stärkenden Mitteln, als Extr. cort. peruu. uallerian. limat. mort. u. d. gl. befördert werden. (E. M.)

Zweites Gutachten. Die an Endesunterschriebenen, nebst Krankengeschichte übersendeten Anfragen, enthalten zwei Puncte:

1) Wie und auf was für Art die Electricität gebraucht, ob sie negativ oder positiv angewandt, und was sonst dabei beobachtet werden soll?

2) Ob es nicht rathsam wäre, neben dem Gebrauche der Electricität tonica und neruina um so mehr zu gebrauchen, da die häufigen

figen Pollutionen, welche sich zwar seit einiger Zeit in etwas vermindern, zur Blindheit, als dem vorzüglichsten Gegenstande der Consultation, müssen beigetragen haben?

In der Antwort muß auf den zweiten Punct zuerst Rükſicht genommen werden, weil sich alsdenn die Antwort auf den ersten von selbst ergiebt.

1) Tonische Mittel werden dem Kranken in seiner gegenwärtigen Lage nicht allein nichts nüzen, sondern vielmehr noch schaden; weil a) sein Uebel wie schon im ersten Gutachten, mit ungemeiner Gründlichkeit und reifer Beurtheilung bemerket worden, aus einem Verſaz von Gichtmaterie nach den Zeugungsgliedern herzuleiten ist, ja in gewissen Betracht eine arthritis anomala heissen darf, b) seine Blindheit nicht idiopathisch sondern nur consensuell ist, c) die an schon erwähnten Ort verschlagene Gichtmaterie durch obige Mittel nicht beweglich gemacht, sondern gleichsam dahin fixirt zu werden Gefahr läuft. Daß dies nicht Hypothese, sondern, Thatsache ist, beweißt die Krankengeschichte, und der geringe Erfolg der bisher angewendeten Stärkungsmittel von mancherlei Gattung. Aus eben diesen Ursachen, werden auch, so lange sich die Umstände nicht vortheilhaft ändern, alle topischen Augenmittel nichts nüzen. Denn sie lassen die Quelle des Uebels unberührt.

Statt dessen wolte ich lieber anrathen, nach der im ersten Gutachten vorgeschlagenen Weise diese festsizende Gichtmaterie wiederum beweglich zu machen, und zwar in dieser Absicht zuerst das Plummersche Pulver mit dem reinigenden Decocte zu versuchen, und dabei die strenge Lebensordnung zu beobachten, die der ordinäre Arzt vorzuschreiben Einsicht genug besizt, welchem also von uns in diesem Stüke, nicht ohne ihn zu beleidigen, könnte vorgegriffen werden. Die Zeit würde lehren, ob der Gebrauch des weissen Vitriols nach Wielischer Methode, nicht auch zur Hand zu nehmen wäre.

2) Kann die Electricität allerdings bei einer solchen Cur ein Beimittel abgeben, und vermöge ihrer stimulirenden und deobstruirenden Eigenschaft, wovon im encyklopädischen Handbuche der Artikel Electricitas nähere Nachricht ertheilt, die Gichtmaterie losreissen helfen. Zu diesem Ende aber wäre sie, nach meiner geringen Einsicht, nicht an den Augen, sondern an der regione pubis, als morbi sede primaria, nach folgender Methode zu versuchen.

„Der Kranke stellet sich auf dem bekannten Pechkasten, um isolirt zu seyn. Er bleibt bekleidet, da die Entblössung des Theiles, auf welchen die Electricität dirigirt wird, zur Erzielung der electrischen Wirkung unnöthig, und in vorliegendem Falle dem Wohlstand liebenden Kranken widrig seyn würde. Nur muß darauf Bedacht genommen werden, daß die Kleidung aus Dingen bestehe, welche die Electricität gern annehmen, und nicht leicht durchlassen, nicht aber aus blos leitenden Substanzen. Da nun sich Baumwolle den analectrischen Körpern, um eine Stufe mehr nähert, als Seiden, und Wolle noch mehr, als Baumwolle, so folgt von selbst, daß die beiden erstern zur Bekleidung auf solchen Fall dienlicher

ſind, als dieſe. Auf ſolche Weiſe iſolirt und bekleidet, und durch Anfaſſung des Conductors mit der Maſchine gehörig in Verbindung geſezt, werden ihm aus der ſchon genannten regione pubis fünf Minuten lang zu mehrermalen Funken nach der bekannten Methode ausgelokt, und am Ende von jeglicher Operation, die täglich zweimal unternommen wird, anfänglich nur eine, nach drei bis vier Tagen zwei, nach acht bis zehn Tagen vier electriſche Erſchütterungen beigebracht, deren Zal noch vermehrt werden kann, wenn ſich findet, daß es der Kranke zu ertragen vermag. Daß hiebei die Kugel oder Scheide der Maſchine poſitiv electriſch ſeyn müſſe, erhellet von ſelbſt, weil nach der Theorie, in Subjecten, die an Atonie leiden, ein Mangel von poſitiver Electricität und ein Exceß von negativer ſich findet, welchen leztern man zu vermindern ſuchen muß, und am beſten durch die Mittheilung von jener vermindert. Aus gleichen Grundſäzen wird auch im Anfange blos der Funke ausgezogen, und dem Körper Zeit gelaſſen, ſich je mehr und mehr durch die aus der Maſchine und dem Leiter einſtrömende Electricität zu laden, bis denn am Ende jeder Operation der Schlag durch die ſchnelle Entführung eines Theiles der mitgetheilten Electricität dienet, ſowol den bezwekten Stimulus zu bewirken, als auch zur Wiederherſtellung des electriſchen Gleichgewichts das ſeine beizutragen." (W. R.)

Gutteria. Der Kropf.

Vitium, ſeu morbus gutturis ex male olentium aquarum potu contractus, βρογχοκηλη Graecis, *Goitre* Gallis. Du Cange p. 1011.

Gutturoſus. Kröpficht.

Nach einem alten Ausleger Juvenal's, den Du Cange m. c. allegirt.

Gutturnoſus.

Von gleicher Bedeutung.

Guttoſus. Gichtbrüchig.

Guttur poſterius. Der Hintern.

Du Cange m. c.

Gymnoſis. (Γυμνωσις.) Die Entblöſung.

S. oben im erſten Bande Denutatio S. 2068. und oben Grauiditas ficta.

Gynaecia. Zufälle des weiblichen Geſchlechts. Monatliche Reinigung. Kindbetterreinigung. S. O. M.

Gynaecomania. (Γυναικομανια.) Der widernatürliche Appetit nach Beiſchlaf.

Gynaecomaſtos. (Γυναικομαστος.) Das Anſchwellen der männlichen Bruſt, wodurch ſie einer weiblichen ähnlich wird.

Gynanthropos. (Γυναν θρωπος.) Ein Zwitter.

S. Hermaphroditus.

H.

Habitualis. (Εκτικος.) Habituell. Gewönlich. Hectiſch. Habituel. *Etique. Hectique.*)

Dies latinobarbariſche Wort findet ſich allenthalben in mediciniſchen

nischen Schriften in den angezeigten Bedeutungen. Man heißt von habituellen Krankheiten, das heißt, solchen, die der Kranke hat ertragen lernen, weil sie lange vorhanden sind, ohne ihn in seinen Geschäften zu hindern, oder seinem Leben mit Gefahr zu drohen. Findet sich aber das Wort habitualis beim Fieber, so deutet es das auszehrende Fieber an. (S. Tabes.) Der Gegensaz von hecticus und scheticus wird seines Orts erläutert werden.

ıbitus. (Ἕξις.) scilic. *corporis.* **Leibesbeschaffenheit.**

Dieses Wort hat auch in der Medicin verschiedene Bedeutungen. Freilich findet man in einigen Wörterbüchern bei diesem Worte wenig Trost; den Verfassern derselben schien es genug zu eyn, wenn sie es blos durch die **Gestalt des Leibes** übersezten. Hebenstreit giebt eine weit gründlichere Erklärung (Exegesis nominum graec. 172.) indem er seinen gelehrten Vorgängern, Castelli und Foësius, folget. Hier ist diese: ἕξις, habitudo, quod firmum et stabile est, nec facile de solui patitur. Opponitur τῇ φύσει καὶ διαθέσει, superficiariae rei formae ac dispositioni. Hippokrates, libr. de aliment, sagt: Διάθεσις ἀθλητικὴ, καὶ φύσει, ἕξις ὑγιεινὴ κρείσσων, die scheinbare (klopffechtermäßige Leibesbeschaffenheit) Gesundheit starker Leute ist nicht natürlich: ein wohlgesezтes festes Wohlbefinden (eine feste gesunde Leibesbeschaffenheit) ist besser.

Praktische Aerzte, oder, wie einige es lieber hören, Kliniker, müssen bei jedem sich darbietenden kranken Subjekte sich genau um dessen Leibesbeschaffenheit bekümmern, ehe sie eine Indication festsezen.

Der habitus corporis ist aber zweifach: entweder er ist bonus, εὐεξία, eine gute, gesunde Leibesbeschaffenheit; oder malus, κακεξία, cachexia, eine üble, ungesunde Leibesbeschaffenheit. Die erstere wird in unsern Tagen, da man sich der Weichlichkeit mit Leib und Seele ergeben, seltener, und die leztere breitet sich daher immer mehr über das menschliche Geschlecht aus. (C. T. S.)

Haematemesis. Vomitus cruentus. **Das Blutbrechen.** Vomissement de sang.

Das Blutbrechen ist ein Auswurf blutiger Materie oder wahren Blutes durch die Speiseröhre aus dem Magen mit wahrem Erbrechen, und nicht blos durch den Husten, bewirkt. Bei solchen blutigen Auswürfen durch den Mund muß man genau erforschen, wo die ausgeworfene Materie, sie mag nun wahres Blut, oder mit Blut vermischt seyn, ursprünglich herkomme: nämlich aus dem Rachen, oder den Lungen, oder aus dem Magen. Von dem leztern ist nur hier die Rede.

Die ausgeworfene Materie ist selten rothes und flüßiges Blut, gemeiniglich ist es dike, klümprich und schwärzlich, viel oder wenig, von etlichen Lothen bis zu Pfunden, bald rein, bald mit Speisen, mit Schleim, mit Galle, ja auch mit purulenter Materie vermischt.

Vom Blutspeien (haemoptysis) unterscheidet sich das Blutbrechen, 1) daß bei ersterm der Auswurf des Blutes jedesmal mit Husten

geschiehet, wenn es aus den Lungen kommt; kommt es aber blos aus dem Rachen oder dem Munde, so ist weder ein Husten, noch viel weniger ein Erbrechen dabei, sondern der Kranke spukt das rothe Blut entweder rein oder mit Speichel, und in gewissen Fällen mit Schleim und purulenter Materie aus, davon unter dem Worte hymoptysis ein mehrers; 2) daß bei ersterm im ersten Anfall helles, rothes und schäumichtes, hernach nur schwärzliches und klümprichtes Blut ausgeworfen wird; bei lezterm verhält sich dies aber umgekehrt, indem der Kranke zuerst schwärzlichtes und klümprichtes Blut ausbricht, und hernach wohl auch hellrothes Blut auswerfen kann; sollte aber, wiewohl dies seltener, gleich im erstern Ausbruch rothes Blut kommen, so ist dieses doch nicht schäumicht, sondern vielmehr mit den genossenen Speisen u. s. w. vermischt.

Nicht so leicht ist aber das Blutbrechen von der sogenannten schwarzen Krankheit (morbus niger Hippocr.) zu unterscheiden. Beide Krankheiten haben die Beobachter und Schriftsteller sehr oft mit einander verwechselt. Einige haben sogar beide für eine gehalten. So leicht ists auch freilich nicht, die Grenzlinie zwischen beiden zu ziehen, und genau zu bestimmen. Jezo mags genug seyn, nur die Meinung des Hn. Theob. Matth. Gasser davon aus seiner vortreflichen Dissert. de morbo nigro Hippocratis, (S. *Baldinger* select. opuscula in quibus Hippocr. explicatur, Goett. 1782. S. 29.) anzuführen: „In utroque morbo, (uomitu cruento et morbo nigro Hipp.) sagt er, punctorio aut tensiuo sinistri hypochondrii dolore excruciantur aegrotantes, saepiusque lipothymiis corripiuntur, uentriculus morbi sedem constituit, et a male affecto liene pendet; differunt uero inter se respectu qualitatis peccantis materiae. In cruento uomitu concretus tantum et atro-rubescens cruor peccantem constituit materiam; in morbo uero nigro corruptus plane putridus et graueolens sanguis excerni solet.“ Unter morbus niger Hippocr. wird noch mehr gesagt werden können.

Die Zufälle, welche diese Krankheit begleiten oder vorhergehen, sind: Ueblichkeiten, Ekel, Magenschmerzen, ein krampfichter u. drükender Schmerz in einem von beiden Hypochondrien, manchmal mit Aufblähung, grosse Aengstlichkeit und Beklemmung, gewisse Unruhe in den untern Gliedern zur Nachtszeit; werden zu dieser Zeit Speisen genossen, so verursachen sie ängstliches Druken im Magen, und werden oft vor dem Blutbrechen wieder weggebrochen; das Gesicht hat eine blaße und bleiche Farbe, und indem das Blutbrechen entsteht, erscheinen kalte Schweisse, die Kräfte sinken, und es erfolgen Ohnmachten. Der Puls ist klein und zusammengezogen. Es geht auch dergleichen Blut durch den After ab.

Das Blutbrechen selbst kommt in kürzern oder längern Zwischenzeiten wieder, ja in einem Tage wohl etlichemal. Bey einigen macht und hält es Perioden.

Vom Size dieser Krankheit. Das Blut ergießt sich entweder aus den eigenen Blutgefässen des Magens, der Milz oder der Leber in den Magen, welche entweder erweitert, oder zerrissen und

zer-

zerfressen worden; bisweilen, wiewohl dies seltener geschiehet, kommt dieses Blut auch aus den Gefässen der dünnen Gedärme und des Gekröses.

Die Ursachen eines Blutbrechens können überhaupt seyn: 1) Vollblütigkeit, zumal wenn gewönliche Blutabflüsse gehemmt worden, z. B. bei dem weiblichen Geschlechte die monatliche Reinigung, und bei dem männlichen die sogenannte goldne Ader, und da bei den Frauenzimmern diese Ursache öfterer vorkommen kann, so sind sie auch dieser Krankheit mehr ausgesezt: 2) alles was den Magen heftig reizet, als Misbrauch starker Gewürze, genommene Gifte, heftige Brech- und Laxiermittel, verschlukte Blutigel, und im Magen befindliche Würmer; 3) Entzündung des Magens, Geschwüre und Verwundung desselben; und 4) Anhäufung des Blutes in den Blutgefässen des Magens, der Milz, der Leber, des Darmkanals und des Gekröses, Verstopfung derselben, und alles was dieses verursachen kann, dahin gehöret vorzüglich heftiger Zorn, und zu stark erhizende Leibesbewegung. Vollblütige, cholerische, und melancholische Leute, desgleichen Hypochondristen, sind also dieser Krankheit mehr, als andere, unterworfen.

Vorhersagung über diese Krankheit. Dasjenige Blutbrechen, das aus Vollblütigkeit und Verstopfung gewönlicher Blutflüße entstehet, ist am wenigsten gefärlich, wenn es auch in gewissen Perioden wiederkommen sollte, wenn es nur alsdenn wegbleibet, nachdem die Vollblütigkeit gemindert, und die gewönlichen Blutflüße wiederhergestellt worden sind. Hat aber diese Krankheit scirrhöse Verhärtungen des Magens, der Magendrüse, der Milz und der Leber zur Ursache; so ist der Ausgang gewiß höchst nachtheilig, ja tödlich. Und wem einmal ein Blutbrechen befallen hat, der hat sich dafür in Acht zu nehmen, daß es nicht wiederkomme: denn durch das öftere Wiederkommen desselben wird gemeiniglich eine Wassersucht oder Abzehrung veranlasset. So nachtheilig nun auch sonst das Blutbrechen werden kann, so vortheilhaft wird es manchmal, indem es leichte Verstopfungen in der Milz und Leber, und das viertägige Fieber, da auch beides vereinigt seyn kann, hebet.

Es giebt aber auch, wie es einige Schriftsteller nennen, ein falsches Blutbrechen (hematemesis spuria), indem der Magen dasjenige Blut, das aus der Nase und aus dem Munde in denselben hinuntergeschlukt worden, wieder von sich giebet, und je frühzeitiger dieses geschiehet, desto nüzlicher ist es. Dieses ist also mehr wohlthätig.

Noch eine gewisse Ursache eines gewiß tödlichen Blutbrechens verdient angeführt zu werden. Diese ist, wenn eine Pulsadergeschwulst der grossen Schlagader, die sich mit der Speiseröhre vereiniget hat, entzwei berstet, und sich das Blut daraus in den Magen ergiesset. Boissier de Sauvages erzählet hiervon ein merkwürdiges Beispiel in seiner Nosologia methodica T. II. pag. 398. edit. in 4to. Es fiel Hr. de Sene's von einer Höhe auf den Rüken, er empfand darauf in der Mitte des Rükens einen Schmerz mit Aussezung des Pulsschlages.

schlages. Dies Uebel nahm zwei Jahre lang zu. Endlich wurde er plözlich ohnmächtig, und nachdem er sich wieder aus der Ohnmacht erholet, brach er wenigstens vier Pfund geronnenes Blut weg. Hr. de Sauvages vermuthete eine Zerreisung einer Pulsadergeschwulst der Aorta, die Gemeinschaft mit der Speiseröhre habe. Der Kranke erholte sich zwar binnen etlichen Tagen durch ein ruhiges Verhalten; als er aber wider den Rath seines Arztes aus dem Bette stieg, starb er plözlich. Bei der Oefnung fand man wohl noch acht Pfund Blut im Magen, und die vermuthete Ursache.

Die Arglist der Menschen hat auch ein verstelltes Blutbrechen (hematemesis simulata) erdacht, wo sie frisches Blut im Uebermaase hineingesoffen, bis sie es wieder weggebrochen. Dieses kann nun, wenn der Magen davon bald gereiniget wird, gar nicht schädlich werden. Den Betrug kann man auch leicht entdeken, indem bei diesem verstellten Blutbrechen die zusehr in die Sinne fallende Zufälle, welche das wahre Blutbrechen begleiten, mangeln.

Nun ist noch nöthig, daß die verschiedene Arten des Blutbrechens aufgestellt werden, da denn bei jeder die anpassende Curmethode zugleich mit angegeben werden soll.

1) *Haematemesis plethorica.* **Blutbrechen aus Vollblütigkeit.** Hierzu kann die noch nicht eingetretene, oder verstopfte, oder schon ausgebliebene monatliche Reinigung beim weiblichen Geschlecht, beim männlichen der gehemmte Hämorrhoidalfluß, bei beiden aber unterlassenes Aderlassen, oder weggebliebenes Nasenbluten, bei guter Pflege und Wartung des Leibes, wenn besonders das Blut in den vollgepfropften Adern durch andere Gelegenheitsursachen in heftige Bewegung gesezt wird, Anlaß geben. Die Vollblütigkeit muß hier durch Aderlassen gemindert werden: die Kranken müssen sich ruhig verhalten: nach der nöthigen künstlichen Blutausleerung kann man ein lauwarmes Hände- und Fußbad, das aber ja die gewöhnliche Wärme des Blutes nicht übersteigen darf, anwenden; denn so lange Hände und Füße kalt sind, hört das Brechen nicht auf. Kühlende Saamenmilch mit kaltem Getränke, oder kaltes Wasser mit Berberisbeerensaft, oder mit Vitriolsäure vermischt, werden hier gut zu statten kommen, dabei Clystiere von Molken aus süsser Milch applicirt werden können, um den Leib offen zu erhalten, und das etwa in den Darmkanal übergegangene Blut bei Zeiten auszuführen. Diese Molke dient auch kalt zum ordinairen Getränke. Ist nun der Anfall des Blutbrechens vorüber, so muß auch der Magen mit gelinden Laxiermitteln von dem darinne noch zurükgebliebenen Blute gereiniget werden, und dieses kann mit einem Getränke aus aufgelößter Manna, Tamarinden und Rhabarbar geschehen, welches so oft, als mans nöthig zu seyn glaubet, nach etlichen Tagen wiederholt werden muß. Doch müssen auch diese gelinde Abführungsmittel mit Vorsicht gegeben werden. Um aber, so viel möglich, die Rükfälle zu verhüten, so liegt dem Arzte ob, daß er, wenn gehemmte gewöhnliche Blutausflüsse, als monatliche Reinigung und Hä-

morrhoidalfluß, Anlaß dazu gegeben haben, dahin bedacht ist, solche bestmöglichst wieder herzustellen und im Gang zu bringen. Im allgemeinen aber werden die zu befürchtenden Rükfälle durch einen anhaltenden Gebrauch eines Decocts von der Chinarinde, darinne noch etwas Catechu aufgelößt worden, sicher, wie die Erfahrung gelehret, abgewendet.

Wegen des Aderlassens bei dieser Krankheit ist noch überhaupt zu merken, daß man, wenn ja dasselbe nöthig ist und erfordert wird, mit einemmale nicht so viel Blut weglassen soll; es ist besser und sicherer das Aderlassen zu wiederholen, und jedesmal nur wenig Blut abzuzapfen, da hier der Puls gar leichte sinket, und Ohnmachten erfolgen.

2) *Haematemesis traumatica.* Blutbrechen von Verwundung des Magens: dahin auch gehöret:

3) *Heematemesis a ueneno.* Blutbrechen von genommenen Giften, besonders, wenn diese mechanisch wirken.

Bei beiden rathet *Rud. Aug. Vogel* praelect. de c. et e. affect. C. H. pag. 217. Milch, darinne etwas feines Stärkmehl aufgekocht, und kaltes Wasser, dem noch Citronen- oder Berberisbeerensaft, oder arabisches Gummi zugemischt worden.

4) *Haematemesis ab hirudine.* Blutbrechen von verschlukten Blutigeln. Kann man sogleich, indem der Blutigel verschlukt worden, zu Hülfe kommen, so ist keine bessere Hülfe, als den Blutigel durch ein Brechmittel aus dem Magen wegzuschaffen, ehe er anfangen könnte, welches eine Auflösung des Brechweinsteins mit Glauberschem Salze versezt, gewiß bewirken wird; hat aber der Blutigel bereits angesogen gehabt, und der Kranke bricht Blut weg, so soll man nach Vogel, s. ebendas., Eßig mit Salz, oder vier Loth süßes Mandelöl dem Kranken geben, wodurch der Blutigel getödet und weggebrochen wird. Ist dann das Blutbrechen noch nicht gestillt, so verfährt man, wie bei der zweiten und dritten Art bereits angegeben.

5) *Haematemesis* ex pancreate, splene et hepate scirrhoso. Blutbrechen, das aus einer scirrhösen Verstopfung der Magendrüse, Milz und Leber entstehet.

Dem Arzte ists fürwahr ein trauriges Geschäfte, wenn er Kranke an dieser Art des Blutbrechens heilen soll. Eine Radicalcur kann er, woferne er nicht ein Windbeutel ist, nicht versprechen: es ist bekannt, wie unangenehm Palliativcuren ofte dem Kranken, und dadurch auch dem Arzte, werden.

Die Behandlung dieser Art, was blos die Stillung des Anfalls vom Blutbrechen betrift, wird überhaupt, wie bei der ersten schon angezeigt, vorgenommen: doch findet hier die Aderlaß wohl selten statt. Die Heilung und Auflösung der veranlassenden Verstopfungen wird an seinem Orte gelehrt werden.

6) *Haematemesis cholerica.* Blutbrechen von einem erlittenen heftigen Zorne. Diese Art befällt gemeiniglich cholerische vollblütige Leute, und ist oft in wenigen Stunden tödlich. Reizende Clystiere und Molke mit vielem Weinsteinrahm stark sauer gemacht, werden gewiß

die besten Mittel seyn. Von kalten Umschlägen mit Eßig auf die Magengegend, kann man sich hier, wie auch bei andern Arten, gute Wirkung versprechen.

7) *Haematemesis spuria.* Das falsche Blutbrechen. Ist der Arzt völlig gewiß belehrt und überzeuget, daß das Blut, das der Magen von sich giebt, erst aus dem Munde durch die Speiseröhre in denselben gekommen; so kann er ganz dreiste durch Brech- und Laxiermittel den Magen- und Darmkanal vom überlästigen Blute entledigen.

Zum Beschluß der therapevtischen Behandlung dieser Krankheit wird noch nüzlich seyn, dasjenige beizufügen, was Hr Selle Medicina clinica S. 150. davon gesagt hat:

„Während dem Brechen selbst, muß man die Glieder mit Wein oder Eßig waschen und reiben. Zur Aderlaß ist nicht so leicht Grund, wenn nicht eine besonders vollblütige Constitution da ist, da da man denn zugleich auf die ausgebliebenen Blutflüsse Rüksicht nehmen, und entweder am Fuße zur Ader oder Blutigel am Mastdarm sezen lassen muß. Innerlich muß man sorgfältig alles das zu vermeiden suchen, was dem Kranken ekelhaft ist, damit er nicht dadurch zum Brechen gereizt werde. Man suche lieber erstlich nur blos den Leib durch Clystiere zu öfnen. Ist nun entzündliche Disposition da, so legt man Blasenpflaster auf den Magen, und giebt innerlich Acida. Ist der Zustand aber mehr krampfhaft, so legt man äusserlich blos emollientia auf, und giebt innerlich etwas Opium mit Citronen- oder Eßigsäure.“

In der Diät hat man darauf zu sehen, daß während dem Blutbrechen nur kühlende, wässerigte, und schleimigte Getränke und Speisen dem Kranken gereicht werden: hierdurch wird die fernere Vollblütigkeit verhütet, die Hize und Wallung des Blutes gedämpfet, und seine Schärfe gemildert. Dem Kranken müssen daher schlechterdings, bei der nothwendigen Ruhe des Körpers und des Gemüths, keine andere Speisen erlaubt seyn, als: dünne Wassersuppen aus Reiß, Gries, Nudeln, Perlgraupe mit Citronensäure. An diese Suppen muß man auch wenig oder gar kein Salz thun; denn solches prikelt die verlezten Gefäße noch mehr. Zum Getränke dienen Gerstenwasser, Reißwasser, schwache Limonade, auch der Trank aus einem Theil Milch und zwei Theile Wasser, Mandelmilch, und blosses frisches Wasser. Wenn aber das Blutbrechen gestillet, so kann man dünne Fleischbrühen, doch nicht anders als säuerlich mit Citronensäure oder mit kühlenden Kräutern, und erquikendere und stärkende Getränke, erlauben. (C. T. S.)

Zuweilen, obschon im seltenen Falle, findet man dies Uebel mit einem andern complicirt. Wir haben es ein einzigmal in Verbindung mit hysterischen Zufällen angetroffen. Es war zugleich periodisch, und die Reinigung flos dabei, obgleich sparsam und ordentlich. Der erste Anlas dazu, war ein aus Misverstand gereichtes allzustarkes Brechmittel. Dieses erweiterte und erschlappte die Gefässe, wodurch Milz und Magen mit einander in Verbindung stehen, (vasa brevia) auf eine widernatürliche Weise, so daß ein Durchschwizen

zen (diapedesis) des Blutes durch ihre Mündungen erfolgte. So lange die dadurch in den Magen gelangende Quantität von Blut nicht erheblich genug war, um durch fäulichte Auflösung der Patientinn beschwerlich zu fallen, so lange folgte kein Blutbrechen, und ausser einem schleichenden Fieber lies sich dem Anscheine nach, nichts krankes an jener wahrnehmen. Hatte sich aber viel Geblüt in dem Magen gesammelt, so gieng es in Gährung, unter welcher Zeit die Kranke zugleich mit hysterischen Krämpfen Kopfschmerzen u. d. gl. äusserst beschwert war. Endlich folgte darauf das Erbrechen, welches die vor uns zu Rathe gezogenen Aerzte (denn wir waren bereits der dritte, welcher angenommen worden) eben so wohl, als wir, sich nicht immer gleich fanden. Bald gieng blos Blut ab, im Anfange klumpicht, schwärzlicht, und am Ende hell und flüßig, so wie oben das Blutbrechen von dem fremden Verfasser beschrieben worden; bald hinwiederum war es mit andern höchst faul riechenden Feuchtigkeiten, halb verdauten Speisen u. s. w. gemischt. Es kam gewönlich von sechs Wochen zu sechs Wochen, (denn wir hatten drei Jahre nach einander Gelegenheit, den Gang dieser Krankheit zu beobachten) wenn nicht zufälliger Weise Zorn, Verdruß, Schreken u. d. gl. die Zeit der Wiederkunft beschleunigten. Gemeiniglich fiel zuvor die Kranke in Sinnlosigkeit und Tetanus. War dieser Anfall vorüber, während dessen der Arzt, ausser Frictionen an den untern Extremitäten, nichts konnte vornehmen lassen (da der Krampf die Kinnlade schlos, die auch nicht mit Gewalt konnte geöfnet werden, um Arzneien beizubringen) so kam das Erbrechen, und war dieses vorbei, so befand sich die Patientin zwar sehr schwach, aber um vieles erleichtert.

Die Prognosis ist in solchen Fällen immer traurig. Denn durch die Complication, welche die Formirung der Heilanzeigen äusserst erschwert, wird das Uebel unheilbar, geht endlich in ein abzehrend Fieber, und der Kranke stirbt eines langsamen Todes. Noch lebt zwar die Kranke, deren Geschichte so eben erzält worden, allein unter Umständen, welche diese Prognosis nur allzusehr bestätigen.

Die Palliativcur hat hauptsächlich zweierlei zu besorgen; erstlich die entferntern Ursachen des Uebels nach Möglichkeit zu entkräften, zweitens den Uebergang in ein abzehrendes Fieber, so viel es seyn kann, zu verhindern. Im Anfalle selbst bedeutende Hülfe zu leisten, ist, der Complication wegen, selten oder gar nicht möglich. Denn adstringirende Mittel zur Blutstillung angewandt, reizen bei widernatürlicher Empfindlichkeit das Nervensystem zu sehr, veranlassen, Krämpfe, Zükungen, Spannungen u. s. w. und schaden also an einem Theile so viel, als sie am andern zu nüzen scheinen. Wir und die vor uns von oben erwähnter Kranken zu Rathe gezogenen Aerzte wurden dieses bald inne. Ableitende Mittel wirken zu langsam, um im Anfalle selbst etwas zu nuzen, und lassen sich blos zu allenfalsiger Präservation versuchen, und mit antispasmodischen verbinden. So gelang es uns durch folgende Mixtur und Latwerge bei obiger Kran-

ken

ken den Anfall auf viele Wochen zu entfernen, bis ein Schreken ihn erneuerte, und unſre Kunſt zu Schanden machte.

R. Aquae menthae ſimplicis uncias quatuor,
Liqu. anod. min. drachmam unam,
Laudani opiati grana tria,
Syrupi papaueris albi unciam ſemis.

M. D. ad uitr. S. Mixtur, davon vor Schlafengehen, zwei Eßlöffel voll zu nehmen, und Molke, oder ſchwacher Thee nachzutrinken.

Dies Mittel ſteuerte den Krämpfen und dem ſchleichenden Fieber nach Wunſche. Des andern Morgens gab ich ihr folgende Abführung, die nach Befinden der Umſtände auch wohl noch den Morgen wiederholt wurde, wobei ſie aber obige Mixtur gleichwohl nach der Vorſchrift zu gebrauchen fortfuhr.

R. Pulpae tamarindorum uncias tres,
Elaeoſacchari citri drachmas duas,
Salis abſynthii drachmam unam,
Tartari ſolubilis unciam dimidiam,

M. D. ad fictile S. Abführende Latwerge, davon, nach Bedürfnis, ein Paar Morgen nach einander, oder auch nur einen, jedesmal ſechs Theelöffelchen zu nehmen.

Die zweite oben angegebene Abſicht konnte ich zwar nicht erreichen, denn die Patientinn hatte bereits ein ſchleichendes Fieber, ehe ſie meinen Rath ſuchte, doch halte ich die Sache für möglich wenn der Arzt gleich im Anfange des Uebels gehörigen Bedacht darauf nehmen kann. Die in dem Artikel von anderer Hand vorgeſchriebene Diät verbunden mit dem Gebrauche der Fieberrinde, oder des Quaſſienholzes ſind vorzüglich dienſam dazu.

Iſt aber ein ſchleichend Fieber ſchon wirklich vorhanden, ſo muß man die Zwiſchenzeiten, welche das Blutbrechen frei läßt, anwenden, um in Anſehung deſſelben nach den Regeln der Kunſt zu verfahren, und den Kranken, den man nicht retten kann, wenigſtens zu erleichtern ſuchen. (S. Tabes im dritten Bande dieſes Handbuches.) Sie ſezen unter gehörig angebrachter mediciniſcher Pflege ihr Leben oft bis zur Verwunderung lange fort. (W. R.)

Haemateros. (Αἱματηρος) Blutig. (Sanguineus. Cruentus.)

Galen im Commentar zu Aph. V. 65. bedient ſich dieſes Ausdruks, um die rothe Ruhr damit anzudeuten.

Haematicus. Was aus Blut beſtebt. S. *Linden* Exercit. XIII. §. 446.

Haematopedeſis. Blutſchwizen. Sudor ſanguineus. Sanguinis tenuis e poris cutis eruptio. *Vogel* gen. morb. nro. 95.)

Haematophloeboeſtaſis. (Αἱματοφλοιβοιςασις)

Die Feder fiel uns vor Schreken aus der Hand, als wir anfiengen, dieſes entſezliche Wort zu ſchreiben, welches gleichſam ſo viel als αἱματος φλεβων ςασις, oder ein Stillſtand der Blutadern heiſſet. So legte es Galen in der über die Terminologie des Hippokrates geſchrie-

benen

benen Exegese aus. Bonnet hat in der Anatom. pract. L. I. S. I. Obs. I. in den Scholien ein Beispiel davon angebracht. Castelli umschreibt die Sache durch sanguinis suo impetu exundantis ac intumescentis suppressio mit Beruf auf den schon citirten Arzt und Vielschreiber von Pergamus.

aematoporia.

So heißt bei Sagar (ut s. p. 16.) eine Krankheit, die bei vielen Anaemia vera, bei nicht wenigen auch sanguinis inopia genennt wird. Lieutaud (w. o. B. 1. S. 219. f.) und Haen (Rat. medend. Tom. VI. p. 114.) haben am besten davon gehandelt. „Diese Krankheit, sagt der erste von beiden, bestehet in nichts anders, als einer Leere der Blutgefäße. Diese nicht ungewöhnliche Art von Krankheit ist mehrentheils sehr verborgen, und wird erst bei der Oefnung der Verstorbenen entdekt. Man kann auf diese unendlich schwer zu erforschende Krankheit alsdenn schliessen, wenn eine Person ausserordentlich lange gehungert hat, und ohne Speise und Trank gewesen ist, oder wenn sowohl durch Aderlassen, als Ergiessungen des Blutes eine grosse Menge Blut verloren gegangen ist. Allein diese Anzeigen sind doch noch zweifelhaft, und betrüglich, weil es sich bisweilen ereignet, daß bei einer besondern Beschaffenheit des Körpers, wo alle Ausleerungen fast gänzlich unterdrükt sind, nach langer Enthaltung von Speisen Fieber entstehen, die man mit nichts anders, als Aderlassen, vertreiben kann, woraus zu schliessen ist, daß die Behältnisse des Blutes in diesem Falle nicht zu sehr ausgeleert seyn müssen. Man darf auch eben so wenig glauben, daß nach heftigen Verblutungen diese Krankheit entstehen müsse, weil man durch genaue Bemerkungen bisweilen erfahren, hat, daß nach dem gröβten Verluste dieser Feuchtigkeit die Menge von Blute sich mehr vermehrt, als vermindert, und eine Vollblütigkeit entstanden ist. Hieraus folgt, daß man auch nach einer vorhergegangenen Entbehrung der Nahrungsmittel und nach lange gedauerten Blutflüssen von dem Mangel desselben nicht gewis überzeugt seyn könne. Es muß folglich diese Krankheit tiefer verborgen liegen, wofern sie nicht ihren Ursprung von den izt erwähnten Zufällen hat, oder der Grund derselben in der felerhaften Bereitung des Blutes selbst liegt, wie ich dieses mehr als einmal bei kachectischen Personen, und besonders bei bleichsüchtigen Frauenzimmern, bei denen so gar die Monatszeit aus Mangel des Blutes felte, zu bemerken Gelegenheit gehabt habe.“

„Es erhellet hieraus wie schwer es sei, die Gegenwart dieser Krankheit zu erkennen. Ich will Verschiedenes, was ich bei dergleichen schweren Fällen als Zeichen dieser Krankheit selbst beobachtet habe, aufrichtig anzeigen. Und wenn diese Dinge auch nicht völlig hinreichend seyn solten, das Daseyn derselben mit völliger Gewisheit darzuthun, so werden sie doch wenigstens einen Verdacht ihrer Gegenwart erregen. Diejenigen, welche von dieser verstekten Krankheit befallen worden sind, verlieren nach und nach die Kräfte, sie klagen über ein beständiges Zischen vor den Ohren,

die

die Eßlust ist schwach, oder völlig weg, und oft vergeht die Farbe des Gesichts. Die meisten haben den Bauch- oder den Harnfluß, andre zerfliessen Tag und Nacht in Schweissen. Manche, die zu Ohnmachten geneigt sind, sterben plözlich. Zuweilen sind die Schienbeine angelaufen, und es sammelt sich nachher in der Höle der Brust und des Unterleibes eine wässerichte Feüchtigkeit. Wenn die Krankheit länger dauert, können die Kranken nicht schlafen, sie seufzen und klagen beständig, und lassen fast alle Hofnung zur Genesung fahren. Auch werden manche aus Kummer und beständiger Todesfurcht ganz wahnsinig, bis endlich über lang oder kurz der Tod erfolgt. Sind die Umstände also beschaffen und man weis, daß der Kranke lange Zeit nichts zu sich genommen, oder daß er einen heftigen Abgang von Geblüte gehabt hat, so kann man mit gutem Fug schliessen, daß die Blutgefässe ausgeleert sind. Bisweilen aber sind auch die angegebenen Zeichen wirklich nicht vorhanden, es sind auch die angeführten Umstände nicht vorhergegangen, in welchem Falle der Grund dieser Krankheit auch dem forschendsten Auge verborgen ist."

„Die Erscheinungen, die man oft in den Leichnamen solcher Personen bei der Untersuchung derselben gefunden, sind fast unglaublich. Ich habe Körper gesehen, die fast gar kein Blut mehr hatten, so daß auch bei der Oefnung des Kopfs, der Brust und des Unterleibs kein einziger Tropfen heraus kam, gleich als wenn die zerschnittenen Theile aus blossem Wachs gemacht gewesen wären. Die kleinern Gefässe waren gänzlich leer, die grossen aber waren nur halb voll, beide aber waren von Luft ausgedehnt, die man in den durchsichtigen Blut- und Pulsadern des Gehirns mit blossen Augen sehen konnte. Daß man überhaupt in den erwähnten Gefässen sehr oft Luft findet, ist denen, die viel Körper geöfnet haben, nicht unbekannt. In dem Gehirn einer gewissen Jungfer, die plözlich gestorben war, habe ich nicht die mindeste Spur von Geblüte entdeken können, weil man ihr, ich weis nicht warum, in einem Jahre wohl hundertmal zur Ader gelassen hatte. Eben diese Erscheinung ist mir vor wenig Jahren bei der Oefnung eines vornehmen Mannes vorgekommen, der in seinem besten Jahren unverhofft an einer grossen Ohnmachte zu der Zeit gestorben war, da man glaubte, er wäre von einer Entzündung der Lunge fast gänzlich wieder hergestellt, bei welcher Gelegenheit man ihm sehr oft zur Ader gelassen hatte. Als man ihn aufschnitt, fand man nicht einen Tropfen Bluts, und die Hirngefässe waren blos mit Luft erfüllt: ja es war in den Hölen des Herzens selbst zu unsrer größten Verwunderung kaum eine Spur von Blute anzutreffen."

Die Bemerkungen, welche hierauf Lieutaud aus der obigen Schrift des sel. de Haen anführt, sind in der Urschrift folgende. Arthriticus homo — — in omnibus suis calamitatibus, durum fortemque pulsum nunquam non habuit; ut toties mecum per longum eius morbum Medicinae Studiosi obseruarunt mirabundi. Contra ter hic pulsus adfuit, nisi morte iam

iam adſtante prae foribus. Cum mortuum illum 2. Oct. 1759. aperiremus, inuenimus aortam uniuerſam, arterias emulgentes, iliacas, femorales, amplas quidem, ſed flaccidas, ſuo in cauo ad crura uſque, gerentes nihil, quam filum ſiue chordam tenuem, albam, polypoſam, quae craſſitudine inaequalis, in maxima ſua diametro uix ſeſquilineam haberet, pluribus in locis lineam uix excederet, dum interea uas columnam digito craſſiorem ſine ulla extenſione continere potuiſſet. Cor itidem craſſum, pallidum, uacuum, habens tantummodo dextra in auricula ſinuque quid polypoſi, et in ſinu ſiniſtro pauculum grumoſi cruoris, in ſubclauiis atque carotidibus arteriis, funis ſiue filum polypoſum uix lineae fuit. Ad uenas autem quod attinet, Caua atque renales, diametro maximae, ſed uacuae; excepto filo illi ſimili, quod in arteriis inuentum, ſed hinc inde filo arterioſo linea craſſiore. Aquam multam utrumque pectoris cauum habuit, ſanguinem uero nullum.

Nullas euacuationes paſſus hic homo eſt, thut nun de Haen hinzu, quia nec habuit ſufficientes: cum tranſpiratio, ſudor, aluus, urina, poſtremis uitae diebus penitus deficerent; atque a menſis retro ſpatio parcius debito flaxiſſent. Quae ergo uitae ratio in illo homine fuit? Non ſanguis, ſed chorda polypoſa in uaſis fuit, tenuis adeo, ut uaſorum parietes ad columnam decuplo craſſiorem uix applicare ſeſe contrahendo potuiſſent. Interim homo uixit, et perpetuo forti ſuo, duroque pulſu, in diuturnis ſuis aerumnis nos omnes in admirationem rapuit. Unde rogo, cum euacuationes non modo non praeceſſerint, ſed quae neceſſariae, dudum et imminutae, et ſuppreſſae fuerint; cum nullus fere ſanguis cunctis fuerit in uaſis; cum denique uaſa ampliſſima amplecti filum hoc tenue, ſi fluidum adhuc in uita fuerit, nequiuerint; undenam uita haec miſera tamdiu protracta? et protracta quidem perpetuo, cum duro fortique pulſu?

De Haen nennt die ganze Geſchichte ein Problem, und dies iſt ſie auch. Schade, daß uns hier Ort und Gelegenheit nicht ganz ſchiklich iſt, unſre Gedanken, wie es zugieng, daß hier eine widernatürliche Reizbarkeit, ſowol zu Verlängerung der Krankheit, als zu dem wunderbaren Pulſe das ihrige beitrug, deutlicher zu eröfnen. Vor derſelben erzält er eine ähnliche, wo bei der Oefnung einer Weibsperſon nicht ein Tropfen Blut flos, und nur in der Baſis des Hirnſchädels, vermuthlich um eines zerriſſenen Gefäſſes willen, vier Loth flüßiges Blut gefunden worden.

Lieutaud führt noch eine dritte ähnliche Beobachtung von ebendenſelben an, die wir aber ſogleich im Originale nicht auffinden können.

Wir ſchlieſſen mit dem, was Lieutaud w. o. S. 122. von der Heilung des Uebels ſchreibt. „Es iſt gar wenig daran gelegen, zu wiſſen, was diejenigen, welche an dieſer Krankheit geſtorben ſind, für Arzneien gebraucht haben; bei denen, die am Leben geblieben ſind, hat man die eigentliche Krankheit nicht genau entdeken können, weil der Mangel des Blutes ſich niemals durch untrügliche Merkmale zu erkennen giebt, und man daher nichts zuverläßiges hiervon beſtimmen kann. Unterdeſſen zeigen doch

verschiedene Beobachtungen, daß die mehresten Mittel fruchtlos sind, diejenigen ausgenommen, welche die Verdauung zu verbessern, und die Stärke der zum Leben wesentlich gehörigen Werzeuge wieder zu ersezen vermögend sind. Unter diese gehören hauptsächlich die Rhabarber und Stahlmittel, welche, wo die übrigen Umstände ihren Gebrauch erlauben, ganz guten Nuzen stiften. Da aber die erwähnten Arzneien unvermögend sind, neues und gutes Blut zu verschaffen, so muß man selbige durch nährende Speisen und Getränke unterstüzen, und sich daher Mühe geben, eine gute Auswahl von diesen Nahrungsmitteln zu treffen, und selbige in genugsamer Menge genieſſen zu lassen. Dieses ist in der That der Hauptpunct der ganzen Cur, weil, wie man leicht einsieht, die Kost hier mehr, als alle Arzneien thun muß. Ueberdem sind angenehme Spaziergänge, vergnügte Reisen und andre dergleichen aufheiternde Bewegungen des Körpers ausserordentlich dienlich, weil sie das Gemüthe frölich machen und die Verdauungs- und Bluterzeugungswerkzeuge stärken."

„Zum Schlusse ist noch zu gedenken, daß diese Krankheit selten für sich allein zugegen, sondern mehrentheils mit andern verbunden ist, wodurch denn auch die Cur sehr erschwert wird."

Haematoscopia. Haemorrhoscopia. Das Beschauen und Untersuchung des Blutes.

Gar ofte wird der Aderläßer von dem, der sich die Ader hat öfnen lassen, in grosse Verlegenheit gesezt, wenn er ein Urtheil über das weggelassene Blut fällen soll. Lächerlich ists alsdenn, wenn der Aderläſſer behend mit seiner Hand in das nun mit warmen Wasser vermischte Blut fährt, und eine Handvoll, darinne sich freilich Fäsern von der coagulabeln Lymphe zeigen, darreichet, und mit einer vielbedeutenden Miene über die sichtbaren Fäsern den weisen Ausspruch thut: Sie haben sehr schleimichtes Blut. Unten unter dem Artikel Sanguis, wird von dem Blute und seinen Bestandtheilen weitläuftig gehandelt werden.

Die genaue Betrachtung des aus dem Körper fließenden und geflossenen Blutes ist oft sehr nöthig und wichtig, weil man daraus die innere Mixtion erkennen kann. Bei Nasenbluten und andern Hämorrhagien sehe der zu heilen kommende Arzt ja genau zu, ob etwa das ausgeflossene Blut eine faule Beschaffenheit anzeige, damit es ihm nicht wie jenen übel unterrichteten Preußischen Feldscherer gehen möchte, der einem, der aus faulichter Auflösung des Blutes Nasenbluten bekam, der Warnung des Hn. Hofrath Fritze ungeachtet, eine reichliche Menge Blut durch die Aderlaß wegnahm. S. Königl. Preuſ. Feldlazareth ꝛc.

(C. T. S.)

(Auch um deswillen ist nöthig, die Hämatoscopie mit guten Augen und hellem Kopfe zu treiben, damit man nicht ein Stükchen geronnen schwarzes Blut, von einer länglichten Figur, welches zuweilen ausgebrochen wird, für einen weggebrochenen Blutnagel ansehe. Vogel warnt schon im §. 266. seines ofterwähnten practischen Handbuches vor dieser Art von Täuschung, die einem Arzte leicht begegnen

begegnen kann, welcher ein blödes Gesicht hat. (W. R.)

Haematosis. (Αἱματωσις.) Die Bereitung des Blutes. (Sanguificatio.)

Haematuria. Mictus cruentus, mict. sanguineus. Das Blutharnen. Von αἷμα, Blut, und οὐρέω, mingo, ich harne. (Pissement de sang.)

Dies Blut, das in dieser Krankheit durch die Urinwege abgehet, kann theils aus den Nieren, theils den Uringängen, theils aus der Urinblase kommen: es ist entweder reines rothes Blut allein, oder schwärzliches mit Urin und purulenter Materie vermischt. Die Blutgefäße, welche das Blut in den ebengenannten Theilen ausfließen lassen, sind entweder erweitert, oder zernagt, oder zerrissen.

Das ursprünglich aus den Nieren kommende Blut gehet ohne Schmerzen ab, es sei denn, daß eine Schwärung in der Niere vorgehet, welches leicht darinne befindliche Steine veranlassen können, da denn in der Gegend derselben Schmerzen empfunden werden. Die Menge des aus den Nieren abfließenden Blutes ist manchmal groß, von einem Pfunde und darüber: der allzugroße und starke Abgang kann hiermit dem Leben Gefahr drohen. Und dieses Blutharnen will Vogel, Praelect. de c. et c. affect. C. H. p. 224. eigentlich nur mit dem Namen haematuria belegt wissen.

Kommt aber das Blut aus den Uringängen, welches gemeiniglich nur wenig beträgt, so geht es mit Schmerzen in den Lenden ab, und ist mit einer Harnstrenge verbunden.

Das Blut endlich, das blos aus der Urinblase weggeharnt wird, ist ebenfalls in geringerer Menge, schwärzlich und fadigt: hierbei sind heftige Schmerzen und Brennen in der Blasengegend sowohl während dem Harnen, als auch nach demselben; oft kommen noch heftigere Zufälle darzu, als große Angst, Ohnmachten, und kalter Schweiß, auch die Extremitäten werden kalt. Das Blut ist manchmal mit dem Urine sehr genau vermischt, und dieser sieht hernach bald dunkel bald hellroth aus. Zuweilen wird aber auch ein solcher dunkelrother Urin gelassen, der nur einen rothen Bodensaz absezet, aber mit keinem Blute vermischt ist. Will man also sogleich gewiß wissen, ob Blut unter dem Urin befindlich, so lege man in demselben ein weisses Läppchen; ist Blut unter dem Urine, so wirds roth gefärbt werden: oder man warte den Bodensaz ab; ist Blut darunter, so werden Blutklümpchen oder Floken zu Boden fallen, und im andern Falle wird sich, wie schon gesagt, ein rother Bodensaz absezen.

Die Ursachen, die ein Blutharnen erregen können, sind mancherlei: 1) Noch nicht im Fluß gewesene oder verstopfte Hämorrhoiden, und monatliche Reinigung; 2) allgemeine Vollblütigkeit; 3) Nieren- und Blasensteine; 4) heftig urintreibende Mittel, z. B. Spanische Fliegen und Terpentinöl, in unschiklichen Gaben; 5) heftige Erschütterung durch Reiten, Fahren, einem Fall oder Stoß; 6) Entzündung der Nieren; 7) starke Anstrengung im Aufheben schwerer Lasten; 8) Geschwüre und Abscesse in den Nieren und der Urinblase; 9) Würmer; und endlich

endlich nur leider auch ofte 10) zu starke Auflösung des Blutes in Faulfiebern, in faulichten Blattern, Masern und Scharlachfieber.

Das Prognostische beim Blutharnen betreffend. Ein mäßiges Blutharnen, besonders in Entzündungsfiebern, vorzüglich in Entzündung der Nieren, wenn es nur nicht so ofte wiederkommt, ist mehr wohlthätig, als nachtheilig. Das wiederkommende Blutharnen, das den gehemmten Hämorrhoidalfluß und verstopfte monatliche Reinigung ersezet, hat man ebenfalls nicht sehr zu fürchten. Hingegen ist dasjenige, welches Nieren- und Blasensteine verursachen, von mehrern nachtheiligen Folgen, so auch dieses, welches Geschwüre und Abscesse veranlassen, welches von einem Fieber und mit Schmerzen begleitet ist, und welches äusserlich erlittene Gewaltthätigkeiten hervorgebracht haben.

Am gefährlichsten ist aber dasjenige, so sich bei Faulfiebern, mit oder ohne Ausschläge, einfindet. Ob es kritisch seyn kann, wie der sel. Leibarzt Vogel behauptet, läßt man dahin gestellt seyn.

Wilhelm Buchan behauptet hiervon (S. desselben Hausarzneikunst S. 526.) folgendes: „Der Blutharn ist allemal mit einiger Gefahr begleitet, vorzüglich aber, wenn er mit eiternder Materie vermischt ist, denn diese giebt zu erkennen, daß sich in den Harnwegen ein Geschwär befinde. Manchmal ist er die Folge des allzuhäufigen Blutes, und in diesem Falle mehr eine heilsame Ausleerung, als eine Krankheit: jedoch, wenn der Auswurf sehr stark ist, so kann er den Kranken schwächen, und einen ungesunden Körper, eine Wassersucht, oder eine Auszehrung ꝛc. verursachen.

Die Cur dieses Blutflusses muß nach den Ursachen eingerichtet werden, von welchen derselbe entstehet. Und dieses soll nun auch gezeigt werden.

Entstehet das Blutharnen von noch nicht flüssend gewesenen Hämorrhoidalfluß und monathlichen Reinigung, oder von einer Unterdrükung und Verstopfung derselben, oder auch von ausserdem im Körper befindlichen Vollblütigkeit und Entzündung der Nieren, so hüte man sich ja vor dem Gebrauch der stark zusammenziehenden Mittel: man lasse hingegen vielmehr noch etwas Blut weg, und in Ansehung der Quantität richte man sich nach der Constitution und Kräften des Kranken, denn hierinne ist allgemein keine gewiß zu bestimmen. Man thut hier besser, wenn so zur Ader gelassen wird, daß man dasselbe im nöthigen Fall wiederholen kann. Darnach gebe man Saamenmilch mit Salpeter, und lasse den Kranken eine kühlende Tisane trinken. Der Leib wird dabei mit erweichenden und kühlenden Clystieren offen gehalten. Auch wird hier die Molke mit Tamarinden bereitet von großen Nuzen seyn. Sollte aber der Abfluß so stark und anhaltend seyn, daß der Kranke an Kräften zu sehr erschöpft würde; dann nehme man seine Zuflucht zu anhaltenden und zusammenziehenden Mitteln.

Sind Nieren- und Blasensteine die Ursache dieser Krankheit, so untersuche man, ob auch hierbei ein Entzündungsfieber zugegen sei, in diesem Fall wird auch vor allen Dingen das Aderlassen nöthig werden. Freilich steht es sehr sel-

ten

ten in den Kräften des Arztes, diese Ursache aus dem Wege zu räumen, besonders bei den Nierensteinen; sind aber Steine in der Blase die Ursache, so stehts beim Kranken, ob er sich zum Steinschnitt bequemen will. Kann also diese Ursache nicht weggeschaft werden; so denke doch der Arzt auf Linderungsmittel, manchmal gelingt mehr, als man hat hoffen können. Schleimichte und kühlende Getränke und dergleichen Arzneimittel müssen dem Kranken stets gereicht werden. Vorzüglich verdient aber in diesem Falle das kalt ausgepreßte frische Leinöl empfohlen zu werden: es ist oft mit glüklichem Erfolge gegeben worden, indem der Abgang der Steine, wenn sie nur nicht zu groß, sie mögen auch so rauh und uneben seyn, als sie wollen, ungemein befordert wird. Die Gabe ist zu zwei bis vier Lothen täglich ein bis zweimal. Sind heftige krampfhafte Zufälle, woran es nicht fehlen kann, mit zugegen, so kann man dem Leinöl etwas Opium zusetzen.

Nicht selten wird von mehr als angemessenen Gaben der heftig urintreibenden Mitteln ein Blutharnen veranlasset. Betrübt genug, daß es so viele Afterärzte giebet, und unter denen auch viele, die nur den Titel eines Arztes und zwar mehr zur Schande führen, die so unvorsichtig, (wie kann es auch anders seyn, da ihnen Einsicht mangelt) und leichtsinnig drastische Mittel verordnen und geben, daraus so großer Nachtheil entstehet. Sollte nun auf einen solchen unvorsichtigen innerlichen oder äusserlichen Gebrauch besonders Spanischer Fliegen, ein Blutharnen sich einfinden, so erwäge man den Zustand und Constitution des Kranken genau, wie weit die antiphlogistische Curmethode nöthig: zu dem lasse man den Kranken fleißig ein Decoct von Altheewurzel mit Milch trinken, und gebe noch eine Saamenmilch mit Campher und Salpeter.

Ist aber eine heftige Erschütterung des Körpers durch ungewohntes Reiten oder Fahren, oder eine starke Anstrengung im Aufheben und Tragen schwerer Lasten die Ursache des Blutharnens, so bediene man sich derer schon angegebenen kühlenden und beruhigenden Mittel, besonders säuerlicher Getränke. Und wenn auch der Abgang des Blutes ungestillet seyn sollte; so wird doch noch erfordert, daß der Kranke eine Zeitlang einen Thee von Wolverleyblumen und Leinsaamen trinke.

Hat man ferner zur Ursache dieser Krankheit ein Geschwür in den Nieren oder in der Blase zu befürchten und zu vermuthen, welches die mit dem Blute abgehende eiterhafte Materie an die Hand giebt; so ist dies der Fall, wo der Kranke in Gefahr ist, in eine Abzehrung zu verfallen, wenn nicht schleunige und thätige Hülfe geleistet wird. Hier ist sicher zu vermuthen, daß fressende Schärfe die Blutgefäße zernaget. Der Arzt muß also dahin bedacht seyn, diese Schärfe zu mildern, und das Geschwür auszuheilen. Zur ersten Absicht ist folgendes Getränke, welches Buchan vorschläget, sehr schiklich: Man läßt sechs Loth Altheewurzel und ein Loth Süßholz in zwo Kannen Wasser bis auf die Hälfte einkochen; löset alsdann in dem durchgeseihten Decocte vier Loth Arabisches Gum-

mi und ein Loth gereinigten Salpeter auf, und giebt dem Kranken davon täglich vier- bis fünfmal ein Theekopfgen voll. Die zweite Absicht wird, wenn der Blutfluß gestillt, und das Geschwür gereiniget, mit balsamischen Mitteln erreichet, worzu in der Folge die natürlichen Balsame gebraucht werden können.

Es fehlet nicht an Beispielen, daß Würmer in der Urinblase, und auch vielleicht in den übrigen Urinwegen, ein Blutharnen verursacht haben: eins davon giebt Sagar Systeм. morbor. symptomatic. p. 295. an, welcher ein langwieriges Blutharnen, das wiederkam, an einem Juden beobachtet, endlich harnte er einen haarigten fünf Zoll langen Wurm weg, und ward gesund; das zweite findet man in Edimburgischen Bemerkungen und Versuchen, B. V. Theil 2. S. 988, dieses sahe Hr. Dr. Barry an einem funfzigjährigen Mann. Die in beiden Fällen angegebenen Mittel scheinen zum Abgang der Würmer nichts beigetragen zu haben, diese Würmer wurden ohne Zweifel zufälliger Weise weggeharnt.

Das gefährlichste Blutharnen ist endlich, welches sich bei Faulfiebern, mit oder ohne Ausschläge, einfindet. Hierbei ist eine wahre Auflösung und Schärfe des Blutes, und eine faulende Beschaffenheit desselben. Hier werden nun freilich die stärksten antiseptischen Mittel erfordert. Einige Schriftsteller schlagen die Molken und Buttermilch vor: beide sind gut, indem sie mulciren und der Fäulniß widerstehen. Ist aber der Grad der Fäulniß sehr groß, so werden stärkere Mittel nöthig seyn. Das Vitriolöl, mit genugsamen Wasser verdünnet, möchte eins der wirksamsten abgeben. Van Swieten erzählt, Commentar. T. V. p. 135. ein Beispiel, worinne dies Mittel vom Tode sicher rettete. Es wurden nämlich einem Blatterkranken, der faulichtes Blut harnte, vierzig Tropfen Vitriolöl in einer hinreichenden Menge Wasser gegeben, und dieses wurde nach einer halben Stunde wiederholet. Hierauf stillte sich das Blutharnen, und der Kranke genas von diesem Zufall und der Blatterkrankheit.

Der Alaun verdient auch angewendet zu werden. Er ist ein starkes antiseptisches Mittel, und ist Kindern in einem Safte gut beizubringen. Mead, Philipp, Georg Schröder und Selle erheben dieses Mittel mit allem gebührenden Lobe. Da es so starke antiseptische Kräfte besizet, so wird es auch bei dem faulichten Blutharnen gute Dienste thun.

Das vom Hn. Bilguer nur neuerlich noch mehr angewendete und empfohlne antiseptische Bad kann auch hier mit vielem Nuzen gebraucht werden. Es ist ohnstreitig gewiß, daß mit einemmale eine größere Menge von einem antiseptischen Mittel durch die ganze Oberfläche des Körpers in solchem Bade eingesogen, als durch den Mund beigebracht werden kann. Hiernächst ist noch nöthig, so viel vom Chinadecoct, als nur einzubringen möglich, dem Kranken mit Kalchwasser zu reichen.

Noch ist anzumerken, daß man sich überhaupt hüten müsse, zu früh zum Gebrauch zusammenziehender Mittel zu schreiten, weil

er in dieser Krankheit vielmals schlimme Folgen nach sich ziehen kann: denn, wenn der Blutfluß zu zeitig verstopft wird, so bleibet das Blut geronnen in den Gefäßen zurüke, und kann Entzündungen, Geschwüre und Abscesse verursachen.

Was das diätetische Verhalten des Kranken beim Blutharnen anlangt, so ist zu merken, daß sich der Kranke ruhig verhalten, und alle Gemüthsbewegung sorgfältig vermeiden muß. Schleimichte, säuerliche und kühlende Getränke und Speisen sind vorzüglich zu wählen, das Blutharnen entstehe von welcher Ursache es wolle. Speisen, die viel Blähungen erzeugen, und dadurch krampfhafte Zufälle veranlassen können, lasse man dem Kranken ja nicht zu, wenn das Uebel nicht verschlimmert und verlängert werden soll.

(C. T. S.)

Haemocerchnos. (Αἱμοκερχνος.) Dieser Ausdruk hat zweierlei Bedeutungen. Nach Galen in der oft angeführten hippokratischen Exegese, bedeutet er ein Blut, welches mit Räuspern aus dem Munde ausgeworfen wird, da κερχνος ein Schnarchen, Zischen, Räuspern heißt; nach Erotian aber heißt er ein trokner blutiger Auswurf, weil κερχνος im Attischen Dialecte etwas troknes anzeigt.

Haemodia. Eine schmerzhafte Betäubung in den Zähnen. (*Vogel* gen. morbor.)

Es wird hierunter, wenn man Galen de locis affectis L. II. c. 6. folgen will, jener stumpfe Zahnschmerz verstanden, den man zu bekommen pflegt, wenn man herzhaft auf eine Speise gebissen hat, die ausserordentlich sauer und herb ist. Αἱμωδᾶν, das Verbum, drükt eben das aus, und wird in den unächten hippokratischen Schriften de humoribus IV. 6. de morbis L. II. Sect. LIII. 7. LXXI. 11. und de internis affectionibus VII. 14. angetroffen. Andre geben, wie Castelli anmerkt, dem Wort Αἱμωδία keine so distincte Bedeutung, sondern gebrauchen es für jeden Zahnschmerz überhaupt, folglich blos als ein Synonym von Odontalgia.

Haemophobus. (Αἱμοφοβος.) Ein blutscheuer Arzt, das ist ein solcher, der nicht gerne Blutlassen verordnet.

Galen Meth. med. L. IX. c. 5. am Ende bedient sich dieses Ausdrukes. Diese Furchtsamkeit ist weit öfter eine Tugend, als ein Feler, wie man aus demjenigen ersehen kann, was oben in der Fieberlehre vom Aderlassen ist geschrieben worden.

Haemoptöe, Haemoptysis, haemoptosis, haemoptoisis, sputum sanguinis, sputum cruentum: lauter synonimische Benennungen. Das Blutspeyen. Zusammengesezt aus αἷμα, sanguis, Blut, und πτύω, spuo, ich spuke, speye. (*Crachement de sang.*)

Unter dem Blutspeyen wird derjenige Blutauswurf verstanden, welcher vermittelst des Hustens oder Räusperns aus der Luftröhre und aus den Lungen selbst kommt. Das in dieser Krankheit ausgeworfene Blut ist gemeiniglich von hellrother Farbe und schäumend, und es wirft es

der Kranke meistentheils auf einmal in grosser Menge oder einen ganzen Mund voll aus. Wenn der erste Anfall vorüber, so geschieht es zwar oft, das hernach einige Zeitlang schwarzes klümprichtes Blut, entweder allein oder mit Schleim und Eiter vermischt, ausgeworfen wird: dieses ist das zwar beim Anfall in die Lunge ergossene, aber daselbst zurük gebliebene Blut, welches in der Zeit geronnen und schwärzlich geworden. Man verwechsele also dieses nicht mit dem Blutbrechen. Der dabei befindliche Husten oder das Räuspern, wodurch es aus den Lungen gebracht wird, sind deutliche Unterscheidungs-Kennzeichen. Das bei dieser Krankheit ausgeworfene Blut ergießt sich entweder aus den erweiterten Enden der Blutgefäße, oder aus den zertrennten Blutgefäßen selbst, in die Lungen.

Das Blutspeyen hat verschiedene Zufälle, die es begleiten oder vorhergehen, und entstehet aus vielen und verschiedenen Ursachen. Es ist eine der wichtigsten Krankheiten, wenn es auch gleich nicht auf der Stelle tödet, so hat es doch sehr oft tödliche Folgen. Junge Leute vom Jünglingsalter, und in der Zwischenzeit, bis sie das vierzigste Jahr erreichen, sind dem Blutspeyen am meisten ausgesezt. Man hat auch angemerkt, daß diejenigen, die in ihrer Jugend dem Nasenbluten unterworfen waren, hernach leicht Blut speyen.

Die Zufälle des Blutspeyens sind, wie sie der seel. Leibarzt Vogel gesammelt hat: eine kützelnde Empfindung in der Luftröhre und im Rachen; ein kurzer und trokner, Husten, eine warme Wallung in der Brust; ein süßer oder salziger Geschmak im Munde; ein Schmerz in der Brust, auf den Seiten und im Rüken; eine ängstliche Beklemmung des Herzens; fieberhafte Bewegungen; eine Schwere in den Gliedern; eine merkliche Empfindung von Kälte in den Extremitäten; ein Drüken und Dehnen in einem von beyden Hypochondrien; und bisweilen auch ein Ekel. Die kützelnde Empfindung in der Luftröhre, oder die stechende in der Seite, oder der trokne Husten, oder auch ein Schaudern pflegen die Wiederkehr eines Anfalls vom Blutspeyen anzukündigen.

Einige, welche von zärtlicher Leibesbeschaffenheit sind, und schlaffe Fiebern, einen langen Hals und eine flache Brust haben, sind dieser Krankheit am stärksten unterworfen; Personen also, die diese Anlage haben, müssen sich besonders vor allen Veranlassungen dazu in Acht nehmen.

Buchan, und Lieutaud, ersterer in seiner Hausarzneikunst S. 518. und lezterer in Synopsi uniuersae prax. med. T. I. pag. 208. haben ein ziemlich vollständiges Register von den Ursachen des Blutspeyens angegeben. Hier ist es. „Ein Blutspeyen kann von allzu vielem Blute herrühren; von einer vorzüglich schwachen Lunge, und von einer übeln Bildung der Brust. Oftmals wird es durch übermäßiges Trinken verursachet, durch Laufen, Ringen, oder wenn man sehr laut singet und redet. Wer eine schwache Lunge hat, muß sich, so lieb ihm sein Leben ist, vor allen heftigen Anstrengungen derselben,

ſelben, vor heftigen Leidenſchaften, vor übermäſſigen Trinken, (und vorzüglich vor ſtarkes und anhaltendes Tanzen, wie in den engliſchen Tänzen), und überhaupt vor allem hüten, was das Blut in heftiges Wallen bringet. Dieſe Krankheit iſt auch die Folge einer verwundeten Lunge. Wenn man das Blutlaſſen, oder Purgieren übergehet, die goldne Ader, die monatliche Zeit, oder irgend eine andre gewöhnliche Ausleerung verſtopfet, ſo kann man ſich das Blutſpeyen dadurch zuziehen. Ferner kann es von einem Polypen, von Verhärtungen, oder irgend einer andern Sache herrühren, welche den Umlauf des Blutes in den Lungen verhindert. Es kann die Wirkung eines langen und heftigen Huſtens ſeyn. Man kann ſich daſſelbe durch eine plözliche ſtarke, äuſſerliche Erkältung zuziehen, und wenn man eine allzu dünne Luft einathmet, welche die Lungen nicht gehörig ausdehnen kann.“ Ferner kann noch ein Lungengeſchwür, zumal wenn es ſich öfnet, Steine in den Lungen, Verſtopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, Erſchütterungen der Bruſt durch einen Schlag oder Stoß auf dieſelbe, ein Blutſpeyen erregen.

Der Ausgang des Blutſpeyens iſt immer zweideutig und meiſtentheils nachtheilig, wo nicht gar gefahrlich. Nur in dem Falle, wenn wenig Blut, ohne Fieber, ohne Verlezung der Lungen, nach andern ſonſt gewöhnlichen gehemmten und verſtopften Blutflüſſen, oder von heftiger Leibesbewegung, oder durch ſtarken und rauhen Huſten, in der Schwangerſchaft, und in gewiſſen Perioden durchs Blutſpeyen ausgeworfen wird, hat man ſich vor keinen nachtheiligen Folgen des Blutſpeyens, bei einer richtigen Behandlung, zu fürchten.

Betrift das Blutſpeyen hingegen junge Leute im Jünglingsalter, die ſchwache Lungen haben, ſo iſt es gemeiniglich tödtlich, oder doch von ſehr traurigen Folgen, beſonders, wenn ofte hintereinander uud viel Blut ja ganze Mund voll mit wenig Huſten oder auch nur Räuſpern ausgeworfen wird; wenn ferner das ausworfene Blut ſcharlachroth iſt; wenn ſich Zukungen darzu einfinden; wenn die Extermitäten kalt werden, und das Athemholen beſchwerlich wird; wenn Appetit und Schlaf wegfallen, die Kräfte von Tage zu Tage weniger werden, und der Körper abgezehrt wird; wenn ſich nach und nach ein Fieber entglimmt; wenn das Blutſpeyen eine üble Beſchaffenheit des Körpers in Anſehung der Säfte, und Verſtopfungen in den Eingeweiden veranlaßt haben; wenn die Lungen entzündet werden, und ſich Schmerzen in der Bruſt und nächtliche Schweiſſe einfinden; und wenn endlich ein trokner Huſten mit Heiſerkeit, Kurzäthmigkeit und Beklemmung der Bruſt zurük geblieben ſind.

Was die Curmethode bei dieſer Krankheit überhaupt betrift; ſo hat man zu beobachten, 1) daß das Blut von den Lungen abgeleitet, 2) deſſelben Wallungen gedämpft, 3) die Krämpfe, wenn ſolche damit verbunden ſeyn, geſtillet, und 4) die zerriſſenen Gefäſſe wieder geſchloſſen und zuſammengehellet werden. Die erſte Abſicht wird durch hinlängliches

Aderlassen, durch gelinde Laxiermittel, durch Clystiere, und wie einige glauben, durch das Binden der äussern Glieder erreichet: die zweite durch temperirende Mittel, den Salpeter und andere kühlende Mittelsalze und durch schwache Säuren, doch müssen diese mit schleimichten Mitteln vermischt werden, damit sie nicht noch mehr zum Husten reizen, und sollte dies dennoch durch solche, auf diese Weise gegeben, noch geschehen, so sezt man sie ganz bei seite: zur dritten Absicht, die Krämpfe zu stillen, gebraucht man ein lauwarmes Hände- und Fußbad, und, aber ja fürsichtig, etwas Opium: zur vierten Absicht dienen öhlichte und vorzüglich schleimichte Mittel, dabey der Kranke eine strenge Leibes und Gemüthsruhe halten muß, er darf gar nicht laut sprechen, und muß alle reizende Speisen und Getränke vermeiden. Das Zusammenheilen ist aber freilich leichter gesagt, als geschehen.

Sagar, und de Sauvages haben viele Arten in der Unterabtheilung des Blutspeyens gemacht, aber wozu? gewiß ohne allem Endzwek: sie können wenigstens bis auf die Hälfte herabgesezt werden. Und sie hier kritisch durchzugehen, möchte der rechte Ort nicht seyn. David Makbride hingegen bestimmt nur vier Arten desselben, und diese mit Grund, hier sind sie:

1) *Haemoptysis accidentalis*, das von zufälligen Ursachen herrührende Blutspeyen. Dieses ereignet sich bey vollblütigen Personen, wenn sie in der Diät einen Fehler begehen, oder sich eine zu heftige Bewegung machen, ohne daß ihnen diese Krankheit angeerbet worden, (richtiger ohne daß sie eine, vielleicht angebohrne, körperliche Anlage zum Blutspeyen haben), oder eine Schärfe im Blute die Ursache davon ist.

2) *Haemoptisis habitualis*, das von einer im Körper selbst vorhandenen Ursache herrührende Blutspeyen. Es ereignet sich gemeiniglich bei Personen, die scharfe Säfte und schwache Lungen haben, es mögen sich nun diese Fehler bei ihnen schon von Natur finden, oder nach und nach entstanden seyn. Vor diesem Blutspeyen, gehet gemeiniglich ein stärkeres oder schwächeres Fieber vorher, oder es ist dergleichen damit verknüpft, und es endiget sich meistens in eine Schwindsucht.

3) *Haemoptysis periodica*, das periodische Blutspeyen. Bisweilen wird bei einer Verstopfung der monatlichen Reinigung oder der güldenen Ader, die Stelle dieser verstopften Ausleerungen durch einen periodischen Bluthusten ersezet.

4) *Haemoptysis traumatica*, das Blutspeyen von einer Verletzung der Lungen. Dieses entstehet nach einer Verwundung oder andern Beschädigung.

Unter diese vier Arten des Blutspeyens lassen sich wohl die übrigen alle, von welcher Ursache sie auch entstehen, sehr leichte bringen.

Man pflegt auch das Blutspeyen nach den verschiedenen Graden einzutheilen, bald in ein heftiges und starkes, welches die Deutschen eine Blutstürzung nennen, wo das Blut haufenweis ausge-

ausgeworfen wird, und das aus einer Zerreiſſung der Lungenblutgefäße erfolget, bald in ein geringeres und ſchwächeres, wo das Blut, welches aus den Seitentheilen der Blutgefäße ausſchwizt, oder ſich nur aus den erweiterten Enden derſelben in die Lungen ergoſſen hat, in geringerer Menge ausgehuſtet oder ausgeräuſpert wird.

In der ſpeciellern Curmethode hat man nöthig, die das Blutſpeien erregenden Urſachen genau zu erforſchen, und dieſe ſoll nun noch nach der Macbridiſchen Abtheilung unterſucht und angegeben werden.

Das accidentelle Blutſpeien betrift alſo gemeiniglich blutreiche Perſonen, und Gelegenheit hierzu giebt entweder ein Diätfehler oder eine zu heftige Bewegung. Hier muß zu wiederholtenmalen Ader gelaſſen werden, doch muß man die Menge des Blutes und die Zeit der Wiederholung nach den beſondern Umſtänden des Patienten einrichten. Die erregten Wallungen im Blute, die etwa auch noch nach dem Aderlaſſen übrig ſeyn ſollten, ſucht man mit kühlenden Getränken, z. B. Emulſionen mit Salpeter, Gerſtenwaſſer, Molken, oder Selzerwaſſer mit Milch, zu ſtillen. Der Kranke muß ſich ganz ruhig halten, nicht ſprechen, und ſich den Leib mit Clyſtieren täglich öfnen laſſen. Hat der Blutauswurf aufgehöret, ſo muß noch bei dem obigen Verhalten eine Zeitlang ein Thee von Wolverleyblumen mit Leinſaamen fleißig getrunken werden, um das vielleicht noch in den Lungen befindliche Blut nach und nach aufzulöſen und wegzuſchaffen. In der Folge muß dieſer Kranke alle ſolche Gelegenheitsurſachen ſorgfältig vermeiden, und dahin bedacht ſeyn, daß Vollblütigkeit nicht in vollem Maße wieder im Körper ſtatt haben kann, ſondern dieſe durch zuvorkommendes Aderlaſſen jedesmal zur rechten Zeit verhindert werde.

Die Cur eines habituellen Blutſpeiens iſt mit mehrern Schwierigkeiten verbunden. Wo das Blut ſchon vorher aufgelöſet und die Lungen geſchwächt ſind, kann man keinen ſolchen Nuzen, wie bei dem accidentellen Blutſpeien, von ſtarken und wiederholten Aderläſſen erwarten. Da aber ofte von den angefüllten Blutgefäßen in den Lungen dieſe etwas entzündet ſeyn können, auch gewiß ſind, ſo müſſen hier doch, wenn die Kräfte des Kranken nur nicht ganz erſchöpft, kleine Aderläßen vorgenommen werden. Die Schärfe des aufgelößten Blutes muß man, ſo lange noch Entzündung der Lungen zu vermuthen, mit ſchleimichten Getränken von Graupen, Reiß, Hafergrüze, Sago und Salab, zu denen etwas Milch gemiſcht werden kann, zu mildern ſuchen. Auch kleine Portionen Salpeter, oder der Milchzuker in hinreichender Menge, können unter dieſen Getränken gegeben werden. Iſt die Entzündung gehoben, die aber, wenn wirkliche Knoten in den Lungen ſchon vorhanden ſind, nicht ſo leicht weichet; ſo wird der Gebrauch eines ſaturirten Chinadecocts, nach Befinden der Kräfte des Kranken, entweder mit Milch, oder mit Myrrhen verſezt, nothwendig, womit eine lange Zeit fortgefahren werden muß. Ein ganz ſchikliches Mittel ſcheint auch hier dasjenige zu ſeyn, deſſen ſich

D. Willmot, (S. Samml. auserlesen. Abhandl. zum Gebrauch prakt Aerzte, B. V. S. 677.) mit Nuzen bedienet: dieser heilte sich vom Blutspeien durch den häufigen Genuß von gefrornen Rohm. (Crême gelée.) Wahrscheinlicher Weise können bei diesem Blutspeien kleine Dosen von Ipecacuanha gute Dienste leisten, da die gute Wirkung dieses Mittels in andern Blutflüssen schon erprobet worden.

Das periodische Blutspeien, wenn es mäßig, ist an und für sich nicht so nachtheilig. Bei vollem Pulse wird zur Ader gelassen, und übrigens in dringenden Fällen wie bei dem accidentellen verfahren. Das periodische Wiederkommen desselben kann nicht besser gehindert werden, als wenn man die natürlichen blutigen Ausleerungen, welche unterdrükt worden, wieder zu ihrer gehörigen Ordnung bringet.

Entstehet das Blutspeien von einer Verlezung der Lungen, so ist es ebenfalls gefährlich, ja in einigen Fällen auf der Stelle tödlich, nachdem kleinere oder größere Blutgefäße verlezt worden. Die Verlezung kann von aussen beigebracht werden, aber auch von innen entstehen, wenn ein Lungengeschwüre reißet. Wer das obige recht erwogen, der wird sich nun auch in diesen Fällen zu helfen wissen.

Wenn aber nach behutsamen und klugen Gebrauch dieser gewiß kräftigen Mittel die Anfälle des Blutspeiens nicht aufhören, und sich dadurch nicht stillen lassen, so, daß durch den allzuhäufigen Blutverlust der Kranke in die größte Lebensgefahr gerathen möchte; so kann man auch wider die Regel zu heftig zusammenziehenden Mitteln seine Zuflucht nehmen: denn, nach dem Ausspruche des Celsus, ists besser, ein zweifelhaftes Mittel, als gar keines oder zu schwaches zu wählen. Dieses heftig zusammenziehende Mittel ist eiskaltes Wasser, welches man häufig trinken läßt, und dabei noch Tücher in kaltes Wasser getaucht auf die Brust leget. Viele Schriftsteller versichern, damit geholfen zu haben. Ein solches kräftiges Mittel ist auch die Alaunmolke, und wenn man zum Chinadecoct noch Alaun sezet.

Dasjenige Blutspeien, das aus Ursachen im Unterleibe veranlaßt wird, darf auch nicht übergangen werden. Der seel. Leibarzt Schröder hat eine vortrefliche Dissert. geschrieben: de haemoptysi in genere, et speciatim eius nexu cum uaria aduersa ex hypochondriis valetudine, (S. Eiusd. opuscula medica, Vol. II. p. 306.) Dieses verdient wohl mit Recht ein symptomatisches Blutspeien genennt zu werden. Schröder sezt drei Arten fest: die eine aus einer verstopften Leber, die andre aus einem allzureizbaren Nervensysteme, (das spastische Blutspeien), die dritte aus Unreinigkeiten, besonders gallichten, in dem Magen. Die erstere erfordert, um Rükfälle zu verhüten, eröfnende Mittel; die zweite beruhigende und hernach nervenstärkende Mittel, und die dritte ausführende, vorzüglich aber Brechmittel. Bei der leztern ist also der Fall, wo Brechmittel zum Erstaunen der Practiker, die sich nur nach ihrer Gemächlichkeit mit Heftgelehrsamkeit begnügen, als die wirksamsten empfohlen worden, und die nur retten können.

Unter

Unter den Handwerkern und Künstlern sind die Buchbinder, die Laufer, die Sänger und Pfeifer, die Strumpfwürker und die Weber dem Blutspeien am meisten ausgesezt. (S. Ramazzini Abh. von den Krankheiten der Künstler und Handwerker, vom Ackermann bearbeitet. (C. T. S.)

Noch sind einige Rettungsmittel beim accidentellen Blutspeien anzugeben, deren Gebrauch empfolen zu werden verdient. Hierunter gehören zuerst Umschläge von kaltem Wasser auf die Hoden; ein topisches Mittel, welches vermöge des Consensus der Brust mit den Zeugungsorganen vorzüglich wirksam ist. Ferner hat man hier auch von den Einnathmen lauer Dämpfe nicht wenig gutes zu hoffen, womit man den Gebrauch vom Elixir paregoricum nach des Engländer Mudge's Weise verbindet. Man nimmt nemlich von diesem in der Edinburger Pharmacopoe angegebenen Opiat einige Tropfen ein, und inspirirt hernach aus der Dampfmaschine die Dämpfe des lauen Wassers. Wer die englische Dampfmaschine nicht bei der Hand hat, kann sich im Nothfalle eines kleinen Topfes bedienen, welcher mit dem breitern Ende von einem Trichter genau bedekt wird, und durch die Röhre von diesem den Dampf einsaugen. Dies Mittel möchte vorzüglich zu preisen seyn, wenn die nächste Ursache des Blutspeiens in einem Krampfe zu suchen ist. Nicht minder möchte es, in Verbindung andrer Mittel, in gewissen Fällen zur Präservation dienen. Beide Mittel sind nur Palliative, so wie die Inunctionen mit lindernden paregorischen Oelen aussen am Brustgebäude, allein man mindert doch damit die Heftigkeit der Anfälle, und gewinnt Zeit zu wesentlichern auf die Wiederherstellung des Kranken abzwekenden Unternehmungen. (W. R.)

Haemoptoicus und *Haemoptyicus*. (Αἱμοπτοϊκος. Αἱμοπτυϊκος.) Ein Kranker, der am Blutspeien leidet.

Haemorrhagia, αἱμορῤῥαγία. Profluuium sanguinis, stillicidium sanguinis, Das Bluten, Blutfluß, Blutsturz. Von αἷμα, sanguis, und ῥήγνυμι, rumpo. *Hemorhagie*, *Perte de sang*, *Flux de sang*.

Unter Hämorrhagie wird überhaupt, wenn nicht besonders der Ort beigesezt ist, aus dem der Blutfluß kommt, ein Blutabgang verstanden, das Bluten mag am äussern Körper geschehen, oder im Körper in eine gewisse Höle erfolgen: ein solches innerliches Bluten heißt auch eigentlich *haemorrhagia interna*. Hippokrates bezeichnete, wie in der Fieberlehre im Abschnitte von Blutflüssen erwähnt worden, mit dem Worte αἱμορῤῥαγία gemeiniglich haemorrhagiam narium, das Nasenbluten, ohne den blutenden Ort eigentlich zu nennen.

Das Bluten kann bei der Hämorrhagie entweder in einem Flusse abfließen, oder nur Tropfenweis aus einem Orte herauströpfeln, da es denn eigentlich stillicidium sanguinis heisset. Das Blut selbst kommt entweder aus den erweiterten Enden der Gefäße, oder es schwizet aus den Seitentheilen der Blutgefäße, oder aus zerplazten und zerfressenen Blutgefäßen.

Hier

Hier sollen nur vier Gattungen der Hämorrhagie beschrieben werden:

1) *Haemorrhagia narium*, das Nasenbluten, epistaxis bei Vogeln.

2) *Haemorrh. oris*, das Bluten aus dem Munde; eigentlich Sputum cruentum.

3) *Haemorrhagia penis*, das Bluten aus dem männlichen Zeugungsgliede; eigentlich stymatosis.

4) *Haemorrhagia uteri*, ein Mutterblutsturz.

1) Zuerst also von dem Nasenbluten.

Das Blut kommt hier aus den kleinen Schlagadern, die sich sehr häufig in der Schleimhaut der Nase ausbreiten. Da sich diese Blutgefäße in einem lokern Gewebe dieser Haut befinden, so können sie dem heftigen Andrang des Blutes bei Congestionen nach dem Kopfe nicht stark widerstehen, die Enden oder Mündungen öfnen sich daher leicht, und lassen das Blut durch, ja bei sehr heftigen Andrang kann ein solches schwaches Gefäß zerrissen, oder vom scharfen Blute zerfressen werden. Auf solche Art tröpfelt entweder das Blut aus der Nase, oder es fließet anhaltend aus derselben, je nachdem sich wenig oder viel Blut ergießet.

Wenn das Nasenbluten mäßig erfolget, so ist es beinahe als gar keine Krankheit anzusehen, und bedarf der Hülfe des Arztes nicht: es stehet wieder von selbst stille; und dient ofte zur Abwendung anderer Krankheiten, deswegen es niemals zu früh muß gestopft werden.

Die Zufälle, die vor dem Nasenbluten, wenn es nicht durch Gewaltthätigkeit veranlaßt wird, vorhergehen, sind gemeiniglich Kopfschmerzen, Schwindel, und eine kützelnde Empfindung in der Nase: wird aber das Nasenbluten zu stark, daß zuviel Blut dem Körper dadurch entzogen wird; so erblaßt davon das Angesicht, die Kräfte und der Puls sinken, und die Extremitäten werden kalt.

Das Nasenbluten kann mancherlei Ursachen haben, und diese sind: eine Vollblütigkeit im ganzen Körper, oder Congestionen des Blutes nach dem Kopfe, welche symptomatisch aus Beschwerden des Unterleibes und der Brust, oder metastatisch aus gehemmten andern gewöhnlichen Blutflüssen seyn können; ein unterlassenes gewöhnliches Aderlassen; eine Gewaltthätigkeit auf die Nase, z. B. ein Fall oder Schlag auf dieselbe, und eine innere Verwundung derselben; ein heftiges Schreien, Leibesbewegung und Niesen. Ein Nasenbluten kann auch bei hizigen Krankheiten kommen, welche durch dasselbe entweder erleichtert oder entschieden werden. Davon ist oben die Fieberlehre nachzusehen.

Wenn beim Nasenbluten das Blut nicht aufgelöst und faul ist, so hat es nicht leicht tödliche Folgen, und wird auch sonst gestillet werden können, wenn man sich der rechten Mittel bedienet.

Von dem Nasenbluten kann man folgende Arten nach den Ursachen desselben in der Unterabtheilung festsezen.

a) *Haemorrhagia narium plethorica*, das Nasenbluten aus Vollblütigkeit; diese sei nun im ganzen Körper, oder sie sei nur im Kopfe aus andern Ursachen veranlasset. Damit das Nasenbluten

bei

bei der allgemeinen Vollblütigkeit nicht so stark werde, so kann man hier Aderlassen, und wenn es nöthig, noch temperirende Mittel geben, wenigstens kühlende säuerliche Getränke trinken lassen. Haben aber andere Ursachen eine Vollblütigkeit im Kopfe durch Congestion veranlasset, so suche man diese zu erforschen. Sind es Würmer, so suche man diese wegzuschaffen; ist es Ueberladung des Magens oder Unreinigkeiten in demselben, so wird ein Brechmittel nöthig seyn; ist es ein heftiger Husten, so bemühe man sich, diesen zu besänftigen; sind es gehemmte gewöhnliche Blutausleerungen, so suche man diese wieder in Ordnung zu bringen: sonst werden leicht Rükfälle wieder erscheinen. Hieher kann man auch das symptomatische Nasenbluten, haemorrhagia narium symptomatica, bei hizigen Krankheiten rechnen: dieses stille man nicht eher, denn es ist wohlthätig, bis es etwa übermäßig stark werden möchte. Die Wallungen des Blutes von dem Fieber werden dadurch heilsam gemäßiget.

b) *Haemorrhagia narium traumatica*, Nasenbluten aus Verwundung der Nase. Dieses kann von einem Falle oder Schlage auf die Stirne oder Nase, oder von Erschütterung des Kopfs entstehen. Manchmal wird dieses sehr heftig, und erfordert die Hülfe des Arztes und Wundarztes. Hat solches lange angehalten, und ist so heftig gewesen, daß die Kräfte des Kranken geschwächt worden, daß der Puls gesunken, und Wangen und Lippen blaß worden; so ists Zeit, dieses zu stopfen. Man lege daher kalte Umschläge von Eßig und Wasser in den Naken und auf die Stirne; sollte aber dieses nicht hinreichend seyn, so hilft folgendes Mittel gewiß: man vermische etwas Alaun mit Eyerweiß, bestreiche damit eine Wieke von gezupfter Leinwand, und bringe diese in das blutende Nasenloch. diese läßt man so lange darinne, bis sie von selbst herausfällt.

c) *Haemorrhagia narium putrida*, ein Nasenbluten vom aufgelößtem fauligtem Blute. Dieses Nasenbluten ist nicht selten tödlich, oder von tödlichen Folgen. Das Blut rinnt bei dieser Krankheit strommeise aus der Nase, es ist dünne und aufgelößt, das ausfliessende Blut gerinnt nicht, der Kranke hat dabei einen faulichten Geruch aus dem Halse, der Puls ist klein und zitternd, und in kurzer Zeit wird der ganze Körper ödematös. Von dieser Art war das Nasenbluten, welches im Artikel Febris putrida atrabilaria nach Huxham beschrieben worden. Dieses unter allen Nasenbluten ist also am gefährlichsten, und erfordert die stärksten antiseptischen Mittel. In die Nase wird die mit Eyerweiß und Alaun bestrichene Wieke gebracht, der ganze Körper kann mit kalten Umschlägen aus Eßig und Wasser belegt werden, und innerlich muß der Kranke ein saturirtes Decoct von Chinarinde mit Vitriolsäure häufig nehmen. Auch der Alaun kann innerlich gegeben werden. Solte man so glüklich seyn, die Fäulnis im Blute zu verbessern, und das Nasenbluten zu stillen, so gebe man noch eine lange Zeit die Chinarinde mit Stahlmitteln versezt, um auch den ödematösen Zustand des Körpers zu heben.

d) *Haemorrhagia narium critica*, das critische Nasenbluten. Dieses

Dieses wird oft vom Arzte am Krankenbette sehnlichst erwartet. Hier lasse man bluten, so viel die Natur will. Der Kranke wird sich zusehends besser darauf befinden.

Beim Nasenbluten wird auch oft Blut, das in Rachen fällt, in den Magen geschlukt, dieses suche man bei Zeiten durch Laxiermittel auszuführen. Ueberhaupt aber hüte man sich, das Nasenbluten zu frühzeitig zu stopfen; es kann sonst darauf Schlagfluß und Blutspeien erfolgen.

2) *Haemorrhagia oris*, das Bluten aus dem Munde. Die Alten nennten dies πτυσις, sputum cruentum, das Blutspuken.

Das Blut beim eigentlichen Blutspuken kommt aus geöfneten Blutadern am Gaumen und im Rachen, aus dem Zahnfleische; und hierher kann man auch das Bluten aus der Stelle eines ausgerissenen Zahnes rechnen, welches zuweilen sehr häufig wird, und mit styptischen Mitteln gestillt werden muß. Es wird gemeiniglich bei dieser Hämorrhagie nur wenig Blut ausgeworfen, manchmal aber ists doch auch von beträchtlicher Menge, besonders wenn die Natur dadurch eine andere gewöhnliche, aber gehemmte, Blutausleerung ersezet, z. B. die Hämorrhoiden, da denn gemeiniglich eine Röthe im Gesichte, eine Schwere im Kopfe und Schmerz desselben, und Schwindel vorhergehen; ist die Ausleerung zu stark, so erfolgen leicht Ohnmachten. Es fehlt auch nicht an Beispielen, wo der unterdrükte Abgang des monatlichen Geblütes aus den gewönlichen Wegen nun auch aus dem Munde gekommen. Durch Geschwüre im Munde können auch Blutgefäße zerfressen werden, aus denen wenig oder viel Blut abfliessen kann.

Ist das in den Mund ergossene Blut von geringer Menge, so hat es nichts zu bedeuten, und man hat nicht nöthig solches sogleich aus Furcht zu stillen. Ganz anders aber verhält sichs, wenn die Menge groß, haufenweiß ausgeworfen, wird, und sich Vorbothen der Ohnmachten zeigen: Dann ists Zeit, sogleich auf Stillung bedacht zu seyn. Hierzu kann man zusammenziehende Mittel gebrauchen, die man kalt in den Mund fasset, eine Weile darinne behält, und sodann ausspuket, z. B. kalten Weinessig, Weingeist, Decocte von zusammenziehenden Kräutern und Wurzeln, darinne noch etwas Alaun aufgelößt werden kann. Sollte aber im Körper eine Vollblütigkeit vorhanden seyn, so ist vor allen Dingen eine hinlängliche Aderlaß nöthig.

Manchmal entstehen am Gaumen Blutblasen, nach deren Zerplazen auch Blut ausgespukt wird; sind nun viel solcher Blasen vorhanden, oder sind sie groß, daß also eine ziemliche Menge Blut sich ergiessen möchte, so wird es besser seyn, solche zu öfnen, damit nicht eine Erstikung dadurch veranlaßt werde.

3) *Haemorrhagia penis*, Stymatosis *Vogelii*, das Bluten aus der männlichen Ruthe.

In dieser Krankheit kommt pures Blut aus der Urinröhre des männlichen Zeugungsgliedes, welches aus erweiterten, oder zerrissenen, oder zerfressenen Blutgefäßen

gefässen desselben hervorquillt: dieser Blutabgang hängt nicht vom Willkühr ab, und ist auch nicht mit Urin vermischt, wodurch er sich vom Blutharnen unterscheidet. Eine sehr seltene Krankheit ist dieser Blutabgang, wenn er sich bei einigen männlichen Personen, wie das Monatliche bei denen Weibespersonen, einfindet. *Lieutaud* Synopſ. uniuerſ. prax. med. T. I. p. 446. sagt: „Haud alterius forte eſt naturae hoc ſanguinis ex urethra profluuium (haemorrhagia penis nempe), rariſſimum uero, quod catameniorum inſtar patiuntur nonnulli uiri, et non ſecus ac in ſequiori ſexu a pubertate ad quadrageſimum uel quinquageſimum aetatis annum producitur: ſed maximum occurrit diſcrimen inter utriusque ſtatus cauſſas et ſtadia.“

Am besten und deutlichsten hat der seel. Leibarzt **Vogel** sowohl in einer eigenen academischen Streitschrift, mit der Aufschrift: Stymatoſis, uulgo haemorrhagia penis dicta, morbus rarus et portentoſus ex hiſtoriis medicorum erutus et explanatus, Göett. 1765, als auch in seinen praelect. acad. de cognoſc. et cur. praec. C. H. affect. p. 229. davon gehandelt. Das Nöthigste und Wissenswürdige soll hieraus mitgetheilt werden.

Das Blut geht in dieser Krankheit unvermuthet, freiwillig ohne Pressung, und gemeiniglich ohne Schmerzen ab, es ist entweder rein und dünne, und von natürlicher Farbe, oder klümpricht und schwärzlich. Die männliche Ruthe ist dabei bald steif, bald schlapp und welk. Die Menge des abfliessenden Blutes ist verschieden, von etlichen Lothen bis zu mehrern Pfunden. Das Bluten hört manchmal eine und mehrere Stunden auf, manchmal dauert es etliche Tage in einem fort. Sowohl Jünglinge als Männer erleiden dies Uebel ein und zu mehrernmalen, bisweilen hält es ordentliche Perioden: manchmal tritt es an die Stelle des hämorrhoidal Flusses. Einige brünstige Venusjäger haben diesen Blutabgang in Vollziehung des Beischlafs, und Onans-Brüder werden auch damit bestraft. Bei einigen, wie Beobachter versichern, soll sowohl im Beischlafe als bei Pollutionen Blut anstatt des männlichen Samen abgehen, und dies mit nicht weniger angenehmen Empfindung. Gewisse, die diesem Blutflusse ausgesezt gewesen sind, sollen ganz weibisch geworden, und von Milch aufgeschwollene Brüste, wie die Weiber gehabt haben. Auch diese Krankheit hat man aus Hypothesensucht zu einer erblichen gemacht.

Die Ursachen dieses Blutflusses theilt **Vogel** in innerliche und äusserliche ab. Unter die innerlichen zählet er Vollblütigkeit, einen verstopften hämorrhoidal Fluß, Fehler der Urinröhre, die vom Steinschnitt, und von einer gut und bösartigen Gonorrhö entstehen können; desgleichen auch ein Geschwür in der Eichel. Eine natürliche Anlage zu dieser Krankheit mögen vorzüglich diejenigen haben, bei welchen die Blutgefässe in der Urinröhre schlaff sind und sich leicht öfnen, zumal wenn auch Vollblütigkeit in dem Körper sich einfindet. Bei solcher Beschaffenheit dieser Gefässe kann auch dieser Blutfluß durch den Beischlaf, ja auch durch geile und ver-

verliebte Traume und Gedanken veranlaßt werden.

Ein zu hiziger Beischlaf und ein heftiger Fall auf die hintere Gegend der männlichen Ruthe, wodurch Blutgefässe zersprengt werden können, werden als die äusserlichen Ursachen dieses Uebels angegeben.

Die Prognosis dieses Uebels betreffend hat man zu merken: daß ein zu starker Blutabgang aus dem männlichen Gliede eben so gefährlich ist, als alle andere übermässige Blutflüsse. Es erfolget daher Entkräftung, Ohnmacht, und Schluken; der Körper wird kalt und steif, und es entzündet sich ein heftiges Fieber. Hält dieser Blutfluß gewisse Perioden (und bleibt mäßig), so ist er mehr vortheilhaft, als nachtheilig. Eine unvorsichtige Unterdrükung desselben kann also zu andern Krankheiten Anlaß geben. Diejenigen, bei welchen Blut anstatt des Saamens ausgesprizt wird, sollen schwer, oder fast gar nicht, von diesem Uebel befreyet werden können; diese aber haben sich noch eine Cur zu versprechen, denen nur bei unmäßigen Beischlaf Blut abgehet.

Wegen der Cur dieses Uebels ist nun noch zu merken, daß, wie schon erinnert worden, bei dem periodischen Bluten aus der Harnröhre die Stillung desselben, wenn es zumal von einem gehemmten andern periodischen Blutflusse entstanden, sehr fürsichtig vorgenommen werden muß. Ohne dem wird auch in diesem Falle das Bluten nicht allzuheftig seyn, daß Lebensgefahr daraus entstehen könnte.

Geht nur wenig Blut ab, so lasse man der Natur ja ihren Willen. Ist die Menge beträchtlich, und Vollblütigkeit zugegen, so kann man wenigstens am Arme Blut weglassen.

Aufmerksamer muß hingegen der zu Hülfe gerufene Arzt seyn, wenn sich vermuthen läßt, daß ein heftiger Blutabgang aus einer Zerreißung oder Zerfreßung der Blutgefässe in der Harnröhre entstanden, welches ein Fall oder ein Geschwür in der Eichel verursachen kann: hier muß unverzüglich das Bluten gestillet werden. In die Harnröhre werden zu dem Ende Decocte von Mundkräuter eingesprizt, und äusserlich zusammenziehende Umschlage angewendet. Am geschwindesten wird die Stillung bewirkt, wenn man die Vorhaut über die Eichel fest anziehet, und dieselbe zusammendrükt, und eine nöthige Zeit lang also erhält. Das Geschwür kunstmäßig auszuheilen, lehrt die Chirurgie. In dringendem Falle, das verwundete Blutgefässe zusammenzuziehen, bringe man in die Harnröhre eine Kerze, die mit Eyweiß, darinne Alaun aufgelößt, bestrichen worden.

(Uns ist in der löblichen Franzosenpraxis zweimal der Fall vorgekommen, daß sich Blut aus der Harnröhre aus obigen Ursachen ergos. Der Blutfluß war aber äusserst mässig, fand nur einmal im Tage statt und war mit einer offenbaren Erleichterung der Zufälle verbunden. Um des willen unternahmen wir nichts dagegen und er verschwand in kurzem von selbst. W. R.)

4) *Haemorrhagia uteri*, der Mutterblutsturz, Mutterfluß. Hierunter wird ein zu häufiger Blutabgang

Blutabgang aus der Gebährmutter verstanden, der entweder von kurzer Dauer ist, und dennoch einen grossen Blutverlust machet, oder der lange, Wochen, Monate und zuweilen Jahre lang, anhält, bei welchem aber der Abgang mässig ist. Von den gewöhnlichen, natürlichen und in gehöriger Ordnung und Mäßigkeit bei Weibspersonen erfolgenden Blutflüssen ist hier die Rede nicht, dergleichen sind, die ordentliche monatliche Reinigung, (menses, oder fluxus menstruus,) und die Reinigung der Kindbetterinnen (lochia, fluxus lochialis,) wovon an gehörigem Orte unter diesen Benennungen.

Das abgehende Blut bei einem Mutterblutsturz ist bald schwarz und klümpricht, bald fließend und roth, bald wäßricht wie blosses Blutwasser, und bald stinkend und faulicht. Folgende Zufälle erscheinen entweder vor dem Ausbruch dieser Krankheit, oder begleiten dieselbe, nämlich, ein Schmerz in den Lenden, der mit einer Schwere verbunden zu seyn scheinet, ein Schaudern und Zittern in den Extremitäten, ein Zusammenschnüren des Unterleibes und der Hypochondrien, eine erbizende Beklemmung und Aengstlichkeit, ein Brennen im Gesicht, Ohrenbrausen, ein Juken und rheumatische Schmerzen am Körper, Mangel des Appetits, ein Knurren und Poltern im Unterleibe und Ohnmachten. Ein Mutterblutsturz kann erfolgen beim Abgang der gewöhnlichen monatlichen Reinigung; bei ältern Weibspersonen, bei denen das Monatliche ausbleiben will, ja auch bei alten Weibern, die schon längst zu blühen aufgehört haben; beim Mißgebähren; beim Abgang einer falschen Frucht, und endlich vor, in und nach der Geburt.

Die Ursachen, welche einen Mutterblutsturz erregen können, sind äusserliche und innerliche: unter den äusserlichen sind ein Stoß oder Schlag auf den Unterleib einer Schwangern die wichtigsten, wodurch die schwangere Gebährmutter erschüttert wird, und eine Verwundung derselben von aussen. Die innerlichen Ursachen können seyn, schwache und schlappe Blutgefäße der Gebährmutter, die sich leicht ausdehnen lassen, und sich leicht in ihren Mündungen öfnen; eine wahre und falsche Schwangerschaft; das Zurükbleiben oder gewaltsame Losstrennen der Nachgeburt, auch zurükgebliebene starke feste Klumpen geronnenen Geblütes; wenn die Nachgeburt auf den innern Muttermund aufsizet, oder sich während der Schwangerschaft nur von einer Stelle von der Gebährmutter losgetrennt; Vollblütigkeit; eine schlechte Leibesbeschaffenheit; bisweilen auch ein Geschwür in der Gebährmutter, wodurch die Blutgefäße derselben zerfressen werden können. Gelegenheit und Anlage zu dieser Krankheit können aber geben, Traurigkeit, besonders wenn diese anhaltend ist, Zorn, Erhizung, und jede heftige Leibes- und Gemüthsbewegung, auch ein heftiger Husten und Niesen: auch Rükfälle können durch diese Ursachen leicht veranlaßt werden.

Bei einen Subjecte, das schlechtgemischte Säfte hat, und scorbutisch ist, kann ein Mutterblutsturz leicht tödlich werden, wenigstens ist er unter allen am gefährlichsten, indem viel Blut abgehet, da er so schwer zu stillen, und oft in kurzen Zwischenzeiten wiederkommt. Nicht

ter dem Namen Apoplexia sanguinea, Haemoptoë, Haemorrhagia narium, penis und uteri schon abgehandelt worden. Die innern Blutergiessungen bei Wunden gehören gleichfalls hieher, und in der Rubrik Lethalitas uulnerum wird ausfürlich davon gesprochen werden.

Haemorrhagia narium.
Davon ist oben gehandelt.

Haemorrhagia oris.
Gleichfalls.

Haemorrhagia penis.
S. oben.

Haemorrhagia renum.
S. oben Haematuria.

Haemorrhagia symptomatica.
Davon muß man sich die Belehrung in der Fieberlehre oben S. 278. 279. aufsuchen.

Haemorrhagia uteri.
Von dieser hat bereits oben ein bereits aus andern Schriften zu seinem Ruhme bekannter Mitarbeiter an diesem Handbuche geschrieben.

Haemorrhagia uulnerum.
Was die Praxis angehet, steht oben unter dem Titel Haemorrhagia traumatica. Noch fügen wir an, daß diese symptomatische Blutergiessung in der gerichtlichen Arzneikunde einen wichtigen Gegenstand ausmacht, auf welchen sich die Rubrik Lethalitas uulnerum besonders einzulassen hat.

Haemorrhoica. (Αἱμορροϊκὰ.)
Was die Blutflüsse angehet. Ein Adjectivum, welches Hippocrates (Coac.) gebraucht, um damit alles anzudeuten, was in den Blutflüssen symptomatisch ist.

Haemorrhoidales motus.
Darunter verstehen die Aerzte die Zufälle, welche sowol eine Geneigtheit zum Goldaderflusse, als auch das bevorstehende Fliessen desselben andeuten. S. unten Haemorrhoides.

Haemorrhoidales nodi.
Ein Synonym von haemorrhoidales caecae.

Haemorrhoidalis dispositio.
S. Haemorrhoides.

Haemorrhoidalis fluxus.
S. Haemorrhoides.

Haemorrhoidalis turba.
Ein Synonym conamina haemorrhoidalia, molimina haemorrhoidalia, und dem schon oben stehenden motus haemorrhoidales.

Haemorrhoidalis uena. Die rükführende Goldader
Die Alten geben diesen Namen einem Aste von der Pfortader, welcher sich bis in den Mastdarm erstrekt, und fälschlich von ihnen für den Siz des Goldaderflusses gehalten wurde, weil sie mit den Gesezen des Kreislaufes nicht bekannt waren. Der Irrthum ist zwar jezo am Tage, der Name bleibt aber dennoch dem Blutgefässe, wie zuvor.

Haemorrhoides. Fluxus haemorrhoidalis, die goldne Ader. Von αἷμα, sanguis und ῥέω, fluo.
Im engern Verstande versteht man hierunter eigentlich den Blut-

Blutfluß aus den Blutadern des Maſtdarms und des Afters, haemorrhoides apertae, fluentes, cruentae, ſanguineae, die fließende goldne Ader im weitläuftigern werden auch mit unter dieſer Benennung begriffen haemorrhoides coecae, furentes, tumentes, die blinde goldne Ader, wo das Blut noch in Säken und Geſchwulſten der Blutadern innerhalb und auſſerhalb des Afters eingeſchloſſen iſt.

Ob gleich faſt allgemein angenommen iſt, daß der Hämorrhoidal-Fluß nur allein aus den Hamorhoidal-Blutadern komme; ſo erinnert doch der ſeel. de Haen mit Recht, daß auch dieſer Blutfluß aus den hämorrhoidal Schlagadern entſtehen könne. S. Eiusd. Theſes patholog. de haemorrhoidibus. pag. 5.

Wer ſchlaffe Fiebern und eine ſchwammichte Leibesbeſchaffenheit hat, ſehr dike iſt, gut ißt und trinket, und eine ſizende, unthätige Lebensart führet, und überhaupt, wer ſeinen Bauch zu ſeinen Gott macht, der iſt dieſer Krankheit am meiſten unterworfen.

Die beſondere Neigung zum Hamorrhoidal-Fluß erkennet man daran, wenn ſich der Fluß ohne alle offenbare Urſachen eingeſtellet hat, wenn Aengſtlichkeiten, Müdigkeit, Kopfweh und Schwindel, Magenkrämpfe, Schmerzen in den Gedarmen und in der Gegend des Heiligbein, und Hize und Juken um den Hintern, und ein Stechen im Maſtdarm vorhergegangen, und nun durch den Fluß dieſe Zufalle gehoben worden ſind. In dieſem Falle darf man den vorhandenen Fluß nicht unterdrüken, weil man dadurch gefährliche Congeſtionen nach andern Arten veranlaſſen könnte.

Die Urſachen des Hämorrhoidal-Fluſſes können ſeyn: ein ſcharfes Blut; jeder äußerliche und innerliche Druk und Preßung auf die Hämorrhoidalgefäſſe, z. B. eine ſchwangere Gebährmutter und zwar in den leztern Monaten, eine ſchwere Geburt, wenn das Kind lange inne ſtehet, harte Excremente, zumal wenn ſolche lange inne gehalten werden, die böſe Gewohnheit allzulange auf dem Nachtſtuhle zu ſizen (unverantwortlich iſts, wenn man beſonders Kinder darzu zwinget), worauf leicht Vorfall des Maſtdarms folgen kann; ein heftiges und lang anhaltendes Reiben; heftig reizende Laxiermittel, als die Aloe, nicht weniger auch der Knoblauch; Vollblütigkeit; Unterdrükung der monatlichen Reinigung, und anderer Blutflüſſe z. B. des Naſenblutens, und unterlaſſenes Aderlaſſen. Zorn, Gram und andere heftige Leidenſchaften können die goldne Ader gleichfalls erregen; auch hat man ſie von Verkältungen, beſonders in der Gegend des Hintern, entſtehen geſehen. Weibesperſonen, bei denen das Monatliche nun ganz auſſen bleibt, ſind dagegen dem Hämorrhoidal-Fluß ſehr oft unterworfen.

Die flieſſende goldne Ader hält manchmal ihre ordentliche Zeit, und erſcheinet alle Monate. In dieſem Falle iſt ſie allemal für eine heilſame Ausleerung anzuſehen, die man keinesweges verſtopfen darf. Vorzüglich iſt ſie bei dem Podagra und andern gichtiſchen Krankheiten, bei der Kurzäthmigkeit, und bei hypochondriſchen Zufallen heilſam:

bei Coliken und Entzündungsfiebern ist sie oftmals critisch. So nüzlich aber auch der ordentliche Fluß der goldnen Ader seyn mag, so glüklich, und noch glüklicher sind diejenigen, bei denen sich dieser Blutfluß niemals eingefunden, und bei denen die Anlage darzu hintertrieben und zernichtet werden kann. Wie leicht kann nicht durch zufällige, und oft unvermeidliche Ursachen der in der besten Ordnung abgehende Hämorrhoidal-Fluß plözlich gehemmt werden, welches oft geschwind tödliche oder doch andere gefährliche Krankheiten nach sich ziehet! Glüklich ist also derjenige, der ohne dem Hämorrhoidal-Fluß gesund seyn kann. Man befolge also die weise Regel: Diesen Blutfluß erzwinge man ja nicht ohne Noth; sondern suche ihn, wenns ohne Nachtheil geschehen kann, vielmehr zu verhindern.

Ist aber der Hämorrhoidal-Fluß einmal bei einem oder den andern zur Gewohnheit geworden; so wird die Hülfe des Arztes nicht eher nöthig, als, bis der Blutabgang übermäßig stark ist. Bei der Behandlung muß man nun hauptsächlich auch die Leibesbeschaffenheit des Kranken, auf sein Alter, seine Stärke, und auf seine Lebensart sehen. Ein Blutfluß, der für die eine Person ausserordentlich und schädlich seyn würde, kann für die andere sehr mäßig, ja sogar gesund seyn. Nur dieses ist für gefährlich zu achten, wenn er zu lange anhält und so häufig ist, daß er den Kranken schwächt, und die Verdauung, Nahrung und andere zum Leben erforderliche Verrichtungen stöhret. Tritt dieser Fall ein, so muß dem Blutfluß durch ein schikliches Verhalten und durch zusammenziehende Arzneien Einhalt gethan werden.

Bei der blinden goldnen Ader hat man gemeiniglich nöthig, Ader zu lassen. Der Kranke muß leichte und dünne Speisen genießen, und kühlende und verdünnende Getränke zu sich nehmen. Den Leib suche man gelinde offen zu erhalten. Zu dieser Absicht kann man sich der Schwefelblumen und Weinsteinrahm zu gleichen Theilen vermischt bedienen, und davon täglich zwei bis dreimal, oder so oft zur gehörigen Oefnung des Leibes nöthig ist, einen Theelöffel voll nehmen. Oder man gebe dem Kranken von folgendem Mittel täglich so oft, als zu erforderlichen Effect nöthig ist, einen gehäuften Theelöffel voll, dies Mittel bestehet aus zwei Loth Schwefelblumen und einem Loth gereinigten Salpeter mit acht Loth von der öfnenden Latwerge vermischt. Ferner, man applicire erweichende Clystiere, wenn es der Kranke leiden kann, welche ebenfalls gute Dienste thun.

Wenn die Hämorrhoidal-Knoten ausserordentlich geschwollen und schmerzhaft sind, aber kein Blut von sich geben, so muß sich der Kranke über den Dampf von warmen Wasser sezen: auf den schmerzhaften Ort können erweichende Breiumschläge gelegt werden. Wird das Uebel dadurch nicht gelindert, und kein Ausfluß befördert, so werden an die Knoten Blutsgel gesezt; wollen aber diese nicht ansaugen, so müssen die Adern mit der Lanzette geöfnet werden.

Haemorrhoides albae, mucosae, pituitosae, purulentae, die weiße, schleimichte goldne Ader.

Dies ist ein Ausfluß eines weissen zähen Schleimes, oder einer eiterichten Materie aus dem After, die allein aus dem After hervorquillet ohne Durchfall, und alle die Zufälle der gewönlichen goldnen Ader zu langsamen Vorgängern gehabt hat. Es sind die damit behafteten Personen immer kränklich, können keine Kälte und Hize ertragen, sind viel mit Blähungen, Kopfschmerzen und Schwindel geplagt, sehen meistens übel aus, zehren aus, bekommen manchmal fliegende Hize, und haben wenigen ruhigen Schlaf, es scheint, es seien dabei die Hauptzweige der Goldader ganz verstokt, und weil schon alle Adern stark ausgedehnt sind, und der Antrieb des Blutes hierher schon zu einer Gewohnheit geworden, so dringe sich das Blut in die Schleimgänge des Afters, daß sich da der Schleim häufe, und in grösserer Menge ausfliesse, oder auch diese Schleimdrüsen endlich mit Schmerzen in eine gänzliche Schwärung kommen. Es gehet aber alles sehr langsam. Aus dieser Art der goldnen Ader entstehen leicht Hohlgeschwüre in dem After. Soweit die Onomatolog. medic.

Selle, medic. clinic. S. 161. sagt: „Der Schleim, der aus dem Mastdarm abgehet, ist zuweilen etwas critisch, und darf dann nicht gerade zu gehemmt werden. Man erkennt dies daraus, wenn Kranke, die an einen solchen Ausfluß gewöhnt sind, bei Ausbleiben desselben, Congestionen von serösen Feuchtigkeiten nach den obern Theilen bekommen. Man sucht hier die besondere Schärfe durch blutreinigende Mittel und durch Bewegung zu heben, welches aber nicht immer gelingt.

Zuweilen entsteht ein solcher Schleimfluß bloß aus Schwäche des Mastdarms, und hier thun Clystiere von kaltem Wasser vortrefliche Dienste. (C. T. S.)

Mit Recht hat der Verfasser vorstehender Aufsäze Stahl's Irrthum geahndet, daß es eine gar grosse Glükseligkeit sei, die Hämorrhoiden zu haben. Denn Stahl begünstigte diesen Irrthum zwar nur zu Beförderung seines bekannten Pillenhandels, allein obschon lezter mit dem Tode dieses gewinnsüchtigen Gelehrten aufhörte, so dauert jener noch fort. Unter den Ursachen des Goldaderflusses sind zwei der gemeinsten und wichtigsten vergessen worden, nemlich der Caffee und der Misbrauch des Beischlafes. Zwar ist es noch nicht ganz unproblematisch, warum der Caffee darinne der Aloe gleicht, allein es ist Erfahrungssache aller Länder, daß in eben dem Verhältnisse die Hämorrhoiden allgemeiner werden, in welchem das Caffeetrinken mehr im Schwange geht. Zwar hat sich im ersten Bande unseres Wörterbuches der Artikel Caffeemania nicht auf diesen Gegenstand besonders eingelassen, allein Winke genug darauf gegeben. Ausfürlich spricht aber davon die Schrift des Hofmedicus May in Mannheim, welche den Titel der Hämorrhoiden führt, und wahrscheinlich in den Händen der meisten Leser dieses Handbuches ist. Wie der Misbrauch des Beischlafes die Hämorrhoiden erzeugt, ist schon begreiflicher.

Bei dem thierischen Actus, welcher diesen Namen führt, sind die Nerven der Theile, welche den Siz der Hämorrhoiden ausmachen in einer erstaunenden Spannung, das Blut von eben diesen Theilen in einer heftigen Wallung. Krämpfe, Congestionen, Anhäufungen und endlich auch Verstopfungen sind eine natürliche Folge davon. Daß von diesen Uebeln nur noch der halbe Weg zu den Hämorrhoiden sei, ist ganz klar. Hieraus erhellt auch die Wichtigkeit folgender Anmerkung des Hofmedicus May: (w. o. S. 59. 60.) „die schwermüthigen Milz- und Hämorrhoidalkranken sind vor allen andern mehr zur ausschweifenden Liebe geneigt, denn da in ihrem Unterleibe der Umlauf des Geblüts in mehrern Gefässen einen Widerstand findet, so entsteht ein heftiger Antrieb desselben gegen die Gefässe der Zeugungstheile, und der schöpferische Reiz zur Fortpflanzung ist wollüstiger, als bei Gesunden. Weh ihnen! wenn sie frolokend diesen betrügerischen Trieb, welcher bei ihnen eine wirkliche Krankheit, und eine Gattung eines Priopismus ist, als ein signum sanitatis ansehen, und lustig auf die Zeche ihres gesund scheinenden Temperamentes dahin leben; sie werden die Urquelle ihrer Hämorrhoiden vermehren, und tausend Qualen werden aus dem Schooße der Wollust fruchtbar hervorkeimen.“

Ein Freund von uns bekam die Hämorrhoiden, weil er seinen After mit den Papieren zu wischen pflegte, in welchen der Rauchtabak verpakt und verkauft wird. Bekanntlich wird der Rauchtabak feucht in diese Papiere eingewikelt, damit der Fabrikant es mit dem Gewichte nicht so genau nehmen darf, folglich wird solch ein Papier mit dem Beissenden einer Tabakbeize imprägnirt. Ottonis Krankentrost, der Tabach, mehrere Journale und Zeitungen, und und die schweizerischen Nachdrüke von Deutschlands schönen Geistern, haben freilich zu obigem Gebrauche vor den Tabaksbriefen einen grossen Vorzug, weil das Papier gelinde, und nicht mit septischen Substanzen getränkt ist.

Im ersten Bande S. 606. haben wir unter dem Titel Atrices eine Art von Intumescenz am After beschrieben, die mit den blinden Hämorrhoiden nicht zu verwechseln ist. Wir haben uns selbst einigemal durch allzulang beibehaltene sizende Lebensart, und allzugrosse Folgsamkeit gegen unsern guten Appetit diese Beschwerde zugezogen. Bewegung zu Fusse und strenge Mäßigkeit bei Tische war das einzige Gegenmittel gegen diesen Vorläufer der Hämorrhoiden.

Der selige Schröder in Marpurg rühmte bekanntlich seinen Eichelcaffee in allen möglichen Hämorrhoidalbeschwerden. Der ungesalzene Spott eines Tode und Nielsen wird bei Unpartheiischen den Ruhm dieses Hausmittels nicht schmälern können. Ein Verwandter von uns bediente sich desselben manches Jahr und nicht ohne grossen Nuzen. Freilich ist nicht die Radicalcur des Uebels von diesem Caffee zu erwarten, und, wenn wir uns nicht irren, hat Schröder sein Lob desselben nie bis dahin ausgedehnt.

Manche preisen die Bitterwasser, wie das von Sedliz, von Eger, von

von Sichersreuth u. s. w. Es ist aber eine Anmerkung darüber zu machen, die man in der Praxis nicht ausser Acht lassen darf. Nemlich bei manchen an Hämorrhoiden leidenden Subjecten findet sich neben ihren allgemeinern Zufällen, noch eine bis zum widernatürlichen überspannte Empfindlichkeit. Ist dieses, so schaden diese Wasser mehr, als sie nüzen, und haben hierinn vor andern salinischen Arzneien nichts voraus. In diesem Falle ist Schröders Caffee vorzüglicher, weil er die demulcirende Eigenschaft mit der deobstruirenden verbindet.

Ein seltener aber doch von uns in der Praxis einmal, und zwar Jahre lang wahrgenommener Fall ist, wenn die Hämorrhoiden in eben der Zeit zu fliessen anfangen, in welcher die monatliche Reinigung aufhört, und eben so periodisch, als leztere, wieder kommen. Da die Person, welche diesem doppelten Blutflusse unterworfen war, keine nachtheilige Folgen davon zu empfinden hatte, so überliessen wir billig dieselbe ihrem Schikfal, und begnügten uns, derselben Mäßigkeit in der Lebensordnung, Vermeidung warmer Getränke, Gebrauch einer täglichen und mäßigen Leibesbewegung, kurzem Schlaf, und Bedachtsamkeit in Regierung heftiger Leidenschaften zu empfelen. Wir fügen um so mehr diese Wahrnehmung hier an, als der Fall sich nicht oft ereignet, und, um seiner Seltenheit willen, manchem bedenklicher scheinen möchte, als er in der That ist.) (W. R.)

Haemorrhoides apertae. S. oben.

Haemorrhoides coecae. S. oben.

Haemorrhoides cruentae.

Ist mit Haemorrhoides apertae von einerlei Bedeutung.

Haemorrhoides externae. S. oben.

Haemorrhoides fluentes. Gleichfalls.

Haemorrhoides furentes.

Ist so viel, als Haemorrhoides coecae.

Haemorrhoides interceptae. **Unterbrochener, unterdrükter Goldaderfluß.**

Es muß derselben hier insonderheit um einer Erscheinung willen gedacht werden, welche zwar nicht allzuhäufig zu sehen ist, aber den Arzt leichtlich täuschen kann. **Brendel** hat sie 1744. mit seinem Respondenten **Wolf** unter dem Titel de haemorrhoidibus interceptis morbos uerendorum aphrodisiacos simulentibus auf den Catheder gebracht, und die Abhandlung davon ist in seinen Werken im zweiten Bande S. 73. u. f. wieder abgedrukt.

Im 2ten §. nennt er uns die erwähnten Larven des unterdrükten Goldaderflusses: sie sind beim männlichen Geschlecht ein gutartiger Tripper, Krämpfe der männlichen Ruthe, Entzündungen der Vorhaut, der Hoden, des Hodensaks; Blutschwüren an eben diesem Sake und der Vorhaut, krazenartige Geschwüre (ulcerosae serpigines) wie auch Fisteln und Geschwüre der Harnröhre, und Wasserbrüche. Beim weiblichen Geschlechte Blutschwären an der Schaam, und der Mündung der Mutterscheide, Geschwüre an diesen Stellen, und der weisse Fluß.

Uebel, die, ohne Hämorrhoidalanlage, bei jungen Leuten nicht ſtatt finden, deſto mehr aber bei Subjecten von mehr als reifem Alter ſich wahrnehmen laſſen.

Der Urſprung (§. 3.) von dieſen Uebeln iſt in dem Conſenſus dieſer Theile mit jenen zu ſuchen, welche bei Hämorrhoidalzufällen vorzüglich zu leiden haben, wie auch in den vielen Communicationen der Blutgefäſſe von beiden, und einer partikularen Vollblütigkeit derſelben. (§. 4.) Die Spuren ſolcher Uebel bei den Alten ſind im §. 5. aufgeſucht anzutreffen. Wir halten uns aber nicht gerne dabei auf, um Zeit und Raum zur ſpeciellern Beſchreibung dieſer Uebel zu erſparen, welche Brendel im 6. §. anfängt. Die beim Hämorrhoidaltripper ausflieſſende Feuchtigkeit iſt zähe, blaß, zuweilen gelblicht, auch blaulicht, oder wie Fleiſchwaſſer. Solche Kranke gieſſen im Beiſchlafe zuweilen Blut mit aus. Wenn dieſer Tripper noch eine leichte Krankheit iſt, ſo fließt er nur des Morgens und Nachts, und zwar nach vorgängigen Krämpfen und Schmerzen der männlichen Ruthe, und das entfloſſene ſchwimmt anfänglich oben auf den Harn, welcher manchmal mit Schmerzen und Drang zum Stulgange gelaſſen wird, auch öfters blutig abgeht. Nachher ſezt ſich dieſe Trippermaterie gleich einer wollichten Subſtanz (tomentum) auf dem Grund des Nachttopfes, und beraubt den Harn ſeiner Durchſichtigkeit. Man unterſcheidet ſie leicht von dem Schleime, welcher bei Patienten abgeht, die einen Blaſenſtein haben. Bei andern fließt der Tripper den Tag durch in unbeſtimmten Zeiten, doch mehr des Nachts, wie auch wenn ſie zu Stule gehen, welches jedoch, wegen der Verſtopfungen, womit ſie pflegen beſchwert zu ſeyn, nicht ſehr oft geſchieht. Wenn die Hämorrhoiden zuvor periodiſch waren, ſo iſt es dieſer Tripper auch. Gemeiniglich ſind, auſſer bekannten Hämorrhoidalzufällen, zugleich blinde Hämorrhoiden vorhanden, die aber mehr juken, als ſchmerzen. Am Mittelfleiſche und oben an den Schenkeln iſt zugleich eine feuchte Raude zugegen, und in der Vorhaut wird ein Juken empfunden, welches ſeine Zeiten hält, und oft ſo heftig iſt, daß der Kranke deswegen auch im Schlaf erwachen muß. Sowol die Phimoſis, als auch die Entzündung der Mündung der Eichel, und brennende Knötchen (tubercula) in der Harnröhre, aus welchem am Ende fiſtulöſe Geſchwüre werden können, wenn das Uebel überhand nimmt, ſind nichts weniger als ſelten. Die Kranken werden ſodenn kachectiſch, der Tripper hat keine Zwiſchenzeiten mehr, ſondern nur Remiſſionen.

Die obenerwähnten Entzündungen (§. 7.) entſtehen ſowol durch Zurüktreibung der blinden Hämorrhoiden, als auch jener feuchten Raude am Mittelfleiſche. Manche dieſer Entzündungen ſind wie Rothlaufen. Andre (§. 8.) ſind wahre Blutſchwären. Oft ſind beide Arten zugleich vorhanden. Von den Krampfadern der Vorhaut ſind jene Blutſchwären derſelben leicht zu unterſcheiden.

(§. 9.) Krampfadern ſind weich, geben nach, wenn mit dem Finger darauf gedrükt wird, entſtehen meiſtens da, wo die Zweige der Blutgefäſſe mit den Stämmen einen

einen Winkel machen, geben sehr selten in Entzündung über, haben auch keinen klopfenden Schmerz, der in topischen Entzündungen gewönlich ist, bei sich: bei erwähnten Blutschwären findet sich von allem das Gegentheil. Von der Entzündung der Hoden und der Börse derselben, möchte sich aus dem bisherigen das nöthige leicht abnehmen lassen. Sie ist entweder consensuell, oder rührt auch von einer Congestion nach den leidenden Theilen her. Der Wasserbruch aber vom Versaze der Trippermaterie nach dem Saamenstrange und den Geilen. (§. 10.) Auch hat **Brendel** angemerkt, daß einmal bei dem Gebrauche zurüktreibender Mittel in blinden Hämorrhoiden und jener oft erwähnten damit verbundenen Raude eine Wassersucht des Geilensaks mit merklicher Kachexie erfolgt ist.

Was die Blutschwären in der Harnröhre betrift (§. 11.) so sind sie eine sehr heimtükische Krankheit, die sich anfanglich nur durch ein unbedeutendes Brennen in der Harnröhre und etwas Schwierigkeit im Harnen zu erkennen giebt. Es werden aber leicht Geschwüre daraus, die durchfressen, und aus denen öfters Blut wegfließt, wenn eine Exaction vorhergieng, und nun die männliche Ruthe wieder schlapp wird. Daran insonderheit ist dies Uebel von den Hämorrhoiden der Harnröhre zu unterscheiden. Es ist langwieriger Art, und wird im Anfange noch durch den daran vorbeifliessenden Urin um etwas erleichtert. Zuweilen entstehen solche Blutschwären auch von aussen, und arbeiten sich mit wunderbaren Gängen in das Innere der Harnröhre hinein; so daß um deswillen der Harn durch ungewönliche Wege, bald rein, bald blutig und eitericht ausfließt.

Von den Krämpfen wird noch anderswo gesprochen werden. (S. Haemorrhoides ueſicae.)

Die Raude (§. 13.) wovon so oft in diesem Aufsaze gesprochen wurde, ist nicht immer von einerlei Art. Zuweilen ist sie so unbedeutend, daß sie nur einem scharfen Schweisse gleicht, auch daher von einigen der Hämorrhoidalschweis genannt wird. Daß sie zuweilen ihre Perioden halte, ist schon erwähnt worden. Zuweilen aber ist sie einer weit schlimmern Art, wobei die Haut am Mittelfleische, dem Hodensake, und der Vorhaut aufspringt, und zuweilen auch das männliche Glied selbst mit Geschwüren übersaet, deren immer das eine auf das andre folgt, zuweilen fahren auch statt derselben jukende Bläschen voll hellen Wassers auf, die den venerischen sehr ähnlich sind.

Von den Geschwüren der Harnröhre und Scheide, als Folgen des Trippers und weissen Flusses, wird im Artikel Syphilis die Rede seyn.

Vorbereitende Ursachen zu diesen Uebeln sind keine, als die Ursachen der Hämorrhoiden selbst, und alles, was zur Erzeugung der genannten Uebel auch in andern Fällen dient. (§. 15. 16.) Gelegenheitsursachen und nähere liegen in allen Dingen, wodurch der Hämorrhoidalfluß aus seiner Ordnung kömmt. Das Brandeweinsaufen, und allzuhaufige Aderlassen am Fusse (§. 17.) gehören vorzüglich hieher.

Die

Die Cur dieſer Zufälle, wenn ſie inflammatoriſcher Art ſind, erfordert die antiphlogiſtiſche Methode. (S. Antiphlogiſtica. Febris inflammatoria. Inflammatio. Was man bei andern Entzündungen zu fürchten und zu verhüten hat, muß man auch hier abhalten. (S. Gangraena. Scirrhus. Sphacelus. Suppuratio.) Der Hauptpunct iſt aber hier, die nicht flieſſenden Hämorhoiden in Fluß zu bringen. (S. oben Haemorrhoides.)

Die nicht inflammatoriſchen Zufälle werden nach ihrer Erforderniß mit reinigenden Mitteln behandelt. Adſtringirende, zurüktreibende, reizende, und ſizende Mittel müſſen hier ſo ſehr vermieden werden, als bei den inflammatoriſchen Zufällen.

Noch ſchreiben wir den merkwürdigen Fall ein, womit Brendel §. 23. die Abhandlung beſchließt. Quadragenarius, ſtrigoſi corporis homo, cum haemorrhoides coecas, ac ſerpiginem perinaei ſummorumque et internorum femorum, quibus aſſiduo fere affligebatur, frequenter repuliſſet, ſentire tandem coepit dolorem ardentem ad iſchii dextri tuberculum. Ille uero diſparere, et aliorſum inclinari, ut ad ceruicem oſſis femoris haerere uideretur, eſſentque qui iſchiadem crederent, cuius inter cauſas antecedentes haemorrhoides ſuppreſſae non minus pertinent. Sed augeri dolor, flagrantiſſimusque demum fieri, foris etiam ſigna inflammationis eſſe, et haec demum in abſceſſum abire, qui cum tardius aperiretur, cuniculos inter glutaeorum uicinorumque muſculorum interualla egerat. Sub his, haemorrhoides coecae uehementer urgere. Operoſa curatione reſtitutus, ſed altero inde anno, eadem prologo data fabula eſt. Cum aſſueuiſſet hirudinibus, quas in multam quoque hiemem nutriebat, ſingulis alternisque menſibus admouendis, eius deinde mali nihil paſſus eſt.

Von der Hämorrhoidalkolik und Schwindſucht, als zwei der wichtigſten Folgen von unterdrükten Hämorrhoiden wird in eigenen Artikeln geſprochen werden. (S. Κωλικη und Tabes.)

Haemorrhoides internae.

Man könnte meinen, weil es äuſſere und innere Hämorrhoidalgefäſſe giebt, wovon die zu jenen gehörige Schlagader ein Aſt von der hypogaſtriſchen und die Blutader einer von der in die Hohlader zurüklaufenden hypogaſtriſchen Blutader iſt; dieſe aber aus der untern Gekröſeſchlagader und aus dem Gekröſeaſt der Pfortader entſpringen, ſo wäre bei den Benennungen Haemorrhoides externae und internae darauf Rükſicht genommen worden. Dem iſt aber nicht alſo, ſondern beide Namen bezeichnen bloſſe Abarten der blinden Hämorhoiden, und zwar ſind die externae auſſen am After ſichtbar, die internae aber nicht zu ſehen, als wenn der Afterſpiegel (ſpeculum ani) applicirt wird, von welchem ein alter Dichter ſehr ſchön ſinget:

Ich heiß der Spiegel hinterſich,
Aufſchraub den After meiſterlich,
Mach ſichtbar auch Feigblatterſchad,
Eröfne, was ſunſt nit am Tag.

Haemorrhoides muſcoſae.

S. oben Haemorrhoides albae, und unten Haemorrhoides ueſicae.

Haemorrhoides pituitosae.
Mit dem vorigen gleicher Bedeutung.

Haemorrhoides sanguineae.
Ist so viel als Haemorrhoides fluentes.

Haemorrhoides siccae.
Mit Haemorrhoides coecae von gleicher Bedeutung.

Haemorrhoides tumentes.
Gleichfalls.

Haemorrhoides uesicae. Oder auch ad uesicam. Die Hämorrhoiden der Harnblase.

Von diesen hat Reich 1770. zu Giessen die Abhandlung de haemorrhoidibus uesicae urinariae rubris et mucosis ohne Vorsiz vertheidigt. Wir geben den Auszug, da, so viel wir wissen, noch keiner existirt. Beispiele von serosen oder schleimichten Blasenhämorrhoiden (§. 7.) haben Sennert Prax. med. L. III. p. 851. Ein Mensch hatte zähen Schleim, ohne den venerischen Tripper oder den Stein zu haben. Ferner Valentin Andreas Möllenbrok, welcher die Wahrnehmung von einem Manne hat, dessen Goldaderfluss durch den After gestopft war, und welcher weissen, schleimichten Harn von sich gab, auch dabei merklich abzehrte. Timäus von Güldenklee erzält L. III. cas. medic. Obs. 42. von einem Mann vom Stande, welcher zwei Jahre lang mit Empfindung eines Brennens unter dem Harnen einen trüben Harn von sich gab, der milchweiß war, und so reichlichen breiartigen Bodensaz hatte, daß davon immer die Hälfte des Nachttopfes voll wurde. Felix Plater L. III. Obs. p. 784. pißte selbst vierzig Jahre lang einen solchen Urin, ohne daß er in der Blase oder den Nieren die mindeste Beschwerde fülte. Wolfgang Thomas Rau berichtet in A. N. C. Vol. IX. Obs. 36. von einem Soldaten, der wegen Hämorrhoidalbeschwerden öfters einen breiähnlichen Urin lies. Und Schenk hat Obs. L. III. Obs. 327. mehrere Beispiele von schleimichtem Harne ohne Nieren- oder Blasenbeschwerden. Gleich andern Goldaderflüssen (§. 8.) sind auch die Hämorrhoiden der Blase habituell, periodisch oder irrend. Die habituellen sind mehr den Greisen, die andern mehr den Leuten von mittlerem Alter gemein.

Von den blutigen Hämorrhoiden der Blase (§. 10.) hat schon Rolfink (Diss. anat. L. V. c. 26.) ein Beispiel, welches beweißt, daß dieselben aus der Unterdrükung der gewönlichen entstehen können. Dieselben waren bei einem Manne gestopft worden, und nun folgte ein Blutharnen, welches viele Wochen dauerte, und eher nicht aufhörte, als bis die eigentlichen Hämorrhoiden wiederum im Flusse waren. Reisel beschreibt Epist. 64. ein ähnliches Beispiel, welches an einem Geistlichen wahrgenommen worden. Christian Helwich E. N. C. Dec. III. Ann. IX. Obs. 119. stellt den Fall eines siebzigjährigen Greises auf, welcher durch gestopfte Hämorrhoiden podagrisch ward, als das Podagra verschwand, einen Durchfall von vielen Wochen bekam, und endlich durch die Blase den Goldaderfluss erlitt. Eine andre Quelle (§. 11.) zu diesem Blutharnen geben die blinden Hämorrhoiden ab, wie aus der Verbindung der äussern Goldadergefässe mit den Gefäs-

der Blase sehr leicht zu begreifen ist. Christian Friedrich Jördens hat A. N. C. Vol. V. Obs. 10. folgendes Beispiel davon. Ein schon seit mehrern Jahren gichtbrüchiger Mann von 48. Jahren, welcher zuweilen Hämorrhoidalbewegungen spürte, bei dem aber die Goldader nie zum Fliessen kam, sondern nur sich blind zeigte, erschrak über eine Feuersbrunst, und indem er sich mit Rettung seiner Habseligkeiten überaus eifrig beschäftigte, fieng er an, Blut zu harnen. Nachher kam dieser Zufall öfters wieder, und jederzeit giengen Spuren von blinden Hämorrhoiden vorher.

Auch das weibliche Geschlecht (§. 12.) ist dieser Art von Hämorrhoiden so gut, als andern, unterworfen. Wenn dieser Zufall alten Weibern begegnet, so glauben sie, wieder jung zu werden, weil sie denselben für eine Widerkunft des monatlichen halten.

So wie zuweilen Kinder die wahren Hämorrhoiden haben, (§. 17.) werden auch diese Harnblasenhämorrhoiden bei ihnen bemerkt. Christoph Rösler in E. N. C. Dec. I. Ann. III. Obs. 309. hat ein Beispiel davon an einem Knaben wahrgenommen, welcher sechs Tage lang unter heftigem Schmerz und Brennen einen diken mit vielem Blute vermischten Urin lies. Seine Nieren waren gesund.

Schleimichte Hämorrhoiden durch die Blase (§. 19.) sind mehr den Greisen eigen.

Von der Prognosis und Cur haben wir nicht nöthig zu schreiben, da der Artikel Haematuria, Haemorrhoides und Haemorrhoides albae das nöthige bereits enthält, und gegenwärtiger Aufsaz nur jenen von einer andern Feder zum Suplemente dienen muß.

(W. R)

Haemorrhoides uretbrae.

Mit dem vorigen von gleicher Bedeutung.

Haemorrhoides uteri. Die Mutterhämorrhoiden.

„Man sieht, sagt die O. M. sehr wohl, sonst einen jeden Ausfluß des Geblüts aus der Gebährmutter und ihrer Scheide, die keine wirkliche Verlezung oder Verwundung zum Grunde hat, für einen Abgang aus den gewönlichen Quellen des monatlichen an; es giebt aber auch wirklich einen solchen, der einem Goldaderfluß am nächsten beikömmt, welches sich gemeiniglich am deutlichsten dadurch verräth, daß nicht nur eine Trägheit des Leibes und Schmerzen der Lenden vorausgehen, sondern auch zu gleicher Zeit neben den Schmerzen in der Schaam und Mutterscheide der After sehr schmerzet, und einen Zwang wie bei der Goldader leidet. Die Kranken nehmen auch innerhalb der Mutterscheide schmerzende Geschwülste der auflaufenden Schleimgänge, die manchmal röthlicht, ja ganz blutig werden, wahr. Es entsteht dieser Zustand nicht allzuselten von einem beträchtlichen Aufenthalt (Remora) des Blutumlaufes in diesen Adern, wozu eine harte Geburt Gelegenheit geben kann, manchmal ist auch eine wirkliche Entzündung dieser Theile darunter verborgen, ja manchmal kann er auch gleichsam eine wahre Verirrung und Abweichung der gewönlichen Goldader, deren Blut sich durch

durch den gewöhnten Weg nicht durchwirken kann, zum Grunde haben. Dieser Zustand ist mit demjenigen zu vergleichen, welchen man Haemorrhoides uescas nennt.“

Wir können diese ganze Abhandlung von den Hämorrhoiden nicht schliessen, ohne noch eine Warnung aus der Encyklopädie T. XVII. P. I. p. 224. zu übersezen, wie auch anzumerken, daß man daselbst eine Beschreibung einer Bandage findet, womit der von blinden Hämorrhoiden entstandene Aftervorfall zurükgehalten wird, welche Beschreibung aber ohne Kupfer zu unverständlich ausfallen würde, um hier Plaz zu finden. Die Warnung ist folgende. Hämorrhoiden schwangerer Weiber müssen mit viel medicinischer Klugheit behandelt werden. Man hat tödliche Folgen von einer mit zurüktreibenden Mitteln unternommenen Stillung der Hämorrhoiden unter solchen Umständen wahrgenommen. Schwangere dürfen sich ihrer Hämorrhoiden wegen, auch wenn sie zuvor demselben nicht unterworfen waren, keines wegs beunruhigen. Solch ein Blutfluß kann ihnen heilsam seyn, und eine Aderlasse stillt gewönlich die Schmerzen, die vor ihm hergehen. Sind die blinden Hämorrhoiden bei ihnen hart, schmerzhaft, entzündet, so dient nebst der Aderlässe, ein Dampfbad aus erweichenden in Milch gekochten Kräutern, oder eine daraus bereitete Bähung des leidenden Theils. Gewönlich haben Schwangere bei den Hämorrhoiden die Hartleibigkeit, diese muß mit Clystieren, antiphlogistischen Laxiertränken, und eröfnenden Mineralwassern, wie die von Passy, beseitigt werden. Die Diät muß anfeuchtend, eröfnend und temperirend seyn. Leider sind die Klagen der Geburtshelfer über Mangel an Folgsamkeit gegen dergleichen Vorschriften sehr gegründet.“

Das oft erwähnte Augspurger Handlexikon, in welchem so viel unkluges zu lesen ist, liefert über die Lehre von Hämorrhoiden einem Aufsaz, der noch erträglich genannt werden kann. Doch läßt sich der Esel in der Löwenhaut auch da B. 1. S. 393. in folgendem Recepte finden, womit die blinden Hämorrhoiden sollen behandelt werden, wenn Entzündung und Fieber gewichen ist.

Nimm präparirte Austernschalen 2. Quintl.
gepülferten Schieferstein 3. Quintl.
Sal Saturn. 2. Quintl.
Englischen Alaun 1. Quintl.

Mache alles zu einen sehr feinen Pulver, und vermische es mit genugsamer Pappelsalbe, oder ungesalzenem Schmeer. Von dieser Salbe legt man zweimal des Tages ein Pflaster auf. Man kann auch bei der innerlichen goldenen Ader, (wird hinzu gethan) diese Salbe brauchen, man beschmiert damit eine Leinlappe und dreht sie zu einem Zapfen, und so steckt man sie so weit hinein, als man kann.

Wer wird sich wohl mit Schieferstein u. s. w. gerne in After herumfahren lassen? Sicherlich hat der Verfasser von dieser Formel die Probe nicht an seinem eigenen gemacht.

Haemorrhois.

Ist bei Hippokrates Aph. III. 30. und VI. 12. 21. so viel, als der Goldaderfluß. Den blinden aber heißt er gewönlicher κονδυλωσις, auch αιματιτις κονδυλωσις. Die Hämorrhoidalgefäße selbst tragen zuweilen den Namen Haemorrhois laut Bartholin Anat. L. I. c. 4. Andre nennen mit diesem Namen eine Schlange, welche auch Haemorrhus heißt, und deren Biß den Menschen durch verursachte tödliche Blutstürze umbringen soll.

Haemorrhoscopia.

Ist ein Synonym Haematoscopia.

Haemorrhous. (Αιμορρους)

Mit nachfolgendem einerlei.

Haemorrhus. (Αιμορρος)

Ist als Substantivum der Name schon erwähnter Schlange, deren Biß die schon erwähnte Wirkung hat, einen blutigen Schweis zu erregen, das ist, eine Blutstürzung faulicht aufgelößten Geblütes aus allen Schweislöchern. Da Vater Haller im zwanzigsten Kapitel seiner Vorlesungen über den Teichmeyer an der Realität eines solchen Vorgebens nicht zweifelt, so können alle um so weniger Bedenken dagegen tragen, die wissen, wie sehr dieser grosse Mann alles zu prüfen, und das gute zu behalten wußte. Lucan besang schon Pharsal. L. IX. V. 517. dies scheusliche Unthier in den Versen:

Noxia serpentum est admisto sanguine pestis:
Morsu uirus habent, et fatum in dente minantur,
Pocula morte carent.

Auch liest man bei eben diesen Dichter, daß durch diese und ähnliche Schlangen die Armee des Cato vergiftet worden. Was uns betrift, so sehen wir alle Schlangen mit Vergnügen im Weingeiste, sind aber nach einer Zusammenkunft mit einer lebendigen nichts weniger, als lüstern.

Haereditaria dispoßtio.

Haereditas. Erbschaft, Erbgut. (Labes haereditaria.)

Im juristischen Verstande wird hier dies Wort nicht genommen. Die Herren Rechtsgelehrten wissen aber freilich besser damit fertig zu werden; oft erben sie, und die eigentlichen Erbnehmer erhalten nichts als — Quittungen.

Die Aerzte haben mit andern Erbgütern zu thun, welche ihnen oft, ja mehrentheils, viel zu schaffen machen. Die größten Erbschaften sind heut zu Tage verschuldete Güter und ein Heer von Krankheiten. Davon s. den Artikel haereditarius.

Die Zufälle sind, gebrechliche und krüpelhafte Körper, Schatten von Menschenbildern, Jammer, Noth und Elend.

Zur Ursache kann man nichts, welches so allgemein wäre, annehmen, als die verfeinerte Welt, der allgemein herrschende gute Geschmak, und die so hoch gepriesene Aufklärung, die aus allen runden und spizigen Köpfen ströhmet.

Alle Mittel, die bisher vorgeschlagen, sind fruchtlos gewesen, und es ist an einer anschlagenden Curmethode beinahe ganz zu zweifeln: Frank hat zwar viele wirksame empfohlen, einige mögen aber zu bitter, andere zu süß seyn;

es bleibt also beim Alten, und die gute Absicht des ädlen Patrioten bleibt ein frommer Wunsch. (C. T. S.)

Haereditarius morbus. Eine Erbkrankheit. Maladie hereditaire.

Die Erbkrankheiten sind oft der Gegenstand vieler Zänkereien gewesen. Einige haben die Erbschaft auf alle Geschlechter der Krankheiten ausgedehnt, andere haben sie ganz und gar geleugnet, unter den leztern hat Mir. *Louis* die Hauptrolle gespielt.

Indessen bleibt die Lehre von den Erbkrankheiten immer schwer aufzulösen. Wir sehen zwar Thatsachen, wir sehen und erfahren Wirkungen, ja wir ergründen auch wahrscheinliche Ursachen; aber die Art und Weise, wie die Wirkungen von den ergründeten Ursachen erfolgen, bleibt dunkel; es ist ein diker Flor darüber gezogen.

Unter allem, was bisher von den Erbkrankheiten, besonders ihre Entstehung betreffend, gesagt worden, hat uns dasjenige, was Hr. Dr. Gönner in seiner Einleitung in die Pathologie darüber geschrieben, am besten gefallen. Der ganze Aufsaz ist so körnicht, daß nicht wohl, ohne der Deutlichkeit zu schaden, ein Auszug daraus zu liefern ist. Hier ist er also ganz:

„Herr Wolf hat in seiner Theorie von der Erzeugung auf eine überzeugende Art dargethan, daß die Vegetation im Eyerstoke mit dem Eye, wegen Mangel des zufließenden und eindringenden schiklichen Nahrungssafts aufhöre; daß sie an eben dem Orte, wo sie stehen geblieben, durch die Darzukunft des männlichen Saamens wieder hergestellt werde; daß dieser jenen Mangel des innern Nahrungssafts ersezе, und deswegen also die Vegetation wieder erneure, daß er folglich ein äusseres, und also höchst vollkommenstes Nutriment sei, so keiner weitern Verbesserung in einem organischen und thierischen Körper bedürfe, um zur Hervorbringung neuer Theile geschikt zu seyn; und daß endlich die Empfängniß nichts anders, als die von dem männlichen Saamen wieder hergestellte Vegetation des ersten Theils von einem künftigen ganzen organischen und thierischen Körper sei, und in einer Ernährung von aussen bestehe. Mit dieser Idee, welche der vortrefliche Mann von dem Saamen hat, stimmen so viel andere Dinge überein. Die gallertartige, schleimige, mit einem durchdringenden Geiste erfüllte Mischung des Saamens; die Bereitung desselben erst zu der Zeit, wenn der Körper seinen vollkommenen Wachsthum gröstentheils erreicht hat, und wenn die, die Verwandlung der Nahrungsmittel durch alle Stufen der thierischen Vollkommenheit bewirkende Kräfte den höchsten Gipfel ihrer Stärke erlangt haben; die von der Zurükführung eines Theils des Saamens aus den Saamenblaschen herrührende merkwürdige Veränderungen des männlichen Körpers, die mehrere Stärke und Festigkeit desselben, das Wachsen des Bartes, die männliche Stimme, und die männlichen Sitten; die entgegengesezte Umstände in den Verschnittenen; und die von der zu frühen Verschwendung des Saamens erfolgende Schwache des ganzen Körpers, und seine Zurükhaltung in der Ernährung gegeben

hieher. Der Mangel der Hoden und der Ausfluß des monatlichen Bluts aus der Mutter, verhindern im weiblichen Körper die Erzeugung eines solchen vollkommenen Saftes, als der männliche Saame ist, wovon auch die mehrere Schwäche und Zartheit des Körpers, der Mangel des Bartes, die weibliche Stimme und der weibliche Character abhängen. Die in den Eyern, Eyerstöken und der Mutter enthaltene weibliche Nahrungssäfte sind also auch nicht vollkommen genug, daß aus ihnen allein der erste Keim und die folgende Theile des künftigen Thieres gebildet werden könnten, sondern sie werden anfänglich durch die unmittelbare Vermischung mit dem männlichen Saamen, und dadurch, daß sie durch die schon nach und nach erzeugte, mehrere und mehrere Theile durchgeführet und ihrer Wirkung unterworfen werden, vermittelst der innern Bewegung in ihrer Mischung vervollkommnet; und es wird ihnen auf die Art die vervielfältigte Zeugungskraft des männlichen Saamens in einem gewissen Grade mitgetheilet.

Die erzeugte neue Frucht oder das erzeugte neue Thier bestehet also aus dem Saamen des Vaters und den Säften der Mutter. Diese übertreffen zwar jenen unendlich weit an Menge; allein jener hat doch vornehmlich den ersten Grund legen, und überdem den mütterlichen unvollkommenern Säften zur Zeugung neuer Theile nöthige Vollkommenheit mittheilen müssen. Sie sind dahero alle beide gleich wichtig, und es stehen ihre Menge und Wirksamkeit in einem bestimmten umgekehrten Verhältniß gegen einander."

Diese physiologische Erklärung der Erzeugung schikt Hr. Gönner voraus, und zur mehrern Verständlichkeit des Folgenden war es nöthig, sie auch hier mitzutheilen. Nun folgt die pathologische Erklärung:

„Da der männliche Saame und die mütterliche zur Frucht hinzufließende Säfte die Wirkung oder das Product der genossenen Nahrungsmittel und der Verwandlungs- oder Dauungskräfte des Körpers, so wie alle andere Säfte sind; so müssen jene auch in verschiedenen nach Beschaffenheit des Temperaments, der Lebensart und der Idiosynkrasie, wie auch des Alters verschieden seyn. Auch die Krankheiten und die bei ihnen statt habende widernatürliche Mischung der Flüßigkeiten müssen einen schädlichen und dabei verschiedenen Einfluß auf die Mischung jener äussern. Da nun die Mischung und der Zusammenhang der festen Theile von den nämlichen Bestimmungen und der Consistenz der Flüßigkeiten, aus welchen jene ursprünglich entstanden sind, abhängt; da weiter mit den verschiedenen Graden des Zusammenhangs und der Festigkeit derselben, insbesondere der Nerven und der Muskelfasern verschiedene bestimmte Grade nicht allein der todten, sondern auch der lebendigen Kräfte, insbesondere der Reizbarkeit und des Nervenvermögens verbunden sind; und da endlich auch die Mischung durch die innere Bewegung sich vervielfältigen und fortpflanzen können: so sieht man leicht ein, wie den zur Frucht dringenden mütterlichen Säften, wie auch dem männlichen Saamen von dem Vater solche Beschaffenheiten oder beson-

dere

dere Mischungen mitgetheilt werden können, welche hinwiederum ähnliche, oder vielmehr zu ähnlichen abzielenden Bestimmungen in dem ersten Keim und folglich in dem übrigen Körper der Frucht, insbesondere also in Ansehung der Mischung, des Zusammenhangs, der Festigkeit, Dichtigkeit, Elasticität, Empfindlichkeit, lebendigen Beweglichkeit der festen Theile, wie auch in Ansehung der Mischung und Consistenz der Flüßigkeiten hervorbringen. Wenn alles beides, der männliche Saame und der weibliche Saft, in ihrer Beschaffenheit miteinander übereinkommen: so zielen sie zu einer und eben derselben Wirkung ab, und verursachen also eine um so viel stärkere; sind sie aber einander entgegengesezt: so kommt es darauf an, auf welcher Seite das Uebergewichte ist, wornach sich auch die Wirkung richtet. Insbesondere verdient noch angemerkt zu werden, daß der von der verborgenen geilen Seuche und vielleicht auch andern schädlichen anstekenden Materie noch beflekte und verdorbene Saame die Frau heimlich ansteken, und ihre Säfte nach und nach dergestalt verderben könne, daß die Frucht auch auf die Art bei ihrer Ausbildung und Ernahrung darunter in der Folge leiden müsse, ohne daß es aber bei der Fau zu einem offenbaren Ausbruch der Krankheit selbst so bald kommen dürfe. Doch sind die Erstgebohrne ehelicher Verbindungen eines unreinen kränklichen und entnervten Mannes, und einer reinen gesunden und lebhaften Frau noch glüklicher, und nehmen an der väterlichen Verderbniß noch weniger Antheil als bei der fernern und öftern Vermischung die folgende Kinder; welche also überhaupt auf eine zwiefache Art vom Vater angestekt werden können, unmittelbar und mittelbar durch die auch mit verderbte Mutter.

Aus allem diesen wird man nun leicht begreifen, wie von den Eltern ihr Temperament auf die Kinder fortgepflanzet werden könne. Und eben so möglich ist es auch, daß von jenen, welchen vor der Erzeugung gewisse und zwar mit ihrem Körper gleichsam verwebte Krankheiten oder Neigungen dazu eigen sind, diesen die Fähigkeiten zu ähnlichen Uebeln oder bisweilen diese selbst, übertragen werden können. Dieses sind die Erbkrankheiten (morbi haereditarii), deren Möglichkeit überhaupt nicht in Zweifel gezogen werden darf, und auch durch die Beobachtung hinlänglich bestätiget wird: man siehet ganze podagrische, schwindsüchtige, verrükte Familien u. s. w. Aber freilich wird auch die Lehre von den Erbkrankheiten oft sehr genisbraucht, und zur Beschönigung des schlechten Erfolgs bei der Behandlung anderer, welcher doch von andern äussern Ursachen und der widersinnischen Heilart selbst abhängt, und sich sehr gut herleiten läßt, von manchen, besonders Afterärzten, vorgeschüzet.

Zur richtigen Vorstellung von den Erbkrankheiten gehöret vornehmlich, daß mehrentheils bloß die widernatürliche Neigung zu einer Krankheit, und nur sehr selten diese selbst den Kindern von den Eltern überbracht werde. Eine solche Neigung kann nach und nach unter dazu kommenden günstigen äussern Umständen oder

Ursachen mehr zunehmen, sich mehr entwikeln; und endlich kann die wirkliche Krankheit entstehen. Es dürfen also die äussere Ursachen hier überhaupt nicht so groß seyn, als wenn die Krankheit von ihnen allein ohne jene ererbte widernatürliche Neigung hervorgebracht wird; sie dürfen aber auch nicht ganz wegbleiben. Je größer übrigens die angeerbten Neigungen sind, desto geringer brauchen nur die gelegenheitlichen Ursachen zu seyn, eine desto kürzere Zeit brauchen sie nur zu wirken, und desto eher werden die wirkliche Krankheiten entstehen können; und so umgekehrt. Je stärker, je früher, und je öfter gelegentliche Ursachen zugleich hinzukommen, um so viel zeitiger wird alsdenn auch der Ausbruch der Krankheit seyn. Die sehr sorgfältige Vermeidung derselben kann dahero die Erfüllung der Möglichkeit zur Wirklichkeit verzögern, oder wohl gar verhindern; dem ohnerachtet aber kann jene doch weiter auf die Kinder, obgleich schwächer, fortgepflanzet werden. Man hat Beispiele, daß der Sohn eines podagrischen Vaters, wegen seiner wohlgeordneten Lebensart, vom Podagra frei blieb; aber der in die Fußstapfen des Großvaters tretende Enkel erwekte die Krankheit in sich wieder von neuen. Es ist also auch möglich, daß eine solche erbliche widernatürliche Neigung nach einer Reihe von Fortpflanzungen, und durch die Vermischung mit andern davon freien Geschlechtern nach und nach ausgelöscht, und aufgehoben werden kann; aber oft ist die Neigung so groß, und die Vermeidung der gelegentlichen Ursachen so schwer und unter gewissen Umständen fast unmöglich, daß die Krankheit doch einmal zur Reife und zur Wirklichkeit kommen muß. Die in gewissen Familien gewöhnliche und von den Voreltern hergebrachte und als heilige Geseze verehrte Lebensart und Gebräuche, tragen zur Reifung solcher Erbkrankheiten oft sehr vieles bei; und man hat wohl zu merken, daß man nicht selten den vorzüglichsten Grund der Familienkrankheiten schon allein in ihnen antreffe, ohne zu einer angeerbten Neigung seine Zuflucht nehmen zu dürfen, und daß man also diese mit den Erbkrankheiten ja nicht verwechsele, sondern sie sorgfältig unterscheide.

Aus allen diesen zusammengenommen, erhellet auch, daß die Erbkrankheiten bald nach der Geburt, mehrentheils aber eine längere oder kürzere, und oft bestimmende Zeit lang nachher erst zur Wirklichkeit kommen oder sich offenbaren; und daß sie hartnäkig und niemals ganz überwindlich sind. Endlich ist wohl nicht weiter nöthig zu erinnern, daß zur wahren Idee einer Erbkrankheit der Umstand nothwendig erfordert werde; daß sie oder zum wenigsten die Neigung dazu in den Eltern schon vor der Empfängniß nicht allein da gewesen sei, sondern auch Wurzel gefasset habe, und ihnen gleichsam zur andern Natur geworden sei, wie auch, daß sie wirklich mit dem Saamen und den mütterlichen Nahrungssäften übertragen worden sei. Es wäre lächerlich, dem Vater oder der Mutter eine Krankheit ihres Kindes bloß deswegen zur Laß zu legen; weil sie dieselbe vor Erzeugung dieses ein oder einigemal ausgestanden hätten; und doch werden solche Misbräuche nicht

gar

gar selten begangen.“ So weit Hr. Dr. Gönner in der Lehre über die Erbkrankheiten, der mit allem Rechte der Deutsche Gaubius genennt zu werden verdienet. (S. Einleitung in die Pathologie S. 500)

Der große Holländische subtile Pathologe, Hr. D. Gaubius, versichert ebenfalls, daß die angeerbte Neigung zu gewissen Krankheiten lange in dem Körper ruhig bleiben könne. Diatheſes haereditariae, sagt er, tum in utero materno aut ex nutricis lacte prognatae, seminum similes, per annos saepe, absque sensibili labe aut functionum laesione, sopitae latent; at suo demum tempore, fauentes nactae conditiones, in analogam sibi morborum speciem efflorescunt. (S. Institution. pathologiae medic. L. B. 1763. p. 319.)

Der classische Schriftsteller Hr. Leibarzt Zimmermann, der die entfernten Ursachen der Krankheiten, als ein großer Meister seiner Kunst selbst genau erforschet, und zu erforschen gelehrt, sagt folgendes über die Erbkrankheiten: „Die immer mehr überhandnehmende Weichlichkeit unserer Lebensart ist schuld, daß unsere Kinder so zart, so schwächlich, und so leicht zu tödten sind, daß wir selbst unsern nervichten Voreltern so wenig gleichen, und daß unsere Kinder noch elendere Krüppel zeugen werden, als unsere Väter. Die Unmäßigkeit der Eltern tödtet die Kinder vor ihrer Geburt. In Spanien, in Frankreich, und dem französischen Theile der Schweiz (und jezo beinahe auch in ganz Deutschland, ja Europa) sieht man häufig den schlafenden Wurm, der in den Kindern eine Folge der Lustseuche der Väter ist. Ererbt das Kind das geile Gift nicht selbst von Vater oder Mutter, so wird doch sein Temperament in seinem Grundstoffe schon verdorben, weil es der Ausfluß dieser wandelnden Leichname ist. Die geringste Ursache von dieser Art ist nicht ohne Wirkung. Von der Anstekung des Frauenzimmers durch den Fehler des mit geilen Seuchen behafteten Mannes, sagt Herr Deidier: das Gift könne lang in den Adern der Frau, ohne ihr viel zu schaden, herum irren, aber die in diesem Zustande geborne Kinder werden aussätzig. — Ferner: die angeerbte Neigung zu Krankheiten des Leibes und des Geistes ist zuweilen von einer ausserordentlichen Wirksamkeit, weil sie durch viele Geschlechte fortgehet, oft viele Jahre verborgen bleibet, bis sie urplözlich wirksam wird. Linnäus hat angemerkt, daß ein Vater seine Colik zwar durch das Ehebett verlohren, aber zweien Kindern, und zwar mit tödtender Stärke hinterlassen.“ (S. Erfahrung. in der Arzneik. neue Aufl. S. 751.)

Von den Erbkrankheiten hat auch Joh. Heinr. Büttner ein langes Verzeichniß derselben mit citirten Beispielen aus den Schriftstellern in seiner Streitschrift gegeben, welche 1755. zu Göttingen vertheidiget worden.

Es können aber auch Kinder mit Krankheiten und Neigungen dazu geboren werden, von denen die Eltern vor der Empfängniß nicht angefochten worden. Diese Krankheiten sind von den vorhergehenden unterschieden, und heissen angeborne Krankheiten morbi connati, congeniti). In dem ersten Bande dieser Onomatologia &c.

hätte unter diesen Wörtern billig sollen davon gehandelt werden; da es aber nicht geschehen, so soll es bei dieser Gelegenheit nachgeholt werden. Hierüber hat Herr Gönner, im angef. B., ebenfalls sehr vortreflich commentirt. „Die mehresten angebornen Krankheiten, sagt er, rühren von der Mutter her. Der mit dem männlichen Saamen zur Hervorbringung des ersten Keims zusammenkommende mütterliche Saft kann auf eine ähnliche Art als dieser fehlerhaft seyn, und also schon alsdenn eine hinreichende Anlage zu angebornen Krankheiten hervorbringen. Vornehmlich aber überliefert die Mutter während der ganzen Zeit der Schwangerschaft, die auch in dieser Zeit erst erlangte Fehler und Verderbnisse ihrer Flüßigkeiten in größern Maaße der in ihr herbergenden Frucht, und kann also in dieser zum Theil ähnliche Krankheiten, als sie während der Schwangerschaft nach der Empfängniß zuerst erleidet, zum Theil aber andere, mit welchen sie nichts zu schaffen hat, erzeugen. Eine in diesem Zeitraum venerische, krázige, scorbutisch gewordene Mutter bringt ähnliche Kinder zur Welt, wenn sie beide vorher nicht vor der Geburt sind geheilet worden; überhaupt aber zeuget eine durch allerhand hizige und langwierige Krankheiten und Ursachen geschwächte Mutter ein schwächliches und mancherlei andern den vorher angeführten ähnlichen Uebeln unterworfenes Kind; und man hat Beispiele, daß eine Mutter, welche schon die Blattern überstanden, das Gift ihrem Kinde zugeführet, und, ob sie gleich selbst nicht angestekt worden, doch dasselbe angestekt habe.

Ferner gehören zu den angebohrnen Krankheiten solche, welche dem Kinde im Mutterleibe durch auf dasselbe wirkende Gewaltthätigkeiten von der Gebährmutter oder von andern auch äussern, durch sie wirkenden Ursachen, oder auch von in ihr zugleich mit der Frucht enthaltenen Dingen zugefüget werden. Die unzulängliche nicht gleichmässige Ausdehnung, die Verhärtung, die Zusammenschnürung und Zusammenpressung derselben von äussern oder innern Ursachen, als Stossen, Fallen, Geschwulsten, in der Mutter enthaltenen verwachsenen Nachgeburt, einem Mondkalbe, Gewächsen einem Zwilling, von der Enge des Beckens, insbesondere der untern Oefnung, erzeugen, in dem Kinde, und auch erst während der Geburt, mancherlei Krankheiten, Schwäche, Verunstaltungen und Verlezungen.

Zu den angebohrnen Krankheiten kann man auch die Misgeburten und die Muttermahler rechnen; aber man hat auch einige Fälle, da der Vater das Monströse als den sechsten Finger, Zähe, auf seine Söhne und Enkel fortgepflanzet und als ein Erbgut übertragen hat. Gemeiniglich schreibt man die Muttermähler den Wirkungen der Einbildungskraft und den Gemüthsbewegungen der Mutter, ins besondere des Schreks und des sehnlichen Verlangens zu. Allein, nicht zu gedenken, daß von diesen viel ungereimtes und widersprechendes erzählt wird; daß man dergleichen beobachtet, ohne daß sich die Mutter auf eine besondere Vorstellung, einen besondern Schrek und dergleichen besinnen

sinnen kann; daß ferner viele dergleichen ohne alle üble Folgen auf ihr Kind erfahren; daß man sich mehrentheils viel Gewalt anthun muß, eine Aehnlichkeit zwischen dem Mahl und dem heftig begehrten oder verabscheueten Gegenstand oder Vorstellung zu finden u. d. m.: so begreift man gar nicht die Möglichkeit, wie die Seele der Mutter auf die Frucht wirken, und wie ihre geistige Vorstellungen ähnliche körperliche Veränderungen hervorbringen können; da doch bisher kein anderes Band zwischen Seele und Körper, als das Nervensystem bekannt ist; und man bis jezt noch keine gemeinschaftliche Nerven in dem Mutterkuchen angetroffen hat." So weit auch diesmal Hr. Gönner. S. W. O.

Freilich wird mancher Recensente die weise Erinnerung machen: Das heißt doch abgeschrieben. Sie haben Recht: Abgeschrieben ists auch nur, wie gleich vom Anfange gesagt worden. Besser ists doch was Gutes abschreiben, das für alle geschrieben, aber wenig bekannt worden; als das schon einmal gut gesagte nur mit andern Worten wieder sagen, oder gar Nonsens gutwilligen Lesern aufdringen. Noch eine Absicht ist mit diesen Abschreiben verknüpft: nemlich die Practiker auf die Gönnerische Pathologie aufmerksamer zu machen, als man bisher leider! gesehen. Hätte Hr. Gönner eine nicht gesehene und doch beobachtete Krankengeschichte sauber gedrukt mit einem Kupferchen in die Welt geschikt, ich wette, man würde den Namen Gönner in allen Disputationen, und von allen Cathedern nennen gehört haben. (C. T. S.)

Haereditas.

S. oben Haereditaria dispositio. Hier sei uns erlaubt, noch die Anmerkung hinzu zu thun, daß der Gönnerische Versuch, den Begriff der Erbkrankheiten zu berichtigen und zu erläutern, mehr für als wider die Gegner der Erbkrankheiten ist, und dasjenige bestätigt, was im ersten Bande dieses Handbuches S. 2148. über diesen Gegenstand gesagt wurde. Wenn man sich nicht blos an die Worte hängt, sondern auf die Sachen sieht, so wird erhellen, daß morbi congeniti und haereditarii wesentlich ein Ding sind, folglich die lezte von beiden Terminalogien immer unnüze seyn muß. Die Vertheidiger der Erbkrankheiten nehmen ja selbst die Zeugung als das Ueberlieferungsmittel zu gewissen kränklichen Anlagen an, oder vielmehr sie wissen kein anderes. Ob Vater oder Mutter allein, oder beide, oder eines mehr, das andre minder hierzu beitrage, wird dem bemehlthauten Geschöpfe, das durch sie in die Welt kömmt, wenig helfen, weil das betrübte Resultat vor allen diesen Fällen im Grunde eins ist. Und wo die Spur einer Contagion nicht zu verkennen ist, hat man ja mehr Grund, die Krankheit eine Ansteckung zu nennen, und ist im Grunde auch einerlei, wie es damit zugeht. Folglich bleibt haereditarius immer ein Wortspiel, oder eine leere Terminologie. Denn alle Worte, die zu viel oder zu wenig sagen, diese sagen, wie man wenigstens in der Logik belehrt wird, im Grunde so viel, als nichts. Mit connatus ist es freilich anders, da dies Wort einen Begriff ausdrükt, wenigstens aus-

drüken solte, welcher von congenitus unterschieden ist.

D. Gmelin zu Heilbronn hat in seiner Abhandlung vom Friesel (Bald. May B. 5. St. 1. S. 51. und 57.) vollkommen Recht, wenn er durch ein beschränkendes vielleicht und wahrscheinlich die Transmission der Anlage zum Friesel von einer Generation zur andern für ein Problem ausgiebt. Denn es ist immer besser, nicht in Sachen decisiv zu seyn, denen es an hinlänglichen Erweisgründen felt. Wir haben noch nicht Facta genug, die es ausser allen Zweifel sezen, daß eine solche Fortpflanzung der Anlage zum Friesel wirklich erfolge, und hätten wir auch diese, so wäre noch zu untersuchen, ob die Anwendung der Schlusfolge daraus in jeden einzelnen Falle zutrift, oder nicht? Eine Sache, deren Schwierigkeiten kenntlich genug sind. (W. R.)

Halteres. Gewichte mit einer Handhabe.

Andre nennen sie ohne Aspiration Alteres auch Arteres. Galen de sanitat. tuend. L. II. empfielt, solche aus Stein oder Blei gemachte schwere Massen mit beiden Händen aufzuheben, einem andern darzureichen, oder auch in die Höhe zu halten, ohne dabei seine Stellung zu verändern, als ein Mittel, seinen Muskeln und Nerven Stärke zu verschaffen. Cälius Aurelianus preißt sie Chron. L. II. c. 1. de paralys. als ein Mittel, die Paralysis der Hande zu vertreiben. Praeterea, sagt er, eodem exercitii tempore, et in illis, quibus totae manus paralysi fuerint uitiatae, uel earum quaelibet partes, halteres erunt offerendi. Eo enim pondere, pro modo uirium (eine nicht zu vergessende Behutsamkeitsregel) aegrotantes quodam labore motus exercentur.

Martial gedenkt derselben Epigr. L. XIV. 49. als einer Sache, die nur den Kranken dient, und deren sich Gesunde nicht zur Leibesübung bedienen können, ohne eine Thorheit zu begehen, oder die Rolle eines geschäftigen Müssiggängers zu spielen. Quid pereunt stulto fortes altere lacerti? Exercet melius uinea fossa uires.

Haustus. Potio, potiuncula. Ein Trank, ein Tränklein, welches auf einmal genommen werden kann.

Es ist eine flüssende innerliche Arzneiform, die nur zu einer Gabe, weil sie auf einmal zu nehmen, verschrieben wird. Die Quantität darf daher nicht über drei Unzen, selten mehr, betragen. Es werden hierzu verschiedene Arzneimittel zusammengemischt, entweder ein Laxieren, oder Schweiß u. s. w. zu erregen. Ein solches Tränklein wird entweder durchs Kochen, oder den Aufguß, oder auch durch die Auflösung bereitet. Dieser Trank muß nicht mit vielen troknen Körpern vermischt seyn, er läßt sich sonst übel schluken; je fliessender er ist desto lieber und besser wird er von den Kranken genommen.

Nun auch einige Beispiele davon, wem beliebt, kann sich nach Gefallen die schiklichsten auswählen.

Nro. 1.
Hauſtus emeticus.
(*Lieutaud* Synopſ. uniu. prax. med. T. II. p. 143.)
R. Aquae tepidae uncias ſex,
Olei oliuarum, uel amygdalarum dulcium,
uel butyri uncias duas,
Miſce; fiat hydroleum. S. Ein gelinder Brechtrank, auf einmal nach verſchlukten corroſiviſchen Gifte zu nehmen.

Nro. 2.
Alius emeticus.
R. Salis mirabilis unciam ſemis,
Tartari emetici rite praepar. gr. unum,
Diſſolue in aquae tepidae unciis tribus.
D. S. Brechtrank auf einmal zu nehmen.

Nro. 3.
Hauſtus purgans.
R. Mann. calabr. unciam unam,
Fol. Sennae drachmas duas,
Salis mirabilis drachm. tres — ſex,
Inf. c.
Aquae commun. feru. unciis tribus,
Colaturae add.
Aquae Naphae ſ. Cinnam. ſ. u. unc. ſemis.
Miſ. S. Laxiertrank, auf einmal lauwarm zu nehmen.

Nro. 4.
Hauſtus antihydropicus purgans, aliquando diureticus.
(*Hartmann* formul. remedior. nro. 171.)
R. Cortic. median. Sambuc. drachm. tres,
Cremor. tartari dr. unam,
Vini albi uncias quatuor.
Infunde ad cineres calidos per duas horas, dein exprime: Colaturam exhibe. Vel ſi minus ualida fuerit, adde
Syrup. de ſpina ceruin. unc. ſemis.
D.

Nro. 5.
Hauſtus in debilitate uentriculi.
(*Hartmann* ibid. nro. 235.)
R. Succi expreſſ. et depurat. abſinth. unc. unam,
Aq. Stillat. abſinth. unc. duas,
Syrup. cort. aurant. unc. unam.
M. F. hauſtus, quam aeger ſumat tribus ante prandium horis.

Nro. 6.
Hauſtus antemeticus.
(*Gaubius* de method. concinn. form. p. 223)
R. Succi recent. Citrei unc. ſemis,
Vini Rhenan. unc. unam,
en. et
R. Salis abſinthii dr. ſem. — unam,
D. utraque ſeorſim.
S. Pulvis miſceatur liquori, moxque in ipſo actu efferueſcentiae hauriatur.

Nro. 7.
Hauſtus reſtaurans in debilitate.
(*Hartmann* ibid. nro. 298.)
R. Sacchari albiſ. ſcrup. unum,
Olei ſtillat. cinnamom. gtt. duas,
F. l. a. Elaeoſaccharum.
D. S. ut illico ſumatur in
Vini Tokauienſis uel alius generoſi unc. duabus.

Nro. 8.
Hauſtus antihyſtericus.
(*Hartmann* ibid. nro. 425.)
R. Sacchar. alb. ſcrup. unum,
Olei ſtill. Rutae gutt. quatuor,
F. l. a. Elaeoſacch., cui adde
Aq. ſtill. Rutae unc. tres,
Cinnamom. ſ. u. unc. unam.
M. D. S. Früh morgens auf einmal zu nehmen.

Hedra. (ἕδρα) S. *Archos.*

Hedraeus. (Ἕδραιος) An sizende Lebensart gewöhnt. (Sedentarius.)

Wird auch von Dingen gebraucht, die im Sizen geschehen. Vom Schlaf im Sizen z. B. braucht es Hippokrates Epid. VI. S. IV. text. 15.

Hedricus. (ἑδρικος) Mittel für Krankheiten des Afters. S. Paul. Aegin. L. III. c. 59. Foreſt. Obſ. L. 23. Obſ. 9. in den Scholien.

Helkica. (ἑλκτικα φαρμακα) Anziehende Mittel. Ziehende Mittel

S. Attrahentia und Epiſpaſticum im erſten Bande S. 2448.

Helicoides. (ἑλικοειδης) Wie ein Bokshorn gewunden.

Von dieſem Beiworte der Scheidenhäute des Geilen handelt ſchon S. 2362. im erſten Bande der Artikel Elytroides.

Helleboriſmus. (ἑλλεβορισμος) Der Gebrauch der Nieſewurz

Davon handelt der Artikel Errhina oben auf S. 2485. Die Alten bedienten ſich bekanntlich der Nieſewurz auch zum Einnehmen ſowol in Krankheiten des Verſtandes, als auch im Auſſaze, in der Waſſerſucht, Schlagflüſſen, Fiebern u. ſ. w. und rühmen ſich eines guten Erfolges. Schade aber, daß der botaniſche Character ihrer Nieſewurz für uns im Dunkeln liegt, und wir alſo dieſe Methode nicht nachahmen können.

Helioſis, ἡλίωσις, *Inſolatio,* h. e. corporis in ſole apricatio: ab ἥλιος, ſol. Das Sezen an die Sonne, das Sönnen.

Die alten Aerzte, Griechen und Römer, bedienten ſich deſſen in verſchiedenen Krankheiten, als, in der Waſſerſucht, um die Feuchtigkeiten, gleichſam herauszuziehen und auszutroknen; im Hüftweh Nierenſchmerzen, Lähmungen, u. ſ. w. *Cael. Aurelianus* führt dieſes Mittel öfters an, und überſezt es durch: ſole corpora torrere. de morbis acutis et chronicis. Amſtel. 1755. p. 414. 444. und 597.: an einem andern Orte überſezt er dies Wort durch, ſolis feruor torridus. Die Alten liſſen aber die Sonnenſtrahlen nur auf die bloſen kranken Theile fallen.

Weiter unten wird unter dem Worte *Siriaſis* dieſe Inſolation, wenn der Kopf einer ſtarken Sonnenhize ausgeſezt geweſen, als eine Urſache einer heftigen und leicht tödlichen Krankheit, des Sonnenſtichs, angegeben werden, davon alsdenn ein mehreres.

(C. T. S.)

Heliſſomenos. (ἑλισσομενος) Ein Beiname des Schmerzens im Grimmdarme (ileum) der ſo heftig iſt, daß es den Kranken dünket, als ob ſich dieſer Darm im Leibe umdrehe. S. *Caſſius* L. IV. c. 14.

Helmins. (ἑλμινς) Ein Wurm. (Vermis. Lumbricus.)

Ein Wort, welches im Griechiſchen eben ſo wohl eine Claſſe von Geſchöpfen andeutet, als das lateiniſche und deutſche von gleicher Bedeutung. Doch iſt der

Plu-

Pluralis ἑλμινθες, wenn von Eingeweidewürmern die Rede ist, gebräuchlicher, weil diese gemeiniglich so einmüthig, wie eine Facultät, Innung, oder Gemeinde beisammen gefunden werden. Die Theologen vom altfränkischen Schlage brauchten den Wurm zum Emblem der Demuth, daher ließt man in alten Gesangbüchern so viel von armen Würmern. Seit man aber die Naturgeschichte dieser aus Unwissenheit verachteten Thiere besser kennt, weis man, daß sich der Schöpfer in ihrer Schöpfung so sehr verherrlicht hat, als in der von irgend einem andern Wesen, und daß es lächerlich ist, mit dem Namen derselben etwas verächtliches auszudrüken.

Helminthagoga. S. Vermifuga.

Helos. Clauus. Von ἥλόω, clauum figo. Leichdorn, Hüneraug, Krähenaug. Wenn ein solcher Leichdorn gedrukt wird, entsteht ein Schmerz, wie wenn ein Nagel eingeschlagen würde.

Schon oben unter dem Worte *Clau* ist hiervon gehandelt worden. Zur Heilung der Leichdorn empfiehlt Hr. Camper in seiner Abhandlung über die beste Form der Schuhe, Seit. 97. das unguentum e ranis cum mercurio quadruplicato, nebst gutgemachte, bequeme und hinlänglich weite Schuhe. So geringfügig der Artikel, die beste Form der Schuhe, manchen scheinen möchte, so angenehm und gelehrt, wird man ihn doch von einem Camper behandelt finden. (C. T. S.)

Noch ist anzumerken, daß dasjenige Helos, wovon hier die Rede ist, im Griechischen ἥλος geschrieben wird, daß es aber auch ein ἕλος giebt, welches einen See bedeutet, und mit jenem nicht verwechselt werden darf. Die Synonymen von lezterem sind λιμνη und λακκος. (W. R.)

Helosis. (Ἥλωσις)

Wird von einigen für einerlei mit κλαμπολον gehalten, welches eine Verdrehung der Augenlieder und Augenmuskeln von convulsivischer Art, etwa wie bei den Pietisten und ihren Erbauungsstunden gebräuchlich, ist, gehalten. Galen, der nichts von christlichen Pietisten wußte, gedenkt eines solchen Uebels im zehnten Buche de usu partium und dessen neunten Kapitel. Caspar Hoffmann, weiland Professor in Altorf aber, ein vortreflicher Commentator und Anbeter Galen's belehrt uns, daß dies Wort nichts, als ein Schreibfeler sei, welcher durch ἴλλωσις muß verbessert werden.

Helotis.

Mit diesem Namen benennen einige, was gewönlicher Plica polonica heißt. S. *Sennert* Med. pract. L. V. P. III. S. II. c. 9.

Hemicrania. Heterocrania: ἡμικρανία, ἑτερόκρανία. Die Migraine, das halbseitige Kopfweh, das Kopfweh auf einer Seite. Von ἡμι, semis, und κρανιον, caluaria. *Migraine.* Hemigranea bei Du Cange p. 1088.

Hemicrania, sagt Hebenstreit, libr. cit. pag. 207, est affectio dolorosa circa dimidiam capitis partem,

tem, quae aliquando dextram, aliquando alteram contingit, et quae juxta futuram secundum longitudinem eius extensam terminatur, et ut plurimum per circuitum exacerbatur. Heterocrania, *Galen. in def. med.*, est, cum modo dextram, modo sinistram partem capitis dolor obsidet: ac modo augetur, modo minuitur.

Von dieser intricaten Krankheit haben zwei Meister ihrer Kunst eigene Abhandlungen geschrieben: der eine ist Johann Fordyce, (s. dessen histor. febris miliaris et dissert. de Hemicrania &c. Louanii 1765. und der andere Hr. Tissot in seinem vortreflichen Werke von den Nervenkrankheiten, B. III. S. 509. u. ff. der Akermannischen Uebersezung, oder nach der Weberischen im vierten Bande.

Herr Tissot hat alles mögliche über diese Krankheit gesammelt, und man kann seine Beschreibung eine der vollständigsten nennen. Nach diesem ist der halbseitige Kopfschmerz ein heftiger, blos die Hälfte des Kopfs, vornehmlich die Stirn, das Auge und die Gegend des Schlafs einnehmender Schmerz. Die einzige ihm eigene Eigenschaft, vermöge welcher er allemal nur die Hälfte des Kopfs befällt, ist hinreichend, ihn von dem gewöhnlichen Kopfschmerz zu unterscheiden. Der halbseitige Kopfschmerz gehört ganz gewiß unter diejenigen Krankheiten; die oft erblich sind, und dann befällt er zuweilen die Menschen schon im siebenten oder achten Jahre, zuweilen auch noch eher. Hr. Tissot hat Personen gesehen, die sich nicht entsinnen konnten, in welchem Alter sie den ersten Anfall gehabt hatten. Er stellt sich gemeiniglich vom dreizehnten Jahr ein, behält seine ganze Heftigkeit bis ins 55ste oder 60ste Jahr, dann werden seine Anfälle schwächer, und hören nach und nach ganz auf. Geräth er in Unordnung, so kann das üble Folgen nach sich ziehen.

Von dem Gang der Anfälle kann man, sagt Tissot, überhaupt so viel behaupten: daß sie die Kranken von freien Stüken, sehr schnell, zuweilen mit einer schmerzhaften Empfindung von Frost in der Seite, welche von dem Schmerz ergriffen wird, befallen, und dann sind die Anfälle sehr oft stärker, daß aber der Schmerz dem ohngeachtet den Kranken nicht sogleich in seiner ganzen Stärke befällt, denn er steigt erst nach einer oder anderthalb Stunden zu seinem höchsten Grade, und dauert einige Stunden lang so heftig fort. Die Kranken müssen sich niederlegen, sie sind matt, können nicht reden, nicht sehen, nicht hören, die leidenden Theile können nicht das geringste Berühren vertragen; das Auge auf der leidenden Seite thränt zuweilen anhaltend, als wenn ein fremder Körper in dasselbe gekommen wäre; zuweilen ist das Auge während des Anfalls sogar sehr roth; oft sehen die Kranken während des Anfalls Feuerfunken und falsche Bilder vor den Augen, und klagen über ein ihnen sehr beschwerliches Ohrenreissen. Bei manchen Kranken ist der Mund krampfhaft verschlossen. Man hat gesehen, daß unter den heftigsten Schmerzen die Schlaf- und Stirnschlagadern äusserst gespannt wurden, und das Gesichte eine heftige Hize entstund. Sehr oft entsteht im Anfall ein Erbrechen, welches ihn zuweilen

vermindert, wenn es nicht blos von den Krämpfen erregt wird. Der Kranke verfällt zuweilen in einen einige Stunden lang dauernden Schlaf, und erwacht gesund wieder.

Dieses ist das Gemählde, das Tissot von der Migraine aufgestellet hat: dasjenige, welches Fordyce hievon entworfen, weichet in einigen Stüken von jenem etwas ab. Hier sind die Abweichungen. Fordyce sagt: Die Migraine kommt bisweilen eine lange Zeit hindurch in Perioden, wie die Anfälle der Wechselfieber, entweder täglich, oder über den andern Tag zu der nämlichen Stunde wieder. Vor dem Schmerz geht kein Erstarren, kein Schaudern vorher; er ist gleich im Anfang heftig, und in der Folge unerträglich. Er befällt die Menschen bisweilen ohne alle vorhergehende Ursache; in den ersten Tagen der Krankheit ist der Schmerz nicht allzuheftig, wird aber in der Folge heftiger. Das Auge scheint bei dem heftigen Schmerz in die Augenhöle hineingezogen und kleiner zu werden, es kann das Licht nicht vertragen, und wird des Vermögens zu sehen beraubt; die Schärfe des Gesichts kommt nach dem Anfall wieder. Die Hize ist nicht ausserordentlich; Schweiß erfolgt nur sehr selten, und im heftigsten Grade; der Harn geht nach geendigtem Anfall häufiger ab; die Seelenkräfte werden, wenn die Krankheit langwierig ist, auch ausser den Anfällen unnebelt; das Gedächtniß leidet, der Kopf wird schwach, das Gesicht wird schlecht, und der Schlafmuskel, ja die ganze schmerzhafte Seite des Kopfs, zehren ab.

Der halbseitige Kopfschmerz ist wohl fast allemal sympathisch, und in dem Magen ist gemeiniglich die Ursache zu suchen, die auf alle Nervenäste, die sich in die Vorder- und Seitentheile des Kopfs verbreiten, und vornehmlich auf alle Aeste des Oberaugenhölennerven des fünften Paares zu wirken scheinet.

Hr. Fordyce hält den halbseitigen Kopfschmerz lieber für idiopathisch, und glaubt nicht, daß er von einem Fehler in den ersten Wegen entstehe, weil man denselben, sagt er, oft ohne den geringsten eine Unordnung im Magen anzeigenden Zufall beobachtet.

Don Monro beobachtete die Migraine gewissermassen epidemisch; aber nicht mit Wechselfieber verknüpft, sondern die Kranken nur periodisch nach Art der Wechselfieber befallend. (S. Praelect. ex Gronii instit. p. 60.

Durch die Zergliederung hat man freilich auch verschiedene Ursachen in den Köpfen der Verstorbenen gefunden, die im Leben die Migraine gehabt hatten.

Eine andere wahre Ursache des halbseitigen Kopfschmerzes ist auch die Vollblütigkeit.

Die entfernten Ursachen scheinen alle diejenigen zu seyn, die den Magen schwächen können.

Wenn Tissot in seinem vortreflichen Werke, das bereits angeführt worden, S. 549. viel von den nachtheiligen Versezungen des halbseitigen Kopfschmerzens erzählet; so scheint er doch auch zuzugeben, daß eine bewegliche Materie, sie bestehe nun aus einer an dem leidenden Orte sich befundenen Schärfe, oder woraus sie sonst wolle,

wolle, die Ursache zu einer Migraine abgeben könne.

Ist Vollblütigkeit die Ursache dieser Krankheit, so ist eine hinreichende Aderlaß nöthig: mit Nuzen kann die Schlafschlagader, oder die Drosselblutader auf der leidenden Seite geöfnet werden. Fordyce empfiehlt die Ader an der Stirn zu öfnen, wenn der Schmerz am Hintertheil des Kopfs ist, und so umgekehrt; vor allem aber rühmt er die Oefnung der Drosselblutader, davon man sich zuverläßige Hülfe versprechen könne.

Die Behandlung bei der zweiten Ursache beruhet darauf, daß der Fehler des Magens gehoben werde, der den halbseitigen Kopfschmerz unterhält: doch läßt sich davon mehr in der Zwischenzeit, als bei dem Anfall selbst thun. Sind Unreinigkeiten im Magen, so muß man durch die Ipecacuanha brechen lassen, und wenns nöthig, dieses wiederholen: nachher zur Stärkung des Magens verdient das Extract aus Bitterklee vor vielen andern empfohlen zu werden. Eine mäßige Lebensart ist aber hierbei die Hauptsache, die ein solcher Kranker strenge beobachten muß.

Noch giebts auch symptomatische halbseitige Kopfschmerzen, z. B. der halbseitige Augenkopfschmerz, der von der Entzündung, Vereyterung, oder von einer andern Augenkrankheit abhangt: der halbseitige Zahnkopfschmerz: die Hemikrania sinualis, die von einer Krankheit in den Hölen des Stirnbeins, des vielförmigen Beins, oder in den Kinnbakenhölen entsteht, deren Reizung sich auf die Nervenäste verbreitet, die der Siz dieser Krankheit sind: auch rührt diese Krankheit von Insekten in dem Innern der Nase, oder in den Hölen derselben her: Steine in den Nieren erregen auch, wie beobachtet worden, die Migraine, und diese könnte man nun wohl als eine sympathische annehmen: noch bemerkt man, welches nicht zu vergessen, bei Stokschnupfen halbseitige Kopfschmerzen.

Die Cur dieser symptomatischen Migraine muß jedesmal von der Cur des erstern Uebels abhangen.

(C. T. S.)

Hemitritaeus. (Ἡμιτριταῖος.) Das halbtreitägige Fieber.

S. im dritten Bande: Semitertiana, und Du Cange p. 1090.

Hepatirrhoea. S. Fluxus hepaticus.

Hepatitis. Inflammatio hepatis. Entzündung der Leber. *Inflammation du Foye.*

In denen beiden Indien ist diese Krankheit weit häufiger, als bei uns. Die idiopathische Leberentzündung kommt aber noch seltener vor, als die symptomatische. Sie ist eine der wichtigsten Krankheiten: glüklich ist der Arzt, wenn er allemal die übeln Folgen davon abwenden kann.

Bekanntlich hat die Leber zwo Flächen: die obere, erhaben, gewölbte, convexe, und die untere, gehölte, concave. Man muß bei den Kennzeichen und Zufällen dieser Krankheit hierauf Rüksicht nehmen. Es wird seinen guten Nuzen haben. Denn die Entzündung ist entweder nur in der Oberfläche des erhabenen Theils der Leber, und in dem angrenzenden Zwerchfelle, oder sie ist in dem

dem untern holen Theile, und mehr in der Substanz derselben.

Die Kennzeichen hat Selle sehr gut auseinandergesezt angegeben. S. Medicin. chinic. Die Entzündung des erhabenen Theils der Leber äussert sich durch einen sehr anhaltenden stechenden Schmerz im rechten Hypochonder, (unter den falschen Ribben) der sich nach oben erstreket: dieser Schmerz wird, sonderlich wenn das Zwerchfell bewegt wird, allemal sehr heftig, und zieht sich längst der Scheidewand der Brust gegen die Kehle und das Schlüsselbein hinauf. Das Einathmen ist dabei ebenfalls schmerzhaft, dahingegen das Ausathmen leichter geschiehet. Der Puls ist voll und hart. Dabei ist leicht ein trokner Husten. Die rechte Seite unter den Ribben ist sehr gespannt, und der Kranke empfindet Schmerzen, wenn man sie anfühlt. Die Entzündung des untern Theils der Leber äussert sich aber nur durch einen stumpfen drükenden Schmerz, der durch die Bewegung des Zwerchfells nicht vermehrt wird. Dabei zeigen sich gemeiniglich gelbsüchtige Zufälle, weil hier die Absonderungs- und Ausführungswerkzeuge der Galle unmittelbar leiden. Der Puls hat nicht die Härte, die er im erstern Falle hat, sondern ist oft so, wie bei der Peripneumonie. Ueberhaupt kann diese Entzündung leicht verkannt werden, und sie erfordert daher die genaueste Beobachtung. Zuweilen erhebt sich eine Geschwulst nach aussen.

Die Zufälle bei dieser Krankheit sind theils schon erwähnt, theils sind es noch ein anhaltendes hiziges Fieber, heftiger Durst, trokner Husten, brennender Urin, und Verstopfung des Leibes. Bei der Entzündung der erhabenen Fläche ist gemeiniglich der Schluken; ist diese aber am untern Theile der Leber, mehr Brechen, Beklemmung und Aengstlichkeit.

Franz Home theilt die Leberentzündung noch in eine wahre und in eine falsche ab: den Siz der leztern weisset er in dem die Leber umkleidenden Bauchfell und falschen Ribben an. S. Principia medicin. p. 152.

Die Ursachen der idiopathischen Leberentzündungen können alles das seyn, was eine Entzündung hervor zu bringen vermögend ist, davon sehr man den Artikel inflammatio. Hierher kann man aber vorzüglich rechnen: Vollblütigkeit, ein Schlag oder Stoß in die rechte Seite, Steine in der Leber, heftige Leidenschaften, unterdrükter Hämorrhoidalfluß und gehemmte monatliche Reinigung bei gallichter Constitution der Luft und des Körpers. Die nächste Ursache bei der Entzündung des untern Theils der Leber scheint eine Anhäufung eines scharfen gallichten Blutes in dem System der Pfortader zu seyn.

Eine symptomatische Leberentzündung kann irgend leicht durch Versezung einer Fiebermaterie, bei Rheumatismen und Podagra, und von einem Schlag oder Falle auf den Kopf entstehen.

Der Ausgang dieser Krankheit ist verschieden; entweder die Entzündung zertheilt sich, oder es entstehet ein Abscess, oder eine Verhärtung der Leber daraus, oder sie geht in den Brand über. Die critische Ausleerung bei einer Leberentzündung sind gallichte

Stuhlgänge, wobei die Excremente mit etwas Blut vermischt sind, ein Nasenbluten aus dem rechten Nasenloche; diker Urin mit einem weißlichten Bodensaze, und ein anhaltender Schweiß. Giebt aber der Kranke eine schwarze stinkende Materie durchs Erbrechen und den Stulgang von sich, welches mit anhaltenden Schluken und grossem Durste begleitet ist, und sind die Extremitäten kalt; so sind dies Kennzeichen des gegenwärtigen Brandes, und des bevorstehenden Todes.

In Beziehung auf eine richtige Curmethode bei der Leberentzündung wirds besser seyn, dieselbe folgendergestalt einzutheilen:

1) In eine reine entzündliche Leberentzündung (hepatitis mere inflammatoria); und

2) In eine gallichte Leberentzündung (hepatitis biliosa), bei welcher sich auch leicht ein faulichter Zustand einfinden, oder, welcher auch vorher gehen kann.

Bei der erstern Art hat man nun vorzüglich dahin zu sehen, daß man den Antrieb der Säfte auf die Leber vermindere, die diken zähen Säfte verdünnere, und das aufgelößte ausführe. Die erste Absicht zu erreichen, wird eine große Menge Blut abgezapft, und die Aderlaß wird, wenn der Schmerz nicht nachläßt, und die Kräfte des Kranken es verstatten, wiederholet: nach den zweiten muß der Kranke viel verdünnendes Getränke mit Salpeter und andern Mittelsalzen zu sich nehmen; äusserlich kann man auf die schmerzhafte Stelle das flüchtige Liniment einreiben und warme Fomentationen darüber schlagen; einige rathen auch Blasenpflaster aufzulegen, die gewiß alsdenn gute Dienste leisten werden, wenn durch eine auf die Leber verschlagene rheumatische Materie die Leberentzündung verursacht worden: endlich nach der dritten Absicht, muß man darnach gelind abführende Mittel geben, die aus Weinsteinrahm, Rhabarber, Tamarinden, dem Salze des Seignette und andern Mittelsalzen bestehen können; reizende Clystiere werden auch gute Dienste thun, und überhaupt muß man mit diesen gelinden Abführungen einige Tage anhalten. Hat sich nun der Schmerz und das Fieber verlohren, so ists gleichwohl noch nöthig, um vor einer Verhärtung in der Leber ganz gesichert zu seyn, eine Zeitlang auflösende Pillen den Kranken nehmen zu lassen. Diese Pillen können aus spanischer Seife, Ammoniakgummi, Rhabarber und Calomel bestehen; dabei noch ein gewönlicher Getrank von der Graßwurzel zu empfehlen.

Die zweite Art, nämlich die gallichte Leberentzündung erfordert weit mehr Vorsicht. Mit der Aderlaß gehe man hier ja vorsichtig zu Werke; besser wirds hier seyn, Blutigel an den Mastdarm anzusezen. Vor allen Dingen suche man die angehäufte Galle auszuführen; turgescirt sie gleich anfangs, so kann man auch gleich im Anfange der Krankheit zuerst ein Brechmittel geben, und dann mit antiphlogistischen Laxiermitteln continuiren. Dabei läßt man den Kranken Molken mit Tamarinden gemacht, oder ein Decoct von der Graßwurzel mit Weinsteinrahm und Sauerhonig versezt fleißig trinken. Aeusserlich kann man, wie man auch in den Indien zu thun pflegt,

jet, ein Queksilberſalbe einreiben. Nach genugſamen Ausleerungen, ind wenn ſich Schmerz und Fie- er verlohren, ſo kann man hier en Kranken, der ſehr von Kräf- en ſeyn wird, die Chinarinde, nit etwas Rhabarber und etlichen Granen Calomel verſezt, nehmen aſſen.

Kann aber die Entzündung nicht ertheilet werden, und es entſte- et ein Abſces, ſo ſuche man ihn, enn er ſich nach auſſen zeiget, ei Zeiten zu öfnen. Man öfne ber nicht jede Erhöhung zumal orwärts am Rande der falſchen Rippen, weil ſich auch hier eine on vieler Galle aufgelaufene Gal- enblaſe zeigen, und dieſe Erhöh- ng veranlaſſen kann. Der Wund- rzt erforſche daher vorher, ob r ein Schwappern in der Er- öhung fühle, und ob an dieſer Stelle ein klopfender Schmerz orhergegangen. Iſts ein wirk- cher Abſces, ſo wird man nicht leich ein Schwappern darinne emerken, und man fühlt es auch ur anfangs im Mittelpuncte der Geſchwulſt, der noch von einer ewiſſen Härte umgrenzt wird. (C. T. S.)

Die Complicationen ſind oben S. 150. 151. 152. 154. 155. im Proſpect zu überſehen, und nach er angezeigten Fiebergattung zu ehandeln. (W. R.)

atizon. Leberflek Honigflek.

Linné (ut ſ. nro. 313.) defi- irt dieſe Krankheit mit: macula riſea, ſubalpera, pruriens. Grau t zum wenigſten bei uns weder ie Farbe der Leber, noch des Honigs. Man urtheile hieraus on der Vortreflichkeit des deut- hen und lateiniſchen Namens!

Hephthotes. (ἑφθοτης) Ein Ko- chen oder Auſſieden. (Coctio. Elixatio.)

Dies iſt die eigentliche Bedeu- tung des Wortes. Die uneigent- liche findet ſich bei Hippokrates de uict. acut. L. II. t. 55. und iſt mit Colliquation, oder Abzeh- rung des Körpers einerlei. Ga- len umſchreibt im Commentar zu dieſer Stelle das Uebel durch νωθρότης τε σωματος eine Langſamkeit des Leibes, das iſt, ei- ne allgemeine Erſchwerung der Functionen in der thieriſchen Oe- konomie, wodurch der Körper ſich langſam verzehren muß. So wird auch in dem unächten hippokrati- ſchen Werk Epid. IV. S. VIII. 6. das Adjectivum ἑφθος von ſol- chen gebraucht, die aus allzudün- ner Beſchaffenheit ihrer Säfte ein auszehrendes Fieber haben.

Hephana. (ἑψανα)

Dieſen Namen führen beim Pſeudohippokrates de morb. med. L. II. S. X. 9. die Speiſen, welche mit Fleiſchbrühe bereitet ſind.

Hepſema. (ἑψημα) S. Deco- ctum.

Auſſer dieſer Bedeutung findet noch die von einem zur Hälfte ein- geſottenen Moſte ſtatt, und in ſo fern iſt dies Wort ein Synonym des griechiſchen σιραιον, und des lateiniſchen Defrutum, wovon im erſten Bande S. 2033. das nö- thige angebracht worden. Caſtelli dehnt ſeine Bedeutung auch auf das aus, was im Arabiſchen Rob, oder Rohob genennt wird.

Heptapleuron. (ἑπταπλευρον) Der groſſe Wegbreit. (Plantago maior)

Heptapleuros. (ἑπταπλευρος)

Laut Pollux ein Beiname der Ligurier, welcher einen Menschen bedeutet, der sieben Rippen hat. Der Grund dieses Namens liegt im Dunkeln, denn jeder Mensch hat, so gut, wie die Ligurier, nur sieben Rippen paare, wenn man die falschen nicht dazu zält.

Heracleos. (Ἡρακλειος) Herkulisch.

Ein alter Beiname der fallenden Sucht, der bei dem hippokratischen Pseudographen de morb. mul. L. I. S. XVII. 6. gefunden wird. Nach Erotian führt diesen Beinamen auch die Manie. Lapis heraclius ist ein Synonym von Magnes.

Herbeus. (ὠχρος) Blaßgelb. Buxgelb. S. *Linden.* Ex. IX. §. 18.

Herculanus.

So viel als Eunuchus bei Du Cange p. 1107.

Herculeus.

S. oben Heracleus.

Hercules. (Ἡρακλης.)

Nicht allein der bekannte Halbgott in der Fabellehre führt bei den Alten diesen Namen, sondern auch beim Aetius von Amyda wird eine Augensalbe so genannt, womit man die Thränenfistel zu seiner Zeit aus dem Grunde zu heilen glaubte. Seiner austroknenden Eigenschaft wegen, wurde, wie Gorräus bemerkt, diese Arznei auch ἡρακλεος ξηρον, gleichsam die Trokenheit des Herkules genennet.

Hercules bouii.

Dieser scheusliche Herkules bearbeitet den Schlund, Magen und Darmcanal fast eben so vortreflich, wie der mythologische den Stall des Augias.

Wie die Chymisten diesen scheidekünstlichen Helden erschaffen, der aus Quekſilberniederschlag, Gold und Glas vom Spiesglase besteht, lehrt Schröder in s. Pharmcop. med. chym. L. III. C. XV. p. m. 396. wohin wir, um den Raum zu sparen, die wißbegierigen verweisen müssen.

Hermaphrodita.

S. das nachfolgende.

Hermaphroditus. Ein Zwitter. (*Hermaphrodite.*)

Man kann das, was man unter diesem Namen versteht, in vier Classen eintheilen: 1) vollkommene Zwitter, welche die Zeugungsglieder beider Geschlechter haben, und von jedem den Gebrauch machen können; 2) solche, welche das männliche Glied vollkommen, und etwas der weiblichen Schaam ähnliches haben; 3) solche, welche vollkommen weiblichen Geschlechts sind, und etwas von dem männlichen Glied zu haben scheinen; und 4) solche, welche unter dem zweideutigen Anschein, als besäßen sie die Zeugungsglieder beider Geschlechter, im Grunde keines von beiden vollkommen haben, und also weder zeugen noch gebähren können.

Die Existenz der Zwitter der ersten Classe hat bei den Alten vielen Glauben gefunden. Man hat viel aus der Begebenheit gemacht, die sich im Jahr 1686. zu Leyden zugetragen haben soll, und

von Moller Tract. de Hermaphroditis, Cap. 2. erzählt wird. Eine Frau nemlich, die vor diesem einen Mann, und zwei oder drei Kinder gehabt, und dieselben auch gesäuget hat, wurde nach der Hand, da ihr Mann nach Ostindien gefahren, in das Waisenhaus zu Leyden über die Waisenmädchen zur Aufsicht bestellt. Einige Zeit hachher nahm man wahr, daß drei, vier oder mehrere von den ältesten Waisenmädchen, von 16, 17, bis 18 Jahren, schwanger geworden, welche alle einmüthig bekannt, daß ihre Zuchtmeisterin der Vater ihrer Leibesfrucht sei. Als man die Frau examiniret und visitiret, habe sich befunden, daß sie ein Hermaphrodit, oder halb Mann und halb Frau gewesen sei; und sie habe auch bekannt, daß sie das ihr Angeschuldigte gethan habe. Es mag nun diese Erzälung wahr seyn oder nicht, so ist doch soviel gewiß, daß man heutzutag keine Zwitter von dieser Art glaubt, weil keine Thierart, die Schneken und einige Würmer und Fische mit doppelten Rogen und Milchnern ausgenommen, dergleichen hervorbringt, und weil man bei anatomischer Untersuchung solcher vorgeblichen menschlichen Zwitter nicht die Kennzeichen, die sie haben sollen, gefunden hat; ja man geht so weit, daß man aus anatomischen Grundsäzen beweisen will, es sei unmöglich, daß in einem und demselben Beken der Uterus, die Eyerstöke, die Muttertrompeten, die männliche Saamenblässen, die männliche Harnröhre, die weibliche Harnröhre, die Blase, und die Mutterscheide sich in einem Stande der Fähigkeit zu ihren Functionen beisammen finden könnten. Inzwischen ist doch merkwürdig, was Herr von Haller und Herr Marret beobachtet haben. Der erstere hat in seinen Oper. anatom. argum. min. T. II. p. 26. und der andere in den Mem. de l'Acad. de Dyon T. II. p. 650. eine genaue Zergliederung von einem Menschen geliefert, der mit einer Hode, einem Saamenbläschen, einer Scheide, einer Gebärmutter, einer fallopischen Trompete und einem Eyerstoke versehen war, und also die eine Seite männlich, die andere weiblich gehabt hatte. Man würde aber im Schliessen zu weit gehen, wenn man daraus eine vorhanden gewesene Fähigkeit zu zeugen, und zu empfangen vermuthen wolte. Der Uterus beim Zwitter des Maret insonderheit war nicht offen, und seine Ruthe undurchbohrt. Auch hat Herr Petit in die Mem. de l'Acad. roy. des Sciences, 1720. hist. 2. p. 29. die Beschreibung von einem Soldaten eingerükt, welcher Hoden, Nebenhoden, Vorsteherdrüsen, und Saamenbläschen im Unterleibe, zugleich aber auch eine in die Harnröhre sich öfnende Gebärmutter und fallopische Trompeten gehabt hatte: Und Kolumbus de re anatom. pag. 111. hat einen weiblichen Zwitter zergliedert, und fand eine Gebärmutter nebst ihrem Halse, und eine weibliche Harnröhre, anbei noch ein männliches Glied, und zwei gedoppelte Saamenauswurfsgänge, von denen an beiden Seiten der eine zur Gebärmutter, der andere zum Ursprunge des männlichen Gliedes gieng, so daß aus dem männlichen Gliede nur der Saame, ohne Harn, ausfloß; jedoch war kein Hodensak vorhanden. Diesen Beobachtungen zufolge wären die Kennzeichen eines

ächten Zwitters also zu bestimmen, daß man bei Einer Person die vorzüglichsten Geschlechtstheile, worunter wir die Gebärmutter, die Eyerstöke, die Hoden, die Saamenbläschen und das männliche Glied begreifen, zusammen vermischt antreffen müsse; wobei übrigens noch künftige Beobachtungen werden entscheiden müssen, ob eine solche Person beides, sowohl zeugen als gebären, könne. Dem sei jedoch wie ihm wolle, so gehören die oben angeführten Fälle unter die allerseltensten, und müssen zu keiner Leichtglaubigkeit Anlaß geben; dann die meisten Zwitter, die man untersucht hat, sind im einen oder im andern Geschlechte unvollkommener, das ist, entweder als männliche, oder als weibliche, und leztere in stärkerer Anzal, befunden worden; jene machen unsere zweite, und diese die dritte Classe aus.

Die Kennzeichen der Zwitter aus der zweiten Classe, oder der männlichen Zwitter (Androgynus) sind nebst dem Spalte im Mittelfleische:

1) ein größeres männliches Glied, welches oben und unten mit der Vorhaut versehen ist; denn bei dem Schaamzüngelchen findet sich unten nichts, das einer Vorhaut ähnlich wäre.

2) Das Bändchen, welches die Vorhaut mit der Eichel verbindet.

3) Der Spalt im Mittelfleische hat kein Jungfernhäutchen; er ist weder tief eindringend noch breit; mit einem Sucher kommt man durch diesen in die Blase, man stößt aber auf keinen Gebärmuttermund. Ueberdies fühlt man in diesem Spalte, weder unter der Harnröhre, noch gegen den After die ungleiche Erhabenheit der Scheidesäulen.

4) Die wollüstige Begierde nach Frauenzimmern; die Excretion des Saamens aus dem männlichen Gliede; die Hoden, nebst den Saamengefäsen, welche an ihren Knötchen durch die Haut kenntbar sind.

5) Ein haarigtes Angesicht; ein starker Bart; Haare um die Oeffnung des Afters.

6) Ein breiteres Maasverhältnis an den Schultern, und ein engeres an den Schenkeln.

7) Keine oder nur kleine Brüste.

Die Zwitter aus dieser Classe können den Beischlaf mit einer Weibsperson vollziehen, und dieselbe beschwängern, wie solches auch durch Beispiele bestätigt worden ist; aber sie selbst können nicht geschwängert werden. Folglich sind sie wahre Mannspersonen.

Die Kennzeichen der Zwitter aus der dritten Classe, oder der weiblichen Zwitter (Adrogynae) sind:

1) ein verlängertes Schaamzüngelchen, von einer rundlichten Gestalt, woran gewöhnlich kein Harngang gefunden wird;

2) sie haben allezeit an demselben eine unten unvollkommene Vorhaut, und auch kein Bändchen daran, sondern an dessen Stelle lassen die innern Schaamlippen von dem Schaamzüngelchen abwärts, in welche sich die Eichel samt der Vorhaut spaltet.

3) Bei einer jüngern Person dieser Art sind auch Jungfernhäutchen, die zwei Scheidesäulen an der Schaamrize zugegen; innerhalb derselben laufen zwei Straßen, die eine, kleinere, zur Harnblase, die andere, grössere, zur Gebärmutter, von welcher man die Mündung befühlen muß, dann hier,

hieraus erkennt man hauptsächlich einen ächten weiblichen Zwitter, eben sowohl als eine ächte Weibsperson. Sollte ein solcher Zwitter, noch als Mädchen, zugleich eine verschlossene Scheide haben, so wird man, wenn derselbe erwachsen ist, ihn an der zurükgehaltenen monatlichen Reinigung erkennen; denn diese wird die Haut ausdehnen, durch welche die Scheide verschlossen ist.

4) Der Körper ist glatt und weich.

5) Die Wangen sind glatt, und um den After keine Haare; die Brustgegend ist mit erhabenen Brüsten gezieret.

6) Das Ausfliesen der monatlichen Reinigung aus der Schaamritze; und die wollüstige Begierde nach dem männlichen Geschlechte.

7) Der Mangel der Hoden und der Saamengefäse.

8) Breiteres Maasverhältnis in den Schenkeln, und engeres in den Schultern.

Die Zwitter aus dieser Classe können von einer Mannsperson geschwängert werden; mittelst ihres größeren Schaamzüngelchens war wohl einer Weibsperson beiwohnen, aber sie nicht beschwängern. Folglich sind sie nichts als Weibspersonen mit dem Feler, welcher Cercosis genennt wird.

Uebrigens ist die Untersuchung der Zwitter aus beiden vorhergehenden Classen schwerer bei Kindern anzustellen. Findet sich eine Spalte, so bringt man eine Sonde in dieselbe; zieht man sie mit Urin befeuchtet heraus, so wird der Zwitter zu den männlichen gehören; kommt sie aber troken zurük, ist auf die Gegenwart eines Muttermundes zu schliesen. Sind die Hoden äusserlich nicht zugegen, so kann man vermuthen, daß sie innerlich verborgen sind.

Die Zwitter aus der vierten Classe können an der Verstümmlung und Unvollständigkeit ihrer aus beiden Geschlechtern vermischt seyn sollenden Geschlechtsglieder leicht erkannt werden. Einige merkwürdige Beispiele derselben hat Herr Heuermann im 2ten Bande von seinen Bemerk. und Unters. der ausüb. Arzneiw. mitgetheilt, und auch in Kupfer stechen lassen. Das männliche Glied in denselben ist sehr unvollkommen, und eine wahre weibliche Schaam findet sich da nicht.

Das Fabelhafte von dem Ursprunge der Zwitter, und von der Verwandlung eines Geschlechts in das andere, durch eine chirurgische Operation, durch das Alter, durch einen heftigen Sprung, wollen wir hier übergehen, und nur noch einige rechtliche Fragen, welche die Zwitter betreffen, kürzlich berühren. Heutzutage beraubt man diese Geschöpfe ihrer Menschlichkeit und der Rechte derselben nicht mehr, wie bei den Alten. Man tauft sie, weil man sie für keine Monstra mehr hält, und nach den Kennzeichen, die man an ihnen hervorstechender findet, wird ihnen ein männlicher oder weiblicher Taufname gegeben. Denen aus der zweiten und dritten Classe erlaubt man zu heyrathen, weil sie zum Ehestand tüchtig sind, und das entscheidendere, von erfahrnen Aerzten untersuchte Geschlechtsglied bestimmt die Wahl des Gatten; und sollten einige aus der ersten Classe vollkommen möglich seyn, so sehen wir nicht ein, warum man den Absichten, die die Natur

mit ihnen haben würde, widerstreben sollte; die, aus der vierten Classe aber sind zur Begattung völlig untüchtig. Können männliche oder weibliche Zwitter vor Gericht Zeugnis geben? Der Rechtsgebrauch beantwortet diese Fragen mit Nein. Können sie geistliche oder weltliche öffentliche Bedienungen verwalten? oder sind sie gar einer Lehensfuccession fähig? sollten ihre Geisteskräfte und Gemüthscharakter hier nicht mehr entscheiden, als die rechtliche Gewohnheit, ist unsere Antwort.

(B. T. T.)

(Hier ist ein Auszug aus Hallers Vortrage über diese zweideutigen Geschöpfe, welchen er dem Schweizer Nachdruke der Pariser Encyclopädie T. XVII. P. I. einverleibt hat. Der Glaube an die Hermaphroditen, deren fabelhaften Ursprung man als Knabe aus den Ovidischen Metamorphosen hat lernen müssen, ist uralt. Schäfer sahen zu allen Zeiten Böke und Widder, die neben ihren bekannten Geschlechtszeichen auch eine Rize hatten, welche dem weiblichen Zeugungsorgane glich. So überzeugt uns die Naturgeschichte von der zwitterartigen Beschaffenheit einiger Thierarten macht; so schwer scheint die Sache Glauben zu finden, bei andern Thierarten die von äussen nur ein einziges Geschlechtszeichen haben, welches in der Mitte zwischen dem Unterleibe und den untern Gliedmassen befindlich ist. Meistens täuscht ein grosser Kizler das Auge und verführt, wahre Weiber zu Hermaphroditen zu machen. So wie auf der andern Seite eine Oefnung der Harnröhre ins Mittelfleisch Anlas giebt, wahre Mannspersonen irrig unter die Weiber zu zälen. Inzwischen ist doch durch Facta nicht minder klar, daß zuweilen sich die Zeichen beider Geschlechter kenntlich in einerlei Subjecte beisammen gefunden haben. Ausser der bekannten Wahrnehmung von **Petit**, hat man auch eine von **Arnauld**, der ein Werk von den Zwittern schrieb, und darinn von einem mit Namen Ninzia Nachricht ertheilt, unter dessen männlichen Gliede sich eine wahre Mutterscheide öfnete. Dieser Ninzia hatte die monatliche Reinigung. **Tabarrani** sah auch in einem und ebendemselben Subjecte den Kizler, die männliche Ruthe, einen Hoden, eine Harnröhre und eine von der Harnröhre sich deutlich unterscheidende Mutterscheide. Das wesentliche beider Geschlechter in einerlei Person vereinigt zu finden, ist also nicht schlechterdings unmöglich. Allein es scheint fast unvermeidlich zu seyn, daß nicht eins von beiden Geschlechtern unvollkommen da seyn müsse, daß also die vollkommenen Zwitter, das Wort im Sinne der Alten genommen, eine Fabel sind. Die männliche Ruthe wird niemals bei solchen Subjecten ihr gehöriges Consistorialmaaß haben, und so wird es auch mit ihren schwammichten Körpern und mit ihren Muskeln sich verhalten, wenn ein Kizler zugegen ist, welcher mit dem Schaambeine eben den Winkel, wie die männliche Ruthe macht; auch scheint der Mutterscheide der Durchmesser mangeln zu müssen, der zu ihrem Gebrauche das rechte Verhältnis hat, wenn diese Scheide unter einer männlichen Harnröhre und unter Saamenbläschen zu liegen kömmt. Da der Beschleunigungsmuskel (accelerator) durch die Scheide vor der

männlichen Ruthe abgesondert wird, foglich seine Function da mangelt, wo sie am meisten nöthig ist, so kann der Saame nicht mit derjenigen Gewalt aus der Harnröhre gesprizt werden, die bei einem fruchtbarmachenden Beischlafe nöthig ist. Folglich wenn es auch wahre Zwitter giebt, so können sie nicht anders, als unvollkommen seyn.

Noch führen wir an, daß ums Jahr 1693. ein Zwitter mit Namen Margarethe Malaure in Paris so viel Aufsehen machte, als die Marianne Drouart in neuern Zeiten. Jener Zwitter wurde durch Saviard untersucht, und als eine Weibsperson befunden, die einen Vorfall des Uterus (Hysteroptosis) hatte. Saviard heilte diesen Vorfall, und damit hatte die Hermaphroditenschaft ein Ende.

Daß die Drouart eine wahre Weibsperson sei, erhellt daraus, daß sie ihre Reinigung, sehr derbe runde Brüste, und ein herzliches Verlangen nach dem vertrauten Umgange mit Mannspersonen hat. Noch ausfürlichere Nachrichten von ihr hat der Ritter Jaucourt in den oben angeführten Tom der Encyklopädie geliefert.

Die neuste Wahrnehmung von einem Zwitter hat der Ungarische Arzt Weßpromi geliefert. Sie steht im Neuen Magaz. f. A. B. 2. St. 1. W. R.)

nia. Ramex. Ruptura. Cele. κήλη. Ein Bruch, ein Carnöfel, Leibschaden: im gemeinen Leben sagt man auch nur schlechtweg: dieser oder jener ist gebrochen, dieser oder jener hat einen Schaden, nämlich Bruch. Hernie, Descente, Rupture, Rompure. (S. *Haen* Prael. Path. T. I. p. 261.)

Dieser Artikel ist vieler Eintheilungen fähig. Erstlich giebt es wahre, und auch falsche Brüche; zu den leztern gehören der Wasserbruch (hydrocele), der Blutbruch (haematocele), der Fleischbruch (Sarcocele), und der Krampfaderbruch (Cirsocele, uariocele): es giebt auch einen Windbruch (pneumatocele). Die wahren Brüche theilt man wieder nach den Theilen ein, die sich in dem Bruchsake, oder Bruchgeschwulst befinden, da giebts einen Nezbruch (epiplocele), einen Darmbruch (enterocele), einen Harnblasenbruch (hernia uesicae, cystocele), einen Hirnbruch (hernia cerebri) u. s. w. Ferner findet auch eine Eintheilung der wahren Brüche statt, nach den Stellen, wo sie entstehen; z. B. ein Leistenbruch (hernia inguinalis bubonocele); ein Hodensakbruch, wenn sich der vorgefallene Theil bis in den Hodensak senket (oscheocele, hernia scrotalis), ein Schenkelbruch (hernia femoralis, cruralis, mirocele), ein Nabelbruch (exomphalos, hernia umbilicalis, omphalocele), und ein Bruch des eyförmigen Lochs (hernia foraminis oualis), u. s. w.)

Ob gleich dieser Artikel eher in ein chirurgisches Wörterbuch gehöret, so wirds doch nöthig und nüzlich seyn, auch hier das Pathologische von dieser Krankheit mitzunehmen.

„Von den weichen Theilen, sagt Hr. Gönner im angef. Buche, verändern vornehmlich solche, welche in großen Höhlen verschlossen sind, ihre rechtmäßige Lage dergestalt, daß sie aus denselben unter

der Gestalt einer Geschwulst nicht bloß, sondern von den gewöhnlichen Bedekungen verhüllet, auf der Oberfläche hervortreten. Man kann diese Krankheiten überhaupt einen Bruch (hernia) nennen. Da aber solche Ausweichungen den beweglichen Eingeweiden des leichter ausdehnbaren und nachgebenden Unterleibes vorzüglich vor allen übrigen begegnen; so hat man die Bedeutung jener Wörter auch hierauf besonders und eigentlich eingeschränkt. Bei dem Bruche muß man nicht allein auf die in ihm enthaltene Eingeweide, sondern auch auf die Höhle desselben Acht geben, welche meistentheils von einer sakförmigen Verlängerung und Ausdehnung des Bauchfells gebildet wird, und der Bruchsak (saccus hernioſus) heisset. Nur höchst selten oder gar nicht ist das Bauchfell zerrissen; es soll aber doch nach einiger Beobachtung durch eine äussere dem Entstehungsort des Bruchs angebrachte Gewalt bisweilen geschehen können.

Die Ursachen der Brüche lassen sich auf zwo Arten, nämlich des verminderten Widerstandes der weichern Wande des Unterleibes, und der grössern Gewalt, mit welcher die Eingeweide gegen jene bewegt oder gedrükt werden, zurükbringen. Die ersten sind zum Theil nur mittelmäßig, und nicht so groß, daß sie an und vor sich selbst einen Bruch verursachen können; sondern sie erwarten erst die Darzukunft anderer gewaltsamer Ursachen zu seiner wirklichen Hervorbringung; ist aber der Widerstand sehr vermindert: so geben auch oft nicht so große, sondern nur mittelmäßige, aber wiederholte Pressungen der Eingeweide und des Bauchs von aussern oder inneen Ursachen zur frühern oder spätern, doch aber überhaupt langsamern wirklichen Entstehung der Brüche Gelegenheit. Es giebt schon natürlicher Weise an dem Bauche weniger verwahrte Stellen, wo die mehresten Brüche zu entstehen pflegen, dergleichen insbesondere die sogenannten Bauchringe (annulus abdominalis), der Nabelring (annulus umbilicalis) und die Zwischenräume unter den Fallopischen Bändern (ligamentum Fallopii, Poupartii) sind. Ueberdem gehören also hieher eine allgemeine Erschlaffung und Schwäche des Körpers, und also auch der Bauchdeken und Muskeln, welche von dem Temperament, der Fettigkeit, dem übermäßigen Genuß warmer wässriger Getränke, öliger fetter Speisen u. dgl. herrühret; vornehmlich aber eine den Bauch besonders betreffende, welche von einer zu starken und anhaltenden Ausdehnung durch in den Gedärmen enthaltene übermäßige Speise, Getränk, häufig entwikelte Luft, zurükgehaltenen Unrath, durch ein zu fettes Nez und Gekröse, das in der Mutter eingeschlossene, insbesondere zu große Kind, und die schiefe Lage jener an eine gewisse Seite des Bauchs, das in dem Unterleib ergossene Wasser und durch verschiedene andere widernatürliche Geschwülste der Eingeweide entstanden, oder welche auch nach einer zu starken und langwierigen Anstrengung des Zwerchfelles und der Bauchmuskeln, als bei einer schweren Geburt, zurük geblieben ist; und endlich eine von aussen herrührende Schwachung und Verminderung des Widerstandes, als durch häufige warme Bäder, ölige Einreibungen, auf eine besondere Gegend des Bauchs vorzüglich

züglich die obige an und vor sich schon schwächere Stellen gerichtete Stöße und Fälle, zu weites und schleuniges von einander Sperren der Beine, wie auch vorhergegangene bald flächere bald tiefere und vornehmlich durch das Bauchfell gedrungene Wunden.

Die Ursachen der andern Art, welche eigentlich die Eingeweide heraustreiben, sind ebenfalls mannigfaltig. Aeussere Gewaltthätigkeiten, wodurch der Bauch, vorzüglich eine und die obere Gegend desselben zusammengedrükt und verengert wird, oder die Eingeweide zu heftig erschüttert werden, als von einem Stoß, Fall, Springen, Reiten, zu enger Einschnürung durch Kleider, Binden, Schnürbrüste u. dgl. gehören hieher; wie auch zu starke, oft wiederholte und anhaltende Zusammenziehungen des Zwerchfells und der Bauchmuskeln, wodurch die Eingeweide nach vorne und unten vornehmlich gedränget werden, als beim Anhalten des Athems während der Ueberwindung einer großen Last, der Leibesöfnung, dem Auspressen des Harns, der Geburt, besonders wenn diese Dinge schwer von statten gehen, und bei heftigem Schreien, Blasen, Husten, Niesen u. s. w.; und endlich der vergrösserte Umfang der Eingeweide, oder anderer in der Bauchhöle sich aufhaltende und nicht hinlänglich Plaz findende Materien, welche also an den weniger widerstehenden Stellen einen Ausgang suchen.

Die Brüche erhalten von der Verschiedenheit des Orts, wo sie entstehen, wie schon oben bemerkt worden, verschiedene Benennungen Derjenige, so durch den Nabelring tritt, ist der Nabelbruch; er ist den jungen Kindern, welchen die Nabelschnur zu kurz abgeschnitten worden, der Nabel nicht recht verwachsen, durch eine vorhergegangene Entzündung erschlaffet, und nicht durch einen gehörigen Verband unterstüzet und befestiget worden ist, vorzüglich gewöhnlich; und er entstehet auch leicht in schwangern Weibern, und nach einer schweren Geburt, selten aber an Mannspersonen. Der Bruch, welcher durch die sogenannten Bauchringe in den Leisten hervorkommt, ist der **Leistenbruch**, und und unter allen (vorzüglich den Mannspersonen) der gewöhnlichste; er ist theils unvollkommen (incompleta), so lange er nur in den Leisten bleibet; theils vollkommen (completa), wenn er bei Frauenspersonen in die Schaamlefzen, und bei Mannspersonen in den Hodensak herabsteiget, da er auch ein Schaambruch, oder ein Hodensakbruch genennt wird: bei jenen sind diese, besonders die vollkommene Leistenbrüche, wegen der Enge der Bauchringe, seltener. Ein Schenkelbruch ist derjenige, so unter dem Fallopischen Bande oben am Schenkel mehr auswerts als der vorige entstehet, von der breiten Schenkelbinde bedekt ist, und von der Schwangerschaft und schweren Geburt bei Weibern öfter als bei Männern vorkommt. Die Brüche, welche an andern Orten des Bauchs hervortreten, sind seltener, und werden Bauchbrüche (hernia uentralis) genennt. Vorzüglich entstehen diese von einer äussern Schwächung, Quetschung, Verwundung der Bauchmuskeln, insbesondere des innersten überzwerchen oder von einer Verlezung des Bauchfelles selbst, welches nicht wieder zusammengeheilet, und

in

in dieſem Fall auch keinen Bruchſak macht. Auſſer dieſen aber kommen auch, aber noch ſeltener, andere durch das große Loch der ungenannten Beine, am Damm, in der Mutterſcheide vor. Ja man hat ſogar ein Ausweichen der Eingeweide des Unterleibes in die Höhle der Bruſt von einer Erſchlaffung oder Verlezung des Zwerchfelles, und alſo eine Art eines innern Bruchs nach dem Tode beobachtet.

Die in dem Bruch und Bruchſak enthaltene Theile ſind (wie auch ſchon angemerkt) verſchieden, und geben denſelben verſchiedene Namen. Die gewöhnlichſten ſind das Gedärm, vornehmlich das beweglichere, dünnere, der Blinddarm und der mittelſte Theil und das römiſche S, das Colon allein, oder das Nez allein, oder beide zugleich. Der erſte iſt ein Darmbruch, der andere ein Nezbruch, und der dritte ein Darm- und Nezbruch zugleich (hernia inteſtinalis et omentalis, entero-epiplocele). Auch giebt es einen Blaſenbruch, welcher bei Mannsperſonen vornehmlich durch die Bauchringe in den Leiſten und ſelbſt in dem Gemächte, bei Frauenzimmern aber, nach dem Scharp, öfter unter die Fallopiſchen Bänder zum Vorſchein kommt; er wird theils mit auf die Welt gebracht, mehrentheils hat er aber ſeinen Urſprung der Preſſung der Mitte der Blaſe durch die bei Schwangern ausgedehnte Mutter und einer hartnäkigen Verhaltung des Harns bei Mannsperſonen zu verdanken, wodurch der obere Theil derſelben ausgedehnet, erhoben, über das Schaambein umgekehrt und dergeſtalt durch die Ringe hervorgetrieben wird; in jenen zeigt ſich dieſer Bruch mehrentheils, wegen des Druks der ausgedehnten Mutter auf die Mitte der Blaſe, in beiden Seiten; es liegt ferner die Blaſe nicht in einem Bruchſake, ſondern auſſer dem Bauchfelle, iſt aber mehrentheils von einem vor- und über ſie liegenden gewöhnlichen und in einem Sak eingeſchloſſenen Darm- und Nezbruch begleitet. Man hat auch, vorzüglich bei Schwangern und nach einer ſchweren Geburt, Beiſpiele von Blaſenbrüchen an dem Damm (Perinaeum), und in der Mutterſcheide. Endlich wollen einige ſogar Magenbrüche (gaſtrocele) beobachtet haben, wenn ſie nicht vielmehr oft Brüche des mittelſten Colons geweſen.

Ein Bruch iſt bald klein und bald groß, nachdem kleinere oder größere Stüke von Gedärme und alſo auch Gekröſe, von Nez, Blaſe aus der Bauchhöhle herausgetreten ſind. Bei den Darmbrüchen, die nur etwas groß ſind, finden ſich jederzeit ein aus dem Bauche in den Bruchſak heraus und aus dieſem in jenen wieder herein und zurüktretendes Stük von Darm; aber nicht ſelten iſt auch nur ein Theil des Umfangs vom Darm in dem Bruche befindlich, welcher denn freilich noch etwas weiter ausgedehnt werden kann, (Richter hat von ſolchen kleinen Brüchen beſonders gut gehandelt, ſ. von den Brüchen 2ter B.); und in einigen Fällen kann auch ein ſeitwerts aus dem Darm ausgehender, einem kurzen blinden Darm ähnlicher Fortſaz, welcher allem Anſehen nach ſeinen Grund in der erſten Bildung hat, bisweilen den Bruch nur allein ausmachen. Nach der Menge und dem Umfange der im Bruch enthaltenen Eingeweide richtet ſich nothwendig die Größe

des

des Bruchsaks, welcher da, wo er durch die Ringe und Lüken (oder Spalte) der Bauchmuskeln durchgehet, gemeiniglich enger, in seiner übrigen Länge und an seinem entferntesten Orte weiter seyn muß. Jenen obersten Theil kann man recht gut seinen Hals (collum, cervix), diesen untern aber den Sak selbst, und den alleruntersten und mehrentheils weitesten Theil seinen Grund und Boden (fundus) nennen. Je größer der Bruch ist, desto passender ist auch diese Benennung. Hieraus folgt auch, daß die durch den Hals des Bruchsaks gehende Stüke, Darm, Nez, Blase daselbst unbequemer liegen, mehr und leichter gedrükt werden, sich weniger ausdehnen können, und selbst einen kleinern Umfang haben müssen, als diejenigen Stüke, welche in dem weiten und leicht nachgebenden Sake viel freier und ungehindert liegen.

Endlich verdienet noch der angeborne Leisten-Darm und Nezbruch (hernia connata, congenita) angemerkt zu werden. Er entstehet, wenn nach der Geburt und nachdem der Hode aus dem Bauche in den kleinen Kanal oder beutelförmigen Fortsaz des Bauchfells, welcher die eigentliche Scheidenhaut desselben ausmacht, und in den Hodensak herabgestiegen ist, die sonst gewöhnliche Verschließung und Verwachsung dieses Kanals oberwerts an den Bauchringen durch ein hineingefallenes Stük Darm, oder Nez, oder auch wohl durch einen sich hier zu lange aufhaltenden Hoden selbst gehindert, und derselbe vielmehr offen erhalten wird, so daß eine Gemeinschaft der Höhle des Bauchfells mit der Höhle der Scheidenhaut des Hoden bleibt, in welche hernach früher oder später bei gewissen Gelegenheiten Gedärm und Nez hereintreten, und mit der Zeit einen großen Leisten- und Hodensakbruch darstellen können. Dieser Bruch ist also von dem gewöhnlichen dadurch unterschieden, daß kein neuer Bruchsak gebildet wird, sondern daß die Scheidenhaut zugleich derselbe sei, und daß die Gedärme und das Nez mit den Hoden zusammen liegen; da hingegen bei jenem, der in seiner Scheidenhaut eingeschlossene Hode hinter und unter dem Bruchsak liegt, und von den hierin enthaltenen Gedärmen und Nez ganz abgesondert ist.

Die von den Brüchen herrührende üble Folgen sind nach Verschiedenheit des Orts, der Größe, und der ausgetretenen Theile verschieden, und sollen hier nur überhaupt angemerkt werden. Die im Bauche zurükgebliebene Eingeweide werden von denen ausserhalb im Bruch befindlichen, besonders wenn dieser sehr groß und ausgedehnt ist, und dabei nicht hinlänglich vom Tragband unterstüzt wird, gedehnt, gezogen und geschwinder oder langsamer aus ihrer natürlichen Lage versezet; woraus unangenehme spannende Schmerzen und andere Zufälle, als Uebelkeiten, entstehen können. Die Höhle des Bauchfells wird auch bei zu großen und alten Brüchen zu sehr verengert, die Ringe verliehren ihre Stärke, und werden so weit, daß die Zurükbringung und Zurükhaltung der Eingeweide in dem Bauche sehr schwer und fast unmöglich sind. Insbesondere aber können oben in den Ringen und in dem Hals des Bruchsaks die Gedärme, das Nez und die Blase, vorzüglich wenn

wenn diese noch nicht lange und mit einmal durch übrigens eben nicht weitere und nicht erschlaffte, sondern vielmehr noch hinlänglich enge und feste Ringe und Löken, und bei starken Personen hervorgetreten sind, sehr leicht von einander, selbst den Ringen, dem Halse des Bruchsaks und andern äussern Ursachen dergestalt gedrüket werden, daß der Eintritt der enthaltenen Materien aus dem Bauch in den Bruch, und der Zurükgang von da in den Bauch, erschweret und unterbrochen, wie auch der freie Umlauf des Bluts daselbst gehindert wird; daher also Schmerzen, Krämpfe, Entzündungen nebst ihren Folgen, und oft sehr geschwinde entstehen. Einklemmung (incarceratio), Zurükhaltung der Materien in dem Bauche und insbesondere in dem Bruch selbst, Ausdehnungen, Spannungen desselben, hartnäkige Leibesverstopfung, Brechen u. s. w. sind von allen jenen die nothwendige Folgen; wozu vornehmlich auch die Unmöglichkeit der Zurükbringung gehöret, welche ebenfalls oft von der in alten Brüchen, wie auch besonders nach vorhergegangener Entzündung gewöhnlichen Verwachsung der in dem Bruch enthaltenen Theile mit dem Sak, und insbesondere seinem Halse, mit der Saamenschnur und den Hoden, wie nicht weniger untereinander, abhängt."

Hoffentlich wird dieses zur verständlichen Einsicht der Entstehung, der Ursachen und Folgen der Brüche dem Arzte hinlänglich seyn. Wegen dem übrigen muß man auf chirurgische Schriften verweisen, unter denen die Richterschen von den Brüchen überhaupt und insbesondere, am leichtesten zu bekommen, und darinne der Verfasser seine Vorfahren gut genuzet, und also diese Lehre theoretisch und practisch auf die nüzlichste Art abgehandelt hat.

Dieses verdient nur noch angemerkt zu werden, daß man doch zur Verengerung und Wiederverschließung der erweitert gewesenen Ringe, nachdem die vorgefallenen Theile vorher ganz und richtig zurükgebracht worden, die kalten Tropfbäder auf den leidenden Theil allgemein erproben möchte. Dem Verf. dieses Artikels ist bekannt, daß sie wirklich mit gutem Nuzen angewendet werden können. Aus Vorsicht muß freilich, um einen neuen Bruch zu verhüten, eine Zeit lang ein gutes Bruchband getragen werden.

(C. T. S.)

(Dies Wort Hernia bedeutet in schlechtem Latein auch so viel, als Castratio, laut Du Cange p. 1131. Vermuthlich, weil in den Zeiten des schlechten Lateins auch keine andre Art des Bruchschneidens, als die Entmannung bekannt war. Diese noch bei empirischen Bruchschneidern übliche Operationsmethode ist ein Gegenstand der medicinischen Polizei, auf welchen Hr. Leibarzt Frank im ersten Bande seines classischen Werkes über die medicinische Polizeiwissenschaft vorzüglich aufmerksam zu machen bemüht gewesen ist.

Einen sehr grossen Hodenbruch beschreibt Hr. Gysbert ten Haaff im fünften Theile der schon mehrmals in diesem Werke angeführten Roterdamischen Abhandlungen. Unrath und Winde erschwerten anfänglich die Reposition überaus; allein durch innerlichen Gebrauch von englischem Salze, Tabaksclystiere,

klystiere, aus Tabak, Salz, Honig und Oel zusammengekocht, wie auch durch Umschläge aus Decoct von Fieberrinde und Camillen mit Silberglätteßig und Kampfergeist versezt, überwand er die Schwierigkeiten, und reponirte glüklich. In einem Nabelbruche hat sich eben derselbe ungemein glüklich des Tabaksrauchklystieres, und in einem Leistenbruche der Compresse, mit kaltem Wasser durchfeuchtet, bedient.

Den Rükenbruch (hernia dorsalis) eine der allerseltensten Arten von Brüchen, beschreibt Doctor Papen in einem sehr selten gewordenen lateinischen Briefe, welcher einen zweiten Abdruk, und für unlateinische Wundärzte eine Uebersezung verdient. Wir haben vielleicht ein andermal zu einem von beiden Gelegenheit.

Die Windbrüche bei kleinen Kindern, welche vom Schreien entstehen, sind nicht immer von Bedeutung. Man drükt sie behutsam mit dem Finger zurük, und befestigt eine graduirte Compresse darauf. So wie das Kind grösser wird, die Haut mehr Tonus, und der Darm mehr Elasticität bekömmt, verlieren sie sich meistens von selbst, und ohne weitere Hülfe der Kunst.

Daß der Saz, die Brüche seyen eine Gegenanzeige der Brechmittel, nicht allgemein wahr ist, hat man schon in der Fieberlehre mit Bestätigungen aus Mose gewesen, als vom Erbrechen und den Brechmitteln die Rede war.

Wo noch die Barbarei der Folter in den Gerichtshöfen herrschet, da dient ein Bruch, indem er davon frei macht, zu einer Rechtswohlthat. Es ist aber für die Patronen dieses plumpen Erforschungsmittels der Wahrheit die Anmerkung nicht zu hinterhalten, daß durch die Tortur der Leiter, insonderheit wenn auf gut schweizerisch dem Inquisiten zugleich schwere Gewichte an die Füsse gebunden werden, auch erst Brüche entstehen können, und daß die in einem Befel an den Scharfrichter enthaltene Vorsorge, er solle dies verhüten, so viel taugt, als nichts. Denn wie will man bei jedem Inquisiten die Stärke oder Schwäche der Theile seines Unterleibes so genau bestimmen, daß man zuverläßig voraus wissen kann, er werde das Reken auf der Leiter aushalten können, ohne einen Bruch zu bekommen?

Wo die Sache gelinde genommen wird, ist ein Bruch eine Ursache zur Entlassung vom Dienste bei der Cavallerie. Wo man es aber genauer nimmt, wird dies nicht zugegeben, weil die Brüche durch schikliche Brüchbänder können, auf eine ziemliche Zeit, zurükgehalten werden. W.R.)

Herpes. Inflammatio serpiginosa. Flechten. les Dartres.

Die Griechen nennten diese Hautkrankheit ἕρπης, und leitetens von ἕρπω, serpo, her. (S. auch im ersten Bande S. 1048. 1049. den Artikel Cenchrias)

Bei keinem Geschlechte der Krankheiten ist wohl mehr Verwirrung, als bei dem vor den Hautkrankheiten. Freilich hälts hier ofte schwer die Grenzlinien zu ziehen und solche allemal, richtig zu bestimmen. Das Lorryʃche Werk, womit vor etlichen Jahren die gelehrte Welt beschenkt worden,

worden, hat in dieser Lehre viel Licht verbreitet: schade, daß es noch nicht in eines jeden Arztes Händen ist; die sehr wohl gerathene Deutsche Uebersezung des Hn. D. Held in Gera wird und kann aber den Gebrauch desselben leichter und allgemeiner machen.

Cullen definirt die Flechten: durch Bläschen und kleine Geschwüre, die Haufenweiß hervorkommen, und immer um sich fressen, und schwer zur völligen Heilung gebracht werden können: wie richtig, wird aus den folgenden einleuchten.

Lorry in dem 1. B. seiner Abhandlung von den Hautkrankheiten nach der Uebers. sagt: die Flechten sind eine schwer zu heilende Krankheit, man findet auch viele Schwierigkeiten, wenn man von ihnen handeln will, da viele Geschwüre zu verschiedenen Gattungen der Flechten gezählet werden können — Es ist sehr schwer, die Linie für die angrenzenden Krankheiten zu ziehen. Hr. Lorry zählet deswegen zu den Flechten jene schleichende Schwären in der Haut, welche kein besonderes Symptom an sich tragen, wodurch sie von andern unterschieden und abgesondert würden.

Die Flechten, fährt der klassische Lorry ferner fort, welche von serpere, fortschleichen, ihre Benennung haben, und die man bei den Franzosen dartres zu nennen pfleget, haben dieses besonders eigen, daß sie den Zusammenhang der Haut trennen, sie blos anfressen, die darunter liegenden Theile unbeschädiget lassen; wenn also, wegen einer übeln Anlage, oder einer andern Ursache, die darunter gelegenen Theile angefressen werden, so kann man das Uebel nicht mehr eine einfache Flechte nennen, sondern es bekommt den Namen ἑρπήσιον ἕλκος, flechtenartiges Geschwüre.

Die verschiedenen Arten der Flechten unterscheidet Hr. Lorry folgendermasen, da er drey derselben annimmt: 1) ἕρπης, die einfachen Flechten, welche man auch die kleyen- oder schuppenartige nennet; 2) ἕρπης κεγχρίας oder die frieselartige, welche mit Blätterchen besezet und angelaufen sind, worinnen Lymphe enthalten ist, und die in zarte Crusten übergehen, bisweilen werden sie auch Φλυκταινώδης genennt, wenn sie keine frieselartigen Pusteln, sondern Φλυκταίνας Hizblattern vorstellen, und in übereinander gelegene Grinden übergehen; und 3) endlich ἕρπης ἐσθιόμενος, die fressenden Flechten, herpes exedens, welche mit einem zähen häßlichen Schleime, der verdorben ist, die darunter gelegenen Theile angreifen, und sich zum Verderben der benachbarten Theile vermehren.

Es wird nicht überflüssig seyn, auch die Meinung des ebenfalls klatsischen Schriftstellers, Herrn Lieutaud, über diese Krankheit zu hören. S. Synopſ. uniuerſ. prax. med. edit. nou. Pariſ. 1770. 4. p. 482. T. I.

„Herpes uocitatur, sagt dieser, hac pustularum exiguarum et prurientium congeries, uel area diuersae latitudinis nonnihil prominens, quae faciei, manibus, ceterisque corporis partibus insidet.

Hie

Hic eſt morbus, qui licet primo intuitu uideatur leuiſſimus, curantium mentem torquet, tam intellectu pathologico, quam in ſuſcipienda curatione. Variae occurrunt herpetis ſpecies, quae dilucidioris methodi gratia ad *quatuor* redigi queunt; ad *fugacem* ſcilicet, *farinoſam*, *miliarem* et *ſerpiginoſam*.

Herpes fugax (dartre uolante) omnium leuiſſimus, cuius puſtulae raro coëuntes breui in ſuppuratum abeunt et areſcunt, faciem plerumque impetit; ſponte iudicatur, uel remediis ſimpliciſoribus fugatur.

Secunda herpetis ſpecies, uel *farinacea*, in hac uel illam partem ingruens, ex innumeris papulis exiguiſſimis, uixque conſpicuis exſurgit; e quibus coëuntibus emergunt maculae rubro-fuſcae, puluere quodam ſubalbicante et ſquamoſo interſpersae: parum alias diſcrepare uidentur a ſequenti ſpecie, cuius cruſtulae tanta ſaepius ſiccitate gaudent, ut ad ſquamas furfuraceas proxime accedant.

Tertia ſpecies, uel *miliaris*, innumeras puſtulas exiguas praebet, e quibus quaſi congeſtis emergunt latiores areae, in pectus, lumbos, inguina, ſcrotum, coxas &c. ſe ſpargentes. Per contagium facillime propagatur, linteis ſcilicet, nouaculis, poculis &c. herpes miliaris, qui ſummam concitat pruriginem, atque ſcalptu laticem ſeroſum, non ſecus ac ſcabies, fundit; qui humor in cruſtas herpetem deturpantes faceſſit. Pertinaciſſima haec eſt herpetis ſpecies, quae nonnunquam, uti uidetur, ſublata, incogitantes iterum inuadit.

Quarta ſpecies audit *ſerpigo*, a ſerpendo ſic dicta, uel herpes ferus et exedens: cudit ulcuſcula, quae ſanie acerrima madent, qui latex in cruſtas humidas, ſub materiae furfuraceae forma deciduas, faceſſit. Variam ſedem occupat, ſed ſaepius zonae inſtar corpus cingit, et ideo hoc nomen ſortitur. Immani pruritu ſtipatur ſerpigo, acremque doloris morſum concitat: aegre demum domari patitur, eiusque ſanatio cicatricem, uel quandam partis intumeſcentiam nulla arte ſoluendam poſt ſe trahit.

Nominem fugit herpetes pertinaciores, uel mali moris, a labe ſanguinis uenerea, ſcorbutica uel ſcrophuloſa foueri: ſed plerosque latet conſenſus inter hepar et cutem, adeo ut raro eueniat ſub grauioribus et diuturnis affectibus cutaneis, ut illaeſum occurrat praedictum uiſcus; immo et lien ſaepius labefactatus deprehenditur.

Der neueſte Schriftſteller von den Flechten, Hr. Poupart, wagts nicht die Anzahl und die verſchiedene Arten derſelben genau zu beſtimmen: er glaubt vielmehr, daß, da die Flechten verſchiedene Grade haben, die Namen, die man ihnen gegeben, mehr ihren Zuſtand, als ihre Gattungen andeuten, und daß die Verſchiedenheit ihrer Arten von den verſchiedenen Urſachen müſſe hergeleitet werden. Poupart's Abh. von Flechten a. d. Franz. d. D. Conrad Straßb. 1784.

Die Zufälle dieſer Krankheit ſind nun bereits aus dem Vorhergehenden abzunehmen: es ſind nun die Urſachen derſelben anzugeben.

Hn. Lorry ſcheinen vorzüglich vier Urſachen zur Hervorbringung des Uebels ſehr wichtig zu ſeyn. Die erſte kommt von dem

Gifte her, welches angeerbt wird, und allerdings von der Natur der bildenden Lymphe abhängt. Ob gleich viele eine solche Ursache nicht annehmen wollen, so bestätigts doch die Erfahrung: denn man kann die Flechten eben sowohl erben, wie die Gicht, in welche sie verwandelt werden, oder das venerische Uebel, welches sie oft betrügerisch vorstellen. Die angeerbten Flechten haben ihre eigene Quelle, wenn die Materie nach Art eines Ferments geschmolzen, so brechen sie zu einer gewissen Zeit hervor und vervielfältigen sich, da sie vorher unthätig gewesen waren.

Die zweite Ursache muß man in der Ansteckung suchen, welches unläugbare Beobachtungen erfahrner Aerzte beweisen.

Die dritte Ursache kann man von äusserlichen Ursachen hernehmen, nemlich, von verdorbenen Nahrungsmitteln und von einer feuchten Luft. Man kann nicht eben diese oder jene Speise anklagen, sondern man muß vielmehr die grosse Menge der genossenen Speisen dessen beschuldigen, daraus ein Ueberfluß von Säften entstehen kann. Eine feuchte kalte Luft, welche die Ausdünstung verhindert und die Schnellkraft der zur Ausdünstung bestimmten Gefäße schwächt, giebt zu dieser Krankheit Gelegenheit.

Die vierte und lezte Gattung der Ursachen machen verschiedene, in dem Blute wirkende Ursachen aus, ob sie gleich ein von den Flechten verschiedenes Geschlecht der Krankheiten und Ursachen abgeben, so werden sie doch durch eine gewisse Veränderung, auch nach der Heilung in Flechten verwandelt, so daß es scheinet, als ob eine Gattung der Krankheit in eine andere Gattung verwandelt und verändert werden könnte. Hierher kann man das venerische Uebel, den Scorbut, und, wie einige wollen, auch die Scropheln rechnen.

Gemeiniglich werden die traurigen Gemüthsbewegungen unter die gewönlichen Ursachen der Flechten gezälet, welche nach dem Zeugnisse des Sanctorius die Ausdünstung verhindern, und eine Trägheit und verminderte Schnellkraft in den Gefässen der Haut hervorbringen. Da sie vorzüglich die Kochungen verhindern, so muß man sie zu eben den Ursachen, zu den Fehlern einer rohen, schlechten Ausdünstung zählen, welche macht, daß die Säfte in dem äussersten Ende der Gefäße stoken.

Wenn man nun aus bekannten Säzen auf unbekannte fortschliessen darf, so scheinen die Flechten etwas bei sich zu führen, was mit den Eigenschaften eines zähen, schleimichten, scharfen, unthätigen Saftes übereinkommt. Es ist nichts zugegen, was die darunter gelegenen und von der Wirkung des Schleimes freien Theile angreift, nichts, was die Verrichtungen, welche von dem Schleime nicht abhangen, verderbe, man findet keine andere krankliche Anlage in dem Körper, wenn die Flechten auf der Haut sind, nur daß dergleichen Personen, wie Hr. Lorry glaubet, leicht den Schnuppen bekommen können, ja von einigen, die beständig von dem Schnuppen geplagt wurden, hat er nicht ohne Grund geschlossen, sie würden Flechten bekommen. Man findet gleichfalls hier

keine

keine Neigung zur Säure, welche man bei allen Hautkrankheiten, der Kinder zu finden pfleget; denn der Geruch bei den Flechten ist mehr fäulicht und matt. Läßt man Personen, welche von den Flechten geplagt werden, Blut weg, so sieht es dem Blute gesünder Personen ähnlich, ausser daß man auf dem rothen Theile eine leichte Cruste, oder Haut findet, wenn dieselben sehr heftig von den Flechten geplagt werden. Es ist also in dem flechtenartigen Schleime ein gewisser Schimmel und Schärfe befindlich, welche in dem Blute wegen des Mangels der Kochung und Ausdünstung erzeugt werden, sich in denjenigen Theile vervielfältigen, wohin sie sich versezen; wenn sie sich in die benachbarten Theile fortschleichen, so werden sie daselbst vermehrt und verdünnet, daß sie die Mischung der Lymphe, wenn sie in das Blut zurük gekommen, verderben, alle Gefäße der Lymphe, welche zu ihrem Durchgange in allen Eingeweiden bestimmt sind, verstopfen und überhäufen.

Nun auch etwas von der Prognosis in dieser Krankheit. Eine Flechte, wann sie in dem Zustande einer mehlichten ist, ist gemeiniglich leichter zu heilen, als eine hizige oder nagende. Doch siehet man zuweilen welche auf der ersten Stufe, die schwerer zu heilen sind, als die, die schlimmer zu seyn scheinen. Die troknen Flechten sind oft schwerer zu heilen, als die feuchten, von was für einer Ursache sie auch herstammen, und in welchem Zustande sie auch seyn mögen. Die, welche von innern Ursachen entstanden sind, nämlich die man von den Eltern ererbt, und die sich besonders in einem schon höhern Alter nach dem mannbaren erst entwikeln, geben den Mitteln nicht so leicht nach, als die, die von äusserlichen Ursachen entstanden.

Flechten, die von einem ausgearteten Gifte, von einem venerischen, oder auch von einem andern entstanden, sind am schwersten zu heilen. Die Eigenschaft dieses Giftes macht oft die Wirkung aller Mittel kraftlos. Man wird nur durch Versuche mit denen, die man als besondere Mittel in diesen Krankheiten annimmt, das rechte treffen können; zum Unglük aber trift man solches nicht allezeit. Das Flechtengift in diesen Fällen bestehet aus verschiedenen krankmachenden Materien, die einige Gleichheit unter sich haben; daher kommt es auch, daß gewisse Flechten unheilbar sind. Flechten, die sich auch erst bei alten Leuten zeigen, sind öfters unheilbar, und sie müssen solche mit ins Grab nehmen.

Die Curmethode der Flechten gründet man am sichersten auf folgende Eintheilung derselben: nämlich, wenn man sie in einfache Flechten, und in solche eintheilet, die von andern ausgearteten Giften entstanden, und die sich auch mit andern von diesen Giften verursachten Krankheiten compliciren.

Bei den einfachen Flechten bedient man sich der Bäder, wie auch auflösender, schweißtreibender und Purgiermittel. Wann die Personen viel Blut haben, muß man die Aderläßen nicht aus der Acht lassen. Die Bäder müssen aus lauem Wasser mit Waizenkleye bestehen, man wendet mehr oder weniger an, nach der Ursache und Zustand der Flechten, nach dem Alter und dem Temperamente der Personen.

Von den Arzneimitteln sind folgende als die wirksamsten befunden worden: süße Molken, ein Decoct von der Grindwurzel, der Sarsaparille und vorzüglich des Bittersüß (Dulcamara) und der Graswurzel, welches man noch mit dem sechsten Theil süsser Milch versezen kann; ein Aufguß von dem Erdrauch (Fumaria), wie auch dessen frisch ausgepreßter Saft, oder desselben Extract.

Zur Beförderung des Schweißes kann man den reinen Schwefel und verschiedene Zubereitungen von dem Spießglas geben. Das rohe Spießglas läßt sich am besten in Kunkels Morsellen nehmen, davon die Vorschrift in allen Apothekerbüchern zu finden: von der guten Wirkung derselben findet man vielfältige Beispiele.

Die scorbutische Flechten weichen oft bald einem Aufguß von Fichtenknospen: ausserdem giebt man den Saft von den wirksamsten Pflanzen wider den Scharbok.

Zur Behandlung der venerischen Flechten gehören absolut innerliche Quekſilbermittel, deren Wirkung nach der Haut hingeleitet wird, indem man zu gleicher Zeit schweistreibende Mittel giebt, und vornehmlich eine schweistreibende Tisane trinken läßt. Oftere laue Bäder sind auch hier dienlich.

Herr Poupart versichert zu verschiedenenmalen, Flechten geheilt zu haben, die sich allen Mitteln widersezt hatten. Er gab des Morgens einen Bissen, der aus vier Gran rohem Spießglas, zehn Gran zubereitetem Scammonienſaft, und Grindwurzelextract, so viel nöthig ist, bestund, und ließ eine bis zwo Schaalen von dem Erdruchsüberguſſe nachtrinken. Er nennt dieses Mittel, eine Zeit lang, je nachdem die Umstände sind, gebraucht, eines der besten Mittel wider diese Krankheit. In Ansehung der Gaben muß man sich hierbei nach dem Alter und Leibesbeschaffenheit der Personen richten: es wirke gemeiniglich durch den Schweiß.

Alte Personen, die von denen Flechten sehr geplagt werden, und bei denen diese Krankheit oft sehr schwer, auch wohl gar nicht zu heilen, finden von dem Gebrauch der süssen Molke grosse Linderung. Dieses Mittel muß aber häufig fast anstatt des ordinairen Getränkes getrunken werden, wenn es Nuzen schaffen soll: es ist kühlend, und löst die zähen klebrigten Feuchtigkeiten, die man mehrentheils bei alten Leuten antrift, sehr gut auf.

Die Diät muß bei allen Flechten ganz gelinde und anfeuchtend seyn. Man muß sich vor scharfen gewürzten Speisen, vor Wildpret, Schweine- und überhaupt vor allem fetten Fleische, und für geistigen Getränken hüten: hingegen, so viel es nur möglich ist, blos von Federvieh und bittern oder versüssenden Zugemüsern leben.

Zur Warnung verdient noch hinzugefügt zu werden: daß man sich ja hüte, durch äusserliche Mittel den Flechtenausschlag in den Körper hineinzutreiben; dergleichen die stark austroknenden Mittel sind. Austroknende Mittel können nicht eher statt finden, als bis der Arzt völlig überzeugt ist, daß die Schärfe gemildert, und die Zähigkeit der Säfte sattsam aufgelöst, und die giftigen Theilchen ganz ausgeführt worden. Gemeiniglich folgen auf die Versetzung der flechtenartigen Materie auf innere

Theile

Theile langwierige Krankheiten, am öfterſten tödliche Lungenſuchten. Iſt es ſchiklich, ſo kann man die mit Flechten behafteten Glieder in ein Bad von einem Decoct der Grindwurzel bringen, und gebt dieſes nicht an, die kranken Stellen mit dieſem Decocte fleißig reinigen und waſchen.

Bei dieſem Artikel ſind die Schriften eines Lorry und Pouſart fleißig, und oft ihre eigene Worte genuzt worden.

(C. T S.)

(Die Warnung, in dieſer Hautkrankheit ſich keiner zurüktreibenden Mittel zu bedienen, iſt um ſo nöthiger und wichtiger, als die tägliche Erfarung beweißt, wie ſchwer, ja unmöglich es iſt, dieſen Ausſchlag wieder auf die Oberfläche der Haut zu treiben, wenn er ſich einmal auf innere Theile geworfen hat. Unheilbare Bruſtwaſſerſucht iſt auch eine von den übeln Folgen dieſes Zurüktreibens.

Dieſe Krankheit, und die Lepra graecorum verſichert Home (clinical experiments &c.) komme im groſſen Krankenhauſe zu London öfter vor, und er hatte Gelegenheit, in beiden folgende Mittel zu verſuchen.

1) Spaniſche Fliegentinctur mit Schleim von arabiſchem Gummi gemildert; hatte bei einigen Kranken Nuzen geſtiftet, bei andern aber nichts ausgerichtet.

2) Eben ſo wenig leiſtete die innere Rinde des edemenbaumes.

3) Vipern ſowol in Brühe, als Latwerge leiſteten in kurzer Zeit die augenſcheinlichſte Hülfe.

4) Decoct von Salſaparille war unzuverläſſig, und

5) die Plummerſchen Pillen heilten unter neun Kranken ſieben in Verbindung mit warmen Bädern

Was die Electricität in dieſer Krankheit leiſtet, iſt ſchon im erſten Bande im Artikel Electricitas gelegenheitlich angebracht worden. Ob die Zona ein wirklicher Herpes uud nicht vielmehr eine beſondre rothlaufenartige Krankheit iſt, wird von einigen geglaubt, dünkt uns aber nicht zum allerwahrſcheinlichſten. Unſre Gründe würden aber an dieſer Stelle zu viel Raum einnehmen, und ſind um deswillen dem Artikel Zona im dritten Bande aufbehalten.

(W. R.)

Harrogate. Ein Dorf in dem weſtlichen Theile von Yorkſhire, zwei Meilen von Knoresborough, welches dreizehn Meilen von York, und fünf und ſiebzig von London entlegen iſt.

In Bunkels Leben Th. 2. S. 294. u. f. ſteht Nachricht hiervon und kann wohl ſchwerlich beſſer gegeben werden, als mit den daſelbſt enthaltenen Worten.

„An der Vorderſeite der Stadt Knoresborough, ohngefähr fünfhundert Ruthen öſtwärts des Sumpfs giebt es Schwefelbrunnen, welche aus einem kleinen dürren Hügel entſpringen. Der zweite liegt eine Ruthe (Yard) von dem erſten, und die dritte fünf und eine halbe Ruthe von dem zweiten. Das Waſſer entſpringt in ſteinernen Beken, deren jedes in einem kleinen artigen von Steinen und Mörtel aufgeführten Gebaude, inwendig eine Ruthe im Gevierk, und oben mit diken abhangig gelegten Steinen bedekt, eingeſchloſſen iſt.

Der Boden, aus welchem diese Quellen entspringen, ist oben ein Kornland, worauf eine Schichte Kalkstein und eine Lage Gyps folget. Der Kalkstein wird von dem im Wasser befindlichen Salz dermassen aufgelokert, daß er schwimmet, wenn er troken ist. Und wo das Wasser zwischen den Beken und dem Bache stille stehet, ist die Erde Dintenschwarz, und hat einen trokenen weissen Schaum, welcher einen Schwefelgeruch von sich giebt, und mit einer blauen Flamme brennt. Das Wasser wirft ebenfalls viel angeschiossenes Salz auf, das ist, Salz, an welchem sich Schwefel angesezt hat, und die Tauben finden sich daselbst von allen Orten ein, es aufzulesen. Bei feuchtem oder regenhaftem Wetter kann man dieses Wasser schon in der Ferne starke riechen, und ehe es regnet, kocht es mit einem heftigen Getöse auf. Indessen werden die Quellen durch Regen und Dürre weder vermehrt noch vermindert. Aus der grossen Menge feiner Schwefelblumen, welche dieses Wasser absezet, liegt es am Tage, daß es vornemlich Schwefel in sich hält: aber Versuche beweisen es gleichfalls, daß der stinkende Brunnen nebst dem Schwefel auch Vitriol, Salpeter, Kupfer und Salz bei sich führet, welche in der Erde, aus welcher das Wasser hervorquillet, insolutis principiis vorhanden sind, und von einander können geschieden werden. Ich weis zwar, daß einige das Daseyn des Kupfers bei diesen Wasser nicht zugeben wollen; aber diese ziehen nicht in Erwägung, daß die mit einer Goldfarbe schimmernde Erdtheilchen, die man hier findet, mit nichts als Kupfer überzogen seyn können.

Dieses starke Schwefelwasser beweiset in allen Krankheiten heilsame Dienste, ausgenommen in Auszehrungen, wogegen ich das abführende Stahlwasser von Scarborough vorzüglich vor allem andern Wasser empfele. (Es wäre zu wünschen, Hr. Bunkel hätte angedeutet, warum das Stahlwasser von S. abführt, und in was für Arten von Auszehrung es dadurch nüzlich wird.) Wer aber Verstopfungen in der Leber oder in andern Eingeweiden hat, wer wegen der ungesunden Säfte in seinem Leibe vielen Leiden unterworfen ist, wer von allerhand Art Würmern geplagt wird, oder venerische Geschwüre an irgend einem Theile des Leibes hat, der begebe sich nach Harrogate, trinke daselbst das stinkende Wasser, lebe mässig, und er wird genesen. In den Scharbok, dieser (in England) so allgemeinen Krankheit, thut es mehr Dienste, als jede andere Arznei. Es ist vortrefflich in der Gelbsucht, wenn sie auch einige Jahre angehalten hat.

Es hebet die Brustbeklemmung, den Schwindel, und Lähmung der Glieder, und giebt in vielen andern traurigen Fällen wunderbare Erleichterung.

Ein Kranker hat an vier Rösseln von diesem Wasser genug, welche er von einer halben bis zwo Stunden nach Sonnen Aufgang nüchtern trinken muß. Man nimmt vorher einige vorbereitende Arzneien, und unter dem Trinken macht man sich mit Gehen eine Bewegung, um den Leib ein wenig zu erwärmen, und das Durchschlagen des Wassers zu be-

fördern. Ich habe einige gekannt, welche dieses Wasser im Bette trinken, woran sie auch nicht übel handeln, aber die Bewegung und der Genus einer reinen freien Luft ist doch besser, und träget nicht wenig zu des Patienten Genesung bei, und eine reinere und frischere Luft giebt es gar nicht in England, als an diesem Orte.

Mit einem Worte, diese Brunnen sind die stärksten Schwefelwasser in Grosbritannien, und wegen der überwiegenden Stärke des darinn befindlichen Schwefels verlieret das Wasser nicht seinen Schwefelgeruch, sondern behält ihn, wenn es auch noch so sehr erhizet wird, und beim Destilliren hat man gefunden, daß, wenn drei Nössel von vier Kannen sind abgezogen worden, das lezte eben so stark als das erste gewesen, und unerträglich gestunken habe.

Iertus.

Ist, nach Du Cange p. 1132. ein Schreibfeler, welcher mit hirtus zu verbessern ist, das mit hirsutus bekanntlich einerlei Bedeutung hat.

Ieteroglaucis.

Mauclerc versichert uns in seinem oft angefürten Werke, daß dieser Name nichts mehr noch weniger bedeute, als das Glaucom, aber nur gebraucht werde, wenn dies Uebel ein einziges Auge befallen hat, und das andre noch frei davon ist. Folglich wird damit eigentlich keine besondere Krankheit angedeutet.

Ieublo.

Das barbarische Synonym von Gutur, nach Papias, den Du Cange p. 1135. anführt.

Hialum oder *hyalum.* (ὑαλον) Ein Glas.

Davon leitet man das bekannte Hyaloclastes ab, ein Name von Leuten, welche mit dem Klange eines Glases unisono schreien, und es dadurch zersprengen können.

Hianio.

Der barbarische Name von Unio und Margarita. Vor diesem wurde dieser Roz einer Muschel in der Medicin gebraucht, jezo aber ist er nur ein Schmuk eitler Europäerinnen, und der Bewohner von beiden Indien.

Hidros. (ἱδρος.) Der Schweis.

Welcher eigentlich bei den Griechen diesen Namen führt, ist oben im ersten Bande S. 2110. angezeigt.

Hietare. Gähnen. (Bailler.)

Das Synonym von Oscitare, oder χασμονεσθαι, welches Du Cange p. 1140. aus dem lateinisch griechischen Sangermannischen Glossarium anführt.

Hilaramen. Frölichkeit.

Ein barbarisches Wort, welches so viel bedeutet, als hilaritas, laetitia, gaudium. So wie hilarizare so viel ist, als hilariter agere; beides bei Du Cange w. o. Die Freude, sagt Tissot im zweiten Bande des Werkes von den Nerven S. 341. der Weberischen Uebersezung, ist eigentlich keine Leidenschaft, sondern eine gewisse sittliche Verfassung, deren gemässigter Grad auch heilsame Veränderungen im physischen Zustande

des Menschen bewirket. Absonderungen und Ausleerungen gehen durch ihren Einfluss besser von statten, ja sie ist kein geringes Mittel zur Verlängerung des Lebens, und Heilung der Krankheiten. Daher sagt schon Aretäus Chronic. L. II. c. 6. Delectationis quidem hi fructus sunt, bona concoctio, carnis conueniens incrementum, corporis floridus color; tristitiae uero istorum contraria.

In einem zur Uebermasse geschrittenen Grade kann sie schädlich, ja zuweilen tödlich werden. Haller, Aretäus, Junker und Gaubius glauben, sie tödte durch einen Schlagfluss, Tissot, sie thue dies durch ein Verfliegen der Lebensgeister, eine Ueberspannung der Lebensfunctionen, und eine dadurch verursachte Lähmung im gemeinschaftlichen Sensorium.

Himantosis. (Ἱμαντωσις.) Ein mehr als gewönlich langes und dünnes Zäpfchen im Halse. (*Vogel* gen. morb.)

Hipothecarius.

Ein barbarisch Synonym von Pharmacopola. Das Concilium Regiense bedient sich des Ausdruckes in folgender Stelle, welche Du Cange p. 1142. anführt. Inhibemus, ne quis Hipothecariorum uel quiuis alius, cuiuscunque conditionis uel sexus existat, toxicum uendat aut donet, nec alio modo ministret alicui, uel alia uenenosa, nisi prius significet curiae saeculari. (Es ist nemlich von Apothekern der Klöster die Rede.) Und die Statuten der Kirche zu Avignon vom Jahre 1341. sagen: Ab eodem nullus Hipothecarius seu speciator receptas ordinatas per talem Iudaeum medicum auderet seu attentaret sub eadem poena conficere, nec ministrare alicui Christiano. (Eine Spur des elenden Vorurtheils, welches die jüdischen Aerzte für Giftmischer hielt.)

Hippocratica medicina.

Um von dem Wesentlichen derselben einen kurzen Begriff zu bekommen, kann man lesen, was in den Artikeln Dogmatica medicina und Galenica medicina im ersten und in diesem Bande geschrieben worden.

Hippos. Das Augenpferd.

Mit diesem Namen beneunt Vogel (g. m. nro. 199.) ein angebohrnes Augenübel, welches den Kranken wachend zwingt, die Augen beständig umzudrehen. Mauclerc p. 11. umschreibt es durch Nictatio und paetus oculus. Im Französischen, führt er an, heisse dies Uebel Clignement d'oeil, auch Oeil d'hypocrite. Das Gegentheil hievon ist, was Hippokrates in den Coischen Prænotionen πηξις ὀμματων, oder auch ὀμματος πεπηγος (immobilitas oculorum, oculus fixus) nennt. Beide Arten von widernatürlichem Zustande der Augen sind bekanntlich in hizigen Krankheiten schlimme Zeichen.

Hirsiculus.

Ist so viel als δασυπρωκτος, pilosum habens culum nach dem Supplemento antiquarii, welches Du Cange p. 1143. anführt.

Hirtus.

Hat ausser der unter hertus angeführten adjectiven Bedeutung noch die von Sonitus, als Substantivum gebraucht, nach Papias

pias und Du Cange w. o.

rudo.

S. Bdella im ersten Bande. Man sezt bekanntlich diese Geschöpfe an den After, hinter die Ohren, an die Schläfe, und an das Zahnfleisch, um dadurch neben der Blutausleerung auch eine von dem von ihnen entstandenen Reize abhängende Revulsion zu bewirken.

ta.

Das barbarische Synonym von ymen, dessen mythologische und medicinische Bedeutung bekannt ist. Mit lezter wird sich noch insonderheit der Artikel Virginatas zu beschäftigen haben.

mo ferus. **Ein wilder Mensch.** (Homme sauvage.)

Was man von diesem Zustande des Menschen liesst, welcher vielleicht der von einigen Sophisten so gepriesene Stand der Natur seyn möchte, ist nicht ganz fabelhaft. Uns kömmt es freilich schwer an, uns ein menschliches Individuum ohne alle Cultur zu denken, welches wenig oder nichts von einem vierfüßigen Thiere unterschieden ist, weil wir uns nicht in Verhältnissen befinden, unter welchen eine gänzliche Vernachlässigung der Cultur statt finden kann. Daher kömmt uns das Leben, die logicalischen Operationen der Vernunft, die Kunstfertigkeit, die Leichtigkeit, womit viele an sich schwere Handlungen unsers Körpers gleichsam mechanisch verrichtet werden, als eine natürliche Sache vor, daß wir glauben, auf alldieses müsse ein Mensch von selbst verfallen, blos weil er ein Mensch sei. Was in diesem Wahne bestärkt, sind die Spuren von Menschheit, welche sich auch bei der wildesten unter wilden Nationen nicht ganz verloschen finden. Wir bedenken aber nicht, daß dies eine Frucht der Geselligkeit sei, welche der Schöpfer dem Menschen, zum Unterschiede von den unvernünftigen Thieren eingepflanzt hat, und daß ohne diese auch jene geringe Cultur nicht einmal statt finden könnte. Leztern Saz aber beweisen die Geschichten eigentlicher wilder Menschen.

Die neuesten Beispiele von solchen hat der Sceingenieur **Leroy** in seinem Memoire sur les travaux, qui ont rapport à l'exploitation de la mâture dans les Pyrenées (Londres 1776.) worinn zugleich die pyrenäischen Gebürge naturhistorisch beschrieben sind, beigebracht. Herr Pastor **Zöllner** in Berlin, welcher (in s. Lesebuch für alle Stände Th. 2. S. 216. f.) einen Auszug aus dieser wichtigen Schrift machte, spricht davon mit folgenden Worten. „In dem Walde **Issaux**, der jezt am leichtesten gemacht worden ist, fieng man vor etwas mehr als dreißig Jahren ein wildes Mädchen, die ohngefähr sechzehn bis siebzehn Jahre alt seyn mochte. Sie hatte sechs bis sieben Jahre in diesem Walde zugebracht, und die Art, wie sie hineingekommen war, wurde also erzält. Sie hatte sich von einem Haufen anderer Mädchen verirrt. Diese waren von dem Schnee überfallen und genöthigt worden, die Nacht im Walde zuzubringen. Den folgenden Tag suchten sie ihre Gespielinn, und da sie sie lange vergeblich gesucht hatten, so überliessen sie sie endlich ihrem Schikfale. Dieses Mädchen, welches nachher von den

Hirten war aufgegriffen worden, erinnerte sich nichts von ihrem vorigen Leben, hatte den Gebrauch der Wörter verloren, und wollte durchaus nichts, als Kräuter, essen. Man brachte sie in das Hospital zu Moleon, wo sie einige Zeit lebte; allein der Gram verzehrte sie; denn sie bejammerte immer ihre verlorne Freiheit, sprach nichts, und blieb fast den ganzen Tag unbeweglich, den Kopf auf beide Hände gestüzt. Sie war von gewönlicher Größe und hatte etwas rauhes in ihrem Gesichte."

„In dem Walde Vraty, nahe bei Saint-Jean-de-Pied-de-Port wurden die Hirten im Jahre 1774. öfters einen wilden Menschen gewahr, der auf den Felsen dieses Waldes wohnte. Dieser Mensch war sehr gros, haaricht wie ein Bär, und schnell wie eine Gemse, von einem aufgeraumten Wesen, und dem Anscheine nach von einem sanften Character: denn er that niemals jemanden etwas zu Leide. Oft besuchte er die Hütten, ohne etwas wegzunehmen; er kannte weder Brod, noch Milch, noch Käse. Sein größtes Vergnügen war, die Schaafe vor sich her zu jagen, und sie zu zerstreuen, indem er ein heftiges Gelächter aufschlug, doch ohne ihnen je Schaden zu thun. Die Hirten hezten oft ihre Hunde auf ihn, alsdann floh er wie ein Pfeil, und lies sich überhaupt nie nahe beikommen. Ein einzigesmal kam er einst eines Morgens an die Thüre einer Hütte, in welcher die Arbeiter, die ein hoher Schnee, der die Nacht gefallen war, zurükhielt, sassen und Ruder machten. Er hatte sich auf die Thüre, die er mit beiden Armen hielt, gelehnt, und sah lachend die Arbeiter an. Einer von ihnen schlich sich heimlich fort, um zu versuchen, ob er ihn bei einem Bein ergreifen könne. Je näher ihm jener kam, desto heller lachte er, und auf einmal sprang er davon. Man schäzte ihn ohngefähr von dreißig Jahren; und da jener Wald einen sehr grossen Umfang hat, und mit den unermeßlichen spanischen Wäldern zusammenhängt, so ist zu vermuthen, daß dieser Mensch einst als ein Kind in der Wildnis verirrt und Mittel gefunden habe, von Kräutern zu leben."

Hopia.

Ein Synonym von Opium, oder Mohnsaft, zufolge des Laurentius in der Amalthea, welche Du Cange p. 1186. bei den Worten anführt: Veneni genus, quod ex incisis capitibus papauerum succo expresso conficitur. S. unten Opiata.

Hopla.

Der barbarische Name von Populus arbor. Die Anpflanzung dieses und andrer schnell aufwachsender Bäume ist für die medicinische Polizei nichts weniger, als etwas gleichgültiges, wie demjenigen erinnerlich seyn wird, welcher gelesen hat, was wir von dem Schaden schlimmer Ausdünstungen, und der Winde, die selbige in andre Gegenden verwehen, wie auch von der Fähigkeit der Gehölze, diesem Uebel abzuhelfen geschrieben haben. Insonderheit verdient die italiänische Pappel (Populus italica) in dieser Absicht empfolen zu werden.

Hoquetus.

Der barbarische Name von Singultus.

gultus. Im Kirchengesange ist derselbe ein großer Uebelstand, wie Du Cange aus der Bulle Pabst Johannis des Zwei und zwanzigsten de uita et honestate Clericorum anführt, w. o. p. 1186.

rme. (Ὄρμη.) S. Appetitus.

rripilare.

Dies Verbum und das nachfolgende Substantivum Horripilatio kommen in Schriften unter zweierlei Bedeutungen vor. Einmal deutet man damit an, wenn sich die Haare vor Schreken, Abscheu, Zorn oder um irgend einer andern heftigen Gemüthsbewegung willen empor richten. So steht im lateinischen Leichencarmen auf Kaiser Heinrich den Siebenten, welches Du Cange S. 1193. anführt:

Fit mentis trepidatio,
Stupor, Horripilatio,
Ob nefas contremendum.

Und Kaiser Friedrich der erste sagt im drei und zwanzigsten Kapitel des ersten Buches de nuntiatione: quando aues timent aut irascuntur, *horripilant* plumas. Das griechische ὀρθοτριχεῖν entspricht vollkommen dieser Bedeutung. So sagt auch der Lebensbeschreiber Pabst Gregorius des Siebenten: unque horripilatiet a timore uionis insolitae. Metaphorisch heißt es sodenn auch der Schreken selbst, von dem das Emporstehen der Haare die Würkung ist. So sagt Odo Bischoff zu Canterbury in dem Briefe, welcher dem Gedichte Fridegott's (Fridegodi) vorgesezt ist: reliquias indecenti sentinosae ucraginis situ marcidas, uno praelatorum horripilatione neglectas. Die medicinische Bedeutung dieser Worte ist dem folgenden Artikel bestimmt.

Horripilatio.

Die meisten (S. *Weßphal* und *Mager* diss. de calore naturali in febribus uel auctо uel imminuto §. 13.) halten dies für einerlei mit horror, andre aber, die vielleicht subtiler seyn wollen, als nüzlich ist, distinguiren, und halten die Horripilation, oder wie der Bauer sagt: wenn die Kaze den Rüken hinauf kriegt, für eine Mittelgattung zwischen leichtem Froste (perfrigerium) und zwischen dem Schauer. (horror.)

Horror.

Bedeutet bei barbarischen Lateinern das Gefängnis, als einen schauervollen Ort, bei guten Lateinern den Schauer selbst. In den Schriften der Aerzte wird damit ein Frost angedeutet, welcher um einen Grad heftiger ist, als der gewönliche Frost, und doch nicht so heftig, wie derjenige, wobei der Kranke von Froste gleichsam starret, welcher Rigor genennt wird.

Gehler in Leipzig hat 1758. in seiner Dissertation de horrore ut signo sehr ausfürlich behandelt. Nicht minder lesenswerth ist die Trillerische Dissertation de horrore in febribus exanthematicis, praesertim uariolis, signo plerumque letali. Vitemb. 1769. resp. *Schater.*

Die pathologische Entstehung dieses Grades vom Froste, und der Gesichtspunct, aus welchem derselbe in Rüksicht dessen, was dabei sinnliche Täuschung ist, betrachtet werden muß, bedarf hier keiner ausfürlichen Erläuterung, weil

weil dasjenige, was von S. 168. an über den Frost geschrieben worden, hier einer vollkommenen Anwendung fähig ist. Mehr aber müssen wir die semiotische Dignität des Schauers darstellen, weil man sowol in der Fieberlehre, als auch andern Stellen dieses Werkes ausdrüklich auf diesen Artikel sich berufen hat.

Aus Heurnius Commentar. in Hipp. Aph. IV 46. lernt man folgende semiotische Eintheilung des Schauers:

1) der kritische, (decretorius)
2) symptomatische, (symptomaticus)
3) andaurende, (perdurans)
4) periodische, (reuertens)
5) umherschweifende, (uagus)
6) häufige (frequens) u. s. w.

Die Bedingungen, unter welchen der Schauer ein Vorbote, oder auch ein Beförderungsmittel der Crisen seyn kann, gleichen denjenigen vollkommen, unter welchen auch andre im Artikel Febris acuta beschriebene Zufälle sich diese glükliche Bedeutung zueignen können. Folglich vermeiden wir eine Wiederhollung, wenn dieselben hier mit Stillschweigen übergangen werden.

Der symptomatische ist sowol gut, als böse. Gut ist er: 1) wenn er in hizigen Fiebern heftig ist, und Schweis, oder Hize, die mit ihm in Verhältnis stehet, darauf erfolgt, laut Prosper Alpinus L. III. cap. 11. 2) wenn auf ihn eine grosse und erleichternde Ausleerung folgt nach *Hipp.* Aph. IV. 58. 3) wenn in anhaltenden Fiebern eine Intermission auf ihn folgt, nach Alpin w. o. Schlimm aber ist er, wenn 1) derselbe sich in den Zeiten einer Crisis einfindet, und doch nichts kritisches darauf erfolgt, sondern dafür Angst, Schwäche, Müdigkeit, Betäubung, Zükungen, Sprachlosigkeit, unerhebliche Geschwülste der Obrendrüsen, kalter Schweis, stinkender Stulgang erfolgt. Ein solcher heißt bei Hippokrates und Galen decretorius non decernens. (S. Gruner Sem. §. 28. und Gorter Comp. Prax. L. III. tit. II. p. 168.) 2) Wenn er zu einer Zeit der Crisis kömmt, und sich mit Schweis endigt, den andern Tag aber wiederkömmt, ohne daß Schmerz in den Weichen, oder Zeichen einer vollkommenen Coction vorhanden wären. Da bedeutet er nach Hippokrates Coac. §. I. p. 524. vergl. mit Aph. IV. 56. einen Blutfluß, und wenn er sehr unregelmässig ist, bei Lieutaud Precis de la Medec. T. I. S. I. ein Delirium, Zükungen und nahen Tod. 3) Ist er ein böses Zeichen, wenn er unbeträchtlich ist, und keine Ausleerung nachfolgt; 4) wenn er im Anfange eines Fiebers, laut Boerhaave Aph. 623. heftig zusezt; denn auf einen solchen folgt peinigende Angst, übermässige Hize, Entzündung und Brand, oder auch ein tödliches Erstiken; 5) wenn er nach Prorrhet. I. 6. p. 474. oft ansezt, und sich oft abändert, wie auch, wenn er nach einem Schweisse folgt, und dadurch eine unterbrochene Crisis andeutet; 6) bei Wassersüchtigen und Schwindsüchtigen, die zugleich, wenn er da ist, innerliche Hize haben (Klein und Gorter loc. saep. citt.) oder auch 7) nach einer an sich guten Ausleerung, die aber übermässig gewesen ist; 8) wenn er sich in hizigen Fiebern mit

mit einer zugleich vorhandenen innerlichen Hize verbindet, wie schon sonst wo erwähnt worden.

Schon Galen wußte bekanntlich aus der Art eines Schauers zu bestimmen, was für ein Fieber ein Kranker bekommen würde. Obschon dies nicht in allen Fällen möglich ist, so giebt es doch deren, genug, die uns lehren, daß diese Art von Prognose keine blosse Scharlatanerie genennt zu werden verdient. Ein stufenweise zunehmender Schauer kann nemlich ein Wechselfieber, ein umherschweifendes, ein anhaltendes andeuten. Jener ist nie schlimm, ausser wenn er allzulange dauert, oder die Kranken schon zuvor höchst entkräftet, oder von einer zu Kälte geneigten Leibesbeschaffenheit sind. Dieser aber ist in Wechselfiebern als eine denselben nicht eigene Art von Froste, ein böses Zeichen, zumal bei schon gesunkenen Kräften.

Bei anhaltenden Fiebern findet sich der Schauer gewönlich nur im Anfange, und ist nicht so stark, wie bei Wechselfiebern. Wenn sie nicht inflammatorischer Art sind, so spürt in anhaltenden der Kranke denselben beinahe gar nicht, aber in allem, was in die Classe der Faulfieber gehört, ist er beträchtlich, und in Verbindung mit andern in der Abhandlung von Faulfiebern und bösartigen Fieber angegebenen Zufällen, höchst bedenklich.

In exanthematischen Fiebern geht er vor dem Ausbruche des Ausschlages her, und ist auch da sowohl kritisch, als symptomatisch. Sehr schlimm ist er, wie Miller gezeigt hat, wenn er sich in zweiten Zeitpuncte solcher Krankheiten einfindet, wenn er häufig ist, heftigen Schmerz im Kopfe, im Rüken und in den Lenden bei sich hat, auch Beängstigung unter den kurzen Rippen erweket, mit schwerem Athemholen begleitet ist, oder auch mit der Empfindung des Ameisenkriechens, Dunkelheit vor den Augen, ungewönlicher Mattigkeit, Schlaflosigkeit, häufigem und schwachem Pulse, oder schweren Träumen, Furcht, Traurigkeit und einem Urin, der dem gesunden ähnlich ist. Ereignet sich dies am sechsten oder siebenten Tage, so hält es Ludwig Hamilton und Nebel für ein zuverlässiges Zeichen vom Ausbruche des weissen Frieselfs. Pezold (De prognos. in morb. acut. Sect. II. c. 4. §. 116.) weissagt hieraus einen erzwungenen Friesel, und in dem Falle ist, nach von Berger bei Klein, unzeitig kommender Schweiß, Engbrüstigkeit, glühendes Gesicht, und Thränen und Röthe, auch zuweilen Entzündung der Augen, zugleich vorhanden.

In Entzündungsfiebern ist er beinahe allzeit von schlimmer Bedeutung, so auch bei Geschwüren und innerlichen Eitersammlungen.

Hospitalaria, ae.

Ist so viel, als Xenodochium, welches die Alten von Nosocomium unterschieden. (Du Cange p. 1202.)

Humanitas.

Hat im barbarischen Latein zwei Bedeutungen: 1) So viel Speise und Trank, daß man davon satt werden kann, 2) die Leibesgrösse.

Humigare. Anfeuchten.

So sagt Vindicianus ein erster

Leib-

Leibarzt, (Comes Archiatrorum) den Du Cange p. 1253. anführt: post haec a me aeger ad balnea mittitur, ut lauacro eius siccitas humigetur. So sagt auch ein Säufer vom andern, wenn er ihn ins Weinhaus einladet.

Hydarthrus.

Eine Blase an den Gelenken, die mit Wasser angefüllt ist. (*Sagar* ut s. pag. 8.) Man könnte dies Uebel hydrops articulorum nennen. Als Partikularkrankheit möchte dies Uebel selten, oder nie zu sehen seyn, wohl aber als ein Symptom der Wassersucht unter der Haut, oder auch einer Gelenkwunde, wodurch die Capsel der Gelenkschmiere (Synouia) verlezt, und diese zum Auslaufen in das Gelenk selber genöthigt wird.

Hydatis. Wasserblase. Siehe unten hydrops. (C. T. S.)

(Insoferne das Uebel, welches diesen Namen hat, auch unter die Augenkrankheiten gezält wird, wollen wir ihm dennoch hier einige Zeilen widmen. Schon im ersten Bande S. 33. ward angeführt, daß Allen es für eine Species der Excrescenz halte, welche Acrochordon genennt wird. Est excrescentia substantiae pinguis, infantibus maxime familiaris, quae in maiorem molem accrescere solet, unde tota palpebra quandoque oedematosa fit; si sit recens et parua sponte saepe euanescit, uel medicamentis facile curatur. Ist diese Beschreibung richtig, so wäre die Krankheit einerlei mit Aquula, wovon im ersten Bande S. 379. gesprochen worden. Mauclerc will aber, weil Allen keinen Autor nennt, p. 11. dies nicht so ganz gelten lassen. Mit Maitre Jean, der inzwischen so ehrlich ist, zu gestehen, daß ihm diese Krankheit in seiner Augenpraxis nie vorgekommen sei, will er aber zugeben, daß die Beschreibung des Paulus von Aegina die beste wäre. Wahrscheinlich hat er den griechischen Text nicht nachgeschlagen, sonst hätte er gefunden, daß Allen den Paulus auf seiner Seite und dessen Beschreibung vor der Allenschen gar nichts voraus hat. Denn er spricht L. VI. c. 14. Υδατις ἐσια τις ἐςι πίμελωδης ὑπερραμμενη τῳ τε βλεφαρε δερματι παρα Φυσιν. Auch Celsus L. VII. c. 7. stimmt damit überein, wenn er sagt: in superioribus palpebris nasci solent uesicae, *pingues* graueſque; quae uix attollere oculos sinunt, leueſque pituitae cursus, sed assiduos, in oculis mouent. Fere uero in pueris nascuntur. Oportet, compresso digitis duobus oculo, atque ita cute intenta, scalpello transuersa linea incidere, suspensa leuiter manu, ne uesica ipsa uulneretur, et ut, loco ei patefacto, ipsa prorumpat; tum digitis ea apprehendere, et euellere, facile enim sequitur. Dein superinungi collyrio debet ex iis aliquo, quo lippientes oculi superiunguntur; quo paucissimis diebus cicatricula inducitur. Molestius est, ubi in cisa uesica est. Effundit enim humorem; neque postea, quia tenuis admodum est, potest colligi. Si forte id incidit, eorum aliquid imponendum est, quae puri mouendo sunt.

Hydracion.

Mauclerc redet p. 12. sehr ehrlich von diesem Worte. „Es mag heissen, was es will; ich finde es in keinem griechischen Wörterbuche,

che, und kann mich eben so wenig erinnern, wo ich es gelesen habe.“ Wir haben es bei niemand, als bei ihm gelesen.

Hydragoga. (Ὑδραγωγα.) Wassertreibende Mittel.

Nach dem, was oben im ersten Bande S. 2177. u. f. hierüber geschrieben worden, ist vorzüglich betrachtungswerth, was unten im Artikel Hydrops zu lesen ist. Die tonischen Pillen, deren ein Mitarbeiter an diesem Handbuche gedenkt, und welche von dem französischen Arzte Bacher den Namen führen, sind folgende:

R. Extracti hellebori nigri,
Myrrhae solutae ana unciam unam,
Pulueris cardui benedicti drachmas tres cum scrupulo uno.
M. G. s. a. massa aëre sicco exsiccanda, donec formandis pilulis apta sit. Singulae pilulae ponderis grani dimidii.

Da die gute Wirkung dieser Art von Helleborismus von der sorgfältigen Bereitung des Medicaments abhängt, so liefern wir auch diese im Auszuge.

Die Hauptsache, die ächte radix hellebori nigri flore roseo L. zu haben, deren Kennzeichen Wahlbaum im Index Pharmacop. compl. p. 14. genau angiebt. Der Weingeist, womit das Extract ausgezogen wird, muß von dem besten, und alcalisirt seyn. Man nimmt auf einen Theil zerfressenes mit Kohlenstaub bereitetes Salpeteralcali, neun Theile Weingeist. Damit wird die Wurzel alle zwölf Stunden einmal angefeuchtet, so daß sie in Tag und Nacht zweimal infundirt wird. Zwölf Stunden nach der zweiten Anfeuchtung wird sie zum drittenmal und zwar mit dem besten Rheinweine infundirt. Diese Infusion muß 48 Stunden stehen, und so, wie Wein wegdünstet, muß man frischen hinzu giessen, damit der Wein immer sechs Finger hoch über den Wurzeln schwebe. Nach obigem Zeitverflusse wird die Infusion in einem silbernen Pfännchen eine halbe Stunde gekocht, umgerührt, hernach warm durchgeseihet und wohl ausgedrüket. Was im Tuche zurükbleibt, wird abermals mit Wein sechs Finger hoch übergossen, bleibt 48 Stunden stehen, und wird hierauf wie das vorige gekocht und ausgedrükt. Beide Feuchtigkeiten werden sodenn zusammengeschüttet, die im Tuche gebliebenen Wurzeln als unbrauchbar weggeworfen, alsdenn zwei Theile Wasser in dem silbernen Pfännchen siedend gemacht, und so bald es siedet, ein Theil von dem Nieswurzelsud hineingethan, wohl umgerührt, und abgedampft. Man inspissirt diesen Absud bis zur Consistenz eines Syrups.

Hat der Absud diese Consistenz erlangt, so wird er noch einmal mit Wasser wie oben vermischt, und abgedampft. Alsdenn zur Dike eines Extracts inspissirt. Von diesem Extract wird ein Theil in einem Neuntheile Weingeist abermals abgeraucht, und dies heißt Bacher das doppelte schwarze Nieswurzextract. Die Myrrhe lößt er mit Wasser durch mäßige Coction auf, und das Cordobenedictenpulver macht er nach der bekannten pharmaceutischen Weise.

Diejenigen Aerzte, welche Bacher's Untersuchungen über die lang-

langwierigen Krankheiten (Berlin 1781.) nicht zu kaufen vermögen, werden uns für die epitomirte Mittheilung dieser Bereitungsart, worinn jedoch nichts wesentliches ausgelassen worden, Dank wissen.

Hydrocele. Wasserbruch. Von ὕδωρ, aqua, und κήλη, tumor. S. unten Hydrops. (C. T. S.)

Da der mit diesem Zeichen bezeichnete Verfasser der Abhandlung von der Wassersucht seines Versprechens nicht eingedenk war, und zwar von der Wassersucht des Saamenstranges, wie auch des Hodensakes, ausfürlich, vom Wasserbruche aber nur ganz kurz gesprochen hat, so wollen wir noch einiges davon hinzuthun. Ob wir schon die Bedeutung des Wortes, welche er anführt, und wobei er Platner's Autorität Inst. chir. §. 797. und le Dran's Vorgang Obs. T. II. Obs. 75. vor sich hat, für die richtige halten, so ist doch anzumerken, daß ältere Wundärzte und Aerzte das Wort in einer weit ausgedehntern genommen haben. Fabriz von Hilden beschreibt im vierten Hundert seiner Wahrnehmungen Nro. 65. 66. 67. 68. vier Wasserbrüche, deren zwei glüklich, zwei aber ungeschikt und unglüklich behandelt worden, und bei diesen vieren giebt er nur den Hodensak als den Siz des Uebels an. Daß der Wasserbruch mit einem Darmbruche, oder Fleischbruche zuweilen complicirt sei, hat er gleichfalls bemerkt. Daß die Paracenthesis die beste Palliativcur sei, wenn die Radicalcur nicht anzubringen, hat er gleichfalls angeführt. Die übeln Ausgänge der Krankheit sind, nach ihm, nicht allemal in der Ungeschiklichkeit des Wundarztes, sondern auch darinn zu suchen, daß der Kranke ein Subject von übeln Säften ist, folglich nach glüklich und regelmäßig vollbrachter Operation sich noch schlimme und tödliche Zufälle einstellen können. Daß die Neuern weit bestimmter diese Krankheit, wovon Fabriz von Hilden, wie auch Fabriz von Acquapendente Pentateuch. L. I. c. 27. und im Tract. de operat. chirurg. und Barlette Chirurg. P. II. L. I. c. 6. reden, Hydrops scroti heissen, hat unser Mitarbeiter seines Orts wohl bemerkt. Vermuthlich kam diese Namenverwechselung daher, daß man zur Zeit dieser Autoren in der feinen Anatomie noch weit zurüke war. Um deswillen schrieb auch Castelli: „Hydrocele species herniae, quae *aquosa* dicitur, pertinens ad tumores serosos uel aquosos particulares, item ad hydropes particulares, proueniens a collectione seri uel lymphae in scroto, uel alio herniae familiari subiecto. Und Blancard: est scroti tumor ab humore aquoso excitatus, in eius membrana cellulosa collecto; uel in tunica testium uaginali (wie vermuthlich seine Vermehrer hinzugeschrieben haben) uel si in ascitico simul fuerit enterocele in succulo peritonaei relaxato ab aqua simul ingressa cum intestino. Die C. chir. hat vorzüglich wohl davon gehandelt. (W. R.)

Hydrocephalus. Der Wasserkopf. (L'hydrocephalie.)

Ist zweierlei: 1) Hydrocephalus externus, der äussere Wasserkopf, und 2) hydrocephalus internus, der innere Wasserkopf. S. unten hydrops. (C. T. S.)

(Man sagt auch, wie Castelli aus einem alten Wörterbuche citirt ὑδροκέφαλη. Hydrops capitis ist

ist das lateinische Synonym davon, welches man bei Gorräus findet. Unter alten Schriftstellern davon sind lesenswerth: Fabriz von Acquapendente Tract. de operat. chir. Fabriz von Hilden w. o. im dritten Hundert Nr. 17. u. f. im vierten Nr. 10. im fünften Nr. 3. Forest Obs. chir. L. III. Obs. 5. Barbette Chirurg. w. o. und P. III. L. II. c. 1. Bonnet Medicin. septentrional. collatit. L. I. S. II. cap. 6. Severinus L. de noviss. absessit. c. 9. §. 1. und E. N. C. Dec. I. A. I. Obs. 47. Auch wollen wir hier einige Wahrnehmungen über diese Krankheit zusammenziehen, welche sich im sechsten Bande der Ducanischen Medical-Commentaries befinden. Ein Wundarzt mit Namen Makie (l. cit. St. 2.) behandelte den innern Wasserkopf eines Erwachsenen nach Percivals und Dobsons Weise mit Quecksilber, und heilte ihn. Alles half da nichts, den Speichelfluss ausgenommen.

Sonderbar ist die (ebend. St.) Leichenöfnungsgeschichte von einem sehr jungen Kinde, welches an dieser Krankheit gestorben war. Der Umkreis von seinem Kopfe betrug, bis auf ein Paar Zoll eben so viel, als die Länge des ganzen Leibes, in den Seitenhölen des Gehirns war eine Feuchtigkeit, welche beim Auslaufen vier Quart an Maas, oder acht englische Pfunde am Gewicht befunden wurde; das Gehirn sas um dieselbe herum, so dünn, wie eine Blase. Die Augen waren im Leben immer natürlich und lebhaft. (W. N.)

Hydrocrithe. (Von ὕδωρ und κρίθη.)

Das Gerstenwasser kann auch so genennt werden, wenn man so gelehrt reden will, daß es nicht jedermann verstehe. Denn Ptissana ist freilich gebräuchlicher und dem zufolge verständlicher. Blancard ist der einzige Verfasser eines Wörterbuches, bei welchem wir diesen Ausdruk angetroffen haben.

Hydrocystis,

Diesen Namen giebt Vogel (g. m. nro. 315.) der Sakwassersucht, sie seie nun im Rippenfell, (pleura) dem Darmfell, (peritonaeum) oder einem Eingeweide des Unterleibes.

Hydrodes febris.

Wird durch Elodes und typhodes von den Lexikographen erklärt. Wir haben beide Fieberzustände abzuhandeln nicht vergessen, sondern jenem die Blatseite 426. 427. diesen aber die Blatseite 738. u. f. gewidmet. Hieraus erhellet, daß die Lexikographen Unrecht haben, indem Elodes und Typhodes ein ganz verschiedner Zustand ist. Auch möchte zu bemerken seyn, daß obiger Ausdruk ein Schreibfeler ist, und durch Hidrodes muß muß verbessert werden, da Hidros, der Schweis nicht mit einem y geschrieben wird, wie man seines Orts ebenfalls ersehen hat.

Hydrogarum. Eine mit Wasser verdünnte Salzbrühe.

Aetius von Amyda führt L. III. c. 84. eine an, deren man sich vor Zeiten zum Abführen bediente.

Hydromantes und felerhaft *Hidromantes,*

Darunter werden laut Du Cange p. 1270. nicht unsre heutigen Abgötter des hohen und niedern

Pöbels, die Harmpropheten, verstanden, sondern nach Hinkinar von Reins T. I. p. 125. laute, qui in aquae inspectione umbras daemonum euocant, et imagines uel ludificationes ibi uidere, et ab iis aliqua audire se perhibent. Vergl. Augustin. de ciuitate Dei L. VII. c. 37. Sie werden auch Hydromancii, und ihre Kunst Hydromantia genennt.

Hydromel, auch, hydromeli, ὑδρόμελι, von ὕδωρ, aqua und μέλι, mel. *Mulsum*. Meth.

Es ist ein angenehmer Getrank, der aus Wasser bestehet, darinne Honig aufgelößt worden. Wegen seiner seifenartigen Kraft ist es ein schikliches Getränke in vielen Krankheiten, die von Verstopfungen herrühren, die dadurch kräftig aufgelößt werden. Die Alten haben dies Getränke schon längst gekannt. (C. T. S.)

Hydromelipolium. Eine Methschenke.

Ein Wort, welches von ὑδρόμελι und πωλέω, ich verkaufe, zusammengesezt ist. Man liest es in den Actis Sanctorum Iunii T. II. p. 1010. und bei Du Cange w. o. p. 1270. Es ist allerdings wunderbar, daß man nur das dumme von den Alten beibehält, und das kluge nach zuahmen unterläßt. Eine Methschenke ist allerdings etwas klügeres, als eine Caffeeschenke, und dennoch existiren von lezterer in unsern Tagen viele Hunderte, und von der ersten nicht eine einzige. Und zuverlässig hat sich in einer Methschenke niemand eine Krankheit an den Hals getrunken, wol aber viele tausende in einer Caffeeschenke, wo die schlechte und betrügerische Bereitung des Caffees die ihm eigenen schädlichen Einflüsse auf die Gesundheit beträchtlich vermehren muß. Nimmt man noch dazu, daß sich mancher in solchen Orten neben seinem Magen auch den Verstand mit Zeitungslesen aus langer Weile verdirbt, so hat man sich allerdings Glük zu wünschen, wenn man kein Caffeehaus zu betreten Gelegenheit hat.

Hydrometra.

Dies ist nicht einer, der das Wasser ausmißt, wie ein Geometra die Erde, sondern das, was sonst hydrops uteri heißt. (*Sagar* ut s. pag. 18.) Wir haben hier von dieser Krankheit nichts weiter zu sagen weil im Artikel Hydrops ein andrer Mitarbeiter die Abhandlung davon übernommen hat.

Hydromphalon. (Τὸ ὑδρομφαλον) Die Wassersucht des Nabels.

Est species hernia aquosae in umbilico obortae, quando humor aqueus lentus sub tunica ibidem congeritur et continetur. V. Auctorem definit. med. in Opp. *Galeni*. Curatio non differt ab aliis Hydrocelis speciebus. So weit Castelli. Wenn dies noch nicht Belehrung genug seyn möchte, der wird im Artikel Hydrops noch mehrere antreffen.

Hydronomus.

Ein Synonym von Hydromantes oder Hydromanta, dessen sich Paracelsus de tartara L. II. Tract. II. c. 3. bedient.

Hydronosus.

S. Anglicus hudor im ersten Ban-

Bande. Andre schreiben richtiger Hydronosos, aus eben dem Grunde, aus welchem man hidrodes febris, und nicht hydrodes schreiben darf.

Hydropedesis. (Ὑδροπεδησις) Ein unmässiger Schweis. (*Vogel* gen. morb. cl. II. 121.)

Hydropyretos. S. den schon erwähnten Artikel Anglicus sudor, oder Ephemera britannica.

Hydrophobia. S. unten im dritten Bande Rabies. Der Ausdruk wird sowol von der Wuth selbst gebraucht, wie Castelli aus Sennert und andern practischen Schriftstellern seiner Zeit anmerkt, als auch, und zwar heut zu Tage gewönlicher, für den aus dem Bisse wütender Thiere folgenden Zufall der Wasserscheue, oder Furcht vor allen Dingen, die, gleich dem Wasser, eine glänzende Oberfläche haben.

Hydrophthalmia, hydrophthalmus, hydrops oculi. Ein Wasserauge die Wassersucht des Augapfels. Heißt auch Buphthalmia, Elephantiasis oculi, oder Oculus elephantinus. Von ὕδωρ aqua und ὀφθαλμὸς, oculus S. unten hydrops. (C. T. S.)

Hydrophylacium. (Ὑδροφυλακιον) Ein Wasserkasten. Wasserbehälter.

Die Gletscher im Schweizerlande sind ein bekannter Wasserkasten für die meisten Provinzen Europens.

Hydrophysocele und *Hydropneumatocele.* (Ὑδροφυσοκηλη und Ὑδροπνευματοκηλη) Ein Wasser- und Windbruch.

Dieser Complication von Brüchen erwähnt Ambrosius Paré in s. Chirurg. L. VII. c. 14.

Hydropneumosaria. Ein Abscess, worinn wässerichte und fleischichte Materie mit Winden vermischt angetroffen wird, dergleichen Severinus im vierten Kapitel des oben im Artikel Hydrocephalus oder Hydrocephalon erwähnten Werkes beschreibt.

Hydropiodes. (Ὑδρωπιωδης) Heißt beim Hippokrates sowol ein Wassersüchtiger, als auch die Wassersucht selbst. S. Foes. Oecon. p. 633.

Hydropoides. (Ὑδροποιδης) Ein Synonym von hydatodes, und von hydropicus.

Hydropota. (Πδροποτης). Ein Wassertrinker.

Hydrops. Wassersucht, Wassergeschwulst. Hydropisie. *Dropsy.*

Die Wassersucht, wie sie Bacher definirt ist eine Anhäufung einer mehrentheils serösen Feuchtigkeit, welche entweder von einer Zurüktretung und Verdikung des im lebendigen Körper immer vorhandenen, einem feinen Thau ähnlichen feinen Dampfs, oder von einer Auspressung der dünnsten Feuchtigkeiten, durch die Poren der Gefäße oder die Facher des Zellgewebes, oder auch von einer Zerreissung der lymphatischen Gefäße verursacht wird. S. desselb. Untersuch. über die langwierig. Krankh. besonders über verschiedene Arten der Wassersucht und ihrer Heilung. Berl. 1781.

Der durch verschiedene lehrreiche Schriften rühmlichst bekannte Bergarzt Lentin nimmt drei Arten der Feuchtigkeiten an, die sich bei der Wassersucht ergiessen oder ansammlen können, nämlich, die Lymphe, den Harn, und das Blutwasser.

Tissot, epistol. medico-pract. edit. *Baldinger*, p. 190. erklärt sich also über die Wassersucht.

Quoties plus aquosi laticis in cauitates aut cellulosum textum ex arteriis depluit, quam resorbent uenae, toties aquae congeries, hydrops.

Generales caussae, quae possunt hunc uenis reditum impedire, sunt:

1) Obstaculum, qnod solos truncos uenosos premit;

2) Obstaculum, quod aequali ui arteriam et uenam premit, robustior enim arteria minus impeditur, et sanguinem traducere pergit, quem pari quantitate non reducit uena.

3) Remissio uirium, quibus sanguis mouetur; nam mox a corde motum trahendes et maiori ui propria praeditae arteriae, quamdiu uirium aliquid supereſt sanguinem ad uenas transmittunt; ubi uero alia circulationis auxilia desunt, lentescit maiori proportione in uenis motus, et quem attulerunt liquorem arteriae, eodem tempore auferre nequeunt: inde u. g. hydrops, qui sedentariam uitam consequitur.

4) Ut succedat suctus capillaris, proportio quaedam requiritur inter uasa sugentia et sugendum liquorem, quae si deficiat, cessat motus; plura autem uenarum uitia hunc suctum impedire possunt; *a*) collapsus ex nimia laxitate, *b*) imminutio uis uitalis, ut enim, si deficit in ramo arboris, succi nutritii motus cessat, sic in uenis, lentescente motu uitali, lentescit circulatio.

Man hat diese Krankheit immer flagellum medicorum genennt und sie verdient diese Benennung mit Recht: denn der Arzt wird selten zu der Zeit zur Hülfe verlangt, wenn die Ursachen der Wassersuchten, es mögen nun diese seyn, welche sie wollen, hätten gehoben und aus dem Wege geräumt werden können. Welche Gedult muß hernach nicht der Arzt mit solchen ängstlich leidenden Kranken, besonders mit denen haben, die von einer Brustwassersucht befallen worden, ehe sie sich zur Ruhe ins Grab legen. Viele verschmähen und verachten noch dazu das gewisseste Linderungsmittel, die Abzapfung.

Die Ursachen, die diese Krankheit erregen können, sind so vielfältig und mancherlei, daß nur noch zu denen, die aus der Tissotischen Schrift bereits angeführt worden, die wichtigsten und öftersten angegeben werden sollen.

Die Wassersuchten oder Wassergeschwülste werden verursacht von dem Mißbrauche starker geistiger und anderer reichhaltiger Getränke, und man pflegt gemeiniglich den starken Trinkern zu prognosticiren, daß sie an der Wassersucht sterben werden. Der Mangel an Bewegung ist nicht weniger eine gemeine Ursache der Wassersucht. Oftmals entsteht sie vom großen Verluste des Blutes nach Blutflüssen, vom häufigen Gebrauche starker Purganzen, von vielem Saliviren, und von andern unmäßigen Ausleerungen; es kann aber auch diese Krankheit verursacht werden, wenn die monatliche Reinigung,

ıigung, die goldne Ader, der Bauchfluß; oder andere gewöhnliche oder nothwendige Ausleerungen verstopft worden. Viele Personen haben sich dadurch die Wassersucht zugezogen, daß sie eine große Menge kaltes, schwaches, wässrichtes Getränke zu einer Zeit tranken, da der Körper durch heftige Bewegung erhizt war: auch der plözliche Auffall einer kalten Luft auf eine durch Wärme und Schweiß erschlafte Haut kam, wie Beispiele beweisen, wässrichte Geschwülste veranlassen. Oftmals ist eine niedrige, feuchte oder sumpfigte Lage der Wohnörter daran Schuld, und sie ist daher in nassen, lachen und sumpfigten Gegenden einheimisch, oder kommt doch in denselben öfterer vor. Man kann sich dieselbe auch durch den langen Gebrauch einer mangelhaften, wäßrichten, schleimichten, oder hart zu verdauenden Nahrung zu ziehen. Gemeiniglich ist aber diese Krankheit der Erfolg von den so hoch gepriesenen Fiebercuren der Quakſalber und ihres Gelichters, und hier trift die Wahrheit von dem bekannten

Incidit in Scyllam, qui uult uitare Charybdim,

vollkommen ein.

Vielmals ist sie endlich die Wirkung anderer Krankheiten, z. B. der Gelbsucht, einer verhärteten Leber und anderer Eingeweide, einer Verstopfung in denselben, eines heftigen und lange anhaltenden kalten Fiebers, eines Durchfalles, einer Ruhr, eines Asthma u. d. m.

Die Zufälle bei dieser Krankheit sind gemeiniglich diese: die Füße sind um die Knöchel herum gegen Abend geschwollen, welches aber auch, einige Zeit lang, gegen Morgen wieder verschwunden. Die Geschwulst steigt nach und nach in die Höhe, und endlich wird der Unterleib auch diker. Hat sich Feuchtigkeit in diesem angehäuft, so fühlt man, wenn man eine Hand an der einen Seite des Bauchs fest anlegaet, und mit der andern Hand an die entgegengesezte andre Seite anschläget, ein Schwappern in demselben. Bei stärkerer Ausdehnung des Unterleibes wird das Athemhohlen schwer. Der Urin geht in geringerer Menge ab, und der Durst ist, wenn die ergossene Feuchtigkeiten scharf werden, oder die Extremitäten abgezehrt sind, sehr groß. Drukt man mit den Fingern auf die Hautwassergeschwulst, so bleiben an den Stellen Gruben zurük. Der Körper ist verstopft, und die Ausdünstung gemeiniglich gehemmt.

Von den Vorhersagungen in dieser Krankheit könnte sehr viel beigebracht werden, damit aber dieser Artikel nicht allzustark und weitläuftig werde, so soll nur überhaupt etwas davon gesagt werden.

Je jünger der Kranke ist, der an der Wassersucht laboriret, je mehr Hofnung ist da zu einer Cur. Wo aber unheilbare Krankheiten der Eingeweide die Wassersucht verursacht haben, so wird auch leztere unheilbar seyn und bleiben. So lange noch der Kranke von keinem heftigen und hartnäkigen Husten geplagt, und von einem schleichenden Fieber abgezehrt ist, so lange kann man auch noch Hofnung zur Genesung schöpfen; erscheinen aber auf der Haut breite braune oder blaue Fleken und Streifen, sinken die Kräfte, das Fleisch fällt mehr ab, harnt der Kranke viel, aber einen diken Urin,

führen sowohl urintreibende als Purgiermittel nichts aus, und fällt endlich der Kranke in eine Schlafsucht; so ists gemeiniglich um ihn geschehen. Des Hn. Dr. Knorre Dissert. de prognosi in hydrope, Gott. 1781. verdient hierüber mit allem Rechte empfohlen zu werden.

Von der Wassersucht giebts verschiedene Arten oder vielmehr Benennungen, die von der Beschaffenheit derselben und den Oertern ihres Sitzes hergenommen und gemacht worden.

Monro theilt die Wassersuchten in ergossene oder ausgebreitete Wassersuchten, wo das Wasser oder die Feuchtigkeiten in solchen Höhlen enthalten, welche mit andern Höhlen eine freie Gemeinschaft haben; oder in Sakwassersuchten, die in solchen Höhlen anzutreffen, welche keinen unmittelbaren geradezu gehenden, oder natürlichen Ausgang haben. Hier sind nun die verschiedenen Gattungen, wie sie Monro in seinem vortreflichen Werke über die Wassersucht, aufgestellt hat.

1. Die Wassersucht unter der Haut, die Hautwassersucht. Im Lateinischen heißt sie anasarca, und aqua intercus, und aqua inter cutem, episarcidium, hyposarcidium, aus dem Griechischen, ἀνασαρκα ὑδωρ, σαρκωτης, ἐπισαρκιδιον, ὑποσαρκιδιον. Einige haben ihr auch den Namen catasarca, hydrosarca, aber nicht gut, gegeben. Jerem. Loß nennt diese Krankheit sehr schiklich languor lymphaticus.

Diese Krankheit kann sich über die ganze Oberfläche des Körpers erstreken, sie befällt aber auch nur einzelne Theile desselben, wo sie denn wieder verschiedene Namen bekommt, z. B. den äussern Kopf, da heißt sie hydrocephalus externus, der äussere Wasserkopf, und den Hodensak, da wird sie hydrops scroti: Wassersucht des Hodensaks genennt; ganz was anders ist aber hydrocele.

Da die Wasser einer Wassersucht unter der Haut die Haut ausdehnen und erweitern, die Blutgefäße, die Nerven und Muskeln drüken, und alle Theile auf welche sie treffen, schlapper machen; so wird die Wärme des Körpers, die zusammenziehende Kraft der Muskeln, und die Spannung der Gefäße um ein beträchtliches vermindert, und die Haut wird unempfindlich, sogar, daß sie zuweilen verbrannt worden ist, ohne daß der Kranke es vermerkt hat.

Eine allgemeine Wassersucht unter der Haut ist auch niemals ohne eine Anhäufung der Wasser in demjenigen zellichten Gewebe, das die Eingeweide umgiebt. Dieses muß freilich zu vielen Unordnungen in den Verrichtungen dieser Theile Gelegenheit geben. Daher denn mancherlei andere Zufälle entstehen. Zur Cur der Hautwassersucht verdienen besonders diejenigen stärkenden Mittel empfohlen zu werden, welche bei dem äusserlichen Gebrauche die Einsaugung befördern und vermehren, da man sie nahe an dem Size der Krankheit anbringen kann: diese sind das Rauchern mit würzhaften Dingen, und das Reiben; lezteres kann man mit einem wollenen Tuche verrichten, das vorher stark mit Kampfer bestrichen worden: ferner das Ummikeln der Theile mit Binden, Arzeneien, die den Schweiß befördern; bei allen diesen kann man auch innen

innerlich stärkende, harntreibende und purgierende Mittel geben. Sollte aber dem ohngeachtet die Geschwulst zunehmen, so kann man nach dem Rathe des Brambilla und seinem Beispiele tiefe Einschnitte in die Haut bis in die Fetthaut machen, und diese mit einsaugenden Schwämmen verbinden: andere rathen Blasenpflaster aufzulegen; die alten Aerzte brannten die Haut mit einem glühenden Eisen, und einige von den Neuern bedienen sich an dessen Statt der ätzenden Mittel. Die Einschnitte, die auch schon vom Celsus empfohlen worden, verdienen vor andern den Vorzug.

2. **Der äusserliche Wasserkopf**, *hydrocephalus externus*. Hier sitzt das Wasser zwischen der Haut des Kopfs und dem Hirnschädel, wodurch erstere oft sehr stark ausgedehnt wird. Bei der Cur kann nebst dem Gebrauch der bei der allgemeinen Wassersucht vorgeschlagenen Mittel das Pressen durch Binden von großen Nutzen seyn. Sowohl bei dem äusserlichen als innerlichen Wasserkopf kann man den Kopf mit Meerzwiebeleßig fomentiren: dieses scheint, wie es auch schon einige Versuche bestätigen, wirksam zu seyn.

3. **Die ergossene Wassersucht des Saamenstranges.** Diese fühlt sich längs dem Wege des Stranges wie eine tiefliegende länglichte Geschwulst fühlen. Die Chirurgie lehrt die Operation, die hier nöthig ist.

4. **Die Wassersucht unter der äussern Haut des Hodensaks**, oder die Hautwassersucht des Hodensaks, *Hydrops scroti*. Hier senken sich die Feuchtigkeiten in dem zellichten Gewebe unter der äussern Haut des Hodensaks: dieser wird oft dadurch sehr stark ausgedehnt, manchmal bis zu einer monströsen Größe. Zuweilen erscheint sie allein, oft, ja mehrentheils ist sie bei der Bauch- oder Hautwassersucht. Verf. dieses Artikels heilte einmal sehr bald eine Hautwassersucht des Hodensaks bei einem Knaben von dreizehn Jahren durch den Gebrauch des Weinsteinrahms mit Jalappenwurzelpulver versezt, und durch dies äusserliche Mittel, daß er um den sehr ausgedehnten Hodensak ein wollenes Tuch schlagen ließ, welches stark mit Campher bestrichen worden, und welches oft wiederholt werden mußte.

5. **Aeuserliche wäßerichte Geschwulst des Knies.** Diese zeigt sich an dem vordern Theile der Kniescheibe unter der äußern Haut, besonders bei solchen Personen, die kniend arbeiten. Die Cur läßt sich leicht aus dem vorhergehenden abnehmen.

Hieher rechnet **Herr Monro** auch noch **innerliche ergossene Wassersuchten**, wo sich das Wasser durch das zellichte Gewebe der innern Theile, des Mittelfells der Brust, des Gekröses, des Magens, der Därme und anderer Theile ergossen und verbreitet hat. Namentlich bringt er hier bey

6) **Die Wassersucht der Lungen**, wo die Kranken eine ziemlich lange Zeit ein beschwerliches und erstikendes Athemholen haben, ohne das geringste heraus zu bringen, und wo sie hernach eine große Menge schleimichtes Wasser heraushusten, das in den Zellen der Lunge gewesen.

Nun folgen nach dem Monro die Gattungen der **Sackwassersucht oder Balgwassersucht.**

Die Säcke oder Bälge, welche das Wasser der Wassersucht in sich halten, sind entweder solche Höhlen, die natürlicher Weise in dem Körper befindlich sind, oder solche, welche meistentheils durch die Krankheit erzeuget werden: Die erstern sind die natürlichen Höhlen, und die andern kann man widernatürliche Bälge nennen.

1.) Die Wassersucht der Gebährmutter, hydrops uteri. Die Feuchtigkeiten sickern entweder nach und nach in diese natürliche Höhle, oder es entstehen darinnen Wasserblasen aus dem zellichten Gewebe, oder von unbefruchteten Eyern, wovon die Gebährmutter ausgedehnet wird. Wasserblasen können sich auch in zurückgelassenen Stücken von dem Mutterkuchen erzeugen. Dergleichen Wassersuchten können oft, zumal im Anfange, den Anschein einer Schwangerschaft geben. Ja schwangere Weiber sind gleichfalls einer Art Wassersucht der Gebährmutter unterworfen, wenn nemlich die Abscheidung der Feuchtigkeiten in der Höhle der Gebährmutter zu häufig geschiehet. Zur Cur dieser Wassersucht, wenn nemlich die Feuchtigkeiten frey in der Höhle der Gebährmutter sich befinden, dienet, daß man einen Catheter durch den Mund der Gebährmutter einbringet, und die Feuchtigkeiten dadurch heraus laufen lässet.

2) Die Wassersucht der Muttertrompeten, hydrops tubarum Fallopii.

Manchmal sammelt sich Wasser in den fallopischen Trompeten an. Die Anhäufung wird dabey in einigen Fällen sehr stark, daß dadurch der Schmerbauch sehr ausgedehnt wird. Dieser Siz der Wassersucht ist schwer, genau anzugeben und zu bestimmen. Am Eyerstocke entstehen oft übermäßig große Wasserblasen, hydatides, die den Schmeerbauch ebenfalls sehr ausdehnen können, und eine solche Wassersucht heißt hydrops ovarii.

3) Das wahre Wasserauge, die Wassersucht im Auge, hydrophthalmia, hydrops oculi, von ὕδωρ, aqua, und ὀφθαλμος, oculus. Diese Krankheit heißt auch hydrophthalmus.

Bey dieser Krankheit wird der Augapfel nach und nach größer, und das Gesicht nimmt ab, wenn die Geschwulst sehr groß wird, so wird der Kranke gar blind, und ein Theil des Augapfels tritt zur Augenhöhle gar heraus. Es ist eine Anhäufung von wäßrichtiger Feuchtigkeit zwischen der angewachsenen und weißen Haut am Auge, oder die eigene wäßrichte Feuchtigkeit des Auges hat sich über die Maase vermehret.

4) Der innerliche Wasserkopf, hydrocephalus internus.

Dieser entstehet, wenn sich entweder zwischen dem Hirnschädel und der harten Hirnhaut, oder zwischen den Hirnhäuten selbst, oder zwischen den Hirnhäuten und dem Gehirn Wasser ansammelt, oder an diesen Orten Wasserblasen entstehen. Die Hirnschädelknochen werden von einander getrieben, und der Kopf wird manchmal von einer ungeheuren Größe. Kinder werden manchmal mit einem solchen Wasserkopfe zur Welt gebohren. Die Augen treten hervor, und ein solcher Kopf kann, theils wegen seiner Schwere, theils wegen erfolgter Schwäche, nicht steif in

n die Höhe von dem Kranken ge-
alten werden.

Gemeiniglich ist diese Krankheit
ödlich, und eine Schlafsucht oder
Schlagfluß endiget das unglükli-
he Leben. Man kann den Kopf
nit Meerzwiebelessig fomentiren,
nd starke abführende Mittel ge-
en. Wird man die Krankheit
ey Zeiten inne, so steht zu vermu-
hen, daß man noch einige Hülfe
chaffen könne.

Der selige Klinkosch rathet
llen zärtlichen Ehemännern an,
ich des Beyschlafs mit ihren Wei-
ern zu enthalten, wenn sie sich
n den leztern Monaten schwanger
efinden. Hierdurch werden sonst
en Kindern gar leicht Wasserkö-
fe verursachet.

5.) **Die Wassersucht des Ge-
irns**, hydrops cerebri. Wenn
ich Wasser in die Hirnhöhlen er-
ießet. Der unvergeßliche Ro-
ert **Whytt**, und Dr. **Christ.
Ludwig**, haben lesenswerthe
lbhandlungen über diese Krank-
eit geschrieben: ersterer in seinen
ämtlichen zur practischen Arznei-
unst gehörigen Schriften, Seite
62., und lezterer in seiner schö-
en Dissertation de hydrope cere-
ri puerorum. Lipſ. 1774. Auch
Tissot hat davon in seinem Wer-
e, von den Nervenkrankheiten
B. III. gehandelt, und seine Vor-
änger genutzet.

Die Krankheit ist so wichtig,
aß es wohl nöthig ist, die Kenn-
eichen aus der **Whyttischen**
Schrift im Auszuge mitzutheilen.
Diese Krankheit, sagt er, kann in
rey Grade eingetheilt werden.

a). Im ersten Grade, der sich
ier, fünf oder sechs Wochen,
nd machmal noch länger vor dem
Tode des Kranken anfängt, sind die vornehmsten Zufälle ein schleichendes Fieber, das von Kopfweh, Verlust des Appetits, und einem einmalichen oder zweimalichen Brechen des Tages begleitet wird; zugleich scheuet der Kranke auch das Licht.

b). Im zweiten Grade wird der Puls, da er vorher geschwind und ordentlich schlug, so langsam, oder noch langsamer, als der natürliche, aber unordentlich. Diesem ohngeachtet werden die Kranken nicht besser, ihre Haut fährt fort eine fieberhafte Hize zu haben, sie können nicht aufrecht sizen, sie seufzen und klagen sehr, ohne sagen zu können, was ihnen fehle. Sie beschweren sich manchmal, daß sie die Gegenstände doppelt sähen, sie reden gemeiniglich irre, und schreyen manchmal unbändig. Der Urin ist in diesem als andern Graden sehr verschieden. Der Athem der Patienten hat nun, vornemlich aber in dem lezten Grade der Krankheit, einen so widrigen Geruch, dergleichen sich **Whytt** nicht erinnert bei irgend einer andern Krankheit bemerkt zu haben.

c). Im dritten Grade wird der Puls, der einige Zeit so langsam oder noch langsamer als der natürliche war, wieder bis zu einer fieberhaften Geschwindigkeit vermehrt, und der Kranke wird schläfrich und schlafsüchtig. Diese Veränderung des Pulses geschiehet fünf, sechs oder sieben Tage vor dem Tode der Patienten. Die Augenlieder verliehren ihre Kraft sich zu bewegen, und werden hernach gar gelähmt. Die Pupillen hören auf sich zusammenzuziehen und werden und bleiben erwei-

weitert; die Baken werden öfters roth, und ein Hüpfen der Flechsen mit Zükungen, Unfähigkeit zu Schlingen, und schweres Athemholen beschlessen gemeiniglich den traurigen Auftritt. Nach dem Tode bekommen bisweilen die Arme und die Brust eine dunkle Purpurfarbe.

Wenn man diese Krankheit bald, und ehe sich noch sehr viel Wasser in dem Gehirn gesammlet hätte, erkennen könnte, so würde man sie wahrscheinlicher Weise bisweilen durch purgier- und harntreibende Mittel Blasenpflaster, Reiben, die Leibesübung und eine gute Diat heilen können. Da aber dieselbe ihr Daseyn nicht eher zu erkennen giebt, als bis sich schon so viel Wasser gehäuft hat, daß dasselbe durch seinen Druk auf die Seitenwände der Hirnkammern die Verrichtungen des Gehirns stöhret, so haben wir wenig von irgend einem Mittel zu hoffen.

6. Der unächte Wasserkopf, hydrocephalus spurius. Dieser ist eine wasserſüchtige Auswachsung an dem hintern Theile des Kopfs, deren Sak unmittelbare Gemeinschaft mit den Gehirnkammern hat. Er ist eine Art eines Anhanges dieser lezterwähnten achten Gattung des Wasserkopfs, und wird selten oder niemals curirt, sondern bringt in kurzer Zeit den Tod. Vor der Oefnung der Geschwulst mag man sich wohl hüten.

7. Die Wassersucht des Rükgrats, spina bifida.

Dieses ist eine wäßrichte Geschwulst des Rükgrats, allwo die hintern Theile der Wirbelbeine, oder des heiligen Beines fehlen, und das Rükenmark bei einigen Kranken in Wasser verwandelt zu seyn scheinet. Die Oefnung der Geschwulst ist auch hier nicht zu erlauben. Diese Krankheit ist auch gemeiniglich tödlich.

8. Die Gelenkwassersucht, hydarthron, hydarthrus; beim Sauvages heißt sie lupia synovialis articuli. Die Deutschen nennen sie gemeiniglich Gliedschwamm. Sie erscheint fast an keinem andern Gelenke, als am Knie. Das Wasser hat hier seinen Aufenthalt unter den Gelenkbändern, oder dem Kapselbande. Die Cur gehört in die Chirurgie.

9. Die Brustwassersucht hydrops pectoris, hydrothorax, hydrops thoracis.

Diese Krankheit, ob sie gleich eine der wichtigsten ist, bleibt noch immer schwer zu erkennen. Denn alle die bisher bemerkte und angegebene Kennzeichen können trügen und den Arzt täuschen. Die bisher angenommene Kennzeichen sind: ein heftiges Stechen, besonders des Nachts, wenn der Kranke schläft, oder eben einschlafen will, wodurch er plözlich ermuntert wird; ein trokner Husten; das ödematöse Auflaufen der Hände und Füße; ein geschwollener Unterleib; große Herzensangst besonders zur Verdauungszeit; Mangel des Durstes; weniges uriniren; blasse oder blaulichte Lippen und Zunge u. d. m. Herr Auenbrugger hat sich in seiner Schrift: inuentum nouum ex percussione thoracis &c. Vien. 1761. bemühet, ein sichereres und gewisseres Kennzeichen angegeben, wo er den Rath giebt: man solle dem Kranken an die Brust schlagen, so werde sowohl der Kranke, als auch der, der seine Hand an die angeschlagene Brust anleget, ein

Schwap-

Schwappern in der Brust empfunden, wenn Wasser in der Brust wäre. Der Kranke kann auch, wie einige andre meynen, eine Fluctuation des Wassers in der Brust fühlen, wenn er sich von einer zur andern Seite leget.

Monro nimmt folgende Zeichen als wahrscheinlich gewisse Kennzeichen der Brustwassersucht an: nämlich, wenn der Kranke schweres Athemholen, und zugleich bei der aufrechten Stellung an dem untern Theile der Brust eine Empfindung von einer Schwere hat, die er hingegen bey der horizontalen Lage des Körpers gegen den obern Theil zu verspüret, und wenn er bey Veränderung der Positur des Körpers ein merkliches Schwappern fühlt; und daß diese sich dadurch offenbarende Feuchtigkeiten Wasser seyn müsse, könne man mit Recht schließen, wenn keine Zufälle einer Entzündung und Vereyterung in der Brust vorhergegangen. Die Wahrscheinlichkeit der Vermuthung wird auch noch stärker, wenn der Kranke zu gleicher Zeit wenig Harn läßt, und dieser wenige Harn auch einen Bodensaz, wie Mehl von Ziegelsteinen, sezt, und auch die Geschwulst der Füße oder anderer Theile des Körpers sich dazu geselket hat.

Wenn nur in einer von den beiden Höhlen der Brust Wasser ist, so liegt der Kranke meistentheils auf derselben Seite, und das Athemholen wird beschwerlicher, wenn er auf der andern Seite liegt. Manchmal ist auch ein Aufschwellen des untern Theils der Brust auf der leidenden Seiten gegenwärtig.

Zur Cur dieser marternden Krankheit schlägt Monro schweißtreibende, stärkende, purgierende und harntreibende Arzneyen vor; Vogel hingegen verspricht sich von diesen wenig, und empfiehlt an deren Statt einen gelinden Speichelfluß zu erregen und zu unterhalten, der von besserer Wirkung seyn soll. Von den Brechmitteln verspricht sich ferner Monro den besten Effect, wenn nämlich der Kranke sie, ohne Gefahr während ihrer Wirkung zu ersticken, vertragen kann. Fontanelle und Haarschnuren in den Zwischenräumen der Rippen können etwas thun. Von der Oefnung der Brust auf der leidenden Seite hat man oft, wie die Erfahrung ausgewiesen, den erwünschtesten Erfolg gehabt. Allemal ist freilich diese Operation nicht ganz glüklich abgelaufen.

10. Die Wassersucht des Herzbeutels, hydrops pericordii.

Der Herzbeutel, dieser Sak, sagt Senac, in seiner practischen Abhandl. von den Krankheiten des Herzens, nach der Uebersetz. Leipz. 1781. wird beständig durch Dünste angefeuchtet, können sie nicht wieder eingesaugt werden, so verdiken sie, verwandeln sich in ein laufendes Wasser, und nehmen nach und nach einen größern Raum ein. Dieses angehäufte Wasser verstattet dem Herzen keinesweges sich leicht auszudehnen und an die Ribben zu schlagen; eine solche Hindernüß muß aber nothwendig Herzklopfen, Herzzittern und Ohnmachten hervorbringen. Durch den vermehrten Raum des Herzbeutels werden die Lungen gedrükt, es muß daher das Athemholen beschwerlicher werden, und dies wird vorzüglich erfolgen, wenn die Kranken niedrig liegen. Es entstehet ein trokner Husten, und die Hindernisse, welche die Bewegung

des

des Herzens stören, müssen auch in den Pulsadern Unordnungen anrichten. In der Wassersucht des Herzbeutels muß also der Puls sehr veränderlich seyn, bald ist er stark, lebhaft und geschwind, bald wird er ungleich, schwach und langsam seyn, und oft gar aussezen.

Zur Cur empfiehlt der klaßische Senac urintreibende Mittel, besonders die Meerzwiebel, und, wenn man gewiß von der Gegenwart dieser Krankheit versichert sei, die Punction des Herzbeutels, welche die Chirurgie fürsichtig anzuwenden lehret.

11. **Die Bauchwassersucht**, ascites, hydrops abdominis.

Diese Wassersucht kommt am öfterſten vor. Selten erscheint sie allein. Das Schwappern des Wassers im Unterleibe läßt sich am deutlichſten empfinden, wodurch man sie leicht erkennen kann. Da hier die Nieren so leicht zusammengepreßt werden, so scheiden sie nur wenig Harn ab, so daß das Blut von seinen überflüßigen wäßrichten Theilen nicht genugsam befreiet wird, und folglich neuen Stoff zur Vermehrung der Krankheit hergiebt. Wenn die scharfen Säfte in das Blut zurükgesogen werden, verursachen sie den Durſt, Husten, Fieber, Entzündung und die Folgen hiervon. Von der Schärfe des Wassers im Bauche werden die Gedärme mehrentheils entzündet, und wachsen zusammen, welches man bei Leichenöfnungen derer wassersüchtig verstorbenen häufig antrift. In der Bauchwassersucht werden auch die Wasſer geschwinder scharf, als bei andern Arten der Wassersuchten; die Ursachen sind vorzüglich theils die Beimiſchung der durch die Häute der Gallenblaſe durchschwizende Galle, theils die faulen durch die Häute der Gedärme dringende Theilchen.

Die Ursachen sind schon oben angeführt worden, doch verdient angemerkt zu werden, daß, wenn die Bauchwassersucht, wie öfters geschiehet, von scirrhösen oder andern eingewurzelten Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes entſtanden, sie selten den beſten Mitteln ganz weichet: und wenn auch das Wasser durch den Bauchſtich abgezapft worden, sammlet es ſich doch in eben so großer, und noch größerer, Menge wieder an.

Gemeiniglich schwellen bei dieſer Art zuerſt die Füße an, und so geht die Geschwulſt nach und nach weiter, bis endlich das Waſſer in den Bauch tritt.

Bei der Cur dieſer Wassersucht hat man verschiedenes für ſich, das man bei andern Arten nicht hat: erſtlich werden hier die innerlich wirkenden Mittel, dieſe mögen nun purgirende, harntreibende, oder ſtärkende seyn, nahe bei dem Size der Krankheit angebracht, daher ſie denn beſſer und leichter mit Nuzen wirken können: zweitens können hier die Waſſer leichter und ſicherer, theils zur Erleichterung der Kranken, theils aber auch um das Scharfwerden der Waſſer zu verhüten, abgezapft werden. Wodurch oft viel gewonnen werden kann.

12. **Die Wassersucht zwiſchen der Scheidenhülle und dem Hoden.** Dieſes iſt eigentlich der **Waſſerbruch**, hydrocele.

Hat ſich zwiſchen der Scheidehülle (tunica uaginalis) und der eigenen Haut des Hodens ſich

Waſſer

Wasser angesammlet, so verhin-
dert es, daß man den Hoden nicht
fühlen kann.

Wenn diese Krankheit noch neu
ist, und sich noch nicht zu viel Was-
ser angehäuft hat, wodurch die
einsaugenden Gefäße ganz ge-
schwächt worden, so läßt sich zu-
weilen, und besonders bey jungen
Personen, dnrch gewürzhafte Räu-
cherungen und dergleichen Fomen-
tationen, noch etwas ausrichten;
man muß, während ihres Ge-
brauchs, den Hodensack allezeit
durch eine bequeme Binde in der
Höhe erhalten und darinnen ruhen
lassen. Wird hiermit nichts aus-
gerichtet, so ists besser, man öfnet
den Wasserbruch mit der Lanzette
durch einen großen Schnitt, und
läßt das Wasser herauslaufen; um
über die Rückfälle zu verhüten,
muß man in dem Wassersake eine
Entzündung, Eiterung und Zusam-
menheilung zu erregen und dann zu
befördern suchen. Das übrige hie-
von lehrt die Chirurgie.

Noch sind nun die widernatür-
liche Wassersuchtssäke oder Bäl-
ge übrig, die noch berührt wer-
den müssen. Die durch die An-
häufungen der Wasser formirten
Bälge oder Säke, sagt Monro,
waren alle im Stande der Ge-
sundheit von der Art der Säkchen
oder Zellen des zellichten Gewe-
bes. Denn wenn der Weg einer,
zweier oder mehrerer von ihnen in
die benachbarten Zellen verstopft
ist, so werden ihre Seitenwände
ausgedehnt, und nähern hierdurch
die Häutchen verschiedener sie um-
gebender Zellen einander, und pres-
sen sie zusammen, dergestalt, daß
sie einen festen häutigen Sak oder
Balg formiren. Je mehr ein sol-
cher Balg ausgedehnt wird, desto
mehrere Häutchen werden zusam-
men gedrängt, und je länger diese
in diesem Zustande verbleiben, de-
sto diker und fester werden sie.
Daher stehen die Bälge solcher Ar-
ten von Geschwulsten gemeiniglich
in Ansehung ihrer Dike mit ihrer
Größe und Dauer in einem gewis-
sen Verhältniße. Diese Erklärung
der Wasserblasen (hydatides), sie
mögen sich befinden, wo sie wol-
len, wird nun wohl hoffentlich die
wahrscheinlichste Möglichkeit ihrer
Entstehung an die Hand geben.
Die Erklärung anderer, daß sie
aus lymphatischen Gefäßen, aus
Blutgefäßen entstünden, ja daß
die Häute dieser Wasserblasen von
den Theilchen zäher ausgetretener
Säfte formirt würden, u. s. w.
wird andern überlassen, die es
glauben wollen.

Manchmal kann man ein
Schwappern des in ihnen enthal-
tenen Flüßigen fühlen; allein
wenn sie tief sizen, so ist dieses
Schwappern sehr undeutlich und
dunkel. In und an dem Unterlei-
be werden sie am häufigsten ange-
troffen, auch oft in der Brust-
höhle.

Die Ausrottung eines solchen
Balges ist nicht immer möglich.
Wo man bequem dazu kommen
kann, wird er durch Einschnitte
geöfnet, oder man sticht einen Troi-
kar in den Sak, um die erhaltene
Flüßigkeit heraus zu lassen. Um
aber eine neue Anfüllung zu ver-
hüten, muß man die enthaltene
Feuchtigkeit alle heraus zu brin-
gen, und in dem Sacke eine Ent-
zündung und Vereiterung zu ver-
ursachen suchen.

Solche Wassersuchtssäke können
entstehen:

1) Am

1) Am Auge, in der angewachsenen Haut und Hornhaut des Auges, da heißts: die unächte Wassersucht der Augen, oder das unächte Wasserauge.

2) Unter der Zunge: da heißts das Fröschlein, oder die wäßrichte Geschwulst unter der Zunge.

3) In der Höhle der Brust, entweder am Brustfelle, oder Wasserblasen an irgend einem Eingeweide daselbst, da werden sie Sakwassersuchten der Brust genennt. Man findet auch Wasser in dem Mittelfelle der Brust, da bekommts den Namen: die Wassersucht des Mittelfelles.

4) Im Schmeerbauche, und zwischen den Theilen, die ihn umgeben, z. B. zwischen den Bauchmuskeln und dem Bauchfelle, da wirds hydrops ascites clausus, die verschlossene Bauchwassersucht, oder die Sakwassersucht des Schmeerbauchs genennt.

Viele solche Wassersäke sind schwer zu unterscheiden und zu erkennen. Die Eyersöke sind oft mit vielen und großen Wasserblasen besezt. Hängen sich solche Wassersäke mit den Bauchdeken fest zusammen, und werden unbeweglich, so kann man sie mit dem Troikar öfnen.

5) Werden auch Wasserblasen in dem Saamengefäßenstrange gefunden. Da heißts die Wassersucht des Saamengefäßenstranges, oder der Wasserbruch der Saamengefäße. Hierbey sind die Hoden immer zu fühlen. Die Cur geschiehet durch Einschnitte an der äußerlichen Seite des Hodensaks.

Was die Cur der wassersüchtigen Krankheiten anlangt, muß man gestehen, daß man bei keiner andern Krankheit in den Schriften der Aerzte so viele Mittel angerühmt und empfohlen findet, als bei diesen. Bei vielen merkt man aber ganz deutlich, daß eine bloße Empirie solche anpreiset. Es wird daher nüzlich seyn, noch das nöthigste, zu einer vernünftigen Curmethode der Wassersuchten anzuführen.

Zur Cur dieser Krankheiten ergeben sich drei Anzeigen:

1) **Es müssen die Ursachen der Krankheit aus dem Wege geräumet werden.**

2) **Die ausgetretenen Wasser müssen aus den Höhlen heraus geschaft werden.**

3) Es muß verhindert werden, daß sich nicht neue Säfte in diese Höhlen ergießen.

Entstehen also die Wassersuchten von einem Ueberfluß von Geblüt, von einer Zurükhaltung des Goldader- oder monatlichen Blutflusses, so darf man daher keinen Anstand nehmen Blut wegzulassen, besonders wenn dies dike und zähe ist, und die festen Theile zu gleicher Zeit steif und gespannt sind. Aber in den Fällen, wo das Geblüt zwar dik und klebrig wäre, die festen Theile sich aber schon in einer Erschlaffung befänden, welche bald in einem geringern, bald in einem stärkern Grade auf die Vollblütigkeit folget, nach dem verschiedenen Grade ihres Uebermasses, würde es nachtheilig seyn, Blut wegzulassen, ohne vorher und nachher verdünnende und tonische Mittel zu gebrauchen.

In der Zeit, wo sich Vollblütigkeit und Stokungen in einem oder mehrern Eingeweiden durch die ihnen eigne Symptomen ankündigen,

ündigen, müssen Blutigel angeezt werden, man kann sich davon guten Nuzen versprechen: dauert die Steifigkeit der Gefässe und Vollblütigkeit fort, so kann man auch das Ansezen der Blutgel nach Erforderniß wiederhohlen, und dabei giebt man verdünnende und erschlaffende Mittel, unter andern wirds rathsam seyn, Mittelsalze mit Schwefelblüthen versezt den Kranken nehmen zu lassen. Die Verstopfungen sind aber mehrentheils, ehe der Arzt gerufen wird, schon so tief eingewurzelt, daß sie durch die bereits vorgeschlagenen Mittel gehoben werden konnten, man muß daher zu stärkern eröfnenden Mitteln seine Zuflucht nehmen: hierher gehören besonders die Gummata, die man noch mit Calomell, mit Seife und eingedikten Säften von gelindbittern Kräutern versezen kann. Resolvirende Decocte in Clystieren beigebracht, werden auch nüzlich seyn.

Lassen aber Kennzeichen turgescirende Unreinigkeiten in den ersten Wegen vermuthen, so muß man ohne Aufschub durch Brech- und Laxiermittel häufige Ausleerungen veranstalten. Die größten Aerzte, ein Sydenham, Boerhaave Baldinger und Brodlesbey halten viel auf Brechmittel in einem solchen Zeitpuncte: der Brechweinstein in vielem Wasser aufgelößt und in kleinen Gaben gereicht giebt ein vortrefliches Mittel ab.

Wenn die festen Theile erschlafft und die flüssigen schleimicht sind, so müssen die aus Eisen bereiteten Arzneimittel angewendet werden: in dem Fall, wo die Verdauung nicht gehörig von statten gehen will, kann man diesen noch bittere, scharfe und gewürzhafte Mittel zu sezen, in den Fällen aber, wo die Gefässe geschwächt sind, die Säfte sich aber in einer Aufwallung befinden, verbindet man mit den Eisenarzneien absorbirende Mittel und Mittelsalze.

Wo das Blut gallerigt und ein Ueberfluß guter nahrhafter Säfte vorhanden ist, welches sich vorzüglich bei denen Personen zuträgt, die gut essen und trinken, und sich dabei wenig Bewegung machen: so sind die Säuren von sehr guter Wirkung: sie mässigen und vermindern hier den zu starken Zusammenhang der rothen und lymphatischen Theile, und bewirken Ausleerungen, welche man vielleicht nicht ohne Gefahr durch andere Mittel zu erregen versuchen würde. Sie geben auch da sehr dienliche und heilsame Mittel ab, wo die Säfte gallicht und faulicht sind, denn sie vertheilen und verdünnen dieselbige, besänftigen den Reiz, und thun der Fäulnis Einhalt: nemlich sie kühlen und stärken zu gleicher Zeit. Hier verdient der Weinsteinrahm, den schon grosse Aerzte in dieser Krankheit hochgeschazt haben, vorzüglich seine Stelle.

Oft sind krampfhafte Zufälle bei der Wassersucht, und diese wird entweder von jenen veranlasset, oder doch verschlimmert, indem dadurch die Würkung anderer sonst nüzlicher Mittel gehemmt wird, da ist dann der Gebrauch des Opiums und der Opiatmittel nothwendig. Nicht selten kann auch zum größten Vortheil das Opium mit dem Brechweinstein verbunden werden.

Die

Die Salbung mit Oel, besonders mit Campher versezt, kann in gewissen Fällen nüzlich seyn, wo Reiz und Spannungen vorhanden, und selbst da, wo diese Fehler mit einer Erschlaffung verbunden sind.

In den Fällen, wo eine verborgene und in Bewegung gesezte, oder von den äussern Theilen in die innere getriebene rheumatische, flechtenartige Materie mit ins Spiel kommt, muß man ohne Anstand spanische Fliegenpflaster auflegen lassen.

Bisher hatten die größten Aerzte, auch der seelige Baron van Swieten u. a. den schmachtenden wassersüchtigen Kranken fast alles Getränke entzogen. Das Verfahren war wirklich hart. Vermuthlich wurde man in seinem Wahne bestärkt, da einige Geschichten lehrten, daß sich Wassersüchtige lediglich dadurch geheilet hätten, indem sie sich fast alles Trinkens enthalten. Die Wahrheit ist wohl nicht zu bezweifeln; aber nur nicht alles über einen Leisten. Bacher, w. o. und Wilmann, s. animadvers. de natura hydropis eiusque curatione, Lon. & Vienn. 1771. haben in ihren Schriften sich vorzüglich bemühet, gründlich zu beweisen, daß allerdings in verschiedenem wassersüchtigen Zustande des menschlichen Körpers verdünnendes Getränke, und das unter besondern Umständen, in reichlicher Menge, höchst nothwendig wäre. Wie hat man auch gegen die laute Stimme der Natur so taub seyn können! Verschiedene Beispiele hatten noch überdies bewiesen, daß man sich durch häufiges Trinken, auch des einfachen kalten Wassers, von der Wassersucht befreien könne. Dike, zähe, schleimichte Säfte müssen und sollen nach den Regeln der Kunst verdünnt seyn, ehe man sie zur Ausführung geschikt findet. Die angespannte Fibern, oder Fasern, sollen nachgiebig gemacht werden, und dieses geschiehet am schnellsten durch anfeuchtende Getränke. Man hüte sich aber, einen schon ganz erschlafften Körper durch häufiges Getränke noch mehr zu überströmen. So groß der Nuzen des häufigen Trinkens in jenen Fällen, eben so groß würde der Nachtheil davon in diesem seyn.

Noch ist nöthig, im allgemeinen die Erinnerung zu machen, daß man mit dem Brust- und Bauchstich, auch mit den zu machenden Einschnitten nicht zu lange zaudere; zur rechten Zeit, d. i. ehe die Wasser scharf werden, solche angewendet, trägt viel zur Beförderung einer glüklichen Cur bei.

Was die Curmethoden der Wassersucht betrift, verdient noch eine Streitschrift, die unterm Vorsiz des seel. Büchner abgehandelt worden, die aber den verdienten Hn. Prof. Remme zu Halle zum Verfasser hat, de diversa hydropi medendi methodo Hal. 1766. vorzüglich empfohlen zu werden, und welche Hr. Hofrath Baldinger, um sie recht allgemein nuzbar zu machen, in seiner vortreflichen Sylloge select. opuscul. V. II. wieder hat abdruken lassen.

Nach der zweiten Anzeige sollen die Feuchtigkeiten aus den Höhlen ausgeführt werden. Ein Einsaugen der Feuchtigkeiten muß nothwendig vorhergehen; dann muß aber gleich die Ausführung geschehen, wenn eingesogene Feuchtigkeiten nicht von neuem austreten sollen.

sollen. Diese Auswürfe werden aber von dem Magen, den Gedärmen, den Urinwegen, der Haut und auch zuweilen von den Speicheldrüsen verrichtet.

Ein Brechen zu erregen, kann man vorzüglich den Brechwein, und den Brechweinstein wählen. Hierdurch werden sowohl die Schwingungen der festen Theile, als auch die Bewegung der in ihnen enthaltenen Säfte vermehret. Doch muß der Gebrauch der Brechmittel jedesmal nach den allgemeinen Vorsichtsregeln vorgenommen werden.

Von den Purgiermitteln, womit man in der Wassersucht abzuführen pfleget, verdienen besonders empfohlen zu werden: der Saft von Eselskürbissen, Gummigutta, das Scammonium, die Jalappe, der Saft von blauen Lilien oder Schwertel, die Sennesblätter, die Rhabarber, der Syrop von Kreuzbeeren, die Mittelsalze, und der Weinsteinrahm, der auch als ein Urin treibendes Mittel anzusehen.

Diejenigen Mittel, welche man um den Abgang des Harns zu befördern, geben kann und anwendet, sind: das häufige Trinken eines verdünnenden Getränks die sauren Salze, die alkalischen Salze sowohl fixe als flüchtige, besonders die Meerzwiebel und verschiedene Zubereitungen davon, das Decoct von der Polygala oder Senegawurzel, der Senf, der Meerrettig, die Millepedes und spanischen Fliegen. Sind die Harnwege durch Stein oder Gries verstopft, so müssen noch die Mittel darwider gegeben werden. Mit den spanischen Fliegen gehe man ja fürsichtig zu Werke, wenn nicht ein grösserer Nachtheil daraus entstehen soll: der Gebrauch derselben ist ohne Verbindung mit Campher und Salpeter nicht anzurathen.

Der Schweis ist am besten durch Leibesbewegung, und durch warme trokne Sandbäder zu erregen. Desgleichen vermehren auch den Schweiß das Spiesglas, und die daraus bereiteten Arzneien, das Opium besonders mit dem Brechweinstein verbunden. Das Reiben der Haut mit warmen Flanell, woran man den Rauch von gewürzhaften Dingen hat gehen lassen, ist auch ein gutes Mittel, die Ausdünstung zu befördern.

Den Speichelfluß erwekt man gehörig durch Quekſilbermittel, doch dieser muß nur mäßig seyn, wenn die Kräfte des Kranken nicht zu sehr dadurch erschöpft werden sollen.

Die Wassersuchtswasser werden nicht allein durch natürliche Ausgänge abgeführet, sondern man hat künstliche, durch die man das Wasser aus dem Körper lassen kann. Beim Bauchstich versäume man ja nicht die Monroische breite Binde um den Bauch zu legen.

Nach der dritten Anzeige zur Cur, nemlich die Rükfälle zu verhüten, räume man alles aus dem Wege, was zu neuen Anhäufungen des Wasser Anlaß geben kann. Man muß daher die Thätigkeit der einsaugenden Gefässe zu unterhalten suchen, den Körper stärken und die gebildeten Säfte zernichten.

Hr Bacher rühmt seine tonische Pillen, deren Verfertigung nun allgemein bekannt, und deren wirksamster Bestandtheil das Ex-

tract aus der schwarzen Nießwurzel ist zu sehr als ein specifisches Mittel wider die Wassersucht: die Zeit muß es lehren, wie weit die Lobeserhebungen gegründet sind. (C. T. S.)

(Diese vortrefliche Abhandlung läßt uns nur noch einige Animadversionen zu.)

Es ist unstreitig, daß die Völlerei, gleich vielen andern Ausschweifungen die Wassersucht veranlaßt. Aber auch das Wassertrinken, wenn es übertrieben wird, kann diese nachtheilige Folge haben, und Bonnet erwähnt in s. Med. sept. L. III. S. XXIII. c. 22. aus Helwig eines wassersüchtig gewordenen Wassertrinkers, den man durch mässigen Gebrauch des Weins wieder geheilt hat.

Unter den Mitteln wider die Wassersucht verdient auch die fixe Luft keine geringe Stelle. Uns ist aus Erfahrung bekannt, daß ein wassersüchtiger Greis von 64. Jahren durch den Gebrauch derselben, verbunden mit gehörigen Einschnitten an den Füssen glüklich geheilt worden ist. Er trank den sogenannten Kreidenjulep des Edinburger Dispensatoriums täglich zu einigen Unzen, und hinter jeder Unze eine halbe Drachme Vitriolgeist in genugsamer Menge Wassers verdünnet, so daß das Wasser nur eine angenehme Säure davon bekommen hatte. Es ist beinahe unglaublich, wie schnell und erheblich die Wirkung dieses Mittels war.

Ueber den Störkischen Zeitlosenhonig haben wir aus eigener Erfahrung die Anmerkung zu machen, daß er unsern Erwartungen nicht im geringsten entsprach. Wir hatten ihn genau nach der Vorschrift bereiten lassen. Vielleicht hätte, wenn wir nach Vogels im Handbuche §. 661. in der Note gegebenen Vorschrift, zweimal so viel von der Wurzel dazu hätten nehmen lassen, derselbe mehr gewirkt. Wir getrauten uns aber dies nicht, weil unsre Patientinn schon nahe an den siebzigen war, und als uns jene Unwirksamkeit der einfachen Dosis beherzter machte, weigerte sie sich, das Mittel fort zu gebrauchen, denn sie war unter den eigensinnigen alten Weibern eines der allereigensinnigsten. Mit dem ungleich wiederwärtigern Seidlitzerwasser, wovon sie mehrere Flaschen, trank, haben wir nachher grosse Erleichterung bei derselben bewirkt. Wir schlossen die Cur mit Eisenmitteln, und haben seit dem die noch lebende Patientin aus den Augen verloren.

Ueber den Gebrauch der Meerzwiebel ist auch eine in der Praxis gemeiniglich nicht geachtete Anmerkung zu machen. In Brod gebaken, wie es der Schlendrian mit sich bringt, wirkt sie beinahe gar nichts, und ungebaken löst sie oft zu stark auf, und unterhält das Uebel, anstatt es zu heilen. Wir bedienen uns derselben aus diesen Gründen höchst selten.

Die Senegawurzel steht bei uns in einem bessern Credite, nur wollen gemeiniglich die Kranken mit dem Decoct davon nicht lange fortfahren, so bald sie einmal den ziemlich ekelhaften Geschmak desselben aus Erfahrung kennen.

Bei der Brustwassersucht ist nicht allein der ziegelmehlichte Bodensaz im Urine bemerklich, sondern der Urin selbst hat auch eben dieselbe Farbe. Nicht minder haben die Kranken einen ganz

beton-

besonders intermittirenden Puls, den man in Noten sezen müßte, wenn man andern einen Begriff davon machen wolte, welcher aber zuverläßig in keiner andern Krankheit gefült wird.

Noch sehe man, was im ersten Bande der Artikel Cantharides S. 1025. und Cereuisia S. 1060. 1061. enthält. W. R.)

Hydrops ad matulam.

S. Diabetes im ersten Bande S. 2089. u. f. Daß insonderheit die schleimichte Harnruhr ein Symptom der anfangenden Wassersucht sei, hat ebendas. S. 2091. ein Mitarbeiter gelehrt.

Für die Praxis ist noch in Betreff dieser Krankheit wichtig, mit Vogel im Handbuche §. 365. anzumerken, daß sie bei hypochondrischen, hysterischen und gichtbrüchigen Subjecten zuweilen periodisch bemerkt wird. Ferner, daß sie auch zuweilen bei Fallsüchtigen, und bei Weibspersonen, die ihre Reinigung nicht haben, und doch haben solten, vorkömmt, ja manchmal zufolge der Comment. Institut. Bonon. T. I. p. 145. bei diesen ein beständiges Uebel ist. Die E. N. C. beschreiben Dec. I. Ann. II. Obs. 175. eine Harnruhr, welche mit dem Kranken auf die Welt kam, und sein ganzes Leben hindurch dauerte. Nach Petersaw Obs. anat. 2. und Friedrich Ruysch dilucidat. ualu. lymphat. Obs. 13. sind die Nieren nicht ganz von der Theilnehmung an dieser Krankheit auszuschliessen, und werden öfters in Leichenöfnungen sehr felerhaft angetroffen. Daher auch Vogel §. 367. sie nicht ganz frei von der Erzeugung dieses Uebels sprechen will. Die Leber aber wird dessen ohne hinreichende Gründe beschuldigt.

Hydrorrhitis.

Sagar (ut s. pag. 18.) giebt die Definition: tumor cysticus ex hiatu uertebrarum lumbalium in recens natis protuberans. Die gemeine Schulsprache heißt dies Uebel Spina bifida, wovon oben im Artikel: Hydrops nähere Nachricht anzutreffen. Billig hätte der Neologe Sagar mit seinem obigen Worte zu Hause bleiben können.

Hygiene.

Ist heut zu Tage der Inbegrif von Diät und Präservation.

Hygrophobia. Die Scheu vor nassen Dingen.

Ein Synonym von Hydrophobia.

Hygrophthalmia.

Ein schlechtes Wort, welches dem Buchstaben nach blos ein nasses oder feuchtes Auge bedeutet, aber von den Autoren statt hydrophthalmia oder hydrops oculi gebraucht wird.

Hymen. (Υμεν.)

Heißt eigentlich eine Membran, oder eine Haut überhaupt. Vorzugsweise aber hat man diesen Namen demjenigen Häutchen gegeben, welches Haller ein einzigmal in seinem Leben zum Wunder unsers Jahrhunderts bei einer Jungfrau von 45 Jahren noch unzerstört angetroffen hat. (S. unten Virginitas.)

Hymenon epanastasis. (Τμενων επαναστασις.) Aufschwellen der Membranen.

Baniſter und Pare' ſprechen davon als von einer Augenkrankheit. Maitre-Jean ſchweigt davon. Mauclerc p. 12. entſcheidet nicht, wer von beiden Partheien Recht hat.

Hyperaeſthesis. (Ὑπεραισθησις) Ueberſpannte oder kranke Empfindlichkeit.

Dahin rechnet Vogel gen. morbor. Cl. VII. nro. 285. u. f.

1) Die Antipathie, (S. B. 1. S. 250.)
2) die Schlafloſigkeit, (S. ebend. S. 52. 53.)
3) die Blendwerke, (Phantaſmata.)
4) den Nachtnebel, (caligo)
5) das Rothſehen, (Haemalopia)
6) das Funkeln, (Marmaryge)
7) das Doppeltſehen, (Diplopia, von ihm Dyſopia genannt.)
8) Das Ohrenſchwirren, (Suſurrus)
9) den Schwindel, (S. unten Vertigo.)
10) den widernatürlichen Geſchmak,
11) den widernatürlichen Durſt, (Polydipſia.)
12) den Prälatenhunger, (Bulimus)
13) die Gefräßigkeit;
14) den Hundshunger;
15) die Allotriophagie, (S. B. 1. S. 70.)
16) Den Hunger nach widernatürlichen Dingen, der dem weiblichen Geſchlechte bei einigen Krankheiten, z. B. der Bleichſucht, eigen iſt, (Malacia.)
17) das Gelüſten, (Pica)
18) das Ohrengellen, (Bombus)
19) das Kriechen eines Windes unter der Haut, (Celſa.)

Die vornehmſten dieſer Gattungen ſind ihm aber: der Schwindel; das Ohrenklingen; der Ochſenhunger; Hundshunger; das Gelüſten, und die Malacie. Dieſen hat er eine Stelle im Handbuch verſtattet.

Hyperartetiſcus (Ὑπεραρτετισκος.) So nennt Vogel (gen. morb.) den Fall der Monſtroſität, wo ſich ein Glied, z. E. ein Finger, oder eine männliche Ruthe u. ſ. w. zu viel befindet.

Hypercatharſis. Das übermäßige Purgiren.

Hypercriſis. Eine zum Uebermaße ſtatt findende kritiſche Ausleerung.

Hyperemeſis. Das übermäßige Brechen.

Hyperephidroſis. Das übermäßige Schwizen.

Dieſe vier Arten widernatürlicher Excretionen kommen darinne miteinander überein, daß ſie müſſen nach Maasgabe der nächſten Urſache bald mit paregoriſchen, bald mit toniſchen, bald mit ableitenden, bald mit ſtopfenden Mitteln gemäßigt werden. S. Antiemedica, Narcotica u. a. A. m.

Hyperſarcoſis. (Ὑπερσαρκωσις.) Dieſes Uebel macht einen Gegenſaz mit einem andern, welches Hyperoſtoſis heißt, und beſteht in einem widernatürlichen Auswuchſe einer ſchwammichten Materie, welche die gemeine Wundarzneiſprache fleiſchicht nennt, ſo wie jenes in einem beinichten widernatürlichen Auswuchſe. Eeſarcoma iſt ein Synonym von jenem, Exoſtoſis kann es von dieſem ſeyn, wenn man nicht mit Vogel (Gen. morb. nro. 417.) dieſen Namen blos auf die limitirten Beinauswüchſe anwenden will, die nicht den ganzen

Knochen,

Knochen, sondern nur einen bestimmten Theil desselben einnehmen.

Hypbialtes.
S. Succubus.

Hypnobatesis.
S. Somnambulismus.

Hypnotica.
S. Narcotica.

Hypochondria. (Ὑποχονδρια.) Die Weichen. Die Gegend unter den kurzen Ribben. (Les hypochondres.)

Der Name findet statt von dem Wörtchen ὑπο unten und χονδρος der Knorpel. Die Gegend, die damit bezeichnet wird, ist bekanntlich von weitem Umfange, den der lateinische Name Praecordia noch deutlicher, als der griechische ausdrükt. Denn der Sinn desselben deutet einen Plaz an, welcher unter der sogenannten Herzgrube anfängt, und sich rechts und links nicht allein zu den kurzen Ribben, sondern noch unter dieselben hinab erstreket.

Für die Semiotik ist das durch Betasten und Tragen darnach angestellte Examen dieser Gegend des Leibes von einer entschiedenen Wichtigkeit, die durch alle Abhandlungen von Krankheiten, welche dies Handbuch enthält, einleuchtend genug ist, um hier nicht wiederholterweise dargestellt werden zu müssen. Im weitläufigern Sinne bedient man sich aber auch des Wortes hypochondria und praecordia, um von den Eingeweiden mit zu sprechen, welche sich in dieser Gegend befinden, und wenn z. B. gesagt wird, es sei diese oder jene Krankheit a vitiis praecordium herzuleiten, so werden offenbar nicht die schrägen und geraden Bauchmuskeln und ihre Bedekungen, Gefässe, Nerven u. s. w. damit gemeint, sondern die bekannten unter denselben zur rechten und linken Seite befindlichen innern Theile des Unterleibes.

Hypochondriaca affectio, und *passio.*
S. Malum hypochondriacum.

Hypochondriasis.
S. ebendaselbst.

Hypochyma.
S. Cataracta.

Hypochysis.
S. ebendasselbe.

Hypocisma. (Ὑποκισμα)

Ein Wort, welches nach Voß ein Schreibfeler ist, der mit hypopyosis, oder hypopyon, der bekannten Krankheit, die im Deutschen das Eyterauge heißt, zu verbessern stehet, nach Lindenbrog aber, welcher einige Manuscripte vor sich hatte, in hypocrisis muß umgeändert werden. Wahrscheinlich hat Voß Recht, und Lindenbrog Unrecht. Die Stelle worinn es sich findet, ist im Codex der Visigothen L. II. tit. I. §. 5. die Du Cange p. 1277. allegirt. Si quis medicus Hypocisma de oculis abstulerit, et ad pristinam sanitatem perduxerit infirmum.

Hypogastrii punctura.

Wir geben hier, was der selige Werlhoff von dieser Operation, als auch der nüzlichen Unternehmung derselben in der Ischurie im Jahr 1743. in das bekannte Commercium Noricum hat einrüken lassen. Memoratis (l. cit. hebd. II.

Nro. 1. p. 9.) nouum experimentum *punctura hypogastrii*, loco illius in Perinaeo consuetae, ad *suppressionem urinae* curandam administrare. Simile quid, diuersa tamen paulo ratione, et meliori successu, in uicinia nostra tentatum, per confirmando lithotomiae Franconicae usu, et ad Ischuriam uesicalem, pro re nata, extendendo narcare liceat. Iudaeus — — annos natus 36. ante annum, et quod excurrit, ab equo ictus, ex eo quidem tempore dolorem satis tolerabilem in uesicae regione sensit. Post sex menses augentur dolores, et multum quotidie purulenti inter meiendum, cum magna dysuria excernitur. Superuenit tandem ischuria completa. Itaque cum a medico egregio cl. D. *Conradi*, Physico regio Cellis Luneburgicis, ubi aegrotus homo tunc uictitauit, frustra intus salutaria quaeuis explorata essent, uisum est accire chirurgum ibi militarem expertiss. *Logesium*, ad admouendum catheterem. Ex hausta est eo instrumento uesica, profluente ad libras duas urina, coloris lixiuii, cum puris foetidi unciis quatuor. Dolor tamen ingens in uesica et intestina recto remansit perpetuo, neque cessauit suppressio urinae, quae sensim identidem accumulata, septies decies intra octo dies, multo semper cum pure, instrumento educta est. Accessit tandem ea circa collum uesicae inflammatio, eaque in intrudendo catheterе molestia, ut aeger uim admittere et uix ac ne uix quidem posset, et omnino recusaret. Die agitur anni superioris Nouembris 27. Chirurgus laudatus, aegro rite collocata, integumenta ad peritonaeum usque, super os pubis, ad latus lineae albae exeuntus, dissecuit cultello bisacuto, facta ad duorum pollicum mensuram incisione: deinde cultro sectorio magno latoque (uulgo *Lancette*) peritonaeum, ipsamque uesicam, deorsum, collum uersus, punctura obliqua, perfodit. Notum est, monente praecipue cl. *Garengeoto*, quam instrumenta acuta et plana ad praecauendas inflammationes aliaque incommoda in quauis puncturis, ipsa etiam labiorum leporinorum et cataractae operatione, praestent spissioribus, rotundis, angulosis. profluxit statim urina: quare chirurgus manu laeuem canalem argenteum, prope cultrum, et, hoc extracto, cammelam argenteam, quatuor pollices longam, digitum crassam, ad ductum canalis, in uesicam, oblique deorsum, collum uersus, introduxit, et fascia muniuit, admotis ex arte fomentis. Ea die et nocte belle agit aegrotus. Secunda die febris uulneraria magna accessit: sed uenaesectione et remediis rite propinatis, crisi per sudorem superueniente, post horas 12. cessauit, sine regressu. Iniecta sunt per cannulam remedia abstergentia consueta. Urina quatriduo per hanc partim, partim per uulnus effluxit. Quinto die per urethram effluere, fluidior longe, quam olim, et albicans, coepit, ualde imminuta puris copia et foetore. Omnia in dies melius uersa sunt. Die nono exemta est cannula, et uulnus balsamo Copaibae, per plumam inuncto, balsamo Arcaei, et emplastro bis quotidie deligatum est. Tertio exinde die urina per uulnus nulla amplius exiit: idque sensim decimo tertio, ex quo cannula educta est, omnino coaluit. Accessit optima diaeta, iustumque medicinae iuuamen, et quarta post operationem hebdomade, homo totus sanus, et a prisco urinae uitio plane liber, medicationi ualedixit.

Hypo-

pogaßrocele. Ein Darmbruch im Bauche
(Hernia inteſtini uentralis bei Vogel Cl. X. nro. 403.)

poglossis.
S. Ranula und Hydrops.

ospadiaeos.
So nennt man theils die Art von Zwittern, die mehr Aehnlichkeit mit dem weiblichen als männlichen Geſchlechte haben, theils auch mit Vogel w. o. Nro. 547. diejenigen unzweifelhaften Mannspersonen, deren Eichel nicht vorn an der Spize gerade hinaus, ſondern unterhalb dem Bändchen, (frenulum), ein Loch hat. Man darf nur an eine Brunnenröhre und an einen Hahnen am Weinfaſſe denken, um ſich von beiden Perforationen die nöthige Vorſtellung zu machen. Sikora (Conject. med. legal. P. III. cap. 11. §. 15.) nimmt das Wort in einem andern Sinne, und braucht es von ſolchen, die ein allzukurzes Bändchen an der Eichel haben, wodurch dieſelbe krumm gezogen wird, und die Beibringung der Ruthe unmöglich macht, wenn nicht die weibliche Scheide einen ſehr groſſen geräumigen Vorhof beſizt. Vogel hat die Autorität des Paulus von Aegina L. VI. §. 74. Sikora die von Galen de uſu partium L. XV. cap. 3. vor ſich. Man ſagt auch Hypoſpadias.

Hyſphagma.
Heißt eigentlich das Blut, welches die Mezger beim Schlachten auffangen, von σφαττω, ich ſchlachte, und αιμα. Als Augenkrankheit bedeutet es eine Bluterguſſung an der Hornhaut, oder zugewachſene Haut. (Adnata.) Haemalops iſt ein Synonym, davon und im Franzöſiſchen Oeil poché.

Hypoſtaphile. (beſſer hypoſtaphyle.)
So viel, als uuulae procidentia. (*Sagar* ut ſ. pag. 9.)

Hypotheſis. (Υποθεσις.) Die Vorausſezung, der angenommene Saz, die Hypotheſe.

Solche Freiſtätten der Unwiſſenheit werden je länger, je ungebräuchlicher. In der practiſchen Arzneikunde ſind ſie vorzüglich ſchädlich, wie man ſich Beiſpielsweiſe durch das belehren kann, was oben in unſrer Fieberlehre von den verſchiedenen Fieberhypotheſen, und ihrem ausſchweifenswürdigen Gehalte nicht für die lange Weile, ſondern um deswillen angebracht worden, daß man das Abſcheuliche dieſer Art von Krämerei unter den Arzneigelehrten möchte mit Händen greifen können. In der theoretiſchen Medicin hat es freilich das Anſehen nicht, als ob man jemals alle Hypotheſen werde verbannen können, weil ſich viele Probleme derſelben ſchwerlich auf eine andre Art werden auflöſen laſſen, und ſie unaufgelößt liegen zu laſſen, ein häßliches Loch im Lehrgebäude geben müßte. Doch iſt auch da Hofnung zu einer zalreichen Verminderung, wenn man bedenkt, wie ſchlecht es z. B. um die Phyſiologie vor Hallers Zeiten ſtund, zu welcher Vollkommenheit derſelbe ſie durch funfzigjährige Arbeit gebracht hat, und was noch bis auf dieſe Stunde, da Haller ſchon ſieben Jahre todt iſt, der Fleis von ſeinen Nachfolgern hinzu thut.

Hypotheton. (Ὑποθέτον.) Das Stulzäpfchen. (Suppositorium.)

Die Hypothesen haben mit den Stulzäpfchen das gemein, daß sie beide beigebracht werden, jene dem Verstande, diese dem After.

Hypotrope. (Ὑποτροπη.) Der Rükfall. Recidiua. Reuersio morbi.

Davon siehe insonderheit unsre Fieberlehre.

Hypotrygos. (Ὑποτρυγος.) Was ein biechen kothig ist.

Ein Hippokratischer Ausdruk. Epid. IV. S. XIV. 10.

Hypozoma. (Ὑποζωμα.)

Ein Synonym des bekannten Diaphragma. Wird aber auch von andern Häuten gebraucht; die einen Theil umfassen und einschliessen.

Hysterica passio und *Hystericum malum.*

S. Malum hystericum. Du Cange gedenkt auch dieser Plage p. 1280.

Hysteroloxia.

So viel, als Uterus obliquus. (*Sagar* ut s. pag. 10.)

Hysteromania.

Ist eben das, was Furor uterinus, womit sich unten der Artikel Nymphomania beschäftigen wird.

Hysteron. (Το ὑστερον, wie auch τα ὑστερα bei Galen Comment. in Hipp. Aph. V. 35.) Die Nachgeburt.

Ist ein Synonym von το δευτερον und τα δευτερα. Die Sache ist so wichtig für die gerichtliche Arzneiwissenschaft, als für die practische, nur aus zwei verschiedenen Gesichtspuncten. Die Praxis bekümmert sich darum, damit sie wisse, daß sie nicht zurükgeblieben ist, und durch ihr Verweilen im Uterus Krankheiten der Wöchnerinn erzeuge; die gerichtliche Arzneikunde aber, um sich wegen eines eingeklagten Kindermords zu belehren. (S. unten Infanticidium.

Hysterophyse. Ein Wind, welcher aus der Mutterscheide, oder auch der Mutter selbst, bläst.

Dieser rare Wind geht mit jenem in gleichen Range, welcher aus dem männlichen Gliede kömmt, wovon oben der Artikel Flatus gesprochen hat.

Hysteroptosis.

Eben so viel, als Prolapsus uteri. (*Sagar* ut s. pag. 9.) Heißt auch hysterocele, wie Blancard anführt.

Hysterotomotocia. (Υστεροτομοτοκια.) Der Kaiserschnitt. (Partus caesareus. Sectio caesarea.)

Blancard beschreibt diese auch für die gerichtliche Arzneiwissenschaft wichtige Operation kurz und deutlich, wie folgt. Sub umbilico, ad latera lineae albae, sectio semilunaris instituitur, cauitate in lineam albam respiciens, deinde secundum fibrarum ductum, post sectionem extracto foetu, uteri uulnus a se ipso contrahitur, ita, ut sanguis uix maiori copia, quam in ordinario partu, effluat. — Si mater mortua fuerit, locum tibi aptissimum eligito. —

Diese von vielen für grausam ausgegebene Operation rettet, zu rechter Zeit unternommen, Mut-

ter

ter und Kind, lezteres meistens noch nach dem Tode der Mutter, wenn sie nicht zu lange verschoben wird. Daher sind die besten medicoforensischen Lehrer über ihre Zulässigkeit einig, und sogar das Römische Recht billigt sie. Man sehe hierüber das ganze dritte Kapitel unserer Teichmeyer- und Hallerischen gerichtlichen Arzneiwissenschaft, die schon oft in diesem Werk erwähnt worden.

I.

actatio.

S. oben *Bleſtriſmus* im ersten Bande S. 874.

antaculum. Das Frühstüke.

Johann de Janua, den Du Cange p. 1288. anführt, beschreibt diese zur Leibesnahrung und Nothdurft gehörige Sache mit folgenden Worten: cibus quo ſoluitur jejunium ante prandium; unde *iantaculare*, idem quod *iantare* uel *iantari* comedere ante prandium, ſoluere jejunium ſecundum *Ugutionem*. Im Artikel Caffemania iſt einiges über die Wahl des Frühstükes anzutreffen.

rſa. Das Schröpfen. (Scarificatio.)

Wird auch Garſa geſchrieben. Du Cange rechtfertigt p. 1290. die Auslegung des Wortes durch Anführung folgender Stelle aus Kap. 65. des Ordensbuches von Sanct Victor zu Paris: qui de uentoſis uel Iarſis minuendi ſunt, omni tempore poſt ueſperas id facere debent, et deinceps per totam liem ſequentem.

romathematicus.

S. Mechanica Medicina.

Iaulerius. Der Kerkermeiſter.

Du Cange v. o.

Iaundice.

Der engliſche Name von Iterus.

Ibnalis beſſer *Hypnalis.*

Eine Natter, die im Griechiſchen ὑπναλη genennt wird, weil ſie die Schlafenden anfallen und tödten ſoll, laut Gloſſ. Sangerman. bei Du Cange p. 1291.

Ichor. S. unten Suppuratio.

Ikterivodes. (ſc. febris.) Gelbſuchtsfieber.

(Auriginoſa febris, quae cutem colore flauo inquinat, citra hepatis inflammationem. *Vogel* gen. morb. nro. 32.)

Ikteritia. S. das nachfolgende.

Ikterus (Ἴκτερος) Die Gelbſucht. (*La Iauniſſe.*) (*The Iaundice.*) Morbus arquatus. Morbus regius. Aurigo.

Das griechiſche ins Latein übergetretene Wort kann mit gleicher Wahrſcheinlichkeit von ἰκτις, ein Marder, oder von den ἰκτινοις oder Geiern hergeleitet werden, da beide Thierarten Augen haben, die an Farbe den Augen der Gelbſüchtigen gleichen. Jene Herleitung gefällt dem Aretäus Diut. L. I. c. 15. dieſe dem Suidas in ſeinem Wörterbuche. Der Name morbus arcuatus, felerhaft arquatus, wird vom Regenbogen hergeleitet und vom Namen Morbus regius giebt Celſus L. III. c. 24. folgende Rechenſchaft, indem er die Cur der Gelbſucht beſchreibt: lecto etiam utendum eſt et conclaui cultiori, uſu, loco, ludis,

laſciuia, aliis, per quae mens exhilaratur: ob quae *morbus regius* dictus uidetur. Eine ganz andre giebt aber Plinius H. N. L. XXII. cap. 24. aus dem Varro: Varro regium cognominatum morbum arquatum tradit, quoniam curetur mulſo. (Weil nemlich der Meth weiland ein Trank der Könige war.) Der Name Aurigo kömmt von Aurum. Daher ſagt Aretäus w. o. ſehr ſinnreich: plane acerbum id malum eſt, color uero ſpecie horribilis: etenim colore aurum repraeſentat: ſed non hominem decet, quod in lapide pulchrum fuerit. Er hat Recht: denn ein icteriſcher Ludewig, Friedrich, Joſeph und Georg iſt nur ſchön im Geldbeutel, wäre aber nichts weniger, als dieſes, im Leben.

Wir haben uns bei dieſem philologiſchen Detail um etwas verweilt, um dankbar gegen den Beifall zu ſeyn, den einige competente Richter ähnlichen Stellen in unſerm erſten Bande geſchenkt haben, und im Grunde bleibt doch wahr, daß ein wahrer Gelehrter auch in ſolchen Dingen nicht unwiſſend ſeyn darf. Nicht zu gedenken, daß ſich das Studium der Sprachen von ſelbſt durch die Annehmlichkeiten belohnt, die man zu genieſſen hat, indem man ſich damit beſchäftigt.

Wir haben nun von der Gelbſucht im eigentlichen Verſtande zu reden, nemlich von derjenigen gallichten Cacherie, wobei der Kranke eine gelbe, oder ins gelbe ſpielende Farbe aufweißt. Denn von der ſchwarzen Gelbſucht wird der Artikel Morbus niger ſprechen, und die Bleichſucht führet den Namen Icterus albus nur in einem höchſt uneigentlichen Verſtande. Nach der an uns ſchon gewönlichen Weiſe geben wir gewälte Beſchreibungen, wichtige Wahrnehmungen, die brauchbarſte Aetiologie, practiſche Eintheilung der Arten, die Semiotik, und endlich die Cur.

Wir wollen dem Leſer nicht zumuthen, den Schweis zu ſchwizen, den wir im Durchleſen ſo mancher unvollſtändiger Beſchreibungen ſchwizen mußten, obſchon der Windofen von unſerm Muſeum keine übermaßige Wärme dabei im Zimmer verbreitete, ſondern ſtatt deſſen gleich die Vogeliſche Beſchreibung aus §. 631. 632. ſeines Handbuches anfügen, welche eine der beſten iſt, und das Wiſſen der Alten und Neuern bis auf 1771. concentrirt. Color eum detegit, inprimisque oculorum, in quibus, quod albam eſſe debet, luteum apparet; deinde urinae (nemlich color) quae ſubrufa, croceoque colore immiſſa linteа tingit; denique totius cutis, quae plus minus flaueſcit, magis tamen in corpore, quam in extremis. Accedereque adhuc ſolet grauitas corporis et laſſitudo non mediocris, cum pervigilio, in appetentia, dolore ſtomachi et capitis, prurita in toto corpore aut ſingularibus partibus, febrili motu, et conatu ad uomendum. Praeterea faeces griſeae et albicantes apparent, fereque ſine foetore excernuntur. Aluus ipſa fere ſemper magis, quam ex conſuetudine adſtricta eſt. In grauiore caſu praecordiorum dextra parte durities, interdumque etiam ſingultus obſeruatur, membrorumque reſolutio ſubnaſcitur. Vbi morbus diutius perſtitit, totum corpus uel prorſus nigrum redditur, ſic, ut aethiopem te uide-

dere credas: unde *niger ikterus*, nunc cognominatur. Prouti urina, quae modo ſedimentum ſubfuſcum et craſſum aut lateritium demittit, modo ſine ſedimento eſt, clarior apparet, poſtquam in ea multa craſſa deſederunt, et ad colorem ſani hominis recedit, morbus ſenſimque decreſcere ſolit; et nunc quoque ſomno rurſus reficiuntur aegri, cibosque auide appetunt.

Vrina iam aliquam diu ſaturate rubra plus minus apparet, antequam ipſe morbus erumpit; unde eum praeſagire poſſis. Etiam ſerum ſanguinis emiſſi, linteola tingit.

Mira interdum eſt colorum in uno corpore uarietas, ut alio colore caput, alio dextrum latus alio ſiniſtrum inficiatur. (E. N. C. Cent. V. Obſ. 41.)

Lanzoni beſchreibt in dieſer richtigen Wahrnehmung einen Mann von vierzig Jahren, mittelmäßiger Leibesbeſchaffenheit, welcher viel von Eſſen und Trinken hielt. Er fühlte eine ſchmerzhafte Schwere in der rechten Seite, da dieſe ſich zu verlieren anfieng, wurde ſein ganzes Geſicht bis auf die Kehle herab grün: die rechte Seite des Leibes ſchwarz, die linke gelblicht. Sein Harn war bald grün, bald ſchwarz, lezteres beſonders, wenn er Nachts abgieng, erſteres bei Tage. Da man ihm einige Tage nacheinander täglich eine Drachme Wermuthſalz gab, veränderte ſich die Farbe. Sein vormals grünes Angeſicht ward gelb, und ſeine ſchwarze rechte Seite gleichfalls, die linke aber wurde ſchwärzlich; nach ganzig Tagen war der ganze Patiente gelb, und wurde durch Wegwartenſyrup mit Rhabarber in Verbindung mit der Fieberrinde geheilt. Plurimae, fährt Vogel fort, etiam colorum uarietates inter leuiſſime flaueſcentem icterum et nigrum fere intercurrunt.

Subinde etiam oſſa et muſculi tinguntur, et aliae quoque partes, naſa, uiſcera, palatum, lingua. (*Stoerk* Ann. med. p. 150. und E. N. C. Dec. Ann. IV. Obſ. 194.) Horſt in Gieſſen ſah einen Abortus, welcher gelbſüchtig zur Welt kam. Sanguis adeo interdum totus luteus apparet, et ſudor pariter atque ſputa. (*Borell.* Obſ. Cent. I. 68.) Griſeae faeces iam uiſuntur aliquot dies ante icterum. Interdum tamen colorem ſuum flauum retinent; tumque icterus ſymptomaticus eſt, nec ordinariam curationem admittit.

Aluus etiam aliquando naturali paullo mollior ac frequentior eſt. Quin et interdum diarrhoea faecum uitellinarum, aut, quod peius, nigreſcentium foetidarum, ſpumoſarum, cum putidiſſimis ructibus et uomitu foetido bilioſo animaduertitur.

Interdum ictero febris intermittens ſe aſſociat; aut iſte ſub frigore ſaltem eiusdem incidit.

Caeterum icterus flauus non ſemper morbus uniuerſalis eſt, ſed interdum etiam, licet raro, particularis, ſic, ut dimidium latus aut facies duntaxat, aut mamma, aut digiti uel ungues eodem infeſtentur. (So beſchreibt Behrens E. N. C. Cent. III. Obſ. 64. eine halbſeitige Gelbſucht eines ſiebzigjährigen Greiſes, die nach einem aus Zorn erfolgten Schlagfluſſe, und Hemiplegie der rechten Seite ſich auf eben der Seite zeigte, und den

den ganzen Körper so genau theilte, daß auch sogar die halbe Nase gelbsüchtig ward. Ettmüller Opp. T. III. hat an einem podagrischen Alten auch so etwas wahrgenommen. Noch mehr solche Beispiele weisen uns Paullini Obs. Dec. I. 9. die A. N. C. Vol. IV. Obs. 112. das Journal de Medecine von 1768. im Februar p. 163. auf.

Wir geben nun die Aetiologie. Das weis freilich auch der Stümper daß die Gelbsucht aus einer widernatürlichen Beschaffenheit der Galle herzuleiten ist; allein dieses Wissen will noch nicht viel sagen, und ein gelehrter Arzt muß mit seinen Untersuchungen tiefer in diese Materie dringen können. Die Ursachen der Gelbsucht müssen in moralische und physische abgetheilt werden. Zu den moralischen gehören:

1) Zorn. Mit ihm kam und verschwand die Gelbsucht, welche Baldinger (Kr. einer Armee, w. o. S. 327.) aus Koreff anführt. Die M. N. C. erwähnen Cent. I. Obs. 60. eines Kindes, welches gelbsüchtig wurde, weil ihm seine Mutter im Zorne die Brust gab.

2) Traurigkeit. „Die Anmerkung, sagt Tissot im Nervenwerke, B. 2. S. 398. der Weberischen Uebersezung, ist ziemlich allgemein, daß chronische Patienten nicht genesen, wenn sie zugleich von Kummer gedrükt werden; die gewöhnliche Würkung des leztern ist eine Verderbnis (croupissement) der Galle, die oft hart wird, und hartnäckige Verstopfungen in der Leber, wie auch Steine in der Gallenblase verursacht.“

„Ich sah hieraus rebellische Gelbsuchten mit unerträglichem Jucken der Haut entstehen; ja ein andermal unüberwindliche Hautkrankheiten. Viridez (Traité du bonchile T. II. p. 631.) sah eine Frau, die zweyjähriger Kummer tödete, und in deren Gallenblase man siebenzehn Gallensteine fand, davon einer gröſſer als ein Paschwürfel war.„ Und S. 400. 401. schließt er: „Ich hatte oft Leute in den besten Jahren nach anhaltenden Kummer, in eine Mattigkeit verfallen sehen, die von keiner andern Ursache herstammte; im Anfange werden sie schwach und verlieren den Appetit, hernach kommt ein entsezlicher Ekel, der von verdorbener Galle herkömmt, die Farbe der der Haut wird gelb, die Beine schwellen, der Durst wird unauslöschlich, es entsteht eine Unruhe über allen Begriff, die sie andern und sich selbst unerträglich macht, und oft bis zu einen wahren Wahnwize steigen kann.“

3) Furcht und Schrecken. „Die Gelbsucht, sagt Tissot, w. o. S. 412. ist eine andere und ziemlich häufige Würkung der Furcht. Ich sahe eine Frau, die durch die Furcht auf einer Wasserfarb in einigen Minuten schon gelbsüchtig wurde, und es länger, als ein Halbjahr, blieb, oder vielleicht mehr wegen vieler genommenen Arzneyen, denn sie hatte wahrgenommen, daß sie sich fast auf alle nicht besser befand, endlich ward sie mit dreymal am Tage genommenen Cordobenedictenpulver dessen Dosis sie mir aber nicht bestimmen konnte, geheilt. Ein Mann, der durch den Einsturz einer Galerie, worauf er sich befand, erschreckt worden, sich in

die

die vollkommenste schwarze Gelbsucht, die ich je gesehen habe, und glich vollkommen einem Mohren. Auch Kirkpatrik citirt S. 519. seiner englischen Uebersezung meiner Anweisung für den gemeinen Mann eine starke nach einer Furcht entstandenen Gelbsucht. Herr le Cat (Mem. de Berlin T. II. Perface p.75.) kannte ein junges Frauenzimmer, dem eine unverschämte Anrede eines groben Kerls einen lebhaften Schrecken einjagte; sie wurde den Tag darauf unterhalb ihren Augen gelb, in acht Tagen im ganzen Gesicht, und nach und nach zog sich dieses Gelbe ins Schwarze, so, daß sie, wiewohl ohne irgend eine andre Zerrüttung ihrer Gesundheit, und ohne Schmerz, vier Monate lang ein Gesicht, wie eine Maske von schwarzem Sammet hatte; acht Tage nach dem Gesicht wurden auch die Vorderarme braun, und endlich schwarz, und nach vier Monaten schuppte sich die schwarze Haut allenthalben ab, und die weisse unter derselben kam wieder zum Vorschein.

Physische Ursachen sind:

1) Verstopfungen. Besonders in den Gallengängen; ferner Verstopfung der Hämorrhoiden, wie auch der monatlichen Reinigung; ferner eine im Unterleibe, die von der Schwangerschaft veranlaßt wird; nicht minder solche, die von Gallensteinen herkommen. Bei Kindern verstopft oft das Kindspech oder eine käsichte andre Materie die Mündung des gemeinschaftlichen Gallenganges, und wird dadurch zur Ursache der Gelbsucht, die Doctor Vätterli zu Brugg, der Vaterstadt vom Leibarzt Zimmermann, 1753. zu Göttingen in der Dissertation de ictero eoque speciatim quo infantes recens nati laborant beschrieben hat.

2) Krämpfe. Wir bedauren das Werk unsers Universitätsfreundes Brüning de ictero spasmodico infantum Essentiae A. 1772. epidemico (Vesal & Lipsi. 1773.) nicht eigen zu besizen: Allein es ist leider des Bücherkaufens in diesen lezten betrübten Zeiten so viel, daß ein Arzt ohne Besoldung sich nicht alle anschaffen kann. Die nächste Würkung der angeführten moralischen Ursachen besteht zum Theil in einem Krampfe, hieraus erläutert sich, wie sich hier eine moralische und eine physische Ursache zu gleichen Zeiten combinirt. Aber auch ohne Leidenschaften kann ein entweder idiopathischer oder consensueller Krampf im Unterleibe desgleichen bewirken. Der Magenkrampf, der Krampf von Nierensteinen, bei der Colik, beim hypochondrischen und hysterischen Uebel, bey Hämorrhoidalzufällen, mag zum Beispiele dienen.

3) Wunden und Bisse giftiger Thiere. Schon Bartholin und Hochstetter, die Baldinger S. 325. anführt, kannten Gelbsuchten, die aus Kopfwunden entsprangen. Der Consensus des Gehirns mit den Eingeweiden des Unterleibes ist hinreichend, um diese sonderbare Erscheinung zu erklären. Auch Abraham Vater sah die Gelbsucht auf eine Quetschung der rechten Weiche folgen. Galen de loc. aff. L. V. c. 8. erwähnt schon eines Viperfängers, der von einer Viper gebissen worden, und am ganzen Leibe lauchgrün wurde. Daß diejenigen

nigen die Gelbsucht bekommen, welche das Unglück haben, von der Klapperschlange gebissen zu werden, daß hier das Uebel tödlich ist, weis man aus Reisebeschreibern, und Haen de ictero, p. 111. die Wasserberg. Ausg. führt es gleichfalls an. Lanzoni sah eine vierzigtägige Gelbsucht auf den Bis eines Hauskaters folgen.

4) **Mancherlei Cachexien.** Dahin gehört a) die Krätze, b) der Scorbut, c) Würmer, d) zähe Galle, e) schleimichte Leibesbeschaffenheit, f) Wassersucht. Oft ist hier die Gelbsucht auch nicht unmittelbare Folge, sondern mittelbare und Symptom von der schlimmsten Bedeutung. So kömmt sie auch zur Ruhr, zum Quartanfieber, und andern kachectischen Uebeln, höchst bedenklich hinzu.

5) **Widernatürliche Beschaffenheiten im Baue der Eingeweide.** Baldinger stellt uns S. 333. eine der merkwürdigsten auf. „Bei einem Pachter besorgte ich eine Gelbsucht, die immer wieder kam, und hob sie endlich durch Molken, Kräutersäfte, Pulver aus Rhabarber und tarterisirten Weinsteine, Pillen aus Seife, Ammoniasgummi und bittern Extracten. Er fieng aber nach einiger Zeit an, sich abzuzehren, brauchte einen andern Arzt, und starb einst ganz plözlich, ohne alle Zufälle, nach Tische, als er sich anschickte, zu schlafen. Der Mann war vollblütig und hämorrhoidarisch, hatte viel Brandwein getrunken, und kurz vor dem Anfalle der Gelbsucht viel Verdruß erlitten. Sollte nicht jeder Arzt gealaubt haben, es seyen hier genug offenbare Ursachen zur Gelbsucht vorhanden?„

„Die Leichenöfnung entdeckte doch eine ganz unerwartete Ursache der Gelbsucht. Dicht neben der Gallenblase saß eine Geschwulst, völlig wie ein Herz, an Grösse und Gestalt. Die abgeschnittene Geschwulst zeigte einen Sak, der mit dem Herzbeutel, in Absicht seiner Beschaffenheit, die größte Aehnlichkeit hatte. Die Höle desselben war mit einer zweifachen Masse ausgefüllt. Einmal waren ganz zahlreiche zusammengerollte dicke Lamellen in demselben befindlich, und die Zwischenräume erfüllte eine Masse, die dem geschmolzenen gelben und klumpichten Wachs völlig ähnlich, mit zinnoberrothen Punkten vermengt war, die auf dem Nagel und Holz wie Zinnober roth färbten, aber die rothe Farbe wurde blasgelb. Diese, dem Wachse ganz ähnliche Materie, schien gelblichen Ursprungs, und von eingedickter Galle entstanden zu seyn. Diese Sackgeschwulst hatte sowohl auf die Leber, die Gallengänge, die Gallenblase und den gemeinschaftlichen Gallengang einen Druck bewirkt. Die Entstehung dieses Saks, der mir zugeschickt wurde, unterstehe ich mich nicht zu erklären, und man hatte bei der Abtrennung desselben nicht behutsam genug beobachtet, ob nicht aus der Leber selbst Wege vorhanden waren, durch welche sich Lymphe und Galle in diesem Sack hätten ergiessen können; wie es mir sehr wahrscheinlich vorkömmt. Mich dünkt, der Mann hatte einmal eine äussere Gewalt auf die Leber erlitten.„

Eine Verknöcherung des Gallengangs hat schon Rhodius gesehen, und Riebel, welcher es auch ausser Streit sezte, daß die

Galle

Galle durch die Wasseradern eingezogen, und in die Blutmasse zurükgeführt werde, nebst Roreff, sahen die Verhärtung des Pancreas als Ursache der Gelbsucht. Wenn das Colon durch Blähungen so ausgedehnt wird, daß es eine widernatürliche Figur und Grösse bekömmt, entsteht gleichfalls eine Gelbsucht. Auch auf eingeklemmte Brüche haben sie die Feldärzte insonderheit oft entstehen gesehen.

6) Diätfeler. Das schon erwähnte Brandeweinsaufen; der Genus unverdaulicher Speisen aus Mangel von bessern; kalt Wasser auf Erhizung getrunken; Hungerleiden; faule unthätige Lebensart; Erkältung des Körpers durch Baden und Schwimmen; vielleicht auch übertriebnes Coffeetrinken, welches die Aerzte um deswillen nicht in Anrechnung bringen, weil sie gröstentheils dieser Art von manierlicher Völlerey selbst ergeben sind. Hieher möchte auch zu ziehen seyn, wenn jemand ein Geschwür oder Fontanell, dessen Unterhaltung wesentlich zu seiner Gesundheit gehört, unbedachtsam austroknet, wie Amati der Portugiese Cent. I. Obs. 3. anmerkt; wie auch eine unbehutsame Zurücktreibung einer Schärfe, sowohl durch undiätisches Verhalten, als auch Pfuschermittel, worüber Timäus von Güldenklee in seinem bekannten Casusbuche nachzusehen ist. Auch verdorbte Weine und mehrere Gifte verursachen die Gelbsucht.

7) Metastasen. Die Versezung der Kindbetterreinigung auf die Leber, die Versezung der Gicht, der Kräze, und anderer Scharfen, die erträglicher und minder gefärlich sind, wenn sie sich auf der Oberfläche der Haut befinden.

8) Drastische Purganzen und Brechmittel. Darüber ist Friedrich Hofmann in der bekannten Dissertation de purgante medicina post iram ueneno vorzüglich nachzusehen. Der Gifte ist schon Erwähnung geschehen.

9) Vollblütigkeit.

Von der Gelbsucht bey Leberentzündungen, hizigen Fiebern und Wechselfiebern ist seines Orts gesprochen worden.

Für die Praxis sind folgende Eintheilungen der Gelbsucht die brauchbarsten:

1) Die hizige (acutus);
2) die chronische; (tentus s. chronicus) denn beide bestimmen die Wahl der Heilmethoden;
3) die idiopathische;
4) die symtomatische;
5) die superficielle;
6) die tiefdringende;
7) die mit natürlichem Harne;
8) die mit widernatürlichem Harne;
9) die mit natürlichem Abgange;
10) Die mit weissem Abgange; (icterus arythmus leucocholicus bey Haen w. o. p. 117.)
11) die periodische;
12) die kritische.

Ausser den semiotischen Lehren, die Vogel in die obige Beschreibung eingeschaltet hat, sind noch folgende aus Klein, Schacht, Haen, und andern anzumerken.

Albae facies proprium sunt ictericorum symptoma. Haller Comment. I. in Prorrhet. I.

Icterus et hydrops cognationem habent notam. (Klein aus Pechlin). Quibus lumborum et lateris dolor

dolor ſine cauſa manifeſta icterici fiunt. (Ebend. aus Hippocrates).

Et quidem morbus generabitur, ſi alterutra bilis (nemlich die Lebergalle und Gallenblaſengalle) a uaſis ſanguiferis excepta ſeſe cum maſſa ſanguinea commiſcuerit, et cum ea ad omnes corporis partes, tam interiores, quam exteriores, delata fuerit. Id vero ipſum futurum intelligitur, ſi uel tanta copia ſecreta fuerit, ut omnis a ductibus ſuis excipi neget; uel, ſi impedimenta dentur, quae bilis excretionem in inteſtinum duodenum, aut ueſiculam fellis impediant. (O. Schacht w. o. L. VII. c. II. §. 6. 7.)

Ex ſiti magna et diutina oritur ſaepius numero icterus cum dolore laterali, quem, ſi leuis, diarrhoea ſoluit. Aliquando ſubito inuadit aurigo, aliquando tacitis quaſi ſucceſſibus. Ad iliacas alui obſtructiones proni ſunt icterici. Quando cum magno impetu occupat aegrum, periculum ſubeſt febris acutae uel lentae hecticae. (Klein aus Junker.)

Anxietas praecordiorum: cardialgia: hypochondriorum tumor: dolor, uel obtuſior, uel acutior: uagae horripilationes: appetitus proſtratus: nauſea: uomitus biliosi: ſitis intenſior: ſomnus turbatus: ructus: flatus: borborygmi: colica: inſtantem icterum praeſagiunt. Praeſentem demonſtrant cutis flauedo: urina ſaturate rubra; ſpumam flauam conquaſſata concipiens; immiſſumque linteum uel chartam flauo colore tingens; dum excernitur, ardens; faeces albae, griſeae, lentae, uiſcidae, foetentiſſimae, quod tamen in omni ictero ſic ſe non habet: accedunt pruritus indomabilis: puſtulae: ueſiculae: aliquando febris acuta: cachexia: hydrops aſcites. (O. Schacht w. o. §. 10. 11.)

Quoties difficilem reſpirationem, anxietatem, preſſionem circa praecordia, phlogoſes, oppletiorum pectoris quaſi aſthmaticam diu et pertinarius fouet, tum ſiue hectica, ſiue aſcites, cum uel ſine tumore pedum ſuccedit, et emaciatio amphica ſequitur. Fit ſaepe citra epatis uitium a nimia ſanguinis reſolutione et hepatis obſtructione non ſemper creant icterum. (Klein aus Ettmüller.) Aluus biliosa ſignificat non ab itineribus ad folliculum obſtructis, ſed bile intus cumulata auriginem eſſe. (Ebendeſſ. aus Lomm.)

Aequatus ex bilis abundantia non adeo periculoſus, ut ille ex obſtructione, jecinoris uel corruptione. Icterici ex bilis copia non admodum flatulenti ſunt; contra, ubi ab obſtructione uel ſpaſmo. (Aus Hippokrates und Heurnius Commentarien.) Vogel §. 633. will zwar die Verſtopfung der Leber und Gallenſteine nicht als Urſachen der Gelbſucht gelten laſſen, und beruft ſich auf Pechlin Obſ. L. I. 58. Laſſius Obſ. L. III. 30. Riviere Obſ. Cent. II. 9. Störk Ann. med. I. p. 129. und Gmelin diſſ. de cholelithis humanis. Tub. 1763. um zu zeigen, daß genannte Kranke, ohne eine Spur von Gelbſucht, vorhanden geweſen. Dieſes kan man allerdings zugeben, und uns iſt ſelbſt ein Beiſpiel einer jungen Dame bekannt, welche mehrere Jahre nach einander mehrere Gallenſteine von ſich gab, die am Lichte wie Siegellack brannten und floſſen, welche aber niemals, auch den geringſten Ver-

ſchein.

schein, von Gelbsucht, hatte. Allein daraus folgt noch lange nicht, daß die Verstopfung der Leber und jenes widernatürliche Concrement ganz aus dem Verzeichnisse der Ursachen der Gelbsucht wegzustreichen sey. Wie sich die Gelbsucht anläßt, an welcher Gallensteine schuld sind, kan man bey Coe S. 163. u. f. der deutschen Uebersezung von 1783. nachlesen).

Regius morbus in senibus pinguibus raro aut nunquam curatur. Immedicabilis est ex calculo felleo grandiori (ex quo tandem ascites, wie auch neuerdings Coe w. o. bestätigt) scirrho epatis, carne uel uerruca meatuum. Dantur icterici chronici per plures annos colore nigro tincti, et tamen ualetudine fruuntur tolerabili. **Klein (aus Junker.)** Post purpuram interfecta crisi solutam notat. **(Aus Werlhof)** Popularem recenset *Pechlinus*. **(Auch Kramer** de morbis castrensibus sah. sie 1717. bei Belgrad und 1734. am Rhein epidemisch unter den Truppen. Sie war auch epidemisch in Göttingen, als die Franzosen diesen Siz der Musen und Erdäpfel belagerten, Herliz wolte sie beschreiben, vergas aber in seiner Dissertation, über lauter Gemeinsäzen, davon zu handeln.)

In consuetudinem abiens icterus saepius redire solet, et quidem quandoque certis diebus, tumque maxime calculus latet felleus. **(Klein aus Carl.** Dies ist die periodische Gelbsucht, welche Melicus in seinem bekannten Buche von periodischen Krankheiten anzuführen vergessen hat.) Saepe ecrudescens notat enim calculos felleos et relinquit cachexiam, lentas, hecticas, ascitem rel. In morbo regio affectis nec admodum sentientibus, quibus singultus adest, iis aluus effunditur, forte uero etiam supprimitur, atque hi cum uirore pallescunt. In dyspnoicis icterica detentis et febre acuta cum hypochondriis duris ac tumidis, si perfrictio superueniat, parotides forte expectato grandes. Ex ictero fatuitas aut stupiditas, malo est; hos ἀφωνία arripit, absque sensuum laesione praefocantur et aluus nonnunquam afflatim prorumpit. **(Aus Hippokrates.)**

Maior minorue morbi duratio; periculum maius minusue determinari non potest, nisi cognita causa, quae icterum generauit; pro cuius uarietate omnino uaria est instituenda prognosis. **(Schacht w. o. §. 13.)**

Icterus a ueneno externo maius minatur periculum. Benignissimus est, qui ex uentriculo propullulat. Qui grauidis ultimis accidit mensibus, emisso per uenam cruore uel partu tandem tollitur. A podagra ueniens retrograda, hac reuertente abit. Haemorrhoides fluentes ictericis salutares. **(Klein aus Hippokrates und Lomm.)**

Sputum cruentum quandoque sine omni iungitur damno. **(Aus Camerer)**

Malum prostratum appetitum esse; aegrum uigiliis molestari; delirare; sermonem cum labore formare; uentrem tumere nec medicinae auscultare inflationem; saliuam ferri flauuam; eundem cum duris hypochondriis febrim sequi. Letale, si uenter ualde tumeat; si haemorrhagia iungatur, maxime in nigro; si accedat aurigo phrenitidis incremento, et hanc sequatur lethargus. Satis est periculosus, si inflammationibus uentriculi, epatis,

duodeni &c. iungitur; si a spirituosorum abusu prouenit. Tutior est, si sine febre, inflammatione, calculo, epatis duritio. Sudores coacti ictericos non iuuant. Bonae notae sunt sudores illi largiores, qui flauedine sua induſia tingunt. Color flauus si repente in album iterum transit, pessimum. (Aus Junker.)

Soluit febres, si cum coctione post diem septimum superuenerit, ac ubi hypochondria mollia, et contra, si ante diem septimum malum. (Dies bestätigt auch Vogel §. 636.) Ictericis factis die sexto in febribus, sanguinis eruptio prodesse potest. Qui interuenit febribus corruptis et arte in ordinem redactis, boni est ominis. Qui sub intermittentium paroxysmi initium, illo finito etiam cessat; et in labes uisceris lateat, cum illa curatu facilis est. Morbus arquatus soluitur quandoque erysipelate uesiculari, pustulis flauis purpurae, uariolarum instar magnis, prurientibus multum; finitur transpiratione liberali; urinis; diarrhoea; haemorrhagia larga; haemorrhoidibus. (Aus ebendens.)

Mala est alba et clara urina, minatur utplurimum hydropem, maxime in nigro atque longo. Urina crassa, turbida et nigerrima est signum solutionis morbi, ceteris bonis subsignis. Ex urina potissimum conspicitur, quid efficiant medicamenta. (Aus Boerhaave) Ubi urina in ictero lateritium sedimentum demittit, difficilis morbus est. (*Vogel* Praenot. Goett. II. 77.) Si ab intensa flauedine, ceteris cum bonis signis remittat, bonum. Spiritus salis si instilletur urinae ictterici, sedimentum uiride praecipitari solet. Mutatur icterus frequentissime in tympanitidem. Inueterantus transit in cachexiam, hecticam, φθισιν, hydropem; in hunc facile, si urinae diu fuerint aquosae. In auriginosis si cancer hepatis subest, dysenteria diu noctuque uexante laborare incipiunt foetidissima. (Aus Boerhaave.)

Oculorum albagineae tunicae flauedo inter icteri characteres recensetur, atque nuper ill. *Cullen* id *abs exceptione* denuo proposuit: uerumtamen neque hoc infallibile praebet morbi praesentis indicium. Noui Virum quendam celeberrimum, Medicinae Doctorem, qui sanissimus et functionibus corporis omnibus gaudens integerrimis, album tamen oculorum uix non semper flauum habet, oleo olivarum recenti quasi suffusum. Noui quoque Dominam, cui et oculi et facies maximam partem flauent, dum grauida est; utut nec faecum, nec lotii color, nec indicium ullum aliud, icteri uel umbram in corpore prodat praesentem. Monuit quidem cel. *Simson*, tum unice *bili*, ut *causae*, deberi colorem corporis flauum, si et oculi et lotium hoc colore inficiantur. Totissimum esse censeo, si pro *icteri ueri* praesentia determinanda, praeter anamnesin morbum illustrantem, *oculorum flauedo ac lotii, huiusque deo, lintea inficiendi eodem colore; tum foecum color subgriseus aut albescens, una cum colore cutis, anguium, icteritio,* in unum collecta, recipiantur. Accedunt his indiciis nonnulla in quibusdam aegris alia, quae tum prout morbus magis minusue prouectus est, tum et pro maiori minoriue succorum corporis inquilinorum acrimonia cernuntur uaria, magisque uel minus manifesta; u. c. pruritus corporis, amaror

amaror ſaporis, uel et chloropia. Dixerunt ſiquidem Auctores, ictericis obiecta flaua uideri; aſt non in omni ictero id obtinere, frequens obſeruatio, in primis in *ictero leucocholico* docuit. Hinc in confirmato magis, laxiori potiſſimum nonnihil tunicarum ophthalmicarum compage, in filtrationem facilius admittente, bileque ipſa attenuatiori, illud ipſum obtinebit; atque tum, ut *Pliniana* phraſi utar, morbum regium in oculis praecipue mirari eſt, tenuitatem illam denſitatemque tunicularum felle ſubeunte. Retulit mihi, dum haec ſcribo cathedrae Vindobonenſis medico-practicae decus (thut Hr. von Waſſerberg in der Note hinzu) vir acerrimi ingenii, cel. *Stoll*, icterícorum quos uidit, uidit autem plurimos, nullum adhuc de chloropia fuiſſe queſtum. In prouecta etiam ſolummodo aurigine ipſa colore flauo tincta deprehenduntur oſſa et cartilagines; qualia phaenomena ill. *van Svvieten* in Comment. ad §. 950. retulit. (Dahin gehört auch der ſchon oben erwähnte gelbſüchtige Abortus, welchen Johann Otto Horſt in einer zu Gieſſen 1673. herausgegebenen Diſſertation von der Gelbſucht beſchrieben hat.) Sed, fährt Hr. von Waſſerberg noch fort, quod omnino mirum ſat eſt, uidit air candidiſſimus, cel. *Stoll*, icteicos, uero et omnium oculos feiente ictero adfectos, faeces tanen depoſuiſſe a naturalibus colora ion abludentes. Ut ergo ex in lenuo pateat, non unum alterumue olum characterem morbo deterninando ſufficere, quum uel inertiſſimis caetera tot occurrant iberrationes.

Immo aliquando, continuirt der haeniſche Text, poteſt adeſſe icterus, qui non appareat. Antea enim patuit, bilem copioſam *nonnunquam* dari in ueſica pellucidam, inſipidam. Si iam eius iter impediatur uerſus duodenum, ingreditur ſanguinem, nec conſpicitur. Patet hinc ſaltem, intenſiorem uel debiliorem icteri colorem, a copia qua refluit in ſanguinem. Hanc uero ſpeciem, diſtinctionis gratia tum ab *ictero uero flauo*, cuius characteres paullo ante attuli, tum ab *icteris diuerſis nothis* u. c. *coloraticarum*, *cachecticorum &c. icterum* uoco *arythmum leucocholicum*, quum bili quidem ortum debeat abnormi, characteribus tamen deſtituatur plerisque. uel, ſub initium inprimis, omnibus, quibus icterus chlorocholicus, praſiccholicus, aut melancholicus ab aliis morbis diſcriminatur. Monendum uero, icterum hunc uerum leucocholicum rarius multo reliquis occurrere, tumque infignibus chylopieſeos ac haematopieſeos aberrationibus, hasque concomitantibus uitiis ſtipari: ratio ex ipſa eius indole perſpicua. (Haen w. o. p. 114. 115. 116 117.)

Sowol die ſeines Orts angeführten Verſuche mit der Galle, als auch die groſſe Verſchiedenheit der Urſachen und Gattungen der Gelbſucht machen es einleuchtend, wie ſehr ſich die Heilmethoden, von welchen wir jezo zu reden haben, in dieſer Krankheit nach in dividuellen Bedürfniſſen abändern müſſen. Die hizige Gelbſucht wird beinahe wie ein hiziges Gallenfieber behandelt: es wird unter eben den Cautelen zuweilen Ader gelaſſen, es werden Fußbäder, Halbbäder, lindernde Clyſtiere, temperirende Arzneien, antiphlogiſtiſche Purganzen, Rhabarber, Weinſteinrahm, Sauerhonig,

honig, saure Syrupe, mit einem Worte, alles gebraucht, was in jenem verordnet wird, die Brechmittel allein ausgenommen, als welche in dieser Art von Gelbsucht gleich einem Gifte wirken würden.

In der chronischen Gelbsucht ist auf die Verschiedenheit der nähern Ursachen besondre Rük zu nehmen. Gelinde auflösende Mittel machen den Anfang der Cur, und stärkende, bittere, den Beschlus. Fast alles, was in den Artikel Atonia und Cachexia im ersten Bande gelehrt worden ist, kömmt auch hier zu einer schiklichen Anwendung.

Die symptomatische weicht gemeiniglich den Mitteln, welche derjenigen Krankheit dienen, von der sie ein Syptom ausmacht. Unter welchen Bedingungen sie unheilbar, ja mit tödlicher Bedeutung erscheint, hat der Artikel Febris flava, wie auch der semiotische Theil dieser Abhandlung gelehrt.

Die superficielle ist von keiner Bedeutung und verschwindet oft nach dem Gebrauche von Citronensäure, Weinsteinrahm, und andern antiphlogistischen Mitteln. Eben so gelinden Arzneien weicht die Art, wobei Harn und Koth natürlich sind.

Die von den Gallensteinen verträgt solche steintreibende Mittel, wie sie Lobb im Blasenstein empfolen hat. (S. Lithontriptica) Nur ist zu merken, daß, gleich wie Gallensteine nicht immer ein heilbares Uebel sind, es diese Gelbsucht eben so wenig seyn kann.

Die Gelbsucht mit weissem Abgange zeigt eine offenbar unkräftig gewordene Galle an, welche die Restauration fodert, die schon der Artikel Bilis gelehrt hat.

Die kritische darf der Arzt nur beobachten, aber nicht heilen; und was endlich die periodische anlangt, so wird sie, als ein verstektes topisches Wechselfieber, gleich andern dergleichen Krankheiten behandelt. Wer, ausser den schon angeführten Artikeln, noch die Rubrik Deobstruentia, Depurantia Antiseptica, Antiphlogistica, und Roborantia nachsucht, wird um die Kenntnis und Wahl der Mittel in dieser Krankheit nicht verlegen seyn dürfen.

Noch empfelen wir zur Nachlese in Betreff der Versuche mit der Galle: *Willink* specimen, exhibens considerationem bilis physiologicam et pathologicam L. B. 1778. Wasserberg hat in seiner Ausgabe des Haenischen oben angeführten Werkes einen vortreflichen Auszug davon gemacht, welchen wir aber zu spat erhielten um im Artikel Fel davon Gebrauch zu machen. Ferner Marcard medicinische Versuche Th. I. Leipzig 1778. wenn man sich mit Theorien über die Gelbsucht unterhalten will. Tode hat diese Schrift scharf, und dennoch, wie der seine Gewohnheit, vernünftig beurtheilt. Auch Sauvages hat Nosol. T. III. P. II. viel lesenswerthes compilirt, und was Morgagni, Boerhaave und von Swieten in diesem Fache leisteten, weis ein jeder.

Ikterus albus. (Χλωρωσις) Die Bleichsucht (Les pales couleurs)

Unter den Folgen einer Unterdrükung der monatlichen Reinigung hat im ersten Bande S. 104.

104. der Artikel Amenorrhoea bereits die Bleichsucht genannt. Hier ist es nun der Ort, zu zeigen, worinn eigentlich dies Uebel bestehe, und in wiefern, die in jenem Artikel angegebenen Heilmethoden auch in dieser Krankheit zur Anwendung gelangen können.

Schacht sezt w. o. L. X. c. 1. §. 16. das characteristische der Bleichsucht in eine Abänderung der natürlichen Gesichtsfarbe in eine blasse, oder gelbe, oder grüne, mit einem Fieber. Wenn Home (Grundsz. d. A. W. Th. 4. Abschn. 4. §. 9.) sagt, es sei unnüze, diese Krankheit von der Verstopfung der monatlichen Reinigung zu unterscheiden, so scheint er uns minder systematisch gedacht zu haben, als er solte, und in andern Theilen seines Werkes wirklich gedacht hat, denn ich kann ja doch einerlei Sache nicht für einerlei gelten lassen, wenn ich sie bald als Ursache, bald als Würkung zu betrachten habe. Verstopfung der monatlichen Reinigung ist eine Ursache der Bleichsucht, aber nicht jede Verstopfung der monatlichen Reinigung hat eine Bleichsucht zur Folge, sondern es können auch andre Krankheiten, die der Artikel Amenorrhoea genannt hat, aus dieser Verstopfung entstehen, ohne daß zugleich die Zufalle vorhanden sind, woran man eine Bleichsucht erkennt. Diese sind aber, ausser dem von Schacht bereits angegebenen, nach de Meza (Fascicul. IV. c. 10. §. 62. 64.) nachfolgende: praeter signa §. 62. recensita (welches eben dieselben sind, welche bei uns der Artikel Amenorrhoea enthält, der geschrieben worden, eh de Meza gedrukt wurde) foedus adest cutis color, facies pallet, pupillae mire dilatantur, corpus languet, anxia fit respiratio, clandestinum ueneris saepius adest desiderium, pulsus est debilis cum febricula comite, pedes frigent, appetitus deprauatur ciborum, pica et malacia torquent, sudor acidum spirat et corallia rubra gestata, uti feminis Batauis mos, inde exalbescunt, teste *de Gorter*, urina emittitur pallida, limpida, quae omnia ultra tertium mensem a grauiditatis suspicione extenduntur, et uel mala tractatione uel neglectu abeunt in phthisin, hydropem, cancrum mammarum et uteri, mortemque ipsam.

Was den Flus der monatlichen Reinigung zurükhält, wird auch zur Gelegenheitsursache der Bleichsucht, die um des willen sowol bei Mädchen bemerkt wird, welche ihre Reinigung noch nicht gehabt haben, als auch bei solchen, denen sie schon, aber nicht genugsam flos, und dem zufolge leicht unterdrükt werden konnte.

Dasjenige Pessarium, welches ein rüstiger Bräutigam in den Hosen führet, möchte meistens den Kranken das angenehmste Heilmittel seyn. Leider hat unter allen Mitteln gerade dieses der Arzt am wenigsten in seiner Gewalt, da er es selbst nicht appliciren darf, den einzigen Fall ausgenommen daß er eine solche Patientinn heirathet, und weil einen Bräutigam zu receptiren von allzuviel Nebenumständen abhängt, die der Arzt nicht schiklich einrichten kann. Man legt es daher meistentheils, wo nicht immer, einem Arzte mit vieler Ungerechtigkeit zur Last, wenn ihm eine Bleichsucht zu heilen übergeben wird, und er sie nicht heilen

heilen kann. Auf kranke Mädchen, die alsdenn sterben hat schon ein alter französischer Dichter folgende Grabschrift gemacht:

La fille, qui cause mes pleurs,
Est morte de pâles couleurs.
Au plus bel âge de sa vie.
Pauvre Fille, que je te plains,
De mourir d'une maladie,
Dont il est tant de Medecins!

Inzwischen würde ein Arzt übel thun, wenn er zur Heilung eines Uebels um des willen gar nichts unternehmen wolte, weil es moralisch unmöglich ist, das beste unter den in der Heilanzeige gegründeten Mitteln gebrauchen zu lassen. Folglich wird er den Zustand einer solchen Patientinn genau untersuchen, und finden, daß sich die Wahl der Heilmethode nach der Verschiedenheit der in fünf Nummern auf S. 105. des ersten Bandes entworfenen nächsten Ursachen der Unterdrükung der monatlichen Reinigung modificirt. Da aber der gute Erfolg der Arzneimittel vorzüglich von einem wichtigen diätetischen Verhalten abhängt, so wird er seinen Patientinnen zugleich folgende Verhaltungsregeln ertheilen:

1) In Ansehung der Kleidung alles zu vermeiden, was dem freien Kreislaufe des Blutes Zwang anthut, folglich die Schnürbrüste wegzu werfen, und auf die aus Vorurtheil für schön gehaltene Taille von einer Ameise oder Wespe Verzicht zu thun.

2) Die Füsse vor Erkältung zu verwahren, sich demnach Schuhe machen zu lassen, zwischen deren Sole und Brandsole Filz oder Pantoffelholz angebracht wird, damit die Feuchtigkeit nicht eindringen kann, auch Unterhosen anzuziehen. (S. Calcio S. 959. 960. im ersten Bande.

3) Im Gegentheil aber sich auch vor allem in Acht zu nehmen, wodurch Krämpfe in den Geburtsgliedern, und Erhizungen des Unterleibes entstehen können. Folglich sich keines unter die Füsse gestellten Kolenbekens (eines schädlichen Dinges, dessen Abschaffung sich die Polizei ernstlich sollte angelegen seyn lassen) zu bedienen, auch keine Wärmflaschen im Bette zu haben.

4) Keine Romanen und asotische Gedichte zu lesen. Der tugendhafteste Roman, ein Grandison, eine Clarissa thun unter gegenwärtigen Umständen so viel Schaden, als die schmuzigen Gedichte im Geschmack des Gresset, und billig gehören auch unter asotische Gedichte die abgeschmackten Nachahmungen des hohen Liedes, welche in alten Gesangbüchern angetroffen werden, wie auch die Liedersammlung der mährischen Brüdergemeine, welche in Stunden des Aberwizes ihrem Stifter aus der Feder geflossen ist. Alle diese Lesereien erfüllen das Hirnchen eines jungen Frauenzimmers, in welchem gemeiniglich noch nicht viel klugen ist, mit Gedanken und Vorstellungen, die nicht zu wissen oder zu haben für sie ein großes Glük wäre. Und wie soll alsdann der kranke Körper gesund werden, so lange die Seele zugleich nicht wohl auf ist? Ueberhaupt ist über die Leserei viel medicinisches zu sagen, wie wir denn ein Fragment einer Abhandlung davon im Pulte liegen haben, welches wir anderswo heraus zu geben gedenken.

5) Wa-

5) Was die Wahl von Speise und Trank betrift, wie auch die Leibesübung, so hat sich Meza §. 68. darüber so kurz als vortreflich in folgenden Worten ausgedrükt: Diaeta quoque adornanda eupepta tenuis, uitatis flatus excitantibus, acidis, potibus fortioribus. Concedi tamen potest potus uinosus chloraticis interdum. Pro potu ordinario conciunetur thea medicata ex radice graminis, aristolochiae rotundae, ueronica. Aluus libera seruanda uel sale amaro cathartiro subinde promouenda. Exercitium modicum quotidianum conducit. Animus sit tranquillus hilarisque.

Man vergesse auch bei dem allem nicht, wie viele Aufmerksamkeit der Zustand der Nerven in dieser Krankheit verdiene, und wie unvorsichtig daher ein Arzt ist, welcher denselben nicht untersucht, und in den Tag hinein mit bizigen, treibenden, zusammenziehenden, oder stark auflösenden Dingen seinen Patientinnen zusezt, und dadurch den Grund zu einer siechen Leibesbeschaffenheit, vielleicht auf Lebenszeit, legt. Die gelindere Behandlung ist in solchen Fällen zwar die langweiligste, aber auch die sicherste.

Sigmund de la Fond führet im 4. Th. seiner Dictionaire de physique aus Borelli an, daß ein bleichsüchtiges Mädchen durch ihre Ausdünstungen, sowol ihre Kleidung, als auch das Silber, welches sie in der Tasche getragen, citronengelb färbte. Beweis genug, wie sehr sowohl in dieser, als in andern Krankheiten, die sanctorianische Ausdünstung das gute oder schlimme Gepräge der Säfte des Körpers überhaupt an sich trägt.

Ikterus niger. Die schwarze Gelbsucht. S. Morbus niger.

Ikterus nothus. Die falsche Gelbsucht.

Mit diesem Namen kan man alle Misfärbigkeiten bezeichnen, die zwar auf dem ersten Anblick eine wirkliche Gelbsucht anzudeuten scheinen, wobey man aber, bey näherer Untersuchung, weder die Ursachen noch die Zufälle entdeckt, wodurch sich die wahre Gelbsucht von andern Krankheiten unterscheidet.

Iktuare. Auspeitschen.

S. Du Cange p. 1293. Mit Ruthen thun es die Lictoren, mit Federstrichen die Recensenten.

Ictus orbus. (Coup orbe.)

Ein Streich, oder Schlag, welcher keine Spur zurükläßt, folglich einen Gegensaz von der Sugillation ausmacht. Das ein solcher sowohl tödlich seyn könne, als ein anderer, wird die Lethalitas uulnerum besser unten mit dem Exempel der spanischen und italiänischen Banditen beweisen, welche die Kunst verstehen, die Leute mit Sandsäken tod zu schlagen. Ictus caecus ist ein Synonym davon. S. Du Cange w. o. p. 1293. 1294. Ictus apperens hingegen heißt nach eben demselben jede Verlezung, die sich durch äusserliche Spuren kenntlich macht; es sey eine Wunde, Quetschung oder Schlag. Ictus cubiti hingegen war weiland eine Art von Zauberei, gegen welche im Jahr 1582. die Particularsynode von Lima einen Schlus ergehen ließ.

Idiopathia. (Ἰδιοπαθεια). Das Selbſtleiden. Alleinleiden.

Ἰδιοπαθεια dicitur propria & primaria affectio, ſchreibt Swieten Com. T. III. ad §. 879. Man ſieht hieraus von ſelbſt, daß idiopathiſche Krankheiten den ſymptomatiſchen, conſenſuellen, conſecutiven, und ſecundariſchen entgegen geſezt werden, und begreift, daß, weil ſich die Art der Heilmethoden nach dieſem Unterſchied richten muß, dieſe Diſtinction kein bloſſes Schulgeſchwäze ſeyn müſſe.

Idioſyncraſia. (Ἰδιοσυγκρασια). Die eigenthumliche Beſchaffenheit. Idioſynkraſie.

Es iſt mit dieſem wahrſcheinlich ſeinen Grund in einer noch nicht erforſchten Eigenſchaft der Nerven ſuchenden beſondern Zuſtande wie mit der Antipathie (S. Antipathia). Nemlich man muß eine wahre, und eine falſche oder eingebildete wohl unterſcheiden. Die wahre iſt ein unbezwinglicher Eckel vor Dingen, die andern nicht eckelhaft ſind: die falſche beruht auf irrigen Vorſtellungen von den beekelten Gegenſtänden. Wohin aber die Idioſynkraſie jenes Naſſauiſchen Geiſtlichen bei Valentin Noyelt. m. l. caſ. XXII. p. 407. gehörte, welcher kein Bockſchwein im Pfarrhauſe halten wolte, iſt ſo klar nicht.

Idiotropia (Ἰδιοτροπια.) Eines Dinges eigene Weiſe, auch Eigenſchaft.

Iſt ein Ausdruk, der ſelten gebraucht wird. Als die Aerzte, Berufs halber, noch Sternguker oben drein ſeyn mußten, mag er öfters vorgekommen ſeyn. So ließt man z. E. im Mellanus o Glacan de criſib. L. II. p. 653. Quod denique Lunae benefica, uel malefica in angulis praefatis (nemlich ſemiplenis dimidiatis) conſtitutio, ſit cauſa bonae et ſalutaris, uel malae criſis, Iudiciarii etiam ſequenti modo ſanciunt. Lunae benefica, uel malefica conſtitutio, referente Conciliatore *differ.* 103. et 104. eſt Signi alicuius ex duodecim, quae in Zodiaco ſunt, aduerſa uel conueniens morbo *idiotropia* ſeu *qualitas.* Verbi gratia, Luna bene, imo fauenter et benefice conſtituta dicitur, quamdiu in Signo morbo contrario, ſecundum unam aut duas qualitates, diſcurrere deprehenditur: ut ſi morbus fuerit calidus et ſiccus, et Luna hoc tempore, quo aeger tali laborat morbo, in Cancro, ſigno frigido et humido diſcurrit, res aegri in tuto fore credendum &c. Mögen doch die Aerzte Gott danken, daß ſie heutzu Tage die Kranken gleichwohl curiren können, wenn ſie ſchon von der Aſtrologie nichts verſtehen!

Idromalum.

Ein Sälbchen aus Waſſer und Aepfeln, laut Johann de Janua, welchen Du Cange w. o. p. 1298. allegirt.

Idromellum.

S. Hydromel.

Idrus. Die Waſſerſchlange.

Statt Hydra und Hydrus. In der Charta Fulconis Comit. Andegau. ann. 1028. kömmt dies Wort bei der Erzälung einer ſchwer glaublichen Sache vor, die Du Cange w. o. abgeſchrieben hat: De quibus B. Marſus paulo abſtinentior, eulogiam in ſinu ab ore delectam in Idrum ſtatim uehementiſſimam

tissimum conuersam Dei seruo Melanio in ipso reditu celare non potuit.

Iduus.

Ist so viel als ὁμοιος oder similis nach dem Glossar. graec. latin. Sangermannens. So wie Iduum so viel, als ὁμοιον im Supplem. Antiquar. welches **Du Cange** w. o. citirt.

Iectigare. **Sich umherwerfen.**

Der Pseudoovid braucht dies Wort L. I. de uetula:

Sicut multoties agitur furiis agitatus,
Sicut iectigatis, cuius nerui sunt resoluti.

Iectigatio. S. Iactatio.

Ignis persicus. Könnte so viel seyn, als Erysipelas ulcerosum.

S. *Bothor* im ersten Bande S. 889. 890. Diese Auslegung läßt sich mit folgender Stelle aus **Werlhof** de uariolis et anthracibus cap. 3. §. 16. rechtfertigen. Quaecunque uero pro signis et curatione uerorum anthracum, id est prune et *ignis persici* et sub generali illo pustularum tumorumque nomine *bothor*, excerpit ex arabibus uir clarissimus (nemlich **Hahn** in **Breßlau**) et cum uariolis permiscens, ex graecis totidem fere uerbis hausta demonstrat, ea ad has neutiquam facre agnoscet, spero, si distincta illa loca, ubi uariolarum morbum, et deinde prunam et ignem sacrum, seu persicum, Arabes tractasse supra probauimus, iterum atque iterum contemplari haud grauabitur. Variolarum descriptionem curationemque suo more, suis ex obseruationibus, sua curandi methodo, adornant Arabes omnes, sine ullo ex graecis plagio; contra, pro describendis medicandisque tumoribus carbonosis pruna et igne persico graecorum ubique compilant scrinia u. s. w.

Ignis sacer. S. Erysipelas.

In den Chronicon Andrense T. IX. welches **Du Cange** w. o. p. 1310. anführt, wird eines epidemisch im Jahr 1129. in Frankreich gewesenen Rothlaufens unter dem Namen Ignis diuinus gedacht. Und eine Rubrik weiter unten spricht **Du Cange** auch von einem Ignis Beatae Mariae. Den Worten nach, die er anführt: habebat ignem Beatae Mariae in lingua sua et gutture suo — — ex igne praedicto expirauit, muß diese unter König **Johann** in Frankreich herrschend gewesene Krankheit vielleicht eben das seyn, was in den Schriften der Aerzte technisch Angina gangraenosa genannt wird.

Ignis sancti Ambrosii.

Was dies für eine Krankheit bedeutet, vermögen wir nicht zu sagen, weil die Stelle, welche **Du Cange** wegen jenes Wortes anführt, kein Licht in der Sache giebt, und es uns gänzlich an andern Hülfsmitteln mangelt, diese Materie noch genauer zu untersuchen. Im Jahr 1122. war die Krankheit, welche diesen Namen führt, im Genuesischen epidemisch, laut **Caspari** Annalen B. 1. im sechsten Tom der Muratorischen Sammlung.

Ignis sancti Antonii.

S. den Artikel: Erysipelas.

Ignis siluester.

Ein Synonym des vorigen. Im alten Französischen gebrauchte

man eben so den Ausdruk Feu sauvage. Ignis gehennae, Ignis inferni, Ignis infernalis, und zufolge Du Cange p. 1311. ignis persicus, und ignis subcutaneus sind ebenfalls lauter Synonymen davon. Die Stelle aus dem Leben der heiligen Dympna deutet dies klar an. Est morbus hic tabificus, sub extenta liuente cute carnem ab ossibus separans et consumens, et mora temporis augmenta doloris capiens et ardoris, per singula momenta cogit miseros mori, sed desiderantibus mortem non aduenit, donec depastis artubus ignis ille sacer et pestifer inuadat membra uitalia. Habet ignis ille apud archiatros plura nomina; dicitur quippe ignis sacer, ignis persicus et ignis infernalis, est qui *Ester* dicitur Graeco eloquio.

Ignis iudicium. Die Feuerprobe.

Dieses in den Zeiten der Barbarei gesezlich gewesene Mittel, seine Unschuld zu beweisen, könnte, wenn man blos das Wort ansieht, mit dem Gehen auf einem glühenden Eise leicht verwechselt werden. Allein Du Cange p. 1312. belehrt uns wie diese Verwechselung zu vermeiden sei, durch die Worte: ignis iudicium purgationibus uulgaribus accensetur: quod scilicet, manu in ignem immissa, innocentiam suam quis tueri tenebatur. Auch wurden die Reliquien so wohl, als die Inquisiten, dieser Probe unterworfen, wenn man sehen wolte, ob sie ächt seien. Bekanntlich hat ein Exemplar von Arndts Paradiesgärtlein durch Zufall auch eine solche Probe ausgehalten, und ist dadurch so verehrungswürdig, als eine Reliquie, geworden.

Iberochomium.

Ein corruptes Wort, welches nach Du Cange p. 1314. durch Gerocomium verbessert werden muß.

Ileus.

S. Iliaca. Miserere, Intussusceptio intestinorum, morbus iliacus, iliaca passio sind lauter bekannte Synonymen davon. Andre Synonymen hat schon im ersten Bande dieses Handbuches der Artikel Conuoluulus angeführt.

Iliaca. Darmgicht. (Ἰλεως)

Soviel, als Conuoluulus oder Ileus, und nach der Linneischen Definition (ut s. nro. 185.) ein Erbrechen, mit Colik, und hartnäkiger Verstopfung. Die Definition von Franz Home (Grundsz. d. A. W. Th. 3. Abschn. 15.) weicht von dieser im wesentlichen nicht ab. Er theilt dies Uebel ab, 1) in die idiopathische und symptomatische Darmgicht, 2) wie auch in die wahre und falsche. Bei lezter ist nemlich kein wirkliches Verschränken der Därme, wie bei der wahren, sondern nur eine schwer zu hebende Verstopfung in einem Theile des Darmcanals, welche zu ähnlichen Zufällen, wie jene Anlas giebt.

Die entferntern Ursachen sind: 1) ein Leistenbruch, 2) Würmer, welche den Darmcanal durchbohren, 3) reizende Arzneimittel, 4) Gifte, 5) scharfe Galle; 6) zu lange Verhaltung des Kothes; 7) kraftlose oder herbe Speisen; 8) die Verschränkung der Därme; 9) Geschwülste und Verhärtungen derselben sowol unter sich, als mit benachbarten Theilen, 10) Zusammenwachsen des Mastdarms. Die nächste Ursache ist, eine

eine verkehrte peristaltische Bewegung.

Diagnostische Zufälle sind: Verstopfung des Leibes, wobei auch nicht einmal Blähungen abgehen können; Aufblähung in der Gegend des Nabels; Rülpse und Ekel; Erbrechen, anfänglich von Schleim und Galle, denn von Unrath, endlich vom beigebrachten Clystieren; Verhaltung des Harns; schwere Respiration, Schwäche; grosser Durst schneller und zusammengezogener Puls. Vor dem Tode gehen her: Nachlas der Schmerzen; Ohnmachten, Schluksen, Delirium, und Zükungen.

Wie unsicher die Prognosis in diesem schweren und ausserst gefärlichen Uebel sei, ist leicht einzusehen. Gute Hofnung giebt der wiederhergestellte Abgang durch den After; schlechte hat ihren Grund in der vorhandenen Unmöglichkeit, denselben wieder herzustellen, in weggebrochenen schwarzen und sehr übelriechenden Excrementen, weil man daraus auf einen sehr hohen Grad von Darmentzündung schliessen kann, wie auch in den schon erwähnten Zufällen, welche Vorboten des Todes sind.

Die Heilanzeige ist dreifach: erstlich der Entzündung zu steuren, durch Aderlassen am Fusse, blutige Schröpfköpfe auf dem Unterleibe, und Blutygel am After; in Verbindung mit dem äussern und innern Gebrauche der wirksamsten antiphlogistischen Arzneien; zweitens die Schmerzen und das Erbrechen mit antiemetischen und narkotischen Mitteln zu stillen; drittens die Ausleerung durch den Mastdarm wiederum in Gang zu bringen. Hierzu dienen Tabakrauchklystire, wovon der Artikel von den Ertrunkenen bereits das nöthige beibringt; ferner das Verschluken einer grossen Dosis von laufendem Quekſilber; wie auch Stulzäpfchen. Fomentationen von Wasser, oder Eise, auf den Unterleib und die untern Extremitäten sind ein vorzügliches Mittel in dieser Krankheit, wenn es damit aufs äusserste gekommen ist.

Ein Widergenesener muß sich lange blühender Speisen, erhizender Bewegungen und Anstrengungen des Körpers, heftiger Leidenschaften, und starker Getränke enthalten, sich auch vor Verkältungen sorgfältig in Acht nehmen. Denn es ist sehr ein Rükfall bei diesem Uebel zu besorgen, so lange den Darmen der gehörige Tonus noch mangelt.

Illa.

Dies Wort umschreiben alte Glossarien, wie **Du Cange** p. 1314. anführt, durch σκωληξ κλινης, uermis sedis uel ani. Dabei erwähnt er noch daß ἑυλη ein Wurm heisse, der sich im Körper findet, wenn er in Fäulnis übergegangen ist.

Illopis. **Augenverdrehung.**

(*Vogel* gen. morb. cl. V. 200.) Bedeutet eigentlich einen Augenkrampf, welcher schnell entstehet und verschwindet.

Illutatio. **Das Ueberlegen mit dem Leimen aus Baderquellen.**

Castelli findet zwischen dieser Art locale Uebel zu behandeln, und dem, was Arenatio oder Saburratio heißt, viel Aehnlichkeit.

Nach

Nach Andreas Baccius de thermis L. II. c. 17. beſteht aber die Arenation darinn, daß man den Kranken mit warmem Meerſande, oder in Ermangelung deſſelben, mit warmem Flußſande beſtändig beträuft, und ſo, daß er en ich gleichſam damit überzogen wird, wobei man ihn immer ſeine Stelle im Liegen verändern läßt.

Illutibardus.

Qui barbam habet illotam et ſordidam, nach Apulejus von Madaura Florid. cap. 3. Dieſe Schweinerei iſt manchmal bei den barttragenden Geſchöpfen eine Art von Pönitenz, wozu ſie ſich ſelbſt verdammen, oder von andern verdammt werden, die nicht viel auf Reinlichkeit halten.

Imaginatio. (Φαντασια.) Die Die Einbildung. Einbildungskraft. Phantaſie. (*L'imagination*)

Alles problematiſche, was dieſe obere Kraft der Seele betrift, die in einem gewiſſen Verhältnis den Menſchen zum Narren, in einer andern zum Dichter oder Künſtler, wiederum in einer andern zum Weiſen oder auch zum Dummkopfe macht, anzuführen, würde unſer Handbuch nicht Raum genug haben. Daher glauben wir beſſer zu thun, wenn wir den Leſer zu irgend einem alten oder jungen Metaphyſikus, wie auch zu dem bekannten philoſophiſchen Arzte in die Schule ſchicken, und ſelbſt nichts davon ſchreiben.

Dem Arzt kann überhaupt die Art und Weiſe, wie die Einbildungskraft wirkſam wird, gleichgültig ſeyn, und er iſt mit dem bloſſen Erfahrungsſaze zufrieden, daß der Einfluß derſelben in das Nervenſyſtem, und vermittelſt deſſelben in denjenigen Körper geht, denn das davon officirte Nervenſyſtem zugehört. Er begnügt ſich damit, zu wiſſen daß dieſes Vermögen der Seele verſchiedenen Zerrüttungen ausgeſezt iſt, und daß die Urſachen dieſer Zerrüttungen theils moraliſcher, theils phyſiſcher Art ſind. Jene wirken dirrect auf dieſelbe, dieſe indirect indem ſie dem Nervenſyſtem auf eine Art ſchädlich werden, unter welcher das Gehirn, folglich auch das gemeinſchaftliche Senſorium mit zu leiden hat. Betrift dieſe Zerrüttung nur eine einzige Idee, ſo entſteht daraus die Melancholie; betrift ſie eine ganze Reihe von Ideen, ſo wird ein Delirium daraus, welches nach Maasgabe ſeiner Dauer ſowol hizig als chroniſch ſeyn kann; betrift ſie ein heimlich Bedürfnis, ſo verurſacht ſie wiederum eine Menge von Krankheiten, die mit eigenen Namen bezeichnet ſind, z. B. Bulimus, Pica, Malacia, Hydrophobia, Lycanthropia, Galcanthropia, u. ſ. w. Ob die Nymphomanie nicht auch in gewiſſen Sinne hieher zu ziehen iſt, wird unten in dem ihr gewidmeten Artikel unterſucht werden.

So wie nun die Einbildungskraft durch ihre widernatürliche Beſchaffenheit die Mutter vieler Krankheiten wird, eben ſo kann im Gegentheil ſie von manchen Krankheiten überſpannt, geſchwächt, mit einem Worte verändert werden. Die fallende Sucht, welche bekanntlich allen Kräften der Seele ſo nachtheilig iſt, kann hier als Beiſpiel einer Krankheit genannt werden, wodurch die Einbildungskraft geſchwächt wird: hizige Fieber im Gegentheil verſtärken ſie, überſpannen

spannen sie, oder geben auch Anlas, sie so anzustrengen, daß die andern Seelenkräfte dadurch in eine Art von Unwirksamkeit gerathen.

Der jezige russische Leibarzt Weikard reducirt in den zwey ersten Abschnitten seines Entwurfes einer philosophischen Arzneikunst alle Zerrüttungen der Einbildungskraft auf die zwei Hauptklassen einer geschwächten und einer erhizten Einbildungskraft. Es begreift sich von selbst, daß bei jener von der gänzlichen Unthätigkeit bis zur höchst gemäßigten Wirksamkeit derselben, die das Eigenthum so mancher Schulweisen ist, sich eine ungeheure Menge von Zwischengraden befindet, so wie sich dieses auch bey der mäßigen Erhizung der Einbildungskraft eines Menschen von gewönlichen Seelenkräften bis zu der unmäßigen Erhizung derselben bei einem Narren hinauf denken läßt.

Die Zufälle und Zeichen einer geschwächten Einbildungskraft müssen wir uns mit seinen Worten vorzutragen erlauben: „Leute ohne Einbildungskraft sind stupid, sie können Dinge, welche nicht wirklich ihre Sinne berühren, nicht, oder nur langsam begreifen. Ein geschikter Künstler urtheilt vielmals wie ein Kind, wenn von abstracten oder entfernten Dingen, die nicht in seine Kunst einschlagen, die Rede ist. — — Dergleichen Leute begreifen nur einzelne Wahrheiten; sie haben nur einzelne und wenige Begriffe, und dünken sich oft in dieser Wenigkeit gros. Sie sehen nur, was in die Augen fällt, und können das feinere, rührende und affektvolle an einem Gemälde, an einem Gedichte oder an einer Musik nicht wahrnehmen. Ein feiner Verweis, feines Vergnügen oder Misvergnügen, senket sich nicht so tief in die Herzen solcher Menschen, weil es ihnen schwer hält, sich davon lebhafte Vorstellungen zu machen. Sie ermüden oft bei den geringsten Meditationen. Vorurtheile hängen ihnen gemeiniglich hartnäkig in ihrem Gehirne. Solche Leute haben gemeiniglich einen stumpfern Geruch da hingegen ein feiner Geruch für eine Anzeige einer fertigern Einbildungskraft gehalten wird. Sie haben die ödeste Langeweile, sobald sie ohne Gesellschaft oder sinnliche Beschäftigung sind. Man kann ihnen ein geschehenes Unglük, ohne sie so geschwind zu erschreken, erzählen, und die abscheulichsten Thiere ohne Grausen abschildern. Das Erhabene, das Erstaunliche, rührt sie wenig. Ein Mensch ohne Einbildungskraft wird kein Dichter, kein Künstler, kein practischer Arzt, kein Staatsmann, kein Erfinder.“

Von der Heilung hat er folgendes: „Die Cur wird nach der Verschiedenheit der Ursachen abgemessen. Bei ergossenem Blute oder anderer Feuchtigkeit kann der Trepan nöthig werden. Wässerichte Säfte können auch durch Beförderung der Einsaugung der rükführenden Gefässe weggeschaft werden. (*Metzger* aduers. p. 73.) Man scheeret den Kopf, läßt Müzen von troknen, wohlriechenden Kräutern tragen, oder man macht Ueberschläge von solchen Kräutern (ibid. p. 87.), man zieht Blasen, gebraucht Senfumschläge, abführende, und endlich stärkende Mittel. — — Das rohe höortsche

sche Temperament bedarf einer andern Lebensart. Man mus es von schweren Leibesübungen und gröbern Speisen abhalten; man muß ihm die Lebensart der Damen oder Leute von Stand einigermassen eigen machen. Das Gemüth muß manchmal in Unruhe gesezt werden. Eine intriguante Liebhaberin, oder verdrüsliche Angelegenheiten können hier oft trefliche Dienste leisten. Man muß bei allen Gelegenheiten die Einbildungskraft in Uebung zu sezen suchen. Doch wird die Cur allemal schwer von statten gehen. Schlappen träger Fasern dienen gebratenes Fleisch, Gewürze, mäßig getrunkener Wein. Man gebraucht Meerzwiebeln, scharfe Gummiarten, Aronwurzel, und antiscorbutischer Gewächse, wenn ein Ueberflus am Schleime ist. Alsdenn dienen auch, besonders bei trägen, gröbern Fasern, Senf, Meerrettig, Knoblauch. Ich für meinen Theil finde den lezten, und auch die Zwiebeln, für reizbare Leute unausstehlich, und hasse ihn mehr, als Horaz. Um die Einbildungskraft bei einem phlegmatischen Körper zu verbessern, ist es sehr gut, ein heisseres Clima zu wählen. Man weis die Beispiele ägyptischer Einsiedler. Man gebraucht Frictionen und stärkende Mittel, welche das wässerichte verdringen helfen. Man läßt solche Leute weniger schlafen, und sucht sie manchmal in Zorn oder Amtseifer zu sezen. Endlich bemühet man sich, die Fasern durch reizende und flüchtige Dinge beweglicher zu machen. — — Sydenham hat ein Beispiel einer hergestellten Einbildungskraft durch herzstärkende Mittel. Hofmann sagt, dergleichen Schwache sollen sich vor feuchter Kälte hüten.„

„Bei geschwächten Fasern findet fast die nemliche Heilart Plaz; sie wäre aber unschiklich, wenn Hize oder Trokenheit das Unvermögen der Einbildungskraft verursacht hätten. Hier würden Ruhe, erweichende anfeuchtende Diät, Milch, laue Bäder u. dergl. noch dienlicher seyn. Bei solcher Trokenheit des Gehirns ist allemal ein Mangel des Gedächtnisses. Man hat sie auch nach allzuheftigem Studiren beobachtet. (S. Tissot de la santé des Gens de lettres p. 51. und *Klockhof* de morb. animi p. 7. 8.)“

„Ueberhaupt ermuntert man die Einbildungskraft durch mässige Uebungen. Man gewöhne ein Kind, sich gewisse Bilder, welche in die Sinne fallen, gut in dem Gehirn einzudrüken, sich das Bild theilweise vorzustellen, mit andern zu vereinigen. — — Musik und Malerei leisten hier vortrefliche Dienste; beides sollte man Kindern lernen, und oft empfinden lassen, wenn man ihre Einbildungskraft bereichern und erhöhen will. Phythagoras wußte die Beweglichkeit der Hirnfasern bei seinen Schülern durch die Morgenmusik zu ermuntern. Man muß dem Kinde einen großen Vorrath von Bildern schaffen, das ist: es muß viele und manichfaltige Dinge durch die Sinne deutlich empfinden, und deutliche Vorstellungen davon im Gehirne erhalten haben: alsdann hat man für nichts, als eine gehörige Beweglichkeit der Hirnfasern Sorge zu tragen.“

Die Zufälle und Kennzeichen einer erhizten Einbildungskraft sind, nach ebendemselben: 1) Congestionen nach dem Gehirne; 2) wider-

2) widernatürliche Empfindlichkeit; 3) alles, was aus beiden entspringen kann. „Ich habe, sagt er, Empfindliche gekannt, welche bei allzulebhafter Vorstellung wollüstiger oder unangenehmer Dinge Vapeurs, Schwindel, etwas convulsivisches, oder eine Art von Verzükung litten. — Eine erhizte Einbildungskraft, sagt Zimmermann, sieht immer etwas mehr, als in der Natur ist, und sucht das Grosse durch lauter Kreuzkapriolen.— Vernunft, sagt Weikard, Ordnung und Wahrscheinlichkeit entfernen sich gemeiniglich desto mehr, je kühner und höher die Schwünge der Einbildungskraft sind. — —“

Von der Cur führen wir insonderheit aus diesem vortreflichen Schriftsteller folgendes an: „Wenn man eine erhizte oder schwärmerische Einbildungskraft mäßigen will: so suche man nur die allzugrosse Reizbarkeit der Beweglichkeit der Fasern zu vermindern, die Hize und den Antrieb der Säfte gegen den Kopf zu verhüten. Man lege oft Tücher mit kaltem Wasser auf den Kopf; man bade kalt; man nehme Fieberrinde; man schlafe mehr; enthalte sich vom Denken; beschäftige sich mit manchfaltigen Gegenständen; suche Gesellschaft, und übe täglich den Körper im Reiten, Fahren, Gehen, Arbeiten. Bei gegenwärtiger Hize dienen anfeuchtende, kühlende, ableitende Dinge. Scharfe Säfte sucht man durch blasenziehende Mittel, durch Senfumschläge, Fontanelle, Purganzen, und dergleichen abzuleiten.“

„Die Diät muß überhaupt gelind, versüssend, nährend, und nicht erhizend seyn. Man meide flüchtige, reizende Dinge; sie sind hier weder zum Riechen, noch zum Einnehmen dienlich. Man meide schwülstige und schwärmerische Lectüre. Man gewöhne sich an den Weg der Erfahrung und Untersuchung, und überdenke alles mit einer gewissen Kaltblütigkeit. Man durchforsche allemal, ob die Bilder sich nicht zu weit von Natur, Wahrheit, Wohlstand oder Schiklichkeit der Umstände entfernen. — — Wenn man das Herz eines Menschen, der eine feurige Einbildungskraft besizt, mit nüzlichen und moralischen Empfindungen genährt hat: so wird ihm nicht einst eine herrschende Leidenschaft auf falschem Wege hinreissen; vielmehr wird man an manchem Tage die herrlichsten Wirkungen seines Feuers beobachten.“

Imbecillis. S. Asthenes im 1. B. dieses Wörterbuches auf S. 480.

Imbibitio. (Ἐμποσις.) Das Tränken einer Sache mit einer andern. Das Einschluken. Einsaugen.

Ein chymischer Ausdruk, welcher in die practische Arzneiwissenschaft, und in die Wundarzneikunst ist übergetragen worden.

Imitatio. (Μιμησις.) Die Nachahmung.

Diejenige, wobei sich der Arzt an die Natur als Muster hält, wird schon von Galen empfolen. Man sehe seinen Comment. II. in L. I. Epidem. text. 51. Und Comment. in Aph. IV. 2. nennt er μιμησις, wenn der Arzt eine künstliche Ausfürung des kranken Stoffes

Stoffes veranstaltet, die er der Natur abgesehen hat.

Imminutio oculi. S. Atrophia oculi oben im ersten Bande S. 607. 608.

Ueberhaupt macht Imminutio, oder μειωσις, μινυθησις den Gegensaz von αὐξησις aus. So spricht Hippokrates L. III. de articul. text. 103. und Mochlic. X. 9. XIII. 9. XIV. 8. von einer μειωσει του σαρκων. Von einer Schwindung oder Verminderung des Zäpfchens aber Epid. L. II. Sect. II. 84. und der unächte Verfasser des Buches de humoribus III. 54. Im Epid. L. VI. S. VIII. kömmt dies Wort in der Bedeutung des hohen Alters, wie Linden dafür hält, weil in demselben die Kräfte abnehmen.

Immorans. (ἐλιννυων) Verweilend.

Galen und Hippokrates bedienen sich dieses Ausdrukes vorzüglich, wenn sie von Arzneien reden wollen, die nichts wirken, und gleichsam ohne Nuzen im Körper verweilen. ἑλιννυω heißt eigentlich, ich feire, gehe müssig. Vergl. Hipp. de uictu acutor II. 53. Epid. L. VI. S. I. 5. S. IV. 13. De fractur. L. I. 9.

Immortalitas.

S. Athanasia im ersten Bande S. 549.

Immotus. S. *Atenes*, und *Atremas.*

Impactus. (ἐσφηνωμενος) Eingestossen. Eingedrungen.

Kömmt im Griechischen von σφηναμαι ich werde in etwas eingestopft, oder eingezwängt. Galen de compos. medicamentor. secundum loca L. II. c. 1. bedient sich dieses Ausdrukes von einer Materie überhaupt, die in festen Theilen steken bleibt.

Impar. (Ἀνισος oder περισσος) Ungerade, ungleich. (Impair.)

Ein Beiwort der kritischen Tage, weil sie der Summe nach aus der Zal sieben, als aus einer ungeraden entspringen. Weiland hielt man auch im Receptiren sehr viel auf die ungeraden Zalen bei Bestimmung der Dosen, und meinte so abgeheilt, würde das Medicament wirksamer seyn. Reuchen in seinen Notis ad Serenum Sammonicum p. 93. spottet schon über diesen elenden medicinischen Aberglauben, welcher völlig demjenigen gleichkömmt, vermöge dessen man dem Tode Schuld giebt, daß er nicht dreizehn Gäste beisammen an einem Tische leiden könne.

Impastatio.

Ist so viel, als incorporatio.

Imperfecta digestio. S. *Bradypepsia.*

Imperfectus. (Ἀτελης) Unvollkommen. (Imparfait.)

In der Medicin und Chymie bedient man sich dieses Wortes noch weit mehr in der relativen, als in der absoluten Bedeutung. Wenn man von unvollkommenen Crisen u. d. gl. spricht, so ist es in der absoluten Bedeutung gebraucht. Wenn man aber vom weiblichen Geschlechte, als einem unvollkommenen Geschlechte redet, so ist dies nur in Beziehung auf den Gegensaz des männlichen, als

als des ſtärkern und vollkommenern Geſchlechtes geſprochen. Wie aber Caſpar Hofmann in ſeinem Commentar über Galen's Werk de uſu partium ſehr richtig ſagt, ſo beſteht die Vollkommenheit des weiblichen Geſchlechtes gerade darinn, daß es unvollkommen iſt. Die Scheidekünſtler nennen in einem ähnlichen Sinne das Queckſilber ein unvollkommenes Metall, da es doch gerade durch dieſe Unvollkommenheit das iſt, was es ſeyn ſoll. S. *Paracelſus* de morbis metallifoſſorum L. III. cap. 2. 3.

perforatio.

Wird von Sagar (ut. ſ. p. 13.) definirt mit praecluſio meatus naturalis, ut ani, uaginae rel. Vergl. über dieſen Artikel das Wort *Atreſia*, wo ausfürlich davon gehandelt worden.

peritia. (Ἀπειρία) **Unerfahrenheit.**

Von der mediciniſchen hat bereits der erſte Band S. 328. im Artikel Apiria gehandelt.

perium. (Ἀρχη. Ἀναπυρίωσις.)

Das Regiment über die Kranken und alle, welche mit denſelben zu thun haben, iſt eigentlich ein Vorrecht der Aerzte. Sie wären aber deſſelben oft nur allzu gern überhoben, weil kein Regent weniger gute und mehr ſchlimme Unterthanen hat, als ein Arzt. Nur allzu oft hat man etwas wider ihre Befele einzuwenden, nur allzuoft hintergeht man ſie mit falſchen Nachrichten, und nur allzu ſehr theilen zahnloſe Zetteln, naſeweiſe Barbierer, ſchwindelhirnige Apotheker, und überkluge Wehmütter heimlich und öffentlich die Regentſchaft mit denjenigen, welchen ſie von Rechtswegen allein zuſteht.

Impetiginoſitas. Impetigo. **Kleienauſſaz.** (Lichen.)

S. 1. Band S. 2078 den Art. Deſquamatio. Heißt auch Aſaphatum. Dieſe Art von trokener Kräze iſt mit dem nicht zu verwechſeln, was oben im Artikel Furfuratio beſchrieben worden. Denn die Pityriaſis iſt nur unter den Haaren befindlich; der λιχην hingegen, welcher auch Mentagra, Volatica und Impetix genennt wird, und bei Celſius L. V. c. 28. den Namen Papulae führt, zieret weit mehrere Theile des Leibes. In der angeführten Stelle des Celſus wird die gute und böſe Art in folgenden Worten beſchrieben: Papularum uero duo genera ſunt. Alterum eſt, in quo per minimas puſtulas cutis exaſperatur, et rubet leuiterque roditur, medium habet pauxillo leuius: tarde ſerpit. Idque uitium maxime rotundum incipit, eademque ratione in orbem procedit. Alterum eſt, quam ἀγριαν Graeci appellant. In qua ſimiliter quidem, ſed magis cutis exaſperatur, exulceraturque, ac uehementius et roditur et rubet, et interdum etiam pilos remittit.

Quae minus rotunda eſt, difficilius ſaneſcit: niſi ſublata eſt, in impetiginem uertitur. Sed leuis papula etiam, ſi ieiuna ſaliua quotidie defricetur, ſaneſcit. Wir ſind in dieſer Allegate dem Plantinus gefolgt, welcher dafür hält, daß ſie Celſus nicht unter dem Namen Impetigo beſchrieben hätte, wie andre damit andeuten, ſondern

dern unter obigem. Diese Meinung bekömmt dadurch noch mehr Wahrscheinlichkeit, wenn man betrachtet, daß das, was Celsus die erste Species von Impetigo nennt, eine wirkliche feuchte Kräze ist, und bei seiner vierten Sprünge in der Haut angeführt werden, die sich beim Impetigo von andern nicht finden.

Diese Hautkrankheit soll vor Kaiser Tiber's Zeiten völlig unbekannt gewesen seyn. Was noch mehr unsre obige Meinung bestärkt, ist die Vogelsche Definition des Lichen, welche im ersten Bande S. 2699. eingerükt worden. Wer sich noch weiter mit dieser schäbigen Materie unterhalten will, der lese die Definitiones medicas an Galen's Werken; den Pseudohippokrates de affectionibus XXXV. 4. Scribonius Largus n. 249. Forsius Oeconom. p. 379. Dietrich Iatreum Hipp. nro. 495. Reuchen Not. ad Seren. Sammonic. p. 128. 129. E. N. C. Ann. III. Obs. 286. und kraze, wenn es ihn unter dem lesen beissen will. Die Cur lehrt der Artikel Scabies.

Impetum faciens.

Diesen Namen geben viele dem Ἐνοχμων der Alten, welches manche wie schon S. 859. im ersten Bande bemerkt worden, unschiklich mit dem verwechseln, was Haller Reizbarkeit und Gaubius Lebenskraft nennt. Uns gefiele besser, wenn man diesen Namen blos der Thätigkeit der ersten Triebkraft des Körpers und der Seele gäbe, welche Triebkraft die Stahlianer zwar gekannt, aber darinn gefelt haben, daß sie ihren Einflus über die gebührenden Gränzen ausdehnten. Erst seit dem Abdruke des oben im ersten Bande S. 187. u. f. eingerükten Artikels Anima Stahliana ist uns die Gaubische Widerlegung dieser Secte zu Gesicht gekommen, welche wir hier einzurüken Anlas nehmen, ehe wir die eigenen Gedanken dieses grossen ehmaligen Leidenschen Lehrers von jener ersten Triebkraft anführen. So wie wir thaten, auch ehe uns seine Schrift zu Gesicht kam, hält er ἐνοχμων beim Körper für das, wovon die Reizbarkeit eine Grundursache ist; (S. oben Enormon) geht aber hierinn einen Schritt weiter, daß er ein eigenes ἐνοχμων für den Körper und ein eigenes für die Seele annimmt, welche von einander unterschieden seyn sollen.

Sunt etiam (spricht er S. 12. f. der ersten Fede de regimine mentis quod medicorum est) quibus officina corpus est, multiplici organorum affabre factorum apparatu instructa; Magister officinae animus, idemque Architectus, a quo corpus uniuersum efformari, cunctasque eius partes in motum cieri autumant: carere enim omni prorsus agendi facultate, atque ex se inertem esse corpoream molem, muta eius instrumenta, nisi aliena ui agitentur, sua sponte nihil efficere; omniumi itaque actionum corporis humani, etiam earum, quas uoluntate regi non sentimus, unicum autorem Animum esse, cui soli, tanquam Deo in hac machina, cum febricatio, tum omnis eius motus debeatur. Diceres conscientiam ita opinantibus plane singularem contigisse, ut illa etiam ex sua uoluntate pendere animaduertant, quae ceteri homines extra suum arbitrium posita esse experiuntur:

quo

quod cum parum credibile ſit, non igitur fidem merentur, niſi documenta protulerint, unde cognoſcere poſſint, ſe ſua uoluntate aliquid agere, quod ſe non inſciis tantum, ſed inuitis etiam, agitur.

Die eigene Hypotheſe, welche, wie ſchon erwähnt, Gaubius an die Stelle dieſer Baumeiſterſeele und andrer Hypotheſen ſezt, wodurch man die Verbindung des Körpers mit der Seele zu erklären geſucht hat, beſteht darinn, daß er der Seele eine erſte Triebkraft beilegt, die bei ihr beſonders die Stelle deſſen vertritt, was beim Körper die Lebenskraft oder Reizbarkeit heißt, und wovon ſich das phyſiologiſche oben S. 8[illegible]. u. f. im Artikel: Biolychnion findet. Da wir befürchten, ſeine Gedanken durch Auszüge zu verſtümmeln, oder durch Ueberſezung die Schönheit ſeines Ausdrukes zu verfelen, ſo wird man uns erlauben, ſeine eigenen Worte darüber (l. cit. pag. 21. ſeqq.) auch hier einzuſchalten.

Leges duntaxat, quibus tum Mens, tum corpus, in hac ſocietate adſtringuntur, quidque et quantum in ſe inuicem poteſtatis habeant, et quinam fines utriusque dominio aeque ac miniſterio praeſtituri ſint, quemadmodum ſedula obſeruatione deteguntur, fideliter enarrabo.

Principio autem poſtulo, ut hoc mihi detis, omnia, quae in homine ſic fiunt, ut cogitationem in ſe habeant, ad Animum pertinere; ea contra, in quibus motus aut ceterarum, quae naturam corpoream finiunt, proprietatum aliquid ineſt, Corpori hominis eſſe tribuenda. Quod cum a Vobis mihi concedi ſentiam, de ea huius Conuictionis ſpecie primum agam, quae maxime ſecundum naturam eſt, obtinetque mente ac corpore recte habentibus, neque intemperie aliqua aut uitio adfectis, atque adeo *ordinaria* dici poteſt: longe enim alia haec eſt, quam quae turbulento alterutrius ſtatu obſeruatur.

Scilicet cum Mens tranquilla in ſano corpore eſt, huiusmodi cancellis mutuum eorum commercium circumſcribitur, ut Corpus aliqua tantum ſui parte, et ea quidem, in qua ſenſus et motus uoluntarii exercentur, cum mente communicet; reliqua autem ſuae ſpontis ſit, reſque ſuas ſibi habeat, omnemque uoluntati obedientiam neget. Eam ab rationem duo etiam ſunt functionum hominis ordines. Pars enim eo modo ſe habent, ut manifeſtum ſit, una ad mentem atque ad corpus, pertinere; quando uel ex arbitrio Mentis in Corpore peraguntur, uel ex mutatis corporis conditionibus in mente exiſtunt. Aliae contra, eaeque, ſiue numerum ſpectes, ſiue neceſſitatem, potiores, mere corporeae ſunt, atque tanto uelut interuallo a mente remotae, ut non modo non imperante, ſed nec ſentiente, quin ne conſcia quidem, et uel inuita etiam, exerceantur: quo referri debere illas omnes, quae medicis *uitales* atque *naturales* audiunt, nemini ignotum eſſe poteſt. Etenim uelit, nolit homo, accipit cor ſanguinem, expellitque, micant arteriae, uenae ad cor reuehunt, circumducuntur humores, cibus coquitur, nutritur corpus, atque alia id genus efficiuntur, ſuumque ſingula rythmum ac tenorem ſeruant etiam in ſomno, cum Mens et ſui Corporis, et eorum, quae in hoc fiunt, et ſui quoque ipſius inſcia eſt; neque augeri iſta, nec retardari, nec ſuſpendi ſe patiuntur; etiamſi efficaciſſimam

quis interponat uoluntatem. Atque haec posterioris ordinis est ratio.

De priore autem, quem dixi, minime existimetis uelim, in totum sub Mentis potestate esse, aut hanc in omnium, quae eo pertinent, functionum exercitatione uelut ad gubernacula sedere, Corporis partes duntaxat iussa exsequi. Imo uero decisum hic imperium est. Musculorum motibus quidem praeest uoluntas, plenaque hos autoritate sic regit, ut ad eius nutum excitentur, alternent, desinant. At num in sensibus eadem lex obtinet? Tantum profecto abest, ut etiam Corpus hic agere, Mentem adfici, adeoque illud imperare, hanc obsequi dicendum uideatur. Aperire quidem aut claudere, aduertere aut auertere oculos ope musculorum pro lubitu potest Animas: sed rem, cum ad oculum pertingit, non uidere, aut aliter uidere, quam ab oculo repraesentatur, non potest. Fames, sitis, stimuli ad excretiones, quos merito inter sensus numeramus, quoties inuitam mentem molestissime interpellant, turbant, angunt! Et quam incommodum saepe est rem aliquam cogitanti, sopitis etiam sensibus externis, tot tamque alienas ex corpore suggeri imagines; quam difficile, cum prosiliunt, reprimere; cauere, ne continue interueniant!

Quae cum ita sint, non solum Mentem a Corpore, aeque ac Corpus a Mente, sed nimirum audebo dicere, uel magis etiam regi. Siue enim naturam sensuum spectem prae motibus longe nobiliorem: siue considerem partem modo corporis motu uoluntario cieri; at organa sensuum in uniuersum fere corpus diffusa esse: siue denique computem, quam multa corpus sua sponte, animo nec iuuante nec iubente, efficiat; quam contra parum, ne dicam prorsus nihil, animus sine corpore; ut prope dubium sit, utrum is, dum corpori iunctus est, cogitandi quidem initium esset facturus, nisi prima materies ipsi ac ueluti incitamentum ab organis sensuum ueniret: haec cuncta accurate ponderata atque inter se comparata, ut ita censeam, non dicam permittere, sed iubere uidentur. — —

Ad alteram itaque me conuerto, quae cum sodalium alterutri aut utrique perturbatio accidit, animaduertitur. Quodsi enim conuulsae afflictaeque reipublicae alius esse solet status, quam pacatae et tranquillae; in homine etiam maiores oriri turbas necesse est, quoties pars eius aliqua uehementius adcitur; quando tam arcta est partium, quae eum componunt, cohaesio, ac singularum facultates tanta harmonia inter se conspirant.

Videas hinc eo in statu proris alias mutui inter Mentem et Corpus commercii ac reciproci imperii atque obsequi leges, alios limites, obtinere. Quid dico alios? Nulli sunt. Neque enim aut Mens aut Corpus suos intra cancellos se tum continent; sed perinde quasi nullis adstringantur legibus, tyrannidem in se inuicem affectant, exercentque. Diceres tum mentem in corpus, corpus in mentem posse omnia: diceres et posse nihil: adeo nulla corporis functio est, nullum membrum, nulla particula, quam mutare nequeat, suosque ueluti ad nutus flectere commotus Animus: nulla uicissim animi facultas, quam adflictum corpus conturbare non possit. Quando autem haec omnia utrin-

utrinque ſic fiunt, ut neutra pars ſui compos ſit, aut, quos producit, effectus, ne fiant, impedire ualeat; Impotentiam itaque rectius uocaueris, ob quam ſuis quaelibet uiribus, ut par eſt, legitime uti cum adagendum, tum ad reſiſtendum, neſciat.

Ponite Vobis ante oculos — — imaginem hominis, cuius aut ira excanduit animus, aut terrore conſternatus eſt, aut percitus amore, aut quacunque demum alia perturbatione abreptus! Quam nihil eſt in eius corpore ſui ſimile, in mente nihil ſui potens! Alius uultus, alius corporis habitus, alius color, alius membrorum geſtus, iniuſſi muſculorum motus, actiones non imperatae, tremores non coërcendi, cordis arteriarumque pulſus non naturales, alimenti coctio, nutrimenti diſtributio, humorum circuitus, ſecretiones, excretiones, uerbo: uniuerſa corporis oeconomia perturbata. Atqui in horum plurima tranquillae menti nihil poteſtatis eſt. Quam igitur ampliatur emotae imperium! Si modo imperium id dicendum eſt, cuius nec conſcientiam ipſa habet, nec impetum frenare poteſt etiam in iis paruis, quae alio tempore mandata ius quam promtiſſime exſequuntur.

Haec tamen eſt Voluntas illa efficaciſſima, ad quam confugere olent, qui plenam menti in omnes orporis partes atque functiones ominationem conceſſam eſſe arbirantur. Pulchram uero Voluntaem! quam niſi extra Mentem poerint, agnoſcere profecto debent, anc aliquando eodem tempore lem et uelle et nolle, quaeque olit efficere, quae uelit, non poſſe.

Praeterea minime exiſtimandum t, ſolidatum eſſe animo ſuos motus ac fluctus in corpus peruoluere: facit enim ea ipſa mutuae coniunctionis uis, ut corpus in animum uiolentia non minore graſſetur. An tanta eſt ulli mortalium Animi conſtantia, ut, cum ſaeuiſſimis Podagrae et Calculi doloribus ex cruciatur, perinde quaſi non doleat, libere tranquilleque cogitare poſſit? Angorem ex iniuncundis ideis natum, modo corpus ſanum fuerit, uariis eludere aut fugare modis licet: at ſi ex corporis affectione uenit, quidquid contra moliaris, haud prius, quum iſta, deſinit.

Potuit olim Canus Iulius, quum Caji Caeſaris imperio, proxime periturum ſe certo ſciret, pacato tamen animo eſſe, latrunculis ludere, ad mortem uocatus cum ſodale ſuo et centurione iocari, moeſtos amicos conſolari, atque ad ſupplicii tumulum uſque, et fere in ipſa morte tranquillius philoſophari. Nimirum excuſſerat dudum mortis metum ſapientiae ſtudio; nec corporis debilitas eo tempore mentem ſtringebat. At ſi Caligulae aeque facile fuiſſet inferre morbum huic homini, quam mortem indicere; ſi hypochondria Philoſophi ſpiſſato humore obſtruere potuiſſet; ſi in corpore eius excitare cauſas anxietatis: hac uia, opinor, certius de ſumma illa animi firmitate triumphaſſet. Quid uini memorem aut febris efficaciam? Corpus, non Animum, tangit uini potio: febris circuitum ſanguinis accelerat, cum quo ſedatae menti nihil eſt commercii. Temulentum tamen ſpectate! Grauiores ſane mentem eius, quam corpus, procellae agitant. Et quoties febre turbatur cerebrum, an non longe aliter percipit homo, imaginatur, ratiocinatur, iudicat, uult aut non uult,

quam corpore ſano? Praetereo apoplexiam, epilepſiam, catalepſin, morbos ceteros, qui cum eam corporis partem, quae ſedes Animi dicitur, occupant, omnes huius facultates adeo uehementer opprimunt, ut prorſus exſtinctae uideantur, nec iſti quoque de ſemet ipſo, num ſupereſtes ſit, nec ne, ſatis conſtet. Mitto etiam innumera alia: cum nemo tam rerum omnium ignarus eſſe poſſit, ut non ſuo ipſe incommodo aliquando ſenſerit, ſe in quacunque corporis ſui conſtitutione non aeque ſemper libere ac recte cogitare.

Animaduerſione autem in primis dignum hoc eſt, quod, in utrauis tandem hominis parte exorta primum perturbatio fuerit, non tantum aeque facile inde in alteram transferatur; uerum etiam in hac nouis ueluti uiribus aucta reuolui fortior eo, unde uenit, et uehementius iterum prius affectam partem concutere ſoleat: quo itu redituque reciprocati crebro fluctus altius atque altius quandoque extumeſcunt, ac tandem in aeſtuationem difficillime comprimendam erumpunt: quemadmodum in maniacis, melancholicis, iiſque, quos hypochondriacos uocant, et uel abſque morbo, in nonnullis temperamentis, uſitatiſſimum eſt.

Quodſi igitur ea omnia, quae hactenus ex indubitatis et ubique obuiis obſeruationibus in medium protuli, accurate perpenſa ad ſummam reuocare libet; manifeſtum hoc eſſe arbitror, Animum et Corpus in homine eo modo coniungi, ut, cum utrobique tranquillitas eſt et ſtatus quam maxime naturalis, aliqua ex parte quidem commercium duntaxat alere uideantur; ſed tamen ut agitatio nulla, nulla mutatio inſignior in alterutro naſci poſſit, quae non ocyus, ſerius, alterum quoque adficiat, adeoque cum toto homine communicetur.

Quotieſcunque autem in mirabilis iſtius Conſenſus rationem, ſepoſita omni fictione, natura ipſa duce, inquirere ſtudeo; totus detegere mihi uideor *in Animo* aeque ad in Corpore *ſingulare aliquid*, quod utrum *Incitans* an *Impetum faciens*, an cum Hippocrate Ἐνορμων, an Ὀρμην, aut *Impetum* et *Incitationem* ipſam appellare quis uoluerit, mihi perinde eſt; de re modo mecum conueniat. Id nimirum uolo, ex quo uiolentum illud, quod cum in Animi perturbationibus, tum in motibus Corporis eſt, profluit. Etſi uero utrumque ad commune genus referri eo nomine poteſt; quoniam praecipua illa incitandi facultate inter ſe ſimilia ſunt: tamen cum alterum in Animo, alterum in Corpore, ſedem habeat, nequaquam confundenda eſſe, quis non uidet?

Eſt profecto in Animo aliquid ab ordinaria cogitandi, intelligendi, ratiocinandi, iudicandi facultate, atque a uoluntate etiam pacta, uti opinor, diuerſum, ipſam tamen cogitationis non prorſus expers, quod cum ſopitum eſt, abeſſe diceres: tam nihil agit: cum incitatur, impetu uix reprimendo ruit uiolentiſſimum. Id uero ſi in ortu ſuo, cum primum erumpere incipit, conſideras, nihil inuenis praeter cogitationem, qua Mens ſibi aliquid repraeſentat tanquam bonum aut malum, ſibi ſuoue corpori utile aut noxium, adeoque amabile aut deteſtabile. Ea cogitatio quum ſe iungit rei cuiusdam ideae, quae Animo praeſens eſt, mox perturbatus iſte impetu uelut abripitur,

ac iam turbulente omnia longeque aliter, quam ante, cogitat et facit.

Nonne Grammaticus, ubi Pisonem a Cicerone asinum compellari legit, uoculam istam sedato animo contemplari, originem eius, significatum usumque uarium, summa tranquillitate inuestigare exponere potest? At cum conuitium istud ab aduersario suo in semet euomi intelligit, et iam huius uocis ideae adiungitur cogitatio contumeliae sibi illatae, bonaeque existimationis suae uiolatae: tum uero quanta statim, perturbatio, quam uehemens impetus Animum saepe transuersum agit?

— — Satis itaque habeo unum hoc monuisse: si forsan alicui uideatur, originem eius, quam dixi, turbulentae agitationis a corpore potius, quam ab animo repetendam esse; quia tam subito, atque eo ipso temporis puncto, quo oritur, etiam in corpore se manifestat; eum profecto decipi incredibili illa pernicitate, qua suas Animus turbas in Corpus protrudit: etsi quae sub ordinaria sensuum motuumque exercitatione obseruatur, nullo gradu, quam illo, minor est: deinde non recte attendere, quod omnes istiusmodi perturbationes non modo a perceptione simplici incipiant, sed insuper accedentem exigant boni aut mali, quod in oblata re esse uidetur, repraesentationem: ut ideo, si leuissima conditio rei, temporis, loci, modi percipiendi, similiumque, mutatur; idea, quae aliter perturbasset, nequaquam aliquando, aut longe minus, aut et in contrarium, hominem commoueat. Quando igitur isthaec absque cogitatione fieri non possunt, Animo, non Corpori tribuenda esse, facile perspicitur.

Est autem in corpore etiam Ἐνορμῶν aut Incitans aliquod, naturae corporeae adfine, adeoque extra Mentem constitutum, corporis uiui pars praecipua, imo forsan ipsa Vita dicenda. Principium id motionis est omnium corporis membrorum; ex quo cuncti illi motus, quos corpus sponte sua, ignara mente, exercet, profluunt; quod etiam superstites in resectis diuulsisue animalium uiuorum partibus palpitationes ciere uidetur; cuius interuentu ac ministerio sensuum motuumque organa ad mutuum Mentis Corporisque commercium animantur; quod ipsum denique, Homine perturbato, cum socio suo, quod in Mente paulo ante posui, impetu effrenato per omnia grassatur.

Credibile est, si quae in corporibus cum sanis tum aegrotis animaduertuntur, sedulo consideramus, istud, quod dico Incitans in illa corporis parte sedem habere, quam origines progressusque Neruorum constituunt, quamque haud prorsus incongrue *Neruosum Hominem* appellari posse uidetur; cum per uniuersum corpus distributa, singulisque eius partibus tanquam immixta, si seorsim ab his secreta fuerit, sceleti instar, simulacrum hominis effingere possit. Praeterea Neruorum ista compages suo intus motore haud minus animatur, quam ipsa reliquam corporis molem, per quam diffusa est, agitat, eoque sensu Hominem ueluti in Homine repraesentat.

Eius uero partitionem aliquam concipere iubet diuersa motuum, qui hic exercentur, ratio: siue reuera duobus inter se distinctis constet systematibus; siue originem

quidem duplicem agnoſcat, progreſſu tamen unum modo ſit; ſiue etiam in diuerſos fines exeat; ſeu denique a ſola principii legumque motioris uarietate omne diſcrimen pendeat: de qua re diſputandi iam non locus eſt.

Pars certe Neruoſi illius Hominis, in qua cum ſenſus, tum motus uoluntarii exercentur, proximum cum mente commercium in ſanitate habet; quidquid agit, hac conſcia, hac percipiente, aut etiam iubente agit; ut cum adficitur, mens id ſentiat, ac uiciſſim ubi Mens imperat, huius mandata promte exſequatur. Quod igitur in iſta parte eſt Ἐνορμῶν, quemadmodum per ſenſuum organa ſuas adfectiones ad Mentem defert; ita quoque huius arbitrio in motibus ciendis paret, eaque de cauſa ueluti proxeneta dici poteſt, cuius interuentu Mens atque organa Corporis inter ſe communicant.

Altera autem pars, cui functiones, quas ſupra dixi, Vitales ac Naturales mandatae ſunt, ſuis quidem et ipſa adſtringitur legibus, at quas nequaquam ab Animo habet; cum ſuae ſpontis ſit, nec uoluntas in ea directe aut concitare motus, aut mutare, aut inhibere ualeat. Unde conſequitur, Principium Incitans, quo haec pars regitur, itidem ſui iuris eſſe, eoque quam maxime a ſuo compare diſcrepare, quod extra mentis poteſtatem ſit, neque cum hac aliquid commune habeat.

Utrum tamen duo iſta motionis principia, quae in Corpore deteguntur, uti diuerſa ratione ad Mentem ſeſe habent, ita natura etiam inter ſe differant, quis affirmare auſit? Illud certum eſt atque indubiis euictum experimentis, eorum diſcrepantiam, ſi qua datur, minime obſtare, ne mutua conſenſione conſpirent, ſuaſque adfectiones alterum in alterum transferant. Dolor profecto cum frequentiſſime febrim excitet, documento eſt euidenti, uehementius agitata ſenſuum organa eum quoque, qui circuitui humorum praeeſt, motorem conturbare: nec huius etiam enormes impetus in corpore ferri, quin uiciſſim, quod ſenſuum organa animat, principium adficiatur, docet, ne alia, commemorem, ex febre toties naſcens Deſipientia.

Quae ſi quis ſedulo ſingula perpendit, et cuncta dein inter ſe comparat, ei haud difficile eſt intelligere, qui demum fiat, ut limitatus ille, quem ſupra expoſui, animi atque corporis conſenſus, et in ſe mutuo agendi uis, tam longe lateque extra cancellos a natura poſitos egrediatur, quamprimum in alterutro inſignior aliqua commotio exoritur. Habet nimirum Mentis illud Ἐνορμῶν, cuius mentionem feci, cum ea parte Principii Incitantis Corporei, quae functiones animales moderatur, proximum commercium. Datur etiam inter hanc atque alteram iſtius Principii partem, qua reliquae functiones corporis gubernantur, haud obſcura conſenſio. Quotieſcunque igitur uiolentior in Mente perturbatio ſurgit, nonne neceſſum eſt, non modo in ſenſuum motuumque uoluntariorum organis una impetum excitari; ſed ui, aut duratione etiam in reliquum omne Corpus peruolui? Nec diſſimilis eſſe euentus debet, ſi turbae uehementiores in corpore exoriuntur: in utro enim eius ſyſtemate primi ſeſe fluctus efferre incipiant; ſicubi aut magni fuerint aut diuturni;

turni; ne cum ceteris etiam corporis partibus, atque adeo cum ipsa denique Mente communicentur, fieri haud potest.

Impotentia uirilis. **Das männliche Unvermögen. Die Impotenz.** (*L'impuissance.*)

Von derjenigen Species von Zeugungsunfähigkeit, welche bei Weibern die gewöhnlichste seyn mag, hat schon im ersten Bande die Artikel Anaphrodisia S. 142. u. f. gehandelt. Wir thun hier noch das Verzeichnis der andern Arten hinzu, die sich zuweilen auch bey darüber angestellten Untersuchungen, oft aber erst nach dem Tode durch Leichenöfnungen entdekten, und verweisen diejenigen, welche eine ausführlichere Bearbeitung dieses Gegenstandes vor Augen zu haben wünschten, auf das mit starken Zusäzen von uns bereicherte funfzehnte Kapitel der oft genannten Hallerischen Vorlesungen zur gerichtlichen Arzneiwissenschaft.

Zu grosse Jugend, und zu hohes Alter, behaupten unter den allgemeinen Ursachen der Impotenz ihre Stelle mit Recht. Bei jener ist noch keine Bereitung des Saamens möglich, bei diesem hat sie schon aufgehört. Folglich fällt Erection und alles übrige zur Zeugung gehörige von selbst weg. Doch ist in Ansehung des hohen Alters zu merken, daß hier sehr vieles nur relativ ist, und man nicht eigentlich ein gewisses Jahr als den Termin festsezen kann, worinnen die Zeugungsfähigkeit des männlichen Geschlechts aufhört. Der Engländer Thomas Parre wurde noch im hundert und dreizehnten Jahr seines Alters eines Ehbruches überwiesen.

Mineralische und auch einige vegetabilische Gifte, können vielleicht ebenfalls jenes Unvermögen erregen, entweder durch Betäubung, oder indem sie eine Art von Paralysis verursachen, die sich bis auf die Organe der Zeugung erstrekt. Bleipräparate werden sonderheitlich dieser übeln Würkung beschuldigt.

Chronische Krankheiten, ausserordentliche Fettigkeit des Körpers, strenges Fasten, und andere heilige Uebungen, bis zur höchsten Ermüdung getriebene Geschäfte und Leibesübungen, wie auch die bis zur sinnlosen Berauschung steigende Trunkenheit, sind gleichfalls Ursachen, die neben den schon hier und im ersten Bande angeführten, genannt zu werden verdienen.

Die besondern Ursachen sind von fünferlei Art: 1) Krankheiten der Hoden; 2) Krankheiten der Harnröhre; 3) Krankheiten der männlichen Ruthe; 4) Feler der Saamenfeuchtigkeit, und 5) die Castration.

Brüche überhaupt gehören zur ersten Art, wenn sie ungeheuer groß sind, und sowohl die Ausarbeitung des Saamens, als auch die Einschiebung des männlichen Gliedes hindern. Zuweilen sind sie aber doch von einer Beschaffenheit, daß ein verständiges Frauenzimmer durch gewisse angenommene Lagen, oder auch geschikte Handgriffe, solch ein Hindernis der Zeugung vermindern kann. Ich erinnere mich an ein sehr keusches, aber in Einziehung des ehelichen Tributs gleichwohl höchst gewissenhafte Ehefrau, deren Mann einen Hodensakbruch hatte, welchen sie während dem

Beischlafe so zurük zu halten wußte, daß er nicht sonderlich beschwerlich fiel. Diese Frau nannte ihre Operation sehr wizig: das Schnazen.

Fleischbrüche machen die Hoden zur Ausarbeitung des Saamens gänzlich untüchtig. Ein gleiches thun auch die Wasserbrüche, sobald sie beträchtlich werden. Ein Skirrhus in den Saamengefässen, er sey auch entsprungen, woher er wolle, thut ein gleiches.

Narben im Innern der Harnröhre verhindern gemeiniglich die fruchtbringende Ausspрüzung des Saamens, obschon sie das Vermögen zur Beiwohnung nicht benehmen. Fisteln im Mittelfleische sind Ursache, daß der Saame und Harn nicht zur gehörigen Oefnung herausfließt, sondern durch den widernatürlich entstandenen Gang sich ausleeret. Der Stein, sowohl in den Nieren, als in der Blase, ist eine viel zu schmerzhafte Krankheit, als daß derjenige, welcher damit behaftet ist, an den Beischlaf denken sollte. Manchmal ist auch der Stein noch so in der Harnblase situirt, daß er die Ausleerung des Saamens mechanisch verstopft. Geschwüre in der Prostata und den Saamenbläschen, Narben, Wunden und Verhärtungen dieser Theile sind Ursachen der männlichen Unfruchtbarkeit, an die man bei lebenden Subjecten schwerlich denken kann, weil man erst durch die Leichenöfnung von ihrer Existenz versichert wird.

Die Feler der männlichen Ruthe, welche die Impotenz veranlassen, sind folgende zwölf: 1) Krümme bei der Erection; 2) Mangel der gehörigen Durchlöcherung, wohin auch gehört, wann die Oefnung, statt vorn zu seyn, unten oder oben, oder zu einer von beiden Seiten hin, befindlich; 3) Phimosis und Paraphimosis; 4) innere und äussere Geschwüre; 5) eine runzlichte, oder zusammengefallene männliche Ruthe; 6) eine allzustarke Erection; 7) eine Lähmung dieses Gliedes; 8) gänzlicher Mangel desselben; 9) Stellung an einem ungewöhnlichen Orte; 10) ein doppeltes männliches Glied. Bekanntlich kann man mit diesem Embarras des richesses nicht verfahren wie mit einem Gallakleide und Alltagskleide, sondern muß beide Priapen zugleich gebrauchen. Wenn man also das Glük nicht hat, eine Mutterscheide zu finden, die fähig ist, beide zugleich aufzunehmen, so wird man das Misvergnügen haben, sie müßig gehn zu lassen. 11) Ausserordentliche Kürze der männlichen Ruthe. So lange sie nur nicht unter zwei Zoll in die Länge hat, ist sie, wenn nur sonst kein Feler dabei vorwaltet, noch nicht ganz zur Zeugung unfähig. Ist sie aber kürzer, als angegeben worden, so ist es schlechterdings nicht möglich, sie beizubringen. 12) Uebertriebene Länge. Wir haben die männliche Ruthe des bekannten Antiquarius Teichmann in Jena gemessen, und sie eine halbe pariser Elle befunden, und im Stande der Erection war sie so dike, wie der Durchmesser der dikſten göttingischen Mettwurst, womit sie überhaupt etwas Aehnlichkeit hatte. Diese mehr den Namen einer Präpotenz verdienende Impotenz macht es dem Manne unmöglich, eine Frau zu bekommen,

und

und die ärgste Gassendirne weigert sich, ihm zum zweitenmal Gehör zu geben, wenn sie ihm das erstemal genugsam hat kennen gelernt. Billig verdient dieser Mann in medicinischen Schriften Verewigung. Wenn bey der disproportionirten Länge des männlichen Gliedes nicht zugleich, wie bey diesem Teichmann, eine disproportionirte Dike statt findet, so ist der Feler sehr heilbar. Man läßt nemlich blecherne Ringe machen, durch die das männliche Glied hindurch gestekt wird, und deren man so viele auf einander anbringt, bis endlich die Länge des Gliedes dem Frauenzimmer nicht mehr beschwerlich fällt.

Was endlich die Feler des Saamens anbetrift, welche einen fruchtbaren Beischlaf unmöglich machen, so bestehen sie entweder in einem gänzlichen Mangel des Saamens, welcher statt findet, wenn die zu seiner Ausarbeitung bestimmten Werkzeuge durch äussere Gewalt, Krankheiten, oder Abweichungen von der eigentlichen Struktur, ausser Stand gesezt sind, ihre Function zu verrichten. Oder es ist zwar Saame da, ein eingewurzelter gutartiger Saamenfluß benimmt ihm aber seine fruchtbarmachende Eigenschaft, indem die mit ihm deswegen zugleich ausfliessende Materie denselben so inviscirt und verderbt, daß er ohne Nuzen in die Gebährmutter eindringt. Auch ist es eine Eigenschaft alter Tripper, daß sie eine zu voreilige Saamenergiessung verursachen, und dadurch die Freuden des Beischlafes auf eine für die Weiber nicht angenehme Weise abkürzen.

Von der Castration ist der Artikel Eunuchus im ersten Bande S. 2653. u. f. nachzusehen.

Hinterhaltene Blähungen können durch den aus ihnen entstehenden Krampf das männliche Glied so sehr einwärts ziehen, daß es impotent wird. In diesem Falle heilen die windtreibenden Mittel das Uebel am besten.

Wir sind nun, nach Anführung der wahren Ursachen der Impotenz, auch den falschen einige Meldung schuldig. Darunter gehört erstlich: die Luft. Da übermäßige Kälte oder Wärme derselben keinen bleibenden Zustand ausmachen, so kann man beide nicht unter die allgemeinen Ursachen der Impotenz aufnehmen. Das kalte Rußland begünstigt die Zeugung zu sehr, als das warme Italien. Zweitens: der Südwind. Horaz flucht daher den Weibern die Feinde der Männer in einer seiner Oden mit dem Ausdruke:

Hostium uxores puerique coecos
Sentiant motus orientis austri

Allein sicherlich konnten diese Weiber dem Dichter aus Sirach antworten: des Narren Fluch trift nicht.

Drittens rechneten die Alten irrig folgende Vegetabilien unter die entmannenden Dinge:

1) Poley (Mentha pulegium L.)
2) Seleri (Apium petroselinum L.) Doctor Leß, der Keuschheitsprediger in Göttingen, ist aber genug von der stimulirenden Eigenschaft desselben überzeugt, und räth daher ledigen Personen, sich desselben zu enthalten.
3) Coriander,

4) Krösse

4) Kreſſe, (Naſturtium hortenſe)
5) Dille, (Anethum)
6) Die Saamen vom Keuzahlamm (Semina uiticis).
7) Wilden Hauptſaamen, (Semen cannabis ſylueſtris.)
8) Flöhtrautſaamen (Pſyllium.)
9) Flachsſaamen: (Linum ſatiuum.
10) Die weiße und gelbe Seeblume: (Nymphaea alba und lutea.)
11) Die kleinere Orches;
12) Das Wintergrün: (Semperuiuum arboreum L.
13) Die Raute: (Ruta hortenſis.)
14) Die Münze: Mentha criſpa.)
15) Den Nachtſchatten; dieſer entnannt freilich auf ewig.
16) Den Campher; S. Camphora im erſten Bande S. 1002. wo die Falſchheit dieſer Imputation dargethan wird.)
17) Den Mohnſaft;
18) Den Eſſig.

Von den meiſten dieſer Pflanzen weis gerade das Gegentheil, von andern läßt ſich nichts entſcheiden, da ſie weder als Speiſe noch als Medicament gebraucht werden. Mohnſaft und Eßig ſtärken vielmehr zum verliebten Gefechte, wie wir an den Türken und Salateſſern ſehen.

Viertens haben auch die alten Medikker inſonderheit in ihrem raro m aut denſum, frigidum aut humidum und gewiſſen Modificationen dieſer vier körperlichen Beſchaffenheiten eine Urſache zur Impotenz aufgeſucht. Billig hätten ſie zuerſt die Richtigkeit dieſer Lehre beweiſen ſollen, dann würde ſich von ſelbſt ergeben haben, ob ſie ſich auf die Impotenz anwenden lieſſe.

Funftens findet man in einer Pſeudohippokratiſchen Schrift das Reiten und Aderlaſſen hinter den Ohren auch unter die Urſachen der Impotenz gezält. Offenbar mit Unrecht! General Lentulus und der Marſchall von Sachſen ritten fleißig, und noch leben Frauenzimmer genug, die bezeugen können, wie wenig dieſe Helden impotent waren. Das Aderlaſſen hinter den Ohren iſt wahrſcheinlich aus Liebe zum Hypotheſenkram, unter die Urſachen der Impotenz aufgenommen werden.

Sechstens gehört unter die falſchen Urſachen der Impotenz der Caffee.

Siebentens die Verborgenheit der Hoden. Achtens die Bezauberung. Neuntens, nur einen Seilen zu haben. Zehntes der äuſſerlich auf die Hoden gelegte Schierling. Eilftens die Beſchneidung.

Ehe wir die rechtlichen Säze und Fragen anführen, welche in dieſe Materie einſchlagen, müſſen wir einen ſehr merkwürdigen Druckfeler in jenen Halleriſchen Vorleſungen und ſeine Verbeſſerung anzeigen. Statt: Unfähigkeit zum Beiſchlafe S. 227. muß geleſen werden: Unfähigkeit zur Zeugung findet ſich bei allen Mannsperſonen die keine Hoden haben; und anſtatt Zeugungsunfähigkeit, muß man ſezen: Unfähigkeit zum Beiſchlafe ſezt noch auſſer dem Feler voraus, wodurch die männliche Ruthe unbrauchbar wird.

Scheidet ein Bruch die Ehe? Nein: denn erſtens heben die Krankheiten keine Ehe auf; zweitens gehören Brüche nicht unter die unheilbaren Uebel; und wären

ren sie es auch, so würden sie die Rechte nur als ein Uebel betrachten, an welchem die Frau gleichfalls ihren Theil zu leiden hat.

Können skirrhöse Hoden eine Ehescheidung veranlassen? So wenig, als Brüche. Ganz anders aber verhält es sich mit der Castration. Die römische Kirche erklärt Capaunenheirathen für nichtig, die protestantische verstattet sie nur unter gewissen besondern Umständen.

Ueber die Fähigkeit der Cryptorchiden zu heirathen, hat man heut zu Tage keinen Zweifel mehr. Krankheiten der Harnröhre mögen selten Gelegenheit geben, daß die Klage wegen Impotenz angestellt wird. Geschähe es auch, so könnte der Sachwalter immer sich durch die Replik helfen, daß sie keine unheilbaren Uebel seien., folglich die Ehe nicht scheiden. Die Lustseuche möchte nur in dem Fall eine Ehe trennen können, wenn die Frau dem Manne beweisen kann, er habe sie durch Ehbruch bekommen. Wunderlich ist es aber, daß der Blasenstein die Ehe nicht scheidet, da der Beischlaf denen, die damit geplagt sind, ein wahrer Frohndienst zu seyn pflegt. Vielleicht sagt Haller w. o. S. 236. macht die Hofnung geheilt zu werden, wie auch die Furcht, solche Kranke möchten nach der Scheidung in eine zweite Ehe treten, die ihm nichts besser als die erste seyn würde, daß dies Gebrechen die Ehe nicht aufhebt. Cheseldens Steinschnitt kann leicht als eine Ursache der Impotenz angeführt werden, da man nach derselben in die Prostata schneiden muß, und nicht ein Saamengang (vas deferens) dabei entzwei gehauen wird.

Um die Richtigkeit des Vorgebens einer Frau zu prüfen, daß sie noch Jungfer und ihr Mann impotent sei, war in Frankreich, einem Lande, wo Galanterie und chymische Unfläterei immer in gleichem Schritte zu wandeln pflegen, die Probe des öffentlichen Beischlafes legalisirt. Ein Notar, ein Arzt, und einige offt in ihrem Leben beschlafen gewesene Matronen mußten mit eben der Feierlichkeit demselben ihre Gegenwart schenken, mit welcher in Arabien der Hochzeit eines Hengstes und einer Stutte von sechzehn Ahnen beigewohnet wird. Im Jahre 1677. ward erst dieser schändliche Gebrauch abgeschaft, über welchen man den Hotomann, Pittakol und Voltaire nachlesen kann.

Die Prüfungen der Impotenz haben wir im lezten Paragraphen der Hallerischen Vorlesungen nachtragsweise mit folgenden Worten angegeben. „Die Feler des Saamens sind zum Theil nicht schwer sichtbar zu machen; organische Feler im Baue der äussern Zeugungsglieder sind noch minder Schwierigkeiten unterworfen, besonders versichert uns Döbel beim Valentin (Nouell. M. L. Cas. 5. daß man sich in den Dänischen Ehegerichten steinerner und hölzerner Modelle von männlichen Ruthen bediene, um Maaß und Form chorgerichtlich bestimmen zu können; von Felern der innern Zeugungstheile lassen sich nicht wenige durch die Sonde des Wundarztes finden; wenn es aber darum zu thun ist, Kraft oder Schwäche, Beweglichkeit oder Lähmung der männlichen Ruthe mit Zuverläßigkeit ans Tageslicht zu bringen, geht diese Amtsverrichtung nicht so leicht von statten.“

„Bei

„Bei der Besichtigung einer Mannsperson pflegt man laut §. 3. viel darauf hinzusehen, ob der Hodensak kurz, folglich die Hoden nahe an der Schaamgegend sind, oder ob jener lang und schlaff herabhängt. Schon Galen hat wahrgenommen, je mannfester ein Mensch sei, desto kürzer werde sich gedachter Sak finden. Auch giebt man Achtung, ob die Schaamgegend wohl behaaret, oder nur ganz dünne mit Haaren besezt gefunden wird; aus lezterem, wenn noch ein dünner Bart hinzukömmt, und auch sonst am Körper überhaupt wenig haarichte Stellen angetroffen werden, will man vorzüglich auf Kälte des Mannes schliessen. Allein die Erfahrung lehrt, wie wenig solche Schlüsse geltend sind, und wie mancher Mann von weibischem Gesicht, schön wie Adonis und stark wie Herkules, um mit den Dichtern zu reden, angetroffen wird. Würde es der Wohlstand nicht untersagen, so wäre mein Rath, mit solchen Angeklagten Experimente zu machen, sie Cantharidentinctur, Hochzeitlatwergen, Bisam, Ninseng-Infusion u. d. gl. andere aufrichtende Dinge einnehmen zu lassen, und Achtung zu geben, ob auf den Gebrauch solcher Arzneien die Würkung folgt, die kein Italiäner, wie man weis, auf seine Diavoloni zu folgen pflegt."

„Noch kann man zu diesen aus Liebe zum Wohlstande nur bescheidentlich angedeuteten aber nicht beschriebenen Versuchen mit Meibom (de usu flagrorum iure uenerea) das Peitschen mit Nesseln, und mit Fortunatus Fidelis (De relation. medic. L. III. Sect. II. cap. 3. das Eintauchen in kaltes Wasser hinzuthun, auch mit Frictionen von Flanell *), mit Bürsten und warmen Bädern Proben anstellen. Von dem Eintauchen in kaltes Wasser behauptet Fidelis insonderheit, daß es Beweglichkeit oder Lähmung der Ruthe am deutlichsten darthue, als welche in diesem Falle keinen Eindruk empfindet, in jenem aber sich zusammenzieht."

„Noch ist nicht zu vergessen, daß wir in moralischen und litterarischen Fähigkeiten, so auch in dieser physischen man sich im Urtheile nicht zu übereilen hat, und im Falle auch die Unvollkommenheiten nicht handgreiflich sind, sich nicht mit einer einzigen Prüfung begnügen, sondern alle durchgehen muß, ehe man sich zur Entscheidung der Sache anschikt."

Als wir diese Materie als Uebersezung der Hallerischen Vorlesungen zur Presse lieferten, war bekanntlich das inzwischen oft erwähnte Lehrbuch von Sikora noch nicht herausgekommen. Wir wollen die Leser und uns hier mit einer kleinen Nachlese daraus amüsiren. P. II. cap. XI. §. 3. finden wir folgende Definition einer vollzogenen

*) Ploucquet von der Erbf. §. 23. verkennet gar nicht die Brauchbarkeit einer warmen schönen Frauenzimmerhand in dergleichen richterlichen Untersuchungen. Schade, daß er nicht beliebt hat, diesen interessanten Lehrsaz mit einigen instructiven Erfarungen zu unterstüzen. von einer gewissen starken Probe, die in der Geschichte des Pförtners der Carthäuser beschrieben wird, schweigen wir aber mit ihm aus Liebe zur Bescheidenheit.

zogenen Heirath. Matrimonii consummatio actum respicit, ex quo generatio sperari possit; itaque non sufficit ad matrimonii consummationem emissio seminis prope muliebria, absque immissione membri uirilis in uaginam facta, sed copula requiritur legi naturae consentanea, eiectioque ueri seminis prope os uteri: hoc modo enim tantum generatio speranda est, et ita uir et mulier efficiuntur caro una iuxta illud *Geneseos* cap. II. v. 24. Es ist doch eine schöne Sache um das definiren!

§. 9. sagt er in der Note, es fele nicht an Beispielen, daß Knaben schon im zwölften Jahre Kinder gezeugt hätten. Eine so schwer glaubliche Sache hätte doch billig mit Wahrnehmungen und Autoritäten belegt werden sollen.

§. 14. führet er sogar ein dreifaches männliches Glied an. Auch hier solte billig der Beobachter einer so seltenen Erscheinung nicht felen. Ueber das doppelte ist uns nur die Niemannische Wahrnehmung bekannt, welche als ein Anhang an desselben Uebersezung von Coben's Abhandlung vom Steine (Halle 1774.) befindlich ist, und dasjenige beschreibt, welches man auf dem anatomischen Theater zu Dresden vorzeigt. Was aber Sikora von der Unheilbarkeit eines solchen Felers schreibt, ist vollkommen gegründet. Malum hoc curationem difficulter admittit, quae esset unius membri detruncatio plenissima periculi: penis enim obscissioni subitaneam mortem superuenisse *Guilielmus Faber* Obs. suar. Cent. III. Obs. 34. testatur.

§. 15. macht er einen neuen Feler der männlichen Ruthe bekannt, welcher der Bemerkung sehr würdig ist. Nimia penis *obliquitas*, quando ad latus unum alterumue inflectitur, pacalysi, aut conulsione alterutrius musculi facta. Videndum an medelam admittat. Auch verdient er Lob, daß er §. 16. nicht wie wir den Dyspermatismus Spasmodicus bei Sauvages vergessen, sondern mit den Worten angeführt hat: datur et casus, ubi uir coire quidem potest, sed ob spasmum urethrae, sub coitu praesentem eiaculatio seminis impossibilis est.

§. 17. redet er von skirrhosen, knorplichten, und sogar auch beinernen männlichen Ruthen, unterläßt aber die Beobachter anzuzeigen, welchen man diese Entdekungen zu danken hat. Sind diese Krankheiten keine Fictionen, so bedauren wir, ausser Stand zu seyn, die Zweifler durch Anführung der Schriftsteller, welche davon handeln, zu überzeugen.

§. 19. führet er aus Heucher in Wittenberg (denn so heißt der Mann, und nicht Hucher) de sterilitate L. I. cap. de magnitud. penis an, daß aus einer allzulangen männlichen Ruthe und ob ualidum in os uteri impactum die Frau Gefahr laufe, an Entzündung und Brand des Uterus zu sterben, ja daß es nicht an Beispielen fele, daß davon Mutter-Vorfälle (hysteropotoses) und der weisse Flus entstanden sei: Attamen, thut er hinzu, in utroque casu) wenn nemlich die Ruthe zu lang und zugleich die Mutterscheide zu kurz ist: remedium in uiri noluntate positum est, si *caute* et *suauiter* agere uelit, ita ut membri longitudo culpari non possit.

Warum

Warum nicht alle kurzen männlichen Ruthen unfähig zur Zeugung sind, hat er §. 20. sehr wohl gelehrt. Penis breuitas *nisi cum tenuitate uincta*, non adeo frequenter accusatur, *crassities enim stantibus simul uiribus mulieri longitudinem supplere uidetur* et nullum ponit impedimentum, dummodo semen emittatur, et recta ad uterum uia ferri possit, ita non obstante uirgae breuitate subsequi potest generatio: in uegeta enim muliere uteri ostium *obuiam* membro uirili *obuoluitur*, ut ita semen ab utero recipiatur. Attamen haec breuitas nimia esse non debet &c.

Ueber die dünnen männlichen Ruthen hat er folgendes: §. 22. Licet membri tenuitas tanta etiam esse possit, quae foeminae uoluptatem inter coëundum non producat, haec tamen impedimento non erit; aliud uero statuendum *si tenuitate uincta sit imbecillitas*, quod fere solet.

Allerdings wundert uns, daß er §. 25. das Reiten noch unter die Ursachen der Impotenz rechnet. Die Böhmischen Cavalleristen, die immer so scharf reiten, als die Scythen des Pseudohippokrates, beweisen ja täglich das Gegentheil!

Ein Maleficiate hat laut §. 27. drei Jahre Zeit, um sich seinen vorgeblichen Zauber durch geistliche und medicinische Hülfe lösen zu lassen. Diese Zeit fängt bei ledigen Mannspersonen mit dem sechzehnten, bei Weibspersonen mit dem vierzehnten an. Ist aber die Ehe schon in mannbaren Jahren vollzogen, so wird sie vom Tage der Hochzeit an gezält. Ein impotenter Jude muß laut §. 31. seine Frau ein halbes Jahr zur Geduld verweisen. Ist er nach dieser Zeit noch impotent, so muß er ihr einen Scheidebrief ausfertigen lassen, und ihr Heirathguth zurükgeben, auch den zeitherigen Acquest mit ihr theilen, es sei denn, daß die Aerzte sein Uebel für heilbar erklären, als in welchem Falle die Frau die Heilung abwarten muß.

Die Kapaunenheirathen verwirft auch er nach den Grundsäzen seiner Kirche, mit Anführung einer Verordnung des strengen Pabstes Sixtus des Fünften vom Jahre 1587.

Impotionare. **Vergiften.**

Von diesem Worte stammt laut Du Cange p. 1346. das französische Empoisonner.

Imprisonamentare und *Imprisonare.* **Ins Gefängnis werfen.**

Davon kömmt Imprisonamentum, die Gefangennehmung, nach Du Cange p. 1348.

Improceratus. **Von kleiner Statur.**

Ein Synonym von ἐυτελης, ταπεινος, ἀναρχος nach dem Suplement. Antiqu. bei Du Cange p. 1349.

Impuber. **Unreif. Noch nicht mannbar.**

S. davon unten den Artikel: *Pubertas.*

Impubere.

Das oft angeführte handschriftliche Glossarium von der Saint Germainbibliothek (Glossarium Sangermanens.) erläutert dies Wort, durch Non croître, non commencer avoir barbe. Die Deutschen würden sagen: ewig ein Kind bleiben. Im physischen Sinne möchte dies freilich kaum

kaum jemals geschehen, aber im moralischen geschieht es leider oft.

Impuderatus und *impudoratus*. Unverschämt.

So schimpft, nach der Anführung von Du Cange p. 1350. Lucifer Calaritanus p. 85. des pro Athanasio über die Arianer: Non despicis reuera conuiperinos tuos Arianos, natos, uidelicet de inpuderato patre uestro diabolo. Aerzte schimpfen einander wohl auch zuweilen, aber doch nicht eben so grob. Diese Grobheit ist nur ein Privilegium der Polemiker.

Impulsatus. Unverlezt.

S. Du Cange w. o.

Imputare.

Hat im schlechten Latein auch eine gleiche Bedeutung mit amputare. Du Cange w. o.

Impuissance. S. *Anaphrodisia* und *Impotentia uirilis*.

Incarnatio.

Von dem theologischen Sinne dieses Wortes kömmt es der Arzneikunst nicht zu, zusprechen. Der chirurgischen aber finden wir vorzüglich wohl bei van Swieten Comment. T. I. ad. §. 158. nro. 9. erläutert. Quando, sagt er, bona digestione facta, omne illud, quod non poterat iterum ad integritatem requisitam reduci, separatum est a uasis uiuis, tunc purum uulnus dicitur, et tota eius superficies undique aequabiliter apparet humida et perspirabilis, nihil asperi, nihil sicci infundo et labiis uulneris conspicitur. Tunc Incipit illud stadium uulneris, quo consolidatio perficitur. Sub pure enim naturali et blandissimo balsamo, uidemus tunc quotidie sensim eleuari fundum uulneris; uti et ab ambitu marginem uersus centrum aequabilissime prodire nouam materiem, quae microscopiis lustrata tenerrima et pulposa uasorum excrescentium extrema exhibet. Hoc uocant *incarnationem* Chirurgi: non quod caro, proprie dicta musculosa, sic recrescat, sed obtinuit usu, nouam hanc rubram et uiuam materiam, in uulnere puro quotidie auctam, carnem uocare.

Incastrum und *Incaustum*. Dinte.

Nach Du Cange p. 1362. Vergl. unsern Artikel Atramentum im ersten Bande.

Incatum.

Mit dem vorigen gleicher Bedeutung.

Incidentia. Eingreifende Mittel.

Unter den drei Classen eröfnender Mittel, welche im ersten Bande S. 314. aufgestellt worden, machen die, welche diesen Namen führen, die erste aus. Eigentlich sind incidentia und resoluentia einerlei Sache, allein es giebt Liebhaber von Subtilitäten, welche den Namen incidentia nur denjenigen Mitteln zugestehen, welche in ihrer Art zu wirken gelinder sind, als die von ihnen in eigentlicherer Bedeutung auflösend genennt werden.

Formeln hat es unter andern Rubriken schon mehrere gegeben, welche verdienen, hieher gezogen zu werden. So hat im ersten Bande der Artikel Bechica S. 756. einen Meerzwiebelwein, welcher den Namen eines eingreifenden Mittels mit Recht führt,

wenn er in so kleinen Dosen gegeben wird, daß er kein Brechen erregt. Ein gleiches gilt von den zwei andern Meerzwiebelweinen, welche auf S. 757. stehen. Auch hat der Artikel Diapnoica S. 2130. in dem Verzeichnisse der anapnoischen Mittel von Nummer a) bis Nummer l) ein Verzeichnis von lauter wirksam eingreifenden Mitteln geliefert, deren Gebrauch in der Folge durch manche Abhandlung von einzelnen Krankheiten noch näher bestimmt worden ist. Gleichfalls gehört hier aus dem Artikel Diluentia auf S. 2164. die sechste Formel. Und im Artikel Diuretica finden sich S. 2180. die Ptissane, S. 2181. die Meerzwiebelpillen, und Seifenpillen, S. 2182. wasserführendes Latwergenzeug, und ein Aufguß für Hypochondristen, Gelbsüchtige, Wassersüchtige und andre dergleichen Kranke, und endlich S. 2183. noch ein andres Decoct, welches in Betrachtung seiner Ingredienzen eben sowohl, als die vorigen Mittel, den Namen eines eingreifenden führen darf. Unter den eingreifenden Mitteln zum äussern Gebrauche findet sich im Artikel Epithema S. 2453. eines mit Nummer 9. S. 2454. ein andres mit Nummer 10. und 11. und endlich S. 2455. eines mit Nummer 12. bezeichnet.

Incomprehensus. S. Athliptos.

Incopriare. (ἐνκοπριάν) Beschimpfen. Mit Koth werfen.

Conspurcare, opprobriis et conuiciis quasi κοπρῳ seu stercore conspergere, nach dem Glossen des Isidor und Pithöus, welche Du Cange p. 1380. anführt. Das Beschimpfen war weiland ein Geschäfte der Hofnarren, da sich aber die Zeiten änderten fing mancher an, sich damit abzugeben, der es übel aufnehmen würde, wenn man ihn einen Hofnarren tituliren wolte. Wolte Gott! wir könnten die Aerzte ganz von diesem Vorwurfe freisprechen! Unser Buch haben sie zwar noch nicht mit Koth geworfen, aber zuweilen uns selbst; wir waren aber zu grosmüthig ihnen gleiches mit gleichen zu vergelten.

Incorporatio. (ἐνσωματωσις.)

Ueber dies schlechtlateinische Wort finden wie folgendes bei Du Cange: incorporatio medicis est, cibi, qui sumitur digestio, et in propriam hominis substantiam transmissio et traductio. Glos. gr. lat. σωματικη νουη, ἡ παραδοσις, incorporatio. So spricht der schon mehrmals erwähnte Jatrosophist Alexander L. II. Passion. cap. 79. cibi — — qui stiptici sunt, bene digestibiles et euanadoti, wozu eine ungedruckte Glosse an den Rand schrieb: euanadoti i. e. facile incorporabiles. Daher heißt auch incorporare und corporare nach dem Ugutio fett machen, oder mästen, corpore facere, impinguare. S. Du Cange p. 1381. Die Aerzte sind vor diesem Uebelstande ziemlich bewahrt; noch mehr aber die Schriftsteller.

Incraſſantia. (παχυντικα) Dickmachende Mittel.

Galen de simplicium facultat. L. V. c. 20. versteht hierunter Mittel, die nach seiner Theorie von den warmen und kalten Qualitäten, welche so lange das Me-

dica

degeſchwäze in den Schulen der Aerzte war, aus diken und kalten Beſtandtheilen zuſammengeſezt waren. Die Griechen nannten dergleichen Mittel παχυσμοι wie man ſich aus Foeſius Oeconom. Hipp. p. 490. belehren kann. Schröder liefert in ſeiner Pharmacop. med. chym. L. IV. Claſſ. I. folgendes Verzeichnis von Dingen, die dieſen Namen, manche wohl auch mit Unrecht führen.

Folia acaciae
piloſellae ſ. auricalae maris
alchimillae
equiſeti
plantaginis
ſedi
Radix ſymphyti
Flor. balauſtiorum
cynogloſſi
Cortex acaciae
Fructus acaciae
Semen tritici
Farina fabarum, et tritici
Muſcus coralloides
Gummi arabic. trag. iunip. ladani.
Cochlea
Cerebrum galli
Sperma ranarum.
Boluc Armena
Plumbum et Alumen.

crementum. (Αυξησις) Die Zunahm, das Wachsthum. (Augmentum. Augmentatio) (*Augmentation*)

Dies Wort iſt in den Schriften der Aerzte ſo häufig anzutreffen, als im gemeinen Leben, man lieſt von einem incrementum morbi foetus u. ſ. w. *Incrementare* iſt ein lateiniſchbarbariſches Reiß, welches der heil. Auguſtinus auf jenes gutlateiniſche Wort gepfropft hat. S. Du Cange p. 1383.

Increpatus. Ein Bruchträger. (Herniöſus.) (Ramicöſus.)

Incubo, onis. (Επιξενυφος)

Mit dem nachfolgenden von einerlei Bedeutung. Surgeſcur iſt ein altfranzöſiſches, und Fornicarius ein ſchlechtlateiniſches Synonym davon.

Incubus.

Iſt bei den Aerzten gewönlich ſo viel als Ephialtes, wird aber auſſer der Menſchenpathologie auch in der Teufelspathologie gebraucht, und macht darinn einen Gegenſaz mit Succubus. (S. Ephialtes oben, und in der Onomat. med.) Was aber der Incubus und Succubus für ein Ding ſei, ſchreiben wir mit Furcht und Zittern, ob aus den *Quaeſtions ſur l'Encyclopédie par des Amateurs*, T. VII. p. 213. ſ.

Va-t-il eu des incubes et des ſuccubes? tous nos ſavans juriſconſultes démonographes admettoient également les uns et les autres.

Ils prétendoient que le diable toujours alecte, inſpirait des ſonges laſcifs aux jeunes meſſieurs et aux jeunes demoiſelles; qu'il ne manquait pas de recueillir le réſultat des ſonges maſculins, et qu'il le portoit proprement et tout chaud dans le réſervoir feminin qui leur eſt naturellement deſtiné. C'eſt ce qui produiſit tant de héros et de demi-dieux dans l'antiquité.

Le diable prenuit là une peine fort ſuperflue; il n'avait qu'à laiſſer faire les garçons et les filles, ils auroient bien ſans lui fourni le monde de héros.

On conçoit les incubes par cette explication du grand *Del Bio*, de

Boguet, et des autres ſavans enſorcellerie; mais elle ne rend point raiſon des ſuccubes. Une fille peut faire accroire qu'elle a couché avec un génie, avec un Dieu, et que ce Dieu lui a fait un enfant. L'explication de *Del Rio* lui eſt trés favorable. Le diable a dépoſé chez elle la matiere d'un enfant priſe du rêve d'un jeune garçon, elle eſt groſſe, elle accouche ſans qu'on ait rien à lui reprocher; le diable a été ſon incube. Mais ſi le diable le fait ſuccube, c'eſt toute autre choſe; il faut qu'il ſoit diableſſe, il faut que la ſemence de l'homme entre dans elle; c'eſt alors cette diableſſe, qui eſt enſorcelée par un homme, c'eſt à elle à qui nous faiſons un enfant.

Que les dieux et les déeſſes de l'antiquité s'y prenoient d'une maniere bien plus nette et plus noble! *Jupiter* en perſonne avoit eu à l'incube d'*Alcméne* et de *Sémélé*. *Thetis* en perſonne avait été la ſuccube de *Palée*, et *Vénus* la ſuccube d'*Auchiſe*, ſans avoir recours à tous les ſubterfuges de nôtre diablerie.

Remarquons ſeulement, que les Dieux ſe déguiſoient fort ſouvent pour venir à bout de nos filles; tantôt en oigle, tantôt en pigeon ou en cigne, en cheval, en pluie d'or; mais les déeſſes ne ſe deguiſaient jamais; elles n'avaient qu'à ſe montrer pour plaire. Or je ſoutiens que ſi les Dieux ſe métamorphoſerent pour entrer ſans ſcandale dans les maiſons de leurs maitreſſes, ils reprirent leur forme naturelle dés qu'ils y furent admis. *Jupiter* ne peut jouir de *Danaé* quand il n'était que de l'or; il aurait été bien embaraſſé avec *Léda* et elle auſſi s'il n'avait été que cigne, mais il devint Dieu, c'eſt à dire un beau jeune homme; et il jouit.

Quant à la maniere nouvelle d'engroſſer les filles par le miniſtére du diable, nous ne pouvons en doutes, car la Sorbonne décida la choſe dés l'an 1318.

Partales artes et ritus impios invocationes daemonum, nullus unquam ſequatur affectus miniſtros daemonum; error.

Elle n'a jamais révoqué cet arrêt; ainſi nous devons croire aux incubes et aux ſuccubes, puiſque nos maitres y ont toujours cru.

Il y a bien d'autres maitres. *Bodin* dans ſon livre des ſorciers (S. 200.) und nicht 104. mehr der Autor nach Gewohnheit aus dem Gedächtniſſe zu citiren pflegt) de die a *Chriſtoph de Thou*, premier préſident du parlement de Paris, rapporte que *Ieanne Hervilier*, native le Verberie, fut condamné par ce parlement à être brûlée vive pour avoir proſtitué ſa fille au diable, qui était un grand homme noir, (*amictu atro, ocreis et calcaribus inſtructi, gladio accincti, equum nigrum habentis pulcherrimum*, ſagt Bodinus, daß man alſo glauben könnte, es ſei ein ſchwarzer Huſar geweſen, wenn ſich die Mordgeſchichte in unſern Tagen ereignet hätte) dont la ſemence était à la glace. Cela paraît contraire à la nature du diable. Mais enfin nôtre juriſprudence a toujours admis que le ſperme du diable eſt ficid; et le nombre prodigieux des ſorciers qu'il a fait brûler ſi long tems eſt toujours convenu de cette verité.

Le célébre *Pic de la Mirandole* (un prince ne meut point) dit, (*in libro de praenotione*) qu'il a

connu un vie illard de quatre-vingt ans qui avait couché la moitié de ſa vie avec une diableſſe, et un autre de ſoixante et dix avait eu le même avantage. Tous deux furent brûlés à Rome. Il ne nous apprend pas ceque devinrent leurs enfans.

Voilà les incubes et les ſuccubes demontrès.

Il eſt impoſſible du moins de proncer qu'il n'y en à point; car s'il eſt de foi qu'il y à des diables qui entrent dans nos corps, qui les empechera de nous ſervir de femmes, et d'entrer dans nos filles? s'il eſt des diables, il eſt probablement des diableſſes. Ainſi pour être conſequent, on doit croire que les diables maſculins font des enfans à nos filles, et que nous en faiſons aux diables féminins.

*Il n'y à jamais eu d'empire plus univerſel que celui du diable. Qui l'a détrôné? la raiſon.

So viel für die gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft, nach unſern Zeitbedürfniſſen. Für die Pathologie und Praxis hat bereits im erſten Bande S. 2430. u. f. der ſchon benannte Artikel Ephialtes geſorgt. Alexander der Jatroſophiſte giebt eine Erklärung von Incubus, die ein bischen keuſcher iſt, als die von der Sorbonne, welche man eben geleſen hat. Incubus eſt aſſio, in qua dormientes ſuffocari a daemonibus opprimi uidentur. Daß dabei kleine Teufelchen moſtirt werden, ſagt er nicht: entweder, weil er es nicht wußte, oder nicht glaubte. Im Uputio kömmt noch eine andre Worterklärung von Incubus vor, die ebenfalls vom Kindermachen nichts erwähnt. fundo dicti ſunt, quidam Dei, il uoce, non ſignis oſtendebant tura in lucis conſultia paganis: hi uulgo Incubi et Incubones, a Romanis uero Fornicarii dicuntur. Und in der Chronik des Engelhauß (Tom. II. Scriptor. Brunſuicenſ. der Leibniziſchen Sammlung) erſcheint gar ein Incubus, welcher ein Spieler, Tonkünſtler, Säufer und Wechſeljude war. Incubus quidam nominans ſe regem *Goldemar*, adhaeſit cuidam armigero — — Incubus loquebatur cum hominibus, luſit in inſtrumento muſicali, perceptibiliter luſit ad taxillos, pecunias expoſuit, uinum bibit, uiſibiliter multis tam religioſis quam ſecularibus reſponſa dedit u. ſ. w.) Hugo, Erzbiſchoff von Reims macht L. III. de haereticis cap. 5. die Mönche ſolchen Teufeln gleich, wenn ſie ſich gelüſten lieſſen in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Sciendum autem, ſagt er nach Du Cange Anführung p. 1385. quia neque Monachi, neque Canonici, nec aliqui coram Eccleſia publice caſtitatem profeſſi coniuges poſſunt fieri. Quod ſi ſecus agere tentauerint, Incubones reputantur et fornicarii. Und Biſchoff Atto von Norcei ſchimpft gar die dumnten Biſchöffe mit dieſem Namen, in ſeinem Buche de preſſuris Eccleſiae, indem er ſagt: Stulti enim epiſcopi non paſtores, ſed Incubones dici poſſunt, eo quod ſanctam incumbent Eccleſiam; non errantes requirunt oues, ſed collectas etiam errare permittunt.

Nimmt man dies alles zuſammen, ſo erhellet, Incubus heiſſe:
1) der Alp,
2) das Nachtmännlein,
3) Das Schratlein oder die Trudt,
4) Ein Teufel, der Kinder macht,
5) Ein Mönch der in der Ehe lebt,
6) Ein dummer Biſchoff.
7) Ein Taufendkünſtler.

Incurriles aquae. Stehende Wasser.

Du Cange l. cit. p. 1386.

Indaemoniatus. Ein Besessener.

Du Cange p. 1388. Vergl. Daemoniacus im ersten Bande S. 2020. f.

Indampnus. (Ἀζήμιος.) Unschuldig. Unschädlich

Laut Supplement. Antiquarii bei Du Cange p. 1389.

Indebilitatus. Schwach.

Ein barbarisch Synonym von debilis. Du Cange l. cit.

Indentare. In etwas hineinbeissen. Sich in etwas mischen. Mettre la dent dedans quelque chose.

Du Cange p. 1390. Diese Unart des Betragens ist gemeiniglich Aerzten eigen, die einen leeren Kopf haben, folglich ihre Zeit nicht besser anzuwenden wissen.

Indicatio. Die Heilanzeige. Die Indication. (Ἔνδειξις.) (*Indication.*)

Dies Wort hat, gleich vielen andern, einen engern und einen weitern Sinn. Der engere ist, daß es denjenigen Schlus bedeutet, welchen der Arzt aus der Diagnosis, Prognosis und Aetiologie von dem Zustand eines Kranken zieht, und wodurch er sich belehrt, was er in der Behandlung dieses Kranken zu thun, oder zu lassen hat. Der weitere Sinn des Wortes aber geht darauf hinaus, alles eine Heilanzeige zu nennen, was den Arzt zur Erwälung von der oder jener Heilmethode besonders bestimmt. Was aber dem Arzte dieses oder jenes Verfahren verbietet, heißt die Gegenanzeige. (S. Contraindicatio im ersten Bande S. 2008.)

Die Heilanzeige im engern Sinne ist von dreifacher Art: entweder hat sie 1) die Erhaltung des Lebens unmittelbar zum Endzweck, (indicatio uitalis), oder, wenn auch schon die Krankheit nichts lebensgefärliches in sich enthält, 2) die Veränderung des kranken Zustandes in dem gesunden, (indicatio therapeutica l. curatoria), oder, wenn sie 3) dies nicht zu Stande bringen, auch das Leben nicht retten kann, den Kranken doch so viel, als möglich, zu erleichtern. (Indicatio mitigatoria l. palliatiua.)

Die zweite Art von Heilanzeige begreift zweierlei Unterarten unter sich: nemlich zum ersten die, welche die schon vorhandenen Krankheitsursachen beiseite schaft, (indicatio cauſſalis), oder denjenigen Ursachen zuvor kömmt, welche von weitem eine Krankheit herbeibringen können. (Indicatio prophylactica s. praeseruatoria.) Jene Unterart ist, wie die Krankheitsursachen selbst, einfach (indicatio simplex) oder gemischt. (indicatio mixta). Jene findet in einfachen, diese aber in complicirten Uebeln statt.

Was die dritte Art von Heilanzeige, oder die sogenannte Palliativanzeige betrift, so befaßt sie alle Verhaltungsregeln, die der Arzt zu beobachten hat, um sowol dringende Zufälle zu heben, durch welche zwar die Krankheit selbst nicht gehoben wird, welche aber gleichwol in vielen Rücksichten Aufmerksamkeit verdienen, als auch, was er thun muß, um solche Zufalle zu mindern, die er zwar nicht ganz heilen kann, de-

ren Linderung aber doch dem Kranken sein Schikſal erträglicher macht.

Wir wollen zuerſt von den drei Heilanzeigen im engern Sinne reden, hierauf unſerm Verſprechen gemäs von den Gegenanzeigen, und an Gelegenheit von den Heilanzeigen im weitern Sinne zu ſprechen wird es ohnehin dabei nicht felen.

Die Lebensanzeige begreift alles unter ſich, wodurch das thieriſche Leben, das iſt, ununterbrochener Kreislauf und Athemholen erhalten werden kann. Demnach ſorgt ſie zuerſt für die Erhaltung der Lebenskräfte, ohne die alle Heilungen der Krankheiten eine Schimäre ſind. In dieſer Abſicht ſucht ſie dieſelben aufzurichten, wenn ſie ſinken, zu befreien, wenn ſie unterdrükt ſind, zu ſtärken, wenn ſie zu ſchwach ſeyn ſolten, und wo ſie ihre gehörige Stärke haben, zu verhindern, daß ſie nicht verſchwendet, geſchwächt und unterdrükt werden. Wie ſie dieß thut, lehren die Artikel Analiptica, nutrientia, roborantia, ſtimulantia, Electricitas und andre im Allgemeinen, und die Abhandlungen von einzelnen Krankheiten, vorzüglich die Fieberlehre insbeſondere. Zweitens beſorgt dieſe Heilanzeige auch die Wegſchaffung der Hinderniſſe des Kreislaufes und der Reſpiration welche blos mechaniſcher Art ſind, und drittens derjenigen, welche man phyſiſch nennen könnte. So iſt z. B. Vollblütigkeit ein phyſiſches Hindernis vom Kreislaufe, und ein mechaniſches vom Athemholen durch den dadurch verurſachten Druk auf mehrere Theile der Lunge. Die Aderläſſe hebt beides.

Die curative Heilanzeige, welche ſich mit Wegſchaffung der Krankheitsurſachen beſchäftigt, hat die Schule von jeher in die ausführende (euacuatoria) und in die verbeſſernde (alterans oder beſſer lateiniſch: corrigens) abgetheilt. In der ſogenannten gemiſchten Heilanzeige flieſſen dieſe beiden Arten in eines zuſammen, denn dieſe combinirt ſtärkende Mittel mit abführenden, auflöſende mit antiſpaſmodiſchen, abführende mit antiſeptiſchen, laxirende mit herzſtärkenden Mitteln, und was dergleichen Cambinationen mehr ſind. Sie beſchäftigt ſich mit den nahen und nächſten Urſachen der Krankheiten, ſo wie hingegen die präſervative Heilanzeige mit den entfernten und mit den gelegenheitlichen Urſachen, die auch beſſer die vorbereitenden und zufälligen genannt werden.

Die ſchon genannte ausfürende Heilanzeige bedient ſich zu Erreichung ihres Zwekes: 1) der Brechmittel, 2) der gelinden und ſtärkern Purganzen, 3) der ſtärkern und ſchwächern ſchweistreibenden Mittel (diaphoretica und diapnoica, wovon im erſten Bande gehandelt worden) 4) der Blaſenpflaſter, 5) der Haarſeile, 6) der Fontanelle, 7) der blutigen Schröpfköpfe, 8) der harntreibenden Mittel (S. Diaretica) 9) der ſteinauflöſenden und abführenden Mittel, Lithontriptica: 10) der Mittel zum Flieſſen der monatlichen Reinigung (S. Amenorrhoea) 11) der Mittel zum treiben der Kindbetterreinigung, (S. Ariſtolochica) 12) der Nieſemittel; (S. Errhina) 13) der Huſtenmittel (S. Bechica) 14) der Mittel für den Schleim, und zum treiben des Speichels, (S. Sialagoga) 15)

der Aderlässe, 16) der Pulsaderöfnung, 17) der Blutygel, 18) der Clystire (S. Enema) 19) der Paracentheſis und Aeupunctur der indiſchen Aerzte, 20) der Bäder und Sauerbrunnen, 21) der Pechmüzen, (S. Dropaciſmus) 22) des Brennens (S. Inuſtio) 23) der Stulzäpfchen und Mutterzapfen (Suppoſitoria und Peſſaria) 24) der Ausleerungen durch Einſchnitte. Die verbeſſernde Heilanzeige hat aber im allgemeinen folgendes zu beſorgen. 1) Steife der feſten Theile zu benehmen, (S. Emollientia und Relaxantia) 2) Schlappigkeit derſelben zu vertreiben; (S. Roborantia) 3) zu dünne Feuchtigkeiten zu verdiken, (S. Inſpiſſantia) 4) zähe und dike Feuchtigkeiten aufzulöſen, (S. Aperientia, Diluentia und Incidentia) 5) Säure zu ſchwächen, (S. Antacida) 6) laugenhafte Schärfe zu heilen; (S. Acrimonia) 7) Meerſalzſchärfe ſtumpf zu machen, (S. ebendaſelbſt) 8) Allerlei anſtekende Materien zu entwafnen (S. Antiſeptica und andre dergleichen Artikel: 9) allzuſtarke Bewegungen zu mäßigen, (S. Temperantia) 10) ſchwache zu verſtärken, (S. Analeptica, Cardiaca, Electricitas, Roborantia, Stimulantia) 11) Mangel an Wärme zu erſezen, (S. Calefacientia) 12) übermaßige Hize zu dämpfen, (S. Antiphlogiſtica und Refrigerantia) 13) Verſtopfungen der Gefäße und Eingeweide zu zertheilen. (S. Anaſtomotica und Aperientia.)

Endlich die palliative Heilanzeige hat von zwei Dingen eines, wo nicht beide zugleich, zu bewirken: erſtlich die Stillung der Schmerzen, (S. Anedyna im erſten Bande S. 221. und Narcotica in dieſem: (denn zweitens die Hemmung übermäßiger Ausleerungen (S. Anticmetica im erſten Bande S. 244. Iſchaema in dieſem, wie auch in jenem Deriuantia und im dritten Reuellentia.)

Eine Hauptbedingung unter welcher eine Heilanzeige ſtatt finden kann, iſt dieſe, daß zugleich keine Gegenanzeige vorhanden iſt. So wie die Heilanzeige eine Art von Schluß oder Syllogiſmus iſt, welcher den Arzt belehrt, was er zu thun hat, ſo iſt die Gegenanzeige ein Schluß, durch den er überzeugt wird, er habe in einem gegebenen beſondern Fall etwas zu unterlaſſen, welches überhaupt genommen, dürfte gethan werden. Die Heilanzeige kann z. B. darauf gehen, daß dem Kranken ein Brechmittel gereicht wird; es iſt aber einer von folgenden Umſtänden vorhanden, die das Brechmittel verbietet. 1) Der Kranke iſt lungenſüchtig, 2) oder dem Blutſpeien unterworfen; oder 3) hat einen eingeklemmten und entzündeten Bruch; denn daß nicht alle und jede Brüche eine Gegenanzeige der Brechmittel ausmachen, iſt ſchon in der Fieberlehre oben S. 223. dargethan worden, oder 4) er läuft Gefahr, mit den blutigen Schlagfluſſe befallen zu werden, oder iſt 5) eine ſchwangere Weibsperſon, die Geneigtheit zum Frühgebähren beſizt. (Denn nicht alle Schwangere ſind ſo ſchwach, oder empfindlich, daß ſie kein Brechmittel ertragen können.) Ueberhaupt werden die Gegenanzeigen hergeleitet: erſtlich von der Zeit in der Krankheit, da ein Mittel oft im Anfange der Krankheit noch nüzt, wenn man aber zu lange zögert, es zu geben, ſchadet, und umgekehrt; zweitens vom Alter des Kranken, denn ein Jüngling

und

und ein Mann ertragen vieles, welches ein Greis und ein Kind nicht ertragen kann, und im Gegentheile hilft öfters beiden leztern eine Sache, die beiden erstern ohne erheblichen Nuzen würde verordnet werden; drittens vom Temperamente des Kranken, denn anders muß der abgehärtete Kriegsknecht und Fuhrmann mit seinem böotischen Temperamente, wiederum anders die Hofdame und der sizende Gelehrte mit ihrem reizbaren und zugleich zarten Baue des Körpers behandelt werden; viertens von den Kräften, denn eine Roßpurganz z. B. ist ein gut Mittel in der Wassersucht, so lang es noch gut mit den Kräften des Patienten steht, hingegen tödlich, wenn diese bereits erschöpft sind; viertens von der Complication der Krankheiten, wie man denn einem venerischen Kranken nicht mit Quecksilbermitteln behandeln darf, wenn er zugleich mit dem Scorbut behaftet ist; fünftens von allerlei zufälligen Dingen, gleichwie es besser ist, nicht Ader zu lassen, als Ader zu lassen, wenn diese Blutausleerung den Kranken bis zur Ohnmacht schwachen würde. So darf auch keine Schwangere der Salivationscur unterworfen werden, weil sie Gefahr laufen würde, um ihre Leibesfrucht zu kommen. Das, was man Idiosynkrasie nennt, kömmt ebenfalls hier in Anschlag.

Es giebt gewisse zweideutige und schwere Fälle, worinne man sich nicht an die Gegenanzeigen binden darf; allein es wird reife practische Beurtheilung erfodert, um diese Fälle von andern zu unterscheiden. Daher geht derjenige Arzt immer am behutsamsten, welcher sich am wenigsten von der Regel entfernt.

Gemeine Heilanzeigen (indicationes communes) heissen in der medicinischen Kunstsprache solche, die in allen Krankheiten zutreffen können, folglich gleichsam die Grundlage der ganzen Heilkunde ausmachen. Hebenstreit hat uns Spec. XX. Palaeolog. de indicationibus communibus p. 404. seqq. der Grunerischen Octavausgabe, die vornehmsten davon in folgenden Sazen bekannt gemacht:

Quicquid sui copia nocet, euacuetur;

Quod defectu sui morbum facit, suppleatur;

Tenuis homo implere sese debet, plenus extenuare, calidus refrigerare, frigidus calefacere, madens siccare, siccus madefacere;

Si quid ex his mixtum est, mixta consilia postulat;

Si quid educitur, conueniente organo, et illo, quod natura uult, debitoque tempore educatur, aut ab illegitimo colatorio ad decens ablegetur;

Humores errantes e diuecticulis ad uiam duci fas est;

Quod male mixtum est, conuertatur; quod tenue est, inspissetur; quod spissum, incidatur et extenuatur; quod subtritit, moueatur; quod fluxu morbum facit, coërceatur, quod laxum, stringatur; quod strictum est laxetur u. s. w.

Der Zustand des Kranken ist das, woraus die Heilanzeige abgeleitet wird, (indicans), das Verbesserungsmittel desselben der Inhalt der Heilanzeige, (indicatum).

Indigestio. **Unverdaulichkeit, auch Unreife der Krankheitsmaterie zur kritischen Ausleerung.**

Indignatio. (Ἀγανακτησις.) Der Ingrimm. Innerliche Zorn. Die Indignation.

„Die Indignation (sagt Zimmermann v. d. Erf. B. 4. K. 11. S. 477.) scheint mir eine Mischung von der Traurigkeit und Zorn. Unter Leuten, deren Welt ein Zirkel von wenigen Stunden ist, erwekt das sieghafte Rohrdommelgeschrei der wohl hergebrachten Unvernunft sehr oft diese Leidenschaft, wenn man diesem Geschrei ausgesezt, bei sich selbst nicht mit dem Salomon denkt, ein Weiser, der mit Narren zu streiten hat, er zürne oder lache, findet nicht Ruhe. Die körperliche Wirkung der Indignation ist bei vielen ein Schwindel, eine Neigung zum Brechen, und eine unausstehliche Angst über die Brust, die zwar nach Salomons Wunsche die Zunge bindet, obschon nicht die Weisheit, sondern die Indignation die Ursache dieser Bindung ist. Ich habe gesehen eine unrichtige Indignation in empfindlichen Frauen plözlich einen Schmerz in der Seite erregen, der bei jedem Athemzug erneuert, immer so heftig war, als im Seitenstich, und oft bis 16 Stunden wahrte, wenn sie keine Arzneien nahmen. Herr von Haller sah eine vornehme Dame, die von ihrem Liebhaber zu der Sünde des Fleisches verführt worden, sobald die Zauberkraft der Sünde vorbei war, in eine so grosse Indignation verfallen, daß sie blind und taub ward, die Kraft zu harnen, den Puls, den Athem ganze vier und zwanzig Stunden verlor, und nicht einmal einen Spiegel durch ihren Hauch befeuchten konnte; doch brachte sie der Herr von Haller wieder zurecht. Ich erinnere mich einer Weibsperson von einem hohen Alter, die ohne zum voraus im geringsten krank zu seyn, urplözlich in eine fast erstikende Beklemnis der Brust, und in einen anhaltenden convulsivischen Husten verfiel, so oft man ihren Vorurtheilen und Meinungen widersprach. Diese Beklemnis und dieser Husten hielten zuweilen viele Monate an, wenn sie entweder keine, oder erweichende, und den Auswurf befördernde Mittel gebrauchte. Hingegen habe ich sie von diesen Uebeln sehr oft fast plözlich mit Rhabarber und Opium geheilt.“

„Nichts ist gefärlicher als eine unterdrükte grosse Indignation. **Valerius Maximus** erzält, die Ehefrau des Nausimenes, eines Athenienfers, habe ihren Sohn und Tocher in der Blutschande ertappt, so plözlich verstummt, und es für die übrige Zeit ihres Lebens geblieben. Eine Tochter fand ihren Geliebten in den Armen ihrer Mutter, und gerieth in einen unheilbaren Wahnwiz. Ein grosser Officier und Staatsmann blieb in Bern in der Bewerbung um ein wichtiges Amt zurük, fast auf der Stelle überfiel ihn ein Schlagfluss, und in einer Stunde war er todt.“ (So schnell gieng es doch nicht. Das Unrecht war ihm einige Tage zuvor geschehen. Der Ostermontag und mit demselben die bekannte Procession des innern und grossen Raths fiel ein. Als nun dieser Staatsmann dem Schultheissen, der das Amt antrat, und der ihn mit einem falschen Versprechen betrogen hatte, wie es in Bern gewönlich ist, die Hand geben und ihn zum Antritt seines Amtes Glük wünschen wolte, indignirte ihn die Rükerinnerung an jenes Schultheissen

heissen Falschheit so heftig, daß er apoplectisch niederstürzte und in einer Stunde todt war. Verf. dieses Artikels sind alle Umstände dieser Geschichte, auf die auch Tissot im Briefe de apoplexia sticht, genau bekannt.) „Von gleicher Wirkung ist sehr oft ein Unwillen über Unrecht (schweizerisch ein Unbill) den man auf die überzeugendste Weise fält, von dem man andre zu überzeugen wünscht, und nicht so leicht überzeugen kann."

Indispositus, Einer der ohne Testament stirbt.

Auch ein Kranker überhaupt nach Du Cange p. 1401. 1402.

Indistortum. S. *Astrabes*.

Inedax. (Ὀλιγοφαγος)

Heißt, wie man aus dem beigeschriebenen griechischen Synonym, und Du Cange p. 1408. er sieht, nicht einer, welcher gar nichts ißt, sondern nur einer, der wenig Speise geniesset.

Inedia. (Ἀσιτια) Mangel an Eßlust. Auch sowol freiwilliges als unfreiwilliges oder krankes Fasten. (ὀλιγοσιτια) (Ieiunium.)

Der Artikel Anorexia im ersten Bande S. 226. f. hat diesen Gegenstand pathologisch und therapeutisch behandelt, und die Entwiklung der Farre von der berüchtigten Monica Mutschlerinn zu Dunningen bei Rothweil, folglich im Centrum des Aberglaubens von Oberschwaben eingerükt. Hier ist noch übrig, die Frage zu Untersuchen, ob aber solche Geschichten vor Betrügereien zu halten sind, oder nicht? und denn zum Gebrauche der gerichtlichen Arzneiwissenschaft für Mitglieder der römischen Kirche anzufügen, was Rechtens in Ansehung des Fastens ist.

Die vierzigste Beobachtung im zweiten Hunderte des Fabriz von Hilden deren Geschichte in der sieben und fünfzigsten und drei und achtzigsten Wahrnehmung des dritten Hunderts fortgesezt wird, und sich damit endigte, daß die Kranke nach zehn Jahren wieder aß, scheint nicht ganz so beschaffen zu seyn, die Wirklichkeit eines langwierigen unfreiwilligen Fastens damit zu erweisen. Die zwei und vierzigste Beobachtung ebendaselbst ist sehr uneigentlich mit dem Titel einer gewissen Art eines Fastens überschrieben. Denn wer hart gesottene Eyer frißt und Bier dazu säuft, von dem kann man warlich nicht sagen, er faste. Und wenn ihm auch der Appetit zu andern Speisen felt, so ist er darum noch nicht zu beklagen, da er doch noch besser lebt, als ein Inquisite, welcher oft bei ziemlich guter Eßlust, sich mit einer Aezung vor 4. Kr. nach Anleitung der Carolinischen Nemesis begnügen muß. Auch mit Nüssen und Brod, auf welche jener Kranke verfiel, als ihm die Eyer entleideten, läßt sich noch ziemlich gut leben, ob man schon keinen Prälatenbauch dabei erziehen wird. Daß die Geschichte eines langen Fastens, welche eben dieser grosse Arzt in der drei und dreissigsten Wahrnehmung seines fünften Hunderts erzält, auf Betrug hinaus lief, merkt er am Ende selbst an. Weit mehr verdient den Namen eines unfreiwilligen Fastens die Geschichte der Anna Harley

im Dorfe Orival, die sechs und zwanzig Jahre lang von lediglich nichts, als ein wenig Milch lebte die sie täglich trank, und beinahe so schnell, als sie getrunken war, wiederum wegbrach. Pfarrer Thibault zu Orival scheint alle Behutsamkeit gebraucht zu haben, die nöthig war, um nicht in einer solchen Sache getäuscht zu werden, und auf dessen historische Treue berichtet Matterau de Grandvilliers die Geschichte im vierten Bande der neuen Sammlung auserlesener Wahrnehmungen aus allen Theilen der Arzneiwissenschaft (Strasburg 1769.) welche vermuthlich eine Fortsezung der Vandermondischen seyn soll.

Im dritten Bande der Sammlung auserlesener Wahrnehmungen ꝛc. vom Jahre 1759. kömmt gleichfalls die Geschichte eines Mädchens von 15 Jahren vor, welches vom sechsten December 1754 bis zum zwanzigsten Junius 1755., folglich beinahe sieben Monate, weder gegessen noch getrunken hatte.

Die Fastengeschichte welche Lang im sieben und zwanzigsten Briefe seines zweiten Buches erzält, kann ich weder beibringen noch prüfen, weil ich das Buch nicht zur Hand bekommen kann, und eben so wenig, die, welche Gaspar a Reies Camp. Elys. Qu. 58. erzält.

Was Paul Zacchias Qu. med. legal. L. IV. tit. I. Qu. VII. nro. 12. seqq. über diese Materie schreibt, hat uns D. Hofer in Rothwell in seinen bekannten philosophisch-medicinischen Gedanken u. s. w. (Ulm 1774.) S. 63. f. deutsch geliefert. „Ein junges Weibsbild hat vier Jahre lang weder Speise noch Trank genossen. Sie wurde von Ferdinand, damals Römischem Könige und seinen Räthen untersucht. Eine andre soll 16. Monate lang gefastet haben. Etliche haben 7. Jahre lang ohne Speise und Trank gelebt. In der Pfalz soll im Jahre 1556. ein Weib eben so lange ohne Speise und Trank gelebt haben. Sie wurde auf Befel des Stadtraths zu Heidelberg untersucht, und ihre Geschichte beschrieben. Auch sah Zacchias die Abbildung eines Mannes, der 1470. als ein siebenzigjähriger Greis gestorben war und zwanzig Jahr ohne Speise und Trank soll gelebt haben. Er war mager und häslich anzusehen. In der Normandie soll ein Weib gewesen seyn, die 36. Jahre nichts genosen, und die, so oft sie nur wolte, aus dem Mund und der Nase bluten konnte. Eine Klosterfrau soll zwei Jahre lang ohne Speise und Trank gelebt haben, die aber nachher, weil sie Hunger bekam, wieder Speisen genossen haben soll. Eine ledige Weibsperson soll viele Monate lang nicht nur keine Speise und Trank genossen, sondern noch täglich eine ziemliche Menge Feuchtigkeiten mit Carunkeln (quae omenti portiuncula uidebantur sezt Zacchias hinzu, und Hofer hätte es nicht weglassen sollen) weggebrochen haben. Auch hatte man ihr wegen der Catoche (Catalepsie) eine beträchtliche Menge Blut weglassen müssen.

Noch andre Beispiele, die Hofer zum Theil übergeht, hatte Zacchias aus *Licetus* L. I. de his, qui diu sine alimento uiuunt, aus Marcellus Donatus hist. med. mirab. cap. L. Torreblanca Epitome

some delict. L. II. cap. 21. nro. 4. Savanarola Pract. magna tractat. VI. c. 13. Mercurialis L. III. Pract. c. 7. Oribasius L. I. Valesçus de Taranta Philon. L. IV. c. 5. not. 6. Jordanus de Turri, Dommenico Trilli de cauſ. repent. mort. Sect. IV. cap. 4. un Giambattiſta Faſianelli ausgezogen. Wider die Menge dieſer Beiſpiele iſt freilich nichts einzuwenden, mehr aber wider die Wahl, und es wäre beſſer geweſen, der Schriftſteller hätte weniger erzält, bei denen ſich aber mehr hiſtoriſche Zuverläſſigkeit fände. Diejenigen, welche Haller in ſeiner groſſen Phyſiologie geſammelt hat, können wir nicht beibringen, weil unſre häuslichen Umſtände den Anlauf dieſes theuren Werkes noch nicht erlauben wolten, und es auf der öffentlichen Bibliothek unſers Aufenthaltes ſo gut, als in Privatbibliotheken felt.

Die Folgen eines langen Faſtens hat uns der ſel. Haen im zweiten Tom ſeiner Praelect. patholog über die Boerhaaviſchen Inſtitutionen §. 757. vorlegt. Quodſi defecerit (nemlich digeſtio) in india abſoluta, equidem quum meus ſit defectus, per ſe nihil efficit: am eſt mera tantum priuatio. Attamen homo debet uiuere, exerceeque actiones uitales, animales, aturales. At qui ipſa uita per uas actiones ſe deſtruit ipſa, nois alimentis continuo non refecta. Vita ergo hominis ine.iam diuturam obſeruantis; uita illa, quae otus perpetuus eſt, mutat humoes, diſſipat tubtiliora, reliqua figit, ttritu continuo acriora reddit, atcritque ſolida; ita, ut mors inſeuens potius adſcribatur uitae ſe ſam deſtruenti, quam quidem iedine.

Hinc bene textus: ſed tum interea temporis actiones uitae &c. anhelitum foedant: quae quidem omnia certiſſimis nituuntur obſeruatis. *Tſchirnhauſen* Medic. corporis p. 23 poſtquam ad tertium diem cibo abſtinuerat, obſeruauit, dentes ſibi uacillaſſe, os uniuerſum acri ſaliua inundatum fuiſſe, et, quum manderet, os acriter doluiſſe. Iudaeis hac ex cauſſa halitum foetentem eſſe, paſſim annotatur.

Hinc ſpuma ſalina, acris, bilioſa, putrida; in uentriculo inprimis et in inteſtinis. Bilis nempe et panecraticus latex in inteſtina ferri conſueta, iam flaccidis aliquando inteſtinis, maxime duodeno, eo, quod nil alimenti a uentriculo excipiat; ſaepe adplicatas uoluulas ieiuni remorum offendunt facileque ſurſum repunt ad uentriculum, per laxum eo tempore pylorum. Bilis et pancreaticus ſuccus humores ambo ſumme animales, in alcalinam corruptionem proni maxime ſunt, ſi non diluti commercium cum aëre habeant. Id porro hic obtinet. Neque modo in uentriculo id fit; ſed ſuperſtite actione uentriculi et inteſtinorum humor ille corruptus a uentriculo defertur ad inteſtina, eaque eodem foetore inficit, ſimulque corrumpit ſuccum entericum. Eſt res in morbis acutis attente conſideranda. Hinc diluentia in acutis, non tantum ut ſanguis diluatur, ſed et humores in uentriculum et inteſtina affluentes: unde aegrorum qui non bibunt, periculum augeatur, neceſſe eſt. *Spuma* autem in textu notata, naſcitur, quia nullum alimentum adeſt, ſed ſolus aër miſtus cum ſaponaceis, corruptis humoribus.

Ructus nauſea animi deliquia. Stimulat enormis illa primarum uiarum

rum acrimonia inteſtina et uentriculum. Nerui hinc in ſpaſmos aguntur: ructus inde naſcuntur nauſeaeque; foetorem ſuum proprium abominabilem ultra uix ferens homo animo linquitur; maximo ſi conſueuerat a foetoribus animo linqui, aut mobile habeat neruoſum ſyſtema. Vtique ſaepe in hominibus breui morituris obſeruantur animi deliquia a debilitate, uiriumque defecta; quae animi deliquia mortem breui ad futuram denunciant; ita et hic idem a debilitate poteſt contingere.

A debilitate ſane, ſetzt **Waſſerberg hinzu**, ac irritatione per acrem ſtimulum frequentius orietur animi deliquium, quam ab illo foetore: nam adeſt ſupernumero ſyncopticus acceſſus citius, quam ullus adhuc adſit foetor manifeſtus; inprimis in ſubiectis acredine humorum olium de laborantibus. Confirmatur id ipſum et inſtantia uenenorum acrium, tum uermium ſola irritatione mechanica, nullo foetore peſſimus lipothymias toties excitantium. „Adſtipulatur experientia, bene monet *Hoffmannus* M. B. S. T. I. L. II. c. 4. §. 2. eorum ſanguinem, qui diuturnam inediam perpeſſi ſunt, in excrementa ſalſa ac biliosa, quae per aluum, urinam et ſudorem eiiciuntur, conuecti; immo gelatinoſum ſuum ac dulcem habitum prorſus deponere.“ Patet nunc facile, haec omnia maximam per totum tubum alimentarem factura eſſe irritationem, ſufficientem utique producendo, in corpore potiſſimum ſenſibiliori, animi deliquio. Plures noui homines, qui, dum carendum illis erat, conſueto jentaculo, binis circiter ante meridiem horis animo linquerentur. Feminis nonnullis haud infrequens, producta magis grauiditate, id ſymptoma eſt.

Ingens et atrox appititus. Nerui, fährt **Haen** weiter fort, continuo ſtimulantur; unde appetitus hic eſt quaſi motus naturalis a ſtimulo acri irritatus et incitatus, ut accipiat, quod diluat obtundatque ſtimulum. Forte bilis amaror quoque talem appetitum excitat, ut amara ſaepe in multis hominibus languentem excitant appetitum.

Atroeitas appetitus, fängt ſich der Waſſerbergiſche Zuſatz an, ita omnino uincitur triſtiſſimis illis inſtantiis, ubi deficiente, in obſeſſis urbibus etc. omni plane alimento, coacti fuerunt homines, ut comederent morticinia, animalia quae natura alias nunquam non horrere ſolet, coria, humanas carnes, immo, ut Matres occiderent proprios infantes, dilaturae eorum carnis ope fatalem horam.

Noua tum ſaepe oritur malorum ſyndrome, quando alimenta nunc demum adepti homines ea immoderate uentriculo iniiciunt potius, quam aſſumunt. „Nota. *Foreſtus* ait XVIII. Obſ. 2. Schol. eſt auctorum hiſtoria, quia longa inedia ſeſe repleuerunt adeo, ut inde ſuffocati fuerint; uti nos cognouimus in obſidione Harlemenſi et Leidana id praecipue contigiſſe, quando obſidione liberati Ciues, uictu pleniori ſe replentes, mortem quam plurimi incurrerunt. Denique non ignotum eſt, Milites, ex caſtris in hybernia ſecedentes, liberaliter paſtos, ex corruptela ciborum in debili admodum corpore, in febres peſſimi moris ſtomachicas et caput ualidiſſime afficientes incidiſſe.“ Patet hinc, noxam ingentem non affierre poſſe homini famem diu perpeſſe, ſuppeditando eidem mano-

rem

rem ſimulat ſemel alimentorum, inprimis panis ſequioris notae, copiam; nam omnis repletio nimia mala, panis autem peſſima.

Eiusdem deinde integra proſtratio ſuccedens. Vbi, commentirt Haen über dieſe Stelle, uellicatus diu et eroſus uentriculus, tandem fit iners, inſenſibilis, ſtimulo ultra haud excitandus; quin iam gangraenoſus ſaepe factus ſit.

Hinc, fährt Waſſerberg fort, et poſt ieiunium diutiſſime tolleratum haud infrequenter omnia dein alimenta ingeſta, ſiue fluida ſiue ſolida ſint, ſiue eupepta ſiue dyſpepta reiiciuntur; ad ſummum iam debilitatis acatoniae gradum deducto uentriculo. Quaedam uero intercedit diuerſitas ratione interualli temporis, per quod, donec moriantur denum, durare homines aut animantia queunt; a robore ſolidorum, indole, craſique fluidorum, uitae genere, corporis menti ſeu exercitio aut requie climate, aetate, ſexu, anni tempore, idioſyncraſia, potiſſimum dependens. In experimentis *Redianis* abs cibo et potu capones uixerunt diebus quinque, ſeptem, octo et nouem; unus, cui ſemper appoſita aqua, ad uiginti quatuor dies uixit; columbae uixerunt diebus duodecim et tredecim; aquila regia diebus uiginti octo, alia, ardente Sirio, uno et uiginti; canes abs omni cibo et potu diebus triginta quatuor, et diebus triginta ſex; cutellus caliditſima aeſtate diebus uiginti quinque, diutius duratureis, niſi ingenti fame ſtimulatus ex feneſtra proſiliiſſet; felis Zibethi diebus decem; felis magna ſilueſtris diebus uiginti; gazella totidem; melis hyeme menſe integro; mures ad ſummum diebus tribus *); teſtudines terreſtres ad menſes octodecim, uiperae ad decem &c. Proſtant exempla hominum, qui quatuor, qui et octo diebus abſque cibo uixerunt, etſi potu tamdiu carere non potuerunt: ut eos hic taceam, qui per plures annos abſque cibis uixiſſe perhibentur: eorum enim hiſtoriae exactius requirunt examen.

Poſtea, fährt Haen fort, immanis *ſitis*, ob humorum diluentium defectum, praeſentium acrimoniam ardentem.

Siccitas; prius praeſentes humores abierunt; noui non adueniunt, nil ſuppletur.

Debilitas; quia nerui deſinunt ſuccum nerueum ſuum a cerebro accipere; quia et pro deperditis ultimis ſolidis ex fluidis elementa noua non ſuppeditantur; quia demum nerui prae ſiccitate non ſunt am-

*) Delicatam ſatis mures uenlunt uitam: nam et frigoris et caloris exceſſus omnis eos illico necat, obſeruante cl. *Prieſtley* in *Experiments and Obſervations on different Kinds of air* T. I. p. 10. Edit. 2dae. Caeterum notatu dignum eſt, eos aqua absque uitae periculo carere poſſe, nec oblatam tangere. „I found, *ait Prieſtley*, to my great ſurprize, that mice will live intirely without water; for though I have kept them for three or jour months, and have offered them water ſeveral times, they would never taſte it; and yet they continued in perfect health and vigour.

amplius permeabiles, aut saltem inepti. *Tormina, borborygmi.* (Wir übergehen, was Haen darüber sagt, um kurz zu seyn.) *Bilis cumulus uomitusque.* In nobis sanis bilis magna copia uidetur generari, ut magnitudo hepatis *) et totus officinae biliosae docet apparatus. Comedentibus nobis, bilis illa inuenit in quae agat. Miscetur cum alimentis, ea diuidit (reliquaque officia praestat, in Physiologicis exposita.) At uero uentriculo atque intestinis uacuis manentibus, bilis nil habet in quod agat, quo diluatur, quo misceatur, ut extra hoc cauum exeat: ita, ut *Hippocrates* et *Celsus* aduertant, bilis oriri uomitum ante prandium homini, qui alias jentaculum assumere solitus, illud nunc non assumserat. (Id illis inprimis accidere solet, de quibus antea dixi, eos uacuo uentriculo syncope tentari.

Macies, peruigilium, epilepsia. (Wir lassen abermals zur Abkürzung etwas vom Haenischen Vortrage weg.)

Febres furiosae. Cerebrum adeo tenellum ac cerebellum ab acrimonia tali destruuntur; unde tandem ipsa mors, quae eo ualocior, quo animal simul diutius a potu quam a cibo abstinuerit. Longo enim diutius sine cibis cum potu, quam sine potu etiam, uiuunt animalia, ut in *Redianis* experimentis patet. (Legenda hic, fügt Wasserberg an, quae circa effectus abstinentiae nimiae retulit pulcra egregius *Zimmermann* von der Erfahrung, ubi de alimentis, ut causa morborum remota agit. Ab hac causa homines demum factos fuisse rabidos obseruata docuerunt medica: idem et in animantibus, inprimis canibus et lupis experientia docuit.)

Sind also lange Enthaltungen von Speisen unter die Mirakel zu zälen? Mit nichten. Paul Zachias läugnete schon, daß sie Mirakel seien, obgleich es scheinet er habe Beruf dazu gehabt, sie dafür zu halten, weil er ein Römer und päbstlicher Leibarzt war. Man kann es also noch weniger protestantischen Aerzten zumuthen in einer Sache, die sich pathologisch erklären läßt, die ein widernatürlicher Zustand ist, und widernatürliche Folgen hat, und in den allermeisten Fällen durch Arzneimittel wieder in den natürlichen Zustand zurük gebracht werden kann, ein Wunder zu finden. In wie fern die Abstinenzen, deren die heilige Schrift gedenkt, Wunder zu nennen sind, wollen wir den Theologen von Handwerke zu entscheiden überlassen.

Solche

*) Vidit *Glissonius* Anat. hepat. c. 7. p. 80. schreibt Wasserberg in der Note zu obiger Stelle, hepar libras aequare tres cum drachmis sex in foemina sana, libras centum et octo appendente. *Revenhorstius* intra bihorium unciam semis uel drachmas tres bilis, in cane instituto experimento, collegit. Canis autem hepar, ait *Hallerus*, est pars uigesima quarta totius: in homine uero trigesima quinta. Caeteris paribus ergo, si tres in hora drachmae cani secedunt; in homine, triplo ponderosiori, secedent sex, et intra uiginti quatuor horas unciae sedecim; prodeuntibus intra idem datum tempus in cane unciis ad minimum sex.

Solche vorgebliche Mirakel phyſiſch zu erklären, hat uns Hofer in ſeiner ſchon erwähnten kleinen und ſelten gewordenen Schrift einen ſehr leichten Weg gebahnt. Er ſucht die Möglichkeit bei langen Faſten dennoch zu leben, zu erläutern: 1) aus einer weichern feuchtern und mattern Leibesbeſchaffenheit; 2) hyſteriſchen Umſtänden, wie denn König in den Act. Erudit. Lipſ. ad annum 1682. die Geſchichte eines hyſteriſchen Weibes aufſtellet, welche vier Monate lang nichts as noch trank, ausgenommen über den fünften oder ſechſten Tag ein Löffelchen ſüſſen Mandelöls mit Salpetergeiſt imprägnirt. Hauſer hat dieſe Geſchichte auch im ſiebenten Tom ſeiner Elementor. philoſ. eingerükt. 3) Aus unterdrükter Ausdünſtung und 4) Einſaugen der Luftfeuchtigkeit und thieriſchen Ausdünſtungen, wie auch 5) bei Weibern aus dem Unterbleiben der monatlichen Reinigung.

Noch haben wir die Grundſäze anzugeben, welche das kanoniſche Recht in Anſehung der Faſten den Gliedern der römiſchen Kirche aufſtellt. Wir nehmen ſie aus Sifora P. III. Cap. IV. p. 55. f. Kindern wird vom ſiebenten Jahre von ihrer Geburt an für Faſttäge die Abſtinenz, Jünglingen vom geendigten ein und zwanzigſten Jahr an das ſtrenge Faſten verordnet. Vom Faſten ſind übrigens befreiet: Kranke, Wiedergeneſende, Schwangere, Säugende, zu Schanzarbeiten angehaltene, und endlich auch höchſt alte Leute. Krankheiten, die aus Vollblütigkeit entſpringen, diſpenſiren nicht vom Faſten, weil es in dieſen zugleich ein Genusmittel iſt. Cakochymien aber mit groſſen Entkräftungen ſind allerdings ein Grund, davon freizuſprechen, weil es mit ſolchen Krankheiten bei gewiſſenhafter Beobachtung dieſes Kirchengebrauches weit ſchlimmer zu werden pflegt. Doch hat ſich hier ein Arzt, welcher um ein Atteſtat erſucht wird, in Acht zu nehmen, daß er nicht durch eine fingirte Krankheit betrogen wird.

Ineptus. (Ἀνεπιτήδειος.) **Ungeſchikt. Unfähig. Abgeſchmakt.** Linden hat Exercit. med. Exercit. XI. §. 123. den mediciniſchen Sinn dieſes Wortes ſehr wohl dargelegt. Ineptum eſt, ſagt er, quod eſt alienum, a re, a perſona, cauſſa, loco, tempore, modo. Dies erhält Beſtätigung durch folgende Verſe des mediciniſchen Verſifex Serenus Dammonicus:

Dulcia, *Plautus* ait, grandi minus apta lieni:
Splen tumidus nocet, et riſum tamen addit ineptum
Ut mihi ſardois uideatur proximus herbis,
Irrita quae miſeris permiſcent gaudia fatis.
(Praecept. ſalub. cap. 23. de ſplene curando.)

Zuweilen iſt es ſo viel als unzeitig, ἀκαίρος, intempeſtiuus.

Inergia. **Herzensangſt.** S. Du Cange p. 1409.

Inergumenus. **Ein Beſeſſener.** Ebendaſelbſt.

Inerticus. **Schwer, plump, faul.** Ebendaſ.

Inertitudo. **Die Trägheit.** Ebendaſ. p. 1410.

Inexplicabilis, e. S. Anypeuthynos.

Infans. (Νηπιον. Παιδιον.) Ein Kind.

Der lateinische Name wird sowol einem Unerwachsenen, als auch einer Leibesfrucht ertheilt, welche erst zwei, drei oder vier Monate alt ist. In eben dem Sinne gebraucht der Grieche das Wort Νηπιον. S. *Hipp.* Aph. IV. 1. 3. und Epid. L. III. S. II. text. 7. 8. und Galeno Commentar dazu. Παιδιον aber entspricht mehr dem lateinischen Puer, und wird laut Dietrich Iatr. n. 643. von Kindern gebraucht, auch wenn sie schon sieben Jahre alt sind.

Infantare. Mit Kindernahrung ernähren.

So sagt Tertullian aduerſ. Marcionem L. I. c. 14. bei Du Cange p. 1413. Sed ille quidem uſque nunc nec aquam reprobauit creatoris, qua ſuos abluit; nec oleum, quo ſuos ungit nec mellis et lactis ſocietatem qua ſuos infantat.

Infanticidium. Kindermord. Ertödtung der zur Welt gekommenen Leibesfrucht. (Gnaticidium.

Dies Verbrechen unterscheidet sich, zufolge der Gesezе von dem unter dem Artikel *Abortus* abgehandelten, dadurch, daß es an einem reifen, gliedmäßigen Kinde verübt wird, entweder vor oder in dem Zeitpuncte, worinn es ans Tageslicht kömmt, oder kurz nachdem es gebohren worden, jenes hingegen an einer noch in Mutterleibe befindlichen Frucht begangen wird, deren Theile sich noch nicht alle zu vollkommener Ausbildung entwikelt haben.

Unserm Versprechen gemäs (Art. Abortiera) geben wir hier die Zeichen des gefliſſentlichen Misgebährens an, da sie sowol zur Entdekung dieses Verbrechens als auch desjenigen, wovon hier besonders zu handeln ist, Anleitung enthalten. Wir nehmen sie aus Poucquet (w. o.) der hier das Verdienst nicht gemeiner Vollständigkeit hat. I. Verdacht auf beide Verbrechen entsteht; wenn:

1) Aeuſſere Zeichen der Schwangerschaft vorhanden gewesen, die sorgfältig verborgen worden,

2) nach sogenannten abtreibenden Mitteln Erkundigung geschehen,

3) der Körper hat Anstrengungen aushalten müssen, die zum Töden und Abtreiben der Leibesfrucht Gelegenheit geben,

4) heimlich ohne Noth, und und ohne Vorwiſſen eines Arztes öftere Aderlassen vorgenommen worden,

5) von Aerzten, Barbierern oder Apothekern Arzneien verlangt worden, die eine vorgebliche Verſtopfung der monatlichen Reinigung heilen solten,

6) dergleichen Arzneien angeſchaft, oder durch verdächtige Personnen gesammelt und gebraucht worden,

7) nicht minder unnötbiger weise zu Vomitiven oder Purganzen geſchritten,

8) dergleichen Dinge bei einer verdächtigen Person vorrätbig gefunden, oder auch

9) Anstalten zu Ueberſtehung einer Krankheit gemacht worden, ohne daß vorher ein Anſchein von Krankheit vorhanden gewesen.

10) die

10) die verdächtige Person plözlich krank ward, aber nicht Hülfe suchte, wie auch bei nicht geläugneter Krankheit Umstände vorgiebt, worunter sie die wahren zu verbergen trachtet.

II. Verdacht auf den Kindermord insonderheit, giebt

1) das vorgefundene corpus delicti,

2) wie auch, das Erscheinen einer verdächtigen Person im Publicum, die schwanger gewesen, eine Zeitlang unsichtbar geworden, nun aber wieder sichtbar wird, ohne darzuthun, ob, wenn und wo sie gebohren habe, und wo ihre Kind seie. Wiewohl in unsern Tagen, wo eine menschlichere Denkart Findelhäuser, Hospitäler für Wöchnerinnen, die in Städten, worinn sie nicht bekannt sind, sich ihrer Bürde entledigen, und andre Mittel, welche vor der Verführung zum Kindermorde sichern, je länger je gemeiner macht dieser zweite Punct nur einen äusserst schwachen Argwohn erregen und rechtfertigen kann.

III. Noch giebt es aber auch Fälle, worinn kein wahrer Kindermord möglich war, und die vorzüglich in dergleichen Untersuchungen nicht aus der Acht zu lassen sind. Diese bestehen darinn, daß

1) entweder das gebohrne Wesen kein Kind, sondern ein Mondkalb war. (S. Mola.)

2) eine eigentliche Misgeburt ausmachte,

3) zwar ein wirkliches Kind, aber ohne Vitalität gewesen. (S. Partus uitalis)

IV. Ist die Möglichkeit des Verbrechens gehörig bestimmt, so lenket sich die Untersuchung darauf, heraus zu bringen, ob es auch wirklich verübt worden sei: wobei folgende Fragen müssen aufgeworfen und beantwortet werden:

1) Ob das Kind eines gewaltsamen Todes gestorben oder nicht? und im ersten Falle:

2) Von welcher Beschaffenheit die gewaltsame Todesart war?

3) Ob sie nothwendig von der Mutter oder von gegenwärtig gewesenen Nebenpersonen abhieng, oder auch ohne dieselbe möglich war? Weiter, als zur Erläuterung und Bestimmung von dieser Frage können physischmedicinische Untersuchungen nicht führen. Die Gewisheit von dergleichen Fällen zu finden, ist blos der rechtlichen Untersuchung eigen. Dies haben sich die Obducenten insonderheit zu merken, damit sie nicht von dergleichen Gegenständen in einem entscheidenden Tone sprechen, und sich vor vernünftigen Rechtsgelehrten und Collegen damit prostituiren.

4) Im zweiten Falle, wenn nemlich das Kind nicht eines gewaltsamen Todes gestorben ist, entsteht die Frage: ob es nicht durch gehörige Sorgfalt hätte können gerettet?

Die Untersuchung der Frage von der zweiten hier stehenden Nummer, führt auf die Nebenfrage:

Ob die am todten Kinde durch Zeichen entdekte zugefügte Gewalt einem lebenden oder schon todten zugefügt worden? Denn bekanntlich giebt es Gewaltthätig eiten, die sich an beiden verüben lassen, wie z. B. Verwundungen, Brü-

che, Risse, Brandmale; wiederum andre, wie Erstikung und Vergiftung, die nur bei einem lebendigen können angebracht werden. Ferner wird der Zeitpunct, worinn dergleichen Gewaltthätigkeiten begangen worden, der Aufmerksamkeit des Gerichtlichen Arztes würdig, und dieser ist dreifach: nemlich er fällt vor die Geburt des Kindes, oder unter dieselbe, oder findet auch nach derselben statt. Vor der Geburt ist Gewalt möglich durch ἐμβρυοσφακτης (S. dies Wort); während der Geburt durch Erstiken, oder Erwürgen, als wovon je zuweilen (vom erstern nemlich) auch äusserliche Zeichen sich finden (S. Suffocatio), so wie sie vom zweiten sich niemals verbergen lassen. Nicht minder kann unter jener ein tödlicher Druk auf das Gehirn geschehen, wie auch durch gefliessentliches Abreissen des Kopfes ein Mord begangen werden, gleichfalls ein gewaltsammer Druk auf das Rükenmark statt finden. Ist von Gewaltthätigkeiten nach der Geburt die Rede, so wird öfters die sogenannte **Lungenprobe** bei der Untersuchung zu Hülfe genommen, und verdient in mancher Rüksicht, daß man sich hier etwas dabei aufhält. Die ganze Controvers darüber schlichtet Prof. Ploucquet (w. o. §. 144.) sehr wohl, wenn er sagt: „in der That hat man sich nur nicht recht verstanden, und darinnen geirrt, daß man mehr aus ihr folgern und beweisen wolte, als sich thun läßt: man wolte, sie solte bestimmen, ob ein Kind lebendig zur Welt gekommen sei, oder nicht? da doch aus ihr, und zwar nur einseitig, nichts als die Gegenwart der Luft geschlossen werden kann. So wird das Barometer zum Wetterpropheten gemacht, von welchem man doch nicht mehr erwarten kann, als daß es die Schwere der Luft anzeige.“

Wenn die Lunge sowol im Ganzen, als in Stüke zerschnitten, wohl auch mit den noch daran hängenden Herzen schwimmt, und sich noch keine Zeichen von Verwesung daran finden, so schließt man auf eine statt gefundene Respiration, sie sei nun durch sich selbst bei dem Kinde auf gewöhnliche Weise in den Gang gekommen, oder durch Einblasen von andern erwekt worden. Findet sich zu gleicher Zeit an dem Todten ein Merkmal erlittener Gewaltthätigkeit, so schließt man mit grosser Wahrscheinlichkeit, sie sei einem lebendig gewesenen Kinde wiederfahren. Hat aber die Lunge Zeichen der Verwesung an sich, so wird sie zwar auch, aber nicht so vollkommen schwimmen, wie im erstern Falle, und, nach Hr. Leibarzt Jägers Erfahrungen (diss. de foetibus recens natis. iam in utero mortuis et putridis) sinken, sobald man sie mit den Händen ausdrükt. Aus diesen Thatsachen läßt sich der Werth der auf der Lungenprobe beruhenden Untersuchungen ohne grosse Mühe bestimmen. Wird die Untersuchung sehr spät vorgenommen, und fällt in eine Zeit worinn Lunge und andre Eingeweide natürlicher weise in Fäulnis gerathen sind, so läßt sich schwerlich dadurch entdeken, ob das Kind je gelebt habe oder nicht, ob es schon vor der Geburt gestorben sei oder nicht, ob es von selbst geathmet hat, oder ihm Luft eingeblasen worden u. s. w.

Folg-

Folglich entscheidet sie weder für noch wider eine Angeklagte. (Ausführlichern Bericht von ältern und neuern Lungenproben ertheilt unten der Artikel Pulmonum docimasia.)

Eben so übereilt, wie bei der Lungenprobe, schlos man auch vor zeiten in Betreff der Nabelschnur. Diese kann, sagt Haller in 24. K. der oft erwähnten forensischen Vorlesungen, uns weiter nichts lehren, als ob das Kind schon lange gestorben, nicht aber, ob es in der Geburt umgekommen sei. Und das unterlassene Binden ist nur in so fern zum Verbrechen anzuschreiben, als Gebährerinnen nicht wissen können, daß aus einer kurz abgelößten, die nicht unterbunden wird, weit eher eine Blutstürzung zu fürchten ist, als aus einer deren am Nabel hängendes Ende sehr lang gelassen worden. Auch wird eher bei einem starken Kinde unter solchen Umständen ein Blutverlust erfolgen, als bei einem schwachen.

Ob ein Kind an einer Blutstürzung aus der Nabelschnur gestorben sei, oder nicht, ist sehr leicht zu entdeken. Man nimmt die Section desselben vor, und findet sich im Herzen, in der Lunge und in den grössern Blutgefässen kein Blut, so dient dies zum Zeichen, daß das Kind gelebt habe, und an erwähnten Blutverluste gestorben sei. Aus dem Daseyn des Blutes in genannten Theilen läßt sich das Gegentheil von jenem schliessen.

Da der Artikel von Sugillationen die ganze Lehre davon zusammenzufassen bestimmt ist, so kann in Betreff der Sugillationen, die sich an Kindern finden, wo man Gewalt soll geübt worden seyn, auf denselben verwiesen werden. Andre äussere Verletzungen sind an sich klar, da man sie aus der Rubrik Lethalitas uulnerum kennen lernt. Und vom Erstiken handelt der Artikel Suffocati.

Man pflegt auch bei solchen Untersuchungen auf die Nachgeburt aufmerksam zu seyn, wenn sie noch zu haben ist. Bei einer natürlichen Geburt pflegt sie sich leicht abzusondern, bei einer widernatürlichen sehr schwer. Ist sie strozend von Blut, so deutet sie an, daß das Kind lebte, ist sie aber welk, runzlicht, verfault, und gelblicht, so lehrt sie, daß das Kind schon in Mutterleibe gestorben ist. (Teichmeyer und Haller.)

In Ansehung der Extravesationen in Hölen des Leibes muß man mit Haller anmerken, daß leicht eine Täuschung statt finden kann, durch welche sich der Arzt und Wundarzt prostituiren. Es ist nemlich die Brusthöle und der Unterleib bei kleinen Kindern voll einer röthlichten Lymphe, und in ihren schlaffen Schlagadern erzeugt sich der Bauchdunst (vapor abdominalis) in solcher Menge, daß er in die Masse der Säfte rükwärts eingesaugt werden kann. Dieser sammelt sich, als ein rothes Wasser, welches ungeübten Augen wirkliches Blut zu seyn scheint. In den Gehirnkammern findet sich eben so eine Feuchtigkeit, und das Gehirn selbst ist weit, blutiger, als in erwachsenen Subjecten. Die harte Hirnhaut ist gemeiniglich so angewachsen, daß sie mühsam und beinahe gar nicht los zu trennen ist. Auch darf man sich bei der Oefnung von Kinderköpfen, wegen Weichheit der Knochen, keiner Kopfsä-

ge bedienen, sonst lachen die Barbierjungen, und das mit Recht.

Wenn die Untersuchung auf Erstiken gehet, muß man aufmerksam seyn, ob nicht etwa die Umschlingung der Nabelschnur um den Hals, oder ein Zusammenziehen der Scheide um denselben Gelegenheit dazu gab. So ist auch nicht jedes Abreissen oder Fracturiren des Kopfes unzweifelhaft von einer äussern Gewalt herzuleiten, denn Stein belehrt uns (S. 4. des Programma vom Pelvimeter) daß der Kopf in einer sehr schweren Geburt auch freiwillig abreissen oder einbrechen kann.

Der Fall, daß ein Kind neues Leben bekömmt, weil es nicht von der Nachgeburt, nachdem es gebohren worden, ist abgelößt worden, gehört nach Haller, unter die allerseltensten. Geschieht er, so ist er allerdings tödlich, weil der Keuchen selbst kein Principium des Kreislaufes abgeben kann, sondern dasselbe von dem Herzen der Mutter entlehnen mußte. Felt ihm dieses, so geht sein Blut in Stokung und Fäulnis über, und ein Kind, welches ihn da noch an sich haben muß, ist so viel, als eines, welches mit einem Cadaver zusammen gebunden ware.

Noch müssen wir, ehe von den den gewaltsamen Todesarten der Kinder nach der Geburt gesprochen wird, des sogenannten Experiments mit der Harnblase gedenken, welches von einigen sehr übertrieben angepriesen, von Hr. Prof. Lieberkühn zu Stettin aber, und Hr. Leibarzt Jager in Stuttgardt, dem edmaligen bekannten tübingischen Lehrer, auf seinen wahren Werth ist herabgesezt worden. Die ganze Sache lauft darauf hinaus, daß man aus der Leerheit der Harnblase schliessen will, die Respiration habe statt gefunden, folglich habe das Kind gelebt, und aus der vollen glaubt, das Gegentheil herleiten zu dürfen. Vermuthungen, die sich darauf gründen, daß die Kinder gewönlich ihren Eintritt in die Welt mit Geschrei und Pissen ankündigen. Aeneas hat ums Jahr 1614. in seiner Schrift de pactus legitimi termino zuerst in forensischen Rüksichten diesen Gegenstand betrachtet. Zittmann (Med. for. p. 1306.) und Hebenstreit (sowol in einer im fünften Bande der Hallerischen Sammlung zur Anatomie befindlichen Dissertation, als auch in der bekannten Anthropologia forensis) Adolph in Helmstädt (Diss. de infanticidii notis sectione legali detegendis. Helmst. 1764.) wie auch Herr von Behmer Nouum ius controuersum T. I. Obs. 67.) waren gleichfalls aufmerksam darauf, und lezter führt insonderheit an, daß der ehmalige grosse Berlingische Zergliederer Mekel dies Experiment für so wichtig und zuverläßig gehalten habe, daß er sagte, nichts könne dasselbe zweifelhaft machen, als wenn der Fötus an einer Lähmung der Blase gestorben sei. Andere forensische Autoren legen aber das Experiment auf eine widersprechende Weise aus, wie Foselius that, (Elem. medic. forens. §. 186.) welcher aus der leeren Blase schliessen wolte, das Kind sei in Mutterleibe gestorben, und aus der vollen, es sei lebend zur Welt gekommen. Eine Meinung, die um deswillen schon nicht annehmlich ist, weil daraus folgt, daß ein lebendig gebohrnes und kurz nach der Geburt gestorbenes Kind eine volle Blase

haben müßte; womit aber die Erfahrung der angeführten andern Autoren nicht übereinstimmt. Leichmeyer, Alberti, Haller, Ludwig, Büttner, Camper und Baumer schweigen in ihren Schriften über den Kindermord gänzlich von diesem Experimente. Hier sind die Urtheile von Lieberkühn, (in einem Programm, dessen Auszug das alte Magaz. f. 2. B. 1. St. 2. S. 181. liefert) und Jäger (casus et annotationes &c. &c. Hennenhofer. Tubing. 1780. und mit von der Jahrzal zu Ulm in 8. wieder aufgel.) über dasselbe. „Entscheidender, sagt L. als das Experiment mit den Lungen ist dies Experiment wohl nicht, gesetzt auch, man träfe bei einem Kinde, das umgebracht worden, da es bereits Athem geholt, allemal die Harnblase ohne Urin an; es bewiese nur, das Kind habe nach der Geburt noch gelebt. Diese über die Ausleerung der Harnblase alsdenn nicht allemal erfolgen werde, bestätigen vielleicht folgende Versuche. Ich tödete das erste Junge eines gebährenden Hundes, da es bereits Athem geholt; es lies zwar Urin, da ich über die Harnblase öfnete, so traf ich sie fast noch ganz voll Urin an. Eben dieses bemerkte ich an einem andern jungen Hunde, welchen ich aber später nach seiner Geburt, als jenen tödete. Zwei Hunde, die ich, bevor sie Athem geholt, umbrachte, liessen nach der Meinung des Herrn von Behrer gar keinen Urin. Diese Versuche bestatigen sattsam, daß man von diesem Experiment bei Leichenofnungen der Kinder wol einen Gebrauch machen könne, welches schon deshalb nicht zuverläßig ist, da die Maas des Urins welches man bei solchen Kindern antrift zu klein ist, als daß sich daraus etwas gewisses sollte bestimmen lassen.“ Und Herr Leibarzt Jäger, welcher am Schlusse seiner obigen Schrift dieses der Sache nach anführt, thut noch hinzu, daß diese Probe auch durch Feler der Blase und Harnröhre zweifelhaft werden könne, daß in der Atresie der Ausfluß des Urins gar nicht natürlich möglich sei, auch daß bei einer Lähmung die Blase des Harn zurükbleiben müsse. Noch eine andre Schwierigkeit erwächset, nach ebendemselben daraus, daß man nicht wohl bestimmen kann, was unter einer vollen Blase muß verstanden werden, und ob dieser Name so tauglich für eine sei, die nur ein Paar Drachmen Urin enthält, als für eine, worinne ein Paar Unzen befindlich sind. Auch sei möglich, wie die Liebertühnischen Versuche zeigen, daß nach der Respiration ein Theil des Urins ausfließt, und ein ungleich beträchtlicherer zurükbleibt, wie auch, daß ein Kind unter der Geburt pisset, und sich ein Theil des Urins mit dem Schaafwasser (liquor amnii) vermischt, folglich die Quantität des Harns, und der auf eine nicht geschehene Respiration soll zu schliessen seyn, auch da sich nicht wohl bestimmen läßt. Und da, wie Haller Elem. Physiol. T. VII. p. 322. der Quartausgabe anmerkt, die Blase der Concurrenz des Athemholens gar nicht bedarf, um sich des Urins zu entledigen, so kann aus einer leeren Blase auch nicht einmal sicher auf eine vorhanden gewesene Respiration geschlossen werden.

Der Nuzen dieses Experiments schrankt sich also, nach Hrn. Leibarzt

arzt Jäger, darauf ein, daß man es zu Hülfe nehmen kann, wenn Verdacht vorhanden ist, die Lunge sei durch Aufblasen schwimmfähig geworden. Denn dies Aufblasen wird den Harn nicht aus der Blase treiben. Auch könnte man daraus abnehmen, ob die Lunge aus Fäulnis schwimmt, wiewol bei verfaulten Leibesfrüchten die Blase weit eher voll als leer gefunden wird.

Zierbold (diss. de notabilibus quibusdam quae fetui in utero et partu contingere possunt, ad illustrandum infanticidium Praes. *Boehmer* Hal. 1775.) merkt an, daß die Lungenwassersucht des Kindes die Lungenprobe der gewönlichen Art betrüglich macht; und Kölvin (Art. Hafn. Vol. I.) macht eben diese Bemerkung von Eiter, welches in der Brusthöle sich gesammelt hat. Auch sinkt manche Lunge, weil die Respiration unvollkommen war, und die kleinern Aeste der Luftröhre und die Lungenbläschen obstruirt waren. (Haller Elem. Physiol. L. VI. L. VIII) Eine Windgeschwulst kann gleichfalls die Lunge schwimmfähig, folglich die Lungenprobe trüglich machen.

Nicht alle Hauptwunden sind bei neugebohrnen schlechterdings tödlich. Cranz (de re instrumentaria in arte obstetric. §. 38.) hat Fälle, worinn die Kinder unter solchen Umständen noch geraume Zeit lebten.

Da die Nadelstiche, laut Plenk in s. Anfangsgründen der g. A. W. auch durch die Nase in das Gehirn gerichtet werden, nicht minder zuweilen durch den Mastdarm gehen, so müssen auch diese Theile bei der Untersuchung nicht übersehen werden.

Daferne die Versenkung in eine Cloake bei einer Weibsperson, die ein weites Beken hat, ohne Vorsaz unter Verrichtung der Nothdurft erfolgen kann (Plenk und Sikora w. o. (so ist nicht ohne genaue Prüfung sogleich aus diesem Vorfalle auf gebrauchte Gewalt zu schliessen.

Vom Ertränken handelt der Artikel: Submersi.

Die Gewaltthätigkeiten, welchen Kinder nach der Geburt ausgesezt sind, bestehen theils in der schon erwähnten unterlassenen Trennung von der Nachgeburt, theils in der Entziehung der Wärme, wenn sie in einer kalten Jahreszeit und an einem kalten Orte gebohren worden, so auch in der Entziehung der Nahrung und im Erstiken durch Dämpfe, oder im lebendig begraben. In allen diesen Fällen sind die Untersuchungen von nicht geringer Schwierigkeit, wenn dadurch herausgebracht werden soll, was Zufall oder Vorsaz dazu beigetragen hat, und physische Anzeigen können ohne den Beitritt moralischer zu keiner Gewisheit verhelfen. Will da ein Obducent weiter im Schliessen gehen, als die Sache mit sich bringt, so geschehen dergleichen dumme Streiche, wie Weiz in seinen vermischten Beiträgen einen in der zweiten Nummer von einem gewissen Doctor Groß im Drucke bekannt machte, wodurch eine zwar verdächtige, aber nichts weniger als hinlänglich des Kindermords unterwiesene Inquisition beinahe den Kopf verloren hatte. Die zehnte Nummer in eben dem Werke enthält ein Beispiel, wie behutsam man in dergleichen Vorfällen in der Untersuchung gehen müsse.

Infarctus. Die Verstopfung.

S. Emphraxis im ersten Bande S. 2378. und die dort allegirten Beispiele.

Infasciare. Mit einer Binde umwinden.

Wird in den Actis St. Franciſci de Paula geleſen, welche Du Cange p. 1417. anführt.

Infascinabilis.

Iſt nach einem griechiſchlateiniſchen Gloſſarium ſo viel als ἀβασκαντος, oder eine Sache, die nicht bezaubert werden kann.

Infatuatus. So blödſinnig wie ein Kind, welches noch nicht reden kann.

Hermannus de reſtauratione ſancti Martini Tornacenſ. c. 94. ſpricht von Hugo den Capetinger: Proditione ac dolo Aſcelini Laudunenſis Epiſcopi nocte Laudunum ingreſſus cum militari manu, Karolum Regem cognatum ſuum, qui cognominabatur *Infatuatus*, in turre Laudunenſi cepit, uinctumque catenis regno priuauit. Du Cange w. o.

Infebricitatio. Freiheit vom Fieber.

Ein lateiniſch Wort vom mittelmäßigem Werthe, deſſen ſich der Niederländiſche Arzt Foreſtus Obſ. et curat. med. L. II. Obſ. 24. ſtatt der beſſern und gewönlichern Worte: Apyrexia, intermiſſio und integritas bedient.

Infectio. Die Anſtekung.

S. Miaſma. Es beiläufig nachzuholen, weil es beſſer oben vergeſſen worden, ſo heißt die anſtekende Materie bei Severinus L. de nouis abſceſſib. cap. 23. auch inquinamentum, impreſſura und inquinabulum Severinus war ein guter Wundarzt, und wie noch heut zu Tage die Wundärzte ſind, ein ſchlechter Styliſte.

Infelix lignum.

So nennt Laurentius in der Amalth. den Hollunder. (Sambucus.) Warum? iſt nicht bekannt.

Infernalis morbus.

Ein Synonym von Eryſipelas oder ignis ſancti Antonii, bei Du Cange p. 1419. und der von ihm citirten Quelle.

Infernum.

Heißt bei den Theologen die Hölle, bei den Aerztern der Hintern. Darum ſpricht die von Arnold von Villanova geſchriebene Auslegung der Salernitaniſchen Schule von der Kreſſe: Vomitum flauae biliscitat (nicht bilitiſcat, wie Du Cange lieſt,) eandemque per inferna educit, p. 289. der Ausg. von Douais.

Infibulatio. S. Anecteriaſmus.

Bei den Alten hies dies Wort auch eine Unterbindung des Saamenſtrangs, welche bei denen gebräuchlich war, die ſich als Sänger auf der Schaubühne ſehen lieſſen. Die unzüchtigen Römiſchen Frauen, welche nach ſolchen Leuten lüſtern waren, pflegten ſie durch Geld zu verführen, dieſe Unterbindung aufzulöſen, wie aus folgender Stelle Juvenals zu erlernen:

— — — — triſtes
Perſonam thyrſumque tenent et ſubligar Acci
Urbicus ex odio riſum mouet Atellanae

Geſtibus Autonoes; hunc diligit Aelia pauper.
Soluitur his magno comoedi *fibula*. Sunt quae
Chryſogonum *cantare uelent*.
(Sat. VI. p. 69. 70. 71. 72. 73. 74.)

Infirmare. Krank ſeyn.
Du Cange p. 1422.

Infirmarius.
So hies der Laienbruder, welcher den Kranken im Kloſter warten mußte. Ebendaſ.

Infirmariae moniales.
Nonnen, welche das gleiche Amt bei Patienten haben. In Paris verſehen dies die ſogenannten grauen Schweſtern. (Soeurs grises.)

Infirmaria.
Sowol die Krankenſtube in einem Kloſter, als auch ein Krankenhaus überhaupt.

Infirmitorium.
Mit dem vorigen von einerlei Bedeutung. Heißt auch Infirmerium und infirmatorium. S. Du Cange w. o.

Infirmitates.
Dieſer Ausdruk hat im ſchlechten Latein noch eine Bedeutung weiter, als im guten. Er heißt nemlich in demſelben ein Paar Unterhoſen, sic dicta, ſchreiben die Benedictiner bei Du Cange w. o. uel quod pro *infirmitate* monachis conceſſa fuerint, uel quod iis *infirma corporis* seu pudenda tegerentur.

Infirmus.
S. Athenes im erſten Bande.

Infiſtulatus.
Morbo fiſtula dicto laborans. Du Cange p. 1423.

Inflammatio. (Φλογωσις. Φλεγμονη, von Φλεγω, uro.) Entzündung. (*Inflammation.*)

Wir ſind verbunden, in dieſem Artikel ein Verſprechen zu halten, welches man in mehrern Stellen dieſes Buches geleſen hat; nemlich die Theorien der Entzündung vorzutragen, einige Arten des Ausganges derſelben erklären, die Boerhaaviſche Lehre vom Error loci ausfürlich zu widerlegen, und über das wichtigſte der Therapie der Entzündungen einige Anmerkungen beizubringen.

Um ſich einen richtigen Begriff von dem zu machen, was Entzündung iſt, muß man drei Dinge vorzüglich von einander zu unterſcheiden wiſſen: erſtlich entzündliche Anlage (Diatheſis phlogistica), zweitens Entzündung ſelbſt, und ihre drei Arten, nemlich die auf der Oberfläche, welche die Roſe heißt, (S. Eryſipelas im ersten Bande S. 2567.) die tiefliegende, (S. Phlegmone) und die heiſſe Waſſergeſchwulſt, (S. Oedema calidum), und endlich drittens inflammatoriſche Krankheiten. Dieſer Unterſchied wird beinahe in allen practiſchen Schriften, zu nicht geringem Nachtheile der ausübenden Arzneikunde, vernachläßigt, und Menuret zu Montpellier, einer der feinſten Köpfe unſers Jahrhunderts, iſt, unſers geringen Wiſſens, der erſte, welcher in der franzöſiſchen alten Encyklopädie (T. XVIII. P. I. der Schweizer Ausgabe) auf denſelben in ſeiner vortreflichen Abhandlung von der Entzündung aufmerkſam

am gemacht hat. Worinne er aber von uns abgeht, ist, daß er entzündliche Anlagen und Krankheiten nicht von einander trennt, wir hingegen diese Trennung für wirklich nöthig halten.

Die Gründe dieser Abhandlung im Lehrvortrage sind folgende. Niemals giebt es inflammatorische Krankheiten ohne jene Anlage, aber nicht umgekehrt artet jene Anlage allezeit in Entzündungskrankheiten aus. Entzündungen sind oft das Werk eines Augenblikes, wie unten sich zeigen wird, wenn wir die Ursachen der Entzündungen anführen; Entzündungskrankheiten ein Werk einer oft sehr kurzen Zeit; entzündliche Anlage das Werk einer langen. Es sind mehrere Umstände, die zusammenwirken müssen, um im Blute die entzündliche Anlage zu erweken, deren wir einige schon anderswo namhaft gemacht haben, und noch besser unten claßificiren werden; finden diese nicht statt, so mag vor jenen, woraus Entzündungen und entzündungsartige Krankheiten entspringen, immer einer oder mehrere vorhanden seyn, und es erfolgt doch weder Entzündung, noch eine inflammatorische Krankheit darauf. Diese Saze sind nicht aus der Theorie, sondern aus der bloßen Erfahrung abgezogen. Man läßt z. B. einem schwangern Weibe zur Ader. Die Spekhaut, welche, Grund gegen Grund, Erfahrung gegen Erfahrung abgewogen, doch immer ein unverdächtiges Merkmal entzündlicher Anlage seyn wird, findet sich in ihrem Blute. Beweis genung von Ursachen, die eine solche Anlage bewirken. Gleichwol ist diese Person von Entzündung oder einer inflammatorischen Krankheit noch vollkommen frei. Man denke sich nun die vollständige Abwesenheit aller Gelegenheitsursachen und nähern Ursachen der Entzündungen und entzündungsartigen Krankheiten, und wird sich denn über jenes Freiseyn von diesen Uebeln, troz der inflammatorischen Anlage, nicht wundern. Lehrt dies nicht offenbar, daß gleichwie es Krankheiten giebt, die Entzündungen zu seyn scheinen, und es doch nicht sind, auch entzündliche Anlage ohne wirkliche Entzündung existiren kann? Man denke sich nun ferner die Gegenwart einer oder einiger der oben erwähnten Ursachen. Sie werden in diesem Falle unwirksam seyn, weil die Aderlässe die entzündliche Anlage gehoben hat. Man kehre aber den Fall um, und nehme an, es sei jene Anlage nicht zerstört, und es ergiebt sich von selbst, daß die Gegenwart einer von jenen Ursachen wirken müsse, was sie allemal wirkt, wenn sie mit einer kranken Anlage zusammentrift, auf welche sie Einflus haben kann. Wir haben mit Vorbedacht ein so triviales Beispiel gewält, weil es unsre Meinung am besten erläutert. Entzündliche Anlage fodert folglich präservirende, wirkliche Entzündung und inflammatorische Krankheiten heilende Mittel.

Entzündliche Anlage entsteht, 1) durch alles, was Vollblüttigkeit macht, 2) was die Reizbarkeit und den von derselben abhangenden Umlauf des Blutes widernatürlich verstärkt, und 3) was das Blut in einen Grad von Corrurtion sezt, über welchen hinaus dasselbe sich völlig decomponiren, oder in Fäulnis gehen muß. Die inflammatorische Spekhaut ist ein Merkmal, daß dieser Grad von Corruption

wirk-

wirklich statt finde. So viel sei hier genug, um entzündliche Anlage und Entzündung selbst zu unterscheiden. Wir haben im Artikel Febris inflammatoria bereits einiges vorgetragen, das hieher gehört, und werden uns in den Artikeln Phlogistica crusta und diathesis der Wichtigkeit wegen noch besonders damit beschäftigen.

Was ist die Entzündung? Man weis, was die Lehrbücher auf diese Frage antworten, schon im voraus, es bedarf also hier des Abschreibens nicht. Das aber wissen vielleicht die wenigsten, daß in diese Antwort Begriffe gemischt sind, welche zu viel oder zu wenig sagen. Wenn man die Sache genau untersucht, so findet sich, daß widernatürlich vermehrte Wärme im Körper das einzige wesentliche Symptom der Entzündung ist, und alle andre nur den Namen der zufälligen verdienen. Denn es giebt Entzündungen ohne Röthe, wie sich mit allen beweisen läßt, die ödematöser Art sind; (S. Oedema) zweitens giebt es auch Entzündungen ohne Schmerz, die, wie Richter in Göttingen 1780. in dem im ersten Bande S. 271. citirten Programm erwies, ihre eigene Heilart erfordern; drittens giebt es auch Entzündungen ohne Geschwulst, wie uns die Geschichte der Entzündungen mancher Eingeweide und die Leichenöfnungen lehren; viertens giebt es Entzündungen ohne das gewönliche Entzündungsfieber, und diese sind chronisch, wie z. B. die scrophulösen Entzündungen. Auch ist das Fieber nicht immer mit der Grösse der Entzündung in einerlei Verhältnis, und wie Menuret scharfsinnig genug bemerkt, so ist das Fieber weit heftiger in der unbeträchtlichen Entzündung beim Nagelgeschwüre, viel weniger heftig hingegen bei der Entzündung der Leber, der Lunge und andrer Eingeweide, die doch dem Wesen und dem leidenden Theile nach, eine weit beträchtlichere Krankheit ist. Ebenfalls haben die meisten Lehrbücher es vergessen, anzumerken, daß auch die Knochen unter diejenigen Theile gehören, welche entzündet werden können. Gaulen wußte dies schon, und C. Schacht Instit. m. o. L. l. cap. XIV. §. 3. merkt es an. Seine, dessen Traité de l'inflammation des Os Menuret allegirt, soll sich gründlich mit dieser Materie beschäftigt haben, und wir müssen daher bedauren, sein Werk nicht zu besizen.

Dem zufolge müßte die Schuldefinition der Entzündung also verbessert werden: Entzündung ist eine widernatürliche Vermehrung der hierischen Wärme, bald mit, bald ohne Fieber, Geschwulst, Röthe, Schmerz, Härte, bald universell, bald local, in irgend einem innern oder äussern Theile des Körpers fast ohne Ausnahme, oder in mehrern zugleich, und von einem sechsfachen Ausgange. Nemlich ihr Ende ist entweder eine Zertheilung, (discussio), Eiterung, (Suppuratio), Brand, (gangraena), oder Verhärtung, (scirrhus), Wassergeschwulst, (oedema), Geschwür, (Exulceratio). Gewönlich lassen die Lehrbücher die zwei lezten Arten von Ausgange weg, wir pflichten aber Menuret bei, der sie namentlich beisezt: denn Schwürung ist von Eiterung wesentlich verschieden, da jene ein gutartiger, diese ein bösartiger Ausgang der Entzündung

dung ist, und was die Wassergeschwulst betrift, so wird sich im Artikel Oedema zeigen, wie und wenn sie als Würkung der Entzündung, oder als Ursache derselben anzusehen seyn mag.

Dies mag genug seyn, um zugleich die Diagnosis der Entzündung im allgemeinen zu lehren, denn im besondern haben wir sie hier nicht vorzutragen, da die drei unterschiedenen Hauptarten von Entzündungen, wie auch die Localentzündungen und Entzündungsfieber jede unter ihrer eigenen bekannten Rubrik aufgestellt werden. (S. Angina, Arthritis, Dysenteria, Erysipelas, Febris inflammatoria, die Krankheiten deren Benennung sich mit es oder itis endigt, Peripneumonia, Phlegmone, Oedema, die verschiedenen exanthematischen Fiergattungen, wie auch Gangraena, und Sphacelus. (Von der Prognosis aber ist noch einiges im allgemeinen hier anzubringen, weil es in den speciellern Artikeln nicht Plaz finden konnte. Die gute und schlimme Prognosis in der Entzündung richtet sich nach dem Size, der Ausdehnung oder Grösse, den Ursachen, der Art, der Heftigkeit und der Ausgang des Uebels. Hieraus ist klar, wie sehr sich die eine sowol, als die andre nach den Umständen ändert, und daß manche Schriftsteller sowol die Gefahr, als auch die Sicherheit bei dieser Krankheit so übertrieben geschildert haben, daß man Ursache hat, sich nicht auf sie zu verlassen. Meuret ist diesen Felern bedachtsam ausgewichen, und hat das allgemeine dieser Prognosis unter folgende zwölf Puncte gebracht.

1) Entzündungen, welche einen beträchtlichern innern Theil des Körpers befallen, sind überhaupt gefärlicher, als die, deren Siz ein äusserlicher Theil ist. Damit will man aber nicht sagen, daß lezteres allezeit ohne Gefahr sind, sondern auch von ihnen ist eine gefärlicher, als die andre, diejenige, welche Zona und mit dem deutschen Provinzialnamen der feurige Umlauf heißt, ist eine von den gefärlichsten. Je empfindlicher die Theile sind, welche entzündet worden, desto grösser ist auch die Heftigkeit und Gefahr des Uebels, und umgekehrt.

2) Entzündungen, welche ein allgemeiner Feler in der Blutmasse erregt und unterhält, sind gefärlicher, als solche, welche nur einen topischen Feler des leidenden Theils zum Grunde legen. Auch unter den äusserlichen Ursachen der Entzündung giebt es viele, die heftiger und schneller wirken, als andre, folglich der Entzündung einen höhern Grad von Gefahr mittheilen. Darunter rechnet man Beinbrüche, Feuer, Aezmittel u. s. w.

3) Selten hängt die Gefahr einer Entzündung von ihrer Grösse oder dem Raum ab, den sie einnimmt; mehr ist dabei die Lebhaftigkeit des Schmerzens, und die Heftigkeit der Zufälle in Betrachtung zu ziehen. (Vergl. unsern Artikel Febris inflammatoria S. 477. f.)

4) Man hält die rosenartige Entzündung für gefärlicher als die phlegmonische, weil, wie man sagt, das Blut dabei lebhafter umläuft, die Gefahr des Brandes mehr zu fürchten ist u. s. w. (In wie ferne dies wahr ist, lehrt unser Artikel Erysipelas im ersten Bande von S. 2574. an.)

5) Aen-

5) Aendert sich die Prognosis nach der eigenen guten oder übeln Leibesbeschaffenheit der Kranken manchfaltig ab. Bei Cacheetischen, scorbutischen wassersüchtigen und andern übel beschaffenen Subjecten ist die Zertheilung einer Entzündung höchst selten möglich, so wie auch bei Greisen und Leuten von phlegmatischer Leibesbeschaffenheit. Bei diesen allen geht sie gerne in Schwürung, oder in den heissen Brand über.

Bei jungen Leuten von sanguinischem Temperamente, wie auch bei solchen, die äusserst empfindliche Nerven haben, nimmt eine Entzündung gemeiniglich den Gang einer hizigen Krankheit, das heißt, sie entscheidet sich sehr bald zur Genesung oder zum Tode.

6) Die Zertheilung oder Auflösung mit andern Worten, die von den Heilkräften der Natur benuzte Gelegenheit, die krankmachende Materie so zu bearbeiten, in den allgemeinen Kreislauf der Säfte zurük zu bringen und durch die gehörigen Ausscheidungswege aus dem Körper hinauszufüren, daß mit Hebung der Krankheitsursache auch die Würkung oder die Krankheit selbst gehoben wird; diese ist unter allen Endigungsarten der Entzündung die glüklichste. Man kann sie eine von der Natur selbst veranstaltete Heilung nennen. Die andern Arten des Ausganges sind keine Genesung, sondern eine neue Krankheit, welche sich fast immer mit dem Tod endigt. Doch giebt es Fälle, worinn die Eiterung der wünschenswertheste Ausgang ist, und wiederum andre, besonders bei äussern Entzündungen, wo man den Brand mehr zu wünschen, als zu fürchten hat, nemlich wenn die Zufälle zu heftig sind, und das Fieber allzusehr den Bemühungen die Heilung widersteht, alsdenn ist nemlich der Tod eines Theils das ist der Brand, das betrübt aber einzige Rettungsmittel des Ganzen und seines Lebens.

7) Die Zertheilung läßt sich hoffen, wenn die Zufälle maßig sind der Schmerz nicht gros ist, die Geschwulst im Anfange unmerklich, und nach und nach immer mehr abnimmt, und der entzündete Theil schwizt. Oder mit den Boerhaavianer O. Schacht zu reden: si inflammatio non fuerit ualde uehemens neque ualde intenerata: corpus euchymum: musculi satis laxa: motus non admodum citatus: sanguis non acer, et bene dilutus aut non difficulter dilutus. W. o. §. 16. Magensie hat diesen Artikel am seichtesten bearbeitet. Ihn zu suppliren, war aber unser Beruf nicht, sondern nur ihn zu übersezen.)

8) Die durch die Heilkräfte der Natur bewerkstelligte Milderung und Bearbeitung der verdorbenen und der gesunden Materie, wodurch jene zur Ausführung der leidenden Stelle selbst gebracht wird, oder die Eiterung, als die zweite Art des Ausganges, beendigt sich an, durch einen klopfenden Schmerz im leidenden Theile durch das Zuspizen der Geschwulst und durch ein merklicheres Klopfen in der Spize derselben. Bei der Phlegmone ist diese Art der Endigung gemeiner und weniger bedenklich, als im Rothlaufe (Futuram illam, sagt Schacht §. 18. expectabimus, si uehemens fuerit inflammatio, quam ut resolui possit; nec tamen iis stipata symptomatis, quae gangraenam faciemque minitentur.)

9) E

9) Entzündungen, welche wegen dem Verdünsten der wässerichten und ölichten Theile der entzündeten Blutmasse, oder auch blos der Lymphe, und dem Zurükbleiben der erdichtem und leimartigen (glutinosae) in einem Skirrhus übergeben wollen, sizen immer in drüsichten Theilen, sind phlegmonisch, und bei ihnen nimmt Schmerz, Ausdehnung, und Hize weit merklicher ab, als bei andern Arten, während zugleich Härte und Widerstand in dem leidenden Theile eben so merklich zu nehmen, bis endlich der Skirrhus sich völlig ausgebildet hat. Dieser Ausgang der Entzündung ist mehr beschwerlich, als bedenklich. Ausgenommen, hätte Menuret beischreiben sollen, wenn der Krebs daraus entsteht. Schacht und Magenise sind besonders kurz über diesen Artikel weggegangen.)

10) Wenn die Entzündung rosenartig ist, und einen grossen Raum einnimmt, und eine hohe weiche und dem Druke des Fingers nachgebende Geschwulst hat, die, sobald der Druk nachläßt, sich leicht wiederum erhebt, so wird sich die Entzündung in eine Wassergeschwulst verwandeln.

11) Schwürung ist bei einer Entzündung zu befürchten, wenn die leidenden Theile zärtlicher Beschaffenheit sind, wie die Warze der weiblichen Brust, die Mutterscheide, das Auge, wie auch wenn die Entzündung vom Erysipelas herkömmt, oder der entzündete Theil ein solcher ist, den man der Kälte Preiß zu geben pflegt.

12) Der Brand endlich ist zu befürchten, wenn Zufälle ausserordentlich heftig werden, die Spannung im leidenden Theile sehr gros ist, der Schmerz über alle Massen lebhaft und doch nicht klopfend wird. Die Zeichen des wirklich angefangenen Brandes hat man anderswo gelesen. (S. Gangraena. Schacht §. 19. mag über diese Stelle zum Commentar dienen. At si motus uehementissimus; dolor maxime acutus; cetera symptomata grauissima; causa pertinax; corpus cacochymum; remedia uel plane neglecta, uel intempestiue aut male applicata fuerint: tum erosis uasis, communicatio inter partem inflammatam uicinasque uitales, uel plane, uel pro parte tollitur; hoc est mors partis uel integra uel minus perfecta imminet. Prior conditio *sphacelus*; posterior *gangraena* nuncupatur.

Fast eben so, nur noch mehr mit Rükſicht auf das, was beim Entstehen des Brandes in die Sinne fällt, sagt Magenise: „wenn die Zufälle plözlich aufhören (nachdem sie nemlich zuvor, wie sich von selbst versteht, den höchsten Grad der Heftigkeit erreicht hatten) und sich die Ueberhaut in Bläschen voll dünner Jauche erhebt, oder sinkt, und die Farbe des leidenden Theiles schwarz oder gelb wird, zugleich die Pulsschläge klein, der Urin und der Auswurf stinkend, und die Empfindungen des kranken Theiles gänzlich zerstört werden, so ist es nur allzugewis, daß ein heisser Brand bevorstehet, oder bereits seinen Anfang genommen hat.“)

Die Ursachen aller Entzündungen bringen wir mit Menuret in zwei Classen: die erstern sind solche, deren gewaltsame Art zu wirken

ken eine Entzündung hervorbringt, wenn auch die allezeit einer langsamen Vorbereitung bedürftige inflammatorische Anlage nicht vorhanden ist, oder wie **Menuret** aus Anhänglichkeit an seine Theorie es ausdrükt, celles qui augment *d'abord* l'irritabilité dans la partie avant de produire la stagnation; die zweiten aber sind solche, die nur sich wirksam erzeigen, wenn sie entweder Ursachen der entzündlichen Anlage werden können, oder auch bereits die entzündliche Anlage in einem Subjecte antreffen, oder wie **Menuret** sagt, celles dont l'effet primitif est cette stagnation qui determine ensuite et excite l'augmentation de contractilité. Ein dritter Fall bei diesen Ursachen ist, wenn beide Arten einander zu einerlei Würkung gleichsam die Hände reichen.

Zur ersten Classe werden gerechnet: 1) alle reizende und stimulirende Dinge, als da sind: Feuer, Cauterisirungen, Blasenpflaster, Arzneimittel, grimme Kälte, rauzichte ölichte Umschläge, Pflaster, welche die Ausdünstung unterdrüken, Frictionen, Ausfluß oder Versezung von Materien, die eine besondre fressende Schärfe besizen, wie die irrig vom venerischen Gifte unterschiedene Trippermaterie, die Schärfe des bösartigen weissen Flusses, die scorbutische Schärfe u. d. gl. 2) Eine Mischung scharfer Galle mit dem Blute. Solte, fragt **Menuret**, bei einem Rothlaufen nach einem heftigen Zorne nicht eine Zerrüttung in der Leber zum Grunde liegen? Daß auch verhaltene Ausdünstungsmaterie, die wieder eingesogen und zum Blute zurükgebracht worden, am Rothlaufen nicht unschuldig sei, hat man schon im ersten Bande auf S. 2587. 2588. gelesen. 3) Gehören in unsre erste Classe alle Verlezungen und heftige Schmerzen als da sind Wunden, Beinbrüche, Verrenkungen und andre Schäden, deren schon der Artikel Erysipelas gedacht hat.

In die zweite Classe rechnen wir die Gifte, welche coaguliren, die geistigen Dinge, die absorbirenden, sauren, herben und zähemachenden Substanzen, die Gewürze, die Vollblütigkeit, allzuunterdrükten wie auch übermässigen Ausleerungen, wovon der erste Band S. 2586. 2587. nachzusehen, die Würmer, und andre Dinge wodurch die Reizbarkeit nach und nach so erhöht wird, daß sie zur entzündlichen Anlage beitragen muß.

Uber die Therapie ist wenig zu sagen, weil die Artikel Antiphlogistica, Erysipelas, Febris inflammatoria und andre im allgemeinen und besondern so vorgearbeitet haben, daß es nur bei wenigen Regeln und Anmerkungen hier verwandt bleiben kann.

Die erste Regel ist, genau zu unterscheiden, ob man es mit einer eigentlichen Entzündung, oder blos mit einer Entzündungsartigen Krankheit zu thun hat. Eine eigentliche Entzündung ist immer ein topisches, entzündliche Krankheit hingegen ein generelles Uebel. Wo Complicationen statt finden, muß man auch die Heilmethode nach Bedürfnis der Complication zu combiniren wissen. Unsre Abhandlung von der Rede spricht hier als Beispiel.

Die zweite Regel betrift insonderheit äusserliche Entzündungen. Hier müssen die drei bekannten Arten der Entzündung unterschieden

ſchieden werden, weil ſich nach dieſem Unterſchiede die im Grunde immer einerlei bleibende Heilmethode in einigen Nebendingen modificirt. Schlaffe, wäſſerichte ſchwache Körper neigen ſich zu ödematöſen, ſtarke trokne und geſpannte zu roſenartigen, vollblütige höchſt reizbare und empfindliche Körper zu phlegmoniſchen Entzündungen.

Die dritte Regel: man unterſcheide, ob die Entzündung idiopathiſch, ſymptomatiſch, kritiſch, metaſtatiſch, hizig oder chroniſch, einfach oder complicirt iſt. Man erſieht von ſelbſt, wie ſehr ſich dadurch die Prognoſis abändert, und wie genau man dieſe Unterſchiede wiſſen muß, um unter der Menge von äuſſern und innern Heilmitteln die rechte Wahl zu treffen. Beiſpiele zu dieſer Regel findet man beinahe in allen Abhandlungen dieſes Werkes.

Deutlicher hat, unſerm Bedünken nach, niemand die allgemeine Therapie der Entzündungen gelehrt, als Schacht w. o. §. 21. u. f. Auch geübtere Aerzte werden hier ſeine Lehren mit Vergnügen leſen.

Quum in omni inflammatione duplex conditio peccet; ſtagnans ſanguis, et auctus in eum impetus, duplex quoque ad illam perſanandam naſcitur indicatio. Altera *impetum minuere*; altera *materiem mobilem reddere* iubet. Et certe ſi haec bina obtineri poſſint, ſaluis uaſis, tum ipſius partis inflammatae, tum uicinarum, obtinebitur reſolutio, quae in omni inflammatione, quantum ulla arte fieri poteſt, procuranda eſt.

Minuitur impetus: euacuantibus; reuellentibus; temperantibus; ergo conueniunt Venaeſectio, arteriotome, purgantia, clyſmata, fonticuli, ſetacea, ueſicatoria, epiſpaſtica, laxantia, diluentia, refrigerantia, humectantia, antacria. *Materia mobilis redditur*: 1) eandem repellendo in uaſa maiora, 2) illam attenuando, 3) uaſa obſtructa laxando ut ad continuatas arteriis uenas materia transmitti poſſit.

Repulſio nunquam in mali initio, neque in ea ſpecie, quae per μεταϛασιν morbificae materiae fit, tentanda, obtinebitur largiſſima uenaeſectione ad animi deliquium uſque inſtituta, purgantibus, determinata frictione, leniter adſtringentibus et roborantibus ſed prudenter admotis.

Attenuant phlogiſticam materiam aquoſa, nitroſa, ſuponacea, mechanica uaſorum actio, quae adiuuatur Venaeſectione et dein leni ſtimulo ad eadem applicato, per ueſicatoria, frictiones, cucurbitas.

Vaſa laxantur aquoſis internis externiſque, uapore, fomentis, cataplaſmatis relaxantibus.

Diaeta quae ſollicite ordinanda eſt, in inflammationibus plane ſimilis eſſe debet illi, quam in hiſtoria febris ardentis commendauimus. (Einiges findet man in dieſem Bande S. 349. anderes unten im Artikel Victus acutorum.)

Ceterum, in applicatione horum in genere ſic laudatorum remediorum ad determinatos caſus, ſumma prudentia opus; quum ea poſſit eſſe loci inflammati, aliarumque circumſtantiarum conditio, ut alias utilia, in his caſibus noxia euadunt. Imo uero multum intereſt laxamne et frigidam, an ſiccam calidamque temperiem aeger habeat.

Noch iſt uns die hiſtoriſche Erzälung der Theorien übrig, wie

auch die Widerlegung von Boerhaave's Error loci, worauf wir noch einiges insonderheit über die Entzündung vorbringen werden, welche ihren Siz in den rükführenden Gefässen hat.

Bei Hippokrates Spuren einer Entzündungstheorie aufsuchen wollen, hiesse sich vergebliche Mühe machen. Theorien waren bekanntlich dieses Alten Sache nicht.

Bei Galen findet man eine in seinem Buche de arte curat. ad Glauconem L. II. C. I. und in Method. medend. L. XIV. C. II. wird sie beinahe mit gleichen Worten wieder angetroffen. Sie enthält zwar einen anatomischen Irrthum, hat aber doch in neuern Zeiten auf das geführt:

— was Haller und die Wahrheit preisen.

Quum sanguis calidus copiosior in aliquam animalis partem procubuit, maiora eius uasa protinus distenduntur, quae plenitudinem non ferunt, ab his deinceps, quae minora sunt. Mox ubi nec in iis satis continetur, excludat foras in ampla illa spatia, quae inter uasa sunt (diese sind ein Unding, Galen kannte aber noch nicht das Zellgewebe) sic ut etiam omnia, quae in circumposita carne habentur, loca occupet. Atque hic quidem est phlegmones affectus. Die beinahe gleichlautende Stelle aus Meth. med. kann man in Platners Supplementen zu seines Vaters Chirurgie T. I. p. 8. wie auch in Meza Vorrede zu seinem zweiten Fascikel pag. 7. nachlesen, wenn man das Werk selbst nicht bei der Hand hat. Mit ein Paar nicht unwichtigen Zusäzen spricht davon der mit Galen in der Hauptsache stimmende Oribasius Synopt. L. VII. c. 24. Inflammationis initium est, quum pars impletur sanguinea substantia; incrementum uero, quum quod est in loco affecto incipit putrescere, caloremque praeter naturam inuehit, effusioque et status gignitur. Und Aetius Tetrabibl IV. Serm. II. c. 31. Est inflammationis principium, quum primum pars sanguinea materia repletur; augmentum uero, quando affluxus cessat, et sanguis in loco affecto dissolui incipit. Atqui tunc caloris incrementum et diffusio. Paulus von Aegina schreibt aber De re med. L. IV. c. 17. beinahe völlig davon wie der Arzt von Pergamus: Inflammatio est tumor rubicundus renitens, cum dolore et calore, et sanguine bono ortum habens, qui quandoque ex toto corpore eo defertur, quandoque in ipsa parte redundat, ut a uasis contineri non possit, sed instar roris emittatur in intermedios uacuos locos.

Fernel Pathol. L. VII. cap. 5. hat eben die Theorie. Seine Worte können, wenn er selbst nicht zur Hand ist, in Magenise S. 6. bei Platner w. o. p. 9. und bei Meza p. 7. 8. gelesen werden. Vido Vidi Opp. T. I. L. IV. c. 6. sagt auch, der Siz der Entzündung sei in poris partium solidarum, ein Ausdruk, welcher den uacuis locis der Alten ziemlich gleich kömmt, und von dem erst in unsern Tagen durch Haller und seinem Schüler Schobinger gehörig illustrirten Zellgewebe muß verstanden werden, wenn er nicht ohne Sinn seyn soll.

Diese Theorie hat sich zu allen Zeiten erhalten, ob schon sie nicht immer die herrschende war. Man sieht dies unter andern daraus, daß Jeremias Lossius im Jahr

1683.

1683. in seiner Diss. de inflammatione §. 29. schrieb: Et primo quidem illos mirari satis non possum, qui causam inflammationis praximam autumant esse effluxum sanguinis in porosam atque cauernosam partium substantiam. Er selbst hatte eine ganz andre und eigene Meinung, die aber nie allgemeinen Beifall fand: er verlegte nemlich als ein eigensinniger Zweifler an der Richtigkeit der Lehre des Harvey vom Kreislaufe des Blutes, den Siz der Entzündung in die Muskelfasern, die er sich als hole Röhren gedachte.

Während man bei Wiederauflebung der Wissenschaften eines theils galenisirte, fieng man andern Theils an zu chymisiren. Man machte aus dem menschlichen Körper einen Brennzeug, das Blut zum Salzmagazin, bald wiederum den Körper zum Fasse, worinn ein neuer Wein gähret, bald wiederum zu einer Bierkufe, worinn Malz zum Gähren aufgeschüttet ist, und was noch sonsten den Anhängern der chymischen Secte gefiel, daraus zu machen. Paracelsus trat hier fast eben so auf, wie wir ihn in der Fieberlehre haben auftreten lassen. Willis gleichfalls. Wolfgang Wedel sogar spricht von ölichten und schwefelichten Theilen, welche in den Poren stekken bleiben und eine Entzündung erregen, und Chirac zu Montpellier nahm auch die Effervescenz der Saure und des Alcali zu Hülfe, um die Erscheinungen zu erklären, welche sich bei der Entzündung bemerken lassen. Das ausfürliche von diesen chymischen Träumen kann man nach Belieben bei Menuret v. o. S. 668. 669. nachlesen, und sich die Mühe sparen, es in den Quellen selbst aufzusuchen.

Als Cartesius der Modepräceptor in der Philosophie und Naturlehre war, fiel es seinen Anhängern von der Zunft der Aerzte ein, die Entstehung der Entzündung aus jener subtillen ätherischen Materie zu erklären, welche nach den Grundsäzen ihres Lehrers das erste bewegende Principium von allen Dingen ist. Sie sezten dabei voraus, das Blut sei in irgend einem Theile des Leibes verdikt und aufgehalten, die ätherische Materie, welche zuvor mit aller Freiheit durch die Poren oder Zwischenräume des Blutes habe laufen können, und sich in gerader Linie hindurch bewegt habe, finden nun in den engern und krümmern Poren des coagulirten Blutes ein Hindernis, folglich müsse sie Gewalt gebrauchen, um dies Hindernis zu überwinden, und die heterogenen Materien abzutreiben, welche die Zwischenräume im Blute verstopften, von dieser Gewalt und den dadurch entstehenden heftigen Bewegungen müsse nothwendig Hize, Röthe, Schmerz und Geschwulst, mit einem Worte, die Entzündung, die Folge seyn.

Leider heißt es aber von dieser Meinung wie von vielen andern: Opinionum commenta delet dies, naturae iudicia confirmat. Cartesius war ein allzupoetischer Naturlehrer, um sich bei seinen System viel um Wahrheit zu bekümmern.

Auf die Chymisten folgten die Mechaniker und verwandelten den Körper aus einem Laboratorium in eine statische und hydraulische Maschine. Sie haben dreierlei

Entzündungstheorien erdacht, eine stammt von dem ehmaligen Lehrer in Montpellier, welcher Deidier hieß, die andre von Fizes, welcher auf eben dieser hohen Schule gelehrt hat, und die dritte, welche lange die herrschende war, und mit einigen Limitationen annoch bei vielen Beifall findet, kam von Boerhaave, und ist eigentlich die Fizische, aber etwas besser ausgeführt. Wir müssen von allen dreien der Ordnung nach reden. Deidier, welchen man unter den Mechanikern in der Medicin beinahe für den ersten ansehen kann, leitete die Entzündung von einer Stokung des Blutes in den kleinsten Schlagadern her. Ihm kam das Blut, welches unter solchen Umständen vom Herzen in die Gefäße getrieben wird, vor, wie ein alter Ziegenbok, welcher in einen Stall will, und ihn geschlossen findet. Er stößt an die Stallthüre, kehrt wieder um, und sucht einen andern Weg. So, sagte er, gehet auch das im Fortgange aufgehaltene Blut desto geschwinder durch die Seitengefäße, weil in einer gegebenen Zeit eine grössere Menge Blutes allda vorbeilaufen muß. Demnach gelangt es auf einem kürzern Wege wieder zum Herzen, folglich auch geschwinder und in grösserer Menge, woraus denn ein allgemeines Fieber entsteht, welches nach den Lehrsäzen dieses Autors ein unzertrennlicher Gefärthe der Entzündung seyn muß. Näher betrachtet, ist diese Erklärung der Entzündung nichts, als eine Kette von grundfalschen Säzen, die der Einbildungskraft und dem Wize schimmernd zu seyn scheinen, aber nichts reelles enthalten.

Nach den Gesezen der Bewegung muß ein Körper, wenn er mit einem gewissen Grade von Geschwindigkeit bewegt wird, und einen Körper von gleicher Dichtheit in Ruhe vorfindet, ihm die Hälfte von seiner Geschwindigkeit mittheilen; folglich muß das Blut, welches vom Herzen gegen die obstruirte Stelle hingestossen wird, den halben Theil seiner Geschwindigkeit durch diese Arietation verlieren, und nicht, wie Deidier meynt, einen neuen Grad von Geschwindigkeit erlangen, demnach wird es auch nicht mit einer grössern Geschwindigkeit in die Seitengefässe dringen, und schneller zum Herzen zurükkehren: denn gar oft ist der Weg durch Seitengefässe nicht der kürzeste, sondern ein wahrer Umweg. Auch muß dies Blut in einer mindern Quantität zum Herzen zurük kommen, weil ein Theil der Enden der haarröhrenähnlichen Gefäße ihm den Durchgang vermehrt: zudem ist aus hydraulischen Grundsäzen, welchen doch die mechanische grössen Werth in der Physiologie beilegt, erwiesen, daß die Masse von einem flüßigen Körper, welche aus einer Röhre fließt, ein Verhältnis mit der Zal der Mündungen hat, aus welchen sie herausströmt. Wenn man nun also an einer Brunnenpumpe, die drei gleiche Oefnungen hat, zwei Oefnungen zustopft, und der Ventil gleichviel mit einerlei Stärke noch ferner in Bewegung gesezt wird, so muß die Menge des Flüßigen, welches herausgepumpt wird, um zwei Drittheile weniger ausmachen, als die, welche zu drei Löchern zuvor ist ausgepumpt worden. Wenn also nach der Hypothese des Deidier sich die Enden der kleinen

Gefäße

Gefäſſe verſtopft haben, ſo muß im Verhältniſſe mit dieſer Verſtopfung auch die Menge von Blutmaſſe, die wieder zum Herzen zurükkommt, vermindert ſeyn. Dem zufolge muß jenes Hindernis, ſtatt die Stärke und Geſchwindigkeit der Pulsſchläge des Herzens zu vermehren, ſie vielmehr verhindern, und in einem Zuſtande, wie ihn die Hypotheſe des Deidier annimmt, iſt eher die Ohnmacht und der Brand, als das Fieber und die Entzündung zu befürchten.

Fizes wolte die Sache noch beſſer machen: er dachte nicht allein, die Stokung des Blutes ſei hinreichend, um ſeine Geſchwindigkeit in den benachbarten Gefäſſen, und ſogar auch im ganzen Körper zu vermehren, ſondern that noch hinzu, der faſerichte Theil des Blutes verenge die Mündungen der lymphatiſchen Gefäſſe, folglich werde im inflammatoriſchen Zuſtande keine Lymphe abgeſondert. Da nun dieſe Abſonderung, welche, ſeiner Meinung nach, den Kreislauf des Blutes langſamer macht, nicht ſtatt findet, ſo muß das Blut um ſo geſchwinder laufen, als ſeine Geſchwindigkeit in den Enden der kleinen Schlagadergefäſſe die Geſchwindigkeit der Lymphe in ihren eigenen Gefäſſen übertrift. (Hinc, ſind ſeine eigenen Worte, die Menuret anführt, ſanguinis celeritas in ea proportione creſcet qua ſanguinis per minima uaſa proiecti celeritas lymphae per ductus exiguos fluentis celeritatem ſuperat.) Damit giebt er ſehr mühſam Rechenſchaft von der vorgeblichen Geſchwindigkeitsvermehrung des Blutes ſowol im ganzen Körper, als in einzelnen Theilen; dieſe Mühe iſt aber auf eine Sache verwendet, die nicht exiſtirt, und gleichet, wie Menuret ſagt, der Mühe, die ſich die Naturforſcher gaben, die ewigen Lampen des Carteſius zu erklären, die eben ſo wenig exiſtirten. Die Lymphe ſoll auſſerdem noch dienen, durch ihr Bleiben im Blute die Stärke der Schläge des Herzens zu erklären, die ſich nach der Hypotheſe mit der Geſchwindigkeit verbinden muß, wenn ſie ein Fieber verurſachen ſoll; denn dadurch wird die Maſſe des Blutes zunehmen. Hieraus müßte folgen, daß das Fieber in Verhältnis mit der Menge von Lymphe ſtünde, welche im Blute zurükbleibt; und das folglich, wenn die Entzündung einen groſſen Raum einnimmt; auch das Fieber ſehr groß ſeyn mußte, und daß eine Entzündung, die ſich nicht weit erſtrekt, und in welcher nur wenig lymphatiſche Gefäſſe durch jenen erdichteten faſerichten Theil des Blutes verſtopft oder verengert werden, kein Fieber bei ſich haben würde. Allein das hizige Fieber im Nagelgeſchwür, um von tauſend Exempeln nur eines beiläufig anzuführen, beweißt genug, wie falſch und ſeicht die Fiziſche Theorie ſeyn muß.

Die Theorie des Boerhaave welche ſich auf den im erſten Bande S. 2488. f. beſchriebenen Error loci und eine Zerſpaltung eines Blutkügelchens in ſechs kleinere gleichfalls in Verbindung mit einer Verſtopfung gründet, wäre ſehr ſinnreich, und es felt ihr nichts, um allgemeinen Beifall zu verdienen, als die Wahrheit. Wir überſezen hier, was Haller in der Encyclopädie im Zuſaze zu dem Artikel des Menuret hierüber ſchrieb. „Der Erfinder vom Error loci

ist eigentlich der Grieche Erasistratus, Boerhaave und nach ihm Vieussens haben diese Lehre wieder in Aufnahm zu bringen gesucht. Boerhaave glaubte entdekt zu haben, daß in den Blutkügelchen eine reihenweise Decomposition statt finde: daß jedes rothe Blutkügelchen aus sechs gelben kleinern bestehe, und daß hinwiederum von diesen sechsen jedes aus sechs kleinern durchsichtigen Kügelchen zusammengesezt sei: daß folglich immer ein Saft feiner als der andre in Verhältnis mit der Decomposition der Blutkügelchen seyn müsse. Jeder Liquor, welcher feiner ist, als Blut, hatte nach seiner Meinung Schlagadergefässe, welche aus einer rothen Schlagader entspringen, die immer das Mittelding zwischen einer gelben und einer durchsichtigen Schlagader ausmachte, und der Durchmesser dieser Gefässe war in Verhältnis mit dem Blutkügelchen zu deren Empfang sie bestimmt waren. Nach der Hypothese dieses grossen Mannes entstund jederzeit die Entzündung, wenn die Blutkügelchen mit einer übermässigen Geschwindigkeit umgetrieben wurden, und sich einen Weg in die Gefässe bahnten, welche feiner, als die blutführenden sind. Da diese Gefässe selbst noch Schlagadern waren, und immer enger wurden, so zwang das rothe Kügelchen, welches in den weitesten Theil des gelben Gefasses getrieben worden, und in dem engsten Theile dieses Gefässes keinen Durchgang fand, sein gelbes Gefässe, sich zu erweitern und noch mehr rothe Kügelchen aufzunehmen, die nun sich alle darinn anhängten, das Gefässe weiter ausdehnten, vollstopften und eine neue Röthe, Hize und heftige Friction erregten, durch die oft das Gefässe selbst zernichtet wurde.

„Boerhaave berief sich hauptsächlich auf das Roth werden der Gefässe in der Conjunctiva bei Augenentzündungen, welche im gesunden Zustande weiß und nicht zu unterscheiden sind. Allein diese Erfarung beweißt lange nicht, was man damit beweisen wolte. Denn die weissen Gefässe des Auges sind in natürlichen Zustande nicht deswegen unsichtbar; weil sie keine rothe Blutkügelchen führen, sondern nur, weil sie blos eine einzige Reihe derselben durch sich hindurchgehen lassen. Mit dem Vergrösserungsglase kann man die rothen Blutkügelchen sehr deutlich darinne unterscheiden, die dem unbewafneten Auge unsichtbar sind. Ich habe die Erfarung darüber an den Gekrösegefässen der Frösche und der glasartigen Membran der Fische gemacht. Die Gefässe der Conjunctiva, welche durch die Entzündung dem blossen Auge sichtbar werden, sind von Natur schon rothe Schlagadern und bestimmt, rothe Blutkügelchen zu führen, aber allzufein, um mehrere Reihen von Kügelchen auf einmal durchzulassen. Sichtbar werden sie, wenn die Entzündung eine grössere Menge von diesen Blutkügelchen herbeizieht, und z. B. statt einer einfachen Reihe eine zehnfache hindurch geht. Ich muß hier blos Beispielsweise reden, weil mir keine bestimmte Anzal von Blutkügelchen bekannt ist, welche erfodert wird, um ein Blutgefässe sichtbar zu machen. Auch muß diese Anzal sehr verschieden seyn, in Rükſicht auf die Dike der Häute der Gefässe, oder der Membran, wel-

welche ihnen zur Bedekung dient. Die Schamröthe färbt die Wangen, aber nicht die Hände. Die Oberhaut auf den Wangen ist nemlich feiner und die Gefäße liegen da mehr nach der Oberfläche hin.“

„Von nicht mindern Schwierigkeiten findet sich bei genauer Untersuchung, was Boerhaave von einer Rangordnung unter den Gefäßen glaubte. Die Leichtigkeit, womit auch sogar gefärbte Injectionsmaterien in die ausdünstenden Gefäße eindringen, scheint sich im geringsten nicht mit einer langen Reihe von kleinen Schlagadern zu vertragen, deren immer eine feiner ist, als die andern, und wovon die dikſten viel enger seyn sollen, als die kleinste von den rothen Schlagadern. Denn die Injectionsmaterien dringen sogar mit einer noch grössern Leichtigkeit in die aushauchenden Gefäße als in die rothen zurükführenden Adern, die doch offenbar eine Fortsezung der rothen Schlagadern sind. Es ist gar nicht abzusehen, wie die Verbindung leichter seyn solte, mit Gefässen, die nur nach einer langen Reihe von Degradationen Abkömmlinge von den rothen Schlagadern seyn könnten, und welche erst vermittelst dieser Degradationen im Stande wären, endlich auch erwähnte Ausdünstungsgefäße zu bilden.“

„Man läugnet gar nicht, fährt Hr. von Haller noch weiter fort, daß es Gefässe gebe, die nur den durchsichtigen Feuchtigkeiten bestimmt sind; ja solche scheinen nöthig zu seyn, um so feine Feuchtigkeiten, wie die Feuchtigkeiten der Crystallinse des Auges, und der Nervensaft sind, abzusondern. Allein was eigentlich von Boerhaave's Hypothese felerhaft ist, und ausgestrichen zu werden verdient, das ist die stufenweise absteigende Rangordnung der Gefässe, wodurch die lezten nur mit den rothen Schlagadern durch eine lange Zwischenreihe von Schlagadergefässen verbunden werden, deren immer eines feiner ist, als das andre.

„Und was endlich die Zertheilung eines rothen Blutkügelchens in sechs gelbe betrift, so ist dies eine offenbare falsche Beobachtung des Leuwenhoek, welcher Glasschleifer eine Sammlung von rothen Blutkügelchen, die sich von einander trennte, unter dem Vergrösserungsglase für eine solche Zertheilung ansah. Ich habe dies und andre dahin gehörige Experimente zu oft und viel wiederholt, als daß mir noch ein Zweifel über die Falschheit dieser Meinung von den Blutkügelchen übrig bleiben solte.“ So weit Haller.

Nimmt man zu diesem Vortrage noch dasjenige, womit oben S. 122. die auf die Fieberlehre angewandte Obstructionstheorie widerlegt worden, so ist kein Wort weiter über die Boerhaavische Theorie zu verlieren, welche ausser von Fizes noch von Bellini vorgetragen, und von Boerhaave nur angenommen, und gleichsam etwas mehr ins Feine ist ausgearbeitet worden. Ausser dem von uns übersezten Engländer Mageniſe hat sich auch Gisbert Bruth in seiner Dissertatione theoriae inflammationis Boerhaauianae falsitate (Duisb. 1768.) ausdrüklich mit der Widerlegung davon beschäftigt.

Wir kommen nun zur sogenannten Hallerischen Theorie, wovon nicht eigentlich Haller der Erfinder, sondern nur der Verbesserer

ist. Denn die oben aus den Alten angeführten Stellen beweisen, daß diese Theorie nichts weniger als neu ist, und nur in sofern den Namen der Hallerischen verdient, als sie durch diesen unsterblichen Lehrer mehr berichtigt und ins Reine gebracht wurde. Obschon sie heut zu Tage nicht mehr den allgemeinen Beifall, wie sonst, findet, müssen wir doch gestehen, daß sie den Saz hinweggerechnet, daß die Ergiessung des Blutes in das Zellgewebe die Ursache der Entzündung sei, uns die einzige wahre zu seyn dünkt. Haller selbst hat im höhern Alter diesen Saz zurükgenommen, und schreibt in der Encyclopädie auf S. 688. ausdrüklich, daß er diese Ergiessung nur für eine Würkung der Entzündung halte. Das übrige seiner Theorie kann aber dem ohngeachtet bestehen, wie nachfolgender aus seinen Schriften gezogene Vortrag lehrt, den wir in unsern schon vor neun Jahren ausgearbeiteten ungedrukten Vorlesungen über die Platnerische Chirurgie finden, und als Fragment hier geben wollen, weil wir das übrige dieser Vorlesungen, seit Rohlhaas in Regenspurg den Druk der Seinigen angekündigt hat, zum ewigen Schlaf im Schreibpulte verurtheilt haben.

„Wenn durch irgend eine Ursache die unserm Körper natürliche Reizbarkeit, widernatürlich erhöht wird, so bringt sie folgende Würkungen in unserm Körper hervor. 1) Sie sendet einen grössern Zuflus von Blut, oder andern Säften, an den Ort hin, der widernatürlich gereizt worden; 2) sie bringt eine grössere Geschwindigkeit in den Kreislauf der Säfte; 3) sie nöthigt die Schlagadern, sich mehr und geschwinder zusammen zu ziehen, und zu erweitern, als es im gesunden Zustande geschieht; 4) sie beschleunigt auch die innere Bewegung (motus intestinus) der Feuchtigkeiten unsers Körpers, und erzeugt dadurch bald einen mehreren bald mindern Grad ihrer Auflösung und Zerstörung, und macht 5) daß der gröste Theil davon dahin geht, wo sich am wenigsten Widerstand und am meisten Plaz zur Versammlung findet. Hierzu kömmt noch 6) daß bei diesen im Körper vorgehenden Unordnungen die Nerven nicht in Ruhe bleiben können, sondern durch die Würkungen einer solchen übertriebenen Reizbarkeit in unangenehme Empfindungen versezt, ja, wenn die Sache weit geht, aller Empfindung beraubt und in den Aesten des leidenden Theiles sogar zerstört werden; wie denn auch 7) bei der lange fortdaurenden innern Bewegung der Säfte, diese in den höchsten Grad eines Gerinnens, oder einer Fäulnis, oder einer gänzlichen Veränderung ihres Wesens gerathen müssen. Wie leicht begreiflich bei dieser Theorie sowol die Entstehung als auch die Folgen der Entzündung werden, bedarf kaum eines Beweises. Erklärt sich nicht z. E. sehr natürlich aus dieser Theorie, warum sich das mit entzündetem Blute gefüllte Zellgewebe zu einer Geschwulst erhebt? warum da, wo das Zellgewebe nicht sehr locker ist, die Extravasation und Geschwulst sich geringer und nicht im Verhältnisse mit dem Grade der Entzündung findet? warum das durch die innere Bewegung aufgelößte Blut den leidenden Theil bald mehr bald minder mit einer widernatürlichen Röthe färbt?

Und

Und bleibt wohl, sobald man die vermehrte Reizbarkeit, den beschleunigten und vermehrten Puls, die heftigere Bewegung und schnellere Auflösung des Blutes, und den unermüdeten Zufluß neuer durch die schnelle Bewegung erwärmter Säfte zusammen in Betrachtung zieht, etwas an der Hize bei der Entzündung unbegreiflich? Und hat man nöthig, eine Erklärung des Schmerzens mit Mühe aufzusuchen, sobald man bedenkt, daß unter gedachten Umständen die Nerven an dem Leiden des entzündeten Theils ihren Antheil nehmen müssen? Und bleibt dabei die Frage übrig, woher bei einer nur immer in etwas beträchtlichen Entzündung das Fieber kömmt? Es gehört unter die bewundernswerthen Ausschweifungen des menschlichen Verstandes, daß Abraham Vater (in s. diss. de inflammationis theoria mechanica Vitemb. 1733.) Deker genannt von Bontekor (Novum Systema chirurgiae P. III. C. 3. §. 4.) und Lossius, welche wußten, was die Alten von dieser Entzündungstheorie bereits geschrieben haben, aus Vorurtheil diese Lehre bestreiten und verwerfen konnten, die doch so deutlich das Gepräge der Wahrheit an sich hat. Neben den schon genannten Autoren Beuth und Magonise, welche der Hallerischen Theorie Beifall gaben, muß man noch Macbride Ferrein und den jezt lebenden jüngern Professor Platner in Leipzig nennen, wie auch Alstruc, Thiery, und Ludwig den Vater, deren Schriften das Platnersche Supplement S. 6. und 7. alle nahmhaft macht."

Noch sezen wir aus Haller selbst einiges zur Illustration bei, welches wir in dem schon angeführten Theile der Encyclopädie finden, und uns bei dem Niederschreiben erwähnter chirurgischen Vorlesungen noch nicht bekannt war. „Es ist nicht genug zur Erzeugung der Entzündung, daß sich das Geblüt in den Gefässen eines Theiles anhäuft, sondern diese Anhäufung muß mit einer gewissen Uebermacht von Geschwindigkeit und einer besondern Anstrengung vor sich gehen, ohne welche statt einer Entzündung nur eine Verstopfung erfolgen würde. Dieser Zusaz von Geschwindigkeit im Zuflusse hat seinen Grund in dem entzündeten Theile selbst: denn bei leichten Entzündungen eines Fingers oder eines Theils der Haut ist der Puls nicht schneller als gewönlich und das Herz nicht durch den widernatürlichen Reiz afficirt; inzwischen beweisen doch die Hize, Röthe und selbst das Schlagen des entzündeten Theils, daß das Blut mit einer neuen Geschwindigkeit sich zu demselben begebe."

„Jedoch ist es schwer, zu entdeken, was in dem leidenden Theile selbst die Ursache von dem Zusaze von Geschwindigkeit seyn kan. Oft ist es ein blosser Stimulus, ein Dorn, dessen sich Helmont als eines Beispiels bedient, irgend ein Schmerz die Verwundung eines nervichten Theils, eine allzustarke Friction. Ich will keine Muthmassungen über die Art und Weise wagen, auf welche eine Erschütterung in den Nerven einen Zufluß von Blut erregt: denn der Schmerz thut dies nicht allein, sondern die Wollust wirkt eben so in den Kreislauf.

„Die bekannte Erection scheint mir ein sehr natürliches Beispiel

der Entzündung zu seyn. Die Erection der Nerven zieht dem Theile, worinn die Erschütterten Nerven befindlich sind, einen ausserordentlichen Zufluß von Blute zu, dieser Theil wird dadurch erhizt, roth, und schwilt auf. Selbst ein schmerzhafter Reiz, welcher durch das scharfe Gift eines venerischen Weibes, oder durch die spanischen Fliegen bewirkt wird, thut einerlei Effect mit der Wollust. Die oscillirende Bewegung der kleinsten Gefässe kann hieran nicht schuld seyn, denn bei der Erection z. B. wird das Blut schneller in den grossen Schlagadern der schwammichten Körper, der männlichen Ruthe, und zwar lange Zeit, ehe man dieses in der Eichel, welche doch der Siz des Nervenreizes ist, gewahr wird; denn die Eichel füllt sich nur zulezt, und lange nach dem Körper der Ruthe, mit Blut an. Auch würde die Oscillation der kleinsten Gefässe nicht das Blut aus dem gemeinschaftlichen Schlagaderstamme herbeiführen können, und ihr Druk würde diesem Blute wiederstehen und der Leichtigkeit, womit es die Gefässe anfüllt, einen grossen Theil benehmen. Es würde gerade die Wurkung entstehen, die der Puls macht, nehmlich die Oscillation würde wechselsweise der Bewegung widerstehen, die dem Blute vom Herzen mitgetheilt worden, der Seitendruk desselben würde verloren gehen, und im andern Augenblike durch den Gegendruk wieder zurükgegeben werden.“

„Mit dieser Oscillation hat es aber seine Richtigkeit nicht so sehr, als manche glauben. Bringt man die kleinen Gefässe lebender Thiere unter das Vergrosserungsglas, so sieht man niemals eine Zusammenziehung, oder Erweiterung derselben, werden sie verwundet so ziehen sich die Lippen der Wunden nicht zusammen, und die schärfsten Gifte bewirken keine Verengerung derselben. Will man den Puls der kleinsten Gefässe eine Oscillation nennen, welche unstreitig in der Entzündung um vieles merklicher seyn muß, so läuft man Gefahr, den Gefässen eine Function anzudichten, die nur der verstärkten Triebkraft des Blutes zuzuschreiben ist. Nothwendig muß bei einer Entzündung die Rükkehr des Blutes durch die Venen erschwert seyn. Die neue dem Schlagaderblute in dem entzündeten Theile ertheilte, Geschwindigkeit möchte auch seyn was sie immer wolte, so würde sie keine Folgen haben, wenn das Blut mit ebenderselben Geschwindigkeit zum Herzen durch die Venen zurüklaufen könnte; ein Fieber würde zwar in diesem Falle vorhanden seyn, aber keine Entzündung. Bei der Erection würde das Blut vergeblich in die Schlagadern des männlichen Gliedes einströmen, es würde doch nicht steif werden, wenn der Rükfluß des Blutes durch die Venen nicht erschwert wäre. Da das Blut mit mehr Geschwindigkeit in die Schlagadern des entzündeten Theiles hineinfließt, und nicht mit gleicher Geschwindigkeit zum Herzen zurükkehrt, so häuft es sich in diesem Theile an, macht ihn roth, erhizt ihn, und schwellt ihn auf. Da diese Anhäufung vorzüglich in den kleinsten Schlagadern geschieht, so hat sie Gelegenheit zu dem bekannten Error loci gegeben.

Error

Eine zweite sehr zuverlässige Würkung der Entzündung ist das Durchschwizen des Blutes durch die Schlagadern, und seine Ergiessung ins Zellgewebe. Galen kannte schon diese Art von Entzündung und betrachtete sie nicht als eine Ursache, sondern als eine Würkung. Fast in allen Entzündungen bekömmt man sie zu sehen, durch den ganzen entzündeten Theil herrscht eine einförmige Röthe. Färbt man Hausenblasensolution mit Cochenille und injicirt damit, so erhält man eben dies Resultat. Die Injection geht ins Zellgewebe, und färbt die Haut, die Schleimhaut der Nase, oder die Membran der Darme mit der lebhaftesten Röthe. Dies Durchschwizen geschieht ohne ein Zerreissen der Gefässe. Wenn man nach Einsprüzung eines wässerichten Liquors, welcher ins Zellgewebe übergetreten ist, eine gröbere Materie, zum Beispiel eine Mischung von Wachs und Talch, einsprüzt, so geht die gröbere Materie nicht aus den Schlagadern heraus, ja sie verfolgt nicht einmal bis in das Zellgewebe den Weg, welchen die feinere Materie genommen hat. Die Ursache von diesem Durchschwizen ist übrigens nicht schwer zu begreifen. Da, wie schon gesagt, das Geblüte mit Heftigkeit in die Schlagader des entzündeten Theils getrieben wird, und in den rükführenden Gefässen keinen verhältnismässigen leichten Ausgang findet, so dringt es in die Poren durch welche sich das Fett und der gallerichte Dunst im natürlichen Zustande zu den Zellen des Zellgewebes begeben. In der Entzündung schwizt das Blut selbst durch diese Poren, weil dieselben durch die neue Stärke des Schlagaderblutes erweitert werden, da hingegen im natürlichen Zustande der Durchmesser dieser Poren nicht weit genug ist, um die Blutkügelchen durch zu lassen. Bei der schon oft als Beispiel aufgestellten Erection ist das Einströmen dieses rothen Blutes reichlicher und deutlicher. Zur Zeit der Erection sind die Poren, mit welchen sich die Schlagadern in die schwammichten Körper öfnen, breiter und offener. Der am meisten gallerichte Theil vom Blute scheint in Verbindung mit dem Fette die Materie des Eiters auszumachen, der die gemeinste Folge von einer Entzündung ist. Neuere Versuche haben die Aehnlichkeit des Eiters mit den eierweißartigen, (albaeminosae) Materien gelehrt, und das Fett im Eiter verräth sich genug, durch die Leichtigkeit, womit man leztern am Lichte anzünden kann."

„Bei der Zertheilung löst sich das im Zellgewebe ergossene Blut auf, und wird durch die rükführenden Gefässe wieder eingesaugt. In der männlichen Ruthe geht dieses Einsaugen vor sich, sogleich als der Nervenreiz aufhört, und das Blut wird hierbei nicht aufgelöst. So ist es auch bei der Entzündung, wenn die Schnelligkeit des Schlagaderblutes aufgehört hat, ehe die in das Zellgewebe ergossene Feuchtigkeit jenen Grad von Verderbnis und angefangener Fäulnis erreicht hat, woran man den Eiter von andern Feuchtigkeiten unterscheidet."

„Stahl hat seine im Artikel Anima Stahliana vorgetragene Theorie von allen physiologischen und pathologischen Erscheinungen auch auf die Lehre von der Entzün-

zündung, in seiner bekannten Dissertation: inflammationis Pathologia uera, und sein Schüler Alberti p. 258. der Introductio in Medicinam angewandt. Indem jene Theorie widerlegt wurde, so wurde es auch diese. Folglich hat man hier darüber kein Wort weiter zu verlieren.

Um alle übrigen minder wichtigen Theorien von der Entzündung ins Kurze zu fassen, wollen wir uns die Worte des Meza vom neunten bis zwölften Paragraphen seiner schon citirten Vorrede abzuschreiben erlauben, worinn zugleich einiges zur Rechtfertigung der Hallerischen Lehre vorkömmt.

De statu sanguinis autem in inflammatione, antiqui eius corruptionem, recentiores, et qui obstructionem statuunt omnes, eius inspissationem et inter recentissimos *Hewson* eius attenuationem potius assumit et experimentis probare nititur, sanguinis coagulum facillime in inflammationibus dissolui. De fermento chemicorum nihil est, quod addam, utpote nullius entis. De acido autem tanquam caussa inflammationis audiendus *Tachenius*, inflammationem tumorem uocans genitum a sale acido, quod coagulatione sanguinis inducta, eius motum circularem intercipiat, ut inde rubor, pulsatio, tensio atque dolor oriatur. Acorem sanguinis etiam incusat *Ettmullerus* de inflammatione agens. „Haec est illa spina, inquit, *Helmontii* metaphorica pleuritidis et proprie loquendo ipsa pleuritis, peregrina aciditas concepta in archeo.“ Pergitque ulterius: „esse acidum in pleuritide, ex eo patet, quod in pleuritide cruor elicitus grumescat;“ ulterius exponens causam pleuritidis et peripneumoniae, ait, sanguinis esse coagulationem et stagnationem ab acido in eo peccante ortam; acidum simul membranaceas partes uellicat, hinc sanguis uenaesectione emissus subinde est semigrumosus. Acidum uero ab *Hippocrate* non agnosci pro inflammationis causa indicare uidetur hoc eius effatum: *qui acidum eructant, non facile fiunt pleuritici.* Insurgit quoque contra hypothesin equidem damnosam de acido *Valsnerius:* incalescimus, ait, atque inde aura susceptа refrigeramus, pleuritis in promptu. Quid necesse est hic acidum inuocare, cum nullum reuera peccet, sed coarctatio potius uasorum intercostalium, aut arteriae pulmonum membranae a frigore inducta? an ilico acidum genitum est propter frigus et in laesa parte consedit, ut spina? Nugae, ut opinor. Nascitur ossa, hoc est coagulum etiam inter spiritum urinae, ubi tamen nullum acidum interuenit. Sed recentium quorumdam pallato nihil, quod non sit acidum omniumque aures gradent mordaci rodere aceto.

§. X. Recentissimis tandem opinio est, inflammationis ueram causam consistere in quadam irritabilitate neruorum et stimulo acri uasorum stricturas spasmodicas producente, cuiusque inuentionem tribuunt *Whyttio*, prae caeterisque excoluit nuperrime *Platnerus* iunior. Atqui *Hoffmannum* iam quaesiuisse causam inflammationis in strictura solidum spasmodica certum est. Tale quid quoque *de Gorter* statuisse, patere credo ex sequentibus. „Vt a manifestis causis irritando fibras motrices arteriarum generari uidimus inflammationem, ita quoque de occultis sentiendum

tiendum, si sponte fiat in corpore inflammatio, quia humor ille, qui ex glandulis arteriarum in earum caua deponitur, aeque potest ut succus oesophagi, intestinorum, uiae urinariae, tracheae arteriae, bronchiorum, atque totius membranae Schneiderianae uitiari et acris fieri, in huius acrimonia stimulante locarem causam internam inflammationis, si in quodam ramo, et febris ardentis, si in omnibus arteriis huiusmodi irritatio fiat, aut si mauis succum inter febrillas neruosas circulantem accusare, quod inflammatio magis sequatur prorependo nerui quam arteriae cursum et haec sententia forsan suos inueniet defensores. Ex irritabilitate fieri inflammationes, affirmat *Gaubius.*"

§. XI. Forte omnes sententiae allatae locum habere possunt, cum, siue a stimulo irritante, siue a sanguinis spissitudine arteriae obstrui possint omniaque phaenomena, quibus cognoscimus inflammationem praesentem, uel quae eidem superueniunt, apte exponere inde liceat, idque ex ipsis *Platneri* uerbis intelligi posse credo. Ait enim: „inflammatio est motus auctus sanguinis corpore uiuo, quo succus in minimis arteriis partium mollium quiescens maiori ui agitatur, ut is uel mobilis reddi uel in pus uerti queat. In omni inflammatione humor quidam in aliqua parte quiescit, plerumque sanguis." Arterias obstructas quidem admittit, sed non ut causam aut sedem morbi, haec enim secundum mentem suam frequentius tunicam cellulosam ob angustiam uasorum et sanguinis densitatem occupat. Neque in methodo curatoria nullam affert diuersitatem haec sententiarum diuersitas. Ex omnibus opinionibus enim, si acidum inflammationis causam excipias, remedia eadem, uenaesectio scilicet et refrigeratio ad celeritatem sanguinis minuendam, cruoris firmitatem attenuandam eiusdemque acrimoniam corrigendam commendantur.

§. XII. Restat autem, ut quaedam adducantur rationes pro fautoribus stimuli facientes. Inflammationem produci posse obseruant ab omni, quod sanguinis affluxum uersus determinatum locum excitare ualet. inde v. c. a frictionibus, epispasticis rubedo et inflammatio. A uoluntate imaginationem erigitur membrum uirile, affluente sanguine copiosiore in corpora cauernosa. Ab acribus calefacientibus applicatis, irritamento laesionis in uulnere, punctura, spina acriae infixa, contusione, attritu, humore acri interne orto uel externe applicato, uenenis acrioribus, uellicatione immediata neruorum, ablatione mucilaginis. Haec enim omnia stimuli ratione possunt maiorem inducere motum, oscillatorium uasorum (an diesen glaubt Meza noch) augere, circulum interturbare, sanguinis fluxum in quadam parte inhibere, stimulumque iterum in uiciniores partes communicare, ueramque inflammationem sine obstructione praegressa creare.

Bei dieser Vollständigkeit hat Meza doch noch eine Theorie vergessen, nemlich die Theorie des Bordeu, welche sich auf seine Hypothese vom schleimichten Gewebe gründet. Da wir alle andre angeführt haben, können wir diese nicht wohl allein zurüklassen. Wir rüken davon ein, was wir in den Platnerischen Supplementen p. 11. 12. finden. Peculiarem nuper de inflammationis sede hypothesin proposuit *Theophilus Bordeu* (Recherches)

ches sur le tissu muqueux, à Paris 1767. p. 173.) quae ut recte intelligatur a lectoribus nostris, illa uiri doctrina de cellulosa tela et de contextu mucoso iam breuiter explicanda est. Totum fere corpus humanum, quod febris plerique contexerint, tela cellulosa confectum esse sibi persuadet, adeoque nutritionem omnem neglecto glutine fibris interponenda ad cellulosae telae supplementum quoddam reuocandam putet. Materiam nutritionis in sanguine circumfluentem, esse *contextum mucosum* quendam, qui de uasis emissus, telae cellulosae circumfundatur. Hunc *contextum mucosum* similem esse telae cellulosae, quae aeque fit ac ille rudis ac indigesta materia, quam perperam alii *organicam* dicant. Materiam, ex qua contextus mucosus ille conficiatur, esse in parte mucosa sanguinis, eamque ab ipso contextu, et deinde a tela cellulosa, densitatis tantum ac fluidatis modo differre. Hanc partem sanguinis mucosam, ui uitae aucta atque concitata, excuti de sanguine, et ad telam cellulosam delatum, praeter naturam se ac uiolenter ibi expandere, indeque tumorem facere; ex qua tandem materia pus gignatur. Von Herzen unterschreiben wir das Platnerische Urtheil über diese Idee: quid sit in hac sententia uerum, in qua maius robur est ingenii, quam obseruationis, me intelligentiores uideant.

Inflammatio legitima. **Die wahre Entzündung.**

So nennt man diejenige, welche ihren Grund blos in der Blutmasse hat, die obschon an sich unverdorben, sich dennoch unter Umständen befindet, worinn ihre entzündliche Anlage zur Erregung einer Entzündung wirksam gemacht wird.

Inflammatio spuria. **Die falsche Entzündung.**

Die Boerhaavianer geben diesen Namen derjenigen Entzündung, welche nach ihrer Hypothese nicht im Blute, sondern in Feuchtigkeiten ihren Grund hatte, die feiner als das Blut und auf verschiedene Weise entweder selbst verunreinigt waren, oder durch ihren Rüktritt ins Blut die gute Mischung desselben verdorben hatten. Es ist nicht alles verwerflich was in diesem Begriffe liegt, aber auch nicht alles wahr. Die Rangordnung der Gefässe, der Entzündungsloci, und die auf beide gegründete Rangordnung von Entzündungen selbst sind, wie man oben gesehen hat, erwiesen falsch, die Fähigkeit der aus dem Blute abgeschiedenen widernatürlich veränderten Säfte durch ihren Rüktritt die Blutmasse selbst zu verderben, ist aber sehr wohl in der Erfahrung gegründet. Man kann also nicht sagen, ein Schriftsteller, welcher der Boerhaavischen Theorie seinen Beifall versagt, läugne zugleich die falschen Entzündungen. Er ist von der Wirklichkeit derselben allerdings überzeugt, allein er sieht sie nicht als einfache Krankheiten, sondern als Complicationen an, die Combinationen von zweierley Heilmethoden verlangen. Angina, Dysenteria, Erysipelas und ein grosser Theil der Fieberlehre illustriren diesen Gegenstand hinlänglich mit Beispielen.

Inflammatio uenosa. **Die Entzündung in den Blutadern.**

Nach der Boerhaavischen Theorie, welche den Siz und die Quelle der Entzündung allein in den Schlagadern sucht, kann es keine Entzündung in den Venen geben, und

und es muß dieser Theorie zu gefallen eine Sache geläugnet werden, die durch die tägliche Erfarung bestätigt wird.

Wahr ist es zwar, daß die widernatürlich erhöhte Reizbarkeit nicht in den Venen die gleiche Würkung wie in den Arterien hervorbringt; ferner ist wahr, daß der Kreislauf des Blutes und seine Beschaffenheit in den Venen von denen in den Arterien beträchtlich verschieden sind; auch wahr, daß die Venen nicht pulsiren, und der bei ihnen geglaubte Pulsschlag eine Täuschung ist; nicht minder wahr, daß aus den Häuten der Venen, die dichter und minder poros sind, als die Schlagaderhäute, kein aufgelößtes Blut in das Zellgewebe übergehen kann. Dies alles aber beweißt nur so viel, daß man keine Entzündung allein auf Rechnung der Venen und ihres Blutes schreiben dürfe, und auch bei der venosen Entzündung die Schlagadern nicht von allem Antheile ausschliessen müsse. Lange beweißt dies obige noch nicht, daß die den Venen im gesunden Zustande mangelnde Reizbarkeit nicht im kranken Zustande vorhanden seyn könne; auch kann man unmöglich aus obigen Sätzen darthun, daß nicht durch einen verkehrten Kreislauf in den kleinern Aesten, denen es größtentheils an Valveln mangelt, das Blutaderblut durch die Erweiterung der Mündungen krum ins Zellgewebe hinübergetrieben werden, und daraus alle an den Entzündungen gewönliche sehr bekannte Erscheinungen folgen müssen. Eben so gewis ist auch, daß das venose Blut eben sowohl als das arteriöse durch die Vereiterung kann umgeschaffen werden, und einen Skirrhus u. s. w. veranlassen kann. Auch ist es nach den von Platner Suppl. w. o. p. 26. in der Note gesammelten Wahrnehmungen gewis, daß die Venen zuweilen im kranken Zustande pulsiren, und die Krampfadern (varices) beweisen, daß sie aufschwellen können. Dies alles wird mehr als gründlich durch die Hämorrhoiden bewiesen, die sich öfters in unglüklichen Fällen in Abscesse, Fisteln, Brand, Krebsschäden u. d. gl. endigen, und das Fieber und andre Zufälle der Entzündung zu Gefärthen haben. Wo sind mehr Venen, als in der Haut, und wo kommen die Entzündungen häufiger zum Vorscheine? Hieraus erhellet sonnenklar, daß auch die Venen durch Mittheilung der inflammatorischen Anlage können entzündet werden; daß sie an der Entzündung der Theile, denen sie zugehören, auch leiden müssen, und daß man also, ohne der Lehre von der Reizbarkeit, dem Vermögen des Herzens und der Schlagadern, wie auch der Mischung und Auflösung des Blutes durch die innere Bewegung Gewalt zu thun, auch eine venose Entzündung annehmen könne.

Sehr schiklich schliessen wir diesen Artikel mit einem Auszuge des Platnerischen Vortrages. Inter spasmorum turbas silent naturae leges. Nihil frequentius est in illis *Halleri* experimentis, quam sanguinis motus in utroque uasorum genere perturbatus, adeoque inuersus, ita ut in arteriis regrediatur sanguis in uenis progrediatur. Hunc motum sanguinis inuersum *Leuuvenboekius* iam tum animaduertit; qua obseruatione nonnulli nuper ad labefactandam *circuitus Harvveiani* ueritatem abuterentur.

Ob-

Obſtructiones uiſcerum ab inuerſo ſanguinis uenoſi itinere ſaepius contingere exiſtimauerim. Eritque hic refluxus in iis uenis frequentior, quae ualuularum artificio deſtituuntur. Quapropter in capitis ſedibus et in abdomine, ſi ſanguinem in uaſis quieſcentem, poſt mortem uidemus, cum non ſemper aliqua naturae pigritia ibi retardatum, ſed inuerſo motu inuenas repulſum eſſe, exiſtimandum eſt. Id uero in acutis et putridis morbis inprimis accidere arbitror. Nam in lentis aegritudinibus, in quibus propter laxitatem ſolidorum, neruorumque infirmitatem, naturae uis torpeſcit, ſolo lentore ſanguis accumulari poteſt. — — Ad motum uenoſi ſanguinis perturbandum, plurimum conferre arbitror uim ſpaſmorum. Etſi enim uenae ad ſenſum et ad *irritationem* fere hebeſcunt, et pulſus facultate deſtituantur, multis tamen experimentis euictum eſt, eas ſpaſmi quandam uim interdum experiri, adeoque contrahi et pulſare dum ſanguinis motus perturbetur. (*Schreiber* Almageſt. p. 286. *Boerhaaue* Prael. ad §. 133. *Sauvages* diſſ. de inflammat. §. 110.) Neque ualuularum artificium, uenas aduerſus haec incommoda immunes praetabit. Illarum enim cum his turbis tandem labefactari, a uero propius eſt. — — Quae cum ita ſint, uix mihi poſſum imperare, quin exiſtimem, obſtructiones illas ut inflammationes arteriarum, quas ſibi plerique uideantur oculis cernere, in uenis uel ſaepiſſime reſidere. (*Senac* de febrib. L. II. cap. 10.) Et ab hoc ſenſuum errore, totam iſtam inflammationis doctrinam natam eſſe arbitror. Caeterum, ſi qua uenarum inflammatio agnoſcenda eſt, neſcio an ſanguis uel per ipſas uenas incelluloſam telam expellatur. Veruntamen uenoſa inflammatio ſubſiſtere non poteſt, quin cordis et arteriarum uis laceſſatur. Et quando interdum inflammatio ſine ſanguinis exſudatione adeſſe uidetur, ita ut uaſculorum obſtructorum rami diſtincti rubeant, tunc plerumque uenas affectas eſſe, meo quidem iudicio exiſtimandum eſt.

Inflamia.

Ein Synonym von Inflammatio bei du Cange w. o. p. 1423.

Inflaticus.

Inflatico tumore turgeſcens. Du Cange w. o. p. 1423.

Inflatio pruciginoſa. (Ἐμφυσημα Κνεσμωδης.)

S. oben Emphyſema palpebrarum. S. 2385. im erſten Bande.

Inflatiua medicina.

Arzneien, die nach Galens Theorie, welcher Ebn Sina de uirib. cord. tract. II. c. 1. beiſtimmt, eine heterogene Feuchtigkeit enthalten, aus der, wenn die natürliche Wärme darinn wirkt, Aufblähungen entſtehen.

Inflatura. Die Geſchwulſt. (*Enflure.*

Ein Synonym von Inflatio bei Du Cange w. o.

Influenza.

Ein alter Name eines ſchon 1743. und zuvor in Europa herrſchend geweſenen Catarrhfiebers, welches ſeit 1781. wieder Mode geworden.

Infuſio calida. Ein warmer Aufguß. Abſud.

Die Abſüde (infuſa calida) ſollten immer, wie Hr. Mönch in Caſſel meynet, vor dem Einkochen durchgeſeihet werden. Aus manchen (ſezt ſein Recenſent in den Gött. Anz. Jahrg. 1782. St. 84. dazu) bleibt denn, wenn ſie mit Waſſer gemacht werden, etwas von Herztheilchen zurük, das viel zu ihren Kräften beiträgt; auch iſt es nicht geradezu nöthig, daß bei flüſſigen Arzneien ſich dergleichen Extracte vollkommen auflöſen. (S. deſſelb. Bemerk. über einige einf. und zuſ. Arz.) Worinn ſolch ein Abſud vom Decocte ſich eigentlich unterſcheidet, hat ſchon der Artikel Decoctum im erſten Bande S. 2032. gelehrt. Das Einkochen, deſſen eben erwähnt worden, iſt nicht bei allen warmen Infuſionen nöthig, ſondern nur bei ſolchen, wo die bloſſe Wärme des Waſſers, welches auf den Ingredienzen erkaltet, nicht genug aus demſelben ausziehen kann.

ıfuſio frigida. **Ein kalter Aufguß.**

Das iſt eine ohne die Hülfe des Feuers bewürkte Solution und Extraction der Arzneikräfte feſter Körper durch einen flüßigen. Die Apothekerregeln dazu finden ſich in den Beiſpielen, welche faſt auf allen Bogen unſeres Buches anzutreffen ſind. Folglich wäre es überflüßig, davon insbeſondre zu reden.

ıfuſio (ſc. morbus.)

Heißt auch Infunditus, oder Infuſitius. Du Cange p. 1429. ſagt folgendes davon: Equorum morbus, qui occidit ex potatione ſuperflua, uel ex immoderato labore. V. *Iordanum Riſum Calabrum M. S. L. II. de medicamine equ.* et *Petrum de Creſcentiis* L. IX. c. 19. de agricultura.

Infranares. Der Schnauzbart bei Du Cange p. 1426.

Ingenitura.

Ein Synonym von Sterilitas bei Du Cange p. 1430.

Ingreſſus mutuus. S. *Antembaſis.*

Inglutus.

So viel, als infirmus, nach der Amalthea, dem Papias und Du Cange p. 1437.

Iniectio. **Das Einſprüzen.** (Εισβολη.)

Von dieſem chirurgiſchen Hülfsmittel finden ſich Anweiſungen zum Gebrauche und Formeln der einzuſprüzenden Dinge durch dies ganze Werk in genugſamer Menge, um es hier bei Anführung des Wortes bewenden zu laſſen, von dem wir noch anmerken müſſen, daß es bei Galen de faſciis auch ſo viel, als verbinden (faſcias iniiere) heißt. Von der unſichtbaren Einwerfung oder Einſprüzung, wovon Helmont in ſeinem Tractate de iniectis materialibus et injaculatorum modo intrandi ſchrieb, hält heut zu Tage niemand nichts mehr, als wer Aberglauben genug beſizt, altvetteliſche Fabeln ſich für phyſiſche Wahrheiten aufdringen zu laſſen.

Inluti barbus.

S. oben Illuti bardus.

Innotalgium.

Ein ſchmerzhaftes Augentriefen möchte wohl der ſchiklichſte Ausdruk für dieſes barbariſche

Wort bei Du Cange p. 1447. seyn. ἴννος heißt bekanntlich die Pupille, und ἄλγος der Schmerz. Oculorum humor übersezt das Glossarium auf der Bibliothek zu St. Germain, und Papias hat das Synonymische Wort Inotalgicum.

Inoculatio pestis. Das Einpfropfen der Pest an Menschen und Vieh.

S. Lues peconum und Pestis.

Inoculatio uariolarum. Das Einpfropfen der Kinderblattern.

S. Variolae im dritten Bande.

Inordinatus. (Ἄτακτος)

Dem medicinischen Sinn dieses Wortes entwikeln die Artikel Ataxia und Febris atacta.

Inpinquedo porci.

Ein altväterischer Name von einem Kraute, welches in der Schwindsucht sehr heilsam seyn soll, und von Cammerer im Nort. medic. 13. beschrieben wird.

Inquietudo. (Ἀλυκη.) Unruhe.

Ein barbarisches Synonym des gut lateinischen Inquies heißt auch inquitatio.

Innocuus. S. *Asirus* oben im ersten Bande auf der 470. Seite.

Inquinaria. Die Pest. Die Seuche. Die Anstekung. (Lues Contagium.)

Papias sagt bei Du Cange p. 1453. Contagium morbus dictum: ipsa inguinaria, siue pestilentia, uel lues dicitur. Du Cange meynt, man müsse, vermuthlich mit Rükssicht auf die Pestbeulen an den Leisten, inguinaria lesen. Beide Lesearten können recht seyn, da bekanntlich inquinare befleken, verunreinigen, folglich metaphorisch auch ansteken heißt.

Inquimatizare. (Ἐγχυματιζειν.) Eingiessen. Angiessen. Eintränken.

Der Jatrosophist Alexander giebt seinem Glossator Gelegenheit, sich in den Glossen zu seinem ersten Buche dieses Wortes zu bedienen. Multi schreibt er, ex ipsis opium praesumierunt inquimatizare.

Insania. S. Mania.

Insania cadiua. S. unten Morbus comitialis.

Insania canina. S. Daemoniacus im ersten Bande S. 2024. u. f.

Insania lupina. S. ebendaselbst und im Artikel Lycanthropia.

Insatiabilitas. Unersättlichkeit.

Dies Gebrechen ist sowol eine Krankheit des Leibes, als ein Feler des Gemüthes. Von unersättlichen Aerzten ist oben im Artikel: Apleftia geredet worden. Von unersättlichen Fressern handelt der Artikel *Bulimus*, *Cynorexia* und *Polyphagus*.

Inscitia. (Ἄγνοια. Ἀμαθια. Ανεπιστημοσυνη.) Unwissenheit.

Ein Feler, den oft ein Arzt einem andern vorwift, ohne daran zu denken, daß er selbst nicht frei davon ist. Galen hat L. VII. de Hippocratis et Platonis decret. c. 2. sehr gelehrt von diesem ungelehrten Gegenstande geschrieben.

ſiſſus. (Ενκαθισμα.) Das Halbbad. (Semicupium.)

Heißt auch Inſeſſio, und griechiſch Ενεδρη. Und bei Moſchion de morb. mulier. c. 35. ließt man das Deminutiv Ενκαθισματιον. Galen definirt ſchon L. V. de compoſit. med. ſecundum genera c. 13. ein Halbbad durch Sizen in einem mediciniſchen Waſſer von den Füſſen an bis zum Nabel herauf. Man kann es aber auch von einem Dampfbade (Vaporarium) verſtehen, deſſen Application nicht weiter reicht, als die von Galen in ſeiner Definition benannte Gegend, oder auch nur an Theile, die beim Sizen oder Stehen ſich fähig befinden, die von unten herauf angebrachten Dämpfe aufzufangen, worüber *Morellus* de formul. remed. L. II. S. I. c. 4. nachzuſehen iſt. Der ſpecielle Gebrauch beider Arten von Halbbädern iſt in allzuvielen Artikeln dieſes Handbuches vorzutragen, um hier einer beſondern Erwähnung zu bedürfen.

dentia. (Επιςασις.)

Die gewönliche Bedeutung des griechiſchen Wortes findet ſich ſchon im erſten Bande S. 2448. Die von dem beigeſchriebenen lateiniſchen Worte iſt aber dem griechiſchen weit minder gewönlich, nemlich das Obenſchwimmen auf dem Harn im Harnglaſe, welches den Gegenſaz von υποςασις ausmacht. S. *Dieteric* Iatr. nro. 324.

dians. (Λοχιων.) Nachſtelend. Bösartig.

Ein Beiwort mancher Krankheiten, deſſen Unſchiklichkeit ſchon Galen Comment. I. in libr. III. Epid. t. 8. darzuthun geſucht hat.

Inſipidus. (Αποιος.) Unſchmakhaft.

Daß Dinge, die nicht eigentlich Geſchmak haben, nährender ſind, als ſcharfe und bittere, lehrt ſchon Galen De aliment. facult. L. II. Cap. 64.

Inſipientia. S. Paraphroſine.

Inſomnium. S. Enypinum im erſten Bande S. 2414.

Inſpectio legalis. Die gerichtliche Beſichtigung der Leichname von Menſchen, bei welchen man eine gewaltſame Todesart vermuthet, iſt ein Gegenſtand, der für die Kenntnis des Arztes eben ſo wichtig iſt, als für den Richter. Der 147. und 149. Artikel der peinlichen Halsgerichtsordnung ſind gleichſam die Grundgeſeze dieſer Gewohnheit; und ſie kann in ſolchen Fällen niemals unterlaſſen werden. Ja, man kann behaupten, daß ſie auch alsdann nöthig iſt, wann jemand, der durch ein tödliches Gewehr verwundet worden, auf der Stelle ſtirbt, wenn man nehmlich gewiß beſtimmen will, ob dieſelbige Wunde an und für ſich allein die Urſache des Todes geweſen ſey; dann man hat Beyſpiele, daß eine verborgene Krankheit oder Feler des Körpers ſolche Perſonen, eben zu der Zeit, da ſie eine tödliche Wunde empfiengen, ihres Lebens beraubet hat; oder es kann auch ein Menſch an einem gefärlichen Theil einen Schlag mit einem Stoke, oder einem andern Inſtrumente bekommen haben, ſo daß ſich ſtark vermuthen lieſe, er ſey ſo plözlich daran geſtorben, und bei der Leichebeſichtigung dannoch eine andere und wahrere Urſache ſeines Todes gefunden werden.

Die peinliche H.G.O. bestimmt, ausser den gerichtlichen Personen, einen oder mehr Wundärzte zu einer solchen Besichtigung; dies mag nun in den damaligen Zeiten, da die Aerzte ihre Hände nicht gern mit Blut beflekten, so hingegangen seyn. Allein heut zu Tag wird in Teutschland, wo erfahrne Wundärzte noch ziemlich selten sind, ein graduirter und geschworner Arzt zu dieser Handlung erfodert. Zwar werden die Wundärzte nicht davon ausgeschlossen, und müssen vielmehr den Aerzten hülfreiche Hand dabei leisten, aber in Fällen, wo sie nicht zu haben wären, können sie auch hinwegbleiben, da hingegen der Arzt allemal unentbehrlich ist und bleibt.

Bei einer gerichtlichen Besichtigung und Section ist nun ferner auf das zu sehen, was vor derselben, während derselben, und nach derselben zu beobachten ist. Ehe sie unternommen wird, muß erstlich die Schiklichkeit der Zeit untersucht werden; dann es kann Fälle geben, wo sie zu früh, und wiederum andere, wo sie zu spät geschieht. Bey Verwundeten kan die Untersuchung sehr bald nach dem Tode angestellt werden; denn wann die Fäulnis schon vorhanden ist, so verändert sie die Gestalt und Verwundung des Todten, und der Arzt kann kein genaues Urtheil über die Tödlichkeit der Wunde fällen, ausserdem ist unter solchen Umständen dieß Geschäft äuserst beschwerlich, und kann für die Gesundheit des Arztes, oder der übrigen Anwesenden schädliche Folgen haben. Inzwischen kann es doch gewisse Fälle geben, wo ein schon begrabener Leichnam wieder herausgenommen und untersucht wird, z. B. um zerschlagene Knochen, zumahl am Kopfe, u. d. g. zu besichtigen. Ferner ist ein zu diesem Geschäfte tauglicher Plaz zu wählen; dieser muß hell genug seyn; wann es möglich ist, lieber in freier Luft, als in einem verschlossenen Zimmer; auch ist es gut, wann kein groser Zulauf von grösstentheils müssigen und vorwizigen Zuschauern sich dabei einfindet. Auch können und sollen noch verschiedene Umstände, ehe man zum Hauptgeschäfte schreitet, untersucht werden; dahin gehören: der Name und das Alter des Getödeten; seine natürliche und auserordentliche Leibesbeschaffenheit vor oder nach der Verwundung; die Waffen, mit welchen er verwundet worden; die Heftigkeit des Stoses, oder Schlages, wie auch die Stellung des Körpers zur Zeit der Verwundung; ferner die Diät vor und nach der Verwundung; die Heilart und Beflissenheit der Wundärzte, und der Aerzte, die den Entleibten in der Cur gehabt haben; und endlich ist auch noch die Zeit, wann der zu Besichtigende verstorben ist, wohl zu erforschen. Um Zweifel zu vermeiden, ist es gut, wenn der Arzt dafür sorgt, daß der Wundarzt nicht eher anfängt, zu besichtigen und noch weniger zu zergen, als bis er selbst dabey ist; und niemals soll vor der Section mit irgend einem Instrumente geforscht werden, wie tief eine Wunde sei, damit nicht neue Wunden entstehen, die vorhin noch nicht da waren; hingegen wäre es unvorsichtig, wenn man unterliesse, die Wunde mit dem Instrumente das sie gemacht hat, zu vergleichen.

Nunmehr kann zur Besichtigung selbst fortgeschritten werden.

Sell

Soll aber diese von gehörigem Nuzen seyn, so ist eine bloße Betrachtung der äuserlichen Theile und Sondirung der Wunde nicht hinlänglich, sondern es wird auch noch eine nach den Regeln der anatomischen Wissenschaft eingerichtete Section erfodert. Zuförderst werde der verwundete Theil eröfnet, untersucht, ausgespült, mit Schwämmen gereinigt, den gerichtlichen Personen gezeigt, und dann sogleich niedergeschrieben, wie man denselben befunden habe. Es ist aber nicht genug, hiebei es bewenden zu lassen, sondern es müssen auch die übrigen Caviäten des Körpers zerlegt und eröfnet werden, weil man nicht immer wissen kann, ob der Verwundete an der Wunde, oder an einer andern verborgenen Krankheit gestorben ist. Auch hier bemerke der Arzt von Stük zu Stük, was er wahrgenommen, und lasse es sogleich von dem Actuarius niederschreiben. Man bediene sich übrigens keiner unschiklichen, das heißt, einer andern als anatomischen Messer und übriger Instrumente.

Wenn nun die Besichtigung also geendigt worden, so ist der Bericht davon vollends auszufertigen, dessen Innhalt aus folgenden Stuken bestehen muß: 1) daß, und von wem der Arzt un Wundarzt dazu berufen worden; 2) wer dabey zugegen gewesen; 3) an welchem Plaz, und zu welcher Zeit die Besichtigung vorgenommen worden; 4) sind der Name und das Alter des Umgekommenen, und bisweilen auch seine Statur anzumerken; 5) ist die Zeit der Verwundung und des Todes zu benennen; 6) ist die Diät, und was für Mittel, und in welcher Zeit sie gebraucht worden, nicht mit Stillschweigen zu übergehen; 7) wie der Körper von aussen befunden worden sey; wegen der Schläge, der Geschwulsten, der Quetschungen, der Beinbrüche u. d. g. 8) was für Theile, und wie dieselbe verlezt, oder zerrissen, oder gebrochen, oder zerschnitten seyen; 9) von was für einer Art die Wunde seye; ihre Gestalt, Länge, Weite, und Tiefe; 10) was für innerliche Theile, Eingeweide, oder Gefäse verlezt seyen; 11) die Menge des ergossenen Bluts muß geschäzt, oder welches noch besser ist, abgewogen, und andere Materien, die man in den Caviäten gefunden hat, benennt werden; 12) wo Geblüt oder Splitter in dem Kopf hängen geblieben; 13) ist der Zustand der übrigen Eingeweide zu prüfen; 14) und endlich ist ein Urtheil über die Verwundung, mit beygefügten anatomischen, physiologischen, pathologischen und chirurgischen Gründen hinzuzusezen. Uebrigens wäre sehr schiklich, wenn der Arzt seine Bemerkungen während der Operation selbst aufzeichnete, und sie dem Actuarius dictirte.

Zuweilen geschieht es, daß mehr als ein erfahrner Arzt einer gerichtlichen Besichtigung beywohnt. Wann diese alsdann in ihren Meinungen und Urtheilen über die Beschaffenheit und Würkung der besichtigten Wunde verschieden sind, so ist es am besten, man überlasse ganzen medicinischen Facultäten oder Collegien, den Streit zu entscheiden.

Den Saz, daß der Arzt, der einen Verwundeten in der Cur gehabt hat, bei der gerichtlichen Besichtigung desselben nicht auszuschliessen sei, hat Heister im Jahr 1741. de medico uuln. curante a se-

sectione cadaueris non excludendo) in einer eigenen Dissertation, mit guten Gründen vertheidigt. Es ist auch ganz natürlich, daß dieser am besten beurtheilen und angeben kann; wie Umstände, die vor der Besichtigung sich gefunden haben, mit solchen, die sich bey der Besichtigung zeugen, übereinstimmen oder nicht. Ein Arzt kann, z. E. einem venerischen Kranken Einschnitte an den Leisten gemacht haben; wie kann man, ohne sein Zeugnis, bei der Section wissen, ob es diese sind, oder ob sie von einer beygebrachten Wunde herrühren?

Mit welcher Genauigkeit ein Arzt bey der Besichtigung eines verwundeten Leichnams, und besonders der Cavitäten desselben, zu verfahren habe, lehret Haller im zweyten Bande seiner Vorlesungen über die gerichtliche Arzneiwissenschaft, Cap. 21. der deutschen Uebersezung des ungedrukten Originals; und die nöthigen Instrumente gibt Plenk an in seinen Anfangsgr. der ger. Arznei- und Wundarzneikunst, auf der 15. u. f. Seite der von Wasserbergischen Uebersezung, (Wien 1782.)

Noch können wir diesen Artikel nicht schliesen, ohne auch des Streites zu gedenken, welchen ein nicht unberühmter Rechtsgelehrter Polycarp Leyser veranlaßt hat. Dieser wollte in einer Dissertation: De frustranea cadaueris inspectione (Helmst. 1731.) die Aerzte von dieser gerichtlichen Verhandlung abweisen; Sam. Friedrich Böhmer aber hat ihn in seiner Dissertation: De legitima cadaueris inspectione (Halae 1747.) hinlänglich widerlegt. Wir wollen die vornehmsten Gründe, welche Leyser für seine Meynung angeführt hat, kürzlich berühren. Er sagt: Es seie unanständig für die Rechtsgelehrten, die Aerzte um Rath in rechtlichen Sachen zu befragen. Es geschähe mehr aus Gewohnheit, als aus Nothwendigkeit, daß man getödete Menschen, um die Strafe des Thäters zu bestimmen, besichtige und eröfne. Aus den Umständen des Verbrechens, und den Folgen der Verwundung, erhelle genugsam, ob eine Wunde tödlich gewesen seye. Die Gesezе machten keinen Unterschied darinn, ob der Tod von einer Verwundung selbst, oder von einer gelegenheitlich hinzugekommenen Ursache herrühre; und sie bestraften einen Menschenmord ohne Unterschied. Die gerichtliche Besichtigung seie in allen älteren Zeiten unbekannt gewesen, und nicht in dem Recht der Natur gegründet. Man brauche nicht über die Tödlichkeit einer Wunde zu streiten, wenn ein hinlänglicher Grund zur Vertheidigung des Mörders vorhanden sey. Wann die Gesezе schon demjenigen die Todesstrafe sprächen, der heimlich Gewehr bei sich führe, so käme diese Strafe um so mehr demjenigen zu, der wirklich getödet habe; es seyen alsdann keine Entschuldigungen anzunehmen, und die Todesstrafe müsse, ohne die Einsprechung des Arztes wegen des besichtigten Leichnams erkannt werden. Die mörderische Absicht des Töders, die aus Beschaffenheit der That, aus der Schädlichkeit des gebrauchten Instruments, und aus der unmittelbar erfolgten tödlichen Wirkung erhellen könne, sey hinlänglich, die gesezmäßige Strafe zu bestimmen. Endlich beruft er sich noch

auf das Ansehen der Ausleger der Gesetze, worunter er ebenfalls die Leipziger und Wittembergische Facultät rechnet, welche sich um die unterlassene Section nichts bekümmerten, wann die Absicht des Thäters, das Gewehr, und der unmittelbar erfolgte Tod bekannt seyen. Wer sich diese Gründe nicht selbst zu widerlegen getraut, der lese die obgenannte Böhmerische Dissertation, oder auch den Hebenstreit in seiner Anthropologia forens. Sect. 2. Memb. 2. Cap. 1. §. 18.

B. T. T.

Inspecturia. (ὀψειω)

Dies Wort bedeutet eine Bereitwilligkeit zur Inspection, wie ἰσχυρειω, oder Confirmaturio eine Bereitwilligkeit, etwas zu bestätigen. S. Galen L. I. de articul. text. 3.

Inspiratio. (ἐισπνοη)

Heißt bei dem Theologen die Eingebung, bei den Aerzten, des Einathmen. Die Eingebungen der Pietisten sind weder göttlich, noch ein medicinisches Einathmen, man müßte dem auch Thorheit einathmen können.

Inspissatio. (πυκνωσις) Die Verdikung. S. Incrassantia.

Insultus. S. oben. im ersten Bande S. 479. das Wort: *Assultus.*

Insuppurabilis. Was nicht in Eiterung gehen kann.

Wird in der Griechischen Sprache mit ἀνεκπυητος gegeben, und bei Hippokrates Aph. V. 20. gelesen. S. auch Dieteric. Iatr. n. 64.

Integrastrum.

So nennt Paracelsus im Fragmento de anatomia oculi, was andre die Decussation der Nerven heissen, die absonderlich beim optischen Paare so sichtbar ist. Man sehe davon auch Bartholin Anat. libell. III. c. 2.

Integritas. S. *Apyrexia.*

Wird ausserdem in medicinischen Schriften gebraucht, um eine vollkommene Gesundheit anzudeuten, und ist sodenn mit dem griechischen ἀκεραιοτης und ἀφθορια von einerlei Bedeutung.

Integerritas.

Ein barbarisch Synonym des vorigen Wortes bei Du Cange p. 1477.

Integumentum. (ἐγκαλυμμα. Σκεπασμα. Προβολη.)

Die Zergliederung nimmt dies Wort in einem metaphorischen Sinne, in welchen es der Oberhaut, (Epidermis) der Haut selbst, und beim Vieh der muskelartigen Haut (Panniculus carnosus) zugeeignet wird.

Intemperantia, (Ἀκρασια. Ἀκολασια. Πλησμονη. Ἀπλησια)

Die griechischen Worte, welche durch intemperantia übersezt werden, sind nicht alle von einerlei Bedeutung. Von der πλησμονη und ἀπλησια hat schon der Artikel Aplestia geredet. Ἀκρασια bedeutet mehr eine schlechte Mischung der Säfte, oder soviel, als Dyscrasia. So ist auch ακολασια von einer ähnlichen Bedeutung, und ἀκολαστος eben so viel

viel als δυσπεπτος. S. *Gaspar a Reies* Camp. dys. quae et. iucund. Qu. 88. n. 123.

Intemperies. (sc. Morbus.)

Dies Wort hat in Sardinien die Bedeutung eines faulen, auf dieser Insel endemischen Fiebers, welches von ungesunder Luft entsteht, und nicht selten tödlich ist. Es ist eine Folge des auf dieser Insel sowol sich oft ereignenden plözlichen Ueberganges von der größten Hize zur empfindlichsten Kälte, als auch vorzüglich, der schädlichen Ausdünstungen stehender Wasser. Nur solche Gegenden haben darunter zu leiden, in welchen, wie z. B. in geschlossenen Thälern und niedern Ebenen, der Wind nicht beikommen kann, um die Luft zu reinigen. Hohe Gegenden, trokenes Land, Berge, Hügel und steinigte Districte sind von diesem Uebel frei. Nicht in allen Jahrszeiten ist es epidemisch, sondern fängt meist im Monat Junius an, und endigt sich mit dem December, weil da der öftere Regen die Luft reinigt, und das Regenwetter die Sümpfe und Flüsse auswäschet und ins Meer fortführt. Daher endigt sich die Ungesundheit der Insel, so bald das trokne Wetter sich in Regen verwandelt. In der Sardinischen Landessprache heißt dies Faulfieber auch Mutaciones, und Gavino Farina von Sassari, Leibarzt Königs Philipp des Vierten in Spanien, wie auch sein Schüler Pietro Aquenza von Tempi haben dasselbe ausfürlich abgehandelt, jener in s. Medicinale patrocinium ad tirones Sardiniae medicos. Venet. 1651. dieser in s. Tractatus de febre intemperie siue de Mutaciones uulgariter dicta regni Sardiniae. Abt Carboni hat es 1772. lateinisch besungen, und Jakob Pinna 1774. dies Gedicht ins italiänische übersezt. (Vergl. Abt Jagemanns Auszug aus Prof. Gemelli von Sassari Rifiorimento di Sardegna, in Lichtenberg-Forsterischen Göttinger Magaz. Jahrg. 2. St. 5.)

Interceptio. (Ἀπολειψις) Das Zurükbleiben. Die Unterbrechung. (Interception.)

Intercidens. (Παρεμπιπτων.)

Ein Synonym von Interueniens. Das Verbum ἐμπιπτειν wird schon vom Hippokrates Aph. IV. 46. von Krankheiten und Zufällen gebraucht, die sich zu bereits vorhandenen hinzugesellen. Dies intercidentes sind aber solche, die zwischen den bekannten kritischen Tagen einfallen, und worinn unvollkommene Crisen erfolgen. S. Galen Comment. III. in Progn. t. 1. Pulsus intercidens ist aber bei den Pseudogalen, welcher die Definitiones medicas verfaßte, so viel, als einer wo zwei Schläge gleichsam eine Note von gleichem Werthe, und der mittelste zwischen ihnen eine von ungleichem Werthe ausmacht. Castelli sagt, er könne nicht einsehen, wodurch sich dieser Puls vom dicrotus unterscheide. Wir sehen das auch nicht ein, obschon wir uns, nach dem Vorgange von Menuret die ganze Pulslehre in Noten gesezt haben, und durch einen krüpplichten, einäugichten, halbnasichten Spielmann, der beide Ohren durch die Luftseuche verloren hat, zuweilen vorgeigen lassen.

Interrus. (sc. aqua) S. Anasarca.

Interdentium. Der Zwischenraum zwischen zwei Zähnen der gleichen Reihe.

S. *Linden.* Exercitat. med. Exercit. XI. §. 72.

nterdigitium. Warzen zwischen den Fingern wie auch so genannte Hühneraugen.

Ein Plinianischer Ausdruk.

ntertemineum. Das weibliche Mittelfleisch.

Ist eine lateinische Uebersezung von περινεον, oder περινεον. Der griechische Ausdruk findet sich bei Hippokrates Aph. IV. 80. Aph. VII. 39. De fractur. L. II. t. 43. de articul. IV. t. 45. Man vergleiche, wenn man seine philologische Kenntnis erweitern will, den Galen, welcher über alle angeführte Stellen kommentirt hat, wie auch Dietrich Iatr. n. 675. und Foesius Oeconom. Hipp. p. 487.

terlunius. (sc. morbus)

Ein Beiname der fallenden Sucht laut Hartmann in diss. chymico-med. XVI. de Epilepsia thes. 2.

termissio. (Διαλειψις) Das Ausbleiben.

S. Febris und Pulsus intermittens.

ernodium. (Συνταλις Φαλαγξ) Der Zwischenraum zwischen zwei Gelenken.

Bei Fingern und Zehen ist dieser Ausdruk am gewönlichsten, laut Galen de administratione anatomica L. I. o. s. und de ossibus c. 19. Der Name ist aus der Kriegskunst in die Medicin übergegangen, wie diejenigen wissen werden, denen man auf Schulen über dem Phalanx des Alexander des Grossen einmal Schläge gegeben hat. Nach Galen de usu partium heißt aber Φαλαγξ auch die Artikulation des Daumens mit dem ihm nahe liegenden Bein der Handwurzel. (Carpus.) Andre heissen auch die Beine der Oberhand (Metacarpus) Phalangen.

Intoxicare. Vergiften.

Davon kömmt Intoxicatio bei Du Cange p. 1510.

Inueteratus. S. Antiquus.

Der Unterschied zwischen einer eingewurzelten und einer chronischen Krankheit ist auch den Alten schon bekannt gewesen. Sie nannten eine eingewurzelte Krankheit μακροχρονιος, gleichsam ein langweiliges Uebel. Von verlegenen Arzneien bedient sich des Wortes παλαιος schon Galen de simplic. facultatib. L. V. c. 9. am Schlusse. Das Verbum inueterascere findet sich bei Scribonius Largus nro. 250. S. auch Rhodius Lexic. Scribonian.

Inuidia medica.

Diese das odium theologicum zuweilen an Stärke und Hartnäkigkeit übertreffende schlimme Gemüthseigenschaft ist schon von manchem braven Manne in Prose beklagt worden. In Versen hat es aber der berühmte D. Clostius in Utrecht zu thun Gelegenheit gehabt, welcher beinahe mit D. Weber in Bern einerlei Schiksal hatte, den Umstand ausgenommen, daß bei lezterem sich ein Theil des Ma-

gistrats zum Werkzeuge der Bosheit misbrauchen liess, bei jenem dies aber blos ein vafer pharmacopoeus that. Sein Gedicht (Iani Irenaei Solisci carmen de inuidia, uitio medicis proprio. Ultraject. 1783.) ist allzufähig, mehrere Blätter unseres Handbuches zu verschönern, als daß wir uns enthalten könnten, manche Stellen davon einzurüken. Mancher rechtschaffene Arzt, welcher unter dem Druke von ehr- und pflichtvergessenen Collegen, die sich durch losse Künste Credit in ihrem Publicum zu erwerben wußten, und unter dessen Protection das Werk der Verfolgung ehrlicher Leute am lichten Tage treiben, zu seufzen hat, wird dieselben zu seinem Troste lesen, und denken: solamen miseris, socios habuisse malorum.

* * *

Liuida quod nuper mihi dicta est turba medentum *)
Id Collegarum non paucos ferre moleste,
Vindictam que grauem, cui tanta proteruia linguae
Det meritas poenas, meditari, fama susurrat.
Quid faciam? An supplex, me peccauisse, fatebor,
Et culpae ueniam submissa uoce rogabo?
Non equidem faciam. Nil sum, nisi uera, locutus,
Et mille id possunt exempla probare, sed uno
Nunc contentus ero, quoniam satis inde superque
Inuidiam uitium Medicis proprium esse, patebit.
Venerat huc medicus quidam, quem nomine Iani
Adpellare lubet, patria Germanus. (At ipsum
Hoc genus inprimis inuisum est.) Ille per octo
Annorum spatium, Sophia duce, et auspice Phoebo.
Rerum naturae rationes, deinde malorum
Corporis humani caussas et signa uiasque
Curandi, nec non, quae uirtus esset in herbis
Ac mineris, et qui uictus conduceret aegris,
Mente laborarat cupida cognoscere, iamque
Fidi consiliis usus monitisque magistri
Ultra annum in patria medicinam fecerat urbe,
Ac summos artis merito impetrarat honores.
Ille igitur postquam huc uenit, de paupere plebe
Mox plures morbis pressi grauioribus adsunt,
Auxiliumque rogant, curam quibus ipse fidelem
Nauans, haud paucos sanat, multisque leuamen
Non mediocre adfert. Tam faustos fama silere
Successus nescit, sed tota praedicat urbe,
Aduenisse nouum medicum, qui pluribus aegris
Magnos depulerit morbos, clarum ille repente
Consequitur nomen, nec jam plebs sola, sed ipsi

Primo-

*) In Apolog. medicam. κατηχησις. v. 7. welche unten im Artikel Kin zu lesen ist.

Primores etiam morbis ſi quando laborant,
Iano quam reliquis medicis ſe credere malunt.
Non fert hoc liuor, ſed ſaeuo ſpicula tabo
Tingit, et in *Ianam* letales, dirigit ictus.
Impia Collegae coeunt in foedera nec ſe
Eſſe quieturos iurant, niſi funditus illum
Euerſum dederint. Paullo poſt nobilis aeger,
Quem plures medici longo iam tempore fruſtra
Curarant, (quoniam cauſam reperire latentem
Non poterant) *Ianum* arceſſit curaeque uenire
Ut uelit in partem, blande rogat. Ille paratum
Conſiliis ſociis ſe dicit. Mittitur ergo,
Qui medicos aegri uocat intra tecta, priores,
Conſilium ut capiant, *Iano* praeſente, uetuſtus
Quo tandem expelli poſſit medicamine morbus,
Aut ſi illum docta pateat plus arte ualere
Unde aliquod ſaltem liceat ſperare leuamen.
Hi uero curae ſocium ſibi iungere *Ianum*
Conſenſu unanimi renuunt, neque ſe, niſi *Iano*
Demiſſo, aegrotum uiſuros eſſe, minantur.
Territus ille minis, nec ſe committere *Iano*
Soli auſus medicos mauult retinere priores.
Succeſſu hoc tumidi, parili ratione cubantum
Complures alios prohibent, ne quaerere *Iani*
Auxilium poſſint, curiſque ſalubribus uti.
Ergo, quod facile reputas, haud magnus eorum,
Qui uel diuitiis florent, uel ſtemmate claro
Sunt orti, numerus medicum uult ſumere *Ianum*:
Nam paene opprobrium eſt, ſi non numeroſa medentum
Turba ſimul tales aegros, qui fundere nummos
Immenſos poſſunt, curet, largaque miniſtret
Quae pretio immani conſtant medicamina, dextra
Donec eos rupiat durae inclementia mortis.
Sed ſua, parua licet, fortunae munera *Iano*
Sufficiunt, neque opes magnas conuerrere quaerit.
Exiguo uitam adſuetus producere ſumtu,
Non onerat menſam perdix, non turdus obeſus,
Non capreae, aut lepores, aut apri, donaque Bacchi
Abſunt, longinquis quae nauta aduectant ab oris.
Quiuis acceptus cibus eſt, et potio quaeuis,
Bis ſatur eſſe die, ſi poſſit, nil cupit ultra.
Nec gaudet ſplendens pretioſo incedere amictu,
Haud curans, utrum ueſtis bombycina corpus
Vilior an pannus ſibi contegat. Unde nec ullis,
Quis alii aegrotos captant, uult artibus uti.
Aurea nam fixa eſt animo ſententia *Celſi*

Curari multos qua poſſe negauit ab uno. *)
Saepe mihi dixit: (Theſea pectora noſtra
Iuncta fuere fide) Tu, dulcis amice, quod optas,
Conſiliis noſtris plures utantur ut aegri,
Noſque ita commodius poſſimus uiuere, noſtri
Id uoti non eſt. Medicum decet eſſe fidelem,
Curiſque aſſiduis aegri inuigilare ſaluti.
Iam tali officio, dic, fungi quomodo poſſit,
Qui ſimul atque ſuo ſol luſtrat lumine terras,
Aegrotos uiſit, nec uiſere deſinit ante
Quam nox obtenta coelum caligine condat?
Nonne demum referens laſſata labore diurno
Membra, ubi uix aliquid potus guſtauit et eſcae,
Protinus in malli ſeſe componere lecto
Et recreaturos properabit carpere ſomnos?
Ut iam triginta tantum modo uiderit aegros
(Noſti, qui centum conſuerint uiſere) non ne
Diuerſos illum morbos uidiſſe, neceſſe eſt?
Ex his diuerſam poſcit ſibi quiſque medelam,
Nec raro cauſas denſae occuluere tenebrae,
Quaeque laboranti ſperauit profore, laedunt.
Haec et plura alia intenta perpendere mente
Debebit medicus, cui ſancte munus obire
Mandatum cordi eſt. Facere hoc ſed quando uocabit
Illi, cui multi uiſendi ſunt ſimul aegri?
Denique, cui moles incumbit tanta laborum,
Unde horas rapiet, queis *Coum* queisque *Galenum*,
Nec paucos alios, quos ſaecula priſca tulere,
Hiſque ſimul multos, qui noſtra aetate medendi
Artem illuſtrarunt, attentus uoluere poſſit?
Iam tibi, credo, probe perſpectum eſt, quid ſit, eodem
Tempore cur paucos aegros nutrire praeoptem.
Quamuis pauca petat ſibi *Ianus*, nec niſi pauca
Ipſi contingant etiam: tamen his quoque paucis
Grex Collegarum inſontem ſpoliare laborat,
Nec uarias technas adhibere uereatur, ut illum
Suſpectum ciues habeant, ultroque relinquant.
Olim forte grauis uir *Ianum* laudibus ornant,
Continuo ardeſcunt ſaeui atro felle dolores,
Iamque malae erumpunt linguae conuicia, uerum

Debit

*) L. III. cap. 2. pag. 110. Edit. Leonardi Targae. Dignus eſt locus, quem totum hic exhibeamus. „Ex his autem inteligi poteſt, ab uno Medico multos non poſſe curari, eumque, ſi artifex eſt, idoneum eſſe, qui non multum ab aegro recedit. Sed qui quaeſtui ſeruiunt, quoniam is maior ex populo eſt, libenter amplectuntur ea praecepta, quae facilitatem non exigunt.“

Debita laudanti ueneratio comprimit ora
Iraſque indomitas arctis compeſcit habenis.
Ne tamen inuiſas patiantur creſcere laudes,
Dicunt: in doctus non eſt nouus ille Machaon,
Graecos namque libros pariter legit atque latinos,
Quin etiam uerſus facit atque epigrammata ſcribit *)
Quis illos, per quos ſe laeſum concipit eſſe,
Exagitat, mordet, deridendoſque propinat.
Num uero et noſtram praeclare calleat artem,
Nos ignoramus. Neque enim bene nouimus illum.
Plebi, ſi credas, medicos ſupra eminet omnes.
Sed plebem gratis fere curat, et haec, quia ſoſtro
Soluendo non eſt, id laude repenſat inani.
Ciuibus a reliquis, qui uerum corde ſagaci
Explorare ſciunt, laudum praeconia tanta
Fruſtra expectabit, ſiquidem minus arte peritum
Credunt, quae ratio eſt, quare tam paruus eorum
Sit numerus, qui audent eius ſe tradere curae.
Toto namque die, quos uiſit, uix totidem ſunt,
Quod menſes, per quos abſoluitur annuus orbis.
Et dubitare licet, num tanta peritia *lani*
Eſſe queat, quantum imprudens plebecula iactat.
Vita homini breuis eſt conceſſa, ſed altior artis
Noſtrae cognitio multos ſibi poſtulat annos, **)
Ac ſi quis Pyliae uiuendo ſecla ſenectae
Vicerit, uſque tamen, quod adhuc ignoret, habebit.

Nullum

*) Pluſcula horum epigrammatum poſſideo, ex quibus unum ſpeciminis gratia ſubiiciam.

De duobus Profeſſoribus emeritis.

Ingenti nuper Thomas cum laude per octo
Luſtra Profeſſoris munere functus erat,
Quum, uires tarda ſenſim minuente ſenecta,
Illud deponens, otia grata petit.
Mox docti plures cupiunt ſuccedere Thomae,
Sed Procerum fauor hoc ornat honore Petrum.
Iamque Petrus tota cantatur in orbe Profeſſor
Atque nouo titulo perplacet ipſe ſibi.
Aduenit interea tempus, quo, more priorum
Auſpicium capiat muneris ille ſui.
Tunc uero id ſubito properat deponere, uerum
Sic tamen, ut tituli poſſit honore frui.
An nunc emeritus dicetur uterque Profeſſor?
Haec mox a multis quaeſtio mota fuit.
Si liceat nobis, cenſebimus: eſto Profeſſor
Thomas emeritus, ſed Petrus immeritus.

**) Ex *Hippocratis* Aph. I. 1.

Nullum igitur poteris medicum appellare peritum
Omne in diſcenda niſi tempus collocet arte.
Sed Ianus multas priſcis auctoribus horas
Impendit, quamuis nil inde petatur, ad artem
Quod medicam faciat. Nam, febrem quomodo tollas,
Nuſquam Maeonides te Virgiliusue docebit.
Adiicimus, patria quod Ianus ſede relicta
Maluit ignotae fieri nouus incola terrae.
Sed doctos medicos etiam Germania quaerit,
Ac ſi quos reperit, ſummo dignatur honore.
Cur igitur, medicos alios ſi praeterit omnes
In patria obſcurus latuit, quidue obſtitit illic
Praemia ne tantae doctrinae digna referret?
Sed concedamus, *Ianum* medicum eſſe peritum
Iure tamen nobis contendere poſſe uidemur,
Non ſapere ex noſtris, eius qui ſeque ſuoſque
Committant curae, ſed aperta ſubire pericla.
Omnibus *Hippocratis* *) nota eſt ſententia, nuſquam
Terrarum morbos recte curare medentem,
Aëra ni norit regionis, aquaſque, locoſque.
Cuncta haec, quo pacto potuit cognoſcere *Ianus*,
Ianus, qui patriam fugiens, plus millia centum
Diuiſam, noſtras nuper modo uenit in oras?

His technis aliiſque ſtudent euertere *Ianum*,
Ille autem interea non infeliciter aegris,
Praecipue, mala quos exercent longa, mederi
Tranquillus pergit, gaudetque adoleſcere famam.

Tales ſucceſſus Collegis ilia rumpunt,
Et quoniam ſolos *Iano* ſe poſſe nocere
Deſperant, ſocios technarum pharmacopoeos
Adſciſcunt, quorum pars multo maxima dudum
Ianum edit, quod non, ut ceterea turba medentum,
Ipſorum potius, quam aegrorum commoda curat.
Nam Coi Celſique premens ueſtigia, morbos
Oblatos mauult uictus ratione ſalubri
Quam medicamentis pretioſis uincere. Verum
Curandi modus facit, utue grandia lucra
Pharmacopoeorum multum minuantur, et ipſi
Feruentes olim doleant frigere culinas.
Plane igitur merum non eſt, quod protinus iſta
Natio, quam lucri ſitis implacabilis urget,
Una cum medicis in *Ianum* corripit arma,
Et freta auxiliis, bello graſſatur aperto.

*) *De aëribus, aquis et locis*, in principio.

Ianus, ſi morbi nonnunquam pharmaca poſcunt,
Non ea, quae nulla ſub conditione nocere
Poſſunt, ſed ualida quae ui ſunt praedita, praebet.
Pharmaca, ait, nuſquam laedentia pharmaca non ſunt,
Nulli ſi qua obſunt, eadem nulli quoque proſunt,
Idque, in quo noſtrae cardo artis uertitur omnis,
Hoc eſt, ut medicus, morbos longosue breueſque
Debellaturus, quae morbi, quaeque cubantis,
Quae medicamenti ſint uires, aeſtimet, unde
Quae fugienda ſibi ſint, diſcat, quaeque ſequenda,
Vis medicamenti uires ſuperare cubantis
Non debet, quia uis minor a maiore peribit,
Et miſer aegrotus fato rapietur acerbo.
Sed furſum eiuſdem uires uim uincere morbi
Debent: morbus enim uicto medicamine uictor
Mox etiam aegrotum uictum ſub tartara mittet.
Apparet, quare *Ianus* non porrigat aegris
Mixturas illas, in queis nil eſt, niſi puluis
Quem *Michael* capiti proprie uult eſſe dicatum *),
Aut is, cui clarum quidam dat Marchio nomen,
Aut quem cancrorum lapides conchaeue miniſtrant,
Quales ſexcentas alii praebere per annum
Conſuerunt, quamuis aegroto nulla ferantur
Commoda. ſed ſolus ditetur pharmacopoeus.
Pharmacopoei igitur per totam clamque palamque
Urbem diſpergunt, ab *Iano* nulla iuberi
Pharmaca, quae non ſint adeo uehementia, ut ipſos,
Quamuis robuſtos, ualeant occidere tauros.
Quae uoces tantis quoſdam terroribus implent,
Ut *Ianum*, quaſi carnificem, uitare, nec ullum
Curandum ſtatuant illi committere morbum.
Aſt aliis, quibus eſt rerum prudentia maior,
Non leuis, et merito, dubitatio naſcitur, an grex
Pharmacopoeorum de *Iano* uera loquatur.
Quod ſimul ac medici cognoſcunt, pharmacopoeis
Suppetias promti feſtinant, et, nihil illos
Quod non exacte ſit uerum, dicere iurant,
Utque minus cautos cogant ſibi credere, chartas
In quibus ab *Iano* ſcribuntur pharmaca, monſtrant.

Das übrige dieſes lehrreichen Gedichtes, wird, wie ſchon erwähnt, in andern Stellen dieſes Handbuches, welches wir auch dadurch practiſch zu machen ſuchen, daß jüngere Aerzte von der Cretenſiſchen Gemüthsart manches ältern Arztes darinn unterrichtet werden, Plaz finden.

Wir thun noch ein Paar pathologiſche Anmerkungen über dieſe häßliche Leidenſchaft überhaupt hinzu, von welcher der oben beſungene mediciniſche Neid nur eine

*) Specificum cephalicum Michaelis.

eine Species ist. Galen rechnete schon de cognos. et curand. anim. morbis c. 7. den Neid unter die traurigen Leidenschaften, und nennte ihn unter allen Arten von Traurigkeit die schlimmste. Nervenschwäche oder chronische Mattigkeit und Abzehrung sind schon von Charlton Ex. VIII. §. 30. und Rolfink O. ac M. M. Sp. L. II. S. III. c. 107. als Folgen dieser Leidenschaft erkannt worden. Lang Epist. L. II. Ep. 36. meynte gar, ein neidischer lasse Ausdünstungen von sich gehen, wodurch andre bezaubert und krank gemacht würden. Sinnreich ist der Gedanke allerdings, nur bestätigt ihn die Erfahrung nicht sehr, sonst müßte die Frau von manchem unserer Collegen keinen gesunden Tag im ganzen Jahre haben, da sie zunächst an den Ausdünstungen ihres mißgünstigen Gatten Theil nimmt.

Inuiscatio palpebrarum. S. *Anchyloblepharon.* Es findet sich ein dem Galen angedichtetes unterschobenes Werk de oculis, welches sich mit dieser im Griechischen auch λημη und γλημη, im lateinischen Glemiae heissenden Krankheit im neunten Abschnitte beschäftigt.

Inunctio. (Χρισις. Ἀλειψις. Ἀλειμμα. Μυρισμος.) Sowol die Salbe, als auch das Salben.

Inustio. (Ενκαυμα)

Ist einmal so viel, als Ambustio, der Schade vom Brennen, denn auch einerlei Bedeutung mit Epicauma, oder einen Brandflecken an der Hornhaut. S. oben S. 1396. Encauma. Castelli merkt an, daß die Alten dies Wort auch in gleichem Sinne mit entzündlicher Anlage (intemperies calida in Galens Schule) auch mit Entzündung selbst nehmen. In forensischer Bedeutung heisset dies Wort soviel, als brandmarken.

Iodes. (Ἰωδης)

Hat, je nachdem es hergeleitet wird, zweierlei Bedeutung: leitet man es von ἰος, der Grünspan, so heißt es kupferblau aeruginosus (S. Bilis aeruginosa) wird es aber von ἰον, das Veilchen, hergeleitet, so heisset es Violet, wie bei Dioskorides M. M. L. V. c. 171. zu ersehen. Man könnte, sagt Castelli, es auch durch giftig übersezen, weil Ios einen Pfeil, ein Gift, und, wie schon erwähnt, den Grünspan zugleich bedeutet.

Ioxthos. (Ιξυδος) Die Sinne. (Varus)

S. Exanthema im ersten Bande S. 2700.

Ira. (Ὀργη.) Der Zorn.

Die nachtheiligen Folgen dieser schreklichen Leidenschaft schildert der verstorbene Professor und Leibarzt Gaubius in seiner zweiten Rede de regimine mentis quod medicorum est, mit einer Wahrheit und Gründlichkeit, die schwerlich zu übertreffen ist. Horreica repetens (spricht er S. 19. u. f.) quae hisce oculis uidere mihi contigit, quae narrando accipere, ab irato animo illata corpori maleficia. Huic turgens bilis in imiuentris saeuit uiscera, uomitusque, alui profluuio, cholera, ictero, turbat omnia. Illi cum tempestas in sanguinis circuitum irrui-

funestissimae excitantur febres, ardentes, inflammatoriae, putridae, exanthematicae, malignae; aut uerso in cordis penetralia impetu aneurysma insanabile. Alias nec propriae mentis officinae parcitur: neque enim breui semper furore ira detonat, sed instrumentis sensuum motuumque uitio irreparabili corruptis, in spasmos, phrenitidem, maniam, paralysin, apoplexiam aliquando praecipitat. Et ista quidem tam atrocia uel fortissimis accidunt hominibus. Quam longe igitur immaniora infirmis, ualetudinariis, morbo aliquo affectis, ex morbo reualescentibus, sicubi uehementer excandescunt, euenire oportet? Testes sint febricitantes, podagrici, epileptici, colici, asthmatici, calculo affecti, hystericae, grauidae, puerperae, quibus, cum ira turgent, saepissime, quo laborant, morbus augescit nouo superueniente aggrauatur, ex mitiore in malignum uertitur, properantur accessiones, optatissima naturae et artis auxilia peruertuntur. Leuissima sic quandoque uulnera in lethalia euadunt, ipsi quoque percussor supplicium capitis illatura, nisi prudens gratiosae Facultatis iudicium intercesserit.

Was hierauf folgt, ist wegen der nähern Verwandtschaft mit dem Gegenstande, im Artikel Hydrophobia eingerükt zu lesen, welcher im dritten Bande unter der Ueberschrift Rabies, mir versprochen worden, zu stehen kömmt.

Dieser ganze Vortrag hat zwar die Würkungen des Zornes bekannt gemacht, allein wie es damit zugeht, andern zu entwikeln überlassen. Wir schreiben daher bei, wie Zükert (von den Leidenschaften zweite Aufl. §. 32. f.) dieses versucht hat. „Der Zorn, dieser wirklich rasende Paroxysmus eines Gesunden, bestehet wieder aus vielen kleinen Paroxysmen. Denn das Zurükpressen des Bluts und dessen ungestümes Brausen wechseln vielfältig ab. Bald wird der Zornige blaß, und denn wieder roth. Bald weinet, bald lacht er. Bald ist der Puls voll, bald klein, bald intermittirend.“

„Wenn der Zornige, mitten in dem Toben seines Affects, sich im Spiegel betrachtete, wenn er an sich das wahre Bild eines Unsinnigen erblikte, so müßte er sich vor sich selbst entsezen. Er müßte den Haß und Abscheu auf sich selbst werfen, den andre mit Recht gegen ihn haben. Das gleich den schäumenden Meereswellen tumultuarisch brausende Blut verrüket und umnebelt den Verstand des Zornigen dermassen, daß er unordentliche, confuse, und offenbar närrische Worte spricht, die den, der sie mit kaltem Blute anhöret, zum Gelächter bringen; daß er toll und blind sich selbst in die gröste Gefahr begiebt, und die Wunde nicht fült, die ihm das Mordgewehr des Feindes beigebracht hat. Man nehme die (im vorigen §. erzälten) Handlungen hierzu, und denn urtheile man, ob zwischen einem Tollen und einem Zornigen ein grosser Unterschied sei. Beide sind ihres Verstandes beraubt, und sich ihrer Handlungen nicht bewußt. Ihr Körper ist in einer Art von mechanischer Unempfindlichkeit. Beide werden, wenn sie genug gelärmt und recht ausgetobt haben, auf eine kurze Zeit so fromm, wie die Lämmer. Nur darinn unterscheiden sie sich voneinander, daß jener im Tollhause an Ketten verwahrt

wahrt wird; dagegen dieses die Freiheit behält, ein Störer der öffentlichen Ruhe und des Hausfriedens zu werden, so oft es seinem Eigensinne und seinem hizigen Temperamente gefällt. Jener bleibt in einem wahnwizigen Zustande. Dieser erlanget zwar den Gebrauch des Verstandes wieder: er weis, daß er unsinnig gewesen ist; aber er weis nicht, was er in diesem Unsinne gethan hat. Jener hat gemeiniglich nur eine gewisse Grille, die sich in seiner Seele festgesezt hat, und deren wiederholte Erinnerung den Paroxysmus erneuert. Es steht auch nicht mehr bei ihm, die Anfälle seiner Krankheit zu verhindern; allein der cholerische Mensch hat eine gesunde Seele und einen gesunden Körper. Er hat die Macht und Gewalt, den Anfall der Raserei des Zorns zu verhindern, und das Feuer, das in seinem Blut schon zu glimmen anfängt, zu erstiken; und dennoch überläßt er sich bei jeder Gelegenheit einer Leidenschaft, die ihn in menschlicher Gestalt zu einem Löwen, zu einem reissenden Thiere, macht. Die meisten cholerischen Leute sind wunderliche, eigensinnige, unruhige Köpfe. Nicht eine Grille, sondern ein ganzer Contrast widersinniger Ideen, stekt in ihrem Gehirn. Was sie diesen Augenblik begehren, verabscheuen sie kurz darauf. Was ihnen jezt misfällt das gefällt ihnen nachher. Wenn man das Entgegengesezte von dem, was sie ärgerte, thut, so wird ihre Galle doch wieder erhizt. Man mag gehorchen oder widerspenstig seyn, so bezeugen sie doch einen gleichen Unwillen. Solche Leute suchen fast ihre einzige Beschäftigung darinn, daß sie sich und andre beständig ärgern. Ein unschuldiges Wort, ein nichts bedeutender Vorfall, eine wahre Bagatelle, erregt in ihnen den heftigsten Sturm und das grausamste Ungewitter. Sie sind unerträgliche Gesellschafter. Sie streuen den Geist der Zwietracht unter die Freunde und Verwandten. Sie sind sich und andern Menschen der ärgste Teufel. Den Kranken ist es zu verzeihen, wenn sie, wie man zu reden pflegt, eine Fliege an der Wand ärgern kann. Denn der geplagte und siechende Körper, und die durch beständige Vorstellung schmerzhafter, unangenehmer und unvollkommener körperlicher Gebrechen unlustige und verzärtelte Seele machen den Unwillen und die Aergernis zu nothwendigen Gefährten der Krankheiten. Den Tollen kann man bei seiner Ruhe erhalten, wenn man ihn nicht an seine Grille erinnert. Aber den Zorn eines Choleticus zu verhüten, ist bei aller Behutsamkeit und Vorsicht oft nicht möglich."

Wir ergänzen diese sowohl moralische als pathologische Erklärung des Zornes durch folgenden Auszug aus Tissot. (Von den Nerven B. 2. S. 369. f. der Weberischen Uebers.) „Er gehört unter die Leidenschaften, welche die körperliche Bewegung vermehren, und bis zum Uebermaß verstärken können; durch ihn wird die Thätigkeit der Nerven, der Gefässe, der Muskeln, und aller absondernden Organe angestrengt; zuweilen aber auch zieht er alle Schliesmuskeln zu, und hindert alle Absonderungen. — Er ist es, der den Rasenden ihre unmenschliche Stärke giebt, und den schwächsten Creaturen Kraft ertheilt, oft

ist er in der Wiege schon heftig. — Da sich die Würkungen des Zorns in einer vermehrten Circulation, einer zu reichlichen Absonderung der Galle, in einer zurükgehaltenen und ins Blut übergegangene Galle, Krämpfen, Lähmungen und Veränderung in den Säften zeigen, so wird leicht zu begreifen seyn, wie sich alle Krankheiten, die die Folgen davon sind, auf eine von diesen Ursachen beziehen." —

Unser Handbuch hat schon die meisten Krankheiten abgehandelt, welche als Folgen eines heftigen Zornes gelten können. Im ersten Band findet sich S. 4. das Frühgebähren; S. 97. die hintergehaltene monatliche Reinigung; S. 164. der Pulsaderkropf; S. 167. die Bräune, welche gleich andern Entzündungen eine Folge dieser Leidenschaft seyn kann; S. 226. die verlorne Eßlust; S. 335. der Schlagfluß; S. 387. die Gicht; S. 480. die Engbrüstigkeit; S. 832. f. die Arten verdorbener Galle; S. 923. die Cachexie überhaupt; S. 1053. das Kopfwehe; S. 2020. ein Besessener, denn ein Zorniger ist dies im metaphorischem Sinne nur allzusehr; S. 2035. das Delirium, wenn man nicht lieber den Zorn selbst ein Delirium nennen will; S. 2077. die Verzweiflung, eine gemeine Folge, dieser auf den höchsten Grad gestiegenen Leidenschaft; S. 2567. das Rothlaufen; S. 2698. f. mehrere Arten von Ausschlag, die oft nach vorübergegangenen Zorne das Antliz der Zornigen schänden, wovon auch Tissot S. 377 Beispiele giebt; diejenigen Krankheiten, der Kürze wegen nicht zu erwähnen, welche in diesem zweiten Bande vorkommen, und noch im dritten sollen abgehandelt werden.

Ein gemäßigter Zorn ist aber auch zuweilen von guten Folgen. „Zwar, sagt Zükert w. o. §. 34. ist der mäßige Zorn, der sich unserer nur selten und in den Geschäften des Amts, zur Steuer grosser Ungerechtigkeiten und zur Beförderung der höhern Absichten, unter dringenden Umständen bemeistert, nicht allein ein gerechter Eifer und untadelhafter nothwendiger Affect, sondern auch unsrer Gesundheit zuträglich. Zorn und Freude, wenn sie mäßig sind, öfnen die Schweislöcher, vermehren die Ausdünstungen, reinigen und erleichtern den Körper, nach des Sanctorius Beobachtungen. Und Tissot schreibt vom Zorne S. 387. „der grosse Kanzler Baco von Verulam hat (Hist. uitae et mortis am Ende) schon über ihn angemerkt, daß er eben so nüzlich werden könne, wie alle stark erwärmende Mittel. Und schon in den ersten Zeiten der Arzneikunst hatte Hippokrates (Epid. L. II. §. 4. (dem sein Genie gar oft den Mangel einer Gelehrsamkeit ersezte, die er sich nicht erwerben konnte, geurtheilt, daß er die Nutrition wieder in Gang bringen und die Gesichtsfarbe aufs neue beleben könne; er rieth ihn einer Frau, die zur Zeit einer Theurung sich hatte mit schlechten Hülsenfrüchten behelfen müssen, und neue Schmerzen im Knie und grosse Schwäche in den Beinen hatte. Aetius von Amyda (Tetrabill. I. Serm. IX. cap. 33.) ist völlig hierinn seiner Meinung; und Fik (de irae efficacia, Ienae 1718.) erzält uns aus der Geschichte das Beispiel von der Gemalinn Kaiser Palaologus des Zweiten, die

demselben von einer chronischen Krankheit befreite, indem sie oft durch einen fortgesezten Widerspruch mit gutem Vorbedacht ihn ärgerte. Und in den medicinischen Räthen des Crato von Krafftheim, welcher der Leibarzt von drei römischen Kaisern, und also nur zu wohl vermögend war, die Würkungen der Leidenschaften zu beobachten, lesen wir (Consil. L. VI.) daß er einem paralytischen Fürsten zu seinem Nuzen anrieth, sich zuweilen zu ärgern.

„In den Abhandlungen von Kopenhagen (Vol. I. Obs. 71.) lesen wir die Geschichte eines jungen Menschen, der vier Jahre lang stumm war, und die Sprache wieder bekam, weil er sich über eine alte Bettel, die ihn schon oft mishandelt hatte, von ganzen Herzen erzürnte. (Schulze (Consil. med. consil. 50.) hat noch andre Arten von Lähmungen durch den Zorn geheilt gesehen, und Pechlin spricht von einem Mann, dem die Muskeln, welche vom Brustbeine zum zizenförmigen Fortsaze hinaufsteigen, (sternomastoidei) lahm waren, und ihn nöthigten, den Kopf immer auf eine Seite zu hängen, der, wenn ihn Zorn oder Wein ermunterte, Stärke genug in diesen Muskeln empfand, um den Kopf eine Zeitlang gerade zu halten. Eine veraltete Unterdrükung der monatlichen Reinigung ward durch einen heftigen Zorn geheilt, (*Silvius* Prax. med. L. III. c. 3.) auch eben dies Mittel heilte das Podagra; und Valleriola heilte einen Mann vom viertägigen Fieber, indem er ihn toll machte; auch Olaf Borrich und Schenk haben eben diese Wahrnehmung gemacht.“

„Die Häufung von Beispielen dieser Art würde ohne Nuzen seyn, und wenn man bedenkt, daß die Wirkung des Zorns in einem starken Umtreiben der Lebensgeister in ihren Canälen besteht, so wird man auch begreifen, daß er den Umlauf derselben in Theilen wieder herstellen kann, wohin sie nicht mehr gelangten, und dadurch Lähmungen heilt; so kann er auch, indem er die Thatigkeit der Muskelfasern ermuntert, Säfte wieder in Bewegung sezen, deren Stokungen eine Menge von Zufällen veranlaßten.“

„Gewohnheit schwächt die Heftigkeit der Würkungen dieser Leidenschaft, und sicher kann dieß sich am meisten erneuern, ohne die Gesundheit zu zernichten; sie ist um vieles unschädlicher, als der Verdruß; (chagrin) man hat sehr zornmüthige Leute zu einem hohen Alter gelangen, und diejenigen beinah ein ganzes Jahrhundert qualen gesehen, die das Unglük hatten, um sie zu seyn.“

Von dem Ingrimm ist oben im Artikel Indignatio gesprochen worden.

Iracundia. (Ὀργιλότης, ὀξυθυμία.) Zornmüthigkeit.

Die Geneigtheit, sich von der so eben beschriebenen Leidenschaft hinreissen zu lassen. Das Gegentheil davon erinnert an Gellerts bekannten Orgon, und ist im Artikel Aorgesia im ersten Bande beschrieben worden.

Iris. (Ἶρις.)

Ausser der bekannten gemeinen hat dies Wort bei medicinischen Schriftstellern noch einige andre minder gewönliche Bedeutungen.

Der

Der Aehnlichkeit wegen hat man diesen Namen der Einfassung des Augensterns gegeben, davon die anatomische unübertreffliche Beschreibung der selige Zinn (Descr. anat. ocul. human. cap. II. p. 69. der Wrisbergischen Ausg.) geliefert hat, auf welche wir, der Kürze wegen, verweisen müssen. Die griechischen Aerzte nannten auch Ἰρι- gewisse Täfelchen, die aus Safran, Myrrhe und Alaun bestunden, wie Aetius aus Herodot und aus diesen wiederum Gorräus anmerket. Auch wird eine schillernde Crystallart, die die Regenbogenfarben spielt, von unsystematischen ältern Mineralogen also geheissen, wie man sich aus Ruland's und Johnson's Wörterbüchern belehren kann. Was Iris mystica sei, muß man von den Goldmachern erfahren; wir bekennen unsre Unwissenheit.

-os. (Εἶρος.)

Die Ausleger sind über die wahre Bedeutung dieses Wortes uneinig. Castelli führt an, daß einige darunter eine Verhärtung der Milz verstehen; wiederum andre das Rothlaufen, wie Ingrassias de tumoribus contra naturam p. 14. thut. Erotian verwirft diese Bedeutungen, und macht ein Fieber daraus, dessen bestimmte Beschreibung er aber in Gnaden schuldig bleibt.

-egularis.

Den Sinn dieses Wortes hat der Artikel Febris anomala entwikelt.

-igatio. (Ἐμβροχή.) Das Nezen. Das Befeuchten. Das Bepissen, oder Beseichen.

In lezter Bedeutung bedient sich laut Reuchen in not. ad Serenum p. 214. Serenus des Wortes, wenn er von irrigare exuuias spricht.

Irritabilitas. Reizbarkeit.

Von der gesunden handelte der Artikel Biolychnion, von der kranken die Fieberlehre, der Artikel Inflammatio und andre mehr.

Irritamentum.

Irritatio.

S. zu diesen Worten den Artikel Erethismus.

Isatodes. (Ἰσατωδες.) Blaugrünlicht.

S. Bilis isatodes.

Isca. (Ἴσκα.)

Der Schwamm an Eichen und Haselstauden.

Ischaema. (Ἰσχαιμα.) Blutstillende Mittel.

Enaemon und dessen Pluralis Enaema sind, wie schon S. 2394. erwähnt worden, Synonymien davon. In diese Classe von Mitteln gehören bei den Alten die Cauterisirungen, bei den Neuern aber die styptischen unter den zusammenziehenden, davon sich im ersten Bande S. 40. f. Nachricht, und S. 42. 43. 44. ein Paar Formeln finden. Die Bestuchewischen Tropfen, wovon wir im Artikel Martialia eine noch bessere und seitdem bekannte Bereitungsart mittheilen wollen, sind auch hieher zu rechnen. Ferner auch ableitende Mittel (S. Deriuantia) und verstopfende Mittel, deren sich die Chirurgie vorzüglich bedient, und wohin man auch die Instrumentalhülfe wider das Verbluten rechnen kann. (S. Haemorrhagia.)

Ischias. (Ἰσχιας.

In der Anatomie ist dies Wort ein Beiname der doppelten Schenkelblutader, wovon die eine Ischias maior, die andre minor heißt. In der Pathologie aber, nennt man so das Hüftwehe.

Ischiatis. Das Hüftwehe. (La Sciatique.)

Dies ist entweder arthritisch, oder rheumatisch. Ueber jenes giebt der Artikel Arthritis über dieses Rheumatismus Belehrung, und aus der Fieberlehre läßt sich ohne Mühe das nöthige hinzu thun. Man sehe auch *Hoffmann* M. R. S. T. IV. P. II. S. I. c. 12.

Ischnophonia. (Ἰσχνοφονια.)

Ist nach Vogel (defin. gen. morb.) sowol der Anstoß im Reden, als auch nach gemeinem Sprachgebrauch eine schwache Stimme.

Ischuria Gänzliche Verhaltung des Harns. (Ἰσχυρια) (*Suppression d'urine.*)

Ein Mitarbeiter an diesem Handbuche hat S. 2316. des ersten Bandes eine Abhandlung von dieser Krankheit versprochen. Was für Umstände ihn veranlaßten, sein Wort nicht zu halten, mag dem Publicum zu wissen sehr gleichgültig seyn. Wir inzwischen wollen versuchen, ob wir es durch eine von unsrer Arbeit für die ausgebliebene schadlos halten können.

Mit dem obenstehenden Namen, wie auch von einigen mit dem im ersten Bande vergessenen Worte Anuria wird der höchste Grad von Dysurie bezeichnet. Derjenige, welcher zwischen dieser und der Ischurie mitten inne steht, muß der alphabetischen Ordnung wegen, dem Artikel Stranguria vorbehalten werden, doch wird man hier, um die Absicht des ausgetretenen Mitarbeiters nach Möglichkeit zu erreichen, manches antreffen, welches sich auf einen dieser drei Grade von Schwierigkeit zu harnen so sehr, als auf alle drei zusammen, bezieht.

Die Autoren nehmen von der Ischurie zwei Hauptgattungen an, die sie von dem Size des Uebels benennen. Ist es in den Nieren und zu denselben gehörigen Theilen zu suchen, so nennen sie es Ischuria renalis, in der Blase und den mit ihr zusammenhängenden Theilen aber ueſicalis. Auch nennen sie jene die falsche, diese die wahre Ischurie. (S. *Meza* Fascicul. IV. cap. 24. §. 143.) Beide Arten lassen sich schon in etwas durch äusserliches Ansehen unterscheiden. Bei der falschen, worinn entweder schlechterdings kein Harn in den Nieren abgeschieden, oder durch ein Hindernis in den Harngängen in die Blase herabzukommen, abgehalten wird, ist die Blase leer, und verursacht folglich kein Aufschwellen, Schmerzen und Spannung des Unterleibes; bei der wahren hingegen ist meistentheils die Blase voll, hoch aufgebläht, und der Kranke leidet rasende Schmerzen. Ja, wenn Peyer (Pacon. et Pyth. exerc. p. 60.) die philosophischen Transactionen (Vol. IV. 99.) und Olaff Acrel (chirurgiske Haendelser p. 234.) die Vogel w. o. §. 399. Recht haben, so kann durch die Ansammlung des Urins die Blase so ungeheuer gros werden, daß man glauben solte, der Kranke sei schwanger, ja daß sie, wiewol im allerseltensten Falle, platzt. Daher

ſagt Meza §. 144. ungemein richtig. In ſuppreſſione renali nullum pondus, nulla intumeſcentia, nullus dolor, nullus ſtimulus percipitur circa regionem hypogaſtricam et perinaeum. In ſuppreſſione ueſicali adſunt intumeſcentia, tenſionis doloriſque ſenſus in hypogaſtrio. Doloris abſentia paraliſin et atoniam arguit ueſicae.

Die Zufälle, wodurch ſich Iſchurie von Strangurie und Dyſurie unterſcheidet, hat eben derſelbe kurz und deutlich geſchildert, (§. 145.) die Aetiologie aber, ſowol von dieſen dreien Uebeln zuſammen, als auch einem jeden inſonderheit, Vogel im Handbuche §. 199. f. Wir ſezen alſo billig aus beiden unſern Vortrag über dieſen Gegenſtand zuſammen. Retio et excretio urinae impedita, ſchreibt jener, ſummum periculum ſecum ducit, ſymptomata paria affert, febriculam nempe, ſitim, omnum turbatum, uomituritionem, cephalgiam, ſingultum, foetorem urinoſum, conuulſionem, uaporem, udorem frigidum, aliosque affectus haud diſſimiles illorum, qui a ſphacelo oriuntur, mortemque demum intra paucos dies, uti uidi in iuuene, qui iſchuria laborauerat renali, ſti ex catheteriſmo urinam non liciente patuit, quique die ſeptimo diem obiit ſupremum. Cyſtocelen ueſicaeue herniam producit iquando iſchuria ueſicalis in gravidis praeſertim.

Nicht alle Urſachen von Dyſurie, Strangurie und Iſchurie laſſen ſich ſchon bei Lebzeiten des Kranken entdeken, ſondern von manchen wird man erſt durch die Leichenöfnung belehrt. Eine der vornehmſten iſt der Blaſenkrampf, welchen der Artikel Spaſmus uesicae beſchreiben ſoll. Die Dyſurie ſonderheitlich iſt oft die Folge übertriebenen Beiſchlafes, und zwar bei beiden Geſchlechtern, ferner wird ſie ſymptomatiſch in hizigen Fiebern wahrgenommen, wo gemeiniglich eine beſondre Schärfe des Harns dabei zum Grunde liegt, die ſich auch bei Leuten ſpüren läßt, welche ſich der heiſſen Witterung zu ſehr ausſezen, oder erhizende Geſchäfte treiben, oder auch hizige Nahrungsmittel zu genieſſen pflegen. Zu den eigenen Urſachen der Iſchurie rechnet aber Vogel noch vorzüglich folgende: 1) Jede Verſtopfung der Nieren, dergleichen ſtatt finden kann durch Entzündungen, Wunden, Geſchwüre dieſer Theile, durch Steine in denſelben, oder eine ſteinichte Incruſtation um ſie herum, wie auch durch eine ſo groſſe Weite des Nierenbekens, daß ſich der Harn nicht gehörig in die Harngänge filtriren kann, wie nicht minder durch geronnen Blut in den Nieren, und eine Sakwaſſerſucht in denſelben; 2) Verſtopfungen in den Harngängen, woran ein groſſer in denſelben ſtekenbleibender Nierenſtein, geronnen Blut, zähe Feuchtigkeiten, wie auch durch Entzündung und Vereiterung entſtandenes Zuſammenwachſen der untern Mündungen Schuld ſeyn kann; 3) Verſtopfungen im Blaſenhalſe, die von geronnen Blut (nach dem Blutharnen wie Meza §. 146. erinnert) von ſteinichten Incruſtationen, von Fleiſchgewächſen oder calloſen Beulen herkommen kann. 4) Kann auch der Urin gänzlich gehemmt werden, wenn irgend ein Druk auf die Nieren, Harngänge und Harnblaſe mechaniſch wirkt, wie ſolches durch eine widernatürliche

Geschwulst geschehen kann, die auf die Aorta, die Holader, und die Schlagadern und Blutadern der Nieren (Vasa emulgentia) drükt, folglich die Abscheidung des Urins aus dem Blute verhindert; ein gleiches kann auch eine Verhärtung der Prostata, ein Stein, ein Skirrhus des Blasenhalses, oder eine knorplichte Beschaffenheit desselben, oder ein Callus, allda ein Skirrhus im Beken, ein Stein in der Harnröhre, nicht minder ein Skirrhus der Saamenbläschen thun. 5) Bewirkt eben dies eine Umstülpung der Harnblase, ein Vorfall des Uterus, oder der innern Blasenmembran, ein lang verhaltener Urin, die schon erwähnte Paralysis der Harnblase, eine Verstopfung in der Eichel oder ein fremder Körper zwischen der Eichel und Vorhaut. Aus Meza thun wir noch 6) hinzu, die Schwangerschaft, die blinden Hämorrhoiden, die Verstopfung des Mastdarms mit hartem Kothe, wie auch Verrenkungen der Schenkel, des Rükgrads, und der Lendenwirbel.

Die Diagnosis der schwerer kenntlichen unter diesen Ursachen wird durch folgendes erleichtert, was man §. 400. im Vogelschen Handbuche antrift.

Wenn erstlich eins von den drei genannten Uebeln von einem Blasensteine kömmt, so tröpfelt der Urin mit Schmerzen und einem Drange heraus, daß die Kranken glauben, es sei nicht möglich ihn zu halten. Allein so schnell als er aus zuträufeln anfieng, eben so schnell bleibt er auch wieder zurük. Der Schmerz pflanzet sich ins männliche Glied fort, und insonderheit in der Eichel entsteht ein Juken, daß die Kranken sich nicht enthalten können, den Harn aus derselben heraus zu melken, und wenn sie harnen wollen, müssen sie fast immer die Beine über einander schränken, die Hüften zusammendrüken, und den Kopf zur Erde senken, und es geht ihnen alsdenn mit etwas trübem Schleime ein wenig Urin ab, welcher Abgang aber gleich wieder um inne hält. Zufälle, deren zum Theil auch schon die Beschreibung im ersten Bande S. 231. erwähnt hat, und worüber auch Piso de morbis a coluuie seros Obs. 127. nachzusehen ist.

„Entspringen zweitens diese Uebel aus der Entzündung der Nieren oder der Blase, so muß man auf die Zufälle dieser Krankheiten merken, die Vogel §. 227. und 232. vorträgt, wir aber in den Artikeln Kystitis und Nephritis beibringen wollen.

Der Blasenkrampf drittens offenbart sich vorzüglich dadurch, daß die Sondirung mit dem Katheter entweder höchst schwer, oder nicht ganz unmöglich ist.

Zurükgetretene Schärfe, sie sei Gichtmaterie, Scorbut, Krätze, oder was sie noch sonst will, übel behandelter Tripper, Verstopfung der Hämorrhoiden oder monatlichen Reinigung muß viertens durch die Anamnesis erforscht werden.

Wenn fünftens Eiter aus den Nieren in die Blase fließt, oder die Blase selbst ein Geschwür hat, so giebt sich dieses durch entsezlich stinkenden faulen Urin zu erkennen. Das Commercium Norimcum vom Jahre 1732. gedenkt S. 64. eines Falles, worinn ein Geschwür die Blase nach und nach

gan-

ganz aufgefressen hatte, daß nicht eine Spur von ihr zurükblieb. Sizt ein Geschwür im After, welches sich in die Blase durchgebrochen hat, so geht auch Koth, und verschlukte Sachen, mit dem Harn ab.

Ein Fleischgewächs in der Harnröhre kann sechstens durch eine Wachskerze sondirt und erkannt werden, wie auch dadurch, daß der Urin, wenn die Vorhaut rükwärts gezogen wird, fadenweise ausfließt, als wenn er aus einer Gießkanne käme. Weis man noch von einem Vorhergegangenen venerischen Tripper, so ist man dieses Felers nur um desto gewisser.

Lendenschmerz, zuweilen auch Fieber und Erbrechen, offenbaren siebentens einen Stein im Harngange.

Wenn aber achtens beide Harngänge verstopft sind, so ist ein Gefül von Schwere in den Lenden und ein unerträglicher Schmerz vorhanden, auch nicht die geringste Begierde den Harn zu lassen, und wie schon erwähnt kein Ausfluß desselben beim Einbringen des Catheters.

Neuntens offenbart sich ein Skirrhus der Prostata durch eine harte und wenig oder gar nicht schmerzhafte Geschwulst im Mittelfleische. Andre Verhärtungen werden durch das Touchiren durch den After entdekt.

Von der Lähmung der Blase ist hier weiter nicht mehr hinzu zu thun, als das Vogel sie einmal in Complication mit der Zurükhaltung des Harns an einem Greise bemerkt hat, welcher einige Jahre schon an der Dysurie gelitten hatte, und an der Ischurie endlich nach eilf Tagen sterben mußte.

Schärfe des Urins endlich verräth sich durch ein Brennen desselben in den Urinwegen, wie auch durch eine saturirte und sehr ins Rothe gehende Fieber wenn man ihn mit dem Harnglase vor der Nase betrachtet.

Galen de symptom. causs. L. III. c. 2. kannte schon die Renalischurie von unterbliebener Secretion des Harns. Eine tödliche Ischurie von geronnenem Blute nach lange angedauertem Bluthamen hat Pancratius Bruno aus eigener Wahrnehmung in sein Castelliſches Wörterbuch eingetragen. Die Atonie der Blase hat Georg Hamnäus im dritten Bande der ältern Acta Hafniensia Obs. 8. als Ursache der Ischurie angegeben. Von andern aus obigem Vortrage bekannten Felern der Nieren und Blase reden Seeger E. N. C. Ann. II. Obs. 23. und von Wartenberg ebendas. Ann. III. Obs. 39. Meza hat uns §. 147. folgende Geschichte einer aus Verhaltung des Urins entstandenen Ischurie aufbehalten; Vidi in puero, cui erat mori familiari retinendae urinae, accedenteque insuper aëris refrigerio suppressione urinae corripitur triduana, quo audito, algali seu catheterismo uesicam euacuari curo, meque praesente educitur mensura quasi urinae foetentis quidem cum magno aegrotantis leuamine, abdomen enim extenso non dolenti fit molle, commodiusque sese habet aeger. Vespertinis horis iterum instrumento extrahitur magna urinae copia. Interne datur cortex peruuianus, regio hypogastrica inungitur tinctura cantharidum

oleo uolatili addito, absque ullo effectu. Ossi sacro imponitur uesicans; demum accedo ad usum pulueris sequentis:

R. Pulu. cantharid. grana duo
Camphorae grana tria
Gummi arabic. grana quinque
Sacchari albiss. grana quindecim.

F. puluis bis de die sumendus. Atqui cum tertium assumsisset praedium absque fructu, febrisque potius accenderetur cum delirio anxietatibusque, ab eiusdem usu destinendum putaui. Sicque insequenti die omnibus ingraueſcentibus, urinaque sponte emissa, quae per quatuor dies non nisi instrumenti ope bis de die fluxerat, uitam cum morte commutauit filius matri uiduae charus. Ergo urina sponte effluens post totalem suppressionem per dies aliquot, signum est fallax et mortem praesagit.

Von der Periodischen Ischurie hat Marcellus Donati Hist. mirab. L. IV. c. 20. ein Beispiel hinterlassen, welches aus ihm Regierungsrath Medicus (Period. Kr. Th. 1. S. 184.) in folgenden Ausdrüken beibringt. Zum Beschlus dieses Kapitels will ich die Geschichte jener Nonne erzälen, die Marcellus Donatus aufgezeichnet hat. Diese erschrak einsmals heftig, worauf sie tiefsinnig geworden. Während der Zeit, als man sie suchte zu heilen, fiel sie ganz unvermuthet in eine Unterdrükung des Urins, die sechs Monate lang anhielt. Hierauf stellte sich die Absonderung wieder ein, aber es verstopfte sich dagegen der Unterleib vier ganze Monate. Endlich bekam sie weder Stulgang, noch Urin, aber sie schwizte dagegen unter dem Magen eine Menge Feuchtigkeit weg, welche an Farbe und Geruch dem Urin gleich war.“

Von der Ischurie, die auf eine begangene Sünde des Beischlafes, bei einer schweizerischen Dame folgte, die sich, dieselbe mit ihrem Anbeter begangen zu haben schämte, ist anderswo in diesem Handbuche nach Zimmermann gesprochen worden.

Wir ergänzen die Semiotik sowol der Dysurie und Strangurie als auch der Ischurie mit folgendem Vortrage aus Alex. (Interpres clin. p. 71. s.) Quibus futura est crisis, iis urinae suppriuntur. In diris uentris cruciatibus urina sistitur. Vrinae retentio diuturna magno nisu facta saepe creat testium retractionem. Magna est consensio ab intestinis ad urinam, a cute ad uesicam. (Aus Rega) Stranguria et dysuria leniores esse sueuerunt, ischuria grauissimam, ac si diutius immotus, mortiferam est uitium. Ischuria renalis periculosior est uesicali; eadem illa si absque dolore, magis perniciosa est, quam si cum dolore. In strictis corporibus breuius necat, quam in laxis. Ischuria nisi ante septimum diem tollatur, febris facit inflammatoria, sphacelus immo mors, superueniunt. Nullus ischuria laborans diem superuixit propemodum decimum septimum; sed si lotium iter inueniunt per umbilicum, sudores (*Piso*) insuaues et olidos sane, aluum. (*Benivenius*) uomitum, ad uiginti dies protractam uitam legimus A. N. C.

Qui gonorrhaea uirulenta laborarunt in iuuentute, solent in senecta diro urinae uexari ardore atque mingendi laboribus. Vrinae

cum rigore ſuppreſſae, ſtranguriae in acutis, malae et conuulſoriae tum alias, tum ſi cui antea ſuperfuerit; ſpes autem his abſceſſus pone aures. Vbi lapillus haeret in peluis ſine exortuque ureteris, aliquo corporis motu modo aſcendit modo deſcendit, ſicque urinae mox ſuppreſſum mox iterum liberum erit iter. Interdum ſibi urina in ceruice ueſicae uiam parat, et per ulcus ex ſuppuratione uel gangraena obortum erumpit. In ſuperioribus haerere ductibus cauſam docent dolor ac grauitas in lumbis, ueſica inanis, doloris ac tumoris expers, abſentia mictionis urgentis. (Aus Lomm und von Neuern beſtätigt, die wir oben anführten. (In dyſuria quo diutius dolores inſiſtunt, eo facilius febris uel conuulſio accedit. Iſchuria quandoque ad hydropem diſponit, et hydropici ſaepius hac anguntur. Stranguria quae eſt abſque dolore iſchuriae finitima eſt, in minus, dyſuriae. Senibus malum diuturnum eſt ſtranguria, iuuenibus breuius, per ſe mutuis fatale. Stranguria quae eſt ab uriae uitio, facilius curatur, quam uae eſt a ueſicae morbo, inprimis in ſenibus. Senes ſi urinae ſuppreſſione corripiuntur, uel cum alio raviore morbo, uel ſine tali, plemque letali eſt cum euentu, calulo nempe abſente. Dyſuriam oluit tantisper ſubſequens rigor, nteſignanus ſuperuenientis febris uae. Stranguriae uel ſuppreſſae inae ſi teneſmus uel uoluulus acſſerit, intra ſeptimum diem ocdit, in febris interuenerit lotii r expediens. (Aus Hippocrates) Aſthmaticis dyſuria ſuperniens bono eſt; hac ceſſante nuo tales fiunt. (Aus Baglivi) Iſchuriam ſequitur coma ſomnolentam, reſtituto urinae fluxu, hoc protinus ceſſat. Fere ſemper quoque in ſenecta ſuccedit in continentia iſchuriae. Vrinae ſuppreſſio a tuberculo, pepeſmi capace, ad ueſicam euato, per puris eruptionem ſoluitur. Vbi mobile intenta eſt ueſica, inflammatio cum metu gangraenae excitatur et aeger inter miſeros cruciatus cibum quoque et bilem per os reddit; hinc pariter aliquando naſcitur ueſicae hernia. Quando in urinae retentione lotium concuſſum bullas emittit et retinet, tunc aegri ſunt in periculo mortis, et contra. (Aus Boerhaave.)

Quidam ob totalem urinae ſuppreſſionem incidunt in hydropem pectoris, lethargum uel conuulſionem. (Aus Baglivi.) Tolli poteſt quae ex ατονια ſimplici, ſi aeger obſequatur; quae ab hernia ueſicae urinariae recenti, ubi perita manus admonetur; ubi aditus eſt ad tubercula et excreſcentias; quae ab urinariae ueſicae uentoſitate; (quae doloroſiſſima caeteroquin) ubi a pituita, ſabulo, aluo obſtipata, haemorrhoidum motu in iunioribus. Periculoſum malum ſi ſingultus ſuperueniat, ſi noxa a lapſu, uertebrae luxatione, ex concreto ſanguine. — — Vix emendabilis ancepsque eſt, quae ex callo, ſcirrho ueſicae, a calculo maiore in pelui; quae a uitio malae conformationis; quae a ueſicae paralyſi.

Mortiferum, ſi certis perſiſtentibus malis ſignis, ſponte largiſſimum uno impetu eueniat alui profluuium; ubi ſudores urinoſi, foetidi, cum aliis malis ſignis; ſi a calculo incuneato. Quae a muſculis abdominis laeſis rationem praedictionis in uulneris natura habet.

Qui

Qui incidunt in letalem urinae ſuppreſſionem, corripiuntur ſtupore mentis, tremore ac rigore uniuerſali, febre demum, paralyſi aliisque neruorum morbis, delirio apoplexia, externo profundiſſimo, hydrope pectoris. (Aus Baglivi und Boerhaave.) Senes ex ueſica laborantes excernunt aliquando tam lentam pituitam, ut quis merito dicat ueſicam ipſam emingi; acerbi adſunt dolores, hique moriuntur. (vermuthlich aus eigener Wahrnehmung.)

Noch verdient folgendes aus O. Schacht Inſt. L. VIII. cap. 8. 9. ſowol in Betreff der Prognoſis, als auch der Cur der wahren ſowol als falſchen Iſchurie erwogen zu werden. Von der falſchen ſagt er, cap. 8. §. 11. Non ſufficit ſpuriam cognouiſſe, ſed et cauſae indagandae ſunt; quod ut ad prognoſin et curationem ſummo neceſſarium, ita ſatis ſaepe difficulter fieri poteſt. Temperies praegreſſa et coniuncta ſymptomata plurimum hic lucis dabunt, ſed ſaepe tamen incertae et obſcurae. (§. 12.) Symptomata morbi interdum iam ab initio grauia, ſed et interdum leuiſſima: ἀπυρεξία: teſtitudo: leuior febricula: ſitis: ſomnus turbatus: uomituritio: capitis dolor et ſuſurrus: augmentum, ſymptomatum anxietas: ſingultus: tumor corporis: foetor urinoſus: conuulſio: ſopor: ſudor frigidus: mors. (§. 13.) Eſt ergo morbus periculoſus, quod et indoles eius ſatis docet, et experientia confirmat. (§. 14.) An uero certum datur tempus, ultra quod ſi excurrat malum, homo nunquam ſeruatus legitur? et quale illud? an deficiens lotium ſubſtitutis aliis excretionibus ſuppleri, et ſic uita prorogi poteſt? mira certe dantur experimenta. (§. 15.) Quamuis uniuerſale remedium aduerſus iſchurias exiſtere non poſſit, res tamen certa eſt, uix ullum dari ſpeciem, qua non cum fructu uena ſecta clyſmata laxantia iniici: blanda olea, linimenta, cataplaſmata moueri: balnea denique, ubi cupia praeparari queant. (§. 16.) Ab his igitur curam mali inchoabimus, ſollicite interim cauſam indagando: quam ubi detexerimus, uario modo pro eius uarietate curatio abſoluenda erit. (§. 17.) Quia enim iſchuria a plethora, inflammatione, calculo, ſpaſmo oritur, eius curatio ex praecedentibus (und bei uns aus den bisher ziehenden Artikeln) facile intelligi poteſt, et in his ſtatim memoranda remedia ſollicite fugienda. (§. 18.) Quae autem a pituita oriuntur illa ſtimulantia inprimis et attenuantia requirit. Ergo clyſmata acriora: fomenta ſpirituoſa: cataplaſmata ex ſtercore animalium (wenn man Luſt hat ein Director zu ſeyn!) ſapone nigro: oleo calidiora et unguenta neruina: cucurbitae tam uentoſae quam ſcarificatae: ueſicatoria ex cantharidibus, ad lumbos, femora, applicata: dum intus fortiora diuretica, radices et ſemina aperientia: tum tam alcolini ſiue fixi ſiue uolatiles, quam neutri: baliama: terebinthinata: allia: cepae: raphanus: ſtercora animalium (aber welche?) quin et inſecta diuretica, mille pedes, cochinellae, vermes maiales et cantharides, ſed prudenter, exhiberi poſſunt. (Man vergleicht unſern Artikel Diuretica u. a. m.)

(§. 19.) Neque inutile erit, hic in ſpecie mercurialia remedia adhibere,

bere, et motu mechanico corpori per concussionem conciliato materiam diuidere, quod tam per uomitum, quam uectionem curru pernicibus equis tracto fieri potest.

(§. 20.) Neque diuersa admodum remedia requiruntur, ubi malum ab ατονία et inertia fibrarum renalium productum fuerit. Redditur enim horum remediorum ope amissa elasticitas. (Vergl. unsre Artikel Atonia und Electricitas.)

Von seinem Vortrage über die wahre Ischurie haben wir folgendes hieher zu ziehen. (cap. 9. §. 12.) Quamuis haec ischuria non raro letalis esse consueuerit: dici tamen in genere potest, ueram spuriam minus esse acutam et periculosam, tum quod diutius durare soleat: tum quod saepe causae eius felicius tolli: tum denique quod symptomata certius mitigari possint. (§. 13.) Curatio ischuriae uerae ab isdem inchoari debet, a quibus spuriae curam incipiendam esse cap. VIII. §. 15. monuimus, nisi malum diutius durauerit. (§. 14.) Tum enim immisso cathetere contentum rotium educemus, atque illud uel saepius, si necesse sit, repetemus: tel immissum catheterem, flexilem rotius, si fieri possit, quam rigidum, retinebimus, ut iugis affluenti rinae effluxus detur. (§. 15.) Quod ubi fit, conabimur remouere illas causas, quae ischuriam produxerunt, quod uariis modis pro harundem uarietate fieri debere, facile intelligitur: immo interdum ei ipsius catheteris praestatur. (§. 16.) Quodsi uero, ut aliquoties contingit, immitti catheter non possit, tollenda sunt obstacula, quae prohibent, quo minus ille in urinariam uesicam ingredi queat. (§. 17.) Si uero hoc praestari nequeat, uel certae morti occumbere aeger debebit, uel ad paracentheſin uesicae deuenire, qua instituta aegri aliquando praesentissimo periculo erepti leguntur. (S. oben unſern Artikel Hypogastrii punctura. (§. 18.) Educto lotio, sublatis mali causis, roborandae sunt per nimiam dilatationem debilitate uesicae fibrae, spirituosis, aromaticis, adstringentibus, fomentis, linimentis, emplastris.

Es sei uns erlaubt, über die Lehre von dieser wichtigen Krankheit eine Nachlese anzustellen. Unter die noch nicht erwähnten Ursachen der wahren Ischurie gehören auch nach Schacht w. o. §. 6. schwammichte Gewächse an den Blasenhäuten, und Krampfadern derselben, die Convulsion des Schliesmuskels der Blase, wie auch ein Pulsaderbruch der Blase selbst. Ferner eine Verdrehung der Harnröhre. Der ältere Ludwig in Leipzig schrieb 1767. ein vortreffliches Programm mit einem Kupfer de ischuria ex tumoribus uesicae, und hat es in seinen Aduersariis med. pract. T. II. P. IV. wieder abdrucken lassen. Wir bedauerten die Unmöglichkeit, es bei dieser Abhandlung zur Hand zu haben, wie wir denn auch die Dissertation des seligen Professor Albrecht in Göttingen von der Ischurie nicht haben verschaffen können. Ueber die höchst seltenen Ursachen der Ischurie gehören auch Würmer, sowol Maden, als Spulwürmer, die theils in den Nieren erzeugt, theils durch Daringeschwüre in die Harnblase hinübergeleitet, theils auch in der Harnblase selbst ausgebrütet werden. Die Beispiele finden sich E. N. C. Dec. II. Ann. I. Obs. 77. und Ann. VI. Obs. 31. Dec. III. Ann. IV. Obs. 2. und in

A. N. C.

A. N. C. Vol. IV. Obs. 4. bei Olaf Acrell w. o. p. 232. bei Schenk Obs. L. III. p. 551. und in den Gobliſchen Act. med. Berol. Dec. I. Vol. IV. p. 75. Vom Abgang der Haare mit dem Harn, welchen man weiland ſo gerne auf Rechnung des leidigen Teufels ſchrieb, ſoll der Artikel Trichiaſis reden. Oft können, laut Vogel im §. 408. die Schwangern, denen ſich der Harn gänzlich verſchlägt, harnen, wenn ſie ſich auf den Rüken legen, und ihren Leib aufwärts heben. Hilft das nicht, ſo iſt ihnen der Catheter am dienlichſten. Daß zuweilen auch ohne Schmerz und Harnwinde ein Wurm aus der Harnblaſe weggepißt wird, hat Bürgermeiſter Tulpius in Amſterdam geſehen. (Obſ. L. II. Obſ. 50. 51.)

So wie vieles, was der Artikel Dyſuria enthält, hier zur Cur ſchiklich iſt, zumal wenn man ein Abnehmen des Uebels zu ſpüren anfängt, eben ſo iſt manches bei der Dyſurie und Stranguric einer Anwendung fähig, was hier verordnet worden.

Siegwart giebt uns p. 27. ſeines oftерwähnten Conſpectus folgende Eintheilung der Dyſurie und Iſchurie:

Retentio urinae praeternaturalis
1. uoluntaria,
2. inuoluntaria.

Difficultas mictionis, *dyſſuria*
1. Stillicidium urinae, *ſtranguria*
l. cum l. ſine dolore,
2. aliae mictionis difficultates.

Suppreſſio urinae, *iſchuria*

Retentio urinae notha, ſpuria
1. imperfecta,
2. perfecta.

Wir geſtehen offenherzig, daß uns dieſe Eintheilung zu verſtehen zu hoch iſt. Ein Zurükhalten des Urins mit unſerm Willen ſcheint uns nicht unter die Krankheiten zu gehören, auſſer, wenn es ein Narr thut, wie jener, der nicht harnen wolte, um Paris nicht zu überſchwemmen, aber ſeinen Harn ließ, als man ihm ſagte, daß dieſe Stadt in Flammen ſtehe, und nur eine Feuerſprüze habe, womit ſie könne gerettet werden. Und da muß noch durch irgend einen Meiſter der Philoſophie zu unterſuchen, wie ferne man einem Narren einen Willen zuſchreiben könne. Zudem iſt uns unbekannt, in wie ſern die falſche Iſchurie unvollkommen ſeyn kann? Nach unſerm einfältigen Begriffe muß ſie aufhören Iſchurie zu ſeyn, ſobald ſie keine vollkommene Verhaltung des Harnes iſt. Offenbar liegt hierin eine Subtilität, die auf nichts reelles führen kann, und wobei das Gedächtnis angehender Aerzte Gefahr läuft, ohne Nuzen überladen zu werden.

Iſtrica. Eine Giftmiſcherinn, Zauberinn.

So viel, als Striga bei Du Cange p. 1555.

Iudicatio. S. Κρισις.

Iugitas. Die Fortdauer. Langwierigkeit.

Diuturnitas, perpetuitas continuitas bei Du Cange p. 157. Wenn alle Worte gut lateinisch ſind, welche im diken Corpus ſtehen, ſo muß auch das obige keines von den ſchlechteſten ſeyn, weil es Conſtantin L. 7. C. de repudiis gebraucht. Auch bei

Marcellus dem Empiriker wird es cap. 8. angetroffen.

ulapium.

S. das nachfolgende.

ulep. Ein Kühltrank. Labetrank. Julep.

Das Wort Julapium wird von dem griechischen ζαλεπιον, Iulep aber von dem arabischen *Giulep* hergeleitet. Die Bedeutung des Wortes, welche oben steht, und heut zu Tage die gewöhnliche seyn möchte, war es nicht immer. Der barbarischlateinische Arzt Constantinus Africanus, den Du Cange p. 1590. anführt, umschreibt cap. 10. de morborum curationibus das Wort Julep durch Sirupus de sola aqua et saccaro, ein Ding, welches mit dem Syrupus communis der Edinburger Pharmacopoe fast einerlei seyn möchte. Die Herren Benedictiner merken aber bei dieser Gelegenheit an, daß andre Schriftsteller des Mittelalters darunter ein jedes destillirtes Wasser verstehen, welches mit Zuker versüßt worden. Formeln von Julepen hat unser Handbuch in mehrern Artikeln mitgetheilt. Zu was der Edinburgische Kreidenjulep wirklich nüze ist, hat, so wir nicht irren, der Artikel Gas silueſtre gelehrt.

ibarus.

Ist nach der Meinung von Du Cange p. 1593. sehr wahrscheinlich so viel als Iuniperus, die Sachholderstaude, nicht aber Iuniperus sabina Linnaei.

aetatum. Rechte der verschiedenen Stufen des menschlichen Alters.

Das menschliche Alter begreift die Zeit von der Geburt eines Menschen bis zu seinem Tode. Man nennt aber auch ins besondere einen jeden von den verschiedener Perioden dieses Zeitraums ein Alter; und im gewöhnlichsten Sprachgebrauch versteht man unter diesem Worte das eigentliche (hohe) Alter. Die Zahl der erst erwähnten Perioden wird verschieden angenommen; von einigen zu 3, 4, 5, von andern zu 6, 7, 8. Wir wollen uns mit fünf begnügen, und diese sollen seyn:

1) das Kindesalter; welches von der Geburt bis zum siebenten Jahre, oder bis zum Zahnwechsel dauert.

2) Das Knabenalter, vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre, oder von dem zweiten Zahnen bis zur Mannbarkeit.

3) Das jugendliche Alter, vom vierzehnten Jahre bis zum acht und zwanzigsten.

4) Das männliche Alter; dies wollen wir annehmen vom acht und zwanzigsten bis zum sechzigsten Jahren. Und endlich

5) Das eigentliche Alter, vom sechzigsten Jahre an bis zum Tode.

Ein bald nach der Geburt ausgesezтes Kind erkennt man daran, daß die Nabelschnur noch nicht abgefallen, oder der Nabel nicht verwachsen ist; und in dem Körper eines solchen Kindes findet man noch das eyrunde Loch in der Scheidewand der Herzohren, und die Nabelgefässe. Bei einem Kinde von sechs bis sieben Monaten brechen die ersten Zähne hervor; im zweiten oder dritten Jahre ist das erste Zahnen vorüber. Nach dem ersten Jahre fängt ein Kind an

an zu reden, und im zweiten zu gehen. Ein mutterlos gefundenes Kind, oder eines, das nach seiner Geburt seine Eltern verlieret, und sonst keinen Beistand findet, muß von dem barmherzigen Arm der Obrigkeit aufgenommen werden.

Vom Ausbruche der zweiten Zähne an, bis zum Anfange der Mannbarkeit dauert der Knabenstand. Von diesem ist hier noch nicht viel zu sagen. Auch der Knabe ist von burgerlichen Geschäften noch ausgeschlossen, und genießt die Freiheit von der Tortur, so wie er auch mit keinen schweren Leibesstrafen belegt wird. Doch giebt es einige, aber seltene Fälle, wo die Boßheit und der Verstand eines Knaben über seine Jahre hinausreichen, und wann dies seltsam bewiesen werden kann, so wird er auch wie ein Mündiger gestraft.

Das jugendliche Alter fängt sich mit der Mannbarkeit an, und dauret bis zum männlichen Alter. Einen mannbaren Jüngling erkennt man an den hervorkeimenden Haaren um die Geburtstheile; an der tieferen Stimme; an dem hervorsprossenden Bart; an dem Steifwerden des männlichen Gliedes; am nächtlichen Abgange des Saamens; am Wollustreizen. Bei dem weiblichen Geschlechte zeigt sich die Mannbarkeit durch die Vergrösserung der Brüste; durch die monatliche Reinigung; durch das Verlangen nach einer Mannsperson. Die Rechtsgelehrten sezen den Anfang dieses Zeitraums bei dem männlichen Geschlechte in das vierzehnte, und bei dem weiblichen in das zwölfte Jahr. Dies läßt sich nun freilich nicht in allen Gegenden von Europa, oder andern Climaten, anwenden. Am besten wäre also jedes einzelne Individuum darinn nach Physischen Grundsätzen zu beurtheilen; In einem andern Artikel unseres Buches wird von diesem ausfürlicher gehandelt werden. (S. Pubertas) In dieser Periode des Lebens genießt zwar der Mensch schon grösserer Rechte; man erlaubt ihm sogar unter gewissen Umständen noch ehe er die von bürgerlichen Gesezen bestimmte Majorennität erreicht hat, in den Ehstand zu treten; und hat er jene der gesezten Zeit nach, oder durch eine veniam aetatis erlangt, so wird er nunmehr zu allen bürgerlichen Geschäften zugelassen.

Die Periode des männlichen Alters haben wir vom acht und zwanzigsten bis zum sechzigsten Jahre angenommen; denn nach den gemeinen Rechten fängt sie mit der Majorennität nach dem fünf und zwanzigsten (in Sachsen nach dem ein und zwanzigsten) an. Der Grund unserer Berechnung, die übrigens keinen Rechten Eintrag thut, ist weiter nichts als der Ausbruch der Weisheitszähne. In diesem Abschnitt des Lebens erreichen die Kräfte sowohl des Körpers als des Geistes den vollkommensten Grad, dessen sie bei jedem einzelnen Menschen fähig sind. Daher ist dieses Alter auch vorzüglich das Alter der bürgerlichen Geschäfte von der höchsten Classe bis zur niedersten. Man nennt es auch nicht unrecht das bestandene Alter, weil die physische Beschaffenheit des Menschen in demselben eine Zeitlang auf einem gewissen Puncte stehen zu bleiben scheint.

Das

Das eigentliche oder hohe Alter dauert, nach unserer Eintheilung, vom sechzigsten Jahre bis um Lebensende des Menschen. Man erkennt es an dem Grauwerden der Haare, und der almähligen Abnahme der Kräfte; beim weiblichen Geschlechte kommt noch das Ausbleiben der monatlichen Reinigung hinzu, die insgemein aber schon zwischen das fünf und vierzigste und funfzigste, Jahr fällt, und gewönlich den Verlust der Fruchtbarkeit zur Folge hat. Diesem Alter gestatten die Rechte verschiedene Freiheiten, in Ansehung der Gültigkeit der Zeugnisse, der Tortur, der Strafen eines Verbrechens der Personalbeschwerden u. a. m. Noch wäre zum Beschlus davon zu handeln, in welchem Jahre ein Abwesender für todt zu halten sey; es ist aber über das Lebensziel der Menschen schon anderwärts so viel geschrieben worden, daß wir nicht nöthig zu haben glauben, darüber weitläuftig zu seyn, und beschliesen damit, daß wir der Leipziger Juristenfacultät unsern Beifall zu erkennen geben, welche hundert Jahre als eine Mittelzahl zur Bestimmung des höchsten Lebensziels annimmt. (B. T. T.)

(Um keine Lüke im Vortrage zu lassen, schreiben wir bei, was Weber im zehnten Paragraphen des ersten Cap. seiner Uebersezung der Hallerischen oft erwähnten Vorlesungen über das natürliche Lebensziel aus Hebenstreit und Ploucquet gezogen hat. „Die Frage: wie lang kann ein Mensch dem Laufe der Natur nach leben? ist nichts weniger als gleichgültig für den Richter, welcher ihre Beantwortung auf entstehende Fälle vom Arzte verlangen darf. Die Gesetze können eigentlich nicht eine willkührliche Zahl von Jahren bestimmen, nach deren Verfluß ein Abwesender, welcher nicht wiederkömmt, soll für todt gehalten werden, sondern sie müssen, nach medicinischen Anleitungen ein gewisses Maas des höchsten Menschenalters annehmen, vermöge dessen ein Abwesender, wenn er es auch über dreißig Jahre seyn solte, ohne Nachricht von sich gegeben zu haben, noch unter die Lebenden zu zälen ist; vorausgesezt, daß er sich in einem Alter abwesend gemacht hat, dessen Angabe die Möglichkeit, nach der in seiner Abwesenheit verflossenen Zeit zu leben, nicht ausschließt. Die Rechtslehrer, welche das höchste Lebensziel mit dem Psalmisten im neunzigsten Psalm auf siebzig oder achtzig Jahre sezen, haben einen schlechten Glauben an das lange Leben, und geben vielleicht den Aerzten ein ungeneigtes Gehör, die ihnen sagen, daß ein Mensch über hundert Jahre alt werden könne. Der grosse Boerhaave berechnete (Prael. acad. T. III. p. 621.) aus den Verhältnissen der Kräfte in den festen Theilen des Körpers, die Möglichkeit zu leben über hundert und fünfzig Jahre; Claudius Deodotus (im Pantheon hygiasticum, de hominis vita ad CXX. annos producenda, Bruntruti 1728.) und Kaiser Justinian selbst (Novell. S. 2.) geben hundert und zwanzig Jahre zu. Die Juristenfacultät zu Leipzig (*Hommel* et *Olenschlager* diff. de septuagenario absente facto, quando mortuus praesumatur? Lips. 1750. nebst Rivinus dazu gehörigen Programm über ebendenselben Gegenstand) nimmt hundert Jahre, als eine Mittelzal zwischen den grössern

und kleinern, zur Bestimmung des höchsten Lebenszieles an; welche Meinung auch mit der Billigkeit in solchen Dingen sehr wohl besteht, denn obschon zu einer solchen Verlängerung des Lebens eine ausserordentlich gewälte Diät erforderlich seyn möchte, die ein Abwesender, wie die, wovon die Rede ist, schwerlich wird beobachten können; (zumal wenn man sich denselben kränklich bei seinem Weg zu gedenket, und die Unglüksfälle in Anrechnung bringt, die auf Reisen widerfahren können, (so muß man auf der andern Seite in Betrachtung ziehen, daß alle diese Voraussezungen die Möglichkeit eines hundertjährigen Lebens noch gar nicht aufheben, indem aus Plinius (H. N. L. VII. c. 48. und Lucian (περι μακροβιων) Beispiele in Menge aufweisen, von Leuten, die so schlecht für ihre Gesundheit gesorgt haben, als der Mauritanische König Massinissa, und, gleich ihm zu einem sehr hohen Alter gelangt sind, und Galen (De sanitate tuenda L. II. wie auch im Buche de Marasmo) versichert, daß gleichwie es Leute giebt, die das beste Temperament durch übles Verhalten zu Grund richten, andre durch eine vernünftige Art zu leben, die Schwäche ihrer Leibesbeschaffenheit zu verbessern im Stande sind. Der Schluß folgt hieraus von selbst, daß die Rechtslehrer, welche einem Abwesenden die Möglichkeit, hundert Jahre alt zu werden einräumen, nach der Wahrscheinlichkeit und Rükſicht auf die Lebenskräfte der unverdorbenen menschlichen Natur entscheiden. Plouequet's Gedanken über diese Materie verdienen hier eine Stelle, obschon sie dem langen Leben minder günstig sind, als der Spruch der Facultät zu Leipzig. Ueberhaupt, sagt er, leben die Menschen in unsern Zeiten und Gegenden 70. oder 80. Jahre, wie im Mosaischen Zeitalter. Die auf historische Gewißheit gegründete Lebensdauer der Erzväter, weicht von dieser Regel ab; und die Ursache, woher sie kam, verdient Aufmerksamkeit. Mäßigkeit, Einfalt in den Sitten und Gemüthsruhe dient zu langem Leben, oder wehrt vielmehr den Stürmen, die das Leben zerstören drohen. Zu dem überhäufte sich ihr Körper nicht, wie der unsre, durch den Gebrauch der Fleischspeisen mit terrestrischen Bestandtheilen, und sie kannten nicht die Unenthaltsamkeiten mannigfaltiger Art, wodurch, mit Horaz zu reden, ein Schwarm von neuen Fiebern und Seuche sich auf die Erde niedergelassen, und den entfernten Schritt des Todes näher gegen uns hergerükt hat. Heut zu Tage wird wohl schwerlich ein Mann, wenn er auch, nach dem Beispiel der Banianen, mäßig, einfach, mit Vermeidung der Fleischspeisen und Mäßigung der Leidenschaften lebt, ein patriarchalisches Alter erreichen. Wie könnte man mit Lucrez fragen, die Welt älter und untauglicher zu Producten dauerhafter Art? Nein, schwerlich dieses: denn sonst wäre das Menschengeschlecht schon lange ausgestorben. Zudem ist die Jugend der Welt noch ein Problem, und physische Facta in Menge beweisen, daß sie älter ist, als man gemeinhin glaubt. Dem sey wie ihm wolle, so treffen wir bei Siebzigern und Achtzigern auch noch ziemlich oft Neunziger und

Hun-

Hunderter an. Allein da diese Ausnahmen die Regel nicht umstossen, so wird, nach gemeinem Recht, ein Siebziger, der abwesend ist, und keine Beweise seines Lebens giebt, für todt gehalten, und sein Gut den Erben, jedoch nicht ohne geleistete Bürgschaft, ausgeliefert.“)

risprudentia medico militaris.

Ein Artikel, welchen erst neuere Schriftsteller zu bearbeiten angefangen. Unter den Verfassern von Handbüchern der gerichtlichen Arzneiwissenschaft, handelt vornemlich Sikora in seinem Conspect. medic. legal. legibus austriaco-prouincialibus accommod. Pragae, 1780.) von dieser Materie; und wir haben, wenn wir diesen Artikel nicht zu weitläufig machen wollen, fast nichts zu thun, als daß wir seine Säze in teutscher Sprache frey vortragen. Daß man bei dem Soldatenwesen der Kenntnisse des Arztes nicht entbehren könne, wird Niemand bezweifeln, und also sind geschikte Aerzte und Wundärzte bei Armen unentbehrlich; Auch wird es gut seyn, in zweifelhaften wichtigen Fällen, wann zum Beyspiel bei todesstrafflichen Verbrechen auf medicinisch-physische Grundsäze Rüksicht zu nehmen ist, den Ausspruch medicinischer Collegien zu erwarten, damit die Justiz sich nicht verirren möge.

Bei einem, der Soldat werden will oder soll, ist auser der schikklichen Gröse, deren Maas von den Potentaten willkührlich, von dem einen gröser, von dem andern kleiner, bestimmt wird,) und dem Alter, welches jedoch nicht unter 17. Jahren seyn sollte, noch hauptsächlich auf die Gesundheit des Körpers und des Geistes zu sehen. Jeder natürliche oder krankhafte Zustand, der den Verrichtungen eines Soldaten hinderlich ist, und nicht gehoben werden kann, gibt einen hinlänglichen Entschuldigungsgrund ab, daß man keine Kriegsdienste thun könne.

Innerliche Krankheiten, welche entweder die Verrichtungen der Seele, oder die willkührlichen Bewegungen beständig oder auch nur zu Zeiten stöhren, oder verderben, solche welche die Kräfte des Körpers schwächen, oder gar zernichten, entschuldigen von der Soldatenpflicht; Wird aber eine solche Krankheit von Grund ausgeheilet, so hört sie auf in diesem Falle eine Hindernis zu seyn. Doch hüte sich der Arzt, dem wir übrigens die Arten dieser Krankheiten nicht zu benennen nöthig haben, nur dafür, daß er sich mit erdichteten oder solchen fälschlich angegebenen Krankheiten nicht betrügen lasse, oder wenn sie wirklich vorhanden sind, sie nur obenhin behandle, und dadurch vergebliche Kosten verursache; man nehme innerliche Krankheiten, welche nicht in die Sinne fallen, z. B. die fallende Sucht, hievon aus.

Aeuserliche Feler des Körpers, welche zum Soldaten untüchtig machen, sind: Krebs, und Hohlgeschwäre, welche der chirurgischen Kunst wiederstehen; die vollkommene Lustseuche; Beinbrüche, die übel geheilt, und Verrenkungen, die nicht geachtet worden sind, und keine Wiedereinrichtung mehr gestatten, und hauptsächlich Brüche, welche die gröste Hindernis bei so strengen Verrichtungen, so gar mit Lebensgefahr, seyn würden.

Wenn einer, der zum Soldaten angenommen ist, sich die Zähne einschlägt, einen oder den andern Finger abschneidet, oder auf eine andere listige Weise sich untüchtig zu machen gesucht hat; so muß man ihn gehörig untersuchen, und in das Vitium repertum eintragen, ob er in Zukunft gänzlich zum Soldaten untüchtig seye, oder nicht.

Bei einem Alters halben zu verabschiedenden Soldaten ist nicht sowol auf die Anzahl der Lebensjahre, als auf die Beschaffenheit der körperlichen und geistischen Kräfte Bedacht zu nehmen. Hr. Sikora glaubt auch, daß die unter der Reuterey ziemlich gewönlichen Bruche, welche mit einem Bruchbande zurükgehalten werden können, keinen hinlänglichen Grund zur Verabschiedung geben.

Sowol hizige, als chronische Krankheiten, welche wiederum theils anhaltend, theils periodisch sind, hindern die soldatischen Verrichtungen nur auf eine Zeitlang. Bei einem solchen Kranken muß man die gänzliche Vertilgung der Krankheit, und Wiederherstellung der Kräfte abwarten, damit nicht durch neue Anstrenguug ein Rükfall, oder eine noch schlimmere Krankheit verursacht werde. Solte ein Soldat, aus allzustarker Neigung zum Lazarethleben, sich noch über die Zeit krank stellen, so wäre ein solcher mit Ekel erwekenden Arzueien am besten daraus zu vertreiben.

Ein kranker Soldat muß sogleich von dem Feldwundarzt seinen Officier angezeigt werden, ehe die Krankheit überhand nimmt, damit er zeitlich verpflegt werden könne. Denn oft verwandeln sich leichte Krankheiten, die im Anfange vernachläßigt, oder nicht geschikt behandelt worden sind, in schwerere, die alsdann auch schwerer zu heilen sind, mehr Kosten verursachen, und öfters unheilbar werden. Ein Beispiel davon ist der bösartige Saamenfluß, der unter obigen Umständen in die völlige Lustseuche übergehen kann.

Krankheiten, welche den Menschen plözlich, wie auch solche, welche ihn mit einer Ohnmacht überfallen, worunter die Raserey, die Melancholie, die Starrsucht, die Zukungen, die Schlafsucht, (und auch hizige Fieber sind zuweilen gleich anfänglich mit Wahnsinn verbunden,) gehören; alle diese machen einen Soldaten, der auf seinem Posten steht, untüchtig; und es ist ihm statt der Strafe, vielmehr medicinische Hülfe zu leisten. Man muß also mit Vorsicht untersuchen, ob ein Soldat, der die Wache hat, und von seinem Officier schlafend angetroffen wird, der gewönlichen Strafe unterworfen werden könne.

Da der Rausch an und für sich selbst schon vor der militärischen Gerichtsbarkeit für ein strafbares Vergehen gehalten wird, so entschuldigt er da freylich kein Verbrechen. Jedoch kann ein berauschter Soldat, der nicht gänzlich dieser Gewohnheit ergeben ist, wenn er einen ihm gegebenen Befehl nicht vollstrekt; oder wann er sonst nicht zanksüchtig ist, im Zorn über einen erlittenen Schimpf, oder von einem heftigen, zumal plözlichen Affect hingerissen, etwas verbotenes begeht, nicht für ganz schuldig erkannt werden, weil der Rausch gleich einigen Krankheiten, den Gebrauch der Vernunft, die Ueber-

Ueberlegung, und die Fähigkeit zu thun, was man sollte, benimmt.

Bei den Leibesstrafen der Soldaten, muß man darauf Bedacht nehmen, daß die Gesundheit keinen beträchtlichen Schaden dadurch leide, wie es auch in der bürgerlichen Verfassung beobachtet wird; und so kann auch bei einem strafbaren, wenn er von einer Krankheit befallen wird, die Strafe bis zu seiner völligen Genesung aufgeschoben werden. Eben dies gilt auch bei Lebensstrafen; und bei diesen ist schlüßlich noch anzumerken, daß so wie die Krankheiten, welche die Vernunft stören, überhaupt ein Vergehen, das während derselben geschiehet, gänzlich entschuldigen, also auch dieselben einen Menschen, den sie nach begangener That anfallen, von der Lebensstrafe befreien.

(B. T. T.)

risprudentia veterinaria.

Von den Krankheiten des Viehes wird in einem besonderen Artikel gehandelt werden; (S. Lues pecorum) hier wollen wir nur das beibringen, was wir in dem vorhingenannten Werke des Hn. Hillora über die sogenannte Eviction gefunden haben. Bei einem Viehverkauf hat der Verkäufer schlechterdings dem Käufer die Eviction zu prästicen; nur warin bei verschiedenen Arten von Vieh, und nach verschiedenen Endzwek des Kaufes auch verschiedene Termine der Eviction zu bestimmen. Nach einer Heßischen Verordnung wird bei Thieren, die geschlachtet werden sollen, die Eviction nur drei Tage, bei Thieren, die gemästet werden sollen, aber drei Monate lang prästirt; beim Zugvieh, Zucht- oder Faselvieh, oder bei solchem, das zum Handel und Wandel gewählt wird, dauert die Evictionszeit vier Wochen.

Da einige Krankheiten des Viehes nicht leicht in die Augen fallen, oder wenigstens eine Zeitlang verheelt werden können; so wird ein Käufer leicht allen Streit vermeiden, wenn er sich bei Kennern der Viehkrankheiten Raths erholt.

Haben sich aber bei einem schon gekauften Viehe krankhafte Zufälle geäussert, als: eine fieberhafte Hize, Schwäche, Ungeschiklichkeit zu gewohnten Arbeiten, Mangel an Freßlust, Leibesverstopfung, Verhaltung des Urins, Blutspeien, Engbrüstigkeit, hartnäkiges Husten, Fallsucht, Tollheit, Anzeigen von Schmerzen; so zeige der Käufer dieses sowohl dem Verkäufer, als auch dem Richter, vor Verfluß der Evictionszeit an, und übertrage einem Vieharzneiverständigen die Untersuchung der Krankheit; dann, wann er dieses unterläßt, so hat er selbst den Schaden zu leiden.

Bei Beurtheilung der Krankheiten hat man darauf zu sehen, ob dieselben, oder wenigstens unheilbare Ursachen davon, schon zur Zeit des Verkaufs vorhanden gewesen; oder ob sie nachher von freien oder durch ein Versehen des Kaufers entstanden sind, wie auch ob sie eine gänzliche Heilung zulassen, oder nicht. Doch muß man hierinn vorsichtig zu Werk gehn, und chronische Krankheiten, deren Ursache vorher schon vorhanden gewesen seyn kann, wohl bemerken; hizige können innerhalb wenigen Tagen, oder auch Stunden töden. Folglich kann in denselben nicht allemal dem Verkäufer et-

was zur Last gelegt werden. Die Oefnung des Aases kann endlich solche plözliche Zufälle am besten erklären.

(B. T. T.)

Ixia. S. unten Varix.

K

K*akimia.*

Wir gedenken dieses Wortes, weil eine Aehnlichkeit im Laute manche verführen könnte, dasselbe für einerlei mit Cacochymia zu halten, wovon seines Orts das nöthige zu lesen ist. Wie sehr man sich aber hierinn irren würde, lernt man beim Aufschlagen von *Kochus le Baillif* chymischem Wörterbuche. Daselbst wird man belehrt, es seie die *Kakimia*: cuiuscunque metalli immatura minera, quae adhuc in primo suo ente consistit, ut infans in utero matris suae. S. auch Du Cange p. 1662.

Καθολικον αἰσθητηριον.

Darüber werden wir eins in dem Artikel Sensorium commune schwäzen; denn reden und handeln kann man nicht von einer so unbegreiflichen Sache.

Kalomel. (Καλομελ) Das Calomel.

Diesen Namen solte man billig beibehalten um das versüßte Quecksilber damit anzudeuten, welches nach der Edinburgischen Weise bereitet wird, und so grosse Vorzüge vor der gemeinen Art besizt. Wir rüken auch hier die Edinburgische Formel ein, weil sie nicht genug bekannt werden kann.

R. Mercurii sublimati corrosivi in uitreo mortario triti uncias quatuor,
Hydrargyri uncias tres cum semisse.

Man reibe beide zusammen in einem gläsernen Mörser, und nehme sich dabei vor dem aufsteigenden Pulver in Acht. Das Reiben wird fortgesezt, bis man nichts mehr vom laufenden Quecksilber zu sehen bekömmt. Hierauf thue man so viel von dieser Mase in eine länglichte gläserne Phiole, daß sie zum dritten Theil davon voll wird, und sublimire im Sandbade. Nach vollendeter Sublimation zerschlage man die Phiole, und werfe das rothe Pulver am Boden und das weisse oben am Halse bei Seite. Das übrig bleibt sublimire man noch drei bis viermal (auch noch ein Paarmal nach Erfordernis) und reibe es denn zu einem feinen Pulver.

Mit Erlaubnis der Herren Editoren des Würtenbergischen Dispensatoriums merken wir an, daß man niemals versüßtes Quecksilber und Salze zusammen verschreiben, oder zu gleicher Zeit gebrauchen dürfe. Die Cautel, welche sie einschärfen, daß der Apotheker beide nicht zusammenreiben, sondern jedes besonders machen müsse, verwehrt nicht vor dem Schaden, der aus dieser Vermischung entsteht, bei welcher auch schon in den ersten Wegen das versüßte Quecksilber corrosiv wird. Ein Barbiergeselle schlug deswegen einen Kranken todt, dem er in der Lustseuche versüßtes Quecksilber und Nitrum eingab, und nicht retteten ihn mit harter Mühe.

Καμπυλον. S. Cataclasis.

Zu bewundern ist allerdings, daß dem Vollständigkeitliebenden Mauclerc dieser und die folgenden Namen in seiner Nomenclatur in der Feder geblieben sind.

Καμπυλοσις. S. Cataclasis.

Καμπυλοτης βλεφαριδων. Verdrehen der Augenlieder.

S. Cataclasis und Illosis.

Kanfor.

Ist ein barbarisches Wort, womit die alten Laboranten das Zinn (Stannum) benennen.

Kaprili.

Heißt Schwefel bei eben denselben.

Kar.

So heissen eben dieselben einen Edelstein, welcher leuchten soll, wie eine Flamme. Vermuthlich war ihnen das Weltauge, eine Abart von Opal, die neuerlich Brükmann vortreflich beschrieben hat, bekannt, sie wußten diesem Steine aber keinen andern, als den obigen Namen zu geben.

Karabe.

Paracelsus Prael. chirurg. de uuln. cap. 12. nennt also den schwarzen Aspalt, andre aber den Bernstein. (Succinum.)

Karabitus.

Der arabische Name der Phrenitis.

Karagius. Ein Kartenschlager. Taschenspieler. Zauberer.

Sortilegus, praestigiator bei Du Cange p. 1670.

Karkinoma. (Καρκινωμα. Καρκινος) Der Krebs. (Cancer. Carcinoma.) (*Le Cancer.*)

Ein Name, welcher, wie uns schon die Alten lehren, eigentlich ein Gleichnis enthält, dessen man sich vermuthlich bediente, um damit eine Krankheit anschaulich zu machen, für welche die Sprache in ältern Zeiten kein eigenes Wort hatte, und für welche auch in neuern Zeiten, wie es scheint, nicht wohl ein neues zu erfinden war. Galen (Method. med. ad Glaucon. L. II. c. 12.) schreibt daher, man habe den Krebs oder Krebsschaden mit diesem Namen genennt, weil aus ihm sich schwärzliche Adern herausbegeben, die das Ansehen ausgestrekter Krebsfüsse haben. Und Paulus von Aegina sagt (L. IV. cap. 26.) nach unserm Bedünken noch viel sinnreicher: Krebs habe man diese Krankheit genennt, weil sie sich so hartnäkig an den leidenden Theil anhänge, wie ein Krebs an etwas, das er zwischen seine Scheeren bekommen hat. Daß Celsus unter dem Namen Cancer den heissen und kalten Brand beschreibe, hat van Swieten (Comment. T. I. ad §. 492.) schon mit dem an ihm gewönlichen Scharfsinne in Auslegung der Alten angemerkt, wie auch daß seine unter dem Namen Carcinonia im 28. Kap. des fünften Buches gegebene dunkle Beschreibung einer Krankheit sich nicht unschiklich auf das anwenden lasse, was man einen Krebs, oder Krebsschaden nennt.

Die Schule theilt nicht mit Unrecht diesen Schaden in den verborgenen oder verschlossenen (occultus und apertus) und in den offenen oder aufgebrochenen (apertus

tus) ein. Galen hat schon beide sehr gut gekannt, und schreibt daher im Commentar über den acht- und dreißigsten Aphorismus des Hippokrates im sechsten Abschnitte von Krebsen ohne Schwürung, die man der Verborgenheit wegen nicht sehen kann. Κρυπτοι καρκινοι, χωρις ἑλκωσεως, κεκρυμμενοι, μη φαινομενοι.) Und vom offenen Krebse sagt er im Buche von Geschwülsten, er durchfresse alles, und bringe die von ihm zernagte Haut in Schwürung. (Διαβιβρωσκει το περικειμενον δερμα και ἑλκος ἐργαζεται, welches von Wort zu Wort heißt: er durchfrißt die Haut um ihn herum, und macht ein Geschwür.) Und der Pseudogalen schreibt in den Definit. med. Καρκινωμα ὀγκος κακοηθης και περισκληρες, ἀνελκωτος ἡ ἑλκωμενος. Cancer est tumor malignus, circumdurus, sine ulcere, uel exulceratus.) Hippokrates gedenkt bereits der Theile, welche dies schrekliche Uebel anzugreifen pflegt, und L. III. Epid. findet man den Krebs an der Brust, L. VII. Epid. an dessen Aechtheit einige zweifeln, den Krebs am Schlunde. Den Mutterkrebs führt auch schon der Pseudogalen an. Den Krebs an der Hornhaut des Auges kannte und beschrieb schon Actuarius im siebenten Kapitel des zweiten Buches περι διαγνωσεως παθων. Im fünf- und vierzigsten Kapitel seines sechsten Buches läßt sich Paulus von Aegina nochmals auf diese Krankheit ein, und sagt: Krebs ist eine ungleichartige Geschwulst, mit geschwollenen Rändern, häßlich von Ansehen, blaulich und unschmerzhaft, zuweilen ohne Geschwür, und diesen nennt Hippokrates den verborgenen. Macht man an diesen die Operation (χειριζομενος heißt es in der Urschrift, welches die lateinischen Dollmetscher nachläßig mit curatur statt manu curetur übersezt haben) so verschlimmert er sich. Zuweilen schwüret er, denn weil er von der schwarzen Galle entspringt, so wird er größtentheils durchfressen. Er befällt viele Theile des Körpers, am meisten den Uterus und die weibliche Brust, aus ihm laufen nach allen Richtungen strozende Adern aus, wie Krebsfüße gestaltet, und daher hat die Krankheit auch ihren Namen. Celsus in der oben angeführten Stelle sagt: circa locum aliqua quae puncta sentiuntur, isque immobilis, inaequalis, tumet, interdum etiam torpet. Circa eum inflatae uenae quasi recuruantur, haeque pallent, aut liuent, nonnunquam etiam in quibusdam delitescunt. Tactus is locus, aliis dolorem affert, in aliis eum non habet. Auch sagt Galen im Buche von Geschwülsten, ein Krebs habe ein schwarzeres Ansehen, als ein entzündeter Theil, brenne nicht eben so sehr, und die Adern füllten sich stärker bei ihm an, und seien gespannter als bei der Phlegmone. (Ὁι καρκινοι μελαντεροι τη χροιᾳ των φλεγμαινοντων και ἡκιστα θερμοι, πληρουται δε αι φλεβες ἐπ' αὐτων και τεινονται μαλλον ἡ ἐν ταις φλεγμοναις.) Von den Definitionen der Neuern wird es genug seyn, ein Paar oder drei anzuführen, um den Leser in den Stand zu sezen, sich

selbst

ſelbſt die beſte zu wälen. Cancer, ſagt **Vogel** Gen. morb. Cl. X. nro. 375. tumor durus dolore lancinante grauis, inaequalis, liueſcens aut nigricans. **Und Linné** (Gen. morb. Cl. XI. Ord. III. nro. 252.) Carcinoma ulcus ſcirrhi ſuppurati, oder Ulcus putridam, ſerpens, uaſis tumidis radicatum, periodice dolens. **Und Sagar** (Syſt. morb. ſymptomat. Cl. III. Ord. IV. nro. 22.) Carcinoma, ulcera cancroſa cum doloribus lancinantibus, ſerpentia, uaſa tumida, atrorubra.

Es iſt in der Praxis ein ſorgfältiger Unterſchied zu machen, unter **krebsartigen Geſchwüren**, (ulcera cancroſa) und einem wirklichen Krebſe. Die Vernachläßigung dieſes Unterſchiedes hat zu vielen Irrthümern in der Behandlung der Kranken Anlas gegeben, und mancher glaubte, einen wahren Krebs geheilt zu haben, rühmte ſeine gebrauchte Mittel, und als andre auf Treu und Glauben dieſelben im wahren Krebſe verſuchten, fanden ſie ſich und den Kranken in ihren Erwartungen betrogen, und lernten zu ſpät einſehen, daß in krebsartigen Geſchwüren zuweilen dienliche Mittel im wahren Krebſe nichts helfen.

Wir nehmen die Diagnoſis und Aetiologie des wahren Krebſes aus der **Vogel**- und **Baumbachiſchen** Diſſertation de curatione cancri occulti et aperti per aquam calcis uiuae potam praeſtita, Goetting. 1769.) ſowol wegen der Kürze, als auch Deutlichkeit des Vortrages, und werden, weil wir die claßiſche Abhandlung von Bierchen über dieſe Krankheit nicht beſitzen, anfügen, was Hofrath Heſner aus ihm und andern Neuern ausgezogen hat, um über Diagnoſis, Aetiologie und Prognoſis etwas vollſtändigeres zu liefern, als man in den meiſten Compendien findet.

Peſſima indolis ſcirrhum, ſagt **Vogel** §. IX. qui cancer occultus ſeu carcinoma hodie denominatur, merito diſtinguimus a benigniore ſcirrho, propterea quod tumor colorem ſuum naturalem nunc mutat, et modo in nigrum, modo in purpureum uergit, ac ſimul magis protuberat, cum uenis uaricoſis, nigro ſanguine impletis. Denique etiam dolere magis incipit, et uaſa uicina ad margines ſcirrhi inflammantur. Hoc triſti malo laborantes initio quidem mitioribus doloribus affliguntur; quo magis uero corruptio putrida intra ſcirrhum increſcit, eo uehementioribus doloribus, quos uix ſuſtinere poſſunt, aegroti cruciantur; qui praeterea a leuiſſimis cauſis ſubito augentur. Quicquid enim humorum congeſtiones ad affectam partem efficit, aut ſubitam contrictionem uaſorum in ipſo ſcirrho, uel circum iſtum creat, cruciatus augere potis eſt. Cuiuſmodi facultates inprimis uehemens mentis alteratio, terror, exceſſiuum gaudium, abuſus ſpirituum ardentium, uictus ſalſus acris, et aromaticus obtinent. Quippe quae cuncta humorum motum per uaſa uiua peruia, quae circa ſcirrhum poſita ſunt, intendunt; unde facillime inflammatio naſcitur, cum uaſa haec a ſcirrhoſo tumore compreſſa et anguſtata humores placide transmittere amplius non poſſint, et accelerata circulatione magis obſtruantur. (Nach **Boerhaave's** Theorie.) At peſſimam ac celerrimam corruptionem in ſcirrho cancroſo medicamenta unguinoſa externe applicata maxime inducunt, quae ſine iſtorum uſu uel

plane non uel tardius fuiſſet ſubſecuta. Accedunt aliae cauſae, quae uiſcidum in humoribus producentes, aut eorundem acrimoniam augentes, ſolidaque debilitantes benignum ſcirrhum in malignum transformant, certe transformare citius iuuant, uelut uita ſedentaria, menſtrui fluxus ceſſatio, aliaeque excretiones naturales impeditae, et corrupta aut obſtructa uiſcera. (§. X.) Neque praetermittendum eſt, quod ab atrabilario humore in corporibus genito et ſcirrhi fieri queant, et ad cancroſam indolem demum quoque diſponi. Haec namque materies ob tenacitatem ſuam ualde immeabilis obſtructionibus producendis aptiſſima eſt: ſique a quacunque cauſa corrumpitur in loco, ubi diu iam ſtagnauit, incredibilem malignitatem adipiſcitur, et qua ſcirrhum in cancrum mutare ualet. Quum igitur ſint corpora, quae ex peculiari idioſyncraſia in atrabilariam temperiem inclinant, haec maxime, ceu obſeruationes docent, ſcirrhorum generationi obnoxia deprehenduntur. Quamquam uero utram bilem pro cauſa tum ſcirrhi, tum cancri agnoſcimus; in eo tamen a priſcorum Medicorum, et inprimis *Galeni* ſententia recedimus, quod non pro uniuerſali, cancri praeſertim, cauſa eam habeamus, ſed pro particulari duntaxat, et occaſionali; ſiquidem atro et craſſo cruore repletae uenae in partibus ſic affectis nequaquam nerum, ut *Galeno* uiſum eſt, ſignum atrae bilis nobis exhibent, ſed is color a turgentibus ſaltem illis uaſis, et uaricoſis proficiſcitur. Quemadmodum uero melancholicus humor ad ingenerandos ſcirrhos ualde aptus eſt, ita et ab iſto ſcirrhum augeri poſſe, nemo facile negabit. At ſcirrhus quo magis increſcit, eo magis in cancrum inclinat: quapropter in atrabilarii ſiccis et macilentis corporibus maximum cancri futuri metum eſſe apparet; utique ſi atrabilarius ſuccus in ſanguine praedominans liquari et acris fieri incipit: id quod acriores cibi, auctus humorum motus, affectus animi triſtes et bilioſi, et ſcorbuticus humor prae caeteris praeſtare ualent. (§. XI.) Ex ſcirrho nunquam cancer ſubito fit, neque is ſtatim malignitatem adſumit; ſed haec omnia lente ac ſucceſſiue contingunt, adeo, ut prima ſigna ſcirrhi in cancrum occultum degeneraturi nihil obſcuritatis habeant, atque imminens haec praua mutatio difficulter cognoſcatur. Quamuis uero nondum ſcirrhus alterationem quandam oſtendat; nihilominus tamen pruritus aliquis, ac titillatio in ea percepta, certe initium cancri faciunt, etiamſi in hoc limite ipſum cancri nomen ei nondum imponatur, in quem tamen breui mutatur, ſimul atque nempe dolor pruritum ſequitur, qui certiſſimum ſignum ſcirrhi iam in cancrum mutati eſt; quemque mox alia ſymptomata hactenus in ſcirrho non uiſa, nec percepta, uelut calor affectae partis, eiusdemque color rubellus ruber, purpureus, et qui mox pelor, coeruleus, liuidus, aut prorſus niger, ſub augmento tumoris, turgeſcentia uaſorum ſanguiferorum uicinorum, atrorum, eminentiis ſcirrhi aſperis, nodoſis cum prominente apice excipiunt. Atque ſub hoc ſyrmate ſymptomatum, quorum explicationem quidem nunc breuitatis ſtudio omitto, cancer, qui iam occulti nomen gerit, ſenſim apertus generatur, ſic, ut primo ſub augmento doloris urentis, punctorii, lancinantis, qui cancri occulti

occulti perpetuus comes, ſumma cutis excorietur, et nonnihil ichoroſi, acrisque humoris emittat, in progreſſu uero integumenta penitus diſcerpantur, ipſaque uaſa tam uicina ad margines cancri, quam circa totam ſuperficiem, et in ipſa cancri ſubſtantia atterantur, ab attritu rumpantur, et humores contentos effundant, qui ſumme acres, foetidi et cadaueroſi uicinas partes exedunt et ſimili labe putrida foetidaque inficiant; unde ulcus hians plus minus latum et profundum, cum labiis recuruis, tumidis, cinereo, liuido uel prorſus nigro colore emergit. Liquor ipſe ille ulceris tam acris eſt, ut linamenta applicata exedat, ac ſi aqua forti tanta fuiſſent. Quali modo cum non poſſint non ipſae fibrae uitales et nerui affectae partis affici, facile patet, cur acerbiſſimi dolores miſeros aegros abſque ulla fere intermiſſione excrucient. Quibus praeterea plura alia mala ex putrido et acri ulceris tabo imminent, ueluti animi deliquia, febris lenta, haemorrhagiae, conuulſiones, uigiliae; unde totum corpus miſerabiliter extenuatur. tandemque poſt ſummas miſerias diu toleratas mors toties optata inter diros illos cruciatus omnibus his malis finem imponit. Perraro quoque cancer in parte aliqua externa ſoius ſubſiſtit, inprimis ſi glandulosa fuerit; ſed ad alias ſimiles ſe transfert uel uicinas, uel remotas; unde in mammarum cancro glandulae ſubaxillares fere ſemper uitium aliquod contrahunt, et induratae tument, immo adeo in occultum cancrum degenerant.

Der ächte Bruſtkrebs, ſagt Geſner (Neueſte Entd. B. 2. S. 460. f.) nach Bierchen, zeigt ſich im Anfange als ein Skirrhus von der Gröſſe einer halben oder ganzen Erbſe, iſt ſogleich ſehr hart, und kann bei jungen Frauenzimmern, die übrigens keine üble Säfte haben, lange klein und unbemerkt bleiben. Zuweilen gleicht die Geſchwulſt anfänglich einer harten, geſpannten Sehne, oder einem ſtrenge geſpannten Bindfaden. Indem ſie zunimmt, wird ſie uneben und höckericht, oft kegelförmig, wie wol die runde Figur doch die gewönlichſte iſt. Der Krebsknoten iſt immer einfach und einzeln, wenn nicht zufälliger weiſe aufgetriebene Drüſen ihm Geſellſchaft leiſten. Endlich aber ſchwillt die groſſe innere Achſeldrüſe auf, und zeigt ſich zuweilen in der Gröſſe eines gekochten Eydotters. Sobald dies geſchieht, iſt der Krebs unheilbar. Anfänglich iſt die Krebsgeſchwulſt los und beweglich, bis ſie gröſſer wird, und ſich an die Bruſtſehnen anheftet. Iſt ſie der Haut nahe, ſo vereinigt ſie ſich bald mit ihr, und ziehet ſie an der Stelle in Falten. Wenn ſie aufbricht, ſo wird die Haut auf der Geſchwulſt roth', und bekömmt Rizen, aus welchen ein dünnes Waſſer fließt. Die innere Subſtanz der Geſchwulſt iſt ſo hart als ein Knorpel. Der ächte Krebs eitert nie. (Man merke wol auf dieſe wichtige Unterſcheidungszeichen von Krebs- und krebsartigen Geſchwüren!) Er giebt nur dünnes Waſſer, und auch das nur wenig. Aber er blutet oft zum Erſtaunen.

Diejenigen Skirrhen, die geſpannten Sehnen gleichen, ſchmerzen gemeiniglich gleich anfangs, und nicht ſelten, ehe man ſie mit dem Finger fühlt. Diejenigen, die ſich in den obern Theil der

Bruſt

Brust sezen, also den Muskeln nahe liegen, und Stiche erregen, die einwärts nach dem Brustbein, oder der Achsel gerichtet sind, die sind die allergefährlichsten. Die Achseldrüse wird auch bei diesen am leichtesten angegriffen.

Die meisten ächten Krebse sind im Anfange örtlich, und können von Grund ausgerottet werden. (Gesner führt weiter unten aus Gamet Theorie nouvelle sur les maladies cancereuses, Paris 1772. an, daß diese Behauptung nicht wahr, und der wahre Krebs nie eine Localkrankheit sei, folglich ihn ausrotten zu wollen, Thorheit wäre. Uns dünkt, Gamet habe Recht, besonders wenn man auf die auch von Langhans diss. de consensu partium c. h. §. 112. angeführte Boerhaavische Erfahrung Rüksicht nimmt, daß auf eine weggeschnittene krebsichte Brust ein Krebs im Uterus selbst entsteht.) Wenn, fährt Bierchen fort, der Krebs an mehrern Orten zugleich entstehet, so ist er nicht örtlich, und dann richtet er weder dem englischen Pulver noch dem Messer. Ein inneres Mittel allein, das den Krebssaamen (das Krebsmiasma) vernichtet, würde die Krankheit heben.

Die zweite Gattung Brustkrebs ist die schwammichte. So lange dieser noch ein blosser Skirrhus ist, ist er vom ächten Krebse nicht so leicht zu unterscheiden. Doch wird der schwammichte Krebs nie bei magern Frauenzimmern gefunden, sondern mehrentheils bei fetten, die eine schlaffe Haut und grosse Brüste haben. Auch ist der Knoten nicht so hart, als im ächten Krebse, sondern mehr elastisch. Wenn bei der ersten Gattung mehrere Jahre verstreichen, ehe die Geschwulst ihren höchsten Grad erreicht, so geben bei dieser kaum so viele Monate hin. Acht bis zehn Monate sind oft zureichend, daß ein Skirrhus von der Grösse einer Haselnuß den Umfang des Kopfes von einem Hute erlangt, und daß die ganze Brust, in einen Schwamm, mit vielen weichen und rothblauen Ungebenheiten, die nur Blut und Wasser enthalten, verwandelt wird. Er bricht mit Heftigkeit auf, oft an mehrern Stellen zugleich. Aus einer oder mehrern von diesen Oefnungen quellen grosse traubenförmige, oder in grössere Stüke getheilte schwammichte, dunkelrothe Auswüchse hervor. (So hat ihn auch Verf. dieses Artikels selbst im so genannten Siechenhause bei Bern an einer Weibsperson von vierzig Jahren beobachtet, die wahrscheinlich noch lebt. Die Aqua vegetominералis war, nach dem Zeugnisse Hn. Schneiders, eines geschikten Wundarztes von diesem Krankenhause, das einzige wohl anschlagende Palliativmittel.) Diesen gleichen diese Auswüchse den Blumenkolköpfen *), und geben dem Schaden ein ganz anders Ansehen, als der Krebs der ersten Gattung hat, dessen Wunde klein und rund ist, um sich herum feste kleine runde und harte Wände hat, dessen Geschwür auch trokener ist, da dieser so viel Feuchtigkeit ergiesst,

*) Wie auch Meza S. 113. der unten zu nennenden Schrift anführt. A. d. V. v. d. A.

ießt, daß sie Verband und Klei-
der, ja Betten und Bettstellen
durchdringt. Dieses schwammichte
Wesen ist nicht, wie man aus
dem Anblik schließt, weich, son-
dern einem Knorpel gleich, hart,
ob gleich nicht immer in gleichem
Grade. Es formirt keine ordent-
liche Wände, sondern treibt nur
in die Höhe und Breite. Zu-
weilen fließt doch mit dem Was-
ser auch Eiter aus, welches in
der Fetthaut der Brust sich erzeugt.
Die Achseldrüse wird in dieser Gat-
tung Krebs selten angegriffen,
aber democh ist der Schaden oft
unheilbar. Der schwammichte
Krebs hat nicht eben seine eigene
Stelle in der Brust. Er kann
sich auf den Rüken, auf die
Schulter, Arme, Lenden und
Füsse sezen, so wie die erste Art
auch den Kopf, das Gesicht, die
Lippen einnehmen kann.

Die scrophulösen Krebsschä-
den in den Brüsten, welche die
dritte Gattung ausmachen, ent-
stehen allezeit von einer innern Ur-
sache, und haben ihren eigenen
Saamen, der von einem ausge-
arteten venerischen Gifte zu ent-
stehen scheint. Der kropfartige
Krebs ist anfänglich den andern
Arten von Krebsknoten ziemlich
ähnlich, nur daß er nicht so hart
ist, und gemeiniglich in Gesellschaft
mehrerer Knoten in der Brust,
unter dem Arme u. s. w. erscheint;
auch wenig oder gar nicht schmerz-
lich, ausgenommen, wenn er den
höchsten Grad erreicht hat, wie
wohl auch da nicht allemal. Wenn
aber die Krankheit überhand ge-
nommen, so ist das äussere Anse-
hen des Schadens weit vom ge-
wöhnlichen Brustkrebse unterschie-
den. Die Brust wird rothblau,
mehrentheils platt und hart, wie
ein Bret, und zusammengeschnürt.
Die ganze Masse liegt auf den
Muskeln und Rippen fest, und
und die ganze Substanz der Brust
ist einwärts, entweder in die Mit-
te der Brust, oder nach der Seite
hin, gezogen. Die Geschwulst
besteht aus vielen, theils abge-
sonderten theils zusammengeflos-
senen Verhärtungen. Die Kno-
ten breiten sich über und unter der
Brust, am häufigsten aber nach der
Seite und der Unterachsel hin aus,
brechen auf und werden zu trok-
nen Geschwüren, mit fingerdiken,
genauen, festsizenden Borken. Die
Brustknochen werden zulezt unbe-
weglich, die Brusthöle wird ver-
engert und das Athmen erschwert.
Da die Krebse der ersten zwei Ar-
ten oft ganz gesunde Personen an-
greifen, so entsteht diese gerne in
einem kränklichen Körper. Die
Gesichtsfarbe der Kranken ist bei-
nahe allezeit graugelb, bleifar-
bicht, das Gesicht aufgedunsen
oder sehr mager, die Augen sind
roth, die Augenlieder schwürig,
die Haut rauh über den ganzen
Leib, rund um die Haare im Na-
ken oder Gesichte, oder anderswo,
mit einem flechtenähnlichen Aus-
schlage besäet, und am Halse, un-
ter den Armen, in den Leisten fin-
det man mehr oder weniger ge-
schwollene Drüsen. Wenn das
Uebel das höchste Ziel erreicht
hat, so ist die kranke Brust rosen-
oder kupferfarbicht, und giebt ei-
ne merkliche Hize von sich. Von
den aufgebrochenen Knoten geben
einige dem Anscheine nach reifen
und diken Eiter, andre nur ein
dünnes, stinkendes, oft schwärz-
lichtes Wasser. Viele brechen auf,
eitern und heilen wieder zu, und
diese Geschwüre sehen an vielen
Orten weiß und speckartig aus,

an

an andern sind sie wieder roth, schwammicht, oder mit einer harten trokнen Cruste bedekt, welches die allerschlimmste Art ist.

Der Brustkrebs, von welcher Art er auch ist, entsteht allzeit aus einem Skirrhus, und alle Brustschäden, sie mögen auch noch so bösartig zu seyn scheinen, die nicht aus Skirrhen entstanden sind, sind keine Krebse.

Die meisten Brustkrebse, die kropfartigen ausgenommen, werden durch heftige Gemüthsbewegungen verursacht. Daher sind sehr empfindliche Frauenzimmer zu diesen fürchterlichen Krankheiten am meisten geneigt. Daß wirkliche Skirrhen von stokender Milch nach dem Wochenbette entstanden sind, hat Bierchen nie bemerkt. Vielmehr hat er bemerkt, daß Frauenzimmer, die keine Milch in den Brüsten, oder nie Kinder gestillt haben, diejenigen vornehmlich, die eine unfruchtbare Ehe führen, Krebskrankheiten vorzüglich unterworfen sind, zumal, wenn sie schwache empfindliche Nerven und wenig Bewegung haben.

Frauenzimmer, die vor Krebsschäden sicher seyn wollen, müssen sich nicht weichlich gewöhnen, alles vermeiden, was die Nerven schwächt, sich nicht schnüren, zeitig heirathen, ihre Kinder selbst stillen, und alle heftige Gemüthsbewegungen fliehen. Freilich kann eine scrophulöse Verderbnis der Säfte nicht dadurch verändert, aber doch dem Ausbruche des Uebels vorgebeugt werden. So weit der Gesnersche Auszug, dessen therapeutischer Theil unten Plaz finden soll. Die Beschreibung des sogenannten Wasserkrebses wird der Artikel Noma beibringen. Einen Krebs zwischen dem ersten und zweiten Gliede des Mittelfingers, welcher nach dem Ringfinger hinsah, und von einer gereizten Warze entsprang, hat Prof. Rudolph in Erlangen geheilt und vertrieben. Wir haben aber seine Schrift nicht zu sehen bekommen. Aus Hill Cases in Surgery müssen wir Gesnern noch folgende Bemerkungen über den Krebs abborgen.

Scrophulöse Geschwülste werden nie krebshaft, aber sie können so hart werden, daß man sie leicht für wahre Krebse hält. Wahre Skirrhen sind, wenn sie alt und gros werden, mit blauen aufgeschwollenen Adern umgeben. Es ist ein gutes, doch nicht ganz sicheres Zeichen, wenn dergleichen Adern nicht da sind. Die Haut auf einer Krebsgeschwulst, welche bald aufbrechen will, ist blau, angewachsen, und gleichsam durchsichtig. (Gesner merkt an, daß er sie blau und roth marmorirt, glatt und glänzend gesehen habe.) Entzündet sich eine kropfartige Geschwulst, so entsteht allezeit ein Fieber, das mit der Entzündung im Verhältnis ist, da hingegen der Krebs nie mit einem merklichen Entzündungsfieber verbunden ist. Die heftigen Schmerzen, die der Krebs verursacht, machen zwar den Puls zuweilen geschwind, aber gemeiniglich zugleich schwach. In der Krebsgeschwulst fühlt man, ehe sie aufbricht, kein Schwappern, wie in der Kropfgeschwulst. Sie enthält nie Eiter. Indessen ist die röthlichte blutige Jauche, die nicht immer übel riecht, kein sicheres Kennzeichen des Krebses. Hill hat nur zwei Krebse an der Oberlippe, sehr viele aber an

der

Interlippe geſehen. Die ſtechenden Schmerzen halten zuweilen, vornemlich bei kalten Wetter, nach der Operation noch an, aber mit der Zeit verlieren ſie ſich. Nach der Operation ſchießt das junge Fleiſch zuweilen ſo ungleich in die Höhe, daß die Wunde ein verächtiges Anſehen bekömmt; doch wird es nie bösartig.

Noch ſchlieſſen wir, vor dem Uebergange zur Cur, an, was wir zwol in einer unten zu nennenden Schrift Hr. Leibarzt Baldingers als auch bei Klein w. o. p. 41. finden, wovon wir aber weglaſſen, was in dem bisherigen Vortrage ſchon enthalten iſt. Eſt ſedes cancri omnis fere pars mollis corporis humani, ſiue illa ſit glandulosa, uasculosa, ſpongiosa, uel denique cellulis conſpicua, in quibus nempe locis humores diuturniori ſtaſi corruptionem ſubeunt, et motu inteſtino nondum ſatis cognito, nec tam facile definiendo, mutantur in uirus peculiare et ſui generis prorſus, quod dotibus mirificis ab omni acrimonia cognita datis differt. (§. 2.) Und ferner (§. 3.) Nec cancer apertus ab occulto differt alia ratione, quam morbi maior gradus, ut ſic loquar, a minori differt. Cumulantur enim in dies magis diuturnitate temporis multitudo ſymptomatum, quae quam effectus, aliud ab alio excitantur, et ſic in perius ruunt omnia. Morbus nempe augetur, quia uirus maiorem acquirit acrimoniam, quae ſaepe tanta eſt, ut similes producat effectus, quam chemicorum aqua ſic dicta fortis producere ſolet, corrodendo nempe ſolli deſtruens atque depoſcens. Und beſſer unten §. 5. Plerumque ſolet fieri, ut cancer ex ſcirrho, luriori inprimis et inueterato, lentis initiis oriatur, ſed haec origo cancri non eſt perpetua — — Sic ex uerruca interdum naſcitur cancer, quale exemplum frequenter occurrit in ſexu ſequiori, eiuſque mammis praeſertim. — — Ex punctis aut uaricibus nigris duris etiam frequenter oritur cancer, non alia ratione, quam ex corruptis humoribus acredinem quandam ſingularem ſtagnando contrahentibus. Vlcera mali moris, in quacunque parte corporis humani, tibiarum, oculorum, narium de quibus omnibus iamiam cel. *Lieutand* in ſynopſi praxeos uaria notatu digna tradidit, ſaepe in cancrum mutantur. Ex tunicatis tumoribus, itemque ex adipoſis interdum, diriſſimus omnium morborum naſcitur cancer. — Sed eſt alia ſpecies morbi huius, quae breui tempore, ex puſtula ichore plena oritur, quae ſubito exulceratur, et late ſtatim ſerpit, modo accedat irritatio externa, qualicea eſt, quam excitant, ſi digitis ſcalpere has puſtulas audent pruritu admoniti. Varia corporis diſpoſitio, cacochymia, uitae et uictus ratio, animi affectiones, peruerſa medela et applicata corroſiua, morbum uaria ratione mutant, eiuſque incrementum iuuant, et omnia peiora reddunt. **Was endlich Klein geſammelt hat, beſteht in folgendem.**

Omnis glandula eſt locus cancri. Cancro laborantes melancholici ſunt. Mammae, labia, uterus, naſus, inprimis patent cancro. Periculorum et propter longum durationem taedii plenum uitium eſt το καρκινον. Cancer ubi increuit, omnium maxime eſt moleſtus, periculoſus, letalis. Non ſolum aegri miſere eo intereunt, ſed miſerius quoque donec mors necet, uiuunt

niuunt. Facilius est progressio siue communicatio ad uicinas glandulas, u. g. a mammis ad subaxillares. Quo durior cancer, eo peior. Quandoque uti os durus euadit. Quo recentior cancer eo melior. Recens occultus curationis aliquam uiam praebet, et contra inueteratus et cum ulcere. Ubi exiguo tuberculo malum circumscribitur, curari aliquando potest, aliquando etiam relinqui, etsi non negligi se patiatur. Illi non fidendum, qui uenis circum liuidis aut pallentibus tumet, nec tentandus medicamentis. — — (Aus Boerhaave.) Scirrhus cordi est propior, et quo maiora habet uasa arteriosa, eo plus est periculi, ne in cancrum abeat. Scirrhus qui colore albus est, si fit rubicundus, inflammatorius, liuescens, cum dolore primum pruriente, dein lacerante ac summo urente, ac si ferrum candefactum per partem duceretur, cancrum oborturum edicas. Si tumoris sub cute proximioris apici uerrucosa inaequalitas insideat obscuri coloris atque compagis compactae uel compressae, uel altius sub cute latenti obhaereat duritas alba, granosa quasi, cum fibrillis albicantibus, callosis, hinc illincque sese expandentibus, nutum habe carcinomatosae indolis. (Aus Eller.) — — In cancro occulto qui scirrhus est malignus in glandula, retinente suum uolucrum commune siue proprium, saepe in medio tumore reperitur cauum acerrimo et foetido humore plenum. Cancer solitarius melior est multiplici, uel si scirrhi in aliis partibus simul adsunt, hi enim serpentis cancri sunt prodromi. Peior et incurabilis est quia causa interna, quam qui ab externa. — — Cancer contagiosus est in dispositis, in genere non aeque. Caneri teterrimus odor adstantes atque curam habentes etiam quandoque interficit, obiter saepius. Cancer exulceratus foetorem spargit acetosum et putrenosum carnis in muria salina et aceto computrescentis aemulum. Si in cancro aperto insignior est foetor, putrefactio praeualet, si minus, acris corrosiuitas. Quo haec saeuior, eo cuncta saeuiora. Si corrosiuitatem externis inbeas, putrefactio increscit, si hanc illa affrenior fit. Ergo curationis spes prope nulla in topicis. (Aus Carl.) Und vermuthlich aus eigener Wahrnehmung thut Klein noch folgendes hinzu. In cancro aperto nullum arte quauis laudabile pus progignitur. Moritur tabe cancrosa, febre hectica summa, lipothymiis, conuulsionibus, haemorrhagiis (maxime in uter cancro) agrypniis, ex immanitate dolorum. Foemina quamdiu uberi praebet, uix mammarum subjacet cancro. Ex decem mulieribus, quae mammarum cancro laborant, uix una est, quae non habeat a contusione, compressione, compunctione. Foeminae, quae scirrhos gerunt, maxime in infernis partibus uel mammis, facile, menstruo tributo cessante, cancros accipiunt, caelibes inprimis et steriles. Foeminae, quae scripho uel cancro mammarum laborant, si iis catamenio non rite fluunt, uel si purulenta e uulua cum menstruis feruntur, saepe et uteri scirrho uel cancro infestantur, maxime si dolor in hac regione iunctus sit. Si iam glandula sub ala intumuit, ubi cancer mammam tenet, malum, nec sectio proficit. Glandulae mammarum et uteri magnum habent nexum, et cancer in alterum habitans. Aeque ualet de sympathia glan-

glandularum faucium ac pudendorum. Si in ullo exſcindatur uel tollatur, facile in alium migrat locum. — — Periculum petitur ex loci uel partis, cui inſidet, dignitate, nec non indiuidui conſideratione. Aneuryſma ſpurium ſaepe fit a cancro exulcerato introrſum; unde pluries haemorrhagiae emortuales. Cancer niſi integre auferri queat, relinquendus eſt. (Beſſer hätte Klein geſchrieben: narcoticis, lenientibus, depurantibus palliandus, minime uero manu chirurgica tentandus.) Uteri, linguae, faucium, palati, axillarum, inguinum, inſanabilis; labiorum, palpebrarum, mammiarum, naſi, balani (er hätte nicht vergeſſen ſollen: corneae oculi tunicae) curatu difficillimus. Cancer extirpatus ferro facile recrudeſcit, uel minimo nodulo remanente, uel ex ſanguine infecto, fermento (beſſer: miaſmate, denn die anſtekenden Fermente ſind ſchon lange ausgepfiffen) cancroſo, uel inpriore uel alia parte reſurgente malo. Quin in exoſtoſin uel ſpinam deſciſcit uentoſam. Ex ſcirrhis uiſcerum accedente motu humorum ſolidorumque auctiori, facile naſcuntur cancri, ex quo uiſcera tota conſumuntur, hinc aliquando ſuborta dyſenteria miſerrima.

Home (Grundſ. d. A. W. B. 3. Th. 1. Abſchn. 5. §. 6.) läugnet das Entſtehen des Krebſes von einer atrabilariſchen Materie. Es wäre an dieſem Läugnen nichts auszuſezen, wenn die Art, womit es geſchieht, minder zweideutig wäre. In jenem plumpen Sinne, den ſich manche unter den Alten bei dieſem Gedanken von der Entſtehung des Krebſes vorſchweben laſſen, möchte freilich die Sache nicht zu nehmen ſeyn: ſo bald wir uns aber unter atra bilis eine kauſtiſch gewordene Galle denken, (und daß ſie kauſtiſch werden könne, lehren mehrere im Artikel Bilis und Fel angeführte Verſuche) die die Maſſe der Säfte verderbt, die bei örtlicher Schwäche irgend eigend eines Theils, wenn ſie in dieſer verdorbenen Maſſe, als einem Vehikel, dahin gelangt iſt, in dieſem Theile ſizen bleibt, ſich allda immer mehr corrumpirt, weil ſie nicht mehr die Einwirkung des Kreislaufes erfährt, und ſo anfänglich ſtokt, denn eine Verhärtung, nachher einen Krebs erzeugt; unter dieſen Vorausſezungen möchte die Sache um ſo weniger unwahrſcheinlich ſeyn, da bekanntlich nicht alle Skirrhen zu Krebſen werden, ſondern ſich dies nur unter Umſtänden zuträgt, unter welchen ſich die Krebsſchärfe, dies Cauſtikum, wie man es auch nennen könnte, dies lang eingewikelt geweſene und unwirkſam gebliebene Miaſma, entwikelt. Von dieſer Entwikelung ſpricht Baldinger wie folgt. Oritur (ſc. cancer) ex omni ſcirrho chronico, uel ulcer maligna uerruca puſtula, tunc ſi maxime accedit noua exacerbatio eiuſdem mali per admiſtum uirus uenereum, ſcorbuticum *ſuccum atrabilarium*, uel ſi exaſperant morbum animi triſtes affectus, contuſio, irritatio quaelibet externa. Euoluitur tunc enim uirus ichroſum, tenue, fixioris partim, partim uero uolatilioris naturae. Ob und in wiefern der Nervenreiz, vielleicht eine Corruption des Nervenſaftes der Nerven der leidenden Theile ſelbſt mit dazu beiträgt, iſt einer genauen Unterſuchung mehr, als würdig, könnte uns aber, ſo wir uns hier darauf einlaſſen wolten, zu weit vom Ziele abfüh-

abführen. Daß die Krebsschärfe nicht saurer Art sei, kann man Home leichtlich zugeben, denn die Säuren haben sich, laut Erfahrungen, nicht ganz undienlich in diesem Uebel erwiesen, wie unten mit mehrerem zu sehen seyn soll. Faulichter Art ist sie zuverläßig, und wird um deswillen nicht ganz fruchtlos mit antiseptischen Mitteln bekämpft. Worinn aber dies faulichte Principium sich von andern unterscheide, hat noch kein Schriftsteller lehren können; daß es einen eigenen Character habe, weis zwar ein jeder, den Character selbst aber niemand. Lerche de cancro mammarum (Goetting. 1777.) welcher den Krebs in einen faulenden, sauren, venerischen und atrabilarischen abtheilt, hat damit das Problem noch lange nicht aufgelößt. Winke zur Auswal der Mittel hat er jedoch damit gegeben, die befolgt zu werden verdienen. Da wir vom Home reden, müssen wir beiläufig anführen, daß er auch 1756. ein Werk vom Bleichen der Leinwand, und 1759. die zweite Auflage seines Werkes vom Akerbau herausgegeben hat. Er hatte das Glük, in diesen beiden Büchern Gegenstände bearbeiten zu dürfen, die dankbarer waren, als der ist, welchen wir jezt bearbeiten müssen, nemlich die Erzälung der Mittel und Heilmethoden zum Krebse.

Von der Exstirpation zuerst zu reden, weil wir bei derselben am kürzesten verweilen werden, so erhellet aus unserm bisherigen Vortrage, wo sie zu wagen ist, oder nicht. Noch nähern Unterricht muß man sich in chirurgischen Lehrbüchern verschaffen. Gewagt ist sie immer, wenn man an die Geschichten denkt, welche Triller in seiner Dissertation de nocia cancri inueterati extirpatione nouis exemplis demonstrata (Opuscul. Vol. I. p. 47. seqq.) erzält. Daß wir vom wahren Krebse und nicht von fressenden Schäden, die man krebsartig nennt, reden, möchte kaum erinnert zu werden bedürfen. Wenn zwar Home (w. o. §. 11.) schreibt, ein Krebs, der noch im Anfange, der klein, beweglich, mit keinem andern Zufalle begleitet, von einer äussern Beschädigung entstanden sei, an einem benuzlichen Orte size, weder in grosse Gefässe, Nerven und Ligamente noch in die Knochen selbst eingreife, und ein Subject befallen habe, welches noch nicht kachectisch sei, könne ausgerottet werden, und zwar sei da der Schnitt dem Arzneimittel und dem Brennen vorzuziehen; so verdient dies zwar allen Beifall, allein es fragt sich, wie oft gegen einen solchen Krebs, wie der beschriebene, die Hülfe der Kunst gesucht werde? Gemeiniglich wird ein solcher für das nicht gehalten, was er ist, und ehe sich der Kranke der heilenden Hand eines Arztes vertraut, ist es gemeiniglich mit ihm schon so weit gekommen, daß die Bedingungen zum Schnitte nicht mehr stattfinden. Und möchte es nicht besser seyn, sich gegen den Krebs, wenn er noch so unbedeutend ist, gleich des Kalchwassers zum Trinken zu bedienen, welches, wie wir unten mit Vogels Wahrnehmungen darthun werden, im alten so wol geschlossenen, als offenen Krebse so nüzlich ist, folglich hier um so mehr eine gründliche Cur zu Stande bringen muß, je schwächer der Feind noch ist, den es zu überwinden hat? Was also von dem leichtsinnigen Rathe zu halten sei,

den das ofterwähnte Augspurger Handlexicon im ersten Bande S. 636. giebt, einen Krebs, der schleunige Progressen mache, zu operiren, ergiebt sich von selbst. Die unberuffenen Verfasser und Uebersezer dieses Werkes haben sicherlich beim Niederschreiben desselben nicht an das gedacht, was vom Hippokrates an, bis auf unsre Zeiten, gegentheiliges hievon mit guten Gründen geschrieben worden. Solch eine Uebereilung fällt um so mehr auf, da in erwähntem Artikel manche andre Räthe vorkommen, welche an sich sehr gut sind.

Nach eben der Regel wie der wahre, muß aber jener falsche Krebs nicht beurtheilt werden, welchen wir mit Bierchen, Vogel und andern, den schwammichten nennen. Cancer fungosus, schreibt von ihm Vogel §. 726. des Handbuches, nullam fere curationem per remedia admittit, sed ferro exscindendus est. Inter remedia uero maxime a rodentibus abstinendum est, utpote quae pernicioſe irritant ipsum, ac in malignioren statum redingunt. Wie die Ausrottung zu verrichten ist, müssen chirurgische Handbücher lehren, z. B. Platner Instit. §. 268.

Die zweite, besonders am Brustkrebse übliche Curart, über die wir gleichfalls kurz seyn können, ist das Saugen. (Suctio) „Das Saugen der Brust, sagt Hesner w. o. S. 467. aus Bierchen kann allerdings dieser grausamen Krankheit vorbeugen und abhelfen. Ein Frauenzimmer, das nach einer starken Betrübnis den Anfang eines schwammichten Krebses bekommen hatte, wurde dadurch davon befreiet, daß man lange Zeit einen Hund ihre Brust saugen lies. Die Krötenkur, heißt es allda ferner, hat Bierchen nicht gelingen wollen. Einmal wolte die Kröte nicht saugen, in einem andern Falle saugte sie zwar, erregte aber damit so heftige Schmerzen und so starkes Bluten, daß die Kranke sich allen fernern Versuchen widersezte. Man hat die Cur auch in England und Schottland versucht, und D. Gahn hat Bierchen aus London geschrieben, daß die Kröte sogleich saugt, wenn man sie in einem nesseltuchenen Beutel auf die Brust legt, daß sie hingegen nicht saugt, wenn sie blos auf die Brust gesezt wird. Bierchen hatte die Krötte nur in Leinwand gestekt, und den Kopf blos gelassen."

Wir gehen zu den wichtigsten innern Mitteln über. Unter diesen führen wir zuerst das aus Austernschaalen bereitete Kalchwasser an, und erhärten seinen Nuzen mit folgenden zwei Wahrnehmungen aus §. 12. der schon genannten Vogel- und Baumbachischen Dissertation. „Ein Mann von ohngefähr sechs und fünfzig Jahren hatte schon einige Jahre an den Lippen einen schwürenden durch verschiedene Mittel verschlimmerten Krebsschaden. Die Oberlippe war vom linken bis zum rechten Winkel hierüber schon beinahe ganz abgefressen, und in der Mitte in zwei Theile getheilt. Auf der linken Seite schwor auch schon die Haut bis zur Nase hinauf. An der untern Lippe sas beim linken Winkel gleichfalls ein krebsichtes aber noch flacheres Geschwür. Beide Lippen waren hart, und triften von gräßlich stinkender Jauche. Und am linken Winkel

von beiden fas auch ein rauher purpurfarber ungleicher Skirrhus von der Grösse einer Haselnus. Die Speicheldrüsen am linken Baken innwendig waren sehr geschwollen. Der Schnitt dünkte nicht unsicher, und äussere Mittel, wegen der Verschwemmung durch die Jauche und den Speichel, unnüz, folglich wälte ich innerliche. Einige Tage purgirte ich den Kranken mit einem Thee aus Rhabarber, Grindwurz, Engelsüs, schwarzer ächter Nieswurz und Senneblätter, wozu ich Sedlizer Salz mischte. Hernach lies ich Blut. Zur Milderung der Krebsschärfe mußte er ein Decoct aus Seifenkrautwurzel, Knotenkrautwurzel (Rad. scrophulariae) Salsaparille, Chinawurzel, Grindwurzel und Süßholz trinken, und täglich that ich zu einer Maas dieses Trankes noch den Gebrauch von zehn Gran Schierlings extract. Auch nahm der Kranke ein absorbirend und auflösend Pulver aus medicinischem Spiesglaskönige, präparirten Krebssteinen, präparirtem Bernsteine, präparirten Kellerasseln, und Virginischer Serpentarie. Das Geschwür wurde täglich mit einer in Kalchwasser gemachten Myrrhensolution und etwas Löffelkrautspiritus darunter gereinigt. Den Skirrhus rieb ich mit Unguentum basilic. und bedekte ihn mit Empl. diachyl. gummosum.“

„Viele Monate fruchteten diese Mittel nicht das geringste. Dies brachte mich endlich auf den Gedanken, zerflossenes Weinsteinsalz auf den Schaden zu tröpfeln, und es erfolgte eine Efferfescenz davon. Hierauf vermischte ich Kalchwasser mit obigem Decoct, so daß ich zu einer Maaß desselben sechs Unzen Kalchwasser mischte, und beides zusammen den Kranken täglich austrinken lies. In Zeit von einem Monat nahmen durch den Gebrauch dieses Mittels die Schmerzen und der Ausflus der Jauche ab, es kam gutes Eiter, die Lippen des Skirrhus und die Speicheldrüsen wurden weich, und nach einigen Monaten heilte der Schaden so vollkommen, daß nicht die geringste Härte, und nur eine kleine Narbe überblieb.“

Die zweite Beobachtung beschreibt einen verschlossenen Brustkrebs von der Grösse eines Gänseeyes mit unordentlichem Flusse der monatlichen Reinigung. Gegen leztern wurden die Beicherschen Pillen sogleich einige Tage gebraucht, hierauf Ader gelassen und folgendes Decoct gereicht:

Vier Unzen Salsaparille mußten eine Nacht lang mit Brunnenwasser eingeweicht, den folgenden Morgen, im Mörser zerstossen, und mit zwei Maaß Brunnenwasser bis zum Abdünsten der Hälfte eingekocht werden. Das Durchgeseihete und Abgekülte wurde mit einem Schoppen (Pfund) Kalchwasser versezt. Von diesem Decoct wurden acht Unzen genommen und mit einer Maaß von dem in der ersten Wahrnehmung schon beschriebenen Decocte vermischt und täglich ausgetrunken. Um das Schwüren und Aufbrechen zu hindern, und äussern Reiz abzuhalten, wurde der Schaden mit Maulwurfbälgen bedekt. Die Eßlust wurde mit Hoffmanns balsamischem Elixir erwekt, und die bei allen Krebsschäden dienliche Diät verordnet. Nach ei-

gen Monaten spürte man ein Schwappern in der Geschwulst, und alle Zufälle nahmen merklich ab. Noch wurde aber kein Einschnitt gemacht, weil sich die Härte in der Geschwulst noch nicht völlig verloren hatte. Als alles weich war, schnitt man endlich hinein und flos schwarzes Blut und Eiter heraus. Fünf Monate endigten die Cur vollkommen. Auch Sigwart heilte mit Kalchwasser. Blutreinigungskranke und alle 4. oder 8. Tage genommenen Becherschen Pillen eine krebsichte Brust, aus welcher sich die monatliche Reinigung regelmässig ergos. S. dess. diss. sistens hist. mammae cancrosae sanguinem menstruum fundentis, methodo simpliciore sanatae. Tubing. 1763.

Im schon erwähnten Augspurger Handlexikon S. 632. finden wir folgende Vorschrift zum Gebrauch und Bereitung des Kalchwassers, die angeführt zu werden verdient.

Nimm zum zweitenmal aufgegossen Kalchwasser von Austernschaalen zwei Seidel (d. i. eine halbe Maaß)

Vermische es mit drei Loth Milch, und ein Loth Pomeranzenblüthwasser. Davon kann man täglich morgens nüchtern einen Schoppen trinken. Zugleich wird auch angerathen, den verschlossenen Krebs, wenn er sticht, mit Nachtschattenwasser (Aqua solani) abzuwaschen.

Wir haben nun von der Quecksilbersalbe und dem Quecksilbersublimate zu sprechen, welcher war minder gute Dienste, als as Kalchwasser in diesem Uebel nbietet, aber doch in einigen Fallen gebraucht zu werden verdient. Sehr angepriesen finde ich denselben in dem schon oft erwähnten aus dem englischen 1771. übersezten Medicinisch-chirurgischen Handbuche S. 289. und zwar in Verbindung mit den Schierling und der Rinde, wovon unten das weitere. Man nimmt täglich den vierten Theil von einem Gran Sublimat, in einem diluirenden Vehikel vermuthlich, welches anzuzeigen vergessen wurde. Hat, sagt der Autor, der Schierling die Schmerzen erleichtert, so kann man ihn beiseite sezen, und sich dem Sublimat und der Rinde allein vertrauen. Die Cur muß einige Wochen dauren. In alten Krebsen ist sie unnüz, in neuen aber beinahe zuverlässig. Noch besser als die erwähnte Methode dünkt uns folgende, die Gesner S. 471. aus Benjamin Gooch Medical and chirurgical Obseruations (Lond. 1773.) anführt. „Eine Dame empfand, nachdem sie unbedachtsamer Weise kurz vorher eine Röhre in den Mund genommen, welcher ihre mit einem Krebsgeschwüre unter dem Kinne behaftete Schwester, um etwas Nahrung einzusaugen, sich bediente, einen heftigen Schmerz nahe an der Spize der Zunge, bald darauf auch in den Lippen und im größten Theile des Mundes. Nicht lange hernach klagte auch ihr Ehmann über eben solche schmerzhafte Empfindungen, die blos daher kamen, daß er sie geküßt hatte. Nach ein Paar Jahren, da Gooch sie sah, hatte sie ein tiefes um sich fressendes krebsichtes Geschwür an der Zunge, an den Seiten des Mundes, den Mandeln und dem Schlunde. Da sie das ätzende Quecksilber noch

nicht gebraucht hatte, so gab er ihr alle Morgen und Abend den vierten Theil von folgendem Tränkchen.

Nimm ätzenden Sublimat einen halben Gran,
Einfaches Zimmet- und gemeines Wasser von jedem drei Unzen,
seze zwanzig Tropfen, Tinctura thebaica hinzu. *)

Die Kranke trank dabei ein Decoct von Guaiacum, Sassafras, China (wurzel) und Salsaparille, wozu etwas Milch gemischt wurde. Auch wusch sie den Mund oft mit Gerstenwasser und Rosenhonig aus, worinn, und zwar in jedem Nösel, zwei bis drei Gran Sublimat aufgelößt waren. Er vermehrte nach einiger Zeit das Gewicht des Sublimats im Gurgelwasser, und da die Kranke sehr entkräftet war, so gab er ihr auch lange Zeit täglich zweimal Fieberrindenextract mit etwas von dem Decocte der Rinde. Die Kranke befand sich in kurzer Zeit besser, und war in einem halben Jahre vollkommen hergestellt." Diese mit Vorbedacht ganz eingerükte Wahrnehmung lehrt uns, daß wir in unächten Arten von Krebs allerdings Vertrauen auf den Sublimat sezen dürfen; ob aber auch im wahren? ist noch nicht ganz entschieden. Quekssilber, sagt Gesner S. 468. aus Bierchen, befördert den Zuwachs und Aufbruch der Geschwulst; dies thun auch alle Mineralwasser und Stahlmittel. Dies heißt mit wenig Worten viel sagen. Von scrophulösen Brustkrebsen sagt ebenderselbe S. 469. „sie sind schwer zu heilen, wo nicht ganz unheilbar, vornemlich, wenn sie an den Brustmuskeln und dem Brustbeine fest sizen. Sie mögen noch so oft durch das Pulver (vermuthlich das englische Pulver des Guy, dessen Recept wir ungerne im Gesnerschen Werke vermissen) oder durch das Messer weggebracht werden, so kommen sie dennoch geschwinde wieder; woferne nicht kräftige innerliche Mittel zugleich, und bei guter Zeit angebracht werden. Die Skirrhen werden anfänglich oft genug durch Quekssilbermittel, (ist hier die Quekssilbersalbe, oder der Sublimat, oder beide gemeint?) zertheilt, und es ist eine höchst wichtige Sache, sie dazumal von dem ächten und schwammichten Krebsknoten zu unterscheiden. Wenn sie aber dem höchsten Grad von Grösse, Schärfe und Bösartigkeit erlangt haben, so können sie auch durch die besten Mercurialmittel schwerlich mehr vertrieben werden." Doctor Rosselet in Bern sagte mir mündlich einmal etwas seltsames vom Quekssilbersublimat,

*) Die Tinctura thebaica findet sich in der Pharmacopoea Londinensis, und wird wie folgt, bereitet.

R. Opii colati uncias duas,
Cinnamomi,
Caryophyll. aromat. ana drachm. unam,
Vini albi libram unam.
Macera per hebdomadem sine calore, deinde per chartam cola.
A. d. V. v. d. A.

im Krebs gebraucht, welches aber seinen sämtlichen Collegen so zweifelhaft war, als mir. Nemlich eine sichere Probe, sagte er, daß jemand den wahren Krebs habe, sei die, wenn es mit ihm auf den Gebrauch vom Sublimate schlimmer werde. Daran könne man das Krebsgift und venerische Gift von einander unterscheiden. Bedarf es, könnte man fragen, eines solchen Unterscheidungsmittels? Und ist die Sache an sich selbst so zuverläßig, als Rosselet sie mache? Aerzte an grossen Krankenhäusern könnten auf diese Fragen am besten antworten, weil sie die traurige Gelegenheit zu solchen Wahrnehmungen mehr, als unser einer, haben. Buchan (im Hausarzte, und S. 475. bei Gesner a. o.) scheint wenigstens nicht auf der Seite dieses Berner Arztes zu seyn. Denn er giebt im verschlossenen Krebse, so lang er noch blos ein Skirrhus zu seyn scheint, wöchentlich zwei bis dreimal die Londenschen Mercurialpillen *), reibt täglich zweimal den Skirrhus mit Quecksilbersalbe, und erwärmt ihn mit Flanell oder Pelz, sicherlich nicht in der Absicht, seine Patienten dadurch zu verschlimmern. Dabei läßt er täglich eine halbe Maaß Holz- oder Salsaparillendecoct trinken. Auf diese Weise sind oft harte Geschwülste, die einem anfangenden Krebs gleich sahen, zertheilt worden. **)

Auch die Bleimittel verdienen vorzüglich hier eine Stelle, nicht sowol, wenn man die Radicalcur eines Krebses zu Stande zu bringen sucht, als wenn es darum zu thun ist, einem solchen, der sich der Kunst bereits unüberwindlich gemacht hat, Einhalt zu thun, und seine schnellern Progressen zu verhindern. Boerhaave Aph. 507. nro. 1. lobt in erwähnter Absicht die Bleimittel mit narkotischen Dingen versezt, und Swieten giebt im Commentar folgende Beschreibung, wie insonderheit die hieher gehörigen Pflaster und Cerate beschaffen seyn müssen. Emplastra ad eundem usum laudantur, sed talia tantum, quae nec emolliendo nimis integumento, nec mouendo cancri materiam, nocere possunt. Sola ergo plumbata hic conueniunt et quidem talia, quae non adhaerent firmiter partibus, quibus applicantur: tunc enim metus foret, ne exhalans liquidum sub emplastro tenaci coërcitum,

*) Die Pharmacopoe liefert p. 95. folgende Vorschrift:

R. Argenti uiui drachmas quinque,
Terebinthinae Argentorat. dr. duas,
Extracti cathartici scrup. quatuor,
Rhabarb. puluerisat. dr. unam.

Argentum uiuum cum terebinthina primo tere, donec eius nullum uestigium appareat; deinde omnia simul in massam contunde. Si forte terebinthina nimis spissa fuerit, paulo oleo oliuarum tenuior reddi debet. A. d. V. v. d. A.

**) Nicht minder verdienen über die Quecksilbermittel im Krebse nachgelesen zu werden: *Büchner* diss. de mercurialium usu in cancro resp. *Cless.* Hal. 1755. *Eiusd.* diss. de efficaci mercurialium usu in cancro resp. *Laensch.*

maceraret integumenta, atque illa breui disrumpi faceret. Simul etiam his misceri solent nareotica, quae sua efficacia nimis facile irritabilis neruos, per cancrum eiusque integumenta dispersos, sopiant parum, sicque metuendum hic pruritum compescant et molestos dolores lancinantes sedent. Emplastrum *diaponipholygos* officinarum ex oleo solani et plumbi calcibus paratum, pulcherrimi in his casibus usus est. In eben dies Lob der Bleimittel zur Palliativcur angewandt stimmt Home w. o. §. 11. Platner, welcher w. o. §. 273. in gleicher Absicht das officinelle Mynsichtische Bleipflaster empfielt; Vogel, welcher im Handbuche §. 726. gleichfalls das Hüttenrauchpflaster, wie auch das Linniment des Sanchez anpreiset, welches aus einer Unze Silberglätteßig, aus eben so viel frisch gepreßtem Safte vom Wintergrün (Semperuiuum) einem halben Scrupel Bleizuker, nnd anderthalb Unzen Unguintum nutritum bereitet, und in Verbindung mit dem innern Gebrauche des Sublimates gebraucht wird. Auch lobt er den Silberglätteßig in Fomentationen und vom Goulardischen Wasser, welches im Grunde fast eben so viel ist, haben wir schon gelegenheitlich geredet. Zum offenen Krebs empfielt Gesner w. o. S. 472. aus Gooch folgendes Waschwasser und Wachspflaster.

Nro. I.

R. Pulu. e ceruſſa composit.
Mucilagin. S. arab. ana drachmas duas
Sacch. saturn. grana uiginti,
M. adde Aquae calcis uiuae
rosarum ana
uncias sex.
M. D.

Nro. 2.

R. Olei oliuarum ℔ j
Cerae albae uncias tres
Sacch. saturni dramas duas tere separatim saccharum saturni cum pauxillo olei oliuarum, admisce reliquo oleo ceraeque liquefactae, spatula semper agitando donec massa unita refrigerata sit.

Der Gebrauch ist folgender. Wenn das Geschwür nach Regeln der Kunst gereinigt ist, wäscht man es mit dem Waschwasser Nro. 1. legt hierauf rund auf die Ränder mit Cerat Nro. 2. bestrichene Leinwand, bedekt das Geschwür mit trokner oder mit dem Waschwasser befeuchteter Carpie, auf welche denn ein Stük Leinwand mit Cerat gelegt wird, in die man des Ausflusses wegen, Löcher geschnitten hat. Endlich bedekt man alles mit Baumwolle in feine Leinwand gewikelt, und legt einen gelinden Verband an.

Die Reihe kömmt nun an den Arsenik. Wir wünschten viel über dies wichtige Mittel sagen zu können, allein die Subsidien dazu mangeln uns, um mit Aerzten an grossen Krankenhäusern, die damit Versuche anstellen konnten, stehen wir nicht in Verbinduug. Eine der berühmtesten Formeln zum äusserlichen Gebrauche desselben ist die Pleukotische, die Macbride (Einl. in die p. A. oder der ins. Einl. Th. 2. Buch 9. K. 8.) mittheilt, und welche lang ein Familiengeheimnis gewesen seyn soll.

R. Ranunculi flammei
Folior. et stipit. manip. duas
Cotulae foetidae manip. unam
Arsenici albi drachm. duas,
Flor. sulph. drachmam unam.
M. F. puluis.

Der

Den Gebrauch giebt er in folgenden Worten an: „man macht aus diesem Pulver mit Eyweiß eine Art von Paste, legt es auf den krebsartigen Theil, den es wegfressen soll, bedekt es mit einem Stüke dünner gleichfalls mit Eyweiß beschmierter Blase, und läßt es 24. bis 48. Stunden darauf liegen, worauf man die Borke (eschara) mit erweichenden Digestivmitteln, wie sonst, verbindet.“ Der Vorzug dieses Aezmittels vor andern soll darinne bestehen, daß es nicht weiter greift, als dahin, wohin es gelegt worden. Home scheint auch etwas von diesem Mittel aber nicht seine Bereitung gewußt zu haben, denn er fragt v. o. §. 14. „was ist von der Ausbeizung des Krebses durch versüßten Arsenik zu halten?“

Le Febure hat den innerlichen Gebrauch des Arseniks, zu einem Gran in einer Maaß Milch aufgelößt, und davon täglich zweimal einen Eßlöffel zu nehmen angegeben, wie wir uns in gelehrten Zeitungen gelesen zu haben erinnern. Allein die Bestätigungen eines guten Erfolges, ist er, unsers Wissens noch schuldig geblieben. Das sogenannte Hangardische Specificum soll auch aus Arsenik bestehen, wie uns Journale versichern. Es felt aber auch die genaue Beschreibung davon. Ueberhaupt hat man fast in keiner Krankheit so viel mit Arcanis von jeher herumgequakfalbt, als in dieser. Auch Hamet rühmt sich des Besizes von einem, das er verschweigt, und dessen gute Würkungen in Flechten, Scropheln, hysterischen und hypochondrischen Krankheiten, und namentlich in den meisten Arten des Krebses er gerichtlich hat bestätigen lassen. Es soll gelinde den Schweis treiben, und purgiren, Frauenzimmern auch zuweilen Ekel und Erbrechen verursachen. Es ist zu wünschen, daß die Freigebigkeit eines reichen grossen Gamet determiniren möge, sich sein Geheimnis abkaufen zu lassen. Denn noch ist dies, so viel uns bekannt ist, nicht geschehen.

Die Spiesglasarzneien müssen wir, ehe der Uebergang zu den Lehren von der Electricität, und fixen Luft, wie auch zu den Mitteln aus dem Pflanzenreiche geschieht, auch mit ein paar Worten gedenken. Baldinger, dessen Hefte zum Theil in diesem Buche, wie die Gelehrten zu reden pflegen, auf die Nachwelt gebracht werden, und auch der selige Vogel empfelen den Aerzten Aufmerksamkeit auf dieselben. Jener rühmt ein Practicum, wie auch in die nach 1770. in Jena für den Schreibens unkundigen Candidaten Frank aus Gotha verfertigten Dissertation de cancro die Kunkelschen Morsellen in Verbindung mit einer blutreinigenden Ptisans, und dieser preiset in seinem Handbuche w. o. ein Präparat aus dem Glase des Spiesglases, welches der Erfurtische Mönch und Vater der deutschen Scheidekunst Basilius Valentinus erfunden, und der Commentator seines Triumpfwagens des Antimonii, nemlich Theodor Kerkring in s. Anmerk. über obiges Werk S. 136. näher erläutert hat. Vermuthlich dictirte der selige seinen Zuhörern dasselbe in die Feder, wir aber haben das Glük nicht gehabt, daran Theil zu nehmen, besizen auch das Werk vom Valentinus und Kerkring nicht müssen folglich bei dem besten Willen davon zu reden, schwei-

gen, theilt uns jemand Nachricht davon mit, so soll sie im Artikel Stibita im dritten Bände dieses Werkes abgedrukt werden. Denn die Quelle zu dieser Nachricht ist nichts weniger, als in vielen Händen.

Von dem Gebrauche der Electricität im Krebse haben wir nichts zu sagen, als was bereits in unserer Uebersezung der medicoelectrischen Schrift des Berthollon S. 145. in der Note steht. Dies Mittel dünkt uns, auch bei der Anwendung der gelindesten Methode, nemlich des Bades, des Hauches, und des Funkes, allzusehr zu irritiren, um in dieser Krankheit Nuzen zu schaffen. Vermuthlich hat man sich bei der Anwendung desselben betrogen, und geglaubt, einen wahren anfangenen Krebs damit geheilt zu haben, da doch im Grunde das geheilte Uebel nichts, als ein simpler Skirrhus gewesen ist. Da wir von diesem Mittel befürchten, es möchte so leicht die örtliche Infection von dem Krebsgifte der ganzen Blutmasse etwas mittheilen können, so ergiebt sich von selbst, daß wir uns auch nicht einmal getrauen, Versuche damit anzurathen.

Von der fixen Luft ist mir noch zur Zeit keine weitere Erfahrung bekannt, als die sich von Professor de Saussure in Genf herschreibt, und im dritten Bande meiner Uebersezung des Tissotischen Nervenwerkes zu lesen ist. Der Artikel Gas silueſtre hat sie bereits allegirt. Meza sagt Fascicul. VI. c. 14. §. 117. Caeterum laudant scriptores acetum lithargyri externe; gas sylueſtre ex cineribus clauellatis, aërve fixus excreto unigari cum aceto in cancro aperto.

Unter den Mitteln aus dem Pflanzenreiche gedenken wir zuerst des Schierlings; (Cornium maculatum L. oder Cicuta maior mit dem Trivialnamen) nicht sowohl der Zuverlässigkeit, als Celebrität wegen. Wir bekennen und läugnen aber nicht, daß es mit dieser Celebrität eine ziemlich windige Beschaffenheit hat, und daß der Panegyriste des Schierlings vermuthlich durch falsche Berichte der Assistenten an seinem Krankenhause, ist hintergangen worden. So erklären wenigstens heut zu Tage sich die meisten Aerzte das räthselhafte des zweideutigen Erfolges von diesem Mittel. Unser seliger Vater, dessen wir schon im Artikel Atheroma nach Verdienst Erwähnung gethan haben, dünkt uns allzugütig gewesen zu sein, indem er den schlechten Erfolg des Schierlings in zwei Krebscuren, die p. 37. seiner Obseruat. medic. selectarum (welche ein hämischer Nachdruker vor einem Jahre mit Weglassung seines und meines Nahmens, ohne mein Wissen zum zweitenmal zu ediren die Frechheit hatte) beschrieben werden, darum sucht, daß vielleicht der Schierling in der Gegend von Heilbronn mindere Heilkräfte, als der Nürnberische besizen müsse. Doctor Langhans in Bern gestund mir, daß ihn der schlechte Erfolg der Schierlingscuren im Siechenhause zu Bern auf eben diese Gedanken gebracht habe, daß er um deswillen sich das Extract von Wien verschrieben, aber keine bessern Folgen wahrgenommen, folglich sich überzeugt habe, daß dieses Mittel eines der unzuverlässigsten sei.

Nichts besseres, als dieses hat man im clinischen Institut zu Göttingen erlebt, an dem auch

ch ein Jahr lang Theil nahm. Wir gaben einem Bettler, welher einen alten Krebsschaden an der Oberlippe hatte, genau nach Störkischer Vorschrift erwähntes Extract, und zwar nicht Wochen sondern Monate lang: eine starke Eiterung war alles, was darauf erfolgte, aber nicht die mindeste Linderung der Zufälle. Als Zeugen dieses schlechten Erfolges könnten ausser Professor Blumenbach und wie die Herren Thär, Klinge, des Maroes, Schütt, Jäger, Otto, Schulze, Michälis, Wagner, Osann und Gerike auftreten, die hier um somehr vorzüglich genannt zu werden verdienen, da sie sich alle durch Inauguralschriften über den grossen Hauffen der Candidaten emporgehoben haben. Auch in Skirrhen, die Krebse zu werden drohten, haben wir dies Extract gebraucht, aber nichts davon erlebt, als daß die Verhärtungen aufbrachen, entsezlich eiterten, und nicht heilten, so lange dasselbe fortgebraucht wurde. Andere in Frankreich und England gemachte widrige Erfahrungen werden hier, um der Kürze willen, verschwiegen. Alle zusammen lehren aber so viel, daß, wer künftig den Schierling im Krebse zu leben denkt, sich, statt der hochtönenden Störkischen Trompete, einer tiefen Baßposaune zu bedienen haben, damit seine Lobsprüche nicht zu laut klingen. Auch Bierchen bei Gesner ist nichts weniger als freigebig mit Lobsprüchen gegen den Schierling. „Der Schierling (heißt es w. o. S. 469.) mindert anfänglich den Schmerz, aber nicht lange hernach zeigt sich eine üble Wirkung, vornemlich, wenn er zugleich innerlich und äusserlich gebraucht wird. Er beschleunigt den Aufbruch um viele Jahre, und verschlimmert das Krebsgeschwür zusehends. Nie hat er den geringsten Nuzen geschaft, so jung und klein auch der Skirrhus war. Gesner merkt in der Note an, daß dieser lezte Saz etwas Einschränkung verdiene. Seit mehrern Jahren habe der Schierling den Schmerz und die empfindlichen Stiche eines solchen Knötchens, woraus nach angegebenen Merkmalen der wahre Krebs entsteht, immer auf lange Zeit gestillt, oder bis zum unmerklichen vermindert, und das Knötchen sey noch nicht grösser, vielmehr kleiner als im Anfange. In dem Scropheln hat es, beiläufig aus Gesner w. o. S. 470. anzumerken, der Schierling Bierchen noch mehr geleistet, als im Krebse. Von drei Skirrhen dieser Art wie nach anderthalbjährigen Gebrauche die eine ganz und die zwei übrigen bis auf ein Sechstheil verschwunden. Gleichfalls verdient Gehör, was Macbride S. 1008. w. o. in der deutsch. Uebers. vorträgt. „Er hat in Irrland in einigen Fällen genüzt, und darf nicht ganz verworfen werden. Der frisch ausgepreßte Saft ist wirksamer, als das Extract. Die Patienten fangen mit vier oder fünf Tropfen an, und vermehren die Dosis nach und nach. Der Schierling ist schon längst als ein äusserliches Mittel gegen den Krebs empfolen worden, und schaft gemeiniglich einigen Nuzen, indem er sowohl macht, daß die Geschwüre weniger unrein und fressend werden, als auch die Härten erweichet.“ In dem schon erwähnten aus dem englischen oft höchst undeutsch übersezten Handbuche

S. 288. 289. findet sich folgendes über den Gebrauch des Schierlings. „Ein einsichtsvoller Mann glaubt, er habe den Schierling mit gutem Erfolge auf folgende Weise gebrauchen lassen. Er verordnete von fünf Granen Extract nach und nach, bis zu einem halben Scrupel, und lies solchen zweimal des Tages nehmen. Es mußten täglich dreimal drei Unzen von dem Decocte der Rinde dabei gebraucht werden. Diese Methode wird bei einem anfangenden Krebse der Mutter, die mit heftigen, reissenden, auch dazwischen mit schiessenden und stechenden Schmerzen und einer häufigen Abführung eines grünlichten scharfen Eiters vergesellschaftet war, mit gutem Erfolge angewendet.“ Man kann aber mit Recht fragen, ob da der Schierling so viel würde geholfen haben, wenn der Gebrauch der Fieberrinde nicht damit wäre verbunden worden? Als Palliativmittel sind wir selbst nicht ungeneigt, ihn mit jenem Verfasser des angeführten Handbuches zuweilen zu empfelen.

Mehr zu verlässiges scheint der Nachtschatten (Atropa, Belladonna L.) zu versprechen. Bei dem Krebs an den Brüsten ist ein Infusum von Nachtschatten bisweilen nüzlich, schreibt Hame w. o. §. 13. Tiberius Lambergen gab 1754. zu Gröningen eine Rede heraus mit dem Titel: Oratio sistens ephemeridem pertinati carcinomatis, worinn er von dem Versuch mit diesem Gifte folgende Nachricht ertheilt. Er nahm einen Scrupel Nachtschattenkraut, welches schon vor drei Jahren gesammelt und getroknet worden, infundirte es mit zehn Tassen Wasser, und kochte es bei gelindem Feuer zwölf Stunden lang. Nüchtern trank er des andern Morgens eine halbe Tasse, ohne einige Veränderung an sich zu spüren. Den andern Tag trank er soviel. Nun verursachte ihm das Infusum etwas Schwindel und eine gewönliche Trokenheit des Mundes, die etwa zwei Stunden dauerte. Dies lehrte ihn, daß man sich für krebsichte Patienten ohne Bedenken eine grössere Dosis erlauben dürfe, ohne sie in Gefahr zu sezen, und er machte den Versuch an einem Weibe, das den Wahren Krebs hatte, und durch einen langen Gebrauch dieses Aufgusses wirklich genas. Um erwähnte Zufälle zu mindern, die man übrigens nicht zu fürchten hat, kann man den Gebrauch der Molke damit zu einem Schoppen täglich verbinden, auch über den andern Tag den Leib mit einem Clystir öfnen. Weil man vielleicht nicht immer so alte Nachtschattenblatter bekommen kann, als Lambergen hatte, so kann man sich auch dieselbe, wie folgt, zum Gebrauche zubereiten. Man preßt die Feuchtigkeit aus denselben in einer Presse aus, dörrt sie hernach einem Monat lang an der Sonne, oder auf einen gelinde geheizten Ofen. Von diesen dürren Blättern infundirt man zwei Gran mit vier Eßlöffel (etwa zwei Unzen) Brunnenwasser, kocht sie wie Lambergen that, und läßt es durchgeseihet täglich den Kranken morgens nüchtern austrinken. Andre Mittel, wie das Augsburger Handlexikon, welches nicht viel einfältigem zuweilen auch etwas kluges spricht, S. 634. m. s. erinnert, kann man nicht mit diesem zugleich gebrauchen. Den Sch-

Schaden mit dem Wasser der Belladonna zugleich zu befeuchten, ist gleichwol rathsam. Vogel sagt §. 725. im Handbuche folgendes von dem Gebrauche dieses Mittels. Praestantior uisa est Belladonna, et potentior in scirrhorum, tectorum imprimis, curatione, quos non ualde longo tempore uel resoluere, uel emollire et in benignum ulcus mutare perhibetur, si folia eius in puluere ad duo, quatuor, sex usque viginti grana semel aut bis in hebdomate exhibentur, interpositis pillulis balsamicis Beccheri uel alia purgante medicina. At quum haec planta iuxta egregiam illam uirtutem resoluentem non mediocrem virulentam qualitatem possidet, circumspiciendum est quam prudentissime in ipsius usu, ut ne nimia dosi noceat, qua sopores, deliria, mentiam, et coecitatem excitare valet. Das Zimmermannische Programm Periculum medicum Belledonnae, welches 1765. zu Rinteln erschien, müssen wir, nicht zu besizen, bedauren. So viel wir aus §. 10. der Baldingerischen Dissertation inne werden, ist er ein Gegner dieses Mittels. Superintendent Münch in Hannover aber, welcher sie neulich selbst und durch seinen Sohn in der Wasserscheue preisen half, lobt die Belladonna im 62. St. des Hannöv. Mag. v. J. 1769. auch in gegenwärtigem Uebel.

Ueber andre Mittel aus dem Pflanzenreiche dürfen wir uns weit mehr Kürze verstatten. Sulzers Möhrenbrei verdient allerdings unter den Palliativmitteln eine Stelle. Von der Fieberrinde hat in Verbindung mit andern Mitteln bereits vieles müssen gesprochen werden, und ihre antiseptische Eigenschaft empfielt sie in diesem höchst septischen Uebel vorzüglich. Wie sich denn aus gleichen Gründen der Malztrank empfielt, welchen Lerche und Richter (chir. Bibl. B. 4. St. 3. S. 553.) anpreisen. Aus Warners Description of the human Oye (Lond. 1773.) führt Gesner S. 475. an, daß sie und die Serpentarie im offenen Krebse vortreflich diene. Mit Rosentinctur und Vitriolgeiste versezt, ist sie bei starken Blutflüssen aus Krebsschäden vortreflich. Ob die Phytolacca und der Carduus tomentosus so specifisch sei, als sie von einigen ausgerufen worden, bezweifelt Vogel im Handbuche §. 721. und sein Zweifel ist noch immer nicht durch neuere Versuche und Erfarungen widerlegt worden. In krebshaften Geschwüren lobt Lange den Wasserfenchel §. 14. seines Buches von der Peersaat.

Dies sind unter allen Mitteln wider den Krebs diejenigen, welche sich am meisten Ruf erworben haben. Daß von den übrigen geschwiegen wird, ist uns um so weniger zu verdenken, da wir Zeit und Raum noch mehr als einer nüzlichen Materie aufsparen müssen. Durch das gesagte ist ein Arzt, der zugleich ein Mann von Beurtheilung ist, hinlänglich in den Stand gesezt, auf jedem Fall eine dienliche Auswal zu machen. Noch können wir aber diesen Artikel nicht schliessen, ohne von Cautelen, Diätregeln, und einigen die Palliativcur insonderheit betreffenden Stüken zu schreiben. Diaeta sit tenuis ex uegetabilibus, lacticiniis. Pro potu serum lactis cum cremore tartari, schreibt Meza w. o. §. 117. Iniectiones Nro. 12. et fomentum Nro. 13. a quibusdam adhibetur.

Die

Die Formeln sind folgende:

R. Decoct. ex capit. papau. Libr. unam,
Extracti saturni unc. semis,
Tincturae myrrhae drachm. duas,
M. D. pro iniectione in cancro uteri. Und

R. Decoct. ex dauco satiuo libr. unam,
Extracti cicutae drachmas duas,
Sacchari saturni drachm. unam,
Arsenici grana tria.
M. pro fomento in cancro mammarum.

Fast eben so sagt Vogel im Handbuche §. 726. Aeger per totum morbum, qualiscunque ille fuerit, mollissimis cibis ac tenuissimo potu uti debet; omnes uehementes corporis exercitationes aeque atque animi commotiones, praesertimque tristitiam, uitare; natas prudenter compescere. Nec facta extirpatione commode iam satis ualens istiusmodi praecepta negligere debet, nec remedia fugere, quae laudabilem succum sanguinemque uitalem aut conseruare, aut denuo ingenerare ualeant, sed diu admodum medice uiuere, ne scilicet post aliquot menses aut annos renascatur malum, omni deinceps arte ualentius, certeque letiferum.

Den Schaden vom Unguentum aegyptiacum im Krebse beschrieb schon Fabriz von Hilden im dritten Hundert in der sechs und achtzigsten Beobachtung. Und in der folgenden den Schaden erweichender und eiternder Mittel. In der vier und achtzigsten zuvor erzälte er, wie ein Wundarzt mit einer Digestivsalbe einen Krebs an der Zunge unheilbar gemacht hat, den er, Fabriz nemlich, doch noch eine Zeitlang durch ein aufgestreutes Pulver aus Cardobenedicten, Tabaksblättern und trochiscis cuiperis in leidentlichen Zustand erhielt bis scrophulöse Geschwulsten sich unten im Halse erhoben, bis zur Zunge herauf stiegen, und durch den Druk auf sie, den Krebs so bösartig machten, daß endlich der Kranke des traurigsten Todes sterben mußte. Weiz fügt an diese Wahrnehmung eine Note an, die wir uns hier zu Nuze machen wollen. „Krebse an der Zunge, sagt er, sind die hartnäkigsten, gefärlichsten und werden selten curirt. Mir hat es in verschiedenen Fällen weder durch Medicamente noch durch das Messer in diesem Uebel glüken wollen. In den Abhandlungen und Beobachtungen aus der Arzneigelahrheit von einer Gesellschaft von Aerzten in Hamburg wird erzält, man habe wider einen Krebs an der Zunge die Fieberrinde mit dem Schierlingsextract innerlich, und das Goulardsche Wasser mit zerstossenen Myrrhen zum Einspritzen nebst dem eben genannten Wasser zum Gurgeln verordnet, und endlich eine gute Eiterung zuwege gebracht; nach einer epidemischen Ruhr, welche hinzuschlug, erfolgte erst eine vollkommene Heilung." Wie Eßig und Salzgeist, aber stark diluirt, daß das Auge keine Empfindung davon hatte, wenn ein Tropfen hinein fiel, auf Krebsschäden, die offen waren, gethan, zwar eine Zeitlang den Fortgang des Uebels aufhalten, aber es keinesweges heilen konnten, ist weitläufiger bei van Swieten §. 509. nachzulesen.

Meza spricht §. 117. davon, daß einige sogar die Kühnheit gehabt hätten, äusserlich und innerlich eine wässerichte Solution des Arseniks zu gebrauchen, giebt aber von der Dosis des Arseniks keine

Nachricht. Er und Home prei-
n die Fontanelle nicht weit vom
idenden Theile, und noch thut
ner für den verborgenen Krebs
as Anlegen von Blutigeln hinzu.
Wir wollen andre entscheiden las-
n, was Fontanelle zur Pallia-
vcur beitragen können, das An-
gen der Blutigel hingegen kömmt
ns hier allzubedenklich vor, um
n Versuchen damit aufzumuntern.

Die Wahrnehmung und Cur ei-
es krebsichten Testikels, welche
Zingert in die Schmukerischen
ermischten Schriften B. 1. hat
inrüken lassen, zieht Richter
chirurg. Bibl. B. 4. S. 1. S.
8.) mit folgenden Ausdrüken ins
urze. Derselbe V. hat einen
rebshaften Hoden, der einer Faust
ros war, viele krebsichte Aus-
üchse und eine fistulöse Oefnung
atte, aus welcher eine fressende
inkende Jauche flos, glüklich
usgeschnitten, obgleich der Saa-
enstrang daumendik, und bis
n den Bauchring hart und kno-
icht war. Er schnitt den Saa-
enstrang unter dem Bauchringe,
nd also mitten in scirrhösen ab
Richter zweifelt aber nicht ohne
Grund, daß diese Härte des Saa-
enstranges wirklich scirrhos
ar) unterband ihn, sonderte al-
es verdorbene vom Hodensake ab,
nd der Kranke ward ohne alle
chwierigkeit geheilt. Einige
ahre nach dieser Operation sah
n der V. wohl und gesund."

Noch fügen wir die zwei Wahr-
ehmungen an, die Deneke in
tralsund an Richtern schikete,
elcher sie Lerchen an seine schon
rwähnte Dissertationen anzuhän-
en erlaubte. (S. ebend. St. 3.
. 554.) Eine zwei und siebenzig-
ährige Frau, welche Mutter von
ünf Kindern gewesen, und ihre
einigung ordentlich gehabt hatte,
trug einen Krebs an der linken
Brust, worinn neben der War-
ze eine Spalte war, aus der
stinkende Jauche flos. In der
rechten Brust war ein Skirrhus
von der Grösse einer welschen
Nuß. Die Nase dieses Weibes
war widernatürlich roth, ein bö-
ses Zeichen nach Bierchen, und
die Haut immer troken. Der Ge-
brauch des Camphers machte die
Haut feucht, und linderte die
Schmerzen. Der Schierling und
die Rinde machten eine allgemeine
Verschlimmerung. Die lebenden
Kröten in nesseltuchenen Beuteln
saugten nicht. Trokenes Krö-
tenpulver aufgestreut, machte heftige
Schmerzen. Mährenbrei linderte
sie, Chinapulver ins Geschwür
gestreut, wie auch Arsenik ver-
mehrten sie. Quekſilber schadete.
Endlich starb die Frau. Was
wird aber, läßt sich fragen, bei
einer Frau nicht schaden, die den
Krebs hat, und schon zwei und
siebenzig Jahre alt ist? Vom
Nachtschatten will Deneke keinen
Nuzen gesehen haben. Eine krebs-
sichte Brust hat ebenderselbe mit
glüklichem Erfolge weggeschnitten,
obschon in den ersten Tagen die
Wunde stank, aschgraue Jauche
gab, und schwarze Stellen hatte.
Richter rühmt sich ein krebsichtes
Geschwür an der Brust eines
Frauenzimmers durch Brechwein-
stein und Glaubersalz geheilt zu
haben. Ein nicht unwichtiger Be-
weis von der Wirklichkeit atrabi-
larischer Krebse gegen Home w. o.

Folgender Auszug aus einem
Schreiben des Wundarztes Kühn
in Brandenburg (l. cit. S. 577.)
ist uns zu wichtig, um ihn hier
nicht einzurüken. „Ein Soldate,
26. Jahr alt, fängt Richter den
Auszug an, zeigte mir einen Scha-

den

den an der Nase, der seit einem Jahre nach und nach auf folgende Art entstanden war. Nach einem starken Schnuppen, und einem nach demselben eine Zeitlang fortdaurenden Ausflusse aus dem rechten Nasenloche, entstand eine kleine Härte, die sehr langsam in Eiterung übergieng. Jezt da ich den Kranken zum erstenmal sah, war es ein Geschwür, das die ganze innere Fläche des Nasenloches einnahm, dasselbe stark auseinander trieb, harte umgeworfene Ränder hatte, sehr schmerzhaft war, und unaufhörlich übelriechende Jauche von sich gab. Da der Fall sehr bedenklich und an dem Kranken viel gelegen war, wurde er nach Berlin gesendet, wo man ihm innerlich die Belladonna mit Rhabarber, äusserlich aber den Schierling verordnete. Diese mittel fruchteten nichts, das Geschwür ward immer gröſſer, blutete bei der geringsten Berührung, und man gab alle Hofnung auf.

Von ohngefähr erfuhr man, daß ein Mann in der Sächsischen Grenzstadt Belzig, vier Meilen von Brandenburg, Namens Engelmeyer sich in Krebscuren berühmt gemacht hatte. Der Kranke gieng mit seinem Unterofficier dahin, und die Operation, welche dieser Empiriker an ihm vornahm, war folgende. Ein Instrument von Horn, welches die Gestalt einer geraden und gekrümmten zweischneidigen Messerklinge hat, und so scharf ist, als ein Instrument von Horn seyn kann, drukte er mit Gewalt in das Geschwür, und mit möglichst starkem Aufdruken schnitt er gleichsam was dem Instrumente widerstund, ab. Und auf diese Art fuhr er so lange fort, bis alles unreine und schwam michte abgenommen war. Wegen des Blutens dauerte diese Operation eine ganze Stunde.

Hierauf ward die Wunde mit Locatellbalsam, der mit Hirschtalch flüßig gemacht worden, und dem Wundersteine, verbunden. Der leztere ward gepülvert, und in sehr grosser Menge dem Balsam beigefügt. Das Nasenloch war nach der Operation so sehr erweitert, daß man ganz bequem vier zusammengelegte Finger dasselbe bringen konnte. Der Operateur versicherte mich, daß er sich diesesmal, blos wegen der an einigen Stellen entblößten Nasenknorpel des Wundersteins bediene, da er hingegen, wenn der Schaden an der Lippe, oder an einem andern weichen Theile wäre, blos den Höllenstein brauche und denselben grob pulverisirt auf die ganze Oberfläche der Wunde streue, die Wunde aber mit trockner Charpie verbinde. Er betheuerte, daß noch nie eine Entzündung, sondern immer eine mäßige gute Eiterung erfolgt wäre. Und ich muß gestehen, daß das erstemal nach dem Gebrauche des Wundersteins nicht die mindeste Entzündung, sondern den andern Tag bereits eine sehr gute Eiterung erfolgte.

In der Folge ward die Wunde täglich mit dem oben angezeigten Balsam, jedoch ohne Wundersteine verbunden, vorher aber der ganze Grund derselben mittelst eines Charpiepinsels mit einer Auflösung eines Grans Höllenstein in einem Lothe Kalchwasser bedupfet. Aeusserlich wurde die ganze Nase mit reinem Pflaster, das aus gleichen Theilen des zusammengesezten Diachylon

und Queksilberpflasters befand, bedekt. Während der Cur fanden sich zuweilen wieder einige schwammichte Auswüchse ein, welche aber sogleich vermittelst des oben angezeigten Instruments und der Bedupfung mit Höllenstein weggeschaft wurden. Nach sechs Wochen war der Kranke so vollkommen hergestellt, daß man jezt kaum eine Spur von diesem beträchtlichen Schaden an der Nase mehr wahrnimmt. Innerlich wurde ihm ein Holztrank, und dann und wann ein mit Queksilber verseztes Purgirmittel verordnet.

(Mir fällt, sagt Richter in einer Anmerkung über diese empirische Curmethode eines abgedankten Churſächsischen Soldaten, hiebei ein, daß Warzen, Hüneraugen und andre schwielichte Geschwülste geschwind wieder wachsen, wenn man sie mit einem schneidenden Instrumente wegnimmt, hingegen ganz wegbleiben, oder wenigstens langsam wieder entstehen, wenn man sie abkneipt, abschabt, oder abbindet, und daß Acrell in seinen chirurgischen Vorfällen p. 413. versichert, daß er mehrmals den Vorzug des Abknüpfens der Krebsgeschwülste vor dem Abschneiden derselben, in Absicht auf die Wiederkunft derselben erfahren hat. Oder soll man den Erfolg mehr dem Höllenstein, als der Operationsart zuschreiben?)

Ich habe, fährt der Auszug aus dem Kühnischen Schreiben fort, anjezo eine Frau mit zwei scirrhösen Brüsten in Besorgung, der man schlechterdings die Brüste abschneiden wolte. Durch den Gebrauch eines innern Mittels bin ich in kurzer Zeit so weit gekommen, daß alle Hofnung zu einer vollkommenen Genesung da ist. Es ist der ausgepreßte Saft der herbae digitalis purpureae, wovon ich einen Eßlöffel voll gebe. Er verursacht heftiges Erbrechen, welches oft 24. Stunden anhält, jedoch mit ruhigen Zwischenräumen von 5. 6. Stunden. Durch das Erbrechen ward eine unglaubliche Menge einer braunen leimartigen Materie ausgeleert. Solte ich dies bei fernern Versuchen wahrnehmen, so würde ich fast glauben, daß der Zunder der scirrhösen Verstopfung der Drüsen, mit ihren schreklichen Folgen, in den *praecordiis* liegt. So viel ist gewis, daß ich nach einer beträchtlichen Ausleerung dieser Materie augenscheinliche Hülfe gesehen habe, und daß bei dem Gebrauche andrer obgleich heftiger Brechmittel niemals eine solche Ausleerung erfolgt. Die eine Brust der obengemeldeten Frau ist von aller Verhärtung gänzlich befreit worden, die Verhärtung in der andern wurde klein und beweglich. So weit dieser Auszug.

Vom scurbutischen Krebse, der mit antiscorbutischen Mitteln geheilt wird, folglich für eine Abart vom wahren Krebse zu erkennen ist, kann Prof. Mezger im zweiten Theil von seinen Aduersariis medicis nachgesehen werden.

Im ersten Bande der schon erwähnten chirurgischen Vorfälle von Acrell findet sich Nachricht von einem Krebsschwamm im Gehirne. Die Veranlassung dazu, war ein Stos auf das Haupt, wel-

cher anfänglich ohne Folgen zu seyn schien. Endlich aber entstund ein anhaltender Schmerz an der Stelle, wohin der Stos gegangen war, und nach 18. Monaten fand sich eine halb weiche Geschwulst, so gros wie ein Apfel, die sich mit dem Gebirn zugleich auf und nieder bewegte. Nach und nach ward sie immer weicher, und als man sie öfnete flos nichts, als dünnes Blut heraus. Bald nach der Operation wurde der Kranke schlafsüchtig, verlor Bewegung und Empfindung, und starb drei Tage darauf.

Im lezten Stük des vierten Bandes der schon erwähnten Richterischen Bibliothek findet sich ein Tagebuch vom Regimentsfeldscherer Teneke in Stralsund über einen verborgenen Brustkrebs. Es ist aber zu weitläufig um hier Plaz zu finden. Wir geben daher einen kurzen Auszug. Die Kranke hatte ihre Reinigung schon im neun und vierzigsten Jahre verloren. Da sie dieselbe noch hatte, flos ihr immer 2. Tage vor und nach der Reinigung auch ein weisser Flus, welcher mit derselben ausblieb. Im Jahr 1772. empfand sie nach und nach auf vielen gehabten Verdrus alle Zufälle, welche Verdacht auf einen verborgenen Krebs erweken. In der Lenden-Schaam und obern Bauchgegend (regio epigastrica) fülte sie Schmerzen, wenn sie darauf drükte, aber es war weder Geschwulst noch Härte allda. Teneke gab ihr Pulver aus drei Gran Campher und zehn Gran Zuker, täglich Abends und morgens eins zu nehmen, und fomentirte den schmerzenden Unterleib mit Weinessig, Krausemünze und gemeinen Camillenblumen. Die Pulver trieben Schweis und die Fomentation linderte die Schmerzen. Sie nahm daneben dünne Möhrenlauche, weil diese aber blähete, so wird sie mit Milch und Wasser wie auch mit Pflaumen und Kirschensuppen abgewechselt. Auf die Brust legte Deneke nichts. So ward sie vom 15. bis 23. October 1776. behandelt. An diesem Tage verordnete er ihr wegen Zunahm der Schmerzen in der Brust sechs Gran Sedativsalz, vier Gran Campher und zehn Gran Zuker alle Abends zu nehmen. Den 1. Nov. lies er ihr diese der Erwartung entsprechenden Pulver wiederholen; setzte auch 6. Blutygel nahe an die Geschwulst. Den 7. wiederholte er die Blutygel, verstärkte das Sedativsaz zu einem halben Scrupel den Campher zu sechs Gran, und lies solch ein Pulver zweimal täglich nehmen. Bis den 18. ward nichts in den Mitteln geändert, und den 17. abermals 4. Blutygel angelegt. Erwähnten Tag gab er ihr, wegen Engbrüstigkeit bei hinterbleibenden Blähungen zehn Drachmen auflöslichen Weinsteinrahm in einer ganzen Maas (32. Unzen) Quassien infusum gekocht, viermal des Tages eine Theetasse zu trinken. Das Sedativsalz wurde auf zwei Gran, der Campher auf acht den zugleich gebrauchten Pulvern erhöhet, deren sie täglich zwei nahm. Den 23. kam die übelriechende monatliche Reinigung, die nach verdorbener Molke stank. Mit Arzneien ward immer gebeten. Den 26. hörte die Reinigung auf, die Engbrüstigkeit nahm zu und der Crem. tart. solubil. mit

dem obigen Infusum wurde nun allein gebraucht. Den 4. Dec. wurden 5. Blutnegel auf den Skirrhus der rechten Brust selber aufgesezt, und dieselbe mit einer Bähung von zehn Drachmen Crem. tart. solubil. in einer halben Maas (16. Unzen) Wasser, die nach dem Einkochen überbleiben mußte, gekocht, fomentirt. Den 6. Dec. nahm sie blos 4. Gran Sedativsalz und acht Gran Campher einmal. Die Zufälle waren leidlich. Den 9. ward sie matt und bekam Ekel. Von da bis zum 21. wurden die Pulver ausgesezt, den 12. drei Blutnegel angelegt, und dieses den 22. wiederholt. Der Schmerz im Skirrhus verschwand dafür klagte ihn die Kranke in der Mitte des Brustbeins, hatte auch Engbrüstigkeit. Sie bekam nun

R. Pulu. rad. Seneka grana quinque
ireos florentin. grana sex.
Elaesacchari scrup. semis.

täglich zwei solcher Pulver zu nehmen.

Den 2. Jan. 1777. wurde wegen anhaltender Engbrüstigkeit eine Fomentation aus Münze und Essig auf das Brustbein gelegt, und die rechte Brust selbst, wie oben gemeldet fomentirt. Innerlich zugleich nichts gegeben, und die Kranke w. leidlich. Den 5. Jan. nahmen die Schmerzen auf dem Brustbeine zu, die Engbrüstigkeit und der Skirrhus gleichfalls, die Mattigkeit auch, und der Puls intermittirte. Die Kranke verschmähte ferner Arzneien, bis sie den 23. starb.

Noch einen ähnlichen auf ähnliche Weise behandelten Fall führt er nach diesen an, dessen ganze Cur er aber nicht fortsezte, weil alte Weiber dazwischen hinein quaksalbten. Die gequaksalbte Kranke starb den 21. März 1777. „Ich habe, schließt er seine Wahrnehmungen, mir diese Fälle vorzüglich deswegen bemerkt, da ich den Borax, oder vielmehr dessen Bestandtheil, das Sedativsalz so wirksam in Linderung der Zufälle gefunden. Im Crem. tart. solubil. (welcher aus einem Theile Borax und 4. Theilen Crem. tart. nach Bökings Vorschrift durch Solution in Wasser und Evaporation bereitet wird,) ist das Sal salatiuum durch die Weinsäure befreit, von welcher sich dagegen ein Theil mit den Alcali minerali des Borax verbunden hat, so daß noch ein ziemlicher Theil unsaturirt ist. Da ich die Mineralsäure oft fruchtlos gebraucht habe, so fiel ich darauf, mildere Säuren zu versuchen, wie die Weinsteinsäure und das Sedativsalz, welches leztere sich auch als ein Sauersalz beträgt, indem es die Alcalien in sich nimmt, und mit ihnen zum Mittelsalze wird.“

Die beste Vorschrift zur Palliativcur finden wir im lezten Paragraphen der schon erwähnten Baldingerischen Dissertation, und wollen daher mit derselben diesen für seine Wichtigkeit nicht zu grossen Artikel beschliessen. Qui neque curationem admittit, neque ense rescindi potest cancer, is remediis congruis lenimen poscit. Et haec medicina vix alia est, quam ea, quae commendatur ad praeparationem necessariam,

antequam cancer exſcinditur. Euacuantia nempe *leniora* mercurialia, rhabarbarina, uel ſalina interdum exhibenda ſunt, ut diminetur aliqua portio ſuccorum impurorum. Corrigentia conueniunt ex claſſe diluentium, mulcentium, aperientium, hinc lacticinia, lactis ſerum, cremor hordei, herbarum ſucci recenter preſſi, pilulae balſamicae, ptiſana tenuis pro potu ordinario, ac denique corticis peruuiani uſus, forma pulueris, infuſi uel decocti aquoſi, aut extractum eius ſolutum in aquis uel in pilulas redactum. Febris etiam et doloris eſt habenda ratio. Emulſa conueniunt, et dolorem opio ſedare *Boerhauuius* praecepit, uerum eius uſus non liberali mann concedendus eſt. Victus ſit magis uegetabilis, et ex uiſculis quibus herbae incoctae, uel victus animalis temperandus eſt victu uegitabili. Quum animi affectus, terror inprimis, moeror ac triſtitia morbum exaſperare ſoleant, ab his ſibi caueat omni ſtudio aegrotus. Nondum exulceratus cancer ex *Boerhaauii* conſilio defendendus eſt per laminam plumbeam, uel narcotica, apertus uero ſaepe mundandus eſt, et apta ligatura eſt applicanda.

Karos (Καρος) **Eine tiefe Schlafſucht, wobei aber doch noch Bewuſtſeyn und Empfindung ſtatt findet.**

Es wird dies griechiſche Wort eben ſo wie Κωυκ im lateiniſchen durch Sopor überſezt. Uns dünket dies aber nicht allzurichtig zu ſeyn. Sopor möchte wol der generiſche aber nicht der ſpecifiſche Name ſeyn können, und es iſt daher beſſer, den griechiſchen Namen in dieſem Falle ihr lateiniſches Bürgerrecht nicht zu entziehen. Die Definition des Bruno von dieſer Art von Schlafſucht dünkt uns ſo paſſend, daß wir kein Bedenken tragen, ſie hier einzurüken. Carus ueterni ſpecies eſt affectio ſoporoſa, lethargo maior, apoplexia minor, huic tamen uel de affinis, ut in ipſum non raro tranſeat, cum reſpiratione tamen adhuc paulo liberiori.

Karodes. (Καρωδες.) Schlafſüchtig.

Nach Frotian in ſeinem Hippokratiſchen Wörterbuche dient dies Beiwort, ſowol die Zufälle des Karus anzuzeigen, als auch alles, wodurch der Kopf eingenommen, und in eine ſchlafſüchtige Betäubung verſezt wird.

Karoſis. (Καρωσις.)

Mit Karos beinahe gleicher Bedeutung, und im guten Latein durch Somnolentia im ſchlechten durch Soporatio überſezt. Der griechiſche Ausdruk findet ſich bei Moſchian de morb. mul. cap. 134.

Καταληψις. (*Catalepſis.*) Die Starrſucht. (La catalepſie.) Bei Galen Κατοχος, bei einigen Congelatio.)

Tiſſot (Traite des nerfs chap. XXI.) hat die ſehr gute Bemerkung von Sennert unterſchrieben, daß man beſſer thäte, ſich des Wortes Κατοχος (Catochus) nicht zu bedienen, wenn man von der Starrſucht redet, weil jener Ausdruk durch den verſchiedenen Sinn, worinn er, bald für die durch

Wa-

Wachen unterbrochene Schlafſucht, (S. Κωμα) bald für eine jede mit Betäubung und Convulſionen gemiſchte Krankheit überhaupt, bald hinwiederum ſtatt des gewönlichen Wortes Apoplexia gebraucht wird, allzuſchwankend iſt, um eine ſich in allen ihren Theilen ſo ſehr auszeichnende Krankheit damit anzudeuten. Um deswillen pflichten wir auch Meiſter Sagar nicht bei, welcher (Cl. VIII. Ord. 2. gen. 7.) dieſen Namen beibehält, nicht zu gedenken, daß er des Hauptumſtandes, wodurch ſich die Catalepſie vor allen andern Krämpfen unterſcheidet, nemlich die Fähigkeit der Glieder, ſich in alle möglichen Stellungen zu richten, und in den ertheilten Stellungen, ſie ſeien auch ſo widerſinnig, als ſie wollen, zu bleiben, bis der Anfall vorüber iſt, gar vergißt. Die Linneiſche Definition (Gen. m. nro. 129.) corporis totius recepta forma, conſtans, *flexilis*, cum inſenſibilitate hat daher einen groſſen Vorzug; ſogar auch vor der Vogelſchen, (gen. m. nro. 183.) welche dieſe Krankheit ebenfalls catochus nennt und durch tetanus cum priuatione ſenſuum auszudrüken ſucht. Sauvages (Nosol. meth. Cl. IV.) bedient ſich in gleicher Abſicht des Namens Catochus, aber mit dem Zuſaze, daß es derjenige ſei, welchen Galen ſo nenne. Weitſchweifig, aber ein Zeugnis von gutem Beobachtungsgeiſt, iſt die Beſchreibung, welche Nicolaus Piſo (De morb. cognoſc. et cur. L. I. c. 13.) von dieſer äuſerſt ungewönlichen Krankheit macht, die ſo mancher Arzt glaubt geſehen zu haben, ohne daß er ſie geſehen hat. Eſt autem, ſind ſeine Worte, catoche, ſeu catalepſis, quaedam tum animae tum corporis detentio, qua qui corripiuntur, repente in illo permanent habita, quo correpti ſunt. Mens enim ſenſusque omnes detinentur, et omnis eorum facultas uelut conſumta uidetur, repente multi fiunt, neque tamen concidunt: ſtantes permanent, ſi ſtabant: ſedentes, ſi ſedebant; oculis ſunt apertis, ſi prius erant aperti. Dennoch iſt an dieſer Beſchreibung noch manches auszuſezen. Es wird darinn von einer totalen Inaction geredet, und daß dieſe um deswillen nicht angenommen werden dürfe, weil dabei die Muſkeln nicht allein eine gewiſſe Direction annehmen, ſondern ſich auch darinn erhalten können, hat ſchon Boerhaave (Prax. med. Aph. 1037.) angemerkt. Denn auch unten wird ſich aus anzuführenden Krankengeſchichten zeigen, daß die Geiſteskräfte in dieſem Zuſtande nicht ſo vollkommen unterliegen, ſondern oft noch ſo viel Thätigkeit behalten, daß man nicht eigentlich ſagen kann, mens u. ſ. w. conſumta uidetur. Tiſſot nimmt daher aus dieſer Beſchreibung das beſte, und thut hinzu, was Piſo vergas, indem er ſagt: on doit la definir une perte abſolue des ſens et des mouvemens volontaires, ſans fievre, et avec une aptitude dans les muſcles à reſter, et par — là même à maintenir les membres dans l'attitude, dans la quelle on les met. Von der Ekſtaſe unterſcheidet er ſie, durch die Definition derſelben: qui n'eſt pas une maladie, mais un état particulier occaſionné par un recueillement ſi profond de l'ame ſur un ſeul objet,

qu'elle n'apperçoit point les autres, quelque impreſſion qu'ils faſſent ſur le corps: ce n'eſt point dérangement phyſique dans le cerveau, tous les changemens, qui doivent s'y operer, s'y operent, mais l'ame ne les regarde pas; ce n'eſt proprement que le dernier degré de la diſtraction. Und weiter unten durch den Zuſaz: les viſions, qui ne ſont, que les delires d'une imagination égarée, peuvent quelquefois s'allier à une forte extaſe, mais elles ne ſont jamais un ſymptôme de la vraie catalepſie; ainſi, ſi après une attaque, quelqu'un recite ce qu'il à penſé, il y a lieu de croire, que c'eſt un fourbe.

Friedrich Hoffmann (M. R. S. T. IV. P. III. S. I. c. 4.) hat nach ſeiner Gewohnheit auch bei dieſem Uebel die beſten Beobachter genüzt, und aus ihnen folgendes zu ſeiner Geſchichte und Definition ausgezogen. Catalepſis omnium ſane morborum eſt rariſſimus, ut ideo *Henricus ab Heer* (Obſ. III.) medico, ſe plus quam millies uidiſſe catalepticos iactanti, reſponderit: *O te infelicem, non puto mille fuiſſe catalepticos, ex quo morborum terris incubuit cohors.* Quotquot tamen legeris de hoc morbo in libris medicorum ſparſim obuias obſeruationes, inuenies illum hyemali potiſſimum tempeſtate, et ſub frigore intenſiſſimo homines inuadere. — *). Corripit equidem miſeros per interualla et paroxyſmos, qui ſaepius per aliquot horas durant, et iuuenem quendam, cuius meminit *Foreſtus* (L. X. Obſ. 42.) per tres integros dies detinuerunt. Raro quaedam praecedunt notae, mali aduentum praenunciantes, niſi quod ſacerdos quidam, de quo *Foreſtus* agit, obtuſum antea in poſteriori capitis parte ſenſerit dolorem, et monacho, cuius caſum recenſit *ab Heer* l. c. ante inuaſionem mali, collum riguerit. Plerumque ſubito inuadunt paroxyſmi, et ſic ſe habent: in quocunque ſitu fuerint aegri, in eodem ſimulac ſemel manent rigidi ac immoti, ſedentes ſedent, ſtantes ſtant, cubantes cubant, ſi clauſi fuerint oculi, clauſi manent, cum uero malum de die plerumque accedit, oculi tenentur aperti, irretorti, in unum locum fixi, ac ſi Meduſae caput intuerentur, et, licet illos ſudario perſtrinxeris, inconiuentes manent. Interim loco moueri, et artus flecti poſſunt, ſed quocunque inflectantur, illic immoti perſiſtunt, impulſi prodiuntur (nemlich nicht, wie eine Sache, die ſich bewegt, ſondern wie ein Blok, den man um einen Schritt oder etliche fortſtößt) et puer, quem ex *Fernelio* allegat *Foreſtus* in ſcholiis l. c. e lectulo ſublatus conſiſtebat. Neque uero ullus adeſt ſenſus, nec uident, licet apertis oculis, nec audiunt, nec grauiſſime compuncti ſentiunt. Nihilo tamen minus actus automatici legitime ſuccedunt, pulſus fertur naturalis, ſpiratio facilis, et adnotante *Foreſto* quicquid intruſeris ori, deuoratur. Saepius abdomen ac coſtae inferiores conuelluntur, teſtantibus eodem *Foreſto*, *Syluio* (Prax. L. II.) *Platero* et *Dolaeo*. (Encycl. med. p. 6.) Hinc

*) Daß die Kälte nichts dazu beitrage, wird unten vorkommen.

Hinc alvus simul est adstrictissima, ut nec tenuissima intradi queat fistula, obseruante *Henrico ad Heer* ut s. Color faciei manet floridus; iuxta *Nicol. Pisonem* l. cit. Tandem inter alta suspiria ad se redeant, tumque mira, quae audiuerint ac uiderint, instar ecstaticorum, narrant. Extra paroxysmum plerumque a cibis uel plane abstinent, uel saltem pauca comedunt.

Eine so merkwürdige Krankheit verdient es in mehr als einer Rüksicht, noch durch besondre Krankengeschichten illustrirt zu werden. Wir fangen um deswillen mit derjenigen an, welche Tissot §. 3. mittheilt, deren er das Lob einer grossen Vortreflichkeit am Ende des §. giebt, aber gleichwol nicht sagt, aus welcher Quelle sie genommen ist. Vermuthlich zog er sie aus Hn. von Sauvages, welcher vorzüglich gut davon schreiben konnte.

Eine Dame von fünf und vierzig Jahren kam in wichtigen Proceßangelegenheiten im Jahre 1737. zur Fastenzeit von Vesoul nach Besançon. Sie beschäftigte sich mit nichts als mit Andachten und ihrem Processe, schlief wenig, aß beinahe gar nichts, und suchte den lieben Gott mit Allmosen zu bestechen, damit er ihr solte ihren Proceß gewinnen helfen. Ihren ersten cataleptischen Anfall bekam sie eines Tages Abends um fünf Uhr, da sie schon inne zu werden, anfieng, daß ihre Rechtssache keine gute Wendung nehme. Hr. Prof. Attalin und der Hospitalwundarzt Dacher wurden dazu gerufen. Als diese kamen, sas die Dame unbeweglich auf einem Lehnstule, mit glänzenden aufwärts gerichteten Augen, emporgehobenen Armen, gefalteten Händen, ihr Gesicht hatte eine mehr als gewönliche Heiterkeit, und, so blaß es sonst war, so eine lebhafte Farbe hatte es jezo; das Athemholen gieng auf das leichteste von statten; der Puls war sanft, langsam und ziemlich voll. fast so, wie bei Leuten, die recht wohl schlafen. Ohne Widerstand liessen sich ihre Glieder handhaben; und waren leicht und biegsam. Drükte man das Kinn nieder, so öfnete sich der Mund und blieb offen; hub man ihr die Arme in die Höhe, so fielen sie nicht wiederum herab; man drehte sie ihr nach dem Rüken hin und rekte sie dann in die Höhe; der stärste Mann würde diese Torturartige Stellung nicht lange haben ertragen können, bei ihr blieben aber die Arme so lange darinn, bis man sie wieder in eine andre Richtung brachte. Man nahm sie aus dem Lehnstule und stellte sie in den allerseltsamsten Posituren auf die Füsse hin, sie blieb darinn stehen. Hr. Attalin sagt, er glaube, wenn man sie auf den Kopf gestellt und die Fußsolen hätte gen Himmel schauen lassen, sie würde in dieser gaukleriſchen Stellung, ohne zu fallen, geblieben seyn. Wie man sie auch dehnte, schob und stellte, so blieb ihr Leib immer in dem vollkommensten Gleichgewichte.

Das Gefül der Sinne war so gänzlich verschwunden, daß es durch nichts zu erweken war.

Herr Dacher lies ihr am Fusse zur Ader, und verlies sie mit Herrn Attalin, um zu Nacht zu speisen. Gleich nach Tische kamen beide wieder, und fanden die Kranke

bei sich; nachdem ihr Anfall drei bis vier Stunden mochte gedauert haben. Nun sprach sie, und so, daß man den Geist und die Wohlredenheit ihrer Rede gleich bewundernswürdig fand, und ohne das geringste Kennzeichen eines verwirrten Verstandes.

Da ihre, ihren Proceß betreffende Oration zu Ende war, und man ihr Muth und Hofnung eingesprochen hatte, nahm man sie in ein medicinisches Examen, um zu wissen, was während des Anfalles mit ihr vorgegangen sei.

Sie sah nichts, zuweilen aber hörte sie doch deutlich genug, um einige Leute an der Stimme kenntlich zu finden. Von der Aderlasse wußte sie nichts, vermuthete aber eine, da sie den Verband zu sehen bekam. Das Brennen und andre Plagen, womit man ihre Sinnen zu prüfen gesucht hatte, war nicht von ihr empfunden worden. Auch nachher hatte sie weder über Schmerz noch Müdigkeit zu klagen.

Bei der Unterredung brach sie zuweilen den Faden ihres Gespräches ab, sie fieng ein anders an, wenn sie auch schon erinnert wurde, wo sie im ersten stehen geblieben war, und dies war ein Zeichen, daß sich ein neuer Anfall von weitem ankündigte. In Zeit von einer Stunde kam dieser in seiner ganzen Stärke, mit allen schon beschriebenen Zufällen, und leztere waren vielleicht noch deutlicher, als zum erstenmale. Nachdem er vorüber war, haranguirte sie wiederum, wie schon erwähnt, aber das Ende vom Sermon ward für diesmal Unsinn, mit abscheulichem Geheule, und dem heftigsten Anfalle von Raserei.

Nur vier Tage blieb sie noch in Besançon, und was ihr auch die Aerzte verordnen mochten, so war doch alles unnüze. Man lies sie nach Vesoul zurük gehen, und sie genas ohne Arznei, und vollkommen, so daß sie seitdem keinen Rükfall hatte.

Schon Galen (Comment. in Prorrhetic. L. I. 56.) hat uns eine Geschichte dieser Krankheit aufbehalten, die, obschon abgebrochen, dennoch lehrreich ist. Ein Schüler in der Redekunst hatte sich durch übermäßiges Studiren dieselbe zugezogen, er wurde wie ein Kloz, die Augen blieben offen und ohne Bewegung, er wurde sprachlos. Als er wieder in etwas zu sich kam, sagte er, daß er zwar sehe und höre, aber undeutlich; sprechen konnte er aber während dem Anfalle gar nicht, und eben so wenig eine freiwillige Bewegung vornehmen. Anzeige genug, daß in dieser Geschichte der Grad der Krankheit geringer ist, als in der ersten, die aus Tissot angeführt worden: denn da war auch nicht einmal undeutliches Gesicht und nur zuweilen etwas Gehör zu bemerken.

Fornel (Univ. medicin. L. V. cap. 2. p. 493. der Ausgabe von 1643.) erzält auch zwei kurze hieher gehörige Geschichten. Virum dum literis et chartis sedulo inuigilaret, repente hoc uitio perculsus, ita quidem obriguit, ut sedens calamumque digitis premens oculis in libros defixis putaretur in eorum studia incumbere, donec uocatus ac impulsus deprehensus est omni sensu motuque carere.

re.

. Alterum mortui ritu iacentem uiſi, qui neque cernebat, neque udiebat, neque compunctus ſen-ebat quidquam: facilis tamen in-at ſpiratio, et quidquid in os in-rebatur, promte uorabat. E le-tulo ſublatus conſiſtebat, impul-usque incedebat (hier gieng eben as Einſchiebſel, welches oben ei der Stelle aus Friedrich Hoff-nann beigebracht worden) et uocunque uel manus, uel bra-hium, uel crus inflecteretur, il-s quaſi fixum et ſtabile perma-ebat. Expreſſam quandam dixiſ-es laruam aut arte progredientem aruam.

Eine faſt eben ſo kurze und lehr-eiche Geſchichte liefert uns der erſtorbene de Haen, (Bat. med. . III. c. 5. §. 3. oder Tom. I. . 23. des Leidner Nachdrukes) in folgenden Ausdrüken. Puella duo-decim annorum frigida, mucoſa ota, catalepſi bis ter nycthemeri patio repente, corripitur; idque ntegro ferme menſis ſpatio. Ca-alepſis quacunque corporis po-itione eam prehenderet, iacen-em, ſtantem, incedentem, in manducatione cibos potuſue ad os ducentem, ſemper illam in eadem poſitione ſeruabat; niſi forte quis lius mutaret. Vix per octiduum nic fuerat morbi ſtatus, quin in-gentem ſubiret mutationem. Quae enim taciturna olim in paroxyſmis, am fit garrula, tantaque cum ra-piditate loquax, ut ſana nunquam am praecipitanter loqueretur; ſed diſtincte tamen, et ad rem. In-pluribus paroxysmis praeſens au-diui eam *Pſalmos Dauidicos* can-antem ritu Proteſtantium, quorum fide a teneris erat imbuta. Can-us ille uero notas muſicas exacte obſeruabat, ut aſſeuerabant adſan-tes. Tum audiui recitantem cate-chiſmum, quem tenuerat memo-riter, una cum plurimis textibus ex ſacris Bibliis, ad quaeſtionem catechiſmi quamlibet appoſitis. Cum ad textus hos librum adiunge-ret ſacri autoris, et caput, et uerſiculum, ilico ego in catechiſ-mo id examinans ad literam omnia prolata eſſe ſtupebam. Sed ne-que hic finis. In uitia hominum acriter inferebatur, et occaſione textuum laudatorum inuehebatur in adulteros et impudicos homi-nes, praeprimis autem in homi-nem uiduum in uicinia habitan-tem, quod pellicem domi aleret; qui tamen ipſe, paroxyſmum uiſu-rus aduolauerat, atque ita prae-ſens praeſentem audiebat has di-ras imprecationes in ſeſe profe-rentem, quanquam ipſe nullatenus puellae ſub conſpectum caderet. Saepius contigit, ut tum familia, tum ego maxime, quid doli ſub eſſe ſuſpicati, uaria, explorandi gratia, tentauerimus; ſed nihil ſi-mile. Nunc unguibus teneram cutim ita uellicatam, ut multis poſt diebus impreſſa veſtigia ge-reret; nunc lumen ipſis fere pu-pullis admoui, uiſurus ad ſe con-traherent; acicula uarias corporis plagas pupugi, ita ut ſanguis inde exſiliret: uerum omnia incaſſum. Interim per totum paroxyſmi tem-pus quotuſcunque ego brachium crus, manum, digitum, caput, ſitu mutabam, perfecte ſic, ut poſueram manſit, idque tam lon-go temporis ſpatio, quo ego ſa-nus, partes extenſus eodem in ſitu neutiquam ſeruarem. Perfecte cu-rata eſt iis, quae mucoſam ac flaccidam temperiem emendarent.

Die wahren Ursachen dieser Krankheit, welche uns gute Beobachter kennen lernen, sind:

1) Verdrus, oder Kummer,

2) Zorn,

3) Vollblütigkeit in den Hirngefässen,

4) Ein Rausch, oder auch Völlerei überhaupt,

5) Schlecht behandelte Wechselfieber,

6) Würmer, und jede andere Cachexie wenn zugleich die Nerven eine kranke Empfindlichkeit besizen;

7) Das hysterische Uebel,

8) Unterdrükte Blutausleerungen,

9) Heftiges Schreken,

10) Lang angestrengtes Nachdenken,

11) Anlage zur Melancholie,

12) Hizige Fieber.

Ob Kälte und Feuchtigkeit auch eine Ursache sind, wie Friedrich Hoffmann in der oben abgeschriebenen Stelle annimmt, wird von Tissot nach Semerks Vorgang §. 10. in Zweifel gezogen. Eher giebt er Franz Home zu, daß der Kolendampf eine solche Wirkung thun könne, wie derselbe (Grundsz. d. A. W. B. 3. Abschn. 7. §. 2.) behauptet.

Die erste Krankheitsursache wird durch das Beispiel der Dame von Besanl erläutert, welches wir aus Tissot gezogen haben. Hier ist zum Ueberflusse noch eines aus Boncelet) method. curand. morb. cap. 0.) Puella erat annos nata quindecim, quae nupserat iuueni cuidam, quem parum amabat. Cum eo uixit tantum octo dies, antequam corriperetur hoc morbo prae moerore. Ratione morbi rediit in domum patris, in qua hoc morbo nunquam uexabatur, nisi cum de marito cogitaret, uel audiret de eo mentionem fieri, aut etiamsi illa nesciente ad illam maritus ueniret, priusquam illum uideret aut audiret. Quod si enim inuia gestans hydriam aquae, eam deponebat et sedebat, et per aliquot horas in eo statu remanebat, sedens uel decumbens, oculis et ore aperto, siue sensu et motu aliquo, nisi quod musculi uentris et costarum infernarum multum mouebantur. Das Beispiel des jungen Engländers, welcher cataleptisch wurde, als er vernahm, daß seine Geliebte an einen andern verheirathet werden solte, steht im ersten Buche der Wahrnehmungen des Sulpius, und ist seitdem von Tissot, Zimmermann u. a. m. angeführt worden.

Von Zorn sah diese Krankheit Wedel entstehen und beschrieb sie in der akademischen Schrift de catalepsi rarissimo affectuum. Ein Weib von fünf und zwanzig Jahren, welches ein Kind säugte, wurde des Stelens verdächtig ins Gefängnis geführt. Zuvor hatte sie eine Ohnmacht, drei Tage darauf die wahre Catalepsie, wie sie schon oben beschrieben worden. Die zweite Decurie der A. N. C. hat im ersten Jahrgange das Beispiel von einem fünfjährigen Mädchen, welchem die Tasche von seiner ältern Schwester ein Bissen weggenommen wurde, den es selbst gerne aß. Aus Zorn hierüber ward es cataleptisch, seine nach der Schüssel ausgestrekte Hand mit dem Löffel er-

starrte

ſtarrte; die Augen ſahen ſeine Schweſter voll Grimm an; es hörte nicht und fülte nicht, hatte keine Bewegung u. ſ. w. Nach dem Anfalle war es ſo kalt wie Marmor, eine Stunde ſpäter kam es unter Dehnen der Glieder und Seufzen wieder zu ſich; in den Gedärmen lies ſich ein häufiges Murren vernehmen; darauf folgte groſſer Schweis, und es gelangte wiederum zu ſeiner vorigen Geſundheit. Noch ein anders Beiſpiel hat Doläus Encycl. med. L. I. cap. 8.

Aetius von Amyda giebt uns Tetrabibl. II. Serm. II. c. 4. Nachricht von einem cataleptischen Jünglinge, der ſein Uebel durch ein ſtarkes Naſenbluten verlor. Vollblütigkeit war alſo hier die Urſache.

Plater hat (Obſ. L. I. p. 31.) das Beiſpeil von einen Trunkenbolde, welcher ein Kaufmann war, ſich in Muſcatenwein berauſcht hatte, und cataleptiſch rüklings in eine Kolpfanne voll glühender Kolen fiel. Da er wieder zu ſich kam, brach er Galle aus, hatte Zükungen, und heftiges Fieber.

Dodonäus (medic. obſ. cap. .) ſah die Catalepſis mitten im Paroxysmus eines Wechſelfiebers. Boerhaave klagt im 1040. Aphorismen hauptſächlich lange dauernde Quartanfieber als Urſachen dieſer Krankheit an.

Von dem Urſprunge dieſer Krankheit aus Würmern hat Sauvages (w. o. T. I. p. 826.) ein ſehr merkwürdiges Beiſpiel aufgeſchrieben. Ein achtjähriges Mädchen hatte mehrere Anfälle, unter andern von zwölf ganzen Stunden, bei welchen das beſondere war, daß die untere Kinnlade den Krampf hatte, und die Augenlieder convulſiviſch geſchloſſen waren. Aus den fliegenden Schmerzen der Patientinn im Bauche, aus dem Gefül eines Körpers, welcher aus dem Unterleibe hinauf in den Hals zu ſteigen ſchien, und aus die durch die Mercurialpanaces allein zu Stande gebrachten Heilung glaubt er, ſchlieſſen zu dürfen, daß die Krankheit von Würmern entſprungen ſei. Deutlicher iſt aber das Beiſpiel, welches von Swieten, (Comment. T. III. p. 316.) liefert. Ein Weib röſtete Caſtanien und wurde dabei kataleptiſch. Van Swieten ward gerufen. In ſeiner Gegenwart brach die Kranke zwei lebendige Würmer hinweg, und war nachmals wieder ſowohl auf, als zuvor. Sie konnte ſich nicht erinnern, daß ihr Geſchäfte durch einen Anfall von Krankheit war unterbrochen worden. Das obige Beiſpiel aus de Haen erläutert den Urſprung der Krankheit aus andern Cachexien.

Das hyſteriſche Uebel iſt ferner oft Urſache oft Vorläufer der Starrſucht. La Mettrie hat dies zu St. Malo beobachtet. Hier ſind ſeine eignen Worte.

Heleine Renault de St. Malo, agée de dix-ſeptans, et *Olive* ſa ſoeur aimée, furent attaquée l'une le onze et l'autre le quinze du mois du Mars dernier, d'une affection hyſtérique cauſée par la ſuppreſſion de leurs régles. L'aîmé n'en eut que cinq ou ſix accis conſécutifs, et fut bientôt radicalement guérie, grace aux emmenagogues et aux hyſtériques que je lui fis prendre, et qui lui rendirent ſes

men-

menſtrues. La cadette ne fut pas ſi heureuſe, les remedes qui rétablirent ſa ſoeur ne firent, qu'irriter ſon mal. Après dix ou donz a accés qui ne furent qu'hyſteriques, elle tomba dans une veritable et portaite catalepſie, ſymptome de vapeurs, métamorphoſe nouvelle, dont aucun auteur, qui je ſache, n'a fait mention. Les doigts, les phalanges des doigts, le poignet, l'avant-bras, le bras, les yeux, la tête, tout reſtoit immobile, dans la ſituation où l'on s'aviſoit de le mettre; en un mot ce ſpectacle étoit ſi effrayant, que la mere de la malade fut priſe d'un violent accés hyſtérique, la premiere fois qu'elle vit ſa fille en cet état. Outre ces accidens communs aux cataleptiques, l'odorat de celle-ci avoit un ſentiment exquis; quel qu'odeur ſpiritueuſe un peu forte qu'on approchât à un au deux pieds de ſa narine droite, elle ſe jettoit du coté gouche, ſi on l' approchoit de l'autre narine, elle ſe retournoit avec force du côté droit; ſi l'on ôtoit la main avec la quelle elle tenoit fortement ſon nez elle y portoit l'autre avéc une viteſſe incroyable; ſi l'on ôtoit encore celle-ci, la premiére, qui étoit reſtée ſuſpendue, ne ſembloit l'ê..: que pour défendre plus promptement cet organe ennemi déclaré de toutes ſortes d'odeurs fortes, et principalement de l'eſprit volatil de ſel ammoniac qu'elle ſentoit à plus de dix pieds de diſtance de ſon lit. Lors qu'on l'approchoit d'elle un peu plus prés, elle ſe couvroit le viſage de ſon drap, ou ſe cachoit ſous la couverture, par je ne ſai, quel inſtinct ou perception qui la ſeruoit ſans le conſentement de ſa volonté on n'avoit même qu'à prononcer le nom d cet eſprit, la voit à ſur ſes gu des, comme ces tous que certa mots mittent ſur leur folie. E fin ſi l'on venoit armé d'une pi me trempée dans cet eſprit pu violenter ſon nez et la faire re revenir, elle pouſſoit des cris freux, ſans les entendre; il lui noit des conuulſions violentes, transports de colere et de ra trois hommes ne pouvoient la tenir, elle qui avant l'accès à peine la force de parler. Ce prouve évidemment que quoi les eſprits volatils diſſipent l'ordinaire la catalepſie préſe ils ſont toujours nuiſibles dans maladies des nerfs par la gra irritation qu' ils leur cauſent; par conſéquent lorſqu'un Méde aura à traiter une catalepſie hy rique comme celle-ci, il ne point ſe ſervir d'eſprit auſſi vio pour diſſiper le paroxiſme ac J'ai remarqué que la fumée d carte allumée faiſoit le même ſans aucun danger.

Notre malade eut pendant l'eſpa ce de deux mois plus de vingt cés de cette catalepſie, que j pelle hyſtérique, parce qu'en fet elle ſuccedoit toujours à l'a ction hyſterique; à meſure que oppreſſion diminuoit, ſes yeux oiſſoient plus fixes, et en me tenus qu'elle ceſſoit, il lui pren ordinairement un petit vertige nébreux qui la faiſoit douce tomber ſur ſon oreiller. Quel fois cependant ſa catalepſie é accompagnée de ſa ſuffocation rine, à laquelle on voyoit ſauv ſuccéder de violentes convul et un délire bien plus ſpirituel l'état ſain. Il arrivoit auſſi de tem en tems qu'elle révoit durant acc

accés de catalepsie; il étoit alors assez plaisant de voir cette jeune fille assise dans son lit, le tronc immobile, la tête panchée, les yeux tournés de tous les côtés qu'on s'avisoit de les tourner, les bras fléchis et suspendus, sourire agréablement avant que de parler, comme une statue à ressort susceptible de toutes sortes de mouvemens. Après chaque accis elle jouissoit d'un apyrexie semblable à celle des fievres intermittentes, et se portoit si bien qu'elle se flattoit toujours de ne plus retomber; cependant la moindre fragueur, une mauvaise nouvelle le plus petit sujet de mélancolie au de colere, la moindre odeur puante et hysterique, telle que celle du castoreum, au de la rhue, réveilloient ce genre de mal, et même en accéleroient le paroxisme.

Après tous ces accès de catalepsie hystérique, la malade eut pendant près de deux mois (Junius und Julius) un heureux intervalle que le lait de chevre, l'air de la campagne, et principalement l'exercice, lui procurerent. Mais elle fut à peine de retour en ville, que la catalepsie reparut, sans être, comme auparavant, précédée de l'affection hysterique, mais avec, d'autres singularités remarquables. Elle commençoit toujours par tomber en foiblesse, et quelquefois en syncope. Lorsque dans cet état on s'avoisoit de la piquer pour la faire revenir, ou de lui faire sentir quelqu'odeur puante, elle devenoit cataleptique, mais pour l'ordinaire de la moitié du corps seulement. On l'avue aussi tomber d'elle même dans cette demi-catalepsie, qui étoit plus ou moins parfaite. Enfin ce mal qui change de face, comme un Protée, prit une nouvelle face bien plus dangereuse que les précedentes, je parle de l'apoplexie. Le premier accès dura trois jours entiers avec des convulsions si violentes de la mâchoire inférieure qu'on ne voyoit point les dents de cette mâchoire, et que par consequent on ne pouvoit rien lui faire avaler; elle n'a eu depuis le mois d'Aout que deux légeres attaques de cette apoplexie cataleptique.

In den philosophischen Transactionen (Nro. 437. p. 49.) hat uns Reynell die Wahrnehmung aufgezeichnet, daß eine Dienstmagd von zwanzig Jahren, deren Reinigung seit einiger Zeit unordentlich flos, die sich über den Tod eines Freundes betrübte, und gänzliche Zerrüttung ihrer Gesundheit empfand, nachdem sie beim Schlafengeben, ein unter dem Namen des Poudre de Gascoigne bekanntes Gemengsel von absorbirenden und schweistreibenden Dingen eingenommen hatte, den andern Morgen cataleptisch im Bette gefunden wurde. Ihre Glieder hatten nicht vollkommen die Biegsamkeit, die bei andern Kranken dieser Art anzutreffen seyn mag, doch waren sie fähig, in allen ihnen ertheilten Stellungen zu bleiben; Convulsionen waren keine vorhanden; der Athem war leicht, und der Puls schwach. Herr de la Tour, Arzt in Beaufort, hat in dem sechsten Tom der Sammlung von Herrn Roux (Journal de Medecine T.VI. p.41. Juillet 1756.) eine Wahrnehmung einrüken lassen, die auch hieher gehört. „Jungfer Gourdin, ein dreizehnjähriges Mädchen, ward plözlich sprach- und sinnlos in

Ge-

Gegenwart ihrer Mutter, das Uebel dauerte aber nicht lange, und ehe Herr de la Tour als berufener Arzt ankam, war der Anfall schon vorbei. Er fand sie bestürzt, mit rothem Gesichte, umherschweifenden Augen, vollem Pulse. Sie klagte über eine Schwere in allen Gliedern, der Arzt verordnete, was ihm dienlich schien, und das Mädchen schien wol zu seyn. Vier Tage nachher kam aber ein neuer Anfall von Starrsucht, der sie stehend überfiel, eben da sie einen Sak von der Wand nehmen wolte. Dieser hieng so hoch, daß sie den linken Fuß und rechten Arm hoch aufheben mußte, um ihn zu erreichen, und in dieser Stellung blieb sie, ohne Sprache, Bewußtseyn, Gefül und Bewegung in dem vollkommensten Gleichgewichte. Der Anfall dauerte lange genug, um diesmal Hn. de la Tour Zuschauer werden zu lassen, und viele der Anwesenden hielten die Sache für Zauberei. Der Teufel ward aber mit flüchtigem urinosem Saize ausgetrieben, und man fieng darauf wieder an, methodisch zu arzneien. Dessen ungeachtet hatte die Kranke in zwei Monaten mehr als sechzig Anfälle von verschiedener Dauer und Heftigkeit, wobei die Respiration schwer war, und die Glieder nicht vollkommen die Biegsamkeit hatten, die cataleptischen Kranken zugeschrieben wird, aber dennoch die ihnen gegebenen Stellungen annahmen, und, so lange der Anfall dauerte, und man sie nicht änderte, behielten. Sie wurde erst in zwei Jahren ganz frei, nemlich als ihre Reinigung kam. Nachdem hat sie geheurathet und Kinder geboren, ohne weitere nachtheilige Veränderu ihrer Gesundheit.“ Auch die e von den zwei Schwestern, de Geschichte la Mettrie besch kann hier als Beispiel auftreten.

In Betreff heftigen Schr dient ebenfalls zum Exempel, sie oft dadurch rükfällig wurde Marx (de spasmis §. 61.) sah im Haag einen Bedienten über eine Herren Wohnung, die in voll Flammen stund, erschreken, c taleptisch werden, es lange z bleiben, aus diesem Zustande Stupiditat, und endlich in wah Manie verfallen.

Bei Wepfer (de morb. cap Obs. 66.) findet sich Nachricht einem Manne von grossen Ge welcher ecstatisch wurde, so er sich mit der Dichtkunst Mathematik beschäftigte, ei cataleptisch zu werden: dieser nicht so übel daran, wie der ling bei Galen, dessen schon wähnt worden, und welcher bis in die Catalepsie hinein dirte. Auch der Gelehrte gie hieher, dessen Fernel eben wähnte. Sehr schön lassen die Worte van Swietens (§. 1040. p. 317.) hieher zie neque solis certe illis, qui scientiarum studiis se macer catalepsin timendam esse docet leberrimus *Hofmannus*. (m. 150.) qui hunc morbum obse in persona sequioris sexus, tionis uilioris, rudioris exculti ingenii, quae anxiis tationibus circa res sacras incidit in hunc morbum, et postea eiusdem paroxysmos fuit post auditam psalmodiam, uerbo ex diuino codice potissi prolata, quae ardentissimum Chri exprimebant amorem.

Davon, daß die Starrsucht aus einer Anlage zur Schwermuth entstanden sei, haben zwar die Beobachter kein ausdrükliches Beispiel aufgestellt. Inzwischen hindert dies keineswegs, Boerhaaven beizupflichten, welcher die melancholischen Anlagen zu einer Ursache dieser Krankheit macht. Vielmehr da Schwermuth eine Folge anhaltenden Kummers und Verdrusses, angestrengter Meditation und kachectischer Umstände mit kränklicher Empfindlichkeit der Nerven in mehrern Fällen wird, oder werden kann, so kann allerdings auch eine Disposition zu derselben, disponirende Ursache zur Catalepsie werden.

Lazerme (de morbis capitis cap. 15.) hat ein Beispiel einer wahren Starrsucht, die bei einem anhaltenden Fieber mit Exacerbationen, in vieren derselben sich mit ihnen zugleich einstellte und endigte. Diese und die oben aus Dodonäus angeführte Catalepsie verdienen vielleicht allein den Namen der symptomatischen, welcher so vielen andern, die man in bizigen Fiebern zu bemerken glaubt, die sich aber durch das pathognonische Zeichen nicht als wahre Starrsuchten zu Tage legen, allufreigebig ertheilt wird. Ein Fe-er, in welchen auch der sonst so edachtsame Klein in seinem Inerpres verfallen ist. Von diesen alschen Catalepsien soll im Artikel Κατοχος gehandelt werden. Die Wahrnehmung von einer Person, welche zugleich cataleptisch war nd nachtwandelte, stehet unten n Artikel Somnambulismus.

In Betreff der pathologischen intheilungen adoptiren wir die Preissingerische, (de morbis capitis cap. 2. art. 7.) in die vollkommene, unvollkommene, und complicirte, welche auch bei Tissot (w. o. §. 8.) Beifall fand. Jene ist die, wo die Sinnen völlig fehlen, wie aus oben aus Fernel und andern citirten Beispielen erhellet; die zweite besteht in einer nicht völligen Beraubung der Sinne, wie in dem Beispiele aus Galen, und aus la Mettrie; die dritte ist die, wegen welcher wir uns auf den Artikel Somnambulismus berufen, wie auch folgende, aus den Mem. de l'Acad. vom Jahre 1742. von Sauvages beschrieben. Dieser berühmte Arzt sah nemlich 1724. im Krankenhause zu Alais einen Greis, welcher einen Tag die Starrsucht hatte, den zweiten wahnsinnig, und den dritten hatte er einen Anfall von Quartanfieber. Auch Schenk hat sowol, als Dodonäus, diese Krankheit mit einem Wechselfieber in Complication gesehen, so daß sie mit den Anfällen desselben kam und verschwand. Tissot will noch eine vierte Hauptgattung annehmen, der er den Namen der beitretenden (accessoire) giebt, und die eigentlich nur aus cataleptischen Zufällen bestehen soll, ohne eine wahre catalepsie zu seyn. Mit Zükungen verbunden hat sie auch der kaiserliche Bibliothekar Lambek bemerkt, und im zweiten Tom der Commentarior. bibl. Caesar. p. 688. beschrieben. Diese war periodisch, und alle Freitage und Sonnabende andaurend, in andern Tagen aber wechselte sie mit hellen Zwischenräumen ab.

Selten, sagt Boerhaave, (§. 1043.) artet diese Krankheit aus: doch

doch geht sie manchmal in fallende Sucht, Zükungen, Wahnwiz und Dörrsucht über, gemeiniglich endigt sie der Tod. Swieten schränkt in seinem Commentar den lezten von diesen Sázen sehr ein und gleiches thun auch die meisten Beispiele, welche wir angeführt haben.

Hiemit láßt sich der Uebergang zum Semiotischen machen. Das pathognomonische Zeichen ist schon oben in der Tissotischen Definition enthalten. Was die Prognosis der wahren und nicht complicirten Starrsucht anlangt, so ist sie bei weitem so traurig nicht, als Boerhaave sie macht. Die Dame von Vesoul genas, von dem Schüler bei Galen ist gleichfalls nicht angemerkt, daß er an der Catalepsie gestorben sei, der Gelehrte bei Fernel starb eben so wenig, das Mádchen bei de Haen wurde vollkommen geheilt, die Frau bei van Swieten gleichfalls, der Jüngling bei Aetius von Amyda nicht minder auch folgende Frau, deren Sauvages (w. o. T. II. p. 207.) gedenkt. „Ein Weib von vier und zwanzig Jahren war gröblich durch einen Bauren beschimpft worden, und fiel dadurch in eine periodische Catalepsie. Während derselben drükte sie mit Geberden das Daseyn einer wiederwártigen Idee, vermuthlich der Idee von ihrem Feinde, den Bauren, aus. Vergeblich hatte man ihr zu Rivesalto Mittel gebraucht, sie gieng nach Montpellier, und befand sich gleich besser, weil sie sich sehr ferne von dem Gegenstande ihres Unwillens befand, und ohne weitere Genesmittel kam sie blos durch Luftveránderung und Zerstreuungen zu recht.“ Andre Beispiele, die eben derselbe anführt, hat man schon gelegenheitlich gelesen. Klein (Interpr. clinic. unter dieser Rubrik) will sie sogar einmal in einem Seitenstiche kritischen Tag als wahre Crisis bemerkt haben. Schade, daß er sich nicht in eine umstándlichere Darstellung dieser höchst seltenen Wahrnehmung einlies, die brauchbarer, als eine kurze Erwáhnung wáre, bei der am Ende doch der Zweifel übrig bleibt, ob die Krankheit eine wirkliche Starrsucht gewesen ist! Wenn auch die Autoritat eines van Swieten und Tissot nicht wáre, welche die Prognosis minder tödlich macht, als Boerhaave und Klein gethan haben, so würden schon die bisher aufgefúhrten Beispiele zeigen, daß diese Krankheit weit minder gefárlich ist. Der Uebergang in Schwermuth, welchen Piso behauptete, und der fallende Sucht, welchen Boerhaave dem Marcellus Donatus nachschrieb, will Tissot nicht einmal glauben: ce sont, spricht er, des decisions plutôt que des faits. Nur zufálliger weise mache sie tödlich, und nicht um ihrer selbstwillen. Der Alte, den Sylvius (Comment. in Coac. p. 61.) als daran gestorben anführt, sei atrophisch, und bedurfte der Catalepsie gar nicht, um eine Ursache seines Todes zu haben. Vielleicht starb er auch an einem Schlagflusse, wie Tissot (§. 11.) mit gewohntem Scharfsinne vermuthen láßt.

Da die Leichenöfnungen dem practischen Arzt bei dieser Krankheit so viel, als nichts, lehren, so verweisen wir den Neugierigen auf

auf Tiſſot und van Swieten, und übergehen ſie.

Wie es mit dieſer ſonderbaren Nervenkrankheit zugeht, davon ſchreibt de Haen (l. cit. p. 335. der holl. Ausg.) in folgenden Worten. In hoc igitur morbo τί ἄγνωστον adeſt. Ab una parte commercium corpus inter mentemque deletum adparebat, quod nerui ſentientes nullatenus uiderentur affici; ab altera parte commercium id non deletum adparebat, (er ſpricht nemlich von dem Mädchen, welches den Wittwer ſeiner Beiſchläferinn wegen ſo nachdrüklich auszuſchelten wußte) quod ſapienter ratiocinata, et memoriter multa aptiſſime recitans, organa uocis, (et quotuplicia haec!) expeditiſſime moderaret. Sed eſt praeterea aliud adhuc notandum hic. Nerui ad motum deſtinati ſe non ita habent, atque in Paralyticis, quando commercium nerui cum ſenſorio communi interceptum eſt. In Paralyſi enim affecta pars mox flacceſcit, fitque immobilis, atque haud raro etiam inſenſilis: in catalepſi uero corpus manet ut antea, ſedentis, gradientis, ſtantis, comedentis, bibentis, figura. Haud ergo Paralyſis eſt, ſed etiam non eſt motus. Quid ergo eſt? Eſt continuatio eius, quod ultimo ſanitatis momento ad motum borum requiſitum aderat: id nempe in ea, quae olim mouebatur, ſe ſuſtinet parte. Imo ſi adſtantium quis ſitum hunc permutauerit, et in alium direxerit, ut iam cogat alios prorſum muſculos ut agant, eſt fere idem, ac ſi ſenſorium commune nouis his muſculis nouas uires largiretur, ad hunc ſitum, idque pertinaciſſime, conſeruandum.

Porro quod in corpore obſeruamus, idem de mente cogitemus. Quoties enim obſeruatum non eſt ideam ultimam uerbis expreſſam, ante paroxyſmum, ita eandem manere, ita eſſe immutabilem, ut denuo prima ſit, quam homo habeat, uerbiſque enuntiet, catalepſi, quantumuis diuturna, ſoluta? Ut profecto, quemadmodum muſculi, ſi ab aliis non mutentur, ita ſoluto paroxyſmo ſe habent, quam immediate ante illum habebant; ita quoque maneat impreſſio idearum, et conſequens inde ratiocinium. Igitur totum illud intermedium tempus inſcia, ut uidetur, mente transigitur; ita ut cogitationes mentis, loquela eas enuntians, nouus ab adſtante homine muſculis conciliatus motus, a mente non uideantur aduerti, a memoria non notari. Intermedium illud ſpatium tam perfecte de uita humana abſcinditur, ut prima poſt paroxyſmum idea, primuſque motus, eo modo cohaereant cum prioribus ultimis, ac ſi integrum quid et nunquam interruptum componerent.

Somnambuli forte quid ſimile habentes, in nonnullis iterum differunt. His corporis cum anima commercium filet, ſed non inter animam, et gradatorios muſculos. Imo cum quidem ſtudioſe euident menſas, ſedes, obſtacula, in uia poſita, idque in tenebris, uidentur tactu ualere, et mentis commercio eo uſque uti, ut ad latus declinantes euitent obſtacula.

Wenn der Leſer durch dies Räſonnement nicht befriedigt würde, ſo hätten wir es zu bedauren. Denn ein ſchlecht und rechter Praktikus, wie Verfaſſer dieſes Artikels vom Wörterbuche, getraut ſich nicht etwas beſſer zu machen, was ei-

nem so grossen Professor mit einer dreitheiligen Knotenperüke mislungen ist. Das ist keine Sache für Leute, die da einfältiglich wandeln unter den Menschenkindern, und für lauter Praxis die äusserst theoretische Psychologie haben verlernen müssen. Wir sagen also nichts dazu, wenn jemand versuchen wolte, das Seelen-impetum-faciens von Gaubius bei einer solchen Erklärung zu Hülfe zu nehmen, und wenn man sich bis zur nächsten Ursache der Catalepsie hindurchgrübeln will, so wünschen wir Glüke. Tissot zweifelt auch (§. 12.) ob nicht alle Untersuchungen über diesen Punct fruchtlos ablaufen würden, und hält eine deutlichere Darstellung der Umstände im Gehirn während des Anfalles für das einzige, was möglich ist. Solch eine Darstellung kann bei ihm nachgesehen werden, da wir, um den Raum zu ersparen, uns nicht dabei aufhalten können.

Uns genügt zur Formirung der Heilanzeigen, blos die fernen Ursachen dieser Krankheit zu wissen, wie auch die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Heilung nach Gründen der Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Wir wollen uns nach der Folge dieser obenstehenden richten, und die Anmerkungen, wozu dies Gelegenheit giebt, der Reihe nach beifügen. Ueber die Catalepsie von Leidenschaften, Anstrengung der Geisteskräfte, und Hang zur Schwermuth sind folgende Worte Hoffmanns (l. cit. §. 6.) über aus wichtig. Quandocunque caussa passionis catalepticae, maximam partem in anima, uel grauioribus pathematibus commota, uel fixioribus ideis et meditationibus intenta, uel plane conscientiae tormentis agitata residet, parum auxilii spondent pharmaca. Medico nihil amplius incumbere uidetur, quam ut caussas materiales, si praesto fuerint, ac simul concurrerint, congruis subsidiis remouere annitatur. Ceterum eo ad laborandum est, ut anima ab anxiis ac tristibus ideis, quae instar carnificinae, ac cruciatus tormenti corporis sunt, per iucunda cum amicis commercia depellantur, neque otio et quieti, quae profundarum cogitationum mater est, nimium indulgeatur. Nec quicquam praestantius subsidium est, aeris mutatione, qua sola pertinacissimum hoc malum uidi curatum.

Die Vollblütigkeit hält bei cataleptischen Kranken Tissot nicht für so erheblich, daß sie eine Heilanzeige könnte formiren helfen. „Fast immer, sagt er, ist das Athembolen unbeschwert, der Puls langsam, vielmehr schwach als stark, und das Gesicht ist nicht allzuroth und feurig: aus allen diesen Symptomen läßt sich keine Vollblütigkeit und Anzeige zum Blutlassen herleiten, nur bei der schon erwähnten Jungfer Goudin scheint ein Fall statt gefunden zu haben, welcher die Aderlasse foderte, folglich ist sie nicht so sehr im allgemeinen zu empfehlen.“ Auch lehrt die Wahrnehmung des la Mettrie, welche oben ausfürlich zu lesen ist, daß, wenn unterdrükte Blutausleerungen bei dieser Krankheit statt finden, nicht jederzeit Heilung, sondern auch zuweilen Verschlimmerung von denjenigen Mitteln zu erwarten ist, welche bei solchen angewendet zu werden pflegen.

Wie die Würmer und Cachexien behandelt werden müs-

zeigt die Beobachtung von de Haen in einem Beispiele.

„Man sieht auch nicht, sagt Tissot, daß diese Krankheit öfters als ein Zufall des hypochondrischen (oder hysterischen) Uebels bemerkt wird; dem zufolge fällt die Nothwendigkeit weg, die cataleptischen Kranken jener Krankheit analogisch zu behandeln. Brechmittel und Purganzen schaden eher, als sie nüzen, ausgenommen, wenn sich Unrath in den ersten Wegen durch unverdächtige Zeichen zu erkennen giebt. Hieraus läßt sich, wie es scheint, ermessen, das im Anfalle selbst nur äusserst wenige Mittel angewendet werden dürfen. Ich wolte glauben, die größte Ruhe und Stille, gelinde Friction der Schenkel und Füsse, ein Paar Tassen recht warmen aber schwachen Melissenthees, wären die tauglichsten Mittel in solchen Umständen. Scheint übrigens der Anfall von einer zufälligen Ursache zu kommen, die verschwunden ist, ehe der Arzt erscheinen konnte, so hat er nichts mehr zu thun, als noch dem Kranken Vorschriften zu ertheilen, die auf die Verbesserung seines unstreitig allzubeweglichen Nervensystems abzwecken. Ein deutlich ausgezeichneter Fehler, z. B. in der Leibesbeschaffenheit, muß untersucht, und wie es nöthig ist, behandelt werden. Hat jemand häufige Anfälle von dieser Krankheit, wobei der Puls klein und ruhig, das Athemholen leicht, und das Gesicht von einer natürlichen Farbe gefunden wird, so scheint mir der Gebrauch kalter Bäder sich am vorzüglichsten in der Heilanzeige zu gründen.“

Aus diesem Vortrage läßt sich ohne Mühe alles übersehen, was die Heilmethode betrift. Darinne hat man alle Ursache, Tissot und la Mettrie beizupflichten, daß diese Krankheit im Anfalle gar keine heftigen Mittel, und ausser demselben nur solche verträgt, welche nöthig seyn möchten, die Gelegenheitsursache beiseite zu schaffen. Folglich ist nicht viel auf den Rath von Franz Home zu halten, welcher (w. o. S. 5.) reizende Mittel unter die Nase zu halten, Haarseile, Brechmittel, vereiternde Mittel und scharfe Umschläge obenhin und ohne die geringste Nebenbestimmung beizufügen verordnet. Diese Räthe stimmen mit den Boerhaavischen überein von welchen gleiche Anmerkung zu machen ist. Sennert's Räthe gründeten sich auf seine Theorie, daß in der Starrsucht die Lebensgeister eingefroren seien, die man wieder zum Aufthauen bringen müsse, und sind so irrig, als diese Theorie selbst. Dies kann man auch von der überaus methodischen Theorie und Praxis behaupten, welche Piso niederschrieb, und im Fall man sein Buch nicht bei der Hand hätte, in der Tissotischen Abhandlung nachlesen kann.

Noch wollen wir von einer in neuern Zeiten vorgekommenen geheilten wirklichen und entdeckten falschen Catalepsie beibringen, was Tissot aus Marx de spasmis (Halae 1765.) genommen hat. Ein Frauenzimmer in London wurde aus Betrübnis über die Abreise ihres Bruders anfanglich hysterisch, denn wahrhaft cataleptisch. Doctor Smith, dem sie sich zur Heilung anvertraute, hatte vergeblich antihysterische Mittel, Brechmittel und den electri-

schen Schlag versucht. Das Glied bewegte sich zwar, so oft lezter gegeben wurde, man konnte aber keinen dauernden Nuzen davon bemerken. Ziehende Mittel, die bei andern Convulsionen und Entzündungen erregt hatten, thaten bei dieser Kranken nicht die mindesten Würkungen, die Fussolen wurden ihr nicht einmal davon roth, und ihre untern Extremitäten schienen wie gelähmt. Ein Blasenpflaster, welches beim Genike anfieng und bis an die Lendenwirbel hinab reichte, und nach diesem die kalten Bäder, stellten, ob schon langsam, die Kranke wieder her, und sie hatte von jenem keinen Nachtheil, als daß ihr der Rükgrad ein wenig krum blieb. Sobald sie der Genesung nahe war, fieng ihr erst die mit ziehenden Mitteln belegt gewesene Fussole an, wehe zu thun, und zwar in einem ausserordentlichen Grade.

Eine Betrügerinn, welche diese Krankheit nachäfte wurde in London dadurch entlarvt, daß man ihr den einen Arm ausstrekte, und ein sehr schweres Gewicht daran hieng. Sie that, was in einer wahren Catalepsie unmöglich gewesen wäre, sie trug das Gewicht, und man brachte sie nachher zum Geständnis ihrer Betrügerei.

Wenn die Catalepsie complicirt ist, versteht sich von selbst, daß man nicht sie, sondern die damit complicirte Krankheit muß zu heilen suchen.

Bei unregelmässigen Gehirnkrankheiten, von denen sie einen Nebenzufall abgiebt, muß sie behandelt werden, wie unten im Artikel: morbi cerebri anomali zu lesen steht. Beim Nachtwandeln lehrt das hieher gehörige der schon citirte Artikel: Somnambuliismus. Von einer mit Schwermuth complicirten Catalepsie, welche der verstorbene Hofrath Muzell in Berlin beobachtet, und in der ersten Sammlung seiner Wahrnehmungen S. 43. u. f. beschrieben hat, soll unten im Artikel Melancholia gehandelt werden.

Zum Schlusse wollen wir noch anfügen, was sich im Castellischen Wörterbuche als Zusaz von Bruno über die verschiedene Bedeutung des Wortes Catalepsis findet. Clarius ut explicetur terminus καταλήψις accipitur late et stricte. Late et quidem rarius pro omni interceptione, u. g. sanguinis in uasis Hipp. I. de medic. VII. 5. quae alibi ἀπολήψις eidem dicitur, item ἐγκατάληψις. Sensuum *Aurelian.* L. II. celer. c. 5. Spirituum *Galen.* L. II. de dignitat. tuend. cap. 12. et. L. III. cap. 2. Cutis constrictio, dum in digitis apprehenditur, ut candens ferramentum recte et sine noxa immittatur, *Hipp.* I. de artic. text. 50. De interceptione urinae et sanguinis legitur II. *Epid.* S. III. num. 75. quam lib. VI. S. II. n. 35. ἐγκατάληψιν uocauit. Ad hanc latam significationem quoque pertinet, quando illa deligandi ratio, ubi uinculum aliquod articulis oblaesis superiniicitur, ad ea quae oblaesa sunt, comprehendenda et continenda, aut extremus uinculi, quod ultimo superiniectum reliquas obuolutiones simul ter continet, catalepses, καταλήψεις dicuntur *Hipp.* II. de iis, quae in medic. t. 15. et. 17. 18. Stricte sumitur pro affectu sopo-

ſoporoſo, quem nonnulli eundem cum comate uigili eſſe ſtatunt, *Lang* L. I. Epiſt. 25. Alii uero negant, ut *Dieterich* Iatr. n. 863. quodſi *Galeni* deſcriptio L. IV. de loc. affect. cap. 2. locum habuerit, non uideo, quae ſit inter utrumque differentia. Tandem et tropica ſupereſt ſignificatio, quando κατάληψις denotat ueram, firmam, et indubitatam rei alicuius perceptionem et cognitionem *Galen.* de ſectis c. 6. et *de optima ſecta* in princip. cui opponitur ἀκατάληψια. In ſpecie tribuitur loco generis indicationi *Comprehenſio* in definitione de qua prolixius uide M. *Gauaſſet.* L. de indicat. curat. cap. 2.

κτάλυσις.

S. oben S. 2106. Dialyſis.

ιταμηνια.

S. oben Amenorrhoea. Ceſſatio menſium und Menſes.

ιταπασμα. Der Puder. Das Streupulver.

ιταπασον Φαρμακον.

Mit dem vorigen von gleicher Bedeutung.

ιαρξυxis. (Καταψυξις.) Frösteln. Froſt.

S. Algor im erſten Bande.

ταπτωσις

S. die verſchiedene Bedeutungen dieſes Wortes oben S. 2031. n Artikel: Decidentia.

ασπαο. (Καταστραω.) Ich ziehe bwärts.

S. Katataſis.

Καταξαλγυος. (Deſtillatio.) Das Abträufeln. Metaphoriſch auch der Catarrh.

S. unten den Artikel: Rheuma.

Kataſtaſis. (Κατάστασις.) Die Form, Beſchaffenheit, Leibesbeſchaffenheit, auch Krankheitsumſtände.

Καταστολη. (Cataſtole.) Die Geduld.

Der Vater unſrer Kunſt preißt in ſeinem Buche de decenti ornatu dieſe Tugend einem Arzte als ſehr nothwendig an, und leider iſt die Praxis allzufreigebig in Gelegenheiten zur Uebung derſelben.

Katataſis. (Κατατασις.) Das Abwärtsziehen (Ad inferna loca corporum tractio umſchreibt es Caſtelli.)

Wird nach Erotian vom Ziehen verrenkter Glieder bei Einrichtungen gebraucht. Καθιδρυτις iſt ein obſchon nicht allzubekanntes Synonym davon. S. *Foës.* Oec. p. 324.

Κατεχομενος. S. oben S. 2081. Detentus, im erſten Bande.

Κατειλγμενος. Einwärts gezogen.

Wird vom Hippokrates von verſchlukten Rülpſen und Stimmen gebraucht.

Katharisſmus. (Καθαρισμος.) Die Säuberung, Reinigung.

S. Depurantia im erſten Bande S. 2070. u. f.

Katharma. (Καθαρμα.) Purgamentum.

Wird ſowohl von de Arznei gebraucht, womit man purgirt, als

auch von dem Unflathe, den man durch Purgiren aus dem Körper hinauswirft. S. *Hipp.* Epid. V. S. XIX. 2.

Katharmos. (Καθαρμος.)

Im Pseudohippokrates, welcher das Buch de morbis mulierum schrieb, kömmt dies Wort in dem Sinne der Reinigung vor, und ist folglich da mit καθαρισμος und καθαρσις von einerlei Bedeutung. Und bei dem gleichfalls unter dem Namen des Hippokrates versteckten Autor de morbo sacro heißt es die Expiation, oder Heilung einer Krankheit durch die dem Aberglauben so heiligen magischen Künste, welche unter dem Namen des Exorcismus aus dem Heidenthum in das Christenthum übergetragen worden. Josephs Weisheit hat bereits vor Jahren durch Steurung des noch nicht vergessenen Gaßnerischen Unfuges einen rühmlichen Anfang gemacht, das edle Metall der Religion auch von dieser Schlake zu reinigen.

Καθεκτικη. (sc. δυναμις.) Die zurükhaltende Kraft. (Facultas Retentrix.)

Auch ein Tauber kann hieran Galenischen Schellenklang hören.

Katoche. (Κατοχη.)

Hat ungewönlicher Weise gleiche Bedeutung mit καταληψις, gewönlicher aber die von Coma uigil. (S. Κωμα.)

Kedmata. (Κεδματα.)

Galen, und aus ihm Hebenstreit, geben uns zu erkennen, daß hierunter die Alten langwierige Schmerzen an den Schenkeln verstanden haben. Hippokrates will wahrgenommen haben, daß diese Krankheit hauptsächlich unter den Scythen, vieles Reitens auf den Pferden wegen, im Schwange gegangen, und daher gekommen sei, daß sie sich beim Reiten keiner Steigbügel zu bedienen pflegen. Triller giebt diesem Wort eine etwas abweichende Erklärung, und hält es nicht sowol für einen aus dem Reiten herkommenden sogenannten Wolf, sondern für eine Art Bruch, oder harte und alte Geschwulst um die Geburtsglieder und ihre Gegend.

Bei Aretäus (Acut. caus. L. II. c. 8.) findet sich noch eine dritte Bedeutung, die, wenn anders die Stelle nicht corrumpirt ist, darauf leitet, daß auch unter κεδματα Krampfadern zu verstehen seien. In hac itaque, spricht er von der Hydrops, κεδματα oriuntur, fiunt autem κεδματα diuturni affectus ex defluxu materiae proueniens, quando sanguis copiosius erumpens citissime uitam delet: per superiora quidem, per pulmones et arteriam (nemlich die Luftröhre) effluens, si in pectore fiet effractio. Si iuxta principium, in imum ventrem descendens in intestinis continetur, atque adeo intestina replentur; tum priusquam deiectus sanguis in conspectum detur, homines intereunt: et uentriculus sanguine redundat.

Κεδρελαιον. (Oleum cedri.)

S. Kidria.

Κεδρια, auch Κεδριον und Κεδρινον. (Cedria, Cedrinum und Cedrinum.)

S. Kidria.

ιγιαι. Breite Bandwürmer.

Ein Wort, welches bei Galen L. IV. M. M. cap. 17. angetroffen wird. Es muß bemerkt werden, weil es ungewönlich ist. Von der Sache handeln wir im dritten Bande im Artikel Taenia. Um uns dort mit der Synonymie nicht aufzuhalten, weil die Sache weitläufig genug seyn wird, um den Worten weder Zeit noch Raum zu lassen, wollen wir, nach dem Exempel von andern grossen Artikeln dieses Buches, die Synonymie schon hier anfügen. Es ist folgende bei den Griechen: ἑλμινθες πλατειαι, ein Name der so empirisch klingt, als die naturhistorischen Kenntnisse der Griechen zum größten Theile wirklich waren. Die Lateiner schreiben auf eben diese Weise lumbricus latus, ein Ausdruk, dessen sich schwerlich ein guter Schriftsteller noch in unsern Tagen bedienen wird. Der Name ταινια heißt eigentlich eine Binde, und ist auf diesen Wurm in metaphorischer Bedeutung angewendet worden, bis er durch Sprachgebrauch ihm so gut als eigen wurde. Σικυοσπερμα sagt auch einmal Hippokrates, woraus erhellet, daß er die Kürbiskernenähnlichen Bandwürmer bereits gekannt habe.

λαδια.

Der Sinn dieses Wortes liegt sehr im Dunkeln. So viel sich aus dem eilften Kapitel des fünften Buches von Calius Aurelianus Schrift über chronische Uebel abnehmen läßt, wo von den Mitteln die Rede ist, einen Dikwanst magerer zu machen, oder kunstmäßiger zu reden, die Polysarkie zu heilen, ist es eine Art von Verbindung verschiedener Kampfübungen, die bei den Alten gewönlich waren. Hier ist die Stelle in ihrem ganzen Zusammenhange. Conuenit igitur corpus exercere gestatione plurima ac perlieueranti, animalium iugo, uel curriculi motu, et equitatione, ac nauicula: item lectione, et uocis exercitio uehementi, uel meditatione modulationis agonisticae, et celeri gressu, quo magis labor surarum fiat. Item cursu, atque ficca fricatione, manibus puris, uel aspero linteamine, et arenae aspergine: tum uolutatione in palaestra uaria, quam Graeci κελαδιαν, atque χειρομαχιαν (denn choricomachia scheint uns eine corrupte Lesart) uocauerunt, quae sunt specialiter ab ipsius artis praeceptoribus imperanda.

Kidria. Das Gummi des Cedernbaumes.

Heißt auch Cedria. Die Bedeutung erhellet aus Matthäus Silvaticus, welchen Du Cange p. 1675. aufführt.

Kina. Die Fieberrinde. (*Le Kina. Le Kinkina.*) Cortex peruuianus.

Wir weihen diesem wichtigen Artikel der Materia Medica hier einige Zeilen insbesondre, wie wir es auch mit den Säuren, dem Campher, und einigen andern Artikeln von beinahe gleicher Beträchtlichkeit gethan haben, weil sich in jenen Artikeln, worinne blos von dem medicinischen Gebrauche derselben die Rede war, nicht alles sagen lies, was zu einer genauern Kenntnis derselben gehört.

Vom Namen der Peruanischen Rinde hat bereits oben S. 892. der Artikel Gannana peride ge-

handelt. Hier iſt es um dem botaniſchen Character des Baumes, wie auch um die Merkmale der Aechtheit und Güte vorzüglich zu thun, worauf bei Viſitationen der Apotheken Achtung zu geben iſt. Ferner muß auch von den Verfälſchungen dieſes edeln Arzneimittels gehandelt, und einiges über die Art des Gebrauches noch insbeſondre bemerkt werden.

Da es noch nicht entſchieden iſt, ob dieſer wichtige Weidenbaum deſſen Rinde ſo mancher mehr zu danken hat, als dem koſtbarſten Edelſteine jemals in Europa möchte blühend geſehen werden, und es eben nicht jedem zuzumuthen iſt, in dieſer Abſicht eine Reiſe nach der Provinz Loxa im Königreiche Peru zu thun, ſo ſezen wir, um den Wißbegierigen das Nachſchlagen zu erſparen, folgende botaniſche Beſchreibungen hieher, die ſich eigentlich alle auf eine Beſchreibung des Augenzeugen Condaminens in den Mem. de l'Acad. des Sciences vom Jahre 1738. S. 319. gründen. *Cinchona.* Pentandri. monogyn. *Calix.* Perianthium monophyllum, quinquefidum, minimam, perſiſtens. *Corolla.* Monopetala, infundibuliformis. *Tubus* cylindraceus longus. *Limbus* patulus, quinquefidus, ſerratus, acutus. *Stamina.* Filamenta quinque minima. *Antherae* oblongae, intra tubum corollae. *Piſtillum.* Sermen ſubrotundum inſra receptaculum floris. *Stylus* longitudine corollae. *Stigma*, craſſiuſculum, oblongum, ſimplex. *Pericarpium.* Capſula ſubrotunda, calyce coronata, bilocularis, a baſi uerſus apicem bifariam dehiſcens. *Semina.* plurima, oblonga, compreſſa marginata, (*Linn.* Gen. plant. Nro. 1021. Species davon ſind. *Cinchona officinalis* in der Provinz Loxa in Peru einheimiſch, oder Cinchona paniculis brachiata; und den *Cinchona Caribaea*, oder Cinchona pedunculis unifloris, womit uns Jacquin zuerſt bekannt gemacht hat. *Linn.* Sp. plant. Tom. I. p. 244. 245. Linne trennte in ſpätern Zeiten laut Syſt. uegetab. p. 178. dieſe lezte Species wieder davon, allein es iſt noch nicht ganz entſchieden, mit welchem Rechte.

Cinchona. Fructiflora, pericarpio capſulari. Corolla infundibuliformis pentandra. *Capſula* infera, bilocularis a baſi dehiſcens. (*Gran.* Initiut. rei herbar. T. II. nro. 815.) *Cinchona.* Perianthium quinque dentatum, paruum, ſuperum perſiſtens Corolla, tubus longus, limbo quinquefido, patulo, laciniis ſerratis; filamenta quinque minima, antherae oblongae, ſtigma craſſum, capſula ſubrotunda, bilocularis, bifariam dehiſcens, polyperma. Claſſis III. Flores monopetali ſimplices bei Wernſchen Gener. plantar. nro. 199. *Quinquina.* Calix monophyllus, minimus, perſiſtens, quinquedentatus; corolla infundibuliformis, limbo quinquefido, laciniis acutis, ſtigma craſſum ſimplex; capſula calice coronata, bifariam dehiſcens bilocularis; ſemina oblonga, compreſſa, thalamo imbricatim adnata, marginata. Deficit interdum quinta pars numeri in flore. *Ludwig* definit. gener. plantar. C. I. nro. 96.) Es iſt nicht zu läugnen, daß bald dieſer bald jener Theil der Pflanze in der einen oder andern von dieſen Beſchreibungen genauer characteriſirt iſt, je nachdem ihn der Verfaſſer derſelben wichtiger für ſein adoptirtes Syſtem hielt, und wer demnach alle dieſe

Beschreibungen zusammenließt, kann sich den vollständigen Begriff von der Pflanze sehr leicht daraus abzieheu. Damit wird sich auch, wie wir, der meiste Theil der Leser behelfen müssen, weil er weder die Abbildung nach Condaminens Zeichnung Mem. de l'Acad. w. o. Tab. V. VI. nach den Nachstich derselben in *Rosen* diss. de cortice peruu. Lendin. Goth. und *Larsenii* diss. de cort. peruu. Lugd. Batau. oder *Pulteney* diss. de cinchona officinali Limaei Edinb. 1764. wird zu sehen bekommen. Gewönlich wächßt dieser Baum auf Bergen, nach Arret in den Phil. Trans. Vol. XL. p. 83. wird es auch an den Ufern kleiner Flüsse gefunden. Alte Bäume werden so dike, wie ein Mann, mittelmäßig alte acht bis neun Zoll. Condaminens fand nur noch armsdike von zwölf bis funfzehn Schuhen Höhe.

Wir gehen zu den Merkmalen der Aechtheit. Fieberrinde hat so was eigenes im Geruch und Geschmak, daß sie nicht wohl verfalscht werden kann; dünnschalige und dikschalige ist gleich gut; auch ist es kein böses Merkmal wenn sie von aussen zuweilen weiß ist, eher, wenn im Bruche Faseru vorragen, die von dem darunter liegenden minder kräftigen Splint (Baste) sind. (Mönch Bemerkung. über einige einfache und zusammengesezte Arzn. Fft. u. Leipz. 1781. (Obschon es mit dieser Behauptung Herrn Mönchs in Cassel im Ganzen genommen, seine völlige Richtigkeit hat, so ist doch hinwiederum zu bemerken, daß sich nicht jedermann auf die Freiheit und Richtigkeit seines Schmekorgans dermassen verlassen kann, folglich dadurch dennoch sehr könnte getäuscht werden. Daher ist es nüzlich, hier noch folgendes aus Bidermanns Dissertation de fraudibus et erroribus quibusdam pharmacopoeorum et quomodo cognosci queant (Goetting. 1781.) zur Nachricht anzufügen. Fraudulenter, heißt es daselbst p. 8. etiam cortex peruuianus iam effectus, ut meliorem colorem accipiat solutione aquosa Aloës impraegnatur; seu dolose illi cortex Mahagoni, qui ei fere similis est, et teste *Lind.* in Iamaica in febribus intermittentibus laudatur, substituitur.

Integritatis corticis peruuiani notae sunt, si gracilioribus ramis conuolatus, modice crassus, attamen ponderosus est. Externa eius superficies scabra, fusca, aut nigricans, uel grysea, interius autem colorem cinnamoneum, et paulo obscuriorem prae se fert.

Masticatus, amaritudinem et modicam adstrictionem, cum uestigiis mitis aromatis prodat, odorem aliquantum mucidum habeat, cum quo sapor conueniat. Fractus non debet in fibras lignosas discerpi, uel in farinam carioſam dilabi. In fragmentis puncta splendentia appareant. *Werlhoff* de febrib. p. 83.

Ad bonitatem diiudicandam, sequens conducit experimentum. Coquatur eius portio in aliquantulo aquae, dein in ampullam infundatur. Quodsi tunc decoctum quamdiu calidum est, rubicundum apparet, sed ut primum refrixerit et sedimentum deiicerit, pallidum, bonae notae iudicatur; vid. Rosenstein Kinderkr. Edit. IV. p. 187. *Murray* Apparat. medic. T. I. p. 553. (und S. 731. der deutschen Ueberseżung.)

Etiam non conducit a pharmacopoeo fraudulento puluerem corticis peruuiani emere, ſolent enim iſti fraudatores cortici peruiano uiliori amygdalas adiicere, quibus admixtis in puluerem ille tritus, etiam colorem clarius rubentem accipit. Quibusdam etiam in officinis reſiduum ex decocto corticis peruuiani, extracti conficiendi cauſa ſeruatur, cui de in paruam modo quantitatem corticis recentis adiiciunt, et adaucto igne excoquere ſtudent. Hac quidem ratione maiorem. Extructi copiam obtinent, uſui autem medico parum aptum, quia efficaciſſimae corticis particulae, iam prima coctione in decoctum tranſierunt, et partes eius tantum terreſtres extractum recipit.

Morton (Pyrotol. p. 98.) rühmt am meiſten zum Gebrauche die Rinde der dünnern Zweige, und dieſe Meinung iſt nicht ohne Grund zur herrſchenden geworden. Liſter (Mantiſſ. ad exerc. de hydrophob.) empfiehlt die Rinde des Stammes, und der anonymiſche Verfaſſer der Schrift ſur les admirables effets du Quinquina p. 29. ſpricht am meiſten gutes von der Rinde der Wurzeln. Rai (hiſt. pl. T. II. p. 1797.) und Dale (Pharmacolog. p. 318.) finden auch die Saamen der Pflanze antipyrotiſch, und Oliver (Phil. Transact. Vol. XXIV. n. 290.) verſichert, man habe in der Heimath derſelben ſich auch der Schaale der Früchte als einer Arznei bedient. Iſt wahr, was Fothergill (Medical Obſervations and Inquiries Vol. I. p. 319. ſchreibt, ſo ſind unter allen Betrügern die mit der Fieberrinde die ärgſten, ſie behalten nemlich die beſte für ſich, und verkaufen die ſchlechtere an die Holländer, durch deren Hülfe ſie damit ganz Europa betrügen.

Durch chemiſche Unterſuchungen, ſagt Murray w. o. S. 731. laſſen ſich die Arzneikräfte der Rinde wenig, ja faſt gar nicht erklären. Man wird mir daher um ſo eher verſtatten, hier keine anzuführen, und zur Nachleſe in erwähntem claſſiſchen Werke zu verweiſen. So wollen wir auch den ernſthaften und lächerlichen Federkrieg nicht erzälen, welcher in Europa ausbrach, ſobald die Fieberrinde daſelbſt nach und nach bekannt wurde. In unſern Zeiten denkt man vernünftiger, und der Name Chinadoctor hat aufgehört ein Schimpfname zu ſeyn. Es iſt um ſo mehr ein Beweis, wie klein und gros der menſchliche Verſtand zuweilen zu gleich ſeyn könne, wenn man unter den Feinden der Rinde auch einen Sydenham, Baglivi, Ramazzini findet. Denn daß Stahl ſie haßte, iſt begreiflich, weil er es nur that, um Friedrich Hoffmann damit zu plagen, und ſeine Schüler waren all zu gute Nachbeter, um etwas zu loben, was ihr Meiſter verachtete.

In Betreff ihres Gebrauches wollen wir uns einen Auszug aus Murray (w. o. S. 737. der deutſchen Ueberſ.) erlauben, da wir dadurch am beſten ergänzen können, was ſchon hie und da darüber in dieſem Handbuche zu leſen ſteht. Nicht alle Wechſelfieber fodern die Rinde; ſelten thun dies die Frülingsfieber; mehr die hartnäkigen Herbſtfieber; am vorzüglichſten aber dient ſie bei den ſogenannten Wechſelfiebern, die Werlhof und Medicus claßiſch beſchrie-

ben haben. In leztern muß sie früh, in allen andern aber nicht zu früh gegeben werden. Die Vorbereitungen zum Gebrauche sind: Aderlassen bei Vollblütigen; antiphlogistische Mittel bei Entzündungen; Vomitive bei unreinen ersten Wegen; deobstruirende Mittel bei Verstopfungen der Eingeweide. Die Quantität, welche zur Heilung eines Fiebers erfordert wird, kann man nicht im Allgemeinen bestimmen, das Fieber selbst bestimmt sie in jedem Falle. Es ist schädlich sie in kleinen Dosen, und sie kurz vor dem Fieberanfalle zu reichen. Zu kleine Dosen bringen das Fieber in Unordnung, und kurz vor dem Anfalle wird das Fieber dadurch eingeschläfert, um im nächsten Anfalle mit mehr Stärke zu erwachen. Auch müssen die Dosen nicht zu gros gemacht werden, weil dadurch das Fieber nur unterdrükt, aber nicht geheilt wird. Im Anfalle selbst sie zu geben, ist schon nach Werlhofs Bemerkung schädlich. Gleich nach dem Anfalle kann man damit anfangen, und alle Stunden, auch anderthalben zwei, drei oder vier sie in Substanz nehmen, und damit kurz vor der Zeit innehalten lassen, in welcher man den neuen Fieberanfall zu erwarten hat. Die kleinste Dosis ist ein Scrupel, die grösseste zwei Quentchen; je kürzer die Apyrexie desto grössere und öftere Dosis muß gereicht werden. Andere Punkten enthält bereits die Fieberlehre, wie auch die Artikel Quartana, Quotidiana Semitertiana und Tertiana.

Swieten und Heuchan wollen nicht, daß man die Rinde in Wechselfiebern gebe, wenn sich Gelbsucht damit complicirt. Cleghorn aber und Pringle zeigten das eitle dieser Furcht und erwiesen, daß man sogar in solchen Fallen nicht genug eilen könne, sie einnehmen zu lassen, um der Gewißheit zum Brande vorzubauen. Ueberhaupt ist es ein Fehler, noch vieler Aerzte, bei ihrem Gebrauche zu furchtsam zu seyn. Cleghorn (Kr. von Minorka) gesteht selbst, daß er dies anfänglich gewesen, und sich durch jedem etwas bedenklichen Zufall habe schreken lassen, nachher aber habe ihn die Erfahrung gelehrt, daß man bei mehr Entschlossenheit, sie zu geben, oft dadurch freilich in Verbindung mit schiklichen Beimitteln die Kranken noch vom Rande des Grabes zurükgebracht habe. Auch sei nicht allemal nöthig, vorher abzuführen, wenn die Krankheit hierzu nicht wohl Zeit lasse. Mehr wahrer Nachtheil erfolge, wenn man zu lange zaudert, sie zu geben, und indessen die Kräfte schwinden, und den Tod langsam würken läßt. Ein Vorurtheil, für dessen Benennung der Name dumm noch zu höflich klingt, ist, wenn man glaubt, sie schade, in grosser Menge und lange gegeben. Lind (w. o. p. 67. 294.) gab einmal in sechs Stunden eine Unze, und versichert, er habe zwei unheilbare Falle ausgenommen, in drei Jahren beinahe anderthalb Centner mit grossem Nuzen in seiner Praxis verordnet. Daß alte Leute, Schwangere und Kinder sie nehmen dürfen, wies schon der selige Triller (d. ff. de corticis peruuiani uſu ſenibus, grauidis, et infantibus ſalutari, in ſ. Opuſc. T. I. p. 173. daß solche sie nicht zu scheuen haben, die zu früh niederkamen, Mauriceau (Obſeruations ſur la groſſeſſe u. ſ. w. Obſ. 272. 697.)

und

und daß die monatliche Reinigung nicht zwinge, mit ihrem Gebrauch einzuhalten, Torti. (Therap. special. p. 446.

In allen periodischen Krankheiten ist sie bekanntlich das vorzüglichste Mittel, welches man je hat kennen lernen. Im Herzklopfen, Husten, Angst und schwarzen Staar hat Störk (Annal. med. I. p. 75.) sie nützlich befunden, im Rheumatismus Tralles (de opio Sect. II. p. 223. 318.) und Rosenstein in Augenentzündungen, falschen Steinschmerzen, in der Nyctalopie Pye (Medical Obs. and Inquir. Vol. I. p. 111.) Sumeier (Iourn. de medecine Vol. XXI. p 224.) in periodischen Convulsionen mit kritischem Durchfalle, und Bertrand (ebendas. Vol. XXV. p. 442.) im periodischen Schmer, der Augbrauen.

Schwache Magen ertragen sie nicht in Substanz, zum wenigsten nicht in der nöthigen Stärke der Dosen. Daher muß man sie meistens durch ein flüßiges Vehikel denselben erträglich zu machen suchen. Das wässerichte Decoct empfiehlt sich hier vorzüglich. Am besten bereitet man es, wenn eine Unze Rinde mit einer halben Maaß Wasser, auch drei Schoppen bis auf acht Unzen (einen Schoppen) einkocht. Die Extraction zu erleichtern räth Murray (w. o. S. 753.) auf erwähnte Dosis Rinde einen Scrupel Weinsteinsalz zuzusezen. Nach de Haen (R. M. T. XII. wird das Decoct angenehmer, wenn es kalt durchgeseihet wird. Durch aromatische Syrupe und Wasser macht man sie gleichfalls angenehmer. Der kaiserliche Rath Quarin (Meth. med. febr. p. 24.) zieht sogar das wässerichte Decoct dem Gebrauche des Pulvers vor. Noch besser aber möchte die kalte Infusion seyn, weil bei derselben die feinen balsamischen Theile nicht, wie beim Bereiten des Decocts, verloren gehen. Zur Bereitung desselben ist es genug, auf eine Unze Rinde acht Unzen Wasser zu nehmen, und diese Quantität zwölf, auch wohl vier und zwanzig Stunden stehen zu lassen. Durch doppelte Dosis Rinde und Umrütteln von zwei oder drei Minuten, erhält man nach Lewis (in s. Mater. med. S. 442.) ein weit mehr gesättigtes Infusum. Lind zieht der spirituosen Infusion noch den Vorzug vor der wässerichten. Die mit Wein ist unstreitig die beste; und wurde schon vom Empiriker Tabor mit Nuzen angewendet.

Von den Vermälungen der Rinde ist Murray S. 755. das bekannte Baldingerische Programm de corticis peruuiani connubiis und unser Handbuch in mehrern Stellen besonders nachzusehen. Daß man sie, nach einem fortgesezten Gebrauche in Wechselfiebern wieder mit Purganzen fortschaffen müsse, ist ein auf heillosen Schlendrian sich stüzendes Vorurtheil. China bleibt eben so wenig im Körper liegen, als Brod, sagt der unsterbliche Arzt Rosenstein, und dieser wird doch mehr Glauben verdienen, als mancher hirnlose Practiker? Neue Unreinigkeiten fodern freilich neue Abführungen, aber die Rinde nicht.

In Clystiren hat sie schon Helvetius gegeben, wenn sie dem Kranken zum Einnehmen zu ekelhaft war. (Methode de deguerir toutes sortes de fievres sans rien prendre par la bouche Paris 1694.) Mit Mohnsaft versezte sie auch Lind, in der Absicht, daß sie nicht

zu

zu geschwinde wieder durch den Stulgang verloren gehen solte. Auch als Cataplasma rühmt sie Rosenstein, und zwar aus Erfarung an sich selbst. Versezt mit Campher und auf den Unterleib gelegt, treibt sie in dieser Form die Spulwürmer ab. Mit einem Chinacamisol (das ist einem leinen Brusttuche, worein zartgepülverte Fieberrinde, zu 2. 3. 6. Unzen, nach Alter und Grösse des Kranken eingenäht sind) hat Pye (Med. Obs. and Inqu. T. II. p. 245.) zuerst die Wechselfieber heilen gelehrt. Im Fußbade hat sie Alexander (Medicin. Vers.) gegen die Fieber mit Nuzen angewendet.

In inflammatorischen Wechselfieber, im nicht fauten Synochus, und in allen reinen Entzündungsfiebern wird sie auch von ihren größten Gönnern abgerathen; in allen Fällen aber, wo die fäulichte Complication vorhanden ist, darf man sie, nach gehöriger Vorbereitung auch geben, wo Localentzündungen sind. Im Schleimfieber kennt man nichts besseres, um wenn der Schleim einmal weggebracht ist, die Erzeugung eines neuen zu verhindern. Ihre Tugend in exanthematischen werden die Artikel preisen, welche zur Abhandlung derselben bestimmt sind. Im schleichenden Fieber, welches nicht in einem Geschwüre seinen Grund hat, ist sie nicht im Anfange zu geben, sondern erst zu gebrauchen, wenn die Ursachen des Fiebers durch andre Mittel entkräftet, oder ganzlich beiseite gebracht sind. In der Schwindsucht mit Geschwüren ist sie mit ungleichen Erfarungen angewandt worden. Zeitlich und mit Guaiacum und Storax versezt lobt sie Hurham (opp. T. I. p. 199.) in der schleimichten Auszehrung. Verfasser dieses Artikels hat diesem Uebel damit an sich selbst in seinem ersten Anfange im Jahre 1775. gesteuert. Die Formel giebt er im Artikel Tabes. Der Gebrauch in Nervenkrankheiten ist in ihren Artikeln nachzuschlagen. Bei Blutflüssen von faulem Blute ist sie höchst wirksam. Im Scharboke, der Gelbsucht, den Würmern und Scropheln gleichfalls. Im Brande nicht minder äusserlich und innerlich. Wir schliessen diesen Artikel mit einem Lobgedichte, welches D. Clossius auf die Fieberrinde verfertigte, und wovon 1783. in Utrecht nur wenig Exemplare für Freunde des Hn. Verfassers gedrukt worden. Sowol dasselbe, als auch die dazu gehörige Apologie, welche die Praktiker in Utrecht in einem Lichte zeigt, von welchem auch manche andre Praktiker nicht gerne sich beleuchten lassen, verdanken wir der Gefälligkeit eines Gelehrten, welchen die Welt schon längst auf einer ihm vortheilhaften Seite kennt, von einer noch vortheilhaftern aber, jeder, welcher sein Freund zu seyn das Glük hat. Noch merken wir an, daß der Verfasser des Gedichtes nur in dichterischem Sinne die Rinde eine Universalarznei nennt, und durch den Gebrauch dieser Hyperbel bei weitem nicht den Universalarzneikrämern das Wort redet. Eine Anmerkung, die mancher Leser vielleicht selbst gemacht hätte, die aber um der Schwachen willen gleichwol mußte beschrieben werden.

Medicamentum non πολυχρηστον sed παγχρηστον &c. reuelat Elegisque latinis decantat *Ianus*

Irenaeus Soliscus rel. Ultraject. 1783.

Quod medicamentum tuto et uelociter omnes
Morbos, qui uexant corpora nostra, domet,
Si quem scire iuuat (quem non hoc scire iuuabit,)
Me legat, et lecto carmine doctus erit.
Vatum, Phoebe, pater, medicinae, Phoebe, repertor,
Huc ades, et duplici numine, Phoebe, faue.
Saepius esse mala inter se contraria morbos
Corporis humani, jure *Serenus* *) ait.
Nonne igitur nimio uidear promissor hiatu,
Et meritis uulgi risibus excipias,
Qui medicamentum, quod in omnes prosit ad unum
Morbos, et seruet corpora sana, miner?
Contra haec in promtu solida est responsio nobis:
(Sed res arrectas postulat auriculas.)
Morborum effectus si quis praeuertere nouit,
Illos hac ipsa pelle re nouit ope,
Non ipsi morbi, sed quae nascuntur ab illis,
Scilicet aegrotos praecipitare solent.
Iam si mente tua morbos lustraueris omnes
Duntaxat duplici conditione nocent.
Aut uitium succis innascitur, atque miserum
Corpus paullatim foeda putredo uocat:
Aut solidae partes langueseunt, membraque quondam
Fortia, ui morbi, debilitata iacent.
Hinc uero clare, quale id medicamen, ad omnes
Quod ualeat morbos debeat esse, patet.
Arceat a succis putrorem, deinde uigorem
Adiiciat solidis partibus usque nouum.
Sed quod ui tanta pollet medicamen? utramque
Virtutem cortex peruuianus habet.
Hinc putredo fugit, uires hinc membra capessunt,
Iure ut mireris, cur moriatur homo,
Cortice diuino quem nutrit turba medentum
Immensum inculcans nocte dieque modum.
Detexi ualidum morbos medicamen ad omnes,
Debetur capiti querna corona meo.

Medicamenti παγχρηστου ab *Iano Irenaeo Soliseo* nuper reuelati Apologia &c. ibid.

Ille ego, qui nuper, Phoebo duce et auspice Phoebo,
Exiguos elegos de cortice peruuiano
Scripsi, et diuinam, morborum qua genus omne

Pelle

*) *Q. Sereni Sammonici* de medicina praecepta cap. LVI. v. 2.

Pellit, uim dignis celebraui laudibus, inde
Quernam obſeruatos ciues mihi iure coronam
Pollicitus fueram, ſed me ſpes illa fefellit.
Clamque palamque meos *Medicorum liuida turba*
Rodere uerſiculos, iactareque uerba canina
Certat, et in dignum, Medici uenerabile nomen
Qui geſtem, clamat. Non inquit, uerus agyrta
Eſt, ne quid grauius dicam, miſer iſte *Soliſcus*,
Qui medicamentum nobis, quod protinus omnes
Debellet morbos, iactanti uenditat ore?
At uos, uos ipſi, Collegae deuenerandi,
Illud monſtratis mihi, nec pro munere tanto
Unquam ceſſabo, donec mihi uita manebit,
Summas, quas potero, uobis perſoluere grates.
Dum pridem ſtudeo cognoſcere, quomodo morbos
Curetis, laetus detexi in peruuiano
Cortice ſolo omnes ſpes ueſtras eſſe repoſtas.
Vera loquor. Teſtes adſunt mihi pharmacopolae,
Vix unum multis aegrorum e millibus eſſe,
Qui non, quorunque ex morbo concedere fatis
Cogitur, ad Manes et Ditis triſtia regna,
Ventrem, inculcato bene fartum cortice, portet
Veſtram, ſi quis opem poſcit, mox praepete curſu,
Tanquam uenantes leporem, capreamue, uolatis,
Et, reſpirandi ſimul atque eſt reddita uobis
Copia, ſubmiſſo uultu blandaque rogatis
Aegrum uoce, uelit dextrae permittere tactum,
Quo uobis liceat uenam explorare micantem.
Nunc haec aut raro, aut crebro micat, et modo fortis
Tangentes digitos pulſat, modo debilis ictus.
Si crebra aut ualida eſt pulſatio, dicetis aegro:
Magna, crede mihi (mentiri arteria neſcit)
Correptus febre es, nec res uacat iſta periclo.
Scis, nullum, exceptis, quos mors uiolenta peremit,
Febre ſine ad Cereris generum deſcendere: febris
Ergo ſola homines necat, atqui pellere febrem
Nouerit, inſtantem quoque norit pellere mortem.
Auxilium nullum eſt, niſi cortex peruuianus:
Sume hunc, hic ſumtus febrem mortemque fugabit.
At ſi debiliter uenam raroue micantem
Sentitis, uultu, magna et praeclara minante
Dicitis: exiguae ſuperant in corpore uires,
Atque repentinam minitantur cuncta ruinam.
Auxilium nullum eſt, niſi cortex Peruuianus.
Sume hunc, amiſſum ualet hic reparare uigorem.
Neruorum morbis nullos magis eſſe frequentes,
Praecipue in ſexu ſequiori, nemo negabit.
Quippe ipſae hoc credunt aegrae, aegrarumque miniſtrae.

Medicamentum non πολυχρηστον sed παγχρηστον &c. reuelat Elegisque latinis decantat *Ianus*

Irenaeus Soliscus reb. Ultraject. 1783.

Quod medicamentum tuto et uelociter omnes
Morbos, qui uexant corpora nostra, domet,
Si quem scire juuat (quem non hoc scire iuuabit,)
Me legat, et lecto carmine doctus erit.
Vatum, Phoebe, pater, medicinae, Phoebe, repertor,
Huc ades, et duplici numine, Phoebe, faue.
Saepius esse mala inter se contraria morbos
Corporis humani, jure *Serenus* *) ait.
Nonne igitur nimio uidear promissor hiatu,
Et meritis uulgi risibus excipias,
Qui medicamentum, quod in omnes prosit ad unum
Morbos, et seruet corpora sana, miner?
Contra haec in promtu solida est responsio nobis:
(Sed res arrectas postulat auriculas.)
Morborum effectus si quis praeuertere nouit,
Illos hac ipsa pellere nouit ope,
Non ipsi morbi, sed quae nascuntur ab illis,
Scilicet aegrotos praecipitare solent.
Iam si mente tua morbos lustraueris omnes
Duntaxat duplici conditione nocent.
Aut uitium succis innascitur, atque miserum
Corpus paullatim foeda putredo uocat:
Aut solidae partes langueſcunt, membraque quondam
Fortia, ui morbi, debilitata iacent.
Hinc uero clare, quale id medicamen, ad omnes
Quod ualeat morbos debeat esse, patet.
Arceat a succis putrorem, deinde uigorem
Adiiciat solidis partibus usque nouum.
Sed quod ui tanta pollet medicamen? utramque
Virtutem cortex peruuianus habet.
Hinc putredo fugit, uires hinc membra capessunt,
Iure ut mireris, cur moriatur homo,
Cortice diuino quem nutrit turba medentum
Immensum inculcans nocte dieque modum.
Detexi ualidum morbos medicamen ad omnes,
Debetur capiti querna corona meo.

Medicamenti παγχρηστου ab *Iano Irenaeo Soliſco* nuper reuelati Apologia &c. ibid.

Ille ego, qui nuper, Phoebo duce et auspice Phoebo,
Exiguos elegos de cortice peruuiano
Scripsi, et diuinam, morborum qua genus omne

Pe

*) *Q. Sereni Sammonici* de medicina praecepta cap. LVI. v. 2.

Pellit, uim dignis celebraui laudibus, inde
Quernam obſeruatos ciues mihi iure coronam
Pollicitus fueram, ſed me ſpes illa fefellit.
Clamque palamque meos *Medicorum liuida turba*
Rodere uerſiculos, iactareque uerba canina
Certat, et in dignum, Medici uenerabile nomen
Qui geſtem, clamat. Non inquit, uerus agyrta
Eſt, ne quid grauius dicam, miſer iſte *Soliſcus*,
Qui medicamentum nobis, quod protinus omnes
Debellet morbos, iactanti uenditat ore?
At uos, uos ipſi, Collegae deuenerandi,
Illud monſtratis mihi, nec pro munere tanto
Unquam ceſſabo, donec mihi uita manebit,
Summas, quas potero, uobis perſoluere grates.
Dum pridem ſtudeo cognoſcere, quomodo morbos
Curetis, laetus detexi in peruuiano
Cortice ſolo omnes ſpes ueſtras eſſe repoſtas.
Vera loquor. Teſtes adſunt mihi pharmacopolae,
Vix unum multis aegrorum e millibus eſſe,
Qui non, quorunque ex morbo concedere fatis
Cogitur, ad Manes et Ditis triſtia regna,
Ventrem, inculcato bene fartum cortice, portet
Veſtram, ſi quis opem poſcit, mox praepete curſu,
Tanquam uenantes leporem, capreamue, uolatis,
Et, reſpirandi ſimul atque eſt reddita uobis
Copia, ſubmiſſo uultu blandaque rogatis
Aegrum uoce, uelit dextrae permittere tactum,
Quo uobis liceat uenam explorare micantem.
Nunc haec aut raro, aut crebro micat, et modo fortis
Tangentes digitos pulſat, modo debilis ictus.
Si crebra aut ualida eſt pulſatio, dicetis aegro:
Magna, crede mihi (mentiri arteria neſcit)
Correptus febre es, nec res uacat iſta periclo.
Scis, nullum, exceptis, quos mors uiolenta peremit,
Febre ſine ad Cereris generum deſcendere: febris
Ergo ſola homines necat, atqui pellere febrem
Nouerit, inſtantem quoque norit pellere mortem.
Auxilium nullum eſt, niſi cortex peruuianus:
Sume hunc, hic ſumtus febrem mortemque fugabit.
At ſi debiliter uenam raroue micantem
Sentitis, uultu, magna et praeclara minante
Dicitis: exiguae ſuperant in corpore uires,
Atque repentinam minitantur cuncta ruinam.
Auxilium nullum eſt, niſi cortex Peruuianus.
Sume hunc, amiſſum ualet hic reparare uigorem.
Neruorum morbis nullos magis eſſe frequentes,
Praecipue in ſexu ſequiori, nemo negabit.
Quippe ipſae hoc credunt aegrae, aegrarumque miniſtrae.

Et (noſtis) non eſt his contradicere tutum.
Quantum haec non uobis adportat opinio lucrum!
Nam mala ſi fuſe uaria et diuerſa queruntur,
Quae, quamuis animi neruos intenditis omnes,
Quo de fonte fluant, nunquam reperire poteſtis,
Dicitis: infirmi tibi ſant, Domina optima, nerui,
Auxilium nullum eſt, niſi cortex peruuianus.
Sume hunc, eximio neruos hic robore mactat,
Atque ideo, quae te uexant, mala cuncta domabit.
Accedit mulier, cui menſes parcius aequo
Promanant, quaeque hinc incommoda plurima ſentit,
Dicitis: inuenis tibi ſanguis oberrat aquoſus,
Pallida quem facies nobis demonſtrat aperte.
Auxilium nullum eſt, niſi cortex peruuianus.
Hac ſumto, rutili tibi copia iuſta cruoris
Naſcetur, iuſtisque fluent tua menſtrua riuis.
Altera ſuccedit, nimio cui flumine ſanguis
Ex utero fertur, fatumque minatur acerbum.
Dicitis: inſigni tua debilitate laborant
Vaſa, ut uitalem nequeant retinere liquorem.
Auxilium nullum eſt, niſi cortex peruuianus.
Sume hunc, hic, laxis uteri noua robora fibris
Addens, immodicos eius reſtringere fluxus,
Etiam iam fugientem animam reuocare ualebit.
Eſt quem diſcruciant ſtomachi ſine fine dolores,
Atque ingeſtorum reiectio crebra ciborum.
Dicitis: inualidum ſtomachum tibi cernimus eſſe
Atque ideo ſumtas male concoquis ac uomis eſcas.
Nec uero longam poteris tu uiuere uitam,
Ingens ni ueniat ſtomacho fultura labanti.
Huius enim ualidi firmat tenor omnia membra:
At contra eiusdem franguntur cuncta dolore,
Ut recte docuit ſententia dia *Sereni* *)
Auxilium nullum eſt, niſi cortex peruuianus.
Hunc tanquam panem ſi ſumes cottidianum,
Non tantum acceptas ſtomachus bene concoquet eſcas,
Sed quoque ceſſabunt uomitus, ſaeuique dolores.
Scorbuti ſi quis queritur ſe labe teneri,
Quae ſanos paruo corrumpit tempore ſuccos,
Unde trahunt ſolidae uitii contagia partes,
Dicitis: huic diro, perimit qui corpora, morbo
Auxilium nullum eſt, niſi cortex peruuianus.
Hinc putror fugit, hinc redeunt noua balſama ſuccis.
Innumeros alios poſſem producere morbos,
In quibus hoc unum tantummodo dicere ſueſtis:
Auxilium nullum eſt, niſi cortex peruuianus.

Vers

*) De medicin. praecept. cap. XVIII. p. 3. ſeq.

Verum hi ſufficiant. Alio dabo tempore plures.
Interea uobis, Collegae deuenerandi,
"Ευ πράττειν toto ex animo opto καὶ ὑγιαίνειν
Et me ipſum Veſtro totum commendo fauori
Quem ſemper nitar quauis ratione mereri.

ing-evil.

Die wörtliche Ueberſezung von morbus regius ins Engliſche. Warum die Engländer an dieſem Namen ſo viel Belieben finden, iſt noch ein Problem. Einige vermuthen, es ſei um deswillen, daß ſie die Kunſt, einen König zu ärgern, bis er die Gelbſucht hat, beſſer, als andre Nationen, verſtehen; wiederum andre leiten es aus dem Vergnügen an den Geſichtern ihrer Könige her, wenn ſie auf Guineen geprägt ſind. Wir haben zu wenig Kenntnis von dieſer ſeltſamen Nation, um zu entſcheiden, welche Muthmaſſung die wahrſcheinlichſte iſt.

ionis. Cionis. (Κιονις.) Ein allzudikes Zäpflein, welches Schmerzen im Halſe verurſacht. (*Vogel* gen. morb. cl. IV. 150.)

Folgt man dem Gorräus Defin. med. p. 192. ſo iſt nur dasjenige Schwellen des Zäpfchens darunter zu verſtehen, welches von angehäuften Feuchtigkeiten entſpringt, wie z. B. in der katarrhaliſchen Bräune.

rkos. (Κιρκος.) Ein Ring, ein Kreis. (Circus. Annulus, oder wie andre mit affectirter Eleganz ſchreiben, anulus.)

Gewönlicher iſt der griechiſche Ausdruk, welcher aus der Verſezung der Buchſtaben des obigen entſteht, und Κρικος heißt. Bei Hippokrates de fractur. und Mochl. führt dieſen Namen ein ledernes Werkzeug, welches als ein Ring um einen verrenkten Fus gelegt wurde, und woran man ihn bei der Einrichtung zog, wie ſchon Rhodius dargethan hat. (de Acia p. 79. Auſſerdem aber heißt Κρικος auch ein Raubvogel, der dem Habichte zu vergleichen iſt, und von Altrovandi Ornitholog. L. V. cap. 4. ausfürlich beſchrieben wird, wie auch nach Welſch, welcher in ſeiner Sylloge ad Marcell. Cumani obſ. I. p. 28. es aus dem Heſych genommen, die erſten Augen, die an dem Pappelbaume ſich zeigen, und endlich ſowohl der Wettlauf im Kreiſe, als auch der Plaz, welcher zu einem ſolchen Wettlaufe oder Wettrennen gebraucht ward.

Κλινικος. Clinicus. Ein die Arzneikunſt am Krankenbette ausübender Arzt.

Das Bild eines rechtſchaffenen Klinikers im Gegenſaz mit den eitlen, hirnloſen Pflaſtertrettern entwirft uns Thuanus, wenn er vom Hollerius, einem würdigen Arzte des 16ten Jahrhunderts ſpricht: *Iacobus Hollerius* aſſidua meditatione acerrimum indicium attulit, ut deploratos morbos, et obfeſtinationem ab aliis per uicos uaga curſitatione nullos fatigantibus minus cognitos ſumma felicitate curauerit." (ſ. C. C. *Krauſe* et C. F. *Agner* diſſ: Semiotices medicae generalia. Lipſ. 1780. p. 6.) Um dieſem noch ein Beiſpiel aus den neueren Zeiten an die Seite zu ſtellen, wollen wir unſere Leſer auf die Lebensbeſchreibung des unvergeßlichen Werlhofs verweiſen, die Hr. Wichmann der Ausgabe deſſen ſämtlicher mediciniſcher Werke vorgeſezt hat. Da die Ausübung der

Arzneikunst am Krankenbette eigentlich das Ziel der ganzen Arzneigelehrsamkeit ist; so kann man sich schon hieraus von der Würde eines Klinikers, der nicht blos dem Namen nach, sondern in der That ein solcher seyn will, einen richtigeren Begriff machen, als der Pöbel der Aerzte und Nichtärzte hat, welcher glaubt, die Grösse eines ausübenden Arztes seie mehr nach der Menge der Kranken, die er zu besorgen hat, als nach der Art und Weise, wie er dieselbe behandelt, abzumessen. Es würde für die Absicht dieses Buchs viel zu weitläufig werden, wenn wir von den Pflichten eines ausübenden Arztes, und von den sich darauf beziehenden natürlichen Fähigkeiten und wissenschaftlichen Talenten desselben hier ausführlich handeln wollten. Es mag genug seyn, zu sagen, daß man hierüber in Hirzels Vorrede zu der Uebersezung des Tissotischen Anleitung fürs Landvolk, im Zimmermanns Werk von der Erfahrung in der Arzneikunst, und in J. Gregory Vorlesungen über die Pflichten und Eigenschaften eines Arztes welche 1778. in Leipzig aus dem Englischen übersezt worden, die lichtvolleste Begriffe findet. Nur etwas weniges von den politischen und moralischen Eigenschaften desselben wollen wir noch berühren. Jene hat der berühmte Hr. Unzer in seiner Wochenschrift, der Arzt, betitelt, treflich folgendermassen geschildert: „Der praktische Arzt muß die Kunst verstehen, mit allerlei Arten von Leuten umzugehen; mit allen Narren Geduld zu haben; keinen zu närrisch zu finden, um ihn nicht ehrlich zu lieben; keinen zu klug zu finde , um ihn in seiner Noth sich selbst zu überlassen, oder seinen Tadel zu fürchten; dem Grobian durch Freundlichkeit und Liebe Gebiß anzulegen; dem, der sich dem Arzte verstellt, merken zu lassen, daß man ihn kenne, ohne daß er sich schämen muß; den Spizfündigen, der sich klüger hält, als den Mann, den er um Rath fragt, mit Feinheit abzuführen, daß er die Klugheit vermaledeien muß; allen Nothleidenden ans Herz zu reden, und durch die bloße Gegenwart mehr zu curiren, als durch die Specereien des Apothekers.“ Unter den moralischen Eigenschaften eines ausübenden Arztes ist die vornehmste, wenn eine aufrichtige und allgemeine Menschenliebe die Triebfeder seiner Handlungen ausmacht; durch diese wird ihm seine Glükseeligkeit am gewissesten gesichert, indem sie ihn lehret, den Undank, der ihm oft statt der Belohnung seiner Mühe zu theil wird, gelassen zu ertragen, und troz aller Hindernisse die einmal muthig betretene Bahn standhaft zu durchlaufen, da er hingegen allemal verloren ist, wenn er sich bei seinen Berufsgeschäften mehr die Begierde nach Ruhm und zeitlichen Gütern, als ein nüzliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu seyn, leiten läßt. Zur Aufmunterung des jungen Arztes wollen wir das Zeugniß, so ein rechtschaffener Mann nach einer dreißigjährigen Praxis hierüber ableget, noch hieher sezen. „Die innerliche Freude, so ein redlicher Medicus empfindet, wenn er die Pflichten der Liebe des Nächsten in seinem Amte ohne Unterschied ausübet, wird den Verdruß und die Unbequemlichkeiten, so bei der praktischen Arzneiwissenschaft nicht sparsam sind, allemal überwiegen, und die mit Freudenthränen ver-

mischt

mischten Danksagungen eines wieder gesund gewordenen armen Unglükseeligen werden allemal angenehmer seyn, als die Geschenke eines stolzen Reichen, der ohne Erkenntlichkeit des Herzens alle Mühe mit Gelde zu bezalen sucht, und auch dieses oft mit undankbaren Herzen und karger Hand dareichet. s. Möhsen Beschreibung einer Berlinischen Medaillensammlung. 1st: Th: p. 208. (C. M.)

(Der Verf. des vorigen Artikels hat vollkommen Recht, wenn er diese Materie für erschöpft angiebt. Ausser den Schriften, welche zeigen wie und was ein ausübender Arzt seyn soll, und deren Titel oben gelesen worden, sind noch folgende der Aufmerksamkeit aller zu empfelen, die sowol selbst sich zu würdigen Aerzten bilden, als auch die lernen wollen, nach welchen Kennzeichen und Erfordernissen ein wahrer Arzt zu beurtheilen ist. 1) Abbildung des wahren Arztes von D. A. (nemlich der würdige Doctor Aepli zu Diessenhofen) Schafhausen 1773. 2) Gruners Gedanken von der Arzneiwissenschaft u. s. w. 3) Ouvrage de Penelope in vier Octavbänden von la Mettrie, welcher durch eine treffende Schilderung von Pariser Aerzten, die nicht waren, was sie seyn solten, zeigt, was man werden und seyn muß, um auf den Namen eines guten Arztes Anspruch zu machen. Da freilich Leidenschaft bei diesem Schriftsteller die Feder führte, so fiel er in den Feler, auch die wahren Verdienste seiner Zeitgenossen zu verkleinern, und einen Astruc, Helvetius, Andry u. s. nur im Bösen und nicht im Guten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Allein hat es Haller selbst besser in Ansehung dieses la Mettrie gemacht? Die Verfolgung, mit der er ihn, wegen eines leichtsinnigen Bon Mot züchtigte, ist ein Fleken in Hallers Character, welchen derselbe erst im Alter durch tolerantere Gesinnungen auswischte. 4) Von den Pseudohippokratischen hieher gehörigen Schriften s. Gruners Bibl. d. a. A. Th. II. §. 2.)

Kokyta. Cocyta. Höllenstich, Skott.

So verdeutscht dies Wort aus der Linneischen Werkstätte (gen. morb. nro. 257. ut i.) Herr Prof. Kerstens. Die Definition davon ist: animalculum uenenatum intra partem receptum; partis stigma dolore furioso. Vermuthlich hat dabei Linne den Stich eines Insects im Sinne gehabt, welches er furia infernalis nennt, und der, laut seiner Aussage, mit frischem Hundskoth am besten geheilt wird. Man könnte auch das für eine Species davon halten, was *Vena Medinensis* heisset.

Kolerus.

In der Kirchengeschichte der Name eines nicht unverdienten Geistlichen, beim untheologischen Paracelsus de generat. uermium et apostematum tab. 8. aber der Name von einem troknen Geschwür.

Κολικη (nemlich διαθεσις.) *Colica.* Die Colik. Das Bauchwehe.

Die inflammatorische (sanguinea) wird völlig, wie ein reines Entzündungsfieber behandelt. Von der hämorrhoidalischen s. oben Haemorrhoides. Die Wurmkolik (uerminosa) fodert Wurmmittel, die von Blähungen carminative. (S. Xantica.) Die Drekkolik (stercoracea) und hysterische erweichende, auch Tabaksclystire. Die von Versezungen und Zurüktreibungen Blasenpflaster, austreibende Mittel, wie Campher, Schwefelblüte

und verdünnende Getränke und Clystire. Die krampfhafte (spasmodica) paregorische Mittel, und die Bleicolik (saturnina) was unten im Artikel Venena unter den Gegengiften des Bleies wird gerühmt werden. S. auch den Artikel Belland.

Kolpocele. Bruch der Mutterscheide. (*Hernia uaginalis* bei Sagar ur s. p. 10.)

Kolpos. (Κολπος.) Eine Höle. Scheide. (Sinus. Vagina.)

Galen de iis, quae in medicin. L. II. text. 27. definirt, den Sinus, oder das hölichte Geschwür durch eine Feuchtigkeit, welche in der Mitte fleischichter Theile stoket, fault, und sich einen Ausweg macht. Und L. II. ad Glaucon. cap. 8. und de tumoribus praeter naturam cap. 4. beschreibt er dasselbe durch Anführung der Unmöglichkeit die dabei statt findet, daß die Haut mit dem Schaden zusammenheilen kann. In der Anatomie heissen κολπος sowol die Mutterscheide, als auch die Blutbehälter in der harten Hirnhaut.

Κοφφαι. Die Baken. S. Bucca im ersten Bande. Κοφφη im Singularis bedeutet nach Gorräus Definit. medic. die Schlafgegend, wie auch die Gegend der Kinnladen, weil man nemlich da die Haare und den Bart abnimmt, und Κοφφη von Κειρω, tondeo, abgeleitet wird.

Korrigia. (nach uralt lateinischer Orthographie, auf Denkmalen) Ein Riemen (Corrigia.)

Heißt auch ein Schwinden des Zäpfchens, wobei es dürr und lang, wie ein Riemen, im Griechischen ἱμας, herabhängt. S. *Aetius* L. VIII. c. 43. und unsern Artikel Himantosis.

Κοσμος. (Cosmos.)

Hat, ausser seiner bekannten Bedeutung, auch die von einer Schminke.

Kossum Ein bösartiges Nasengeschwür.

Ein Paracelsisches Wort, welches in s. Tract. de apostem. c. 39. gelesen wird.

Kotyla. Cotyla. (Κοτυλη.) Ein Maaß von neun Unzen flüssiger Dinge.

Ein Wort, welches insonderheit Galen gebraucht.

Κυφα. Ein blinder Schröpfkopf. (Cucurbitula sicca l. sine ferro.)

„Cucurbitulas etiam siccas, sine ferro, quas κυφας uocant, adhibet, aut coxis easque dorso aut inter scapulas, aut abdomini infra umbilicum affigi praecipit. *Wiggan*, de curandi ratione, quam tenuit *Aretaeus*."

Kutubuth. Eine Art von sehr unruhiger Schwermuth.

Der Name ist arabisch, und wird vom Castelli, welcher herrlich über die Krankheit, welche so heißt, so lenisirt, durch Melancholia errabunda übersezt. Melancholiae species, spricht er, quae errabunda dicitur, et plerumque mense Februario aegros infestare solet, quando nullo in loco quiescere possunt, sed hinc inde continuo vagantes, nescientes tamen, quo uadant. Ita dicta est ab animali, quod in aquarum stagnantium superficie hinc inde perpetuo cursitat. Huius cura nostro iudicio ponenda in spirituum animalium partim materiali fuliginositate et atrabilaria acetositate partim inordinata agitatione et mobilitate propter sanguinis uernalem effervescentiam inchoantem obtenta. Meminit huius melancholiae sub nominis arabici *Sennert* Med. practic. L. I. P. II. c. 14. Alias infestum

ctum illud paluſtre Tipulae uel Tipullae nomine uenit, uti colligere licet ex *Aldrovando* L. VII. de inſect. cap. 1. Vocatur et ibidem *Pulex aquaticus*, tantaeque eſt uelocitatis et leuitatis, ut rariſſime quieſcat, et nunquam ſubſidat. Auch neuere Naturforſcher haben den Namen Tipula für dieſes fliegende und hüpfende Inſect beibehalten. So ſagt Linné, und nach ihm Blumenbach (Handb. d. N. G. S. 388.) *Tipula.* Os capitis elongati maxilla ſuperiore fornicata: palpi duo incurui capite longiores. Proboſcis recuruata breuiſſima, und führt als die für uns merkwürdigſte Species die tipula oleracea, welche, ehe ſie ſich in eine Fliege verwandelt, den Wurzeln der Pflanzen groſſen Schaden thut, auf.

ital.

Heißt eine Mumie bei Matth. Silvaticus, den Du Cange p. 1678. anführt. Vergl. im erſten Bande den Artikel Balſamatio.

iſis. (Κρισις.) Ein Urtheil Eine Criſe. Die Beurtheilungskraft. (Iudicium. Iudicatio. Iudicii acumen.)

Die erſte von dieſen drei Bedeutungen eignet ſich die Arzneikunde nicht zu, ſondern überläßt ſie der Rechtsgelehrſamkeit. Mediciniſche Urtheile heißt man Epicriſes, und medicoforenſiſche, Renuntiationes. (S. Renuntiatio.) Die dritte drükt eine Erforderniß aus, ohne die man weder ein guter ausübender noch lehrender Arzt ſeyn kann. Auch von dieſer haben wir nichts zu ſagen. (S. Apirio.) Die zweite aber kömmt hier in Betrachtung und iſt eigentlich auf eine Metapher gegründet, wobei die Krankheit mit einem Proceß, der Ausgang derſelben mit einer Sentenz, die Natur mit dem Richter, der Kranke mit einem Beklagten, der Tod mit dem Kläger und der Arzt mit einem Sachwalter verglichen wird. Gewinnt der Tod den Proceß, ſo ſtirbt der Kranke, gewinnt ihn der Arzt, ſo kommt der Kranke davon; die Arzneien und Genesmittel ſtellen bei dieſer Sache vor was die Rechtsmittel bei einem Proceſſe, und die Heilmethoden ſind eben ſo viel, als die Proceßordnung. Die Natur iſt in dem Falle ein Richter, welcher alle Tugenden und alle Feler eines obrigkeitlichen Richters an ſich blikken läßt. Dies Gleichnis iſt ehrſamer und beſcheidener, als das vom Doctor und Pfarrer Franz Rabelais in der Dedication des vierten Buches von ſeinem Plantagruel, wo er ſagt: die Praxis ſei ein Poſſenſpiel, dabei der Arzt, der Kranke und die Krankheit die Acteurs ausmachten. (Farce jouée à trois perſonnages, le malade, le medecin, la maladie.) Ohne Gleichnis zu reden, iſt die Lehre von der Coction und Criſe ſo genau verbunden, daß wir hier von beiden reden müſſen. Wir rüken in dieſer Abſicht ein, was uns ein Mitarbeiter über die erſte von beiden zugeſchikt hat.

Coctio. Πεπασμος. Kochung. Verarbeitung.

Unter dieſen ſeit den älteſten Zeiten in der practiſchen Arzneiwiſſenſchaft angenommenen Terminen, welche auch eben das, was Maturatio oder Mitificatio, Zeitigung oder Linderung ausdrüken, verſteht man in Krankheiten diejenige allmählich erfolgende heilſame Veränderung der feſten ſowol als flüßigen Theile des menſchlichen Körpers, welche allemal vor der gänzlichen glüklichen Entſcheidung oder Uebergang derſelben zur Geneſung vorhergeht, es mag nun lezteres, wie miſſens, durche

einen Auswurf einer krankmachenden Materie, oder auf eine andere Art geschehen. Ehe sich eine solche Veränderung zeigt, sagt man, die Krankheit seie noch im Zustande der Crudität Cruditas; die Coction ist also das Mittel, wodurch die Krankheit aus dem Zustand der Crudität in denjenigen, da sie fähig ist, gehoben zu werden, übergeht. Man ersiehet hieraus zugleich, wie viel sowol um der richtigen Vorhersagung, als um der Heilung selbst willen daran gelegen seie, daß der Arzt von den gedachten Veränderungen und ihren Kennzeichen wol unterrichtet seie. Es ist nicht zu läugnen, daß in den meisten mit Fieber begleiteten Krankheiten wegen ihrem regelmäßigeren Gang (den man ihren Typus zu nennen pflegt,) die Kennzeichen der Verarbeitung deutlicher in die Augen fallen und leichter zu entdeken sind; aber sie sind um deßwillen in den übrigen nicht weniger vorhanden, u. es ist zu verwundern, daß es noch in neueren Zeiten (s. *Iuncker* Conspectus Patholog.) Aerzte gegeben, die in chronischen Krankheiten eine Verarbeitung oder Kochung in Zweifel zogen. Vermuthlich ist solches noch ein Ueberbleibsel von den theils mangelhaften, theils irrigen Begriffen, womit in vorigen Zeiten durch die Secte der sogenannten Humoristen die Lehre von der Verarbeitung verunstaltet worden. Dem unsterblichen Börhaave hat man es zu verdanken, daß er diese schon von den Alten zu einer sehr grossen Vollkommenheit gebrachte und mit edler Einfalt vorgetragene Lehre wieder in ihrer ursprünglichen Reinigkeit hergestellet, und überdiß durch vernünftige Grundsäze noch mehr erläutert hat. Dieser grosse Lehrer und Verbesserer der Arzneikunst, welcher in Sachen von solcher Wichtigkeit keinen andern, als auf die scharfsinnigste Ueberlegung und die geprüfteste sowol eigene als fremde Erfahrungen gegründeten Ausspruch thut, erkläret auf das entscheidendste, daß in chronischen sowol, als in hizigen Krankheiten eine Verarbeitung Statt habe; und die Stelle in dem therapeutischen Theil seiner Institutionen, in welcher er dieses sagt, ist zu merkwürdig und lehrreich, als daß sie hier wegbleiben könnte: „Quique (heißt es daselbst §. 1178. 1179.) bene intellexit fundamenta hactenus iacta in hac methodo medendi, simulque curate expendit Hippocratica opera, atque Galeni in ea eruditas curas, ille profecto cognoscet remedia *requisita ad coctionem* et crisin, in morbis Acutis, et Chronicis, excitandam, promouendam, gubernandam, absoluendam. Etenim consistunt haec tantum *in attenuatione spissi; in lenimine acris, in apertura viarum obstructarum, in roboratione laxi, in laxatione rigidi, moderamine motus*, ut euoluendi placita Veterum liquido constabit.“ Als einen vortrefflichen Commentar hierüber kann man dasjenige ansehen, was Hr. Tissot im zweiten Buch seiner Abhandlung von den Nervenkrankheiten p. 620. u. f. der Weberischen Uebersezung über diesen Gegenstand sagt, weil dadurch die angeführte Börhaavische Lehre nicht nur bestätiget, sondern auch durch einige wichtige Beispiele erläutert wird: „das Wort Coction ist für einige ein Anlaß zu Irrthum geworden, weil sie seine Bedeutung auf die Aenderung einer zähen, klebrichten, harten Materie in eine flüßige, bewegliche und laufende einschränkten. Die Bedeutung dieses Wortes ist unstreitig von gröss-

serer Ausdehnung, sonderheitlich in den Nervenkrankheiten. In diesen nenne ich Crudität, eine Vereinigung aller Umstände, die sich dem Verschwinden der Krankheitsursache widersezen, und da diese Umstände auf einer allzugrossen Dünne und Schärfe der Säfte sowol beruhen können, als auf ihrer Verdikung, allzugrosser Anfüllung der Gefässe, Grundlage zur Fäulniß in irgend einem Theile, Verstopfung einiger Gefässe, Trokenheit der Haut, welche die kritischen Ausführungen verbindert u. s. w. so sieht man, daß die Coction eine Veränderung aller dieser Umstände voraussezt, daß die Crisen vor derselben sich nicht ereignen können, und daß dem zufolge alle nöthige Ausführungen, die Aderlässe ausgenommen, wie auch specifische Mittel nicht eher, als nach dieser Coction Plaz finden können. In sehr vielen Arten der Lähmung sind Purganzen, schweißtreibende Mittel, und Blasenpflaster nöthig, und heilen das Uebel; wenn man sich aber mit dem Gebrauche dieser Mittel zu sehr übereilt, wenn man abführt, ehe die zähen Säfte eine gehörige Flüssigkeit erhalten haben, wenn man die Abführung zu frühzeitig wiederholt, wenn man schweißtreibende Mittel giebt, während die ersten Wege noch mit Unreinigkeiten angefüllt sind, oder sich Verstopfung in den Eingeweiden findet, und der Durchmesser der Gefässe noch nicht durch Aderlässen oder Fasten gehörig verringert ist, während die Haut noch hart, troken, unrein, und in ihren Poren verstopft ist; wenn man unter eben den Umständen Blasenpflaster aufegt, so veranlaßt man sichertlich entsezliche Zufälle, man schneidet sich den Weg zur Hülfe selbst ab, und macht eine Krankheit unheilbar, weil man in sechs Wochen thut, wozu man sich ein halb Jahr oder Jahr hätte Zeit nehmen sollen. Der Baldrian, welcher ein wahres Specifikum in unregelmäßigen Bewegungen des Gehirns zu seyn scheint, wird sicherlich, in Convulsionen gegeben, schaden, wenn die Gefässe noch nicht gehörig geleert sind, alle Spannung in den festen Theilen gehörig gelindert, alle Unreinigkeit in den ersten Wegen schiklich ausgeführt, das Blut milde und flüßig gemacht ist, alle Absonderungen auf die nöthige Art erleichtert sind, und die Sanctorianische Ausdünstung in den gewönlichen Gang gebracht worden. Eben dieses wird in allen Krankheiten der krampfhaften Art wiederfahren, und jedermann wird es bemerken, der aufmerksam darauf seyn will, daß, so lange die Nervenkrankheiten im Stande der Crudität sind, auch die besten Mittel gegen dieselben übel anschlagen. Wird diese wichtige Anmerkung wol begriffen, und in den verschiedenen Krankheiten gehörig angewendet, so hoffe ich nicht allein den gröſten Nuzen davon, sondern man wird auch die Gefahr einsehen lernen, der man sich durch den unbedachtsamen Gebrauch von verkäuflichen Mitteln für Nervenzufälle, deren Anweisungen auf Zeit, Ursache und Zustand der Krankheit nicht die geringste Rükksicht nehmen, und die nur ein Weg der Gewinnsucht sind, um sich auf Kosten eines leichtglaubigen Publikums zu bereichern, Preis giebt. Durch meine Lehre von den Ursachen der Crudität wird begreiflich, daß die Coction zuweilen durch verdikende Mittel zu Stande gebracht wird, wenn es darum zu thun ist, eine zu scharfe Materie einzuwikeln, die durch den aus-

samt einen Stahlianismus andichtet, von dem sich doch, ausser in einigen Pseudohippokratischen Aufsäzen keine Spur findet. Vielmehr erklärten sich die Alten die von der unendlichen Weisheit des Schöpfers zeugende Erscheinung einer Crisis in Krankheiten und Vorbereitung dazu, eben so wie wir, und weil man aus dem Artikel Biolychnion bereits erkennen lernt, daß die Lebenskraft, die Natur, die Heilkräfte der Natur, von welchen die Alten lehren, daß sie erwähnte heilsame Wirkungen im kranken Körper zu Stande bringen, nichts anders ist, als was man heut zu Tage fast einstimmig die Reizbarkeit nennt, so weis man das ganze Geheimnis und haben wir über dies bei der Coction vorzüglich, vielleicht ganz allein, active Principium nichts weiter anzubringen. Denn die Reizbarkeit und jene Modification derselben, welche man die Nervenkraft nennt, fangen dies heilsame Werk an, und, wenn sie stark genung sind, vollenden sie es auch nach Wunsche. Sind sie aber übertrieben stark, so verderben sie ihr eigen Werk, und sind sie zu schwach, so vermögen sie nicht, es zu vollenden, und der Tod, oder eine neue Krankheit ist die Folge dieses physischen Unvermögens, wenn man anderst nicht die neue Krankheit, als einen fortgesezten Versuch einer Vorbereitung zur Crisis angeben will, wie doch in manchen Fällen zu thun nicht unschiklich wäre.

Dies Geschäfte geht aber nicht immer am Krankenbette so leichte vor sich, als man am Catheder oder Schreibepulte davon den Zuhörern und Lesern etwas vordociren kann. So wie es beförderliche Nebenumstände dabei giebt, so giebt es auch hinderliche. Ausser der schon erwähnten übermässigen Stärke, und Schwäche der Kraft, ohne welche sich dasselbe nicht einmal denken läßt, finden sich manche andre Hindernisse, die Schmitt (§. 13.) und Hebenstreit (l. cit.) genau angeben. Wir erzälen sie, um kurz zu seyn, mit den Worten des erstern. In genere inprimis accusamus peruersam nimis maligramque humorum indolem, quam toties in acutis febribus experimur; quoties quaeso in illis spes omnis concoctionis tam subito abscinditur, quam antea saltem animus in expectatione suppurationis periculosae. Adde huc exuberantem hostilis materiae copiam, quae largis ueluti per uiscera labens fluctibus, in opere concoctionis naturam supprimit. Accusa pariter inuincibilem fere materiae peccantis crassitiem, quae frangit naturae uires, uiscera tenaciter obsidet, obstruit, prorsusque demum indurat; certe si materies cum uiribus naturae fractis inclusa haeret uisceribus, neque ab attenuatione, neque a meliori suppuratione concoctionem sperare licet. Habemus quoque tristia malae ac impeditae digestionis monumenta ex parte in scelerum, eorum enim debilitates labesque ingenitae hostilis materiae cruditatem nutrire ac confirmare saepissime solent. Quantum momenti ualeat indiuiduorum ratio ad concoctionem sufflaminandam, quotidiana eloquitur experientia; ecquis bonam sibi promittit coctionem in corpore debili et cacochymico latenter phthisico et contabescente, in uita et uictu luxurioso, laborante ut plurimum hypochondriis? *) aegrotates

*) In his enim hepar male affectum est. Quanta uero in hepate sedeat potentia

tates etiam magis uel minus huic negotio fauere deprehendimus, ita corpora nimis iuuenilia febre ardentiore correpta, quum deficiens partium robur morbi uehementiae reluctari nequit, cum spe bonae concoctionis ruunt ad exitium; corpora uero senilia arida quippe et rigida hisce sub morbis desperata conclamamus. Utinam quoque anni tempora **) concoctioni non resisterent! tempus enim brumale quoties acutis febribus funestum comperimus! sic et autumnale, quum aestas feruidior bilem adusserit, accensas abhinc febres ardentiores meliori concoctione destituit. Consideremus porro tot diuersa morborum ingenia, quantum quaeso ludere solent in digestionis negotio! modo citius, quam par est, coctionem intendunt, modo protrahunt eam plus aequo longius per plura hebdomadum spatia, modo materiem iam coctam, quum illam eliminare debeant, funesta metastasi ad uiscus nobile deducunt.

Unter was für Bedingungen und Umständen sich auf gute Coction hoffen lasse, erhellet aus der Abwesenheit von angeführten Hindernissen derselben, ohne Mühe.

Nun sind auch die Zeichen anzugeben, aus welchen man ersieht, daß die Coction wirklich vor sich gehe. Diese Zeichen muß man um diejenige Zeit suchen, in welcher die Krankheit wächst, nicht aber im Anfange derselben. Avicenna sagt daher (Opp. T. II. L. IV. Fen. 1. tract. I. c. 3.) zwar dunkel, aber dennoch richtig nach Schmitt's Anführung: (§. 15.) augmentum quidem est hora, in qua commouetur caliditas innata ad resistendum materiei motu manifesto et apparent signa digestionis aut signa contraria digestioni. Das vornehmste Zeichen der Coction suchen die meisten, nach Hippokratischem Vorgange im Urin, besonders Herkules Saxonia, (Med. pract. L. VI. de urinis cap. 24.) wenn der im Anfange hell abgegangene kurz nach dem Ausflusse zu faulen anfängt. Auch Montani (Medic. particul. II. tract. de urinis p. 565.) legt aus diesem Excremente genommenen Zeichen grossen Werth bei. Die Hippokratischen Sprüche, welche uns lehren, wenn, was für eine, und aus was für Urinarten, die Coction zu erkennen sei, werden im Artikel Urina zu lesen seyn. Ein andres Zeichen, dessen Werth gleichfalls Hippokrates schon bestimmte, ist der Schweis. Wir haben davon oben S. 273. 274. nach Gruners Anleitung gehandelt, und schreiben deswegen blos unsre Allegate bei. Von den Zeichen der Coction durch Eiterung oder Abscesse, wie sie gewönlicher heißt, müssen wir sprechen, um den Artikel Abscessus im ersten Bande dadurch vollständig zu machen. Das wichtigste davon ist bereits in den von Hippokrates selbst, oder auch aus seinen Schreibtafeln von seinen Verwandten gezogenen Aufsäzen enthalten. Quibus febres longae, liest man *Prognost.* text. 28, his tubercula ad articulos aut dolores fiunt. Ferner *Aph.* IV. 31. per febres lassatis ad articulos et maxime ad maxillas abscessus fieri enuntiat, und *Coac.* 13. 14. rigores multi cum torpore malignum quoddam

tentia, audiamus desuper *Aretaeum* de caus. et sign. diuturn. L. I. 13. hepar in morbis et ad sanitatem et ad mortem ualentissimam causam habet, quantoque ad sanitatem melius est, tanto deterius in morbis.

**) De his testari possunt libri *Hippocratis* Epidemiorum et aphorismorum sectio tertia.

dam denunciant, ſi uero horrore ſubinde aegri corripiuntur ad ſuppurationem deueniunt, und nach 422. von ebendaſ. quin etiam febris ad ſuppurationem ducit. Auch heißt es Aph. VII. 23. rigores febribus inflammatoriis ſuperuenientes coctionem uiſcerum ſuppuratoriam portendunt, wie Schmitt es §. 17. überſezt.

Von den Zeichen einer ſchlechten Coction iſt nichts inſonderheit zu erinnern, denn dieſe und die Zeichen der Gefahr ſind einerlei, und bei jeder Krankheit ſind ſie beſonders aufgeſtellt worden.

Ehe wir von der Criſis beſonders handeln, müſſen wir des Verhaltens Erwähnung thun, welches einem Arzte in dem Perioden der Coction zur Regel dient.

Quamuis autem, ſagt Hebenſtreit w. o. p. 212. ita ſeſe res habeat, ut naturae, excellentior omni arte, hominique ingenita, optimoque uitae ſanae regimine exculta, uirtus uim morborum ſponte frangat; (Hipp. Erid. VI. und de nat. hom.) non tamen ita capienda res eſt, ac ſi deſidem adſidere, et ignauum operis naturae ſpectatorem ſeſe gerere medicus debeat. Habet ille, etiamſi recto tramite morbus decurrat, quo ingenii uires exercere, ut gratam aegrotis operam praeſtare poſſit. Natura ſcientiam haud odit, habetque, uti in domeſticarum rerum cura, quodque morbi tempus, quod attendi clareque perſpici oportet, licet ultra uim naturae medicum ſapere haud deceat. Accipit (*Galen.* de dieb. crit. I. 11.) minister naturae medicus legem, non fert: metitur naturae indolem ac uires ex corporum locique conditionibus, et nili efficiendo multum ualere poſſit, attamen, ne quid erroris ab aegro committatur, ſedulo cauet, et impediendo, ne quid ſecus, quam par eſt, fiat, conſulit; qua quidem prudenti expectatione, quae omni moleſta feliciitate prior eſt, nihil in morborum cura poteſt eſſe efficacius. Der letzte §. der Schmittiſchen Diſſertation kann beinahe zum Commentar über dieſe Stelle gebraucht werden. Ut autem illud concoctionis negotium, quod natura uel in humore nutribili ſuppurando uel maturando innutribili adeo ſollicite tractat, facilius feliciusque expediatur, neceſſe eſt, illi per commoda iuſtaque remedia dextre opitulari. Quo genere opem ſane diuinam praeſtant ſanguinis miſſiones, minuunt enim exorbitantem ſanguinis materiem peccantis copiam, quae totes calefando periculoſas uiſcerum plebras naturam digerentem uel maxime ſupprimit; tales enim praebent humoribus iter, ne intimiora uiſcerum praetralia ſubire queant, in quibus tamen uel ad futuram leniorem ſuppurationem aperitur, uel uirtute alternante mitigati ferociam dediſcant. (Man ſehe nach, was wir oben S. 481. f. nach Gattenhof's und Brandel's Anleitung über das Aderlaſſen geſchrieben haben.) Multum quoque leuamenis ſuſcipit concoctio a leniorum catharticis uix non quotidie propinandis, aut enim illa diſpergunt hoſtilem materiem primis ex uiis, quae iam pridem extorris e latebris ne rurſus hic nouas reſumere amintendit, uel adeo aut ipſum materiae fomitem hic loci regnantem prorſus euellunt: morabitur enim in febribus hic paulo longius uitioſa bilis, exaſperata magis reuellat ſanguinem, humores uetaniens corrumpet, febrem fortius accendet, inde ſalutaria coquentis naturae conamina penitus ſuffl[illegible]. (Hierüber leſe man, was oben S. 676. im Artikel Febris ſuccenturiata

riata Brendeln iſt abgeborgt worden.) Quantum uero ualeant in promouenda morborum digeſtione remedia antiphlogiſtica, quotidiana teſtari poteſt experientia. Repetamus hic enim una ex parte illam concoctionis ſpeciem, qua attenuatione et incraſſatione hoſtis ſubigitur, ex altera uero cogitemus antiphlogiſticorum agendi rationem, a quibus certe quum uirtus eorum tam in attenuando quam incraſſando potiori iure conſiſtat, multum concoctionem adiuuari ſperare licet; non tantum quidem ad ſuppuratoriam coctionem contribuere poſſunt quantum ad maturatoriam, pus enim haec pharmaca parere nequeunt, nam hoc opus ſuli naturae paulo ſanctius reſeruatum eſt, ſed ad meliores puris qualitates, quum et illud ex aequo tenue craſſum nec putrilaginoſum eſſe debeat, non pauca conferre poſſunt. (Man vergleiche unſern Artikel Antiphlogiſtica, um inne zu werden, unter welchen Bedingungen ſich obiger Nuzen der antiphlogiſtiſchen Mittel zuverläßig erwarten laßt.) Quid igitur agunt tot ſalia neutra? quid nitrum? quid ſal ammouiacale? quid acida uegetabilia? quid oxymel et acetum? plurima cum illis experimenta uirtutem eorum attenuandi incraſſandique ſatis edocuerunt. *) Camphora certe praeſtans illud in morbis acutis remedium praeter uim putredini reſiſtentem ſua penetrabilitate manifeſtum attenuandi uirtutem oſtendit. Hic quoque meminiſſe iuuat, herculei febrium domitoris, corticis quippe peruuiani, quantam quaeſo poſſidet illi attenuandi potentiam, ſi quadam largiori doſi et intempeſtiua quidem propinetur, profligat ſubito magnam ſatis materiae hoſtilis copiam, ſed opus coctionis interrumpit, reliquaque materies fugit ad uiſcerum latebras, quo demum uiribus auctior erumpat ferocius. Atque hoc ipſum corticis exemplum nos erudire poteſt, remediis hiſce attenuantibus paulo circumſpectius certo ſcilicet tempore certaque uti quantitate. Si uero maturatoriam obtinendi concoctionem ſpes nulla affulgeat, ſed mera digeſtionis ſuppuratoriae molimina appareant; qua tunc ratione tuto naturae ſubueniendum, idipſum praeclare nos docet *Hippocrates.* **) Pro nde ſi corporis exteriora petat abſceſſus in quo benignae indolis ſuppurationem nobis promittimus, uariis emollientibus, attrahentibus, ac denique maturantibus ſedulo occurramus. ***) Si uero praecurrant quaedam indicia acceſſurum adhuc eſſe peioris ingenii abſceſſum, quo eum in ortu praefocatum, fractumque aliorſum declinemus, omni ſtudio connitendum: idque faciamus eo promptius, ſi talis uel adeo nobile quoddam uiſcus deuaſtare minetur. Quo quidem in caſu certe

*) Inſpice differt. doctiſſ. *Rhades* conſcriptam de ferro in ſanguine.

**) Epid. L. II. modum tractandi abſceſſus ſequentibus declarat: haec igitur perpendentem abſceſſus procurare conueniet, ſi non fiant, quosdam uero qui iam fiunt, declinare, quosdam etiam, qui qua et qualiter oportet prodierint, recipere. Qui uero ne abunde quidem prodeunt coadiuuandi ſunt: quidam etiam, qui prorſus ſunt incommodi, auertendi, atque eo maxime ſi nullam adhuc ſui ſignificationem edidere, ſed futuri ſint, alioqui uero cum adhuc rude habuerint initium.

***) Vid. *Auicenna* T. II. Fen. III. L. IV. Tract. I. et *Fernelius* L. VI. method. medendi cap. XI. de maturantibus.

te ueſicatoria *) repetitis ulcibus adhibita, atque potiſſimum ipſa ſetacea **) praeclare auxiliantur; credere enim licet, naturam, ſi ſemel in morbo ſuppuratorium moliatur abſceſſum, uitioſos humores non aliter, niſi ſola ſuppurandi ratione domare poſſe, nam tam ueſicatoria, quam ipſa ſetacea, quampis largum quotidie humorum copiam effundant, uix tamen laudabilem praeſtabunt effectum niſi ex uiſceribus euocatos humores purulentos reddiderint.)

Wir kommen auf die Criſis ſelbſt, von welcher wir blos im allgemeinen zu ſprechen haben, da die ſpeciellere Abhandlung ſich von einzelnen Krankheitsartikeln nicht wohl hätte trennen laſſen. Unſere ſchon im Eingange feſtgeſtellte Bedeutung des Wortes iſt unter allem zu mediciniſchem Gebrauche die beſte. Daher ſagt auch Hebenſtreit w. o. p. 221. Quamuis euacuationes, quae morbum frangunt uel mutant, et ſi quid aliud eſt moliminis naturae, quo aegritudines conuectuntur, criſeos nomine indicari plerumque ſoleant; longe tamen aliter illa uox ab antiquis accipitur. *Criſis* enim illis eſt morbi euentus quilibet, qui motus internos, pro morbi conditione plus minusue turbidos, poſt aliquam euacuationem aut materiae peccantis a loco in locum translationem conſequitur. (*Galen.* Comment. III. in Prognoſt. Hipp.) Antiquiſſima uocis iſtius acceptio ea eſt, ut *iudicatus* dicatur eſſe *morbus*, ſi ex uoto aegrotantium cedit, et, recuperata ſanitate, ſoluitur. Quae ſententia eſt *Hippocratis* (Praecept.) et *Galeni*. (De criſi. III. 2.) Die minder wichtigen Bedeutungen haben auch Galen (Loc. cit. L. I. 7.) zum Urheber, und es wird hierüber mit Recht von Hebenſtreit eines Widerſpruches mit ſich ſelbſt beſchuldiget. Mox enim, fährt H. fort, de quocunque demum morbi exitu, mox de mutatione, qua ille miteſcit, mox de tumbis criſin praegreſſis, mox de ſolutione morbi quauis, etiam illa, qua in nouum degenerat, mox de optima in ſalutem conuerſione eundem proponi aſſerit, et *quatuor criſeos modos* ſtabilit, ut iudicari dicatur morbus, ſi conualeſcit, aeger, ſi moritur, ſi melius, ſi peius illi eſt. Caſtelli macht ihm gleichfalls im Artikel Criſis deswegen eine ſcharfe Rüge. Nachſtehende Terminologien ſind zu genau mit der Lehre von der Criſis verbunden, als daß wir uns nicht hier der Hebenſtreitiſchen Erklärung davon bedienen müßten. Cum de *criſi* deque *lyſi morborum* diuerſimode loquantur ueteres, ut aliud illis ſit iudicari, ueluti re adhuc in ambio poſita, aliud penitus ſolui, haec quoque, licet leuior quibusdam uideri poſſit, circa uocem ambiguitas excutienda eſt. *Solui* adeoque *Galeno* (De criſ. III. 7. De diebus critic. I. 1.) dicuntur *morbi*, qui breui aliqua naturae contentione, nunquam tamen ſine quadam, licet tenui, euacuatione excurrunt, dum ſi *iudicari* morbus dicitur, quod ſit, ut magno aliquo conflictu, ut in iudiciis fit, de uita et morte ambigua aliquamdiu haereat, ſententia

*) Vid. doctiſſ. *Feuerlein* habita Goettingae de ulcerum artificialium uſu. (Wie auch, was wir oben in dieſem Handbuche S. 491. f. von den Blaſenpflaſtern geſchrieben haben.)

**) Vid. diſſ. — — *Brendelii* de phthiſeos hecticaeque diſcrimine et ſetaceorum utrobique uſu. (Nicht minder was wir oben S. 718. f. aus einer Schrift vom Böhmer und Gutfeldt entlehnt haben.)

xia. (*Galen.* Comment. II. in Hipp. Aph.) Alibi (De crisib. ut s.) tamen *lysin* eandem esse, atque crisin largitur; qua in re cum *Hippocrate* (de iudicat.) sentit, qui solui promiscue omnes tam acutos quam tardos morbos uult, dummodo in salutem aegri exeant. — — *Acrisia* propter uirtutis uitalis imbecillitatem et caussae contumaciam, *dyscrisia* propter euacuationum inertiam, imperfectionem aut intermissionem, *procrisi*, dum praecocius secedunt, nullo aegroti commodo, quae secius fieri oportebat. (*Hipp.* Epid. I. V. III. *Galen* in Comment.) Quantum ad ακρισιαν, quam a δυσκρισια differre uult *Hippocrates*, est illa uel coctionis, et quae hanc sequitur, uacuationis defectus, aut certe difficultas summa; quae quando adest, illud secum habet, quod ἄκατον *insanabile* et ἀνεπανορθωτον *incorrigibile* (*Galen.* Comment. II. in Hipp. de u. a.) in morbis dicitur, quod uires hominis longo superat (παθεα ὑπερτην δυναμιν Prognost.) siue sua natura imbecillus sit, siue a praegressis morbis extenuatus (*Galen.* Comment. VI. in Epid. VI.) aut abe uiscerum corruptus (Prorrh. I. 11.) ad morbum accedat. Verum et illud in morbis ἀκριτον ac citra coctionem, hinc euacuationem factum, passim a priscis dicitur, quod sine ulla morbidi a sano separatione fit, nec signis, rem concoctam esse, prodit; quod fide dignum haud est (*Galen* Comment. I. in II. Prorrh.) ueluti si sine sputo pleuritis abeat, dolorque cesset praeter euacuationem quamcunque. Mali certe ominis est mendax ista in acutis morbis ac subitanea, sine signis fidelibus, sanitatis apparitio. *Dyscrisin* autem illum in aegritudine euentum, ex mente ueterum ipsaque nominis ac rei natura appellari fas est, quo si mutationes, morbum frangere solitae, seu τα κρισιμα, hominem nil iuuent, male cedat negotium, inque mortem uel dubiam sanitatem uertatur, ut *dyscrita* sint, exponente. *Galeno* (Comment. III. in III. Prorrh.) quae caeteroquin iudicare solita, nihil nunc in salutem hominis efficiunt, imo statum eius in peiorem conuertunt. Vocatur ista *crisis imperfecta* ac *deficiens*, (*Galen.* de crisib. III.) qua quidem nihil omnino boni pro aegroto effici potest, ut potius metuendum semper sit, ne superfluae nocentesque res, quae ob copiam ea euacuationibus, etiam naturae morbi accommodatis, euerri educique haud potuerunt, transuehantur ad uitalia uiscera, fiantque grauioris morbi noua materies. Hos morborum euentus *metaptoses* antiqui nuncupant. Nouo enim nunc conflictu, ut superstes de priore morbo mala malla, si fieri possit, superetur opus est; quod nisi mortem adfert, in longum tamen protenditur. (*Galen.* Comment. I. in Aphorism. und Comment. III. in Prognost.

Unter den Neuern schränken einige, wie wol nicht allzurichtig die Bedeutung von Crisis und Lysis dahinein, daß jene die gute und schnelle Entscheidung in hitzigen, diese aber die gute und langsame in chronischen Krankheiten vorstellen soll. (S: *Heisteri* Instit. medic. u. a. m.)

So viel von Worte, und nun einiges von der Sache. Crisis ist uns eine durch die Lebenskraft bewirkte Ausführung der schädlichen Materie, welche vorher durch die Coction auf diesen Schritt gleichsam hingewiesen werden muß te. Die eine kann also nicht ohne die andre statt finden, und so wie

die

die eine ist, vollkommen, oder unvollkommen, so wird auch die andre beschaffen seyn. Zur zuverlässigen Prognosse der Crisen gehört also die genauste Diagnose der Coction. Und welche Mittel dieser förderlich, oder nachtheilig sind, werden es jener auch seyn. Wahre Crisis von falscher zu unterscheiden, kann man schon aus Aetius von Amyda (Tetrabill. I. Serm. V.) lernen. „Wahre Crisis, spricht er, findet statt, wenn die Zufälle gelinder werden, und sich der Kranke auf eine kritische Ausleerung erleichtert findet: wenn sich die Krankheit gerade bricht, da sie die höchste Höhe erreicht hat; oder wenn sie nach und nach abnimmt und die Crisis im abnehmen der Krankheit erst folgt; ferner, wenn sie an einem Tage zwischen zwei kritischen sich zuträgt; (denn, sezt Hebenstreit in einer Note bei: an einem sogenannten kritischen Tage selbst geschieht keine Crisis, sondern es gehen nur Unruhen und Bewegungen vor sich, welche zur Crisis helfen) ferner muß sich die Coction in den anzeigenden Tagen (ἐπισημοι ἡμεραι) bemerken lassen; die kranke Farbe in eine gesunde verwandeln; der Kranke in allen Theilen etwas besser seyn, und von Dingen, die ihm zur Labung gereicht werden, besser zu Kräften kommen.“ Diese Saze sind wahre Axiome und fassen in einer gedrungenen Kürze die ganze Semiotik der Crisen in sich, und alles, was von speciellern Umständen in den Schriften der Aerzte, vom Hippokrates an, bis auf unsre Zeiten, angetroffen wird, läßt sich als Commentar dazu gebrauchen. Was der Arzt hiebei zu thun hat, ist nicht schwer, einzusehen. Die genaue Beobachtung der angezeigten Umstände lehrt ihn, ob die Veränderungen, welche mit dem Kranken vorgehen, kritisch, oder blos symptomatisch sind, auch wird er aus den Nebenumständen, welche das heilsame Geschäft hindern oder befördern, leicht abnehmen können, in wie fern man den Kranken sich selbst überlassen, oder mit den bereits in der Abhandlung von der Coction erwähnten Hülfsmitteln ihm beispringen müsse. Und wenn er die Lehre von den wechselnden Ausleerungen, excretiones vicariae) bei welcher der Grundsaz, der Analogie nicht aus den Augen zu sezen ist, wohl inne hat, so wird ihm auf jeden Fall zu bestimmen leicht seyn, auf welche Art von kritischer Ausleerung man sich gefaßt machen dürfe. Die Fieberlehre und andre Artikel haben die Sache genug ins Klare gesezt. Durch die Lehre vom Consensus vermag er einzusehen, welche Arten von Versezungen bei unvollkommenen Crisen am meisten zu fürchten sind; denn gemeiniglich geschieht der Versaz nach einem Theile, welcher mit dem leidenden durch den Consensus in besonders enger Verbindung steht, daher die häufigen Versezungen nach dem Gehirne in Krankheiten des Unterleibes, und die Versezungen nach den Athmungsgliedern in Krankheiten, die ihren Siz in den Eingeweiden der Brusthöle haben. Die Möglichkeit eines Rükfalls wird er sowol aus der Art der Crise, als auch aus der Beschaffenheit des kranken Subjectes und anderer auf die Krankheit besondern Einfluß habender Umstande sich zu bestimmen wissen. Die ganze Summe der Verhaltungsregeln hat Hebenstreit w. o. S. 232. in folgende Worte zusammengefaßt, die wir mit Weglassung der griechischen Allegaten beisezen.

Varian-

Virium humani corporis ueluti llae in morbis ſeſe gerunt, conſi- leratio gnomon ueluti aliquis eſt nauticus, cui intentus naturae mi- niſter ſcopulos latentes et ſalutis uitaeque humanae naufragium eui- are magna ſollicitud ne ſtudet, dum eges iſtas ſecum mature perpendit, ecundum quas, non aliter, ac in epublica cauſſae, quae durante norbo, inuicem agunt, ſapienter dmodum diſponuntur. Horum mo- leſtum regimen, nequid ultra uires egri fiat, poſtulat. Quare lentor in- que agendo ſuſpenſus animus oppro- rium in tanti momenti negotiis pa- ere non poterit medentibus, eoque ninus, quod quae uſu comprobata unt in quam plurimis, in uno ali- quando exemplo propter hominum diotyncraſias fallere poſſint; at emel perit uita, nec, quod male eſſit experimentum, nouis itera- lsque tentaminibus in rectum de- nici poteſt. Qua propter, ut in mni, ita etiam in hoc, quod ad uitae ſecuritatem in morbis iudi- andis attinet, argumento ingenium itque ratio experientiam temperare ebet quam curioſiſſime. Illa au- em, quam cauſſarum omnium, quae iuentibus inſunt, nexum eſſe dixi- nus, natura, dum perennitatem et onſtantiam uirium, qualem ſecun- lum aetatis rationes expectare li- et, corpori procurat, durante de- ili morborum ſtatu, uitae ſuperſti- is robur uerſus cauſſas affligentes a deſtinatione dirigit, inque illo onatu faciendorum aliquam ueluti ummam conſtituit, qua morbidum ſano ſeparetur. Tametſi enim quaedam aegritudines, ueluti ſupe- ius expoſitum fuit, ſola reſolutio- e, quae in reſtituta ad actionem quamuis aptitudine conſiſtit, perfi- iantur; tametſi etiam haud pauci nter morbos exiſtunt, quibus, dum uacuitate uaſorum et humorum lefectu proueniunt, quod proinci xtra corporis limites poſſit debeat- ne, nihil ineſt, ut propterea aliquis conuale cendi modus in ſupplemen- to eius, quod deeſt, unice, nil au- tem quid quam in uacuatione con- ſiſtat, et quamuis ex morbis, qui- bus manu medemur, haud pauci ſi- ne criſi ſolui poſſe uideantur: ta- men nec in his, nec in minimis mor- bis, nulla notabili criſi delendis, nec etiam in uita ſana, tempus ul- lum eſſe poteſt, in quo uis uitae de profligandis peregrinis, nacituris uel nocentibus, haud cogitet. Eſt adeoque ſummus alı quis et genera- lis motuum criticorum conceptus in ſeparatione rei, cum qua ſanitas ſtare nequit, inque eius ſecretione poſitus, ad quem omnes conualeſ- cendi rationes, tanquam ad aliquod dicendonum caput, reuertuntur. Quare culpanda et ſuſpecta omni- no in morbis eſt euphoria, quae nullis purgamentis de corpore eie- ctis, praecocius, quam morbi in- doles ſecum adfert, conſequitur. Quae cum ita ſint, ut ſeceſſum ma- teriae rebellis ab in qualina et man- ſueta in morborum curationibus fieri oporteat, quot modis iſta pro- iectio cauſſae morbificae continge- re ſoleat, diſpiciendum eſt. Oporte- tet illam penitus corpore excedere, ſi ſalutis fiducia eſſe debet. Uti au- tem illud ſaepe in conſiliis arduis et celerrimae expeditionis negotiis arripimus, quod propius eſt, auxi- lium, nec id ſemper opportunum cenſetur, quod uelis, ſed quod poſ- ſis; ita etiam in morborum euenti- bus fit, ut, quod purgari nequit, ad alias partes transferatur, et du- bia ſalus certa morte potior aeſti- metur. Perfecta autem criſis quas- uis in fluxione, quae morbo accom- modata magis eſt, ponitur, dum mox deſolidis ramenta, uitalitate priuata, mox corrupti perditiſſi- mique humores profligantur. Re- mouendum tamen illud eſt fidulo, quod cum natura fluxionis ſalutaris ſtare nequit, uiolentum ſcilicet om-

ne illuc et tumultuarium, quod nullo naturae consilio ob solidorum labem et integritatem laesam contigit. Sed id demum est purgare, humores abundantes atque noxios secure, et, si fieri possit, molliter depellere. Von den kritischen Tagen wird unten gehandelt werden. (S. Tirannicus dies.)

Κυναν θρωπια, auch Κυναν θρωπος νοσος bei Marcellus Sideta.

S. davon Daemoniacus im ersten Bande S. 2024. u.f. wie auch unten Lycanthropia.

Kynchnis. (Κυγχνις.) Ein Arzneibecher.

Hippocrates bedient sich dieses Wortes, und Galen umschreibt es in der Exegese, mit ἰατρεικηπιθηκη. Als die höchst ekelhaften Wiener Laxiertränke noch eine Mode in der Praxis waren, reichte man sie gemeiniglich den Kranken in silbernen inwendig vergüldeten Bechern, um ihnen zu dem theuren und abscheulichen Gesöffe den Appetit zu erweken. Wir für unsre Person nehmen die Arzneien lieber aus Schaalen, Gläsern und Löffeln, damit wir nicht an ein so garstiges Medicament durch den Becher erinnert werden.

Kynodesmion. (Κυνοδεσμιον.) Das Bändchen der Eichel, wodurch sie mit der Vorhaut verbunden wird. (Frenulum.)

Heißt auch, laut Gorräus Definit. med. p. 254. κυων, das ist der Hund.

Kynodesmus. (Κυνοδεσμος.) Das Hängenbleiben der Hunde bei der Begattung.

So dollmetscht Ammann Irenic. Numae Pompil. p. 149. dies Wort, und giebt sich dabei viel Mühe zu erklären, wie es bei dieser Sache zugeht. Für manchen Menschen ist es gut, daß er nicht so hängen bleiben darf.

Kyphosis. (Κυφωσις) Der Höker. Pukel. (Gibbus. Gibbositas.)

Heißt auch (κυφος) und κυφωμα, ὁπισθο κυφωσις gibber, gibberositas. Worinn dies Gebrechen sich äusserlich von andern unterscheidet, ist bekannt. Der Gegensaz davon ist Lordosis, wo von unten das mehrere. Dies Uebel hat, ausser äusserlichen Gewaltthätigkeiten, noch andre Krankheiten zur Ursache, wodurch die Knochen verdorben werden, als da sind die englische Krankheit, die Lustseuche, und die Scrophuln. Daß Husten oder Engbrüstigkeit das Uebel erzeugen könne, wie Hippokrates Art. VI. 46. meint, ist nicht glaublich, mehr aber daß dies Uebel sich auch von einem Höker herleiten dürfen. Den alle buckelichte beinahe sind auch asthmatisch. Herr David, Professor der Chirurgie zu Rouen, hat in seinem 1779. zu Paris herausgegebenen Tractat vom Nuzen und der Wirkung der Bewegung und Ruhe in chirurgischen Krankheiten, zwei sonderbare Fälle, dieses Uebel betreffend, angemerkt. Er sah es einmal von Stokschlägen entstehen. Ein andermal nahm er es wahr in Verbindung mit einem Abscesß, wo es es durch blosses Bettehüten ein Jahr lang, und die äusserste Ruhe die möglich ist, geheilt zu haben glaubt. Ein Zeichen, daß die Krankheit ohne Abscesß vorhanden sei, ist nach ebendemselben, wenn sich blos Schwäche an dem Patienten bemerken läßt. Ist ein Abscesß auf dem Rüken zugegen, so rath eben dieser Schriftsteller, ihn nicht zu öfnen, sondern den Ausbruch desselben von selbst abzuwarten, welches immer sehr späte vor sich zu gehen pflege.

Ueberhaupt ist, wie in andern Krankheiten, so auch hier, Prog-

is und Cur so verschieden, als die Ursachen der Krankheit selbst. „Wo, sagt daher sehr gut die Onomat. chirurgic. im Artikel Gibbus, innerliche Geschwüre zum Grunde liegen, wo alle Säfte verdorben sind, oder, wie es mehrmals geschieht, eine Beinfäule in den Rippen oder Wirbelbeinen selbst darunter verborgen ist, läßt sich selten viel gutes ausrichten. Durchaus muß man hier nicht mit Gewalt aufahren, da nichts schädlicher, als die Uebereilung ist, und man in vielen Exempeln erfahren hat, daß wenn man solche Kranke mit grosser Gewalt angreifen, und mit allzusteifen, ja gar eisernen Banden die hervorragenden Theile und Knoten hineinzwingen will, der ganze Leib allzusehr und zu heftig gedrükt wird, ja daß, wenn man buklichte Kinder auf eine solche Art martert, von dem Druk der Eingeweide und des Bauches andre schlimme, und zuweilen tödliche Krankheiten entstehen. Und da hierdurch sowol der ganze Leib als auch die Bänder der Knochen immer mehr geschwächt werden, so legen gemeiniglich unter solchen zarten Behandlungen dieser Gebrechen dieselbe von Tag zu Tage mehr zu, und schlagen tiefere Wurzeln. Noch schädlicher ist es, wenn man daneben die ganze Brust, und den Bauch alle Tage mit viel Oel und Fettigkeiten einschmiert, wodurch die Schweislöcher verstopft werden, daß gar keine Feuchtigkeit mehr durch dieselbe herausdringen kann. Damit bringt man es oft so weit, daß nach etlichen Monaten auch andre Knochen, z. E. die Finger aufschwellen.“ Die Cur mit Schnürbrüsten mag man, so man Lust hat, in erwähntem Buche selbst nachlesen, wir erwähnen derselben nur, um anzuzeigen, daß Erfahrungen, die wir aus der Praxis unsrer Collegen, die ihr Zutrauen schon von uns belehrt haben, wie unnüz in vielen, und wie schädlich in den meisten Fällen diese Heilmethode sei, wenn man auch noch so vorsichtig dabei zu verfahren glaubt. Ist englische Krankheit die Ursache des Uebels, so haben wir zu empfelen, was oben S. 894. der Artikel Garancia und im dritten Bande der Artikel Rachitis enthält. Das chirurgische der Cur hierbei lehrt abermals die Onomatologia chirurgica in folgenden Worten: „vornemlich aber muß man das fleißig beobachten, daß entweder die Kinder selbst, wenn sie schon klug genug dazu sind, oder andre mit Gewalt den Leib und die Glieder auf die gesunde Seite wider alle üble Gewohnheit wenden. Weil man auch vor allen Dingen auf die Schulterblätter zu sehen hat, so müssen solche Kinder unter dem Gehen die Hand, wo die Schulter niedriger ist, mit einem hohen Steken oder Stab unterstüzen, und an der andern Seite, da die Schulter höher steht, Lasten und schwere Sachen öfters tragen. Wenn die Schulterblätter gar zu viel von den Rippen abgewichen sind, so kann man sie bequem durch eine Binde, welche auf beiden Seiten die Köpfe der Schulter umfaßt zurüktreiben. Sonsten aber läßt sich das Schulterblat mit der Schulter leicht herabdrüken, wenn man schwere Sachen an die Schulter anhängt, und also an dem Arm trägt. Hat (heißt es ferner) ein solcher Höker eine Steifigkeit der Muskeln auf der einen Seite, und auf der andern eine Lähmung und Schwachheit in denselben, und den Bändern der Knochen zum Grunde, so ist nichts besser, als wenn man raube, wollene Tücher mit Weihrauch, Mastix, Benzoe, Agtstein, oder auch nur mit Wacholderbeeren durchräuchert,

und damit den Rükgrad fleißig reibt. Man kann auch bei solchen Umständen mit grossem Nuzen Bäder gebrauchen, diese müssen aber eher kalt als warm seyn. Wo die Knochenbänder allein sehr geschwächt und schlapp sind, welches hauptsächlich durch eine äusserliche Gewalt geschieht, so muß man ihnen, wie es nach Verrenkungen jederzeit erfordert wird, mit gehörigen Mitteln ihre Stärke wieder zu verschaffen suchen." (S. Luxatio.)

Wenn scrophulöse Kachexie die Quelle dieses Uebels ist, kann freilich die Prognosis nicht anders, als höchst schlecht und hofnungslos ausfallen. Es wird sich unten im Artikel Scrophulae zeigen, wie wenig sichere Genesmittel noch zur Zeit für dieses schwere Ubel bekannt sind, wie wenig folglich Ursache da ist, mit der Heilung eines solchen, davon abstammenden Zufalles zu schmeicheln.

Wenn nicht Bewegung, Schaukeln mit ausgestrekten in die Höhe gerichteten Armen, Electricität, und Mercurialsalben (die man insonderheit anzurühmen hat, wenn Kinder mit diesem Uebel befallen werden, deren Eltern beide oder einzeln mit der Venusseuche behaftet waren, da sie zum Kinderzeugen zusammen krochen) in diesem Uebel etwas ausrichten, so ist wenig Hofnung zur Heilung. Ein einzigmal war, wie die Memoires de l'Academie des Sc. de Paris anmerken, und aus ihnen die Onomatol. chir. anführt, ein Fieber so wohlthätig, unverhofft bei einem Mädchen, in Verbindung mit einem starken eiterichten Auswurfe dies Uebel zu heilen. Von andern Arten von Höker handeln die Artikel Lordosis, Scoliosis und Spina bifida.

Κυρτωμα. (Cyrtoma.) **Eine Partikulargeschwulst des Unterleibes, von eingeschlossenen Blähungen.** *Vogel* Gen. morb. nro 405.)

Wie sie vom Emphysen, oder der Wind- oder Luftgeschwulst (welcher leztere Name eigentlich präciser wäre, und deswegen, ohne sich Neologismus vorwerfen zu lassen, gebraucht werden dürfte) unterschieden ist, hat schon der Artikel Emphysema oben S. 2373. gezeigt. Die Geschwulst verhält sich zur Tympanitis, wie Hydrops analarca zum Hydrops überhaupt. Dahin auch die Therapie unter Tympanitis nachzusehen ist.

Diese Bedeutung des Wortes gründet sich gewissermassen, auf den Hippokrates Progn. II. t. 25 ist aber nicht die gemeinste, sondern diese ist dem vorhin schon abgehandelten Worte Kyphosis gleich.

Κυρτωσις. (Cyrtosis.)

Ebenfalls mit Kyphosis von einerlei Bedeutung, so wie das lateinische Wort Quassatio.)

Κυσταρδος. Κυστος und mit der Reduplication, die im Griechischen so ganz ungewönlich ist, Κυστος.

Davon s. Archos im ersten Bande dieses Handbuches, wie auch bei dem Greise von Cos angedichteten Werk de natura pueri IX. 16. und Anutius Fösius Oeconom. Hipp. p. 366.

Kyfotis. Cyfotis. (Κυσσωσις.) **Hinternentzündung.**

Dabei ist zugleich Stulzwang (*Vogel* gen. morb. nro. 71.) Nis (Compend. pract. Fasicul. II. §. 31. §. 279.) nennt diese Krankheit Proctalgia inflammatoria. Idiopathisch möchte dies Uebel sehr selten seyn, symptomatisch findet es aber zuweilen bei blinden Hämorrhoiden, oder auch bei andern Krankheiten statt, in welchen ein Versezen schädlicher Materien nach der Hämorrhoidalgegend, wenn der Ausdruk Wohlstandswegen für einen un-

anhöflichern gebraucht werden darf, einen widernatürlichen Reiz erregt, welcher Entzündung zur Folge haben muß. Von der Heilung ist nichts insonderheit zu erinnern, wenn man weis, daß innerlich die antiphlogistische Methode im höchsten Grade ihrer Wirksamkeit muß angewendet werden, daß man alles vermeiden muß, was den Regeln derselben widerstrebt, und daß man äusserlich so verfahren darf, wie in der Abhandlung von den Hämorrhoiden im Abschnitte von den blinden Hämorrhoiden gelehrt wurde, so ist man über diesen Gegenstand sattsam belehrt. Ueber die Complicationen muß, wie bei andern ähnlichen Artikeln, die Fieberlehre nachgesehen werden.

Cystirrhagia. Cystirrhagia. (Κυστιρ ῥαγια.) **Blutharnen.** (S. Vogel gen. morb. cl. II. 93. (Ist so viel als mictus cruentus, oder haemorrhoides ueficae. S. Onomat. med.)

Man lese nach, was ein Mitarbeiter an diesem Handbuche oben S. 993. im Artikel Haematuria schrieb, und was wir S. 1049. aus der Rauhischen Dissertation de haemorrhoidibus ueficae urinariae rubris et mucosis ausgezogen haben.

Cystitis. (Κυστιτις) **Blasenentzündung.** (Ueficae inflammatio.)

Das blosse Wort könnte sowohl eine Entzündung der Gallenblase als der Harnblase andeuten, weil aber die Gallenblase niemals allein, sondern allezeit in Gesellschaft der Leber entzündet angetroffen wird, die Harnblase hingegen öfters einzeln, und ohne Verbindung mit andern Eingeweiden diese Krankheit zu leiden hat, so ist es gewönlich geworden, sich des Ausdrukes nur in Rükſicht auf leztere zu bedienen.

Es ist von den meisten practischen Schriftstellern gar nicht, und von vielen wenig über diese Krankheit geschrieben worden. Gleichwol verdient sie wegen ihrer Wichtigkeit, Gefahr und Entsezlichkeit, daß sich Bücher practischen Inhalts damit beschäftigen.

Das beste, was sich davon bei den Alten findet, stehet in den Coischen Vorhersagungen, und bei Aretäus. Jene schreiben S. III. nro. 471. oder p. 568. der Lindenschen Handausgabe, womit man sich behelfen muß, weil andre Ausgaben selten sind, und die Trillerische mit ihrem Verfasser scheint begraben zu seyn, davon in folgenden Ausdrüken: Veſicae durae et dolentes omnino quidem malae ſunt, peſſimae uero cum febre continua. Nam dolores ab ipſis ueſicis ad occidendum ſufficiunt, et alui his non ualde egerunt. Soluit autem hos urina purulenta prodiens, albam ac laeuem ſubſidentiam habens. His uero non ſolutis, neque ueſica molleſcente, in primis circuitibus, aegrum moriturum eſſe timor eſt. Fit autem hoc maxime a ſeptem annis uſque ad decimum quintum. Dieſes Bruchstüke von Pathologie und Semiotik läßt sich vortreflich mit folgenden Worten aus Aretäus Acut. cauſ. et ſign. l. II. c. X. (nicht L. VI. c. 9 wie aus Verſehen im Vogelschen Handbuch geſchrieben worden, denn der ganze Aretäus macht nicht ſechs Bücher aus) ergänzen.

Quaecunque uero peracuta ſunt, et intra quatuordecim dies, aut paulo citius ſeiruſue hominem perimunt, qualis phlegmone eſt, aut grumi ſanguinei, aut calculus in ceruicem delapſus; de iſtis in praeſentia ſermonem faciam. Qua propter ſi quid horum inciderit, urina retinetur: abdomen intumeſcit: dolor acutus totum uentrem occu-

pat: ueſica turget: decimo die luteus ſudor exit: pituita uomitur primo, deinde bilis: uniuerſum corpus friget, ſed pedes uehementius. Si malum uires maiores acquirat, tum febres cum ſingultu hominem corripiunt: mirant arteriae inordinatis, frequentibus ac puſillis motibus: rubida facies eſt: ſitiunt: animo ancipites ſunt: nunc non conſtat: nerui contrahuntur. Medicamentis praeterea uenenoſis, et cantharitibus, aut bupreſte et pneumatibus ueſica decritur, et tota aluus maiorem uim patitur: ac prorſus in priorem ſtatum delabitur: neque longa mortis mora interponitur. Nonnunquam et ſanguinem ueſica effundit: flauus autem ac tenuis ueſicae ſanguis eſt. Sed perraro hac de cauſa homines pereunt, quamuis haud facile ſanguis ſupprimitur. Grumi uero et phlegmonae minantur interitum; refrigeratio eminet extinctio coloris ingeniti ſequitur, quae Necroſis graece dicitur, gangraena et quae eam comitantur mala. Id genus facile hominem tollit. Haec uitia hyeme et autumno graſſantur. In aetate uirili, magis etiam in ſenecta uiget. Reliqua anni tempora et aetates neque aſſidue hos morbos ferunt, minimeque mortiferi ſunt. Pueri omnium maxime his calamitatibus uacant.

Vogel (w. o.) hat die vorſtechendſten Züge von beiden Beſchreibungen in die ſeinige verwebt. Einige Zeichen, die darinn nicht angetroffen werden, ſind bei ihm noch folgende: 1) ein beſtändiger und höchſt ſchmerzhafter Drang zum Harnen und auf den Nachtſtul, auf welchen gleichwol Dyſurie folgt 2) wenn die Krankheit höchſt gefärlich iſt, eine länglichte und harte Geſchwulſt des Unterleibes, wie ſolche die alten Acta Hafnienſia vom Jahre 1679. Obſ. 121. Blancard Anat. pract. Cent. II. Obſ. 17. und Carl Biſſet in den Medical eſſays and obſervations XII. p. 143. angemerkt haben; 3) ein Schmerz, welcher in der Schaamgegend drükend iſt, und ſich in der ganzen Peripherie verbreitet, in der Blaſe ſelbſt aber mit einem Brennen verglichen werden kann; 4) wenn Geſchwüre der Blaſen, der Proſtata oder auch der Saamenbläschen zum Grunde liegen, ſo iſt zwar kein Verſchlagen des Harns zugegen, ſtatt deſſen aber hat der Harn ein reichliches eiterichtes, ſchleimichtes und dikes Sediment.

Auſſer den allgemeinen Entzündungsurſachen, worüber unſer Artikel Inflammatio nachzuſchlagen iſt, muß man noch beſonders bemerken. 1) einen heftigen Schlag auf den Unterleib, auf welchen nach Vogel's Wahrnehmung §. 232. die Krankheit folgte, und in eilf Tagen ſchon tödlich war; 2) unterdrükte monatliche Reinigung und Hämorrhoiden, 3) rheumatiſche, arthritiſche, ſcorbutiſche Schärfe; 4) veneriſche Geſchwüre der ſchon erwähnten Theile, wie auch nach Meza (Faſcicul. II. cap. 12. §. 96.) geſtopfte Tripper, und oft wiederholte Application des Catheters, wobei man hätte hinzuſchreiben dürfen, auch ungeſchikte Anwendung dieſes chirurgiſchen Werkzeuges; 5) Geſchwüre des Uterus; 6) ſehr ſcharfe harntreibende Mittel, deren einige, aber bei weitem nicht die vornehmſten Aretäus bereits nahmhaft gemacht hat; 7) Meteſtaſen auf die Harnblaſe, welche aber nach Vogel unter die allerſeltenſten Urſachen dieſes Uebels zu rechnen ſind.

Die Prognoſis iſt der in allen Entzündungskrankheiten gleich und aus dem Artikel Inflammatio und den damit verwandten Artikeln abzunehmen. Was noch beſonderes

abei zu merken ist, ziehen wir mit Vogel §. 234. ins kurze. Nach Bisset (w. o. p. 144. 145.) bleibt, wenn auch die schon von Hippokrates beschriebene Crise durch den Urin das Uebel zur Besserung entschieden hat, gleichwol noch auf unbestimmte Zeit eine Geschwulst der Blase und ein Unvermögen den Harn zu halten übrig. Die Eiterung ist ein zweideutiger Ausgang, denn laut den Breslauischen Sammlungen (Vers. XXXI. S. 204). ist man auch bei dieser vor dem Brande nicht sicher. Sie fängt vom vierten bis vierzehnten Tage an. Auf Blasengeschwüre folgt gemeiniglich eine Abzehrung, sie fressen auch zuweilen den Mastdarm durch, so daß der Koth mit dem Urin zugleich abgeht, wovon schon in andern Artikeln dieses Handbuches mußte gesprochen werden, und der Urin läßt sich unter solchen Umständen, wie Blanard (l. cit.) anmerkt, schwerlich halten.

Die Cur ist, der Hauptsache nach, von derjenigen nicht unterschieden, welche in andern Localinflammationen gebräuchlich ist. Zu einem Liniment auf die hipogastrische Gegend giebt Mieza Nro. 23. folgende gute Vorschrift:

R. Olei oliuarum uncias duas,
amygd. dulc. unciam unam,
Camphorae scrupulum unum,
Liqu. anod. m. H. drachm. duas.
M. F. linimentum.

Starke harntreibende Mittel müssen hier, so gut, als in der Nierenentzündung, wie eine Schlange gemieden werden. Solche Dämpfe, wie wir sie im Artikel Dysenteria beschrieben, sind auch in diesem Uebel einer vortreflichen Anwendung fähig. Auch Halbbäder aus erweichenden Kräutern. Nicht minder Cystire, Cataplasmen und Einsprützungen, denen man den Mohnsaft, aber nur in sparsamer Gabe, zusetzen kann. Vogel räth §. 235. täglich den Harn durch den Catheter abzuzapfen, und gewis ist es, daß, wo dies thunlich ist der Kranke viel Erleichterung davon bekommen wird. Zum Trinken ist Honigwasser das beste, man muß es aber sparsam reichen, damit nicht durch vieles Trinken der Kranke zu viel zum Harnen gereizt wird. Wenn eine auf die Blase versezte Schärfe oder andre Krankheitsmaterie die Quelle des Uebels ist, müssen die schon oft in ähnlichen Fällen gerühmten Blasenpflaster nicht vergessen werden. Man legt sie hier auf das Inwendige der Schenkel.

Wenn eiterichter Urin abgeht, so wird der Kranke behandelt, wie einer, welcher den Tripper hat, den Gebrauch der Queisilbermittel allein weggerechnet. Die nachbleibende Geschwulst der Blase muß nach und nach mit Seifenpillen und eröfnenden Ptisanen zertheilt werden.

Kystoptosis. (Κυστοπτοσις.) **Blasenvorfall.** (Prolapsus uesicae.)

Die Definition des Uebels steht schon im ersten Bande dieses Werkes auf S. 2013. Ueber die Cur muß man sich in chirurgischen Schriften Raths erholen.

Kythion. (Κυθιον.) **Name von einer Augensalbe.**

Celsus L. VI. cap. 6. pag. 352. der Almeloveenschen Ausgabe, macht uns folgende Beschreibung derselben, die wir hersezen, um sagen zu können, daß sie bei weitem noch eine von den ertraglichsten ist, welche dieser medicinische Dilettante geliefert hat.

Praeter haec, ex frequentissimis collyriis est id, quod quidam Cythion, quidam a cinereo colore Typhrion appellant.
Habet anugli,
tragacanthae,
acaciae succi,

gummi

gummi singulorum partem unam, papaueris lachrymae partes duas, cerussae elotae partes quatuor, spumae argenti elotae partes octo, quae aeque ex aqua pluuiatili conteruntur.

Das Gummi möchte vermuthlich das arabische, und die papaueris lachrymae das Opium seyn. Der Silberschaum ist nach damaliger Theorie zugesezt, welche demselben külende Eigenschaften beimaß.

Kyzikenos. (Κυζικηνος.) (Cycizenus.)

Der Beiname von einem Pflaster, welches Galen für chronische Geschwüre und abgehauene Sehnen anpreißt, und de composit. med. per genera L. IV. c. 13. weitläufig beschreibt. Vermuthlich schreibt sich dieser Name von der Stadt Cyzicum in Kleinasien her.

Κωμα. *Coma.* Schlafsucht.

Daß dieser Name mit Καρος, aber unrechtmäßig, verwechselt werde, haben wir schon anderswo bemerkt. Galen leitet de comata cap. 1. dies Wort von Κωμαζειν, schmausen, her, und demnach wäre es die Geneigtheit zu schlafen, welche entsteht, wenn man sich den Magen an schwelgerischen Tafeln mit Speisen und Getränken überladen hat. Die Aerzte haben aber von jeher auf diese Etymologie nicht viel Rüksicht genommen, sondern sich vielmehr daran gehalten, daß eben dieselbe Galen Comment. (in Prorrhet.) text. 32. und Comment. I. in Epid. III. text. 7. Κωμα und Καταφορα für Worte von gleicher Bedeutung erklärt. Unter Καταφορα versteht aber Hippokrates eine Geneigtheit zu schlafen überhaupt. Galen ist der Urheber, der noch beibehaltenen Eintheilung in Κωμα αγρυπνωδες (coma uigil.) wobei die Kranken zwar die Augen offen haben, zu wachen scheinen, aber doch den Verrichtungen eines Wachenden nicht obliegen können, und das eigentliche Κωμα (coma somnolentum) wobei sie wirklich die Augen geschlossen haben, äusserst ermüdet sind, und wenn sie gewekt werden, gleich wieder einschlafen. Den Unterschied zwischen Καρος, Κωμα und ληθαργος, findet schon Bruno, der Vermehrer des Castelli, darinn, daß bei Καρος bewußt seyn, bei Κωμα schlafsüchtige Betäubung gleichfalls ohne Delirium, hingegen bei ληθαργος tiefer Schlaf und Mangel des Bewußtseyns, oder vielmehr ein durch die höchste Vergessenheit sich äusserndes Delirium statt findet. Daß alle drei Schlafsuchten mehr mit hizigen Fiebern complicirt, als idiopathisch auftreten, ist bekannt und aus der Fieberlehre noch näher einzusehen. Oft sind sie auch die Würkung betäubender Gifte, und sowol die Vorgänger als Nachfolger von Schlagflüssen. Mit Theorien darüber verschonen wir den Leser, indem es ihm genug ist, zu wissen, daß alles, was den Schlagflus erregt, wenn es mit gröserer Intensität wirken kann, bei einer mindern Intensität Schlafsuchten erregt, daß dennoch alles betäubende, und alles, wodurch das Gehirn Compression leidet, Ursache der Schlafsucht wird. Lassen sich diese Ursachen heben, so ist das Uebel heilbar, unheilbar beim Gegentheil.

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google